Google

This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/

600023098S

Engliſche Geſchichte

vornehmlich

im ſechszehnten und ſiebzehnten Jahrhundert.

Engliſche Geſchichte

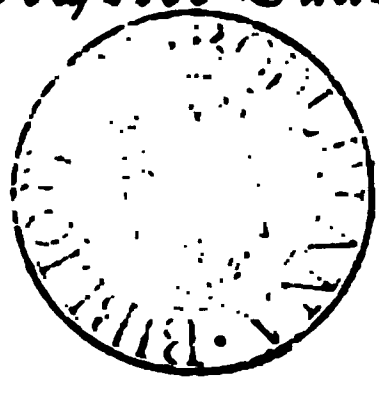
vornehmlich

im ſechszehnten und ſiebzehnten Jahrhundert,

von

Leopold Ranke.

Sechster Band.



Leipzig,
Verlag von Duncker und Humblot.
1866.

226. i. 130

Die Uebersetzung in die englische Sprache ist vorbehalten.

Inhalt.

Neunzehntes Buch.

Seite

Durchführung der Revolution in den drei Reichen. 1688—1691. . . . . 1—182

Erstes Capitel. Wilhelm III. in London. Berufung einer Convention. 7

Zweites Capitel. Erste Sitzungen der Convention. Debatten über die Erledigung des Thrones. 23

Drittes Capitel. Erhebung des Prinzen von Oranien auf den englischen Thron. Constitutionelle Beschränkungen der Krone. . . . 38

Viertes Capitel. Jacob II. mit französischer Hülfe in Irland. . 73

Fünftes Capitel. Dundee in dem schottischen Hochlande. . . . 91

Sechstes Capitel. Kriegsereigniſſe in Irland im Jahre 1689. . 106

Siebentes Capitel. Entzweiungen im Conventionsparlament. . . 117

Achtes Capitel. Auflösung des Conventionsparlaments. Erste Sitzungen des Parlaments von 1690. 134

Neuntes Capitel. Der Hof zu Dublin. Die französische Marine im Gegensatz mit der englischen. 146

Zehntes Capitel. Entscheidung in Irland. Die Schlacht an der Boyne. 160

Zwanzigstes Buch.

Wilhelm III und das Parlament im Kriege gegen Frankreich 1690—1697. . . . . 183—379

Erstes Capitel. Bildung der großen Allianz. Anfang und Charakter des Krieges. 186

Zweites Capitel. Wilhelm III. im Jahre 1691. Reduction von Irland. 205

Drittes Capitel. Parlamentarische Bewilligungen. Glencoe. . . 224

Viertes Capitel. Der Krieg in den Jahren 1692, 3. Schlacht von La Hogue. 235

Fünftes Capitel. Tories und Whigs in den Sitzungen von 1692 und 1693. 258

Seite.

Sechstes Capitel. Staatsschulden und Bank von England. — Feldzug von 1694. 277

Siebentes Capitel. Parlamentarische Verhandlungen in der Sitzung von 1694/95. Tod der Königin Maria 293

Achtes Capitel. Feldzug von 1695. Parlament von 1695/1696. 305

Neuntes Capitel. Jacobitisch-französische Landungspläne; das Attentat vom Jahre 1696 324

Zehntes Capitel. Association. Die beiden Banken. Vortheil der Whigs. 339

Elftes Capitel. Friede zu Ryswick 356

Einundzwanzigstes Buch.

Die späteren Jahre der Regierung Wilhelms III. 1697—1702. . . . . 381—581

Erstes Capitel. Verhältniß von Frankreich und England nach dem Frieden. Partitionsverträge 384

Zweites Capitel. Parlamentarische Verhandlungen in der Sitzung von 1697/98 403

Drittes Capitel. Reduction der Armee in der Sitzung von 1698/99. 422

Viertes Capitel. Modificationen in Hof und Staat. Zurücknahme der Landverleihungen in Irland. 1699/1700. 441

Fünftes Capitel. Zustände in Irland. Schottland. Nordamerica. 465

Sechstes Capitel. Grundlegung und Bedingungen der hannoverschen Succession 480

Siebentes Capitel. Umwandlung der europäischen Politik. Die Sitzung des Parlaments von 1701 in dieser Beziehung. . . . 492

Achtes Capitel. Conflicte der Tories und Whigs. Unterhandlungen mit Frankreich im Frühjahr und Sommer 1701. 515

Neuntes Capitel. Bruch mit Frankreich. Das sechste Parlament Wilhelms III. 539

Zehntes Capitel. Constitutionelle Gegensätze zwischen Whigs und Tories. Ausgang Wilhelms III. 559

Neunzehntes Buch.

Durchführung der Revolution in den drei Reichen. 1688—1691.

Es ist hauptsächlich in großen europäischen Conflicten gewesen, daß das englische Parlament seine Macht und Bedeutung errungen hat.

Eigentlich verdankt es einem solchen seine Bildung. Als im Jahre 1265 Königin Eleonore mit den im Occident vorwaltenden Mächten, dem Papst und dem König von Frankreich verbündet, in Flandern ein Söldnerheer zu einer Invasion von England rüstete, hat hier Simon von Montfort, um eine breitere Grundlage für den Widerstand zu gewinnen, den niederen Adel und die Abgeordneten der Städte in den Rath der geistlichen und weltlichen Magnaten eingeführt.

In der Abwehr hat sich das Parlament gebildet; bei den Unternehmungen der Könige gegen Schottland und gegen Frankreich hat es dann seine wichtigsten Befugnisse erworben. In der vornehmsten Streitfrage des vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderts, über die Erbfolge auf dem französischen Throne, kam es seinen Königen, die ein Recht auf denselben in Anspruch nahmen, mit populärem Beistand auf das kräftigste zu Hülfe. Könige wie Eduard III. und Heinrich V. gelangten, hierauf gestützt, zu einer persönlichen Weltstellung

ohne Gleichen: aber ihr Regiment nahm zugleich einen parlamentarischen Character an.

Im sechszehnten Jahrhundert traten die kirchlichen Fragen allenthalben in den Vordergrund. In England machten die Krone und das Parlament gemeinschaftliche Sache, um die geistliche Unabhängigkeit des Landes in Formen, die übrigens von den bisherigen so wenig wie möglich abwichen, festzustellen. Die Idee der legislativen Omnipotenz der einheimischen Gewalten, die sich hiebei durchsetzte, wurde zugleich das oberste Princip des nationalen Lebens; entschiedener als in irgend einem andern Reiche der Welt: in Einklang mit der insularen Absonderung Britanniens von dem europäischen Continent. Wenn dann die continentalen Mächte, namentlich die damals vorwaltende unter ihnen, die spanische Monarchie, in Verbindung mit dem Oberhaupt der katholischen Kirche, den Versuch machten, die clericale Abhängigkeit, welche zugleich eine politische geworden wäre, wieder herzustellen, so hatte das die Folge, daß Parlament und Krone von England alle ihre Kräfte dagegen anstrengten, und sich dabei auf das engste zu einer Art von Kampfesgenossenschaft an einander schlossen.

Beides kam mit einander empor, die Prärogative der Krone, die zur Unterdrückung der innern Feinde mit neuen Vorrechten ausgestattet wurde, und das Ansehen des Parlaments, ohne dessen beistimmendes Wort und freudige Beihülfe kein wirksamer Schritt gegen den äußeren Feind hätte geschehen können. Die stolze und auf ihren Rang, wie auf ihre Rechte eifersüchtige Königin Elisabeth wurde im Gedränge des Weltstreites, der ihr eigenes Dasein gefährdete, doch auch bewogen, dem Parlament sehr weitreichende Befugnisse, deren

sie sogar bedurfte, zuzugestehen. Der Gegensatz der beiderseitigen Ansprüche, der allerdings hervortauchte, trat doch hinter der Nothwendigkeit zurück, sich gegen den gemeinschaftlichen Feind, der beide mit dem gleichen Verderben bedrohte, zu vertheidigen.

Unter den Stuarts hörte die Kampfesgenossenschaft auf; Parlament und Krone geriethen vielmehr unter einander in jene Entzweiungen, die durch ihre innere Bedeutung und den Wechsel großartiger Ereignisse zu dem sie führten, die Aufmerksamkeit der folgenden Geschlechter gefesselt haben. Ein äußeres Moment dafür ging aus dem politischen Verhältniß der Epoche hervor. Es waren die Zeiten, in denen die französische Monarchie und das Haus Oestreich in Spanien und Deutschland um das Uebergewicht in Europa kämpften. Die englischen Parteien standen in unaufhörlichen Beziehungen zu dem Streit der beiden Mächte, ohne doch jemals von demselben ganz ergriffen zu werden. Da in dem Widerstreit selbst eine Gewähr des Gleichgewichts lag, so ward das Interesse des Landes davon nicht in so hohem Grade betroffen: man brauchte keine große Katastrophe zu fürchten.

Eine andere Gestalt aber gewannen die Dinge gegen Ende des siebzehnten Jahrhunderts. Es war wieder eine Crisis des europäischen Lebens, als die französische Monarchie, die allmählig das Uebergewicht über die spanische davon getragen hatte, im Jahre 1672 die Republik Holland, damals das Bollwerk aller religiösen und politischen Unabhängigkeit, niederzuwerfen unternahm. Daß nun Carl II. sich dabei mit dem König von Frankreich vereinigte und zwar in der Absicht, zugleich den Widerstand zu überwältigen, den ihm das englische Parlament entgegensetzte, brachte eine Verbindnng der Antipathie

gegen Frankreich mit dem Widerſtreben gegen ihn ſelbſt zu Wege, die ihm zum größten Nachtheil ausſchlug. Das Parlament ſetzte damals Statuten feſt, welche eben Die, die er fördern wollte, von dem Antheil an der legislativen Gewalt ausſchloſſen, und dieſer einen vollkommen proteſtantiſchen Charakter gaben. Nach Verlauf einiger Jahre erneuerte ſich jedoch dieſelbe Gefahr in noch höherem Grade. Was bei Carl II. nur ein Verſuch geweſen, von dem er bald abſtand, das wurde für Jacob II. die ernſtlichſte Angelegenheit ſeines Lebens. Die Stellung Ludwigs XIV. war indeß für die Unabhängigkeit der europäiſchen Staaten noch drohender geworden und war es damals mehr als je; Jacob II. ſtellte ſich dennoch, wenn nicht bei jeder einzelnen Handlung, aber doch im Ganzen auf die Seite deſſelben, in der Hoffnung, in dieſem Bunde jene Satzungen wieder abzuſtellen, und ſeinen religiös politiſchen Ideen, ohne Rückſicht auf das Parlament, freie Bahn zu machen. Welch ein Irrthum aber, ſich mit der europäiſchen Nothwendigkeit in Widerſpruch zu ſetzen und dieſe falſche Stellung zur Durchführung einſeitiger Machtbeſtrebungen benutzen zu wollen. Die Folge konnte keine andere ſein, als daß das parlamentariſche Intereſſe und die Mehrheit der Nation mit den Vertretern des europäiſchen Gleichgewichts in Verbindung trat und dadurch den unentbehrlichen Rückhalt gewann, um ſich dem König im offenen Widerſtand entgegenzuwerfen. — In dieſem zugleich europäiſchen und engliſchen Conflict iſt die engliſche Revolution entſprungen.

Sie liegt vor allem darin, daß der König ſein Reich verließ, um mit fremder Hülfe ſtärker zurückzukehren, und das Parlament es unternahm, das Land ohne ihn und im Gegenſatz mit ſeinem Vorhaben zu conſtituiren.

Erſtes Kapitel.

Wilhelm III. in London. Berufung einer Convention.

Als Jacob II. den Entſchluß faßte, nach Frankreich zu fliehen, rechnete er darauf, daß die Unterbrechung der Ausübung der königlichen Gewalt, die doch in alle Geſchäfte verflochten und für die Adminiſtration unentbehrlich ſei, eine Verwirrung veranlaſſen werde, welche ſeine Rückkehr wünſchenswerth machen und erleichtern müſſe. — Und in der That, unbeſchreiblich war die Verwirrung, welche erſt das Schwanken des Thrones und dann die Nachricht von der Flucht des Königs in den drei Reichen hervorbrachte.

In Irland erwachte die niemals untergegangene, und durch Jacob II. gepflegte Idee der Eingebornen und Katholiken, ſich von England zu emancipiren; die Proteſtanten fürchteten ein Maſſacre, wie 1641, und ſchickten ſich zur Gegenwehr an, oder zur Flucht. In Schottland erhoben ſich dagegen die altpresbyterianiſchen Tendenzen in energiſchem Selbſtgefühl. Sie richteten ſich allerdings gegen die Katholiken, doch nicht minder gegen die von der Krone begünſtigten Epiſcopaliſten; in Glasgow hat man die Bilder des Papſtes und des proteſtantiſchen Erzbiſchofs mit einander verbrannt. Es war, als hätte die Kataſtrophe Jacobs die altnationale Partei in beiden Ländern bei ihren Namen gerufen: ſie ſuchten ſich aller von England aus aufgelegten Unterordnung auf immer zu entledigen.

In England war die Verwirrung von Anfang an mit dem Verſuch einer Neugeſtaltung der öffentlichen Verhältniſſe verbunden, die wir nun, da davon alles andere abhing, Schritt für Schritt begleiten.

Der erſte Gedanke der von Jacob II. zurückgeſetzten geiſtlichen und ariſtokratiſchen Gewalten war auch ohne ihn auf dem einmal eingeſchlagenen Weg fortzugehen. Unmittelbar nachdem ſeine Flucht ruchtbar geworden, am Morgen des 11./21. Dezember, kamen die Lords, die ſich in London befanden, in der Guildhall zuſammen; auch der Erzbiſchof Sancroft war unter ihnen; ſie faßten eine Erklärung ab, in der ſie beklagen, daß die Ausführung der Proclamation des Königs, nach welcher ein freies Parlament berufen werden ſolle, durch ſeine Entfernung verhindert werde, aber zugleich die Erwartung ausſprechen, ein ſolches Parlament werde unter der Mitwirkung des Prinzen von Oranien zuſammentreten, um Geſetze, Freiheit, Eigenthum, beſonders auch die engliſche Kirche, jedoch mit der nöthigen Rückſicht auf die Freiheit der proteſtantiſchen Diſſenters, ſicher zu ſtellen. Die Worte haben einen antipapiſtiſch-proteſtantiſchen Anflug, doch ſind ſie ſehr bedächtig erwogen. Die Lords übertrugen dem Prinzen keinerlei Gewalt; ſie luden ihn nicht einmal ein, nach London zu kommen: der Vorſchlag, die Aſſociation für ihn zu unterſchreiben, wurde in ihrer Verſammlung zwar gemacht, aber verworfen. Es ſcheint, als ſei es die Abſicht, wenn nicht aller, denn an Meinungsverſchiedenheiten fehlte es unter ihnen nicht, aber doch der angeſehenſten Lords geweſen, die Leitung der Angelegenheiten auf dem einmal ergriffenen Standpunkt in die Hand zu nehmen: verbündet mit dem Prinzen, aber dabei doch unabhängig von ihm, die von

dem König angetaſtete Verfaſſung des Landes und der Kirche wiederherzuſtellen.[1]

Aber gleich der erſten Aufgabe, der ſie ſich unterzogen, waren ſie doch nicht gewachſen; die Vorkehrungen, die ſie zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe trafen, zeigten ſich ungenügend und ſelbſt verderblich. Wenn ſie die Entwaffnung der Katholiken, die Verhaftungen der Prieſter und Jeſuiten anordneten, ſo konnte das zu nichts führen, als daß die leidenſchaftliche antikatholiſche Erregung, von der ſehr erklärlicher Weiſe alle Welt ergriffen war, in London zu vollem Ausbruch gelangte. Unter dem Abzeichen vorgetragener Drangen ſtürmte eine wilderregte Menge am Abend jenes Tages die katholiſchen Capellen, die Häuſer namhafter Katholiken, ſogar die geſandtſchaftlichen Hotels einiger katholiſchen Mächte. Der Geſandte von Spanien, der mit Wilhelm von Oranien einverſtanden war, konnte doch der blinden Wuth nicht entgehen. Und dem Geſchrei gegen das Papſtthum geſellte ſich noch ein anderes hinzu. Es war, als meinte man, daß nach der Flucht des Königs Niemand die unzweifelhafte Gewalt habe, die öffentliche Ordnung zu handhaben; der Ruf iſt vernommen worden: kein König, kein Geſetz. Man hat geſagt, wenn kein König da ſei, ſo höre die Pflicht des Gehorſams auf.[2] Ein Symptom dieſer Lage war die ſogenannte irländiſche Nacht in London. Die Nähe der irlän-

[1] Declaration of the Lords spiritual and temporal in and about the City. 11. Dezember. Die Worte: Till His Highness should arrive, die man daraus angeführt hat, finde ich nicht in dem Text, ſondern nur: In the mean time, was ſich auf die Berufung des Parlaments beziehen muß.

[2] No haviendo rey, no havia ley ny estavan obligados a sugetarse a nada ny a nadie. (Dep. von Ronquillo im Archiv zu Brüſſel.)

dischen Truppen, die von Jacob II. herbeigezogen, und jetzt durch seine Entfernung gleichsam sich selbst überlassen waren, erweckte eine allgemeine Besorgniß. Niemand weiß, auf welchen Anlaß, aber das Gerücht breitete sich aus, als werde von den Irländern selbst ein Massacre der Protestanten in England beabsichtigt und bereits ins Werk gerichtet; schon nähere sich ein irländischer Heerhaufe in dieser Absicht der Hauptstadt selbst; es fand allgemeinen Glauben. Die Milizen wurden aufgeboten und durchzogen die Straßen, die Fenster der Häuser waren erleuchtet. Ein plötzlicher Schrecken, wie er zuweilen vorkommt, den Alle theilen nnd von dem sich Niemand Rechenschaft geben kann: entsprungen aus dem Gefühl, daß es keine anerkannte Autorität giebt, um die öffentliche Ordnung zu handhaben.

Aller Augen richteten sich auf den Prinzen von Oranien, der in diesem Kampf zwar hauptsächlich der Meinungen und Interessen, aber doch auch der Waffen, die Oberhand behalten hatte und als Sieger dastand. Er selbst fühlte sich als solcher und war der Meinung, daß durch den Fluchtversuch des Königs die militärische Gewalt von Rechts wegen an ihn übergegangen sei. So hatten einige Obersten in London die Sache von Anfang angesehen. Noch an jenem 11. Dezember ließ Marquis von Miremont im Park bei Westminster sein Regiment zusammentreten und erklärte, daß er sich mit demselben unter den Befehl des Prinzen stelle. Ein Beispiel, dem Lord Northumberland mit einigen Compagnien der Leibgarde folgte. Dasselbe verlangte der Prinz von allen Andern. Seine erste, noch von keinem Parlament oder einer andern civilen Gewalt autorisirte Regierungshandlung ist ein Tagesbefehl, in welchem er die Obersten der englischen Armee auf-

fordert, ihre Truppen beisammenzuhalten und ihm Meldung von der Ausführung dieser Anordnung zu machen. Denn unverantwortlich würde es sein, sie auseinandergehen zu lassen: man würde den Frieden des Landes dadurch gefährden. Als Lord Feversham im Namen Jacobs II. noch einmal zu ihm kam, ließ er ihn ohne Weiteres verhaften. Daß er die Auflösung der Truppen ausgesprochen hatte, erschien dem Prinzen als eine persönliche Beleidigung, denn an ihm hätte er sie weisen sollen, und als ein Vergehen gegen die Sicherheit des Landes.[1]

Diese auch ohne alle höhere Autorisation zu behaupten, hielt der Mann, der die Waffen führte, für seinen Beruf und seine Pflicht. Alle seine Gewalt ist davon ausgegangen. Zwar hatten die Lords vermieden, ihn nach der Hauptstadt einzuladen, aber diese selbst hatte es gethan. Lordmayor, Aldermen und Commoncouncil hatten den Prinzen, der ihre einzige Zuflucht sei, um seinen Schutz angefleht, und ihn ersucht, nach der Hauptstadt zu kommen, die ihn mit Freuden aufnehmen werde. Daß König Jacob, wie wir früher erzählten, an seiner Flucht gehindert und nach Whitehall zurückgebracht worden, bildete für den Prinzen, wie er nun einmal gesinnt war, kein Hinderniß. Denn er zweifelte nicht an dem Recht, in dessen Ausübung sein Haus emporgekommen war, die gefährdete Religion mit dem Schwerte zu vertheidigen: er äußerte, sein Gewissen sei ruhig, so lange er dem König

---

[1] Bonnet berichtet, daß der Befehl zur Verhaftung Fevershams schon früher gegeben worden, parcequ'il congédia l'armée de son chef, après le départ du roi — sans en avoir au moins l'avis des pairs du royaume, s'il ne vouloit attendre l'ordre du prince. (Archiv zu Berlin.)

in den Waffen gegenüberstehe. Wenn man ihm rieth, Jacob II. geradezu verhaften zu lassen und sich seiner auf alle Fälle zu versichern, so lehnte er das ab;[1] er sagte, es würde seiner Gemahlin, der Tochter des Königs, mißfallen; an der Person desselben wollte er sich nicht vergreifen. Aber ihn in Westminster zu dulden, gestatteten schon die militärischen Rücksichten nicht. Denn wie leicht, daß es dann zwischen der Garde, welche Lord Craven um den König gebildet hatte, und den Truppen des Prinzen zu einem Zusammenstoß käme. Eine unglückliche Rolle war Jacob II. in Whitehall zugefallen. Man hatte ihn mit Zeichen der Ehrerbietung begrüßt; fremde Diplomaten, englische Katholiken, schottische Loyalisten suchten ihn wieder auf, aber Gehorsam fand er nicht mehr; wir erwähnten schon, daß die Schatzkammer eine Geldanweisung, die er ausgestellt hatte, zurückwies. Und indessen sah er die militärische Gewalt an seinen Nebenbuhler übergehen. Der unselige Gedanke, Verwirrung zu veranlassen, um aus derselben Nutzen zu ziehen, trug für ihn selbst die bittersten Früchte. Jetzt wurde ihm ohne Umschweif angekündigt, daß er sich aus Whitehall entfernen müsse. Persönlich empfand er das nicht so schwer; denn ohnehin dachte er nicht, daselbst zu bleiben; schon auf der Rückreise hatte er in Rochester bemerkt, daß er eine zweite Flucht am besten von da aus werde bewerkstelligen können, unter den Aufenthaltsorten, die man ihm vorschlug, wählte er Rochester eben in dieser Absicht.[2] Das Versprechen, das er seiner Gemahlin gegeben, und die Besorgniß, daß man mit ihm verfahren könne, wie mit Fe-

---

[1] Ronquillo: por ninguno caso se dexo convencer a esto.

[2] So versichert Barrillon in einem seiner letzten Schreiben.

versham, bewirkten, daß er an kein Widerſtreben dachte. Er war nur gezwungen zurückgekommen; das Gebot eines Andern nöthigte ihn jetzt, ſich zu entfernen. Daß dies mehr in ſeinem Sinne war, nimmt der Maßregel, die man ergriff, nichts an ihrer herben Gewaltſamkeit. Am Abend des 17. Dezember bezogen die Garden des Prinzen unter dem Grafen Solms die Poſten von Whitehall; die königlichen wichen vor ihnen zurück. Am Morgen des 18., acht Tage nach der erſten Flucht, verließ der König auf's neue den Palaſt, um die Barke zu beſteigen, die ihn nach Rocheſter führen ſollte. Der franzöſiſche Geſandte ſah ihn einſteigen, konnte ihn aber nicht mehr ſprechen: dem ſpaniſchen, dem das gelang, empfahl er noch, für die Katholiken Sorge zu tragen. Auch Engländer waren herbeigekommen und gaben einiges Bedauern kund; übrigens ſahen ſie ruhig zu, daß ihr König, ſchon unter dem Geleite holländiſcher Truppen, den Fluß hinunterfuhr. Dies geſchah um eilf des Morgens: drei Stunden ſpäter, Nachmittags um zwei Uhr, langte Prinz Wilhelm in Weſtminſter an, von den Bürgern zu Wagen und zu Pferd eingeholt, unter dem jubelnden Zuruf einer unzählbaren Menge. General Schomberg ſaß mit ihm in der Kaleſche: er nahm Wohnung in St. James.

Zunächſt erſchien Prinz Wilhelm von Oranien als commandirender General in der Mitte ſeiner Truppen. In St. James war jetzt ſein Hauptquartier. In Weſtminſter blieben die holländiſchen Garden zu Pferd und zu Fuß um ihn geſchaart; die wichtigſten Punkte der Hauptſtadt wurden von den engliſchen und ſchottiſchen Regimentern zu Fuß, die ihn begleiteten, beſetzt; die erſten lagen bei dem Tower, die anderen in der Nähe von Lambeth. In der nächſten Umge-

gend ſtanden die deutſchen Fußvölker, — das Regiment Birkenfeld bei Kenſington, das Regiment Brandenburg bei Paddington; in Woolwich ein paar Compagnien Holſteiner; — in etwas weiterer Entfernung die mit dem König herübergekommenen Reiteroberſten, meiſtens Deutſche, mit ihren Schwadronen: Waldeck in Kingſton, Naſſau in Richmond, Marwitz in Eltham; die franzöſiſchen Refugiés hatten ihre Quartiere in Edgeworth.[1]

Es war die ſiegreiche Invaſion, die dergeſtalt von der Hauptſtadt und ihren Umgebungen Beſitz nahm; man ſah dieſe Truppen damals gern in London, denn ſie hielten Mannszucht und gewährten Sicherheit gegen die Gefahren der Meuterei.

Die alte Armee des Königs Jacob, ſo weit ſie unter den Oberbefehl des Prinzen gekommen, war in die Provinzen vertheilt. Die Reiterei lag in Kent, Eſſex, Cambridge, Lincoln, Bucks, das engliſche Fußvolk in den Seeplätzen und in einigen innern Grafſchaften, Oxford, Chicheſter, Worceſter; die ſchottiſchen Regimenter lagen hauptſächlich in Woodſtock, Abingdon, die iriſchen in Hertfordſhire. Der Tagesbefehl, in welchem ihnen der Prinz ihre Quartiere anwies, iſt vom 20. Januar; er wurde jetzt von Allen als ihr Oberbefehlshaber anerkannt. Zum Theil waren ſie zu ihm übergegangen: die übrigen waren durch die Flucht des Königs, manche doch nur ſehr ungern bewogen worden, ſich ihm unterzuordnen.[2] Militäriſch war er Herr und Meiſter von England.

---

[1] La marche, qu'a faite l'armée de s. Altesse Royale le Prince depuis Torbay jusqu'à Londres, vom 17. Nov. bis 28. Dez. Ms. der Bibliothek des Sir Thomas Phillipps in Cheltenham 6679.

[2] History of the desertion. Statepapers of William III. 1, 91.

Da ist ihm dann gleich im ersten Augenblick der Vorschlag gemacht worden, sich zum König ausrufen zu lassen. Der spanische Botschafter erzählt, der Vorschlag sei von zwei angesehenen Lords gekommen, und bald darauf in einer zahlreichen Versammlung bei dem Prinzen ernstlich erwogen worden. Man sagte ihm, das Volk werde in dem ersten Eifer bereit sein, ihn anzuerkennen: Niemand würde wagen, ihm zu widerstreben; er möge nur zuerst factischer König werden, wie einst Heinrich VII., und dann wie dieser ein Parlament berufen, welches ihm eine gesetzlich befestigte Stellung verschaffen werde.[1] Wilhelm würde dann, auf die Waffen gestützt, wie der erste Tudor eine neue monarchische Gewalt begründet und zum Mittelpunkt des Staates gemacht haben. Aber das war doch nicht die Linie, auf der er sich bewegte. Er würde mit seiner eigenen Declaration, mit seinen Zusicherungen an die fremden Mächte in Widerspruch gerathen: er würde der Welt als ein Zerstörer der Gesetze, die er herstellen zu wollen erklärt hatte, erschienen sein. Gegen den spanischen Botschafter, der ihn in St. James aufsuchte, und nicht genug zu sagen weiß, in wie bescheidener Gestalt er ihn antraf — er hatte ihn Anfangs für einen Diener genommen —, sprach sich der Prinz auf eine Weise aus, die keinen Zweifel übrig läßt, daß er über die Schranken seiner Stellung nicht hinaus zu gehen dachte. „Sie haben mich", sagte er von den englischen Großen, „eingeladen, um die Verletzung der Religion und der Gesetze abzustellen: es wird sich zeigen, was sie selbst zu diesem Zweck thun wollen."[2]

---

[1] Despacho de Ronquillo, 3. Jan. 1689.

[2] Que venia llamado de esta gente a evitar una violencia a la religie y a las leyes y que veeria lo, que harian de si mismos.

Auf das Ausdrücklichſte gab er das in einer Audienz zu erkennen, die er am 21./31. Dezember einer Anzahl von Lords ertheilte. Es waren die, welche mit ihm gekommen, und die, welche in London geblieben waren, geiſtliche und weltliche, ihrer mehr als 60. Er erinnerte ſie, daß er ſeine Declaration nach ihrem Wunſche eingerichtet habe, und nicht ohne Gefahr über die See gekommen ſei, um ſie auszuführen: er mache keinen weiteren Anſpruch, als die militäriſchen Angelegenheiten nach ſeinem Dafürhalten zu leiten: die bürgerliche Regierung überlaſſe er ihnen, namentlich in Bezug auf das zu berufende Parlament.[1] Die Lords unterzeichneten ihrerſeits, ſoweit ſie das nicht ſchon früher gethan hatten, die Aſſociation, die zur Durchführung der Declaration geſchloſſen worden war.

Daß ein Parlament berufen werden müſſe, war die allgemeine Ueberzeugung; die Frage war nur, wie das nach alle dem, was vorgefallen, auf geſetzliche Weiſe möglich ſei. Die hochkirchlichen Tories faßten die Hoffnung, daß es ſogar mit Einwilligung des legitimen Königs, der ja noch im Lande war, geſchehen könne: er ſelbſt müſſe es ausſchreiben: und die Verſammlung auf den Grund ſeiner Ermächtigung zuſammentreten. Die Dinge würden ſich alsdann dem Altherkömmlichen ſehr nahe gehalten haben. Was die Lords dem König vor der letzten Entſcheidung abdringen wollten, dazu hätte

---

[1] Sarotti: ch' essi sapevano, a qual fine una parte di loro l'haveva chiamato qua, dov' era venuto ad esponere la vita insieme con le genti condotte seco, per conseguire un parlamento libero in ordine di quanto conteneva il suo manifesto corrispondente al loro desiderio: che non pretendeva altro se non disponer egli conforme stimera a proposito del governo in quanto spetta al militare et che lasciava a loro il buon in caminamento e direttione del civile cosi per la radunanza del parlamento come nel resto. (Archiv zu Venedig.)

er nach derſelben nun doch die Hand geboten. Nichts wahrſcheinlicher, als daß den Urhebern dieſes Entſchluſſes bei den Wahlen und in Folge derſelben auch bei den Berathungen das Uebergewicht zugefallen wäre: ſie würden eine Stellung zwiſchen dem König und dem Prinzen genommen und ſich der großen Entſcheidungen bemächtigt haben.

Und nicht ohne Grund konnte man erwarten, daß ſich Jacob II. dazu herbeilaſſen würde. War es doch das einzige Mittel für ihn, noch einmal die Autorität zu ergreifen, die ihm ſchon entwunden war, und eine mächtige Partei gegen den Prinzen um ſich her zu bilden. Die Lords ſchickten eine Deputation nach Rocheſter, um ihm vorzuſtellen, wie viel ihm ſelber daran liegen müſſe.

Aber Jacob II. war nicht zu überreden. Wie immer, wirkten auch jetzt religiöſe und perſönliche Motive bei ihm zuſammen. Das religiöſe iſt, daß er einem unter dieſen Umſtänden berufenen Parlament das Fortbeſtehen der Teſteide, die er eben abſchaffen wollte, würde haben zugeſtehen müſſen; er hielt das für unvereinbar mit ſeiner religiöſen Pflicht. Und perſönlich fühlte ſich Jacob II. eben von den Tories am bitterſten beleidigt; er wollte ihnen den Vortheil nicht verſchaffen, der in der Berufung eines Parlaments in legaler Weiſe und auf ihr Andringen gelegen hätte. Ueberdies hatte er ſeiner Gemahlin das Wort gegeben, ihr baldigſt nachzufolgen. Ohne die Abgeordneten der Lords auch nur anzuhören, vollzog er ſeine Flucht von Rocheſter nach Frankreich, an der ihn Niemand mehr hinderte.[1]

Ohne Zweifel der härteſte Schlag, der die hochkirchlichen

[1] Diary of Henry Earl of Clarendon. Corresp. of Clarendon II, 235.

Tories hätte treffen können. Von ihrer Entzweiung mit dem König war die Bewegung der Nation urſprünglich ausgegangen; der König war derſelben bereits unterlegen: ohne den König waren aber auch ſie nicht fähig, den kommenden Sturm zu beſtehen.

In einer Verſammlung der Peers am 23. Dezember, in der über die Berufung eines Parlaments entſchieden werden ſollte, hatten ſie gehofft, auf den Grund der Einwilligung des Königs ihr Princip zu behaupten. Sancroft hatte verſprechen, zu erſcheinen; von ſeinen Worten erwartete man eine maßgebende Wirkung. Da aber der König ſeine Beiſtimmung verſagte, ſo blieb Sancroft aus; er meinte ſeinen Fürſten nur zu drängen, aber nicht von ihm abzufallen; auch Die, welche ſich einfanden, zeigten Beſtürzung in ihren Mienen. Denn ein Parlament in den geſetzlichen Formen, durch königliche Writs zu Stande zu bringen, worauf ſich ihre Wünſche richteten, war nun unmöglich geworden. Man hat den Vorſchlag gemacht, in den Bezirken, in welche die letzten Ausſchreiben Jacobs II. wirklich abgegangen waren, die Wahlen auch jetzt noch vornehmen zu laſſen: die auf geſetzlichem Grund gewählten Mitglieder des Unterhauſes würden dann die weiteren Ausſchreiben veranlaßt haben. Aber dieſe Auskunft war von zweifelhafter Geſetzlichkeit und ohne Beiſpiel: ſie fand keinen Beifall in der Verſammlung. Dagegen gab es eine andere, conſtitutionell ſchon angebahnte Abhülfe für einen Fall, wie der vorliegende. Was man Convention nennt, iſt eben nichts Anderes als eine parlamentariſche Verſammlung ohne königliche Ausſchreiben. Man erinnert ſich jener Convention vom Jahre 1643 in Schottland, welche deshalb berufen wurde, weil der König kein Parlament geſtatten wollte, und auf deren

Beſchluß dann das Heer nach England vorrückte, welchem Prinz Rupert erlag. In England war wenigſtens einmal eine Convention zuſammengetreten, unmittelbar vor der Reſtauration; freilich im Intereſſe des erblichen Königthums, während es jetzt im Gegenſatz mit demſelben begehrt wurde; aber das that dem formellen Recht keinen Eintrag, an dies Präcedens anknüpfend, faßte die Verſammlung den Beſchluß, daß eine Convention berufen werden ſolle. Da man in der Zwiſchenzeit unmöglich einer anerkannten Regierung entbehren konnte, ſelbſt nicht für die Ausführung dieſes Beſchluſſes, ſo fügten die Lords noch einen zweiten von nicht geringerem Gewicht hinzu. Der Prinz von Oranien ſollte erſucht werden, zur Berufung einer Convention mitzuwirken und bis zum Zuſammentritt derſelben die Adminiſtration des Landes in die Hand zu nehmen.

Auf immer merkwürdig in der engliſchen Geſchichte iſt dieſe Sitzung der Lords, der gebornen Rathgeber und in gewiſſem Bezug Vertreter der Krone, in welcher nach der Entfernung des Königs die Tories, welche ſich den alten Formen ſo nahe wie möglich hielten, und die Whigs, welche von denſelben ohne Scrupel abwichen, ihre Kräfte mit einander maßen. Die Lage der Umſtände brachte es ſo mit ſich, daß die Tories im Nachtheil blieben; die gefaßten Beſchlüſſe waren im Sinne der Whigs: ſie ſind der erſte Schritt auf einer von der Idee der unzertrennlichen Verbindung der Krone und der übrigen Staatsgewalten, die wie einſt vor den bürgerlichen Unruhen, ſo auch in der letzten Epoche nach der Reſtauration vorgewaltet hatte, wieder abweichenden Bahn.

Einen zweiten noch bedeutenderen leitete dann der Prinz von Oranien ein.

Die Peers ſelbſt waren nicht der Meinung, daß es

ihnen zustehe, in Sachen von so universaler Wichtigkeit einseitig eine Entscheidung zu treffen.[1] Noch weniger hätte der Prinz sich damit begnügen können: wenn er über die militärische Gewalt hinausgreifen sollte, so meinte er dazu einer breiteren, populären Ermächtigung zu bedürfen. Er entschloß sich, alle Die zusammenzurufen, die in den Parlamenten Carls II. gesessen hatten, „weil es die Lage der Angelegenheiten dringend erheische, ihren Rath zu vernehmen". Absichtlich vermied er, die Mitglieder des Parlaments, das unter Jacob II. getagt hatte, aufzurufen: unter denen würde der katholische König, den sie anerkannt hatten, auch jetzt noch ergebene Anhänger gefunden haben. Er lud überdies den Lordmayor, die Aldermen und einen Ausschuß aus dem Gemeinderath der Stadt ein, deren Theilnahme an der Sache, die er verfocht, außer Zweifel war. Als sie sich am 26. Dezember in St. James bei ihm einfanden, waren ihrer so viele, daß er ihnen selbst den Vorschlag machte, sich in verschiedenen Localitäten zu versammeln. Sie begaben sich nach dem Sitzungssaal des Unterhauses, der sie alle fassen konnte. In dem Gefühl, daß das eigentlich kein Platz für sie sei, hätten sich die Männer der Hauptstadt abzusondern gewünscht, aber auf das allgemeine Verlangen der Uebrigen blieben sie.

Die Versammlung ist recht der Ausdruck des eingetretenen Umschwungs. Ueber das Parlament Jacobs II. hinweg griff man nach den früheren zurück, in denen die Opposition gegen

---

[1] So Sarotti: hanno considerato non esser conveniente, che si assumino sopra di loro soli, pari del regno, quelle deliberationi che concernono l'interesse commune di tutti, e richiedono un publico consentimento, mentre gia si cominciavano a sentire delle mormorationi. Nach Citers ist die Idee in dem Prinzen selbst entsprungen.

einen katholiſchen König die Oberhand gehabt hatte. So ward denn auch in der Verſammlung der alte Sprecher des Excluſionsparlaments, Powle, zum Chairman erkoren: im Committee, das man zur Entwerfung einer Adreſſe wählte, erſchienen die oppoſitionellen Namen von damals, Hampden, Capell, Maynard, Treby, Wildman. Aber das lag nun einmal in der Natur des Ereigniſſes, durch welches von den beiden mit einander kämpfenden Parteien die zuletzt zurückgedrängte mit einem Mal wieder emporgekommen war. Jede Einwendung über die Legalität wurde durch die Nothwendigkeit, eine Auskunft zu treffen, beſeitigt. Und aus lauter unbedingten Anhängern des Prinzen beſtand die Verſammlung doch nicht. Viele weigerten ſich, die Formel der Aſſociation, welche auf die Tafel gelegt wurde, zu unterzeichnen, weil ihnen das, wie ſie ſagten, einmal als Verſchwörung ausgelegt werden könne. Aber darin waren ſie einmüthig, daß der Inhalt ſeiner erſten Erklärung oder Proclamation zur Ausführung gebracht werden müſſe. Sie traten den beiden Beſchlüſſen bei, welche die Lords gefaßt hatten. Auch ſie erſuchten den Prinzen, die Adminiſtration des Landes einſtweilen in die Hand zu nehmen, die bürgerliche und finanzielle ſo gut wie die militäriſche, und die zur Wahl einer Convention erforderlichen Ausſchreiben zu erlaſſen. Beſondern Nachdruck legten ſie darauf, daß darin die Wahl lediglich ſolcher Perſonen angeordnet werden ſolle, welche das Recht hätten, in dem Parlament zu ſitzen.

Am 28. Dezember ſprach der Prinz erſt den Lords, dann auch den Commoners aus, daß er die ihm gemachten Anträge annehme.

Was die Lords, die Gemeinen und die Stadt noch be-

ſonders bewog, unverzüglich eine Regierung zu bilden, war die in Irland täglich zunehmende Unruhe. Viele von ihnen hatten ſelbſt Beſitzungen in Irland: ſie zu behaupten, war ihr perſönliches Anliegen. Der Prinz verſprach ihnen, darauf ſeine beſondere Aufmerkſamkeit zu richten.

Wie raſch fügen ſich dergeſtalt inmitten einer chaotiſchen Verwirrung die Grundlagen eines neuen Gemeinweſens zuſammen!

Der Prinz, der die Armee herübergeführt hatte, war durch den Sieg in den factiſchen Beſitz einer Autorität gelangt, die ihm Niemand hätte entreißen können. Die Lords und die Commons, die ſich ihm angeſchloſſen haben, wiſſen kein Mittel, die öffentliche Ordnung zu erhalten, als daß ſie ihm auch die bürgerliche Adminiſtration einſtweilen übertragen. Die einen bilden kein Oberhaus, die andern kein Haus der Gemeinen, er iſt bei weitem kein König. Aber noch außerhalb der Geſetze und geſetzlichen Berechtigungen bewegen ſich doch die verſchiedenen Elemente, die zu dem Ereigniß zuſammengewirkt haben, in Formen, die den alten analog ſind, und machen die großen Intereſſen des Landes zu den ihren.

---

[1] Die Actenſtücke ſind damals auf beſondern Blättern gedruckt worden; ſo liegen ſie namentlich in dem Record office vor; eine Zuſammenſtellung findet ſich in der Einleitung zu dem Journal of commons. Doch vermißt man einen eingehenden Bericht. Bonnet ſagt nur: il y eut quelques questions agitées, aber welche waren das?

Zweites Capitel.

Erſte Sitzungen der Convention. Debatten über die Erledigung des Thrones.

Während Prinz Wilhelm es ſeine vornehmſte Bemühung ſein ließ, die beiden Beſtandtheile der Armee mit einander zu verbinden und ihnen eine gemeinſchaftliche Organiſation zu geben, wobei ihm von Seiten der Engländer Churchill zur Hand ging, wurden die Wahlen zur Convention vollzogen. Man begann damit in der Hauptſtadt ſchon deshalb, um durch ihr Beiſpiel den kleinern Ortſchaften Muth zu machen.[1] Ueberall, wo ſie geſchahen, zog man die Truppen zurück, wie das ſpäter Sitte geblieben iſt; auch keine andere Einwirkung wurde ausgeübt. An die alten Formen, welche zuletzt in Frage geſtellt worden waren, hielt man ſich jetzt um ſo ſtrenger. Da der größte Theil der Nation an dem Widerſtand gegen Jacob II. Theil genommen hatte, konnte es nicht anders ſein, als daß die Wahlen in demſelben Sinne ausfielen.

Am Morgen des vorbeſtimmten Tages — 22. Januar 1688 alten, 1. Februar 1689 neuen St. — verſammelten ſich die gewählten Mitglieder in dem Hauſe der Commons in Weſtminſter. Henry Pwole wurde jetzt nicht mehr zum Chairman, wie in der vorläufigen Verſammlung, ſondern zum Sprecher gewählt.

---

[1] **Bonnet: pour empêcher, que les chétifs bourgs ne trouvassent de la difficulté, que la capitale n'en trouvât point.**

Was man ſpäter eine Nationalverſammlung genannt hat, war dieſe Convention nicht. Sie ſelbſt war den alten excluſiven Gerechtſamen gemäß in den hergebrachten parlamentariſchen Formen gewählt; ihr zur Seite erſchienen die geiſtlichen und weltlichen Lords, die an demſelben Tage auch ihren Sprecher wählten — es war Lord Haliſax, — mit dem vollen Anſpruch auf die Ausübung ihrer altherkömmlichen Gerechtſame; die Verſammlung bildete ein Parlament, nur ohne einen König; aus dieſem Mangel ſelbſt entſprang ihr aber ein unermeßlicher Zuwachs an Macht.

Die beiden Sprecherwahlen ſind in ſo fern bemerkenswerth, als man dabei von Männern abſah, die einen noch größeren Einfluß auf den Umſchwung der Dinge ausgeübt hatten als die Gewählten: in dem Oberhauſe von Danby, der die Einladung an den Prinzen unterſchrieben und den ganzen Norden für ihn in Bewegung geſetzt: in den Commons von Edward Seymour, welcher die Aſſociation begründet und zu der für den Prinzen günſtigen Entſcheidung durch ſein Wort faſt das Meiſte beigetragen hatte. Man behauptete, Seymour habe gemeint, die Stelle des vornehmſten Rathgebers des Prinzen einzunehmen, und ſei bereits verſtimmt geweſen, daß ſie ihm nicht zu Theil wurde.[1] Er war mit Jacob II. nicht ſo ſehr um ſeiner geiſtlichen Tendenzen willen, wie die Männer von Lambeth, als wegen ſeiner politiſchen Maßregeln zerfallen: ein Gegner ſeines Parlaments, aber darum doch ein Tory von altem Schrot und Korn. So war auch Danby einer der Begründer dieſer Partei. Aber ſchon in dem erſten

[1] Bonnet: le principal unique conseiller. Er fügt hinzu: ses intentions ne sont pas si droites, que de l'autre (Powle).

Stadium entſprach ihre Richtung der allgemeinen Stimmung nicht mehr. Bei den Sprecherwahlen wurden ſie beide vorbeigegangen.

Der Prinz von Oranien hätte es für eine Anmaßung gehalten, ſich bei der Eröffnung der Verſammlung in Perſon zu betheiligen. Er begrüßte ſie ſchriftlich als eine freie Repräſentation des Volkes, von der ſich erwarten laſſe, daß ſie die in ſeiner erſten Erklärung ausgeſprochenen Abſichten zur Ausführung bringen werde. Er brachte ihr zugleich die Gefahren der Verbündeten auf dem Continent und des Proteſtantismus überhaupt in dringende Erinnerung.

Nach kurzer Debatte vereinigten ſich die beiden Häuſer zu einer Adreſſe, in welcher ſie den Prinzen als das glorreiche Werkzeug zur Befreiung des Königreichs von Papſtthum und Knechtſchaft bezeichnen, und ihm ihren Dank, wie für ſeine Unternehmung, ſo zugleich für die Sorge ausdrücken, die er der Adminiſtration zugewendet habe. Sie erſuchen ihn, dieſelbe auch ferner in der Hand zu behalten, ſo lange bis Lords und Commons ſich weiter an ihn wenden würden. Indem es die Convention ihre erſte Sorge ſein ließ, die Ordnung der Dinge, wie ſie jetzt beſtand, zu beſtätigen, that ſie es doch mit voller Wahrung ihres Rechtes für die Zukunft. Der Prinz nahm den erneuerten Auftrag an, wohl bemerkt jedoch, ohne ſeinerſeits dafür zu danken. Auch in der Verſammlung meinten Viele, daß die Adreſſe den Verdienſten des Prinzen bei weitem nicht genug thue.

Den proviſoriſchen Feſtſetzungen folgten nun aber entſcheidende Debatten. Bisher hatte ein Wort immer das andere gegeben, der Angriff den Widerſtand, der Widerſtand umfaſſendere Angriffe, und dieſe einen allgemeinen Widerſtand her-

vorgerufen; plötzlich sah man sich den großen Fragen gegenüber, auf deren Entscheidung die Form der Staaten beruht. Zu dem Kampfe hatten sich Männer von entgegengesetzten Principien vereinigt, nicht, wie einst bei dem langen Parlament, Presbyterianer und Anhänger der protestantischen Secten, Republikaner und Liberale, sondern Presbyterianer und Episcopalisten, Liberale und Conservative in der damaligen Bildung, Whigs und Tories. So konnte denn auch von Tendenzen des Umsturzes, wie sie sich damals erhoben, dießmal nicht die Rede sein: die fanatischen Secten waren ausgeschlossen: die Bewegung weit entfernt sich gegen das Bisthum zu richten, war vielmehr von demselben angeregt: das Bisthum aber ist die am meisten conservative, oder wenigstens die stabilste unter den conservativen Institutionen von England. Schon einmal, in den Zeiten der Exclusionsparlamente hatten die beiden Parteien einander gegenübergestanden: da war an keine Verständigung zwischen ihnen zu denken gewesen. Jetzt aber hatte ein großes Ereigniß die Lage verändert. Die Tories waren durch das Verhalten Jacobs II. in Nachtheil gerathen: die Whigs hatten den Vortheil der Thatsachen für sich: doch waren jene darum noch nicht überwunden oder beseitigt, denn sie hatten ja ihre Sache von der des Königs getrennt, diese also auch nicht etwa von vornherein Meister des Kampfplatzes. Die Debatten, zu denen es kam, konnten nicht anders, als die Differenzen über Verfassung und Staat zu Tage bringen, die zwischen den beiden Parteien bestanden. Wir wissen wie tief und scharf, wie umfassend sie waren. Indem man über eine definitive Einrichtung, abweichend von der bisherigen, in Berathung trat, war es auch jetzt noch zweifelhaft, ob man eine Vereinbarung finden würde.

Der 28. Januar 1688/89 war bestimmt worden, um den Zustand der Nation in Betracht zu ziehen. Die Absicht war, unter diesem Titel die großen vorliegenden Fragen, über die sich bereits ein Jeder eine Meinung gebildet hatte, in Einer Sitzung des Hauses zur Entscheidung zu bringen. Auf den Antrag Edward Seymours wurde, wiewohl nicht ohne Widerrede, der Beschluß gefaßt, die Berathung in der Form eines großen Committee vorzunehmen. Der Gegenstand war so wichtig, daß Jedermann wünschen mußte, was nur in dieser Form erlaubt war, das Wort mehr als einmal nehmen, und in die Discussion, so oft es zur Widerlegung entgegengesetzter Meinungen nöthig schien, eingreifen zu können.

Die Discussion wurde von Gilbert Dolben, einem Rechtsgelehrten von Ansehen, dessen Herkunft man auf den deutschen Maler Holbein zurückführt, im nunmehrigen Sinne der Tories eröffnet. Er war der Ansicht, daß man von dem Erbrecht an die Krone auch in dem vorliegenden Falle nicht abzuweichen brauche, wenn man nur seiner juridischen Annahme beitrete. Diese ging dahin, daß die Entfernung Jacobs II. eine Niederlegung der Regierung, eine Demise derselben enthalte. Das Wort bezeichnet den rechtlichen Uebergang eines Erbtheils von einem Besitzer auf den andern, wobei es nicht darauf ankommt, ob er durch Todesfall oder durch Cession veranlaßt wird.[1] Aus einem öffentlich gewordenen Briefe, in wel-

---

[1] The meaning of that word demize is demissio laying down, whither actually relinquishing the gouvernment or passively by death, in either of which cases 'tis a demize. So Dolben selbst. Aus Blackstone Comm. I, VII, III sieht man, daß die Anwendung des Wortes demissio auf den Thronwechsel in der englischen Jurisprudenz keine Neuerung war.

chem Jacob seines der Königin gegebenen Versprechens, ihr baldigst nach Frankreich zu folgen, gedachte, zog Dolben den Schluß, daß seine Entfernung eine freiwillige gewesen sei, und suchte dann aus einem Ausspruch Lyttletons, den er als das Orakel der Gesetze bezeichnete, aus Eduards IV. Zeit nachzuweisen, daß die Entfernung Jacobs II. aus dem Lande als Niederlegung der Krone betrachtet werden könne, zumal da er für die Verwaltung der Regierung in seiner Abwesenheit keine Sorge getragen habe. Er empfahl dem Hause die Resolution an, daß Jacob II. freiwillig die Regierung und das Königreich verlassen habe, diese Handlung aber als eine freiwillige Demiſe zu betrachten sei.

Die Beweisführung Dolbens war zu künstlich, um vielen Eingang zu finden. Man wendete dagegen ein, daß die Entfernung des Königs im Moment einer feindlichen Invasion und eines allgemeinen Abfalls unmöglich als eine freiwillige betrachtet werden könne. Und wenn man eine Art von Niederlegung des königlichen Amtes darin sehen wollte, daß er das große Siegel mit hinweggenommen habe, so liege darin vielmehr das Gegentheil. Am meisten mißfiel, daß Dolben das Recht des Parlaments auf eine bloße Anerkennung des neuen Fürsten einschränkte, von dem man nicht einmal wußte, wer es sei. Es hätte erst eine förmliche Verwerfung der Echtheit des Prinzen von Wales dazu gehört, um der Prinzessin von Oranien die Thronfolge zuzuerkennen.

Eine ganz andere Wendung gab Richard Temple, der nach Dolben das Wort nahm, der Debatte. Es ist der Neffe William Temple's, des Diplomaten, der vor vielen Jahren dem Gedanken, daß Wilhelm III. dereinst den Thron von England besteigen müsse, zuerst Raum gemacht hatte. Ri-

chard war nicht ſo geiſtvoll, aber energiſcher, als ſein Onkel, durch und durch ein Whig. Er trug kein Bedenken, zu behaupten — denn Jedermann habe jetzt Freiheit, die innerſten Gedanken ſeines Herzens zu eröffnen —, daß König Jacob den Verſuch gemacht habe, die Verfaſſung von England über den Haufen zu werfen: er führte aus, daß ſein Verfahren gegen das Parlament, gegen die Kirche, ſeine Behandlung der Gerichte dies beweiſe: ein ſolcher König ſei um nichts beſſer als ein Tyrann. Er behauptete, daß König Jacob ſeine Macht, wie er ſagt, ſich ſelbſt mit der Regierung des Landes unvereinbar gemacht habe, daß eine Vacanz eingetreten ſei. „Wenn König Jacob die Regierung blos verlaſſen hat und keine Vacanz vorliegt, was thun wir hier?"

Jedermann empfand die Tragweite dieſer Aeußerungen. Obwohl es nicht wörtlich ausgeſprochen war, ſo lag doch darin, daß König Jacob ſeine Krone verwirkt habe, daß man zu ſeiner Abſetzung ſchreiten könne. Ein alter Tory, Chriſtopher Musgrave, warf die Frage auf, ob die Abſicht in der That dahin gehe; er forderte die anweſenden Rechtsgelehrten zu einer Erklärung darüber auf, ob das Parlament das Recht habe, einen König abzuſetzen.

In der Verſammlung gab es Mitglieder genug, welche dieſe Meinung hegten. Mit großer Lebhaftigkeit wurde ſie nach einigen anderen Zwiſchenreden von Robert Howard ausgeſprochen, der noch einmal auf ſeine urſprünglichen Ideen zurückkam, die ihm einſt den Namen eines Vorfechters der engliſchen Freiheiten verſchafft hatten. Er zählte alle Beſchwerden gegen Jacob II. nochmals auf und behauptete, daß ein König, der auf dieſe Weiſe die Geſetze breche, nicht mehr König ſei. „Ich höre", fuhr er fort, „von dem göttlichen

Recht des Königs reden; auch wir aber, das Volk, wir haben ein göttliches Recht. Die Regierung ist auf Vertrag mit dem Volke gegründet:[1] diesen Vertrag mit dem Volke hat der König gebrochen: er hat dadurch auf die Regierung Verzicht geleistet: die Regierung ist aufgelöst und das Recht, darüber zu disponiren, dem Volk anheimgefallen".

Aufgerufen, ihre Meinung zu sagen, setzten sich die Rechtsgelehrten dieser Theorie mit größtem Nachdruck entgegen. Es waren dieselben, die einst die Sache der Bischöfe gegen König Jacob siegreich verfochten hatten, Sawyer und Finch. Der Erste stellte es überhaupt in Abrede, daß dem Volke eine Superiorität über den König zustehe, am wenigsten, meinte er, würden die Commons der Convention befugt sein, eine solche in Anspruch zu nehmen. Denn in ihnen seien die Freeholder und die begüterte Classe repräsentirt, keineswegs die Nation, vielleicht nicht der vierte Theil der Gesammtheit; „wir sind der dritte Stand in alter Weise; auch in der Erklärung des Prinzen ist das Parlament, d. i. die Constitution, und die Monarchie vorbehalten. Wäre die Verfassung aufgelöst, so würden auch die Lords kein Recht haben, als Corporation aufzutreten".[2] Den Rechtspunkt brachte Finch noch in einem

[1] The constitution of the gouvernment is actually grounded upon pact and covenant with the people.

[2] Die Mittheilungen über diese Debatten bei Grey sowohl, wie in dem Mser. Phillipps stammen aus ziemlich unvollkommnen Nachschriften. Wenn ich sie hie und da verlassen habe, so geschah das auf den Grund einer andern Aufzeichnung, die von Lord Somers stammt. Dieser zufolge sagte Sawyer: We are nor the people collectively or representatively; we are the third estate in the regular course and the constitution monarchical. Princes declaration is for a parliament, which supposes a constitution. If dissolution, Lords only represent their own vote as individuals and ought not to meet as an estate.

andern Zuſammenhang zur Sprache. Er warnte davor, ſich auf den Stand der Natur zu berufen. Denn wo würde da das Recht des Beſitzes bleiben, den ein Jeder inne habe? Er meinte, Niemand werde ernſtlich ſo weit gehen wollen, dem Volke die Dispoſition über die Krone zuzuſchreiben, oder die erbliche Monarchie in ein Wahlreich zu verwandeln. Wie ſchlecht auch immer König Jacob die Regierung verwaltet habe, ſo könne er doch nicht mehr verwirkt haben, als was er beſeſſen, nämlich die perſönliche Ausübung der Regierung; nimmermehr dürfe man ſagen, daß in einer ſchlechten Adminiſtration eine Verwirkung der Krone ſelbſt liege.

Wie traten da die fundamentalen Begriffe, auf denen alles Staatsweſen beruht, einander in ſtarker Evidenz noch einmal entgegen, Souveränetät des Volks und Unantaſtbarkeit der Krone; Repräſentation nach der Kopfzahl und ſtändiſche Verfaſſung: der Zuſammenhang der Souveränetät der Nation mit dem vermeinten Naturzuſtand, wo das Eigenthum aufhört, und die Verbindung dieſes Rechtes mit den Zuſtänden einer geordneten Welt. Es war gefährlich, auf der einen Seite das Recht der Nation in den Vordergrund zu ſtellen, weil dadurch der geſammte Staat aufgelöſt zu werden drohte, und auf der andern das Erbrecht ſtark zu betonen, weil man dann keinen Ausweg aus den obſchwebenden Verlegenheiten ſah. Sehr eindringlich führte Georg Treby aus, daß die angeregte Frage hier nicht an ihrem Orte ſei. „Wir finden“, ſagte er, „die Krone vacant, wir haben dieſen Mangel zu erſetzen, wir finden ſie ſo, wir haben ſie nicht ſo gemacht“. Er ließ ſich die Einwendung nicht irren, daß die Convention nicht die ganze Nation repräſentire. „Ich ſage“, rief er aus, „wir vertreten den würdigeren Theil derſelben, alle Die,

welche an der Regierung Theil zu nehmen verdienen". Den größten Fehler, der begangen worden, sah er darin, daß man einst nicht auf der Exclusionsbill bestanden, sondern den papistischen Thronfolger angenommen hatte, in der Erwartung, er werde einmal nicht viel ausrichten können; — aber man erkenne nun, wohin das geführt habe. „Es war ein Fehler, ihn auf den Thron gelangen zu lassen; ein zweiter würde es sein, wenn wir ihn nicht von demselben entfernt hielten".

Die allgemeine Ueberzeugung war, daß man die Thatsache nehmen müsse, wie sie vorliege; König Jacob brauche nicht abgesetzt zu werden, er habe sich selbst abgesetzt; der Thron sei vacant, und die Convention habe die Pflicht, denselben zu besetzen. Wie William Williams es ausdrückte: der König habe durch seine Entfernung das englische Reich der Ausübung der königlichen Gewalt beraubt. „Wir müssen", sagte Pulteney, „das ersetzen, was uns der König entrissen hat".

Dies ist der Gang, den die Debatte im Allgemeinen genommen hat; der Beschluß, in dem man ihr Resultat zusammen zu fassen dachte, drückt ihren Inhalt nur unvollkommen aus. Man nahm in demselben eine Abdication des Königs an. So hatten sich einst auch die Niederländer ausgedrückt, als sie sich von Philipp II. lossagten. Aber sie hatten sich dabei auf die beschwornen Privilegien der Provinzen, ihren Vertrag mit dem Hause Burgund bezogen, in deren Bruch die factische Abdankung liege. In England konnte man das nicht wiederholen, da der König dem Begriff einer ursprünglich unabhängigen Gewalt gemäß die Regierung vor der Eidesleistung zu führen berechtigt war. In frischer Erinnerung war, wie lange Carl II. seine Krönung verschoben hatte, in der bestimmten

Absicht, seine allen Zusagen vorausgehende Berechtigung zur Anschauung zu bringen. Wenn man sich nun, statt auf positive Verpflichtungen, vielmehr auf den Bruch des Originalcontracts mit dem Volke bezog, von dem man annahm, daß er durch die Verletzung der Fundamentalgesetze des Reiches auf den Rath der Jesuiten und anderer schlechter Personen geschehen sei, so liegt auf der Hand, wie wenig inneren Zusammenhang der Urvertrag mit der geistlichen Verfassung und den legislativen Einrichtungen hatte, gegen welche Jacob II. angegangen war. Die Lehre vom Urvertrag war einst von den Tories, sehr ausdrücklich von den Universitäten verworfen worden: es kann als ein großer Sieg der Whigs betrachtet werden, daß sie jetzt als das Motiv des Abfalls von dem König bezeichnet wurde. Aber indem man damit den Whigs genug that, adoptirte man durch den weiteren Zusatz, daß auch in der Entfernung des Königs von der Regierung seine Abdication liege, eine von den Tories aufgestellte Meinung. Man suchte die von beiden Seiten geäußerten Ansichten zu verbinden, ohne jedoch den Consequenzen beizupflichten, die jeder Theil aus seinen Prämissen zog. Die Ansicht der Whigs würde dahin geführt haben, daß man eine Verwirkung der Krone, eine Absetzung des Königs durch das Volk hätte erklären müssen, nicht die Abdication. Nach den Ansichten der Tories würde das Erbrecht der Familie zur Geltung gekommen sein. Aber man wollte weder das eine noch das andere: denn das Recht des Volks würde das Recht der Convention zweifelhaft gemacht, die Anerkennung des Erbrechts ihre ferneren Berathungen beschränkt haben. Nicht aus dieser schwachen Begründung, sondern aus alle Dem, was sonst geäußert war, und dem allgemeinen Gefühl der Lage ging die Resolution

hervor, daß der Thron erledigt sei. Das ist das Wesentliche daran. Denn ihn wieder zu besetzen, war die Absicht und der Zweck der Convention.

Die Verhandlungen wurden von der Idee beherrscht, daß man die Entfernung Jacobs II. als definitiv annehmen und das Land ohne ihn constituiren müsse: ohne doch diese ungeheure Abweichung von dem alten Princip in eine Revolution des Landes umschlagen zu lassen. Die Thronrevolution wurde vornehmlich von den Whigs, die Vermeidung ihrer Consequenzen von den Tories gefordert. Der gefaßte Beschluß enthält eine Art von Compromiß, in welchem zwar die whiggistische Tendenz die Oberhand behielt, aber die torystische ebenfalls zur Geltung gelangte.

Ueber die Ausdrücke ist es etwas später noch einmal zu einer Discussion zwischen dem Unterhaus und den Lords gekommen. Die Lords hätten das Wort Desertion dem Wort Abdication vorgezogen. Aber die Commons bestanden auf dem einmal gewählten Ausdruck, weil er nach ihrer Auffassung zugleich die Handlungen bezeichnete, durch welche ein Bruch der Gesetze stattgefunden habe. Gegen das Wort Vacanz erinnerten die Lords, daß eine Andeutung darin liege, als wolle man die erbliche Monarchie überhaupt nicht mehr anerkennen. Aber aus Reden und Gegenreden ergab sich doch, daß die Commons Sympathien für ihr Herrscherhaus hegten; nur innerhalb desselben und im gegenwärtigen Fall wollten sie freie Hand behalten. Die Lords nahmen schließlich die beiden Ausdrücke an, über welche sich die beiden Parteien im Unterhause vereinigt hatten, und die sich auch mit dem Sinn des Oberhauses vertrugen.

Auf dem dergestalt ergriffenen Standpunct schritt das Par-

lament ſogleich noch zu einer andern Beſtimmung fort, welche aus den damaligen Umſtänden entſprungen, doch für alle Zeiten Geltung erhalten hat.

Colonel Birch, der in einem langen Leben voll der mannichfaltigſten Erfahrungen ſich gewöhnt hatte, die Ereigniſſe, deren Zeuge er war, aus einem religiöſen Geſichtspunct anzuſehen, nahm das Wort, unmittelbar nachdem das Votum über die Vacanz durchgegangen war, um den Beweis zu führen, daß die Gefahren, die das Land, ſoweit er denken könne, beſtanden habe, aus der Verbindung der Könige mit katholiſchen Mächten, den Vermählungen derſelben mit katholiſchen Prinzeſſinnen, und zuletzt dem katholiſchen Bekenntniß eines regierenden Königs entſprungen ſeien, „der ſie alle zur Schlachtbank geführt haben würde, wenn ihm Gott nicht gleichſam ſichtlich Einhalt gethan hätte“. Aus dieſen Gründen brachte er die Erklärung in Vorſchlag, daß es mit einem proteſtantiſchen Staat unverträglich ſei, durch einen papiſtiſchen Fürſten regiert zu werden.

In den Zeiten der Excluſionsbill hatte dieſe Idee einen heftigen Kampf hervorgerufen: jetzt ſtieß ſie an ſich auf keinen Widerſpruch mehr; die Debatte betraf nur den Ausdruck, den man ihr zu geben habe. Sawyer fand die vorgeſchlagene Formel zu allgemein. Denn wohl könne ein papiſtiſcher Fürſt — er zweifle nicht daran — auch gut regieren. Aber eine proteſtantiſche Regierung ſei unmöglich, wenn der papiſtiſche Fürſt ſie Papiſten anvertraue, und ſich durch ſolche leiten laſſe. Seiner Meinung nach ſollte die Formel lauten, daß es mit einer proteſtantiſchen Regierung unverträglich ſei, einen papiſtiſchen Fürſten zu haben.

Die Behauptung, welche mit vielem Eifer aufgeſtellt

wurde, es laufe dem englischen Gesetz zuwider, daß ein katholischer König auf dem Thron sitze, verwarfen die Rechtsgelehrten selbst am entschiedensten; sie fürchteten, das werde auf das unter den alten katholischen Königen errichtete Gebäude der Gesetzgebung, die sie unangetastet zu erhalten wünschten, einen Makel werfen. Es ist auffallend, mit welcher Vorsicht man bei diesen Beschlüssen zu Werke ging. Man wollte keine allgemeinen Sätze aussprechen, welche einseitige Folgerungen zugelassen hätten; kein Wort zu viel oder zu wenig wollte man sagen. Die Erklärung, zu der man sich vereinigte, lautet: die Erfahrung habe gezeigt, daß es mit der Sicherheit und der Wohlfahrt dieses protestantischen Reiches unverträglich sei, von einem papistischen Fürsten regiert zu werden. Sehr mit Absicht erwähnte man der Erfahrung. Das Wort sollte Denen zur Entschuldigung dienen, die sich, ehe dieselbe gemacht war, gegen die Exclusion eines Katholiken vom Thron von England erklärt hatten.

Der englische Geist ist eben so weit entfernt von der scharfen Dialektik der Franzosen, wie von der weltumfassenden Ideologie der Deutschen; er hat einen engern Horizont; aber die vorliegenden Interessen weiß er mit Umsicht und großem praktischen Sinn zu fassen.

Bei aller Mäßigung im Ausdruck sind doch die Beschlüsse, die am 28. und 29. Januar in der Convention durchgingen, für die Fortbildung der Verfassung von großem Gewicht. So wenig es an sich an seiner Stelle sein mochte, so konnte es doch nicht ohne Einfluß bleiben, daß die Idee vom Urvertrag in die Formel aufgenommen wurde, durch welche sich England von dem legitimen Königthum losriß. Und wie nach dieser Seite mit den politisch popularen, so trat die Conven-

tion, indem ſie die Erbfolge durch eine außerhalb des natürlichen Rechts liegende confeſſionelle Satzung zu beſchränken unternahm, in die engſte Beziehung zu den proteſtantiſchen Ideen. Aber die Hauptſache liegt in dem Wort Vacanz, welches den Anſpruch des Parlaments, die Regierung des Königs Jacob nicht allein für beendigt, ſondern auch die regelmäßige Erbfolge für unterbrochen zu erklären, und den Thron nach ſeinem eignen Ermeſſen zu beſetzen, in ſich ſchließt. Das hatten, wie einſt die Witan der angelſächſiſchen, ſo auch die Lords und Commons der plantagenetiſchen Zeiten mehr als einmal verſucht, und für gewiſſe Epochen durchgeſetzt. Und was man damals feſtgehalten hatte, bei aller Eigenmacht doch immer zu einem der Nächſtberechtigten überzugehen, das bildete auch jetzt den vorwaltenden Geſichtspunct. Unmittelbar nachdem die Vacanz des Thrones ausgeſprochen war, ſtellten die Freunde des Prinzen von Oranien den Antrag, ihn und ſeine Gemahlin auf den Thron zu erheben. Wohin man auch ſeine Augen richte, und wie lange man ſuche, ſo rief der Antragſteller, der jüngere Wharton, aus, niemals werde man geeignetere Perſönlichkeiten finden als den Prinzen und die Prinzeſſin von Oranien. Es lag ſehr nahe und entſprach der vorwaltenden Stimmung; allein nicht ſo raſch, wie Manche meinten, konnte darüber entſchieden werden. In der Sache ſelbſt und der Art und Weiſe, ſie durchzuführen, lagen an ſich große Schwierigkeiten. Aber die vornehmſten erwuchſen ihr aus ihrer Beziehung zu den conſtitutionellen Intereſſen des Parlaments.

Drittes Capitel.

Erhebung des Prinzen von Oranien auf den englischen Thron. Constitutionelle Beschränkungen der Krone.

Nicht durch parlamentarische Verhandlungen können die großen constitutionellen Streitfragen, bei denen jeder Theil in seinem Rechte zu sein glaubt, entschieden werden; es kann nur im Gefolge von Ereignissen geschehen, durch welche der eine oder der andere das Uebergewicht bekommt. Ein solches war jetzt in England eingetreten. Weil Jacob II. die Prärogative zu einem außerhalb ihres natürlichen Wirkungskreises liegenden Zweck überspannte, hatten die Gegner derselben den Sieg über ihn davon getragen: er selbst war von dem Throne ausgeschlossen: sie waren die Meister im Lande. So wichtig nun die Wiederbesetzung des Thrones war, so bildete sie doch keineswegs das einzige Interesse. Vielmehr verknüpfte sich mit ihr das andere, welches in den Augen Vieler sogar noch mehr bedeutete, die Entscheidung der zwischen der Krone und dem Parlament obschwebenden Streitpuncte über die Ausdehnung der Prärogative. Man wollte nicht schlechthin einen Fürsten mit dem andern vertauschen, sondern, so sagte Lord Falkland, der nach Wharton das Wort hatte, das Land vor der Wiederkehr einer Willkürherrschaft sicher stellen und alle Zweifel über die Ausdehnung der Gewalt heben. „Bevor wir den Thron wieder füllen, wünsche ich festgesetzt zu sehen, welche

Rechte der König künftig haben ſoll und welche nicht".[1] Richard Temple war es auch diesmal, welcher der Debatte ihre Richtung gab. „Sichert eure Freiheiten", rief er aus. „Die Feſtſtellung derſelben wird die Regierung dem Nachfolger, der in ſeiner Declaration die Zwecke ausgeſprochen hat, die man verfolgen muß, um ſo mehr empfehlen". Sehr bemerkenswerth in der Geſchichte der engliſchen Verfaſſung iſt dieſe Rede Richard Temple's. Er berührt die wichtigſten Puncte, die in dem Gegenſatz der parlamentariſchen Rechte und Tendenzen mit der königlichen Gewalt zur Sprache kommen können: Sicherung des Parlaments gegen alle Eingriffe der Krone und der königlichen Miniſter, Verantwortlichkeit der Miniſter, ohne daß ſie anderweit begnadigt werden können, Abhängigkeit der militäriſchen Gewalt von den Beſtimmungen des Parlaments, zugleich die Emancipation des Richterſtandes von dem Hof und Unterordnung von Weſtminſterhall, wo man ſich nicht aller Fälle bemeiſtern dürfe, unter die höhere Autorität des Parlaments. Die Beſtimmungen, die man treffe, wünſchte er dann durch den Krönungseid geſichert zu ſehen. „Denn wie wir unſern Königen ſchwören, ſo müſſen auch ſie uns durch Eid verpflichtet ſein".[2]

Temple eröffnete gleichſam die Bahn. Viele Andere ließen ſich nach ihm nicht allein in demſelben Sinne vernehmen: ſie brachten überdies eine Menge von Beſchwerden, welche

---

[1] We have had a prince, that did dispense with our laws and J hope, we shall never leave that doubtfull. — — — Therefore before you fill the throne, J would resolve, what power you will give the king and what not.

[2] Grey's Debates IX, 31.

man heben, von Verkehrungen, welche man gegen die Willkür der Verwaltung treffen müsse, in Vorschlag. Und sehr weit ist man darin gegangen; man hat eine allgemeine Zurücknahme der unter den letzten Regierungen gemachten Gesetze angerathen und selbst von der Nothwendigkeit einer neuen Magna Charta geredet. Die Convention gewann nun doch beinahe das Ansehen einer modernen, constituirenden Versammlung.

Aber eben damit erweckte sie den Widerspruch der erfahrenen Mitglieder, unter Andern selbst des alten Maynard, an dessen Hinneigung zu der popularen Seite Niemand zweifeln konnte. Mit seiner nicht mehr lauten, aber noch verständlichen Stimme, der man um so aufmerksamer zuhörte, warnte er davor, Alles ausführen zu wollen, was in den Kaffeehäusern vielleicht mit Geist als wünschenswerth bezeichnet werde: man würde sonst ein Jahr lang sitzen und nichts als Verwirrung hervorbringen: man dürfe das Saumroß nicht überladen. Polerfin fügte hinzu, man möge es nicht jenseit des Meeres vernehmen lassen, daß man hier Gesetze mache, um den Fürsten zu beschränken: es könne keinen verderblicheren Rath geben. „Indem wir uns entzweien, wächst das Papstthum an; wir schwatzen, ohne für eine Regierung zu sorgen. Im Ausland erwartet man etwas Besseres von uns".

Eduard Seymour fiel ein, das Ausland kümmere ihn nicht, wenn man zu Hause in Knechtschaft gerathen solle: man müsse allerdings auch jetzt den verderblichen Mißbräuchen, die im Schwange seien, zu steuern suchen; oder wolle man gar nichts thun, weil man nicht Alles auf einmal thun

könne? Wenn die Glocke nicht gleich zwölf ſchlage, ſolle ſie darum gar nicht ſchlagen?

Dabei blieb es, was einmal beſchloſſen war, daß man vor der Wiederbeſetzung des Thrones die Freiheiten der Nation ſichern müſſe. Man verſtändigte ſich jedoch dahin, daß zunächſt nur das Wichtigſte und Nothwendigſte in kurzen Hauptſtücken zuſammengefaßt und dieſe Arbeit an ein Committee übertragen werden ſollte.

Indem nun aber die Commons beſchäftigt waren, die Rechte der Unterthanen feſtzuſtellen, ergriffen die Lords auf ihrem Wege, ſelbſt noch ehe ſie dem Votum über die Thronvacanz beigetreten waren, die Initiative in Bezug auf Beſetzung der Krone.

Anfangs hatte es unter ihnen eine Partei gegeben, welche damit umging, den König Jacob unter den Bedingungen, die man ihm vorſchreiben werde, zur Rückkehr einzuladen: man hielt das, wie man ſagte, für anſtändig. Allein allmälig überzeugte man ſich, daß es hoffnungslos ſei und ſelbſt gefährlich werden könne. In der Convention iſt dieſe Tendenz niemals zum Wort gekommen. Dagegen wurde ein anderer Plan, der auf der Grundlage derſelben politiſchen Anſchauung beruhte und ſich eher ausführen zu laſſen ſchien, die Errichtung einer Regentſchaft im Namen Jacobs II., ſehr ernſtlich in Anregung gebracht; es war Lord Nottingham, der zum Umſchwung der Dinge zwar zögernd, aber dann doch entſcheidend beigetragen hatte, der dieſen Vorſchlag machte. Danach ſollte der Prinz von Oranien die Verwaltung als Prinz-Regent führen, der nominelle Beſitz der Krone aber dem legitimen König gewahrt bleiben. Er hatte dabei den Beifall, wenn nicht aller, doch beinahe aller Biſchöfe, die

das gute Recht und die Forderung des Moments zu vereinigen meinten.[1] Aber die Rechtsgelehrten und Politiker machten eine aus den Landesgesetzen selbst hergenommene Einwendung dagegen. Sie bemerkten, die Sicherheit der Unterthanen bei dem Wechsel der Regierung beruhe darauf, daß man nach altem Herkommen und Gesetz dem König, der im Besitz der Krone sei, Gehorsam leisten dürfe, ohne die Rechtmäßigkeit seiner Autorität zu prüfen. Würde man nun einen Prinz-Regenten einsetzen im Gegensatz mit dem nominellen König, so würde es gleichsam zwei Könige geben, und der Gehorsam gegen den Prinzen könne einmal als Verbrechen betrachtet werden. Ueberdies die Einwirkungen des nominellen Königs würden unabwendbar sein; sie würden es unmöglich machen, die in der Declaration ausgesprochenen Absichten zu erreichen. Lord Danby, der mit der Parteistellung, die er einnahm, auch das lebendigste Gefühl für das praktische Bedürfniß der Regierung hatte, minder doctrinär und minder bedenklich als Nottingham, verwarf diesen Mittelweg. Schon die Wendung, die er bei der Fragestellung durchsetzte, ließ das erkennen: sie lautete, ob die Verwaltung der königlichen Autorität durch eine Regentschaft im Namen Jacobs II. das beste und sicherste Mittel sei, die protestantische Religion und die Gesetze des Reiches zu erhalten? Es waren nur 15 Bischöfe anwesend, aber auch diese konnten hierauf nicht alle

---

[1] So erzählt Burnet in der ersten Abfassung seiner Geschichte. Nach den Worten: The right of sovereignity should be owned to remain still in the king and the exercise of it should be vested in the prince of Orange as prince-regent — folgten in dem ursprünglichen Text die Worte: All the bishops, the archbishop of Canterbury only excepted, went into this.

mit Ja antworten. Zwei von ihnen, London und Briſtol, verneinten die Frage. Und unter den weltlichen Lords waren ſo viele gegen eine Regentſchaft, daß ſich bei der Stimmenzählung eine Geſammtmehrheit gegen dieſe Auskunft ergab. Aber ſtark war ſie nicht; ſie betrug nur 4 Stimmen; mit 53 Stimmen gegen 49 wurde entſchieden, daß bei der neu einzurichtenden Regierung von dem Namen und dem Rechte Jacobs II. Abſtand genommen werden ſolle.

Bemerken wir die Verflechtung der Motive. Die Handlungen, durch welche Jacob II. eine allgemeine Geſetzloſigkeit und Verwirrung, die ſeine Rückkehr erleichtern ſollte, hervorzubringen dachte, verſchafften nicht nur ſeinem Gegner von Anfang an eine große Stellung, ſondern trugen hauptſächlich dazu bei, daß man den Thron für vacant erklärte. War das aber einmal geſchehen, ſo verhinderten die engliſchen Geſetze ſelbſt ſeine Erſetzung durch einen Stellvertreter unter anderm Titel. Die große nationale Partei, vor welcher Jacob das Land verlaſſen hatte, mußte ihrer eigenen geſetzlichen Sicherung halber einen König an ihrer Spitze haben.

Auch nach Verwerfung der Regentſchaft und Annahme der Vacanz meinten die Tories ihre Grundſätze noch behaupten zu können. Sie machten den Vorſchlag, die Krone an die nächſte proteſtantiſche Erbin, die Prinzeſſin von Oranien zu übertragen, die dann dem Prinzen ſo viel Antheil an der Regierung, als ihr ſelber gut ſcheine, überlaſſen möge. Für das Geſetz galt es gleich, ob man einem König oder einer Königin Gehorſam leiſte. Ein nur wenig limitirtes Erbrecht und eine kräftige Adminiſtration ſchienen ſich auf dieſe Weiſe verbinden zu laſſen. Dieſer Anſicht gab es ein beſonderes Gewicht, daß die Prinzeſſin Anna, die dann dem Throne eine

Stufe näher blieb, und deren Freunde, Churchill wenigstens unter der Hand, sie empfahlen. Aber auch dagegen drängten sich die erheblichsten Bedenken auf. Konnte nicht König Jacob noch einen Sohn von unzweifelhafter Aechtheit bekommen, dessen Recht dem der Prinzessin vorangegangen wäre? Hauptsächlich aber, wie dann, wenn diese Fürstin vor ihrem Gemahl mit Tode abginge? Der Prinz von Oranien, dem man Alles verdanke, würde in diesem Fall die ihm von seiner Gemahlin eingeräumte Stellung verlieren. Man bemerkte, indem er diese Eventualität vor sich sehe, werde er nur ein halbes Interesse an den Geschäften nehmen; man müsse ihn vollständig an England knüpfen.

Der Prinz von Oranien hatte sich während dieser Verhandlungen bisher still und schweigsam verhalten. Er war schwer zugänglich; Die, welche ja Zutritt bei ihm fanden, hörte er nur eben an, ohne ihnen viel zu antworten. Seine Natur brachte es so mit sich, und es war vielleicht das Weiseste, daß er sich nicht in die schwer zu durchschauenden Windungen der Debatte mischte. Nur dann und wann in den entscheidenden Wendepuncten hat er sich geäußert. Er hat gesagt, er überlasse den Engländern, über ihren Thron zu verfügen, wie es ihnen gut scheine: Mancher möge über die Sache anders denken, ihm liege so viel nicht daran, eine Krone zu tragen; er könne nach Holland zurückgehen und als Statthalter leben wie zuvor· das würde ihm selbst lieber sein, als wenn er mit dem Titel König, aber als der Diener seiner Gemahlin in England bleiben solle. Er liebe sie und schätze sie hoch, er habe alles mögliche Vertrauen zu ihr: aber ihr Unterthan wolle er nicht werden. Man erinnerte ihn an Philipp II., der auch nur König-Consort in England gewesen

ſei; er bemerkte, dieſer habe doch zugleich die Krone von Neapel und Sicilien getragen: Er dagegen würde, wenn ſeine Gemahlin vor ihm ſterben ſollte, in den unangenehmen Fall kommen, eine Regierung geführt, die königlichen Rechte vertheidigt zu haben und dann in den Privatſtand zurückkehren zu müſſen.[1] Auch in Holland werde er dann nicht mehr ſein, was er heute ſei. Sehr perſönliche Argumente, welche aber das größte Gewicht hatten; entbehren konnte man den Prinzen unter keinen Umſtänden.

In dieſem Widerſtreit brach ſich vielmehr der Gedanke Bahn, daß man den Prinzen allein auf den für erledigt erklärten Thron erheben müſſe. Denn unmöglich laſſe die Souveränetät ſich theilen: wenn der Prinz nicht unter ſeiner Gemahlin ſtehen wolle, ſo müſſe man ihn über dieſelbe ſtellen; nur als Gemahlin des Königs könne die Prinzeſſin alsdann Königin ſein. Ein Entwurf, der den vorgerückten whiggiſtiſchen Auffaſſungen entſprach; denn alsdann würde man einen König bekommen haben, der ſich auf kein augenſcheinliches Erbrecht beziehen konnte; die Idee, daß das Recht an das Volk zurückgefallen ſei, und die Krone von ihm vergabt werden könne, wäre zur Realiſation gelangt.[2] Unter den Whigs

[1] enviudando quedava particular y inapto a lo que es oy, haviendo reynado y mantenido las prerogativas reales. Despacho de Ronquillo, des einzigen Mannes, der das auf der Stelle verzeichnet hat, was er von dem Prinzen ſelbſt hörte. Burnet verdient alle Rückſicht, doch wiederholt er hier nur, was er von Andern hörte: „Many of them, who were there, have told me“, wie er in ſeiner erſten Redaction ſagt.

[2] Reasons humbly offered for placing H. H.ss. the prince of Orange singly in the throne. Ein einzelnes Blatt, von dem nur eine Seite bedruckt iſt Da heißt es: it will be a clear asserting of the peoples rights, when the estates of England declare, that the king having abdicated the government and the throne being vacant, they think to fill it again with one, who is not immediate in the line.

gab es Viele, welche man für Republikaner hielt. Man behauptete, ihr Gedanke gehe dahin, daß die Wahl noch einmal oder zweimal, später gar nicht mehr vollzogen werden solle. Aber auch dagegen erhob sich hinwieder ein nachdrücklicher und wohlbegründeter Widerspruch. Unparteiische zogen in Betracht, daß der Prinz, wenn er darauf einginge, den Clerus und die große Partei, die an dem Erbrecht unter den bestimmten Limitationen festhalte, gegen sich aufregen würde; er würde, sagten sie, selbst alle Frauen gegen sich haben. Er sei auf den Grund seines matrimonialen Rechtes nach England gekommen; solle das Recht seiner Gemahlin nunmehr hintangesetzt werden? Es würde unedelmüthig und ungerecht sein, wenn er das verlangen wollte; man würde schon Unrecht thun, es ihm zuzutrauen.

In der Umgebung des Prinzen walteten verschiedene Meinungen ob. Bentink wäre für die Thronbesteigung des Prinzen allein gewesen: er ist darüber einst mit Burnet in lebhaften Wortwechsel gerathen. Unter den Engländern aber genoß Bentink noch nicht viel Ansehen: man hielt ihn für herrschsüchtig und habgierig, und sah es nicht gern, daß sich ein mächtiger Günstling neben dem Fürsten erheben wollte. Dagegen genoß Dykvelt, der vor dem Jahre die Unterhandlungen geführt hatte, aus denen die ganze Unternehmung entsprungen war, das allgemeine Vertrauen. Er kannte die Voraussetzungen, die dem Unternehmen ursprünglich zu Grunde lagen, am besten, und hielt mit Entschiedenheit an dem Rechte der Prinzessin fest. Die anwesenden Holländer schreiben es ihm zu, daß diese Ansicht die Oberhand gewann: sie setzen voraus, daß er in einer geheimen Conferenz, die ihnen auffiel, von dem Prinzen in diesem Sinne beauftragt worden

ſei, denn ſelber ſtill bleibend, liebe er es, Andere für ſich arbeiten zu laſſen.

In der Population, welche Eile und Entſchiedenheit wünſchte, regte ſich eine Stimmung für den Prinzen; und Lord Lovelace traf Anſtalt, eine Demonſtration zu deſſen Gunſten hervorzubringen, um einen Druck auf die beiden Häuſer auszuüben;[1] Prinz Wilhelm, der die Zügel der Adminiſtration ſchon in feſter Hand hielt, verbat jedoch jede eigenmächtige Volksverſammlung, auch in einem Augenblick, als ſie ihm zum Vortheil hätte ausſchlagen können.[2]

Wie ſehr verkennt man ihn, wenn man ihm ein ungeordnetes perſönliches Gelüſte zuſchreibt, wie man wohl ſein ganzes Unternehmen aus dem Wunſch, eine Krone zu tragen, hergeleitet hat! Der Ehrgeiz dieſer alten Oranier entſpringt aus den Conflicten der großen Ideen, in denen ſie Partei ergreifen: ihr Selbſt verſchmilzt mit der Sache, die ſie vertheidigen, es wächſt mit ihr; ihre Anſprüche greifen nicht über das vorliegende, erreichbare Ziel hinaus.

In der That, ein höchſt außerordentlicher Beſchluß war zu faſſen: man wollte ein Ehepaar auf das engſte verbunden, aber doch jeden Theil von dem andern getrennt und mit ſeinem beſonderen Rechte auf den Thron erheben. Wenn man

---

[1] Bonnet ſpricht von einer Adreſſe, die von Lovelace in Gang geſetzt, und ſchon zahlreich unterſchrieben geweſen ſei — aber der Prinz habe ihren Fortgang gehindert.

[2] Het gemeen op de been gekommen, door Andringen van den Lord Lovelace vordert by request van het huis, dat men den Prinz Konink maake. S. H. verboet die samenrotting. So das „Uittrecksel uit het bijzonder Verbaal" von Wilſens Ambaſſade in Scheltema Mengelwerk, Bd. III. Die Verbaals von Wilſen, ein früheres von 1688 und dieſes von 1689, verdienen, aufgeſucht und vollſtändig gedruckt zu werden.

nach Beispielen suchte und doch nichts anzuführen wußte, als moskowitische Krönungsgebräuche, so beweist dies nur, daß man sich in Verlegenheit fühlte. Aber es war der Gedanke, der sich vor aller Discussion als die natürlichste Auskunft darstellte. Nach langen und weitschichtigen Verhandlungen, nach Erwägung der politischen, religiösen und rechtlichen Gesichtspuncte fand man doch, daß es das einzige Ausführbare sei.

Im Oberhause kam es am 6. Februar zu einer entscheidenden Sitzung. Derselbe Mann erhob sich, der einst in der Exclusionsdebatte das Erbrecht verfochten und behauptet hatte, Lord Halifax; wer hätte nicht meinen sollen, daß er sich auch jetzt für die Wahrung dieses Rechtes in der Person der Prinzessin Maria erklären würde? Aber doctrinäre Ueberzeugung ist in den Männern dieser Zeit doch nur wenig zu finden. Wie Halifax schon in jener Epoche mit vorschauendem Blick die Thronfolge des Prinzen von Oranien im Auge gehabt hatte, so erklärte er sich jetzt, ohne Rücksicht auf die einst verfochtenen Lehren, ausschließend für ihn: er wollte von keiner getheilten Autorität hören: er forderte die Krone für den Prinzen allein. Dagegen vertheidigten die Clarendons noch einmal das Recht der Prinzessin Maria auf den ausschließenden Besitz des Thrones. Sie meinten dabei ursprünglich die jüngere Schwester Anna, der dann die Nachfolge nach ihr zugekommen wäre, und deren Freunde auf ihrer Seite zu haben. Aber schon war Prinzessin Anna durch eine Vermehrung ihrer Apanage und durch die Vorstellung von dem schwächlichen Gesundheitszustande des Prinzen, der seine Gemahlin schwerlich überleben und voraussichtlich die Krone niemals allein tragen werde, beruhigt worden. Welchen Erfolg hätten sie dann noch erreichen können? In Mitten den beiden entgegengesetzten

Vorschlägen erlangte sich der dritte, dem Prinzen und der Prinzessin zugleich die Krone zu übertragen, die allgemeine Beistimmung. Lord Danby, der die Regentschaft im Namen König Jacobs bekämpft und die Verwerfung dieses Planes herbeigeführt hatte, widersetzte sich auch der Anerkennung des ausschließenden Rechtes der Prinzessin Maria, aber für die Verbindung derselben mit ihrem Gemahl auf dem Thron ergriff er das Wort. Er befand sich in der günstigen Lage, eine Auskunft zu empfehlen, für die sich ohnehin die Meisten entschieden hatten. Burnet versichert, die gemäßigten Whigs, wie Shrewsbury und Sidney, und die gemäßigten Anglicaner seien von vorn herein dafür gewesen.[1] Es bedurfte keiner Abstimmung. Der Beschluß, daß der Prinz und die Prinzessin fortan König und Königin von England seiu sollten, wurde von den Lords ohne Widerspruch gefaßt.

Auf dem Boden, auf dem man einmal stand, war es das Natürliche und Sachgemäße; aber es war zugleich die Festsetzung, in welcher sich die beiden Parteien, die zur Revolution zusammengewirkt hatten, noch einmal vereinigen konnten.

Vollständig war so wenig das Verständniß, wie die Auskunft selbst. Bei der Abfassung des Eides, der dem neuen Königspaar geleistet werden sollte, wurden die Ausdrücke: „rechtmäßig und gesetzlich", die man seit einer Reihe von Regierungswechseln dem Titel König oder Königin hinzugefügt hatte, absichtlich weggelassen; denn in den eifrigen Tories

[1] In einer später weggelassenen Stelle der ursprünglichen Erzählung Burnets heißt es: Danby, Shrewsbury, Sidney and all the moderate church of England men were for putting both in the throne.

würden sie Scrupel angeregt haben, die man vermeiden wollte.

So brachten die Lords die persönliche Frage wenigstens unter sich zur Entscheidung; wenden wir uns nun wieder zu den Commons, die indeß in ihren minder wichtigen, auf die Sicherung der Religion, der Freiheiten und Gesetze bezüglichen Berathungen fortgeschritten waren.

Man hatte eine Commission ernannt, welche die zu diesem Zweck unbedingt erforderlichen Hauptstücke zusammenstellen sollte. Wir finden in der langen Liste die Führer aller Parteien, Temple, Hampden, Wharton, aber auch Clarges, Seymour, Musgrave, die Rechtsgelehrten Finch, Sawyer, Polevsem; als das einseitige Werk einer Partei dürfte demnach der Entwurf nicht betrachtet werden, den der Berichterstatter Treby bereits am 2. Februar den Commons vorlegte.[1]

Darin werden vor allem die Handlungen, durch welche Jacob II. mit der Nation zerfallen war, für ungesetzlich erklärt: Suspension der Gesetze, Dispensation von denselben, und selbst ihre Ausführung durch königliche Prärogative ohne Bewilligung des Parlaments, namentlich die Erhebung von Auflagen in anderer Weise und länger, als sie von dem Parlament bewilligt worden sei; ferner die Einsetzung der kirchlichen Commission und ähnlicher Commissionen, — die Entwaffnung protestantischer Unterthanen: die Aufrichtung einer stehenden Armee ohne Bewilligung des Parlaments in Friedenszeiten. Alle über die Gränzen zwischen der Prärogative und dem parlamentarischen Recht entstandenen Streitfragen sollten durch eine authentische Erklärung, an welche der Thron-

[1] Journals of Commons X, 17.

folger gebunden werden konnte, vor deſſen Eintritt im Sinne des Parlaments entſchieden ſein. Dabei dachte man aber nicht ſtehen zu bleiben. Man fügte Reſolutionen weiteſten Inhalts über die von Temple zur Sprache gebrachten Puncte hinzu. Die beſtehende Einrichtung der Landmiliz erklärte man für einen Druck des Volkes. Man forderte eine freiere Stellung des Richterſtandes, und zugleich eine Reihe von Abänderungen in dem Verfahren, namentlich in Hochverrathsproceſſen. Dem Parlament ſollten nicht allein die herkömmlichen Privilegien ſeiner Mitglieder geſichert werden, ſondern hauptſächlich häufige Wiederholung ſeiner Sitzungen und Dauer derſelben bis zum Austrag der Geſchäfte. Man verlangte wirkſame Vorkehrungen für die freie Religionsübung der Proteſtanten und für ihre möglichſte Vereinigung unter einander, und brachte in Antrag, daß fortan kein Mitglied der königlichen Familie ſich mit einer Perſönlichkeit von katholiſchem Glauben vermählen dürfe. König und Königin ſollten ſich bei dem Antritt der Regierung zur Erhaltung der proteſtantiſchen Religion ſowie der Geſetze und der Freiheiten der Nation verpflichten, und der Krönungseid einer Reviſion unterworfen werden.

In der Sitzung des Parlaments iſt den Vorſchlägen der Commiſſion, namentlich in Bezug auf die Gerichtsverfaſſung, das eine und das andere hinzugefügt: übrigens ſind ſie, wie ſie waren, genehmigt worden; Artikel für Artikel wurde verleſen und angenommen.

Sie enthalten zwar nicht einen ſyſtematiſchen Verfaſſungsentwurf, wie ſie ſpäter in Europa vorgekommen ſind, aber ſie umfaſſen doch alle Zweige des öffentlichen Lebens, Reli-

gion, Militär, Gericht und parlamentariſches Recht: ſie berühren ſelbſt hie und da die Verwaltung.

Man könnte auch nicht ſagen, daß die Artikel die äußerſten Forderungen der parlamentariſchen Gewalt enthalten hätten. Wie wir uns erinnern, ſind es zuerſt die Schotten geweſen, die ihrem umgeformten Parlament das Recht vindicirten, bei den Ernennungen zu den höchſten militäriſchen und bürgerlichen Würden mitzuſprechen, die Mitglieder des geheimen Rathes zur Verantwortung zu ziehen, die königliche Gerichtsbarkeit zu beſchränken. Es war im Jahre 1639. Zwei Jahre ſpäter hatten die Anhänger des ſchottiſchen Syſtems in England die Oberhand gewonnen. Sie ſtellten auch ihrerſeits die Forderung auf, daß der König ausſchließend Männer des parlamentariſchen Vertrauens zu den einflußreichen Stellen befördern und in ſeiner Umgebung dulden ſolle; über ihren Verſuch, ſich der militäriſchen Gewalt im Lande zu bemeiſtern, iſt damals der Bürgerkrieg ausgebrochen. Dieſe Anſprüche wurden im Jahre 1689 wenigſtens nicht ausdrücklich erneuert; die veränderte Stellung der Parteien hätte es nicht einmal geſtattet; der Inhalt der vorgeſchlagenen Artikel war dennoch eben ſo tief greifend wie umfaſſend. Zwei Puncte kamen darin vor, welche der Monarchie an das Leben zu greifen ſchienen.

Für das Parlament nahm man hierzu nicht eine Einberufung in jedem dritten Jahr in Anſpruch, und war weit entfernt, die wunderlichen Beſtimmungen, die im Jahre 1641 dieſem Geſetz hinzugefügt wurden, zu wiederholen: aber die neuen Feſtſetzungen, auf die man antrug, hätten doch das bisherige Verhältniß der Gewalten in ſo fern verändert, als ſie dem König das Recht der Vertagung und Auflöſung der Ver-

ſammlungen ſo gut wie entriſſen haben. Dies war unter Carl II. das vornehmſte Mittel der Regierung geweſen und blieb es noch: denn wie wollte ſie ſonſt einer ſich bildenden Parteiherrſchaft Widerſtand leiſten? Und nicht weniger bedeutet die Reſolution, durch welche königliche Begnadigungen gegenüber einer parlamentariſchen Anklage und Verurtheilung im Voraus für ungültig erklärt wurden. Wie hätte der König jemals wieder auf die Ergebenheit eines Miniſters zählen dürfen? Der Anſpruch erſchien als ein Eingriff in die Rechte der Souveränetät.

Von Verhandlungen zwiſchen Wilhelm von Oranien und dem Parlament findet ſich keine Nachricht; wir vernehmen nur, daß auch dies einer der Momente geweſen iſt, in denen der ſchweigſame Prinz ſich ausſprach. Er ſagte, er ſei nach England gekommen, um Geſetze und Freiheiten herzuſtellen, aber nicht, um die Krone ihrer Rechte zu berauben;[1] er werde keine Beſchränkung annehmen, die nicht aus den Geſetzen hervorgehe: er werde die Prärogative nicht zerſtören laſſen.

Und ſo vollſtändig war die Herrſchaft des Parlaments auch in dieſem Augenblick keineswegs, daß es aller Rückſicht auf den Prinzen überhoben geweſen wäre. Er beſaß kein Recht auf dieſen Thron: er hatte keinen andern Anſpruch als den, der in ſeiner Stellung lag; aber dieſe Stellung war ſo angethan, daß er nicht jede Bedingung, die man an die Annahme der Krone knüpfte, einzugehen brauchte; ſie hatte eine gewiſſe Selbſtändigkeit, die aus dem Laufe der Ereigniſſe entſprang. Denn auf ſeiner Ueberkunft nach Eng-

[1] Ronquillo: Ha dicho, que como vino a reintegrar la religion, las leyes y las libertades del pueblo ingles, no vino a quitar las de la corona.

land beruhte doch die große Veränderung, welche eingetreten war, überhaupt nur durch seine Theilnahme konnte sie behauptet werden. Zwischen Tories und Whigs und selbst ihren vereinigten Forderungen gegenüber erscheint der Prinz von Oranien als eine dritte Macht, als der Repräsentant der höchsten Gewalt, selbst noch ehe sie ihm übertragen wurde.

Auch abgesehen hiervon stellten sich der Durchführung jener Beschlüsse die größten Schwierigkeiten in den Weg. Dafür würden neue Gesetze nötig gewesen sein; wie viel Zeit aber würde ihre weitere Erwägung im Unterhause, und noch mehr ihre Berathung bei den Lords erfordert haben; wie viel Widerspruch würde zu überwinden gewesen sein! Diese Betrachtung und die Rücksicht auf den Prinzen wirkten dazu zusammen, daß das Committee selbst auf eine Abänderung der gemachten Vorschläge Bedacht nahm. Man beschloß, vor Allem die declaratorischen Artikel, in denen die Handlungen Jacobs II. für ungesetzlich erklärt wurden, von den Forderungen, die man außerdem aufstellen wollte, zu sondern; diese selbst aber wurden einer neuen Redaction unterworfen. Man sprach dann nicht mehr von der Unerträglichkeit der Landmilizeinrichtungen, deren Veränderung auf eine Verminderung des königlichen Einflusses dabei abgezielt haben würde; man gedachte weder der Vorkehrungen, durch die man den Richterstand von dem Einfluß des Hofes losreißen wollte, noch auch jener Bestimmung in Bezug auf die Vermählungen der königlichen Familie; man erwähnte der Freiheiten des Parlaments, aber von einer Beschränkung der Rechte der Prärogative bei Auflösung desselben war nicht weiter die Rede; von der anzüglichsten der beabsichtigten Festsetzungen, das Begnadigungsrecht betreffend, nahm man, wie der Bericht-

erſtatter erklärte, „aus wichtigen Gründen“ ausdrücklich Abſtand. Die Tendenz, die ſich in der erſten Faſſung der Artikel ausſprach, iſt darum nicht aufgegeben worden; ſie bildet ein fortdauerndes Ferment der ſpäteren Parlamentsverhandlungen; zunächſt aber beſchied man ſich, ſie in die Declaration der Rechte, welche dem neuen Fürſten vorgelegt werden ſollte — denn dieſen Titel gab man den Artikeln, in Erinnerung an die Erklärung des Prinzen —, nicht aufzunehmen.

Wie dieſe Declaration der Rechte zu Stande kam, iſt ſie entfernt, alle popularen Anforderungen und Wünſche zu befriedigen; aber man dürfte ſie darum nicht für unbedeutend halten. Schon durch die Annahme der declaratoriſchen Artikel ward die Autorität des Parlaments gewaltig verſtärkt. Die Abſchaffung der Dispenſation von den Geſetzen gewährte ihm den vollen Beſitz der legislativen Gewalt. Die Erhebung der Auflagen ward nun erſt willkürlicher Eingriffe der königlichen Autorität überhoben. Dem Königthum, das ſich von der Eroberung herſchrieb, wurde das Recht, ohne Beiſtimmung des Parlaments eine ſtehende Armee zu halten, abgeſprochen. Indem man ferner die kirchlichen Commiſſionen des Oberhauptes der Kirche für ungeſetzlich erklärte, verſchaffte man den geiſtlichen Würdenträgern eine Unabhängigkeit, die um ſo mehr ſagen wollte, da die Biſchöfe in dem Parlament Sitz und Stimme hatten.

Wenn nun aber die Commons auf dieſe Weiſe die parlamentariſchen Rechte erweiterten, ſo zeigen doch ihre andern Berathungen, daß ſie auch die Regierung in ſich ſelbſt ſtark, und vor Allem einheitlich conſtituiren zu müſſen geſonnen waren. Der Uebertragung der Krone auf den Prinzen und die Prinzeſſin von Oranien ſchloſſen ſie ſich mit Freuden an; aber ſie nahmen

Bedacht, daß die Verbindung zweier Persönlichkeiten auf dem Throne, nicht etwa auch die Action zwei verschiedener Willensmeinungen zur Folge haben möchte. Von dem Unterhause schreibt sich die Festsetzung her, daß die Administration ausschließend in den Händen des künftigen Königs bleiben müsse. Den Antrag, daß wenigstens alsdann, wenn der König nach Holland gehe, die Verwaltung von Rechts wegen der Königin zufallen solle, verwarf die Majorität; denn das würde dem eben gefaßten Beschluß Abbruch gethan haben: man glaubte das dem eigenen Ermessen des Königs anheimstellen zu müssen. Mit weiser Voraussicht setzte Sergeant Holt, der in diesem Stadium der Debatten ihre Führung übernahm, die Bestimmung durch, daß die Regierung nicht allein dem Prinzen und der Prinzessin zusammen, sondern gleich von vorn herein Demjenigen von Beiden, der den Andern überleben würde, übertragen sein sollte. Namentlich für den Prinzen war es von Wichtigkeit, daß ihm der Besitz der Autorität für den Fall des Ablebens seiner Gemahlin, die doch das bessere Recht hatte, sicher blieb. Man hat sogar der an sich unwahrscheinlichen Eventualität gedacht, daß er sich noch einmal vermählen könne, und die Nachkommen aus einer solchen Ehe für erbfähig in England erklärt, nur erst nach den Kindern der Prinzessin Anna. Man meinte damit einen Beweis zu geben, daß man die monarchische Verfassung durch regelmäßige Succession für immer sichern und nicht etwa die königliche Familie zerstören wollte, wie dem Parlament vorgeworfen wurde.[1]

[1] So shall you show your reguard and kindness to the royall family and you be vindicated from all aspersions abroad of destroying the royall family. (Speech of Sergeant Holt.)

Das Oberhaus hatte nur die Krone von England an Wilhelm und Maria übertragen. Es war das Werk des Unterhauses, daß der plantagenetiſche Titel: König von Frankreich und von Irland, vollſtändig feſtgehalten wurde. Möge der erſte Zuſatz, ſagte Hampden, ſo viel bedeuten, wie er wolle; wenigſtens in dem Augenblick, in welchem man einen neuen Krieg mit Frankreich zu beginnen im Begriff ſtehe, würde es nicht an der Zeit ſein, dieſen Anſpruch fallen zu laſſen. Und unbedingt nothwendig erſchien die Erwähnung von Irland gerade deshalb, weil ſich dort Alles zu dem Verſuch einer Emancipation von England anließ. Der Titel war einſt durch Parlamentsbeſchluß der imperialen Krone von England auf immer zugeſprochen worden: ſo ſollte es bleiben. Die engliſch-ſchottiſche Colonie in Irland, die Autorität des engliſchen Parlaments über das iriſche aufrecht zu halten, war eine Abſicht, in welcher ſich die beiden Parteien mit gleichem Eifer vereinigten.

So iſt die Uebertragung der Krone von England auf den Prinzen und die Prinzeſſin von Oranien und die Declaration der Rechte zu Stande gekommen. Die Feſtſetzungen tragen in beiderlei Beziehung einen gleichartigen Charakter. Die populären Anſprüche gelangen zu einer überaus weitreichenden Anerkennung, aber keineswegs zu unbedingter Herrſchaft. Wie die Prärogative beſchränkt, aber nicht zerſtört wird, ſo wird das Recht der Geburt zwar limitirt, aber doch anerkannt. Im Unterhauſe hielt man für gut, die Rechtsbeſtimmungen und das Anerbieten der Krone in Einer Acte zuſammenzufaſſen; dieſe wurde von den Lords genehmigt, und man ſchickte ſich an, ſie dem Prinzen und der Prinzeſſin zur Annahme vorzulegen.

Dazu kam die Prinzeſſin Maria von Oranien, geborne Princeß royal von England, zum erſten Mal ſeit ihrer Verheirathung aus Holland nach England zurück. Alles, was in jenem Moment den leitenden Männern als möglich vorgeſchwebt hatte, war jetzt geſchehen. Dem Miniſter Carls II., der ſich als den Hauptheber der Vermählung betrachtete, Lord Danby, war auch die definitive Uebertragung der Krone zugleich an den Prinzen und an die Prinzeſſin zu danken.[1] Daß es eine Partei gab, welche ihr ein ausſchließendes Recht an die Krone zuſchrieb, ſcheint auf ſie ſelbſt nicht den mindeſten Eindruck gemacht zu haben. Sie hielt an dem Reſultat ihrer Conferenzen mit Burnet feſt, und ließ ſich in dem Grundſatz, daß ſie ſich ihrem Gemahl unterordnen müſſe, durch keine Erinnerung an ihren perſönlichen Anſpruch irre machen. Die Unternehmung des Prinzen hatte ſie von ganzem Herzen gutgeheißen und ihren Erfolg bei jedem Schritte mit der lebhafteſten Theilnahme begleitet, obgleich ſie gegen ihren Vater gerichtet war. Den betrachtete ſie als einen Verirrten, einen Feind der wahren Religion und der europäiſchen Freiheit, der zum Heil der Welt von dem Thron ausgeſchloſſen bleiben müſſe. Von jeher hat in England der religiöſe Zwieſpalt auf die altbergebrachten Verhältniſſe loyaler Unterordnung zerſetzend eingewirkt. Neu war es, daß eine Tochter die Hand dazu bot, ihren Vater zum Vortheil ihres Gemahls vom Throne auszuſchließen. Für dieſen hegte ſie die Sympathien nicht allein einer Gattin, ſondern einer Parteigenoſſin: ſie

[1] Die von Burnet in ſeiner zweiten Bearbeitung angeführte Correſpondenz zwiſchen Danby und Maria ſtimmt nicht mit ſeiner urſprünglichen Angabe in der erſten, daß Danby für die gemeinſchaftliche Erhebung auf den Thron geweſen ſei.

widmete ihm unbedingte Verehrung: was er that, war ihr recht; sein Wille war gleichsam ihr Gewissen. Für ihren Vater beschränkte sie sich auf den Wunsch, daß ihm persönlich kein Leid geschehe. Ihrer italienischen Stiefmutter hat sie ihre Stellung neben ihm nie gegönnt. Von Natur leicht angeregt und ohne Rückhalt, gab sie, als sie die Zimmer in Besitz nahm, die früher der Königin gehört hatten und nun die ihren waren, ein Vergnügen kund, das den auf äußere Selbstbeherrschung angewiesenen und darin erzogenen Damen des Hofes, die sie empfingen, Anstoß erregte.

Am 12. Februar langte die Prinzessin Maria in Whitehall an; am 13. fand die große Ceremonie der Uebertragung der Krone statt. Am Morgen versammelten sich die Lords und Commons der Convention in dem Banqueting-House. Nachdem Prinz und Prinzessin mit einander erschienen und die ceremoniellen Begrüßungen gewechselt waren, verlas ein königlicher Clerk die Acte des Settlement und der Declaration, durch welche die Krone dem Fürstenpaar angeboten wurde. Merkwürdige Worte, in denen das eine mit dem andern verbunden wird. „Wir fordern die vorstehenden Puncte" — es sind die oben bezeichneten Rechtszugeständnisse — „und bestehen darauf als auf unsern unzweifelhaften Rechten und Freiheiten; durch die Declaration Sr. Hoheit des Prinzen ermuthigt, vertrauen wir, daß derselbe das Werk der Befreiung, das er begonnen hat, vollenden und unsere Rechte gegen alle fernere Verletzung schützen wird". Schon seit den Zeiten der Magna Charta hatte die englische Verfassung einen Bestandtheil, der den Charakter eines Vertrages an sich trug. Niemals war dieser stärker hervorgetreten, als es in dem Settlement geschah. Bestimmte Rechte waren vorbehalten: be-

stimmte Erwartungen ausgesprochen: unter diesen Bedingungen wurde die Krone angeboten und angenommen. Den einfachen Worten der Annahme, die der Prinz zugleich im Namen seiner Gemahlin aussprach, fügte er noch hinzu, daß er die Rechte, die Privilegien und die Religion des Landes schützen, das Parlament häufig berufen, und auf dessen Rathschläge noch mehr Gewicht legen werde, als auf seine eigene Meinung; aber auch den Glanz der Krone denke er, so lange er sie trage, zu erhalten.[1]

Damit war die lange Verhandlung beendigt. Aus den unabsehlichen Verwirrungen erhob sich, dem Gegeneinanderstreben der Meinungen und Parteien zum Trotz, eine neue haltbare Ordnung der Dinge. Der für vacant erklärte Thron war wieder besetzt. Die Proclamation des neuen Königs erfolgte auf dessen ausdrücklichen Wunsch unverzüglich. Nachdem sie zunächst bei Whitehall geschehen war, setzte sich der Zug nach der City in Bewegung. Hinter Garter, dem Wappenkönig, fuhren, mit den Abzeichen ihrer Würde, Halifax, der Sprecher des Oberhauses, dann die Lords und der Sprecher des Unterhauses, Powle, denen die Commons sich anschlossen. Es waren die beiden Häuser der Convention, welche der City die neue Regierung zuführten. Alle alten Ceremonien wurden

---

[1] Nach Bonnet lauteten die Worte: que comme il étoit venu icy, pour les preserver de la violation de leurs droits et pour maintenir la religion protestante, aussi continueroit il dans cette intention aussi long tems qu'il vivroit, il empescheroit qu'aucun tort ne leur fut fait en tous leurs privileges — il prefereroit toujours leurs conseils à son avis propre resolu de les consulter souvent; qu'il esperoit que la couronne ne perdroit pas son lustre si long tems qu'il la porteroit. Was Halifax dem Oberhause mittheilte scheint eine offizielle, nicht eben wortgetreue Redaction zu sein.

ſorgfältig beobachtet. Man klopfte an das Thor von Temple-bar; die beiden Sheriffs erſchienen, um ſich nach dem Anlaß zu erkundigen: dann ward das Thor, welches die City von der Freiheit von Weſtminſter ſcheidet, aufgethan; der Lord-mayor von London und die Aldermen ſetzten ſich an die Spitze des Zuges; die Proclamation ward dann auch innerhalb der Thore, in Cheapſide, endlich an der Börſe wiederholt; unter voller und herzlicher Theilnahme des Volks, welches ſeine Sache durchgeführt zu haben meinte, als es einen neuen Kö-nig verkündigen hörte, der ſich zur Vertheidigung derſelben verpflichtet hatte.

Alles gewann nun eine feſte Geſtalt.

Am 20. Februar erklärte ſich die Convention zum Par-lament. Dafür ließ ſich ſagen, daß man bei den Wahlen parlamentariſche Formen beobachtet hatte; ebenſo gewiß iſt es jedoch, daß ſie nicht zu dieſem Zweck vollzogen worden waren. Aber wie ſollten die Mitglieder eine Stellung nicht zu be-haupten wünſchen, die ihnen weſentliche Macht verlieh? Und wie öfter in ähnlichen Fällen, man ſagte ihnen, daß es für das allgemeine Beſte dienlich ſein würde. Dieſe Rück-ſicht auf die allgemeine Wohlfahrt ward auch jetzt als das oberſte Geſetz angerufen. Die Männer, welche die Re-volution dnrchgeführt und ihr dieſe Geſtalt gegeben hatten, conſtituirten ſich als die Repräſentanten des Landes: König, Lords und Commons bildeten eine einzige große Partei.

Ob ſie aber in dieſem Moment, und für ihre Beſchlüſſe die Mehrheit des Volkes auch wirklich für ſich hatte? Es iſt doch ſehr zweifelhaft. Der vornehmſte Grund für die Con-vention, neue Wahlen zu vermeiden, lag darin, daß ſie leicht in einem andern Sinne, als dem ihren, hätten ausfallen kön-

nen. Vor Allem war die anglicanische Geistlichkeit in Aufregung. Sie hatte den Eingriffen Jacobs II. zu widerstehen, niemals aber ihn zu stürzen oder gar einen andern König an seine Stelle zu setzen gedacht. Das Parlament klagte, daß gegen seine Beschlüsse gepredigt werde. Man erstaunt, wenn man findet, daß ein Staatsmann, wie Halifax, gegen einen vertrauten Freund in diesen Tagen geäußert hat, wenn es zu einem Kampfe zwischen beiden Parteien komme, könne man nicht wissen, welche die stärkste sein werde. Das war selbst die Ueberzeugung seines Nebenbuhlers Lord Danby. Er ließ vernehmen, wenn König Jacob den Protestanten Genugthuung gebe, was sehr leicht sei, so würde man sich ihm schwerlich entgegensetzen können.[1]

Unter diesen Umständen lag eine allgemeine Gefahr darin, als ein schottisches Regiment — Dumbarton —, das nach dem Continent bestimmt worden war, den Gehorsam verweigerte und den Weg nach Schottland, wo damals Alles noch sehr unentschieden war, einschlug. Man wußte, daß auch die englischen Regimenter nicht gemeint waren, nach dem Beschluß des Parlaments einen König mit dem andern zu vertauschen, und fürchtete, daß sie dem Beispiel des Ungehorsams folgen würden. Welche Wirkungen aber konnte dies haben! Denn schon regten sich jacobitische Verschwörungen; ein lauter und heftiger Widerspruch gegen das Geschehene erhob sich in der Presse.

Aber die Commons waren entschlossen, ohne alle Rücksicht dagegen einzuschreiten. Bei der Nachricht von der Meuterei des schottischen Regiments trug Jack How, einer der eifrigsten Whigs aller Zeiten, dessen wir noch oft gedenken

[1] Memoirs of Sir John Reresby. 398.

werden, darauf an, daß man holländiſche Truppen zur Unterdrückung der Empörer verwenden möge: „ich ſage, holländiſche, denn ich weiß nicht, auf welche ſonſt wir uns verlaſſen können“.[1] Das Haus ſtimmte bei. General Ginkel hat mit einigen holländiſchen Regimentern die meuteriſchen Truppen auf ihrem eigenmächtigen Marſch erreicht und niedergeworfen: ſie ſind dann doch nach Holland eingeſchifft worden.

Zur Dämpfung der Verſchwörungen, denen man auf die Spur kam, bewilligte das Parlament der Regierung eine temporäre Suspenſion der Habeascorpusacte; denn ſie würde derſelben niemals Meiſter werden, wenn ſie verhaftete Verdächtige, ſelbſt unter Caution wieder freigeben müſſe.

Richard Temple, den wir als einen der großen Vorfechter der populären Freiheiten kennen, trug doch kein Bedenken, die Erneuerung der Geſetze der Königin Eliſabeth gegen die Papiſten zu beantragen; er forderte die Beſtrafung Aller, die ſich in Worten oder Schriften zu Gunſten Jacobs II. ausſprachen. In dieſer Hinſicht hätte eine ſtrenge Regierung kein gefügigeres Parlament wünſchen können. Jede Feindſeligkeit, die das Princip berührte, brachte den Staatsgewalten die Einheit ihrer Intereſſen in Erinnerung. In dem Bewußtſein einer gemeinſchaftlichen Gefahr kam man ſelbſt über confeſſionelle Schwierigkeiten hinweg, welche ſich ſonſt ſehr eigneten, die Parteien aufzuregen.

Als gegen Ende März von dem Eide die Rede war, den der König bei ſeiner Krönung ſchwören ſollte, faßten die Presbyterianer die Abſicht, eine Aenderung deſſelben durchzuſetzen, die ihnen zwar nicht ſogleich, aber ſpäter zu Statten

[1] Grey Debates IX, 165.

kommen könne. Der König sollte sich nicht verpflichten, die eingeführte Kirche, sondern die protestantische Religion, wie sie eingeführt sei oder durch Gesetze eingeführt werden würde, zu beschützen und zu vertheidigen. In dieser Form des Eides hätte ein positiver Anhalt gelegen, um künftig einmal auf eine Beschränkung der geltenden Vorrechte der Anglicaner zu dringen. Noch waren die Anglicaner die stärkern: um keinen Preis durfte man sie durch eine Art von Bedrohung entfremden. Aber auch die Presbyterianer hätte man nicht verletzen dürfen; sie hatten sich große Verdienste um die Revolution erworben; geradezu konnte man sie nicht zurückweisen: man hat gesagt, man werde ihrer vielleicht ein ander Mal wieder bedürfen. In dieser Verlegenheit fand man einen Ausweg durch die Erklärung, daß das Parlament immer das Recht habe, die Aeußerlichkeiten des Dienstes, auf die es hier ankomme — denn die Religion, die auf der heiligen Schrift beruhe, werde davon nicht berührt —, festzusetzen, und wieder abzuändern: und da sich der König den Beschlüssen desselben allezeit fügen werde, so bedürfe es jener besondern Clausel in dem Krönungseide nicht, durch die man eher das Recht des Parlaments zweifelhaft mache. Der Zusatz wurde abgelehnt, weil er unnütz sei und die Sache sich von selbst verstehe. Später hat man an dem Wortlaut festgehalten, die Erläuterung hat man vergessen, wie das auch bei anderen wichtigen Acten, z. B. dem deutschen Religionsfrieden geschehen ist.

Am 11. April wurde in Westminsterabtei die Krönung vollzogen. Vor dem Altare knieend, schwuren König und Königin, nach den vom Parlament festgesetzten Statuten zu regieren, die durch die Gesetze eingeführte Religion zu behaupten.

Von den Ceremonien war König Wilhelm nicht sehr

erbaut; er fand in ihnen zu viele Ueberbleibsel des Papstthums, so daß er sie im Kreise seiner calvinistischen Freunde aus Holland als Komödie bezeichnet hat. Den Eid aber konnte er mit gutem Gewissen und in der Ueberzeugung schwören, daß er dadurch an Festsetzungen zu Gunsten der Presbyterianer, wie er sie beabsichtigte, nicht verhindert werde.

Bezeichnend ist die Medaille, die bei der Krönung vertheilt wurde. Sie stellt Phaeton auf dem Sonnenwagen dar, wie er von dem strafenden Blitz getroffen wird, damit er den Erdkreis nicht zu Grunde richte. Denn in der Gefahr, mit welcher die unbesonnene und einseitige Regierungsweise Jacobs II. England und Europa, Kirche und Staat bedroht hatte, lag die Rechtfertigung seines Sturzes.

Bei jedem Schritt erscheint das kirchenhistorische Element der englischen Geschichte. Wie das Verhältniß zu dem Katholicismus die auswärtigen, so beherrschte das Verhältniß der beiden protestantischen Confessionen oder vielmehr Kirchenbildungen unter einander alle inneren Angelegenheiten. Seit mehr als einem Jahrhundert hatte ihr Gegensatz die britannischen Königreiche von Grund aus agitirt: wie hätte er nicht bei einer Neugestaltung derselben wieder mitwirken sollen?

Es ist in der Natur der Sache begründet, daß in Schottland, — denn es wird das rathsamste sein, wir folgen dem Fortgang der englischen Revolution ohne Unterbrechung auch über die Tweed hinüber, — der Presbyterianismus, der dort entstanden und mit allen Vorstellungen von bürgerlichem Recht und Verfassung verflochten war, über den Episcopalismus, der dagegen noch immer als aufgedrungen betrachtet wurde, bei der ersten Erschütterung der Zustände die Oberhand davon trug.

Der nächste Anlaß dazu lag in der Haltung der schottischen Bischöfe, die im Moment der ausbrechenden Unruhen eine ganz andere war, als die der englischen. Was die englischen ablehnten, sich gegen die Unternehmung des Prinzen von Oranien zu erklären, dem kamen die schottischen ohne Bedenken nach. Die Bischöfe der anglicanischen Kirche in Schottland versprachen damals dem König Jacob, allem Volke die Pflicht des Gehorsams und der Loyalität als eine religiöse einzuschärfen:[1] „möge Gott die Feinde des Königs mit Schmach bedecken." Denn in Schottland verdankte das Bisthum sein Dasein der Einwirkung der Krone und besonders dem Schutze Jacobs II.; es hielt unbedingt an ihm fest.

Man hat diesem Fürsten im Moment der Krisis gerathen, ein aus schottischen Milizen und Hochländern bestehendes Truppencorps an den Gränzen von England und Schottland zusammenzuziehen, was zugleich eine Wirkung auf den englischen Norden ausüben würde; aber er erwartete damals sein Heil von der Aufstellung einer den Streitkräften seines Gegners überlegenen Heeresmacht in dem westlichen England; er traf nicht allein keine weitere Vorkehrung zur Vertheidigung von Schottland, sondern er rief die Truppen ab, die in Edinburg standen und auch in gewöhnlichen Zeiten dazu dienten, den kirchlichen und politischen Gehorsam zu erhalten. Hierauf brach die unter der Hand auch in Schottland vorbereitete Bewegung in volle Flammen aus; sie blieb aber hier nicht bei einer Bekämpfung des Papstthums stehen; man rief den Prinzen von Oranien auf, das Land von dem Joch der Prälaten zu befreien, welches demselben gegen seinen Willen auf-

[1] as an essential part of their religion. 24. Nov. 1688.

erlegt, und das presbyterianische Kirchenregiment, welches göttlichen Rechts sei, wiederherzustellen.[1]

Da die Entscheidung — und zwar eigentlich durch Jacob selbst — auf Einen Wurf gesetzt war, so wurde der rasche Umschwung der Dinge in England auch für Schottland maßgebend. Auch hier wurde, unter Mitwirkung des Prinzen, den die in London anwesenden Schotten dazu aufgefordert hatten, eine Convention berufen. Aber zugleich trat auch von seiner Seite ein Unterschied hervor. Die Sympathien der schottischen Anglicaner für Jacob II. bewirkten, daß der Prinz von Oranien die seinen den Presbyterianern zuwendete. Die englische Convention hatte ihn bereits zum König erklärt, als sich ein eifriger Episcopalist, Bischof Rose von Edinburg, ihm vorstellte. „Ich hoffe", sagte Wilhelm, „ihr werdet auf meiner Seite sein". „Herr", erwiederte Rose, „so weit Gesetz, Vernunft und Gewissen es erlauben". Wilhelm III. wendete sich ab, ohne ein Wort zu sagen; die Antwort mißfiel ihm. Burnet, ein eifriger Verfechter der Versöhnung der beiden Parteien, verhehlte nicht, daß der König, wenn ihn die Anglicaner verlassen sollten, auf die Seite der Presbyterianer treten werde: „er hat sich ins Wasser geworfen; Einen Arm wenigstens muß er bewegen können, um zu schwimmen".

In diesem Sinne ist die Instruction, welche Wilhelm dem Lord Melville gab, den er als seinen Commissar nach Schottland schickte. Melville gehörte zu den Schotten, welche der Theilnahme an dem Ryehouseplot verdächtig, einst nach Holland geflüchtet waren. Wilhelm III. trug ihm auf, sich

[1] Belcarras: Memoirs touching of the revolution in Scotland.

[illegible] zu versichern, ob das Interesse der Presbyterianer wirklich das stärkste in Schottland sei, und wenn es sich so verhalte, dasselbe zu unterstützen, nur ohne zur Verfolgung der andern Partei die Hand zu bieten.

Bei dem Zusammentreten der Convention — 14. März — konnte es keinen Augenblick zweifelhaft sein, wohin sich das Uebergewicht neigen werde. Gleich bei der Präsidentenwahl stellte sich die öffentliche Ungunst gegen die Episcopalisten heraus. Ihr Candidat, der Herzog von Athole, mußte vor dem presbyterianischen, dem Herzog von Hamilton, der in London vornehmlich die Verhandlungen mit Wilhelm III. geleitet hatte, zurückstehen. In dem Committee für die Wahlprüfungen, das aus 15 Mitgliedern bestand, waren zwölf Presbyterianer; die streitigen Wahlfragen wurden in ihrem Sinne entschieden.

Dem entsprachen dann die folgenden Beschlüsse. In Schottland hatten die Presbyterianer und Whigs keinen ernstlichen Kampf mit den Episcopalisten und Tories zu bestehen. Auf die Fragen über Abdication oder Desertion und die aus dem Bruch des Originalcontracts entspringende Befugniß der Nation, für sich selber zu sorgen, ging man in Schottland wenig ein; man setzte unbedenklich fest, daß König Jacob durch Verletzung der Freiheiten und Gesetze des Königreichs, Einführung einer despotischen und willkürlichen Gewalt und Anwendung derselben zur Untergrabung der protestantischen Religion sein Recht an die Krone verwirkt habe.[1] Nach dem

[1] Claim of rights, 11. April 1689. He hath forfeited the right of the crown and the throne is him vacant. Burnet: they passed the judgment of forfeiture.

von ihrem Throne und an dem alten proteſtantiſchen
ngseid auf das nachdrücklichſte feſt. Die Abhängigkeit
ichter von der Krone erklärten ſie ohne weiteres für unge-
: über die Berufung häufiger Parlamente drückten ſie
räciſer aus.[1] In den politiſchen Fragen iſt man doch
n Schottland nicht immer auf dem Aeußerſten beharrt; —
Vorſchlag, eine definitive Einrichtung ſo lange zu ver-
en, bis man das vornehmſte aller nationalen Anliegen,
nion mit England, unter vortheilhaften Bedingungen
jt habe, iſt zuletzt abgelehnt worden — aber in Bezug
en religiöſen Streit kannte man keine Rückſicht. Der
yterianismus ergriff den günſtigen Augenblick, ſeine
ng nicht allein, ſondern ſeine Herrſchaft auf immer zu
t, und die Fragen des letzten Jahrhunderts in ſeinem
e zu entſcheiden. Auch Lord Melville war ein Anhänger
Partei; er war in ſeinem Exil in ſeinem Eifer für die-
beſtärkt worden. Man erklärte es für eine unerträgliche
werde, daß es im Widerſpruch mit der hiſtoriſchen
ickelung in Schottland eine kirchliche Gewalt gebe,
e über dem Presbyter ſtehe, und forderte die Abſchaf-
der Prälaten als ein gutes Recht des Landes. Unter

Claim ſollte eben ſo gut Gültigkeit auf immer haben, wie die engliſche Declaration — erſuchten ſie den neuen König von England und ſeine Gemahlin, auch die Krone von Schottland anzunehmen. Die Feſtſetzungen in Bezug auf ſeine perſönlichen Rechte und die Nachfolge, die in England durchgegangen waren, machten auch die Schotten zu den ihren.

König Wilhelm trug kein Bedenken, in den Pact einzuſchlagen. Es war in Whitehall, am 11. Mai 1689, daß eine ſchottiſche Deputation ihm und ſeiner Gemahlin die Krone anbot und die Verpflichtungen, die ſie dagegen eingehen ſollten, vorlegte. Nur an Einem Puncte derſelben nahm der König Anſtoß. Als der Artikel verleſen wurde, worin die Zuſage enthalten war, Ketzer und Feinde der Wahrheit Gottes ausrotten zu wollen, hielt Wilhelm III. inne: er ſagte, nur durch geſetzliche und evangeliſche Mittel denke er darauf hinzuwirken, nie werde er ein Verfolger ſein. Die Deputirten verſicherten, nichts Anderes ſei auch der Sinn des ſchottiſchen Geſetzes, und die Abſicht des Eides. Erſt nach dieſer Erklärung beſchworen König und Königin die Artikel.[1]

Unter den erſten Stuarts war es die Abſicht geweſen, den Epiſcopalismus, in den Zeiten der Rebellion dagegen, den Presbyterianismus zur herrſchenden Kirchenform in Großbritannien zu machen. Die beiden Syſteme hatten ſich jedoch in den Ländern, wo ſie entſprungen ſind, behauptet. Die ſpäteren Stuarts ſtützten ſich aufs neue auf den Epiſcopalismus: ſie wollten ihm in England die ausſchließende Herrſchaft, in Schottland ein unzweifelhaftes Uebergewicht verſchaffen. Durch das Verfahren und die Kataſtrophe Jacobs II.

[1] Englands Fryheit ctr. II, 56. Nach Bonnet, bei dem ſich eine ausführliche Relation des Actes findet, lautete ſeine Aeußerung: qu'il ne voulait pas être persecuteur.

ward auch dieſen Verſuchen ein Ende gemacht, jedoch mit dem Unterſchied, daß in England das epiſcopale Syſtem die Oberhand behauptete, in Schottland der Presbyterianismus zu ausſchließender Herrſchaft aufſtrebte. In dem Anſchreiben an Wilhelm III. erklärten ſich die Schotten bereit, die engſte Vereinigung mit England in Einem politiſchen Körper und Einem Parlament einzugehen; den Beſtand ihrer Kirche aber behalten ſie ſich ausdrücklich vor. Von einer ſo engen Union war noch nicht die Rede, aber um ſo mehr beſtanden ſie auf ihre Bedingung. Der König der die beiden Reiche mit verſchiedenen Kirchenformen, die doch wieder die nächſte Beziehung zu dem Staate hatten, regieren ſollte, gerieth in die ſonderbarſte Verlegenheit. Entgegengeſetzte Krönungseide wurden ihm vorgelegt. In dem einen beſchwor er, die in England eingeführte, alſo die epiſcopale, in dem andern, die wieder emporgekommene presbyterianiſche Verfaſſung zu vertheidigen. Er wäre in einen unerträglichen Widerſpruch mit ſich ſelbſt gerathen, hätte nicht die engliſche Debatte auf der einen, und die Erklärung der ſchottiſchen Deputirten auf der andern Seite ſein Gewiſſen beruhigt. Im engliſchen Parlament hatten die Vorfechter der Satzung bemerkt, daß durch das Wort „eingeführt“ die Kirchenverfaſſung nicht als die auf immer eingeführte bezeichnet werde; — die ſchottiſchen Deputirten erklärten, daß es nicht im Sinne des ſchottiſchen Geſetzes liege, religiöſe Verfolgung auszuüben. Beide Kronen zu tragen, wurde dem König nur in dem Gedanken der Toleranz möglich, der ſich mit unbedingter Nothwendigkeit aus den Conflicten der Proteſtanten unter einander hervorarbeitete. Sie war geſetzlich noch nicht ausgeſprochen: ſie lag jedoch in der Idee des Königthums, wie es ſich neu geſtaltete.

So hatte einſt Königin Eliſabeth, die vornehmſte Begründerin des proteſtantiſchen Epiſcopalismus, doch den Presbyterianern in Schottland ihren Schutz nicht verſagen können, und es über ſich gewonnen, ſie ſelbſt in England zu dulden; denn ohne das Zuſammenwirken der beiden Parteien hätte der große Krieg gegen den Katholicismus ſchon damals nicht durchgefochten werden können.

Ueberhaupt war die Stellung Wilhelms III. gleichſam eine weitere Entwicklung der Stellung, welche die Königin eingenommen hatte, denn auch die Verbindung England mit Holland, die jetzt in ihm zu vollem Ausdruck kam, war einſt von ihr angebahnt worden. England ſollte jetzt wieder eben das werden, was es damals geweſen war, das Bollwerk, an welchem alle Angriffe auf die Religionsfreiheit und das europäiſche Gleichgewicht ſich brechen. Nur in Einem Puncte war ein durchgreifender Unterſchied zwiſchen ihnen. Die Königin war als die nach göttlichem und menſchlichem Recht geſetzmäßige Erbin der Krone anerkannt worden. Niemand hätte das von Wilhelm III. ſagen können. Die Königin ſtützte ſich gewaltig auf ihr Parlament, hielt es aber in ſtrenger Unterordnung unter die königliche Autorität. Die Berechtigung Wilhelms III. ſchrieb ſich von dem Parlament und den Anſprüchen deſſelben, die dem erblichen Königthum entgegenliefen, her; und es ließ ſich von vorn herein nicht abſehen, wie er im Stande ſein würde, ihm zu widerſtreben. Wilhelm ſtand an der Spitze, nicht allein der proteſtantiſchen, ſondern zugleich der parlamentariſchen Ideen und war gleichſam ihr Condottiere in dem Weltkampf, der ſich eröffnete.

Viertes Capitel.

Jacob II. mit französischer Hülfe in Irland.

Ihm gegenüber hatte sich indeß auch eine entgegengesetzte Combination gebildet. Während er Meister in England und Schottland wurde, behauptete sich die Sache Jacobs II. in Irland. Die große Monarchie, welche die der englischen entgegengesetzten Ideen repräsentirte, machte dessen Interesse zu ihrem eignen.

Noch ist der Brief übrig, in welchem die Gemahlin Jacobs II. ihre Ankunft auf französischem Boden dem König Ludwig angezeigt hat. „Eine arme Königin", sagt sie darin, „flüchtig und in Thränen gebadet, hat sich den Gefahren der See ausgesetzt, um bei dem größten und edelmüthigsten Monarchen der Welt eine Zuflucht zu suchen". Sie stellt ihm ihren Entschluß als eine Sache nicht allein der Nothwendigkeit, sondern auch der Wahl dar: von Leiden umringt, wünsche sie nichts mehr, als unter dem Schatten seines Schutzes zu leben, sie vertraue ihm das Theuerste an, was sie auf Erden habe, den Prinzen von Wales.[1]

Die flüchtige Königin Maria Beatrix, geborne Prinzessin von Este, Tochter einer Nichte Mazarins, verdankte dem König Ludwig selbst ihre Stellung in der Welt; er hatte ihre Ehe gestiftet, sie hatte ihm, als sie nach England ging, mit

---

[1] In den in Windsorcastle vereinigten Documenten zur Geschichte des Hauses Stuarts.

ihrer Mutter einen Besuch gemacht, und sich einer gastlichen Aufnahme erfreut. Sie wagte den Ton anzuschlagen, in welchem er wünschte, daß mit ihm gesprochen wurde.

Bei alle dem war es doch nicht allein Sympathie mit dem Unglück, das sie betroffen hatte, was sich in Ludwig XIV. regte. Die ersten Aeußerungen, die wir in der Sache von ihm vernehmen, verrathen, daß er auf der Stelle eine politische Absicht daran knüpfte.

Es waren die Tage, in denen sich das Geschick Jacobs II. noch nicht vollständig entschieden hatte; bei seiner ersten Rückkehr nach London, meinte man, könne er wieder in den Besitz seiner Autorität gelangen. Maria Beatrix hatte sich verlaufig nach Boulogne begeben, wo sie weitere Nachrichten aus England abwartete. Ludwig XIV. sandte ihr seinen Oberstallmeister zu, um sie an seinen Hof zu führen. Bemerken wir aber: er beauftragte denselben, das selbst dann ins Werk zu setzen, wenn König Jacob die Rückkehr seiner Gemahlin und seines Kindes nach England fordern sollte. Dieselbe Weisung erhielt der Begleiter der Königin, Lauzun: unter Vorwänden jc gut, wie er sie nur immer aussinnen könne, solle er die Königin und ihr Kind an den französischen Hof bringen.[1] Dazu mag beigetragen haben, daß man sie den Wechselfällen nicht aussetzen wollte, mit welchen die Unruhen in England sie noch bedrohten. Aber unleugbar waltet doch auch noch ein ganz anderer Beweggrund vor. Man faßte am französischen Hofe vor Allem den Vortheil ins Auge, welcher darin lag, daß man den Träger der Rechte der Krone, den Prinzen von Wales, in die Hände bekam. Man war entschlossen ihn und die

[1] Die beiden Briefe bei Rousset: Louvois IV, 151.

Königin, selbst gegen den Willen des Königs von England, in Frankreich zurückzuhalten.

Dessen bedurfte es jedoch nicht. Jacob II. hatte wieder aus London weichen müssen, und seine zweite Flucht ließ sich mit Sicherheit erwarten, als Königin Maria Beatrix der Einladung des Königs Ludwig folgte, und mit dem ihr entgegengeschickten Geleite ihre Reise antrat.

In der Nähe von Versailles wurde sie von Ludwig XIV. empfangen und zwar mit einem Pomp, der nicht größer hätte sein können, wenn sie im vollen Besitz des ersten Thrones der Welt gewesen wäre: er war mit seinem ganzen Hofe ihr entgegengefahren: man will dabei 100 sechsspännige Carossen gezählt haben. Der erste Gruß Ludwigs XIV. galt dem Kinde; dann wandte er sich an die Königin und lud sie ein, in seinen Wagen zu steigen: so führte er sie nach St. Germain, das er in früheren Jahren zu seiner eignen Residenz eingerichtet hatte. Der Prinz von Wales sollte eben so behandelt werden, wie kurz vorher der Sohn des Dauphin behandelt worden war, die Königin eben so, wie eine Königin von Frankreich. Maria Beatrix war in England immer eine Fremde geblieben; am französischen Hofe fühlte sie sich zu Hause. Sie besaß die Bildung desselben: man bewunderte, wie leicht und treffend sie sich ausdrückte; sie schien über ihr Unglück erhaben zu sein. Sie verlangte nichts, aber sie vergab sich nichts. Ludwig XIV. urtheilte, daß sie als eine wahre Königin auftrete. Bei weitem nicht einen so vortheilhaften Eindruck machte Jacob II. bei seinem Erscheinen. Er hatte zu sehr das Ansehen eines Hülfesuchenden; bei der ersten Begegnung beugte er sich so tief, als hätte er die Kniee Ludwigs XIV. umfassen wollen. Man nahm selbst hier

Anstoß daran, daß er fast am meisten mit Priestern und Jesuiten verkehrte. Aber gleichwohl sah man ihn gern. Seine Anwesenheit und die Aufnahme, die man ihm gewährte, hatten eine politische Bedeutung. Ludwig XIV., welcher großmüthig und uneigennützig erschien, noch mehr, als er es war, wurde um so mehr als der vornehmste Rückhalt und Schutz der katholischen und der dynastischen Ideen in der Welt betrachtet. Von der Verbindung der beiden Könige erwarteten die Royalisten die Aufrechthaltung der alten Formen des Staates, die Katholiken die Befestigung und Ausbreitung ihrer Kirche. Die Anhänger Jacobs II. in England und Schottland athmeten auf, als sie seine glückliche Ankunft in St. Germain vernahmen. Die, welchen es möglich war, setzten sich in Bereitschaft, um ihm sobald als möglich nachzufolgen, und ihm ihre Dienste zu seiner Zurückführung anzubieten.[1]

Aber die Hauptsache war: in dem dritten der britannischen Reiche hatten die Anhänger Jacobs II. die Oberhand.

Das gute Verhältniß Jacobs zu den eingebornen Irländern beruhte nicht allein auf seinem Katholicismus, sondern auch auf verwandten politischen Rechtsanschauungen. Die von Cromwell getroffene und von Carl II. im Ganzen bestätigte Landvertheilung, welche die größte Beschwerde der Irländer ausmachte, hielt auch Jacob für eine Ungerechtigkeit und hatte immer den Wunsch kund gegeben, sie zu ermäßigen. Wenn dann ferner ein zur Emancipation von Irland gebildeter Verein die Gleichstellung der Katholiken in Bezug auf bürgerliche und militärische Aemter mit den Protestanten an-

[1] Aus dem handschriftlichen Tagebuch eines Jacobiten.

ſtrebte; ſo entſprach dieß dem eigenſten Grundſatz Jacobs II., daß es ihm frei ſtehen müſſe, wen er wolle, in ſeinen Dienſten zu verwenden. An die Spitze der Verwaltung ſtellte er, ohne Rückſicht auf das bisher Uebliche, einen Katholiken ſeines Vertrauens, Richard Talbot, Herzog von Tyrconnel, der bei der Zuſammenſetzung des Heeres den Katholiken ſogar den Vorzug gab.

Durch dieſe Vorgänge und Bezeigungen ſchon ſeit lange in Aufregung und Beſorgniß geſetzt, haben die irländiſchen Proteſtanten, bei der erſten Nachricht von der Flucht des Königs, daran gedacht, ſich des Caſtells von Dublin, wo die Waffen aufbewahrt wurden, und dadurch der Regierung zu bemächtigen. Wahrſcheinlich aber fühlten ſie ſich doch zu ſchwach, um das mit einiger Zuverſicht unternehmen zu können; überdies aber, ſie wollten nicht die Angreifer ſein, ſie wollten die öffentliche Ordnung nicht zuerſt brechen.

Tyrconnel, der die oberſte Autorität in den Händen behielt, iſt damals mit dem Prinzen von Oranien in Unterhandlung getreten. Man hat immer angenommen, und zwar von beiden Seiten, daß er es damit niemals ernſtlich gemeint habe. Wäre das aber auch der Fall geweſen, ſo würden die Eingebornen es nicht geduldet haben. Bei dem erſten Gerücht davon haben ſie gedroht, das Palais, das er bewohnte, in Brand zu ſtecken und ihn darin zu verbrennen.[1]

Auf der andern Seite flüchteten die Proteſtanten, namentlich ſolche, die etwas zu verlieren hatten, mit ihrem Beſitz nach England, oder ſie ſuchten ſich die feſten Plätze von

[1] d'Avaux, 4. April: Dans le tems, que le Viceroi prenoit le parti de vouloir amuser le Prince d'Orange en faisant semblant d'écouter ses propositions, le peuple, qui ne savait pas, que c'éstoit une adresse, déclaroit hautement, que, s'il songeoit à entrer dans quelque traité, il iroit à le brusler dans son palais et se donner à la France.

Ulster zu sichern, oder sie erschienen mit bewaffneten Schaaren im Felde, welche, nachdem das in England geschehen war, den Prinzen von Oranien zum König ausriefen. Tyrconnel erklärte sie für Rebellen; sie gaben ihm das zurück: denn Jacob sei nicht mehr König. Aber Tyrconnel hatte bei weitem die Oberhand. Er setzte sich in den Besitz der meisten festen Plätze und sammelte eine stattliche Heeresmacht um sich her. In dieser Stellung lud er den König Jacob ein, nach Irland zurückzukommen, indem er ihm zugleich seiner unbedingten Treue versicherte; er setzte hinzu: wenn er jemals eine andere Miene angenommen habe, so sei es nur zu dem Zweck geschehen, nicht zu Dingen gezwungen zu werden, die er nicht thun wolle; er werde sich nie zu solchen verstehen, wofern er nur Unterstützung finde.

Vauban hat gesagt, wenn Jemand sonst Alles verloren habe, so müsse er für das, was ihm noch übrig bleibe, persönlich eintreten und sich dafür schlagen. Eine Bemerkung, die etwas Ritterliches hat und dahin geführt haben würde, daß Jacob mit Tyrconnel unbedingt gemeinschaftliche Sache gemacht hätte. Merkwürdiger Weise war das jedoch für den französischen Hof und König Jacob nicht das einzige und selbst nicht das vornehmste Motiv. Man hat die Erwägungen zusammengestellt, die Jacob II. vermögen müßten, nach Irland zu gehen. Die entscheidende ist, daß er dort eine Armee finden werde, die ihm vollkommen ergeben sei, mit der er seine Anhänger in Schottland unterstützen und — worauf man den meisten Werth legte — nach England hinübergehen könne.[1] Die Unzu-

[1] Toute la question est, de passer en Angleterre avec une armée de la fidelité, de laquelle on soit assuré, comme on pourra l'être de celle là. Raisons, qui doivent obliger le roy d'Angleterre de passer en Irland.

friedenheit der Officiere der englischen Armee gebe Grund zu der Hoffnung, daß ein neues Zusammentreffen zu einem ganz anderen Ausschlag führen werde, als das frühere. Die Absicht war, wie es ja von Anfang an in der Idee Jacobs II. lag, auf die Wiedereroberung seiner Autorität über die drei Reiche gerichtet; Irland sollte nur als die Basis und als das Mittel dienen, eine große Unternehmung gegen England selbst ins Werk zu setzen. Daraus ergab sich aber eine von den Tendenzen Tyrconnels weit abweichende Folgerung. Man mußte mit Irland rasch zu Ende kommen, und zwar in einer Form, welche die Wiederherstellung der Krone in dem gesammten Reiche fördern könnte. Die Welt hat angenommen, der leitende Gedanke sei dahin gegangen, das katholische und nativistische Princip in Irland zu voller Geltung zu bringen. Doch ist das nicht der Fall. In jenen Erwägungen wird vielmehr nichts dringender empfohlen, als eine Pacification von Irland durch Schonung der dortigen Protestanten; man dachte nicht, sie auszustoßen, sondern zu gewinnen; was nicht schwer fallen könne, denn gegen seine Person sei ihre Feindseligkeit nicht gerichtet.[1]

Eine weitere Frage war, ob Ludwig XIV. sich bei diesem Unternehmen betheiligen sollte oder nicht. Denn noch war der Krieg mit England nicht ausgebrochen, und es lag auf der Hand, daß er hierdurch hervorgerufen werden müsse. Die Pariser Gesellschaft erschrak darüber, daß das Land neben dem begonnenen continentalen Kriege auch einen maritimen bestehen solle. Aber die Ueberzeugung waltete vor, daß dies nun einmal nicht mehr zu vermeiden sei. Es ist gleichzeitig,

[1] Beaucoup de Protestans, pour éviter la perte de leurs biens, se reuniront à luy, étant certain, que beaucoup sont opposéz à ses sentiments, qui ne le sont pas à la personne et qui ne luy demeureront opposéz, que tant que l'affaire sera douteuse. Raisons etc.

daß der spanische Botschafter mit Wilhelm III. über die Ausführbarkeit einer Landung an den französischen Küsten verhandelte und daß man in Frankreich eine solche fürchtete. Dazwischen ist kein nachweisbarer Zusammenhang; das Vorhaben und die Besorgniß davor, entsprangen unabhängig von einander. Die Franzosen legten unverzüglich Hand daran, ihre Küsten in Vertheidigungsstand zu setzen. Sie eilten, die Befestigungen von Calais und von Rochelle zu erneuern und zu erweitern. Was hätte ihnen aber auch in dieser Beziehung nützlicher sein können, als eine Ableitung der Kriegskräfte von England und Holland nach Irland? Durch die Anwesenheit Jacobs II. in Irland meinten sie seinen Gegner dergestalt zu beschäftigen, daß er nach keiner anderen Seite hin thätig eingreifen könne.[1]

Und mit verhältnißmäßig geringen Opfern schien sich das erreichen zu lassen. Jacob II. brauchte vor allen Dingen Waffen und Munition, zu deren Herbeischaffung die beiden sonst nicht eben einverstandenen Minister des Kriegs und der Marine, Louvois und Seignelay, zusammenwirkten.

Eine Anzahl von Offizieren wurde dem König Jacob zur Disciplinirung und Führung seiner Armee beigegeben: sie folgten gern; denn ein Jeder bekam eine höhere Bestimmung, als sein Rang mit sich brachte: Generallieutenant Rosen die Function eines commandirenden Generals, der Marechal de Camp Maumont die eines Generallieutenants: so die Uebrigen. Auch eine Summe Geldes war flüssig gemacht. Sie wurde dem

---

[1] Die Besorgnisse der Franzosen erscheinen unter Anderm in den Briefen von Madame Sévigné. In den Raisons heißt es: c'est l'interêt de la France, qu'il soit, où il peut le plus nuire à l'Angleterre; ce qu'il sera en Irlande en ruinant le commerce d'Angleterre et obligeant le Prince d'Orange à tenir une armée en Ecosse et une en Angleterre, ce qui le consommera en frais de sorte qu'il ne pourra agir ailleurs

Grafen d'Avaux anvertraut, welcher der Expedition als diplomatiſcher Repräſentant Ludwigs XIV. beigegeben war. Die Summe war nicht ſehr groß; ſie betrug nicht mehr als 500,000 Livres T., und d'Avaux war angewieſen, damit haushälteriſch umzugehen und einen Theil davon (200,000) bis auf die äußerſten Fälle der Noth aufzuſparen.

Merkwürdig ſind überhaupt die Anweiſungen, welche d'Avaux in zwei verſchiedenen Inſtructionen (vom 11. Februar und vom 12. März) für ſein Verhalten empfing.[1] Von eigennützigen Abſichten der Franzoſen verlautet darin nichts weiter, als daß der Wunſch ausgeſprochen wird, den Verkehr zwiſchen Frankreich und Irland durch Aufhebung der denſelben belaſtenden Auflagen zu erleichtern. An eine Erwerbung Irlands dachte Ludwig XIV. überhaupt nicht: in einer ſpäteren Inſtruction wird ein ſolches Vorhaben ſogar für den Fall abgelehnt, daß Jacob II. bei ſeinem Unternehmen umkäme; träte derſelbe ein, ſo ſollte der Prinz von Wales unverzüglich als König ausgerufen werden. Die Inſtruction des franzöſiſchen Hofes ging in Wahrheit dahin, wie es heißt: „alle guten Unterthanen Jacobs II. im Lande unter ſeinem Scepter zu vereinigen". Der Botſchafter wurde aufgefordert, ſeine ganze Geſchicklichkeit dazu zu verwenden, die Katholiken und die Proteſtanten mit einander auszuſöhnen, und darauf hinzuwirken, daß König Jacob in der Behandlung der einen und der andern keinen

[1] Negociations de Mr. le Cte. d'Avaux, ambassadeur extraordinaire auprès du roi de la Gr. Bretagne. Davon iſt Manches in einem privatim gedruckten Auszug veröffentlicht und bereits benutzt worden: doch war es mir von größtem Werth, die geſammte Serie der Originale ſelbſt in dem Archiv des Miniſteriums der auswärtigen Angelegenheiten einſehen zu können.

Unterſchied mache.[1] So in der erſten Inſtruction. In der zweiten wird das in Bezug auf die vornehmſte Streitfrage wiederholt und näher ausgeführt. Die getreuen Unterthanen ſolle man im Beſitz der Güter laſſen, die ſie inne haben; man dürfe nicht Urſache geben, daß Jemand in England und Schottland von der Herſtellung des Königs eine Gefahr für ſein Eigenthum beſorge. Es erweckt Erſtaunen, daß hiernach die Abſicht der beiden katholiſchen Könige nicht dahin ging, die Anſprüche der katholiſchen Bevölkerung auf die Wiedererwerbung der ihnen durch die Confiscationen Cromwells entzogenen Beſitzthümer zur Geltung zu bringen. Ein an dem Rand eingeſchalteter Zuſatz ermäßigt allerdings die Bewilligung. Darin heißt es: die Berückſichtigung der gerechten Anſprüche der Katholiken möge Jacob II. auf die Zeit verſchieben, wenn ſeine Autorität in ſeinen Staaten wiederhergeſtellt ſei.[2] Den Grundſatz wollte man nicht aufgeben: aber zunächſt ſollte er doch nicht durchgeführt werden; auch für die Zukunft ſollte König Jacob keine bindende Verpflichtung eingehen. Ludwig XIV. erinnerte ihn, daß er den Katholiken ja nicht Alles verſprechen möge, was ſie wünſchen: was er jetzt vergeblich verſuchen würde, werde ihm vielleicht ſpäterhin möglich werden: Gott verlange von den Menſchen keine unmöglichen Dinge.

Am 12./22. März langte Jacob II. in Kingſale an. Er gab den Predigern dieſes Ortes mündliche und bald darauf dem Biſchof von Cork ſchriftliche Zuſicherungen in verſöhnendem Sinne, welche guten Eindruck machten. Die Proteſtan-

---

[1] sans aucune distinction de religion. Mémoire du roi, pour servir d'instruction à Mr. le Cte. d'Avaux.

[2] remettant à entrer en connoissance des justes prétentions des catholiques, lorsqu'il aura rétabli son autorité dans ses états.

in feierlicher Rede um Verzeihung, die derſelbe dann
ach; man ſah den Biſchof von Cork bei ſeinem Lever.
ſchien ſich zu einer Verſöhnung anzubahnen.
lls der König (24. März) unter dem feurigen Jubel der
iſchen Bevölkerung nach Dublin zurückgekommen war,
r es für eine ſeiner erſten Aufgaben, auch den Proteſtanten
eine allgemeine Verſicherung gerecht zu werden und ſie
winnen.
In ſeiner Umgebung war Melford, der als der eifrigſte
chter des Katholicismus galt: aber jetzt theilte er die
ſten, die in Verſailles gefaßt worden waren. Er machte
Entwurf einer Proclamation, in welcher nicht allein die
chteten unter dem Verſprechen des königlichen Schutzes
ückkehr in das Land aufgefordert, ſondern den Prote-
n überhaupt verſichert werden ſollte, daß man ſie in
eſitz ihrer Güter herſtellen und zu den öffentlichen Aem-
zulaſſen würde.[1] Man erwartete, eine ſolche Zuſage
: ihren Widerſtand brechen und zur Pacification des Lan-
ehr weſentlich mitwirken. Und von unbedingter Nothwen-
t war ſie, wenn man es vermeiden wollte, die Beſorg-
der geſammten proteſtantiſchen Bevölkerung in England

kommene König mit dem Gemeingefühl der Irländer in Widerstreit.

Einst, während des Bürgerkrieges, sind die Pacificationsversuche Carls I. und Ormonds hauptsächlich daran gescheitert, daß sie die Wiederherstellung der in den Zeiten der Reformation eingezogenen Klostergüter verweigerten. Welch einen ganz andern Umfang aber hatten die Confiscationen Cromwells, von denen jetzt die Rede war. Die verwirkten Ländereien der Besiegten waren durch das Loos an die Sieger vertheilt worden, der größte Theil des altirischen Eigenthums in die Hände der Engländer übergangen. Die Eingebornen lebten und webten in der Hoffnung, nachdem eine entgegengesetzte Wendung der Dinge eingetreten war, wieder in den Besitz ihres vaterländischen Bodens zu gelangen.

In diesem Sinne war ihre Armee gebildet worden. Die katholische Nobility und Gentry hatte sie zusammengebracht, den herkömmlichen Stammesverhältnissen gemäß, und sie einigermaßen militärisch eingerichtet und selbst gekleidet. In ihr gelangte die Gesinnung der Emancipationsgenossenschaften der letzten Jahre zur Erscheinung. Die Armee war allerdings noch eben so schlecht bewaffnet, wie disciplinirt: aber die Irländer sind immer gute Soldaten gewesen. Und sehr ansehnlich war ihre Zahl: nach den geringsten Angaben Wohlunterrichteter betrug sie doch 50,000 Mann. Jacob II., der für den militärischen Dienst Verständniß hatte, dachte sie mit Hülfe der Offiziere, die ihn begleiteten, in Kurzem in schlagfertigen Stand zu bringen. Eben dieses

---

[1] Durch Prendergast: The Cromwellian settlement in Irland. 1865 sind die dabei verübten Ungerechtigkeiten wieder in lebendige Erinnerung gebracht worden.

Kriegsheer war es, worauf er bei der beabsichtigten Unternehmung gegen England vor Allem rechnete. Aber konnte er hoffen, es zusammenzuhalten und mit Erfolg zu gebrauchen, wenn er sich in Widerspruch mit den Tendenzen setzte, die bei seiner Aufstellung vorgewaltet hatten und von denen man voraussetzte, daß er sie theile?

Von den Führern der Irländer war unmittelbar nach der Ankunft des Königs dem französischen Botschafter d'Avaux vorgestellt, und er war von ihnen überzeugt worden, daß ein weiteres Vorgehen auf dieser Bahn Alles untergraben werde.

Graf d'Avaux hatte sich vor Kurzem durch seine Berichte aus Holland, die anfangs wenig beachtet, durch den Erfolg bestätigt wurden, das Zutrauen Ludwigs XIV. erworben: und Niemand, der sie liest, könnte ihm Scharfsinn und Eifer absprechen: aber sie zeigen auch, daß er nicht der Mann war, einen friedlichen Auftrag zu erfüllen; er eignete sich mehr, Entzweiungen zu schüren, als zu versöhnen. In Irland nahm er, ohne sich viel um seine Instructionen zu kümmern, Partei für die Nativisten und Katholiken, welche ihrerseits mit Frankreich in die engsten Beziehungen zu treten wünschten. Er widersetzte sich der Proclamation, welche Melford vorschlug, mit dem ganzen Gewicht, das ihm seine Stellung gab, denn sie würde nur dazu dienen, die Partei zu entfremden, auf die man sich allein verlassen könne, ohne daß man sich doch damit der andern versichere: den Unterschied zwischen getreuen und ungetreuen Protestanten erkannte er nicht an [1]; denn auf Treue könne man bei den Protestanten nicht zählen. Die Proclamation erschien ohne jene auf die entrissenen

[1] d'Avaux: on aura peine, à faire une distinction entre les protestans fidèles et ceux, qui ne le sont pas.

Güter und den Antheil an den Aemtern bezüglichen Zusagen, in einer Form, in der sie Niemanden zu beruhigen noch zu gewinnen vermochte.

Am 20. Mai versammelte sich in Dublin das irländische Parlament. In seiner Zusammensetzung erinnerte es an die englischen Parlamente aus der Zeit der beiden Rosen: es bestand aus Denen, die eben die Oberhand behalten hatten; die andere Partei war ausgeschlossen. Von den 69 protestantischen Peers, die sonst im Oberhause saßen, waren nur noch etwa fünf in Irland geblieben; von den 22 geistlichen Lords nahmen nur ihrer vier ihre Sitze ein: dagegen erschien eine Anzahl von Solchen, auf welchen Urtel lasteten, die sie hätten entfernt halten sollen; man zählte deren funfzehn. So war das Unterhaus aus Corporationen, die man eben erst im katholischen Sinne constituirt hatte, und aus Grafschaftsversammlungen, in denen die protestantischen Freeholders nicht mehr zu erscheinen wagten, unter dem vorwaltenden Einfluß Tyrconnels hervorgegangen. Vornehmlich solche Mitglieder hatte man gewählt, welche sich durch die Landesvertheilungen Cromwells am meisten beschwert fühlten und am lautesten darüber klagten.

Und diese Versammlung besaß nun die legislative Gewalt in Irland. Sie zögerte keinen Augenblick, Jacob II. als ihren rechten König anzuerkennen; aber von einem Einfluß von England, dem parlamentarischen sowohl, wie dem gerichtlichen, wollte sie nichts mehr hören; sie mißbilligte, daß die protestantischen Bischöfe nicht mit Einem Schlage entfernt und katholische an ihre Stelle gesetzt wurden. Vor Allem forderte sie die Aufhebung der Acten Cromwells und die Herstellung eines Jeden in den Besitz seiner Väter. Man

wendete dagegen ein, daß auf dem von der höchſten Gewalt unter allen geſetzlichen Formen durchgeführten Settlement der Zuſtand des Landes beruhe, ſein Ackerbau und ſeine Viehzucht, das Emporkommen ſeiner Städte und ſein zu einer gewiſſen Blüthe gediehener Handel, ſeine ganze Civiliſation; die jetzigen Beſitzer, die ihr Geld und ihre Arbeit dabei eingeſetzt, ſeien bereit, Alles herauszugeben, wovon man ihnen nachweiſe, daß ihnen kein legales Recht darauf zuſtehe; aber ſie durch ein ſpäter gegebenes Geſetz aus ihrem rechtlich erworbenen Eigenthum verdrängen zu wollen, das ſei unerhört. Und ſchon ſehe man, was daraus folgen müſſe. Die Stadt Dublin ſei unter dem Schutz jener Feſtſetzungen um das Doppelte gewachſen: jetzt habe man aus Beſorgniß vor ihrer Zurücknahme die Kaufläden geſchloſſen; es gebe keinen Handel mehr; Unzählige ſeien mit ihrer Habe geflohen, das Land verödе.[1] König Jacob an ſich geneigt den Anſprüchen der Irländer gerecht zu werden, aber doch durch die mit Ludwig XIV. getroffenen Verabredungen gebunden, gab dieſen Einwendungen Gehör, die hauptſächlich von den gelehrten Richtern erhoben wurden, und erklärte ſich mit ihnen einverſtanden. Allein das iriſche Unterhaus beſtand auf ſeiner Forderung: denn Unrecht könne niemals Recht werden, durch keine Zeit, die Erwerber hätten das von Anfang wiſſen müſſen. Der König fühlte ſich durch dieſen Widerſpruch nicht wenig gekränkt; man hat ihn einmal in unmuthiger Erinnerung ausrufen hören, Commons ſeien überall Commons; er iſt damit umgegangen, das iriſche Parlament aufzulöſen. Aber das war

[1] Judge Keating address to king James in behalf of the purchasers under the act of settlement.

unmöglich, wenn er sich überhaupt behaupten wollte. Die irländischen Gemmens hatten ihm für den Krieg ansehnliche Subsidien votirt, aber sie nahmen Anstand, die Bewilligung zu gesetzlicher Geltung zu erheben, bevor ihnen nicht ihre größte Forderung bewilligt worden sei. Sie ließen vernehmen, wenn ihnen der König nicht ihr Recht verschaffe, so seien sie nicht schuldig, ihm im Kriege zu dienen; man hörte die Soldaten auf den Straßen dies Wort wiederholen.[1] Im entscheidenden Augenblick hat d'Avaux den König aufgesucht, um ihm die Gefahr eines ferneren Widerstandes vorzustellen; er gab nach, daß die Bill passirte.

Damit aber war von Anfang an noch ein anderer Gedanke verknüpft. Das katholische Parlament wollte seinerseits eine Confiscation über die Protestanten verhängen, d. h. über die Anhänger Wilhelms III, die als Rebellen gegen Jacob II. gestraft werden sollten.

Vornehmlich auf diesen Zweck war die große Bill of Attainder, die Acte, die diesem Parlament am meisten schlechten Ruf gemacht hat, berechnet. Alle Die, welche bis zu bestimmten nahen Terminen sich dem König Jacob nicht unterworfen haben würden, erklärte man darin für des Hochverraths schuldig. Blutdurst war es nicht, was die Satzung dictirte: denn wie wollte man dieser Gegner jemals mächtig werden? Es handelte sich um ihre Güter und Besitzthümer, die durch ihr hochverrätherisches Verhalten rechtlich verwirkt seien, und

[1] d'Avaux, 3. Jun.: Plusieurs membres à la chambre basse disoient assez publiquement, que, si on ne leur faisoit pas justice, ils ne serviroient pas le roi dans la guerre. Sie haben gezögert, de consommer entièrement l'affaire des subsides, craignant, que le roi n'auroit pas tant d'égard à ce, qu'on lui demande pour la cassation de l'acte, qu'on appelle du settlement.

die man dem König Jacob und seinen Erben zusprach. Man stellte, ohne lange zu untersuchen, eine Liste der Schuldigen auf, in der man einen Herzog, siebzehn Earls, achtundzwanzig Viscounts, neunundfunfzig Barons und Baronets, ferner aber eine große Anzahl geistlicher und weltlicher Anhänger Wilhelms III., zusammen bei dritthalbtausend Namen begriff. Eine ungeheuere Masse von Gütern, die dadurch der Confiscation anheimgefallen wäre. Die beiden Bills, der Widerruf des Settlement und die Androhung dieser Confiscation, sind gleichsam eine Kriegsankündigung der augenblicklich in den Besitz der Staatsgewalt gekommenen Partei an die von derselben ausgeschlossene; so wollte man sie behandeln, wenn man des Landes vollends Meister wurde und es blieb. Der König willigte ein; weil er durch diese Confiscation der Güter der Rebellen, Mittel zu finden meinte, die Getreuen zu entschädigen, die durch den Widerruf des Settlement in Nachtheil kommen würden.

Keineswegs in Allem und Jedem gab der König dem Parlament nach. Die Idee der Franzosen, sich durch einen besonderen Vertrag in den Besitz des irländischen Handels zu setzen, fand vielen Anklang bei den Commons: sie faßten bereits ein Verbot der Ausfuhr der Wolle nach England ab. Der König bewirkte jedoch, daß das Haus der Lords seine Genehmigung dazu versagte. So verwarf er auch einen Vorschlag, durch welchen die Naturalisation der Franzosen in Irland erleichtert werden sollte: denn er wollte das Ansehen nicht haben, als ob er sich dem französischen Interesse ganz und gar anschließe. In mercantiler Beziehung bewilligte er nichts, was er nicht hätte widerrufen können, wenn er jemals nach England zurückgekommen wäre. Die Franzosen bemerk-

ten es wohl, und wurden sehr mißvergnügt darüber. Aus Widerwillen gegen die Engländer schlossen sie sich um so mehr dem nativistischen Interesse an, zumal da es zugleich das katholische war, dem sie von Haus aus anhingen.

Wenn die Elemente, aus denen ein Staat zusammengesetzt sind, sich von einander losreißen und in jedem von ihnen sein besonderes Bewußtsein erwacht, wie ist da das Bemühen, Frieden zwischen ihnen zu stiften und zu erhalten, so vollkommen fruchtlos! Den beiden Königen war es Ernst damit, der Regierung in Irland eine Gestalt zu geben, bei der die Protestanten bestehen konnten, und eine Vereinbarung mit England möglich blieb; darauf beruhte ihre Politik und ihre Hoffnung auf Erfolg; aber vor ihren Augen bekamen die nativistischen und antienglischen Tendenzen in Irland die Oberhand. Ich finde selbst, daß man damals die Katholiken englischer Herkunft auszuschließen drohte, denn das seien eben die schlimmsten Feinde von Altirland. In Zeiten wie diese sind die angebornen Triebe allezeit stärker, als ein fremder Wille; sie spotten der Direction, die man ihnen auferlegen will.

Dergestalt aber scheiterte die ursprüngliche Absicht der Pacification, zu welcher die beiden Könige sich vereinigt hatten, im ersten Augenblick. Jacob II. konnte seitdem sein Heil nur von der vollen und ungebrochenen Action der Elemente erwarten, die sich der in England geschehenen Veränderung entgegensetzten und um seine Fahne schaarten, wie das in diesem Augenblick nicht allein in Irland, sondern auch in den schottischen Hochlanden geschah.

Fünftes Capitel.

Dundee in dem ſchottiſchen Hochlande.

Man ſollte überhaupt nicht leugnen, daß ſich ein ächtes Gefühl der Loyalität für Jacob II. geregt habe. Hatte doch ſein Erbrecht ſelbſt in der engliſchen Convention, die aus der Empörung gegen ihn hervorgegangen war, eine mächtige Fürſprache gefunden. Und Viele glaubten nicht an die große Gefahr der Religion und der Geſetze, welche der Grund der Empörung geweſen war. Sie hielten dafür, die Nation habe ſich das von phariſäiſchen Lehren einreden laſſen: und verwarfen den Anſpruch des Parlaments, über den Thron zu verfügen. Den Beſchlüſſen deſſelben zum Trotz hielten ſie Jacob II. für den wahren König, und den Prinzen von Wales für den rechtmäßigen Erben. In Reliquien, die aus dieſen Kreiſen übrig ſind, wird Wilhelm III. als der unnatürliche Schwiegerſohn, der Neffe und zugleich der Feind des legitimen Königs bezeichnet: ſie ſprachen von ihm mit Abſcheu und rechneten es ſich zur Ehre, vor Baal nicht auch die Kniee zu beugen.

In Schottland kam zu den legitimiſtiſchen Gefühlen ein eigenthümliches religiös-politiſches Motiv hinzu. Der Epiſcopalismus war daſelbſt, wie wir wiſſen durch die Krone gepflanzt und gefördert worden: er hatte die Nation nicht zu ſich herüberzuziehen vermocht; aber den Beſtrebungen der extremen Pres-

[1] In Exilio memorabilia. Tagebuch eines Jacobiten, das ich in der originalen Handſchrift in der Bibliotheca Phillippica fand. Ein merkwürdiges Document eines treuherzigen und dienſteifrigen Loyalismus.

byterianer, welche immer etwas Gewaltſames behielten, gegenüber, hatte er doch Wurzel im Lande geſchlagen und zählte viele, ſelbſt enthuſiaſtiſche Anhänger. Alle Epiſcopaliſten in Schottland aber waren zugleich Jacobiten, denn ſie bedurften einer Staatsgewalt, die nicht in den Händen der Presbyterianer war. In den Beſchlüſſen der Convention ſahen ſie Willkür und eine Anmaßung, die allen Geſetzen entgegenlaufe: denn die biſchöfliche Verfaſſung ſei in Schottland auf legalem Wege eingeführt, der Covenant der Presbyterianer allenthalben abgeſchworen worden.

Ueberhaupt waren dieſe Beſchlüſſe weit entfernt, mit allgemeiner Beiſtimmung begrüßt zu werden:[1] In Nobility und Gentry, vielen ſtädtiſchen Corporationen, in der Hauptſtadt ſelbſt, bemerkte man widerſtrebende Geſinnungen, die einen nahen Ausbruch von Unruhen ankündigten. Doch wäre es dazu auch in Schottland ſchwerlich gekommen, hätte es nicht noch immer in den Hochlanden eine der irländiſchen ſtammverwandte und gleichartige, durch die, in lebendiger Wirkſamkeit beſtehende Clanverfaſſung gleichſam ſelbſtändige Bevölkerung gegeben, und hauptſächlich: hätte nicht ein Mann gelebt, welcher fähig und entſchloſſen war, ſich ihrer zu bedienen, um die Kräfte des Widerſtandes in ſeiner Hand zu vereinigen.

Es war John Graham von Claverhouſe[2]; ein ſchottiſcher Laird von den Borders, von mittlerem Rang und Vermögen, der aber ſchon lange in dem Lande eine der erſten Rollen ſpielte. Kriegsmann von Gewerbe, in den niederländiſch-

---

[1] Major-General Hugh Mackay's memoirs of the war carried on in Scotland and Irland 7.

[2] John, nicht James, wie er oft genannt iſt.

französischen Feldzügen unter Turenne und Prinz Wilhelm von Oranien in den Besitz der militärischen Ausbildung des Jahrhunderts gelangt, war er dann wahrscheinlich auf Empfehlung Wilhelms in den Dienst des Herzogs von York getreten, und hatte dessen unbedingtes Vertrauen erworben. Claverhouse war in Schottland und bei seinen Reisen nach England um ihn, begleitete ihn auf seinen langen Spaziergängen, oder überlegte mit ihm in der Zurückgezogenheit des Cabinets, was in Bezug auf Personen und Geschäfte zunächst zu wünschen und dem König Carl zu rathen sei. Er gewann bei Jacob den nicht zu berechnenden Einfluß eines militärischen Adjutanten, der sich den politischen Gesichtspuncten des Fürsten vollkommen anschließt. In dieser Stellung kam Claverhouse in mannichfaltige Verhältnisse zu dem hohen Adel, er lebte mit ihm, ohne sich jedoch den Ausschweifungen hinzugeben, wie sie damals auch in Schottland an der Tagesordnung waren: er hielt sich immer nüchtern und sittlich unbescholten. In Bezug auf Carl II. und den Herzog war sein Grundsatz wenigstens der richtige: zugleich Unterthan zu sein und Mann von Ehre, d. h. niemals um eines persönlichen Vortheils willen das Interesse der Krone zu vernachlässigen, hiebei keiner Einwirkung, auch nicht der intimsten, die der Mensch haben kann, Raum zu geben[1], dabei aber auch niemals etwas Verwerfliches oder Erniedrigendes zu thun, um die Gunst der Fürsten zu erwerben. Von der Hinneigung zu dem Katholicismus, welche manche seiner Freunde nach der Thronbesteigung Jacobs II. kundgaben, hat man keine Spur an ihm wahrgenommen; doch wollte

---

[1] I will let the world see, that it is not in the power of love, or any other folly, to alter my loyalty. Schreiben an Queensbury.

er auch nicht dulden, daß die Religion des Königs auf den Kanzeln geschmäht wurde; er hielt an dem episcopalistisch-royalistischen System fest, wie es unter den Gegensätzen der Parteien im Jahre 1685 von dem Parlament von Schottland festgesetzt war; ohne Abweichung nach der rechten, und mit einer Feindschaft gegen die linke Seite hin, die bis zur Grausamkeit ging. Die Gesetze selbst waren grausam. Dem Aufwogen einer republikanisch-fanatischen Partei, welche der Krone und dem König den offenen Krieg, und ihren Anhängern Rache und Tod ankündigte, setzte die Regierung ein System der Repression entgegen, das alle Die, welche jene Grundsätze abzuschwören verweigerten, einer summarischen Justiz unterwarf, von der auch die weiblichen Delinquenten nicht ausgenommen waren. Claverhouse trug kein Bedenken, dem feindlichen Banner, das die Fanatiker entfalteten, gegenüber die blutigen Gesetze und Verordnungen der regierenden Gewalten zu vollstrecken. Als der Einfall des zweiten Argyle alle widerstrebenden Elemente in Gährung setzte, hielt Claverhouse Gebiete, die besonders stark waren, in Unterwerfung. Wer will da immer sagen, ob nur das Gesetz vollzogen wird, oder persönliche Eigenmacht und selbst Leidenschaft sich einmischt? Claverhouse übte eine unerbittliche Strenge, die sich absichtlich gegen die Angesehenen des Landes richtete, er hat gesagt, sich eines Lairds zu entledigen, sei besser als hundert Gemeine umzubringen. Eine nicht sehr zahlreiche, aber aus kräftigen jungen Männern zusammengesetzte, wohlgeschulte und vollkommen ergebene Soldateska, an den wichtigsten Puncten aufgestellt, hielt Schottland in Zaum, als die Unternehmung des Prinzen von Oranien gegen England geschah: Claverhouse

meinte mit dieſer Mannſchaft jede Rückwirkung auf Schottland abwehren zu können.[1]

Unter Anderm auch dadurch iſt das Schickſal Jacobs II. entſchieden worden, daß er die ſchottiſchen Truppen nach England berief, wo ſie ſo gut wie die engliſchen von dem Impuls der allgemeinen proteſtantiſchen Idee ergriffen wurden, der ſich gegen ſeine Autorität richtete. Auch der oberſte Führer der Schotten, Douglas, geſellte ſich dem Prinzen von Oranien bei: Graham von Claverhouſe, der damals zum Marquis von Dundee erhoben worden, der zweite an Rang, widerſtand jeder Verſuchung dazu. Die eigenthümliche Verbindung des Epiſcopalismus und des Royalismus in Schottland verlor er keinen Augenblick aus dem Auge. Er eilte auf der Stelle nach Schottland zurück, um das Intereſſe des Königs in der Convention zu behaupten. Aber wir wiſſen, wie wenig ihm das gelang. Vor ſeinen Augen erlangte die Partei, die er niedergehalten hatte, die Oberhand; mehr als ſonſt Jemand mit ihrem Haß beladen und am Leben bedroht, hielt er für gut, ſich erſt nach ſeiner Beſitzung in Angus zu begeben; auch da aufgeſucht und gefährdet, nahm er ſeinen Weg nach den Hochlanden, zugleich um ſich ſelber zu retten, und eine Partei für König Jacob zu ſammeln. Etwa fnnfzig Reiter, welche ihm aus England gefolgt waren, die einzigen Ge-

---

[1] So viel ergiebt ſich aus Belcarras Memoirs touching the revolution in Scotland, S. 32. Es iſt ein Bericht an Jacob II., der das Gepräge der Wahrhaftigkeit trägt. Mit dem, was darin erzählt wird, laſſen ſich die aus Hörenſagen ſtammenden Nachrichten, welche bei Napier III, 490 wiederholt ſind, nicht wohl vereinigen; ich wage nicht, ſie aufzunehmen.

treuen in Jacobs II., Rebellen in Wilhelms III. Augen, machten sein Geleite aus.

Die schottischen Berglande waren die einzige Region in der europäischen Welt, wo die Privatkriege von einer höheren rechtsprechenden Autorität noch nicht erdrückt waren. Dundee traf in dem Augenblick ein, wo in Folge einer Fehde zwischen einem Mackintosh und dessen Vasallen, einem Macdonald, die Stadt Inverneß von diesem, welcher Forderung an sie zu haben glaubte, mit Plünderung bedroht war. Dundee bewog die Stadt, die Gefahr mit einer Summe Geldes abzukaufen, in der Erwartung, daß König Jacob bei seiner Rückkehr sie wieder erstatten würde. So lebendig war seit der Ankunft Jacobs II. in Irland die Zuversicht zu seiner Sache wieder erwacht, daß sein Name zur Vermittlung einer Abkunft dienen konnte. Als die Mannen des Macdonald und die Reiter Dundee's einander ansichtig wurden, begrüßten sie einander mit Freudengeschrei: sie waren beide im Kampf gegen die Convention.

In den Hochlanden gab es noch einen besonderen sehr umfassenden Antrieb, zu den Waffen zu greifen: es war die Rückkehr des jungen Argyle, dessen Vater hier zu Grunde gegangen war, gegen dessen Großvater die loyalen Clans, die an Carl I. festhielten, manchen blutigen Kampf ausgefochten hatten. Noch war das Andenken an Montrose, der damals oft an ihrer Spitze gestanden, seine Tapferkeit und sein tragisches Geschick lebendig in ihnen. Eben Montrose aber schien in Dundee, der demselben Geschlechte der Grahams angehörte, wieder aufzuleben. Freunde und Feinde meinten, daß er als der Rächer desselben auftrete; er selbst soll gesagt haben: er werde gehen, wohin der Geist Montrose's ihn führe. In jenem Augenblick, in welchem

die Convention die covenantiſchen Tendenzen wieder aufnahm, erweckte die Erſcheinung Dundee's die ererbten royaliſtiſchen Sympathien in den Clans. Es iſt ſehr wahr, daß ſie beſorgten, zur Herſtellung der argyleſchen Beſitzungen, welche an ſie übergegangen waren, gezwungen zu werden: aber eben ſo wahr, daß ſie in dem König aus dem Hauſe Stuart ihr allgemeines Stammesoberhaupt verehrten. Unter denen, welche einſt mit Montroſe in Bund getreten waren, finden wir die Macleans und Clanranalds, die Macdonalds von Keppoch und Glengarry, die Camerons von Lochiel, die Stewards von Appin; alle dieſe gaben jetzt den Aufforderungen Dundee's Gehör.[1] Was ſie einſt, vor noch nicht dreißig Jahren erlebt hatten, daß das verjagte königliche Geſchlecht doch auf den Thron zurückgekehrt war, beſtärkte ſie in der Erwartung, daß daſſelbe auch jetzt geſchehen werde; und ſie waren ehrgeizig, daran Theil zu nehmen. Noch einmal wurde das feurige Kreuz, das den bevorſtehenden Krieg verkündet, unter dem wilden Klang von Pfeifen und Cymbeln über Berg und Thal getragen. In der zweiten Hälfte des Mai ſammelten ſich die Stämme auf einer wilden Haide in Lochaber.

Von der Muſterung, die Dundee alsdann über ſie hielt, iſt in der Grameis, einem Heldengedicht in lateiniſchen Hexametern, das eben deſſen Handlungen feiert, eine Schilderung übrig, der wir wohl einen Augenblick folgen können, wie einer Reimchronik des vierzehnten oder funfzehnten Jahrhunderts; ſie iſt von einem Fahnenträger Dundee's geſchrieben, mit dem Anſpruch der vollen Wahrhaftigkeit: „was meine Augen ſahen, was meine Ohren hörten, das erzähle ich".

[1] Mackay the general wrote to Lochiel several times, but had no answer. Man meinte, er werde am Ende noch ein Monk werden.

Zuerſt erſcheint der ſtolze Glengarry, wie er ſich auch zuerſt an Dundee angeſchloſſen hat, hoch zu Roß, in der Mitte von dreihundert Gefährten, die alle in der Blüthe der Jugend ſind, mit ſeinem Bruder; dann der große Glencoe, bedeckt mit einer ungegerbten Thierhaut, mit hundert hochgewachſenen Gefährten, die er aber alle an Haupt und Schultern überragt; ferner der jugendliche Sleat, und Clanranald, noch ein Knabe, von ſeinem Lehrmeiſter, wie wir ſpäter erfahren, begleitet, aber alles Volk von den Inſeln iſt freudig zum Krieg mit ihnen herübergekommen; denen folgt Keppoch mit ſeinen Brüdern und ſeinen beuteluſtigen Stammesgenoſſen, in mannichfaltigen Waffen, dem leichten Wurfſpieß, der Streitart, der Keule oder Flinte. — Das ſind alles Clandonalds, in mancherlei Abtheilungen geſondert, aber ſämmtlich bereit, ſich in eine große Schaar zu vereinigen, unter Einem Banner, und als Waffenbrüder Schulter an Schulter zu fechten.

Nach ihnen ſieht man die Clancamerons unter dem alten Lochiel einher ziehen; man erinnert ſich, daß er noch gegen Cromwell geſtritten hat, und mit dem zweiten Montroſe verbunden geweſen iſt; — der Autor ſchildert ſein iberiſch-dunkles, von gabelförmig auseinandergehendem Bart umſchattetes Angeſicht, „ſein flammendes Auge könnte den Tapferſten erſchrecken“. Von Mull und Col ſind die Macleans gekommen, Männer die niemals weichen, ſondern es vorziehen, auf dem Platz, den ſie eingenommen haben, zu ſterben, unter zwei gleich heldenmüthigen Brüdern Duart und Alexander, die der gelehrte Poet den Tyndariden vergleicht. Streitbar und wild tritt der Häuptling von Raſay auf, der von Kindheit an barfuß zwiſchen Felſen und Klüften gelebt hat; er iſt ſo ſtark, um

den wilden Stier an den Hörnern zu packen, und ſo geſchwind, um das Reh zu ereilen. In einigen Stämmen iſt Hader ausgebrochen; manche Häuptlinge ſind da entartet, andere aber halten an den rechten Grundſätzen feſt; über die unwegſamen Gebirge kommen ſie in ihrem kriegeriſchen Schmuck daher, um für ihren angeſtammten und entthronten Fürſten zu kämpfen.

Dundee begrüßt ſie am Abend; den andern Morgen ſpricht er ausführlich mit ihnen. Er erinnert ſie, daß ſie nicht Miethlinge ſeien, ſondern loyale Kriegsleute; um den eingedrungenen Tyrannen zu verjagen, fordert er ſie auf, ohne Verzug auf den Feind los zu gehen, der ſie fürchte. Auf ſeine Worte folgt erſt tiefes Stillſchweigen, dann ein plötzliches Geſchrei der Beiſtimmung, das in den Bergen wiederhallt.[1]

Die Grameis iſt, nach den vorliegenden Auszügen zu urtheilen, auch eine literariſch merkwürdige Production. Sie verbindet claſſiſche Formen — den Ausdruck Lucans, der nicht ungeſchickt nachgeahmt wird — mit einem Anflug oſſianiſchen Geiſtes. Auf dieſe Hochlandswelt fällt ein Streiflicht, in welchem ſie noch einmal in ihrer uralten, ungebrochenen Beſonderheit erſcheint; wie ſie ſich damals den bei weitem mächtigern und entwickeltern Streitkräften des gebildeten Europa's, denen ſie zu erliegen beſtimmt war, herzhaft und nicht ohne Erfolg entgegenwarf.

Für Dundee war es ein Vortheil, daß er zu keinem dieſer Stämme gehörte. Er konnte die Gefühle der Rachſucht der Geſchlechter zähmen, die auch in dieſem Augenblick bei

[1] Ingens post alta silentia clamor Exoritur etc. So die Grameis von James Philips von Amryclos, von der Napier (Dundee III, 501 ff) einen Auszug mitgetheilt hat. Die Publication des Ganzen, ſo weit es vorliegt, wäre vielleicht ſelbſt für die Geſchichte der Poeſie von Werth: gewiß aber für die Ethnographie der Clans und die Kunde der Begebenheit.

einem oder dem andern unerwarteten Anlaß aufflammten, und selbst einmal seine beiden mächtigsten Gefährten, Lochiel und Glengarry, zu entzweien drohten; dem raubgierigen Keppoch, der von seinen Privatfehden noch immer nicht abließ, sagte er unumwunden, er wolle lieber Gemeiner in einem disciplinirten Regiment sein, als General einer unbotmäßigen Truppe, und brachte ihn dazu, sich zu entschuldigen und zu gehorchen. Aber die Strenge, welche die Mannszucht erheischt, verband Dundee mit der Nachsicht, welche unter diesen rohen Schaaren nothwendig war; von Natur zur Sparsamkeit geneigt, gab er doch mit voller Hand, sobald es rathsam erschien; unerbittlich und selbst grausam gegen die Republikaner und Fanatiker,[1] war er unter der Truppen, die ihm folgten, in demselben Grade zugänglich, vertraulich, fürsorgend. Auch als die Hülfe, welche Jacob II. endlich aus Irland herüberschickte, bei weitem unter der Erwartung blieb, wußte er doch guten Muth in seinem Lager zu erhalten. Schon hatte sich ihm eine Anzahl von Cavalieren angeschlossen; viele andere Mitglieder der Nobility und Gentry ließen ihren Beitritt hoffen. Was sie zurückhielt, war die Besorgniß, daß Jacob doch mit einer Herstellung des Katholicismus umgehe: sie fürchteten Melford und seine Freunde. Dundee hat Melford unumwunden aufgefordert, seine Stellung bei dem König zu verlassen, da sein Name Antipathien in Schottland erwecke. Wir wissen, Melford war damals selbst für Ausgleichung und Schonung der Protestanten; in diesem Sinne waren die Schreiben, die von Dublin nach Schottland gelangten. Dundee verbreitete sie nach allen Seiten. Er

[1] Fanatismi et perduellionis terror, malleus, fulmen, wie es in dem Entwurf zu seiner Grabschrift heißt. Die andern Züge findet man in Belcarras' und Drummonds Denkwürdigkeiten Lochiels.

schen ihnen selbst und den Parteien, die sich an sie anschlossen, betraf die Herrschaft des Episcopalismus oder des Presbyterianismus in der schottischen Kirche; aber diese enthielt dann die Summe der politischen Gegensätze in sich. Denn an den Episcopalismus knüpfte sich die Anerkennung des legitimen Königs aus dem Hause Stuart, und das Bestehen der seit der Restauration eingeführten Ordnung der Dinge; an den Presbyterianismus die Wiederherstellung der früheren kirchlichen Verfassung der schottischen Reformation und die Unterwerfung unter den König Wilhelm. Dundee vertrat die localen Interessen, Mackay die universalen.

Die kleinen Heerhaufen, die nach mancherlei Hin- und Herziehen endlich in der Grafschaft Athole auf einander stießen, wo das feste Blair zu Dundee übergegangen war, das ihm Mackay wieder entreißen wollte, repräsentirten zwei verschiedene Geistesrichtungen. Mackay hat seinen Truppen vorgestellt, was ihre Sache, in jenem Augenblick, für die Welt bedeute, daß das Gewissen zu ihrer Vertheidigung verpflichte. Dundee, von dem wir jedoch nicht mit derselben Gewißheit reden können, soll dagegen seine Hochländer an die Kluft erinnert haben, welche zwischen einem König und einem Usurpator, zwischen Treue und Verrath befestigt, wie sehr der getreue Unterthan dem verrätherischen Empörer überlegen sei.[1]

Bei Dundee waren die Meisten von denen, die sich ihm auf der Haide von Lochaber beigesellt hatten, Glengarrys, Macdonalds, Camerons und Macleans, sammt der kleinen aus Irland herbeigekommenen Schaar; ihre Meinung wäre gewesen, dem heranrückenden Feind in dem Paß von Killiekranky, den man wohl

[1] Für Mackay haben wir sein eignes Zeugniß, für Dundee nur ein apokryphisches.

das war ihre Taktik. Die ganze Linie der Williamiten wurde auf der Stelle auseinander geſprengt. Weder Mackay noch ſeine Leute hatten einen Begriff von dem Kriege der Hochländer. Die Reiterei wich bei Seite, ſtatt den Angriff zu beſtehen, vor dem ſie ſich vielmehr entſetzte; dem General begegnete es, daß er ſich einmal mitten in einem Haufen der Feinde fand, und gleich darauf ganz allein war; Weichende und Verfolgende waren den Hügel abwärts verſchwunden. Bis auf ein einziges Bataillon, das noch Stand hielt, war ſeine Armee vollſtändig über den Haufen geworfen. Der Naturkrieg der Hochlande, der den angeſtammten König vertheidigte, hatte den Sieg über die continentale Taktik von Veteranen, welche den Intereſſen von Europa vorkämpften, davon getragen.

Es iſt nicht das letzte Mal geweſen, daß dieſe Elemente des Völkerlebens auf einander geſtoßen ſind. Ein halbes Jahrhundert ſpäter iſt es noch einmal zu einer Feldſchlacht zwiſchen ihnen gekommen, bei Culloden, in welchem das breite Schwert, das abermals für die jacobitiſche Sache geſchwungen wurde, der Feuerwaffe der disciplinirten Engländer vollkommen erlegen iſt.

Gleich damals, bei Killiekranky, erlitten die Hochländer, obwohl ſie Sieger blieben, einen Unfall, der alle ihre Erfolge aufwog: ſie verloren ihren Führer. Dundee hatte ſich an der Spitze einer kleinen Schaar der Kanonen der Feinde bemächtigt; indem er zurückritt, um eine ſäumige hochländiſche Truppe herbeizuholen, ward er von einer Kugel getroffen, und ſtürzte vom Pferde. Im Moment ſeines Todes hatte er den einzigen Troſt, daß die Sache ſeines Königs ſiegreich geblieben ſei.[1]

[1] Belcarras hat über die Schlacht und den Tod Dundee's die

Es läßt ſich nicht beſchreiben, welchen Eindruck Parlament und Regierung in Edinburg bei der erſten Nachricht von der Niederlage ihrer Truppen empfingen. Sie meinten den Feind ſchon in Stirling oder vor Edinburg ſelbſt zu erblicken; worauf ſich alle Epiſcopaliſten für Jacob II. erheben würden. Man will ſelbſt in der engliſchen Convention eine Nachwirkung des Ereigniſſes bemerkt haben. Aber alles beruhigte ſich, als man hörte, daß Dundee gefallen ſei; denn es gab Niemanden in der Hochlands-Armee, der ihre Leitung hätte übernehmen können. Bei dem Verſuch, vorzudringen, fand ſie an den Männern der enthuſiaſtiſchen Parteien hartnäckigen und erfolgreichen Widerſtand. In Kurzem hielten die Häuptlinge für gut, in ihre Heimath zurückzukehren, um zunächſt ihre Beute in Sicherheit zu bringen, und die Zeit zu erwarten, die ſie für nahe hielten, da ihr König ſich perſönlich an ihre Spitze ſtellen werde.[1]

Wie ſo ganz änderte ſich aber dadurch die Lage überhaupt. Dundee hatte gemeint, Schottland zum Sitz des Krieges zu machen, ſo daß Wilhelm genöthigt geweſen wäre, ſeine Streitkräfte zunächſt dahin zu richten. Jacob II. hätte dann für Irland ſelbſt, und von Irland aus freie Hand behalten. Nun aber konnte Wilhelm ſein Augenmerk auf die Reduction von Irland richten, zumal da die dortigen Unternehmungen Jacobs II. nicht eben vom Glück begünſtigt geweſen waren.

---

glaubwürdigſten Nachrichten. Einige andere kann man aus den gerichtlichen Ausſagen entnehmen. Man hat einen Brief, den Dundee nach der Schlacht an den König geſchrieben haben ſoll; aber die Aechtheit deſſelben iſt mit Grund angefochten.

[1] Ils ne trouvent pas à propos de s'assembler, que le roi d'Angleterre Jacques II. ne soit prêt.

Sechstes Capitel.

Kriegsereigniſſe in Irland im Jahre 1689.

Die irländiſche Sache hatte an und für ſich eine viel größere Bedeutung als die ſchottiſche. In beiden Ländern ſtand die keltiſche Bevölkerung auf der Seite des angeſtammten Königs, aber in Irland bildete ſie bei weitem die Mehrheit, in Schottland bei weitem die Minderzahl. Während man in Schottland weit entfernt, das Uebergewicht der germaniſchen Bevölkerung oder auch der proteſtantiſchen Religion zu bekämpfen, nur einer plötzlich geſchehenen Revolution entgegentrat, um die in den letzten Jahrzehnten geſetzlich eingeführte Verfaſſung zu behaupten, ging man in Irland darauf aus, die bisherige Regierungsweiſe vollkommen umzugeſtalten, und das germaniſche Element entweder zu vernichten oder doch unzweifelhaft zu beherrſchen. Die Nativiſten von Irland verharrten in ihrer an ſich vielleicht nicht nothwendigen, aber ſeit anderthalb Jahrhunderten eingelebten und unauflöslich gewordenen Vereinigung mit der katholiſchen Religion, die ihnen einen Rückhalt in der romaniſchen Welt verſchaffte. Die Folge davon war, daß ſich das germaniſche Element, in wie ern es zugleich durch den Proteſtantismus zuſammengehalten wurde, ohne Rückſicht auf die in ſeinem Schooße obwaltenden kirchlichen Differenzen zum Widerſtand vereinigte. Die Proteſtanten, ſchottiſcher und engliſcher Herkunft, trafen eine Aſſociation gegen die papiſtiſchen und illegalen Rathgeber des König Jacob,

und ſchloſſen ſich ausdrücklich der Regierung von England án, wie ſie ſich zugleich unter der Einwirkung der continentalen Verhältniſſe geſtaltete. Der große religiös-politiſche Streit, in dem Europa begriffen war, fand ſeinen vollſten Ausdruck in Irland.

König Jacob war unmittelbar nach ſeiner Ankunft in Irland zu dem Verſuch geſchritten, die proteſtantiſche Aſſociation ſeiner Autorität zu unterwerfen. Auch gelang es ihm damit bis auf einen gewiſſen Grad. Die Truppen der Aſſociation, Freiſchaaren, die ſich bei dem Ausbruch der Unruhen gebildet hatten, wurden allenthalben geſchlagen: wir finden angeſehene Bürgerſchaften, die, mißvergnügt über das autonome Gebahren der proteſtantiſchen Truppen, es vorzogen, unter den Gehorſam des legitimen Königs zurückzukehren.[1]

Eigentlich waren es nur zwei Plätze, die dem widerſtreb-

ten, Londonderry, am Ausfluß des Foyle in die Seebucht Lough Foyle, und Enniskillen auf einem der kleinen Eilande des Lough Erne in Fermanagh, jenes der Mittelpunct der einſt von Jacob I. angepflanzten ſchottiſch-engliſchen Colonien in Ulſter, der militäriſch wichtigſte Platz für die Eingewanderten in Irland, dieſes eine Colonie hauptſächlich cromwelliſcher Soldaten. Daß ſie ſich ſelbſtändig aufſtellen konnten, beruht auf einem ähnlichen Mißgriff Jacobs II., wie der, durch den er die Empörung des ſüdlichen Schottlands veranlaßte. Um ſich gegen den Einfall Wilhelm's III. zur Wehre zu ſetzen,

[1] Le maire et les bourgeois (de Colraine) murmurèrent contre l'armée et eurent envie de se mettre sous la protection du roi (Jacques II.). So l'état d'Irlande (Mai 1689) von einem Secretair Rawdons, dem hier die Bewegung hauptſächlich zugeſchrieben wird. In dem kleinen Memoire (Archiv zu Paris) findet ſich noch Manches, das für eine ausführliche Darſtellung brauchbar wäre.

zog er die regelmäßigen Truppen, die in jenen Gegenden garnisonirten, und die sich mit den Einwohnern gut vertrugen, aus denselben hinweg. Seitdem war es niemals wieder zu voller Herstellung des Gehorsams gekommen. Einem Regiment eingeborner Irländer hatte Londonderry die Thore verschlossen, und wenn es später eine königliche Garnison aufnahm, so war das erst geschehen, nachdem alle Katholiken aus den Compagnien entfernt worden, und auch dann unter Bedingungen, die den Bürgern eine selbständige Theilnahme an dem Dienst sicherten.[1] Unter allen Umständen war man entschlossen, an dem protestantischen Interesse festzuhalten. Die anwesenden Truppen verhinderten nicht, daß Wilhelm und Maria auch in Derry ausgerufen wurden, nachdem die englische Convention sich für sie entschieden hatte; Wilhelm III. schickte Waffen und Munition zur Vertheidigung herüber. Man hat vielfach behauptet, daß auch der Befehlshaber der Truppen, Lundy, ihm den Eid geleistet habe; dieser hat das immer in Abrede gestellt; seine Neigung war allezeit, dem alten König, von dem er seine Bestallung hatte, wenn es mit der Religion vereinbar sei, Treue zu halten. So waren auch einige Magistratspersonen gesonnen. Unter diesen Umständen hielt es Jacob II., als seine Truppen gegen Londonderry vordrangen, und es umlagerten, für rathsam, in Person herbeizukommen, um die Uebermacht der Waffen durch seine persönliche Anwesenheit zu unterstützen; Lundy und der Magistrat der Stadt traten in Unterhandlung mit ihm, von denen er einen günstigen Ausgang erwarten durfte.[2] Dagegen aber war die Bürger-

[1] Capitulation bei Harris. Life of William 194.

[2] Okelly: Macariae excidium 33 und die Zusammenstellungen O'callaghans in den Noten.

ſchaft und der größte Theil der gemeinen Soldaten. Ihr Eifer wurde durch die Flüchtlinge, die ſich aus allen benachbarten Landſchaften hieher gerettet hatten, und durch die feurigen Prediger, die mit ihnen gekommen waren, belebt. Die Verſprechungen, die Jacob II. zu Gunſten der Erhaltung des Proteſtantismus machte, blieben doch ohne Eindruck; Fremde und Einheimiſche meinten, was er auch im Moment der Bedrängniß zuſage, das werde alles vergeſſen ſein, ſobald er wieder Herr im Lande werde. So ganz Unrecht hatten ſie darin nicht: war doch in der Inſtruction Ludwigs XIV. an ſeinen Geſandten, in welcher er Schonung der Proteſtanten anempfiehlt, wie wir wiſſen, ein Vorbehalt für die Zeiten, in denen Jacob II. die drei Reiche wieder beherrſchen wurde, eingeſchaltet. Und der Gegenſatz der Religion und Nationalität hatte alle Gefühle der Loyalität verdunkelt oder vernichtet. Die Fragen, welche die Geſchicke von Britannien enthielten, wurden hier im Schooße einer kirchlich eifrigen, und durch und durch engliſch-geſinnten Bevölkerung, man kann nicht ſagen erwogen, aber nach den vorherrſchenden Hinneigungen zur Entſcheidung gebracht. Den Anlaß gab, daß ein Capitän, der ſich durch Widerſtand gegen die irländiſchen Truppen einen Namen gemacht hatte, des Namens Murray, mit einer anſehnlichen und als heldenmüthig geprieſenen Mannſchaft in der Nähe erſchien. Lundy wünſchte ihn entfernt zu halten: die Bürger öffneten ihm die Thore; mit ihrer Hülfe, und freudig empfangen von den gemeinen Soldaten, ſetzte ſich Murray in Beſitz der Hauptwache, und anderer wichtigen Poſten der Stadt, und nahm den Oberbefehl in die Hand. Lundy, nicht gerade ein Verräther, aber ſchwach und zweideutig, räumte ihm den Platz und entzog ſich weiteren Unannehmlichkeiten

durch die Flucht. Hierauf aber hörte alle weitere Rücksicht auf König Jacob auf; die Unterhandlungen mit ihm wurden auf das schroffste abgebrochen: man hat ihm sagen lassen, wenn er ihnen nochmals einen Trompeter schicke,[1] um sie zur Unterwerfung aufzufordern, auf den würden sie schießen. Auf das schmerzlichste enttäuscht, verließ König Jacob das Lager. Seine Anwesenheit in demselben hatte nur dazu gedient, die Antipathien, von denen er überhaupt betroffen wurde, zum schärfsten Ausdruck und in der Stadt, die er belagerte, zur ausschließenden Herrschaft zu bringen.

Die Stadt zählte ungefähr 30,000 Einwohner; von diesen haben vielleicht 10,000 sie verlassen, um nicht die Ungnade Königs Jacobs zu verwirken: die Zurückbleibenden waren die entschlossensten Williamiten, die es geben konnte. Den militärischen Dienst versahen etwa siebentausend Mann, nach den acht Bollwerken der Stadt in acht Regimenter vertheilt, und diese wieder in 117 Compagnien, jede zu 60 Mann, unter drei Offizieren. Nicht Murray übernahm die oberste Leitung, zu der er nicht geeignet zu sein glaubte; diese wurde einem Major Baker, und ihm zur Seite, in sehr bezeichnender Weise, einem Geistlichen anvertraut. Es war ein Landpfarrer Walker, der bei dem Ausbruch der Unruhen eine bewaffnete Schaar zum Widerstand vereinigt, und sie dann nach der Stadt geführt hatte. Heute sah man ihn zu Pferde, um einen Ausfall auszuführen: morgen wieder auf der Kanzel, um die religiösen Antriebe rege zu erhalten. Wie einst in Leyden oder in Rochelle, so griffen auch in Derry militärische Anstrengungen und religiöser Eifer auf das innigste und wirk-

[1] So erzählte d'Avaux, 6. Mai. Er findet dann den König „très mortifié“ und den Minister Melford „bien souple“.

ſamſte zuſammen. Der Gegenſatz zwiſchen Epiſcopaliſten und Presbyterianern verſtummte, im Angeſicht der großen gemeinſchaftlichen Gefahr. Die Geiſtlichen beider Parteien lebten in der Ueberzeugung, für Gottes Wort und die wahre Religion zu ſtreiten. Aber zugleich vertheidigte man das nun einmal in Britannien zur hiſtoriſchen Thatſache gewordene Verhältniß der germaniſchen Bevölkerung zur altkeltiſchen, und die Autonomie der auf dem Boden von Irland einheimiſch gewordenen engliſch-ſchottiſchen Colonien. Für den Gang der Weltereigniſſe war es von Bedeutung, ob die Feſtungswerke von Londonderry ſich dem iriſch-franzöſiſchen Anfall gegenüber behaupten würden oder nicht.

Die Streitkräfte der Belagerer waren in ſich nicht ſtark genug, um ſie zu überwältigen. Sie hatten nur wenig brauchbares Geſchütz, und mußten mit ihrer Munition ſparſam umgehen: großen Schaden fügten ſie den Feſtungswerken nicht zu. Auch waren ſie nicht beſonders zahlreich; die Verſtärkungen, welche nicht ſelten anlangten, wurden durch Deſertionen und epidemiſche Krankheiten, welche viele Menſchenleben hinrafften, wieder aufgewogen.[1] Um der Sache ein Ende zu machen, iſt der General Roſen, der ſich den nativiſtiſchen und katholiſchen Tendenzen angeſchloſſen hatte wie d'Avaux, und ſie mit den gewaltſamen Maximen der Kriegführung verband, die damals in der franzöſiſchen Armee vorherrſchten, auf den abenteuerlichen und grauſamen Gedanken gerathen, die benachbarten Proteſtanten aus der Umgegend, Männer, Weiber und Kinder, vor die Wälle der Stadt zu treiben, wo ſie vor den Augen ihrer Glaubensgenoſſen, oder wenn dieſe von ihrem Wider-

[1] Ich entnehme das aus dem jacobitiſchen Journal: In Exilio memorabilia.

[illegible] durch ihre Kugeln um-
[illegible] haben dennoch ihr Feuer
[illegible] nicht gekümmert.
[illegible] hinwegführen zu lassen;
[illegible] die in der Stadt nicht
[illegible] gefunden haben, mit hin-
[illegible] die Belagerten, die bei
[illegible] Feinde, als durch den
[illegible] wurden, der alle Tage
[illegible] Beredsamkeit, um unter
[illegible] militärischen Ge-
[illegible] gelang ihm das am
[illegible] gewesen; denn schon
[illegible] Gemüther zu ergreifen.
[illegible] in der That ein paar
[illegible] ihrer Anfahrt ent-
[illegible] Geängstigten wurde die
[illegible] angekündigt hatte,
[illegible] Die Irländer steckten ihr
[illegible]

[illegible] waren die Feind-
[illegible] erfuhren, von wo
[illegible] die durch den
[illegible] der Katholiken,
[illegible] und angefeuert,
[illegible] unsicher machte.

[illegible] Schreiben von [illegible] bei Macpherson I. 215.

[1] Nach dem [illegible] waren sie nicht sehr bedeutend: The [illegible] — was not choked by sinking some ves-[illegible] strong [illegible] only a chain laid cross it, tree on both [illegible] the shores with some old ropes.

Auf ihren kleinen Kleppern in räuberiſchem Aufzug, oft mit den Spolien katholiſcher Prieſter bekleidet, durchſtreiften ſie das Land und unterbrachen die Communication. Endlich war General Maccarthy, Count Mountcaſhel, dem ſchon manche Feſte erlegen war, beauftragt worden, ſie zu Paaren zu treiben:[1] ſeine Truppen waren zahlreich, aber Neulinge; vor dem wilden Anlauf der Enniskillinger, die unter dem Geſchrei „No popery“ auf ſie einſtürmten, ſtoben ſie auseinander, und erlitten eine vollkommene Niederlage. Maccarthy ſelbſt wurde gefangen. Auch Sarsfield, der tapferſte und berühmteſte aller irländiſchen Loyaliſten, verließ ſeine Stellung bei dem nahen Sligo.

Daß nun aber die beiden Bollwerke des Proteſtantismus den Angriffen der Irländer und der franzöſiſchen Generale gegenüber ſich behaupteten und noch mehr, daß dieſe ſelbſt im Zuſtande der Auflöſung aus dem Felde weichen mußten, brachte einen um ſo tieferen Eindruck hervor, da man zugleich vernahm, daß die lange vorbereitete Expedition der Engländer, die von Schottland nichts mehr zu fürchten brauchten, gegen Irland unverzüglich in See gehen würde. Aus den Aufzeichnungen Jacobs II. ſieht man, daß er ſich im höchſten Grade gefährdet vorkam: Tyrconnel hat ausgeſprochen, er denke Alles aufzugeben, und ſich in die tiefſte Verborgenheit zu begraben; die wildeſten Anſchläge ſtiegen in dem franzöſiſchen Geſandten d'Avaux auf. Er ſagte dem König Jacob ſelbſt, er habe zweierlei Feinde zu beſtehen, die Einen, welche landen, und die Andern, im Innern, welche ſich gegen ihn empören würden; den Erſten müſſe er ſeine

[1] hos perduelles vi et armis ad obsequium cogere, wie es in Macariae excidium heißt.

Armee entgegenſetzen, die Zweiten, die Proteſtanten, der katholiſchen Miliz überlaſſen: da genüge es aber nicht, nur Die zu bekämpfen, welche eben in offenem Aufſtand begriffen ſeien; denn kein Zweifel walte ob, daß alle Andern eben dazu ſchreiten würden, ſobald es ihnen möglich werde; man laufe Gefahr, von ihren Empörungen zuletzt erdrückt zu werden. Er hat dem König Jacob den Rath gegeben, wenn die Landung geſchehen ſei und dann die Proteſtanten ſich irgendwo empören ſollten, ſie alle zuſammen niederzumachen.[1]

In einer Lage der irländiſchen Angelegenheiten, die zu ſo verzweifelten Rathſchlägen Anlaß gab, war es nun, daß Schomberg in der Bai von Carrikfergus anlangte. Die Vorbereitungen zu ſeinem Zug waren lange nicht vollendet; es ſind nur etwa 6000 Mann geweſen, welche ſich zuerſt mit ihm einſchifften. Aber Wilhelm III. drang darauf; er hätte nur gewünſcht, daß die Landung in der Nähe von Dublin geſchehen wäre; denn die Dinge ſchienen ihm dazu angethan, daß man von einem unverzüglichen Angriff einen entſcheidenden Erfolg erwarten dürfe. Schomberg wählte jedoch die Rhede von Bangor, wo die proteſtantiſche Bevölkerung die Ankommenden als ihre Retter begrüßen würde, und mit Londonderry und Enniskillen eine Verbindung hergeſtellt werden konnte: zugleich war das der Rath der Piloten. Die Landung wurde ohne Widerſtand vollzogen. Nach kurzer Belagerung fiel Carrikfergus in die Hand Schombergs;[2] er erließ darin eine Proclamation, in der er

---

[1] qu'ainsi j'étois d'avis, qu'après que la descente étant faite, si on apprenoit, que des Protestans se fussent soulevés en quelque endroit du royaume, on fit main basse sur tous généralement. (10. Aug.)

[2] Ein franzöſiſches Tagebuch des irländiſchen Feldzuges bei Kazner, Leben Schombergs, Band II., S. 288.

auch den Katholiken, die ſich unterwerfen würden, den Schutz Wilhelms III. und ſeiner Gemahlin anbot: denn Deren Sinn ſei es nicht, die Bevölkerung mit Feuer und Schwert zu Einem Glauben zu bringen, wie man in Frankreich gethan habe. Man erwartete, daß er ohne Aufenthalt gegen Dublin vorrücken werde.

Jacob II. hatte Anfangs wenig Hoffnung, ihn daran zu verhindern. Er hat kein Hehl daraus gemacht, daß er, indem er mit einer kleinen Reiterſchaar, nicht mehr als 200 Mann, auf die Nachricht von der Landung Schombergs nach Drogheda ging, nur ſeinen Muth zu beweiſen geſonnen war, um gerechtfertigt zu ſein, wenn die Sache ſchlecht gehe und er ſie aufgebe.[1] Von dem Thurm zu Drogheda ließ er die große Standarte wehen, um den Verſuch zu machen, ob ſeine Vaſallen, die er ſchon durch Proclamation aufgerufen hatte, ſich mit ihren Mannſchaften unter dieſem Zeichen verſammeln wurden; er beſorgte, es werde ihm damit nicht beſſer glücken, als einſt ſeinem Vater in Nottingham. So ſchlecht aber, wie er ſelbſt meinte, ſtand ſeine Sache doch nicht. Im Moment der Gefahr entwickelte die iriſche Nation noch einmal eine Lebenskraft und Energie, die man ihr nicht mehr zutraute. Von allen Seiten rückten die im Lande befindlichen Regimenter nach Drogheda heran; in wenigen Tagen waren 24 Bataillone zu Fuß beiſammen. So eben war eine Ladung franzöſiſcher Waffen angekommen, die man unter ſie vertheilte. In Kurzem zählte man gegen 30,000 Mann irländiſcher Trup-

[1] Er ſagte ſpäter dem Botſchafter Grafen d'Avaux (Dep. vom 21. Oct.): qu'après être venu à Drogheda avec 200 chevaux seulement sans avoir pu assembler une armée, il ne pouvoit être blasmé, s'il songeoit à sa sûreté.

Sechstes Capitel.

Kriegsereigniſſe in Irland im Jahre 1689.

Die irländiſche Sache hatte an und für ſich eine viel größere Bedeutung als die ſchottiſche. In beiden Ländern ſtand die keltiſche Bevölkerung auf der Seite des angeſtammten Königs, aber in Irland bildete ſie bei weitem die Mehrheit, in Schottland bei weitem die Minderzahl. Während man in Schottland weit entfernt, das Uebergewicht der germaniſchen Bevölkerung oder auch der proteſtantiſchen Religion zu bekämpfen, nur einer plötzlich geſchehenen Revolution entgegentrat, um die in den letzten Jahrzehnten geſetzlich eingeführte Verfaſſung zu behaupten, ging man in Irland darauf aus, die bisherige Regierungsweiſe vollkommen umzugeſtalten, und das germaniſche Element entweder zu vernichten oder doch unzweifelhaft zu beherrſchen. Die Nativiſten von Irland verharrten in ihrer an ſich vielleicht nicht nothwendigen, aber ſeit anderthalb Jahrhunderten eingelebten und unauflöslich gewordenen Vereinigung mit der katholiſchen Religion, die ihnen einen Rückhalt in der romaniſchen Welt verſchaffte. Die Folge davon war, daß ſich das germaniſche Element, in wie ern es zugleich durch den Proteſtantismus zuſammengehalten wurde, ohne Rückſicht auf die in ſeinem Schooße obwaltenden kirchlichen Differenzen zum Widerſtand vereinigte. Die Proteſtanten, ſchottiſcher und engliſcher Herkunft, trafen eine Aſſociation gegen die papiſtiſchen und illegalen Rathgeber des König Jacob,

und ſchloſſen ſich ausdrücklich der Regierung von England án, wie ſie ſich zugleich unter der Einwirkung der continentalen Verhältniſſe geſtaltete. Der große religiös-politiſche Streit, in dem Europa begriffen war, fand ſeinen vollſten Ausdruck in Irland.

König Jacob war unmittelbar nach ſeiner Ankunft in Irland zu dem Verſuch geſchritten, die proteſtantiſche Aſſociation ſeiner Autorität zu unterwerfen. Auch gelang es ihm damit bis auf einen gewiſſen Grad. Die Truppen der Aſſociation, Freiſchaaren, die ſich bei dem Ausbruch der Unruhen gebildet hatten, wurden allenthalben geſchlagen: wir finden angeſehene Bürgerſchaften, die, mißvergnügt über das autonome Gebahren der proteſtantiſchen Truppen, es vorzogen, unter den Gehorſam des legitimen Königs zurückzukehren.[1]

Eigentlich waren es nur zwei Plätze, die dem widerſtreb-

ten, Londonderry, am Ausfluß des Foyle in die Seebucht Lough Foyle, und Enniskillen auf einem der kleinen Eilande des Lough Erne in Fermanagh, jenes der Mittelpunct der einſt von Jacob I. angepflanzten ſchottiſch-engliſchen Colonien in Ulſter, der militäriſch wichtigſte Platz für die Eingewanderten in Irland, dieſes eine Colonie hauptſächlich cromwelliſcher Soldaten. Daß ſie ſich ſelbſtändig aufſtellen konnten, beruht auf einem ähnlichen Mißgriff Jacobs II., wie der, durch den er die Empörung des ſüdlichen Schottlands veranlaßte. Um ſich gegen den Einfall Wilhelm's III. zur Wehre zu ſetzen,

[1] Le maire et les bourgeois (de Colraine) murmurèrent contre l'armée et eurent envie de se mettre sous la protection du roi (Jacques II.). So l'état d'Irlande (Mai 1689) von einem Secretair Rawdons, dem hier die Bewegung hauptſächlich zugeſchrieben wird. In dem kleinen Memoire (Archiv zu Paris) findet ſich noch Manches, das für eine ausführliche Darſtellung brauchbar wäre.

zu laſſen. So ſchienen ſie das auch zu verſtehen. Mordaunt und de la Mere z. B., welchen die vornehmſten Aemter in der Schatzkammer zufielen, benutzten dieſelben, um ihre Freunde und Geſinnungsgenoſſen in die unteren Stellungen aufzunehmen; de la Mere, nicht ohne dabei Vortheile für ſich ſelbſt zu bedingen; Mordaunt zog Männer der extremen whigiſtiſchen oder ſelbſt republikaniſchen Meinung allen andern vor. Von den Geſchäften hatte Beide keine Kenntniß, noch Geſchick dazu. Wie ſollte Mordaunt, der nie 100 Pfund beiſammen zu halten wußte, die Finanzen eines großen Reiches verwalten? Die Leitung derſelben kam in die Hände eines Dritten, der ebenfalls Verdienſte um den König hatte, des vielgewandten und talentvollen, gerade dieſes Faches kundigen und dafür geeigneten Godolphin; nur fiel es auf, daß jene eifrige Whigs waren, dieſer damals zu den Tories gehörte. Aber das war überhaupt das Syſtem des Augenblicks. So waren die beiden Staatsſecretariate, von den damaligen Aemtern wohl die wichtigſten, das eine einem Whig, das andere einem Tory zu Theil geworden, und zwar eben Solchen, welche als die Häupter ihrer Partei betrachtet werden konnten. Der eine war Shrewsbury, der von dem Katholicismus zu den am wenigſten poſitiven Meinungen der Proteſtanten übergegangen war, ſo daß man zweifelte, ob er nicht in der Religion ein bloßer Skeptiker ſei; eine liebenswürdige ſtille Perſönlichkeit, zwar von Kränklichkeit geplagt, aber doch von gutem Humor, einem leichten Witz, der nicht gerade verletzte, und von einer Geduld, die kein Ungeſtüm in Leidenſchaft brachte; ſicher in ſeinem Urtheil über Dinge und Perſonen, aber zugleich unerſchütterlich in der ergriffenen Parteiſtellung;[1] er hegte

[1] Burnet ſagt in der erſten Abfaſſung: He is the worthiest man

ſchaft und der größte Theil der gemeinen Soldaten. Ihr Eifer wurde durch die Flüchtlinge, die ſich aus allen benachbarten Landſchaften hieher gerettet hatten, und durch die feurigen Prediger, die mit ihnen gekommen waren, belebt. Die Verſprechungen, die Jacob II. zu Gunſten der Erhaltung des Proteſtantismus machte, blieben doch ohne Eindruck; Fremde und Einheimiſche meinten, was er auch im Moment der Bedrängniß zuſage, das werde alles vergeſſen ſein, ſobald er wieder Herr im Lande werde. So ganz Unrecht hatten ſie darin nicht: war doch in der Inſtruction Ludwigs XIV. an ſeinen Geſandten, in welcher er Schonung der Proteſtanten anempfiehlt, wie wir wiſſen, ein Vorbehalt für die Zeiten, in denen Jacob II. die drei Reiche wieder beherrſchen wurde, eingeſchaltet. Und der Gegenſatz der Religion und Nationalität hatte alle Gefühle der Loyalität verdunkelt oder vernichtet. Die Fragen, welche die Geſchicke von Britannien enthielten, wurden hier im Schooße einer kirchlich eifrigen, und durch und durch engliſch-geſinnten Bevölkerung, man kann nicht ſagen erwogen, aber nach den vorherrſchenden Hinneigungen zur Entſcheidung gebracht. Den Anlaß gab, daß ein Capitän, der ſich durch Widerſtand gegen die irländiſchen Truppen einen Namen gemacht hatte, des Namens Murray, mit einer anſehnlichen und als heldenmüthig geprieſenen Mannſchaft in der Nähe erſchien. Lundy wünſchte ihn entfernt zu halten: die Bürger öffneten ihm die Thore; mit ihrer Hülfe, und freudig empfangen von den gemeinen Soldaten, ſetzte ſich Murray in Beſitz der Hauptwache, und anderer wichtigen Poſten der Stadt, und nahm den Oberbefehl in die Hand. Lundy, nicht gerade ein Verräther, aber ſchwach und zweideutig, räumte ihm den Platz und entzog ſich weiteren Unannehmlichkeiten

durch die Flucht. Hierauf aber hörte alle weitere Rücksicht auf König Jacob auf; die Unterhandlungen mit ihm wurden auf das schroffste abgebrochen: man hat ihm sagen lassen, wenn er ihnen nochmals einen Trompeter schicke,[1] um sie zur Unterwerfung aufzufordern, auf den würden sie schießen. Auf das schmerzlichste enttäuscht, verließ König Jacob das Lager. Seine Anwesenheit in demselben hatte nur dazu gedient, die Antipathien, von denen er überhaupt betroffen wurde, zum schärfsten Ausdruck und in der Stadt, die er belagerte, zur ausschließenden Herrschaft zu bringen.

Die Stadt zählte ungefähr 30,000 Einwohner; von diesen haben vielleicht 10,000 sie verlassen, um nicht die Ungnade König Jacobs zu verwirken: die Zurückbleibenden waren die entschlossensten Williamiten, die es geben konnte. Den militärischen Dienst versahen etwa siebentausend Mann, nach den acht Bollwerken der Stadt in acht Regimenter vertheilt, und diese wieder in 117 Compagnien, jede zu 60 Mann, unter drei Offizieren. Nicht Murray übernahm die oberste Leitung, zu der er nicht geeignet zu sein glaubte; diese wurde einem Major Baker, und ihm zur Seite, in sehr bezeichnender Weise, einem Geistlichen anvertraut. Es war ein Landpfarrer Walker, der bei dem Ausbruch der Unruhen eine bewaffnete Schaar zum Widerstand vereinigt, und sie dann nach der Stadt geführt hatte. Heute sah man ihn zu Pferde, um einen Ausfall auszuführen: morgen wieder auf der Kanzel, um die religiösen Antriebe rege zu erhalten. Wie einst in Leyden oder in Rochelle, so griffen auch in Derry militärische Anstrengungen und religiöser Eifer auf das innigste und wirk-

[1] So erzählte d'Avaux, 6. Mai. Er findet dann den König „très mortifié“ und den Minister Melford „bien souple“.

ſamſte zuſammen. Der Gegenſatz zwiſchen Epiſcopaliſten und Presbyterianern verſtummte, im Angeſicht der großen gemeinſchaftlichen Gefahr. Die Geiſtlichen beider Parteien lebten in der Ueberzeugung, für Gottes Wort und die wahre Religion zu ſtreiten. Aber zugleich vertheidigte man das nun einmal in Britannien zur hiſtoriſchen Thatſache gewordene Verhältniß der germaniſchen Bevölkerung zur altkeltiſchen, und die Autonomie der auf dem Boden von Irland einheimiſch gewordenen engliſch-ſchottiſchen Colonien. Für den Gang der Weltereigniſſe war es von Bedeutung, ob die Feſtungswerke von Londonderry ſich dem iriſch-franzöſiſchen Anfall gegenüber behaupten würden oder nicht.

Die Streitkräfte der Belagerer waren in ſich nicht ſtark genug, um ſie zu überwältigen. Sie hatten nur wenig brauchbares Geſchütz, und mußten mit ihrer Munition ſparſam umgehen: großen Schaden fügten ſie den Feſtungswerken nicht zu. Auch waren ſie nicht beſonders zahlreich; die Verſtärkungen, welche nicht ſelten anlangten, wurden durch Deſertionen und epidemiſche Krankheiten, welche viele Menſchenleben hinrafften, wieder aufgewogen.[1] Um der Sache ein Ende zu machen, iſt der General Roſen, der ſich den nativiſtiſchen und katholiſchen Tendenzen angeſchloſſen hatte wie d'Avaux, und ſie mit den gewaltſamen Maximen der Kriegführung verband, die damals in der franzöſiſchen Armee vorherrſchten, auf den abenteuerlichen und grauſamen Gedanken gerathen, die benachbarten Proteſtanten aus der Umgegend, Männer, Weiber und Kinder, vor die Wälle der Stadt zu treiben, wo ſie vor den Augen ihrer Glaubensgenoſſen, oder wenn dieſe von ihrem Wider-

[1] Ich entnehme das aus dem jacobitiſchen Journal: In Exilio memorabilia.

ſtand nicht ablaſſen würden, vielleicht durch ihre Kugeln um kommen ſollten. Die Belagerten haben dennoch ihr Feue fortgeſetzt und ſich um die armen Leute nicht gekümmert Reien ſah ſich genöthigt, ſie wieder hinwegführen zu laſſen man verſichert, daß hiebei noch Viele, die in der Stadt nich mehr zu leben hatten, Gelegenheit gefunden haben, mit hin wegzuziehen.[1] Höchſt erwünſcht für die Belagerten, die b weitem weniger durch die Angriffe der Feinde, als durch de Mangel an Lebensmitteln bedrängt wurden, der alle Tag anwuchs. Walker bedurfte aller ſeiner Beredſamkeit, um unte der herben Bedrängniß die Zuverſicht ſeiner militäriſchen Ge meinde aufrecht zu halten. Noch einmal gelang ihm das a 30. Juli, aber es wäre das letzte Mal geweſen; denn ſcho begann eine wilde Verzweiflung die Gemüther zu ergreifen Und wenige Stunden darauf durchbrachen in der That ein pa engliſche Fahrzeuge die Hinderniſſe, die ſich ihrer Anfahrt en gegenſetzten.[2] Den bis auf den Tod Geängſtigten wurde d Rettung, die ihnen ihr Pfarrer und Oberſt angekündigt hatt in der letzten Stunde zu Theil. Die Irländer ſteckten d Lager in Brand und zogen davon.

Beſonders nachtheilig für die Belagerer waren die Feind ſeligkeiten geweſen, die ſie von Enniskillen erfuhren, von w die an ſich nicht eben zahlreiche Bevölkerung, die durch de Zuzug Derer, welche den Mißhandlungen der Katholike namentlich Roſen's, entgingen, verſtärkt und angefeuer das Gebiet von Fermanagh und Donagall unſicher macht

[1] Tagesbefehl. Schreiben von Roſen bei Macpherſon I. 215.

[2] Nach dem jacobitiſchen Journal waren ſie nicht ſehr bedeutend: Th mouth of the logh or bay — was not choked by sinking some ve sels in a strong boom, but only a chain laid cross it, tree on bo sides on the shores with some old ropes.

Auf ihren kleinen Kleppern in räuberiſchem Aufzug, oft mit den Spolien katholiſcher Prieſter bekleidet, durchſtreiften ſie das Land und unterbrachen die Communication. Endlich war General Maccarthy, Count Mountcaſhel, dem ſchon manche Feſte erlegen war, beauftragt worden, ſie zu Paaren zu treiben:[1] ſeine Truppen waren zahlreich, aber Neulinge; vor dem wilden Anlauf der Enniskillinger, die unter dem Geſchrei „No popery“ auf ſie einſtürmten, ſtoben ſie auseinander, und erlitten eine vollkommene Niederlage. Maccarthy ſelbſt wurde gefangen. Auch Sarsfield, der tapferſte und berühmteſte aller irländiſchen Loyaliſten, verließ ſeine Stellung bei dem nahen Sligo.

Daß nun aber die beiden Bollwerke des Proteſtantismus den Angriffen der Irländer und der franzöſiſchen Generale gegenüber ſich behaupteten und noch mehr, daß dieſe ſelbſt im Zuſtande der Auflöſung aus dem Felde weichen mußten, brachte einen um ſo tieferen Eindruck hervor, da man zugleich vernahm, daß die lange vorbereitete Expedition der Engländer, die von Schottland nichts mehr zu fürchten brauchten, gegen Irland unverzüglich in See gehen würde. Aus den Aufzeichnungen Jacobs II. ſieht man, daß er ſich im höchſten Grade gefährdet vorkam: Tyrconnel hat ausgeſprochen, er denke Alles aufzugeben, und ſich in die tiefſte Verborgenheit zu begraben; die wildeſten Anſchläge ſtiegen in dem franzöſiſchen Geſandten d'Avaux auf. Er ſagte dem König Jacob ſelbſt, er habe zweierlei Feinde zu beſtehen, die Einen, welche landen, und die Andern, im Innern, welche ſich gegen ihn empören würden; den Erſten müſſe er ſeine

[1] hos perduelles vi et armis ad obsequium cogere, wie es in Maciae excidium heißt.

Armee entgegenſetzen, die Zweiten, die Proteſtanten, der katholiſchen Miliz überlaſſen: da genüge es aber nicht, nur Die zu bekämpfen, welche eben in offenem Aufſtand begriffen ſeien; denn kein Zweifel walte ob, daß alle Andern eben dazu ſchreiten würden, ſobald es ihnen möglich werde; man laufe Gefahr, von ihren Empörungen zuletzt erdrückt zu werden. Er hat dem König Jacob den Rath gegeben, wenn die Landung geſchehen ſei und dann die Proteſtanten ſich irgendwo empören ſollten, ſie alle zuſammen niederzumachen.[1]

In einer Lage der irländiſchen Angelegenheiten, die zu ſo verzweifelten Rathſchlägen Anlaß gab, war es nun, daß Schomberg in der Bai von Carrikfergus anlangte. Die Vorbereitungen zu ſeinem Zug waren lange nicht vollendet; es ſind nur etwa 6000 Mann geweſen, welche ſich zuerſt mit ihm einſchifften. Aber Wilhelm III. drang darauf; er hätte nur gewünſcht, daß die Landung in der Nähe von Dublin geſchehen wäre; denn die Dinge ſchienen ihm dazu angethan, daß man von einem unverzüglichen Angriff einen entſcheidenden Erfolg erwarten dürfe. Schomberg wählte jedoch die Rhede von Bangor, wo die proteſtantiſche Bevölkerung die Ankommenden als ihre Retter begrüßen würde, und mit Londonderry und Enniskillen eine Verbindung hergeſtellt werden konnte: zugleich war das der Rath der Piloten. Die Landung wurde ohne Widerſtand vollzogen. Nach kurzer Belagerung fiel Carrikfergus in die Hand Schombergs;[2] er erließ darin eine Proclamation, in der er

---

[1] qu'ainsi j'étois d'avis, qu'après que la descente étant faite, si on apprenoit, que des Protestans se fussent soulevés en quelque endroit du royaume, on fit main basse sur tous généralement. (10. Aug.)

[2] Ein franzöſiſches Tagebuch des irländiſchen Feldzuges bei Kazner, Leben Schombergs, Band II., S. 288.

Man erwartete, daß er ohne Aufenthalt gegen Dublin
t werde.

ob II. hatte Anfangs wenig Hoffnung, ihn daran zu
n. Er hat kein Hehl daraus gemacht, daß er,
r mit einer kleinen Reiterſchaar, nicht mehr als 200
auf die Nachricht von der Landung Schombergs nach
a ging, nur ſeinen Muth zu beweiſen geſonnen war,
chtfertigt zu ſein, wenn die Sache ſchlecht gehe und er
he.[1] Von dem Thurm zu Drogheda ließ er die große
te wehen, um den Verſuch zu machen, ob ſeine Va-
rie er ſchon durch Proclamation aufgerufen hatte, ſich
n Mannſchaften unter dieſem Zeichen verſammeln wur-
beſorgte, es werde ihm damit nicht beſſer glücken,
t ſeinem Vater in Nottingham. So ſchlecht aber,
ſelbſt meinte, ſtand ſeine Sache doch nicht. Im
t der Gefahr entwickelte die iriſche Nation noch ein-
e Lebenskraft und Energie, die man ihr nicht mehr
. Von allen Seiten rückten die im Lande befindlichen
ater nach Drogheda heran; in wenigen Tagen waren
illone zu Fuß beiſammen. So eben war eine Ladung
cher Waffen angekommen, die man unter ſie vertheilte.

ren um den König, der mit Erstaunen sich stärker sah, als den Feind, vor dem er hatte das Land räumen wollen. An Reiterei namentlich war er ihm unvergleichlich überlegen. Schomberg, der vorsichtig verrückte, da er Irland und seine Bewohner nicht kannte, hatte ein Lager bei Dundalk aufgeschlagen, wo er Verstärkungen erwartete und seine neugeworbenen, nicht einmal durchaus zuverlässigen Truppen an den Krieg zu gewöhnen dachte. Jacob II. ließ ihn zur Schlacht herausfordern, und da er keine Antwort bekam, faßte er den Muth, gegen seine Feldlager anzurücken. „In zwei Colonnen", so heißt es in dem Tagebuch eines Jacobiten, der den Zug mitmachte, „sind wir aufwärts gegen die Feinde herangezogen, um sie zum Schlagen zu bringen; unsere Reiterei drang bis an ihr Lager vor; aber Niemand von ihnen ist außerhalb ihrer Verschanzungen erschienen. Diese waren jedoch zu stark, mit Geschütz und Mannschaften zu gut besetzt, als daß wir sie hätten angreifen können. Nach einiger Zeit zogen wir uns zurück, aber es gereichte uns zu allgemeiner Genugthuung, daß wir die Feinde herausgefordert, und diese nicht die mindeste Neigung, mit uns zu schlagen, gezeigt hatten". Schomberg fühlte sich seinerseits in der That nicht versucht, in dem mit Gehegen durchschnittenen, morastigen Terrain dem überlegenen Heer, an dessen Spitze namhafte Generale standen, entgegenzugehen, die große Sache, die er verfocht, unter diesen Umständen auf die Entscheidung eines Schlachttages zu setzen. Er meinte, wenn ihn ein Unfall treffe, würde Irland verloren sein, Schottland in Aufstand gerathen, und auch in England die Partei der Mißvergnügten gewaltig emporkommen.[1]

[1] Rechtfertigung des Feldzuges bei Kazner II. 335.

Wenn er nun aber nicht vorrückte noch ſchlug, ſondern ſich in ſeinem Lager hielt, welches von einer epidemiſchen Krankheit heimgeſucht wurde, der die Hälfte der Mannſchaften erlag, ſo machte das den Eindruck, als ſei Jacobs II. in offenbarem Vortheil und dürfe noch alles hoffen.

Es kam hinzu, daß die Franzoſen bei dem erſten Zuſammentreffen mit den Engländern in der Bantry-Bay an der Küſte von Irland die Oberhand behalten hatten. Sie waren beſſer geführt worden: und hatten die Engländer ſelbſt in der Handhabung des Geſchützes übertroffen.

Schottland war durch das Gleichgewicht der Parteien nach dem Tode Dundee's zunächſt neutraliſirt; in Irland und zur See hatte die Sache Jacobs II. ſogar das Uebergewicht. Was ihm aber die größte Ausſicht gewährte, namentlich in ſeiner eignen Auffaſſung, das war die Gährung der Gemüther in England, und der Gegenſatz der Parteien im Parlament, der unter der neuen Regierung ſo ſtark war, wie jemals unter einer frühern.

Siebentes Capitel.

Entzweiungen im Conventionsparlament.

Hauptſächlich aus ſolchen Männern hatte Wilhelm III. ſeinen Hofhalt und ſein Miniſterium zuſammengeſetzt, welche ihm zur Erwerbung der Krone behülflich geweſen waren, gleichſam als wäre es darauf angekommen, ſie an dem Genuß der unter ihrer Mitwirkung erworbenen Macht Theil nehmen

zu laſſen. So ſchienen ſie das auch zu verſtehen. Mordaunt und de la Mere z. B., welchen die vornehmſten Aemter in der Schatzkammer zufielen, benutzten dieſelben, um ihre Freunde und Geſinnungsgenoſſen in die unteren Stellungen aufzunehmen; de la Mere, nicht ohne dabei Vortheile für ſich ſelbſt zu bedingen; Mordaunt zog Männer der extremen whigiſtiſchen oder ſelbſt republikaniſchen Meinung allen andern vor. Von den Geſchäften hatte Beide keine Kenntniß, noch Geſchick dazu. Wie ſollte Mordaunt, der nie 100 Pfund beiſammen zu halten wußte, die Finanzen eines großen Reiches verwalten? Die Leitung derſelben kam in die Hände eines Dritten, der ebenfalls Verdienſte um den König hatte, des vielgewandten und talentvollen, gerade dieſes Faches kundigen und dafür geeigneten Godolphin; nur fiel es auf, daß jene eifrige Whigs waren, dieſer damals zu den Tories gehörte. Aber das war überhaupt das Syſtem des Augenblicks. So waren die beiden Staatsſecretariate, von den damaligen Aemtern wohl die wichtigſten, das eine einem Whig, das andere einem Tory zu Theil geworden, und zwar eben Solchen, welche als die Häupter ihrer Partei betrachtet werden konnten. Der eine war Shrewsbury, der von dem Katholicismus zu den am wenigſten poſitiven Meinungen der Proteſtanten übergegangen war, ſo daß man zweifelte, ob er nicht in der Religion ein bloßer Skeptiker ſei; eine liebenswürdige ſtille Perſönlichkeit, zwar von Kränklichkeit geplagt, aber doch von gutem Humor, einem leichten Witz, der nicht gerade verletzte, und von einer Geduld, die kein Ungeſtüm in Leidenſchaft brachte; ſicher in ſeinem Urtheil über Dinge und Perſonen, aber zugleich unerſchütterlich in der ergriffenen Parteiſtellung;[1] er hegte

[1] Burnet ſagt in der erſten Abfaſſung: He is the worthiest man

dem Antritt seines Amtes den König zwar seiner Ergebenheit versichert, ihm aber rund herausgesagt hat, es würden Fälle vorkommen, in denen er im Parlament gegen ihn stimmen müsse.

Weniger von den Inhabern der großen Aemter, bei denen an keine Freiheit der Gesichtspuncte zu denken war, als von dem Parlament, und namentlich dem Unterhause, wo die beiden Parteien beisammen saßen, sich vertragen oder mit einander ringen konnten, hing der Gang der Geschäfte ab.

In einer und der andern großen Frage, selbst von kirchlicher Natur, wirkten damals die Commoners beider Parteien zusammen.

Wenngleich nicht einstimmig, aber doch mit großer Mehrheit forderte das Unterhaus die vorgeschriebene Eidesleistung von Jedermann, auch von der Geistlichkeit, in der es eine Fraction gab, welche Scrupel hatte, ihn zu leisten. Das Unterhaus setzte einen Termin fest, bis zu welchem der Eid geleistet sein müsse: die Weigerung sollte zunächst mit Suspension, und wenn sie fortdauere, nach weiterem Verlauf von sechs Monaten, mit Absetzung vom Amte bestraft werden. Der König und seine Minister bemerkten wohl, wie viel unangenehme Folgen, besonders wegen den geheimen Beziehungen zu Jacob II., die Ausführung einer so präcisen Anordnung nach sich ziehen würde. Im Einverständniß mit ihnen schlugen die Lords vor, es dem König zu überlassen, zu welcher Zeit er einem Jeden den Eid vorzulegen für gut halten: aber im Unterhause fand dieser Antrag keinen Eingang. Das Bedenken der Geistlichen war, daß ihr dem König Jacob geleisteter Eid, dessen sie dieser nicht entlassen habe, sie abhalten müsse, einem andern Fürsten zu schwören. Gerade

dieſer Grund mißfiel dem Unterhauſe; denn das Parlament habe die früheren Eide angeordnet; dieſelbe Gewalt, welche ſie angeordnet habe, könne ſie auch zurücknehmen. Was ſei ſtärker als das Parlament? wer dürfe es wagen, ſeinen Beſchlüſſen zu widerſtreben?[1] Und ferner: wie könne man Biſchöfe im Oberhauſe dulden, welche der Meinung ſeien, daß ihr Gehorſam dem König Jacob gebühre? Wer daran feſthalte, für den ſei das Parlament kein Parlament; König Wilhelm III. ſei für ihn ein Uſurpator. Das Unterhaus behauptete die Omnipotenz der Staatsgewalt auch in Beziehung auf die Veränderung der Eidesleiſtungen.

An der Spitze Derer, die den Eid nicht leiſten wollten, ſtanden fünf von jenen ſieben Biſchöfeu, welche einſt die Indulgenzerklärung Jacobs II. verworfen hatten. Dem Princip der parlamentariſchen Omnipotenz ſetzten ſie das Princip der kirchlichen Unabhängigkeit entgegen.

In einer Verſammlung, die bei dem Rechtsgelehrten Sawyer ſtattfand,[2] faßten die Biſchöfe die Reſolution, daß dem Parlament das Recht gar nicht zuſtehe, der Geiſtlichkeit einen Eid vorzuſchreiben. Von ihrer Entzweiung mit dem König über dieſen Punct war die Bewegung, die zur Revolution führte, größtentheils ausgegangen. Die Biſchöfe waren nicht ſo inconſequent, wie man gemeint hat: ſie dachten das kirchliche Princip ſo gut gegen das Parlament zu behaupten, wie gegen den König. Aber bei aller religiöſen Anregung boten doch die

---

[1] Williams, 19. April: It is part of your security, that the old oaths be abolished: what can resist an act of parliament? Grey Debates IX, 215.

[2] Die Theilnahme der Juriſten, auch des jüngern Finch und ſelbſt Pembertons an den Verſammlungen der Biſchöfe wird in den Berichten, die nach Frankreich gelangten, erwähnt.

Zeiten für die hierarchiſchen Begriffe lange nicht mehr den alten Spielraum dar. Zwiſchen König und Parlament — wo blieb da der Erzbiſchof? Aber das Parlament war noch bei weitem mächtiger als der König. In der Geſchichte des Verhältniſſes zwiſchen der geiſtlichen und der weltlichen Macht bildet es einen Moment, wie die Biſchöfe ihren Widerſpruch gegen die Omnipotenz der parlamentariſchen Legislation büßen mußten.

Waren aber die beiden Parteien, die das Parlament conſtituirten, in der Behauptung des Machtprincips, das ihnen gemeinſam war, einverſtanden, ſo gab es doch zwiſchen ihnen über den Antheil einer jeden an der Macht Differenzen, über die ſie ſich nicht verſtändigen konnten.

So weit konnte es in England nicht kommen, wie in Schottland, wo der Gegenſatz zwiſchen Epiſcopaliſten und Presbyterianern ſo eben den Bürgerkrieg herbeiführte. Bei dem engliſchen Ereigniß hatten beide Parteien zuſammengewirkt: in den Erklärungen des anglicaniſchen Clerus ſelbſt waren den Presbyterianern Zuſicherungen gemacht worden, welche die Erneuerung des Druckes, unter dem ſie bisher geſtanden hatten, ausſchloſſen. Es war das Geringſte, was ihnen für ihre Theilnahme an der großen gemeinſchaftlichen Action bewilligt werden konnte, daß ſie von den Strafen, welche auf die Losſagung von der Staatskirche geſetzt waren, freigeſprochen wurden. Nicht etwa die Geſetze wurden aufgehoben, denn das wäre auch den Katholiken zu Gute gekommen, ſondern nur ihre Anwendung auf die proteſtantiſchen Diſſenters, unter welchen die Presbyterianer bei weitem am zahlreichſten waren. Das iſt es, was man Toleranz nannte. Wie weit entfernt davon, was Jacob II. eben zu Gunſten der Katholiken im

Sinne gehabt hatte! Die Quäker wurden jedoch, obgleich ihre Abweichung in der Trinitätslehre einiges Bedenken erregte, unter die Kategorie der proteſtantiſchen Diſſenters, denen die Toleranz zu Theil wurde, aufgenommen. Man fürchtete, ſie würden ſich ſonſt auch ferner an Jacob II. halten und ihn vielleicht mit ihrem Geld unterſtützen — denn reich waren ſie ſchon damals.

Nun aber trat erſt die große Frage ein, die den perſönlichen Antheil eines Jeden an den Rechten, welche die Verfaſſung gewährte, betraf: die Frage über die Gleichſtellung der Presbyterianer mit den Mitgliedern der Staatskirche — was in Bezug auf ihre Zulaſſung zu den Aemtern des Staats man ihre Comprehenſion nannte. — Wie oft war davon ſchon unter der Reſtauration die Rede geweſen! Carl II. hatte viel darüber verhandelt; im Gegenſatz gegen die Katholiken war dann auch das Unterhaus einmal darauf eingegangen. Was aber damals nicht zum Ziel geführt worden war, darauf glaubten die Presbyterianer jetzt ein neues Recht erworben zu haben; den wärmſten Fürſprecher fanden ſie in König Wilhelm. Bereits am 16. März, zum erſten Mal nach ſeiner Krönung in dem vollen königlichen Ornat, hat er den verſammelten Häuſern den Vorſchlag gemacht, da er ſo eben mit der Beſetzung der vacanten Stellen beſchäftigt ſei, ſolche Anordnungen zu treffen, daß er alle Proteſtanten, die es wünſchten, in den Dienſt aufnehmen könne. Denn dieſe Verbindung Aller werde ſie um ſo ſtärker machen, um ihren gemeinſchaftlichen Feinden Widerſtand zu leiſten.[1] Es war nicht eine Clauſel, die er auf fremden Rath beiläufig genehmigt hätte, ſondern ein Antrag, den er mit allem

[1] Speech of the king, in beiden Journals. Die Nachricht Burnet's in der erſten Abfaſſung richtiger, als in der zweiten.

Apparat des Königthums in eigener Person einbrachte. Es war sein vornehmstes, dringendstes Anliegen, dessen Durchführung für seine Verwaltung eine neue Grundlage gegeben haben würde.

Aber er stieß damit auf entschiedenen Widerspruch; die öffentliche Meinung, wenn wir über dieselbe recht unterrichtet sind, war dagegen. Man fand es anstößig, daß alle Dissenters von den gläubigsten Enthusiasten bis zu den Atheisten, auf diese Weise Zutritt zu den Aemtern erlangen sollten. Der König war Calvinist; man meinte, daß er die englische Kirche nach seinen persönlichen Ueberzeugungen demgemäß umgestalten wolle. In den Berichten eines anwesenden Holländers wird gemeldet, daß dieser Antrag ihm eine große Anzahl seiner Anhänger in London (er giebt sie zu 80,000 an) abwendig gemacht habe.

Da ließ sich von vorn herein nicht viel erwarten, als einige Tage später der Antrag, jedoch als Einschaltung einer andern Bill und in modificirter Form, bei den Lords gemacht wurde. Die Bestimmung, nach der für den Eintritt in ein öffentliches Amt die Bescheinigung nothwendig war, daß man das Abendmahl in einer episcopalistischen Kirche empfangen habe, hielt wenigstens gewissenhafte und eifrige Presbyterianer, welche es nicht über sich gewinnen konnten, die anglicanischen Ceremonien der Kirche mitzumachen, von dem Staatsdienst entfernt. Man schlug nun vor, daß die Bescheinigung jeder andern protestantischen Congregation dieselbe Wirkung haben sollte.[1] Aber auch so hatte sich die Motion keines Beifalls zu erfreuen; sie wurde mit großer Mehrheit abgelehnt. Eine so durchgreifende und umfassende Comprehension hatte keine Aussicht.

[1] Journals of Lords, 22. März, XIV, 158.

Um zu dem Zweck zu gelangen, blieb nichts als der schon mehr als einmal eingeschlagene Weg übrig. Man mußte den Versuch machen, den Ritus der anglicanischen Kirche in den Puncten, an denen die Presbyterianer Anstoß nahmen, dahin zu modificiren, daß sie an dem Gottesdienst ohne Bedenken Antheil nehmen konnten.

Dem Könige wurde gerathen — so viel man weiß, war der damalige Dean von Canterbury, Tillotson, der Urheber dieses Rathes[1] —, die Verhandlung in den synodalen Weg zu leiten, so daß eine theologische Commission niedergesetzt, die Resultate ihrer Berathungen aber alsdann der Convocation des Clerus vorgelegt werden sollten.

Das Parlament hatte sich vom August bis zum October vertagt. Es war während dieses Recesses, daß die Commission ernannt wurde, und auch noch — in der Jerusalemchamber in Westminster — zusammentrat. In Denen, welche daran Theil nahmen, überwogen die Absichten der Versöhnung und Mäßigung. Die Schule der anglicanischen Geistlichen, welche die Aussöhnung mit dem Presbyterianismus zum Ziel ihres Strebens gemacht hatten, fand darin ihren Ausdruck. Mit Tillotson wirkten Stillingfleet, Patrik, Tennyson und Burnet, der damals Bischof von Salisbury geworden war, zusammen. Die alten Verhandlungen zwischen den beiden Parteien wurden vor die Hand genommen: die Ceremonien und selbst die Worte der Liturgie, welche den Presbyterianern Anstoß gaben, im Einzelnen erwogen. Man brachte einen Entwurf zu Stande, von dem man sich gute Aufnahme versprach. In so fern kam man weiter, als bei einem ähnlichen Unterneh-

[1] Birch Life of Tillotson. 165.

men unter Carl II., in welchem gleich die vorläufigen Berathungen zu keinem Resultat führten. Wenn nun aber, wie damals, die letzte Entscheidung einer Convocation anheimgestellt wurde, so gestalteten sich die Dinge doch auf der Stelle wieder so, daß nur geringe Aussicht zu einer Vereinbarung übrig blieb. Die Wahlen zu dem Unterhause der Convocation fielen eben auf die eifrigsten Episcopalisten. Mancherlei persönliche Feindseligkeiten scheinen darauf Einfluß gehabt zu haben; doch wurden auch einige Gründe, die sich hören ließen, gegen den Entwurf vorgebracht. Man sagte, durch die angebrachten Correctionen werde das Ansehen der Liturgie und der anglicanischen Kirche geschwächt, die Kirche in sich selbst entzweit werden. Man erinnerte an die Vorgänge in Schottland, aus denen sich ergebe, daß der König den Presbyterianismus begünstige; das sei die Absicht auch in England, die Commission solle ihr Bahn machen; eben deshalb müsse man gegen sie zusammenhalten.[1] Die Universitäten, namentlich Oxford, erklärten sich gegen jedes Zugeständniß. Und wie sehr diese Gesinnung das Uebergewicht in der Convocation hatte, zeigte schon die der Wahl ihres Prolocutors. Der Candidat der Gemäßigten, Tillotson, wurde trotz seiner anerkannten Verdienste verworfen und Professor Jane von Oxford ihm vorgezogen, ein Mann, dem man das Decret dieser Universität, durch welches die whigistischen Ansichten vom Staat verurtheilt wurden, hauptsächlich zuschreibt. Die Bischöfe, die das Oberhaus der Convocation bildeten, eben die Urheber des Entwurfs, waren,

[1] Burnets Ms. Der Clerus sagt: that it was very visible from all the proceedings of Scotland, that the king was no friend to the church and it was therefore necessary for them to stand their ground and to stick firm to one another.

zumal es ihnen noch an einem Metropolitan fehlte, zu ſchwach gegen das Unterhaus. Nach einer Reihe unfruchtbarer Debatten baten ſie ſelbſt den König, die Verſammlung zu vertagen. Wir werden ihr erſt in einer ſpäteren Epoche wieder begegnen, in der ſie den abgebrochenen Kampf wieder aufnahmen.

Zunächſt hiedurch wurde die bei dem Krönungseid unentſchieden gebliebene Frage, ob eine Veränderung in der anglicaniſchen Kirche zu erwarten ſei, negativ entſchieden. Die Kirche ließ ſich nichts abgewinnen, als die Zurücknahme der Strafgeſetze gegen die Proteſtanten: für ſich ſelbſt hielt ſie die Behauptung feſt, daß ſie keiner Verbeſſerung bedürfe. Gegen eine Gleichſtellung mit proteſtantiſchen Kirchen anderer Verfaſſung ſetzte ſie ſich mit großem Selbſtgefühl zur Wehr. Sie wollte die Kirche von England ſein: weiter nichts, aber dies ausſchließend.

Augenſcheinlich iſt, daß dabei die Eiferſucht gegen den König, der zugleich das Oberhaupt der Kirche war, weſentlich mitwirkte. Die ſtrenge Kirchenpartei fürchtete ſeine calviniſtiſchen und presbyterianiſchen Tendenzen, ungefähr wie ſie unter Carl II. deſſen wahren oder vermeinten Hinneigungen zum Katholicismus widerſtrebt hatte.

Und darin traf ſie mit der in dem Parlament herrſchenden Stimmung zuſammen. Manchem presbyterianiſchen Whig ſoll es doch angenehm geweſen ſein, daß die Comprehenſion nicht zu Stande kam. Man hätte gefürchtet, der König würde durch eine unter ſeiner Autorität zu Stande gebrachte Vereinigung der Diſſenters und der Epiſcopalen zu viel Einfluß gewinnen. Einen mächtigen König wollte man aber eben nicht.

Wilhelm III. bekam das in einer Angelegenheit, auf die er faſt den meiſten Werth legte, ſehr bitter zu empfinden.

Wollte man die nicht gerade ſyſtematiſch ausgeſprochenen Abſichten Wilhelms zuſammenfaſſen, ſo gingen ſie dahin, einmal eine Vereinigung der proteſtantiſchen Parteien in dem Dienſt des Staates zu Stande zu bringen, und ſodann ein feſtes, von alljährlicher Bewilligung unabhängiges Einkommen für ſich ſelbſt zu erlangen. Beides zuſammen würde ihm die Selbſtändigkeit und den perſönlichen Einfluß geſichert haben, deren er zu bedürfen meinte, um die Prärogative der Krone, auch nach der geſchehenen Veränderung, in voller Wirkſamkeit zu behaupten, und zugleich in die äußere Politik in dringengen Momenten nach ſeinem Dafürhalten einzugreifen. Er wäre durch dieſe Combination geſetzlich ein ſehr mächtiger König geworden. — Wie aber mit jener erſten Abſicht, ſo ſollte er auch mit der zweiten auf hartnäckigen Widerſtand ſtoßen.

Gleich bei ſeinem erſten Eintritt in die Regierung, hatte er ſie geäußert. Daß das Einkommen Jacobs II. auf ihn übertragen würde, hielt er für natürlich und billig. Denn was dem katholiſchen, Religion und Verfaſſung bedrohenden König gewährt worden ſei, wie wolle man das ihm verſagen, der als der Retter von beiden im Lande gefeiert würde? Wenn dagegen von vorn herein die Einwendung erhoben wurde, daß die Abdication Jacobs II. feſtgeſetzt und der Thron für vacant erklärt worden war, ſo behaupteten die Rechtsgelehrten, die ſich dem König anſchloſſen, daß davon das Einkommen doch nicht berührt werde. Denn dies ſei der Krone annectirt; es folge der Einrichtung der öffentlichen Zuſtände; wo die Krone, da müſſe auch das Einkommen ſein: Jacob II. habe es in ſeiner politiſchen Capacität beſeſſen: wenn er dieſe nicht mehr habe, wem ſolle es zufallen? Gewiß doch keinem Andern, als Dem, auf den die politiſche Capacität übergegangen

ſei. Dieſe Argumentation erweckte aber den Widerſpruch der eifrigen Whigs. Wenn man, ſo ſagten ſie, über die Krone zu verfügen habe, ſolle man nicht auch über das Einkommen derſelben verfügen können? Es rühre, wie jene, von dem Volke her und ſei dem Volke verfallen. Bei dieſer Frage erſcheint die Behauptung noch einmal, daß Jacob II. die Krone verwirkt habe; woraus man ſchloß, daß dem Parlament gar nicht einmal das Recht zuſtehe, das mit derſelben verbundene Einkommen anderweit zu vergaben. Weniger jedoch von der Stärke der Gründe als von dem eigenen parlamentariſchen Intereſſe war die Entſcheidung abhängig. Eben in den reichlichen Bewilligungen, die dem vorigen König auf Lebenszeit gemacht waren, erblickte das Conventionsparlament die vornehmſte Urſache der Uebergriffe deſſelben. Und von Wilhelms III. Eigenwillen und Neigung zu einem perſönlichen Regiment verlautete von Amſterdam herüber zu viel, um nicht die Beſorgniß anzuregen, daß man auch mit ihm einmal in Hader gerathen, und daß er dann leicht auf den Gedanken kommen könne, ſich über das Parlament hinwegzuſetzen. Man meinte ihn durch das Bedürfniß häufig zu erneuernder Bewilligungen an daſſelbe binden zu müſſen. „Zu unſerer Sicherheit", ruft Wilhelm Pulteney aus, „gehört es, daß wir das Geld zu unſerer Verfügung behalten". Nimmermehr konnte bei dieſer Stimmung das ganze Einkommen Jacobs auf Wilhelm übertragen werden. Man hatte nichts dagegen, daß die Krone, ebenſo wie unter Carl II., mit 1,200,000 Pfund des Jahres ausgeſtattet würde; da ſie den regelmäßigen Civildienſt zu beſtreiten hatte, ſo konnte man davon nichts abziehen, wenn ſie ihre Obliegenheiten ſollte erfüllen können. Aber dieſe Summe dem neuen König auf Lebenszeit ſicher zu ſtellen, war man nicht

geſonnen. Die Abſicht tauchte auf, wie denn davon ſchon einſt unter Jacob II., und danach gleich bei dem Regierungswechſel die Rede geweſen war, durch eine Bewilligung auf nur drei Jahre ſich auch parlamentariſche Sitzungen wenigſtens alle drei Jahre zu ſichern. Bei den definitiven Berathungen iſt man aber ſelbſt noch weiter gegangen. Man bewilligte die zur Herbeiſchaffung des Einkommens erforderlichen Anlagen nur auf Ein Jahr, und zwar mit dem ausdrücklichen Zuſatz: nicht länger. Dagegen waren alle Die, welche die Idee der Erblichkeit aufrecht gehalten hatten; denn durch dieſe Feſtſetzung namentlich die beiden letzten Worte werde das Erbrecht der Krone auf ein beſtimmtes Eigenthum beſeitigt.[1] Der geſetzkundige Somers, wiewohl ein Whig, erklärte dies doch für eine Neuerung, welche die gefährlichſten Folgen haben könne. Aber ſie richteten damit nichts mehr aus. Wo die Idee der vorgerückten Whigs ſich von den presbyterianiſchen Tendenzen, die ihr bisher anhafteten, losriß, und mit dem parlamentariſchen Intereſſe zuſammentraf, war ſie in der Verſammlung allezeit unwiderſtehlich. Es blieb bei dem einmal gefaßten Beſchluß.

Wilhelm III. war tief betroffen: er fühlte es als eine Zurückſetzung gegen Jacob II., faſt als eine perſönliche Beleidigung; — aber er hatte keine Mittel, zu widerſtreben.

Auch in der Sphäre ſeiner eigenen Macht erfuhr er bereits ſehr widerwärtige Anfechtungen.

Wohl war das Unterhaus in ſeinem Recht, wenn es es die bei den Vorbereitungen des Unternehmens gegen Irland

---

[1] Sir George Treby: The operation of these two words „No longer“ s to take away the inheritance of the crown.

vorgekommenen Veruntreuungen vor sein Forum zog; Schomberg selbst hatte darüber Klage geführt; der König fand sich bewogen, den Kriegscommissar Shales aus dem Dienst zu entlassen. Aber das war den Commons noch nicht genug. Shales hatte schon unter Jacob II. eine ähnliche Function bekleidet; man fand es anstößig, daß er nun auch in den Dienst des neuen Königs aufgenommen worden war, und wollte wissen, daß dies durch persönliche Verhältnisse zu einigen der leitenden Minister, selbst durch Bestechungen geschehen sei. Man gerieth auf den Gedanken, bei dem König anzufragen, wer der Mann sei, der ihm diesen Generalcommissar empfohlen habe. Allen Einwendungen zum Trotz wurde der Beschluß gefaßt, diese Frage dem König vorzulegen. Er sollte gleichsam selbst der Ankläger des einen oder des andern seiner vertrauten Räthe werden. „Gentlemen", entgegnete Wilhelm III. gelassen, aber bestimmt, „auf diese Frage ist es mir unmöglich eine Antwort zu geben".

Nicht so sehr gegen ihn selbst jedoch wollte die Mehrheit des Unterhauses dabei angehen, als gegen seine vertrauten Rathgeber.

Wie Burnet sagt: die Whigs hatten die wichtigsten Stellen inne, aber sie waren mißvergnügt, daß sie nicht alle in ihren Händen hatten.[1] Höchst ungern sahen sie ihre alten Gegner von der Partei der Tories in hohen und niedern Staatsämtern: der König sollte genöthigt werden, sie zu entlassen. Im Unterhause ist gesagt worden, aus König Wilhelms Park müsse man das Wild entfernen, das König Ja-

[1] Erste Abfassung: The chief places both in the government and household were filled with whigs, but they were highly displeased, they had not them all.

cob in dem ſeinen gehegt habe; auch die Wärter des Parks müſſe man ändern.

Die Verbindung beider Parteien, die durch die Nothwendigkeit einer gemeinſchaftlichen Action gegen Jacob II. im Moment des Ereigniſſes hervorgebracht worden, löſte ſich auf, nachdem die neue Regierung begründet war. Auf das ſchroffſte trat das bei der Berathung einer Indemnitätsbill hervor, durch welche Wilhelm III. die Gemüther zu beruhigen dachte. Die Whigs nahmen den Vorſchlag mit der entgegenſtrebenden Bemerkung auf, daß man zum Heil der Nachwelt ein Exempel an Denen ſtatuiren müſſe, durch welche die Geſetze über den Haufen geworfen worden ſeien. Aus der Indemnitätsbill wollten ſie, wie das bei großen Reactionen öfter vorgekommen iſt, eine Bill der Vergeltung und der Rache machen. Bereits gegen Ende Mai wurde in dem dazu niedergeſetzten Committee eine Reihe von Vergehungen als ſolche bezeichnet, für welche keine Verzeihung ſtattfinden dürfe. Das Princip war, alle Die zur Verantwortung zu ziehen, welche bei den in der Declaration der Rechte für ungeſetzlich erklärten Handlungen Jacobs II. mitgewirkt hatten. „Die Meinung des Committee iſt", ſo drückte ſich der Vorſitzer deſſelben, Thomas Littleton, über den erſten Artikel aus, „daß das Behaupten der dispenſirenden Gewalt, das Anrathen und Fördern derſelben und entſprechende Handlungen ein Verbrechen bilden, für welches zum Wohle der Nation eine Ausnahme von der Indemnitätsbill ſtattfinden muß". Dieſer Grundſatz wurde dann auf die andern Handlungen, welche dem König Jacob zum Verbrechen gemacht wurden, angewendet: den Proceß der Biſchöfe, die kirchliche Commiſſion, die willkürliche Erhebung von Auflagen, die eigenmächtige Aufſtellung einer ſtehenden Armee

u. ſ. w.; denn zur Rechtfertigung der gegen dieſen Fürſten gefaßten Beſchlüſſe gehöre es, ſeine Gehülfen und Werkzeuge zu beſtrafen. Wie weit aber konnte das führen! Wo war da eine Gränze? Man erklärte ſelbſt eine ungehörige Auslegung der Geſetze, die Theilnahme an dem Einziehen jener Auflagen für Handlungen, für welche Niemand Verzeihung zu erwarten habe. Und wie im Jahre 1660, ſo meinte man ſich auch 1689 an das Vermögen der Perſonen oder auch ihrer Familien zu halten, welche durch ungerechte Handlungen reich geworden ſeien: die Confiscation fand warme Vertheidiger in dieſem Parlament. Nur war die Reaction nach einer andern Seite gerichtet, als früher. Bei der Reſtauration ſollten die Anhänger des langen Parlaments, die Feinde des Königthums, bei der Revolution die Förderer nnd Vorfechter deſſelben beſtraft werden. Die Hinrichtungen Ruſſels und Sidneys wurden als gerichtliche Mordthaten bezeichnet; die Rechtsgelehrten, die dabei mitgewirkt hatten, ſahen ſich ſelbſt als Verbrecher behandelt. Der durch die letzten Ereigniſſe zur Geltung gebrachte Begriff vom Staat bekam eine rückwirkende Kraft: wer ihn bekämpft hatte, wurde dafür mit ſeiner Perſon verantwortlich gemacht.

Und indem man die Feinde niederwarf, meinte man ſich zugleich in den vollen Beſitz der Gewalt zu ſetzen. Der Antrag wurde gemacht, daß Die, welche vor einigen Jahren an der Auslieferung der ſtädtiſchen Freibriefe Theil genommen hatten, des Rechtes, ein Amt in den Corporationen zu bekleiden, verluſtig erklärt werden ſollten. Die Tories, in deren Händen dieſe Aemter waren, würden ſie mit einem Schlage verloren haben; die Whigs würden nicht allein hier an ihre Stelle getreten, ſie würden, da die Corporationen einen ent-

ſcheidenden Einfluß auf die Wahlen ausübten, der Mehrheit in dem Parlament auf immer ſicher geworden ſein.[1]

Welch eine Ausſicht für den König, der einer whiggiſtiſchen Gewalt unbedingt unterworfen, vornehmlich aber für die große Partei der Tories, die in Folge der Revolution zu welcher ſie ſelbſt nach Kräften beigetragen hatte, aus ihren Stellungen vertrieben, und ſelbſt in Beſitz und Leben bedroht worden wäre!

Achtes Capitel.

Auflöſung des Conventionsparlaments. Erſte Sitzungen des Parlaments von 1690.

Aus den letzten Monaten des Jahres 1689, in welchen dieſe Irrungen ſich hervorthaten, und immer höher ſtiegen, haben wir den Bericht eines Agenten Jacobs II. über ſeinen Aufenthalt in London. Er empfing den Eindruck, daß Alles zu einem Umſturz des neuen Staates reif ſei; denn das Land ſei ruinirt, der Adel mißvergnügt, die anglicaniſche Kirche durch die Behandlung der Biſchöfe entfremdet, Wilhelm III. im Verdacht, daß er nach einer abſoluten Gewalt trachte, wogegen ſich zwiſchen Schotten und Engländern eine Vereinigung bilde; wenn die Regierung noch beſtehe, ſo liege der Grund darin, daß ſie nicht raſch und energiſch angegriffen werde. So ſagte William Penn, noch immer ein Freund Jacobs II.,

[1] Bonnet: les Whigs cherchent l'occasion d'avoir la revanche sur l'affaire des corporations. — Une infinité de personnes, la plus part d'entre la noblesse, étoient interessé dans cette clause.

der mit persönlicher Gefahr im Lande herumreiste, um dessen Anhänger in ihrer Hingebung zu bestärken. Man erstaunt, wenn man den jacobitischen Bewegungen, deren Mittelpunct damals Preston und Dartmouth bildeten, näher tritt. Dartmouth erbot sich, einen Theil der englischen Flotte zu den Franzosen überzuführen. Er habe, sagte er, schon einen Theil der Offiziere und Mannschaften gewonnen, denen er sage, daß die Holländer mehr ihre Gegner seien, als die Franzosen; denn Ludwig XIV. handle aus Edelmuth, Holland habe nur sein Mercantilinteresse, zum Nachtheil der Engländer, vor Augen. Dartmouth suchte für Offiziere und Mannschaften, so wie für sich selbst gute Bedingungen im Voraus auszumachen. Sein Rath war, daß zugleich ein Hafen, etwa Falmouth, in Besitz genommen und eine Landung ausgeführt werden möge; dann sei Wilhelm von Oranien verloren; denn sobald er seine Truppen dagegen zusammenziehe, werde sich ein allgemeiner Aufruhr im Lande gegen ihn erheben.[1]

Ueber eine solche Unternehmung ist damals zwischen Jacob II. und Ludwig XIV. viel verhandelt worden. Zur Ausführung ihrer ursprünglichen Absicht war es, wie wir wissen, in Irland nicht gekommen; aber auch ohne dieß schienen ihnen die Umstände günstig genug zu liegen, um auf ein Unternehmen gegen England zu denken, wo dann das ganze feindliche System mit Einem Schlage umgestoßen werden könne. Auch Louvois billigte diesen Plan.

Es erhellt nicht, ob Wilhelm III. eine eigentliche Kunde von diesen Entwürfen gehabt hat. Aber für ihn lag die

---

[1] Ein ausführlicher Bericht, anonym, aber vollkommen glaubwürdig, in dem Archiv der a. A. zu Paris vom Dez. 1689.

entgegengesetzte Nothwendigkeit am Tage, die Sache in Irland zur Entscheidung zu bringen. Schomberg hatte während des Winters nach London kommen wollen: Wilhelm versagte seine Zustimmung, denn das könnte Alles gefährden; aus den Klagen des Generals über die Unbotmäßigkeit seiner Obersten und die Mängel der Kriegsmittel schöpfte er nur die Ueberzeugung, daß er selbst hinübergehen müsse. „Aber die ganze Welt", so sagt er in einem seiner Briefe, „ist dagegen":[1] er wagte nicht, seine Absicht im geheimen Rath mitzutheilen; denn sie würde allgemeinen Widerspruch gefunden haben. Und gewiß, ein Unglück, das ihm zugestoßen wäre, würde auf alle Die, welche sich ihm angeschlossen hatten, zurückgefallen sein. Die meiste Besorgniß für seine Person legten die Whigs an den Tag. Der König erwähnt ihrer Einreden mit bitterer Wegwerfung: denn er glaubte nicht mehr an ihre Freundschaft; er meinte, sie wollten ihn nur zu ihrem Werkzeug gebrauchen. „Sie fürchten mich zu verlieren", sagt er, „ehe sie ihre Zwecke mit mir erreicht haben".

Wilhelm hatte in diesen Tagen noch eine andere Streitigkeit, die ihn sehr aufregte, mit bisherigen Verbündeten. Die Stadt Amsterdam nahm Anstand, dem abwesenden Statthalter die Ernennung der städtischen Schöppen, welche aus einer Liste, die sie ihm vorlegten, zu geschehen pflegte, ferner zu überlassen: auf einige frühere Vorgänge sich stützend, forderte sie, daß der Hof von Holland von den Ständen der Provinz beauftragt werden sollte, die Auswahl und die Ernennung zu vollziehen. Die Bürger meinten damit ein altes Privilegium herzustellen und erklärten, ehe es gesichert sei, keine

[1] An Bentink, 21. Jan.: tout le monde dèsapprouve mon voyage à Irlande.

Steuern zahlen zu wollen. Aber Wilhelm war nicht gemeint, ein Recht aufzugeben, von deſſen Ausübung ſein Einfluß auf die mächtige, gegen ſeine Macht eiferſüchtige und niemals zuverläſſige Stadt abhing. Er glaubte zu wiſſen, daß ſie durch franzöſiſche Einwirkung zu ihrer Oppoſition veranlaßt werde: denn aus einer Entzweiung mit ihr würden für ihn ſelbſt und für ſeine Verbündeten die größten Nachtheile entſpringen;[1] — niemals habe Frankreich eine Mine geſchickter angelegt. Dieſe Gefahr konnte ihn jedoch nicht vermögen, in die Schmälerung ſeiner Autorität zu willigen, was auch immer die Folgen ſeiner Weigerung ſein würden: denn er ſei unſchuldig daran; ſeine Gegner würden deshalb vor Gott Rechenſchaft geben müſſen. Auch als die Stände die Aufforderung der Stadt ablehnten, blieb dieſe ihres Sinnes. Bentink, den Wilhelm zur Beilegung des Streites nach Holland geſchickt hatte, deutete an, das Rathſamſte würde ſein, daß er ſelbſt herüberkäme. „Ach", ruft er in einem ſeiner Briefe aus, „wenn ich eine Reiſe nach Holland machen könnte! Aber es iſt unmöglich. Ich würde mich morgen einſchiffen, wenn ich nicht damit hier Alles fahren ließe."[2]

Auf dieſen vorübergehenden Gedanken wird es ſich beziehen, wenn man damals erzählt und ſpäter oft wiederholt hat, Wilhelm III. ſei durch den Widerſtand, auf den er in England ſtieß, und die ernſte Lage des Augenblicks bewogen worden, an ſeine Abdication zu denken; er habe England ſeiner Gemahlin überlaſſen wollen, um für ſich ſelbſt im Genuß ſeiner

---

[1] Extrait de toutes les lettres du roi, touchant les affaires de Hollande. Mſcr. des britiſchen Muſeums.

[2] s'il étoit possible, sans vouloir tout abandonner icy, je m'embarquerai demain pour venir vous trouver en Hollande.`

alten Würde in Holland zu leben. Gleich als ob das möglich gewesen wäre. Er hätte dann auch die Unternehmung nach Irland aufgeben müssen, die er doch für absolut nothwendig erklärte: er würde seine eigene Sache mitten in der gefährlichsten Krisis verlassen haben.

Die Streitigkeiten mit Amsterdam wurden auch ohne die Anwesenheit Wilhelms durch Bentink und Witsen beigelegt; er blieb im Besitz seines alten Rechtes; die Steuern wurden wieder gezahlt.

Für die englischen Angelegenheiten war nicht das die Frage, ob er sich von denselben zurückziehen, sondern da nun einmal die Zwietracht zwischen den beiden Parteien zum Ausbruch gekommen war, mit welcher von ihnen er den Staat zu verwalten, den begonnenen Kampf zu bestehen sich getrauen würde.

Den Whigs konnte er nicht vergeben, daß sie seine Autorität der parlamentarischen unterordnen, ihm überhaupt die engsten Schranken ziehen,[1] die Männer seines Vertrauens von ihm entfernen, seine Regierung in ein Parteiregiment verwandeln wollten. Aber auf der andern Seite: wie konnte er mit den Tories gemeinschaftliche Sache machen, deren Princip der Erblichkeit der Gewalt zuneigte, die in seine Thronbesteigung nur mit Widerstreben eingewilligt hatten? Das war jedoch nun einmal geschehen: unmöglich konnten die Tories, nachdem sie von König Jacob abgefallen waren, auf dessen Herstellung hinarbeiten, aus der ihnen selbst die größte Gefahr erwacht

---

[1] Het reguleeren van de corporatien, dat het gezag over de militie ten principalen van het parlament moste afhangen. Aehnliche Gründe erwähnt ein holländischer Bericht vom 14. April 1690, der nach Bretin mitgetheilt worden ist.

ſen wäre; Wilhelm brauchte nichts von ihnen zu fürchten, wenn er ſie nicht weiter entfremdete. Die Angriffe der Whigs, zugleich auf ſeine Autorität und auf alle Die, welche ſich zu den früheren Regierungen gehalten, hatten eine Art von Verſtändniß zwiſchen ihm und den Tories herbeigeführt. Die Tories ſuchten ihren Schutz gegen die Corporationsbill bei dem neuen König; ſie waren für ſeine Prärogative. Haliſax, der vornehmſte Gegenſtand der Angriffe der Whigs, war aus dem Amt geſchieden; aber wir erfahren, daß er unter der Hand noch immer einen groſſen Einfluß ausübte.[1] Vielleicht noch größeren beſaß der erfahrene Danby, dem Wilhelm III. eine ähnliche Vertrauensſtellung gewährte, wie einſt Carl II. Unter deren und Nottingham's Einwirkung geſchah es, daß Wilhelm III. ſeinen Entſchluß faßte. Unerwartet, ohne auch nur eine Andeutung ſeiner Abſicht gemacht zu haben, ſprach er die Prorogation und gleich darauf die Auflöſung des Conventionsparlaments, in welchem die Whigs die Oberhand hatten, aus, und erließ die Ausſchreiben zu neuen Wahlen, von denen nicht zweifelhaft ſein konnte, daß ſie in entgegengeſetztem Sinne ausfallen würden.

Denn das war ja einſt der entſcheidende Grund geweſen, aus dem man die Convention in ein Parlament verwandelte, daß man bei neuen Wahlen den Einfluß der Tories und Epiſcopalen fürchtete. Was ſeitdem geſchehen war, hatte in den Corporationen, wie ſie damals conſtituirt waren, und in den Grafſchaften dieſe Richtung gefördert; ſie trat jetzt auf das ſtärkſte hervor. Hie und da ſind die Pfarreingeſeſſenen unter dem Vortritt ihrer Pfarrer erſchienen, um ihre Stimmen ein-

[1] Der erwähnte holländiſche Bericht: Den Marq. Hallifax outsloegh sich selven van langer des conings raed te willen syn, hoewel he sedert onder de duym meer hest gedaen, als jemand.

müthig für den episcopalistischen Candidaten abzugeben.[1] Auffallend war es, daß in London nicht, wie so oft, presbyterianische oder sectirerische Candidaten durchdrangen. Man schrieb das dem Einfluß des Bischofs Compton zu, eines Mannes, auf den Wilhelm III. ebenfalls zählen durfte, obgleich er jetzt wieder — wie man annimmt, aus Abneigung gegen Burnet — als eifriger Verfechter des episcopalistischen Systems auftrat. Ausschließend konnten freilich die Wahlen in diesem Sinne nicht ausfallen. Denn wiewohl der König bei jeder Gelegenheit vernehmen ließ, er denke sich fortan hauptsächlich auf das Interesse der anglicanischen Kirche zu stützen,[2] so gehörten doch die Staatsmänner, die ihn umgaben, zum Theil einer andern Richtung an, und wirkten in derselben.

In dem neuen Parlament, das am 20. März 1690 eröffnet wurde, stellte sich gleich bei der Sprecherwahl das veränderte Verhältniß der Parteien heraus. Als der Candidat der Tories, Trevor, genannt wurde, schrien die Whigs auf; denn der Mann hatte den Ruf, daß er in dem Parlament Jacobs II. auch solche Maßregeln dieses Fürsten, die von zweifelhafter Gesetzlichkeit waren, begünstigt habe. Dennoch war die Mehrheit für denselben so stark, daß man die Stimmen nicht erst zu zählen brauchte.

Die Thronrede des Königs spricht sein Vertrauen aus, daß ihn die Versammlung in den dringenden vorliegenden Geschäften besser, als die frühere, unterstützen werde. In sei-

---

[1] Bonnet: on vit les curés de paroisses aller donner leurs voix à la teste de leurs paroissiens.

[2] In einem Schreiben Lord Clarendons über die Wahlangelegenheiten vom 16. Febr. 1689/90 (Biblioth. Phillipps): The king takes all occasions to profess his kindness to our church and his resolution to support it and of relying chiefly on that interest.

ner Absicht, die Reduction von Irland selbst zu unternehmen, habe er sich gehindert gesehen; er hoffe jetzt eifrige Unterstützung dabei zu finden: sein Einkommen sei nicht festgestellt; er dürfe erwarten, daß das nunmehr geschehen werde, und zwar mit eben so viel Rücksicht auf die Würde der Krone, wie unter den früheren Regierungen. „Wie oft habe ich", so fährt er fort, „dem letzten Parlament die Indemnitätsacte empfohlen! Fernere Debatten darüber würden mehr Zeit kosten, als die Sorge für unsere gemeinschaftliche Sicherheit uns übrig läßt; ich werde euch deshalb einen Gnadenact schicken, worin, mit Ausnahme weniger Personen, Alle in meinen Schutz aufgenommen werden. Für die Zeit meiner Abwesenheit soll Niemand auch nur einen Vorwand behalten, eine Störung der öffentlichen Ordnung zu versuchen. Man wird sich mir nur durch Beobachtung der Gesetze empfehlen, welche die einzige Regel meiner Regierung sein sollen".

Ein Programm für die nächste Sitzung im Gegensatz gegen die so eben vorangegangene, mit welchem die Mehrheit des neuen Unterhauses einverstanden war.

Sie trug kein Bedenken, das erbliche Einkommen der Krone, das Jacob II. genossen hatte, als ein unveräußerliches Eigenthum derselben, welches mit ihr auf Wilhelm übergegangen sei, anzuerkennen. Jetzt siegten die Ansichten der Tories ob, die früher unterlegen waren. Die Acte enthält gleichsam die Continuation des erblichen Besitzthums der Krone über den Zwischenact der Revolution hinweg. Die übrigen Einkünfte theilte man in zwei Kategorien; die Hälfte der Accisen, welche Carl II. und Jacob II. gezogen hatten, wurde Ihren gegenwärtigen Majestäten auf Lebenszeit und dem von ihnen am längsten Lebenden zugesprochen; — die Zolleinnahmen, das

alte Pfund- und Tonnengeld, in ſo weit ſie den beiden Königen zugefloſſen, ſollten ebenfalls an Wilhelm und Maria übergehen, jedoch mit der Beſchränkung, daß ſie nur auf 4 Jahre bewilligt wurden.[1] Den parlamentariſchen Geſichtspunct, daß dem König keine allzulange Unabhängigkeit von dem Parlament zugeſtanden werden dürfe, hielten auch die Tories feſt; ſie brachten aber einen Grund dafür zum Vorſchein, der plauſibel lautete. Der König hatte ſich einverſtanden erklärt, daß ein Theil ſeines Einkommens zur Fundirung einer Anleihe verwendet werden könne: man bemerkte ihm, daß eine auf beſtimmte Jahre eingeſchränkte Bewilligung eine feſtere Baſis für den zu eröffnenden Credit darbiete, als die auf eine doch immer unſichere Lebensdauer gemachte.

Was die Whigs verſagt hatten, bewilligten dergeſtalt die Tories; der König erwiederte ihre Zugeſtändniſſe mit dem angekündigten umfaſſenden Gnadenact. Die Ausnahmen, welche er ausſprach, betrafen nur Die, welche als die vertrauteſten Rathgeber und Werkzeuge Jacobs II. verrufen und in dem Sturme der Umwälzung bereits vor der popularen Rache geflüchtet waren. Wir finden die Namen der katholiſchen Camarilla, Petre, Powis, Caſtlemain, Dover, Melford, und ihre Gehülfen, aber auch Einige, welche ſich zuletzt von ihnen getrennt hatten, namentlich Robert Earl von Sunderland. Auch diesmal ward ein Verſtorbener einbegriffen, der Kanzler Jeffreys; aber die widerlichen Gräuel, die nach der Reſtauration vorgekommen waren, blieben damals der Welt

---

[1] Burnet ſagt: auf 5 Jahre, was ſich dadurch erklärt, daß die Beſtimmung der Acte lautet: for the term of four years from Christmas next. Burnet rechnete das laufende Jahr hinzu, wie er überhaupt aus dem Gedächtniß ſchrieb.

n den Torics zu Gute. So wunderbar hatten die
ltnisse sich verflochten, daß, wie nach der Restaura-
die Presbyterianer vor den Episcopalisten, so nach
evolution die Episcopalisten vor den Presbyterianern
rt werden mußten. An den Ereignissen hatten sie beide
genommen. In ihrem Gegensatz und ihrem Zusam-
irken beruhte seitdem die Geschichte von England.
Damals suchten die Whigs ihrem politischen Begriff da-
eine neue Geltung und Gewähr zu verschaffen, daß sie
Bill einbrachten, durch welche ein Eid der Lossagung
König Jacob vorgeschrieben wurde. Nicht allein Jeder,
m öffentlichen Dienst stehe, sollte ihn schwören, son-
er sollte auch allen Privatpersonen vorgelegt werden
n. Aber dagegen bemerkte man, daß durch diesen Eid
hte gegen den König doch nicht verhindert, andererseits
ruhige und gewissenhafte Menschen, die dem factischen
gehorsam seien, aus Gewissensscrupel in das entgegen-
e Lager getrieben werden würden. So war es mit den
ffen geschehen: der aufgelegte Eid hatte zur Bildung
artei der Nonjurors geführt. Ueberdies würde dadurch
Inquisition der politischen Gesinnung eingeführt worden
die man nicht Wurzel schlagen lassen wollte. Im Unter-

behielt und die ganze Sache zu Boden fiel.[1] Auch der König hatte sich dagegen erklärt.

In einer Frage jedoch, in der es freilich nur auf ein Wort, aber ein sehr bedeutendes, ankam, fochten die Whigs ihre Ansicht durch. Sie betraf die Gültigkeit der in der Convention und dem Conventionsparlament durchgegangenen Gesetze. Nicht als ob Jemand daran gedacht hätte, sie zurückzunehmen: die Frage war, ob das nunmehr tagende, unter Beobachtung der herkömmlichen Formen einberufene Parlament die Acten der vorangegangenen Versammlung, bei der dieselben nicht eingehalten worden waren, bestätigen oder nur anerkennen solle. Die Tories waren für das erste, die Whigs für das zweite. Diese forderten die Formel, daß jene Acten gute Gesetze seien und gewesen seien: jene wollten nur davon hören, daß sie gute Gesetze seien, nach dem Muster des ersten Parlaments der Restauration. Aber man erinnerte, die Sache liege jetzt anders, als damals, indem König Carl auf Grund seines angestammten Rechts die Ausschreiben erlassen habe, während die Autorität des König Wilhelm auf den Beschlüssen der vorangegangenen Versammlung selbst beruhe. Offenbar waren die Whigs in diesem Streit an sich die stärkeren. Man bemerkte, daß der geringste Zweifel, als ob den Acten des letzten Jahres nicht eine unbedingte Gültigkeit zukomme, die neue Ordnung der Dinge in Frage stelle. Wie gefährlich aber könne das werden, wenn etwa der König sich entferne, wie er eben vorhatte? Das Argument, daß die Nation nicht beunruhigt werden dürfe, wirkte dies Mal zu Gunsten der Whigs. Die Fassung, welche nicht sowohl eine Bestätigung

[1] Man lernt ihren Inhalt bei Macaulay kennen, der den Entwurf in dem Archiv des Oberhauses einsah.

der Acten, als eine Anerkennung ihrer Geſetzlichkeit in ſich ſchloß, behielt in den beiden Häuſern die Oberhand, zuerſt bei den Lords, dann auch bei den Commons, ohne daß dieſe für nöthig gehalten hätten, darüber in einem Committee zu berathen.

Wie der Staat Wilhelms III. durch eine erneute Vereinigung beider Parteien gegründet war, ſo mußten ſie auch bei der Verwaltung deſſelben zuſammenwirken.

Man behauptet, bei dem Einbringen des Abſchwörungseides ſei es die Abſicht der Whigs geweſen, die Tories doch wieder von den hohen Aemtern auszuſchließen.[1] Danby erfuhr wiederholt die bitterſten perſönlichen Angriffe: man hat ſogar dahin zu wirken geſucht, daß ſein Name unter den Ausnahmen von dem Gnadenacte genannt würde: wie ſo ganz vergeblich aber! Er nahm damals Wohnung in Whitehall und konnte als der erſte Miniſter angeſehen werden.

Der König hatte die unruhigſten Whigs, wie Mordaunt und de la Mere aus ihren Aemtern entfernt; mit der Partei als ſolcher wollte er darum nicht brechen. Er empfand es ſehr unangenehm, daß Shrewsbury, der als das Oberhaupt der gemäßigten Fraction angeſehen werden konnte, eiferſüchtig auf den Einfluß Danbys, ſeine Entlaſſung anbot. Der König ſandte ihm erſt Bentink, dann Tillotſon zu, um ihn auf andere Gedanken zu bringen; endlich ſprach er ſelbſt mit ihm. Shrewsbury ſagte ihm in der Audienz, er ſei ſein wärmſter Anhänger, er wolle für ihn leben und ſterben. Dann, fiel Wilhelm ein, müſſe er auch auf ſeinem Poſten bleiben, denn eben auf

[1] Burnet: The Whigs hoped to have all the places of trust and profit and by consequence the government again in their hand. (Erſte Redaction.)

dieſem ſei er ihm unentbehrlich. Die Gemüthsbewegung ſelbſt bewirkte, daß Shrewsbury, der ſich oft auf ſeine ſchwache Geſundheit berief, ernſtlich erkrankte. Der König konnte nicht verweigern, die Siegel, die er ihm zurückſchickte, anzunehmen: aber er wollte ſie auch keinem Andern verleihen.

Es machte nicht geringes Aufſehen in der Welt, daß Wilhelm ſich von den Whigs trennte, welche für ſeine eigene Partei galten; ſeine Freunde wurden betroffen, ſeine Feinde ſchöpften Muth darüber; — allein das hatte ſich nun einmal nicht vermeiden laſſen; das Reſultat der Maßregel war doch, daß die Aufregung ſich legte, welche aus den einſeitigen Tendenzen der Whigs entſprungen war; der König hatte die Mehrheit in dem Parlament und dieſe gewährte ihm hinreichende Bewilligungen wie für ſein eigenes Bedürfniß, ſo für den bevorſtehenden Feldzug.

Umgeben von tauſendfältigen Bedrängniſſen, hatte er doch eine feſte Grundlage gewonnen, gegenüber den Feinden, die ihrerſeits ebenfalls eine bedeutende Stellung einnahmen.

Neuntes Capitel.

Der Hof zu Dublin Die franzöſiſche Marine im Gegenſatz mit der engliſchen.

Es erinnert noch einmal an das Verhältniß der altiriſchen Häuptlinge zu dem Oberkönig von Tara, wie ſich deren Nachkommen, die ihren Stolz in ihre Herkunft ſetzten, an den aus England verdrängten König, deſſen Geſchlecht eben-

falls auf die alten Könige zurückgeführt wurde, anschlossen. Sie hatten sich jetzt in den Formen des siebzehnten Jahrhunderts zum Krieg organisirt. Die Häuptlinge der Septs traten als Obersten auf, ihre Angehörigen nach dem Grade ihrer Herkunft als höhere und niedere Offiziere; der gemeine Mann schloß sich ihnen im Gefühl der Stammesgenossenschaft an. Eine streng militärische Unterordnung war dabei nicht möglich, so wenig etwa, wie bei den Russen, so lange da noch das Meestintschestwo galt. Die Verwandtschaft der Offiziere unter einander und selbst mit ihren Leuten ließ keine strenge Zucht aufkommen. Der Hauptmann mochte den Sergeanten nicht ernstlich zurechtweisen, der sein Vetter war, noch dieser den Soldaten, den er ziemlich als seines gleichen betrachtete und der sich nichts gefallen ließ. Und nur von Eingebornen, die doch einer so wenig, wie der andere, vom Dienst verstanden, wollten sie befehligt sein: denn kein Fremder liebe das Land. Die von Frankreich herübergekommenen Offiziere hatten anfangs einen schweren Stand mit den rohen und mißtrauischen Leuten. Ihren König behandelten die Irländer mit vertraulicher Familiarität. Sie haben ihn wohl, wenn er durch das Zimmer ging, an dem Aermel seines Kleides festgehalten, um ihm ihr Anliegen vorzutragen; sie scheuten sich nicht, vor seinem Angesicht zu erscheinen, wenn sie gleich gegen seinen Befehl nach Dublin gekommen waren. Die englischen Flüchtlinge, die in dem König die Majestät der höchsten Gewalt zu verehren fortfuhren, konnten ihr Erstaunen darüber nicht verbergen.[1] Mit den geringen Mitteln, die man besaß — denn anderes Geld sah man nicht, als Kupfermünzen,

[1] Z. B. der Verfasser des Irländischen Journals in der Bibliothek Phillipps, aus dem ich diese und die folgenden Nachrichten entnehme.

denen die Regierung den Werth von Schillings und Half-crown's beigelegt hatte, mit dem Versprechen, sie einmal nach dem Nennwerth zu realisiren — lebte man herrlich und in Freuden. Die Stadt war niemals geselliger, vergnügter, zugleich ausschweifender und sittenloser gewesen. Man genoß sorglos einen Tag nach dem andern; selbstzufrieden, daß man die Religion und Legitimität vertheidige, versäumte man doch, sich zu dem Kampfe, den man darüber bestehen sollte, vorzubereiten: gleich als sei man des besondern göttlichen Schutzes schon deshalb sicher, weil man eine gute Sache verfechte. Ernstere Männer wandten ein, daß ein unsittliches Leben der Einzelnen und die Laster, die man sich zu Schulden kommen lasse, dem zum Trotz durch göttliche Strafen heimgesucht werden dürften. Aber die Eingebornen empfanden den Widerspruch kaum, der darin lag, daß sie eine große Idee vor sich her trugen und dabei leichtsinnig in den Tag hineinlebten. Die Ereignisse des letzten Herbstes hatten ihre Zuversicht zu sich selbst verdoppelt. In den Dubliner Blättern rühmte man, daß der weltberühmte General, der große Schomberg, mit seinen krieggeübten Schaaren die irländischen Regimenter, die sich eben erst die allernöthigste Einübung verschafft hatten, nicht im offenen Felde zu bestehen gewagt habe.[1] Die Erinnerungen aus den letzten Monaten bildeten das tägliche Gespräch, neben ihnen die aus England eingehenden Nachrichten, denn die Communication war keinen Augenblick unterbrochen: von dem Widerstand, den der Prinz von Oranien finde —

[1] Es gab damals auch eine Zeitung in Dublin, die aber ganz und gar verschwunden ist. Ich beziehe mich hier auf einen damals gedruckten Account, dessen Ocallaghan in seinen Noten zu dem Excidium Macariae, S. 330, gedenkt.

denn ſo fuhr man fort den neuen König in Irland wie in Frankreich zu bezeichnen —, von den Verbindungen, die dagegen für König Jacob geſchloſſen würden, von den Ausſichten der Rückkehr, die er habe, und die unfehlbar ſeien: man nannte Namen und Orte, ohne zu berückſichtigen, daß alles dies nach England zurückgetragen werden könne.

Die vornehmſte Hoffnung ſetzte man allezeit auf den König von Frankreich, der im März 1690 ein Hülfscorps unter dem Grafen Lauzun hinüberſendete, nicht ohne dagegen eine gleiche Anzahl von Irländern in ſeinen Dienſt zu nehmen. Ein Verluſt für das Land lag darin fürwahr nicht! Denn die Irländer waren halb nackt und kaum Soldaten zu nennen; die Franzoſen erſchienen als die wahre Blüthe der Armee Ludwigs XIV. Das Corps beſtand aus 6 Regimentern Infanterie, an Zahl 6300 Mann, ungerechnet die Offiziere. Auch ein ſtattlicher Geſchütztrain und anſehnliche Munition wurde ans Land geſchafft.

D'Avaux hatte ſich durch ſeine einſeitige Verbindung mit den Irländern dem König Jacob unerträglich gemacht; auf deſſen Anſuchen ward er abberufen: auch Roſen ging nach Frankreich zurück. An ihrer Stelle wurde Nompar de Caumont, Graf Lauzun mit der Führung zugleich der politiſchen und der militäriſchen Geſchäfte betraut; eine Wahl, die hauptſächlich darauf beruhte, daß er ſich das unbedingte Vertrauen des Hofes von St. Germain durch ſeine Theilnahme an der Flucht der Königin erworben hatte.

Doch fand auch Lauzun zu Dublin mannichfaltige Schwierigkeiten. In dem Rathe der Miniſter, zu welchem Jacob II. ihn zog, fühlte er ſich ſo unbehaglich, daß er ſich ausbat, nur in Geſellſchaft von Tyrconnel von ihm gehört zu werden.

Er gewann auch Den nicht ohne Mühe. Er hatte erst den ungünstigen Eindruck zu verwischen, den die Nachrichten d'Avaux' über ihn, als werde er allein zu herrschen suchen, hervorgerufen hatten.[1]

In einem besondern Memoire stellte Lauzun dann zusammen, was alles dazu gehöre, wenn Irland gegen den zu erwartenden großen Angriff, mit dem man sich in England trug, vertheidigt werden sollte: vor Allem die Befestigung einiger haltbaren Plätze, deren Mittelpunct Dublin sein müsse; überdies aber eine bessere Organisation der Armee nach ihren verschiedenen Waffen, Beschaffung eines Artillerieparks, der ihr ins Feld zu folgen vermöge, Anlegung von Magazinen und was nicht sonst.

Es fehlte aber viel daran, daß das zur Ausführung gekommen wäre. Der König war sehr geneigt, an eines und das andere unverzüglich Hand zu legen; die erforderlichen Befehle wurden gegeben; aber Alles hing von der Schatzkammer ab, bei der es aber nicht allein an den erforderlichen Mitteln, sondern auch an gutem Willen fehlte.

Unter den Mitgliedern des alten Hofes, welche dem König Jacob nach Irland gefolgt waren, und unter den höheren Beamten stellte sich, so sehr man auch der Franzosen bedurfte, doch eine starke Antipathie gegen sie heraus. Lord Dover nahm Anstoß an den Vorschlägen über die Erleichterungen des Handels zwischen Frankreich und Irland, mit denen auch Lauzun auftrat; er hätte es noch zur Stunde für besser gehalten, einen Versuch zu machen, ob sich nicht mit Wilhelm III. ein Abkommen treffen lasse. Wie wäre aber das zu erreichen,

[1] Von dem größten Werth für die Auffassung der Ereignisse vom Jahre 1690 waren mir die Depeschen Lauzun's, die sich im Archiv des französischen Kriegsministeriums finden.

oder eine Löſung der mit Frankreich eingegangenen Verbindung noch möglich geweſen! Dover bat zuletzt um ſeinen Abſchied und begab ſich nach den ſpaniſchen Niederlanden.

Der große Kampf mußte ſeinen Fortgang nehmen, wie er einmal eingeleitet war.

Der Krieg war von beiden Seiten erklärt worden; von England gegen Ludwig XIV. wegen ſeiner, der Freiheit und der Religion von England feindſeligen Handlungen, nicht gegen die Franzoſen; von Ludwig XIV. nicht gegen die Engländer, ſondern gegen den Uſurpator und deſſen Anhänger. Daß die Franzoſen in dieſer Epoche ſich von der Sache ihres Königs losſagen würden, war nimmermehr zu erwarten; höchſtens die Reſte der Hugenotten wären dazu fähig geweſen, aber ſie waren entwaffnet, und in den Staub gedrückt. Sehr möglich ſchien es dagegen, das engliſche Gemeinweſen von Wilhelm III. loszureißen; — dahin lauteten die Nachrichten, die man alle Tage aus England und Schottland empfing — es war die große Intention, die aus der Verflechtung der Dinge entſprang: Jacob II. hielt ſie mit zweifelloſem Vertrauen feſt. Er hat damals Lauzuns Rathſchläge über den nächſten Feldzug mit der Forderung unterbrochen, ihn nur ſobald wie möglich nach England hinüberzuführen, dann werde Alles entſchieden ſein.

Das hing nun aber wieder mit dem Uebergewicht zur See zuſammen, das Frankreich in dieſem Augenblick, wenn nicht ſchon erworben zu haben, doch zu erwerben im Begriff zu ſein ſchien.

Der Staatsſecretär für die Marine, Marquis de Seignelay, Sohn Colberts, von dem er ſorgſam und ſtreng für die Geſchäfte gebildet war,[1] lebte und webte in mari-

[1] Man ſieht das aus den Auszügen ihrer Correſpondenz, welche P.

timen Entwürfen, die bisher vornehmlich gegen Holland gerichtet gewesen waren. Er war einer jener unternehmenden Minister, die einverstanden mit den Ideen ihrer Fürsten und der ihnen besonders übertragenen Geschäfte vollkommen mächtig, diese mit einem Eifer fördern, als wenn das öffentliche Wohl davon allein abhinge. Den absoluten Willen, der das Ganze belebte, machte er in der Marineverwaltung nicht minder geltend, als Louvois, sein Nebenbuhler, in der Verwaltung der Landmacht. Seignelay unternahm es zunächst, den Gedanken seines Vaters, daß die Herrschaft über das Mittelmeer den Franzosen gebühre, zu realisiren. Von ihm wurde das Bombardement von Genua geleitet — er war selbst dabei zugegen. Die Spanier wurden auf ihrem Weg von Neapel nach Catalonien mit offener Gewalt gezwungen, die weiße Flagge zu begrüßen, eine Stadt der Barbaresken nach der andern für ihre Seeräubereien gezüchtigt. Durch die Türkei, wo die Franzosen damals großen Einfluß ausübten, meinte Seignelay Ostindien zu erreichen. Da war ihm dann nichts widerwärtiger, als der wachsende Umfang und die Thätigkeit der holländischen Seemacht. Im Jahr 1688 schien auch schon aus diesem Grund ein Krieg mit Holland bevorzustehen. Seignelay hat damals dem Commandanten der französischen Geschwader auf eigene Hand den Auftrag gegeben, sich der holländischen Schiffe überall, wo sie deren treffen würden, zu bemächtigen, in der Form von Repressalien. Er rüstete eine kleine Expedition, um die holländischen Fahrzeuge an der Küste von Italien, Sicilien, Kleinasien aufzubringen: hauptsächlich ihren Verkehr mit Messina und mit Smyrna

---

Clement (Travaux de l'académie des sciences morales, Juin 1865) mitgetheilt hat.

wollte er nicht dulden. Die Armateurs wurden ermuntert, ihre Fahrzeuge in Stand zu ſetzen, denn in Kurzem werde viel zu gewinnen ſein; die drei dirigirenden Miniſter Seignelay, Croiſſy und Louvois haben ſelbſt ein Fahrzeug zu dieſem Zweck ausgerüſtet. Sie rechneten damals auf die Neutralität von England oder ſogar auf Allianz mit dieſer Macht; Holland würde ſich dann ohne Zweifel ihren Anforderungen haben fügen müſſen.[1] Welch ein Wechſel war es dann, als in Folge der Revolution England und Holland gleichſam als eine einzige Macht daſtanden! Auch darauf beruhte es, daß ſich die Franzoſen Jacobs II. ſo eifrig annahmen. Es war unſchätzbar für ſie, daß er eine Partei für ſich hatte, welche die Macht des neuen Königs von England untergrub und beſchäftigte, vor allem, daß er ſich in Irland behauptete; Cork und Kingſale konnten als franzöſiſche Häfen betrachtet werden. Man ſah es nicht allein als momentanen Vortheil, ſondern als eine Gewähr künftiger Succeſſe an, als bei dem erſten Zuſammentreffen an jenen Küſten (in der Bantry-Bai) die Franzoſen die Oberhand behielten. Einer der namhafteſten Seemänner der Zeit, der ſich bei allen jenen Unternehmungen im Mittelmeer, gegen Genua, die Barbaresken und die Spanier hervorgethan hatte, Tourville — er war noch nicht funfzig Jahre alt, hatte aber ſchon dreißig zur See zugebracht — wurde von den öſtlichen Meeren nach den weſtlichen herbeibeſchieden. Seignelay, der hier ſelbſt in den Häfen erſchien und beſonders für den Bau neuer Galeeren in Rochefort eifrig Sorge trug, hielt Tourville für den rechten Mann, um den Krieg auch in den oceaniſchen Ge-

[1] Principes de Mr. le Marquis de Seignelay sur la marine. Abgedruckt bei E. Sue IV, 700.

wässern nach seinem Sinn zu führen. Mit Uebergehung eines älteren Seemanns gab er ihm den Oberbefehl über die vereinigte, nunmehr sehr zahlreiche Flotte. Während ein kleines Geschwader an den Küsten zurückblieb, um einen feindlichen Anfall, wofern es zu einem solchen käme, zurückzuweisen, sollte Tourville die Engländer in ihren Häfen, zu Plymouth und Portsmouth aufsuchen, ihnen so viel Schaden zufügen wie möglich, und dann seine Stellung an den Ausflüssen der Themse und an der Southwoldsbai nehmen, um die Verbindung zwischen Holländern und Engländern zu verhindern. Eine Abtheilung seiner Flotte sollte den Verkehr zwischen England und dem Norden zerstören. Man wollte Britannien blockiren, um eine Unterbrechung des Handels hervorzubringen, von der man sich eine unmittelbare Rückwirkung versprach. Alle neutralen Schiffe, die aus den Häfen von England und Holland kamen, wurden mit Beschlag belegt.

Unter diesen Umständen war es, daß sich Wilhelm III. zu seiner irländischen Unternehmung anschickte, rings um sich her aufblitzende Symptome einer Empörung, die sich erheben konnte, sobald er den Rücken wandte, gegen eine Combination von Streitkräften, vor der die seinen vor dem Jahr zu Land und zu See hatten zurückweichen müssen. Aber bedenken konnte er sich nicht. Er hat gesagt: er müsse sein Unternehmen durchführen, oder darin umkommen. Am 4. Juni verließ er London, am 11. England.

Die Regierung hatte er den Händen seiner Gemahlin anvertraut, der er einen Rath von neun Mitgliedern zur Seite gab; vier von ihnen gehörten den Whigs, fünf den Tories an. So ungefähr war in diesem Augenblick das Ver-

in der Regierung das Uebergewicht behauptete. Ge-
: Verwaltung, in der Danby und Nottingham die
t beſaßen, konnten ſich die Tories im Großen und
nicht auflehnen. Von den Whigs leuchtet ein, daß
re Principien ſie abhielten, ſich dem König Jacob
ießen, wenigſtens ebenſo im Großen und Ganzen.
noch könnte man die Bewegung nicht beſchreiben,
er Nachricht, daß die Franzoſen in der Nähe der Küſten
n ſeien, in London um ſich griff. Es gab Leute
bei welchen die Erklärung Ludwigs XIV., ſeine Flotte
ht Krieg gegen England führen, ſondern dem engli-
olk die Rückkehr unter den Gehorſam des legitimen
möglich machen, eine gute Stätte fand. Auf den
gängen in Hydepark hörte man Worte und Ausrufun-
: den Geiſt von Dublin athmeten. In Whitehall ſelbſt
gt werden, der rechtmäßige Herr dieſes Hauſes werde
ederkehren und dann einziehen. Die Regierung be-
ich nicht lange, die am meiſten verdächtigen Perſön-
t in Gewahrſam nehmen zu laſſen. Auch Lord Cla-
der Oheim der Königin-Regentin, war unter ihnen:
:, ſo wehe es ihr that, hielt es für unerläßlich.

len dürfen. Admiral Herbert, nunmehr Lord Torrington, war höchlich mißvergnügt, daß er bei der letzten Miniſterialveränderung von der Marineverwaltung ausgeſchloſſen war; ſehr ungern ſah er Ruſſel, ſeinen Nebenbuhler, in dem Council der Neun; man erſchrak faſt, wenn man bedachte, daß dem von Natur Eigenſinnigen und Hartnäckigen, der überdies beleidigt war, das Schickſal des Reichs oder, wie man geſagt hatte, dreier Reiche anvertraut ſein ſolle.

Dennoch war das nicht zu vermeiden.

Tourville war urſprünglich angewieſen, ein Zuſammentreffen zu vermeiden. Aber ſeitdem hatten die über die Gährungen in England und Schottland, ſowie über den Zuſtand der engliſchen Flotte eingegangenen Nachrichten den Muth Seignelay's gehoben. Mit einer ihm eigenen ſtürmiſchen Heftigkeit drang er jetzt in Tourville, die engliſche Flotte anzugreifen, wo er ſie finde, und zwar noch ehe Wilhelm III. in Irland etwas unternommen haben könne.[1] Auch die engliſche Regierung wünſchte jetzt ein Treffen. Nicht daß ſie ſich die Ueberlegenheit der franzöſiſchen Flotte verhehlt hätte; aber nach den Nachrichten, die ihr zukamen, war dieſe nicht ſo ſtark, daß ſich die vereinten Engländer und Holländer nicht mit ihr meſſen könnten. Laſſe man Tourville unangegriffen, ſo werde er im Stande ſein, Mannſchaften und Waffen nach Schottland zu werfen, wo man ſie erwarte, um die lange vorbereitete Empörung zum Ausbruch zu bringen;[2]

---

[1] de tâcher engager l'action avant la jonction du prince d'Orange (ich verſtehe: avec Schomberg): ſo der Auszug aus den Inſtructionen, wie er in den Principes de Seignelay vorliegt. Die Flotte verließ Breſt am 13./23. Juni. Von der Abfahrt Wilhelms von Highlake nach Irland konnte man damals noch keine Nachricht haben.

[2] Dies Motiv entnehme ich aus dem Schreiben Nottinghams an

Fälle auch die franzöſiſche Flotte ſo viele Beſchä-
leiden, daß ſie die See nicht behaupten und auch im
s Jahres nicht wieder auslaufen könne. Königin
ad der Rath der Neun erließen die präciſeſten Be-
Torrington, dem Feinde entgegenzugehen. Torring-
tete ſeinen Ruf in einer zweifelhaften Sache auf's
ſetzen; er war in einer rückgängigen Bewegung begrif-
: ſagte er, er mißbillige den Plan: dem ihm geworde-
l aber wolle er gehorchen. Ohne weiteren Verzug rich-
den beiden Geſchwadern, dem blauen und dem rothen,
rte, und mit dem holländiſchen, das ſo eben ange-
war, zuſammen etwa 50 Linienſchiffen, ſeinen Lauf
chyhead unfern Haſtingsroad, in deſſen Nähe die
vor Anker lagen. Es war am 30. Juni alten,
neuen Styls.

Tourville ſcheint mit den Befehlen ſeiner Regierung
erſtanden geweſen zu ſein; der Ton der Depeſchen,
pfing, hatte ihn verſtimmt. Und an ſich pflegen die
er Flotten wegen der eigenthümlichen Bedingungen,
Seekrieg unterworfen iſt, gegen Eingriffe der Re-
och ungeduldiger zu ſein, als die Generale zu Land.
—

Der Unterſchied war: Tourville, der abſoluten Monarchie gewohnt und des Beifalls ſeines Monarchen bedürftig, unterwarf ſich vollkommen, entſchloſſen, um jeden Preis und unter allen Umſtänden zu ſchlagen. Torrington, ein eigenſinniger Ariſtokrat, trug ſein Mißgefühl über die erhaltenen Befehle, die er für wenig erwogen hielt, in die Schlacht. Er ließ die Holländer, denen er ohnehin nicht wohlwollte, und die den Kampf muthig eröffneten, als ſie, vielleicht nicht ohne ihre Schuld, in Nachtheil geriethen, ohne Unterſtützung. Er hatte auch dann keine Luſt, die Franzoſen anzugreifen. Tourville ſagt in ſeinem Schlachtbericht wörtlich: „der feindliche Admiral habe nicht mit ihm ſchlagen wollen“.[1] Torrington benutzte eine eintretende Windſtille, um die Schlacht abzubrechen und den Rückzug anzuordnen. In dem Bericht, den er darüber erſtattet, leuchtet die Ueberzeugung durch, daß das alles nicht ſeine Schuld, ſondern nur den falſchen Vorſchriften zuzuſchreiben ſei, die man ihm gegeben habe: hätte man ihm ſeine Freiheit gelaſſen, ſo würde er doch das Land vertheidigt und die Kauffahrer gerettet haben:[2] was nun geſchehen werde, wiſſe Gott.

Aber nicht in dieſem Licht ſah die Welt ſein Verhalten an. In Whitehall betrachtete man es als abſichtliche Verrätherei und hielt für nothwendig, neben den verdächtigen Tories nun auch einen unbotmäßigen Whig in den Tower zu bringen. Am lauteſten beſchwerten ſich die Holländer: ſie hatten große Ver-

---

[1] Herbert ne vouloit pas me combattre et ne combattit pas avec aucun de mes pavillons.

[2] Seine Schreiben bei Dalrymple. Bei Bonnet erſcheint er als ſtolz und unfügſam. „Il est connu pour n'avoir ni religion ni vertus morales, — il a eu un valet de chambre français et papist. Les moins passionnés croyent, qu'il a esté vendu à la France“.

: an Mannſchaften erlitten: auch ein paar namhafte See=
e eingebüßt; ihre Schiffe waren faſt ſämmtlich unbrauchbar
orden, oder in der Schlacht und nach derſelben bei der
folgung dem Feinde in die Hände gefallen.

Auch die Franzoſen hatten erhebliche Verluſte zu beklagen;
) waren ſie nicht unfähig geworden, die See zunächſt zu
aupten. Seignelay forderte Tourville auf, eine zweite
eſchlacht zu liefern, oder eine Landung an der Küſte von
gland zu verſuchen.

Zu dem großen Eindruck, den ein über Holländer und
gländer davongetragener Sieg hervorbrachte, kam hinzu,
) auch auf einem andern Kriegstheater, welches aber ſach=
) in engſtem Zuſammenhang mit der Inſelwelt ſtand, in
e Niederlanden, den Franzoſen ein namhafter Erfolg zu
eil geworden war. Bei Fleurus hatte der Prinz von Wal=
t das Feld vor ihnen räumen müſſen.

Es war ein Augenblick, in welchem man noch ein vollkom=
mes Gelingen der Unternehmungen gegen Britannien erwar=
e. Königin Maria Beatrix ſpricht dem Admiral Tourville
s: wenn ſie und ihr Gemahl bald auf den Thron zurück=
ren würden, ſo gebühre ihm, dem Admiral, der Ruhm,
en den Weg dazu geöffnet zu haben.[1]

Ihr ſelber und ihren Freunden ſchien es jedoch, als ob
es weniger eine raſche Entſcheidung zwiſchen den Heerſchaa=
n, die in Irland einander gegenüber ſtanden, gehöre, als
elmehr eine Verzögerung derſelben, um den jacobitiſchen
rteien in Schottland und England die zu ihrer Sammlung
d Erhebung nöthige Zeit zu laſſen.

[1] Bei Macpherſon, in der Note zu I, 230.

Zehntes Capitel.

Entſcheidung in Irland. Die Schlacht an der Boyne.

Erſt ein Späterlebender vermag die Umſtände zu überblicken, die bei einem großen Ereigniß einander berühren und bedingen. In dem Moment der Handlung kann ſie Niemand kennen, erwägen und ſich danach richten; die Action geſchieht meiſtens in einem Halbdunkel von wahren und falſchen Vorſtellungen; um nicht ungerecht zu werden, muß man auch den Irrthümern Rechnung tragen.

Als ſich Jacob II. in der zweiten Hälfte des Juni 1690 anſchickte, ins Feld zu gehen, wußte er noch nicht, daß Wilhelm III. in Irland angekommen war. Er hörte nur, daß das Heer, das in Ulſter ſtand, ſich in Newry und Armagh zuſammenziehe. Vor Kurzem hatte ihm Schomberg das feſte Charlemont entriſſen: hauptſächlich dadurch, daß die Beſatzung zu zahlreich war, um von den Vorräthen, die man eingebracht hatte, leben zu können. Jacob fühlte ſich damals außer Stande, es zu entſetzen. Jetzt meinte er, die Abſicht der Feinde ſei auf Dundalk gerichtet, das er nicht ebenſo in ihre Hand wollte fallen laſſen. Er beſchloß gerade dort ſeine Armee zu verſammeln, nicht um zu ſchlagen, ſondern um das Land zu behaupten und den Ertrag deſſelben möglichſt lange zu ſeinem Vortheil zu benutzen; ſobald es nöthig werde, wollte er zurückgehen und ſich in die Defenſive werfen, wozu er manchen vortheilhaften Poſten benutzen zu können meinte, bis der Herbſt komme, der ähnliche Umſtände herbeiführen dürfte, wie vor dem Jahr.

Stand geſetzt, nirgends gab es Magazine; indem
Feld ging, war man kaum auf einen Monat mit
erſehen. Lauzun wiederholt, daß es in der Umge-
Königs Jacob außer Tyrconnel Niemand gebe, der
Vorſtellungen eingegangen wäre; ſonſt folge ein
ſeinem beſondern Intereſſe, der König werde von
n betrogen und ſelbſt beſtohlen; er weiß nicht genug
welchen Unannehmlichkeiten er ausgeſetzt ſei. Die
aber: ein Defenſivkrieg, wie man ihn vor hatte,
nicht angemeſſen. Denn das Land habe ſo wenig
Flüſſe wie Gehölze, wo man ſich zu halten vermöge;
e ſich fliehend vertheidigen wollen, aber eine ent-
Schlacht dann doch nicht vermeiden können [1] Lau-
von Louvois beſonders gewarnt und gleichſam ver-
orden, ſich nicht zu einer ſolchen fortreißen zu laſſen:
ſeinen Briefen ſieht man, daß er unaufhörlich
ſte. In dem Gefühl, daß alles auf dem Spiele
damals der Gedanke aufgetaucht, den größten Theil
s aufzugeben, auch die Hauptſtadt eher ſelbſt zu
als ernſtlich zu vertheidigen, und ſich nach Con-
rückzuziehen, wo der Shannon und der eine und der

am wenigsten wäre Lauzun fähig gewesen, damit durchzudringen. Denn eben das war seine Mission, im Gegensatz zu seinen Vorgängern, mit dem König ein gutes Verständniß aufrecht zu halten.

Lauzun folgte also dem König, obwohl gegen seine bessere militärische Ueberzeugung, nach Dundalk. Jacob II. ließ es dort an Thätigkeit nicht fehlen, und war auf seine Weise mit der Instandsetzung des Platzes, der Aufstellung der Truppen unermüdlich beschäftigt; er ist eines Tages 18 Stunden lang nicht vom Pferde gekommen. Alles ließ sich auf das Beste an. Lauzun berichtet, daß die irländischen Regimenter zwar noch nicht alle vollständig eingeübt, aber sehr schön, seine französischen Truppen in dem erwünschtesten Zustande seien; Jedermann brenne vor Begierde, sich mit dem Feinde zu messen. Wenn Alles so gestanden hätte, wie vor dem Jahr, so würden sie dem vorrückenden Feind zwar vielleicht gewichen sein, aber ihm jeden Fußbreit Landes streitig gemacht haben. So aber stand es eben nicht. Ehe Jacob II. eine Kunde von der Ankunft Wilhelms III. in Irland hatte, war dieser in vollem Anmarsch auf ihn begriffen.

Im Moment, daß er bei Carrickfergus von seiner Jacht an das Land ging, 14. Juni, bald nach Mittag, stieg er zu Pferd; etwa um 4 Uhr traf er auf einem Landhause auf dem Wege nach Belfast ein, wo ihn Schomberg und einige andere Generale erwarteten.[1] Man kam überein, daß die Truppen, welche bereits im Lande waren, die eben aus Schottland eintreffenden Regimenter, und das Corps, mit welchem Wilhelm III. herüberkam, sich bei Loughbrickland, unfern Ar-

[1] Das von Ocallaghan aus dem Villare hibernicum mitgetheilte Detail kann nicht ganz richtig sein; ich halte mich an die Berichte des brandenburgischen Residenten Dankelmann, der Tag für Tag von Allem, was vorkam, nach Hause berichtet.

magh, vereinigen ſollten: um gegen Newry und Dundalk vorzurücken. Dahin wurden Artillerie und Lebensbedürfniſſe, ſo wie ſie ans Land gebracht waren, beordert: alles geſchah unter den Augen Wilhelms; ſo daß es bis zum 22. Juni dauerte, ehe er im Lager eintraf. Als ihm der brandenburgiſche Geſandte Glück wünſchte, daß er es ſo weit gebracht habe, erwiederte er, er denke, das werde auch dem Kurfürſten Freude machen, denn es geſchehe zum gemeinen Beſten. Man hatte auch in dem Lager des Königs Wilhelm keinen deutlichen Begriff von der Aufſtellung und den Streitkräften des Feindes, und einige Zweifel ſind laut geworden, ob ein unverzügliches Vorrücken rathſam ſein möchte. Wilhelm antwortete, er ſei nicht nach Irland gekommen, um Gras unter ſeinen Füßen wachſen zu laſſen. Noch mußte man ein paar Tage ſtill liegen, bis die Truppen ſämmtlich beiſammen, und die Wege durch die Defileen einigermaßen in Stand geſetzt waren.[1]

Die Armee war eine der krieggeübteſten und ſtattlichſten, welche jemals in Irland erſchienen ſind. Sie beſtand aus einer ähnlichen Miſchung von Nationalitäten, wie die, welche zwei Jahre früher aus Holland nach England herübergeſegelt war. Doch waren jetzt noch Dänen hinzugekommen, deren Name einen beſonderen Eindruck in Irland machte, wo dieſe Nation die germaniſche Anſiedlung einſt begonnen hatte. Man trug ſich mit der Prophezeiung, daß ſie dieſelbe auch vollenden und dem iriſchen Namen vollends den Untergang bringen werde. Als General-Capitän zunächſt

[1] S. M. ſchickten einige Pioniere und ſo viele Bauern als man bekommen konnte, voraus, die Wege nach Newry abſonderlich von dieſem Orth nach Dundalk ſo viel als möglich zu verbeſſern und die vielen Steine, ſo ſich in dem Geleis befanden, wegzuräumen.

dem König erscheint Marschall Schomberg, dessen Sohn Meinhard als General der Cavallerie, Graf Solms als General der Infanterie; unter den General-Majors finden wir holländische, deutsche, englische Namen; die Dänen wurden von dem Prinzen Ferdinand Wilhelm von Würtemberg befehligt. Die Armee mochte 36,000 Mann zählen. Am 26. Juni, früh am Tage, setzte sie sich gegen Dundalk in Bewegung.

Erst am 24. Juni war in dem irländischen Lager die bestimmte Nachricht eingetroffen (Lauzun schickte einen Courier mit derselben an Louvois), daß Wilhelm III. in Irland sei, und mit einem bei weitem überlegenen Heer vorrücke. Lauzun, der die Position, die man bei Dundalk genommen, nicht für haltbar hielt, bemerkte jetzt, daß man keinen Tag länger daselbst bleiben dürfe, um sie nicht etwa unter den Augen des Feindes verlassen zu müssen: noch an demselben Tage trat man den Rückzug an. Doch ging es damit sehr langsam: Jacob II. verweilte in Atherdee; noch immer in dem übelangebrachten Gedanken, daß dem heranrückenden Feinde großer Abbruch geschehe, wenn die Fourage der Bezirke vor ihm her aufgezehrt werde. Erst nach einigen Tagen zog er weiter gegen Drogheda hin zurück, wo er hinter der Boyne eine Position zu finden meinte, die sich vertheidigen lasse. Der Rückzug war nicht ohne Unordnung vor sich gegangen, doch behielt die Armee guten Muth. Sie hätte in ihrem ritterlichen Sinn mit dem Feinde am liebsten auf freiem Blachfelde geschlagen: nur deshalb, weil derselbe an Zahl bei weitem überlegen war, hielt sie es für erlaubt, sich des Vortheils zu bedienen, den der Fluß darbot.

Irland ist im Innern eben und morastig; an den Küsten ist es vielfach von Höhen umsäumt, die von kleinen Gewässern

durchſetzt, dem Lande ſeine Anmuth geben. Eins von dieſen iſt die Boyne, welche einſt die Grenze zwiſchen Ulſter und Leinſter bildete: ein weder beſonders breiter, noch tiefer, aber nach Aufnahme anderer Bäche ziemlich waſſerreicher Fluß, der zwiſchen waldbewachſenen oder zu Ackerland benutzten Hügeln, durch Wieſen von üppiger Vegetation nach der See hinabrinnt. Die Fluth ſteigt bis in die Gegend hinan, wo Jacob II. Stellung nahm. Es iſt zugleich die Region der älteſten Cultur, der alten Königsburg von Tara, einer heidniſchen Necropole, und der erſten Bekehrungen St. Patricks im fünften Jahrhundert. Man könnte vielleicht einen Faden finden, der die Ereigniſſe dieſer frühen Epoche mit den damaligen verknüpft: doch war dieſe von einer eigenen unvergleichlichen Wichtigkeit für die Welt. Es war nun dahin gekommen, daß in dem Eiland des äußerſten Weſtens über den großen Gegenſatz der Religion und Politik, welcher Europa ſpaltete, mit den Waffen entſchieden werden ſollte. Das Princip, welches der König der Nativiſten vertrat, war noch immer ſehr mächtig; von der größten Monarchie der Epoche ergriffen und vertheidigt, hatte es ſo eben einige bedeutende Erfolge errungen. Dagegen aber hatte ſich der Mann, dem es ſchon gelungen war, dieſes Princip, als es ſich Englands nnd Schottlands bemächtigen wollte, zu übermeiſtern, in Perſon aufgemacht, um es in Irland mit Gewalt der Waffen zu bekämpfen und aus dem Inſelreich vollends auszuſtoßen.

Die Liſten der irländiſch-franzöſiſchen Armee weiſen 32 Bataillone und 55 Escadrons nach; wenn man berückſichtigt, wie wenig vollzählig die irländiſchen Regimenter zu ſein pflegten, ſo wird die Schätzung der Geſammtzahl auf 23,000 Mann, wie ſie Berwick, der Sohn Jacobs II., der zugegen

war, angiebt, nicht zu gering ſein. Dieſe Armee aber w
auf einem Rückzuge begriffen, der jeden Augenblick zwiſch
Forteilen und Standhalten ſchwankte. Lauzun hätte ſie unmi
telbar nach Dublin zurückzuführen gewünſcht, welches d
Feind ſonſt durch einen Seitenmarſch oder durch eine La
dung in ihrem Rücken erreichen könnte. Aber ſchon wur
das unmöglich: König Wilhelm paſſirte mit ſeinem Heer a
27. Juni Dundalk; da, auf den benachbarten Hügeln ſtellt
ſich die verſchiedenen Waffengattungen auf; am 28. nahm
ſein Lager bereits jenſeit Atherdee. Eine Strecke Wege
von der man gemeint, ſie werde ihn vier Tage lang aufh
ten, legte er in zweien zurück. Denn was Lauzun zu ve
meiden wollten, eine entſcheidende Feldſchlacht, das wollte Wi
helm eben herbeiführen. Als die Irländer am 28. Juni Aben
an der Boyne anlangten, fürchteten ſie einen Angriff
erfahren; ſie blieben die Nacht über unter den Waffen; u
Munition wurde ausgetheilt. Am 29. gingen ſie über d
Fluß und nahmen Stellung am rechten Ufer deſſelben: fri
am Morgen des 30. erſchienen die Truppen Wilhelms II
auf den Hügeln des linken Ufers. Es war ihm gelungen
Gegner feſtzuhalten. Man ſieht den Adler, der ſich ſtrac
Fluges auf ſeine Beute ſtürzt und ſie ereilt.[1]

Die Irländer hatten auf einer nahen Anhöhe, die m
noch zu unterſcheiden meint, eine kleine Batterie aufgepflan
aus der ſie die feindlichen Truppeu beſchoſſen, wie dieſe v
Stunde zu Stunde immer zahlreicher das gegenüberliegen
Ufer einnahmen. Wilhelm trug kein Bedenken, ſein Lag

---

[1] Holländiſcher Bericht von Hope: De vyandt is daerdoer (du
den Marſch) buyten staet gebracht, om verters te konnen retireren.

innerhalb der Schußweite ihrer Kanonen aufzuschlagen. Dabei begegnete ihm, indem er die Linie entlang ritt, daß ihn eine Kugel an der linken Schulter streifte. Er sagte nur: näher hätte sie ihm nicht kommen dürfen; in seiner Besichtigung ließ er sich dadurch nicht irren.[1] Bald nachher traf sein Geschütz ein, 36 Feldstücke, Halbkarthauen und Haubitzen; bei den ersten Schüssen hatte man das Glück, zwei Kanonen des Feindes zu demontiren, worauf dessen Feuer schwieg. Um das Gerücht zu widerlegen, als habe ihm jener Streifschuß eine ernstliche Verletzung beigebracht, setzte sich Wilhelm am Abend noch einmal zu Pferde, und durchritt das nunmehr aufgestellte Lager. Er ward überall mit jauchzendem Zuruf empfangen.[2]

Der Schlachtplan Wilhelms war, den Fluß in der Front, wo er einige Furten darbot, der Aufstellung des Feindes gegenüber mit seiner Hauptmacht zu überschreiten, aber zugleich einen Versuch zu machen, ob er nicht höher oben in der Gegend von Slane, oder tiefer unten nach Drogheda hin das andere Ufer erreichen könne. Namentlich auf den ersten dieser Uebergänge legte er hohen Werth, wie derselbe denn auch entscheidend geworden ist. Ein paar Bataillone wurden aufgestellt, um die Theilnahme der Garnison von Drogheda zu verhindern.

[1] Dankelmann: „Ihrer Maj., so in eigener hoher Person des Feindes Läger zu besehen gewesen, wurde durch eine Kanonenkugel ein Theil vom Surtout Camisol weggenommen, auch die Haut berührt, so daß Blut hernach kam, worüber Sie Sich aber im geringsten nicht alteriret, — sondern ritten weiter fort". Jeder Moment dieser Ereignisse ist durch unverbürgte Erzählungen, die sich auf der Stelle daran knüpften, und dann, so gut wie es ging, historisch combinirt wurden, wozu Georg Story bereits das Vorbild gegeben hat, der Imagination näher gebracht, aber zugleich unverständlich geworden. (Vgl. Wilde: The beauties of the Boyne. ch. X.) Ich übergehe sie absichtlich und halte mich nur an die unmittelbarste, einfachste Mittheilung.

Schon am Abend bemerkte man im jacobitiſchen Lager eine Ausdehnung des feindlichen rechten Flügels nach der Seite von Slane. Lauzun fürchtete, daß Wilhelm dort ſeinen Uebergang in der That bewerkſtelligen und dadurch auf die Straße nach Dublin ihm zuvorkommen würde. Um dies zu verhindern, beſchloſſen Jacob und Lauzun am andern Morgen das Lager dergeſtalt zu verändern, daß der linke Flügel ihres Heeres nach Slane vorrücken, und die Vertheidigung der Päſſe über die Boyne dem rechten nachzuziehenden überlaſſen werden ſollte. Die Abſicht war auch jetzt nicht, eine ernſtliche Schlacht zu wagen, dazu fühlte man ſich trotz des Vortheils, den der Fluß bot, nicht ſtark genug, ſondern nur die Uebergänge zu vertheidigen, bis man den vielleicht noch haltbaren Paß von Duleek, auf dem Wege nach Dublin erreicht haben würde.

Den erſten Act der großen Handlung vollzog der Sohn des Marſchalls, Graf Meinhard Schomberg; der mit einer anſehnlichen Abtheilung zu Pferde und zu Fuß den Auftrag erhielt, den Fluß weiter aufwärts zu überſchreiten. König Wilhelm ſagte ihm, davon hänge das Geſchick des Tages ab; Graf Meinhard erwiederte, da es nothwendig ſei, werde er es mit Gottes Hülfe ausführen. Es war ungefähr um 8 Uhr früh, als er an dem wichtigſten Paß diesſeits Slane, Rosnaree, anlangte, zu deſſen Schutz der Feind etwa 1200 Mann aufgeſtellt hatte. Graf Meinhard ſchickte einige Grenadiere zu Pferd voran, um zunächſt ein Scharmützel zu engagiren: dann warfen ſich die Dragoner ins Waſſer, noch immer unter den feindlichen Kugeln. Sie erlitten manchen Verluſt, aber ſchon ließ ſich bemerken, daß das Feuer des Feindes, der ſeine Munition bereits erſchöpft haben mochte

ſchwächer wurde; Graf Meinhard ſtürzte ſich dann ſelbſt mit dem Degen in der Fauſt in den Fluß; unter ſeiner Führung gelangten die Dragoner wirklich an das entgegengeſetzte Ufer; ſie warfen die Feinde über den Haufen; die Infanterie fand dann Mittel, ebenfalls hinüberzukommen.

Mit dieſer Nachricht eilte ein Adjutant, deſſen Bericht wir übrig haben, zu dem König in das Lager zurück. Geht es gut? fragte Wilhelm. Mit einer Freude, wie man ſie ſelten an ihm bemerkte, empfing er den Bericht von dem glücklichen Gelingen ſeines Planes. Er hatte, als er die Bewegung des feindlichen Heeres wahrnahm, dem Vorangegangenen bereits eine ſehr anſehnliche Verſtärkung unter dem General James Douglas nachgeſchickt:[1] durch den Adjutanten ließ er jetzt Meinhard Schomberg auffordern, weiter vorzudringen: an jener Stelle verlaſſe er ſich ganz auf ihn, an der ſeinen werde er, der König, den Angriff zugleich in der Front beginnen.[2]

Da war auf der andern Seite auch König Jacob erſchienen, nicht um daſelbſt zu ſchlagen, ſondern um den Marſch der Truppen den Fluß aufwärts zu beſchleunigen, in der Meinung, daß dort der Hauptangriff zu erwarten ſei.[3] Die

---

[1] Von Douglas ſelbſt iſt ein Bericht, worin das erwähnt wird, bei Rapin (Memoirs A Dundee) gedruckt. III, 715.

[2] Das ergiebt ſich unzweifelhaft aus dem Bericht dieſes Adjutanten, des Namens St. Felice, der an die Gemahlin des Grafen gerichtet iſt, vom 2. Juli; die Nachrichten Story's erweiſen ſich oft unzuverläſſig.

[3] Aus der eigenen Aufzeichnung des Königs Jacob, die bei Clarke aufgenommen iſt: The king went to the right (bei Oldbridge) to hasten up the troops to follow Lauzun believing the main body of the enemies army was following their right, which had passed at Slane. Dem entſpricht die Auffaſſung von Hope, der von der Anweſenheit Jacobs II. nichts wußte: der Feind habe ſich von dem Ufer zurückgezogen und in zwei Linien aufgeſtellt, „laetende verscheyde detachementen van Infanterie als Cavallerie om de onse het overkomen te disputeren".

Vertheidigung der Uebergänge bei Oldbridge vertraute er Tyconnel an, dem er so viel Mannschaften zurückließ, als daz nothwendig schienen: mehr Reiterei als Fußvolk, und so gu wie gar kein Geschütz. Das war eben geschehen, als d große Heerhaufe, der das Centrum Wilhelms III. bilde das Ufer erreichte. Die verschiedenen Abtheilungen wetteife ten mit einander, welche die erste sein würde, um hinübe zukommen: die Beschaffenheit der Furten und ihre Tie schien sie wenig zu kümmern. Zuerst warfen sich die Dän in den Fluß; sie geriethen aber bis an die Schulter ins Wa ser; man sah sie ihr Schießgewehr hoch über den Kopf emp halten: in diesem Zustande waren sie dem Widerstand, de sie am Ufer fanden, nicht gewachsen. Die Ersten, welche hi überkamen, waren die drei Bataillone von der holländische Garde, unter dem Grafen von Solms, und ein paar Abthe lungen französischer Flüchtlinge: es war unmittelbar bei de Weiler von Oldbridge. Hier aber hatte sich hinter dem G mäuer und den Umzäunungen ein irländisches Regiment v unerwarteter Stärke aufgestellt; es empfing die Herüberkom menden mit einem wirksamen Kleingewehrfeuer, und warf s zweimal zurück: der Garde gelang es jedoch zuletzt festen Fuß z fassen und sich zu behaupten.[1] Der König, der sich in der Näh

[1] Die verständlichste allgemeine Darstellung ist die Relation, welc Bentink seinen Briefen beifügte, wie sie in den Melville Papers I, 4 vorliegt. In den Lettres de Bussy-Rabutin VI, 298 ist sie wiederho aber nicht ohne Verunstaltungen. Dazu die Berichte Hope's und des bra denburgischen Residenten Dankelmann, 2. Juli, die deshalb bemerken werth sind, weil sich die Berichterstatter in der Nähe des Königs Wilhel befanden. Von der andern Seite benutzte ich das ausführliche Schreib Lauzun's, das Macaulay vermißte: es ist in E. Sue's histoire de la m rine, IV, 332. gedruckt, aber freilich mit vielen Fehlern; und die Detai des jacobitischen Tagebuchs.

befand, hat den Tag darauf den Offizieren seinen Dank für ihr tapferes Verhalten ausgesprochen. Doch war der Erfolg des Gefechtes noch nicht gesichert, denn auch auf ihrer Seite wurden die Irländer nachdrücklich unterstützt, als bei dem Anblick des immer erneuerten Schlagens in dem Marschall Schomberg der alte Kampfesmuth erwachte. Noch so eben hatte er seinen Sohn warnen lassen, sich der Gefahr nicht allzu sehr auszusetzen; für sich selbst fühlte er keine Besorgniß. Die Ueberlieferung ist, er habe die Schaar der Refugié's, auf die er zuerst stieß, als er hinüber kam, dadurch zu entflammen gesucht, daß er ihnen die Gegner, unter denen viele Franzosen waren, als ihre alten Verfolger von Frankreich her bezeichnete. So weit hatte es Schomberg noch gebracht, die Flüchtlinge, welche Ludwig XIV. verjagt hatte, den Truppen dieses Königs entgegenzuführen, an einer entfernten Stelle der Welt, aber in dem großen Moment, als sich das Glück wieder für die protestantische Sache entschied. Damit war gleichsam seine Mission vollendet: er wurde von dem Schicksal der Schlachten erreicht. Ein paar Gardisten Jacobs II., die den Marschall, der seinen blauen Cordon trug, für König Wilhelm hielten, drangen im Getümmel des Zusammenstoßes auf ihn ein und machten mit ein paar Säbelhieben über den Kopf seinem Leben ein Ende.[1]

Indem war auch der linke Flügel tiefer abwärts über den Fluß gegangen: da setzte Wilhelm III., das bloße Schwert

[1] Der Anlaß des Uebergangs ergiebt sich aus den Nachrichten des Adjutanten mit Bestimmtheit. Ueber die Art des Todes stimmt er mit Dankelmann genau überein, und die Tradition, die man als die brandenburgische bezeichnen kann, wird durch die Erzählungen der Jacobiten, namentlich Berwicks bestätigt. Doch sieht man aus Douglas, daß von Anfang an auch erzählt wurde, Schomberg sei von der Kugel eines Franzosen „by mistake“ getroffen worden.

in der Hand, doch zu Roß, jedoch nicht ohne Schwierigkeit selbst hinüber und stellte sich an die Spitze der Enniskillings. Auch an andern Stellen wurde der Uebergang vollzogen. Hierüber verloren die Irländer, die sich bisher tapfer geschlagen hatten, den Muth; die gelben Dragoner von plötzlichem Schrecken ergriffen, waren die ersten, welche sich in die Flucht warfen; sie ritten ihr eigenes Fußvolk über den Haufen.

Kaum läßt sich diese Action eine Schlacht nennen; es ist ein Flußübergang, mit einigen Scharmützeln an dem andern Ufer, einem Feinde gegenüber, der eben im Begriff war, seine Stellung zu ändern, und mehr an Rückzug dachte, als an ernstliche Gegenwehr.

Noch hatten Lauzun und Jacob den Gedanken, mit dem verstärkten rechten Flügel den jungen Schomberg trotz der bei diesem jetzt eingetroffenen Verstärkung, anzugreifen, als sie vernahmen, daß Wilhelm bei Oldbridge übergegangen sei. Jacob II. rieth sogar, auch dann noch den Angriff zu unternehmen, ehe der Feind davon Kunde haben könnte; aber die erfahrensten Obersten erklärten es wegen der Natur des Bodens, der Deiche und Moräste zwischen beiden Heeren für unausführbar. Nur eins erschien noch möglich: Dublin vor dem Feinde zu erreichen. Hierzu schloß sich Tyrconnel mit den Resten seines rechten Flügels an Lauzun und den linken Flügel an.

Die Armeen bewegten sich in der sonderbarsten Gestalt. Das jacobitische Heer war von den beiden Abtheilungen der williamitischen in die Mitte genommen. Vorwärts zur rechten Seite waren ihm Meinhard Schomberg und seine Scharen, etwas weiter rückwärts zur linken Wilhelm III. selbst und die Truppen, die den Uebergang von Oldbridge ausgeführt hatten. Von beiden Seiten wurden die Jacobiten an

leichtem Geschütz und Carabinern beschossen; sie antworteten noch, aber, jeden Augenblick fühlten sie, wie sehr der Feind im Vortheil über sie sei.

In dieser Lage hat Lauzun dem König Jacob gerathen, sich mit ein paar Escadrons von der Armee zu trennen, und nach Dublin zu eilen, um nicht etwa selbst in die Hände der Feinde zu gerathen. Jacob II. sträubte sich, wie einst in England, aber er gab nach. Die Commandeure dieser Escadrons machten Lauzun aufmerksam, daß die Entfernung derselben die zurückziehende Armee einer noch größeren Gefahr aussetzen würde. Er nahm jedoch keine Rücksicht darauf; denn an der Rettung der Person des Königs sei Alles gelegen.

Lauzun selbst hielt es für seine Pflicht, bei der Armee auszuhalten. Einmal haben seine Franzosen bei ein paar Hütten zwischen Feldgräben Stellung genommen, um dem Feinde die Stirn zu bieten. Tyrconnel deckte sie zu beiden Seiten mit seiner Cavallerie; — doch kam es zu keinem ernstlichen Angriff: sie konnten ihren Rückzug nach Dublin weiter fortsetzen.

Denn auch Wilhelm III. und seine Truppen waren durch die Anstrengung des Tages viel zu erschöpft, um an eine nachdrückliche Verfolgung zu denken. Die Soldaten hatten ihr Vergnügen an der mancherlei Beute, die ihnen mit den Zelten der Feinde, die bei Seite gebracht waren, in die Hände fiel, Silberzeug, Uhren, Geld und kleinen Kostbarkeiten. Man will eine Waffe gefunden haben, welche auf der einen Seite die Bildnisse Ludwigs XIV. und des heiligen Ludwig zeigte, auf der andern die Inschrift: „Der König von Frankreich wird dem Prinzen von Oranien den Kopf abschlagen lassen".

Dahin hatte jenes unglückliche Vorrücken nach Dundalk geführt, das von Anfang an die Nothwendigkeit eines

Rückzuges in ſich ſchloß. Jacob II. und die Irländer
ben einander gegenſeitig der Feigheit angeklagt; die A
heit iſt, ſie hatten ſich in eine ſo verzweifelte Lage l
gen laſſen, daß eine ganz andere Anführung, als die
Königs, und ein viel beharrlicherer Widerſtand, als der i
diſche dazu gehört hätte, um nur mit Ehren zu fallen. A
Willen feſtgehalten und doch zugleich mit eignem Willen E
haltend, wurden ſie von einem entſchloſſenen und überleg
Feinde in den Poſitionen überraſcht und auf die ſie
einmal großen Werth mehr legten, daraus vertrieben. S
eigentlich geſchlagen zu ſein, erlitten ſie eine Niederlage.

König Jacob für den ſein Unternehmen in Irland ein
ſuch war, was ſich von hieraus mit franzöſiſcher Hülfe
England werde ausrichten laſſen, empfand nach der ve
nen Schlacht keinen beſonderen Trieb, auch nur die Haup
zu vertheidigen. Lauzun hatte ihm geſagt: er habe
allein für ſich ſelbſt, ſondern auch für ſeinen Sohn zu
gen: er möge ſich nur vor allen Dingen ſelber retten
nach Frankreich zurückkehren, dann ſei ſeine Sache nicht
loren. Noch hatte man keine Nachricht von dem Ere
von Beachy-Bay; aber Lauzun führte mit Zuverſicht aus,
Frankreich in dieſem Augenblick die See beherrſche. In
blin-Caſtle fand Jacob einen Brief ſeiner Gemahlin vor
ihm von dem Siege von Fleurus Nachricht gab; er n
dadurch in der Meinung beſtärkt, daß er für die Erha
ſeiner Krone beſſer ſorge, wenn er zu ſeinem Beſchützer,
ſiegreichen Ludwig nach Frankreich flüchte, als wenn er in I
ſich den Gefahren eines Krieges ausſetze. Einige Mitglied
geheimen Rathes, die er befragte, unter ihnen die alten
geber Powis und Albyville, traten ihm darin bei; — doch

er das letzte Wort noch nicht ausgesprochen, als bei Tagesanbruch die Nachricht einlief: das Heer sei nach allen Winden zerstreut; der Feind ihm auf der Ferse.[1] Hierauf schwanden alle Bedenken. Jacob nahm sich noch so viel Zeit, um den Mitgliedern der städtischen Magistrate seinen Entschluß kund zu thun, nicht ohne ihn durch herben Tadel über das schlechte Verhalten der Irländer bei Oldbridge, so daß er sich nicht ferner auf sie verlassen könne, zu motiviren; jedoch warnte er sie zugleich, nicht durch unnützen Widerstand das volle Verderben über die Hauptstadt herbeizuziehen. Er eilte dann so rasch wie möglich von dannen; bereits am dritten Tag hat er in Waterford ein Schiff von St. Malo bestiegen, das ihn nach Kinsale führte, von wo er nach Frankreich überschiffte.

Mit der Armee stand es nicht ganz so schlecht, wie jene Botschaft meldete. Lauzun und Tyrconnel, von denen man gesagt hatte, daß sie umgekommen seien, lebten noch; aber dazu waren die Truppen, die sich noch zusammen fanden, doch nicht fähig, um Dublin zu vertheidigen; sie meinten genug zu thun, wenn sie die Kanonen und die französische Kriegskasse nach Limerick in Sicherheit brächten[2].

In Dublin hatte man erst durch die Rückkehr des Königs den Ausgang des Schlachttages erfahren, und nahm nun aus seiner Flucht die verzweifelte Lage ab, in der seine Sache sich befand. Welch ein Schrecken ergriff Alle, die sich derselben angeschlossen hatten; nicht allein die meisten Civilbeamten, die Richter, die angesehensten Katholiken folgten dem Beispiel des Königs und verließen die Stadt; auch die militärischen thaten

---

[1] Nachrichten eines französischen Offiziers.

[2] Bericht Lauzun's vom 3. Sept. Louvois hatte darüber Rechenschaft gefordert

dies, ſelbſt der Gouverneur an demſelben Morgen. Hierauf erfolgte ein vollkommener Umſchlag. Die Proteſtanten hatten ſich in ihren Häuſern gehalten, die verdächtigſten waren im Trinitycollege eingeſchloſſen geweſen: jetzt unter der Führung des Capitäns Robert Fitzgerald, eines Sohnes des Grafen von Kildare, bemächtigten ſie ſich der Schlüſſel der Stadt, ſtellten Wachen aus ihrer Mitte an die Thore und brachten ſelbſt das Schloß in ihre Hände. Dann gaben ſie dem König Wilhelm Nachricht, daß die Stadt zu ſeinen Dienſten ſei, aber, um ſich gegen die unruhige Menge zu behaupten, ſeiner Hülfe bedürfe. „Ich ſehe", ſagte der König, der dieſe Botſchaft in ſeinem Feldlager empfing, „ich habe Freunde in Dublin" namentlich mit Fitzgerald ſtand er ſchon lange in perſönliche Verbindung. Er ſäumte nicht, ein paar Regimenter nach Dublin zu ſchicken, um die öffentliche Ordnung aufrecht zu halten. Am folgenden Sonntag kam er ſelbſt zur Stadt und wohnte dem Gottesdienſt in St. Patrick bei, der Kirche in welcher Schomberg ſeine Grabſtätte fand.[1]

So behauptete Wilhelm III. in Irland die Oberhand über Jacob II. Was war in dieſem Streite der vornehmſte perſönliche Unterſchied zwiſchen beiden?

Jacob II. war nicht ohne Thatkraft noch einen gewiſſen Schwung des Geiſtes, aber er bewegte ſich in unaufhörlichen Illuſionen und ſtrebte nach unmöglichen Dingen. Während ſeiner Regierung wollte er ſeine katholiſirende Toleranz mit der parlamentariſchen Verfaſſung, die mit dem excluſiven Recht des Proteſtantismus verbunden war, combiniren; während ſeines Exils das franzöſiſche Intereſſe mit dem engliſchen, wiewohl ſie einander geradezu entgegenliefen; endlich die Be-

[1] Schreiben und authentiſche Nachrichten bei Harris.

günſtigung der Eingebornen von Irland mit dem Plan, die Engländer zu gewinnen, die doch nur die Niederhaltung derſelben im Sinne hatten. Wer ſollte es glauben? Er eilte, aus Irland fortzukommen, um den Augenblick nicht zu verſäumen, in welchem ihn das Uebergewicht der franzöſiſchen Marine nach England zurückführen könne.

Dagegen behielt Wilhelm III. unter den verwirrenden Umſtänden, die ihn umgaben, immer ſeinen großen Gedanken vor Augen. Seine Entſchloſſenheit in jedem Augenblick beruhte darauf, daß er nur Einen Zweck hatte, der durch den Gang der Dinge geboten war. Jacob meinte zu ſeinem Ziel zu kommen, ſelbſt ohne Irland. Für Wilhelm war die Eroberung von Irland eine Lebensfrage.

Damals war jedoch ſein Werk noch lange nicht vollendet. Die Raſchheit und der Umfang der erfolgten Entſcheidungen machten allerdings den Eindruck, als ſei damit Irland für Jacob II. verloren. Ludwig bedauerte die Opfer, die er zur Behauptung der Inſel gebracht habe, und entſchloß ſich, ſeine Truppen zurückzurufen. Der einzige Vortheil, den er noch von da zu ziehen gedachte, beſtand in der Aufnahme der ſtreitfähigen irländiſchen Mannſchaften in ſeinen Dienſt zum Behuf des Kriegs auf dem Continent.

So faßten auch Lauzun und Tyrconnel, als ſie nach Limerick gekommen waren, die Meinung, daß dieſer Platz — der wichtigſte von allen in Irland — ſich keinen Augenblick halten werde, ſobald Wilhelm III. es unternehme, ihn zu belagern.

Auch ſeinerſeits davon durchdrungen, entſchloß ſich Wilhelm III., ſeine Rückkehr nach England, die an ſich ſehr nöthig geweſen wäre, noch aufzuſchieben, in der Hoffnung, wie ihm Werford, Waterford und andere Plätze in die Hand gefallen

waren; so ohne Verzug auch Limerick zu nehmen, und dadurc die Eroberung von Irland auf der Stelle zu vollenden.

Allein dazu aber war er doch weder des Landes Meister g nug, noch mit den erforderlichen Kriegsmitteln hinreichend ve sehen. Es begegnete ihm, daß ein nach Limerick ziehender G schütztrain, nur wenige Meilen von diesem Platz, von eine irländischen Heerhaufen, der aus den Gebirgen hervorbra überwältigt und zu Grunde gerichtet wurde. Es war der er Vorfall, der in der allgemeinen Entmuthigung das Ve trauen der Irländer zu sich selbst wieder erweckte. Bei s ner Belagerung brachte es Wilhelm so weit, daß ein Stur unternommen werden konnte; aber der französische Brigadi Boisselot, der, nach der Entfernung Lauzun's und Tyrconnel die sich nach Galloway wandten, die Vertheidigung leitet hatte so gute Vorkehrungen getroffen, und die Irländer zei ten sich wieder so tapfer, daß der heftige Anfall mißlang, u Wilhelm genöthigt war, von seiner Belagerung abzustehe Er tröstete sich in seiner religiösen Weise: das sei nun ei mal, so sagte er, der Wille Gottes: er müsse sich mit de begnügen, was ihm sonst in dem Feldzuge gelungen sei.

Bald nach seiner Abreise hatten die Engländer einen neu großen Erfolg. Die beiden Häfen, welche den Franzosen f ihre Verbindung mit Irland am meisten zu Statten kame Cork und Kinsale wurden durch das Zusammenwirken ein in Portsmouth auf Veranstaltung des Königs ausgerüstet Expedition und der in Irland zurückgebliebenen Streitkräf erobert. An der Spitze der ersten stand Churchill, der si selbst dazu anbot, und jetzt etwas leisten wollte; die zweite wurden von Ferdinand Wilhelm, Herzog von Würtemberg,

[1] Aus der Neuenstädter Linie, geboren nach deutscher Weise 1659.

dem Führer der Dänen, befehligt. Sie hatten beide den Grad von Generallieutenants, und es schien eine Schwierigkeit zu machen, welchem von ihnen der Vorrang in dem Commando gebühre; ernstlich aber konnte diese zwischen dem Freund der Prinzessin von Dänemark und dem dänischen General wohl nicht werden: sie verständigten sich bald und wirkten dann einmüthig und auf das kräftigste zusammen. Weder in Cork, noch in Kinsale ließ man es auf einen Sturm ankommen, sondern zog es vor, indem ein solcher bevorstand, zu capituliren; die ganze Unternehmung wurde in dreiundzwanzig Tagen zu Ende geführt: sie war von großer Bedeutung, in sofern dadurch die ganze südliche Küste von Irland in die Hand der Protestanten und Engländer zurückgebracht wurde.

Dazu aber, daß die Irländer sich nun zur Unterwerfung bequemt hätten, reichte das lange nicht hin. Jeden Versuch der Engländer, zu Lande weiter vorzudringen, wiesen sie glücklich zurück. In dem ihnen einst in Cromwells Zeiten eigenthümlich zugewiesenen Gebiet, am Shannon, in der Grafschaft Connaught, meinten sie sich selbst ohne die Hülfe der Franzosen behaupten zu können. So sagte ihnen zuerst Sarsfield, der jenen Anfall auf das gegen Limerick ziehende Belagerungsgeschütz ausgeführt hatte, und der seitdem als der Held der Nation gefeiert wurde. Zuweilen werden einer untergehenden Nationalität Persönlichkeiten gewährt, in denen sich ihre Tugenden repräsentiren. Sarsfield war Kriegsmann durch und durch, von unzweifelhafter Bravheit in jeder Gefahr, und immer frischem unverwüstlichen Unternehmungsgeist, eine imponirende Erscheinung; und dabei unerschütterlich in seiner Anhänglichkeit an die katholische Religion und das Recht seines Königs. Das aufwallende Selbstgefühl der Irländer

machte es den Franzoſen und beſonders ihren Anführern ſehr erwünſcht, in ihr Vaterland zurückkehren zu können; ſie fanden den Aufenthalt unter ihren alten Kriegsgefährten unerträglich. Aber höchſt willkommen war es dem franzöſiſchen Hofe, daß ſich dort in dem Lande alles wieder zu einem kräftigen Widerſtand anließ. Tyrconnel, der mit Lauzun herüberkam, ſtellte die Entſchloſſenheit und Waffenfähigkeit der Irländer in ein ſolches Licht, daß Ludwig XIV. ſich auf's neue bewogen fand, ſie mit Munition, Lebensmitteln und Geld zu unterſtützen. Er wollte den Vorwurf nicht auf ſich laden, eine Hülfsmacht, wie dieſe, die ſich ihm von ſelbſt darbot, unbenutzt zu Grunde gehen zu laſſen. Tyrconnel, an deſſen Stelle Berwick einſtweilen in Irland geblieben war, ging im Januar 1691 dahin zurück, und verſäumte nichts, was dazu dienen konnte, die iriſche Armee auf's neue zu organiſiren und das Land in Vertheidigungsſtand zu ſetzen.[1] Für ſeine Gegner und Nebenbuhler brachte er Gnadenbezeigungen Jacobs II. mit, — unter Anderm eine Erhebung Sarsfields zum Grafen von Lucan, — von denen wenigſtens dieſer Fürſt ſelbſt überzeugt war, daß ſie zur Beilegung der Feindſeligkeiten der Irländer unter einander vortrefflich gewirkt haben. Die Armee ſollte Tyrconnel nicht wieder commandiren: er trat als Stellvertreter Jacob II. auf, und wurde in dem noch nicht unterworfenen Gebiet allenthalben als ſolcher anerkannt. In Galloway bildete ſich um ihn her ein ähnlicher Hof, wie im vorigen Winter in Dublin um den König. Bei allem Mangel an den nöthigſten Mitteln ſtand doch eine anſehn-

[1] Macariae excidium iſt von einem Gegner, nicht allein Jacobs, ſondern Tyrconnels, geſchrieben, als Denkmal über die innern Entzweiungen unter den Irländern höchſt willkommen.

liche Armee bereit, um den vordringenden Feind zurückzuweisen: sie hielt die Ueberzeugung fest, daß noch einmal ein großer Umschlag des Glückes zu ihren Gunsten erfolgen werde.

Wenn aber die Iren, nach einer großen Niederlage, und in einen beschränkten Landstrich verwiesen, dennoch zum Widerstande Muth behielten, so war etwas ähnliches auch in den schottischen Hochlanden der Fall.

Dem General Mackay war es, nach dem Abzug der empörten Schotten in ihre Berge, gelungen, dahin vorzudringen, und mit rascher Hand eine Feste zu begründen, die er nach dem Namen seines Königs nannte. Es war in Inverlochy. Eilf Tage reichten hin, um ein kleines Werk von 20 Fuß Höhe zu errichten und mit einem Graben zu umziehen; zwar roh und ungeschickt, aber haltbar gegen einen Feind wie dieser. Mackay ließ daselbst eine Besatzung, um mit einigen andern Garnisonen zusammen im Norden das Land im Zaum zu halten: er ist überzeugt, daß er es den Eingebornen dadurch unmöglich gemacht habe, sich in größeren Trupps zu vereinigen.[1] Sie selbst fühlten sich noch keineswegs weder besiegt, noch zur Unterwerfung geneigt; sie blieben in Correspondenz mit Jacob II. Die in Dublin eingesetzte neue Regierung fand es nothwendig, die Verhältnisse der Hochländer zu den irischen Nativisten zu überwachen.

Diesen Regungen des Widerstrebens in dem einen, und dem andauernden Widerstand in dem andern Lande zum Trotz, war doch der Erfolg Wilhelms III. entscheidend für ihr Geschick.

---

[1] **Mémoires de Maquay:** Quoique quelques uns de leurs chefs se fussent dans leurs cachettes et retraites des montagnes, — ils n'ont jamais depuis pu former quelques corps.

Daß er die Staatsgewalt in Irland den Proteſtanten, die von derſelben ausgeſchloſſen waren, wieder zurückgegeben hatte iſt die Handlung, die ſein Andenken am meiſten lebendig erhalten hat. Noch heute ſcheiden ſich dort an ſeinem Standbild die Parteien: ſie kämpfen, um es zu zerſtören oder zu behaupten Darin lag überhaupt ſeine Stärke, daß er die geſetzliche Autorität, wie ſie in Britannien im Laufe der Jahrhunderte emporgekommen war, in ſeiner Hand zuſammenfaßte. In der Modification, welche ſie durch die Revolution erfahren hatte beherrſchte ſie wieder die drei britanniſchen Reiche: wenn gleich weder vollſtändig, noch unangefochten, und weit entfernt, be feſtigt zu ſein. Die Bewegungen der Gegner konnten nicht gedämpft werden, ſo lange der allgemeine Krieg der großen Mächte der Welt, der mit denſelben von Anfang an zuſammenhing, noch einen ihren Wünſchen entſprechenden Ausgang erwarten ließ.

Zwanzigstes Buch.

Wilhelm III. und das Parlament im Kriege gegen Frankreich 1690—1697.

er ursprüngliche Gedanke, von dem das Unternehmen
ms III. gegen Jacob II. ausging, war ohne Zweifel,
glischen Streitkräfte zu dem Widerstand gegen die Ueber-
Ludwigs XIV., welcher eine europäische Nothwendigkeit
en und ohne den Beitritt Britanniens nicht auszufüh-
ar, herbeizuziehen. Die englischen Großen und das
he Volk liebten an sich die Verbindung nicht, in wel-
acob II. mit Frankreich stand; aber noch mehr lag ihnen
n der Sicherung der protestantisch-parlamentarischen Ver-
g gegen die Eingriffe eines Fürsten, der seine Präroga-
ber alle vereinbarten kirchlichen und politischen Gesetze

Die beiden Momente, an sich nahe verwandt, wurden
h vollends verschmolzen, daß Jacob II. seine Zuflucht
rankreich nahm, und von dieser Macht unterstützt wurde.
was Wilhelm III. und das englische Parlament in den
nischen Reichen ausführten, die Veränderung der Regie-
und die Niederwerfung ihrer Gegner, schloß zugleich
feindseligkeit gegen Frankreich in sich ein. Die Abwehr
nden Einflusses, auf die es zunächst ankam, gewann
einen umfassenderen Charakter dadurch, daß dabei der

Gegensatz der katholisch-romanischen Monarchie, welcher Ludwig XIV. eine Einheit und Energie ohne Gleichen gegeben, und der parlamentarisch-protestantischen Verfassung des mächtigsten germanischen Reiches, die jetzt in ein neues Stadium einer weiteren Ausbildung gelangte, in voller Schärfe hervortrat. Es war nun so weit gekommen, daß England an dem großen Kampfe, in wie fern er ein europäischer war, nachdrücklich Antheil nehmen konnte. Das englische Gemeinwesen ist dabei durch das Zusammentreffen zersetzender Zwietracht im Innern und äußerer Angriffe mehr als einmal mit dem Untergang bedroht worden. Aber es kam ihm zu Statten, daß der mächtige Feind, von einer großen Coalition angegriffen, niemals daran denken konnte, seine ganze Kraft gegen England in den Kampf zu führen.

Wir kommen zunächst auf die Anfänge des allgemeinen Krieges zurück.

Erstes Capitel.

Bildung der großen Allianz. Anfang und Charakter des Krieges.

Als Wilhelm III. nach England ging, war er mit den Generalstaaten und einigen deutschen Fürsten, eben nur für diesen Zweck verbunden: um dem Unternehmen die beabsichtigte Richtung gegen das Uebergewicht von Frankreich zu geben, mußte aber noch eine viel umfassendere Verbindung getroffen werden.

Noch einmal trat das Weltverhältniß in den Vordergrund, welches die Politik des sechszehnten und siebzehnten Jahrhunderts überhaupt beherrscht hat, die Verbindung von Spanien und Indien auf der einen Seite mit den niederländischen Provinzen, auf der andern mit Unteritalien nicht allein, sondern auch mit Mailand. Man hatte sich daran gewöhnt, seitdem diese Monarchie die europäische Freiheit nicht mehr in Gefahr brachte. Vielmehr sah sie, unaufhörlich von der nunmehr überwiegenden Macht von Frankreich bedroht, ihre Rettung in der Verbindung mit Holland und England, die vormals ihre heftigsten Gegner gewesen waren. Die beiden Repräsentanten der spanischen Monarchie, der Gouverneur Gastanaga in Brüssel, und der Gesandte Ronquillo in London, begrüßten die Unternehmung, welche den französischen Einfluß in England vernichten sollte, mit freudiger Beistimmung; wir erwähnten der Besuche, welche Ronquillo dem Prinzen, als er in St. James angelangt war, in tiefem Geheimniß machte. Da war von nichts so viel die Rede, wie von einem großen Krieg gegen Frankreich. Auf Anlaß der Ankunft des brandenburgischen Generals Spaen zählte man die Truppen auf, die in den Niederlanden den Franzosen entgegengestellt werden sollten. Als die unerläßliche Bedingung zu jedem Unternehmen aber bezeichnete Wilhelm die Theilnahme von Spanien.[1] Er sagte, er sei so gut spanisch, als wäre er ein Castilianer: er werde von der Monarchie nichts mehr fordern, als sie leisten könne, aber entbehren könne man sie nicht: schon um des Gewichtes willen, das sie der Sache gebe. Am Hofe

[1] Ronquillo: 25. Jan. 1689: ponderando en sus pocas palabras, quanto importaria, que V. M. liigiese algo, aunque fuesse poco, pues qualquier cossa daria pesso a la confederacion como lo, que ha dexasse de haser la destmisria, — — por que esto mirava tombien a la union de toda la augustissima casa.

zu Madrid war damals unter dem mannichfaltigen Schwan
ken der Factionen, welche die Regierung Carls II. bezeichnen
ein Mann von Geist und Entschlossenheit, der Graf von Orr
pesa, zur Führung der Staatsgeschäfte gelangt, der sich vo
den französischen Hinneigungen, die eine Zeitlang vorgewalt
hatten, wieder zur Sympathie mit der deutschen Linie de
Hauses Oesterreich und den Gegnern von Frankreich wendet
Ob er sich nun aber auch zu einem Unternehmen, wie de
Wilhelms III., gegen einen legitimen König, der zugleic
ein großer Förderer des Katholicismus war, offen bekennen un
gemeinschaftliche Sache mit ihm machen sollte? Ludwig XIV
rechnete noch auf die Neutralität des spanischen Hofes un
trug darauf an. Allein in den großen Krisen von Europ
haben doctrinäre Sympathien, sobald die Interessen dagegen
sind, in der Regel wenig Einfluß. Man gerieth in Spanien
auf die schwache Auskunft, daß der Gesandte in nichts ein
willigen möge, was direct zur Ausschließung und Unterdrückun
des Königs Jacob gereiche: aber man erkannte Wilhelm al
König von England an. Eine solche Neutralität wollte Lud
wig XIV. selbst nicht mehr. Er hatte den Krieg gegen Hol
land erklärt; die Vortheile aber, die er über Holland davo
tragen konnte, waren doch nur in den spanischen Niederlan
den zu erfechten. Wahrscheinlich hat der Sturz der französi
schen Faction in Spanien, der mit unglücklichen Ereignissen
die ihn sehr angingen, verbunden war (dem Tode der Königi
Maria Luise), seinen Entschluß beschleunigt. Im April 168
erließ er selbst eine Kriegsankündigung gegen Spanien.[1]

Dadurch bildete sich ein Verhältniß, wie es in de

[1] Declaration de guerre contre les Espagnols, 15. Avril 168
Bei Dumont VII, II.

ren des letzten Krieges obgewaltet hatte, van dem kaiserliche Hof berührt wurde.
iedensanträge, welche Ludwig XIV. nach der Er= Philippsburg dem Kaiser machte, waren von die= ntrüstung zurückgewiesen worden. Noch gab es am Hofe zu Wien gegen eine Verbindung mit ., dem bereits eingeleiteten freundlichen Verhält= totz, manchen Scrupel. Man gab ihm Schuld, Verabredungen mit den deutschen Fürsten Mangel t auf das Reichsoberhaupt gezeigt zu haben. brachte in Erinnerung, daß seine Sache die : sei; vor allem wurde die religiöse Theilnahme lischen Katholiken angeregt. Aber alles dies ver= h im Angesicht der politischen Conjunctur. Noch leg mit den Türken in vollem Gange, und wenn selben den Uebergriffen der Franzosen Einhalt gethan e, so konnte das nur mit Hülfe von Holland und chehen. Von jeher hatte man in Wien über die Vor= uarts für Frankreich Klage geführt; wie sollte man t, in welchem ein Fürst von entgegengesetzter Gesin= gland an das Ruder trat, nicht mit Freuden be= n? Zugleich aber trat das größte Interesse der den Gesichtskreis. Ludwig XIV. behielt die einer Gemahlin an die spanische Monarchie, trotz htleistung, ununterbrochen im Auge; dem Dau= er der Träger dieser Ansprüche war, suchte er zu= seinen Einfluß auf die deutschen Fürsten die Würde chen Königs zu verschaffen. Das Haus Oester= auf einmal des Kaiserthums und der spanischen verlustig gegangen. Wie die Erfahrung zeigte, gab

es keine denkbare Combination, um dieſen Entwürfen zu b
gegnen, als die Feſtſetzung Wilhelms auf dem Throne v
England. Es war die Bemerkung des ſpaniſchen Botſchafte
Burgomaine, dem Kaiſer Leopold I. mehr Vertrauen ſchen
als dem eignen Miniſter, daß die engliſche Revolution ei
Verbindung zwiſchen England und Holland hervorbring
würde, welche nicht anders als zu Gunſten des Hauſes Oeſte
reich ausſchlagen könne; der Kaiſer werde Subſidien zu
Kriege brauchen; von Holland könne er ſolche nicht erwarte
wohl aber von England, das ſeit langer Zeit durch ke
nen Krieg erſchöpft worden ſei.[1] Von dem holländiſche
Geſandten Hope, der die Unterhandlung in Wien führt
wurde die Unterſtützung der Nachfolge eines Erzherzogs i
Reiche und die Aufrechthaltung der Rechte des Hauſes Oeſte
reich auf die Succeſſion in Spanien als die Bedingung d
vorgeſchlagenen Allianz angenommen; aber nur eine geringfügi
Bedeutung hätte das gehabt, wenn allein die Kräfte der G
neralſtaaten dadurch für Oeſterreich geſichert worden wäre
Daß der Statthalter der Republik zugleich König in Englan
wurde, gab der Stipulation erſt wahren Werth und eine g
gründete Ausſicht auf Erfolg. Man hielt dafür, wen
man die Allianz mit den Seemächten nicht ſchließe, möchte
ſie den Krieg durchführen, ohne der Intereſſen des Hauſ
Oeſterreich eingedenk zu ſein.

So trafen die beiden einander an ſich entgegengeſetzt
Weltelemente in dieſer Frage zuſammen. Der Widerſtand g
gen das Uebergewicht von Frankreich bildete für ſie ein inner
Moment der Gemeinſchaft. Wilhelm III. war von der Not

[1] Auszüge aus den Berichten von Hope, vom Februar 1689. Lexi
ton Papers 341 ff.

wendigkeit der Allianz mit dem Kaiser so durchdrungen, daß er den Rath gab, von der Forderung der Aufstellung einer bestimmten Truppenzahl, zu den Zwecken der Allianz, abzustehen, wofern man in Wien Anstand nehmen sollte, sie zu bewilligen. Er wollte den Kaiser so wenig drängen, wie den König von Spanien: ihm kam alles auf das Ansehen an, das die Allianz mit den beiden Höfen uralter und legitimer Autorität ihm und seiner Sache verschaffen mußte. Der Allianzvertrag zwischen der Republik und dem Kaiser wurde am 12. Mai 1689 unterzeichnet. Er war erst nach England mitgetheilt worden, ehe die Republik ihn annahm: so bald als das Actenstück, durch welches Wilhelm III. von dem Kaiser als König anerkannt wurde, bei ihm eingetroffen war, trat er dem Tractat in aller Form bei. Wovon man annehmen sollte, daß es hätte vorausgehen müssen, eine erneuerte Allianz zwischen Holland und England folgte nun erst nach, und zwar nicht ohne Schwierigkeit. Die alte Stipulation, kraft deren Holland bei einem Angriff, wie es ihn jetzt erfuhr, englische Hülfstruppen in Anspruch nehmen konnte, genügte noch nicht; für den bevorstehenden Krieg mußte man sich zu einer engeren Gemeinschaft der Politik und der Waffen vereinigen. Die Holländer meinten dabei Vortheile für ihren Handel, vielleicht eine Ermäßigung der Navigationsacte bedingen zu können: wie so ganz aber mißkannten sie die Stellung Wilhelms III. in England, wenn sie durch ihn dazu zu gelangen hofften! Der Art war seine Krone überhaupt nicht, um der Nation ein ihr unangenehmes Zugeständniß abzunöthigen: er lachte der holländischen Abgeordneten, wenn sie ihm davon sprachen. Erlebte man doch bereits, daß ein Nachlaß an Hafengeld, den er einigen niederländischen Fahrzeugen bewilligt hatte, in den Häfen nicht

zur Geltung gelangte, weil die Beamten behaupteten, de König habe kein Recht zu einer ſolchen Verfügung. Di zweifelhafte Lage ſeiner Krone, in Mitten der einander wide ſtrebenden Parteien, legte ihm die Pflicht auf, alles zu vermeide was den ohnehin vorhandenen und beinahe natürlichen Verdach als begünſtige er ſeine Landsleute, verſtärken konnte. E mußte er als König von England darüber halten, daß d Anführung der Flotten, die im Verhältniß von 50 engliſche und 30 holländiſchen Schiffen zuſammengeſetzt werden ſollte allezeit für einen engliſchen Admiral vorbehalten blieb. Höch ungern fügten ſich die Abgeordneten der Republik, unter denen der Bürgermeiſter Witſen war, in die Bedingung, daß keiner von beiden Theilen, ohne die Beiſtimmung des andern Frieden oder Stillſtand mit Frankreich ſchließen ſolle. E ſchien ihnen, als wolle Wilhelm ſich ihrer Mitwirkung au ſo lange verſichern, als Ludwig XIV. ſeinen Nebenbuhle Jacob unterſtütze: was ſie aller Selbſtändigkeit beraube. I den Briefen Witſen's athmet ein unerwartetes Gefühl vo Bitterkeit gegen den neuen König. Die Allianz unterſchrie er, wie er ſelbſt erzählt, mit zitternder Hand: er hielt ſie jet für verderblich. Er hat geſagt, er verwünſche die Stunde, i der er nach England gekommen, noch mehr die, in der ih zuerſt von dieſer Sache (der Unternehmung gegen Jacob II. geſprochen worden: hätte er nichts davon gewußt, ſo würd er ruhiger ſein.[1]

Iſt es nicht, als hätte ſich in dieſen Männern ein Vor gefühl von dem geregt, was da folgen ſollte? Indem di

[1] Von den Verbaals Witſen's giebt es drei Auszüge: bei Wagenaa daran anknüpfend, aber nicht ohne beſondere Mittheilung bei Groveſtin und der angeführte bei Scheltema. Die Originalſchriften Witſens ve dienten vollſtändig mitgetheilt zu werden.

Republik der vereinigten Niederlande die größte politische Handlung vollzog, die sie überhaupt unternommen hat, zur Revolution der britannischen Reiche entscheidend beizutragen, begründete sie zugleich ein Machtverhältniß, durch welches ihre freie Selbstbestimmung auf immer beschränkt wurde. Aber anders war es nun einmal nicht. Vor den großen Kräften, welche um den Besitz der Welt kämpfen, ist keine Gnade zu finden. Hätten die Holländer nicht gegen Ludwig XIV. und Jacob II. Stellung genommen, so würden sie der Herrschaft des monarchisch-katholischen Principes verfallen sein. Indem sie dazu beitrugen, die parlamentarische Macht von England aufzurufen und zur Geltung zu bringen, mußten sie sich dem Uebergewicht fügen, welches dieser in der Welt überhaupt zufiel. Die Stärke Wilhelms III. besteht darin, daß er sich gleichsam persönlich zum Ausdruck der Nothwendigkeit, die in den Dingen liegt, gemacht hat. Man widerstrebt ihm in den vereinigten Niederlanden unaufhörlich, auf das tiefste empfindet man in Amsterdam, daß man von ihm abhängig wird, aber man kann sich nicht von ihm losreißen, ohne die Politik zu verläugnen, zu der man sich bekennt und bekennen muß.

Und dort selbst fand er, wie einst in Gaspar Fagel, so nunmehr, nach dessen Tode, in Anton Heinsius einen Gehülfen von höchster Befähigung, der sich ihm überhaupt vollkommen anschloß.

Wie die großen Männer dieser Zeit mit einander umgingen!

Geübt in heimischen und auswärtigen Verhandlungen, und bisher keineswegs allezeit ein Anhänger des Statthalters, war Heinsius zum Rathspensionarius gewählt worden; doch hatte er das Amt nur provisorisch angenommen. Der neue

König, dem er in dieſer Eigenſchaft ſchrieb, und zwar zunächſt über den mit dem Kaiſer eingeleiteten Vertrag, forderte ihn auf, das Amt definitiv anzunehmen, und verſprach ihm darin möglichſte Unterſtützung von ſeiner Seite: Heinſius trug jedoch noch immer Bedenken. Hierauf ſchrieb ihm der König, Niemand ſei ſo geeignet zu dem Amte, wie eben Heinſius; er ſei in ſeinem Gewiſſen verpflichtet, es zu übernehmen: nicht allein der Regent, ſondern ſelbſt der Privatmann dürfe ſich dem Dienſt nicht entziehen, den er dem Staate zu leiſten vermöge, am wenigſten unter Umſtänden, wie die damaligen.[1] Nun erſt entſchloß ſich Heinſius zur Annahme: der König verſicherte ihn dafür ſeiner Dankbarkeit, die er ihm bei jeder Gelegenheit bezeigen werde.

Eine der merkwürdigſten Correſpondenzen knüpfte ſich hieran, die jemals vorgekommen iſt, zwiſchen einem Fürſten und einem Staatsmann, der nicht eigentlich ſein Miniſter war, aber doch eine analoge Stellung einnahm. Wie hätte Wilhelm in dem Gedränge der ſchwierigen und verwickelten Geſchäfte des Inſelreiches auch noch von den continentalen Verhältniſſen und ihrem unaufhörlichen Wechſel eingehende Notiz nehmen können? In dieſem Bezug vertrat ihn Heinſius. Im Haag ſammelten ſich alle Nachrichten, Anträge, Antworten der continentalen Höfe; Heinſius berichtet darüber Woche für Woche, Wilhelm antwortet in der ihm eignen entſchiedenen Weiſe: der Penſionarius iſt umſtändlich, eingehend, ausführlich: der König kurz und bündig. Zwiſchen beiden beſteht jene Uebereinſtimmung der allgemeinen Geſichtspuncte und Ueberzeugun-

[1] Ende mien ick, dat een goed regent, jae selfs een particulier ingeseten sigh niet magh ontrekken den dienst te doen, die in syn maght is, an den staet.

gen, welche in jedem einzelnen Fall ein Verſtändniß herbeiführt, bei dem man ſich gegenſeitig ergänzt. In der Regel tritt Wilhelm den Meinungen bei, welche Heinſius ausſpricht; zuweilen fragt er ſelbſt bei ihm an. Nicht ſelten hat er aber auch ſelbſt die Initative des Gedankens und der Entſchlüſſe.

Unter dem Zuſammenwirken dieſer beiden Talente wurde die Allianz geſchloſſen und ausgebaut. Mehr, als man vermuthen ſollte, kamen dabei vom erſten Augenblick an die nordiſchen Angelegenheiten in Betracht.

Es wäre an ſich ein Leichtes geweſen, Dänemark in die Allianz zu ziehen. Im Frühjahr 1689 hat der däniſche Geſandte, Lente, in Holland erklärt, ſein König, Chriſtian V., ſei bereit, mit Holland und England in ein unauflösliches Bündniß zu treten; er würde, wenn man ihm vortheilhafte Bedingungen bewillige, 20,000 Mann und 40 Kriegsſchiffe zu Dienſten ſtellen, eine Macht, die fürwahr nicht zu verachten ſei. Der Vertrag des Königs von Dänemark mit Frankreich ging ſo eben zu Ende. Wenn er ſich nun, ſtatt denſelben zu erneuern, vielmehr auf die entgegengeſetzte Seite neigte, ſo lag der Grund für ihn darin, daß das Unternehmen Wilhelms III. auf England gelungen, und dadurch eine Verbindung der beiden Seemächte zu Stande gekommen war, gegen welche ihn Frankreich damals nicht ſchützen konnte. Wäre es aber wegen der holſtein-gottorpſchen Sache zu einem Bruch mit Schweden gekommen, wie es das Anſehen dazu hatte, ſo würden die Seemächte den Schweden zu Hülfe gekommen ſein: Heinſius hat das dem Geſandten auf das Beſtimmteſte geſagt.[1] Auch der größte Theil der deutſchen Fürſten ſtand damals

[1] Sie werden „reflexie nemen up den koning van Sweden, als mede onse geallieerte".

auf der Seite von Schweden und Holstein. Unmöglich konnten da Wilhelm und Heinsius auf das Anerbieten der Dänen eingehen, so erwünscht der Machtzuwachs, den sie dadurch erlangt hätten, auch an sich gewesen wäre. Sie würden damit Schweden von sich entfernt und wahrscheinlich auf die Seite von Frankreich getrieben haben, was bei dem Umfang und der Lage der schwedischen Besitzungen in Deutschland die verderblichste Rückwirkung hätte nach sich ziehen müssen. Ihr ganzes Bemühen ging vielmehr dahin, eine Abkunft in den dortigen Streitigkeiten zu Stande zu bringen, und zwar zum Vortheil des Herzogs von Holstein-Gottorp. Heinsius sagte dem Gesandten unumwunden: da der König in seiner eigenen Sache Richter und Vollstrecker seines Spruches habe sein wollen, da er Gewalt gebraucht habe, so bleibe kein Mittel, um den Ausbruch eines Krieges zu verhindern, als daß er die eingezogenen Gebiete restituire, und auch die Souveränetät des Herzogs wieder anerkenne. Nach einigem Sträuben fügte sich Dänemark in das Unvermeidliche. Bei dem Vertrag von Altona wirkten die deutschen Fürsten mit den Seemächten zusammen. Ein brandenburgischer Staatsmann, Paul Fuchs, hat ihn entworfen: König Wilhelm ihn genehmigt, ehe er den Dänen vorgelegt wurde. Für den Abschluß war ein persönliches Verhältniß Wilhelms III. von vielem Belang. Er willigte ein, dem Prinzen Georg von Dänemark, Gemahl seiner Schwägerin, Prinzessin Anna, seine dänische Apanage zu zahlen. Christian hatte nemlich dem Prinzen ein paar Gottorpsche Aemter dafür eingeräumt, da diese jetzt zurückgegeben werden mußten, so bildete es eine sehr wesentliche Erleichterung des Friedens, daß er die Schuld übernahm. Er fand die Bedingung nicht wenig beschwerlich und sträubte sich

anfangs dagegen; aber die Herstellung der Ruhe im Norden war für die allgemeinen Angelegenheiten so wichtig, daß er sie um einer Summe Geldes willen nicht verzögern wollte.[1] Auf dieser Abkunft beruhte es, daß ihm jene dänischen Truppen unter dem Prinzen von Würtemberg zuzogen, die dann an der Entscheidung in Irland einen so großen Antheil genommen haben. Aber noch wichtiger war es, daß die deutschen Verbündeten ihre Truppen nicht mehr gegen Dänemark aufzustellen brauchten, sondern gegen Frankreich verwenden konnten. Cellische Regimenter, die bisher gegen Dänemark gestanden, konnten in holländischen Dienst eintreten. Brandenburg konnte, gegen spanische Subsidien, ein Heer von 20,000 Mann zur Vertheidigung der spanischen Niederlande vorrücken lassen.

In alle diese Verhältnisse griff es ein, daß seit einigen Jahren nicht allein Polen, sondern auch Rußland an dem Kriege der Deutschen gegen die Osmanen Theil nahm. Wenn der Kaiser im Orient vollauf beschäftigt, sich nicht mit aller seiner Macht an den occidentalischen Kriegen betheiligen konnte, so wurde der Nachtheil, der darin für Wilhelm III. lag, durch die politischen Beziehungen, welche aus der Ligue gegen die Osmanen, die man noch einmal die heilige nannte, entsprangen, reichlich aufgewogen. Der Streitkräfte des Nordens bedurfte man damals nicht zum Kampfe gegen Frankreich; schon genug, daß von dort keine Rückwirkung zu Gunsten Frankreichs ausging. Die Unterwerfung der Ungarn unter Oesterreich, die mit den

---

[1] König Wilhelm betont oft, daß der Bruch im Norden „tegenwordig an't gemeene wesen seer prejudiciable“ sein würde; im August meint er, daß er die Ratification des Friedens nach Dänemark sende, „al't geld daertoe noodig: het syn swaere conditien, die ick heb moeten ingaen alleen om het gemeene best“.

Siegen über die Osmanen Hand in Hand ging, hatte in sofern Gewicht für das gesammte Staatensystem, als sie sonst gewohnt waren sich an Frankreich zu halten.

In dem deutschen Reiche konnte Frankreich unter den damaligen Umständen keine Verbündeten finden; selbst in Italien kamen die Verhältnisse des Kaiserthums einer Erweiterung der Allianz zu Statten. Herzog Victor Amadeus II. von Savoyen, durch die engsten Familienbande an Frankreich geknüpft, konnte doch auch des Kaisers, dessen Vasall er war, nicht entbehren. Es hatte vielen Werth für seinen Ehrgeiz, eben am Wiener Hofe die Behandlung zu erlangen, welche dort den gekrönten Häuptern zu Theil wurde; ein sehr reelles Interesse für seinen Staat knüpfte sich ferner an die Uebertragung der kaiserlichen Autorität über eine Anzahl von Reichslehen in dem Umkreise seiner Gebiete. Hierüber wurde schon lange unterhandelt. Piemontesische Große der antifranzösischen Partei, welche aus dem ungarischen Kriege zurückkamen, wirkten bei dem Herzog, dessen Vertrauen sie gewannen, zu Gunsten einer Verbindung mit dem Kaiser. Aber das wichtigste Moment dafür lag doch in der eigenen Stellung desselben. Er wurde durch die französischen Garnisonen in Pinerolo und Casale, von den beiden Grenzen seines Landes her, in einer Art von Unterwürfigkeit gegen Frankreich gehalten; in den kleinsten Angelegenheiten fühlte er sich gedrückt und wie ein halber Unterthan behandelt.[1] Für ihn war die Bildung einer Gegenpartei in Europa ein Ereigniß, welches ihm seine Befreiung ankündigte, und das er mit Freuden begrüßte. Andererseits eröffnete es Wilhelm III. eine neue große Aussicht,

---

[1] Vgl. die Mittheilungen von Rousset: Louvois. t. IV, ch. VIII.

den alten Pförtner der Alpen von Frankreich los=
ab für ſeinen Bund gewinnen konnte. Man hatte
ſprochen, daß er vielmehr Genua gegen Savoyen
en ſollte: aber bereits im September 1689 findet
nem ſeiner Briefe die Notiz, daß er den Herzog ſelbſt
ſehen hoffe. Beſonders hoch ſchlug er es an, daß
die Waldenſer von Piemont, über welche im Ge=
franzöſiſchen Ereigniſſe die ſchwerſte Verfolgung ver=
orden war, und für die man in England leben=
mpathieen hegte, in ihre Thäler zurückzuführen,
gegen Frankreich zu bedienen, vielleicht ſelbſt die zum
en Bekenntniß genöthigten und nicht ausgewanderten
ten des ſüdlichen Frankreichs zum Aufſtand anzuregen,
ung faſſen durfte. Aus dem Manifeſt Ludwigs XIV.
ich, daß ihm dieſer Moment der empfindlichſte von
r, und ihn zu dem Entſchluß brachte, noch ehe der
von ihm abfalle, ſich ſeiner feſten Plätze militäriſch
hern. Er forderte ihn auf, ihm Verrua und die Cita=
Turin einzuräumen. Victor Amadeus war von Na=
ſch, durchgreifend, wachſam, rückſichtslos; von einer
ur andern überzugehen, machte ihm, ſobald das
aft ſchien, keinen Scrupel; unerwartete raſche Ent=
ſchlüſſe gehörten faſt zur Befriedigung ſeines Selbſtgefühls.
jetzt dem franzöſiſchen General, Catinat, die Ueber=
der Citadelle zu; in demſelben Augenblick aber traf
och etwa erforderlichen Anſtalten, um ſie gegen ihn
dbigen: erſt in dieſem Gedränge hat er den Vertrag
rreich=Spanien abgeſchloſſen. Die Abſicht wurde ver=
Pinerolo und Caſale den Franzoſen zu entreißen;
s das erſte ſollte ihm zufallen; die Sache der Reichs=

lehen war bereits gegen Zahlung einer Geldsumme erledigt. Indem dem Herzog königliche Ehren gewährt wurden, versprach er selbst, sich als ein wahrer und getreuer Reichsfürst zu bezeigen. Der unmittelbaren Kriegshülfe, zu der sich die beiden katholischen Mächte verpflichteten, fügten England und Holland das Versprechen von Subsidienzahlungen hinzu. Der Herzog widerrief die gegen die Waldenser erlassenen Edicte, und stellte sie in ihre Besitzungen wieder her. Schon kamen sie in Schaaren nach ihrer Heimath zurück. Ihnen zur Seite erschien ein Corps französischer Flüchtlinge, welche von Holland und England ausgerüstet waren; der Herzog machte sich anheischig, einen Theil der ihm bewilligten Subsidien für die Waldenser und die Refugiés zu verwenden.[1]

Die Einwirkungen des Kaiserthums und der protestantischen Mächte griffen hier am Fuß der Alpen unmittelbar zusammen, sie umfaßten Europa.

In dem Abschluß des großen Bündnisses kann man die Ausführung der Idee William Temple's sehen, die dahin ging, die Tripleallianz zu einer großen Conföderation der europäischen Staaten für die Behauptung des Friedens gegen die beginnenden Uebergriffe Ludwigs XIV. auszubilden. Die Stuarts standen demselben allzu nahe, um das zu unternehmen: eben daß sie dazu weder geneigt noch fähig waren trug wesentlich zu ihrem Sturze bei. Denn den allgemeinen Nothwendigkeiten verweigert Niemand ungestraft sein Mitwirkung. Auf diese gestützt, erhob sich Wilhelm III an ihre Stelle: von einer großen Bundesgenossenschaft, die

[1] Articles secrets concernant les Vaudois und andere Documente bei Dumont VII, 383. Vgl. General state of Europa I, 670 ff., eine beachtenswerthe Compilation der Zeit.

sich unverzüglich um ihn bildete, ward sein Königthum mit Freuden begrüßt, Europa bedurfte desselben.

Die Franzosen hatten den Krieg mit einem großen Act der Offensive eröffnet, der ihnen vollkommen gelang: sie hatten auf einmal die vier rheinischen Kurfürstenthümer in Besitz genommen. Auf der Stelle waren sie freilich inne geworden, daß sie das eingenommene Gebiet in diesem Umfang nicht würden vertheidigen können. Um wenigstens die großen Festungen zu behaupten, geriethen sie auf einen gräßlichen Gedanken, der ihrer damaligen Methode, den Krieg zu führen, entsprach. Denn vor der Kriegsraison verschwand ihnen jede andere menschliche Rücksicht; — wie sie vor Kurzem die piemontesischen Thäler wüste gelegt, wie sie bald darauf damit umgingen, Dublin zu zerstören, um Irland zu retten, so faßten sie die Absicht, die kleinen Plätze, die sie nicht besetzt halten und doch nicht in die Hände der heranrückenden deutschen Armee fallen lassen wollten, zu zerstören: weil Oppenheim, Speier und Worms den Deutschen zur Wiedereroberung von Mainz förderlich werden konnten, mußten sie dem Erdboden gleich gemacht werden.[1] Ihren Zweck erreichten die Franzosen damit nicht. Einmüthiger, als jemals, vereinigten sich die Deutschen — denn solcher Angriffe und Gefahren bedarf es, um der Nation ihre gemeinschaftlichen Interessen zum Bewußtsein zu bringen — zur Wiedereroberung der beiden vornehmsten Plätze, Mainz und Bonn. Man erlebte, daß der Kurfürst von Brandenburg einen Theil seiner Truppen zu dem kaiserlichen Heere vor Mainz stoßen ließ, in der Ueberzeugung, daß ihn dieses alsdann vor Bonn

[1] Der Gedanke ist, wie man aus der Correspondenz bei Rousset sieht, in der Armee entsprungen, aber von dem Ministerium sofort ergriffen worden.

unterſtützen würde, wie es denn geſchah. Die Fra
wurden genöthigt, die beiden Feſtungen, und damit den
Vortheil ihres erſten Feldzuges, wieder aufzugeben.

Wie die Eroberung von Mainz von Wilhelm III.
glückliches Ereigniß von großer Tragweite begrüßt wurd
erwachte darüber in Louvois ein Vorgefühl bevorſt
ſchwerer Kämpfe; und von Stund an ließ ſich eine A
davon in der franzöſiſchen Kriegsführung bemerken.
reich war von Ludwig XIV. dazu angelegt, gleichſa
ungeheure Fortification in der Mitte von Europa zu
zugleich zum Ausgangspunct und Rückhalt, wenn die
ſchen Verhältniſſe einen Angriff nach irgend einer Se
wünſchenswerth erſcheinen ließen, und zur Defenſi
bald alsdann die gereizten Feinde ſich zur Abwehr
ihrerſeits zum Angriff anſchickten. Nach dem Oſte
das Reich mit einer Reihe feſter Plätze umgürtet,
jeden Einfall fremder Heere, wie ſie in früheren Jahrhu
verſucht worden waren, unmöglich machen ſolle. M
einſichtsvollen Kriegsmann ſchienen deren damals faſt zu
ſein; ſie fanden es rathſam, die minder bedeutenden z
ſen, um die bedeutenderen um ſo ſicherer vertheidigen
nen. Dazu reichte eben die Armee hin, welche aus
ziellen Rückſichten auf keine größere Stärke gebracht
konnte, und geſchont werden mußte, weil ſie den R
Macht in ſich enthielt. Ihre Unternehmungen wurde
die Nähe der Feſtungen, welche die großen Magazi
Kriegsvorräthe aufbewahrten, vorbereitet; ſelbſt die leichte

[1] Van grooter consequentie als men sigh can inbeelden
Sept. 1689 an Heinſius), Louvois 14./24. Sept.: La reddition de l
change fort la face des affaires: il y a apparence, que l'an
chaine ne sera pas meilleure, que celle-ci.

heit ihrer Bewegungen beruhte darauf; aber zu Feldzügen in weiter Ferne war sie weder bestimmt noch geeignet; ihre nächste Aufgabe beschränkte sich darauf, den Feind aus der Nähe der Gränzen zu vertreiben: Contributionen in seinem Gebiete einzuziehen; vornehmlich durch die Eroberung der einen oder der andern Festung das System der Landesfortification, das noch lange nicht vollendet war, zu erweitern und zu vervollständigen.[1] In dieß System nun lenkten die Franzosen wieder ein.

Catinat hatte bald nach dem Bruch in Piemont den glänzenden Sieg bei Staffarda über Victor Amadeus erfochten, aber daran dachte er doch nicht, wovon man redete, nach Mailand vorzudringen; er begnügte sich mit der Besetzung der Alpenfeste Susa. Dem entsprach, daß die Franzosen zugleich Savoyen einnahmen; nach einiger Zeit fiel auch Montmelian in ihre Hände. Im März 1691 bemächtigte sich Catinat mit geringem Verlust der Stadt und des Schlosses von Nizza: schon damals haben die Einwohner ihre Zufriedenheit kund gegeben, daß sie mit Frankreich vereinigt seien.

Es giebt etwas Constantes, durch die geographischen Verhältnisse Bedingtes in der Militärpolitik von Frankreich; die Besetzung der festen Plätze soll zugleich die eignen Gränzen sichern und die fremden eröffnen.

So wurde, am Abhang der Pyrenäen, zuerst Campredon, und alsdann, was bei weitem größere Bedeutung hatte, Seu d'Urgel durch plötzlichen Ueberfall in Besitz genommen. Fran-

[1] Der schwedische Gesandte Lilieroth, der aus Frankreich nach dem Haag kam, versichert daselbst: Ludwig XIV. sei „avers jegens ten oorlog"; die Armee werde „meest defensive ageren"; — aber es bedürfe einer guten Vereinigung „dewyl niet en hof in de werelt was, daar (Frankrijk) met opentlyk ofte bedecktlyk machineerde om die in her party te krygen dewyl that point her fort was.

zösische Kriegsbanden durchstreiften dann Catalonien, so w Piemont und die Pfalz. In allen Grenzgebieten waren d Franzosen Meister und Herren.

In demselben Sinne wurde nun auch der Krieg in d Niederlanden geführt.

Es war nur eine leichte Abweichung von dem Pla eines defensiven Krieges, wenn Louvois im Sommer 16 dem Marschall Luxemburg nicht sowohl erlaubte, als anrie den Fürsten von Waldeck, der auf den Wunsch des Köni von England an die Spitze der Armee in den Niederland gestellt war, anzugreifen, ehe er sich mit den heranrückend brandenburgischen Truppen vereinigt habe. Waldeck wur von Luxemburg bei der Bay von Fleurus überrascht und a seiner Stellung geworfen. Aber er ward nicht mit Nachdr verfolgt, und konnte sich rühmen, dem Feind in wenigen Tag wieder eben so stark gegenüberzustehen, wie vorher. Lu wig XIV. wollte keine neue Schlacht. Er ließ mit den Tru pen, die in den Niederlanden allenfalls entbehrlich waren, d Rheinarmee verstärken, bei welcher der Dauphin stand, u diesen gegen jeden Unfall sicher zu stellen.

Dagegen wurde die Absicht gefaßt, in dem nächsten Frü jahr in alter Weise, ehe es noch Jemand erwarten konn auch in den Niederlanden eine wichtige Festung einzunehme Mit dieser Rücksicht waren die Winterquartiere genommen, d Intendanten von Flandern und Artois angewiesen worden, f die nöthigen Lebensmittel Sorge zu tragen; alles war vorge hen, so daß sich im März 1691 eine stattliche Armee zu Pfe Fuß zur Belagerung von Mons vereinigen konnte, ein Platzes, der nicht allein für die spanischen, sondern auch f die vereinigten Niederlande, welche in demselben ihre vo

nehmſte Vormauer ſahen, die größte Bedeutung hatte, und wenn er erobert wurde, die geographiſch-militäriſche Poſition von Frankreich gewaltig verſtärken mußte. Eine große Frage war, ob die verbündete Armee, nach der erlittenen Niederlage, das zu verhindern und überhaupt einem neuen Angriff Widerſtand zu leiſten vermögen würde. Jedermann richtete ſeine Augen auf den König von England, der durch die Schlacht an der Boyne neuen Kriegsruhm gewonnen hatte. Alles kam darauf an, ob ihn das Parlament zu der hierfür erforderlichen Kraftentwicklung in Stand ſetzen werde.

Zweites Capitel.

Wilhelm III. im Jahre 1691. Reduction von Irland.

Als Wilhelm III. nach der Rückkehr von ſeinem Feldzug in Irland, der durch die Beſchlüſſe des Parlaments möglich geworden, die zweite Sitzung deſſelben eröffnete (2. Oct. 1690), ſprach er ſich über die Gefahr, in der ſich das Land noch immer befinde, die Nothwendigkeit neuer Kriegsanſtrengungen und Geldopfer in ſo dringenden Worten aus, daß er damit in der Verſammlung einen gewiſſen Anſtoß erregte, denn es ſcheine faſt, als werde dadurch eine freie Deliberation von vorn herein abgeſchnitten. In der Sache ſelbſt konnte jedoch kein Widerſpruch laut werden. Die kurz vorhergegangene Bedrohung der engliſchen Küſte durch die franzöſiſche Flotte

[1] Von dieſer Seſſion ſagt Macaulay VI, 97 u. A.: „No report of the debates has been preserved“. Wir ſind glücklich, dieſe Lücke aus den Berichten Bonnets einigermaßen ausfüllen zu können.

hatte alle nationalen Gefühle gegen Frankreich wach gerufe Die Mitglieder des Unterhauses hätten sich nicht getrau dürfen, in ihre Grafschaften zurückzukommen, hätten sie si nicht zu den für die Sicherung des Landes erforderlichen B willigungen verstehen wollen. Uud fast ein nicht minder lebe dig empfundenes nationales Anliegen war es, die schon weit geförderte Eroberung Irlands zu vollenden, der empör rischen Bevölkerung wieder vollkommen Meister zu werde Die so eben einlaufenden Nachrichten von dem Succeß Mar boroughs gegen Cork und Kingsale brachten eine um so gü stigere Stimmung hervor, da ein englischer Heerführer d vornehmsten Ruhm davontrug, und verstärkten die Zuversi auf einen vollständigen Erfolg. In ihrer Antwort auf d Thronrede drückten die Commons den König die Ueberzeugu aus, daß an seine Person das Interesse des Protestantismu die Sicherheit und Freiheit von Europa geknüpft sei, u versprachen, ihn mit äußerster Anstrengung ihrer Kräfte geg alle seine Feinde zu vertheidigen.

Die Forderung des Königs betrug 4,425,000 Pf. S und man sah wohl, daß sich davon nicht viel abziehen lass werde, wenn man die Kriege, in denen man begriffen war, Irland, zur See und auf dem Continent, die doch nur ein einzigen bildeten, durchführen wollte; es gab darüber k ernstliche Meinungsverschiedenheit, eine solche erhob sich e als man die Mittel, die geforderte Summe aufzubring erwog.

Wir sehr man die Schwierigkeit, die dabei obwaltete, u das Außerordentliche der Lage empfand, zeigt der Vorschl der sehr ernstlich gemeint war, daß das Silbergeräth Privaten zu Geld gemacht, und der Regierung dargelie

werden möge, mit der Verpflichtung, es zu verzinsen und das Capital in besserer Zeit wieder zu erstatten. Dagegen erinnerte man, daß das in den großen Familien vorhandene Silber ein unantastbares Eigenthum derselben bilde, und auch für die Gewerbtreibenden ein Vorrath davon unentbehrlich sei, weil er ihnen Credit zu verschaffen diene; würden sie sich dessen entäußern, so würden sie selbst den Credit der Nation ruiniren; man werde das für ein Zeichen der Erschöpfung derselben ansehen, und den Schluß daraus ziehen, daß der Krieg im nächsten Jahr nicht mehr fortgesetzt werden könne.

Noch eine andere Auskunft kam in Vorschlag, die zwar nicht angenommen werden konnte, aber für die Regierung Wilhelms in späterer Zeit tiefgreifende Folgen gehabt hat. Man faßte die Absicht, die in Irland vorzunehmenden Confiscationen im Voraus zu veräußern, und den Ertrag, der sicher im nächsten Jahre eine Million betragen werde, für den Krieg zu verwenden. Ein populares und fast republikanisches Vorhaben, das an die Zeiten des langen Parlaments erinnerte. Damals ließ es sich nicht ausführen, denn vor Allem mußten doch die Rechte der alten Eigenthümer wieder hergestellt werden; es ließ sich bezweifeln, ob man sobald wieder Hände zur Bearbeitung des Landes finden würde. Indem man aber eine unmittelbare Anweisung der Kriegskosten auf die Confiscationen fallen ließ, hielt man doch den Grundsatz fest, daß diese in Zukunft dazu verwendet werden sollten. Es war immer als eine Prärogative der Krone betrachtet worden, über confiscirte Güter zu verfügen; auch Wilhelm III. machte Anspruch darauf. Aber das Unterhaus wollte dem neuen König dies Recht nicht zuerkennen. Er mußte versprechen, weder in England noch in Irland über verwirkte Ländereien dispo-

[illegible] zu wollen, ehe nicht im parlamentarischen Wege darüber beschlossen worden sei.[1] So war überhaupt die Haltung dieses Unterhauses. In Bezug auf seine Rechte wich es keinen Schritt breit; es ließ vielmehr keine Gelegenheit unbenutzt, sie aufs neue zur Geltung zu bringen, und zu erweitern, und nicht selten griff es hierbei auf die Präcedentien aus den Zeiten der Rebellion zurück; der König konnte sich dem nicht nachdrücklich widersetzen, wenn er nicht die Bewilligungen, deren er unbedingt bedurfte, zweifelhaft machen wollte; gab er aber nach, so fielen diese reichlich aus, und man nahm keinen Anstand, sehr beschwerliche Leistungen anzuordnen.

Die vornehmste war die Landtaxe, und zwar in der während der bürgerlichen Unruhen eingeführten und unter Carl II wiederholten Form eines in den Provinzen zu repartirenden Assessment. Wurden hierdurch die begüterten Classen betroffen, so zog man durch andere Steuern auch die übrigen Classen herbei. Die Accise auf das Brot ward verdoppelt und eine Erhöhung der Eingangszölle angenommen. Gegen das Eine und das Andere wurden die stärksten Einwendungen erhoben; in Bezug auf das letzte haben die Kaufleute der City gesagt, wenn der Krieg den Verkehr zu Grunde richten solle, so wäre es besser, sich dem König von Frankreich von vorn herein mit gebundenen Händen zu überliefern, lange werde man es dann doch nicht aushalten. Das große nationale Interesse bewirkte jedoch, daß man über diese Schwierigkeiten hinweg ging. Nachdem der König seine constitutionellen Zusagen in Bezug auf die Confiscation gegeben hatte, passi

[1] L'article — er kommt in der Schlußrede vor — étoit comm stipulé. Il a fallu leur promettre (aux communes) qu'on ne disp seroit point de ces confiscations, pour les obliger d'achever l'acte po les subsides (Bonnet).

ten die Bewilligungen; die neuen Auflagen erhielten Gesetzeskraft.

Gleich im ersten Moment aber zeigte sich auch eine so lebhafte Verstimmung darüber, daß die eifrigen Anhänger Jacobs II. einen Plan zu seiner Herstellung daran knüpften.

Es waren nicht Katholiken, sondern solche Episcopalisten, welche die Verbindung der gemäßigten Tories mit den Presbyterianern zur Errichtung des neuen Thrones und zur Befestigung der neuen Regierung mißbilligten, und jetzt die Hoffnung faßten, daß Jacob II. dahin gebracht werden könne, sich den Ideen, von denen sie ursprünglich ausgegangen waren, anzuschließen: Viscount Preston, der letzte protestantische Minister, Lord Dartmouth, der letzte protestantische Seemann, auf welche Jacob II. vor seiner Flucht vertraute, und die Freunde von Lambeth, wie Lord Clarendon und Bischof Turner von Ely, Männer von Geist und Einfluß, die als Führer großer Parteien betrachtet werden konnten. Ein alter Geheimschreiber der Gemahlin Jacobs II., Ashton, ebenfalls kein Katholik, aber von den Ideen des episcopalistischen Loyalismus auf das tiefste durchdrungen, diente ihnen als Geschäftsführer. Ihre Meinung war, wenn Jacob II. auch für seine Person Katholik bleiben wolle, so müsse er sich doch als König für die Erhaltung des Protestantismus aussprechen, den parlamentarischen Weg betreten, und der Besorgniß ein Ende machen, als würde die Unterstützung, die er von Frankreich erlange, zum Verderben Englands ausschlagen. Sie stimmten darin mit ihm überein, daß er nicht anders als mit Hülfe Ludwigs XIV. zurückgeführt werden könne; aber sie forderten, er solle nur so viel Truppen mit herüberbringen, als zu seiner Sicherheit unbedingt nothwendig seien, und das

Versprechen geben, auch diese wieder zu entlassen, sobald d Fremden vertrieben sein würden, durch welche das Recht m die Freiheit des Landes erdrückt werde. Sie meinten, die N tion werde glücklich sein, sich von den continentalen Verbü deten Wilhelms III. wieder loszureißen: das sei aber auch d einzige Gewinn, den König Ludwig fordern dürfe; die Ne tralität Englands in den continentalen Conflicten müsse ih genügen. Dahin gingen jetzt die Gedanken der alten Opp sition, bei der freilich Niemand gedacht hatte, daß Jacob darüber seine Krone verlieren würde, sie meinten das zu rückgängig zu machen, um zu ihrem ursprünglichen Zweck gelangen. Wilhelm war eben im Begriff, sich nach Holla einzuschiffen, als Preston und Ashton, die sich im Auftr der Uebrigen nach Frankreich begaben, noch auf der Ueb fahrt verhaftet wurden, und die Regierung ihre Papiere die Hand bekam. Diese enthalten mehr eine Anmahnu an Jacob und Ludwig XIV., ihre Politik zu ändern, (ein schon wirklich zu Stande gekommenes Verständniß. Al eine Einladung an sie, die bestehende Regierung umzustürz ein Anerbieten, hülfreiche Hand dazu zu leisten, liegt d ohne Zweifel darin. Preston und Ashton wurden vor Ger gestellt und vertheidigten sich nur schwach; nach den parlam tarischen Festsetzungen waren sie ohne Zweifel des Hochv raths schuldig.[1]

Niemand konnte wissen, wie weit das Verständniß reich möge. Wilhelm III. war glücklich, daß es vor seiner Abre zu Tage gekommen war. Er hat gesagt, er wollte nicht 100,0 Pf. dafür nehmen, daß die Entdeckung nicht geschehen wä

[1] Heads of declaration, Ralph 255. State trials.

er konnte nun seine Reise nach Holland mit geringerer Besorgniß für England antreten.

Im Haag wurde er als „der Retter der Niederlande und der Befreier von Engländ“[1] mit altväterischer Pracht und Herzlichkeit begrüßt. Bemerkenswerth ist, wie er sich selbst äußerte, als er am 7. Februar in der Versammlung der Generalstaaten seinen altgewohnten Platz oben an der Tafel wieder einnahm. Er entschuldigte es gleichsam, daß er die ihm angebotene Krone angenommen habe; nicht aus ungeregelter Herrschsucht aber sei das geschehen, sondern einmal, um die Religion und die Wohlfahrt der drei Reiche zu schirmen, und sodann, um der Republik und den übrigen Bundesgenossen mit kräftigem Arm beistehen zu können; jetzt erst werde das möglich; er komme, um mit den Bundesgenossen Rath zu pflegen und seines Amtes als Generalcapitän der Republik zu warten.

Hauptsächlich auf Wilhelms eigene Anregung war ein Congreß der Verbündeten im Haag gebildet worden, der regelmäßig seine Versammlungen hielt; denn wie hätten sich sonst gemeinschaftliche Maßregeln für den Krieg treffen lassen.[2] Er war eben sehr zahlreich beisammen: auch der Kurfürst von Brandenburg war zugegen. Nach der Ankunft Wilhelms beschäftigte man sich um so eifriger mit der Bestimmung der militärischen Cooperation und der Contingente, die ein jeder zu stellen habe: der König nahm mit dem Kurfürsten über dessen Leistungen Rücksprache. Man hat damals ein Schriftstück verbreitet, nach welchem sich der Congreß geschmeichelt hätte,

[1] Inschrift der in Buitenhof im Haag errichteten Ehrenpforte „von einer curieusen italienischen Architectur van de dorischen Ordre“. Europäischer Mercurius 1691. 115.

[2] In einem Schreiben an Heinsius, 20./30. Aug. 1689: De continuele deconcerten tuschen den geallieerden is een bedroefte oude

[illegible] eindringen u[illegible]
[illegible] eine Herstellu[illegible]
[illegible] bewirken
[illegible] Ausgew[illegible]
[illegible] Enthusiasm[illegible]
[illegible] dieser Art
[illegible] sondern nur [illegible]
[illegible] seine Ged[illegible]
[illegible]

[illegible] Staa[illegible]
[illegible] der spanisch[illegible]
[illegible] Ein[illegible]
[illegible] dringend ha[illegible]
[illegible] war. Unn[illegible]
[illegible] sich zu erho[illegible]
[illegible] gegen M[illegible]
[illegible] dagegen zur W[illegible]
[illegible] Truppen,
[illegible] zusammengerufen; a[illegible]
[illegible] der französi[illegible]
[illegible] sicher, war [illegible]
[illegible] III. nahm
[illegible] anzugreifen, aber
[illegible] die niederländischen
[illegible] nach sich ziehen wü[illegible]

[illegible] tegens oct. of nov. een [illegible]
[illegible] van ministers van alle de geallieerd[illegible]
[illegible] ab. Die erste Versa[illegible]
lung ist nach dem General state of Europe am 16. Februar 1690 ge[illegible]
ten worden.

enn Mons dem Feind in die Hand falle, war er doch Wil-
ns, es zu verſuchen.[1]

Eben hier, wo er einſt zur Zeit des Nimweger Friedens
n Krieg habe abbrechen müſſen, war er entſchloſſen ihn
ieder aufzunehmen. Er ruft aus: mit Gottes Hülfe werde
r zum Ziele kommen. Aber die Anſtalten waren ſehr ſchlecht
etroffen, namentlich fehlte es an aller Vorkehrung, um den
thigen Proviant mit ſich zu führen. Vor dem 10. April wäre
ihm nicht möglich geweſen, ſich in Marſch zu ſetzen: be-
eits am 8. iſt Mons gezwungen worden, zu capituliren.
riumphirend kehrte Ludwig XIV. nach Verſailles zurück.

Ein unbeſchreiblicher Verluſt, ruft Wilhelm in einem
iner Briefe aus. Die noch ſchwankenden Verbündeten werden
ns verlaſſen: die nordiſchen Kronen werden uns Geſetze vor-
hreiben. Von dieſer Seite her ſind damals Friedensver-
andlungen in Vorſchlag gebracht worden. Wilhelm verwarf
n Gedanken mit Heftigkeit; das könne, ſagte er, kein ehr-
icher Mann ſein, der daran denke;[2] in den Bedingungen,
elche Frankreich jetzt gewähre oder annehme, würde die Scla-
erei von Europa liegen.

Er war mit ſich einig, an ſeiner Sache ohne Wanken
ſtzuhalten, wiewohl ſie immer ſehr zweifelhaft ſtand. Der
roße Gegner, den er nun einmal unternommen hatte zu
ekämpfen, befand ſich im Beſitz einer Stellung, die ihm ent-

[1] „alhoewel d'underneming om de Stadt te secouriren seer hazar-
eur soude syn“: er hoffte jedoch mit Gottes Hülfe zu reuſſiren. Schrei-
en aus dem Lager vor Hall, 7. April. Vauban würde dann doch Un-
echt gehabt haben, wenn er die Abſicht Wilhelms geleugnet hat, und
icht blos die Möglichkeit; und der König nicht zu tadeln ſein, wenn er
eine Reiterei eilends herbeibeſchied.

[2] Want et kan in geen redelyke menschen kommen, dat Frankryk
egenwordig redelyke van vrede to bringen soude syn.

riſſen werden mußte, einer fortſchreitenden Ueberlegenheit nicht allein zu Land, ſondern auch zur See, wo er den letzten Vortheil erfochten hatte: die Allianz gegen ihn war noch keineswegs zu voller Thätigkeit gebracht, und durch Einflüſſe vom Norden her, oder durch die Rückwirkungen des osmaniſchen Krieges geſchwächt. Zugleich hielten ſich die irländiſchen Nativiſten im Beſitz eines großen Landſtrichs, in welchem Jacob II. anerkannt wurde, ſowie er auch den Bergſchotten als ihr wahrer König galt; — in England war nicht allein eine ſtarke legitimiſtiſche Partei derſelben Meinung, ſondern es gab eine Anzahl von Biſchöfen, die alles, was in ihren Kräften ſtand, thaten, um ſie unter dem Volke zu nähren und zu verbreiten.

Wilhelm III. war in der Nothwendigkeit, nach den verſchiedenen Seiten hin Front zu machen, um die Macht der Gegner zu brechen. Wir begleiten ihn auf ſeinen Reiſen und bei ſeinen Handlungen zu dieſem Zweck.

Da die Franzoſen nach der Eroberung von Mons Cantonnirungsquartiere bezogen, ſo wurde es ihm möglich, auf eine kurze Zeit nach England zurückzugehen, denn vor allen andern mußten doch die einheimiſchen Irrungen beſeitigt werden.

Darauf kam es ihm nicht etwa an, die Spuren der Preſtonſchen Verſchwörung weiter zu verfolgen; er trat vielmehr einem ſolchen Verſuch entgegen, der die widerwärtigſten Wirkungen hätte nach ſich ziehen müſſen; es war ihm genug, daß Ein Opfer fiel; Aſhton, der geſellſchaftlich am mindeſten bedeutende von den Einverſtandenen, war bereits hingerichtet worden, nachdem er vor ſeinem Ende noch einmal für die Aechtheit ſeiner loyalen Geſinnungen Zeugniß abgelegt hatte: Preſton wurde begnadigt, William Penn, der auch diesmal betheiligt war, erhielt Verzeihung; in Kurzem finden wir ihn in ſeine

Landschaft jenseit des Oceans.[1] Dagegen schien dem König jetzt der rechte Augenblick gekommen zu sein, um in den geistlichen Dingen Ordnung zu machen. Noch hatte er es nicht für muthsam gehalten, die Strafen zu vollziehen, denen die eidweigernden Bischöfe verfallen waren; sie waren noch immer im Besitz ihrer Paläste und im Genuß ihrer Einkünfte. Er wollte ihren Einfluß auf das Volk nicht etwa dadurch verstärken, daß er sie zu Märtyrern mache; jetzt aber, als sich aus den gefundenen Papieren ergab, daß sie eine der Staatsgewalt entgegenlaufende Verbindung mit König Jacob unterhielten, wie denn auch Sancroft als einverstanden betrachtet werden konnte, glaubte er aller weitern Rücksicht überhoben zu sein. Er hatte bereits entschieden, welche andere Geistliche er an die vacant werdenden Stellen befördern wolle, und sich ihrer Bereitwilligkeit, sie anzunehmen, versichert; jetzt wurden die Congés d'elire in alter Form ausgestellt; die Wahlen wurden nach seinem Sinne vollzogen. Ueber die eidweigernden Bischöfe, die es auf eine gerichtliche Ausweisung ankommen ließen oder sie vielmehr wünschten, weil sie die parlamentarischen Befugnisse in diesem Falle leugneten, ward eine solche verhängt; erst dann wich Sancroft aus Lambeth· er ist bald darauf gestorben.

Der bedeutendste unter den neuen Bischöfen war Sancrofts Nachfolger, John Tillotson, der in den Ideen der Versöhnung der beiden protestantischen Parteien lebte und webte. Doch meinte er nicht, daß man diese sofort in aller Form durchführen könne: „erst dann", so schreibt er an Friedrich Spanheim in Leiden, der selbst eine Abhandlung über diese Union verfaßt hatte, „wenn der tapfere König noch weiter von dem Glücke begünstigt und die Zeit friedlicher geworden ist."

[1] Vgl. sein Schreiben an Lord Romney, Henry Sidney bei Jannet 368, aus dem pennsylvanischen Archiv.

Gewiß ein Ereigniß von höchſter Bedeutung, daß Männer dieſer Geſinnung in die großen Stellen der engliſchen Hierarchie gelangten. Von dem Ziel, das ſie ſich ſteckten, ſind ſie fern geblieben, aber damals trugen ſie doch unendlich dazu bei, die Unterwerfung unter die neue Regierung zu befördern, zumal da dieſe zugleich in den Händen der gemäßigten Tories war.

König Wilhelm traf noch die für die Fortſetzung des Krieges in Irland erforderlichen Vorkehrungen; er ſelbſt konnte demſelben aber nicht wieder beiwohnen; ſchon Anfang Mai finden wir ihn wieder in Holland, wo ſeine Anweſenheit nicht lange entbehrt werden konnte. Denn der Fall von Mons hatte den tiefſten Eindruck bei den Holländern hervorgebracht: ſie meinten faſt, die Spanier ſeien einverſtanden mit den Franzoſen. Der Gedanke einer Barriere, d. i. ihres eigenen Rechtes, die wichtigſten Grenzfeſtungen beſetzt zu halten, iſt damals entſprungen. Zunächſt gab ihnen die Rückkehr und Energie ihres Generalcapitäns, welcher ein dem Feind überlegenes Kriegsheer um ſich ſammelte, ein Gefühl von Sicherheit zurück. Ein Angriff der Franzoſen auf Lüttich wurde glücklich abgewehrt. Der Ruhm, den ſich Marſchall Luxemburg erwerben konnte und erwarb, beſtand nur darin, daß er die einmal eingenommene umfaſſende Stellung unangetaſtet behauptete.

Wir verweilen nicht bei dieſen Kriegshandlungen auf dem Continent; das Gewicht der Ereigniſſe des Jahres liegt innerhalb Britanniens.

Da mußte vor allem der Kampf zwiſchen den Eingebornen von Irland und den Engländern zu Ende geführt werden. Sie hatten einen franzöſiſchen General, der ſich im Kampfe mit den Proteſtanten einen Namen erworben, von dem man erwartete

daß er der Entzweiung der Irländer zum Trotz die Einheit der Actien erhalten würde, St. Ruth und einige andere französische Offiziere an ihrer Spitze, sonst keine auswärtige Hülfe: in dem englischen Heere stellte sich noch einmal die germanische Waffengemeinschaft dar, welcher die großen Entscheidungen wie in England und Schottland, so auch in Irland bisher zu danken waren.

Anfangs ist Wilhelm III. zweifelhaft gewesen, ob er nicht den Grafen Meinhard Schomberg, der an der Boyne den entscheidenden Schlag geführt hatte, und als der am vielseitigsten ausgebildete General der Armee betrachtet wurde, mit dem Oberbefehl für den neuen Waffengang betrauen sollte. Aber Schomberg war zugleich rauh, eigensinnig, und rücksichtslos im Commando. Zuletzt wurde ihm doch Baron Ginkel vorgezogen, der eigentlich schon im Besitz war, das Land kannte, und besonders für sich hatte, daß er sich mit andern Generalen vornehmer Herkunft, wie dem Prinzen Ferdinand Wilhelm von Würtemberg, gut zu stellen wußte. Auf ein eifriges Zusammenwirken Aller aber kam fast das Meiste an. Denselben Zweck hatte König Wilhelm bei einigen Veränderungen, welche er unter den übrigen Generalen vornahm, im Auge. Die, welche unter einander entzweit waren, wurden entfernt und durch Andere ersetzt, unter ihnen General Mackay, der jetzt sein Werk in Schottland vollendet zu haben schien. Dieser versichert, die Absicht sei auf das Beste erreicht worden, die Armee, aus vier oder fünf verschiedenen Nationalitäten bestehend, vollkommen einmüthig gewesen: im Kriegsrath habe es zwar oft verschiedene Meinungen gegeben; aber nach gefaßtem Beschluß habe sich Jeder beeifert, denselben zur Ausführung zu bringen.

Die Armee vereinigte ſich vor Athlone, dem am mei centralen von den befeſtigten Plätzen in Irland, von l man wohl geſagt hat, daß er die Hauptſtadt der Inſel ſein verdiene. Die engliſche Hälfte der Stadt, auf der S von Leinſter, fiel ohne Mühe in ihre Hände. Deſto ſchwi ger war es, die andere anzugreifen, die durch den Shan gedeckt wurde. St. Ruth war mit der ganzen Macht Irland in der Nähe, um den Uebergang zu verhindern und Feſte zu behaupten. Zuweilen meinten die engliſchen G rale zu viel unternommen zu haben: ſie erſchraken vor Eindruck, den ein unglücklicher Ausſchlag ihres Unterneh auf Irland, England und in ganz Europa haben w Deutſche Nachrichten ſchreiben es dem Prinzen von Würtem zu, daß eine Furt entdeckt wurde, welche den Uebergang l lich machte; er ſelbſt habe ſich auf den Schultern zu Grenadiere hinübertragen laſſen und alsdann, den Dege der Fauſt, an dem Sturm Theil genommen.[1] Die gelang derſelbe. Die jungen Irländer, die eben erſt ei ſtellt waren, um ſich hier an das Feuer zu gewöhnen, ſteten nicht ſo nachhaltigen Widerſtand, wie die alten T pen vor dem Jahre in Limerick. Die Stadt wurde am Juni 1691 genommen.

Man begreift es, wenn St. Ruth nach dieſer Erfah ſeinen Ruf nicht wieder in Vertheidigung unzureichender feſtigungen auf das Spiel ſetzen wollte; dagegen gedach den auf dem Wege nach Galway vorrückenden Feind im nen Felde feſten Fußes zu erwarten. Er hatte bei dem G Agrim eine durch Moräſte und Engpäſſe gedeckte Stel

[1] Perſonalien im Anhang zu der auf Ferdinand Wilhelm gehal Leichenrede, die mir von Stälin freundlichſt mitgetheilt worden ſin

genommen. Hier griff ihn Ginkel am 12. Juli mit einem durch Artillerie und selbst an Fußvolk überlegenen Heere an. Es rückte jedoch anfangs zu hitzig vor und wurde von den Dragonern und Musketieren St. Ruth's, die sich zwischen den Gräben und Hecken mit Leichtigkeit bewegten, zurückgetrieben, sogar bis unter seine Batterien, die dann schweigen mußten, um nicht mit den Feinden die eigenen Bataillone zu treffen; auch das Castell Agrim hielt sich; die Schlacht war wenigstens noch nicht entschieden, als St. Ruth von einer Kanonenkugel getroffen und getödtet wurde.[1] Hierauf verloren die Irländer, die sich noch einmal vortrefflich geschlagen hatten, die feste Direction und zugleich den Muth: bei dem erneuerten Angriff Ginkels wurden sie in wilder Flucht auseinandergesprengt. General Mackay, der vielleicht das Meiste zum Siege beigetragen hatte, schreibt denselben doch einer unmittelbaren Fügung des Himmels zu.

Nach dem Tode St. Ruths war kein irländisches Heer im Felde zu halten. Auch die Schaaren, welche sich um Patrik O'Donnel, von dem sie die Wiederherstellung Irlands erwarteten, gesammelt hatten, lösten sich auf.

In der Kirche St. Patrick zu Dublin hat man über dem Denkmal Schombergs die Kugel angebracht, durch welche St. Ruth umgekommen sein soll. So ist das Gedächtniß der beiden Schlachten vereinigt, durch welche Irland der Herrschaft der Engländer und der protestantischen Staatsgewalt wieder zurückgegeben worden ist. Die Jahrestage der Entscheidung,

---

[1] In dem französischen Schlachtbericht heißt es: nous eûmes toujours une espèce d'avantage. Mackay läßt St. Ruth bald im Anfang des Treffens fallen, das schon am Mittag begann; nach dem französischen Bericht fiel er gegen 7 Uhr Abends.

der erſte und der zwölfte Juli, erwecken noch heute die entgegengeſetzten Leidenſchaften der Parteien.

Einzig und allein durch die Waffen war jedoch der Kampf auch in Irland nicht zu Ende zu führen. Der Nativismus, der, wie berührt, eine Art von militäriſcher Stammesorganiſation verſucht hatte, war niedergeworfen. Wilhelm III. hatte in der erſten Declaration, die er in Irland publicirte, den Führern des Aufruhrs, alſo zugleich den Häuptern der Septs fortgeſetzten Krieg angekündigt, dem gemeinen Soldaten dagegen, den Landleuten und Bürgern volle Verzeihung, wenn ſie die Waffen niederlegen und ſich ſeiner Regierung unterwerfen würden. Das iſt wohl eins der wirkſamſten Mittel geweſen, um die Geſchlechterverfaſſung zu ſprengen. Aber es gab noch ein anderes Cäment, das den Widerſtand der Irländer zuſammenhielt: die Religion. Der König, der die Epiſcopaliſten in Schottland und die Presbyterianer in England in ſeinen Schutz nahm, entſchloß ſich, auch den Katholiken in Irland die Hand zu bieten. Der Ankündigung einer allgemeinen Amneſtie für die, welche ſich unterwerfen würden, wurde jetzt die Verſicherung hinzugefügt, daß den Katholiken die Ausübung ihrer Religion keine Verfolgung zuziehen ſollte. Die Regierung machte ſich anheiſchig, bei dem Parlament, das man ſobald wie möglich berufen werde, dafür zu ſorgen, daß dieſe Zuſage beſtätigt würde.

Ginkel, der nach der gewonnenen Schlacht gegen Galway vorrückte, ſchickte einen Trompeter mit dieſer Proclamation an die Beſatzung. Und ohne Zweifel hatte ſie hier eine ihrem Zweck entſprechende Wirkung. Der Gouverneur verſtand ſich zu einer Capitulation, in welcher der Garniſon und der Bürgerſchaft dieſe Verſprechungen in unzweideutigen Ausdrücken erneuert wurden. Als die Motive ſeines Ent-

ſchluſſes giebt er nicht allein den ſchlechten Zuſtand der Feſtungswerke an, ſondern auch den üblen Willen der Bürgerſchaft, die zum Theil aus Proteſtanten beſtand, und vor Allem die Unluſt der Soldaten, ſich ernſtlich zu vertheidigen.[1]

Der Impuls der Eroberung, der ganze Nachdruck der Vertheidigung traf nun nochmals bei Limerick zuſammen; doch hatten die Ereigniſſe, durch die jetzt auch Connaught überwältigt war, eine große Veränderung der Stimmung hervorgebracht. Officiere, die eben noch geſchworen hatten, daß ſie ſich dem Prinzen Wilhelm von Oranien niemals unterwerfen würden, hörte man doch den andern Tag ſagen, daß eine Abkunft nothwendig ſei. Unter den Engländern meinten Viele, daß die Sache mit der Schärfe des Schwertes ausgemacht und keinerlei Bedingung nachgegeben werden dürfe. Aber die Regierung war nicht dieſer Meinung: man könne ſie nicht hegen, wenn man das Elend des verwüſteten Landes und die Lage der europäiſchen Angelegenheiten ins Auge faſſe. Die Stellvertreter König Wilhelms wünſchten nichts mehr, als daß die Entſcheidung noch vor dem Eintritt der ſchlechten Jahreszeit erfolge;[2] ſie wollten nicht erwarten, daß etwa noch einmal durch eine franzöſiſche Hülfsmacht der Muth der Irländer erneuert und belebt würde.

Die Belagerung hatte einen regelmäßigen aber langſamen Fortgang. Noch einmal kamen ihr die Werke zu Statten, die einſt Ireton aufgerichtet hatte. Worauf Alles ankam, Ginkel, durch den Prinzen von Würtemberg nnd deſſen Anſehen bei den Truppen energiſch unterſtützt, überſchritt den Shannon im Angeſicht des Feindes. Unter der Führung eines Ge-

[1] Le peu de disposition, qu'il voyoit dans les troupes, de faire une bonne défense, les mauvaises intentions des bourgeois.

[2] Schreiben von Coningsby bei Harris 336.

fährten St. Ruths, des Generals d'Uſſon, leiſteten d
der dennoch gute Gegenwehr; aber die Vertheidig
unaufhörlich mit innern Zwiſtigkeiten durchſetzt. Je
Franzoſen auf Fortſetzung des Krieges drangen, um
wandten ſich die Irländer von ihnen ab. Unter den
Tyrconnels, der um dieſe Zeit ſtarb, als ſein T
ward eine Flugſchrift in Umlauf geſetzt, in welche
eine Chimäre erklärt wurde, wenn die Iren auf Hülfe v
reich rechnen wollten. Denn wenn der König von F
ſie früher, als ihre Sache gut geſtanden, ſo wen
ſtützt habe, wie laſſe ſich ausreichender Beiſtand
ihm erwarten, da beinahe Alles verloren und das E
ungeheuer ſei? Ludwig XIV. ſuche die Sache nur z
Vortheil noch eine Weile hinzuziehen: man werd
genöthigt ſein, ſich auf Gnade und Ungnade zu e
Als Ginkel noch eine wichtige Poſition genommen hat
welche die Verbindung der Belagerten mit ihrer C
abgeſchnitten wurde, zögerten die irländiſchen Füh
länger, ohne Vorwiſſen d'Uſſons eine Unterhand
eröffnen. Der Mann, der zuerſt den Gedanken geha
daß ſich Irland für ſich ſelbſt vertheidigen könne, C
war jetzt wieder der erſte, der eine Capitulation für
erklärte, ſo lange es noch nicht vollkommen entwaffnet
Stillſtand wurde geſchloſſen: Geiſeln von beiden Sei
ben, und eine Verhandlung eröffnet, deren Bedeutu
liegt, daß nicht allein von der Stadt und Feſtung, Lime
dern von der geſammten iriſchen Population die Rede n
Irländer forderten Anfangs freie Religionsübung und C

[1] Ecrit, que les malintentionnés sous le titre de test
Milord Tyrconnel. In den franzöſiſchen Papieren vom Septe

er politischen Rechte beider Bekenntnisse. Daß sie das errei=
hen würden, haben sie wohl selbst nicht erwartet. Ginkel
nnte nur auf den Grund der Proclamation der Regierung,
e er ihnen hatte zugehen lassen, mit ihnen unterhandeln;
e darin enthaltenen Zusagen aber faßte er so weit, als es
öglich war. Den irländischen Katholiken wurden die mit
n Gesetzen von Irland vereinbaren Rechte zugestanden, wie
: sich ihrer unter König Carl II. erfreut hatten. Und ge=
iß ist es, daß ihnen damals keine Eidesleistungen auferlegt
urden, welche mit ihrer Religion in Widerspruch gewesen
ären: auch jetzt sollten sie nur den Eid der Treue, nicht
en des Supremats leisten. Das Resultat des Kampfes war,
aß die Irländer und Katholiken auf die Erwerbung der
elbständigkeit, für die sie die Waffen ergriffen hatten, Ver=
icht leisten mußten; aber auch der Protestantismus konnte es
icht zu der exclusiven Herrschaft bringen, die Vielen im
inne lag. Daß die Ueberlieferung der letzten Feste an Be=
ingungen zu Gunsten der Irländer geknüpft war, gab dem
atürlichen Rechte einen starken positiven Anhalt.

Denen, die auch unter diesen Umständen nicht in Irland
leiben wollten, gestattete die Capitulation, nach Frankreich
u gehen. Es waren ihrer etwa 12,000 Mann: sie wurden
lle in Regimenter zu Fuß und zu Pferd formirt. Als sie
nlangten, ist Jacob II. selbst herbeigekommen, um über sie
evue zu halten und an ihrer Formirung Theil zu nehmen.
uch Sarsfield war unter ihnen, der zwar für die Unterwer=
ung des Landes unter der unbedingten Nothwendigkeit ge=
esen war, aber persönlich dem angestammten König seine
reue nicht brechen wollte.

Drittes Capitel.

Parlamentarische Bewilligungen. Glencoe.

Nun erst war Großbritannien und Irland wieder Reich, wie andere Reiche. Die neue Regierung beherrs es in seiner Integrität, und konnte nun ihre ganze Kraft den allgemeinen Krieg werfen.

Der König, das Parlament, die City und der grö Theil der Nation waren gleich bereit dazu. Als der Kö am 22. Oktober 1691 die Parlamentssitzung eröffnete, dachte er nicht allein des guten Ausganges der Unternehmun gegen Irland, er knüpfte die Bemerkung daran, daß er densel als eine Bürgschaft künftiger Successe betrachte, wenn das Parlament unverweilt ihm seinen Beistand gewähre. den nächsten Feldzug forderte er eine eben so starke Fl wie die vom vorigen Jahr, und eine noch stärkere Landma denn man müsse sich nicht allein zur Abwehr, sondern se zum Angriff auf den Feind fertig machen. Die Rede w hie und da durch lauten Beifall unterbrochen. Aus den Ad sen der Hauptstadt und der Commons sieht man, daß öffentliche Stimmung den Wünschen des Königs entsprac

Aber auch das Zusammenwirken hatte seine Bedingun

Die Stuarts hatten auswärtige Verwicklungen m lichst vermieden, weil sie besorgten, daß das Parlament, gen seine dafür unentbehrlichen Bewilligungen, die co tutionellen Zugeständnisse fordern würde, welche sehr un quem fallen durften. Wilhelm III. konnte diese Rücksicht n

hegen. Denn ſein erſtes Unternehmen war auf die Herbeiziehung des Parlaments zu dem europäiſchen Kriege, mit dem er umging, berechnet geweſen; das Parlament ſah in demſelben ſeine eigene Sache. Aber das hinderte nicht, daß nicht das Parlament, dabei doch auch allezeit auf eine Erweiterung ſeiner Rechte, oder auf eine Feſtſetzung derſelben in dem jetzt verwaltenden Sinne Bedacht genommen hätte. Alle ſeine Sitzungen enthalten zugleich Acte der parlamentariſchen Autonomie, die ihre beſondere conſtitutionelle Tragweite haben.

In der Sitzung von 1691 trat die alte Meinung wieder auf, daß die Macht von England nur auf die Flotte gegründet, von der Theilnahme an dem continentalen Kriege ſo viel wie ganz abgeſehen werden ſollte. Clarges würde beiderlei Niederlande, die ſpaniſchen wie die vereinigten, aufgegeben haben, wenn den Engländern die Herrſchaft zur See geſichert bliebe. Damals aber lagen die Umſtände nicht ſo, daß ſich dieſer Gedanke vielen Beifalls hätte erfreuen können. Treby bemerkte, mit Holland würde auch die holländiſche Marine in die Hände der Franzoſen fallen; — wie würde dann die engliſche einer franzöſiſch-holländiſchen gegenüber ſich auch nur behaupten können? Die Deputirten der weſtlichen Grafſchaften, die durch die franzöſiſchen Kriegsfahrzeuge am meiſten bedroht worden waren, erklärten ſich am Lebhafteſten gegen eine Aenderung der bisherigen Politik. Mit lautem Ruf verlangten ſie Schluß der Debatte und Abſtimmung. Der Sprecher zögerte einen Augenblick, fügte ſich aber dem ungeſtümen Verlangen. Der Beſchluß war, daß eine Armee von 64,924 Mann, genau die Zahl, mit welcher der Anſchlag der Regierung abſchloß, im nächſten Jahre erforderlich ſei, um den Frieden des Landes zu ſichern und den Krieg gegen Frankreich mit

Nachdruck zu führen. Und da sich hierüber ein Zweif
so setzte man in einer zweiten Resolution fest, daß di
nur die gemeinen Soldaten begreifen sollte. Für d
ziere, unter welchem Titel man Sergeanten, Corpora
Tambours und Fouriere begriff, so daß ihre Zahl
niederländische Armee auf 8000 stieg, wurde eine b
Bewilligung ausgeworfen.[1] Auch der Versuch, den E
fremden Truppen in englischem Dienst zu verringern,
Die Ueberzeugung, daß das eingeschlagene System
Sicherheit und das Ansehen von England das beste
man die Niederlande behaupten und die geschlossene
aufrecht halten müsse, behielt im Parlament die Ob

Eben mit diesen so reichlichen Bewilligungen st
aber eine Neuerung von der größten Tragweite,
sten des parlamentarischen Interesses, in Verbindun
nahm das Recht in Anspruch und erwarb es, die
schläge der Regierung für den Dienst des nächsten J
prüfen und nach Befinden zu ermäßigen. Ohne das
ment hätte der König bei seinem knapp bemessenen
men keinen Schritt thun können; er war von dem
Willen desselben mehr als irgend ein früherer König
gig. Das Parlament begnügte sich nicht mit Gewä
in Bausch und Bogen; es prüfte Forderung und B
bei jedem einzelnen Zweig; in dieser Form für die versc
Theile des Kriegsheeres selbst machte es seine Bewilli
auch in diesem Augenblick hat es für den Dienst zur
zu Lande wesentliche Beschränkungen festgesetzt.
Kampfgenossenschaft zwischen König und Parlament

[1] on regarde cette resolution des communes comme l
la plus indubitable de leurs bonnes intentions pour la cause
Bonnet, 1./11 Dez. 1691).

wieder hergeſtellt; aber der Unterſchied der Zeiten lag darin, daß das Parlament nun unendlich mehr eingriff, als früher. Der Grundſatz war, daß das Unterhaus das Volk repräſentire, und das Geld deſſelben nicht vergeuden laſſen dürfe.

Hiermit iſt es keineswegs identiſch, hängt aber doch auf das genaueſte damit zuſammen, daß das Unterhaus ſich ebenſowohl die Controle über die Verwendung der bewilligten Geldmittel vorbehielt. Schon einmal, unter Carl II., bei dem erſten holländiſchen Krieg, war es verſucht worden; ein großer Miniſter war darüber mit dem Parlament zerfallen und alsdann geſtürzt worden, weil er ſich dieſem Anſpruch nicht fügen wollte; jetzt wurde er durchgeführt. Eine Commiſſion zur Prüfung der Rechnungen wurde aufgeſtellt, welche die Einnahmen und Ausgaben mehrerer Jahre vor ihr Forum zog und zu den bitterſten Bemerkungen Anlaß fand. Die Rechnungen waren lückenhaft, die beigebrachten Belege unzureichend; von der Form ging man zu dem Inhalt fort; beſonders an dem Artikel über die geheimen Fonds nahm man Anſtoß, weil ſie zu Beſtechungen der Mitglieder des Parlaments gemißbraucht würden. Die Miniſter hatten dem gegenüber einen ſchweren Stand. Unter Anderm kam es zwiſchen dem Staatsſecretär John Lowther, der der Commiſſion vorwarf, daß ſie der Nation blauen Dunſt vormache, und einem Mitglied derſelben zu einem heftigen Wortwechſel, der zu einer Art von Herausforderung führte.[1] Lowther, der ſein Amt mit möglichſter Application verwaltete, pochte darauf, daß der König, von dem alle Autorität im Staat ausgehe,

[1] Bonnet: Le dialogue ne finit que par une espece de defi. Macaulay (ch. XVIII.) theilt eine characteriſtiſche Stelle aus einem Schreiben Lowthers mit. Sollten ſich aber die Worte bei Grey (IX, 129) was ready to faint away nicht vielmehr auf ein dort eben erwähntes Accident Thomſons beziehen?

mit ihm zufrieden sei, und wollte sich nicht von Menschen mißhandeln lassen, deren Haß alle Die verfolge, die mit der Ausübung derselben betraut seien.

Das aber war nun einmal die Lage der Minister jener Zeit, die von dem König mit ihrer Amtsgewalt bekleidet wurden, aber den Gebrauch derselben vor einer popularen und factiosen Versammlung zu rechtfertigen hatten.

Und zwar nahm das Unterhaus diese neuen Befugnisse ausschließend in Besitz. Die Lords meinten wenigstens ein Recht der Mitwirkung bei der Bildung der Commission zu besitzen; aber die Commons verknüpften die Ernennung derselben mit einer zur Aufbringung der bewilligten Summen erforderlichen Geldbill, welche die Lords nicht zu verwerfen wagen durften. Die Auflagen, zu denen man schritt, waren abermals sehr drückend. So viele Klagen die Grundsteuer auch hervorrief, so wurde sie dennoch erneuert. Den mannichfaltigsten Bedenken zum Trotz schritt man zu einer nochmaligen Erhöhung der Accise. Und da diese beiden Auflagen das Eingehen der bewilligten Summen noch nicht sicherten, so gewannen es die Commons über sich, zu der beschwerlichsten aller directen Auflagen, einem Kopfgeld, zu greifen. Es sollte viermal im Jahre, verschieden nach den verschiedenen Classen, eingezogen werden; den Ertrag berechnet man auf 1,300,000 Pf. Diese Bill war es, welcher eine Clausel über das Fortbestehen der damaligen Commission zur Prüfung der Rechnungen angeschlossen wurde, die sonst von den Lords ohne Zweifel verworfen worden wäre: und die auch jetzt vielen Anstand fand. Man fürchtete schon, zu einer kurzen Prorogation des Parlaments genöthigt zu sein, aber auch eine solche würde bei der Stimmung der beiden Parteien zu keinem Resultat geführt haben. Die Lords entschlossen sich, nachzugeben: aus

Rückſicht, wie ſie ſagten, auf die imminente Gefahr, die der Nation und einem großen Theil der Chriſtenheit drohe, wenn entweder die Bewilligung der Subſidien, oder Sr. Maj. Reiſe nach dem Continent verzögert werden ſollte.[1] Am 23. Februar ward dieſer Beſchluß gefaßt; die Bill paſſirte ohne Amendement. Am 24. erſchien der König im Oberhauſe und erhob ſie in der damaligen Form zum Geſetz; König und Königin, ſo rief der Clerk in altfranzöſiſcher Sprache, danken ihren Unterthanen, nehmen ihre Bewilligung an, und wollen es ſo. Aber nicht allein mit dieſen, auf das vorliegende Geldbedürfniß bezüglichen Deliberationen und Beſchlüſſen war das Parlament beſchäftigt. Es ging noch mit andern Feſtſetzungen um, durch welche auch die Prärogative des Königs nach andern Seiten hin beſchränkt werden ſollte. Man kam auf die Beſtimmung der Confiscation in Irland zum Zweck des Krieges zurück: Vorſchläge lagen vor, um gewiſſe militäriſche Befugniſſe des Königs und ſeiner Kriegsbefehlshaber zu beſchränken. Das wichtigſte war eine Bill, durch welche nach einem bei dem Settlement gefaßten, aber zurückgedrängten Vorhaben der Richterſtand von der Verwaltung unabhängiger geſtellt, namentlich die Beſoldungen alle Vierteljahr ohne königliche Ordre ausgezahlt werden ſollten; ſie hatte ſchon die Beiſtimmung beider Häuſer und lag ihm zur Beſtätigung vor. Es war die erſte Bill, der er ſeine Genehmigung nicht zu ertheilen entſchloſſen war. Um dem Aufſehen zu entgehen, das daraus erfolgen mußte, und zugleich jene Discuſſionen zu vermeiden, ergriff er den Ausweg, die Seſſion zu ſchließen. In dem Unterhauſe hatte man das noch nicht erwartet; man war überraſcht und nicht wenig mißvergnügt darüber.

[1] Journals of Lords XV, 90.

So viel fehlte daran, daß es zu einem vollen Einverständniß zwischen dem König und dem Parlament gekommen wäre, und unaufhörlich agitirten die Parteien und leitenden Männer gegen einander; bei den Angriffen, die Russel wegen seiner Führung der Seemacht in dem letzten Jahre erfuhr, kam es einmal zur Bildung zweier neuer Parteien, der Carmarthens (nach dem Titel, den Osborn damals trug) und Russels, die nur keine Festigkeit erlangen konnte; allein in der Hauptsache, welche für die Geschicke der Welt Bedeutung hatte, war man einmüthig. Die Summen wurden flüssig, welche zu einem nachdrücklichen Krieg zu Land und See nothwendig waren; die Subsidien wurden gezahlt, welche dazu gehörten, um die Coalition in Deutschland und in Italien in Thätigkeit zu bringen.

Die in Irland beschäftigt gewesenen Truppen bei weitem zum größten Theil, 18 Regimenter zu Fuß, 11 zu Pferd, 3 Dragoner, sammt dem dänischen Hülfscorps, wurden nach den Niederlanden übergeschifft. Unter denen, die zurückblieben, duldete man doch keine Eingeborne. Alle die, welche nicht in den Artikeln von Galway oder Limerick begriffen waren, wurden aufgefordert, wenn sie des Friedens theilhaftig werden wollten, ihre Waffen den Sheriffs auszuliefern. Die Freibeuter, jene Rapperees, die sich im Kriege furchtbar gemacht, und seitdem in die Sümpfe oder Berge geflüchtet hatten, entschlossen sich wenigstens zum größten Theil, der Proclamation Folge zu leisten und den Schutz anzunehmen, den man ihnen darbot.[1] Allmählig wurde die Regierung wieder Meisterin des Landes.

---

[1] under penalty to be persecuted with the utmost severity. Harris 355. Aus der Gazette.

So richtete sie nun auch ihr Augenmerk auf die Pacification von Schottland und zwar in doppelter Rücksicht, in Bezug auf die religiösen Differenzen und auf die nationalen Antipathieen in den Hochlanden.

In dem schottischen Parlament von 1690 hatte das presbyterianische System die Oberhand vollkommen behalten; die Verfassung der Nationalassembly war wieder hergestellt worden. Es war der Umschwung eines geistlichen Bürgerkrieges. Von den Geistlichen, welche bei der Restauration ihre Stellen verloren hatten, waren noch ihrer sechszig am Leben; sie wurden nicht allein wiederhergestellt, sondern sie bekamen die Leitung der kirchlichen Geschäfte in die Hände. Dagegen wurden die Episcopalisten, die bisher die Oberhand behalten hatten, verfolgt; sie sollten selbst von den öffentlichen Aemtern ausgeschlossen bleiben. Damit war der König schon an sich nicht einverstanden. Er sah in der presbyterianischen Verfassung nicht die einzig wahre Verfassung der christlichen Kirche; er wollte sie nur als durch die Gesetze eingeführt anerkennen, so gut wie die episcopalistische von England. In diesem Sinne verwarf er es, wenn man forderte, daß den Anstellungen immer eine Prüfung des religiösen Bekenntnisses vorangehen, und das episcopalistische ausgeschlossen werden sollte; ihm genügte es, wenn dabei nur die Bedingung der Unterwerfung unter die eingeführte Regierung und Kirche aufgestellt und angenommen wurde. Mit der Nationalassembly gerieth er sofort in den alten Hader der früheren Regierungen. Er nahm das Recht der Krone, sie zu vertagen und aufzulösen, das sie nicht anerkannte, in Anspruch, und gleich in der

[1] His Majestys remarques upon the act for settling church-government in Scotland. Melville papers 436.

[illegible] in den Fall, es auf- [illegible] den Eid der Treue [illegible] ungefähr wie [illegible] war das nicht [illegible] in Anregung [illegible] seinen Anhän- [illegible] anderes Mittel, [illegible] die Hände eines [illegible] Er ergab sich [illegible] brachen hierauf [illegible] gemäßigten pro- [illegible] zu unterwerfen, [illegible]

[illegible] Auskunft, aber [illegible] parlamentarischen Fest- [illegible] außerhalb der [illegible] latitudinarischen Bischöfe [illegible] in sich schloß, [illegible] Hochkirche im Einklang [illegible] Niemand dagegen. Allei[n] [illegible] Nothwendigkeit durchdrungen, einem mächtigen, unternehmenden, unaufhörlich beweglichen Feinde gegenüber, alle offenen Kundgebungen der Widersetzlichkeit, die ihn einladen konnten, zu verhüten.

Das war denn auch ein mitwirkender Anlaß zu einer Handlung, bei welcher die Zeitgenossen an dem König irre wurden, und die ihm die Nachwelt zum größten Vorwurf gemacht hat.

Die Hochländer waren und blieben unerschütterliche Anhänger des Königs Jacob; doch ließen sie ihn wissen, sie wür-

r Unterwerfung gezwungen ſein, wenn er ihnen keine tützung verſchaffe. Im Jahre 1691 machte es Jacob II. einmal möglich, ihnen von Nantes aus ein Schiff, it Lebensmitteln befrachtet war, zuzuſchicken, auf dem iejenigen einſchiffen ſollten, welche ſich ſchlechterdings Gehorſam gegen den Feind nicht verſtehen könnten: an er, ſo fügte er hinzu, werde er es Niemandem verar- der ſich nothgedrungen äußerlich unterwerfe und ſich verhalte; — er zweifle nicht, daß er ihrer Herzen und ihrer Arme ſicher ſei, ſobald ſich die Gelegenheit dar- ſich für ihn zu erheben:[1] die Zeit werde kommen, der allerchriſtlichſte König im Stande ſein werde, ſeine e in eine ſo weite Entfernung abgehen zu laſſen; was geſchehen ſolle, davon werde er ihnen rechtzeitig Nach- eben. Hierauf beruht es, wenn bald hernach die Clans e Anerbietungen eingingen, welche ihnen die Regierung . Auf Barbarenweiſe zeigten ſie ſich ſehr empfänglich s Geld, das man ihnen anbot. Wilhelm III. kündigte welche ſich bis zum erſten Januar 1692 entſchließen n, ihm den Eid der Treue zu ſchwören, für ihre began- Frevel Verzeihung an. Es waren wohl nicht die ſchlech- welche zögerten, von der Erlaubniß Gebrauch zu ma- die ihnen ihr angeſtammter König gab, und ſich dem terwerfen, den ſie nicht für ihren rechtmäßigen Fürſten : aber unerträglich war doch der fortwährende Räuber- den ſie in den Hochlanden führten, welcher eine allge-

---

being perfectly assured of their hearts in all times and doub- of their hands too, when the condition of their affairs should , then to appeare for him. Auszug aus einem Schreiben: Life es II, 469.

meine Agitation und in Jacob II. die Hoffnung auf ihre
hebung zu seinen Gunsten rege erhielt.[1] Unter diesen Umst
den hat dann Wilhelm III. die Weisung gegeben, den Häu
ling, der sich am hartnäckigsten bewies und die widerwär
sten Feindseligkeiten ausübte, M'Jan Macdonald von G
coe, wenn er sich von den übrigen absondern lasse,
seinen Leuten geradezu auszurotten; wie er sagte, zur
hauptung der öffentlichen Gerechtigkeit, und wie der Staat
cretär für Schottland, der sein volles Vertrauen genoß, S
rymple hinzufügte, um gerechte Vergeltung auszuüben
ein Exempel zu statuiren. Daß der König die Ordre un
schrieben haben sollte, ohne sie zu lesen, ist eine schw
Entschuldigung und fast eher eine andere Art von Ankl
gegen ihn; denn die Sache war so wichtig, daß er da
Kenntniß nehmen mußte. Und die Mitglieder der Regier
waren sogar damit zufrieden, daß Macdonald den Termin
Unterwerfung wenigstens nicht pünktlich einhielt: er hat
im letzten Augenblick vor dem militärischen Befehlshaber ge
det, nicht wie er gesollt hätte vor dem Sheriff, was erst ei
Tage später geschah. Der schottische Staat behielt das
melle Recht, die Männer von Glencoe als öffentliche Fei
zu behandeln; er übertrug die Ausübung desselben der al
Gegenpartei der Macdonalds, den Campbells von Argy
Regiment. Demgemäß erfolgte die entsetzlichste Execut
Die Truppen waren als Freunde aufgenommen word
der Führer, der in einem verwandtschaftlichen Verhält
zu M'Jan Macdonald stand, genoß erst die Gastfreu
schaft desselben; am nächsten Morgen ward M'Jan, ind

[1] Propositions for a landing in Scotland end of Decbr. 169
the beginning of January 1692: The highlanders should be war
to be in readiness to take arms on the first notice. Macpherson I, 3

er sich anschickte, einen ankommenden Offizier zu empfangen, erschossen. Der Mord breitete sich über die benachbarten Ansiedlungen aus: man schoß auf Familien, die sich eben an dem angezündeten Feuer erwärmten; angeborne Barbarei und Stammeshaß vollzogen die Rache des Staates, d. i. der in demselben siegreich gebliebenen Partei. Die Gebirgsthäler von Glencoe, deren dunkle Großheit der Reisende bewundert, pflanzen das Andenken an diese Begebenheit von einem Geschlechte auf das andere fort.

Viertes Capitel.

Der Krieg in den Jahren 1692, 3. Schlacht von La Hogue.

So stand es in Britannien: die großen Parteien, auf welche Jacob hatte rechnen können, waren allenthalten auf eine oder die andere Weise überwältigt, die parlamentarischen Beschlüsse zur Fortsetzung des Krieges gefaßt, die Armeen in ihrem Bestand gesichert, und neue große Rüstungen im Gange, als die Franzosen sich entschlossen, eben jetzt einen ernstlichen Versuch zur Zurückführung des geflüchteten Königs zu machen.

Was sie dazu vermochte, war zweierlei. Einmal: sie empfanden, daß der Landkrieg sie nie zu ihrem Ziele, einem Frieden mit Abtretung der Reunionen, führen werde. Einer der vertrauten Rathgeber des Königs und der Minister, Chamlay, erinnerte einmal an das alte Wort, daß man die Römer nur in Rom besiegen könne, aber das Umgekehrte, fügte er hinzu, gelte von Deutschland: man müsse erst Holland und

[illegible] dahin bis [illegible] Kaiser [illegible] gegen England, [illegible] hiel[illegible] Bette [illegible] 25 Jahr [illegible] Sie [illegible]

[illegible] eine [illegible] waren [illegible] nicht mehr [illegible] eine Verbi[illegible] Männer, wel[illegible] sie [illegible] und der Herz[illegible]

[illegible] der [illegible] er hatte [illegible] zufrieden mit [illegible] Königs. [illegible] seinen whiggistisch[illegible] niemals seinen [illegible] er nicht, daß er auch in dies[illegible]

[illegible] on mettra les Allemands plus aisément à la rais[on] par l'Angleterre et par l'Hollande que dans l'empire. Le roi ne sau[r]oit trop faire entreprendre par sa flotte contre ces deux nations pou[r] les obliger a demander la paix. Bei Reuſſet 419.

Beziehung Grund zum Mißvergnügen zu haben glaubte. Für alle seine Dienste habe der König weder ihm noch seiner Familie, noch seinen Freunden die Erkenntlichkeit gezeigt, auf die sie wohl hätten rechnen dürfen; von Jacob II. seien sie eigentlich besser behandelt worden.

Für Marlborough war der vornehmste Anlaß, daß ihm im militärischen Dienst Ausländer, wie Ginkel oder der jüngere Schomberg, vorgezogen, daß ihm selbst nicht die äußerlichen Ehren, die er verlangte, zu Theil wurden. Er regte die natürliche Antipathie der englischen Offiziere gegen die Fremden zu seinen Gunsten an; er soll sie geradezu ermuntert haben, den ausländischen Generalen den Gehorsam zu versagen.[1] Seine Differenzen mit Wilhelm III. wurden noch dadurch geschärft, daß sie mit einer Entzweiung der Prinzessin Anna und der Königin zusammentrafen. Auch die Prinzessin hatte größere Vortheile für sich und ihren Gemahl erwartet, als ihnen zu Theil wurden. Zwischen den beiden Schwestern sind hierüber die unangenehmsten Besprechungen vorgefallen. Der König, der das Verhalten der Prinzessin, ohne Zweifel sehr mit Recht, Marlborough und seiner Gemahlin, die bei der Prinzessin alles vermochte, zuschrieb, und dem zugleich Aeußerungen des ersten hinterbracht wurden, von denen er sagte, er würde sich darüber mit ihm schlagen, wenn er ein Privatmann wäre, entschloß sich, ihn plötzlich aller seiner Aemter zu entsetzen: auch die Prinzessin ward aufgefordert, die Lady aus ihrem Dienst zu entlassen. Darüber aber kam es zu vollem Bruch. Die Prinzessin behauptete, man habe kein Recht, ihr eine solche Anmuthung zu machen; sie verließ lieber den königli-

[1] de se lier ensemble et de refuser de leur obéir. So berichtet Bonnet 8. Febr. 1692. N.

den Palast, in welchem sie Wohnung genommen hatte
daß sie sich dem Befehl hätte fügen mögen.[1]

Jedermann wußte, daß die Durchführung der Revo
vor allem durch die Verbindung der beiden Töchter Jaco
den Ueberrin der Prinzessin Anna und Marlboroughs
Sache Wilhelms III. gelungen war; man begreift, d
in diesen Kreisen eingetretene Zerwürfniß die Hi
gen der Jacobiten anregte. Unter den wenigen Ueb
ihrer Correspondenz aus dieser Zeit findet sich doch ein
ben von Melfort, worin er die Hoffnung ausspricht, d
in dem getrübten Wasser ein guter Fischzug werde thun l

Prinzessin Anna gewann es über sich, an ihre
ter zu schreiben und ihn um seine Verzeihung zu bitt
gar auf eine Versöhnung mit ihrer Stiefmutter, die sie
nahm sie Bedacht. So wendete sich auch Marlboro
Jacob II., der ihm antwortete, er sei zwar der sch
ren allen, aber er solle Verzeihung finden, wenn er
selben durch die Dienste, die er leiste, würdig mache.

König Jacob hatte immer vorausgesagt, die Zei
kommen, in der Wilhelm III. die mächtigen Großen,
ihm angeschlossen, nicht werde befriedigen und in
bung mit ihnen bleiben können. Denn er kannte ihre A
und ihre Reizbarkeit. Auf das beste bewährte sich d
da der Admiral der Flotte und der vornehmste Offi
Landarmee ihm die Rückkehr in seinen Gehorsam ankü

Aber überdies durfte er auf eine große Zahl v
hängern rechnen, welche nie geschwankt hatten. N

[1] Cocke, Marlborough I, 46 und Lady Sarah Marlborough
Mittheilungen.

[2] In den Stuartpapers in Windsor Castle.

der Entfernung aus Irland, war ein Committee aus den Zuverläſſigſten, die er ſelbſt bezeichnete, gebildet worden, welche mit ihm auch dann noch in ununterbrochenem Zuſammenhang zu bleiben und ſeine Intereſſen zu wahren wußten. Es waren Männer dabei, wie Lord Brudenell, welche ſich zu anſehnlichen Geldleiſtungen für dieſen Zweck verſtanden. Andere ließen es ſich angelegen ſein, den Geſinnungsgenoſſen Stellen in der bewaffneten Macht oder auch in der Adminiſtration zu verſchaffen, die ihnen Macht und Einfluß gaben. In der Hauptſtadt wollte man damals gegen 8000 alte Soldaten zählen, welche jeden Augenblick bereit ſeien, ſich unter die Fahnen Jacobs II. zu ſchaaren.[1] In den Provinzen wirkten legitimiſtiſche Ueberzeugungen mit dem Haß der Katholiken und Nonjurors gegen das neue Regiment zuſammen. Aber auch mit den weiter abgewichenen Secten ſtand Jacob in Verbindung. Er ließ ihnen erklären, daß er an ſeiner Indulgenz feſthalte, und, wenn er zurückkomme, keine Partei ergreifen, ſondern als gemeinſamer Vater aller handeln werde.[2]

Als nun, etwa im Dezember 1691, Ludwig XIV. die Frage an Jacob II. richtete, was ſich demnächſt von einem Verſuch auf England erwarten laſſe, antwortete der König mit der größten Zuverſicht, daß er dadurch, wenn er ſofort geſchehe, auf ſeinen Thron zurückgeführt werden würde: die engliſche Regierung erſcheine ſtark nach außen, aber ſie ſei ſchwach im Innern, gegen den Angriff des legitimen Souveräns im eignen Lande werde ſie ſich nicht behaupten. „Sobald ich einen Fuß auf den Boden von England ſetze“, ruft er aus, „wird ſich die

[1] Sir John Fenwicks Confession 1696.

[2] Instruction to Mr. Ferguson bei Macpherſon I, 392.

Ueberlegenheit meiner Freunde über die Anhänger des Usurpators zeigen". Auch er bemerkte, daß das für Frankreich das rechte Mittel sei, in seinem großen Kampfe den Sieg davonzutragen: denn die Verbündeten würden allein durch das Geld von England in Stand gesetzt, den Krieg zu führen, was England nicht einmal sehr empfinde; ein glücklicher Schlag gegen England werde die Allianz auflösen.

Von französischer Seite hat man sich auch selbständig Nachrichten aus England zu verschaffen gesucht. Die Fragen, die man an die des Landes kundigen Freunde richtete, verdienen Erwähnung, da sie die realen Machtverhältnisse betreffen, gegen die man anzugehen hatte. „Ob es wahr sei, daß das Parlament große Bewilligungen gemacht habe, und ob der Betrag derselben einlaufen, wo nicht, ob die Armee die Verzögerung ihres Soldes länger ertragen werde, — wo sie lagere, wie weit sie aus Eingebornen bestehe, — wie das Volk über Krieg und Frieden denke, ob es nicht durch den Druck der Auflagen zur Unzufriedenheit gereizt werde; — unter anderm auch, ob es nicht eine starke Partei unter den Presbyterianern gebe, die noch immer an eine Republik denke, und ob diese nicht dahin zu bringen wäre, sich dem König Jacob, wenn auch nur deshalb, weil er der schwächere sei, anzuschließen; — endlich, welches die Zahl der Schiffe, der Matrosen, der Seesoldaten sei; ob man keine Schwierigkeit habe, die nöthigen Matrosen zu finden; ob nicht die Besorgniß vor einer Landung die Rüstungen und das Auslaufen der Flotte hindern würde; wann sie überhaupt in See gehen könne." [1]

Die nächsten Nachrichten waren, daß die Flotte nicht vor

[1] Bei einem mémoire concernant l'entreprise contre la flotte ennemie (Janv. 1692) im Archiv d. a. A. zu Paris.

ni auslaufen könne, und daß die ganze Kraft der
ee in Flandern geſammelt werde, ſo daß ſich nur
Truppen in England finden würden. Die Ant=
die auf die ſpeciellen Anfragen eingegangen ſein
liegen nicht vor; aber ohne Zweifel ſind ſie ſo aus=
daß man in dem einmal gefaßten Entſchluß
wurde. König Ludwig ging auf die Wünſche Ja=
ein, da ſie ſeinem eigenen Vorhaben entgegenka=
ngefähr eben ſo viele Mannſchaften, wie dieſer gefor=
, 30,000 Mann, wurden beſtimmt, um unter dem Mar=
llefonds das Unternehmen einer Landung auszuführen.
rtwürdig iſt die Inſtruction für den Marſchall durch
trauen zu der Sache, welches ſie athmet. Eigentlich,
es darin, wäre es die Pflicht aller Könige, Jacob II.
ſtützen; nur er ſelbſt jedoch, der König von Frankreich,
achgekommen; er habe nichts verſäumt, um den Eng=
Gelegenheit zu geben, ſich für ihren Fürſten zu erklären;
er erfahre, daß ſie bereit ſeien, in ſeinen Gehorſam
ehren, und den Uſurpator zu züchtigen,[1] habe er ſich
en, den erſtern mit ſeiner Seemacht und den Trup=
er gefordert habe, zu unterſtützen.
r nicht allein zum Heerführer war Belleſonds be=
ſondern — ſo zuverſichtlich rechnete man auf das Ge=
er Unternehmung — Ludwig XIV. hatte ihn ſchon im
zum Botſchafter bei dem König Jacob ernannt. Er
gte ihn, alsdann beſonders eine allzu auffallende Begün=

---

noire du roi pour le maréchal de Bellefonds: la bonne dis-
les Anglois à reconnoitre sa faute et à se joindre à lui,
tier l'usurpateur et jouir sous son gouvernement (de Jac-
d'un bonheur parfait.

ſtigung der Katholiken zu verhüten.[1] Dem Marſchall und künftigen Botſchafter iſt ſogleich damals der Entwurf zu einem nach vollbrachtem Werk abzuſchließenden Handelsvertrag zwiſchen Frankreich und England mitgegeben worden.

Im April und Mai waren nun die Geſtade des nördlichen Frankreichs mit kriegeriſchen Vorbereitungen erfüllt. Bellefonds berichtet, ſeine Infanterie ſei vortrefflich im Stand, und voll von Eifer; die Cavallerie vielleicht noch beſſer; die Irländer mehr als vollzählig, ihre Offiziere überaus thätig und ſehr fähig. Beſonders rühmt er Berwick, der geſunden Verſtand und Application zeige; aber auch Sarsfield, der nicht nach perſönlichen Vortheilen trachte, und einige Andere hatten ſeinen Beifall. In Irland beſiegt, brannten die Irländer vor Begier, ihren Ruf durch einen Angriff auf England ſelbſt herzuſtellen. Jacob II. hatte religiöſe Miſſionen unter ihnen eingerichtet; die Franzoſen fanden dies Beiſpiel nachahmungswürdig und ſuchten bei der Einſchiffung auch ihrerſeits alles entfernt zu halten, was den guten Sitten nachtheilig ſein könne.

Indem man alle Tage die große Flotte von Breſt auskommen zu ſehen hoffte, um die Transportſchiffe zu geleiten begann man bereits bei Havre und La Hogue mit der Einſchiffung. „Wie glücklich werde ich ſein", ſchreibt einer der Feldoberſten, M. de Teſſé,[2] „wenn ich einen erſten Brief vom Bord eines Schiffes datire; dann wird ein zweiter vielleicht von der Küſte

[1] Instruction du roi au Maréchal de Bellefonds, Mai 1692: d'ôter aux peuples l'appréhension, que leur maitre ne voudra faire regner la religion catholique et donner à ceux, qui en font profession, les principales charges et employs du royaume.

[2] Schreiben der militäriſchen Verwaltung, in dem franzöſiſchen Kriegsarchiv.

von England folgen; möge es Gott gefallen, daß der dritte von London ſelbſt datirt ſein könne!" Die allgemein verbreitete Meinung war, daß ſich in England eine große Partei bereit halte, dem König beizutreten, ſobald er erſcheine; dies Beiſpiel werde die Nation ergreifen; eine neue Revolution werde ſich vollziehen, eben ſo raſch wie die erſte, aber zu Gunſten des legitimen Königs. Jacob II. malte ſich aus, wie nach den erſten Vortheilen, die er davontrage, eine Deputation von London bei ihm erſcheinen werde, um ihn zur Rückkehr auf ſeinen Thron einzuladen.

Noch hatte man in England keine Vorſtellung von dem ſchon bis nahe an ſeine Ausführung gediehenen Vorhaben, als in einer an der Küſte von Kent geſtrandeten Barke eine Correſpondenz zwiſchen Admiral Tourville und einem alten engliſchen Seemann gefunden wurde, die keinen Zweifel daran übrig ließ. Der Staatsſecretär Nottingham theilte ſie unverzüglich dem König mit, der bereits nach den Niederlanden gegangen war.[1] Bei dem Original des Briefes findet ſich eine Bleiſtiftnote, in welcher der Kriegsſecretär Blaitwait die unmittelbare Reſolution des Königs vermerkte. Sie lautet, daß die Regimenter (die zur Abfahrt nach dem Continent fertig waren) im Lande bleiben ſollten, auch die ſchottiſchen; die engliſche Flotte ſoll ſich unverzüglich verſammeln, die holländiſche wieder kommen. In demſelben Sinne hatte der engliſche geheime Rath, dem Nottingham die Briefſchaften vorlegte, bereits ebenfalls verfügt. Der Transport der zur

[1] Nottingham an den König, 21. April: These (letters) with the advices by other ways are very strong evidences of the french preparations of a descent and most probably in England. Dieſe Correſpondenz findet ſich in der Bibliotheca Phillippica zu Cheltenham.

Einschiffung bestimmten Truppen war sistirt; sie wurden s
bei Portsmouth zusammengezogen, wo man einen feindlic
Landungsversuch zunächst erwartete. In allen Grafschaf
längs der Küste wurden die Landmilizen in Bereitschaft
setzt, um bei dem ersten Aufruf dem Feind begegnen zu k
nen. Man trug Sorge, die Papisten und alle die, we
den Eid der Treue verweigert hatten, zu entwaffnen.
London wurden die Bedeutendsten von Denen, die man
übelgesinnt und unzufrieden hielt, eingezogen, unter ih
Marlborough und Lord Huntingdon, die man in den To
brachte.[1] Nach allen Stationen der Flotte ergingen die er
derlichen Weisungen, in deren Folge sie sich gegen den 10. I
bei der Insel Wight versammelte. In Kurzem verna
man, daß auch die holländische bereits in See sei, um i
Vereinigung mit der englischen zu vollziehen.

Das französische Unternehmen war darauf berechnet, i
man die englischen Küsten von Truppen entblößt und d
den Schutz ihrer Flotten finden werde. Schon durch die rasc
und energischen Vorkehrungen, welche die englische Regier
traf, ward es beinahe unausführbar. Bei der ersten Nachr
von der Vereinigung der beiden Flotten bemerkten die auf
jacobitischen Schiffen anwesenden Engländer, daß das Un
nehmen wenigstens aufgeschoben werden, daß Tourville vor
mit dem Feind schlagen und ihn überwältigen müsse.[2]

Zur Geleitung der Transportschiffe nach der englisc

---

[1] Vane an Colt, 6. Mai, bei Tindal III, 200.

[2] Fumeron: tout le monde ne compte plus ici, que cette en
prise puisse s'exécuter plustot que vers l'automne, que les vaisse
des ennemis se seront retirés, à moins que Mr. de Tourville ne
batte auparavant de manière, que ce, qu'il en restera, ne soit
en éstat de tenir la mer. (Fr. Kriegsarchiv.)

ste hatte König Ludwig die Flotte von Toulon bestimmt; e war jedoch, durch widrige Winde zurückgehalten, noch nicht Brest erschienen. Tourville, der zunächst beauftragt war, die ee von dem Feind zu säubern, war bereits einmal in der ähe der englischen Küsten erschienen: er war von Plymouth s gesehen worden, wo man bemerkte, daß er ohne Trans=rtschiffe sei. Er bekam jetzt den Befehl, mit dem Feind schlagen, wo er ihn auch finde, möge derselbe stark sein der schwach.

Ludwig XIV. war damals in der Belagerung von Na=ur begriffen: welch ein Succeß, wenn mit der Eroberung ieses Platzes ein großer maritimer Sieg zusammentraf. Doch ürde der König deshalb allein einen seiner gewohnten Vor=cht widersprechenden Befehl schwerlich gegeben haben, wenn cht ein ferneres Verschieben des so weit vorbereiteten Ver=chs gleichsam ein Aufgeben desselben in sich geschlossen, und enn er nicht gemeint hätte, daß sich die vereinigte Flotte ch diesmal nicht besser schlagen würde, als in der Beachy=ad. Die Animosität zwischen Engländern und Holländern ar seitdem immer fort angewachsen: sollten sie jetzt besser sammenhalten? Ueberdies rechnete er auf die Verbindung acobs II. mit Russel, der wieder als Oberbefehlshaber erschien.

Das Verhältniß des englischen Admirals war ein höchst ußerordentliches. Die Flotte, die er befehligte, war eine r stärksten, die je im Canal erschienen sind: sie bestand aus 3 englischen, 36 holländischen Linienschiffen, denen jede der iden Mächte noch eine entsprechende Anzahl kleinerer Fahr=ge hinzugefügt hatte. Seine Stellung, das übernommene mt verpflichteten ihn, den Feind mit diesen gewaltigen Streit=ften aufzusuchen und mit ihm zu schlagen. Aber auch mit

Jacob II. ſtand er noch immer in Verbindung; der eifrige Whig hat von ihm eine größere Ausdehnung der populären Freiheiten erwarten zu dürfen geglaubt, als ſie unter Wilhelm III. zu erreichen ſchien. In dieſem Widerſpruch hat er den König Jacob wiſſen laſſen, wohl wolle er durch Entfernung von den engliſchen Küſten ſeine Landung möglich machen:[1] ſollte es aber zu einer Schlacht kommen, ſo werde er keine Rückſicht nehmen, ſelbſt nicht auf den König, wenn ſich derſelbe auf der feindlichen Flotte befände. Einem Verſuch, den Thron Wilhelms III. zu erſchüttern, wäre er geneigt geweſen freien Lauf zu laſſen: aber in der Schlacht ſelbſt, die über das Verhältniß der franzöſiſchen und der engliſchen Marine und Macht entſcheiden ſollte, ſeine Pflicht zu verſäumen, deſſen war er nicht fähig. Auch hätte er das nicht ausführen können. Die unter ihm commandirenden Flottenoffiziere waren nicht von ihm, ſondern von der Admiralitätscommiſſion ernannt. Auf eine vertrauensvolle Erklärung der Königin hatten ſie durch eine Adreſſe geantwortet, in der ſie ihren Entſchluß, ſich für ſie und die beſtehende Ordnung der Dinge zu ſchlagen, in den feurigſten Worten ausdrückten. Und jeden, der anders verfahren wäre, hätten die Matroſen über Bord geworfen. Ein einziger Anblick, wie da ein berühmter Kriegsführer ein großes Intereſſe, das er geſchaffen hat, aber ſchon nicht mehr als das ſeine anerkennt, von dem er ſich zu trennen wünſcht, dennoch mit aller Kraft zu vertheidigen durch die Umſtände genöthigt wird.

Die Regierung hatte urſprünglich den Wunſch zu erkennen gegeben, daß ein abgeſondertes Geſchwader nach der

---

[1] The method he proposed to serve the king was by going out of the way with the english Fleet to give the king an oportunity of landing. Life of James II, 490.

andie geſchickt würde, um die Transportflotte zurückzu-
. Der verſammelte Kriegsrath der Flotte aber hatte
mit Beiſtimmung Ruſſels, der Anfangs dafür geweſen
verworfen. Man wollte ſich nicht ſchwächen, noch auf
ſicheres Aufſuchen des Feindes einlaſſen; der Beſchluß
e gefaßt, gegen Cap La Hogue zu ſegeln; denn dort
die Transportſchiffe des Feindes vereinigt, dahin werde
ſeine Kriegsmacht kommen, in der Abſicht, ſie nach Eng-
zu geleiten. Demgemäß brach die Flotte am 18./28. Mai
St. Helens auf; am 19. früh erreichte ſie die Höhe von
eur.

In dieſem Augenblick langte nun aber auch von der
n Seite her Tourville bei La Hogue an, um die Trans-
hiffe zunächſt wenigſtens zu ſchützen. Die beiden Flotten
en dann zuſammtreffen.

Das Wetter war neblig und windſtill. Tourville konnte nicht
anze Uebermacht der feindlichen Geſchwader überſchauen;
indſtille erweckte ihm eher die Hoffnung, daß ſie einander
z Hülfe würden leiſten können; er entſchloß ſich, den Kampf
agen. Eben hatte Ruſſel ſeine Linie formirt, als auch
ille das Zeichen zur Schlacht gab, und ſelbſt gegen das
ſche Admiralſchiff heranſegelte. Es kam zu einer Art
Zweikampf zwiſchen dem Soleil royal — ein Schiffsname,
der franzöſiſchen Marine noch öfter wiederkehrt —, auf
em ſich Tourville, und der Britannia, auf welchem ſich
engliſche Admiral befand. Mit kalter Ruhe ließ Ruſſel
Gegner bis auf dreiviertel Musketenſchuß herankom-

Dann begann das Kanonenfeuer. Britannia hatte
Soleil royal 104 Kanonen: die Franzoſen waren über-
, daß ihre Artillerie die beſſere ſei. Aber in Kurzem

zeigte sich, daß die Engländer rascher schossen und besser trafen. Auch dem Admiral Russel gereichte das zu großer Genugthuung. Nach einer etwa anderthalbstündigen Kanonade ließ das Feuer des Soleil royal merklich nach; Segel, Segelstangen und Takelwerk waren zu Grund gerichtet. Man bemerkte von der Britannia, daß es Niemand herzustellen suchte: etwa um zwei Uhr Nachmittags erschienen einige französische Linienschiffe unter deren Schutz der Soleil royal von ein paar Schaluppen fortgezogen wurden. Damit war der Wettstreit zwischen dem Geschütz und dem Schiffsbau der beiden Nationen entschieden, doch noch nicht die Schlacht. Nun aber erhob sich ein leichter Ostwind, durch den es den Engländern und Holländern möglich wurde, ihre Ueberlegenheit mehr zu entwickeln. Es gelang ihnen, in die französische Aufstellung einzudringen und sie zu zerreißen; manches französische Schiff sah sich von zwei oder drei feindlichen zugleich angefallen; sie wehrten sich auf das tapferste, da aber doch kein Sieg zu erringen war, so schickten sie sich zum Rückzug an. Ein dichter Nebel, der mit geringer Unterbrechung die Nacht über anhielt, kam ihnen hiebei zu Statten. Erst am andern Morgen löste Russel seine Linie auf, und gab die Verfolgung frei. Ein ansehnlicher Theil der französischen Flotte rettete sich durch den Raz de Blanchard, in den sich die englischen Piloten nicht wagen wollten, weil er ihnen nicht hinreichend bekannt sei, nach St. Malo. Auch die in der Schlacht beschädigten Schiffe gelangten meist an die französische Küste, aber in einem Zustand, der ihre Vertheidigung unmöglich machte. Bei Cherbourg wurde unter anderm der Soleil royal, nachdem die Seemannschaft, mit der darüber unterhandelt wurde, das Schiff verlassen hatte, von den Eng-

ländern verbrannt. Bei La Hogue hätte König Jacob, der dort mit Bellefonds und Bonrepaus zusammengetroffen war, noch einmal einen Widerstand zu organisiren gewünscht: der aber unausführbar war; es blieb nichts übrig, als die Schiffe auf den Strand laufen zu lassen, um Mannschaften, Munition und die Materialien zu retten. Einigen englischen Fregatten und den langen Schaluppen gelang es doch, zwischen die Klippen der Küste einzudringen, und die eine Hälfte der Schiffe den einen, die andere den andern Abend in Brand zu stecken. Dem König Jacob war es vorbehalten, die Schiffe, die ihn nach England überführen sollten, vor seinen Augen aufbrennen und die französischen Küsten von dem Widerschein der emporsteigenden Flammen erhellt zu sehen. Bei diesem Anblick übermannte ihn das Gefühl, daß ein unglückliches Gestirn über ihm sei, das nicht eben ihm selbst, sondern auch seinem Verbündeten Unglück bringe. Er forderte den König von Frankreich auf, sich von ihm zu trennen, ihre Sache zu scheiden. Ludwig XIV. antwortete ihm, das werde niemals geschehen.[1]

[1] Ein kurzer Bericht Russels vom 21. früh ist allgemein bekannt. Bei weitem unterrichtender ist die ausführliche Relation Russels, die er nicht einmal gern an Nottingham erstattete, Portsmouth, 2. Juni, und die mir in einer französischen Uebersetzung zunächst vorlag; vielleicht hat sie Burchett gekannt; sonst finde ich sie weder bei den englischen, noch bei den französischen Historikern benutzt oder erwähnt. Eug. Sue hat den amtlichen französischen Bericht mitgetheilt, der in England unbekannt geblieben zu sein scheint; daher man sich nicht wundern mag, wenn die Auffassungen auseinandergehen. — Bei Guérin (Histoire maritime de France II, 64) liegt der französische Bericht, der alles von der Uebermacht der Engländer herleitet, zu Grunde. Lord Russel hat jedoch eine andere Ansicht. Er kennt die Ueberlegenheit der Verbündeten: er sagt, die Franzosen seien nicht über 50 Linienschiffe stark gewesen: aber „la résolution, avec laquelle ils vinrent sur nous, me fait croire, que nous ne tirâmes aucun advantage de cette superiorité. Ils ont été battu par un nombre considérablement moindre que le leur; le calme et le brouillard n'ayant

Man wird bei dem mißlungenen Verſuch, ein feindliches Heer nach England zu werfen, an die ſpaniſche Armada von 1588 erinnert. Philipp II. rüſtete ſie aus, um die Hinrichtung Maria Stuarts zu rächen: Ludwig XIV. wollte Jacob II. Stuart, Urenkel Maria's, auf den engliſchen Thron zurückführen. Die Zuſtände des Innern von England, gegen welche Ludwig XIV. anging, erſcheinen als eine folgerichtige Fortſetzung der Geſtaltung, die ſich im Gegenſatz zu den Anſprüchen der Königin Maria zu bilden begonnen hatte. Was Spanien damals beabſichtigte, die Förderung des Katholicismus durch Herſtellung eines katholiſchen Königthums, dahin war jetzt auch die Intention von Frankreich gerichtet. Damals wie jetzt waren England und Holland vereinigt; die germaniſche Seemacht errang beide Male das Uebergewicht über die romaniſche, und rettete zugleich die Ideen der ſtändiſchen und kirchlichen Autonomie, die in den germaniſchen Ländern entwickelt war. Doch hat Philipp II. ſeine Geſammtkräfte bei weitem mehr zu dem großen Zweck angeſtrengt, der für ihn zugleich die Wiederherſtellung ſeiner Territorialgewalt in den nordniederländiſchen Provinzen in ſich ſchloß; ſo ſehr lag die Sache dem König Ludwig nicht am Herzen; die Ueberwältigung der combinirten Seemacht war für ihn mehr Mittel, als Zweck.

Er hatte ſich damals, wie erwähnt, zu der Unternehmung gegen Namur aufgemacht, in der Abſicht, wie es officiell ausgedrückt wird, den Feind zum Frieden zu nöthigen, oder ihm doch den Krieg auf's äußerſte zu erſchweren. Am 1./10. Mai 1692 hat er Verſailles verlaſſen; am 11./21.

---

permis qu'à un fort petit nombre des Hollandais et de l'escadre bleue de se battre. Willkommen iſt der Bericht des Intendanten Foucault, bei Capefigue Louis XIV, der einige Notizen, welche ſich im Life of James finden, beſtätigt.

ie große Heerſchau im Lager von Givry bei Mons;
. erſchien er vor Namur und beſtimmte, von einer
beherrſchenden Höhe her, wohin ihn Vauban beglei-
rt und Weiſe des Angriffs. An jenem Nachmittag,
n die Entſcheidung bei La Hogue erfolgte, wurde vor
Eröffnung der Laufgräben vorbereitet, die in der Nacht
ſich ging. In ſeinem Lager vernahm der König den
von dem Donner des Geſchützes, mit dem man in
lichen den Sieg von La Hogue feierte. Er blieb
dabei, denn ſo viel Lärmens ſei es nicht werth,
dort eine Anzahl franzöſiſcher Schiffe verbrannt
h einigen Tagen fiel die Stadt, am 30. Juni auch
lle von Namur in ſeine Hände. Die Feſtung galt
er ſtärkſten von Europa; ſie war vor Kurzem von
nbuhler Vaubans in der Befeſtigungskunſt, Coe-
Stand geſetzt worden; der war ſelbſt zugegen und
Vertheidigung verwundet worden. Ludwig XIV.
:berwältigung des großen Bollwerks von Brabant
h faſt für ſeine vornehmſte Kriegsthat gehalten;
zur See erfahrene Unglück ward ſein perſönlicher
h erhöht.

:lm III. dagegen blieb auch in dieſem Feldzug mit allen
ernehmungen im Nachtheil. An der Spitze einer
elche der feindlichen gewachſen war, zog er heran,
r zu entſetzen: ſeine Schreiben verrathen eine
eshoffnung, — denn was die franzöſiſchen Berichte
er habe ſich gefürchtet, mit dem König Ludwig
ntreffen, davon iſt keine Spur zu finden —; aber
mlangte, war die Stadt ſchon übergegangen: er be-
re Ueberlieferung als eine infame. Er hoffte we-

nigſtens die Citadelle zu retten; aber der Marſchall von Luxemburg hatte eine ſo gute Stellung genommen, daß im verſammelten Kriegsrath ein Angriff auf dieſelbe für unausführbar erklärt wurde. Wenn dann der Fall von Namur durch ein Unternehmen auf Mons wieder ausgeglichen werden ſollte, ſo ſcheiterte auch dieſes Vorhaben durch ein geſchicktes Manöver der Franzoſen. Endlich bei Steinkirke, am 24. Juli./3. Aug., fand Wilhelm den Feind in einer Stellung, in der er ihn auf Einem Punkt zu überwältigen, und alsdann vollends niederzuwerfen wohl hoffen durfte. Auch gelang ihm der Angriff ſehr wohl: die franzöſiſchen Linien wurden durchbrochen, eine Batterie genommen; dann aber zeigten ſich unerwartete Schwierigkeiten des Terrains, deren ſich Luxemburg auf das beſte zu bedienen wußte; ein hartnäckiges Gefecht entſpann ſich, in welchem beſonders die engliſchen Regimenter große Verluſte erlitten; auch diesmal mußte der König vor dem Marſchall zurückweichen.

Dies wiederholte Mißgeſchick hatte dann wieder auf den Fortgang des Seekriegs Einfluß.

Durch die Nachricht von dem Siege bei La Hogue angefeuert, ging man in England ſehr ernſtlich damit um, den urſprünglichen Plan einer Landung wieder aufzunehmen, wozu die Führer der bei Portsmouth verſammelten Truppen, Schomberg, der zum Duc de Leinſter, und Ruvigny, der zum Grafen von Galway erhoben worden, mit Ruſſel zuſammenwirken ſollten. Die franzöſiſchen Flüchtlinge im engliſchen Dienſt, die man zu dem Unternehmen beſtimmte, waren eben mißvergnügt, weil ſie bei einer Gratification übergangen waren. Ruvigny verſammelte ſie am Strande und kündigte ihnen an, der Zug, den man vorhabe, werde nach Frankreich ge-

n; wer Bedenken trage, daran Theil zu nehmen, möge zurück-
eiben. Sie ſchwangen ihre Hüte in der Luft, und legten eine
ndige Entſchloſſenheit an den Tag: Ruvigny ließ einen Pſalm
ſtimmen. In allem waren es ſiebzehn Bataillone, die Ende
li zu Portsmouth eingeſchifft wurden; Schomberg meinte
ch eine kleine Reiterſchaar nicht entbehren zu können.
ch war man nicht einverſtanden, wohin der Lauf ſich rich-
n ſolle. St. Malo und Breſt waren nicht aufgegeben, aber
n faßte auch Havre de Grace, wo die Landung leicht ſein
rde, oder Rochelle ins Auge. Ruſſel, der ſich gewöhnt
tte, dem Miniſterium aus Geſichtspunkten des Faches, das
: am beſten verſtehen müſſe, zu widerſprechen, machte die
wendung, daß er ſich mit ſeinen großen Linienſchiffen der
ſte nicht ſo weit nähern dürfe, daß ſie von einem Sturm
die Klippen getrieben werden könnten: würde er ſich aber
der hiedurch gebotenen Entfernung halten, ſo würde er
r Landungsflotte keinen Schutz zu gewähren vermögen. Um
m Schluß zu kommen, begaben ſich die leitenden Mitglieder
s Miniſteriums, Caermarthen und Nottingham, Devonſhire
d Dorſet, nach St. Helens, wo die Flotte lag.[1]

Indem aber trafen nicht allein die Nachrichten von Stein-
ke ein, welche alles mit Bedenklichkeiten erfüllten, ſondern
n Adjutant des Königs Wilhelm erſchien, mit der Weiſung,
ß die Seemacht ſich bereit halten möge, ihm in den Nie-
rlanden Hülfe zu leiſten, wenn es nöthig werde.

Die Unternehmung gegen Frankreich wurde hierauf aufge-
ben. Ruſſel verließ die Flotte, nachdem er noch eine große Feſt-
hkeit am Bord derſelben veranſtaltet hatte, mit der Erklärung,
ß er nichts ſeiner hohen Stellung Entſprechendes mit derſelben

[1] Ich ſchöpfe dieſe Nachrichten vornehmlich aus Bonnet.

unternehmen könne. Das zur Bewerkstelligung einer Landung bestimmte Geschwader ging nach Ostende, von wo aus die Mannschaften zu Lande vorrückend Dünkirchen bedrohten, ohne jedoch mehr zu bewirken, als daß man sich dort zur Vertheidigung rüstete.

Etwas weiter ist ein in der Idee verwandtes Unternehmen von Piemont her ins Werk gesetzt worden. Da hatte sich eine stattliche Armee unter dem Herzog Victor Amadeus, der den Titel eines Generalissimus der Verbündeten führte, gesammelt, da man Pinerolo und Casale fortwährend bedrohend, doch zugleich mit drei ansehnlichen Corps nach dem Dauphiné vordringen konnte. Niemand hat das eifriger in Anregung gebracht als der zweite Sohn des Marschalls Schomberg, Carl, der noch alle Impulse der Refugiés' in sich fühlte: er selbst nahm an der Spitze der Waldenser und französischen Flüchtlinge an der Expedition Theil. In einer Proclamation hat er den Eingebornen die Wiederherstellung des Edicts von Nantes, der einst von dem englischen Könige garantirt gewesen sei, im Namen des damaligen, Wilhelms III., verheißen. Auch haben sich wohl einige alte Hugenotten eingestellt, welche die Rückkehr zu ihrem früheren Glauben anmeldeten; im Ganzen war jedoch die Wirkung geringfügig. Die Expedition selbst flößte Niemandem Zutrauen ein. Embrun wurde eingenommen, Gap besetzt und verbrannt. Aber weiter vorzudringen verhinderten die Nähe Catinats und die von dem Landvolk in den wichtigsten Pässen angelegten Verhaue. Eine Krankheit, von welcher der Herzog und Generalissimus betroffen wurde, veranlaßte bald den Rückzug der Armee, ohne daß man, wie Prinz Eugen im Anfang gehofft hatte, einen für die Folge haltbaren Platz hätte behaupten können. Der Erfolg war al-

hier kein anderer, als daß Ludwig XIV. ſich anſchickte, dieſe Gebiete in beſſeren Vertheidigungszuſtand zu ſetzen, wozu Vauban herbeikam.[1]

So ſtanden die beiden großen Mächte einander gegenüber, ohne daß die eine auf das Innere der andern Einfluß hätte ausüben können. Vergebens ſuchte eine jede die ihr ſelbſt analogen Elemente in der andern anzuregen.

Wohl hielt Jacob II. ſeine Verbindungen mit England auch nach dem Tage von La Hogue im Gange, aber an eine neue Unternehmung ließ ſich fürs Erſte nicht denken. In England war im Sommer 1693 davon die Rede, daß Schomberg und Ruvigny die im vorigen Jahre beabſichtigte Landung in Frankreich nunmehr zur Ausführung bringen würden, man hat die Regimenter aus Irland und England bezeichnet, welche dazu verwendet werden ſollten. Der kaiſerliche Hof ſcheint auf die Diverſion der franzöſiſchen Streitkräfte, die dadurch bewirkt werden würde, für die Kriegführung in Italien und Deutſchland gerechnet zu haben. Aber die Erfahrungen die man mit ähnlichen Verſuchen bisher gemacht hatte, bewirkten doch, daß man ſie nicht ernſtlich wiederholte.

Das war überhaupt der Charakter des Feldzugs von 1693, daß die Streitkräfte von Frankreich auf der einen, und der coaliſirten Mächte auf der andern Seite, ſo oft ſie zuſammenſtießen, einander bereits das Gleichgewicht hielten.

In Piemont rächte Catinat den Anfall des Herzogs auf Pinerolo durch den Sieg bei Marſaglia; aber die Verluſte,

[1] In der Bibliotheca Phillippica no 8642 findet ſich eine Reihe von Briefen, meiſt an Blaitwait, aus den Jahren 1692—1693, welche zwar nicht auf den Feldzug, aber auf die damaligen Zuſtände von Piemont Licht werfen. Bei Carutti Vittorio Amedeo II, 126 lieſt man nur das ſonſt bekannte.

welche beide Theile in dem Treffen erlitten, waren so st
und empfindlich, daß sie einander unthätig gegenüber stand

Eine bittere Erfahrung machte Ludwig selbst in den N
derlanden, wo seine Unternehmungen bisher immer mit
folg gekrönt gewesen waren. Im Jahre 1693 war er al
mals in Person zu Felde gegangen, in der Hoffnung,
vor dem Jahre Namur, so jetzt Lüttich durch eine rasche E
wicklung überlegener Streitkräfte einzunehmen, was dann
Holländer zum Frieden nöthigen sollte; auch waren ihm
Verbündeten unter Wilhelm III. an Zahl nicht gewach
aber sie hatten eine so gute Position genommen, daß
Belagerung nicht wohl möglich war, ohne mit ihnen zu sc
gen, und waren doch in derselben so stark, daß der König
Frankreich Bedenken trug, sie darin anzugreifen. Er ke
diesmal unverrichteter Dinge nach Versailles zurück.
viel zu bedeuten hatte es nicht, wenn die Franzosen
eroberten; denn wie oft war das schon genommen
wieder verloren worden, noch auch, daß Wilhelm bei Neer
den noch einmal gezwungen wurde, vor dem Marschall
Luxemburg zu weichen (29. Juli). Bald darauf war er
wieder im Stande das Feld zu behaupten, und voll g
Muthes. Er dankt Gott, daß er eine große Krise glüc
bestanden habe.

Wenn ferner die englisch-holländische Marine im J
1692 die Oberhand behalten hatte, so trat im folgenden J
ein Ereigniß ein, welches ihr zum Bewußtsein brachte,
sie der See noch keineswegs Meister war. In Po
mouth war eine Kauffahrteiflotte so stark, wie sie in di
Gewässern noch nie gesehen worden, beisammen, w
nach dem Mittelmeer geleitet zu werden verlangte. Und

den Verlusten, welche die französische Kriegsmarine erlitten hatte, meinte man das jetzt ohne große Schwierigkeit durchsetzen zu können. Russels Nebenbuhler, der vornehmste Seemann der Tories, Killegrew, ward an die Spitze der vereinigten Flotte gestellt, und ging im Juni in See, um die Herrschaft zunächst in dem benachbarten Meere zu behaupten. In der Meinung, daß die französische Flotte sich bei Brest befinde, ging sie dort in der Nähe, 10 Lieues Nordwest von Ouessant vor Anker: denn würde sie sich weiter entfernen, so könne Tourville leicht in ihrem Rücken einen Angriff auf England machen. Die Weitergeleitung der Kauffahrer wurde einem Abtheilungs-Geschwader unter Georg Rooke anvertraut, stark genug, um einer Abtheilung der französischen, etwa der Flotte zu Toulon zu widerstehen, der einzigen, mit der er, so setzte man voraus, zusammentreffen würde.

Aber indeß hatte die große französische Flotte, die mit der Raschheit, welche man nur bei den Franzosen findet, wiederhergestellt worden war, Brest bereits verlassen, und kreuzte an der portugiesischen Küste, um die Kauffahrer zu erwarten, von denen man vermuthete, daß sie nicht hinreichend escortirt sein würden. So konnte es geschehen, daß Rooke, indem er seinen Lauf von Cap St. Vincent nach Cadix nahm, höchst unerwartet mit der großen Flotte, die von Tourville befehligt, aus der Bai von Lagos gegen ihn heranschiffte, zusammenstieß. Er selbst war dennoch entschlossen, sie zu bestehen und den ungleichen Kampf anzunehmen. Nur durch den Widerspruch der beiden Viceadmirale, des holländischen und des englischen, wurde er daran gehindert. Aber indem er sich zum Rückzug wandte, veranlaßte er, daß die Kauffahrer in die Hände Tourville's geriethen, der an ihnen

[illegible] hat 45 ihrer Fahr[illegible]

[illegible] große Vortheile davonzu[illegible] betroffen. Als die [illegible] zurückkam, und die [illegible] eingeschifft hatte, [illegible] mit Hohngelächter [illegible] die dort im Süden [illegible] Corsaren andere, die [illegible] im Norden hinzu.

Fünftes Capitel.

[illegible] in den Sitzungen von 1692 und 1693.

[illegible] Mächte mit einander, ohne daß die eine oder die andere das Uebergewicht hätte gewinnen können. Der an sich zur See schwächeren war es doch noch einmal gelungen, der von Natur auf diesem Element stärkeren einen schweren Schlag beizubringen. Auf der andern Seite war die durch Organisation und Kriegsübung stärkere Landmacht doch jetzt an entscheidender Stelle vor der bisher schwächeren zurückgewichen.

Noch war an keinen Frieden zwischen ihnen zu denken. Der Gegensatz, in dem sie standen, hatte etwas für alle Zeiten Bedeutendes.

Der eine von den beiden großen politischen Körpern stellt die germanisch-romanische Monarchie in der Fülle ihrer ein-

lichen Entwicklung dar. In den Gebieten des französischen
iches waren die alten ständischen Institute nicht geradezu
richtet, aber der Krone dienstbar geworden. Religion und
ltur, Krieg und Staat, Auswärtiges und Inneres stellten
e Einheit dar, in welcher ein einziger Wille dominirte:
r doch zugleich dem nationalen Gedanken entsprach. In
r absoluten Unterordnung Aller lag die Einheit und Kraft
s französischen Gemeinwesens. Es war ein Despotismus,
r freiwilligen Gehorsam fand.

In England war dagegen die Autorität der höchsten
walt an die Beschlüsse der parlamentarischen Versamm-
ng geknüpft, ohne welche sie keinen Gehorsam gefunden
ätte, und die doch nur unter stetem Widerspruch und Par-
eienkampf zu Stande kommen konnten.

In der Sitzung von 1692 fanden alle Klagen über die
Mängel der Kriegführung lauten Wiederhall: was man von
nem den Engländern feindseligen Verhalten des Grafen Solms
r der Schlacht von Steinkirke erzählte; was man dem König
elbst in Bezug auf die Vernachlässigung der englischen Offi-
iere, von denen keiner nach seinem Verdienst befördert werde,
m Vorwurf machte;[1] was man in Bezug auf die Marine
n den Commissaren der Admiralität, den Maßregeln der
Regierung überhaupt tadelte oder vermißte.

Noch war die Regierung in den Händen der Tories, doch
fühlten die Whigs bereits ihre Kräfte wieder. Ihr Angriff
war hauptsächlich gegen Nottingham gerichtet, der mit Caer-

[1] Nach der Erzählung Bonnet's haben besonders die Berichte des
nd Colchester und der Colonels Earle und Godfrey, die in dem Hause
ihren, eine allgemeine Entrüstung gegen Solms hervorgebracht. Tous
les gens de guerre jurèrent, qu'ils ne lui obéiroient jamais.

marthen die große Rolle in der Regierung ſpielte, und d
mals der einzige fungirende Staatsſecretär war.

In den Erörterungen über die maritimen Unternehmu
gen des letzten Jahres kam es zu einem heftigen Kam
zwiſchen Ruſſel und Nottingham. Der Miniſter legte
zwiſchen ihm und dem Admiral gewechſelten Schreiben v
aus denen ſich ergab, daß er alles gethan hatte, um
Unternehmungen zu fördern, und aller Widerſtand von d
Admiral ausgegangen war. Ueberdies hatte die fran
ſiſche Relation von der Schlacht zu der Anſchuldigung R
ſels, er habe es an der Verfolgung der Feinde fehlen laſſ
Anlaß gegeben. Nottingham ging zu der Behauptung f
der Admiral habe weder vor, noch während, noch nach
Schlacht ſeine Pflicht gethan. Damit aber ſagte auch
wieder etwas, wofür er keine hinreichenden Beweiſe ha
Ruſſel ergriff in dem Unterhauſe ſelbſt das Wort, und wi
ſein Verfahren in jedem Augenblick, das in der That,
weit man es kannte, tadellos geweſen war, auf das beſti
rechtfertigen. Das Unterhaus, dem der große errungene
ſolg genügte, wurde zu der Reſolution vermocht, daß
Admiral bei ſeiner Führung der Flotte im letzten Som
Treue, Muth und Geſchick bewieſen habe, auf eine wei
Erörterung ließ es ſich nicht ein. Man erwartete hier
der König werde Nottingham aus ſeinem Amt entlaſſen;
ſer ſelbſt ſoll darum gebeten haben. Aber dahin war
conſtitutionelle Syſtem noch nicht entwickelt, daß der Kö
ſeine Miniſter nach parlamentariſchen Abſtimmungen gew
ſelt hätte. Vielmehr das Gegentheil erfolgte. Ruſſel ver
ſeinen Poſten als Admiral. Nottingham, der mit größ

nerkſamkeit behandelt wurde, als jemals,[1] konnte ſeine nde aus den Reihen der Tories in die wichtigſten Stel= n in der Flotte bringen.

Ueberhaupt blieb der Anlauf, den die Whigs gegen die erung nahmen, zuletzt ohne namhaften Erfolg.

Zuerſt war damals von einem Cabinet die Rede: es de von den Miniſtern gebildet, welche der Königin in Zeiten der Abweſenheit ihres Gemahls zur Seite ſtanden, die Geſchäfte in ihren Händen hatten. Im Parlament rte man, daß der verfaſſungsmäßige Rath der Krone n dem Parlament der geheime Rath ſei, der durch Cabinet außer Wirkſamkeit geſetzt werde: aus dieſem ge man die Beſchlüſſe ſo gut wie fertig in den geheimen , der ſie nur annehme. Man bezeichnete das Cabinet ine Art von Cabale, in der ſich nicht ſelten ein ver= licher perſönlicher Einfluß geltend mache. Bemerkungen, ftmals gegen Cabinete, die auch andere und feſtere Formen nommen hatten, gehört worden ſind. Aber eine eigent= Wirkung konnten ſie nicht haben. Man hat dagegen ert, daß ſchon die Nothwendigkeit, in den großen Ge= ten das Geheimniß zu bewahren, eine Mittheilung derſel= an den geheimen Rath, der ungefähr 40 Mitglieder zählte, öglich mache: gerade das gebe dem König von Frank= ſeine Ueberlegenheit und fördere ſeine Unternehmungen Ziel, daß er ſo Wenige an dem Geheimniß ſeiner Ent= ſſe Theil nehmen laſſe.[2]

---

[1] Bonnet: 3./13. Jan. 1693: Le roi luy fait meilleur visage, que la.

[2] Reflexion von Richard Temple, welcher Mitglied des geheimen s war, in der Sitzung vom 26. November. Bei Bonnet.

Gegen Nottingham persönlich wurde noch geltend gemacht, daß er ja Wilhelm III. nur als factischen, nicht als König von Rechtswegen anerkenne: wie wolle er die Sache desselben mit vollem Eifer vertheidigen? Um ihn und seine Freunde zu verdrängen, brachten die Whigs ein Statut in Vorschlag, nach welchem es für Hochverrath erklärt werden sollte, die rechtliche Befugniß des Königs zu leugnen. Die keineswegs verhehlte Absicht dabei war, den Inhabern der hohen Aemter einen Abjurationseid vorzulegen, den sie nach ihren Gesinnungen nicht schwören konnten. Dahin war aber doch das Unterhaus nicht zu bringen: es wollte nicht eine Art von Staatsinquisition in England einführen, bei der ein paar falsche Zeugnisse einem Jeden zum Verderben gereichen konnten. Selbst der Antrag, dem Committee den Entwurf der Bill zur Verbesserung zurückzugeben, fand keinen Beifall; der Vorschlag wurde definitiv verworfen.[1]

Die Tories haben dem König auch in dieser Sitzung einen guten Dienst erwiesen. Da er in seiner Thronrede die beiden Häuser aufgefordert hatte, ihm ihre Rathschläge zu ertheilen, so kam in Vorschlag, zur Abfassung derselben eine gemeinschaftliche Commission zu ernennen; der König erschrak darüber, denn nur schwer hätte er Rathschläge ablehnen können, welche ihm autorisirt von beiden Häusern zugekommen wären: er war den Tories sehr dankbar, daß sie die Absicht scheitern machten.

In dem welthistorischen Conflict, in dem man begriffen war, erscheint es als ein sehr erhebliches Ereigniß, daß die eng-

[1] Die Journals of Commons, 14. Decbr., haben nur eine Erwähnung der Bill. Quantité de personnes très zélées pour la conservation de LL. Maj. et du gouvernement y firent de très fortes objections.

liche Regierung allem innern Hader zum Trotz sich so, wie sie eingerichtet war, behauptete. Die gemäßigten Tories behielten noch einmal das Uebergewicht, wie in dem Parlament, so auch in der Regierung. Und an sich konnte es nicht schädlich sein, wenn die vorwaltenden Männer im Staat und Krieg sich einer Prüfung ihres Verhaltens einer ihnen feindseligen Partei gegenüber ausgesetzt sahen. Der König hielt sie immer aufrecht, so lange sie Wirksamkeit und Einfluß behaupteten. Die Bewilligungen des Parlaments fielen auch in dieser Sitzung nach dem Wunsch der Regierung aus. Für die Einheit und den Nachdruck der Verwaltung war die ausschließende Autorität des Unterhauses in finanzieller Rücksicht zuträglich; denn man wußte wenigstens, an wen man sich halten sollte. In der Sitzung von 1692 ist dieses Vorrecht aufs neue bestätigt worden. Als damals die Landtaxe vom Schilling auf das Pfund auf den persönlichen Besitz, wozu man auch Pensionen und Gehälter rechnete, ausgedehnt wurde,[1] forderte das Oberhaus die Aufnahme einiger Lords in die Einschätzungscommission, und fügte ihre Namen dem Entwurfe sogleich hinzu. Aber die Commons sahen darin eine Beeinträchtigung ihres Vorrechts, das auch die Art und Weise der Erhebung von Auflagen in sich begreife; man würde dadurch einen Fundamentalartikel der Verfassung zweifelhaft machen. Und in dieser Frage war die Regierung, welche bei der zwiefachen Verhandlung immer neue Hindernisse hervortreten zu sehen befürchtete, für die Commons. Zwischen Caermarthen und den Führern des Hauses, die einander ihre früheren Handlungen

[1] Nach den vorgenommenen Abschätzungen trug ein Sch. vom Pf. 600,000 Pf. ein; nach Davenant (Discourses of the public revenues) sollten 4 Sch. auf das Pf. 2,088,836 Pf. eintragen. Man rechnete zwei Millionen, obwohl auch soviel nicht vollständig einkam.

vorwarfen, kam es hierüber zu den bitterſten Discuſſionen.[1] Die bereits durchgegangene Einſchaltung wurde zuletzt mit einer Mehrheit von zwanzig Stimmen zurückgenommen.

Das iſt aber nur Eine Seite der Verhandlungen: das Zuſammenwirken in den Puncten, welche den Beſtand und die Wirkſamkeit der Regierung betrafen, hinderte doch nicht, daß nicht zugleich der alte Antagonismus zum Ausbruch gekommen wäre, und zwar in Bezug auf einige der wichtigſten conſtitutionellen Fragen, welche überhaupt vorkommen können, die Dauer des Parlaments, und die Theilnahme der Beamten an demſelben.

Es geſchah im Gegenſatz gegen die Toryminiſter, daß eine Bill eingebracht wurde, nach welcher ein Mitglied, das eine Stelle in Civil oder Militär annehme, für bürgerlich todt erklärt (ſo lautet der urſprünglich ſchroffe Ausdruck) und eine andere Wahl an ſeiner Stelle vorgenommen werden ſollte. Aber das Princip führte ſogleich noch weiter. Um den Einfluß abzuſchneiden, der von den Miniſtern auf die Mitglieder des Parlaments überhaupt ausgeübt werde, ging man — in der Placebill — zu dem Vorſchlag fort, alle öffentlichen Beamten von dem Parlament auszuſchließen. Parlament und Verwaltung ſollten einander, wie zwei getrennte Körper, gegenüberſtehen.

Das vornehmſte Argument dafür war, daß der Charakter der Repräſentativverfaſſung die Entfernung aller Beamten aus dem Unterhauſe erheiſche. „Niemand“, ſo ließ ſich Lord Mulgrave vernehmen, „kann der Regierung bereitwilliger als ich das Recht zugeſtehen, das Parlament geſetzmäßig zu berufen,

[1] Ein Opponent hat geſagt, er würde ſeine Beſitzungen lieber in der Türkei haben wollen, als in England.

anzuſtellen, wen ſie will. Aber mit aller Ehrfurcht ſpreche es aus, der König iſt ſchuldig, der Nation die Wahl ihrer präſentanten freizulaſſen; es iſt ſogar ſein Intereſſe, damit nicht in den Zuſtand der Unbehaglichkeit gerathen möge, dem ſie ſich, wie die Erfahrung zeigt, ſo gut ſie kann, retten ſucht".

Aber die Anſicht, daß das Unterhaus eine eigentliche präſentation des Volkes ſei, war, wiewohl oft geäußert, noch nicht die allgemeine. Man wollte das Zuſammenwirken der Staatsgewalten nicht in einen principiellen genſatz zwiſchen denſelben umſchlagen laſſen. Wie alles ſönlich gefaßt zu werden pflegt, ſo wollten die Anhänger lhelms III. nicht zugeben, daß ihm die Möglichkeit, ſeine lamentariſchen Anhänger zu belohnen, entzogen würde.

Die Argumente und die damit verknüpften Intereſſen chten ſich ziemlich die Wage halten: der Ausgang war ſehr feifelhaft, als es in den erſten Tagen des Januar 1693, n von den Commons war die Bill bereits angenommen, Oberhauſe zu einer definitiven Abſtimmung darüber kam. an weiß viel von den kleinen Kunſtgriffen zu erzählen, durch che einige Anhänger der Bill abgehalten wurden, in dem ufe zu erſcheinen. Sie wurde verworfen, aber, ſo viel man eß, mit der geringfügigen Majorität von zwei Stimmen. o nahe war es daran, daß eine Neuerung von der größten ngweite, die von Vielen für die Vorbereitung einer Republik halten wurde, durchgegangen wäre.

Und in der andern Frage ergriffen die Lords ſogar die Initiative. Sie waren aufgebracht über die Verbindung der Miniſter mit der Mehrheit des Unterhauſes, die ihnen bei der Verhandlung über die Taxe des perſönlichen Eigenthums nachtheilig

geworden war; um dieſe Verbindung zu ſprengen, brachten die angeſehenſten Whigs eine Bill zur Begränzung der Dauer der Parlamente im Oberhauſe ein. Sie wollten eben dem gegenwärtig ſitzenden Unterhauſe ein baldiges Ende machen, und zugleich einen Grundſatz durchführen, der bei der erſten Einrichtung der Regierung zur Sprache gebracht, aber künftiger Erörterung vorbehalten worden war. Die eine Abſicht unterſtützte die andere: nachdem der Vorſchlag im Committee erwogen worden, nahm das Oberhaus die beiden Hauptgrundſätze des neuen Geſetzes an, daß das Parlament alle Jahre verſammelt, im dritten Jahre aber immer die Commons neu gewählt werden ſollten.[1] Als den nächſten Termin für neue Wahlen beſtimmte man den Januar 1693/94.

Die Mittheilung dieſes Beſchluſſes an das Unterhaus brachte hier anfangs eine große Aufregung hervor. Viele ſahen darin gleichſam eine Rache für das, was bei der Feſtſetzung der Taxe vorgekommen war: weil das Unterhaus gethan habe, was durch die Nothwendigkeit geboten geweſen ſei, wolle man es bei dem Volk in Mißcredit bringen und demnächſt, in einer ſehr ungehörigen Zeit, auflöſen: der Verſtimmung über die drückenden aber unvermeidlichen Auflagen wolle man ſich bedienen, um das Volk von den Commons und der Krone loszureißen, und zu der alten Abhängigkeit von den Lords zurückzuführen. Man bemerkte, daß in der Bill auch eine Invaſion der königlichen Vorrechte liege: niemals waren dieſe wärmer vertheidigt worden, als es damals geſchah. „Ich bin kein Mann der Prärogative", ſagte Edward Seymour, „ich würde ſie nie gegen das Geſetz in Schutz nehmen; aber wenn Ihr der Krone das Recht entzieht, das Parlament zu berufen und aufzulöſen, ſo macht Ihr die Regierung unmöglich. Die

[1] Journals of Lords, 16. Jan., XV, 185.

rogative gehört der Krone ſo gut wie dem Volk ſeine Frei-
it. Die Krone iſt jetzt von den Schwierigkeiten einer Lage be-
ngt, in die wir ſie ſelbſt gebracht haben: wollen wir die-
lben benutzen, um ihr ihre Rechte zu entwinden?“

Man hätte meinen ſollen, daß dieſe Gegengründe das Un-
haus in einer Sache beſtimmen würden, welche ſein eigenſtes
tereſſe berührte. Aber es gab einige Gründe dafür, die auch
Unterhauſe großen Eindruck hervorbrachten. Harlai, der ſich
ebei bemerkbar zu machen anfing, zog ein Exemplar der
declaration des Prinzen von Oranien aus der Taſche, und ver-
s die Stelle, in welcher häufige Parlamente verſprochen, er
nnerte, daß ſchon mehr als einmal, zuletzt noch unter Carl II.
rjährige Parlamente feſtgeſetzt worden waren; er fügte hinzu,
e Erfahrung beweiſe, daß Parlamente von langer Dauer
r Beſtechung zugänglich und keine Vertretung des Volkes
hr ſeien. Der Enthuſiasmus für eine populare Conſtitution
gte ſich in alten Männern, zweifellos Tories, wie Clarges:
r erklärte die Bill für eine der beſten, die jemals vorge-
mmen: ſie anzunehmen, ſei ein Act der Selbſtentäuße-
ng; aber er müſſe gethan werden, denn ſonſt würde man das
rtrauen des Volks verlieren. Dieſe Ueberzeugungen gewan-
n das Uebergewicht: bei der Abſtimmung erlangte die Bill
ne Mehrheit von 30 Stimmen. Die Population von London
igte wieder einmal ihre Theilnahme: man hat am Abend
udenfeuer in der Stadt angezündet.

So nahm die toryſtiſche Majorität im Unterhauſe das
ſchenk der Danaer an; ſie adoptirte die Vorſchläge der
higiſtiſchen Lords, bei denen es auf ihren Ruin abgeſehen
r, die aber den popularen Grundſätzen, von denen man bei
r Begründung der neuen Regierung ausgegangen war, ent-

ſprachen. Jacobiten und vorgeſchrittene Whigs wirkten zuſammen;[1] die der Regierung ergebenen Fractionen wurden irre und gaben nach; der König ſah ſich plötzlich in ſeiner Stellung iſolirt.

Eine dringende Gefahr lag darin nicht. Wenn Wilhelm den Beſchluß der letzten Seſſion in Bezug auf die Unabhängigkeit der Richter nicht beſtätigt hatte, ſo waren ihm daraus keine beſonderen Unannehmlichkeiten entſprungen. Er entſchloß ſich jetzt um ſo mehr zu demſelben Verfahren, da die Feſtſetzung über die Parlamente das perſönliche Verhältniß der Miniſter zu den Mitgliedern des Unterhauſes, worauf die regelmäßige Fortſetzung der Geſchäfte beruhte, betraf, und wenn er ſie annahm, eine unmittelbare Gährung hervorgerufen hätte. Wenn aber Wilhelm III. dergeſtalt an dem vereinigten Intereſſe der Tories und der Verwaltung feſthielt, ſo iſt doch unleugbar, daß er durch das Votum in eine nicht geringe Verlegenheit gerieth. Eine Lage wie dieſe, konnte vielleicht ein altlegitimer König aushalten, nicht aber ein Fürſt, deſſen Berechtigung ſich auf parlamentariſche Beſchlüſſe gründete. Mit einer zweifelhaften Majorität konnte Wilhelm III. nicht regieren. Daß die Whigs in einer großen conſtitutionellen Frage Lords und Commons mit ſich fortgeriſſen hatten, machte es für ihn nothwendig, ſie wieder mehr zu berückſichtigen. Als er das Parlament vertagte, dachte er bereits daran, in der Zuſammenſetzung ſeiner Räthe eine Veränderung zu ihren Gunſten zu treffen.

Noch hätte er es damals nicht über ſich gewonnen, auf die Aufforderung des Parlaments ſeine Miniſter zu wechſeln; wohl aber war er leicht dahin zu bringen, Männer in

[1] Bonnet, aus dem ich dieſe Verhandlungen entnehme, nennt unter den Vorfechtern der Bill: auch „le petit escadron malin des Jacobites".

Rath zu berufen, von denen ſich vorausſetzen ließ, in den Agitationen der Parteien einen erwünſchten auf das Parlament ausüben würden; er empfand die rten Stimmungen und wünſchte ihnen zuvorzukommen, n nicht wider Willen folgen zu müſſen.

mals forderte Nottingham ſelbſt einen Collegen, der den Haß theilen möge, den die Verwaltung ſich zu= Wie die Worte andeuten, meinte er einen Genoſſen eſinnung und ſeiner Partei. Wilhelm ſtellte ihm einen rochenen Whig zur Seite, jenen Trenchard, der ſich einſt ſänger Shaftesbury's und Monmouth's einen Namen hatte. Das Exil, das deshalb über ihn verhängt wor=, kam ihm jetzt in ſo fern zu Statten, als er dadurch heit erhalten hatte, fremde Sprachen zu lernen und mit wärtigen Geſchäften bekannt zu werden. Wilhelm , indem er ihm das vacante Staatsſecretariat über= f ſeinen Einfluß im Unterhauſe, zu deſſen wirkſamſten eſehenſten Mitgliedern er gehörte. Uebrigens war er hr ſchroff in ſeiner Parteiſtellung und verſtand zu leben; vartete, daß er ſich mit den Mitgliedern des Cabinets, ſie zum Theil den eifrigſten Tories angehörten, gut ürde.[1] Es waren Pembroke, Caermarthen, Notting= locheſter, Lowther, Seymour. Das Amt des Groß= vahrers, die oberſte Juſtizſtelle, deren Verwaltung iel zu wünſchen übrig ließ, ſo daß ſich Mancher ſogar giſchen Jeffreys zurück wünſchte, erhielt Somers, ein voller und gemäßigter Mann, aber zugleich ein erklär= g, deſſen Verdienſt in ſeinem Fache lag.

---

[1] met: il a un grand crédit dans la chambre basse, où il est distingués par sa capacité. Il est accommodant et adroit.

Die Verwaltung konnte dadurch nicht an Stärke gewinnen, daß einige Whigs der Mehrheit der Tories hinzutraten; für die Partei als ſolche lag ein Nachtheil darin: aber einen viel größeren erlitt ſie durch den ſchlechten Erfolg der maritimen Unternehmung im Sommer 1693.

Denn aus einem Kampfe der Parteien war die Ernennung der beiden Admirale Killegrew und Delaval hervorgegangen; ſie gehörten den Tories an; die Niederlage, die ſie erlitten, wurde der ganzen Partei angerechnet. Die Kaufleute der türkiſchen Compagnie, die von einem ungeheuren Verluſt betroffen waren, gaben ihnen nicht allein Nachläſſigkeit, ſondern Verrätherei Schuld. Und wenn es etwas gab, was ihren Beſchwerden Nachdruck verlieh, ſo war es die Freude, welche die Jacobiten darüber kund gaben; es ſchien als ob die Tories ihnen in die Hände gearbeitet hätten.

Nothwendig kam dieſe Stimmung den Whigs zu Statten, von denen man nicht vorausſetzte, daß ſie darauf denken würden, ſich mit Jacob II. auszuſöhnen; die antijacobitiſchen Principien erwachten in der Nation. Das mercantile Intereſſe, das unter dem Namen des früheren Königs angegriffen nnd mit den ſchwerſten Verluſten heimgeſucht worden war, ſuchte ſeinen Rückhalt bei der durch die Revolution eingerichteten Regierung, deren Popularität ſich verdoppelte. Königin Maria, welche die City um einen Geldvorſchuß erſuchte, verſprach zugleich ſtrenge Unterſuchung und Beſtrafung der Schuldigen. Die City antwortete mit einer Ergebenheitsadreſſe, welche durch eine ſtädtiſche Deputation überreicht, und dabei mit vielen feurigen Zuſicherungen bekräftigt wurde.[1] Bei der Vermittlung dieſer

[1] Bonnet: Ils furent menés à la cave du roi, où ils firent encore les mêmes protestations, le verre à la main (18./28. Août).

Annäherung entwickelte der neue Siegelbewahrer eine beſondere Geſchicklichkeit.

Dem König rechnete man es um ſo höher an, daß er ſeinerſeits unter den ſchwierigſten Umſtänden einen im Ganzen nicht erfolgloſen Feldzug gemacht hatte. Noch nie war er bei ſeiner Rückkehr aus Holland ſo freudig empfangen worden, wie es diesmal geſchah. Die Menge begleitete den Wagen, in welchem er und ſeine Gemahlin, die ihm entgegengekommen war, durch die Stadt fuhren, mit freudigem Zuruf nach Kenſington. Wehe denen, die ſich von der Illumination, mit der man den Tag feierte, ausſchloſſen: ſie wurden als geheime Jacobiten betrachtet.

In Kenſington bemerkte man einen ungewöhnlichen Eifer des hohen Adels, ſeine loyale Ergebenheit an den Tag zu legen.[1] Lord Mayor und Aldermen der Hauptſtadt verfehlten nicht den König zu begrüßen: er ſprach ihnen ſein Bedauern über die Unfälle des letzten Sommers und ſeinen Dank für ihr Verhalten aus; aber im nächſten Jahre, fügte er hinzu, müſſe man mit um ſo größerer Anſtrengung danach trachten, das Unglück gut zu machen: er hoffe, man werde ihn dazu in Stand ſetzen. Dann erſchien der biſchöfliche Klerus unter dem Vortritt des Biſchofs von London, um dem König zu ſeiner Rückkehr Glück zu wünſchen; diesmal hatten ſich die presbyterianiſchen Geiſtlichen dem Biſchof nicht angeſchloſſen, wie im Jahre 1688; ſie kamen allein: der König ließ ſie ſofort eintreten. Man bemerkte, daß die epiſcopalen Geiſtlichen ein

[1] Bonnet: le concours de gens de qualité a été très grand hier et aujourd'hui à Kensington et jusqu'aux duchesses catholiques de Richmond et de Northumberland s'y sont trouvées, pour avoir l'honneur, de recevoir un baiser du roi.

Knie ſenkten und die Hand des Königs küßten: die P
rianer ſich dagegen mit einer Verbeugung begnügten; in
ſtellte ſich ſchon der populare Geiſt des achtzehnten Jah
derts dar.

Der König folgte nur dem Impuls der öffentlichen
nung, wenn er Killegrew und Delaval ihrer Stellung
Admiralität und der Flotte enthob. Es war von großem G
auf ſeinen Staat, daß er auch dem Staatsſecretär Nottin
der ihm die gemäßigteren Tories und Epiſcopalen zuz
hatte, die Siegel ſeines Amtes abfordern ließ. Man
Nottingham zum Vorwurf, daß er die geheimen
die er bezog, nicht dazu benutzt habe, um ſich über di
wegungen Tourville's hinreichende Nachrichten zu verſc
Der König hätte gewünſcht, er möchte von ſelbſt reſig
aber er war nicht dahin zu bringen geweſen, denn
würde ein Bekenntniß von Schuld liegen, von der
frei wiſſe.

In dem Parlament fand er keine Unterſtützung, o
es noch großen Theils aus Tories zuſammengeſetzt war.
Unterhaus ſprach die Meinung aus, daß allerdings ei
rätheriſches Mißverhalten ſtattgefunden habe. Das Wor
rätheriſch" erregte Anſtoß; man hat darüber in alter
abgeſtimmt; aber es wurde mit 140 Stimmen gegen 1(
behalten. Später ſind freilich der Admiral und die A
ſtration in verſchiedenen Stadien der Unterſuchung von
Schuld freigeſprochen worden. Aber der allgemeine Z
Geiſtes zeigte ſich damals, wie auch ſonſt in der Regel
derſtehlich.

---

[1] Bonnet fügt hinzu: Il témoigne partout, qu'il n'en a
moins bon serviteur de LL. MM.

Der König hätte nichts mehr gewünscht, als daß Shrewsbury an Nottingham's Stelle getreten wäre. Er hat persönlich mit ihm davon gesprochen und dann eine Unterhandlung mit ihm eröffnet, die vornehmlich durch einige Damen des Hofes, die das gemeinschaftliche Vertrauen besaßen, gepflogen wurde. Wilhelm ließ erkennen, daß er ihn eben der Meinung gemäß, welche die Welt von ihm hege, aufnehmen wolle; er sei mit Recht popular, und dürfe um so weniger ihm und der Nation seine Dienste entziehen; er sprach mit vieler Bestimmtheit aus, daß er fortan solche Maßregeln in den Geschäften befolgen werde, wie sie Shrewsbury angenehm sein würden.[1] Fürs Erste führten diese Verhandlungen nicht zum Ziel. Im Publikum erfuhr man nichts davon, wiewohl man etwas argwöhnte; denn auf's neue war Russel zum Admiral bestimmt worden, und Wharton genoß wieder Vertrauen. Man setzte voraus, der König wolle erst sehen, ob die Whigs ergeben und mächtig genug wären, um ihn wirklich zu unterstützen, wenn er dessen gewiß sei, werde sich von den Tories wieder trennen und den Whigs das Uebergewicht geben.[2]

Schon diese unabhängige Haltung in der Mitte der einigermaßen gedemüthigten Tories und der wieder emporstrebenden Whigs, vor allem aber das Gefühl der Nothwendigkeit, den Feinden mit aller Kraft entgegenzutreten, verschafften dem König eine ruhigere Session, als man erwartete.

---

[1] Briefwechsel von Mrs. Villiers, Mrs. Lundy und Wharton mit Shrewsbury in Coxe's Correspondence of Shrewsbury, S. 22.

[2] Bonnet: on ne se pressera pas, jusques à ce, que l'on voye, si les défiances du parti Whig venant à cesser, il sera assez zélé, pour soutenir le gouvernement et assez puissant, pour le faire, afin que, si cela venoit à manquer, on puisse se raccrocher à l'autre parti.

nommen; aber die Commons meinten, aus Rücksich
allgemeine Lage jede ernste Entzweiung mit der K
meiden zu müssen: ganz Europa habe seine Augen
Fragen gerichtet; wenn man zunächst von der Bil
werde das dazu beitragen, den Muth der Feinde zu

Die Placebill war mit einigen neuen Bestimmur
merkwürdig genug sind, diesmal durchgegangen. Unte
findet sich ein Artikel darin, nach welchem bei Ern
von Mitgliedern des Parlaments zu neuen Stellen
derwahl gefordert wurde;[1] auch sonst war sie mind
gehalten, als die frühere. Daß der König sie dennoch
und zwar geradezu in Mitten der Session (Januar
brachte eine große Aufregung hervor. Man schritt zu
rathung über die Lage der Nation, in welcher sogar
tive Stimme des Königs in Sachen der Gesetzgebun
ten worden ist. Die bittersten Anklagen wurden geg
Wilhelm erhoben, als habe er alle auf ihn gesetzten Ho
getäuscht; endlich blieb man dabei stehen, die Bitte
richten, daß er lieber dem Rath seines Parlaments,
Rathschlägen anderer Personen, die vielleicht ihre beson

einen Feind halten, der ihm einen Rath gäbe,
en das gegenseitige Vertrauen zwischen ihm und
geschwächt werden könnte. Die Antwort, die an die
eise Carls II. erinnert, erregte neuen Zwiespalt; den
ien sie nichtssagend und ungenügend, Andere, na-
e großen Whigs Russel und Wharton, legten ihr
constitutionellen Sinn bei. Thomas Littleton fiel
ne Leute, denen dieser Streit nur allzugut gefalle;
akommen habe er sie bemerkt: „ich meinerseits werde
m immer so abgeben, daß es das Gegentheil von
as unsere Feinde außerhalb des Hauses wünschen".
g zuletzt die allgemeine Stimmung. Man wollte
ten nicht das Vergnügen machen, das Parlament
König in Entzweiung zu sehen. Der Antrag, sich
m den König zu wenden, wurde mit großer Mehr-
rfen.

e die letzten Vortheile der Franzosen und die Hoff-
elche die Jacobiten daran knüpften, brachten die
von beiden Parteien dazu, den constitutionellen
Seite zu setzen, und sich mit vollem Eifer dem Kö-
hließen.

Voranschläge für den kommenden Feldzug fanden bei
sehr eingehendes Gehör.

ie Flotte verlangte der König 2,300,000 Pf. Man
n eine Summe, weil einige Abschätzungen zu hoch
fügte aber dagegen eine noch größere hinzu, um die
zu decken, welche die Matrosen zu fordern hatten. In
die Stärke der Flotte war man ganz einverstanden.
zweite Forderung des Königs, die Landarmee um
00 Mann zu vermehren, damit sie nicht wieder, wie

im letzten Jahre, bei jedem Zusammentreffen mit dem Feu
zu schwach sei, fand größeren Widerspruch: hauptsächlich de
halb, weil England dadurch im Verhältniß zu den übrig
Verbündeten allzusehr belastet werde, während doch sein I
teresse an dem continentalen Kriege ein sehr beschränktes |
Die Unterscheidung dieser beiden Interessen fand jedoch kein
Beifall; Jedermann sah ein, daß es die Seemacht auf t
empfindlichste betreffen würde, wenn etwa Newport u
Ostende in die Hände der Franzosen fallen sollte, u
gleichwohl nicht zu vermeiden sei, sobald man den Krieg
den Niederlanden vernachlässige. Aber die andere Bemerku
hatte doch so viel Eindruck gemacht, daß die Augmentat
in dem ganzen Umfang, der in der Absicht lag, nicht
erreichen war. Bei einem Antrag, welcher auf Genehmigu
derselben gemacht wurde, schien es hinterlistigerweise dar
abgesehen zu sein, ein verwerfendes Votum hervorzuru
Man ließ ihn nicht zur Abstimmung kommen, sondern d
betraf zuerst die allgemeine Frage, ob eine Augmentat
der Truppen überhaupt zu beschließen sei. Dann erst k
man auf ihren Umfang zu reden. Man bewilligte u
gerade 30,000 Mann, aber was doch eine sehr ansehnli
Verstärkung ausmachte 20,000 Mann, womit sich Kö
Wilhelm zufrieden erklärte, um aller Rede und Widerrede
Ende zu machen.

Für die Landmacht wurde etwas über dritthalb Mill
nen bewilligt: dazu kamen noch 147,000 Pf. an Subsid
für fremde Mächte; mit den Kosten der Flotte zusammen fü
Millionen; ein Gesammtbetrag von großem Belang für je
Zeiten, dessen Herbeischaffung um so größere Schwierigkeit

atte, weil die in dem Vorjahre ausgeworfenen Fonds hinter em erwarteten Ertrag weit zurückgeblieben waren.

Man machte sich keine Illusion darüber: bei der Debatte t gesagt worden, ein unerhörter und für das Land überaus rückender Aufwand sei dazu nöthig; aber es sei besser, die ine Hälfte seiner Habe daran zu geben, um die andere zu etten, als Alles zu verlieren, weil man nichts wagen wolle. — Welches waren aber dann die Mittel, zu denen man griff?

Sechstes Capitel.

Staatsschulden und Bank von England. — Feldzug von 1694.

Vor einiger Zeit, als man noch die Hülfsquellen Frankreichs für unerschöpflich hielt, und Bedenken trug, einen Krieg n beginnen, dessen Dauer sich nicht absehen lasse, hatte Wilelm III. dem Kurfürsten von Brandenburg die Ueberzeuung ausgesprochen, daß Frankreich den Krieg nicht länger ls ein paar Jahre aushalten könne; wenn man diese überauere, werde es genöthigt sein, auf Frieden zu denken.

In dem Antagonismus der großen, um die Weltherrhaft kämpfenden Mächte kann es nicht allein auf Waffenrtigkeit und die Stärke der Armeen, die man ins Feld ühet, ankommen; es ist zugleich ein Wettkampf der innern esammtkraft der einen mit der andern, ihrer Entwicklungsnd Leistungsfähigkeit. Frankreich hatte sich mächtiger erwieen, als die spanische Monarchie: ob es aber mächtiger sein ürde, als England, von welcher Macht auch die Verbündeten

derſelben größtentheils ihren Impuls empfingen, das mußte ſich nun entſcheiden.

Da alles auf den Heeren, die im Felde, und den Flotten, die in See erſcheinen, beruht, ſo iſt die Frage vor allen Dingen eine finanzielle, eine Frage der praktiſchen Staatswirthſchaft.

Durch die rückſichtsloſe, aber ſehr wohl berechnete Strenge, mit welcher Colbert das franzöſiſche Einkommen dem Privateigennutz entriß, hatte er dem König Ludwig bis auf einen gewiſſen Grad freie Hand verſchafft, um in die europäiſchen Angelegenheiten nach Gutdünken einzugreifen; aber da die Erträge des Syſtems nicht allein ihre ſehr beſtimmten Gränzen hatten, ſondern auf blühende Manufacturen und ſteigenden Handel begründet waren, ſo mußten Kriege von langer Dauer vermieden werden. Wie der Devolutionskrieg, ſo war auch der Krieg gegen Holland im Jahre 1672 und ſelbſt der Angriff auf Deutſchland im Jahre 1688 auf eine raſchere Durchführung berechnet. Schon die lange Dauer des holländiſchen hatte das Syſtem, noch bei Lebzeiten Colbert's, in Unordnung gebracht. Man hatte auf die von ihm längſt verworfenen fiskaliſchen Maßregeln zurückgreifen, und Anleihen zu hohen Zinſen aufnehmen müſſen. Seitdem war durch die Gewaltſamkeit der Truppen, die das Land durchzogen, der Ertrag der vornehmſten Auflage, der Taille, geſchmälert worden: durch die Verfolgung und erzwungene Flucht der Reformirten hatten Handel und Gewerbe die empfindlichſten Nachtheile erlitten. Die feindlichen Mächte ſchloſſen jetzt die franzöſiſche Produktion aus, der Seekrieg führte unvorhergeſehene Verluſte, ohne Zahl, herbei. Von dem Ausfall unterrichtet, der hiedurch in den Finanzen entſtand, konnte Wilhelm III. jene Behauptung wagen, daß man

r ein paar Jahre aushalten müſſe, um die Uebermacht Frank-
chs erſchüttert zu ſehen. Der Kriegführung ſelbſt wurde
n finanziellen Rückſichten Schranken vorgezeichnet; aber
ch ſo reichten die Hülfsquellen für das Bedürfniß nicht zu.
och war an eine durchgreifende, allumfaſſende Staatswirth-
haft in Frankreich nicht zu denken. Der Adel genoß ſeine alten
rmationen; Provinzialſtände, Geiſtlichkeit und Städte glaubten
les, was man von ihnen erwarten könne, zu thun, wenn ſie
h zu Donativen verſtanden. Das Uebel des Aemterverkaufs,
s zugleich eine Auflage auf das Volk in ſich ſchloß, hatte
cht abgeſtellt werden können: man mußte es aus Noth wie-
r vergrößern. Die Renten des Hotel de Ville verloren
chends; die Steuern, auf welche man neue Anleihen grün-
n wollte, konnten nicht aufgebracht, und demgemäß dieſe
lbſt nicht ausgeführt werden.[1] Es folgte, daß die Truppen
cht mehr regelmäßig bezahlt wurden. Gegen Ende des Jah-
s 1693 vernehmen wir die Klage aus Piemont, daß die Ar-
e ſechs Monate lang ihre Bedürfniſſe habe erborgen müſſen.

Wollte man nun England in finanzieller Beziehung im
llgemeinen mit Frankreich vergleichen, ſo fällt zuerſt in die
gen, daß das Parlament, von dem die Feſtſetzung der Geld-
ſſungen abhing, abſoluter war, als der abſolute König. Von
her Bedeutung iſt die ſonſt beinahe überſehene Thatſache,
ß der anglicaniſche Clerus ſein Recht, ſich ſelbſt zu be-
ern, aufgegeben hatte. Es war 1665, in den Zeiten des
ten Krieges gegen Holland, geſchehen. Eine mündliche Ueber-
nkunft zwiſchen Erzbiſchof Sheldon und Lord Clarendon
te die Sache eingeleitet; in der darauf bezüglichen Parla-

[1] Vgl. franzöſiſche Geſchichte Bd. IV, S. 67.

mentsacte ist das Recht des Clerus zwar noch vorbeha
worden; er hat es aber niemals wieder zur Geltung zu b
gen versucht. Man hat mit Recht bemerkt, darin liege
größte Veränderung der Verfassung, die jemals ohne ausdr
liches Gesetz durchgegangen sei.[1] Die Idee der Reforma
war dadurch erst vollkommen ausgeführt worden. So h
das Parlament auch keine Exemtionen des Adels zu be
sichtigen. Das Parlament konnte — und auch darum wa
Prüfung der Voranschläge wesentlich — die Leistungen
dem Bedürfniß bestimmen: nicht etwa die Leistungsfähi
zum Maßstabe dessen nehmen, was man ausführen könn

Doch trat auch dabei eine Rücksicht von großer Be
tung ein. Niemand durfte sich den Beschlüssen des P
ments entgegensetzen: aber man mußte sich doch hüten, in
Steuerpflichtigen Antipathieen zu erwecken, welche den in
Hader hätten aufregen können. Der immer wachsende D
der auf die Bevölkerung gewälzt wurde, bildete eins
vornehmsten Argumente der Anhänger Jacobs II. wider
helm III.

Und gewiß, es wäre auf die Länge unmöglich gew
den gesammten Bedarf des Krieges durch directe Auflage
decken.

Schon im Jahre 1690 fühlte man, daß es noth
dig sei, zu Anleihen zu schreiten. Darauf beruhte es, d
ein Theil des für die Civilliste bestimmten Einkom
dem König Wilhelm nur auf einige Jahre gewährleistet w
Es war zur Begründung einer Anleihe bestimmt, welche l
ter contrahirt werden konnte, wenn ihre Abzahlung fi
wenigen Jahren voraussehen ließ.

[1] Eine Note von Onslow zu Burnet IV, 521.

Im Jahre 1692 ging man einen Schritt weiter.[1] Wie m hierbei überhaupt das Muſter von Holland vor Augen tte, ſo ſchritt man demgemäß zur Errichtung einer Leibtenbank, von der man erwartete, ſie werde eine Mil- n für den öffentlichen Dienſt einbringen. Zur Begründung rſelben wurde eine neue Steuer auf Bier und einige andere etränke bewilligt, deren Erträge von den Einnehmern bei eite gelegt, wöchentlich in die Schatzkammer gebracht und er beſonders verrechnet werden ſollten. Die Einrichtung rde in einer Weiſe getroffen, daß die Sicherheit durch keinen nen Umſturz der Regierung gefährdet werden könne.

Die Anleihe war aber bei weitem nicht vollſtändig ntergebracht worden; worauf es zum Theil beruht, daß noch ne ſo große Summe von Rückſtänden zu decken blieb. ber im Jahre 1693 war eine noch viel größere Lücke in n Bedarf auszufüllen. Man erneuerte die Landtaxe zu Schilling vom Pfund; und ſuchte das ungeſchmälerte Einchen derſelben dadurch zu ſichern, daß die Einſchätzungsmmiſſion durch einen neuen Eid verpflichtet wurde, ſich bei keine Begünſtigung irgend einer Art zu Schulden komen zu laſſen, eine Vorkehrung, welche in der Erfahrung der ßten Jahre ihren Grund hatte. Bei andern Auflagen war ein ch größerer Ausfall zu beſorgen. Mehr als je war man zu em Beſchluß gedrängt, von einem unmittelbaren Aufbringen des Bedarfs abzuſehen und zu neuen Anleihen, welche diesmal hr als zwei Millionen betragen ſollten, zu ſchreiten.

Mannichfaltige Erwägung koſtete es ſchon, die Auf-

[1] Die Summen der einzelnen Anleihen verzeichnet unter Andern Robert Hamilton, Inquiry concerning the rise, progress etc. of the national debt. P. II. Section 1.

[illegible] zu machen, durch welche die regelmäßige [illegible] [illegible] zu [illegible].

Die Menschen fürchteten jeden Schritt weiter zu ei[illegible] [illegible] [illegible] deren Druck man aus Holla[illegible] [illegible] Klagen [illegible]. Ein paar Auflagen waren jetzt [illegible] Vorschlag, die auf das tiefste in das Manufacturwesen [illegible] [illegible] — auf Leder und Seife. Um mit voller Kenntniß [illegible] Sache darüber berathen zu können, wurden die zufällig ab[illegible] [illegible] Mitglieder herbeigeschieden und erschienen mit weni[illegible] und nur zur gerechtfertigten Ausnahmen. Nach langen De[illegible] [illegible] in denen Edward Seymour durch eine sehr pathetische [illegible] zur Vertheidigung der altenglischen Freiheit gegen den D[illegible] der Accise hervorleuchtete, wurden die vorgeschlagenen Au[illegible] [illegible] verworfen.

Nochmals war zur Deckung einer Million eine Lott[illegible] beschlossen und zur Begründung derselben eine Auflage [illegible] Salz vorgeschlagen worden: diese war so mäßig und ert[illegible] lich, daß sie angenommen wurde. Aber sie reichte bei wei[illegible] nicht hin. Man brauchte 120,000 Pf., um die we[illegible] für den Bedarf unentbehrlichen Anleihen zu begründen. [illegible] Manches kam dafür in Vorschlag, ein neuer Weinimp[illegible] oder die Herstellung der von Wilhelm III. abgeschafften H[illegible] und Schornsteinsteuer; aber man fürchtete damit popul[illegible] Mißvergnügen aufzuregen. Man blieb zuletzt bei einer St[illegible] pelsteuer und einer Auflage auf Miethskutschen stehen, we[illegible] doch nur die Wohlhabenderen in bestimmten Fällen tra[illegible] nicht die Population im Allgemeinen.

Bei aller Fürsorge, die man nach der altherkömmlic[illegible] Weise trug, die Zinsen jeder Anleihe, die zugleich sehr h[illegible] in der Regel auf 8 Proc. nomirt wurden, besonders zu f[illegible]

n, und wiewohl es in dem reichen England an Geld nicht
e, war es doch nicht leicht, dies herbeizuziehen.

Die erſten Anleihen unter Wilhelm III. hatten anfangs geringen Succeß. In der Hauptſtadt haben ſich die Magi- e mehr ehrenhalber als aus Wahl zur Annahme wenig- eines Theiles verſtanden. Aber wenn ſie ihre Quittungen, Recepiſſe's, welche einen Anſpruch auf Rückzahlung in hielten, an die Börſe brachten, ſo zeigte ſich erſt, wie ig Vertrauen die Regierung noch genoß. Sie konnten um die Hälfte des Betrages negociirt werden.

Die franzöſiſchen Refugiés haben immer das Verdienſt Anſpruch genommen, dieſen Anleihen zuerſt Credit ver- ſt zu haben. Es wirkte zuſammen, daß ſie mit ihrem en Daſein und allen ihren Hoffnungen auf die Erhal- des durch Wilhelm III. gegründeten engliſchen Staates wieſen waren,[1] und daß ſie Geld beſaßen, welches ſie ngbringen wünſchten. Mit 100 Pf. konnte man ſich, der Cours auf 50 Procent, ſelbſt zuweilen auf 45, gefallen , 16 Pfund Zinſen ſichern. Sie kauften die ausgebotenen epiſſe's um dieſen Preis; und erweckten dadurch wenigſtens ge Nachfolge bei den Engländern.

Bemerkenswerth fürwahr, daß der große Impuls, der dem Gegenſatz der Religion entſprang, und der Haß der fugiés gegen Ludwig XIV. auch bei dieſen finanziellen Maß- en einwirkten. So hatten vor einigen Jahren die von den

[1] Ils se disaient les uns aux autres, que leur salut et leur bien dépendent uniquement de la fortune de ce prince, et que, s'il ait le malheur être chassé de l'Angleterre, ils seroient tous perdus. einem Memoire sur les fonds publics et la banque d'Angleterre, der Verfaſſer ſeine Nachrichten von alten „Hugenotten" aus dieſer Zeit ſchöpft hat.

Refugiés mitgebrachten Capitalien dem Geldverkehr in dam und Rotterdam einen beſonderen Aufſchwung g

Für England war es, wie erwähnt, aus ver Gründen nothwendig, die Kriegskoſten zum Theil d leihen aufzubringen, und dieſe auf die mindeſt fühlba lagen zu baſiren, weil ein ſehr ſchwerer unmittelbar den Jacobiten und Katholiken Anlaß gegeben hät ungünſtige Einwirkung auf die Nation auszuüben.

Der Unterbringung der Anleihen ſtanden jedoch rigkeiten im Wege, die noch auf eine ganz andere We ben werden mußten.

Noch immer war der große Verluſt unvergeſſen, die Privatleute durch die Schließung der Schatzkamm Carl II. erlitten hatten; die damals verloren ge Capitalien waren zuletzt nicht einmal mehr verzinſt Wir vernehmen, daß die Banquiers der Zeit, die Go um ſo mehr an Credit verloren, je mehr ſie mit der R zu ſchaffen hatten. Nur dann vertraute ihnen das Publ Geld an, wenn das nicht der Fall war. Die Geſch ſelben waren ſo umfaſſend, daß ſie ſechs Proc. zahl ten, wenn man ihnen das hinterlegte Capital auf Ein Jahr in den Händen ließ. Das Publikum zog ches Geſchäft der Theilnahme an den Staatsanleihen halb vor, weil da Niemand gehindert wurde, das Gel er deſſen bedurfte, zurückzufordern, während der S vorbehielt, es entweder in beſtimmten Jahren, oder Belieben abzuzahlen.

Aus dem Wunſche nun, eine bereits in Ausſicht mene Staatsanleihe von 1,200,000 Pf. zu decken, u zugleich dem Publikum in den Bedürfniſſen des P kehrs gerecht zu werden, iſt die Bank von England

zen. Eine Gesellschaft bildete sich, um die Anleihe zu übernehmen; dafür erhielt sie das Recht, eine Bank für die Vermittlung des Privatverkehrs zu errichten.

Vorlängst war von dem Bedürfniß einer Bank für den englischen Handel die Rede, wie eine solche nach venezianischem Vorbild damals in Amsterdam in voller Wirksamkeit war. Man hat in Holland sagen hören, so lange nicht eine solche errichtet sei, was sich bei den Irländern in England kaum erwarten lasse, werde der holländische Handel das Uebergewicht über den englischen behaupten. Unter denen, welche sich mit Plänen, eine englische Bank zu Stande zu bringen, beschäftigten, machte sich besonders der Schotte Wilhelm Paterson bemerklich, ein Mann, der sich viel in der Welt umgesehen, und noch manches andere umfassende Project für neue Handelsunternehmungen im Kopf hatte; damals nahm er sein Muster weniger von Amsterdam und Venedig, als von Genua, wo die Bank von S. Giorgio, was bei den andern nicht der Fall war, den Geldverkehr durch Zettel auf den Betrag des eingelegten Capitals, welche Umlauf hatten, erleichterte. Die Bank oder vielmehr das Amt von S. Giorgio erhielt sich durch seinen Reichthum und seine Besitzungen in allgemeinem Credit; es verwaltete zugleich die Einkünfte und Ausgaben der Republik. So weit wollte man es nun in England nicht kommen lassen. Man fürchtete nicht so sehr, daß die Bank nicht zu Stande kommen, als im Gegentheil, daß sie zu stark und einflußreich werden möchte. Das Parlament wollte der Regierung, der Paterson seinen Entwurf schon vor einigen Jahren mitgetheilt, und die damals viel Neigung gezeigt hatte, darauf einzugehen, nicht Gelegenheit geben, das ganze baare Vermögen der Nation in ihre Hand zu bringen. Die Regie-

rung ihrerſeits trug Bedenken, ein Inſtitut von ſo groſ Bedeutung für den Staat, ins Leben treten zu laſſen, oh es in Abhängigkeit zu halten. Innerhalb des Parlamen aber ſtanden das Intereſſe des Landeigenthums, welches to ſtiſch, und das mercantile, welches whiggiſtiſch war, einan entgegen; keine Partei gönnte der andern den Zuwachs Macht, der ihr durch die neue Bank zufallen würde. A die Verhältniſſe der oſtindiſchen Compagnie wirkten dar ein; Paterſon war einer ihrer eifrigſten Gegner: die geldmä tigen Kaufleute, mit denen er in Verbindung ſtand, gal als die Nebenbuhler derſelben.[1]

Allein eine andere Auskunft, um zu der Summe v 1,200,000 Pf. zu gelangen, welche für die Vorkehrungen Vertheidigung des Landes unbedingt nothwendig war, gab nicht; vor der Nothwendigkeit, welche in den großen Verh niſſen lag, ſchwiegen zunächſt die Parteirückſichten.[2]

Ein Committee, an deſſen Spitze Thomas Littleton ſta hat die Bill vorbereitet, in welcher die Bewilligung ei Aufſchlages zum Tonnengeld und anderen Auflagen Fonds für eine durch Subſcription zuſammenzubringende leihe mit der Erhebung der Unterſchreibenden zu einer Co ration verbunden wurde, die den Titel: Bank von Engl führen ſollte. Auf eine willkürliche Rückzahlung des pitals leiſtete man von vornherein Verzicht: man ſetzte

[1] Bonnet: sans le temps, qui pressoit, on ne croit pas, qu bill eut passé dans la chambre basse, s'y étant fait de fortes opp tions jusques au dernier moment, dont une des principales éstoit, ce sera une banque dans l'état, sans être entre les mains du gou nement.

[2] Die Bill bezeichnet die Anleihe als „a farther supply of th extraordinary occasions for and towards the necessary defense of th realms".

ß eine ſolche erſt im Jahre 1705 eintreten könne, in wel-
em Falle auch die Geſellſchaft aufhören würde. Dieſe machte
ch anheiſchig, keine andere Anleihe zu übernehmen, außer
f den Grund parlamentariſcher Fonds.

Die Bill, auf deren Durchführung beſonders Charles
ontague, früher Schüler, dann Förderer und Gönner Iſaak
ewtons, ein durch Beſchäftigung mit der Literatur und Wiſ-
nſchaft vorgebildetes, und jetzt raſch emporkommendes, zu-
leich parlamentariſches und adminiſtratives Talent, Einfluß
übte, wurde in dem Unterhauſe, nachdem ſie noch im letz-
n Augenblick mancherlei Amendements erfahren hatte, am
. April 1694 angenommen; der Tag mag als der der eigent-
hen Gründung der engliſchen Bank betrachtet werden.

Einen ſchweren Stand hatte die Sache noch im Oberhauſe.
Die Lords Rocheſter, Halifax, Nottingham begegneten der
ill mit einem wohlüberlegten Widerſtand. Sie behaupteten, die
richtung der Bank gereiche weder zum Vortheil der Regie-
ng, aus dem ſchon berührten Grunde, noch zum Vortheil
s Handels, denn die Meiſten würden ihr Geld lieber in der
nk mit Sicherheit anlegen, als in Handelsunternehmungen
f das Spiel ſetzen wollen; ſie ſei gegen das Intereſſe
r Landeigenthümer. Denn die Leichtigkeit, Geld in die
nk zu bringen und daraus zurückzuerhalten, werde es um
o ſchwerer machen, ein Darlehn auf Hypotheken aufzuneh-
en; die Ländereien würden ſich nicht mehr verkaufen laſſen.
ie Miniſter ſetzten dieſer Argumentation weniger Gründe
ntgegen — Männer, wie Caermarthen, mochten ihr vielmehr
ſtimmen — als die Erinnerung an die unbedingte Nothwen-
igkeit der Anleihe für die Regierung; denn der Krieg würde
nſt nicht mit Nachdruck geführt werden können; ſie wollten auch

von keinem Aufſchub hören, weil die Abreiſe des Kö
Holland nicht verzögert werden dürfe; alle Freunde d
rung waren zur Abſtimmung herbeigeſchieden. Am
wurde die Bill mit einer Mehrheit von 12 Stimmen
Oberhauſe genehmigt.[1]

So wurde im Widerſtreit der Parteien und S
im Gedränge des Moments, ein Inſtitut gegründet,
manches ſchwere Probejahr zu beſtehen hatte, das
Laufe der Zeit das Centrum des Geldverkehrs vo
und England, vielleicht der Welt geworden iſt. A
gemeint, daß Banken in großem Styl nur in Republ
lich ſeien. Es zeigte ſich doch, daß die parlamentar
faſſung, aus der die engliſche Bank hervorgegange
die ſie ausdrücklich geknüpft war, indem ihre Op
auf die parlamentariſchen Fonds beſchränkt wurden, ei
Sicherheit gewährte. Und andererſeits war die Ban
miniſtration ſehr willkommen: denn ſie verſchaffte ih
Anfang, ſo noch vielmehr in ſpäteren Zeiten die M
die ihr bewilligten Geldſummen im Augenblick des Be
unmittelbar flüſſig zu machen. Hätte die Regierung
Macht dazu beſeſſen, ſo würde es doch ihr Vortheil n
ſen ſein, die Bank wieder aufzuheben. Dieſe wurde
ihr großer Geſchäftsführer für Auflagen und Anleihen.
dies bemerkte man gleich damals, wie ſehr es zur B
der durch die Revolution geſchaffene Ordnung der Di

[1] Bonnet, der ſonſt unparteiiſch iſt: Ce fut par le nomb
et non des raisons, que l'on emporta.

[2] In einem Pamphlet von 1802: Utility of the country b
es: The bank of England not only acts as an ordinary ba
must be viewed as a great engine of state. If advances to t
ment the annual amdunt of the land and malttax etc. L
ton: The Paper credit in England 1802. S. 63.

daß die Betheiligung an den Anleihen eine möglichſt allgemeine wurde: in demſelben Maaß wuchs die Zahl ihrer Anhänger: die Gläubiger des Staates, nach dem damaligen Syſtem, wurden ſchon durch ihre perſönlichen Intereſſen angetrieben, dies aufrecht zu halten; ein Umſturz würde ſie zunächſt ſelbſt betroffen haben.

Denſelben Charakter hatten auch die beiden andern Anleihen, zu denen man ſich damals entſchloß: eine Million ſollte durch Annuitäten in Form einer Lotterie und 300,000 Pf. durch ein Leibrentengeſchäft aufkommen. Die neue Bank übernahm 1,200,000 Pf.; dafür wurden ihr von dem Ertrag der neuen Auflage 100,000 Pf., wovon 96,000 für die Zinſen zu 8 Proc bewilligt. Der urſprüngliche Plan war, die Operation mit 200,000 Pf. zu beginnen, welche die Unternehmer einzuzahlen hatten: und das übrige durch Bills, welche in Umlauf geſetzt werden konnten, aufzubringen; dieſe ſollten ſechs Procent tragen.[1] Man berechnete, daß die Bank, wenn ſie ihren Fonds in Umlauf ſetze, ohne davon mehr als ein Viertheil liegen zu haben, ſie 900,000 Pf. unter die Nation bringe, ein unſchätzbarer Vortheil für den Credit und den Verkehr. — Die Subſcriptionen und dann die Zahlungen der ſubſcribirten Summen erfolgten unverzüglich.

Dieſe finanziellen Vorkehrungen aber gehörten dazu, um den Krieg mit einigem Erfolg zu führen.

---

[1] In dem Recordoffice findet ſich die Propoſition vom 29. Januar 1693/94: 100,000 p. yearly to be settled on trustees, who are at first to bring in 200m. to circulate the rest, for which 8 pc. is to be paid and 8 pc for the million; the trustees to have ½ pc. for their conduct and care and 1½ pc. procuration and those that advance the money or take the bills to have a current interest p. 6 pc. only. Vgl. account in dem Leben Paterſon's von Banniſter, S. 80.

Wilhelm wurde in Stand gesetzt, in den Niederlande eine Armee ins Feld zu stellen, welche stärker war, als all bisherigen. Man berechnet sie auf 31,800 Mann zu Pferde eingeschlossen die Dragoner, welche ein Corps bildeten, wi man es noch nie gesehen zu haben sich erinnerte, und auf 58,00 Mann zu Fuß. Alle die vornehmsten Heerführer, welche bi her an den Kriegen im westlichen Europa Theil genomme hatten, und ihre Truppen waren um ihn geschaart. D französische Armee, bei der diesmal nicht der König, aber d Dauphin erschien, war nicht viel geringer; sie wurde nod mals von Marschall Luxemburg geführt.

Die beiden Heere standen einander ein paar Monate lan in zwei Feldlagern gegenüber, ohne daß ein Theil den ande zum Kampfe herausgefordert hätte. Der Grundsatz der Fra zosen, daß eine verlorene Schlacht bei weitem mehr schade als eine gewonnene nützen könne, war jetzt auch in Englan angenommen: die englischen Minister bringen ihn dem Kön in Erinnerung. Für die militärische Kunst ist der Feldzu durch die Geschicklichkeit, mit der man einander verfolg oder vermied, bemerkenswerth; der Erfolg aber beschränkte si darauf, daß die Verbündeten das unbedeutende Huy wied eroberten. Im vorigen Feldzug hatte sich Wilhelm III. glü lich gepriesen, daß er ohne Nachtheil davon gekommen wa In diesem waren die Franzosen stolz darauf, daß sie ih Linien einem überlegenen Feinde gegenüber behaupteten.

Auch an der Seeküste gelang es den Franzosen, de schwersten und gefährlichsten Angriff zurückzuweisen. Sie wa ren unterrichtet, daß sich die Engländer gegen Brest wenden würden; Vauban war dahin geeilt, um die Vertheidigung zu organisiren, womit es ihm auf das beste gelang. Als die

Engländer von der Bai Camaret — denn zunächſt ſollte das Fort dieſes Namens eingenommen werden — an die Küſte traten, wurden ſie von ein paar ihnen unbemerkt gebliebenen Batterien begrüßt, die ſo wohl aufgeſtellt waren, daß jeder Schuß traf, und die Kartätſchen beinahe einen Jeden verwundeten, der ſich an die Küſte gewagt hatte.

Von dieſem Mißgeſchick wurde auch der tapfere Anführer Talmaſh erreicht, der bald darauf ſeinen Wunden erlag. Die engliſche Flotte, welche gekommen war, um Breſt zu bombardiren, wurde ſelbſt von Breſt aus bombardirt.

Wenngleich ihr aber dieſer große Anfall mißlang, ſo beherrſchte ſie doch die engliſch-franzöſiſche See; ſie hielt die nördliche Küſte von Frankreich gleichſam im Belagerungszuſtand. Von Breſt wendete ſie ſich gegen Dieppe, das ſie faſt ganz in Aſche legte, Havre, St. Malo, Calais, Dünkirchen. Auch dies war für die Kriegführung von großem Werth. König Wilhelm bemerkt, wenn die Küſte nicht allarmirt würde, ſo würde alles dort zur Vertheidigung aufgeſtellte Kriegsvolk ſich in die Niederlande werfen.[1] Aus dieſem Grunde hielt er darüber, daß die Schiffe immer mit Landungstruppen bemannt waren.

Der wichtigſte Erfolg des maritimen Krieges aber lag noch auf einer andern Seite.

Im Mai 1694 drang Noailles in Catalonien ein, unterſtützt von Tourville, der mit ſeiner Flotte in der Bai von Roſas vor Anker ging; beim Ueberſchreiten des Ter brachte er den Spaniern eine Niederlage bei, durch welche ſie unfä-

[1] Dit is het eenighste ooghmerck, die ick daerin heb, want sy hebben geen landmilitie genoegh om yets groots te kunnen ondernemen (an Heinſius 8. Juli 1694).

hig wurden, sich im Felde zu behaupten. Aber auch ihre festen Plätze zu vertheidigen, waren sie nicht mehr im Stande. Zuerst fiel Palamos, bald darauf auch Girona, das bisher für unüberwindlich gegolten hatte, in die Hände der Franzosen. Was in den Niederlanden schon längst in die Augen gefallen, trat nun auch in Spanien zu Tage; die große Monarchie war nicht mehr fähig, sich ohne fremde Hülfe zu behaupten. Von unschätzbarem Werth wurde es dann für sie, mit den Seemächten verbunden zu sein. Von holländischen und einigen spanischen Fahrzeugen verstärkt, erschien Admiral Russel im Mittelmeer. Er machte es den Franzosen unmöglich, Barcellona zu nehmen, woran die Spanier allein sie nicht würden haben verhindern können. Die Nähe der englischen Flotte trug dann am meisten dazu bei, den Herzog von Savoyen bei der Conföderation festzuhalten.

In Deutschland hatte damals die Erhebung des Hauses Hannover zur kurfürstlichen Würde die widerwärtigsten Irrungen veranlaßt. Eine Anzahl deutscher Fürsten, an deren Spitze der König von Dänemark als deutscher Reichsfürst trat, neigte sich, über diese Bevorzugung entrüstet, wenn nicht zu einem Bunde mit Frankreich, doch zur Neutralität im Kriege, so daß die Franzosen nun doch die Hoffnung faßten, zu einem Friedensschluß in ihrem Sinne zu gelangen. Man hat keine Vorstellung davon und es ließe sich an dieser Stelle nicht ausführen, welch eine ununterbrochene Aufmerksamkeit König Wilhelm, mit Heinsius vereinigt, den deutschen und den nordischen Höfen zugewendet hat, um diese Mißhelligkeiten nicht auf den großen Krieg zurückwirken zu lassen. Gehörte doch der Führer der deutschen Streitkräfte in diesem Krieg, Markgraf Ludwig von Baden, selbst zu den Mißvergnügten. Aber mit dem

Einfluß des Kaisers und der Seemächte wirkte noch einmal die große Sache des Reiches, für welche alle noch ein lebendiges Gefühl hatten, zusammen. Einer der eifrigsten Opponenten, der Herzog von Wolfenbüttel, wurde doch bewogen, seine Truppen zu dem Prinzen von Baden stoßen zu lassen. Von vieler Bedeutung war, daß auch Sachsen der großen Allianz beitrat, und seine Truppen nach dem Oberrhein vorrücken ließ. Als die Franzosen im Juni 1694 den Rhein überschritten, in der Hoffnung, wie sie mit altgallischem Uebermuth rühmten, ihre Schwerter bald an der Donau zu schwingen, fanden sie den Prinzen von Baden so gut gerüstet in einer festen Stellung bei Wisloch, daß sie ihn nicht anzugreifen wagten. Sie waren nicht so gut geführt, wie früher: noch auch sonst so gut in Ordnung. Auch hier bemerkte man, daß die finanziellen Erträge nicht mehr hinreichten. Der Soldat, der nicht regelmäßig bezahlt wurde, hielt keine Manneszucht mehr.

Das Resultat ist: noch immer war von den beiden Mächten keine der andern eigentlich überlegen: aber die französische ward auf allen Punkten durch die Waffen und den Einfluß Wilhelm's III. in Zaum gehalten und in ihre Schranken gebannt.

Siebentes Capitel.

Parlamentarische Verhandlungen in der Sitzung von 1694/95. Tod der Königin Maria.

Darauf beruhte es, wenn König Wilhelm, als er nach England zurückkam, die neue Sitzung des Parlaments mit der

Bemerkung eröffnete, daß sich ein ehrenvoller Friede doch nur dann erwarten lasse, wenn man die bisherigen Anstrengungen noch immer mit gleichem Nachdruck fortsetze.

Shrewsbury war damals schon seit einiger Zeit als Staatssecretär eingetreten, und der Begründer der Bank, Montague, zum Kanzler der Schatzkammer erhoben worden; mit Somers vereinigt, gaben sie dem Whiginteresse ein verstärktes Gewicht in der Administration; doch war das noch nicht allein herrschend. In den großen Stellungen eines Geheimenrathspräsidenten und des obersten Lords des Schatzes sah man Männer, wie Caermarthen und Godolphin. Auf der Verbindung der beiden Parteien in den obersten Aemtern und ihrem vereinigten Einfluß auf das Parlament beruhte der ruhige Fortgang und der Succeß der Regierung.

An Widerspruch fehlte es nicht; in den ersten Debatten hat man wohl den Zustand der Nation auch jetzt, selbst in Bezug auf die Erfolge des letzten Jahres, für bemitleidenswürdig erklärt. Aber das konnte doch bereits nicht anderes als ein ironisches Lächeln hervorrufen. Das Unterhaus beantwortete die Thronrede mit dem Beschluß, daß der Krieg gegen Frankreich mit Nachdruck fortgeführt werden sollte; es forderte die Regierung auf, die Voranschläge für das nächste Jahr vorzulegen, und nahm diese nach einigen Ermäßigungen an. Der Voranschlag über die Landmacht war so ausführlich, daß es viel Zeit gekostet haben würde, die Schätzungen und Rechnungen im Einzelnen zu prüfen. Einer der angesehensten Whigs, ein reicher Geldmann, fragte die anwesenden Mitglieder der Regierung, ob sie sich mit der runden Summe von 2½ Millionen Pf. für die Landmacht begnügen würden. Sie erwiederten, der Vorschlag zeuge von so guter Lebensart, daß man von der

dern Seite darauf eingehen müſſe.[1] Einigen Einwendungen m Trotz ward er von dem Hauſe angenommen.

Gleich in der Thronrede hatte der König eine Sache in regung gebracht, die ihm beſonders am Herzen lag. Es n die Erneuerung der mit der Krone verbundenen Erträge Tonnen- und Pfundgeldes, deren Bewilligung mit dem . Dezember 1694 zu Ende ging. Die Sache fand bei der waltenden Stimmung keine Schwierigkeit. Bemerkenswerth nur, wie eiferſüchtig das Parlament ſeine einmal erwor- nen Rechte wahrte. Um das Recht der Verfügung über ieſe Einkünfte auch diesmal zur Anerkennung zu bringen, eſchloß man, eine Friſt zwiſchen dem Ablauf der alten und en Beginn der neuen Bewilligung eintreten zu laſſen. Der Vorſchlag war ſogar, dieſe auf drei Monate zu beſtimmen. So weit konnte man unmöglich gehen; denn wie viele unver- ollte Waaren würden dann eingebracht worden ſein! — aber Jedermann ſollte doch erfahren, daß man am Prinzip feſt- halte: das Intervall wurde auf einen Tag beſchränkt, den 5. Dezember. Erſt vom 26. ſollte die neue Bewilligung ngehen und fünf Jahre lang dauern.

Seinerſeits entſchloß ſich auch der König zu einer gro- en Conceſſion. Die Bill über die dreijährigen Parlamente, welche noch einmal in beiden Häuſern ausführlich berathen nd angenommen worden war, nahm er ſchließlich an. Sein Recht, das Parlament aufzulöſen, wurde dadurch nicht be- rührt, aber der bisherigen Gewohnheit, ein Parlament ſo lange ſitzen zu laſſen, als es ſich ergeben zeigte, ein Ende gemacht. Viele Bedeutung hatte das nicht, ſeit die Regierung, deren

[1] disant, qu'ils en agissaient si galamment, qu'on acceptoit leur proposition. Bonnet.

enge Verbindung mit dem Parlament man einſt durch dieſe Maßregel hatte ſprengen wollen, ſelbſt nicht mehr in ihrer alten Zuſammenſetzung daſtand. Die Gegenſätze der Parteien wurden davon wenig berührt, da die Whigs ſie vorgeſchlagen und das Unterhaus von überwiegend toryſtiſcher Zuſammenſetzung ſie angenommen hatte. Man meinte, die Parlamente würden ſelbſtändiger, minder beſtechlich, werden: doch hatte man gezweifelt, ob der König einwilligen werde: daß er das Wort ausſprach, wurde mit Beifallsruf und Händeklätſchen aufgenommen.

In dieſer Lage der Angelegenheiten, in welcher der Hader der Parteien zwar keineswegs gedämpft, aber doch zurückgedrängt war, wurde der König von einem Unglück betroffen, das ſein eigenes Leben in der Tiefe erſchütterte, und das ganze Gefüge ſeines Staates zu zerreißen drohte. Seine Gemahlin ſtarb ihm.

Wir kennen Königin Maria und ihre Stellung: wie ihre Vermählung mit dem Prinzen Wilhelm von Oranien das Werk einer anti-franzöſiſchen und proteſtantiſchen Combination war, der ſie ſich in den Niederlanden mit ganzer Seele hingab, während ihr Vater ſich in England alle Tage mehr in katholiſche und franzöſiſche Verbindungen vertiefte; der große Zwieſpalt der Welt trieb Vater und Tochter auseinander, bis es endlich ſo weit kam, daß der Vater geſtürzt wurde, und ihr Gemahl mit ihr zugleich den Thron deſſelben einnahm. Sie hat dabei immer viel äußere Rückſicht auf ihren Vater beobachtet: und es nie geduldet, wenn man mit Geringſchätzung von ihm redete; angeſehene Staatsmänner ſind darüber in Ungnade bei ihr gefallen. Ihn ſelbſt hat ſie wenigſtens auf indirectem Wege wiſſen laſſen, ſie ſei ihm

och immer ergeben; sie habe keinen Antheil an seinem Unlück. Dem König Jacob stieg das Blut hierüber in die Wangen; dann hätte sie, rief er aus, meine Krone nicht annehmen ollen.[1] Aber gerade davon war sie überzeugt, daß er zum heile der Welt nicht mehr König von England sein dürfe; den Versuchen, ihn wiederherzustellen, widersetzte sie sich mit rückhaltlosem, religiös-politischem Eifer. Sie war mit ihrem Vater entzweit, sie haßte ihre Stiefmutter und ließ sich gern überreden, daß deren Sohn ihr Bruder nicht sei; mit ihrer Schwester gerieth sie häufig in Mißverständniß; Kinder hatte sie nicht; die ganze, volle Zuneigung, deren ein weibliches Gemüth fähig ist, widmete sie ihrem Gemahl. Wer sie beide neben einander sah, erstaunte über die Verschiedenheit ihrer Erscheinung: der hagere, krankhafte, einsilbige und wenig zugängliche König und die lebenskräftige, in der Fülle einer weiblichen Erscheinung auftretende, leicht angeregte, gesprächige Königin bildeten einen vollkommenen Contrast. Man hat das Wort von ihnen: der König denkt alles, die Königin sagt alles, das Parlament thut alles. Was zunächst an ihr in die Augen fiel, war naives Wohlwollen, heiterer Humor, Freiheit von Prätension; sie liebte es, ihre kleinen Einkäufe selbst zu machen: jeden freien Augenblick sah man eine weibliche Arbeit in ihrer Hand. Aber sie hatte auch Tiefe und Geist. Von einem ihrer Beichtväter vernehmen wir, daß sie das Bedürfniß und das Glück kannte, sich im Gebet in das Geheimniß der göttlichen Dinge zu versenken. Und was hätte sie sonst, wenn sie wirklich noch Gefühle einer Tochter hatte, in ihrer Seele beruhi-

[1] Durch die Kurfürstin Sophie von Hannover und die Herzogin Elisabeth Charlotte von Orleans, die in einem ihrer Briefe davon Nachricht giebt.

gen können, als diese höhere Gemeinschaft. Ich glaube an die innere Wahrhaftigkeit der Menschen in großen innern Entschließungen. Ihres Gottes sicher nahm Königin Maria an allem was zur Durchführung des einmal ergriffenen großen Gedankens geschah und geschehen mußte, thätigen Antheil. Von der Bestimmung ihres Gemahls und seinen Eigenschaften hatte sie, wie aus ihrer Correspondenz hervorgeht, die höchste Idee; sie stellte sich tief unter ihn. War er abwesend, so leitete sie selbst die Regierungsgeschäfte, die ihr dann zufielen, mit Unerschrockenheit und Geist. Die Verwaltung der geistlichen Angelegenheiten blieb ihr, auch wenn ihr Gemahl in England war, großentheils überlassen. Was Wilhelm sich nicht als eine politische Pflicht hatte auflegen lassen, das that er aus Rücksicht auf ihre Persönlichkeit und ihre natürliche Stellung. Für die Episcopalisten und die Tories war Maria die Königin: nur die Whigs und Presbyterianer sahen in Wilhelm einen König durch populares Recht.

Das Volk zweifelte nicht, daß sie den König überleben und dann eine Regierung im altenglischen Sinne führen würde; plötzlich, gegen Ende des Jahres 1694, mußte man vernehmen, daß sie erkrankt und ihr Leben in Gefahr sei.

Die Krankheit der Blattern war damals epidemisch in London. Eines Tages, als die Königin von Kensington nach St. James fuhr, sah sie einen Knaben am Wege stehen, mit einem von eben ausgebrochenen Blattern gerötheten und geschwollenen Gesicht; sie machte die Dame, welche mit ihr im Wagen saß, auf einen nahen Baum aufmerksam, um zu verhüten, daß diese, die für Eindrücke dieser Art sehr empfänglich war, ihre Blicke auf den Knaben werfen möchte; aber den

sten Eindruck mag sie wohl selber unbewußt empfangen ben, wahrscheinlich trug sie das Gift der Ansteckung schon sich. In der nächsten Nacht erkrankte sie selbst: die Blatteru nen bei ihr anfangs nicht gleich erkennbar, aber dann beson= s bösartig zum Vorschein; ihr Zustand erschien sofort höchst fährlich. Wie schrak der König zusammen! Er ließ in ihrem chlafgemach ein Feldbett für sich aufschlagen; er wollte immer bei sein, wenn ihr Medicin gereicht wurde. Die Königin glaubte cht an die Nähe des Todes, denn sie fühlte noch die in ihren dern pulsirende Lebenskraft; aber in wenigen Tagen war das mdselige Element ihrer Herr geworden. Der König, der seine bewegung bezwungen, war zugegen, als sie am 28. Dezem= r 1694 verschied; halb ohnmächtig ward er in sein Zimmer rückgeführt. Man fürchtete anfangs für sein Leben; erst s sein Husten, der einen Tag lang ausgeblieben, wieder= hrte, hielt man ihn für gerettet; und er durfte sich nach dem Garten tragen lassen.

In der Königin war ihm nicht allein die Gemahlin ge= storben, mit der ihn eine tiefe gegenseitige, durch das Leben befestigte Zuneigung verband; — er hat allezeit eine Haarlocke von ihr an seinem Arm getragen —; aber überdies, das ganze Verhältniß war erschüttert, unter dem er in das Land gekom= men war und diese Krone trug. Dem kundigen Seefahrer mußten die Gefahren der neuen Stürme, die ihn bedrohten, unmittelbar vor die Seele treten.

Einer der ersten Besuche, die er empfing, war der von Prinzessin Anna. Die Königin, mit der sie, wie wir wissen, nicht gut stand, hatte ihr doch in ihrer Krankheit sagen lassen, sie habe nichts gegen sie auf dem Herzen. Als sie jetzt in den Vorzimmern des Königs aus ihrem Tragsessel stieg,

kam dieser aus seinen innern Gemächern ihr entgegen; sie wollte ihm die Hand küssen, er bot ihr seine Wange dar; sie sind dann eine halbe Stunde allein geblieben und haben sich unter einander verständigt. Der Tod der Königin hat der Prinzessin keine Thräne gekostet; mit dem König war sie jetzt vollkommen ausgesöhnt; sie entfernte die Lords, welche als ausgesprochene Gegner seiner Regierung galten, aus ihrer Nähe, selbst ihren Oheim Clarendon; ihre persönlichen Freunde näherten sich dem König wieder.

Vorsichtiger Weise war bei dem Settlement der Krone der damals unwahrscheinliche Fall, daß die Königin vor dem König sterben könne, bedacht, und diesem für denselben der alleinige Besitz der Krone zugesichert worden. Darüber konnte kein Zweifel stattfinden. Allein eine andere constitutionelle Frage erhob sich: ob nämlich, da die Einberufungsschreiben für das Parlament zugleich im Namen der Königin ergangen waren, nicht durch den Tod derselben das Parlament aufgelöst werde. Noch vor dem Verscheiden der Königin ist die Frage im geheimen Rath erwogen worden. Die vornehmsten Beamten der Krone und des Hauses nicht allein, sondern auch die angesehensten Rechtsgelehrten sind dazu herbeigezogen worden. Ihr Urtheil war, da der König, dessen Name immer vorangestanden, noch lebe, so sei an dem legalen Fortbestehen des Parlaments kein Zweifel.

Bestand aber das Parlament, so schien durch den eingetretenen Todesfall die Sympathie desselben für den König eher erhöht zu sein. Im tiefsten Schweigen empfing das Unterhaus die Nachricht; es bat den König nur, daß er sich seinem Schmerze nicht allzu sehr hingeben möge, denn sein Leben sei für England und Europa unschätzbar; seinerseits

cherte es ihn, daß es entſchloſſen ſei, ihn gegen alle ſeine
de, auswärtige und einheimiſche, zu unterſtützen.[1] Faſt
enſelben Worten äußerten ſich die Lords: ſie verſicherten
auf's neue treueſter Unterthänigkeit. Die ganze äußere Ver-
erung beſtand darin, daß auf dem großen Siegel der
ne der Königin verſchwand; die Jahre des Königs zählte
t weiter.[2]

Die verſchiedene Auffaſſung der beiden Parteien erſchien zu-
hſt nur bei Einem Wort. Wo in den eben vorliegenden Bills
Verpflichtung für Erben und Nachfolger des Königs vor-
t, wünſchten die Tories das Wort „Erben" zu ſtreichen.
aktiſche Bedeutung hatte das nicht viel; denn dazu war kaum
e Ausſicht vorhanden, daß Wilhelm ſich noch einmal verhei-
hen und Nachkommenſchaft haben würde. Prinzeſſin Anna,
t davon am meiſten betroffen wurde, war deſſen ſo ſicher,
ß ſie keinen Werth auf die Weglaſſung des Wortes legte.
d die Whigs beſtanden auf dem Wort: ſie wollten die
ſtimmung des Settlements, in welchem dieſer Möglichkeit
acht war, und das eigene Recht Wilhelms aufrecht halten.

Allein nur zu bald zeigte ſich, daß mit dem Tode der
nigin, ſo zu ſagen, der Zauber gebrochen war, der die beiden
teien zuſammengehalten hatte: ſie geriethen ſofort in den
ftigſten Kampf über Principien, Männer und Maßregeln.

---

[1] Schreiben von Bonnet: Tous les grands Officiers du Royaume
t de la Maison du Roy y assistèrent et outre ceux l'on y avoit appellé
Procureur et l'Advocat General, le Chef de Justice et d'autres gens
robe, qui conclurent tous, que cette Mort n'apporteroit aucun chan-
ment et que le Parlement ne laisserait pas de subsister comme
paravant.

[2] In den Journals erſcheint das Jahr 1694 vom 29. Dez. an als
annus sextus Wilhelmi III.

Denn wenn es bei der Begründung der Regier
Ernſt damit war, daß das Recht der Succeſſion in d
ter König Jacobs, feſtgehalten werden ſollte, und die
es dann zu ihrer perſönlichen Aufgabe gemacht hatte, d
caniſche Kirche dem alten Herkommen gemäß zu erhal
zu leiten, ſo mußte ihr Tod die Verbindung, in
die Tories und Epiſcopaliſten mit der Regierung
wenn nicht geradezu auflöſen, doch lockern, zumal
helm III. eben damals der andern Partei wieder viel
an derſelben eingeräumt hatte.

Den Kampf eröffnete Lord Nottingham, von
wiſſen, wie eingreifend und umfaſſend ſein Einfluß
Begründung der neuen Regierung geweſen war; er h
vor einiger Zeit weichen müſſen; durch den Tod der
in deren Haushalt ſeine Gemahlin eine anſehnliche S
kleidete, war das letzte Band zerriſſen, das ihn an
knüpfte.[1] Er machte einen umfaſſenden Angriff auf
ſammte Syſtem der damaligen Regierung in innern un
Geſchäften. Er verwarf die Entſendung der engliſch
nach dem Mittelmeer, weil ſie die Sicherheit der
Inſeln gefährde, und die Einrichtung der Bank als ve
für das Intereſſe der Landeigenthümer und ſelbſt des
denn ſie ziehe alles baare Geld, das es im Lande gebe,
und verſchaffe der Direction eine Art von Monop

[1] Note bei Bonnet: Sa femme a 800 L. par an comme da

wurde dabei von Rochester, Torrington und Halifax unterstützt. Wenn ihm Godolphin, der hauptsächlich die Vertheidigung der Regierung übernahm, in Bezug auf die Bank erwiederte, sie sei eine Stütze der Regierung, so regte dies Wort den Scharfsinn des letzten zu den bittersten Bemerkungen auf. Auch in dieser Beziehung kam es dem König zu Statten, daß er die Prinzessin Anna gewonnen hatte. Lord Marlborough, der ohnehin wie bei allen einträglichen Geldgeschäften, so auch bei der Bank betheiligt war, nahm Partei für sie. Und überhaupt war es ein Mißgriff der Partei, daß sie sich mit dem für die Behauptung der großen Stellung des Landes Unentbehrlichen in Widerspruch setzte. Es machte einen für sie nachtheiligen Eindruck, daß ein Artikel in der Gazette de France erschien, in welchem von ihrer Opposition gegen König Wilhelm als von einem für Frankreich erwünschten Ereigniß die Rede war: man gab ihn im Hause der Lords von Hand in Hand.

Auf die Angriffe der Tories antworteten die Whigs mit einer Anklage ihrer Gegner, die bei weitem besser begründet war. Dem Sprecher des Unterhauses, Trevor, den sie sehr ungern angenommen hatten, wiesen sie nach, daß er in den Geschäften, die er fördern konnte, Geldgeschenke genommen habe; der Sprecher erlebte den Schimpf, daß er den gegen ihn gefaßten Beschluß selbst abkündigen mußte. Aber nicht etwa im Sinne der Regierung war dies Verfahren, wie sich gleich darin zeigte, daß das Unterhaus, ohne die Initiative derselben abzuwarten, einen Mann der Opposition, den reichen Presbyterianer Paul Foley, der immer auf Ersparungen gedrungen hatte, an die Stelle Trevors setzte. Die Whigs, für deren Princip im Tode der Königin insofern eine Ver-

ſtärkung lag, als der König nun auf daſſelbe mehr als früher angewieſen war, kamen auf ihre Abſicht zurück, die Tories vollends aus der Verwaltung zu ſtoßen. Vornehmlich richteten ſie ihren Angriff auf den mächtigen Mann, der ſeit ſo lange einen ihn widerwärtigen Einfluß ausgeübt hatte, Danby-Caermarthen, der jetzt als Herzog von Leeds erſchien. Er wurde beſchuldigt, für die Geſchäfte der oſtindiſchen Compagnie durch eine ſehr anſehnliche Summe Geldes gewonnen worden zu ſein. Einige Jahre ſpäter iſt er unter einer andern Parteicombination freigeſprochen worden; damals blieb die Anklage über ihm ſchweben: die Whigs erreichten, daß er an der Regierung weiter keinen Antheil nehmen durfte.[1]

Ueberhaupt aber ſtellte ſich heraus, daß die bisherige Zuſammenſetzung der Regierung nicht mehr haltbar war. Durch das eingedrungene Whigintereſſe in ſich ſelbſt entzweit und alsdann auch von den Tories angefeindet, konnte ſie die Angriffe, die ſie von beiden Seiten her erfuhr, nicht mehr beſtehen. Der König nahm gleich unter die Lord-Juſtices, die während ſeiner Abweſenheit das Reich verwalten ſollten, nur einen einzigen Tory auf. Er hatte bereits den Entſchluß gefaßt, ſobald es irgend möglich ſei, neue Wahlen und durchgreifende miniſterielle Veränderungen eintreten zu laſſen.

[1] Mais le parti Whig, dont le grand but est de l'éloigner du ministère et principalement de la regence en l'absence du Roy, s'y seroit opposé encore plus, qu'il n'a fait, si le dessein, que S. M. a de partir incessamment, ne paroissoit suffire pour renvoyer ce jugement à une autre session. Bonnet.

Achtes Capitel.

:ldzug von 1695. Parlament von 1695/1696.

e hoch die Wogen der Parteibewegung damals auch
ſo ward die Action des Staates davon nicht betrof=
e Voranſchläge für das nächſte Jahr waren nun ein=
ıehmigt, und man ſetzte die Auflagen feſt, die zur
bung der erforderlichen Anleihen dienen ſollten. Leicht
:s nicht, da ſich das Parlament zu keiner Art von
erſtehen wollte. Unter Anderm hat man zu der ſehr
ıden Maßregel gegriffen, Heirathen, Geburten und
ungen, Junggeſellen und Wittwen aber überdies einer
Abgabe zu unterwerfen. Das Motiv war, daß man
un müſſe, damit der König den Krieg gegen Frankreich
llem Nachdruck führen könne.
o war auch Frankreich, um die für den nächſten Feld=
orderlichen Kriegsmittel aufzubringen, zu außerordent=
Anſtrengungen geſchritten. Ludwig XIV. hatte eine
:uer ausgeſchrieben, die eine ſehr ausgedehnte Einkom=
uer war; die Geiſtlichkeit hatte ſeine Forderung mit der
erung unterſtützt, daß er von dem Geld einen heiligen
ch machen werde; in royaliſtiſch=katholiſchem Enthu=
s war Jedermann ſeiner patriotiſchen Pflicht nach beſten
n nachgekommen.
ller Augen waren auf den beginnenden Feldzug gerich=
on dem man eine Entſcheidung, wenn auch nicht gerade
eine große Feldſchlacht erwartete. Man war überzeugt,
uer ſo großen Geldanſtrengung werde ſich England bei

der anwachsenden Entfremdung der Tories von dem Köni nicht zum zweiten Mal entschließen: würde es aber an en lischen Subsidien fehlen, so würde auch die Allianz mi mehr zusammenhalten. Und auf der andern Seite, wenn Lu wig XIV. etwa einen Nachtheil erleide, so werde er sich einem Frieden entschließen, wie man ja schon insgeheim Unt handlungen zu einem solchen eröffnet habe.

Nicht aber auf den Fortgang des Krieges in Cataloni Piemont oder am Oberrhein kam es an, wo man Festung belagerte, ohne sie zu erobern, oder sich nach raschem V dringen wieder zurückzog; alles lag in der Begegnung beiden großen Armeen in den Niederlanden.

Auf der französischen Seite vermißte man den genia Luxemburg. Aber die Marschälle Villeroy und Boufflers, de Ludwig XIV. die niederländische Armee anvertraute, Mäu von bereits begründetem Ruf, schienen ihm sehr wohl geeig — wohin die vornehmste Absicht ging —, das eingenomm Gebiet und die starken Linien, die so eben präcis und rasch zogen waren, zu vertheidigen. Auch stieß Wilhelm III., der Ypern an die Linien heranrückte, daselbst auf einen Widersta den er zu überwältigen verzweifelte. „Ich finde", sagte e einem Briefe vom 27. Juni, „den Feind hier mit aller sei Macht beisammen und so gut verschanzt, so daß ich schwer etwas gegen ihn ausrichten werde; ich habe mich entschloss Namur zu berennen, und wenn es irgend thunlich ist, die Be gerung dieses Platzes zu unternehmen: morgen marschire ich: m uns Gott diese große Unternehmung zum Ziele führen lassen

[1] Diese Briefe sind in Sypesteyn Geschiedkundige Bijdragen, S. 50 abgedruckt, einem Heft, in dem sich über diese Belagerung gute urkundliche Mittheilung findet.

Begleiten wir ihn auch einmal bei einem bedeutenden militärischen Unternehmen im niederländischen Krieg.

Namur erobert zu haben, bildete den größten Anspruch auf kriegerischen Ruhm, den Ludwig XIV. erheben konnte; es war der empfindlichste Verlust, den die Verbündeten in diesen Kriegsjahren erlitten hatten. Aber es den Franzosen wieder zu entreißen, war noch schwerer, als die Eroberung gewesen war. Denn die Werke, die Coehorn begonnen, waren indessen von Vauban umgebildet, verstärkt und durch neue Anlagen vermehrt worden. Doch hielt sich die Stadt selbst auch diesmal nicht lange. Die Art und Weise Coehorn's, feste Plätze durch massenhafte Geschützangriffe zu überwältigen, wurde hier unter seiner persönlichen Theilnahme in Anwendung gebracht. Am 3. August mußte sich die Stadt ergeben.

Damit war jedoch noch nicht viel erreicht, da der Commandant Boufflers sich in die Citadelle zurückzog, und Villeroy, der indeß seinen Krieg mit vielem Erfolge geführt, unter anderm Brüssel mit glühenden Kugeln beschossen hatte, in der Richtung auf Namur zum Entsatz der Belagerten vorrückte. Wilhelm III. hielt für rathsam, indem er die Fortsetzung der Belagerung dem Kurfürsten von Baiern und Coehorn überließ, dem feindlichen Heer in Person entgegenzugehen, wie Friedrich II. später bei Pirna und bei Prag. Einer der Briefe Wilhelm's III. ist von Waterloo datirt; schon damals hat die Welt eine große Entscheidung in jenen Gegenden erwartet. Er nahm mit seinem Heere, dessen Stärke besonders in lüneburgisch-hessischem Fußvolk und brandenburgischer Reiterei bestand, seine Aufstellung hinter dem Walde von St. Denys, den die Feinde durchschreiten mußten, wenn sie ihn angreifen wollten. Drei

verſchiedene Wege führten hindurch; der König ſchloß ſie alle drei durch Verhacke, die mit Mannſchaften und Geſchütz auf das beſte verſehen waren. Villeroy, der das Terrain recognoſcirte, bemerkte überdies, daß das Zuſammenwirken der angreifenden Heeresabtheilungen durch Moräſte und aufgeworfene Gräben verhindert werden würde. Er war bei ſeiner Beſichtigung von den anweſenden Prinzen und den vornehmſten Generalen begleitet geweſen: er ſelbſt und die andern alle kamen mit der Ueberzeugung zurück, daß die Armee zu Grunde gerichtet werden könne, wenn ſie den Feind in dieſer Stellung angreifen wollte. Zu einem ſo gefahrvollen Unternehmen konnten ſich die Franzoſen nicht entſchließen:[1] der Entſatz von Namur war ihnen ſo viel nicht werth, um darüber ihre Geſammtmacht auf's Spiel zu ſetzen.

In dem Vermeiden einer Entſcheidung lag jedoch ſelbſt eine ſolche.

Indeß hatte Coehorn vor der Linie, welche Vauban's Namen trug, und dem Fort, das noch immer nach ihm ſelbſt genannt wurde, zwei mächtige Parallelen gezogen, ſo daß alle Werke zugleich angriffen werden konnten. Am 21. Auguſt begann das Feuer aus 120 Kanonen und 44 Mörſern, es dauerte ununterbrochen fort, Tag und Nacht; ein Feuer wie das der Hölle, ſagt ein Anweſender, von dem die Erde bebte. Als der König zurückgekommen war, behielt der Meiſter die Leitung in ſeiner Hand.[2] Die Franzoſen vertheidigten ſich mit viel perſönlicher Tapferkeit, aber ihr Feuer war ſchwach bei Tag, etwas

[1] Vgl. Quincy Histoire militaire de Louis XIV., III, 146.

[2] Meijers an Prinz Hendirk Caſimir bei Sypeſteyn 237: Quand il demande quelque chose au roi, il n'a d'autre réplique que: Mr. Coehorn, c'est votre affaire: faites comme vous jugez à propos.

ſtärker bei Nacht; offenbar war ihr Geſchütz gegen den mächtigen Anfall nicht hinreichend. Am 5. September mußten ſie das Caſtell übergeben. Um die Freilaſſung einer von den Franzoſen zurückgehaltenen Truppenſchaar zu erzwingen, hielt Wilhelm III. den General ein paar Tage in einer Art von Gefangenſchaft. „Warum“, ſagte dieſer, „nicht lieber eine gleiche Anzahl von Mannſchaften?“ Der König antwortete: „weil mir der Feldherr lieber iſt“. Sie traten überhaupt hiebei in ein freundſchaftliches Verhältniß zu einander.

Wilhelm hatte bei ſeinem Feldzug auf die Wirkung gerechnet, welche die gleichzeitigen Angriffe der Flotte auf die franzöſiſchen Küſten ausüben ſollten. Die mittelländiſche unter Ruſſel unterſtützte den Angriff der Spanier auf Palamos, der aber zu keinem Reſultat führte: Marſeille und Toulon bedrohten ſie kaum. Auf der andern Seite wurden St. Malo und Dünkirchen heftig angegriffen und ſehr beſchädigt, aber nicht bezwungen noch eingeäſchert.

Der König ſelbſt fand ſich nicht in der Lage, um noch etwas Entſcheidendes im Feld zu unternehmen. Die eigentliche Kraft der franzöſiſchen Armee war ungebrochen, und von England her ward er davor gewarnt, ſein Glück nochmals auf einen Schlachttag zu wagen. Bei weitem mehr kam ihnen und ihm auf den parlamentariſchen Feldzug an, der ſich nun für den Winter vorbereitete.

Faſt der vornehmſte Erfolg der Eroberung von Namur lag in dem Eindruck, den ſie zu Gunſten des Königs Wilhelm in England machte. Seine Freunde forderten ihn auf, ſobald wie möglich zurückzukommen, ſo lange jeder Mund ſeines Lobes voll ſei, und unter dieſer günſtigen Stimmung neue Wahlen vornehmen zu laſſen. Der König hätte gern

[illegible] bereit [illegible]. Aber [illegible] Es [illegible] neuen [illegible] Es [illegible] neuen [illegible] Rundreise i[n] [illegible] zu [illegible] sprech[en] [illegible] der vertrau[ten] [illegible] II [illegible] und zugl[eich] [illegible] Lande vertrieb wieder zurückgekommen [illegible] der Haß der Menge [illegible] und nach dem Gese[tz] [illegible] Althorp verweilte Wil[helm am] längsten. Sunderland war niemals ein Freund des [po]litischen und [illegible] Extrems gewesen: die Ab[sicht, die] königliche Macht von ihrem Uebergewicht zu emanci[piren, ist] der Faden, der sich durch sein Leben zieht. Bei ihm meldeten sich jetzt die großen Whigs, wie Shrewsbury, Macclesfield, und ihre Freunde; andere sah Wil[helm bei] den Jagden bei Nottingham, oder bei den W[ettrennen] in Newmarket, für die er damals einen Preis ausse[tzte ...] war nicht in seiner Art, aber er gewann es über

¹ Bonnet: L'on a tenu Conseil à son arrivée, mais il a[...] parcequ'il ne s'y agissait, que de résoudre une Proclamati[on ...] dissolution du Parlament, laquelle on publiera des demain, a[...]

en, die ſich ihm näherten oder ihm anſchloſſen, in freund-
he Beziehungen zu treten; er ſuchte ſie von ſeiner perſön-
hen Geneigtheit zu verſichern.

Durch die gelungene Kriegsthat war der König überhaupt
ch populärer geworden. Man traute ihm zu, daß er den
ternommenen Krieg gegen Frankreich zu einem glücklichen
sgang führen werde, zumal da dort die beſten Männer im
ath und im Felde, Louvois und Luxemburg, geſtorben wa-
n. Wäre es nicht ein Schimpf für England, jetzt noch
rückzuweichen, ehe ein Friede, wie man ihn brauche, er-
impft worden ſei?

Bei den Wahlen wirkten dieſe Motive zuſammen. Nur
it Mühe konnten die eifrigen Tories, wie Musgrave und
eymour, in obſcuren Burgflecken durchgebracht werden:
dere wurden ausgeſchloſſen. Auch einige Whigs, welche
r Regierung opponirten, ſind nicht wieder gewählt worden.
er Enkel John Hampdens, des Schiffsgeldverweigerers,
m dieſes Schickſal betraf, hat in einem Anfall von verzwei-
lndem Unmuth darüber ſich ſelbſt das Leben genommen.

Noch nie waren ſo viel neue Namen auf einmal aus der
ahlurne hervorgegangen: man wußte nicht, zu welcher Partei
ch ein Jeder halten werde, und auch die Regierung hatte man-
en Anhänger verloren; aber im Allgemeinen waltete eine ihr
nſtige Stimmung vor: in manchen Grafſchaften ſind die
bgeordneten ausdrücklich beauftragt worden, den König zum
iege gegen Frankreich zu unterſtützen. In ſeiner Thronrede
ezeugte der König ſeine Genugthuung über den Ausfall der Wah-
n: er rühmte die dem Ruhm der alten Zeiten entſprechende
apferkeit, welche die Engländer in dem letzten Feldzug bewie-
n, und berührte die glücklichen Erfolge deſſelben; aber er for-

derte zugleich eben so starke Subsidien für das nächste Jahr, wie die letzten gewesen, um den Krieg zu Land und See zu führen. Unverzüglich sprachen die Commons ihren Entschluß aus, ihn und seine Regierung gegen alle ihre einheimischen und auswärtigen Feinde und namentlich in der Durchführung des gegenwärtigen Krieges wirksam zu unterstützen. Bei der Erörterung der Voranschläge kam es dann doch zu einigen Schwierigkeiten; namentlich stieß die Forderung der Beibehaltung der ganzen Landarmee, welche, die Offiziere eingeschlossen, ungefähr 88,000 Mann zählen sollte, auf vielen Widerspruch. Musgrave und Seymour hatten sich mit Finch und How verbunden, um eine Verringerung derselben um 25,000 Mann durchzuführen. Ihr Hauptargument war wieder, daß von den verbündeten Mächten nicht eine einzige verhältnißmäßige Beisteuern gebe, und England durch eine so große Leistung zu Grunde gehe. Es waren die besten Redner im Hause, und da sie jeden eigentlichen Angriff auf den Hof vermieden und sich nur zur Sache hielten, brachten sie auch diesmal einen sichtbaren Eindruck hervor; die Mitglieder der Regierung geriethen einen Augenblick in Besorgniß.[1] Aber auch ihnen fehlte es nicht an guten Gründen; bei der Abstimmung im Committee wurde die Frage, ob die von dem König vorgelegte Liste genehmigt werden sollte, mit großer Majorität, 243 Stimmen gegen 135, bejaht. Musgrave selbst war der erste, der dann darauf antrug, daß die ganze Summe, die im letzten Jahre für das Landheer gezahlt worden war, auch für das nächste bewilligt sein solle. So nahm das Committee an und bestätigte das Haus. Die Bewilligungen für die beiden

[1] Bonnet: ils ont attiré beaucoup de membres dans leur sentiment et formoient un parti, qui a fait trembler.

ge des Dienstes betrugen etwas mehr, als 5 Millionen
d.

Für das Aufbringen dieser Summe trat nun aber eine
e Schwierigkeit ein, welche bereits Jedermann beschäftigte;
ng in der Entwerthung des englischen Silbergeldes.

Es gehört zu den Verdiensten der Königin Elisabeth,
es ihr gelungen war, die vor ihr eingerissene Verwir=
der Zahlungsmittel abzustellen, und einen Münzfuß
eben der Feinheit, wie ihre Vorfahren, nach dem da=
gen Verhältnisse zwischen Gold und Silber festzusetzen.
meinte damit gleichsam ein Ungeheuer, das ihre Unterthanen
erbe, überwunden zu haben. Aber auf immer war das
t geschehen. In den letzten Jahren vor, wie den ersten
j der Revolution ist der größte Theil der im Umlauf
indlichen Silbermünzen auf eine Weise beschnitten und abge=
t worden, daß sie bei weitem nicht mehr dem Werthe entspra=
n, den sie darstellen sollten. Nicht allein der innere Ver=
r gerieth dadurch in eine unerträgliche Verwirrung; an der
nk von Amsterdam hat man sich einst englische Silber=
nzen geradezu verbeten. Man berechnete, daß von dem
Umlauf befindlichen Silbergeld, das vielleicht sechsthalb
illionen Pfd. betrage, 4 Millionen beschnitten oder abgefeilt
n, und zwar in dem Umfang, daß das Gewicht von 100 Pf.
rling, das über 32 Pf. betragen sollte, nur noch etwa 16
age, und also um die Hälfte verringert sei. Die unbe=
nittenen Münzen wurden versteckt gehalten. Das Gold
g zu einem übertriebenen Preise; man bezahlte die Guinee
t 30 Schilling.

Schon in der letzten Sitzung war dieses Unwesen zur
prache gebracht worden, als sich nach dem Tode der Köni=
n die Tory=Opposition gegen die Regierung bildete. Unter

den Beſchwerden, die damals Graf Nottingham vortrug, w es eine der vornehmſten und begründetſten, daß die Reg rung dies große Uebel überhand nehmen laſſe, ſo daß Niemand das Silber ohne Verluſt, oder das Gold auch als zu übermäßigen Preiſen verſchaffen könne. Der Kö regte die Sache in der Thronrede an, gab ſie aber Erwägung der beiden Häuſer anheim.

Die Lords ergriffen die Initiative, aber wie man wenigſt annahm, nicht gerade in einer für die Regierung wohlwollend Abſicht. Sie forderten den König auf, einen Tag zu ſtimmen, nach welchem keine beſchnittene Münze in Zahlu angenommen werden ſolle; die Feſtſetzung des Tages ſo in Gemeinſchaft mit dem Unterhauſe geſchehen, dem ſie ih Antrag mittheilten.

Es läßt ſich begreifen, daß derſelbe eine allgemeine U regung veranlaßte. Denn das Geld, das ſich in Umlauf fand, war alles beſchnitten. Welch eine Verwirrung, w es, zu welcher Zeit auch immer, außer Cours geſetzt wur Welcher Nachtheil für Arme und Reiche, wenn ſie Verluſt, der in der Differenz des nominellen und des rea Preiſes lag, ſelber zu tragen hatten! Die Reichen noch mehr in Händen haben: aber die Armen wurden nicht min ſchwer betroffen: denn je weniger Jemand beſitzt, deſto hä ſchlägt er es an.

Der Antrag der Lords ſollte am 6. Dezember im h Unterhauſe zur Berathung kommen: es war ſchon ſpät ge den, ohne daß das noch berührt worden wäre, und m wollte die Sache weiter verſchieben. „Aber wiſſen wir denn ſo bemerkte ein Mitglied, „ob wir morgen dazu noch im Stand ſein werden? Wir laufen Gefahr, daß ſich die Menge a

vergreift, wenn wir auseinandergehen, ohne in dieſer
je eine Entſcheidung gegeben zu haben".[1] Die Sitzung
de fortgeſetzt, und der Beſchluß gefaßt, daß das Haus in
Committee übergehen ſolle, um über die Münzangelegen-
zu berathen. Auch das aber würde doch nur als ein
ſchub erſchienen ſein, und die ungeduldige Menge nicht
higt haben. Die Frage war: wem ſollte der Verluſt zur Laſt
n, dem Staate oder dem Einzelnen? Die Thronrede ent-
: eine Andeutung, daß der König das erſte wünſche. In
m Sinne entſchied das Unterhaus; es ſetzte als Inſtruc-
für das Committee feſt, daß es zugleich einen Fonds
ſtändig machen ſolle, um den Schaden, der an der beſchnit-
n Münze erlitten werde, zu vergüten.[2] Noch an dem-
en Abend und an den folgenden Tagen iſt darüber weiter
then worden.

Allein damit war die vorliegende Frage bei weitem
h nicht erledigt. In den Sitzungen des Committee's ge-
ch der Vorſchlag, daß das Gemeinweſen nur eine ſolche
tſchädigung, welche gerecht und billig ſei, in Ausſicht ſtellen,
ß es nur einen Theil des entſtehenden Verluſtes, höchſtens
n zwei Dritttheile, davon übernehmen ſolle. Der Theorie
n dem auf die Individualitäten baſirten Staat widerſprach
eigentlich, daß das Gemeinweſen den Schaden tragen ſolle.
ke, der in dieſer Frage mit ein paar kleinen Schriften auf
n Kampfplatz erſchien, welche für die Theorie vom Gelde
che machen, war eigentlich dagegen; denn die Laſt, die

---

[1] Bonnet: parceque toute la ville étoit en émotion de voir, qu'on
i tant si long tems en doute sans decider, sur qui la perte retombera.

[2] Journal of Commons XI, 356: that they have power to consi-
r of a fund, to make good the deficiency of the clipped money.

man auflege, müsse doch wieder von Individuen getragen werden, und werde auf Solche fallen, die ohne alle Schuld an der Unordnung von dem Heilmittel dagegen sehr empfindlich betroffen werden würden.[1] Aber die allgemeine Aufregung, und die Hoffnungen, welche die Gegner des bestehenden Standes daran knüpften, machten es für die, welche diesen bildeten oder unterstützten, unerläßlich, eine beruhigende Auskunft zu treffen. Man beschloß, daß die beschnittenen Münzen umgeprägt, und der Verlust von dem Staat getragen werden sollte. In einem andern Punkt traf die Theorie des Philosophen mit dem dringendsten praktischen Bedürfniß zusammen. Es gab einige angesehene Mitglieder des Unterhauses, welche bei der bevorstehenden Umprägung eine kleine Veränderung in Bezug auf Feinheit und Schwere wünschten: um in auswärtigen Wechselplätzen keinen Nachtheil im Cours zu erleiden, und bei der Exportation des englischen Geldes der Gewinnsucht ihren Antrieb zu nehmen. Und vielleicht wäre es für den Handel wünschenswerth gewesen. Aber darüber geriethen nun wieder alle die in Unruhe, welche Renten besaßen, oder Schuldforderungen einzuziehen hatten.[2] Sie wollten — nach Locke's Ansicht — mit der Quantität von Silber bezahlt sein, über welche man ursprünglich übereingekommen war. Ueber diese Differenz ist es im Committee zu der lebhaftesten Erörterung gekom-

---

[1] Further considerations concerning raising the value of money. Works V, 201. „a tax, given to make good the defect of silver in clipped money, will be paid by particulars". Macaulay (ch. XX) erklärt sich in diesem Punkte gegen Locke.

[2] Bonnet: ils disaient, qu'il y avoit de l'injustice à payer les creanciers en autre monnaye, que celle, en laquelle on avoit contracté. Die einzige Nachricht, die sich über die Verhandlungen des Committee's findet.

. Man erlebte einmal, daß die Mitglieder ohne Rückſicht ihre Parteiſtellung oder ihr Verhältniß zur Regierung ihre ungen ausſprachen. Doch war die Mehrheit der Anſicht 's. Bei der Abſtimmung entſchieden 225 Stimmen gegen , daß die Neuprägung unverändert nach dem bisher ein= hrten Schrot und Korn erfolgen ſollte.

Man berechnete die Koſten der Herſtellung des alten ndes der Münzen auf 1,200,000 Pf., und brachte, um herbeizuſchaffen, die Erneuerung der unter Wilhelm III. eſchafften Herdſteuer in Vorſchlag. Sie wurde jedoch verwor= , weil ſich an das Wort ein alter erblicher Anſpruch der Krone pfte, den man nicht wieder beleben wollte,[1] und eine Fen= ſteuer angenommen, durch welche keine Erinnerungen die= Art geweckt, und die verſchiedenen Claſſen mehr nach dem ihres Vermögens, das ſich in dem Umfang der Behau= ungen zeigte, zu den Leiſtungen herbeigezogen wurden.

Wir werden der mannichfaltigen Irrungen gedenken, die der Ausführung dieſer Beſchlüſſe, ſo wohl erwogen ſie en, hervorgegangen ſind. Sie bilden einen Einſchlag in m großen Ganzen der Begebenheiten, die da folgten. Die ſicht war zunächſt, den populären Gährungen ein Ende machen, welche auf die Herbeiſchaffung der zu dem Kriege rderlichen Mittel auf das nachtheiligſte hätten wirken müſſen. ie Krone an ſich hatte dabei eher eine Einbuße, als einen heil. Was die Könige bisher als ihr Recht mit Eifer= ſt feſtgehalten hatten, die Neuprägung der Landesmünzen,

[1] Bonnet: cette taxe devant durer plusieurs années et l'impost ur les cheminées ayant été héréditaire à la couronne, l'on a voulu éviter jusqu à l'ombre du nom.

gab Wilhelm III. aus ſeinen Händen. Aber ſo verh
ſich in der Regel. Die Bewilligungen des Parlaments n
nicht gerade an Bedingungen geknüpft: aber der Nat
Sache nach hatten ſie eine Erweiterung ſeiner Rech
Folge. Auch in dieſer Sitzung bekam es der König in
als Einer Frage zu empfinden.

Wilhelm III. hatte ſeinem Freunde und Vertrauten W
Bentink, Grafen von Portland, anſehnliche Krongüter in
zum Geſchenk gemacht; zum großen Mißvergnügen der do
Gentry, welche die Einwendung erhob, daß dadurch di
künfte, auf denen die Regierung der Grafſchaft beruhe,
ſchlungen würden. Die Sache kam jetzt an die Comm
ſie ſprachen ſich mit Nachdruck dagegen aus. Denn durch
leihungen dieſer Art werde der Zuſammenhang der Unt
nen mit der Krone zerriſſen, die Krone verliere, wen
Rechte umfaſſender Art, wie in dieſem Falle, auf Priva
übertrage. Der König ſah ſich durch ihren Widerſpru
der That genöthigt, ſeine Schenkung zurückzunehmen: er
er habe nicht gemeint, durch ſeine Vergabung dem Unte
zu nahe zu treten. Dieſes behauptete nicht, daß er das
Krongüter zu veräußern, überhaupt nicht habe; aber es
den Grundſatz durch, daß es Verleihungen gebe, zu
die Beiſtimmung des Parlaments nothwendig ſei.

Und ſelbſt in ſeiner Beziehung zu Schottland iſt
helm damals bewogen worden, den Anforderungen des
liſchen Parlaments gerecht zu werden.

Auf den Antrag deſſelben Paterſon, von dem ſich der
Entwurf der Bank herſchrieb, waren die Schotten auf den
danken gerathen, auf der Landenge von Panama in A
eine Colonie zu gründen, von der ſie erwarteten, daß ſi

handel in ihrer Hand concentriren könne. Sie ſollte von den unmittelbaren Verkehr des Weſtens mit dem öſtli= Aſien vermitteln. Man wollte ihr einen vollkommen opolitiſchen Charakter geben; ſie ſollte Mitglieder aller men und Bekenntniſſe, Juden ſo gut wie Chriſten, in nufnehmen.[1] Paterſon verſicherte, daß der Fürſt jener ete, welchen er als unabhängig ſchilderte und mit dem Kaiſer beehrte, den für die Pflanzung auserſehenen Land= einräumen werde, und es gelang ihm, in London eine llſchaft zu bilden, welche ſich anheiſchig machte, ihre Geld= : in großem Maßſtabe dafür zu verwenden. Unter dem he der Krone und des Parlaments von Schottland ſollte Sache in's Werk geſetzt werden.[2] Im Jahre 1695 erhielt Antrag die Billigung des ſchottiſchen Parlaments, und e auf den Grund eines königlichen Verſprechens, den delsverkehr der Schotten und ſelbſt Pflanzungen derſelben nden Welttheilen zu begünſtigen, von dem königlichen miſſar beſtätigt.

Darüber erwachte nun aber die Eiferſucht der eng= n Kaufleute, die von dieſer Colonie eine gefähr= Concurrenz für ihren Großhandel befürchtet. Man e des angeblichen Kaiſers, der in der That ein dürf= t von Spanien abhängiger Cazike ſei, durch das Vorha= werde man mit der eben jetzt verbündeten ſpaniſchen e in Feindſeligkeit gerathen. Die beiden Häuſer des engli= Parlaments machten dem König einen Vorwurf daraus, er auf ein Project eingehe, das dem engliſchen Inter= , und ſelbſt dem ſeinen ſo geradezu entgegenlaufe. Denn

[1] Chambers: Domestic annals of Scotland III, 124.
[2] Ralph, 577, 578.

hangiges Reich; nur durch eine Personalunion wa
England verbunden, welchem keinerlei Recht über S
zustand; aber die Stellung des Fürsten, der die beid
vereinigte, nöthigte ihn doch, unendlich mehr Rückfic
englische Parlament zu nehmen, das ihm die Mittel
Kriege gab, als auf das schottische. Man ersieht
er von den Artikeln, welche sein Commissar bestäti
selbst Kenntniß gehabt hat oder nicht.[1] Auch in die
ließ sich Wilhelm III. zur Nachgiebigkeit bestimmen.
fernte die schottischen Minister, denen die Annahme
wurfes zur Last fiel, und gegen die er noch einige a
schwerden hatte, aus ihren Aemtern. Er erkannt
die Suprematie des englischen Parlaments indirect a
als König von Schottland in den gesetzlichen For
bewilligen lassen, das hob er als König von Engla
dem Einfluß seines whiggistischen Parlaments wied

Eben in Folge der Irrungen mit Schottland
Parlament den Beschluß, einen Handelsrath zu err
besserer Sicherung des Handels der Nation. Dan
standen, ernannte der König bereits die Mitglieder

hluß ausgeführt ſehen. Im Januar 1695/96 faßte
eſolution, daß das Recht, die Mitglieder des Han-
s zu ernennen, dem Parlament zuſtehen ſolle. Einige
ungen, durch welche man dieſes Recht doch wieder
en wollte, wurden nach langer Debatte, wenngleich
kleiner Majorität verworfen.
: aber hier gegen die Commons, ſo blieb das In-
er Krone in Bezug auf die Hochverrathsproceſſe gegen
i im Nachtheil. Die Schwierigkeit bei dieſer Bill rührte
aß die Lords den Anſpruch machten, nur durch alle
richtet werden zu können, nicht durch eine Commiſ-
ihrer Mitte, welche von der Regierung zuſammen-
verde: häufig eben zu Ungunſten des Angeklagten,
ie ſich entledigen wollte. Darin war auch die Clau-
für den Beweis der incriminirten Thatſachen allge-
ei Zeugniſſe erforderlich ſein ſollten, aufgenommen;
ehr im Intereſſe der Gerechtigkeit, wie ſich aus den
roceſſen unter Carl II., z. B. gegen Sidney, ergab;
in lag doch ohne Zweifel auch eine Erleichterung für
che ſich wirklich eines Attentats ſchuldig machten, und
theil für den Fürſten, der ſich eines ſolchen zu erweh-
te. Die Freunde Wilhelms III. erwarteten, daß die
ſtimmung, von welcher früher mit großem Eifer dar-
worden, daß ſie die Ariſtokratie von der Regierung
abhängiger mache, als ſie ſchon ſei, auch jetzt bei
mons Eindruck hervorbringen und ſie hindern werde,
l anzunehmen: aber das Beſtreben, die Regierung
ränken, hatte jetzt das Uebergewicht über die ſocia-
genſätze; ſie wurde angenommen. Der König aber
t nicht in der Lage, ihr ſeine Beiſtimmung zu verſagen.

Früher hatte er an den Sympathieen der Tories für das K nigthum und ſeine Macht einen Rückhalt gehabt; aber da Regierung jetzt in die Hände ihrer Gegner übergegangen w fanden ſie keinen Anlaß, ſich für die Autorität zu erklären

Als ein Product dieſer Verhältniſſe kann man die Em cipation der Preſſe anſehen. Die Acte, welche die Veröffen chungen durch den Druck einer Cenſur unterwarf, war zu nur auf eine kurze Zeit angenommen worden und auch d abgelaufen. Durch die Willkürlichkeiten der Cenſoren, bald der einen, bald der anderen Partei angehörten, war beiden verhaßt geworden. Damals nun war von einer E neuerung der Acte die Rede, ein Committee des Unterhau beantragte ſie und hätte die Beibehaltung der alten Beſchr kungen gewünſcht. Denn es wurde als eine Erſchwerung Regierung betrachtet, daß der offiziellen Gazette zur S auch ein paar andere Zeitungen erſchienen, welche unverbü und falſche Nachrichten in das Publicum brachten. Die M nung des Hauſes aber war dagegen: die Menſchen woll ſich nicht wieder auf die Informationen beſchränken laſſen, ihnen der Staatsſecretär mitzutheilen für gut fand.[1] Der E trag des Committee's war nicht allein verworfen, ſond man ließ die Acte überhaupt fallen: indem man ſie n

[1] Bonnet 20./30. März 1696: De plusieurs loix expirées, qu committée estoit d'avis, qu'on renouvellast, les communes ont p cisement rejetté celle, qui paroissoit la plus nécessaire et qui est pour empescher, qu'on ne pût rien imprimer sans la permission personnes, deputées pour cet effet par les secretaires d'état. Le m tif, qu'ils ont eu, a été pour conserver deux gazettes sans aveu, paraissent 3 fois la semaine ou tous les jours de poste pour l'An terre et dont les auteurs disent à tort et à travers tout ce, qui v à leur connoissance au lieu, que le gazettier, qui travaille sous secrétaire d'état, est plus reservé. Ils se défient, qu'on ne l cache des nouvelles ou qu'on n'en exténue ou exagére d'autres. S

erneuerte, hob man die Censur stillschweigend auf. Die gegen die Erneuerung der Acte vorgetragenen Erwägungen sind nur von untergeordnetem Belang. Aber schon das nächste und wirksamste Motiv, daß das Publicum in Bezug auf die Kunde der Vorgänge des Tages, von der Vormundschaft der wechselnden Regierungen unabhängig werden sollte, hat eine hohe politische Tragweite. Strenge Repressivgesetze blieben in voller Wirksamkeit, aber Präventivmaßregeln ließen sich mit dem Zustande der englischen Gesellschaft nicht mehr vereinigen. Die Neuerung gehört überhaupt zu dem System der Gedanken, Anschauungen und Institute, die damals der Welt neue Bahnen eröffneten.

Für die parlamentarische Geschichte von England ist die Sitzung von 1695/96, wie man sieht, von vieler Bedeutung.

Der König hielt nicht für rathsam, in die Sprecherwahl einzugreifen, oder bei der Regulation der Münze die alten Rechte der Krone geltend zu machen. Die Prärogative wich allenthalben vor den Ansprüchen des Parlaments zurück: in Bezug auf Gericht, Handel und Presse; der König unterwarf seine Gnadenerweise in England und selbst seine Vergünstigungen in Schottland nahezu einer parlamentarischen Aufsicht. Das ward ihm alles sehr schwer, und die Gegner haben auf innere Zerwürfnisse gerechnet, die sie für unausbleiblich hielten. Aber Wilhelm III. wollte keinen Streit mit einer Gewalt, welche ihm die Mittel zum Kriege darbot, mit dessen Führung seine ganze Seele beschäftigt war. Indem die Whigs ihn hiebei mit ihrem Einfluß unterstützten, ohne ihm in der Leitung des Krieges oder der Verwaltung der auswärtigen Geschäfte beschwerlich zu fallen, wurden sie ihm unentbehrlich.

---

net hat auch früher des wunderlichen Blount gedacht. Ueber Bohun und Blount muß man Macaulay lesen.

Neuntes Capitel.

Jacobitisch-französische Landungspläne; das Attentat v Jahre 1696.

Daß eine parlamentarisch-protestantische Macht, wie die sich in Britannien bildete und nicht allein behauptete, so dern den Anlauf nahm die vorwaltende unter den europ schen Mächten zurückzudrängen und zu überwältigen, ist e Ereigniß, das den nachfolgenden Zeiten ihren Charakter geg ben hat.

In der Mitte der katholischen Welt hatte man, gedrückt v den kirchlich-weltlichen Anmaßungen Ludwigs XIV., das Empo kommen Wilhelms III. anfangs gern gesehen. Die spanisch-k serliche Faction am römischen Hofe sprach nur ihr Bedaue aus, daß die Päpste nicht noch in engere Verhältnisse z ihm traten. Man bewunderte ihn, wie er seine Absicht r aufgebe, einmal zurückgetrieben, immer wieder vordringe, u zum Ziel gelange: nach der Eroberung von Namur bezei nete man ihn als den großen Mann des Jahrhunderts, a den der Ruhm Ludwigs XIV. übergehen werde, als ein Helden, der nur im Alterthum seines Gleichen habe.[1] Al in demselben Moment regte sich auch bereits die Furcht v ihm: die sich zunächst daran knüpfte, daß sich Ludwig XI zu einem Frieden entschließen werde, in welchem er die Sa Jacobs II. aufgeben müsse. Papst Innocenz versicherte, werde einen solchen Frieden nie annehmen: aber kaum i

[1] Schreiben des Lord Perth aus Rom, 27. Sept. 1695, bei M pherson I, 538.

verhindern vermögen; — kein katholischer Fürst höre auf ihn, n Papst: der Prinz von Oranien sei der Schiedsrichter, der leister und Herr von Europa: die Kaiserlichen und die Spanier ien mehr als seine Unterthanen, sie seien seine Sklaven und llezeit besorgt, ihm mißfällig zu werden. „Wenn uns Gott icht hilft", rief er aus, indem er auf den vor ihm stehenden isch schlug, „so sind wir verloren". — „Und auf der andern Seite", so fährt der jacobitische Berichterstatter fort, „beginnen uch die Leute des Kaisers und die Spanier besorgt zu werden. ie sehen, daß der Prinz von Oranien Meister in den spaischen Niederlanden, wie in Holland ist; sie fürchten, er werde, bald der König von Spanien stirbt, über seine Succession isponiren, die Protestanten in Deutschland verstärken, den aiser nöthigen, zu thun, was ihm gefalle. Ihr Gebet ist reits, Gott möge ihn zu Boden schlagen".[1]

Anders ist es nicht in dem Wechsel der irdischen Geschicke. nglücklich der, welcher nicht auf eigenen Füßen steht. Worin gestern seine Rettung erblickte, das wird ihm heute zur efahr.

Doch war es damals noch nicht so weit gekommen, daß an die Beseitigung Wilhelms blos von einer übernatürlichen inwirkung oder von einer unnatürlichen Gewaltthat zu erwarn gebraucht hätte.

Das legitime Königthum hatte fortwährend eine große nzahl von Anhängern in England, die noch immer nichts ehr wünschten, als mit König Jacob einen Pact zu schließen, enn er sich nur dazu verstehe, seinerseits ihre Religion und re Verfassung sicher zu stellen. Schon bei der Unterneh-

[1] Vielleicht zu mild für das Wort: „They pray God heartily, that were knocked on the head".

mung von 1692 hatte Jacob eine Declaration veröffe
durch welche das zwar geschah, aber auf eine Weis
keinen Menschen befriedigte. Denn der Punct, auf
hauptsächlich ankam, — die Anerkennung der protestan
von dem Parlament und für dasselbe festgesetzten Eides
gen, deren Verwerfung vor allem andern die Bewe
veranlaßt hatte, vor denen Jacob aus dem Lande
mußte, — war darin mit Stillschweigen übergangen
Seine Rückkunft war unmöglich, so lange er hierin nich
gab. So ließen ihn im Jahre 1693 die Royalisten
sie legten ihm eine Reihe von Bedingungen vor, die
nehmen müsse, wenn er jemals zurückzukommen hoffen
Von denen war die vornehmste, daß er versprechen
die Testeide nicht zu verletzen, noch davon zu dispe
Doch folgten noch einige andere von vielem G
Jacob sollte alle unter der neuen Regierung abg
Gesetze anerkennen, wenn sie ihm von dem Parlamen
gelegt würden, selbst mit einigen Erweiterungen de
gegen die sich Wilhelm III. sträubte; er sollte selbst die
vertheilung Carls II. in Irland wiederherstellen. Wär
land dergestalt im Besitz der protestantischen Verfassun
Gesetzgebung gesichert worden, so würde es bereit gewes
den legitimen König wieder anzuerkennen und ihm zu geh
Beauftragt von angesehenen Lords und andern bedeu
Männern — die man als Compounders bezeichne
begab sich Lord Middleton, ein Schotte, auf dess
sinnung man ein unbedingtes Vertrauen setzte, na
Germain, um den Vergleich durchzuführen. Jacob II
die Artikel dem französischen Hof und den französische
nistern vor: Jedermann rieth ihm, sie anzunehmen: e

er hätte fürchten müssen, aus Frankreich als ein Bigotter, der das zu seiner Herstellung Unerläßliche selbst nicht thun wolle, und der Nation zur Last falle, ausgestoßen zu werden, wenn er sie hätte ablehnen wollen.[1]

An dem kleinen Hof gab es immer eine Gegenpartei, der diese Bedingungen zu weit gingen: an ihrer Spitze stand Melfort, der zwar eine Abkunft mit den Protestanten, jedoch nicht so bestimmte Verpflichtungen wünschte. Aber Middleton behauptete die Oberhand über ihn; er kam allmälig ausschließend in Besitz des Ministeriums zu St. Germain. Und mit großem Eifer hielt er dann an der neuen Declaration fest, in der die von ihm vorgelegten Puncte angenommen worden waren; er erklärte sie für so bindend, wie jeden andern Vertrag, denn nur auf den Grund derselben würden die Legitimisten König Jacob wieder anerkennen.[2]

Deren Anzahl wuchs seit dem Tode der Königin Maria: schon darum, weil sie als die wahre Trägerin der erblichen Gewalt erschienen war; das folgende Uebergewicht der Whigs in der Regierung trug dann weiter bei, die Partei zu verstärken, welche die Rückkehr des Königs Jacob unter sichernden Bedingungen gern gesehen hätte.

Es setzt in Erstaunen, wenn man aus den damaligen Aufzeichnungen entnimmt, wie ausgebreitet sie war. Der Redacteur der Gazette de France, Renaudot, der den Verkehr Middleton's mit den französischen Ministern vermittelte, hat aus den Berichten, die aus England eingingen, ein Verzeichniß der bedeutendsten und zuverlässigsten Anhänger Jacobs II.

[1] Aus seinen eigenen Memoiren. Life of James II, 505.

[2] That the whole people of England having an interest, in what he had engaged to doe. His My was ander obligation of keeping his promise to them. Life of James II, 534.

zuſammengeſtellt, welches viele glänzende Namen aufwei
Obenan finden wir den Herzog von Beaufort und deſſ
Sohn, Graf von Worceſter, den Earl von Lindſey, Viscou
Weymouth, die Lords Aylesbury, Huntingdon, Cheſterfie
denen allen ein großer Einfluß in den Provinzen zugeſchrieb
wird; ferner Clarendon nicht allein, ſondern auch Rocheſt
Halifax, Brudenoll, Fanſhaw: unter den Biſchöfen vor al
Bath und Wells, welcher an die Spitze geſtellt werden müſ
aber auch die von Norwich, St. David, Peterborough. Reu
dot denkt, daß Jacob II. auf die Gentry in Somerſet, Dev
ſhire, Exeter zählen dürfe; in Lancaſhire und Cheſhire g
es eine Menge waffenfähiger und in den Waffen geübter Le
im Privatdienſt der Landedelleute, die nur eines Aufrufs h
ren; in Cornwall ſei die ganze Bergknappſchaft bereit, ſich
erheben, ſobald ſie Offiziere bekomme; Briſtol ſei gewo
nen und ſicher, London voll von Offizieren außer Dienſt u
alten zuverläſſigen Dienern des Hofes.

Darin mag vieles Unſichere ſein; aber es ergiebt ſich do
wie ſo der franzöſiſche Hof, betroffen über den ungenügend
Erfolg des letzten Feldzuges, und wahrſcheinlich von Beſo
niſſen, wie man ſie in Rom hegte, ebenfalls nicht frei, d
den Gedanken eingehen konnte, zu einer Unternehmung
die Zurückführung Jacobs II. noch einmal die Hand zu biet

Die Landmacht Wilhelms III. befand ſich bei weit
zum größten Theil in den Niederlanden; in England ſta
nur eine ſehr mäßige Anzahl regelmäßiger Truppen. D
aus dem Mittelmeer zurückgekommene Flotte war in i
Häfen eingelaufen, und man hielt es für ſehr möglich, ob
von ihr gehindert zu werden, von Dünkirchen nnd S
Malo, oder Breſt her ein Truppencorps nach England

versen, um einem dort zu erwartenden jacobitischen Aufstand Rückhalt zu geben. Ein Memorial liegt vor, dessen Autor ausführt, daß es ja darauf nicht ankomme, ob man in zwei oder in vier Tagen nach der englischen Küste gelange, wenn man einmal die See gewonnen habe, und als einen der vornehmsten Puncte, wo man landen könne, Newcastle nahmhaft macht, das schlecht befestigt sei und leicht zu nehmen sein würde. Dadurch werde man zugleich die Kohlen, ohne welche London nicht existiren könne, in seine Hand bekommen: in der Nähe werde man sich leicht mit den nöthigen Pferden versehen können; — aber hauptsächlich: in den nördlichen Grafschaften seien die Anhänger Jacobs II. sehr zahlreich und bereit sich anzuschließen.[1]

Ohne gerade auf diesen oder einen ähnlichen besonderen Entwurf einzugehen, haben sich doch die Franzosen damals mit einem Landungsversuch in England auf das ernstlichste beschäftigt. Achtzehn Regimenter zu Fuß, fünf zu Pferd waren bestimmt, unter dem Marquis d'Harcourt daran Theil zu nehmen; man hat gegen 500 Transportschiffe zu diesem Behuf in Stand gesetzt. So lebhaft die Rüstungen betrieben wurden, blieben sie doch geheim. König Jacob verpfändete einen Theil der bei der Flucht seiner Gemahlin geretteten Kostbarkeiten: von dem französischen Hof wurde er mit einer ansehnlichen Geldsumme versehen: am ersten März begab er sich nach Calais, wo die Marinebeamten, die ihn begleiten sollten, vereinigt waren.

Ein schweres Ungewitter zog sich über Wilhelm III. zusammen und schien sich sofort entladen zu müssen. Wer sollte

[1] Memorial, 8. Januar 1696. Macpherson I, 541.

es aber glauben? In dem Moment, daß das lange Vo bereitete zur Ausführung kommen sollte, bereute Jacob II die religiös-politischen Zugeständnisse, die er in seiner zweite Declaration verkündigt hatte; und schritt zu einer neuen Fassung in welcher die auf die Unverletzlichkeit der Testeide bezügliche Versicherungen weggelassen waren. Niemals hat ein Fü hartnäckiger an seinen religiösen Sympathieen und Antip thieen festgehalten, als König Jacob. So riethen ihm di Priester die ihn umgaben; gegen diese Stand zu halten, w ihm unmöglich.[1] Ich finde nicht, ob man anderwärts v dieser Veränderung Kunde genommen hat; auf die Ereigni hat sie, so viel man sieht, keine Wirkung ausgeübt.

Dagegen hatte eine Schwierigkeit, welche der König v Frankreich machte, den größten Einfluß. Seine Erklärun lautet: Immer bereit, zur Wiederherstellung des Königs v England (Jacobs II.), wenn sich Gelegenheit zeige, beiz tragen, habe er auf dessen Bitten an den Küsten Tru pen versammelt, um ihm zu folgen, jedoch nur in dem Fal daß eine Empörung die Nachrichten, die man von de Eifer der Engländer für ihn erhalte, bestätigen würde. Er stellte geradezu die Bedingung, daß sich die Anhänger Ja cobs eines Hafens oder wenigstens einer festen Position be mächtigen müßten, die sie bis zur Ankunft der französische

---

[1] So versichert ausdrücklich der gerade mit diesen Sachen beschäftig Renaudot bei Erwähnung der Declaration. On a jugé à propos, sa er, de n'y parler du test, à cause des difficultés de conscience, qu'o a fait au roi d'Angleterre sur ce sujet.

[2] avancer à sa prière sur les costes de la mer des troupes prête à s'embarquer et à suivre ce prince en Angleterre en cas, que quel que soulèvement dans ce royaume confirme les avis, qu'on reçoit d la fidelité de plusieurs de ses sujets.

Flotte vertheidigen könnten, ehe diese auslaufe. An ein so weit aussehendes Unternehmen zu gehen, ohne eine gewisse Sicherheit zu haben, daß es in dem Lande zur wirklichen Ausführung gebracht werden könne, hatten die Franzosen keine Neigung. Um es jenseit des Canals so weit zu bringen, begab sich der natürliche Sohn Jacobs II., Berwick, ein junger Mensch von Unternehmungsgeist und militärischem Talent, nach England. Es glückte ihm unerkannt hinüberzukommen.

Auch eine Anzahl von Ausgewanderten, die vor Begierde brannten, nach Hause zurückzukehren, bei denen der Wunsch, die untergeordneten Stellungen, in denen sie sich in Frankreich befanden, zu verlassen, und ihrem König einen Dienst zu leisten, zusammentraf, gelangten auf die eine oder die andere Weise hinüber. Sie sollten bei dem Beginn der Empörung zur Hand sein, um sie zu leiten. König Jacob hatte eine Commission ausgestellt, in der er seine getreuen Unterthanen ermächtigte, und sie nicht allein aufforderte, sondern ihnen befahl, sich in Waffen gegen den Usurpator des Thrones, den Prinzen von Oranien zu erheben, und den offenen Krieg gegen ihn zu beginnen.[1]

Da zeigte sich aber auf der Stelle, daß auch die entschlossensten Anhänger des Königs Jacob wahrscheinlich nicht im Stande und gewiß nicht der Meinung waren, einen Empörungsversuch zu machen, bevor dieser Fürst nicht wirklich bereits an den Küsten erschienen sei. Sie fürchteten, zu Grunde gerichtet zu werden, ehe die französische Flotte anlange, wodurch dann jedes weitere Unternehmen unmöglich werde. Sie haben dem König Jacob davon Kunde gegeben, der es an-

[1] Commission vom 27. Dez. 1695. Life of James II, 547.

fangs mißverstanden hat, aber auch als es ihm klar war, nicht für rathsam hielt, den König Ludwig davon in Kenntniß zu setzen. Berwick fand es unmöglich, bei denen, an die er sich wandte, seinen Zweck zu erreichen; er billigte vielmehr selbst ihre Einwendungen.

Das Unternehmen war eigentlich gescheitert, ehe noch ein Versuch gemacht wurde, es auszuführen. So mächtig und furchtbar war die Regierung von England, auch ohne gerüstet zu sein, oder eine Gefahr zu ahnen, daß die beiden Verbündeten, auf welche Jacob II. rechnete, Franzosen und Jacobiten, jeder von dem andern die Initiative erwarteten, und sie von sich ablehnten.

Eben unter diesen Bedenklichkeiten der Mächtigeren ist dann in Kreisen, in denen die blinde religiös-politische Leidenschaft herrschte, der Gedanke aufgetaucht, durch einen Handstreich gegen die Person Wilhelms III. der beabsichtigten Unternehmung dennoch Bahn zu machen. Man hatte öfter Pläne dieser Art gehegt, Attentate waren bereits vorgekommen. In Zeiten, in denen die Ideen, welche zugleich die Macht tragen, aufeinanderstoßen und die großen Entscheidungen auf einem oder dem andern Haupt beruhen, scheinen sie fast unvermeidlich zu sein. Sie entspringen in den verborgenen Untiefen des Gemüths, dessen sie sich, einmal ergriffen, mit unwiderstehlicher Gewalt bemächtigen. Einer von denen, die bei der Reaction in Oxford zu dem Katholicismus übergegangen waren, Robert Charnock, überredete sich, daß er damit selbst eine Pflicht erfülle. Denn durch die Gesetze der menschlichen Gesellschaft sei man gehalten, dem wahren König gegen den Räuber seines Thrones zu Hülfe zu kommen. Er spottet der Fiction, daß Jacob II. abdicirt habe, als einer

iſchung von Verrätherei und Unſinn; den Uſurpator zu ſtür-
n oder zu beſeitigen, erſcheint ihm als ein rühmliches Be-
nnen. „Man ſagte mir", ſo erzählt er, „der König (Jacob II.)
erde mit 10,000 Mann landen, und ſolle bei ſeiner An-
nft mit einer Truppe von 2000 Mann zu Pferde empfan-
n werden: ich war überzeugt, daß Seine Majeſtät zu viel
ge, mit einer ſo geringen Mannſchaft nach England zu
mmen, zumal da Empörungen in ſich ſelbſt ungewiß und
ch regelmäßige Soldaten leicht auseinander zu jagen ſind:
h kam aus dieſen Gründen zu dem Schluß, daß es, um die
ndung des Königs zu ſichern und ihr Wirkſamkeit zu verſchaffen,
n beſſeres Mittel gebe, als wenn man ſich der Perſon des
inzen von Oranien bemächtige und ihn gefangen halte".[1]
harnock ſpricht die Meinung aus, daß das auch das Beſte für
ngland überhaupt ſein würde. Denn dann würde man nicht
viel Millionen nach Holland ſchicken, ſo viel Blut vergie-
n, um einem Manne Knechtsdienſte zu leiſten, der, unter
m Scheine der Mäßigung, durch die Allianzen, die er, ohne
manden zu fragen, ſchließe, ſich zum Herrn und Meiſter aller
machen trachte.

Was ihn und andere in dieſem Vorhaben beſtärkte, war
e erwähnte Commiſſion König Jacobs, welche zu dem offe-
en Krieg gegen Wilhelm von Oranien autoriſirte. Einer
on denen, welche aus Frankreich herübergekommen waren,
er Schotte Barclay ſuchte aus dem Wortlaut zu beweiſen,
aß ein Attentat auf Wilhelm dadurch gerechtfertigt erſcheine,

[1] that to make the kings landing safe and effectual, there was no better way, then to seize and secure the prince of Orange. Charnocks letter, writ to a friend after his condemnation. In dem Recordoffice zu London, March 1696

namentlich wenn er von ſeiner Garde umgeben und zugleich mit ihm angegriffen werde: denn das könne als militäriſche Handlung gelten.

Und unſtreitig hat dann dieſe vermeinte Autoriſation Meiſte dazu beigetragen, das moraliſche Gemeingefühl, ſich natürlicher Weiſe gegen ſolche Handlungen ſträubt, dieſen Menſchen zu erſticken.[1] Es waren beſonders ei alte Militärs, die ſich dem Oxforder Gelehrten und ſchottiſchen Edelmann anſchloſſen, Major Lowick, der in Irland für Jacob II. die Waffen getragen hatte, Barclay in Schottland, Colonel Freind, die Capitäns ter, Knightely, Fiſher: ſie konnten über eine Anzahl feſter Leute verfügen, die einſt der Leibgarde des Kö angehörten. Sie hätten ſich nicht eingeſtanden, daß ſie einem Meuchelmord umgingen. Den Feind ihres Kö wollten ſie in ſeinen Winterquartieren aufſuchen: ſie wol ihm auf ſeinem Wege nach Richmond, wohin er ſich alle Sa abend zur Jagd begab, wie ſie es mit einem damals gebrä lichen militäriſchen Ausdruck bezeichneten, eine Embus legen. Wenn er mit ſeiner Garde, die etwa 25 Mann trug, auf ſeinem Wege an dem Platze, den ſie für den ge netſten hielten, Turnhamgreen, anlangte, wollten ſie ihn

[1] So ergiebt ſich aus den Verhören: wie es in der Rede Bur heißt: None of them (die Verurtheilten) denied really, what Porter deposed, which was, that Charnock told him, that there was a c mission come from king James for attacking the prince Ora Guards. Thus only denied that there was a commission for ass nating him. State Trials. Vol XIII, p. 754. Damit ſtimmt übe wenn es in dem Briefe Charnock's heißt: Nobody can doubt, that vertue of H. M's commission to levy was against the prince of Or and his adherents the sitting up his person is justificable. Er ſ ſeine Erklärung der Commiſſion als den Inhalt derſelben vor.

er überlegenen Schaar von allen Seiten anfallen. Den iten, die man warb, ſagte man nur, ſie ſollten eine tapfere ndlung für König Jacob ausführen. Charnock, Porter d Barclay wollten ſich perſönlich betheiligen: Barclay ſcheint h das Attentat auf den König vorbehalten zu haben. Nach llbrachter That oder, wie man ſich ſchließlich nicht verhehlte, ch geſchehenem Mord meinten ſie ſich auf bereit gehaltenen ferden in ihre Verſtecke flüchten und ſo lange verborgen alten zu können, bis der legitime König mit der franzöſi= hen Flotte herübergekommen ſei; er werde dann von jenen 000 Reitern wirklich empfangen werden, und eine allgemeine ſurrection werde ausbrechen.

Ob nun die beiden Könige, die mit einem Angriff auf Wilhelm III. umgingen, um dieſe Verſchwörung im Voraus enntß, ſie vielleicht ſelbſt angeregt haben? Alle directen ugniſſe ſind dagegen. Vorſchläge zu mörderiſchen Attentaten rückzuweiſen, war ein Grundſatz, den Ludwig XIV. ſtreng feſt= ielt und deſſen auch Jacob II. gerade in dieſem Fall ſich rühmt. lber er war ſchwach und unſchwer zu beherrſchen. Die rwähnte ſehr außerordentliche Vollmacht iſt ihm doch ohne weifel in der Abſicht vorgelegt worden, eine Anwendung erſelben in dem angegebenen Sinn möglich zu machen. Sollte m davon keine Ahnung gekommen ſein? Ausdrücklicher An= eiſungen bedarf es in ſolchen Fällen nicht. Die Werkzeuge ieten ſich, durch eigenen fanatiſchen Eifer fortgeriſſen, von lbſt dazu dar.

Berwick erfuhr von dem Vorhaben und eilte nach Frank= ich zurück, zugleich um nicht etwa ſelbſt von den Nachwir= ungen, wenn es mißlingen ſollte, betroffen zu werden, und

um den beiden Fürsten von demselben Meldung zu thun; denn wenn es gelang, welch unermeßlichen Vortheil hätte es ihnen bringen müssen!

Die Frucht zu pflücken, wären sie denn auch beide sehr bereit gewesen: König Jacob wartete des Erfolges in Calais. Die französischen Schiffe wurden in den Häfen zusammengehalten, bis man in Erfahrung bringe, wie das Attentat ausschlage,[1] von dem sie zufrieden waren, es nicht selbst auf ihrem Gewissen zu haben.

Aber in Kurzem mußten sie vernehmen, daß es mißlungen oder vielmehr, daß es unmittelbar bevor es ausgeführt werden sollte, entdeckt worden war. Wie in dem Entwurf die wilde religiöse Leidenschaft der früheren Zeiten noch einmal zu Tage kam, so trug die beginnende Milderung der Epoche dazu bei, es scheitern zu machen.

Es war spät am Abend vor dem zur Ausführung des Attentats bestimmten Tage, 15. Februar, daß ein Irländer, der zur Mitwirkung bei demselben herbeibeschieden worden war, des Namens Pendergras, dem Vertrauten des Königs Bentink-Portland eine so bestimmte Anzeige von dem Vorhaben machte, daß sie nicht vernachlässigt werden dürfte. Auf eine andere, die schon eingegangen war, hatte der König nichts geben mögen, weil sie zu unbestimmt lautete; er meinte, man wolle ihm einen falschen Schrecken einjagen. Pendergras aber gab einen umständlichen und genauen Bericht, nur ohne die Verschwornen namentlich zu bezeichnen: er war Irländer und Katholik, aber, er sagte, wenn man die katholische Kirche beschuldige, daß sie den Mord der ihr feindseli-

[1] Berwick: Memoires. Petitot LXV, 394.

n Fürſten begünſtige, ſo ſeien das ſeine Principien nicht. r forderte Portland auf, dafür zu ſorgen, daß der König n andern Tag nicht auf die Jagd gehe, er würde ſonſt herlich ermordet werden. Portland eilte hierauf nach Kenington, wo bereits Anordnungen für die morgende Jagdpartie egeben waren; der König wurde, obgleich mit großer Schwieigkeit, bewogen, ſie aufzuſchieben.[1]

Man hat vom erſten Augenblick an Werth darauf gelegt, daß Wilhelm III. die Katholiken, namentlich in Irland, mit Schonung behandelt hatte; denn hiedurch habe er den Impuls des religiöſen Haſſes, der ſich ſonſt gegen ihn gerichtet hätte, gemildert. Ich laſſe dahin geſtellt ſein, ob das ein bewußtes Motiv für Pendergras geweſen iſt· aber ein innerer Zuſammenhang liegt ohne Zweifel darin.

Für den König war jedoch die bloße Anzeige nicht genügend. Er konnte ſogar von der Entdeckung nicht öffentlich reden; man würde ſie ihm nicht geglaubt, die Verſchworenen würden, wenn ihre Namen unbekannt blieben, zu einem andern Attentat Muth gefaßt haben. Wilhelm III. entſchloß ſich, mit Pendergras und einem Andern, der indeß mit einer ähnlichen, aber ebenfalls dunkel gehaltenen Anzeige hervorgetreten war, des Namens de la Rue, perſönlich zu ſprechen, um ſie zur Nennung der Namen zu vermögen. Er ſtellte ihnen eben das vor, daß das Verbrechen nicht allein

[1] In dem kleinen Werk: Histoire de la dernière conspiration d'Angleterre 1696 wird die Sache unter dieſem Geſichtspunct angeſehen: Il a paru que dieu approuvoit la conduite douce et moderée que le roi a tenu à l'égard des catoliques en general et des Irlandois en particulier, lorsqu'il s'est servi d'un homme qui etoit Irlandois et Catolique pour sauver le vie a ce prince (155). Ueber die Entdeckung des Complots findet man hier eine ſehr, wie es ſcheint, authentiſche Mittheilung.

[illegible] werden würde; [illegible] er seine Angabe [illegible] er dadurch nicht [illegible] er sprach mit [illegible] Beisein wurden die [illegible] aufgeschrieben.[1]

[illegible] der Adjutant des Prin- [illegible] um dem König von [illegible] Ankunft Jacobs II. [illegible]

[illegible] Der Befehls- [illegible] zuverlässigsten Leute die [illegible] waren, aufsuchen und [illegible] Cabinetsconseil berufen, dem [illegible] von den zusammentreffenden [illegible] und eines Angriffs [illegible] In einer Sitzung des [illegible] auch einige angesehene Rechtsgelehrte [illegible] man hierauf eine Proclamation, in welcher man die Einbringung der Schuldigen autorisirte; man wurde ihrer sämmtlich mit Ausnahme Barclay's habhaft.

Zugleich wurden Vorkehrungen zur Vertheidigung des Landes getroffen. Der Befehlshaber der fünf Häfen eilte nach Dover, um die Bewachung der Küste zu schärfen; Admiral Russel nach den Dünen, um mit der Flotte sobald wie möglich in See zu gehen. Auf seine eigene Hand kam der

[1] Bonnet legt darauf den größten Werth. Er findet wahrscheinlich, que sans l'avis si à propos, qu'il donna des préparatifs pour une invasion, qu'on auroit negligé la découverte d'une conjuration, n'étant pas chose rare, qu'on découvre des complots, qui se vont en fumée.

inz von Würtemberg mit einem anſehnlichen Truppencorps s den Niederlanden herüber, um für den Fall einer feind- hen Landung Hülfe zu leiſten, was Wilhelm III. ſehr gut fnahm.[1]

Schon war aber das alles nicht mehr vonnöthen. Die anzöſiſche Expedition, bei der man auf einen Ausbruch von unruhen in England gerechnet hatte, konnte nicht mehr ſtatt- nden, nachdem dieſe im Keim erdrückt worden waren. Das anzöſiſche Miniſterium erließ entgegengeſetzte Verfügungen: önig Jacob kehrte nach St. Germain zurück.

Die Verſchwornen, die ihn auf ſeinen Thron hatten zu- ückführen wollen, konnten ihrem Schickſal nicht entgehen: mal da ſich einer unter ihnen befand, Capitän Porter, der ch die Anklagen der andern ſich ſelbſt zu retten ſuchte. on allen zeigte nur Charnock Geiſt und Haltung.

Alle dieſe Pläne und Verſuche verſchwanden wie ein ſſenrauch, der ſich verzieht: in England brachten ſie jedoch ne indirecte Wirkung von vielem Belang hervor.

Zehntes Capitel.

Aſſociation. Die beiden Banken. Vortheil der Whigs.

Noch unter der Aufregung der erſten Gerüchte, Beſorgniſſe nd Vorkehrungen, am 24. Februar, begab ſich Wilhelm III. in

[1] Schreiben vom 4. März n. St.: De goede God will geven, dat het een tweede werk van la Hogue magh syn en uytvallen.

das Parlament, um es zur Mitwirkung für ihre gemeinschaftliche Sicherheit aufzufordern. Seine unbefangenen, durch heiteres Aussehen gehobenen Worte wurden, indem er sie sprach, von beifälligem Gemurmel begleitet, und auf der Stelle mit einem entsprechenden Entschluß erwiedert. Denn wenn es irgend etwas in der Welt gab, was den Lords und den Commons die Gemeinschaft ihres Interesses mit dem des Königs zum Bewußtsein bringen konnte, so war es ein Attentat auf sein Leben, von dem Jedermann fühlte, wie unschätzbar und unentbehrlich es in diesem Augenblick für das Land war. Die beiden Häuser versicherten nicht allein, daß sie entschlossen seien, ihn und seine Regierung mit aller Macht gegen auswärtige und innere Feinde, namentlich gegen Jacob II. zu vertheidigen; sie fügten, ungefähr mit den Worten, welche einst in einer Adresse des Parlaments an Königin Elisabeth gebraucht worden waren, die Verpflichtung hinzu, wenn der König eines gewaltsamen Todes sterben sollte, denselben an seinen Feinden und deren Anhängern zu rächen.[1]

So weit das auch geht, so liegt doch eine Art von Nothwendigkeit darin: man begreift es, wenn eine Association dafür in Vorschlag kam, wie die erste, welche den Eintritt des Prinzen von Oranien in England bezeichnete. Denn der jacobitischen Partei sollte kein Zweifel übrig bleiben, daß selbst dann, wenn ein Attentat gelänge, ihr eigener Ruin die nächste Folge davon sein würde. Man suspendirte die Habeascorpusacte und erneuerte die strengen antikatholischen Gesetze: denn man wollte eine jeden Augenblick bereite Waffe haben. Wenn es

[1] Das letzte ist ein dem ursprünglichen Entwurf, der von den Lords stammte, von den Commons hinzugefügter Paragraph, den jene annahmen. Journals of Commons XI, 466.

i dem Attentat auf einen Umſturz der ganzen durch die Re-
lution eingeführten Ordnung der Dinge abgeſehen war, ſo
nnte es kaum anders ſein, als daß die beſtandene Gefahr
ne Befeſtigung derſelben herbeiführte. Man verpflichtete
h auf's neue zur Aufrechthaltung der in dem Settlement
troffenen Beſtimmung über die Thronfolge. Um der fran-
ſiſch-jacobitiſchen Faction die Ausſicht zu nehmen, als ob
rch den Tod des Königs eine parlamentariſche Veränderung
vorgebracht werden könnte, ſetzte man feſt, daß in einem
lchen Fall das functionirende Parlament ſo lange beſtehen
lle, bis es durch den geſetzlich beſtimmten Nachfolger aufge-
ſt werde: ſelbſt der Fall einer Abdankung wurde hiebei
ht aus der Acht gelaſſen. Von der Gefährdung des Staats-
berhauptes nahm das Parlament Gelegenheit, ſich ſelbſt um
mehr als den Träger der ununterbrochenen Continuität des
ſtaates aufzuſtellen.

In alledem prägt ſich das Gemeingefühl des damaligen
ſtaates aus. Aber auch eine Wirkung auf die Parteiſtellungen
nnte nicht ausbleiben. Den Tories war überhaupt nie etwas
berblicher, als das Hervorbrechen jacobitiſcher Bewegungen:
nn eine gewiſſe Verwandtſchaft hatten ihre Grundſätze doch
t den jacobitiſchen. Die der Whigs waren denſelben von Grund
s entgegengeſetzt: eine den Staat gefährdende jacobitiſch-fran-
ſiſche Unternehmung, wie die letzte, mußte ihnen zum Vortheil
reichen. Von den Whigs geſchah jetzt der Vorſchlag und
rde unter dem vorherrſchenden Impuls von den Commons
fort angenommen, daß in der Aſſociation die Verpflichtung
nthalten ſein ſolle, den König Wilhelm als den recht-
d geſetzmäßigen König von England anzuerkennen. Die
nſtitutionellen Fragen, welche zwiſchen den beiden Par-

teien immer ſtreitig geblieben waren, wurden damit auf ein Mal zu Gunſten des Whigs entſchieden. Der Torysführer Musgrave bemerkte, daß die Annahme dieſer Formel den früheren Beſchlüſſen, durch welche die Abſchwörung Jacobs II. verworfen worden ſei, widerſprechen würde: denn ſie begreife eine ſolche in ſich. Unter den etwa vierhundert anweſenden Mitgliedern des Hauſes fanden ſich neunundachtzig, welche die Unterſchrift verweigerten, faſt alle aus dem von Musgrave angegebenen Grunde. Im Oberhauſe, wo Monmouth auf die Unterzeichnung der Formel antrug, ſtieß ſie auf noch größeren Widerſpruch. Man war nicht gemeint, das Recht des Königs in Frage zu ſtellen, in wie fern es durch das Parlament beſtimmt war, aber man erhob Bedenken gegen die bei unzweifelhaften Succeſſionen hergebrachte Formel, gleich als ſei die Thronbeſteigung Wilhelms dem alten Herkommen entſprechend.[1] Nachdem die Königin, Tochter Jacobs II., geſtorben, ſchien das um ſo weniger an der Zeit. Die Lords meinten ſich angemeſſener auszudrücken, wenn ſie auf den Vorſchlag von Leeds feſtſetzten, daß der König durch das Geſetz ein Recht auf die Krone habe, und zwar ein ausſchließendes; weder Jacob II., noch dem vermeinten Prinzen von Wales, noch ſonſt Jemandem ſtehe ein ſolches zu. Dieſe Formel, von der Regierung nicht eifrig beſtritten, wurde mit 60 gegen 33 Stimmen angenommen. Sie hatte den Beifall ſo wenig der eifrigen Tories, wie der eifrigen Whigs; aber ſie genügte den Gemäßigten beider Parteien, auf deren

[1] Bonnet Musgrave a dit, qu'il n'y avoit personne au monde, qui fut plus zélé que luy pour le gouvernement, — mais qu'elle (la formule d'association) étoit contraire aux résolutions prises plus d'une fois et tout nouvellement dans la chambre, qu'on ne feroit abjuration de personne, au lieu que la formule en contenoit une implicite.

Vereinigung die neue Ordnung der Dinge ursprünglich gegründet: sie drückte die Meinung aus, welche für diese Verbindung maßgebend gewesen war.

Der Formel des Oberhauses schloß sich die Geistlichkeit mit einer geringen Abweichung an; die Formel der Commons, welche die whiggistische Idee unverhohlen wiedergab, fand dagegen den Beifall der Hauptstadt und der übrigen Communitäten.[1] Ein antijacobitischer Impuls ging durch die Nation. In Bristol, wo man früher viel jacobitische Regungen wahrnahm, wurden die alten Repräsentanten der Stadt im Parlament, welche sich besonders stark gegen Wilhelm III. geäußert hatten, jetzt ins Gefängniß geworfen. Man trug rothe Bänder, auf welchen in goldenen Buchstaben die Worte zu lesen waren: Nationalassociation für König Wilhelm.

Nach Verlauf einiger Wochen, am 4. April, überbrachten die Commons die Urkunde ihrer Association, damit sie unter den Records des Reiches im Tower aufbewahrt würde. Der König erwiederte, in die Association, welche die gemeinschaftliche Sicherheit zum Zweck habe, trete er hiermit selbst ein; er werde allezeit sein Leben gegen Die einsetzen, die es gelüsten sollte, die Religion, die Gesetze und die Freiheit Englands umzustürzen. Seine Worte wurden mit jauchzendem Beifall aufgenommen.

Die Commons setzten fest, daß Niemand, der die Association nicht unterschreibe, ein öffentliches Amt bekleiden, wer sie für illegal erkläre, als ein Feind der Freiheiten des Lan-

[1] Die Formel der Commons ist: that His present Majesty is rightful and lawful king of these realms; die der Lords: that His present Majesty king William hath right by law to the crown of these realms. — Burnet: ils conçoivent que les expressions (rightful and lawful) signifient, que S. M. présent soit venu par un droit de succession et conformément aux leis établies du royaume.

des, als ein Förderer der Absichten und Unternehmungen Jacobs II. betrachtet werden sollte. Sie bildete gleichsam ein politisches Glaubensbekenntniß, dessen Nichtannahme vom öffentlichen Dienst ausschließen würde. Die Strafen der Recusanten sollten die diesen Eid Verweigernden treffen.[1]

Es läßt sich nicht anders erwarten, als daß deren gar Viele waren und blieben; selbst unter den Beamten, wie den Deputys der Lordlieutenants in den Grafschaften und den Friedensrichtern; der König wünschte nicht, daß gegen sie eingeschritten würde; er wollte die Zahl dieser politischen Recusanten nicht vermehren, ihre Feindseligkeit reizen.

Zwischen Tories und Whigs ward so eben noch ein anderer Kampf, auf einem ganzen andern Gebiet, ausgefochten.

Großentheils Landeigenthümer, und von dem Uebergewicht, das die Bank von England dem Geldinteresse verschaffte, betroffen, hatten die Tories den Gedanken gefaßt, diesem Institut ein ähnliches, das sich auf das Landeigenthum selbst gründen sollte, entgegenzusetzen. Auch sie meinten eine haltbare Theorie für sich zu haben: es gelang ihnen nicht allein, eine Gesellschaft zum Zweck der Errichtung einer Nationallandbank zu Stande zu bringen; das Parlament beschloß sogar, daß die für das nächste Jahr erforderliche Anleihe, drittehalb Millionen Pfund an Betrag, der neuen Gesellschaft unter gewissen Bedingungen übertragen werden sollte.

So weit hatten es die Tories unter der Führung Harley's gebracht: die Betheiligten der Bank, deren Credit durch diesen Beschluß erschüttert wurde, die Whigs überhaupt wirk-

---

[1] Resolutionen vom 2. und 4. April. Journals of Commons XI, 543, 545.

dagegen unter der Führung Montague's auf die näheren
ſtimmungen in einer Weiſe ein, daß dieſelben ſehr ungün=
ausfielen. Die Nationallandbank ſollte kein Geld anders
auf Hypotheken von Landeigenthum aufnehmen, und
Niemanden Zahlung leiſten dürfen, als an die Schatzkam=
r. Dieſe ſelbſt behielt das Recht, courshabende Scheine bis
m Betrage einer Million auszugeben, welche die neue Geſell=
aft übernehmen ſollte, wenn ſie bis zum 12. Auguſt vollſtändig
bildet und dazu im Stande ſei; wäre das nicht der Fall,
würde ihr Privilegium wieder erlöſchen. Wir vernehmen,
ß dieſe Beſchlüſſe ſogleich die herabgegangenen Actien der
nk von England wieder hoben, und die Unternehmer der
ndbank faſt entmuthigten. Die Concurrenz der beiden ein=
der bekämpfenden Geldinſtitute war zugleich ein Gegenſatz
r beiden politiſchen Parteien. Nun hatten damals die ſo viel=
lig erwogenen Geldregulationen doch zunächſt die Folge, daß
e allgemeine Verwirrung um ſich griff. Die Verfälſchung
nd Abfeilung der Münzen dauerte fort; der tägliche Verkehr
n den Grafſchaften wurde nur mit der Goldwaage in der
hand vollzogen; die aus der Umprägung hervorgehenden voll=
wichtigen Stücke verſchwanden wieder, ſo wie ſie erſchienen wa=
en: das feſtgeſetzte Verhältniß des Silbers zum Gold konnte nicht
ufrecht erhalten werden, Niemand wollte ſich deſſen zu dieſem
reis entäußern.[1] Der König ſelbſt war, als er nach Hol=
and ging, genöthigt geweſen, einen höheren dafür zu zahlen,
enn er nicht ohne alles baare Geld bleiben wollte. Denn
n der finanziellen Welt giebt es Zuſtände, welche ſich aller

[1] Schreiben von Montague: The cry of setting up a new bank
s broken the old one: the faction and party, which was unavoidable
i such a struggle.

Einwirkung, sei es durch Verfügung der Regierung oder Parlamentsbeschlüsse entziehen. Zahlungen in Papier, welches schon bis zur Höhe des baaren Geldes in Umlauf gebracht war, wurden plötzlich von der Hand gewiesen. „Unser Silber wird geschmolzen", ruft Montague in einem seiner Briefe aus, „unser Gold wird ausgeführt oder man hält es verborgen; unser Papier hat keinen Credit."[1]

Davon ward nun Niemand drückender betroffen, als der König Wilhelm, der indeß wieder nach den Niederlanden gegangen war.

Die Bedrohungen der Franzosen waren durch Bombardement einiger ihrer Küstenplätze, und Zerstörung ihrer Magazine gerächt worden; als es zur Eröffnung der Campagne kam, waren sie dennoch die ersten im Feld, und nahmen vortheilhafte Stellungen ein, Villeroi zwischen Schelde und Lys, Boufflers diesseit der Sambre. Den Verbündeten wurde schon hierdurch erschwert, sich zu vereinigen; aber das vornehmste Hinderniß jeder Bewegung und Unternehmung lag darin, daß die Truppen nicht bezahlt werden konnten. Die Schreiben des Königs hierüber athmen eine Art von Verzweiflung: wenn ihm die Schatzkammer kein Geld schicke, könne er nicht agiren; er könne nicht allein gegen den stärkeren Feind nichts unternehmen, sondern die Armee nicht beisammenhalten. Er fürchtet Empörung und allgemeine Desertion. „Wenn ihr mir keinen Geldbeitrag schickt, und mir keinen Credit verschafft,

---

[1] 29. Mai (Letters of Montague. Biblioth. Phillipps): whereas formerly the paper money was more then all the cash in England at present no bill or note will pass in payment, so that our silver is melting, our gold kept up or exported, and our paper cryed down.

ist alles verloren: und mir bleibt nichts übrig, als davon=zehen.“ [1]

Die Lage war auch deshalb wieder gefährdet, weil die fran=sische Flotte von Toulon nach Brest gekommen war, ohne ß ihr die Engländer begegnet wären, — was der König der ernachläſſigung der Admiralität zuſchrieb, ſonſt hätte noch was entſcheidendes gegen ſie ausgerichtet werden können — id daß die franzöſiſchen Corſaren die glücklichſten Schläge gen die holländiſchen Kauffahrer führten. Dazu kam die achricht von der zweifelhaften Haltung des Herzogs von avoyen, und bald darauf von ſeinem Abfall von der Allianz, eſſen wir ſogleich weiter gedenken werden. Nach ſo lan=em Kampf ſchien es faſt, als könne die große Sache, die an unternommen hatte, doch noch ſcheitern. Dieſe Beſorgniß ſcheint ſelbſt in einem Briefe Shrewsbury's, der an der Spitze der Regierung ſtand; wenn er die Hoffnung feſthält, es werde ſo nicht kommen, wird er, wie er ſagt, mehr durch das Ver=muthen auf das Schickſal beſtimmt, als durch Gründe.

Man wird nicht annehmen, daß der Ausgang des Krie=ges einzig und allein von der Ueberwindung der finanziellen Schwierigkeit abgehangen habe; aber ein entſcheidendes Mo=ment für die militäriſchen ſowohl wie für die politiſchen Be=wegungen lag ohne Zweifel darin.

Die Meinung der Geldbeſitzer in England, der alten Goldſmith's war, daß das einzige Mittel der Rettung in einer ſchleunigen Einberufung des Parlaments liege, welches die letzten Regulationen zurücknehmen und der verfälſchten

---

[1] If you cannot devise expedients, to send contributions or pro=cure credit, all is lost and I must go to the Indies.

Münze freien Lauf laſſen müſſe: nur dadurch werde das Geld wieder flüſſig werden. Dahin ging ungefähr auch die Abſicht der neuen Landbank-Geſellſchaft. Um die übernommenen Zahlungen zu leiſten, forderte ſie die Ermächtigung, ihre Geldnegotiation mit der verfälſchten Münze zu machen. Aber die Schatzkammer weigerte ſich ohne die Erlaubniß der Regierung eine Zahlung in dieſem Geld zu empfangen; und die rechtsgelehrten Mitglieder derſelben leugneten, daß die Regierung die Befugniß habe, eine ſolche Erlaubniß zu geben. Für ſich ſelbſt wäre der König geneigt geweſen, auf die Anträge einzugehen; denn alles liege daran, Geld zu bekommen, wenn auch mit einigem Nachtheil: der ſchlimmſte von allen Nachtheilen ſei der Ruin, den man ſonſt zu befürchten habe: er hätte ſogar in eine Berufung des Parlaments gewilligt, wenn es kein anderes Mittel gebe.[1] Aber ſeine Miniſter waren dagegen: ſie bemerkten, wenn man eine Veränderung in Ausſicht ſtelle, ſo werde das Geld nur noch mehr verſchwinden. Das einzige Heil ſah Montague in der Vernichtung der Landbank, welche eben dieſe Ausſichten erweckt habe und rege halte: wenn das Project falle, ſo werde das Geld wieder zu Tage kommen.

Eine an ſich nicht bedeutende, unter den obwaltenden Umſtänden jedoch höchſt willkommene Summe (100,000 Pf.) hatte man dem König zu überſenden die Mittel gefunden: aber ſie reichte bei weitem nicht aus, und die Schwierigkeiten wuchſen in dem Maße, daß der König ſich entſchloß, Bentinck-Portland nach England zu ſchicken, um wenigſtens noch

[1] I flatter myself you will do every thing, that is possible, to assemble the parliament in June for the purpose of remedying this grand evil (4. June). Coxe, Shrewsb. 118.

200,000 Pf. herbeizuſchaffen, deren er zu augenblicklicher Befriedigung der Truppen unbedingt bedurfte.

Portland wandte ſich zuerſt an die Unternehmer der Landbank, und dieſe meinten, die Summe ohne viel Mühe aufbringen zu können. Aber es zeigte ſich bald, daß die Mittel, die ſie zu haben glaubten, nicht zu Händen waren; ſie ſchritten zu einer Subſcription, an der auch einige große jüdiſche Häuſer, wie d'Acoſta Theil nahmen; mit alledem konnte die Bank dem König doch zuletzt nicht mehr als etwa 40,000 Pf. darbieten. Oder hatten die Unternehmer vielleicht auch nicht den rechten Ernſt dazu? Der whiggiſtiſchen Regierung aus ihren Verlegenheiten zu helfen, fühlten ſie in Wahrheit keinen beſondern Eifer. Dieſe ihrerſeits war weit entfernt, ihnen die mindeſte Gunſt oder Förderung zu erweiſen: ſie wollte den Tories nicht ſo viel Geld in die Hände kommen laſſen.

Portland wandte ſich hierauf an das whiggiſtiſche Inſtitut, die königliche Bank; doch mußte er ſich auch da auf Widerſtand gefaßt machen. Denn ſie war über die Genehmigung der Landbank mißvergnügt, und nicht eben in blühenden Umſtänden: man hatte vor Kurzem von den Actionären 20 Proc. einfordern müſſen. Aber die Directoren zogen in Betracht, wie viel ihnen ſelbſt an der Sache liege; das allgemeine Parteiintereſſe und ihr beſonders wirkten zuſammen, um ſie geneigt zu machen. Eine General-Verſammlung der Actionäre wurde zuſammenberufen; nach einigem Schwanken bewilligte ſie die Summe, mit drei Viertel aller Stimmen. Das Hauptmotiv war, daß ſich die Schatzkammer zu einer theilweiſen Abzahlung mit dem erſten neuen Gelde, welches einlaufen würde, anheiſchig machte, und daß man die Regierung unter allen Umſtänden zu gewinnen wünſchte.

Montague weiß in ſeinen Berichten an den Kö
Entſchluß der Bank nicht genug zu preiſen: den manni
Widerwärtigkeiten, die ſie erfahren habe, zum Trot
ſie alles für die Regierung; „aber ſie erwartet“, fügt
„daß, was ſie in unſerer Verlegenheit für uns thut,
in der ihren einmal werden vergelten“. Dem ſtimmte
nig bei. Er dankte der Bank für den großen Dienſt,
ihm erwieſen, und erklärte ſich geneigt, denſelben zu er

Wie da die verſchiedenen Momente des Lebens
Staates noch einmal zuſammengreifen: die politiſ
und die Regulirung der Münzen, die Stellung der
und die Inſtitute des Geldmarktes: und dieſe wieder
Kriegführung und dem Verhältniß der europäiſchen
Indem die Whigs die Concurrenz der Tories aus d
ſchlugen, traten ſie zugleich mit dem König in eine no
Gemeinſchaft der Intereſſen.

In dieſem Augenblick aber erfuhren ſie einen uner
Angriff, gerade in dieſem Verhältniß; der aus jenen
jen wegen des Attentats entſprang. Wir müſſen de
mit ein paar Worten gedenken; die Feindſeligkeit de
Parteien hat ſich niemals gehäſſiger gezeigt als bei
Anlaß.

Unter den wegen des Attentats eingezogenen J
gab es Einen, der in naher Verbindung mit der Ar
von England ſtand: Sir John Fenwick; ſeine Gemal
die Tochter des erſten Grafen von Carliſle, aus der
Howard. Beſſer unterrichtet, als andere, beſchloß
Vertheidigung in eine Anklage der eben vorherrſchende
zu verwandeln. Durch Lord Devonſhire ließ er d
nig eine Anzeige von den geheimen Verbindunge

in welchen Shrewsbury und Ruſſel, ſo wie Marl=ugh und Godolphin in der That mit König Jacob ge=en hatten; ſie erſchienen wenigſtens eben ſo ſchuldig, wie lber zu ſein bekannte.

Der König war dieſer Beziehungen nicht durchaus un=ig; er hatte ſie aber nie vollkommen an das Licht zu zie= geſucht; ſobald die Spuren einer Verſchwörung in dieſe ionen führten, hatte er Bedenken getragen, ſie weiter zu olgen. Was ihm an der Mittheilung, die ihm jetzt ge=, Eindruck machte, war nicht ſo ſehr ihr Inhalt an ſich, daß ſich dieſelbe nur auf Männer bezog, die ihm nahe den; es waren eben die, welche damals ihm zur Seite die ierung führten; von den Jacobiten, mit denen Fenwick bt hatte, und die er kennen mußte, ſtand kein Wort darin.[1] ig darum bekümmert, Treuloſigkeiten früherer Jahre zu ufen, nur immer beſchäftigt, die vorliegenden Schwierigkei= zu heben, erblickte er in der Anzeige, deren Urſprung wohl ankreich ſelbſt zu ſuchen ſei, zunächſt einen Verſuch, ſeine ierung auseinanderzuſprengen. Ohne auf die Anklage weiter gehen, theilte er ſie dem Grafen Shrewsbury mit, der n am meiſten betroffen war, und verſicherte ihn ſeines dauernden unerſchütterlichen Vertrauens.

Der fühlte ſich dadurch doch ſehr unangenehm berührt; er htete, ſeine Feinde würden eine parlamentariſche Anklage n ihn darauf gründen; er bat bereits um ſeine Entlaſſung. der König zurückkam, um das Parlament zu eröffnen, wie am 20. October 1696 geſchah, hielt er für das Allerdrin=

[1] Wilhelm an Shrewsbury, 10. Sept. 1696: you will observe the erity of this honest man, who only accuses those in my service not one of his own party.

gendſte, eben dieſe Sache vor die Hand zu nehmen. Um keinen Preis durfte er die Partei, mit der er regierte, von ſich entfremden.

Fenwick erbot ſich, dem König weitere Eröffnungen zu machen. Wilhelm mochte das nicht zurückweiſen, aber er hielt nicht für rathſam, Fenwick ohne Zeugen zu hören: denn dann würden alle Die, welche ſich einer Schuld bewußt waren, vermuthen, daß von ihnen die Rede geweſen ſei; aus Beſorgniß für ihre Sicherheit würden ſie leicht eine feindſelige Stellung eingenommen haben. Nur in Gegenwart des Erzbiſchofs, des Hauptes der Juſtizverwaltung, Lordkeeper Somers, und einiger Andern, wollte Wilhelm den Angeklagten hören. Aber in dieſer Umgebung weigerte ſich Fenwick ſeine Eröffnungen zu machen: er beſtand darauf, dem König allein ſprechen zu wollen; der lehnte das auf das beſtimmteſte ab: hierauf entfernte ſich Fenwick, und zwar in furchtloſer und zuverſichtlicher Haltung.[1]

So eben fanden ſeine Freunde ein Mittel, ihn ſicherzuſtellen. Von den beiden Zeugen, die wider ihnen erſchienen waren, bewogen ſie den einen, ſich insgeheim zu entfernen: ſo daß nach dem vor Kurzem durchgegangenen Statut kein gerichtlich gültiger Beweis gegen ihn aufgebracht werden konnte.

Suchten aber die Tories ihn zu retten, ſo waren die Whigs entſchloſſen ihn zu verderben. Und da ihm nun durch gerichtliches Verfahren nicht beizukommen war, ſo griffen ſie zu dem außerordentlichen Mittel, ihn auf dem parlamentariſchen Wege durch Bill of Attainder zu erreichen. Trotz

[1] Lord Keeper Somers to the Duke of Shrewsbury: He refused to say any thing even so much as to explain or make certain his papers or to tell, what he reserved for the king, unless it might be allowed to tell it to the king himself. This the king absolutely refused. Correspondence with the Whig Leaders. III, p. 21.

eifrigſten Widerſpruchs von Seiten der Tories, die für eine ſchreiende Ungerechtigkeit erklärten, wurde das chgeſetzt. Der alten Anklage wegen der Conſpiration fügte n eine neue hinzu, die aus den letzten Vorgängen ent= ung, daß nämlich Fenwick geſucht habe, die Regierung zu tergraben. Man bemerkte, daß dies ſo ſchwere Verbrechen n, daß man ſie nicht ungeſtraft laſſen könne, weil es zufällig einem vollgültigen Beweiſe dafür fehle; in England gebe es ne Tortur, keinen über die Geſetze erhabenen Magiſtrat, wie e Staatsinquiſition in Venedig; der legislativen Gewalt er komme dieſe Autorität zu. Es iſt beſonders Biſchof nnet, der durch dieſe Behauptungen die Sache der Whigs fochtſ; das Parlament, als die Quelle der Geſetze, ſchien n nicht an die Formen derſelben gebunden zu ſein. So nd das Verfahren angenommen. Die Commons wurden rzeugt, daß die Ausſagen Fenwick's erfunden ſeien, um n Staat in Unordnung zu bringen; ſie verurtheilten ihn it großer Mehrheit. Im Oberhauſe, wo man den Zuſam= nhang beſſer durchſchaute, war die Minderheit größer, aber s konnte ihn nicht retten: am 22. Januar 1696/97 iſt Fen= ck hingerichtet worden.[1]

Shrewsbury zog ſich dennoch aus den Geſchäften zurück: Monmouth, der dem Angeklagten mit gutem Recht beigeſtan= n hatte, um ſeine Behauptung zu erhärten, wurde dafür n den Tower geſchickt. Aber das Syſtem der whiggiſtiſchen gierung wurde dadurch nicht erſchüttert.

Und das gehörte dazu, um den Krieg mit aller Energie ieder aufnehmen zu können, wäre es auch nur, damit es

[1] Burnet: Own times II, 182, ſehr ausführlich. Aus den Anmer= gen und bei Ralph ſieht man, wie viel Widerſpruch er gefunden hat.

endlich zum Frieden käme. Denn, wie Wilhelm III. ſagte, mit Frankreich müſſe man mit den Waffen in der Hand unterhandeln. In ſeiner Thronrede brachte er zugleich die dringendſten Bedürfniſſe des Staatshaushaltes zur Sprache: die Durchführung der Münzveränderung, die Herſtellung des Credits, den Erſatz des im letzten Jahre hervorgetretenen Ausfalles bei den Bewilligungen. Er machte bemerklich, wie ſehr die eigene Ehre des Parlaments das erfordere.

In dem Tone, den der König anſchlug, antworteten die beiden Häuſer, und faßten die entſprechenden Reſolutionen.

Das Unterhaus bewilligte die Summe, welche der König für das nächſte Jahr forderte, ohne Abzug; aber es nahm diesmal Abſtand davon, ſie wie im letzten Jahre durch Anleihen aufzubringen. Denn damit hätte man bei der Lage der Finanzen in neue Verlegenheit kommen müſſen: man beſchloß, zu ſolchen Auflagen zu greifen, aus welchen die ganze erforderliche Summe in demſelben Jahre aufkommen könne.

Das dringendſte war, dem Zuſtand des Geldmarktes, der Münzverwirrung abzuhelfen. Mit der hat dann eine ſehr einfache Operation zum Ziele geführt. Man beſtimmte, daß das Gewicht der Münze für ihren Preis maßgebend ſein ſollte, ſetzte dieſen aber für den gewöhnlichen Verkehr niedriger an, als den, welchen die Schatzkammer, wenn man ihr die beſchnittene Münze zur Umprägung einliefere, dafür bezahlen würde. Die Differenz betrug 10 Proc.; ein ſo anſehnlicher Vortheil, daß die Einlieferung der Münzen wirklich in großem Maßſtab erfolgte. Man ſah ſo eifrige Opponenten, wie Seymour, erſcheinen, und 10,000 Pf. zur Umprägung darbieten. So wurde auch für die Einlieferung von Silbergeräth in die Münze ein Vortheil bewilligt, der ſie beförderte. Ich

konnte das Geschäft der Umprägung mit so viel Nach-
vorgenommen werden, daß dem Bedürfniß des Verkehrs
rch Genüge geschah.

Um den Ausfall an den im letzten Jahre dem König ge-
ten Bewilligungen zu decken, entschloß man sich, eine
hl der auf wenige Jahre genehmigten Auflagen auf so
zu verlängern, als es zu diesem Zweck nöthig sein würde.
zuerst von der Landbank übernommenen dritthalb Millio-
sollten auf andere Weise herbeigeschafft werden.

Eben bei diesem Anlaß geschah der Vorschlag, die königs-
Bank dazu in den Stand zu setzen; und zwar durch
ängerung ihres Freibriefes und Gestattung neuer Sub-
tionen.

Nicht eigentlich die Bank machte diesen Vorschlag; er
ihr von dem Unterhause gemacht, nachdem es sich durch
Untersuchung ihrer Bücher über den Stand ihres Soll
Haben authentische Auskunft verschafft hatte. Die Actio-
wurden versammelt und erklärten sich bereit zu allem,
das öffentliche Interesse wünschenswerth mache, voraus-
t, daß es ihnen nicht schädlich sei. Sie gaben dann ihre
erungen an, welche von dem Unterhause geprüft und mit
en Abänderungen angenommen wurden. Die Summe
daß die Bank bis zum Jahre 1710 und ferner so lange,
ihr im Jahre vorher aufgekündigt worden sei, bestehen
, und zwar ohne Concurrenz einer andern Bank; durch
Subscriptionen sollten ihre Fonds um drei bis fünf
nen erhöht, von diesen sollten vier Fünftheile in Schatz-
erscheinen, der letzte Fünftheil in Banknoten eingezahlt
en.

Die Schatzkammerscheine, für die auch noch einige andere

ihre Realiſirung ſichernde Maßregeln ergriffen wurden, gelangten dadurch wieder mehr zu Credit. Es war, wie man ſieht, die engſte Vereinigung mit der Schatzkammer, welche dem erneuerten und nun erſt feſtgeſtellten Inſtitut, der königlichen Bank, ſeinen Charakter gab. Von der Landbank war nicht mehr die Rede. Die finanzielle Tendenz der Whigs behielt vollkommen die Oberhand.

Doch gehörte dazu auch der gute Wille der Nation, die ſich den für das nächſte Jahr erforderlichen Leiſtungen, welche das Haus der Commons vorſchrieb, namentlich einer Capitation in verſchiedenen Claſſen, einer Einkommenſteuer, die in einigen Fällen bis auf 15 Proc. ſtieg, willig unterwarf. Das Syſtem der Whigs war in dieſem Augenblick auch das nationale.

Elftes Capitel.

Friede zu Ryswijk.

Während ſich England aus dieſen Kriſen der Parteiung und des Geldmarktes wieder zu voller Kriegsbereitſchaft hervorarbeitete, hatte es im Verhältniß zu den Verbündeten, wie ſchon angedeutet, einen großen Verluſt erlitten. Dem König von Frankreich war es gelungen, der Allianz eins ihrer wirkſamſten Mitglieder zu entziehen. Indem Victor Amadeus im Sommer 1695 der Erneuerung derſelben beitrat, war er bereits insgeheim abtrünnig von ihr geworden; bei einer Wallfahrt, die er im folgenden Frühjahr nach Loreto unternahm, um ein Gelübde zu erfüllen, das er bei ſeiner Krankheit in Embrun

han hatte, ſind dann die Grundlagen ſeiner Verbindung, ht ohne Vermittlung des Papſtes, feſtgeſetzt worden; dieſe bſt iſt im Auguſt 1696 in Turin definitiv zu Stande ge=mmen.

Dazu wirkten die Irrungen und Gefahren von England lbſt in ſo fern mit, als ſie die Entfernung der Flotte aus m Mittelmeer herbeiführten; das Gemeingefühl der katho=ſchen Welt, die ſich von der Uebermacht des Proteſtantismus edroht glaubte, mag ein Moment dafür gebildet haben. lber die Hauptſache war doch, daß ſich Ludwig XIV. ent=chloß, dem Herzog die Conceſſionen zu machen, die er for=erte, und ihn von jenen beiden Handſchellen, die er uner=räglich fand, den Beſatzungen von Pinerolo und Caſale, zu efreien. Um im Jahre 1695 nicht in Vertheidigung ſeiner inien in den Niederlanden geſtört zu werden, überließ er hm Caſale, das durch eine Scheinbelagerung, bei welcher an ſich nicht geſcheut hat, Blut zu vergießen, weil die Ver=indeten von einer vorausgegangenen Uebereinkunft keine hnung faſſen ſollten, in ſeine Hände gerieth. Im Jahre 696 war die Abſicht noch umfaſſender. Italien ſollte zur eutralität gebracht werden: der König wollte gegen alle Com=unication der Waldenſer und der Flüchtlinge mit den Ein=ohnern der benachbarten franzöſiſchen Bezirke ſicher geſtellt: r wollte nach dieſer Seite hin aller Sorge überhoben ſein. afür gewann er es über ſich, dem Herzog nicht allein die n während des Krieges entriſſenen Gebiete und Plätze räumen, ſondern auch die Feſte Pinerolo, die Car=nal Richelieu vor zwei Menſchenaltern für Ludwig XIII. worben hatte, um dadurch das obere Italien auf immer Abhängigkeit von Frankreich zu bringen. Man wird den

Tractat als die Grundlage der piemonteſiſchen Selbſtändigkeit betrachten dürfen; er war einer der vornehmſten Erfolge der großen Allianz gegen Frankreich, das ſich jetzt genöthigt ſah, eine ſeiner großen Poſitionen aufzugeben. Aber für die Allianz ſelbſt und ihre anderen Abſichten war die Abkunft höchſt verderblich. Die Neutralität von Italien wurde durch den plötzlichen Uebergang des Herzogs von einer Seite auf die andere unvermeidlich; König Ludwig konnte 30,000 Mann ſeiner beſten Truppen aus Italien nach den Niederlanden gegen die verbündete Armee in's Feld führen.

Dazu war die Abkunft nicht angethan, daß er die Hoffnung hätte hegen können, ſeine urſprünglichen Abſichten gegen Deutſchland und Britannien zu erreichen; aber ſo viel ſtellte ſich doch augenſcheinlich heraus, daß die Alliirten die Hoffnung zunächſt aufgeben mußten, ihn zu überwältigen. Auf beiden Seiten mußte man ernſtlicher als bisher auf Frieden denken.

In den erſten Jahren, ſo lange Frankreich übermächtig war, hatte Wilhelm jede Unterhandlung von der Hand gewieſen. In den folgenden — 1693, 1694 — waren im tiefen Geheimniß, durch vertraute Emiſſäre, Entwürfe dazu gewechſelt worden: aber ſie hatten damit geendigt, daß die Franzoſen die Ueberzeugung ausſprachen, Wilhelm III. wolle keinen Frieden; „gewiß nicht“, antwortete dieſer, „auf ihre Weiſe, aber wohl auf gute und annehmbare Bedingungen“. — Welche aber konnten dies ſein?

Die große Allianz lautete auf Wiederherſtellung des kirchlichen und politiſchen Zuſtandes von Europa, wie er im weſtfäliſchen und pyrenäiſchen Frieden feſtgeſtellt war, und zwar nach der auf der deutſchen und ſpaniſchen Seite feſtgehaltenen Auslegung. Alle die Uebergriffe der Machtentwicklung, welche

die Regierung Ludwigs XIV. bezeichnen, ſollten zurückgenommen, die Anſprüche des Hauſes Oeſterreich auf die ſpaniſche Succeſſion aufrecht gehalten werden.

Man wird dieſe Abſichten bei dem urſprünglichen Machtverhältniß der großen Allianz und des Königs nicht für unerreichbar erklären dürfen: auch in England trug man ſich noch mit der Vorſtellung, daß der Zuſtand des Continents wiederhergeſtellt werden müſſe, wie er vor vierzig Jahren geweſen ſei; aber ein langer und gefährlicher Krieg hätte darüber geführt, mannichfaltige Wechſelfälle hätten beſtanden werden müſſen. Der Abfall von Savoyen machte es beinahe unmöglich. Und wie vollends dann, wenn noch andere Verbündete dieſem Beiſpiel zu folgen bewogen würden?

Darüber iſt in König Wilhelm und den whiggiſtiſchen Staatsmännern, die ihn umgaben, der Gedanke entſprungen, die Anforderungen an Ludwig XIV. auf ein geringeres Maß herabzuſtimmen. Die erſten Eröffnungen darüber ſtammen aus der Zeit, in der die mit den großen Parteigegenſätzen zuſammenwirkenden finanziellen Bedrängniſſe den Frieden in England doppelt wünſchenswerth machten. Wäre es möglich, heißt es in einem Schreiben Shrewsbury's vom Juli 1696, den früheren Zuſtand von Europa in kurzer Zeit wiederherzuſtellen, ſo würde man viel dafür wagen müſſen; — aber darauf kann es nicht ankommen, ein paar Städte mehr für Frankreich zu gewinnen; — ob man für ein ſo geringes Ziel alles wagen ſolle, bedarf dann doch der Ueberlegung.[1]

In demſelben Sinn antwortete König Wilhelm: nur nicht er die Beſorgniß aus, daß die Verbündeten ſich Be-

[1] Whether any less design be worth the hazarding all. Shrewsbury an den König 21./31. Juli 1696 bei Coxe, Corresp. 129.

aber sich darum von den Verbündeten trennen zu w
man doch weit entfernt. Der König sagte, ma
ihnen allerdings erklären, England würde sie nic
unterstützen, wenn sie die gemachten Anerbietungen
fen sollten; aber damit dürfte man die ganze All
fährden, die doch England wieder nicht entbehre
Shrewsbury hat die Meinung geäußert, daß ein für sie n
genügendes Zugeständniß sie sogar in so fern mehr
land binden würde, als sie weiterer Unterstützung be

Das vornehmste Bemühen der Engländer ging
hin, die Franzosen zu solchen Zugeständnissen zu v
zu deren Annahme Kaiser und Reich allenfalls zu
sein möchten. Nicht ohne Vorwissen des Kaisers, a
ohne seine Theilnahme wurden die geheimen Verha
der Bevollmächtigten wieder aufgenommen. Und w
den Ursprung des Krieges erwägt, so muß es als ei
Erfolg betrachtet werden, daß die Franzosen sich b
klärten, die seit dem Nimweger Frieden gemachten Re
die sie auf immer mit ihrem Reich hatten verbinden
wieder herauszugeben; sie begriffen darunter selbst Sl

imwegen gegeben hatte, maßgebend bleiben und beide zusam-
en die Grundlage einer neuen Uebereinkunft bilden. Ueber diese
ucte verständigte sich der französische Bevollmächtigte Callieres
it den holländischen, Dykvelt, der zugleich von Wilhelm III.
uftragt war, und Boreel. Man kam überein, mit Einwilli-
ung des Kaisers die fernere definitive Unterhandlung öffentlich
ter Vermittlung von Schweden, vorzunehmen. Schon war
r schwedische Gesandte, Lilieroth, zu diesem Zweck im Haag
ngetroffen.

Dabei war nun aber die Voraussetzung, daß vor allen
Dingen die großen Interessen von England selbst gewahrt
rden müßten: von denen aber bestand das vornehmste offen-
r in der Anerkennung des Königs, den es sich gegeben hatte.
Man hielt sich nach allem, was vorgekommen war, überzeugt,
ß Ludwig XIV. sie auf die Länge nicht verweigern werde.
hatte doch Jacob II. selbst, in der religiösen Congregation
n La Trappe, der er sich anschloß, die Erklärung abgegeben,
r wolle, so lange Wilhelm III. lebe, keinen weiteren Ver-
uch machen, auf den englischen Thron zurückzukommen. Wie
hätte sonst überhaupt der Friede geschlossen werden können?
Nach der Ansicht Ludwigs XIV. sollte aber diese Anerkennung
nur eben der Preis des wirklich zu Stande kommenden Frie-
dens sein, er zögerte sie auch nur zuzusagen.

Die Holländer hatten gehört, daß der französische Bot-
schafter in Schweden keinen Anstand nahm, Wilhelm III. als
König zu bezeichnen, und drückten dem Bevollmächtigten Callieres
ihr Befremden aus, daß er damit noch immer zurückhalte. Der
aber machte sogar Schwierigkeit, dem Mediator auszusprechen,
daß diese Anerkennung geschehen solle, wenn der Friede geschlos-
en sei; in dem nicht unrichtigen Gefühl, daß darin doch schon

eine Art von Anerkennung von Seiten ſeines Königs liege ſpäter nicht leicht zurückgenommen werden könne. Dy und Boreel ſagten ihm, die Republik müſſe darauf beſt denn es betreffe ihren vornehmſten Verbündeten; ſie l darin keine Ungewißheit geſtatten: ſie ließen bemerken, die Durchführung aller übrigen Puncte davon abhänge. der Verlegenheit, die dadurch entſtand, daß die Erklärun Republik nicht verſagt werden konnte, und doch auch bindend gegeben werden durfte, ergriff man folgende, fü Zeit charakteriſtiſche Auskunft.

Der 10. Februar 1697 war der Tag, an welchem Präliminarien dem Mediator mitgetheit werden ſollten. lieres, der zu dieſem Behuf nach dem Haag gekommen fuhr mit Dykvelt in die Behauſung des Vermittlungsge ten Lilieroth, der ihm ſeine Vollmacht vorlegte. Hi dictirte Callieres demſelben die Puncte der Präliminarien, die man übereingekommen war; den eventuellen, auf die A kennung Wilhelms III. bezüglichen ausgenommen; der M tor ſchrieb ſie nieder, und mit dieſem Actenſtück begaben dann alle drei zu Boreel, der durch die Gicht an ſein gefeſſelt war. Boreel erinnerte, er vermiſſe einen Ar über den man übereingekommen ſei, daß nämlich Wilhelm beim Abſchluß des Friedens als König der britiſchen K anerkannt werden ſolle, ohne Einſchränkung noch Bedin Callieres beſtätigte das, und es hätte hinreichend ſcheinen nen, daß es nur mündlich geſchah. Aber das genügte Vorſicht der damaligen Franzoſen noch nicht. Indem Lili Feder und Tinte forderte, um den Artikel den übrigen hi zufügen, erhob ſich Callieres, denn er habe hier nichts w

thun, und entfernte ſich.[1] So hatte man es in Verſailles geordnet. Man geſtattete nicht, daß Callieres dem Media- ſelbſt die Erklärung wiederholte, die er dem holländiſchen vollmächtigten gemacht hatte; er durfte nur beſtätigen, daß gemacht worden war; aber weit entfernt, ſie ſchriftlich n ſich zu geben oder auch nur zu dictiren, durfte er nicht mal dabei ſein, wenn ſie zu Papier gebracht wurde. In n Gradationen der Zuſage wählte man die ſchwächſte, die h finden ließ.

Einen ſo zweifelhaften, abſichtlich unverbindlichen Anfang hm die Anerkennung des neuen, nicht auf dem Erbrecht ruhenden, ſondern von dem Parlament übertragenen Königs- ums von England, durch den Repräſentantender erblichen d abſoluten Monarchie in der Welt. Welche Kämpfe ſollten e beiden Staatsformen noch mit einander beſtehen! Damals ten ſie in ein Verhältniß der erſten Annäherung.

Wilhelm III. ließ es ſich nunmehr doppelt angelegen ſein, nen allgemeinen Congreß zur Herbeiführung des definitiven edens zu Stande zu bringen. Leicht ward es ihm nicht. Der iſer gab erſt dann ſeine Einwilligung zu der Eröffnung deſſel- n, als ihm Wilhelm erklärte, eine fernere Weigerung würde ſchritte der beiden Seemächte zur Folge haben, welche ihm ch weniger gefallen möchten.

Am 9. Mai 1697 wurde der Congreß zu Ryswijk eröff- t; in den fein erſonnenen, in der Ausführung ſchwerfälligen d bizarren Formen des ſiebzehnten Jahrhunderts.

[1] Bericht vom 10. Februar: Je me suis levé et j'ai dit, que ma mission étoit finie et je m'en retournerois chez moi. Von größtem Werthe iſt mir die Einſicht in die franzöſiſchen Berichte über den Con- reß geweſen. Darauf und auf einigen Stellen des Briefwechſels zwiſchen Wilhelm und Heinſius beruht alles, was ich jetzt einer früheren Dar- ſtellung in der franzöſiſchen Geſchichte (Bd. IV.) hinzufüge.

Sogleich aber bei den ersten Erklärungen der Kaiserlichen und der Franzosen kam der volle Widerstreit, der zwischen ihnen bestand, zur Erscheinung.

Kaiser und Reich waren nicht damit einverstanden, daß der westfälische Friede, nach den weiteren Bestimmungen der Nimweger Abkunft, wie die Franzosen das verstanden, nur zu Grunde gelegt, sie forderten, daß er vollständig erneuert und ausgeführt werden solle, und zwar den Nürnberger Executionssatzungen gemäß; — sie verlangten ferner die Zurückgabe des Elsaß überhaupt, namentlich der altösterreichischen Zehnstädte; und die Herstellung Lothringens in seiner vollen Integrität; sie machten selbst Anspruch auf Schadenersatz für die während des letzten Krieges erlittenen Verluste.[1]

Erinnern wir uns, daß die Kriegsvölker deutscher Nation in dem ganzen langen Kampfe ohne Zweifel das Beste gethan hatten. Sie hatten zur Emancipation Britanniens von dem untergeordneten Verhältniß zu Frankreich das Meiste beigetragen: sie bildeten die Masse der Truppen, die in den niederländischen Feldzügen den großen französischen Heeren Widerstand leisteten, sie retteten den Oberrhein; sie haben die Sache Piemonts hauptsächlich aufrecht erhalten. Es war ein Gefühl von dem unzweifelhaften Verdienst, das sie sich um die allgemeine Sache erworben hatten, in ihnen, wenn sie nun auch den Anspruch machten, ihre alten Gränzen im Westen wieder zu erwerben.

Wenn man auf der andern Seite wahrnimmt, wie stark die Franzosen, die von alledem nichts hören wollten, im Felde erschienen, — wie sie neben den beiden Armeen in den

---

[1] Actes de la paix de Ryswich, II, 34.

ederlanden, noch eine dritte unter Catinat aufstellen und e Belagerung unternehmen konnten, die Wilhelm III. und Verbündeten nicht zu hindern vermochten, — so sieht n wohl, wie weit alles noch von einer Uebereinkunft ent= nt war.

Vergebens trugen die Holländer auf einen Stillstand an, i die französischen Bevollmächtigten früher hatten hoffen sen, jetzt aber nicht annahmen. Sie erklärten, keinen illstand gewähren zu können, wenn man nicht des Frie= s vorher sicher sei.[1] Sie verweigerten selbst die Unter= chung eines vorläufigen Friedensprojectes, von dem die länder meinten, daß es den Armeen bekannt gemacht den könne, um weiteres Blutvergießen zu verhindern, als en Grund gaben sie an, daß darin die Anerkennung des igs von England enthalten sei, welche nur der Preis des bens sein solle.

Aber auch über diesen Punct, welcher den vornehmsten Ge= nstand besonderer Verhandlungen bildete, die den öffentlichen n Ryswijk zur Seite, im Haag insgeheim fortgingen, war n noch nicht einverstanden. So viel Werth die Anerken= ng auch an sich hatte, so war sie einfach ausgesprochen, der für den König, noch für die Engländer genügend.

Allen ihren Unfällen zum Trotz waren die Jacobiten noch r stark in England. Die Untersuchungen, zu denen das te Attentat Anlaß gegeben, hatten doch zu keinem bedeu= den Resultat geführt; von den eigentlichen Häuptern der obitischen Partei hatte man keinem den Proceß machen kön=

[1] Ils virent, qu'au lieu, qu'ils ne pensoient à assurer la trève, s assurer la paix, nous n'admettions point de parti, qu'on d'abord assurast entièrement la paix. (Französischer Bericht vom 29. Juni.)

nen; auch nicht denen, die sich an Melford hielten: von den Eingezogenen und Angeklagten wußten einige selbst nicht viel; den gefährlichsten war man zu ihrer Flucht behülflich; Fenwick, der vielleicht etwas hätte aussagen können, war bis in den Tod verschwiegen: die Partei Melford bestand nach wie vor. Noch weniger waren die Compounders durch die gemachten Geständnisse betroffen oder in ihrem Bestand erschüttert. Denn Anzahl und Bedeutung hatte aber doch eigentlich den Anlaß gegeben, daß der französische Hof auf den letzten Landungsversuch einging. Eine in den ursprünglich vereinbarten Ausdrücken ergehende Declaration, im Namen des Königs Jacob oder im Namen seines Sohnes, konnte noch einmal eine große Bewegung in England hervorrufen, und unter anderen Umständen selbst größere Resultate herbeiführen.[1]

Eines der vornehmsten Motive, den Frieden herzustellen für den König Wilhelm und seine Freunde lag nun darin daß sie diese Gefahr, die sie, wenn sie auch die Betheiligten nicht einzeln kannten, doch im Ganzen jeden Augenblick fühlten, und in England selbst zu beseitigen keine Mittel hatten durch Abkunft mit dem König von Frankreich zuvorzukommen suchten. Denn ohne französische Hülfe war die jacobitische Faction machtlos; nur von Frankreich konnte sie neue Impulse empfangen.

Damit ist nicht gerade gesagt, daß König Wilhelm durch

[1] In einem Actenstück Estat de l'Angleterre 1696, mehrere Monate nach dem Attentat, wird versichert, daß die dem König feindliche Partei eher gewachsen sei. — Vom 17. Juni berichten die französischen Bevollmächtigten, man habe sie aufgefordert, „de nous désister de la difficulté, que nous avons formé de l'expression du roi Jaques nommément dans la renonciation générale à pouvoir assister contre le Prince d'Orange aucun de ses ennemis".

Besorgniß vor Wiederholung eines Attentats, wie es vor Kurzem nahe an seinem Haupte vorübergegangen war, auf den Frieden zu denken veranlaßt worden ist; aber die Organisation des Landes überhaupt, seine innere Ruhe wurde durch diese Verbindungen gefährdet, an die auch das Attentat anknüpfte; er mußte ihnen ein Ende machen.

Durch eine bloße Anerkennung aber ließ sich das nicht erreichen. In den geheimen Conferenzen drangen die Abgeordneten Wilhelms auf bestimmtere Zusagen. Die Franzosen waren bereit, die zwischen paciscirenden Fürsten herkömmliche Formel anzunehmen, daß keiner von beiden Potentaten die Feinde des andern unterstützen werde: damit war aber Wilhelm nicht zufrieden: er forderte das ausdrückliche Versprechen, daß Ludwig XIV. den König Jacob weder direct noch indirect unterstützen wolle.

Daß die Franzosen dies ablehnten, setzte den König Wilhelm in Besorgniß und Aufregung.[1] Er meinte, in ihnen um so mehr Entfernung wahrzunehmen, je mehr er sich ihnen nähere; wahrscheinlich sei ihre Absicht, den Ausgang des Feldzugs abzuwarten, der bei dem Verhältniß der Streitkräfte leicht zu ihrem Vortheil ausfallen könne; sie würden dann vielleicht von den Präliminarien überhaupt zurücktreten und er würde sich betrogen finden. Er war entschlossen, es dahin nicht kommen zu lassen, sondern, wenn es nicht anders sei, den Krieg eher sofort mit aller Entschiedenheit wieder aufzunehmen.

Dahin ging auch die Meinung seiner Freunde und der Regierung in England, die vorwaltende Stimmung in der

[1] An Heinsius, 1./21. Mai 1697: Het is my leet, dat de Franse to geen stillstand van wapenen willen koomen. 30. Mai: Ik sie, dat de Franse tegenwoerdig geen vreede en begeren.

tige Theilnahme der Engländer rechnen, die im Jah
nach Beseitigung der schwersten finanziellen Bedrängnis
wieder möglich wurde. Er erklärte im Haag, daß er
Zusage den Frieden nicht annehmen könne, und ließ
heimen Conferenzen unterbrechen. Um zu wissen,
er sei, beschloß er, von seinem Kriegslager aus, wo i
sius besuchte, eine noch directere Verhandlung anzu
die zugleich etwas Drohendes an sich trug. In so fer
günstig für ihn, daß Kaiser und Reich die Prälimina
nicht angenommen hatten. Man konnte, wenn
Schwierigkeit, doch noch einmal auf die großen Pläne z
fen, in denen der Krieg überhaupt unternommen wo

In dieser Lage war es, daß eine Zusammenk
schen Bentink-Portland, der noch immer das Vertr
Königs besaß, und dem französischen Marschall
der am meisten in freundlichen Beziehungen zu ih
bei den Vorposten der Armeen angebahnt wurde.
am 8. Juli 1697 in einem Baumgarten zu Brocken
Nähe von Hall, statt.

Bentink erneuerte die Versicherung Wilhelms,

m Antrag erwiedert, daß es fortan auch nichtkatholiſchen
ſen geſtattet ſein ſolle, in dem Fürſtenthum Orange,
: Wilhelm zurückkommen ſollte, zu wohnen. Wilhelm
nch Bentink eine unzweideutige Erklärung über dieſen
verlangen; je nachdem ſie ausfalle, werde er ſich ent-
t, ob er den Frieden annehmen oder den Krieg entſchloſ-
tſetzen ſolle: auf lange Negotiationen könne er ſich nicht
n.[1]

n den großen Unterhandlungen, ſo umfaſſend ſie auch
ögen, giebt es immer einen oder den andern Punct, von
n alles andere abhängt. In der Antwort, welche Lud-
IV. namentlich über die erſte der vorgelegten Forde-
. geben ſollte, lag damals die Entſcheidung über Krieg
ieden. Wenn ſie negativ ausfiel, ſo würde Wilhelm
rieg wieder aufgenommen haben; er mußte es ſogar,
n England wäre man mit einem Abſchluß ohne eine
je Zuſicherung nicht zufrieden geweſen. Wenn ſich aber
g XIV. eingehend erklärte, ſo durfte er darauf rechnen,
m Congreß zu Ryswijk zu ſeinem Ziele zu gelangen.
m hatte ihm das Wort geben laſſen, daß er alsdann
und Reich, ſo wie die Spanier zur Annahme der Prä-

[illegible] die Herstellung des [illegible] XIV. [illegible]würdig und selbst [illegible] [illegible] Die [illegible], die er gab, war sehr [illegible] [illegible] eine Weigerung enthielt.

[illegible] hatte sich Boufflers in [illegible] [illegible] II. durch Rede und Gegen[illegible] [illegible] wies diese Forderung unbe[illegible] [illegible] die Anmuthung, daß er [illegible] [illegible] bei ihm gesucht habe, den Aufen[illegible] [illegible] verwunde ihn. Er ve[illegible] [illegible] namentlich alle directe oder indi[illegible] [illegible] denn das würde sich nicht mi[illegible] [illegible] die Ehre eines Fürsten ver[illegible] [illegible] Verletzung. Auf der andern [illegible] [illegible] die Nothwendigkeit an, in de[illegible] [illegible] gegen die Umtriebe der Jacobiten ge[illegible] zu sein. Er erbot sich, das Versprechen, daß er die [illegible] Wilhelms nicht unterstützen werde, noch durch den Zusa[illegible] verstärken: ohne alle Ausnahme: so daß Jacob II. [illegible] nicht genannt, aber doch unzweideutig inbegriffen wurde. [illegible] fügte ferner hinzu, daß er auch keine Rebellion in Engl[illegible] keine Factionen und ihre Cabalen daselbst begünstigen wer[illegible]

[1] Erst aus den Berichten Bentink's über ein späteres Gespräch Boufflers und seine erste Audienz bei Ludwig XIV. entnimmt man, der Marschall fragte, wohin man von englischer Seite wünsche, Jacob II. entfernt werde. Bentink antwortete: nach Rom oder [illegible]dena. Boufflers fragte, ob Avignon nicht eben so gut sein [illegible] Grimblot Lettres I, 164, 169.

[2] Die Mittheilungen in Grimblots Letters konnte ich diesmal den Originalen ergänzen. Nach einem Schreiben vom 15 Juli an Bevollmächtigten im Haag äußerte Ludwig XIV. gegen Boufflers: [illegible] promettre, que je n'assisterais directement ny indirectement les en[illegible] mis du prince d'Orange sans aucune exception et d'adjuster, com[illegible]

Diese Eröffnung, welche Boufflers am 20. Juli in einer eiten Zusammenkunft dem Bevollmächtigten Wilhelms III. ittheilte, hat eigentlich den Frieden herbeigeführt. Sie war ht in aller Form, was man gefordert hatte, aber in der Sache nügend. Man bemerkte, daß der Ausdruck „ohne alle snahme" der namentlichen Bezeichnung des Königs Jacob ch vorzuziehen sei, denn sie begreife auch den Prinzen n Wales. Selbst Shrewsbury bestand nicht auf der Nen- ng des Namens, wenn nur der Artikel sonst auf eine eise gefaßt sei, daß er keine Ausflucht gestatte. Dies er war doch in der That erreicht. Ein großes Resultat, s über die bloße Anerkennung Wilhelms III. weit hinaus- ichte, lag darin, daß die feindselige Action der französischen rone gegen ihn, welche bisher die Gegner in Athem ge- lten hatte, in sehr bündigen Ausdrücken aufgegeben wurde. e beiden Fürsten wechselten freundschaftliche Erklärungen; ch war darin ein Unterschied: Ludwig XIV. sprach nur von chschätzung, Wilhelm von Bewunderung und Verehrung.

Auch über die beiden andern Puncte konnte man dann ne Verständigung erreichen. Die Forderung einer allgemei- en Amnestie, kraft deren die Anhänger Jacobs II. in ihre Besitzthümer wiederhergestellt werden sollten, ließ Ludwig XIV. allen, weil ihm Wilhelm III. bemerklich machte, daß er durch ine solche Stipulation in die Rechte des Parlaments eingrei- en würde: und gewiß wäre durch die Rückkehr so vieler Geg- ner in Folge Uebereinkommens mit einer fremden Macht eine Agitation in England entstanden, die kaum zu ertragen ge-

le Sr. Bentink l'a demandé, que je m'engage à ne favoriser en quel- que manière, que ce soit, les cabales intrigues secrètes, factions et rebellions, qui pourroient survenir en Angleterre.

wesen wäre. Dadurch, daß Ludwig XIV. hierin nachgab, erhielt die frühere Festsetzung doppelten Werth; aber auch er hatte eine andere Bedingung zu stellen, und Wilhelm III. konnte sich nicht weigern, seiner Convenienz ebenfalls Rechnung zu tragen.

Wenn die französischen Flüchtlinge ursprünglich gehofft hatten, durch den Frieden in ihr Vaterland zurückgeführt zu werden, so waren die erkämpften Erfolge der Waffen nicht dazu angethan, daß man diese Forderung auch nur hätte stellen können. Sie erwarteten nur noch in Orange, das wieder zu voller Unabhängigkeit gelangen sollte, eine Freistätte zu finden. Aber Ludwig XIV. war nicht gemeint, dies zu gestatten; denn die benachbarten französischen Provinzen, in denen der Protestantismus einst Wurzel geschlagen hatte, würden dadurch aufgeregt werden und nicht mehr in der nun eingeführten Weise zu beherrschen sein. Er machte es bei der Herstellung von Orange dem Prinzen und König zur Bedingung, daß er keinem Franzosen seinen Wohnsitz daselbst zu nehmen erlaube, es geschehe denn mit Vorwissen und Genehmigung der französischen Regierung. Wilhelm III. hat sich, ohne daß Jemand außer Portland etwas davon erfuhr, wirklich zu dieser Zusage verstanden.[1]

Man sieht, wie die beiden Mächte einander entgegentreten und eine die Lage der andern würdigt. Ludwig XIV. steht davon ab, die Anhänger Jacobs II., in deren Namen er mehr als einmal die Waffen erhoben hatte, nach England zurückzuführen; Wilhelm III. verzichtet darauf, den französi-

[1] Instruction Ludwigs an Tallard: Le maréchal de Boufflers et le cte. de Portland convinrent, que le Prince d'Orange donneroit sa parole secrète à S. M., de ne souffrir, qu'aucun Français s'établit dans la ville et principauté d'Orange sans la permission et consentement du roi.

ıtlingen, die ihm ſeinen Thron erkämpfen helfen,
n, auch nur an dem Saum des alten Frankreich
: anzuſiedeln. Das proteſtantiſch-parlamentariſche
das katholiſch-monarchiſche Frankreich, wie ſie ſich
l im Kampfe mit einander feſtgeſetzt und aufgeſtellt
ıen überein einander in ihrem innern Beſtand nicht
chtigen.
em dies Einverſtändniß erreicht war, ſetzte Wil-
dem gegebenen Verſprechen gemäß, ſeinen ganzen
ı, um die übrigen Verbündeten zur Annahme der
ien zu vermögen.
hätten die Spanier widerſtreben ſollen, da ſie in
enblick die Uebermacht der Feinde mehr als jemals
en bekamen? Einer ihrer wichtigſten Handelsplätze
wurde von den Franzoſen überwältigt; auf der
iel eine ihrer vornehmſten Hauptſtädte, Barcellona,
durch die Engländer noch einmal geſichert worden,
gerüſteten und kriegskundigeren Feind in die Hand.
und Reich nahmen Anſtand, ſich zu fügen, aber
ſtanden ſo, daß ſie ſchon durch ihre Zögerung in
nglichen Nachtheil geriethen. Die Präliminarien
n die Wahl zwiſchen der Rückgabe von Straßburg
Erſetzung deſſelben durch ein Aequivalent. Aber
te erklärt, daß er an dieſe Erbietung nicht weiter
ein wolle, wenn die Präliminarien, wie er ſie mit
I. und den Holländern vereinbart hatte, nicht bis
nahen Termin angenommen ſeien. Es gab Nie-
Reiche, der Straßburg nicht jedem Aequivalent vor-
te; aber bei der Abfaſſung des Ultimatums konnte
ch nicht entſchließen, auf das übrige Elſaß Verzicht

[illegible] die Deutschen darin Straßburg allerdings [illegible] die Herstellung der [illegible] in welchem sie im Jahre [illegible] Gewiß für das Reich höchst wünschens- [illegible] jedoch in diesem Augen- [illegible] Die Franzosen waren [illegible] denn auch ihnen war alles [illegible] die bedingte Annahme für eine Ableh- [illegible] und sprachen dann unver- [illegible] daß derselbe an die Alter- [illegible] daß er das Aequivalent aus- [illegible] Straßburg aber auch fortan behal- [illegible] Der Mediator hatte das doch nicht erwartet: er zeigte [illegible] auf das tiefste fühlte sich [illegible] der Eigenmächtigkeit, die darin lag, be- [illegible] Denn die Präliminarien gaben den Franzosen kein [illegible] Alternative nach eigenem Er- [illegible] Wilhelm III. hatte den deutschen Für- [illegible] Straßburg für sie zu erhalten. [illegible] nicht Vorstellungen zu machen: Bentink hat dar- [illegible] eine Zusammenkunft mit Boufflers ge- [illegible] da das zu nichts führte, ist dem König der Ge- [illegible] durch den Kopf gegangen, den Krieg deshalb noch ein- mal aufzunehmen.[2] Einmal aber hätte er sich dabei auf die eifrige Mitwirkung der englischen Nation schwerlich Rech- nung machen dürfen,[3] und was zunächst die Hauptsache war, die

[1] Déclaration etc. Actes de la paix de Ryswijk III, 48.

[2] William III. to the Earl of Portland, Loo Sept. 2. 1697, eight o clock in the evening. Grimblot 103.

[3] Callieres sagt: er würde nicht nach England zurückkehren dürfen: avec la resolution de continuer la guerre pour une affaire qui les touche aussi peu.

olländer, vor allem die Stadt Amsterdam, waren entschieden gegen. Hier fühlte man nicht allein das Bedürfniß des Friens, sondern man ward auch durch die Vortheile bestimmt, e ein von den Franzosen insgeheim eingeleiteter Handelsrtrag erwarten ließ. Dem Rathspensionarius wurde die fizielle Anzeige gemacht, es würde dem Sinn der Herren ürgermeister von Amsterdam entgegenlaufen, wenn die Waf=n, womit auch die Franzosen drohten, um dieser Sache wil=n wieder aufgenommen werden sollten: ihnen scheine es vermeidlich, Straßburg in den Händen des Königs von ankreich zu lassen.[1]

Die deutschen Bevollmächtigten waren in großer Aufre=ung: Niemand erklärte sich feuriger dagegen als der bran=nburgische, Schmettau. Aber da Savoyen abgefallen, Spa=ien zur Nachgiebigkeit genöthigt, England in seinem be=ondern Anliegen befriedigt war, und nun auch Holland ver=ugte, war es unmöglich, den Krieg wieder angehen zu lassen; König Wilhelm bemerkte, das Reich würde dabei in einen trostlosen Zustand gerathen;[2] er rieth selbst die Annahme des Aequivalents. Nachdem die Seemächte und Spanien ihren Frieden unterzeichnet hatten, konnten auch Kaiser und Reich auf die Länge nicht verweigern, demselben unter den nun=mehrigen Bedingungen beizutreten.

[1] Heinsius an König Wilhelm, 4. Sept. Buys, qui s'en alarma vint me trouver pour me dire, que, si la continuation de la guerre paraissait être probable, cela s'écartait des vues des Messieurs les bourgmestres d'Amsterdam, qui pour ne pas courir de chances croyaient indispensable qu'on acceptait l'équivalent offert en compensation de Strassbourg. Grovestin 620.

[2] 27. Oct. an Heinsius: — is het klaer te sien, in what confuse en desolate staet het ryck sal werden gebracht, 'twelck my niet weynig chagrineert.

Aber selbst, indem das geschah (31. Oct. 1697), tauchte noch eine neue Differenz, welche alles zu zerstören drohte, empor. Daß der Kaiser und der König von Frankreich übereingekommen waren, in den von diesem an das Reich zurückzugebenden Landschaften die katholische Religion in dem Besitz der Vortheile zu lassen, in den sie unter der französischen Herrschaft gekommen war, regte das ganze protestantische Gemeingefühl auf. Nicht für die Reichsangelegenheit, aber für dieses mehr religiöse Interesse hätte sich vielleicht die Theilnahme des englischen Parlaments gewinnen lassen. Allein Wilhelm III. sah in Betracht, daß das zu einem Religionskrieg führen müsse, welchen man mit Glück zu bestehen wenig Aussicht habe. Oesterreich und Frankreich würden zusammenhalten: Dänemark, Schweden, die Schweiz, so wie Sachsen würden entweder auf französischer oder auf österreichischer Seite stehen; Holland würde neutral bleiben: unter diesen Umständen würden die Evangelischen durch ferneren Widerspruch ihrer eignen Sache schaden; er selbst wagte nicht, als Bundesgenosse in diesen neuen Kampf einzutreten.

So kam dieser Friede zu Stande.

Wie weit blieben die Stipulationen desselben hinter den Erwartungen zurück, welche Kaiser und Reich bei dem Abschluß und der Erneuerung der Allianzen gehegt hatten und hatten hegen dürfen! Die Ursache davon war, daß sich das Interesse der Seemächte, das sich für den Krieg mit dem ihren verbunden, beim Friedensschluß von demselben trennte. Die Engländer erlangten die Anerkennung der Krone, wie sie nunmehr unter der umgestalteten Verfassung bestand: die Holländer zugleich einen vortheilhaften Handelsvertrag von Frankreich, und zwar in einem Moment, wo diese Macht noch

die Oberhand im Felde gewinnen konnte: erſt als ſie
ſicher waren, machten ſie Ernſt mit dem Frieden. Kein
Wilhelm III. hätte gern die Refugiés wenigſtens
range zurückgeführt; es gehörte zu ſeinem Ehrgeiz,
urg dem deutſchen Reich zu erhalten: aber ſeine Krone
ten Staat zu ſichern, bildete doch ſeinen vornehmſten
punct: um zu erreichen, was für ihn die Hauptſache
ıb er die ſecundären Abſichten auf. Bei alledem muß
ngeſtehen, daß die Bundesgenoſſenſchaft mit Wil-
I. dem deutſchen Reiche unendlich nützlich geworden
dwig XIV., weit entfernt, zur Abtretung der Reunio-
gelangen, wie er beabſichtigte, mußte ſich entſchlie-
: bei weitem zum größten Theil herauszugeben; —
le nachhaltige Schritt zur Herſtellung der im Laufe
yrhunderts ſo vielfach verletzten Integrität und Sicher-
s Reiches. Wiewohl das proteſtantiſche Intereſſe
lb Deutſchlands in Nachtheil gerieth, ſo war doch
die Feſtſtellung des proteſtantiſchen Königthums in
:d den Gefahren, welche dieſes Bekenntniß einige Jahre
im Allgemeinen bedrohten, dem Vordringen des Katho-
s mächtig Einhalt geſchehen. Daß ſich das im Gegen-
gen die franzöſiſche Uebermacht feſtgeſetzt hatte, ge-
eine unerſchütterliche Schutzwehr gegen ſie in aller

er Prinz von Oranien, den man einſt mit Verachtung
ı kleinen Herrn von Breda bezeichnete, hatte ſich eine
ıg verſchafft, vor welcher der mächtigſte Monarch, den
cident ſeit vielen Jahrhunderten geſehen, einen Schritt
ich.
ir das Verhältniß der beiden Fürſten, das damals über

nicht Herr und Meiſter ſei und nicht ſo zu erſchei
ſe einfach, wie es ihnen möglich war, aber doch
roſſen fuhren ſie bei ſeiner Wohnung vor; ſie tr
men ein; er empfing ſie unbedeckt.

Der vornehmſte unter ihnen, Harlay, begr
einer Anrede, in der er Lobeserhebungen Wilhe
rückſichtsvollſten Ehrfurcht für Ludwig XIV., de
er immer zuerſt nannte, verband; er meinte alles zu
Wilhelm wünſchen könne, wenn er ihn verſicherte,
die Hochachtung und Geneigtheit Ludwigs XIV
jene durch ſeine Haltung im Kriege, dieſe durch
wirkung zur Herſtellung der Ruhe in der Chriſte
helm hörte aufmerkſam zu und drückte dann ſein
ung aus, daß der Friede zwiſchen den beiden K
ſtellt ſei — er wählte dieſen Ausdruck, um weder
noch die franzöſiſche zuerſt zu nennen —; und
König Ludwig in ein gutes Verſtändniß gelange.

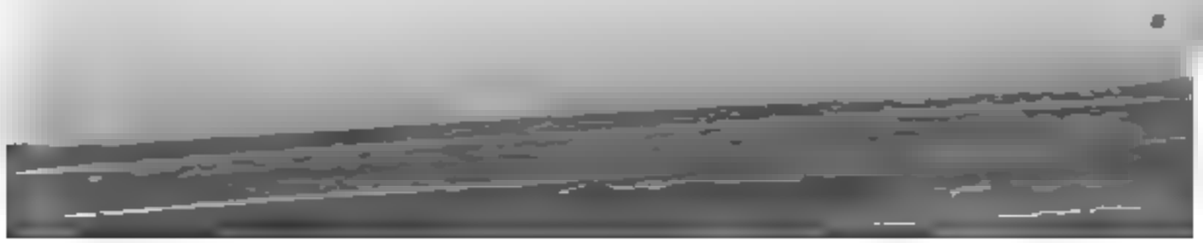
In ein ausführlicheres Geſpräch ließ er ſich
ein, welcher die Verhandlungen am längſten ge
und nicht in Abrede ſtellte, der Meinung geweſen
der König kein Verlangen nach dem Frieden trage,
mehr den Krieg liebe. Wilhelm ſagte: es habe lä

nandirte, würde jetzt nur eine Diviſion gebildet haben. Cal= knüpfte hieran die Bemerknng, der letzte Krieg habe gezeigt, je Kräfte Frankreich unter einem König wie Ludwig XIV. in Kampf zu führen vermöge. Wilhelm verſetzte, er habe das allzuwohl erfahren: jetzt wünſche er bei anwachſenden en nichts mehr, als den Frieden zu erhalten, der ein ürfniß der Welt ſei, vor allem des Landes ſeiner Ge= , das unbeſchreiblich viel gelitten habe und gegen er die größten Verpflichtungen fühle. Daß er mit Lud= XIV. in Feindſeligkeit gerathen ſei, bezeichnete er als Fügung des Schickſals; perſönlich meine er nie gegen gefehlt zu haben; jetzt bitte er ihn um ſeine Freund= t, und wünſche ſie zu verdienen. Einen gewiſſen Ein= machte es auf die Geſandten, daß Wilhelm die Lob= che, die man ihm darbrachte, gar nicht einmal zu bemer= ſchien. Sie fanden ferner, er ſpreche gut, er wähle immer einfachſten Worte, er hüte ſich, zu viel oder zu wenig zu n. Als ſie in die Antichambre traten, die ſich indeß mit ſchen gefüllt hatte, fiel es ihnen auf, daß ſie doch keine cht wahrnahmen, die dem Reichthum des Landes und der gebung eines großen Fürſten entſprochen hätte.[1]

[1] En parlant des engagements où il s'était trouvé contre V. M. s attribue toujours à son sort et à sa destinée, comme s'il eut u s'on excuser et il ajouta, qu'au moins dans ce qui étoit person- à un si grand roi il n'avoit jamais manqué à rien. So der ge= ſchaftliche Bericht der „Mss. les plenipotentaires“ Harlay, Callieres Crecy, 12. Nov. Von Callieres findet ſich in der Bibliothek des uals noch ein willkommenes vertrauliches Schreiben an die Marquiſe lle, 12. Nov. 1697, das bereits bei Grimblot überſetzt iſt.

Einundzwanzigſtes Buch.

Die ſpäteren Jahre der Regierung Wilhelms III. 1697—1702.



Man darf überhaupt zwei verſchiedene Arten von Frie=
nsſchlüſſen unterſcheiden.

Nur einige wenige haben in den obwaltenden Streitfra=
n auf eine lange Zeit hinaus Maß gegeben; im 16. Jahr=
ndert der Religionsfriede von Augsburg, und der ſpaniſch=
nzöſiſche Friede von Cateau Cambreſis; im ſiebzehnten dem
ſprechend der weſtfäliſche und der pyrenäiſche Friede; denn
ewohl aus dem letzten eine neue große Streitfrage hervor=
ng, ſo war ſie doch eben eine neue und von einer entfern=
n Eventualität abhängige; im achtzehnten die Friedensſchlüſſe
n Utrecht und Paris, ſelbſt von Hubertusburg und Kainar=
he; im neunzehnten die Congreßacte von Wien, und was
ſelben unmittelbar voranging.

In den Momenten, in welchen dieſe Friedensſchlüſſe getrof=
n wurden, hatten die mit einander kämpfenden Mächte ihre
äfte noch einmal auf das äußerſte angeſtrengt: bei der als=
n erfolgten Entſcheidung hat es immer auf eine lange
it hinaus ſein Bewenden gehabt: ſie haben die Grundlage
ner Entwicklungen gebildet.

Zu den großen Pacificationen dieſer Art iſt der Friede von

Ryswijk nicht zu zählen. Er gehört zu den Tractaten, welche ein bedeutendes Stadium in der sich vollziehenden Begebenheit, aber nicht ihre Vollendung bezeichnen. Wie die Abschlüsse von Aachen und von Nimwegen der Machtentwicklung Ludwigs XIV. entsprechen, die in jenem Moment noch in ihrem Aufsteigen begriffen war, so kommt in Ryswijk der Widerstand, den sie findet, zuerst zu voller Erscheinung. Man dürfte diese Vereinbarungen zweiter Classe nicht als bloße Waffenstillstände betrachten: den Betheiligten ist es vielmehr Ernst damit, sich in der Lage, die dadurch entsteht, einzurichten, sie legen Hand an, innere und äußere Angelegenheiten dem erreichten Standpunct gemäß weiter zu entwickeln, bis sich zuletzt unmöglich zeigt, dabei stehen zu bleiben, so daß die unausgetragenen Fragen wieder in den Vordergrund treten und die eingegangenen Verbindungen zersprengen.

Erstes Capitel.

Verhältniß von Frankreich und England nach dem Frieden. Partitionsverträge.

Einen unmittelbaren Erfolg von höchster Bedeutung hatte der Friede: England trat der französischen Monarchie zugleich unabhängig und ebenbürtig zur Seite. Die gesammte Fortentwicklung der europäischen Verhältnisse hing davon ab, wie die beiden Mächte, die beiden Fürsten sich fortan zu einander stellen, ob sie sich weiter mit einander verständigen würden oder nicht.

Ueber allen Angelegenheiten der Zeit schwebte die Erin-

lung einer demnächst bevorstehenden Erschütterung. König Carl II. von Spanien konnte nicht lange mehr leben: er hatte keine Kinder: so daß die größte Succession, die im Abendlande jemals vorgekommen ist, eröffnet werden mußte. Die beiden Mächte, welche Anspruch darauf erhoben, ließen keinen Zweifel übrig, daß sie an demselben festhielten. In seinem Vertrag mit Victor Amadeus hat Ludwig XIV. ursprünglich einen Artikel eingeschaltet, in welchem der Gedanke, gegen Mailand, das ihm alsdann zufallen würde, Savoyen einzutauschen, — ein Vorhaben der französischen Politik alter und neuer Zeit — zum Vorschein kommt. In den Negotiationen mit den Seemächten hat er seine Geneigtheit ausgesprochen, die spanischen Niederlande an den Kurfürsten von Baiern zu überlassen, um die vereinigten Provinzen sicher zu stellen; — gleich als sei sein Erbrecht über alle Zweifel erhaben. Dagegen aber hat auch der Kaiser die Stipulation der großen Allianz, in welcher die Rechte des Hauses Oesterreich auf die Succession feierlich anerkannt waren, in Erinnerung gebracht, und den Antrag darauf gegründet, daß der jüngere Erzherzog, dem sie zufallen würde, durch die Seemächte nach Spanien geführt werden möge, um sie aufrecht zu halten. König Wilhelm sagte dem kaiserlichen Gesandten, der Fall der Erledigung sei doch noch nicht eingetreten: und an einen Krieg zur Behauptung der österreichischen Ansprüche lasse sich bei dem dermaligen Zustand der Mächte nicht denken. Er eilte auch deshalb, den Frieden zu Stande zu bringen, damit er nicht etwa unmöglich würde, wenn der Tod des Königs von Spanien plötzlich eintreten sollte.

Es war gleichsam eine Gunst des Geschickes, daß die Mächte die Waffen niederlegten, ehe dies Ereigniß den Wi-

Doch hatte er vorher noch gern eine andere A
ſchlichtet, die weniger in die Augen fiel, aber von
herer Bedeutung war, da ſie England und ihn ſ

Ludwig XIV. hatte den Prinzen Wilhelm v
als König von England anerkannt, aber nicht die
wie ſie in England feſtgeſetzt war, oder feſtgeſ
konnte. Er hatte zugeſagt, die Feinde Wilhelms
geheim noch offen zu unterſtützen, und war ol
Willens, ſein Wort zu halten: aber er dachte d
für ſich ſelbſt mit den Stuarts zu brechen: ihr
den Thron hatte er nicht für alle Zeit aufgegel
Anhängern erwies er die gewohnte Gunſt und G

Wie groß die Kluft war, welche die beiden Höfe
wurde man ſofort inne, als die diplomatiſchen Be
wieder angeknüpft wurden und der Mann, welche
den hauptſächlich vermittelt hatte, Bentink, Lord P
engliſcher Botſchafter am franzöſiſchen Hofe erſchien
das Blut ſei in ſeinen Adern aufgewallt, als er
ſelbſt fand, in denen die engliſche Regierung ihre
Feinde erblickte, wie Middleton und ſelbſt Berwid

ſelben auch fortan unterſtützen. Wie laſſe ſich über=
upt an Freundſchaft zwiſchen den beiden Königen denken,
nn der eine Menſchen in ſeiner Nähe und ſelbſt in ſeinem
enſt dulde, die den andern zu ermorden geſucht haben? Er
r davon ſo voll, daß er in einer Audienz, die ihm Lud=
ig XIV. vorläufig ertheilte, die beiden Puncte zur Sprache
achte. Er erreichte damit aber nicht das Mindeſte. Was die
erſchwörung anbelangt, ſo erwiederte König Ludwig, man werde
m nicht anmuthen, ſich um die engliſchen Proceſſe zu bekün=
mern, in denen man die Mitſchuldigen derſelben genannt habe,
enn das wäre eines Souveräns unwürdig; Berwick, den man
amentlich bezeichnete, ſei in ſeinem Auftrag nach England ge=
angen, um eine erlaubte Kriegshandlung vorzubereiten. Ueber
ie Forderung, König Jacob zu entfernen, drückte er ſelbſt ſein
ſtaunen aus; denn er habe ja das Gegentheil bereits er=
lärt; — man müſſe ſich mit dem Ehrenwort, das er gege=
n, denſelben nicht unterſtützen zu wollen, begnügen; aber
inen Fürſten, der ein Aſyl bei ihm geſucht habe, aus ſei=
em Reich zu entfernen, dazu werde er ſich niemals ent=
chließen. Er entließ hierauf Portland mit auffallender Kälte.
Wilhelm III. hielt nicht für gut, auf eine Sache zu drin=
en, die in dem Friedensſchluß nicht ſtipulirt worden war;
r wies Portland an, nur bei vorkommender Gelegenheit
eiter davon zu ſprechen.[1]

Hierauf erſt hielt Portland ſeinen feierlichen Einzug in Pa=
is (9. März 1698). Es fiel auf, daß das doch ein Geſandter
es nemlichen Fürſten ſei, deſſen Bild man vor ein paar Jah=
en durch die Straßen geſchleppt, und auf dem Pontneuf öffent=

[1] Bericht bei Grimblot, Letters of William III. etc. I, 168.

lich verbrannt habe. Bentinck erzählt, er habe diese Bemerkung selbst gehört; auch anderwärts lesen wir davon;[1] sie war sehr verbreitet. Aber am Hofe ging man darüber hinweg, da der König, nachdem Portland seine Sprache geändert hatte, ihn mit Güte behandelte. Bei der öffentlichen Audienz, die den Tag darauf stattfand (10. März), ergriff er sogar zuerst das Wort, was sonst bei seinem feierlichen Empfang verkam. Denn die Etiquette war für ihn nicht allein dazu da, um streng beobachtet zu werden; er brach sie zuweilen absichtlich, um seiner Gesinnung einen stärkeren Ausdruck zu geben. Er bezeigte seine Genugthuung darüber, daß er Franzosen und Engländer beisammen sehe, und betonte den Wunsch, den Frieden aufrecht zu halten, sowie seine Absicht, die Freundschaft des Königs Wilhelm, den er hochschätze, zu cultiviren. Jedermann war erstaunt darüber, doch sollte das Räthsel sich auf der Stelle lösen.

Indem Ludwig XIV. die persönlichen Anmuthungen der Engländer ablehnte, wünschte er doch sie in der großen Angelegenheit, der Succession von Spanien, günstig zu stimmen. Man hatte erwartet, Portland würde die Sache anregen; da das nicht geschah, so begaben sich die beiden Minister, welche damals die auswärtigen Geschäfte gemeinschaftlich bearbeiteten, Pomponne und Torcy, zu ihm, um ihm die Nothwendigkeit einer Verständigung zwischen Frankreich und England in dieser großen Frage vorzustellen, wenn der eben geschlossene Friede erhalten werden solle. Sie entwickelten ihm die Ansprüche des Dauphin auf die Gesammterbschaft und die Gefahren, die daraus entspringen würden, wenn sie dem Kaiser

[1] In einem Schreiben der Herzogin Elisabeth Charlotte von Orleans.

ıfiele. Portland antwortete möglichſt allgemein, indem er ch auf ſeinen König bezog und ſich hütete, wie er ſagt, ber deſſen Abſichten eine Andeutung zu geben.

König Wilhelm empfing die Eröffnung, die er ſchon wäh=end der Friedensunterhandlungen erwartet hatte, mit Ver=gnügen. In England machte er keinem Menſchen davon Mit=theilung, er zog nur den vertrauten Heinſius zu Rathe.

Ich hoffe: der Leſer folgt mir noch einmal in eine Erör=terung der Hauptmomente dieſer Verhandlungen; das Bedeu=tende dabei liegt in den Geſichtspuncten, welche die Mächte im Wechſel derſelben faßten und kundgaben.

Das Gutachten des Rathspenſionarius beruht auf der Ueberzeugung, daß Ludwig XIV. bei der Abſicht, die Erb=ſchaft für ſich ausſchließend in Beſitz zu nehmen, beharren, und daß man zuletzt darüber mit ihm in Kampf gerathen werde. Er meinte deshalb, daß man die alte Allianz feſthal=ten und nur dahin trachten müſſe, eine Abkunft zwiſchen dem Kaiſer und dem Kurfürſten von Baiern zu Stande zu brin=gen. Denn auf den Kurprinzen, den Enkel der durch das Teſtament Philipps IV. berechtigten Tochter deſſelben, hatten Wilhelm und Heinſius, — ſo viel man ſieht, bei ihren letzten Beſprechungen in Loo — ihr Augenmerk gerichtet: ſie meinten ſo darüber zu einer Verſtändigung mit dem Kaiſer zu brin=gen, der ſeinen Frieden mit den Türken ſchließen, ſeine Landmacht in guten Stand bringen müſſe, ſo wie die bei=den Seemächte ihre Marine, um dem König Ludwig ein=mal Widerſtand leiſten zu können. Die Annäherung deſſelben an Wilhelm begrüßte auch Heinſius mit Vergnügen, weil ſie ihnen werde, zunächſt den Frieden zu erhalten.

Wilhelm bezeugte, daß er dieſe Reflexionen gutheiße;

es war die Stimmung eines tiefen Mißtrauens, in der man die näheren Eröffnungen der Franzoſen erwartete.

Im April 1698 langte nun der franzöſiſche Botſchafter, General-Lieutenant Graf Tallard, der mit der Unterhandlung beauftragt war, in London an. Vergegenwärtigen wir uns das Geſpräch, das bei der zweiten Audienz, — denn in der erſten hätte es nicht anſtändig geſchienen, die große Sache zu erwähnen, — zwiſchen Tallard und dem König ſtattgefunden hat.

Tallard ſagte, er verſtehe die Feinheiten und Wendungen diplomatiſcher Unterhandlungen nicht, er ſei ein Kriegsmann: ohne allen Umſchweif frage er den König, ob es in ſeinem Intereſſe liege, alle Länder der großen Erbſchaft an einen Sohn des Kaiſers gelangen zu laſſen. Wilhelm hielt nicht für rathſam, dieſe Frage zu beantworten. Aber er ſagte, er wolle ſeine Meinung unumwunden ausſprechen; er denke, der Mann, der unter den obwaltenden Verhältniſſen für die Erbſchaft am beſten paſſe, ſei der Kurfürſt von Baiern (kraft der Rechte ſeines Sohnes).[1] Wie, rief Tallard aus, alle dieſe Länder, Spanien, Indien, Italien und die Niederlande, ſollen an den Sohn eines Kurfürſten kommen? Er behauptet, nicht eigentlich verſtanden zu haben, was der König darauf erwiedert habe.

Wilhelm hatte ſeine Anſicht nur als eine perſönliche Meinung ausgeſprochen: er fügte ſogar ſogleich eine zweite ziemlich entgegengeſetzte hinzu. Sie ging dahin, daß man dem franzöſiſchen Prinzen Spanien und Indien, dem öſterreichiſchen Erzherzog die italieniſchen Landſchaften, die Nie-

---

[1] Schreiben Tallards vom 11. April: qu'il me diroit, que l'Electeur de Bavière (ſo das Original, nicht le prince électoral) seroit le prince, qui convenoit le mieux à toute l'Europe.

derlande dem Kurfürsten von Baiern, jedoch mit einer guten Barriere für die Republik überlassen, zugleich aber den Engländern und Holländern zur Sicherung ihres Handels einige Seeplätze am Mittelmeer einräumen sollte.[1] Wilhelm scherzte selbst über die Anmaßung, die darin liege, fremde Länder theilen zu wollen: höchst bemerkenswerth ist jedoch sein Gedanke; denn die meisten von den Vorschlägen, die er machte, sind nach langem Blutvergießen, fünfzehn Jahre später, im Frieden von Utrecht, ohne daß jemand daran gedacht hätte, realisirt worden. Sie entsprachen ungefähr den Machtverhältnissen, wie sie sich unter großen Schwankungen und Katastrophen herausstellten. Auch dies wollte er nur als Privatmann geäußert haben; da er aber einmal im Zuge war, meinte er auch seine eigene Sache zur Sprache bringen zu können. „Ich muß", rief er aus, als Tallard sich schon entfernen wollte, „nun auch von meiner Seite etwas sagen und fortfahren, frei herauszureden". Anknüpfend an das, worauf Portland in Frankreich hingewiesen hatte, sprach Wilhelm den Wunsch, daß König Jacob sich aus Frankreich entfernen möge, nun auch persönlich aus: denn sonst sehe er nicht, wie er in ein so enges Verständniß mit Ludwig XIV. treten könne. Allein auf eine Verhandlung hierüber einzugehen, hatte der Botschafter keinen

[1] Die Worte, die deshalb bemerkenswerth sind, lauten: Je crois, qu'il faudrait donner les pays-bas à Ms. l'Electeur de Bavière en composant une barrière raisonnable, car ce n'en pas une, que ce, qui reste aux Espagnols, donner l'Espagne et les Indes à un fils de Mgr. le Dauphin, ce qu'il y a de considérable en Italie, qui est, je crois, le Milanais et le royaume de Naples, à l'Austriche et faire un traité de commerce, pour que l'Angleterre et la Hollande ne puissent être troublées en donnant quelques places de seureté pour le commerce de la méditerranée et des Indes. Uebersetzt bei Grimblot I, 369, aber mit kleinen Ungenauigkeiten, die den Sinn verrücken.

[illegible] suchte, und [illegible]

[illegible] nur Werte und [illegible] die Grundlage der [illegible] Dem auch Frankreich war [illegible] den Frieden erhalten [illegible]

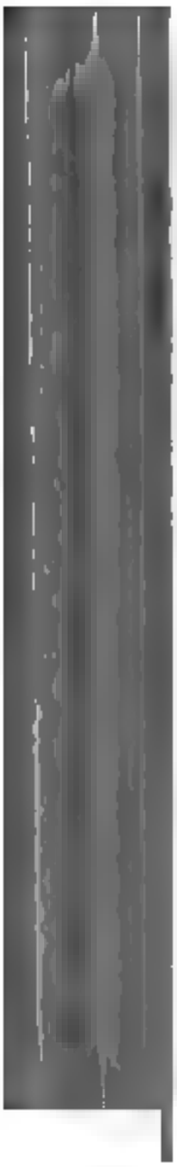
[illegible] Land Theil nahm, [illegible] ihm seine Genug- [illegible] Friedrich III. auszuwirken. [illegible] Vorschläge erhielten, so fan- [illegible] diesen einen [illegible] aufstellen.

[illegible] ausschließlich den Gesichts- [illegible] eine Ausdehnung der [illegible] die allgemeine Seeher- [illegible] begründen werden solle.

[illegible], welcher die Ausstattung [illegible] hatte, bleiben wir nicht [illegible] zeigten sogleich, daß [illegible] Bemerkenswerth ist nur, daß Wil- [illegible] für diesen Fall seinerseits [illegible] schon damals von [illegible] und Port Mahon, so wie von [illegible] des Ozeans meinte er die Havanna, [illegible] fordern zu können. Ansprüche, [illegible] in einem Stadium der Weltverhältnisse [illegible]

Dagegen hatten ihr zweiter Entwurf, bei dem sie auf [illegible] eingingen, den Kurprinzen von Baiern als

Auffallendſte und für die Seemächte Anſtößigſte
, daß die Franzoſen Luxemburg verlangten, von
ßten, welchen hohen militäriſchen Werth man ihm
Seiten beimaß: auch ließen ſie es nach einiger Zeit
r nur, um eine noch viel ſtärkere Forderung zu
e verlangten Navarra auf der einen, Mailand und
ſchen Küſtenplätze auf der andern Seite für Frank-
gen Neapel dem Erzherzog zufallen möchte.
lm ſprach ſein Erſtaunen darüber aus, daß Lud-
ſeine Forderungen im Laufe der Unterhandlung nicht
noch auch herabſtimme, wie doch ſonſt gewöhnlich ſei,
ar noch erhöhe. Die Franzoſen forderten Luxemburg
nd; er erklärte, daß er ihnen weder das eine noch
zugeſtehen könne. Denn durch das eine würde
Weg nach dem Niederrhein eröffnet, durch das andere
aft über Oberitalien eingeräumt: das ſei aber bei-
hmbar, wenn man ſich nicht der Gefahr, von Frank-
rückt zu werden, ausſetzen wolle. Den Zweck der
gen bildete die Erhaltung des Friedens; man
t vorausſetzen, daß der Kaiſer zur Annahme der ge-
bereinkunft vermocht werden könne; bei dieſen Vor-



lich, wenn man höre, daß er eine Stipulation z
der Monarchie treffe.[1]

Tallard warnte ihn auf das dringendſte vor
danken. Denn die Erwerbung der ſpaniſchen M
ſeinen Enkel werde Europa nicht dulden: England
mit den anderen Gegnern der franzöſiſchen Anſprü
ſich vereinigen und ihre überlegene Seemacht auf
ſtürzen; eine chaotiſche Verwirrung würde um
Und ferner: das Schickſal von Italien werde erſt
werden; dagegen, wenn er Mailand dem Erzher
überlaſſe, werde er leicht ein anderes Mal Gelege
es zu erobern.

In Frankreich fürchtete man, Wilhelm III.,
mals wieder nach Holland begab, dürfte ſeinen
enthalt benutzen, um ſich mit dem Kaiſer, dem
von Baiern und mit den mächtigſten proteſtantiſ
gegen Frankreich zu vereinigen: und hielt für ra
nicht dadurch ſelbſt zu veranlaſſen, daß man die
gen ins Weite ziehe. So viel erreichte Tallard n
ſelben, indem er den König begleitete, unaufhörli

theil des Dauphin begriffen wurden; aber Mailand wurde
h der ihm gewordenen Ermächtigung davon ausgeſchloſſen,
wie Luxemburg.

Da nun Mailand dem Erzherzog verbleiben ſollte, ſo
lt man für möglich den Kaiſer zum Beitritt zu dem Ver=
g zu vermögen; geradezu wollte ſich Wilhelm III. doch
ht verbindlich machen, wie die Franzoſen vorſchlugen, dies
rchzuſetzen, denn das hätte in neue Verwicklungen füh=
n können; aber weit entfernt davon iſt es nicht, wenn
: vorſchlug, man ſolle allen Fürſten den Beitritt zu dem
ractat freihalten, zu Schutz und Trutz gegen die, welche
h widerſetzen würden.

Die Artikel deſſelben ſind von Tallard aufgeſetzt, von
ortland, der von ſeiner Geſandtſchaft zurückgekommen war,
ndirt worden. Zunächſt wurden ſie von Wilhelm eigen=
ändig unterſchrieben; jedem Artikel fügte er ſeinen Namen
ald in der franzöſiſchen, bald in der engliſchen Form hinzu.
Das ſchien um ſo nothwendiger, da es einige Schwierigkei=
n hatte, die Ausfertigung einer Vollmacht der unterhandeln=
n Miniſter in England zu erlangen. Wir werden darauf
rückkommen, wie ſehr es ſpäter dem whiggiſtiſchen Lord=
anzler Somers zum Vorwurf gemacht worden iſt, daß er
ine ſolche ſich hat abgewinnen laſſen, ſelbſt als Blanquet,
enn die Namen der Miniſter, die er autoriſiren ſollte, kannte
r nicht, ſo wenig wie den Vertrag ſelbſt: genug, es kam
ahin, daß der Tractat in aller Form unterzeichnet und voll=
ogen werden konnte. Auch eine neue, in den bündigſten Aus=
rücken abgefaßte Verzichtleiſtung des Dauphin, zugleich im
amen ſeiner Söhne, wurde herbeigeſchafft. Eine gleiche ſollte
r Erzherzog ausſtellen, ſobald der Kaiſer, wie man erwar=

tete, ſich gefügt habe. Von Seiten der Seemächte und Frankreichs war alles geſchehen, was zunächſt geſchehen konnte. Tallard, der ſich nicht ohne Grund einen entſcheidenden Antheil an dem Erfolge beimaß, ſah darin eine der wichtigſten politiſchen Transactionen, welche jemals zu Stande gekommen ſeien. In ſeinem Eifer ruft er aus, nun fehle nichts weiter als der Tod des Königs von Spanien: er werde ungeduldig werden, wenn dieſer Fürſt noch einen Monat überlebe.

Da aber geſchah, daß nicht der hinſiechende König, der das Erbe hinterlaſſen, ſondern der aufwachſende Knabe, der es antreten ſollte, und dem es auch die Spanier beſtimmten, von der Bühne der Welt abberufen wurde. Der Kurprinz ward im Februar 1699 von der Krankheit der Pocken hingerafft.

Der Vertrag, der den Umſtänden angemeſſen war, und wahrſcheinlich hätte ausgeführt werden können, war damit vernichtet. Man hatte darin auf den Fall Bedacht genommen, daß der Prinz, wenn er König von Spanien geworden ſei, unerwartet mit Tode abgehen ſollte; dann wäre der Kurfürſt, ſein Vater, an ſeine Stelle getreten; aber für den Fall, daß das noch vor ſeiner Thronbeſteigung, bei Lebzeiten des Königs von Spanien geſchähe, war keine Verabredung getroffen. Wilhelm III. las den Artikel durch, aber er urtheilte, daß derſelbe nicht anwendbar ſei. Sehr lebhaft erklärte ſich Ludwig XIV. gegen eine Subſtitution des Vaters im vorliegenden Fall, denn der Kurfürſt ſelbſt habe nicht den mindeſten Anſpruch auf dieſen Thron.

Nur ſoviel war erreicht, daß ſich zwiſchen den Mächten ein gemeinſchaftliches Intereſſe zur Erledigung dieſer Sache gebildet hatte, und neue Verhandlungen zu demſelben Zweck angeknüpft werden konnten; ſie boten jedoch ſelbſt noch größere Schwierigkeiten dar.

e zuerkannt war, nun auch Mailand jenem anheim
. Weil aber, ſo ſagten ſie weiter, die Verbindung
ebietes mit der franzöſiſchen Krone Eiferſucht erwecken
ſo ſolle es dem Herzog von Lothringen übertragen,
jen dagegen definitiv mit Frankreich verbunden werden;
iſchen Niederlande möge man dem Kurfürſten von Baiern
beſonderes Fürſtenthum übertragen. Es fällt in die
welch ein Machtzuwachs hierin für Frankreich gelegen
einmal die Abrundung des eigenen Gebietes, — durch
ſtellung eines abhängigen Fürſten ein vorwaltender Ein-
er die Niederlande; endlich würde Italien allenthalben
ie Autorität des Königs von Frankreich gerathen ſein,
, wie ihm die früheren Zugeſtändniſſe, die er feſthielt,
näiſche Halbinſel eröffneten.
ilhelm III. und Heinſius waren tief betroffen. Denn
Grund habe es, daß Frankreich aus dem Tode des
zen Vortheile für ſich ſelber ziehen ſolle. Augenſchein-
hier nicht von Gründen die Rede, ſondern nur von
nach Machterweiterung: ſolle man dieſer Statt geben?
ir werden ſogleich der inneren Lage von England ge-
die es zu einer Unmöglichkeit machte, mit Frankreich
hen. Auch in Holland überwogen die Tendenzen des

dagegen zu erinnern hatten, hielten sie doch für das beste, auf die französischen Vorschläge einzugehen.

Nur dazu waren sie nicht zu bringen, daß sie die Constituirung der spanischen Niederlande zu einem besonderen Staate zugegeben hätten: denn in einem künftigen Kriege gegen Frankreich würde dann die ganze Last auf die Generalstaaten fallen. Sollte man die Landschaft nicht lieber in unmittelbaren Bezug zu England setzen? König Wilhelm hat einmal gesagt, er würde sie für sich selbst fordern, wenn seine Religion nicht eine andere als die des Landes wäre. So viel man auch über die Vernachlässigung Flanderns von Seiten der Spanier geklagt hat, so hatte es doch durch diese Verbindung einen politischen Rückhalt von europäischer Wirksamkeit gewonnen: man wollte es auch für die Zukunft dabei lassen. Ludwig XIV. blieb dabei, daß sein Vorschlag die beste Auskunft darbiete, aber er ließ ihn fallen, weil man ihm sage, daß dabei der Abschluß des Tractats nicht zu erreichen sein werde. In diesem Punct behielten Wilhelm und Heinsius die Oberhand. Dagegen gewannen sie es über sich, die zweite Basis der französischen Vorschläge, die Uebertragung des Anspruchs auf Mailand an den Dauphin und die Vertauschung desselben mit Lothringen, so widerwärtig ihnen das an sich war, ihrerseits anzunehmen.[1] Man war der Meinung, daß die Vereinigung von Lothringen mit Frankreich für das europäische Gleichgewicht nicht so viel bedeute, da es bereits durch die früheren Verträge aller militärischen Selbständigkeit beraubt worden sei. Und über die Bestimmung der italienischen Landschaften war noch keine definitive Abrede genommen. Die An-

[1] Schreiben Ludwigs an Tallard 17./27. März 1699, das als die Grundlage der Abkunft angesehen werden kann.

ſt, die dem franzöſiſchen Staatsintereſſe am beſten entſpro- n haben würde, wäre geweſen, Mailand mit Piemont zu einigen, Savoyen und Nizza dagegen zu Frankreich zu lagen, wie davon ſchon bei dem Frieden mit Victor Ama- s die Rede geweſen war, und den Herzog von Lothringen : ſein verlorenes Land durch das Königreich beider Sicilien entſchädigen. Wilhelm wies das nicht von der Hand, da s commercielle Intereſſe von England und Holland der gen Verbindung des italieniſchen Königreichs mit Frank- ich entgegenlief. Die engliſche Manufactur namentlich hatte t einen einträglichen Markt, den ſie durch die begünſtigte ncurrenz der franzöſiſchen zu verlieren fürchtete.

Wie treten da bei dem Uebergang in das achtzehnte Jahr- ndert die Tendenzen, die für dieſes charakteriſtiſch werden ten, ſchon in ſo ſtarker Evidenz hervor: Vertheilung der nder nach dem Geſichtspunct der europäiſchen Convenienz, ne Rückſicht auf den Wunſch der Völker und das geſchicht- he Herkommen: — die Arrondirungspolitik der großen Mon- chie, von welcher der ganze Continent ſeine Muſter nahm; – die überwiegende Rückſicht auf commercielle Intereſſen und re Förderung.

Gegen das Princip an ſich war auch der Hof zu Wien cht, nur wollte er nicht ſelbſt das Opfer deſſelben werden. Als ie Bedingungen durch den holländiſchen Geſandten, 1. Auguſt 1699, mitgetheilt wurden, brachten ſie bei dem Kaiſer und deſſen Miniſtern Erſtaunen und Entrüſtung hervor. Denn jeder Staat at ſeine gleichſam eingebornen und natürlichen Tendenzen. Für Oeſterreich, welches ſich damals als beſondere Macht hervor- zubilden anfing, hatte der Beſitz der Niederlande wenig Werth; man bemerkte, daß man da nur immer auf der Wacht gegen

Frankreich werde ſtehen müſſen. Dagegen richtete ſich die Politik des Hofes auf eine umfaſſende Erwerbung in Italien. Man wollte aus den durch den Ausgang der ſpaniſchen Linie zur Erledigung kommenden Provinzen ein Königreich Italien zuſammenſetzen, zunächſt als beſonderes Reich unter dem jungen Erzherzog, das aber einmal mit den dieſſeitigen Erblanden und mit dem Kaiſerthum wieder vereinigt werden könne. Man war nicht abgeneigt, Lothringen und den Seemächten zum Trotz Luxemburg an Frankreich übergehen zu laſſen; die Entſchädigung des Herzogs von Lothringen wollte der Kaiſer ſelbſt übernehmen, und ſie nach ſeiner Convenienz leiſten; nur Mailand wollte er um keinen Preis aufgeben.[1]

Wir wiſſen, daß der Punct, gegen den ſich der Kaiſer am meiſten ſträubte, auch den Seemächten am widerwärtigſten war. Aber Frankreich beſtand nun einmal hartnäckig darauf, und auf einen Krieg wollten ſie es deshalb nicht ankommen laſſen. Wilhelm III. ſprach die Meinung aus, daß der Kaiſer, deſſen Haus Spanien und Indien behalte, ſich zuletzt in dieſe Nothwendigkeit fügen und beitreten würde; aber der Wiener Hof wolle gezwungen werden. In dieſer Erwartung wurde der zweite Theilungsvertrag, den man diesmal dem engliſchen geheimen Rath vorlegte, im Februar 1700 in London, im März dieſes Jahres im Haag unterzeichnet; die Ratificationen ſind im April ausgewechſelt worden. König Wilhelm drückte dem franzöſiſchen Geſandten ſeine Genugthuung darüber aus, daß er nun ſchon zum zweiten Mal mit Ludwig XIV. verbunden ſei.

---

[1] Schreiben von Heinſius nach den Briefen von Hoxe, ſowie von Tallard, 17. Aug./13. Sept.; vgl. franzöſiſche Geſchichte IV, 133.

Diese Verbindung war, seitdem sie zuerst zu Stande ge-
amen, das große Verhältniß, welches die Welt beherrschte.

Darauf beruhte unter Anderm der Friedensschluß von
rlowitz, einer der großen Tractate, welche die Zustände
r Nationen auf Jahrhunderte hinaus geregelt haben. Denn
her war durch den Gegensatz der beiden westlichen Mächte
ch im Osten jede Vereinbarung gehindert worden. Schon
ngst hatte der englische Gesandte, Paget, dort auf eine Frie-
nsvermittlung hingearbeitet; seine Bemühungen waren alle-
it an der Gegenwirkung seines französischen Collegen Chateau-
uf gescheitert. Nachdem aber der erste Theilungsvertrag zu
tande gekommen war, gab dieser seinen Widerspruch auf.
nter der Vermittlung von England und Holland wurde der
ongreß auf den Feldern von Carlowitz gehalten, der zu der
ßen Abkunft führte. Diese Vermittlung selbst ist ein
nigniß in der Geschichte der Völker; es war das erste Mal,
ß die Pforte eine solche europäischen Bevollmächtigten ge-
ttete.[1]

Wie die südöstlichen, so wurden auch die nordischen Ver-
ältnisse durch den Einfluß der westlichen Mächte beherrscht.

Zwischen Dänemark und Holstein brach im Jahre 1700
ber die Auslegung des ein Jahrzehend früher getroffenen Ab-
mmens ein Zwiespalt aus, der durch die Verbindung des
stern mit den correspondirenden deutschen Fürsten mit Polen
nd Rußland, des zweiten mit Schweden und den Verfechtern
es hannoverschen Kurhauses sofort große Dimensionen an-
nahm. Wilhelm III. ward in so fern davon unmittelbar berührt,
ls er mit Lüneburg und Hannover in engem Bündniß stand.

[1] Hammer, osmanische Geschichte VII, 587, 649.

Man konnte ſelbſt fürchten, daß es darüber wieder zu einer Entzweiung zwiſchen den beiden großen Mächten kommen wird. Denn noch immer unterſtützte Frankreich die correſpondirenden Fürſten, und Dänemark rechnete auf ſeinen Schutz. Wilhelm III. drang in Ludwig XIV., das im Norden aufgehende Feuer nicht um ſich greifen zu laſſen. Heinſius ſtellte dem franzöſiſchen Geſandten mit Nachdruck vor, wie gefährlich das für den Theilungsvertrag ſelbſt werden könne. Denn da es bei demſelben auf Erhaltung des Friedens abgeſehen ſei, ſo dürfe man auch an keiner andern Stelle den Krieg zum Ausbruch kommen laſſen: würde irgendwo eine Meinungsverſchiedenheit zwiſchen den verbundenen Mächten hervortreten, ſo würde das große Werk gefährdet, dagegen höchlich gefördert, wenn man ſie allenthalben zur Erhaltung des Friedens vereinigt ſehe. An und für ſich war das die Meinung der Franzoſen nicht; ein Krieg in Deutſchland hätte ihnen für ihr beſonderes Intereſſe ſogar vortheilhaft werden können. Aber die Ausführung des zweiten Theilungsvertrages, der ſo eben zu Stande kam, wäre dadurch unmöglich geworden. So ließen ſie geſchehen, daß Wilhelm III. und die Holländer ihre Flotte nach dem Sund ſchickten, worauf Carl XII. nach Seeland gehen konnte, und der König von Dänemark zum Frieden genöthigt wurde. Die erſte Abkunft, zu der er ſich verſtand, war eine geheime mit dem Hauſe Lüneburg, durch welche er die neunte Kur anerkannte; — dann folgte der Friede von Travendahl, in welchem die holſteiniſche Irrung noch einmal beigelegt wurde. Neben dem engliſchen und dem holländiſchen Geſandten nahm auch der franzöſiſche an demſelben Theil.[1]

[1] Aus einem Schreiben von Heinſius an Wilhelm. Vgl. Hoyer, Friedrich IV., 32.

Dadurch wurde der Friede zunächſt in Deutſchland aufrecht
ten: man meinte den weiteren Feindſeligkeiten im Nor-
überhaupt noch vorbeugen zu können.

Eine großartige Stellung nahm Wilhelm III. ein. Es
doch dahin gekommen, daß über die ſpaniſche Erbfolge
Abkunft getroffen wurde, durch welche der allgemeine Friede
ten werden konnte; die Verhandlungen mit dem Kai-
über die Annahme derſelben wurden mit großem Eifer
er aufgenommen, und Wilhelm III. hielt ſich ihrer ver-
rt. Er hatte den Frieden im Oſten zu Stande gebracht
im Norden eingeleitet. Er war der Schiedsrichter der
t, und der Ruhm Ludwigs XIV. fing an, vor dem ſei-
zu erbleichen.

Aber eben in dieſen Zeiten der großartigſten Stellung
Außen, ſchwankte ihm der Boden daheim unter den Füßen.
Im Innern von England hatte der Friede vielmehr eine
ſätterung ſeiner Macht zur Folge.

Zweites Capitel.

Parlamentariſche Verhandlungen in der Sitzung von 1697/98.

Die Kunde von dem Abſchluß des Ryswijker Friedens
London zu bringen, war Prior, der Dichter, der viel
den Staatsgeſchäften Theil nahm, beauftragt worden: er
e eine langſame und beſchwerliche Ueberfahrt. Die Nach-
war ſchon durch Poſtverbindung bekannt geworden, als

Prior anlangte und ſie amtlich beſtätigte: ſie wurde mit allgemeinem Jubel aufgenommen, von dem ſich nur die Jacobiten ausſchloſſen; das große Publicum war auch mit den Bedingungen zufrieden.

Die Actien der Bank und der öffentlichen Stocks waren in dem Maß geſtiegen, als die Nachrichten ſicherer und beſtimmter wurden. Der Friede befeſtigte den Credit des durch die Revolution eingerichteten, und durch die Waffen glücklich behaupteten engliſchen Gemeinweſens. Man war des Zwanges und der Störung müde, welche der Krieg in den Geſchäften hervorgebracht hatte: jetzt aber meinte man, werde die See wieder ohne Gefahr, der Handel frei ſein. Die großen Kaufherren dachten an Schifffahrt und Gewinn.[1] Wer wäre von dem Druck der Auflagen, von den Verwirrungen in den Zahlungsmitteln unberührt geblieben? Jedermann erwartete Erleichterung in ſeinen perſönlichen Verhältniſſen.

Aber damit war nun auch eine politiſche Rückwirkung mit Nothwendigkeit verknüpft.

Der Krieg hatte dazu gehört, um den einſeitigen Impuls der einander entgegengeſetzten Principien, auf denen der Staat beruhte, und die ihn in Gährung erhielten, wieder zu mäßigen, und einen offenen Ausbruch ihres Gegenſatzes zu verhindern. Die Macht des Königs ſelbſt gründete ſich weſentlich darauf, daß er den Krieg führte, welcher die allgemeine Sache war. Die Nation hatte ſich die militäriſche Autorität, die er beſaß, ſein großentheils aus Fremden zuſammengeſetztes Heer

[1] Correſpondenzen von Ellis und Yard in dem Record office, die im Jahre 1697 etwas ausgiebiger werden. Yard ſagt: They all (the trading men) talk now of fitting out of ships, ſo that we ſhall have a very brisk trade.

fallen laſſen, weil man ſie, wie ein jeder fühlte, nicht entbehren konnte. Mit dem Frieden aber änderte ſich dies. Das erſte, womit ſich alsdann die unaufhörlich deliberirende Nation beſchäftigte, war die Frage, ob eine ſtehende Armee in Friedenszeiten überhaupt gehalten werden ſollte. Unter den Gründen, die in mannichfaltigen Pamphleten dagegen vorgebracht wurden, iſt der ohne Zweifel der bemerkenswertheſte, welcher aus dem Grundſatz hergeleitet wurde, auf dem die Revolution von 1688 überhaupt beruhte. Das Recht des Widerſtandes, das damals zur Geltung gebracht war, und die Exiſtenz einer ſtehenden Armee fand man unvereinbar. Denn nie ſolle das Volk gegen die Uebergriffe einer ſchlechten Regierung jemals wieder zu den Waffen greifen, wenn ein ſtehendes Heer im Lande ſei? Ein paar Regimenter würden hinreichen, jede Bewegung zu dieſem Zweck ſofort zu unterdrücken. Man würde wieder auswärtiger Hülfe bedürfen, ein Heilmittel, das ſo ſchlimm ſei, wie die Krankheit ſelbſt. „Wenn wir", ſo hört man ſagen, „nicht in uns ſelbſt die Macht haben, unſere Geſetze zu vertheidigen, ſo ſind wir kein freies Land".

Dagegen wurde erinnert, daß England doch auch auswärtige Feinde habe, gegen welche eine Landmacht, die nicht allein aus Milizen beſtehe, unentbehrlich ſei. Denn die britaniſchen Inſeln ſeien allenthalben offen; eine Landung des Feindes laſſe ſich, wenn ein günſtiger Wind ihn herführe, nicht verhindern: im Innern gebe es weder Feſtungen, noch ſchwierige Flußübergänge: man müſſe eine waffengeübte Armee haben, um einer Invaſion, die auch jetzt noch ſehr möglich wäre, zu widerſtehen. Daß der König die Armee innerhalb

des Landes gegen seine Widersacher brauchen würde, sei von ihm nimmermehr zu erwarten.

Für den König Wilhelm hatte die Sache noch eine andere Seite. Im Angesicht der wiederhergestellten Uebermacht von Frankreich, der bevorstehenden neuen Verwicklungen von Europa, und selbst zur Unterstützung seiner Unterhandlungen mit Ludwig XIV. hielt er für nothwendig, möglichst gerüstet zu bleiben. Er lebte und webte in der Anschauung der allgemeinen Verhältnisse, die den Continent und England zugleich umfaßten.

Man sieht da gleichsam die beiden Grundgedanken, die bei der Revolution zusammengewirkt hatten, die Idee einer unerschütterlichen Gründung der popularen Freiheiten, und die Idee der Befestigung des europäischen Gleichgewichts, wie sie ursprünglich sehr verschieden waren, wieder auseinandergehen; in der Frage über die bewaffnete Macht, welche sich mit der ersten nicht vertrug, und von der zweiten gefordert wurde, trennten sie sich und traten einander gegenüber.

Die Beweise persönlicher Theilnahme, welche Wilhelm III. bei seiner diesmaligen Rückkehr nach England empfing, waren vielleicht nicht gerade lauter, doch allgemeiner als bisher. Auch die Universität Oxford, die sich bisher noch immer bei Seite gehalten hatte, fand sich bewogen, ihm ihre Glückwünsche gleich bei seiner Ankunft darzubringen.

Der König zögerte eine kurze Zeit, das Parlament zu eröffnen. Er wollte erst hören, in wie weit sich Frankreich zur Ausführung des eingegangenen Friedens anschickte, und hauptsächlich über das, was sich im Parlament erreichen lassen durfte, Erkundigung einziehen. Denn das war fast zum Herkommen geworden, daß die Mitglieder bei ihrer Zusam-

menkunft privatim unter einander und ſelbſt mit den Miniſtern vorläufig über die wichtigſten Puncte, die zur Erörterung kommen ſollten, Beſprechungen hielten und vielleicht Verabredung trafen.[1] Wir werden unterrichtet, daß man ſich wenigſtens im Allgemeinen dahin einverſtand: daß dem König eine Erhöhung ſeiner Civilliſte, und zur Herſtellung der Ordnung in den Finanzen eine anſehnliche außerordentliche Geldſumme bewilligt werden müſſe. Wilhelm konnte in ſeiner Thronrede (3. Dez. 1697) dieſe Puncte mit einer gewiſſen Zuverſicht zur Sprache bringen; aber er hielt für gut, zugleich die Nothwendigkeit der Aufrechthaltung der Landmacht mit Nachdruck zu betonen. Denn man dürfe nicht zugeben, daß der Feind unter dem Schein des Friedens das erreiche, was er im Kriege nicht habe durchführen können. „Ich habe", ſo ſchloß er, „Alles auf das Spiel ſetzend, Eure Religion, Eure Geſetze und Freiheiten von der äußerſten Gefahr errettet: den Ruhm meiner Regierung werde ich auch fortan darin ſuchen, ſie unverletzt zu erhalten, und ſo auf die Nachwelt zu bringen".

Die beiden Häuſer begrüßten den König mit Dankadreſſen für den zu Stande gebrachten ehrenvollen Frieden. Die Commons preiſen ihn in der ihren vornehmlich deshalb, weil er dem Lande die Ehre, die Wagſchale der europäiſchen Angelegenheiten in den Händen zu halten, zurückgegeben; beſondern Nachdruck legen ſie darauf, daß er es durch Beendigung des Krieges in den ruhigen Beſitz ſeiner Rechte und Freiheiten geſetzt und das Werk ſeiner Befreiung vollendet habe.[2] Davon jedoch

[1] Bonnet: ces Messieurs n'attendent jamais, qu'ils soient dans leur chambre pour convenir des articles, qu'ils y devoient traiter: ils sont aussi dans cette occasion convenu par avance de quelque article.

[2] fully completed the glorious work of our delivrance. Journals of Commons XII.

ſagen ſie nichts, daß dieſe Errungenſchaften, wie er es meinte, nur durch eine ſtarke militäriſche Haltung zu behaupten ſein würden.

Gleich bei der erſten Debatte, am 7. Dez., kündigte ſich der zu erwartende Widerſtreit an. Dem früheren Herkommen entgegen hatte ſich in den letzten Jahren die Gewohnheit gebildet, die Verhandlungen mit der Bewilligung der Subſidien zu beginnen. Diesmal drangen die alten Toriés, Musgrave und Seymour, darauf, vor allem den Inhalt der Thronrede des Königs in Betracht zu ziehen: denn jetzt habe es, da der Friede geſchloſſen ſei, mit den Subſidien nicht mehr ſo viel Eile, wie während des Krieges. Montague erwiederte, die Sache ſei noch eben ſo dringend, denn alle Fonds ſeien erſchöpft, die Regierung ohne Geld; würde das Haus ſich ſäumig zeigen, ſo würden die Schatzkammerſcheine ihren Credit vollends verlieren. Seymour verſetzte, dabei ſeien mancherlei Mißbräuche zu rügen: man habe das Parlament gleichſam als Unterpfand gebraucht; das heiße wohl: man habe auf die künftigen Bewilligungen im voraus Geld aufgenommen. Der ſcharfe Ausdruck rief eine ſcharfe Widerrede hervor, durch die aber die Gemüther nicht beruhigt wurden.[1] Bei der Abſtimmung behielt zwar die Regierung die Oberhand, doch nur mit drei Stimmen, 156 gegen 153: und allerdings wurde dadurch die Ordnung der Verhandlungen nach ihrem Wunſch beſtimmt; der Beſchluß aber, den man alsdann faßte, war nur der allgemeine, daß Subſidien bewilligt werden ſollten: über den Betrag derſelben wurde nichts feſtgeſetzt.

[1] Ich verbinde hiebei die Nachrichten eines Schreibens von Yard im Record office, 7. Dez., und die Nachrichten von Bonnet. Seymour richtete ſeinen Angriff gegen „those, who had pawned the parliament“.

Ehe davon die Rede ſein konnte, mußte erſt die Frage, welche die ganze Aufmerkſamkeit der Nation gerichtet war, : den Beſtand oder die Auflöſung der ſtehenden Armee chieden ſein.

Wir vernehmen, daß man in den vorläufigen Berathun= bereits über die größte principielle Schwierigkeit hinweg= mmen war. Die erhobene conſtitutionelle Einwendung te dahin, daß von einer ſtehenden Armee überhaupt gar t mehr hätte die Rede ſein ſollen. Darauf drangen auch die geſchrittenſten Mitglieder der beiden Parteien, die man als publikaner und Jacobiten bezeichnete; übrigens mit einander ffener Feindſeligkeit begriffen, ſtimmten ſie doch darin über= , daß ſie eine waffenloſe Regierung wollten. Soweit woll= und konnten Die nicht gehen, denen an der Erhaltung ſeit der Revolution eingeführten Zuſtände überhaupt etwas gen war: aber nicht gering waren die Forderungen, welche Majorität auch ihrerſeits aufſtellte. Als das Haus am Dez. dazu ſchritt, die Thronrede in Betracht zu ziehen, t der Führer der gemäßigten Tories, Harley, mit dem führlich motivirten Antrag hervor, daß die Landmacht, che ſeit dem September 1680 in Dienſt genommen wor= n, aufgelöſt, und nur dieſelbe Anzahl von Truppen bei= halten werden ſollte, wie ſie damals unter Carl II. be= ſtanden hatte. Kurz vor dieſer Epoche war eine ſehr ſtatt= he engliſche Armee unter den Waffen geweſen: wir erinnern ns, wie ſie durch das Zuſammenwirken des franzöſiſchen Ein= ſſes und der parlamentariſchen Oppoſition verurtheilt wor= n war, aufgelöſt zu werden. Daſſelbe ſollte nun, ohne les Zuthun von Frankreich, auf den Grund, daß man Frie= n mit dieſer Macht habe, wieder geſchehen. Es waren

[illegible] übrig geblieben [illegible] Es kam zu [illegible] Seite Harley's Sey- [illegible] Seite der Re- [illegible] das Wort [illegible], daß die [illegible] und Versuche [illegible] Gewaltsamkeiten auf [illegible] schlechterdings [illegible] denken müsse, [illegible] wäre, wenn [illegible] Regimenter, die [illegible] zu schützen, [illegible] einen feind- [illegible] disciplin- [illegible] habe, gern [illegible] in gesetzlichen [illegible] diese Mili- [illegible] das Land gegen eine [illegible] eintreten könne; [illegible] jetzt bestehe, be- [illegible] treffen, durch [illegible] die Freiheit des Landes [illegible] jeden Uebergriff in das [illegible] zu bestrafen wissen: aber [illegible] abschaffen, so werde man [illegible] seine dem Lande gelei- [illegible] Die Debatte erneuerte [illegible] und zwar mit vieler [illegible] ist gesagt worden, man

könne überhaupt zu dem Beſtehen der Armee nicht eigentlich ſeine ausdrückliche Beiſtimmung geben, ſondern nur connivi-ren. Wie denn die Worte in der That mehr negativ lauteten, als poſitiv; die Strömung der Meinungen ging überhaupt gegen die Armee; wie der Antrag Harley's im Committee durchgegangen, ſo wurde er von dem Hauſe angenommen: es war vergeblich, eine Erneuerung der Berathung in Vorſchlag zu bringen: angeſehene Mitglieder, die bisher für die Regierung geſtimmt hatten, ſtellten ſich hiebei auf die entgegengeſetzte Seite.[1]

Der König ſagte mit ſcheinbarer Kaltblütigkeit: da habe das Haus etwas zu Stande gebracht — die Auflöſung der Armee —, woran Frankreich acht Jahre vergeblich gearbeitet hätte; die Worte beweiſen, wie tief er ſich verletzt fühlte.

Es könnte auffallen, daß ihm dies unter einer whiggiſtiſchen Regierung durch ein unter dem Einfluß der Whigs zu Stande gebrachtes Parlament begegnete. Aber darin liegt das Charakteriſtiſche der parlamentariſchen Zuſtände dieſer Zeiten: die miniſteriellen Führer waren ihrer Partei doch nicht eigentlich mächtig. Wie die Tories vor einigen Jahren im Moment einer whiggiſtiſchen Agitation Nottingham verließen, ſo votirten die Whigs in dieſem Augenblick gegen das Intereſſe der aus ihrer Mitte hervorgegangenen Regierung. Es gab immer einige große populare Anliegen, wie früher die der Triennalität der Parlamente, ſo jetzt die der Reduction der Armee, gegen welche die Parteiverbindungen nichts ausrichten konnten. Und den Ausſchlag gaben in der Regel die Meinungen und Gefühle der Abgeordneten der Grafſchaften, der ſich immer wieder erneuenden Countrypartei. Es waren Landedelleute, die von den europäiſchen Angelegenheiten wenig Notiz nahmen, aber

[1] Yard 10, 14. Dez.; Bonnet 14./24. Dez.

gewisse Ueberzeugungen über die gerade vorliegenden Fragen aus ihrer Heimath mitbrachten, an denen sie festhielten. Sie waren davon durchdrungen, daß eine Verminderung der Auflagen nothwendig sei, und sich nur durch die Abschaffung der Landarmee erreichen lasse. Es machte wenig Eindruck auf sie, daß man noch immer von den drohenden Gefahren redete; nachdem der Friede geschlossen war, glaubten sie nicht daran. Zu ihren damaligen Beschlüssen trug es noch besonders bei, daß unter den Truppen, welche nach England zurückkamen, ein paar holländische Regimenter waren, gegen welche sich die nationale Antipathie besonders richtete.[1]

So war es auch eigentlich nicht ein Parteibestreben, sondern es entsprach einem nationalen Gemeingefühl, das mit dem Widerwillen gegen die stehende Armee zusammenhing, wenn sich die Commons gegen Lord Sunderland erklärten, der damals eine der höchsten Hofchargen bekleidete, die ihn in unmittelbarer Nähe des Königs hielt, und zugleich in dem geheimen Rath Sitz und Stimme hatte. Ihm schrieb man es, und ohne Zweifel mit Recht zu, daß der König sich in seiner Thronrede über die Nothwendigkeit einer starken Armee so entschieden ausgesprochen hatte, wie das geschehen war.[2] Aber der Anspruch des Parlaments ging bereits dahin, daß die großen Fragen ihm vorgelegt, und seiner Entscheidung einfach überlassen werden sollten: es wollte Rath geben, aber nicht

---

[1] Bonnet: ils avoient vu, que les troupes Hollandoises avoient fait le trajet de la mer avant les Angloises.

[2] Vernon an Shrewsbury 14. Dez. It has made some impression upon Ml. Sunderland, that notion was taken by one or two of the house of commons of an old minister, that should advise the king to give the house his opinsion in a epeech, that a standing army was necessary. (Corresp. I, 439.)

rathen ſein. Wie aber, ſagt man, ſei das nicht derſelbe Mann, r ſchon den beiden vorigen Königen verderbliche Rathſchläge geben? Man wiſſe, er ſei katholiſch geworden; er habe ſei=n Gott mit einem Stück Brot vertauſcht. Dieſer Mann he jetzt auch an der Seite des Königs Wilhelm: man müſſe chten, er werde ihn verderben. Die politiſche Moralität der ation fühlte ſich durch den Einfluß verletzt, zu dem ſich ein iniſter, der ſchon einmal von ihr ausgeſtoßen worden war, ter ganz veränderten Umſtänden wieder zu erheben wußte: an haßte ihn, weil er den allgemeinen Wünſchen wider=rebte. Der Antrag wurde gemacht, den König um Entfer=ung Sunderlands zu erſuchen.

Sunderland war ein Mann der Autorität, deren Bezie=ungen zu den Parteien er vermittelte, aber ein Partei=ührer war er nicht. Er hatte am meiſten für das Ueber=gewicht der Whigs in der Verwaltung und in dem Parla=ent gethan: aber er konnte ſie nicht zuſammenhalten noch befriedigen. Zwiſchen den Anſprüchen Whartons auf eine miniſterielle Stellung von Einfluß und der Abneigung des Königs, der dadurch die Tories zu entfremden fürchtete, zwi=ſchen Shrewsbury oder vielmehr deſſen Freunden und Mor=mont, damals Grafen von Peterborough, dem er eine Stel=lung zu verſchaffen ſuchte, gerieth er in Schwierigkeiten, die ihm ſelbſt unerträglich wurden. Er hat geſagt, er fühle es wie eine Tortur, daß er mit den verſchiedenen Fractionen der Whigs zu verkehren habe.

Die Adreſſe gegen Sunderland kam nicht zu Stande, mehr weil die Tories, mit denen er immer einige Bezie=hungen erhalten hatte, nicht darauf drangen, als daß die Whigs ihren Einfluß dafür eingeſetzt hätten. Wharton hat

dem König, der darüber mit ihm sprach, mit auffallender Kälte geantwortet. Aber Sunderland hielt selbst für gut, den König um seine Entlassung zu bitten: zögernd ertheilte sie Wilhelm. Der Mann, der sein Vertrauen in hohem Grade besaß und als der leitende Minister angesehen werden konnte,[1] gab seine Stellung auf, weil sich das Parlament gegen ihn erklärte. Sein Einfluß ward dadurch doch nicht auf immer vernichtet; wir werden ihn in entscheidenden Krisen wieder erscheinen sehen.

Aber das Parlament hatte doch einen großen Sieg erfochten und war befriedigt, der Persönlichkeit entledigt zu sein, die ihm augenblicklich als eine feindselige erschien.

Den König selbst dachte es nicht zu beleidigen noch zu entfremden. Die Führer der eifrigen Tories wünschten allerdings, ihn auch in seinen persönlichen Angelegenheiten ihre Macht fühlen zu lassen. Seymour und Musgrave versäumten nichts, um die Civilliste auf die früher bewilligte Summe von 600,000 Pf. zu beschränken. Dagegen bemerkten jedoch andere, daß der König demnächst für den präsumtiven Thronfolger, den heranwachsenden Herzog von Gloucester, zu sorgen habe, daß ihm eine für die Ansprüche der Gemahlin Jacobs II. in Aussicht gestellte Zahlung zur Last fallen werde. Die Majorität beschloß, die Civilliste auf 700,000 Pf. zu bestimmen und vornehmlich, sie dem König auf seine Lebenszeit zu sichern. Jede Widerrede hiegegen war vergeblich. Denn das Gefühl waltete vor, daß die Nation dem König Wilhelm einen Beweis ihrer Dankbarkeit geben müsse. Auch diesmal war der Antrag gemacht, das Committee, von dem diese Vorschläge ausgingen, zu einer

[1] Bonnet: Myl. Sunderland a presentement presque tout le poids des affaires.

en Berathung zu veranlaſſen: aber er wurde mit der gro- Mehrheit von 225 gegen 86 Stimmen verworfen.

Nachdem Sunderland entfernt war, erfreute ſich die whig- iſche Regierung überhaupt wieder einiger Erfolge in dem rlament.

Als einen ſolchen ſah ſie ſelbſt es an, daß die Abſicht r Oppoſition, die beſten und nächſten Einkünfte für eine bdankung der Truppen zu verwenden, nicht durchging; frü- ren Beſtimmungen gemäß wurden ſie für die Realiſirung r Schatzkammerſcheine vorbehalten.[1]

Der Urheber derſelben, Montague, hatte die heftigſten ngriffe zu beſtehen: da aber die Whigs ſämmtlich zu ſeinen unſten zuſammenhielten, ſo endigte die Debatte damit, daß in vornehmſter Gegner Duncombe nach dem Tower gebracht nd zu einer Geldbuße verurtheilt wurde; von Montague ſelbſt klärten die Commons, er habe dem Lande gute Dienſte ge- iſtet und verdiene die Gnade des Königs.

Und noch war er damals für die Verwaltung der Finanzen r unentbehrliche Mann; eben ſchritt er zu einer der weit- ausſehendſten Maßregeln, die jemals unternommen worden ind. Wie ſeine Art war, verband er dabei aufs neue den Vortheil der Partei der Whigs und das Intereſſe des Staates

Man berechnete die Rückſtände allein des letzten Jah- es auf ſechs, die im Kriege contrahirten Schulden auf 0 Millionen; von den Einkünften waren viele anticipirt, und ber die zur Deckung der Schulden gemachten Auflagen liefen

[1] Schreiben Portlands bei Grimblot I. — Schreiben Vernons I, 463: The party was never more unanimous and if its last bring, they will carry all before them.

[illegible] das laufende Jahr [illegible] müssen, und zwar auf [illegible] und Salz: eine zwar [illegible] Landtaxe, sogar ein [illegible] das allernächste Bedürf- [illegible] große Anleihen konnte [illegible] nehmen, worauf [illegible] befinde sich in einer [illegible] und seinen Handel, [illegible] werde.

[illegible] Staatsgewalt war es, daß [illegible] das Erbieten einer ansehnli- [illegible] daß ihr exclusives Recht [illegible] neue bestätigt werde. [illegible] daß man ihm eine kurze Erläute- [illegible]

[illegible] Jahren hatte die Streitigkeit der [illegible] welche dem Privilegium derselben [illegible] hielten, Handel nach Ostindien [illegible] Interlopers, die Regierung und [illegible] In den Zeiten, daß die Tories [illegible] war es der Compagnie ge- [illegible] einen neuen Freibrief zu erlangen. Die zu Rathe gezogenen Rechtsgelehrten urtheilten, daß es zur Prärogative der Krone gehöre, das Recht des freien Handels zu beschränken: einige mit demselben zu begünsti- gen, andere davon auszuschließen. Auf diesen Grund be-

---

[1] Bonnet: on peut regarder cette armée comme une crise, qui fera juger à tout le monde de ce, que l'Angleterre sera en état d'entreprendre cy-après. 25. Jan./4. Febr. 1697/8.

ß der geheime Rath, obgleich nicht ohne Bedenken, Compagnie einen neuen Freibrief zu bewilligen.[1] Es im Sommer 1693. Nach ſeiner damaligen Rückkehr Holland trat der König dieſem Beſchluß bei. Doch ent= : der Freibrief die Bedingung, daß die Compagnie ſich Regulationen, die das Parlament bereits früher feſtgeſetzt :, unterwerfen müſſe. Damit war jedoch das Parlament swegs befriedigt. Die Interlopers, welche das freie Recht Handels für ſich in Anſpruch nahmen, riefen das Inter= des Parlaments im Gegenſatz gegen die Prärogative ſich auf. Der Beſchluß wurde gefaßt, daß allen Unter= ten das gleiche Recht zuſtehe, nach Oſtindien zu han= , es wäre denn, es würde von dem Parlament be= ikt. Vergebens ſetzte die Compagnie alle ihre Mittel egen in Bewegung. Ihr neuer Freibrief wurde nicht n unwirkſam, er wurde Denen, von welchen er ertheilt den war, ſogar zum Verbrechen gemacht. Bei der Unter= ung über die Beſtechungen in der Sitzung von 1694/5 ten die Geſchenke, welche die Compagnie den leitenden atsmännern der Torypartei gemacht hatten, um zu ihrem eck zu kommen, eine große Rolle. In den Rechnungsbü= n der Compagnie waren die Summen angegeben, welche dieſem Zweck verwendet worden waren: endlich wurde : damalige Vorſtand derſelben bewogen, auch die Männer nennen, an die ſie gezahlt worden waren. Wir berührten n, daß der vornehmſte unter ihnen der Herzog von Leeds r, der damals als der erſte Miniſter betrachtet werden

[1] Ich folge hierbei dem Schreiben Bonnet's vom 22. Sept./2. Oct. M. Le conseil fut un peu partagé sur une affaire, qui parait assez lente.

konnte; die Schuld konnte ihm nicht bewieſen werden, aber ſchon die Anklage reichte hin, um ihn aus ſeiner hohen Stellung zu verdrängen.

Die Sache der Compagnie war zugleich eine Frage zwiſchen König und Parlament, zwiſchen Whigs und Tories geworden. Die Compagnie hielt ſich an die Tories und die Vertheidiger der Prärogative; die Interlopers hatten die Verfechter der parlamentariſchen Rechte und die Whigs für ſich.

Die Compagnie wurde nicht müde, den Schaden, der ihr aus der Unſicherheit ihres Freibriefs und der Concurrenz der Interlopers erwachſe, als einen Nachtheil für die Nation darzuſtellen. Sie führte vor allem aus, daß ſie dadurch in ihren Unternehmungen gehindert werde; ſie habe große Summen aufgewendet, um die vortheilhafteſten Zweige des Handels zu behaupten, ihre zahlreichen Factoreien habe ſie zuweilen befeſtigen müſſen; manches ſei ihr bisher mißlungen (z. B. die Einleitung des Verkehrs mit Japan), aber darum nicht aufgegeben; ſie müſſe im Stande ſein, nicht gleich im erſten Jahre Früchte zu erwarten und Dinge zu unternehmen, von denen der Nutzen für England ſich erſt in 20 Jahren erweiſen, von denen erſt die Nachwelt Vortheil ziehen könne; dieſes Vertrauen auf die Zukunft ſei die Grundlage von allen Großen, was je in der Weltgeſchichte ausgeführt worden. Was bliebe aber möglich bei dem jetzigen Zuſtand, und bei dem ſteten Dazwiſchenfahren der Interlopers, welche ihr den Markt verderben und nur den augenblicklichen Gewinn im Auge haben.[1]

Indem jetzt das Toryintereſſe wieder emporzukommen

[1] Davenant: discourses, 420, 424.

fing, meinte die Compagnie beſſere Ausſicht zu haben. ie erbot ſich, dem Gemeinweſen in ſeinen Bedürfniſſen zu ilfe zu kommen, wenn es ihr Privilegium auf eine hinreichende ihe von Jahren beſtätige. Dadurch werde man, wie ihr be=ter Wortführer Davenant ſagte, einen der vornehmſten veige des auswärtigen Handels ſicher ſtellen, und eine an=nliche Summe Geldes erlangen, um den beſchloſſenen Be=ig der Civilliſte aufzubringen, oder die Schulden abzuzah=n, deren Druck am fühlbarſten ſei.

In dieſem Sinne war der Vorſchlag, den der Director r oſtindiſchen Compagnie, Sir John Fleet, Anfang Mai i dem Parlament machte,[1] — daß nämlich das Capital der reinigten Actien durch neue Subſcriptionen bis auf andert=lb Millionen gebracht, und die Geſellſchaft durch Parla=entsacte mit allen Privilegien, die für die Fortführung ihres andels nöthig ſeien, auf 31 Jahre hinaus ausgeſtattet werde, wogegen ſie ſich verpflichte, eine Anleihe von 700,000 Pf. n übernehmen.

Darin würde eine Erweiterung zugleich und Befeſtigung der Geſellſchaft auf ihrer alten toryſtiſchen Grundlage enthal=ten geweſen ſein; die Gegner derſelben, die Interlopers und die Whigs, machten unter der Führung Montague's gemein=ſchaftliche Sache dagegen. Sie beſtanden auf dem Rechte des Parlaments, Patente der Könige aufzuheben, wenn ſie unnütz oder nachtheilig würden: und erklärten eine der ge=wöhnlichen Handelsgeſellſchaften für nützlicher, als eine ſolche, die auf vereinten Actien beruhe, wie die oſtindiſche. Auch ſchien das Erbieten der Geſellſchaft viel zu gering, für

[1] Old Eastindia company's proposals in den Journals of Commons XII, 253.

die Bedürfnisse des Staates. Montague machte den Entwurf, eine neue Gesellschaft zu gründen, welche eine Anleihe von 2 Millionen übernehmen, und zur Vergütung dafür ihrerseits das ausschließende Recht, nach Ostindien zu handeln, von dem Parlament erlangen solle. Wenn bei dem Erbieten der alten Gesellschaft die Erhaltung des ostindischen Handels, wie er bisher getrieben wurde, die vornehmste Intention bildete, so trat hier das finanzielle Bedürfniß in den Vordergrund. Die Handelsberechtigung wurde gleichsam zur Prämie für Die, welche das Geld darleihen würden.[1]

Niemand täuschte sich darüber, daß die Streitfrage zugleich den Gegensatz der beiden politischen Parteien in sich schloß. Den Whigs kam das große Anliegen der Majorität der Commons, die Geldangelegenheiten zu ordnen, aber dabei das Publikum so wenig wie möglich zu belasten, zu Statten. Am 26. Mai sind die Vorschläge Montague's im Allgemeinen angenommen worden. Das Parlament setzte zugleich ausdrücklich seine Befugniß fest, die Ermächtigung zu dem ostindischen Handel zu ertheilen.[2]

Der alten Compagnie, die nicht auf einmal aufgehoben werden konnte, wurden noch drei Jahre zur Abwicklung ihrer Geschäfte verstattet; sie erhielt selbst das Recht sich als Corporation in der neuen Gesellschaft betheiligen zu können, aber diese, die als die allgemeine bezeichnet wurde, sollte dann auf

---

[1] Vernon an Shrewsbury, 10. Mai 1698: Mr. Montague's proposal succeeds; he will not only disappoint the designs of the opposite party, but yet further establish the credit of himself and his friends (II, 75). Er unterschrieb selbst für Shrewsbury. Vgl. Macaulay ch. XXIII.

[2] that the powers and privileges for carrying the Eastindia trade shall be settled by parliament. Journals of Commons XII, 288.

mer an ihre Stelle treten. Alle weiteren Erbietungen, an enen die alte es nicht fehlen ließ, waren vergeblich.

Im Oberhause erhob der Herzog von Leeds, von jeher ein roßer Gönner der alten Compagnie, seine Stimme dawider; r legte besondern Nachdruck darauf, daß der Freibrief des königs, der ihr allerdings unter seinem Einfluß zu Theil worden war, noch nicht zurückgenommen sei, so daß dem arlament kein Recht zustehe, das Gegentheil zu verfügen; as war aber eben die principielle Frage, in welcher das Unterhaus bereits Partei genommen hatte: er fand nur wenig Unterstützung: auch die Lords accedirten den Commons.

Das allgemeine Urtheil war aber doch, daß Montague zu weit gegangen sei: er würde besser gethan haben, nachdem die alte Compagnie sich angenähert hatte, beide in einem gemeinschaftlichen Interesse zu vereinigen: man zweifelte, ob die neue Gesellschaft ihre Zusagen werde wahr machen können. Um die Unterzeichner festzuhalten, welche die Freiheit gewöhnlicher Compagnien fürchteten, weil die Interlopers des Handels schon so kundig waren, daß sie den Vortheil allein genossen haben würden, ward denen, die es wünschten, die Erlaubniß gegeben, auf neue gemeinschaftliche Actien zu handeln. Hierdnrch entstand ein ziemlich verwickeltes Verhältniß; doch kamen die Unterzeichnungen unverzüglich zu Stande. Die alte Compagnie nahm mit der ansehnlichsten von allen (mehr als 300,000 Pf.) Antheil; sie wünschte zugleich ihre Habe in Ostindien zu sichern und einen dauernden Einfluß auch fortan zu behaupten. Die Directoren zweifelten nicht, daß sie mit der Zeit ihrer Concurrenten Meister werden würden.

Ueber die Beeinträchtigung der Prärogative ging König

Wilhelm, wie schon oft, auch diesmal hinweg; er hat d alte Compagnie sogar selbst aufgefordert, sich bei der neue wie sie denn that, zu betheiligen.

Ihm war vor allem an der Eröffnung einer neuen finan siellen Hülfsquelle und dem ruhigen Fortgang des Staat haushaltes gelegen.

Drittes Capitel.

Reduction der Armee in der Sitzung von 1698/99.

Noch fühlte sich König Wilhelm durch die parlamenta rische Opposition, die er fand, nicht erschüttert. Die gefaßt Beschlüsse kamen ihm, wiewohl sie seinem Sinn ursprüngli nicht entsprachen, in seiner europäischen Stellung selbst i Statten. Es machte einen allgemeinen Eindruck in der Wel daß England sich nach einem so langen Krieg, der alle ande Mächte erschöpft hatte, noch so reich erwies, wie man a den letzten Subscriptionen abnahm. Für Frankreich lag d Motiv darin, sich bei dem ersten Partitionstractat nachgiebig zu zeigen. Und mit der Entlassung der Truppen, meinte e habe es keine Eile: denn die dafür bestimmten Fonds ware noch lange nicht flüssig geworden.[1] Bei seiner Abreise nac Holland gab Wilhelm sogar Befehl, eine weit größere Anzah

[1] Bonnet: le fonds ne sera pas rempli d'une année, — et pen dant ce tems là on trouvera moyen de conserver les troupes, — et cela d'autant plus facilement, que le terme de ce parlement expire avec cette séance. Nach den Mittheilungen einiger der Minister erfüllen diese Reflexionen gleich im Anfang des Haders.

rſelben, als das Parlament bewilligt hatte, zu conſerviren.[1] r hielt das dadurch für hinreichend gerechtfertigt, daß das Land r den Fall der Erledigung der ſpaniſchen Succeſſion militäriſch rüſtet ſein müſſe. Mit dem Selbſtgefühl eines guten Ge= biſſens ging er über die Beſorgniſſe hinweg, welche das Par= ament für die Erhaltung der öffentlichen Freiheit äußerte. Denn was habe man von ihm zu fürchten? Er habe keine amilie; er habe für keinen Nachfolger zu ſorgen: er ſei allein: nur das Wohl der Nation liege ihm am Herzen: zu ihrem eigenen Beſten müſſe ſie bewaffnet ſein. In der Anſchau= ung der allgemeinen Verhältniſſe hielt er ſich einer ſtrengen Beobachtung der conſtitutionellen Formen überhoben.

Und darin hatte er, ſo ſchien es wenigſtens, die whig= iſtiſchen Staatsmänner, mit denen er ſeit einiger Zeit regierte, uf ſeiner Seite; Männer wie Somers, Montague, Ruſſel, ie man als das leitende Triumvirat bezeichnete, und die n ſeiner Abweſenheit als Lord Juſtices die oberſte Verwal= ung in ihrer Hand behielten. Dieſer Partei ſchloß ſich der Staatsſecretär Vernon an, welcher durch Shrewsbury, für eſſen Stellvertreter er gelten konnte, emporgekommen war, in beſcheidener, umſichtiger und höchſt arbeitſamer Geſchäfts= ann. Sie bekannten ſich ſämmtlich zu der Meinung, daß ine nachhaltige Waffenmacht, alſo auch die Fortdauer der itherigen Laſten, durch die Verhältniſſe unbedingt geboten ſei.

Die geſetzliche Sitzungszeit des Parlaments war abgelau= f, und alles hing davon ab, ob die Wahlen, zu denen man verzüglich ſchritt, wie man ſich ſchmeichelte, im Sinne der egierung ausfallen würden. In Weſtminſter traten Mon=

[1] So verſichert Burnet II, 210, welchem Ralph und Smollet (II, 25) gen.

[illegible] für das Par-
[illegible]

[illegible] daß die herr-
[illegible] Ansichten
[illegible] Staatsbeamten, die
[illegible] der entschlos-
[illegible] Er behauptete,
[illegible] der Sache des
[illegible] den wah-
[illegible] corrumpiren
[illegible] keine Hofleute,
[illegible] hielt er den
[illegible] zwar end-
[illegible] durch den Ein-
[illegible] zahlreich das
[illegible] dem Interesse des
[illegible]

[illegible] die Entscheidung
[illegible] Patrioten die
[illegible] die sich der Regie-
[illegible] Man zählte auch dies-
[illegible] deren Meinungen man
[illegible] von denen man aber so viel
[illegible] Gegner der Auflagen seien.

[illegible] gegenüber übte der angli-
[illegible] der Landeskirche günstigen
[illegible] schreibt man es zu, daß
[illegible] Widerstandes, doch wieder
[illegible]

[1] [illegible] sehr ausführlich. Vgl. Vernon Letters II, 133.

Im Allgemeinen kann man ſagen, daß die Whigs, welche Regierung vertraten, in der Minderheit blieben. Doch lten auch in der bisherigen Oppoſition manche Mitglieder n parlamentariſchem Einfluß. Die Miniſter erwarteten eine rmiſche Sitzung, aber ſie hofften doch durch eine ſchonende :handlung des Parlaments Meiſter deſſelben zu werden.

Als der König Anfang Dezember 1698 aus Holland zuckam, hätte er die Sitzung lieber noch eine Weile aufgeſchom, um vorbereitende Unterhandlungen zu pflegen; aber die itenden Whigs, namentlich die, welche ſelbſt Mitglieder der ommons waren, hielten es für beſſer, ohne weiteren Aufchub zu verſuchen, was ſich mit dieſem Hauſe erreichen laſſe.

Die erſte vorläufige Verhandlung beſtärkte ſie in ihren rwartungen. Sie hatten einen der Ihren, Thomas Littleon, zum Sprecher vorgeſchlagen, was dieſer ſelbſt erſt dann geſtattete, als auch der König ſeine Einwilligung dazu gab. Und was früher vergebens verſucht worden war, gelang diesmal wirklich. Die Opponenten hatten ihr Augenmerk auf Foley oder auf Greenville gerichtet; aber ſie wurden aufmerkſam gemacht, daß es zu nichts führen könne, einen Gegencandidaten zu ernennen, bevor nicht über Littleton entſchieden ſei. Für dieſen war aber alles bereits ſo gut vorbereitet, daß er bei der erſten Abſtimmung mit großer Mehrheit gewählt wurde.

Die Thronrede hat diesmal der Lordkanzler Somers verfaßt, und zwar mit der Rückſicht, daß darin zwar der Wunſch des Königs ausgeſprochen, aber alles vermieden werden ſollte, was das Selbſtgefühl des Parlaments verletzen könne. Der König ſpricht darin nicht von der Landmacht im Allgemeinen, ſondern nur von ihrer Stärke für das laufende Jahr; er erin-

nert an die Bedeutung derſelben für das Gefühl der Sicher heit des Landes, von dem alles andere, ſelbſt Handel und Ve kehr abhänge, und für die Erhaltung des Einfluſſes von En land in den europäiſchen Angelegenheiten; aber er ſtellt ſein Meinung hierüber nicht wieder voran; er überläßt es d Erwägungen des Parlaments, was es ſelbſt für dieſen Zwe nöthig finden würde.[1]

Aber wie vergeblich iſt es doch, durch Annäherungen i der Form Verſammlungen gewinnen zu wollen, die einm ihre Stellung genommen haben. Das neue Parlament ſetz dem König und ſeinen Miniſtern einen eben ſo hartnäckige Widerſtand entgegen, wie das alte. Daß er über die fri her gefaßten Beſchlüſſe hinausgegangen war, hatte auch di neuen Mitglieder gegen ihn angeregt: man hatte ſich bei de Wahlen das Wort gegeben, daran feſtzuhalten. Auch in de neuen Parlament war die Landpartei, welche die Bedingun aller Erleichterungen in der Reduction der Armee ſah, ſe ſtark vertreten, es war vergeblich ihr Vorſtellungen dagege zu machen.

„So viel iſt gewiß", ſagt der brandenburgiſche Berichter ſtatter, „der bloße Name einer Armee iſt den Engländern verha Männer, die nicht den mindeſten Anflug von Jacobitismu haben, ſondern ſich der Regierung anſchließen, verlaſſen ſi doch, ſobald von der Armee die Rede iſt. Sie hören gern davon ſprechen, daß England einen großen Einfluß auf de

---

[1] 1697, 3. Decbr.: I think myself obliged to tell you my opinion that for the present England cannot be safe without a Landforce; — 1698: Two things seem to require your consideration, — the one is —, what force ought to be kept up at land for his year. — Der ganze Ton iſt hier ein anderer.

ıd ausübe: allein die Idee von ihrer Freiheit und die
: Kenntniß von auswärtigen Angelegenheiten bewirken
)aß ſie keine Armee im Lande dulden wollen".
Zar das nicht die alte Streitfrage zwiſchen dem Parla=
)er Rebellion und Carl I., nur auf einer anderen Stufe?
er feudaliſtiſchen Geſinnung der Cavaliere, die der da=
n bewaffneten Macht ihren Character gab, war frei=
ıcht mehr die Rede. Aber das Kriegsheer des Pro=
ts hatte durch ſeine gewaltſamen Eingriffe ſelbſt den
ı einer Armee verhaßt gemacht. Ihre Auflöſung war
)edingung der Herſtellung des Königthums. Auch das
nent der Reſtauration wollte von keiner ſtarken be=
ten Macht hören: unter den zuſammenwirkenden Um=
ı der Zeit hatte man Carl II. genöthigt, ſie auf
hr geringe Zahl zurückzubringen. Wenn Jacob II. ſie
)rt und zu ſeinen der Verfaſſung des Landes entgegen=
den Abſichten hatte brauchen wollen, ſo hatte das den
willen des Parlaments und der Bevölkerung gegen die
nete Macht verdoppelt. Nur die unbedingte Nothwen=
, den gewaltigen Feind im Kriege zu beſtehen, hatte
ıaufhörlich ſich regende Oppoſition beſchwichtigen können.
nach geſchloſſenem Frieden erwachte ſie mit aller Macht,
erſtärkt durch die Antipathie gegen die Fremden, die in
)en eine große Rolle ſpielten. Nachdem der König und
mee die parlamentariſche Verfaſſung geſchützt und ihre
twicklung möglich gemacht hatten, ließ das Parlament
ın Folge deſſen ihrer Antipathie gegen die Armee, und
Zuſammenhang mit der Krone freien Lauf.
Das ſind die Diſſonanzen der welthiſtoriſchen Begeben=
ı. Verſchiedene Principien, verſchiedene Mächte können

sich dem gemeinschaftlichen Feinde gegenüber vereinigen: sobald dieser geschlagen ist, werden sie unter einander in Kampf gerathen.

Bei dem neuen Parlament war nicht einmal eine so allgemein gehaltene Bewilligung von Subsidien zu erreichen, wie die, zu der sich das vorige im Beginn der letzten Sitzung verstanden hatte; der darauf bezügliche Antrag ward durch die Resolution zurückgewiesen, daß man vor allem Andern über die Armee sowohl in England als in Irland Beschluß fassen müsse. Die beiden Zahlmeister wurden beauftragt, amtliche Listen der in beiden Ländern befindlichen Truppen einzubringen. Sie wiesen in England 14,834, in Irland 15,488 Mann nach. In England war das Verhältniß der Reiterei, die mit den Dragonern 4860 Mann betrug, ungewöhnlich stark. Auch waren einige Invalidencompagnien und ein paar Regimenter in Westindien zu erhalten. Die Minister meinten nicht, dem König diese Truppenzahl vollständig retten zu können; aber sie hofften, das Haus werde 10,000 Mann genehmigen, und dahin zu bringen sein, die holländischen Regimenter, welche sich in England befanden, zu dulden. Gleich bei den ersten Berührungen dieser Saite jedoch, wenn sie, wie man sagte, den leitenden Männern an den Puls fühlten, wurden sie inne, daß das eine und das andere schwerlich zu erreichen sein werde. An demselben Tag, an welchem die Listen vorgelegt wurden, 16. Dez. 1698, ging das Haus, nachdem alle zufällig abwesenden Mitglieder ausdrücklich herbeibeschieden waren, in ein Committee über, dem Conyers präsidirte: darin kam es zu entscheidender Discussion. Ein Theil der Mitglieder zeigte sich heftig in seinem Eifer; ein anderer wollte sich nicht gleich von vornherein mit der Mehrheit in einer Sache ent-

en, welche die Meinung der Nation für sich hatte. Die gs der Regierung hatten selbst den Muth nicht, die For- ng des Königs energisch aufrecht zu halten. Nicht als ob dieselben in der Sache für übertrieben gehalten hätten, sie ugen 10,000 Mann vor; aber das war um so weniger durch- ihren, da sie nicht versichern konnten, daß sich der König mit er Anzahl zufrieden erklären würde. Sie gingen auf 9000 ick;[1] eben so vergeblich. Zuletzt hielten sie für besser, 7000 nn anzunehmen, weil sich eine Tendenz zeigte, selbst noch iger festzusetzen. Der Zahlmeister Ranelagh gab wirklich h, daß 3000 Mann für die Garde und die übrigen 4000 für Garnisonen hinreichen würden. So wurde der Beschluß ge- t, daß alle Landtruppen in England, ausgenommen 7000 nn, abgezahlt und entlassen werden sollten, in dieser Zahl en auch die Offiziere einbegriffen. Den andern Tag ward ier Beschluß nicht allein von dem Hause genehmigt; es fügte Instruction für das Committee hinzu, daß die Truppen, die n behalte, nur aus eingebornen Engländern bestehen sollten. n wollte darin nicht einmal Schotten oder Irländer, ge- weige denn Holländer dulden. Für Irland wurden, zwei ge darauf, mit etwas größerer Nachgiebigkeit 12,000 Mann hmigt; auch diese aber sollten nur aus gebornen Unter- nen des Königs bestehen, also nicht aus Holländern noch Franzosen, die dort zahlreich waren; sie sollten von Irland st besoldet werden.

Man sagte zwar in England, das werde mit Unrecht als Beweis von üblem Willen der Nation gegen den König

[1] So versichert Bonnet. Die sicherste Nachricht giebt Vernon an Shrewsbury, 17. Dez.

angesehen: es sei nur ein Beweis von der Meinung der Landedelleute, daß die öffentliche Freiheit mit einer Armee nicht verträglich sei:[1] aber eben in dieser Meinung lag der Gegensatz, der zwischen ihnen und dem König bestand. Er mußte fürchten, daß seine Autorität bei Freund und Feind auf dem Continent geschmälert werden würde: seine ganze Stellung wurde dadurch erschüttert und zweifelhaft. Sie beruhte auf der Combination der europäischen und der englischen Interessen: in der Aufrechthaltung einer aus verschiedenen Elementen zusammengesetzten Armee im Sold von England hatte sie ihren Ausdruck. Jetzt aber erhob sich der ökonomische und ausschließende Familiengeist Alt-Englands gegen allen Antheil Fremder an den Erträgen und dem Dienste des Landes; man schloß davon selbst das übrige Britannien aus. Wilhelm der sich nach einem modernen Ausdruck als Kriegsherr betrachtete, hegte die lebendigsten Sympathien für die braven Männer, welche seine Schlachten mit ihm geschlagen und den Frieden, dessen man genoß, den unabhängigen Zustand, in dem sich England selbst befand, mit ihrem Blut errungen hatten, die tapferen Generäle und Offiziere aus aller Welt, die keinen anderen Lebensunterhalt besaßen, die holländischen Garden, auf deren Treue er unbedingt zählen konnte, die französischen Refugiés, ohne welche seine Unternehmung schwerlich zu Stande gekommen wäre. Aber diese sollte er missen und an ihrem ferneren Ergehen keinen Antheil nehmen.

Das geschah ihm aber von einem so eben gewählten Parla-

---

[1] Yard: 6. Jan. 1698/9. The principle is fixed in the country gentlemen, that an army is dangerous to the constitution of the kingdom and may in time bring them to the same condition, their neighbours are in.

, das die unmittelbare Meinung des Landes ausdrückte,
whiggiſtiſchen Miniſtern, welche, wenn ſie auch nicht in
ſeine Unterhandlungen eingeweiht waren, doch die Bedeu-
ſeiner europäiſchen Stellung hinreichend kannten, um ſie
ertheidigen. Am Hofe war man der Meinung, daß ſie die
chten des Königs in dieſer Sache ſo gut hätten durchfüh-
können, wie bei der Sprecherwahl, wenn es anders ihr
t geweſen wäre; aber ſtatt danach zu trachten, hätten ſie
lbe vielmehr geradezu fallen laſſen. Der König machte
n Hehl daraus, daß das auch ſeine Meinung ſei.

Und es iſt ohne Zweifel etwas wahres daran. Die Whigs
n ſeine eigentliche Abſicht gar nicht vorzutragen, geſchweige
zu verfechten gewagt. Sie wollten nicht mit einer Mehr-
in welcher ſie Angriffe beſorgten, geradezu zerfallen. Und
n ſie überhaupt den Wunſch des Königs in ſeinem ganzen
ung getheilt haben? Sie waren zu ſehr Engländer, als
ſie die fremden Truppen, die er hielt, gern geſehen hät-

Sie dachten von vornherein auf eine Vermittlung den
rüchen beider Theile zu genügen; aber auch dieſe verfoch-
ſie dann, da ſie ja der königlichen Beiſtimmung für ihren
ag nicht einmal ſicher waren, ſchwach und in weichender
egung.

Die große Frage in dem Stadium, in welchem die Ausfüh-
der conſtitutionellen Verfaſſung damals angekommen war,
es überhaupt, ob der König noch Miniſter finden würde,
n daran liege, ſeinen perſönlichen Willen den Parteiſtand-
ten oder allgemeinen vorwaltenden Stimmungen gegenüber

---

[1] Somers an Shrewsbury: they say, that their conduct — was
from aiming at what the king desired, that it was a downright
wing him up.

zu behaupten und durchzusetzen: oder ob die höchste Gewalt nur eben der Ausdruck der aus den Gegensätzen der Meinungen hervorgehenden parlamentarischen Mehrheit sein sollte. Wilhelm III. war sich bewußt, daß er die Freiheiten und Rechte der Nation niemals gefährden wolle; er hatte ein Gefühl von dem Verdienst, das er und seine Armee sich um dieselben erworben: daß die Nation nur, wenn sie wohl bewaffnet war, ein Gewicht in den Rathschlägen von Europa ausüben, daß sie sonst ihre Sicherheit nur in der Nachgiebigkeit gegen Frankreich finden werde, lag auf der Hand; seine eigene Autorität in der Welt hing davon ab. Der sonst so ruhige Mann gerieth in eine Aufwallung, die er nicht bergen konnte. „Das Verhalten des Unterhauses", schreibt er an Heinsius, „ist mir so widerwärtig, daß ich mich mit nichts anderem beschäftigen kann: ich sehe voraus, daß ich einen extremen Entschluß werde fassen müssen.

„Die Sachen im Parlament stehen so verzweifelt, daß ich etwas werde thun müssen, was großes Aufsehen in der Welt machen wird".[1]

Der Gedanke ging ihm durch den Kopf, und er machte den Freunden keinen Hehl daraus, daß er England sich selbst überlassen und nach Holland zurückkehren müsse.

Für den Fall, daß eine demnächst zu erwartende neue Debatte in der Sache der Armee abermals gegen ihn ausfallen würde, hatte er bereits den Entwurf einer Rede abgefaßt, in der er dem Parlament diesen Entschluß aussprechen wollte. Er dachte darin in Erinnerung zu bringen, wie er es mit Gottes Hülfe so weit gebracht habe, daß England

[1] 6./19. Jan. 1699: soo dat ick in't korte yets sal moeten doen, dat in d'werelt groot eclat sal maeken.

im Beſitz ſeiner Freiheiten und ſeiner Religion fortan ruhig leben könne, wenn es nur für ſeine Sicherheit Sorge tragen wolle; aber er ſehe jetzt, daß es des Rathes, den er gebe, nicht mehr achte, ſich der Mittel der Vertheidigung beraube und ins Verderben ſtürze. Davon wolle er nicht ſelbſt Augenzeuge ſein, und da es ihm unmöglich werde, das Reich zu vertheidigen und zu ſchützen, ſo ziehe er es vor, es zu verlaſſen: man möge ihm die Männer bezeichnen, denen er die Regierung an ſeiner Stelle übergeben ſolle. Würde man ſeiner ſpäter wieder bedürfen, ſo werde er zurückkommen, um ſein Leben abermals für England zu wagen.[1]

Es giebt Entſchlüſſe, über die man auch für bevorſtehende Eventualitäten vollkommen mit ſich einig geworden iſt; man ſpricht nicht lange darüber, man führt ſie aus, wenn der Moment dazu gekommen iſt. Aber andere giebt es, die man als eine äußerſt vielleicht nothwendig werdende Auskunft betrachtet, bei denen man ſich aber ſelbſt noch weitere Erwägung vorbehält, dieſe läßt man tranſpiriren, und giebt den Vertrauten davon Kunde, um ſich der Wirkung zu verſichern die ſie machen könnten.

So hat Wilhelm III. die Abſicht, ſich zurückzuziehen, nicht allein den zuverläſſigſten der Whigminiſter wie Somers und Montague, ſondern ſelbſt dem Vertrauten der Prinzeſſin Anna, Grafen Marlborough, zu erkennen gegeben. Es liegt am Tage, wenn ſie ausgeführt wurde, ſo war nicht allein die Adminiſtration geſprengt, ſondern die Monarchie überhaupt in Gefahr. Damit würde gleichſam die Unmöglichkeit einer eigentlich monarchiſchen Regierung in dem parlamenta-

[1] Speech, which the king William intended to make to the parliament. Zuerſt mitgetheilt von Dalrymple.

[illegible] Staat zur [illegible] gelangt sein. Man darf, [illegible] Zeugniß dafür, annehmen, [illegible] König Wilhelm's dahin ging, der Na[illegible] [illegible], denen sich die Tories, und d[illegible] [illegible], denen sich die Whigs anschlossen, dem Parlam[illegible] [illegible] und der Nation, das Unrecht, das man ihm t[illegible] die Gefahr, in die man sich dadurch stürze, zum B[illegible] zu bringen.

Unausführbar aber war das Vorhaben selbst auf seinem Standpunct. Denn welche Verwirrun[illegible] schon eine Erklärung dieser Art zur Folge gehabt, we[illegible] derung würden die Jacobiten, die noch immer sehr und mächtig waren, für ihre Ansprüche und Ver[illegible] durch gewonnen haben, wie wäre sie selbst dem Ueb[illegible] von Frankreich zu Statten gekommen! Das ganze Le[illegible] Wilhelm's III. würde dadurch gefährdet und viel[illegible] Grunde gerichtet worden sein. Die Erfolge unserer Ha[illegible] werden uns selbst zu Bedingungen unserer Existenz: [illegible] kämpft die zuweilen aufblitzende Indignation des pe[illegible] Selbstgefühls dagegen an.

So viel erreichte der König bei den Ministern, sich noch einmal zu dem Versuch entschlossen, das P[illegible] zur Bewilligung der 10,000 Mann zu vermögen, i[illegible] Zahl sich dann auch vielleicht die holländischen Ga[illegible] schließen lassen würden. Am 3. Januar kam es zu d[illegible] schlag, dem Committee eine neue Erwägung der Tru[illegible] anheimzugeben. Der Kriegssecretär Blaitwayt füh[illegible] daß es ein Irrthum sei, wenn man angenommen [illegible] den Garnisonen würden 3000 Mann hinreichen; daz[illegible] wenigstens 5000 erforderlich, so daß die Summe [illegible]

dig erhöht werden müsse. Noch einmal erörterte dann Montague die allgemeinen Bedenken gegen eine so große Verringerung der Streitmacht. Der zu Land und See gleich furchtbare, aller seiner Kräfte jeden Augenblick mächtige benachbarte König sei bei weitem eher im Stande, einen Angriff auszuführen, als das vermöge seiner Verfassung schwer bewegliche England zur Vertheidigung gerüstet sei; und was würde man, sagte er, vollends erleben, wenn Gott in einem solchen Augenblick über den König gebiete? Alle Parteien würden sich zum Kampf gegen einander erheben, die Regierung würde keine Kraft haben, sie im Zaum zu halten. Diesmal aber erklärten sich selbst solche Mitglieder gegen die Regierung, wie Lord Hartington, der ältere Sohn des Grafen von Devonshire, und ein Beamter der Schatzkammer, Pelham. Pelham war in der vorigen Sitzung für eine größere Anzahl von Truppen gewesen, aber jetzt stimmte er dagegen, weil nun der Friede allenthalben gesichert sei. Die Majorität des Hauses wurde dadurch um so mehr in ihrer Meinung bestärkt. Nur dann hätte sich vielleicht etwas bei ihr ausrichten lassen, wenn ein Jeder erfahren hätte, daß ihm der König für die erwähnte Nachgiebigkeit zu Dank verpflichtet sein werde. Der König aber war weit entfernt, das hoffen zu lassen; nur die Bestätigung der vorhandenen Truppenzahl hätten ihn befriedigen können. Die Minister trugen selbst Bedenken, es zu einer Abstimmung zu bringen, weil dann alle, welche mit der Majorität gestimmt hätten, sich an dieselbe gebunden geachtet haben würden. Die Zurückverweisung an das Committee wurde abgelehnt.

Der König führte seinen Gedanken nun doch nicht aus; ein Unwohlsein, von dem er befallen wurde, schrieb man

ihnen auch die meiſten andern gegen die geringe
Truppen aus; ſie meinten, die Commons hätten
in einer Conferenz mit den Lords in Erwägung zie
ſie machten es ihnen zu einem beſonderen Vorwur
auch die franzöſiſchen Refugiés ausgeſchloſſen hatte
keinem Vaterland zurückgehen könnten. Aber die Bi
werfen, wagten ſie darum doch nicht; nicht allein,
Geldbill angeſehen werden konnte, ſondern hauptſä
keine Entzweiung mit den Commons hervorzurufe
den König zurückgefallen wäre und deſſen Stellung
gemacht hätte, als die Verringerung ſeiner Truppe

Die Regierung hatte noch die Hoffnung, bei
thung über die Stärke der Marine einen Vortheil d
gen, der ſich für die Wünſche des Königs hätte benu
Statt 12,000 Mann, wie bisher, wurden 15,000 Ma
Marine bewilligt. Die Abſicht war, die angenomme
zahl zu militäriſchem Zweck zu benutzen, und ſchon w
auf Entwürfe zur Beibehaltung von Soldaten gegr
in der Marine verwendet werden ſollten. Der nächſt
des Hauſes war jedoch, daß die geſammte Anzahl

anders als sie genehmigen. Er that das bereits am 1. Februar, zugleich mit einigen andern Bills, in einer Versammlung beider Häuser. Er hoffte, indem er den Widerspruch in der Hauptsache fallen ließ, in einem Nebenpunct eine Milderung zu erlangen. Er erwähnte, wie unangenehm es ihm sei, daß er sich von seinen Garden trennen sollte, die zum Beistand für England mit ihm herübergekommen und in allen Actionen um ihn gewesen seien. Das brachte jedoch um so weniger eine Wirkung hervor, da die Garden Holländer waren, welche man von allen Fremden am wenigsten im Lande zu behalten wünschte.

Noch einmal, im Laufe des März, hat der König seinen Wunsch den Commons auf's eindringlichste ausgedrückt. Die holländische Garde war im Begriff, sich einzuschiffen, wozu alles vorbereitet war: der König meldete das dem Hause in einem eigenhändigen Schreiben, aber mit der Bemerkung, daß es ihm zum größten Gefallen gereichen würde, wenn man ihr dennoch gestatte, im Lande zu bleiben. Man hatte im Parlament nicht die Absicht, den König zu verletzen; man fühlte, was man ihm schuldig war, aber von persönlicher Rücksicht auf ihn oder auf die wohlverdienten Leute war bei der Mehrheit nicht die Rede. Das Gemeingefühl der Nation forderte die Entfernung der Truppen: das Parlament hatte sie beschlossen: kraft seines Rechtes und in Folge seiner Interessen: davon wollte man keinen Schritt breit zurückweichen. Diese Stimmung war so entschieden, daß von den Anhängern des Königs nur wenige auf eine Berathung darüber anzutragen, aber auch dann nicht dafür zu sprechen den Muth hatten.[1] Man declamirte vielmehr gegen die schlechten Rath-

[1] **Bonnet: L'orateur ayant fait la lecture de cette lettre, il se**

auch [illegible] sehr stark. Man sagte ihm, dem B
der zur Entfernung der Truppen gefaßte Beschluß
thuung; sie würden von demselben nicht zurückt
ohne die Constitution zu verletzen, zu deren He
König [illegible] nach England gekommen sei.
helm fand die Adresse impertinent, das ist sein An
er mußte sich in das Nothwendige fügen.

Die Entlassung der Truppen war bereits in vo
Der König behielt, ein paar Regimenter, die n
gingen, ausgenommen, die ganze Cavallerie, und
ziere der Armee, wie überhaupt möglich war:
fühlte er sich am meisten verpflichtet, und für kü
schienen sie ihm unentbehrlich. Es fehlte nicht an
weil das zu viel Aufwand erfordere. Für die Trupp
indien lehnten die Commons eine besondere Bew
Den Ausfall zu decken, der durch die Reformen a
rigen Beiträgen der Offiziere zu den Kosten der
versorgung entstand, hielten sie sich nicht für ver

Alles vereinigte sich: nationale Antipathie wid
den und wider das Soldatenwesen, die Absicht, zu

Man stieß die Mitglieder aus, welche im Besitz neugegründeter Aemter waren, weil man sie besonders als Werkzeuge der Minister ansah; die französischen Refugiés mußten es jetzt büßen, daß sie sich bei den Wahlen für Montague erklärt hatten: ihrer monarchischen und ministeriellen Gesinnungen halber wurden sie, dem erlangten Indigenat zum Trotz, für unfähig erklärt, militärische oder bürgerliche Aemter in England zu bekleiden. Dagegen wurde der Antrag, alle die von den Wahlen auszuschließen, die sich bei der Anerkennung des Königs säumig erwiesen hatten, abgelehnt. Die alte ostindische Compagnie, die Tories überhaupt, hatten jetzt überwiegenden Einfluß. Admiral Russel, nunmehr Lord Orford, wurde mit den widerwärtigsten Anklagen heimgesucht. Man gab ihm Schuld, daß er die für die Marine bestimmten Gelder, statt sie unverzüglich zu dem bestimmten Zwecke zu verwenden, auf hohe Zinsen ausgeliehen habe, so daß die wichtigsten Unternehmungen nicht vollzogen worden oder gescheitert seien; — von den Prisen habe er unendlichen Vortheil gezogen, und jeder Untersuchung dadurch auszuweichen gewußt, daß er eine königliche Indemnitätserklärung vorgelegt habe.

Die Parteien Leeds und Nottingham behielten in der Debatte die Oberhand über die Anhänger Montague's und Russel's.

Und in dieser Richtung, welche zugleich dem Sinne der Tories und den popularen Wünschen entsprach, ging man zu den weitgreifendsten Entwürfen fort. Einer der vornehmsten war der auf die bessere Einrichtung der Landmiliz bezügliche. Sie sollte, ungefähr wie das schon früher im Werk gewesen war, von dem König und den Lords unabhängig gemacht,

nur noch dem Parlament unterworfen bleiben.[1] Wenn sie eingeübt gewesen wäre, würde die stehende Armee als n betrachtet und vollständig aufgelöst: die Kriegsgewalt, n das englische Königthum noch festhielt, würde ihm vo entrissen worden sein. Die Lords, welche ihre herkömm Stellung zur Miliz nicht aufgeben wollten, verwarfe Bill noch einmal; aber der König fühlte sich in einen unsicheren Zustand.

Wenn man fragt, ob in That und Wahrheit seine päische Stellung, die er als eine besondere, ihm selbst eigen gelegenheit zu behandeln pflegte, dadurch gestört wurde, das außer Zweifel. Als der Kurprinz gestorben war Frankreich mit Ansprüchen hervortrat, welche er principie warf, was war es dann, wodurch er sowohl wie Heinsi wogen wurde, auf die Vorschläge, die es machte, einzug Vor allem doch die Unmöglichkeit, das damalige Parl zum Widerstand gegen Frankreich zu vermögen.

Unter keinen Umständen aber durfte er es zu vollem kommen lassen. Er schloß die Session am 4. Mai, nicht sein Mißvergnügen über die Resultate der Sitzung a drücken. Die Subsidien, die man ihm bewilligt hatte, gen kaum die Hälfte der früheren. Seine militärische war ihm bereits zum großen Theil entwunden.

---

[1] Bonnet: par les règlements, qui y étaient faits, on mett (la milice) et ceux, qui la commandèrent, à la devotion du parl Bonnet, der für diese Sitzungen um so wichtiger ist, da wir ei dere Berichte über die Debatten entbehren, hält dabei für die Ab douner par là lieu de former des parties contre la cour et à ô roi les officiers, qui ne relevoient que de lui.

Viertes Capitel.

ationen in Hof und Staat. Zurücknahme der Landverleihungen in Irland. 1699/1700.

dieſen Tagen hatte Wilhelm III. den Schmerz, in ächſten Umgebung einen Verluſt zu leiden, der die Erſtaunen ſetzte. Wilhelm Bentink, Earl von Portin Vertrauter in allen Verwicklungen ſeines Lebens, eres Ich, ließ ſich nicht abhalten, aus ſeinem Dienſt en.

: nächſte Anlaß dazu war, daß die Zimmer Bentink's narket, nahe bei den königlichen Gemächern, während bweſenheit in Frankreich an einen andern Günſtling 's, Jooſt Keppel, der auch bereits einen hohen englitel, den eines Grafen von Albemarle trug, überge=waren. Nach ſeiner Rückkehr wollte Portland die alte g wieder beziehen; aber Albemarle, der ſie mit ſeiusrath verſehen hatte, weigerte ſich, ſie zu verlaſſen: ig entſchied zu Gunſten des letzteren.

ſcheint faſt, als ob Gnade und Vertrauen untheilbar ie die Liebe; wenigſtens wünſcht ein jeder, der daran t, ſie ausſchließend zu beſitzen. Portland, der ſchon e wachſende Gunſt des Nebenbuhlers mit Eiferſucht n hatte, erklärte ſich jetzt entſchloſſen, ſeinen Dienſt merherr niederzulegen; als der Hof im Frühjahr 1699 wmarket zurückkam, erſchien er ohne die gewohnten n ſeiner Würde.

Der König in dessen Briefwechsel mit Portland ein brüderlich freundschaftliches Verhältniß athmet, versicherte ihn auch jetzt seiner fortdauernden Zuneigung in den wärmsten Ausdrücken und versäumte nichts, um ihn von seinem Vorhaben zurückzubringen: er schickte ihm Freunde zu, welche den Hader vermitteln sollten: wenn er nach London kam, besuchte er seine Frau und seine Kinder, mit denen er umging, als wenn sie seine eigenen wären; ihm selbst hat er gesagt, wenn er seine, des Königs, Freundschaft nur zur Hälfte erwiedern, so würde er diesen Schritt zurücknehmen. Aber Portland blieb unerschütterlich: er ließ sich nichts weiter abgewinnen, als daß er die Unterhandlung mit Frankreich, die man keinem Andern hätte übergeben können, noch in seinen Händen behalten wollte; übrigens beharrte er auf seinem Entschluß. Der König schreibt darüber an Heinsius, kein Grund, kein Anerbieten, keine vernünftige Satisfaction habe Portland umstimmen können: blinde Eifersucht beherrsche ihn.

Im Publicum meinte man, er habe für seine reichen Besitzthümer gefürchtet, wenn er sich nicht der Antipathie entledige, welche die Theilnahme der Ausländer an dem höchsten Rathe erweckte.[2]

Den Meisten blieb die Sache unverständlich. Ein Günstling, der seine Stellung freiwillig aufgiebt, ein König, der

---

[1] Ich entnehme das aus dem Schreiben Tallard's vom 22. April: Bei Bonnet findet sich eine Abweichung; doch war Tallard mehr in der Lage, sich genau zu informiren.

[2] Bonnet, 21. April: de peur d'être entrepris tôt ou tard par le parlement, — qui l'accuse d'avoir surpris le roi en lui faisant donner un état infidèle de dons très considérables, qu'il a demandé. Man versicherte ihm das „bien fortement, quoique en secret".

n in derſelben zurückzuhalten ſucht, aber dabei ſcheitert, — war unerhört. Doch war es denen, die am Hofe zu thun tten, nicht unangenehm. Portland war trocken und kalt; ne gerade anmaßend zu ſein, hielt er doch hartnäckig an inen Meinungen feſt: er verſtand es überhaupt nicht, ſich reunde zu machen: er lebte obgleich frugal und haushälteriſch, ch mit einer gewiſſen Magnificenz, und ließ in ſeiner Erſchei= ung ein Selbſtgefühl, das Niemand an Andern liebt, blicken, berdies aber: er hatte bei wachſendem Reichthum ſeine eigene Verbindungen geſchloſſen, die ihm perſönliche Rückſichten aufleg= en. Dazu, wozu ein Vertrauter des Fürſten vor allem dienen ſoll, ihm zu hinterbringen, was man ihn wiſſen laſſen will, und ſeine Aeußerungen mitzutheilen, war er nicht mehr fähig. In dieſer Hinſicht zog man Albemarle vor.[1] Er war jünger, beug= ſamer, gefälliger: er hatte noch kein eigenes Intereſſe, oder gab es ohne Schwierigkeit auf, wie er eben damals auf eine militäriſche Stellung Verzicht leiſtete, die ihm einen Vorrang vor einem der erſten engliſchen Noblemen gegeben hätte, was dieſe ſehr übel nahmen.

Eine leichte und uneigennützige Vermittlung war aber in jenem Moment beſonders erwünſcht, da eine Modification in den leitenden Perſönlichkeiten durch die Reſultate des Par= laments nothwendig geworden war.

Wir wiſſen: König Wilhelm wollte überhaupt nicht mit einer Partei regieren. So enge er auch ſeit einigen Jahren mit den Whigs verbunden war, ſo vermied er doch allezeit diejenigen von ihnen, die ihre Grundſätze beſonders ausgeſpro=

[1] Nach einer Nachricht Onslow's zu Burnet IV, 414 ſprach ſich Sun= derland gröblich darüber aus; dagegen rühmte er Albemarle: he brings and carries a message well.

[illegible] denn die kirchlich ge-
[illegible] eine Feindseligkeit
[illegible] gemäßigte Tories in die
[illegible] daß sich diese
[illegible] in ihrem Schooße
[illegible] großen Fragen hervor-
[illegible] hatte, daß
[illegible] wohl in der
[illegible] der Opposition ange-
[illegible]

[illegible] Der Kö-
[illegible] der ihm be-
[illegible] der Schatzkammer zu
[illegible] der großen Partei-
[illegible] Aber Wilhelm
[illegible] der bei den
[illegible] zwar nicht eigent-
[illegible] hatte, weil
[illegible] Vorwürfe, die ihm
[illegible] schweigsam von
[illegible] Dingen gehorsam, ein
[illegible] sich bewegen,
[illegible] auch Rich,
[illegible] man Sorge, sie
[illegible] zusammenzusetzen
[illegible] gehört worden war,
[illegible] zu verschaffen,
[illegible]

[illegible] das eine in den Hän-
[illegible] von dem man rühmte, daß

s verſtehe, ſich ſelbſt diejenigen nicht zu Feinden zu ma-
, die er verletzen müſſe; aus ſeinen Briefen ſieht man,
er andererſeits ſelbſt im tiefſten Vertrauen noch voller
ſicht iſt; — für das Leben nothwendig, aber für die Nach-
: kein Vortheil; in ſeiner Correſpondenz, auf die wir viel-
angewieſen ſind, ſähe man lieber unumwundene Aeußе-
gen. Das andere kam an Lord Jerſey, der nicht als
atsmann glänzen konnte, aber, obwohl Tory, dem König
: unbedingte Ergebenheit widmete: er war der Bruder von
s. Villiers.

Montague hielt für rathſam, ſich auf die Sinecure, die er
in der Schatzkammer zu erſtreiten gewußt hatte, ein einträg-
es Auditorſhip, zu beſchränken. Montague hat ſich durch
: Förderung Newton's unſterblich gemacht: er ſoll geſagt
ben, man dürfe eine Lampe, die ſo viel Licht gebe, nicht
ne Oel laſſen, auch andere Männer der Literatur und Wiſ-
ſchaft nahm er in ſeinen Schutz.[1] Aber um ſo weniger
npflich behandelte er ſeine politiſchen Gegner; indem er ſie
emand, zeigte er ihnen zugleich Verachtung, ſo daß er ſich
n vollen Haß zuzog. Ein kleiner, blonder, munterer Mann,
h in ziemlich jungen Jahren, der ſeinen Ehrgeiz nicht ent-
ſe, indem er aus einer hohen Stelle ſchied. Als Schatzkanzler
t ſein Freund Smith ein, welcher den Ruf hatte, daß er,
n es der eingeführten Ordnung des Staates und dem König
e, keine Rückſicht kenne, und der im Unterhauſe zu ſpre-
n verſtand. Das Uebergewicht der Whigs ſollte doch auf-
t erhalten werden. Von größtem Werth war, daß Lord
rewsbury, deſſen Name den Whigs unbedingtes Zu-
en einflößte, und doch auch die entgegengeſetzte Partei

[1] Brewster: Life of Newton II, 192.

mer dieſelbe Partei mit ihm gehalten hatte.
nen religiöſen Meinungen war er nicht ſtrenge
Lebenswandel erſchien er nicht durchaus correct;
auch in dieſen Beziehungen ein Kind ſeiner Z
aber war er bei weitem thatkräftiger, durchgebil
tiger als der vornehmere Freund; Somers verſch
Wirkſamkeit ohne Gleichen, nach den verſchiel
ten. Man bewunderte ihn, wenn er in d
Recht ſprach, oder wenn er auf dem Wollſac
ten des Oberhauſes leitete, oder wenn er mit
ſandten einen ſtreitigen Punct des Völkerrechts
wichtigen Fragen war ihm kein Studium zu un
ſich darüber eine begründete und feſte Meinun
Damit mag es zuſammenhängen, daß wir ſein
die für die innere und äußere Geſchichte Engla
baren Werke von Rymer und Maddox verdanken.
lung von kleinen Schriften, die er hinterließ,
Nachwelt eine Quelle reicher Information gewor
nen eigenen Aufzeichnungen bemerkt man eine
merkſamkeit auf alles Einzelne, ohne daß er je da
aus den Augen verlöre. Im Privatverkehr hätt
geſellſchaftlichen Ton verletzt, er vermied es ſchon

äßigung ausgedrücken. Er war in allen Dingen ruhig, ge-
egen, zuverläſſig. Niemals hat ein Lordkanzler in der City
n größeres Vertrauen genoſſen: auf ſein bloßes Wort hat
an anſehnliche Geldſummen dargeliehen. Seine ſehr gemeſ-
ne und doch verbindliche Haltung bewirkte, daß er in der höch-
n Geſellſchaft auch am Hof an ſeiner Stelle war. Nur
einte man, er ſei im Cabinet nicht ſo mannhaft wie im
erichtshof. Seine Tendenz war, monarchiſche Gewalt und
nſtitutionelle Freiheit zu verbinden; obwohl durch und durch
n Whig, hatte er doch ein Gefühl für die Prärogative der
Monarchie, und ordnete ſich ihr nicht allein unter, er widmete
ch ihren Intereſſen ſelbſt mit Eifer.[1]

Mit einem Miniſterium dieſer Art, gemäßigt, aber ener-
ſch, in ſich vereinigt und von perſönlicher Hingebung gegen
n ſelbſt, meinte Wilhelm III. die oppoſitionelle Stimmung
es Parlaments noch überwältigen zu können.

Die Thronrede, mit der er die Sitzungen eröffnete, war
o rückſichtsvoll wie möglich. Auch um den Verhandlungen
it Frankreich, die noch zu keinem Abſchluß gediehen waren,
achdruck zu geben, hielt er nichts für nothwendiger, als
ine Vermehrung der Streitkräfte zu Land. Aber er wollte
ie dagegen gerichteten Antipathien der Nation nicht aufregen;
r ſprach von der Wiederherſtellung der Ordnung in den Fi-
anzen, der Förderung der Seemacht und des Handels; der
rmee zu erwähnen, enthielt er ſich. Aus dem Briefwechſel
it Heinſius ſieht man, daß ihm das einige Ueberwindung
oſtete. Wirkung aber brachte dieſe Zurückhaltung nicht die
indeſte hervor.

Im Parlament war es unvergeſſen, daß der König bei

[1] Vgl. Campbell: Life of Somers. Chancellors IV.

[illegible] gegeben hatte. [illegible] Circuits ungünstig über [illegible] als durch welche [illegible] katholischer Gewalten [illegible] um sich sah, so wa- [illegible] denen man diese Haltung [illegible] zuschrieb. Einem [illegible] in dem aber die [illegible] die eifrigen Tories [illegible] und zwar von vorn- [illegible] daß bei der Bera- [illegible] die altherkömmliche Danksagung [illegible] vielmehr eine Adresse ab, in [illegible] die Männer zu nennen, [illegible] der Commons in fal- [illegible] nur aus eigensüchtigen [illegible] wenn Jemand Mißtrauen zwi- [illegible] Parlament zu säen suchte. Wil- [illegible] das sei nie der Fall gewesen: er würde [illegible] wenn es vorgekommen wäre, und es [illegible] wenn es noch geschähe; denn [illegible] daß das Glück eines Königs von England im Ein- [illegible] mit seinem Parlament bestehe. Worte, die sich [illegible] aber den Sinn der Beschwerde kaum berühr- ten. Der ging vielmehr dahin, daß die Minister vor Be- schlüssen des Parlaments mehr Respect haben sollten, als sich nachträglich gegen dieselben auszusprechen: sie sollten sich ihnen einfach und vollständig unterwerfen.

[1] Bonnet: Les sieurs Musgrave, Seymour, How furent les premiers, qui tinrent le dé.

Gegen den Lordkanzler Somers, dem der meiſte Einfluß zugeſchrieben und beſonders jene Aeußerungen der Richter zur Laſt gelegt wurden, richteten die Commons unverzüglich einen directen Angriff.

Man machte ihm zum Vorwurf, daß er einem Seecapitän, des Namens Kidd, ein Patent zur Unterdrückung der Seeräuber in Oſtindien gegeben habe: denn Kidd treibe jetzt ſelbſt Seeraub und bringe dadurch alle Verhältniſſe der Engländer zu den oſtindiſchen Fürſten in Verwirrung; man hätte den Mann im Voraus kennen müſſen; noch mehr aber, als die Ermächtigung, wurde die in das Patent eingeſchaltete Beſtimmung bekämpft, daß die von Kidd aufgebrachten Güter denen zufallen ſollten, die ihn ausgerüſtet hatten; zu denen aber gehörte der Lordkanzler ſelbſt. Man läugnete die Befugniß der Krone, einzelnen Unternehmern ein Anrecht auf Prisen dieſer Art im Voraus zuzuſprechen; und erklärte das ganze Verfahren für eben ſo illegal wie widerlich. Sollte aber der größte Rechtsgelehrte des Landes eine ungeſetzliche Berechtigung ertheilt haben? Die Rechtskundigen, die man über die Sache vernahm, behaupteten, es ſei kein Zweifel, daß einſt der Großadmiral ein Anrecht an die bei den Seeräubern aufgebrachten Güter beſeſſen habe; da jetzt kein Würdenträger dieſes Ranges beſtehe, ſo ſei das Recht an den König zurückgefallen, der es verleihen könne, wem er wolle, alſo auch denen, durch welche ein Fahrzeug zur Unterdrückung des Seeraubes ausgerüſtet werde. Vielen Einfluß bei der Beſchwerde hatte die alte oſtindiſche Compagnie, die durch Kidd in ihrem noch fortdauernden Verkehr und ihren Beziehungen zu dem Großmogul geſtört worden war: ihre Mitglieder und Anhänger waren principielle Gegner der Whigs,

sie ergossen sich in den heftigsten Invectiven. Auf der andern Seite machte es großen Eindruck, als die Theilnehmer an diesem Geschäft absichtlich genannt wurden, damit Jedermann erfahre, gegen wen er stimme.[1] Darunter waren Shrewsbury, Oxford, Rumney, Bellamont. So viel Männer von großem Namen, sodann Anstalt auf einmal zu beleidigen, erweckte doch Bedenken. Die persönliche Rücksicht und der Ausspruch der Juristen bewirkten, daß die Legalität des Patents zwar keineswegs einstimmig, vielmehr gegen eine sehr ansehnliche Minorität, aber doch angenommen wurde. Manche hatten sich entfernt um in dem bedenklichen Fall nicht Für oder Wider stimmen zu müssen.

Schon erhob sich aber noch ein anderer und bei weitem umfassenderer Angriff, der die eigenste Umgebung des Königs, eigentlich diesen selbst treffen sollte, und eine große constitutionelle Tragweite hatte.

Bereits im Jahre 1690, unmittelbar nach der Rückkehr des Königs Wilhelm von Irland, noch vor der weiteren Reduction dieses Landes hatte die Frage, wem die Verfügung über die dort verwirkten Ländereien zustehen sollte, die öffentliche Aufmerksamkeit beschäftigt. König und Parlament waren darin einig, daß die Anhänger Jacobs II., welche zu den Waffen gegriffen, um die ihnen entrissenen Gebiete wieder zu erlangen, durch die Rebellion des Rechts auch an die Ländereien, welche ihnen bis dahin gelassen worden, verfallen seien.

---

[1] Vernon an Shrewsbury, 7. December: I named the lords, who were concerned in the grant, which proved of use that people might know, who they were passing sentence upon, which otherwise they would have pretended to be ignorant of.

Aber wenn dabei der König das Recht, das von ſeinen Vorgängern an der Krone immer ausgeübt worden ſei, feſtſtellt, die verwirkten und eingezogenen Beſitzthümer nach Gutdünken zu vergaben, ſo machte das Unterhaus den Anſpruch, es zur Erſetzung für die bei der Eroberung aufgelaufenen Kriegskoſten zu verwenden; ungefähr wie das, obwohl in anderer Form, auch unter Cromwell geſchehen war. Die royaliſtiſche Idee der alten und die populäre der ſpäteren Zeiten treten einander auch in dieſer Frage entgegen. Den Commons lag überdies daran, daß die Confiscationen nicht an Hofleute und beſonders nicht an Fremde gelangen möchten.[1] Man konnte ſich damals nicht darüber verſtändigen. Der König verſprach bei ſeiner Abreiſe nach Holland, über die Confiscationen nicht zu verfügen, bevor über die Sache nicht im Parlament entſchieden worden ſei.

Eine ſolche Entſcheidung war nun doch ſeitdem nicht erfolgt; beide Theile hatten ſich gleichſam ihre Rechte vorbehalten. Die Commons haben das ihre dann und wann in Erinnerung gebracht.[2] Am Hofe war man dagegen auf das nicht aufgehobene Herkommen ſich ſtützend, zu Landvergabungen in großem Umfang geſchritten: zunächſt zu Gunſten der Generale, denen die Reduction von Irland vornehmlich zuzuſchreiben war, Ruvigny und Ginkel, wie denn der letztere in dem Patent, das er erhielt, gerühmt wird, daß er durch ſeinen Kriegsmuth und ſeine gute Führung die Rebellen genöthigt habe,[3] ihre ſtarken Feſtungen aufzugeben, es iſt in den Formen des plantagenetiſchen König-

[1] Bonnet, 31. Oct. 1690: oster le moyen aux courtisans et à d'autres de s'en faire les dons et afin qu'on ne s'en put faire des gratifications à des étrangers.

[2] z. B. in der Sitzung von 1692/93. Adreſſe bei Tindal III, 255.

[3] Ich ſah die Urkunde in dem Archiv in Dublin.

ſich mit der Erleichterung der Laſten und de
der Schulden beſchäftigte, ward die Sache er
regt. Man beklagte ſich laut über die Vergal
helm's III., und forderte eine Unterſuchung übe
fang und ihre Rechtmäßigkeit. Die whiggiſtiſd
bemerkten, daß es ungerecht ſein würde, nur die G
des hochverdienten Königs, nicht auch die unte
vorangegangenen Regierungen vorgekommenen, v
Tories Vortheil gezogen hatten, einer Prüfun
werfen.[1] Auch haben ſie ihren Antrag, in den
gen bis auf den 29. Mai 1660 zurückzugehen, v
geſetzt, aber nur mit großer Mühe und ohne be
ſicht auf Erfolg, denn mit Recht ſagte man ihnen
Vergabungen ſeien ſchon in die Hände Dritter ü
der Nachdruck der Beſchlüſſe, welche man faßte, la
erſten Artikel derſelben, der Erlaubniß, eine Bill
durch welche die Vergabungen der in Irland verw
thümer, die ſeit dem 13. Februar 1688/9, d. h.
rungsantritt Wilhelm's III. vorgekommen ſeien,
erklärt und dieſe zum Beſten des Gemeinweſen
werden ſollten.[2] Ohne das altroyaliſtiſche Herko

chtigen, nahm das Unterhaus das Recht der Verfügung er die verwirkten Güter unbedingt in Anſpruch und trat n von dem König getroffenen Anordnungen ſchroff entgegen. ir vernehmen, daß Wilhelm III. das tief empfand, und am bend des Tages, an welchem der Beſchluß gefaßt wurde, manden vor ſich ließ.[1]

Die Bill ward damals nicht durchgeführt; die Sache kam ſt gegen Ende der folgenden Sitzung wieder zur Sprache nd zwar unter dem Einfluß der perſönlichen Annäherun- n des Königs an die Whigs und jenes Verſuchs, eng- iſche Großen dem Vorrang Albemarle's im Commando zu nterwerfen, durch welche die Antipathien der Nation auf- regt wurden. Dann beſchloſſen die Commons, der Sub- dienbill die Clauſel hinzuzufügen, in welcher eine Unter- uchung der in Irland vorgekommenen Vergabungen angeord- et ward; man ernannte die Commiſſare, die ſich zur Un- erſuchung derſelben hinüberbegeben ſollten; es waren ihrer eben, alles Männer, die das Vertrauen der Mehrheit in dieſer Beziehung genoſſen.[2] Dem König war die Sache vom rſten Augenblick an widerwärtig: er ſah es gern, als, war nicht über das Zuſtandekommen der Commiſſion, aber ber ihre Ausſtattung, die einer Bill über eine Auflage des apiers beigefügt war, Weiterungen zwiſchen den beiden Häu- rn entſtanden; er ſchloß die Sitzung, ehe ſie beigelegt waren.[3]

---

[1] Island since the 13 day February 1688, and appropriating the same [2] the use of the public. Journals of Commons XII, 90.

[1] Tallard: Détail de ce, qui s'est passé dans cette dernière séance [2] parlement. 24. Mai 1698.

[1] Journals of Commons. 19. April folg.

[1] Nach Bonnet war es „une clause, par laquelle on donnoit 3000 [2] st. aux commissaires, qu'on avoit nommés". Bei dem Mangel

Die Commissare wurden dadurch nicht abgehalten, sich nach Irland zu begeben, um ihren Auftrag auszuführen.

Sie fanden dabei vielfache Schwierigkeiten, wie sich bei der Unordnung der ihnen vorgelegten Register und den persönlichen Rücksichten, mit denen jede mündliche Auskunft verbunden war, nicht anders erwarten ließ; — von diesen blieben sie aber auch selbst nicht frei; der Bericht, den sie einbrachten, war nur von einer Mehrheit von vier unterzeichnet, die drei übrigen hatten Bedenken dagegen. In diesem Bericht wird die Zahl der ihrer Besitzthümer verfallenen Rebellen auf nahe an 4000 (3921), der Umfang der Güter auf mehr als eine Million Acres angegeben: und ihr Werth nach dem ungefähren jährlichen Ertrag auf mehr als dritthalb Millionen Pf. St. berechnet. Ein guter Theil war davon in Folge des Vertrags von Limerik und besonderer Begnadigungen den alten Eigenthümern zurückgegeben, ein noch größerer aber, man nahm an, über anderthalb Millionen werth, an die Günstlinge des Königs, großentheils eben die Fremden, vertheilt worden.[1]

Die Absicht war nun alle unter der Autorität der Krone getroffenen Anordnungen unter der Autorität des Parlaments rückgängig zu machen. Zur Unterstützung des Vorhabens ließ Davenant, der kundige Wortführer der finanziellen Opposition, eine Schrift erscheinen, in welcher der ungeheuere Geldaufwand, den England in dem letzten Krieg gemacht habe, und der bella-

---

an englischen Berichten und der mangelhaften Beschaffenheit der Journals sind wir hiefür auf die Berichte Bonnet's und Tallard's beschränkt.

[1] Der Report der Mehrheit und ein Auszug aus dem Memorial der Minderheit, in dem doch nicht gerade sehr bedeutende Ausstellungen vorkommen, bei Ralph 834.

nswürdige Zuſtand, in den das Land dadurch gerathen ſei, zu-
mmengeſtellt wurden; — die Einkünfte ſeien anticipirt, die
ölle unverhältnißmäßig, die Auflagen drückend; — damit man
ndlich Athem ſchöpfen könne, müſſe man auf die Landtaxe we-
igſtens für ein Jahr Verzicht leiſten, und den dadurch entſtehen-
en Ausfall durch die Zurücknahme der iriſchen Vergabungen
ecken. Er berechnete die für Irland allein verwendeten Kriegs-
oſten auf fünfthalb Millionen Pfund: was ſei billiger, als daß
ich das Land durch die eingezogenen Güter der Rebellen einiger-
maßen entſchädige! Er verfehlte nicht, aus der engliſchen und
der franzöſiſchen Geſchichte Beiſpiele geldgieriger und dafür
beſtrafter Günſtlinge aufzuführen, deren Beziehung auf den
vorliegenden Fall in die Augen ſprang.

Am 15. Dez. 1699 wurden die von der Commiſſion ge-
ſammelten Actenſtücke, in neun verſchiedenen Heften, dem
Unterhauſe vorgelegt; das zehnte bildete der Report der Mehr-
heit der Commiſſion, welchen man ſofort verlas. Beſonderen
Eindruck machte, was dabei von den falſchen Werthangaben,
mit denen man den König getäuſcht habe, und von den per-
ſönlichen Einwirkungen, durch welche manche ohne Zweifel
ſchuldige Rebellen ſich doch Verzeihung verſchafften, vorkam.
Auf das Memorial der Minderheit der Commiſſare nahm man
keine Rückſicht. Man ging von dem Grundſatz aus, daß hier ein
Betrug vorliege, keine weitere Unterſuchung nöthig ſei. Ohne
allen Verzug, noch in derſelben Sitzung faßte man zwei Be-
ſchlüſſe von entſcheidendem Gewicht: den einen, daß alle Ver-
gabungen von den verwirkten Beſitzthümern und Gütern der
Krone in Irland, die unter Wilhelm III. vorgekommen wa-
ren, zurückgenommen ſein, den anderen, daß alle Anſprüche
auf die verwirkten Güter durch einen zu errichtenden Gerichts-

[illegible] werden sollten, wodurch dann die Angelegenheit [illegible] und in die Hände des Parlaments gelegt [illegible] dagegen sollte angenommen werden. [illegible] waren so überwiegend, daß selbst solche Mitglie[illegible] den Vergabungen ansehnlich betheiligt waren, [illegible] und Coningsby, für die Zurücknahme derselben [illegible]

[illegible] der Commission kam es zu mancherlei [illegible] welcher den König sehr unangenehm berührte, [illegible] für Mrs. Villiers, früher Hofdame seiner [illegible] Orkney, gedacht wurde, der eine [illegible] zu Theil geworden war. Sah es nicht [illegible] von Günstlingen, selbst von Frauen be[illegible] und betrogener König sei, der das öffentliche Gut [illegible] verschwende?

[illegible] man jedoch am Hofe, wenigstens einen Theil [illegible] Verfügungen zu retten. Gleich bei der ersten [illegible] die Sache im Jahre 1690 war in der da[illegible] Bill der Versuch gemacht worden, dem [illegible] der Disposition über ein Dritttheil der Con[illegible] vorzubehalten: der Artikel war von den Commons [illegible] die Bill überhaupt bei Seite gelegt worden; [illegible] Entscheidung sollte nun erst erfolgen; und [illegible] man die Erwartung fest, daß jene Bestim[illegible] jetzt noch durchführen lasse. Was könne billiger [illegible] nicht England die ganze Eroberung dem König und zwar seiner persönlichen Anstrengung und seinem Talent zu verdanken? Der Vorschlag machte sich Bahn, daß die vacanten Güter in drei Theile getheilt werden sollten, von denen der eine dem König, der andere der Armee, und erst

itte der englischen Nation im Allgemeinen zufallen
Bei der zweiten Lesung der Bill (18. Jan. 1700)
er König für gut, mit diesem Anspruch hervorzutre=
is Committee sollte beauftragt werden, ihr eine Clau=
ses Inhalts beizufügen. Nur ungern entschlossen sich
inister zu einem Antrag dieses Inhalts; in der That
er nur, lebhaften Widerspruch zu erwecken. Der Kö=
atte gemeint, es zu förmlicher Abstimmung zu brin=
ie Minister hielten das für unnütz; sie würden mit denen,
die Motion gemacht hatten, allein geblieben sein.
licht allein aber gegen den Anspruch des Königs war die=
griff gerichtet; er traf fast noch empfindlicher die Mi=
seine Rathgeber. Denen machte man es zum Vorwurf,
: auf jene frühere Zusage keine Rücksicht genommen hat=
Sie antworteten, man könne ihnen kein ungesetzliches Ver=
Schuld geben, da es ja überhaupt in der Sache noch
iem Gesetz gekommen sei;[1] für sie sei das Verfahren der
n Könige maßgebend gewesen. Aber damit erweckten sie
: heftigsten Antipathien des Hauses. Man beschuldigte sie
gerade einer Verletzung der Gesetze, aber einer flagranten
chläßigung der allgemeinen Interessen und selbst ihrer
enheit gegen den König. Die Resolution wurde gefaßt,
ie durch Rath und Mitwirkung an jenen Vergabungen
astung der Nation mit Schulden und Auflagen veran=
nd die Ehre des Königs selbst verletzt haben; darin
ine schwere Vernachläßigung der Pflicht.

---

[1] Bonnet. Ils se crurent en droit de remontrer, qu'ils n'avoient contrevenu aux lois, en tant qu'il n'y en a eu aucune, et qu'ils avoient leur côté l'exemple de prédécesseurs de S. M.

[illegible] darüber höchlich [illegible] dem Hasse der Nation [illegible] um sie vielleicht [illegible] Die Whigs suchten nur ab- [illegible] Vergabungen Theil genom- [illegible] und Seymour mit- [illegible] andere Partei, ruft Ver- [illegible] die Whigs haben eine [illegible] sehe nicht, wie sie [illegible] König und Land nicht das [illegible]

[illegible] zunächst unerschüttert auf [illegible]

[illegible] Sache durch die Lords abzu- [illegible] ihre Beschlüsse durch eine [illegible] die vornehmsten Oppo- [illegible] der Tories gewählt wurden. Der [illegible] gegen sie zu sein. Ueberdies [illegible] der Ertrag der zurückzunehmenden [illegible] aus Parteirücksichten weit übertrie- [illegible] und daß sich namentlich bei dem damaligen [illegible] eine unmittelbare Erleichterung der Lasten von England nicht erwarten lasse. Er gab zu erkennen, daß die Com- mons zur Tilgung der Schulden des Landes bessere und wirk- samere Mittel ergreifen möchten, als die Zurücknahme der Ver- gabungen der ihm zugefallenen Ländereien der Rebellen, bei

[1] Vernon an Shrewsbury 18. Jan. 1700, dessen Nachrichten ich wie- der mit den Bonnet'schen und denen der Journals zu combiniren hatte.

eihung er nicht allein von Gunſt geleitet worden
n die geleiſteten Dienſte berückſichtigt habe.[1]
eiten aber waren vorbei, in denen Antworten dieſer
rlament eine gute Stätte fanden. Die leitenden
ſahen einen Angriff auf das Haus ſelbſt darin,
en die Miniſter für dieſelbe verantwortlich. Denn
könne ſeinen Communen gar keine Antwort geben,
m er ſeinen geheimen Rath darüber gehört habe.[2]
meiſten Anſtoß erregte, war die Stelle, in wel-
önig ſein Recht an die verwirkten Ländereien be-
; man bemerkte, das möge ſeine Wahrheit haben
auf kleinere Confiscationen, aber bei Verwirkungen
geheuerem Umfang, nach einer Rebellion, deren
ung dem Volke Millionen gekoſtet habe, könne es
gelten, zumal da der König durch ein ausdrück-
prechen gebunden ſei. Man blieb dabei, daß das
aſten, die ihm im Kriege aufgeladen worden, nicht
rieden zu tragen haben dürfe, und berechtigt ſei,
n Ertrag der eingezogenen Ländereien zu halten.
auf die Erklärung an, daß die Miniſter, von wel-
önig zu ſeiner Antwort veranlaßt worden, Feinde
s und des Königreichs ſeien. Musgrave ſagte, ſo
er nicht gehen: er forderte aber die Erklärung, daß
ter des Verſuchs ſchuldig ſeien, Mißverſtändniſſe

---

erde hierſelbſt an der Parlamentshiſtorie irre. Sie läßt
m, er ſei nicht durch Neigung geleitet worden. Die Jour-
not only (XIII, 228). Auch in Vernon's Briefen iſt die
only, ſo daß ich ſie für die richtige halte. So hat auch
egenſatz mit den andern Hiſtorikern.

[1] roi ne pouvoit donner de réponse à une adresse de ses

zwischen dem König und der Nation zu veranlassen. Sie wird ohne Widerrede angenommen.

Ein Angriff auf die Minister, der zugleich den König berührte und einen der wichtigsten Streitpuncte zwischen Prärogative und parlamentarischem Recht betraf.

Kein Zweifel ist, daß die Nation in dieser Sache mit dem Antrag, den die Commons festhielten, einverstanden war. Denn ein Jeder hoffte von der Zurücknahme der gedachten Vergabungen eine Erleichterung in den drückenden Auflagen. Die Ansichten Darenants waren die allgemeinen geworden. Wenn dann die Commons bei den weiteren Verhandlungen auch einige Begünstigungen eintreten ließen, so wurde ihnen dadurch das Recht der Verfügung über die Confiscationen, ohne den König, nur um so mehr bestätigt.

Zu dem Moment des parlamentarischen Rechtes, das hier entschieden wurde, kam aber noch ein anderes von großer Bedeutung für die damalige Zusammensetzung der Regierung. Man möchte behaupten: sie wurde dadurch in ihrem innersten Kern getroffen.

Denn eben zu Gunsten der intimsten Umgebung des Königs, Bentink-Portlands, Keppel-Albemarle's und der Mrs. Villiers, die ohne Zweifel einen gewissen Einfluß in persönlichen Angelegenheiten besaßen, waren die ausgedehntesten Vergabungen getroffen worden. Man nahm an, wenn die leitenden Minister dazu die Hand geboten hätten, so sei ihre Absicht gewesen, eben diese Personen des Vertrauens für sich zu gewinnen, und

communes qu'après en avoir conféré avec son conseil privé, — qu'on avoit fait dire à S. M, que ces biens confisqués lui appartenoient (er hatte von „estates forfeited to him" geredet), que cette proposition étoit d'une dangereuse conséquence. Schreiben von Bonnet 27. Febr./9. März

zugleich auch für sich selbst einige Vortheile zu erlangen. Es war das große Interesse der Tories und der Majorität des Unterhauses, diese Verbindung zu zersprengen, und ihre Gegner aus den Aemtern zu treiben.

Man hört, der Torypartei sei durch die Vertrauten des Königs Hoffnung gemacht worden, ihr die Whigminister zu opfern, wenn sie in Bezug auf die Vergabungen mit sich reden lasse. Ihrerseits meinten die Whigs sich noch behaupten und ihren Gegnern die Spitze bieten zu können, wenn es ihnen gelinge, den Beschlüssen der Commons in dem Oberhause wirksamen Widerstand entgegenzusetzen.[1]

Es dauerte bis Anfang April, ehe die Bill in das Oberhaus gelangte. Sie war, sehr absichtlich, mit der Bill über die indeß beschlossene, diesmal herabgesetzte, Landtaxe verbunden: denn eine Geldbill durften ja die Lords nicht zurückweisen.

Gerade diese Verbindung gab den Gegnern gleich bei der ersten Lesung einen Anlaß zu Einwendungen, die an sich sehr gegründet waren. Denn darin liege gleichsam ein Zwang, den man auf das Haus der Lords ausübe: man hob einige Clauseln hervor, die den Lords besonders widerwärtig seien, und auf diese Weise zum Gesetz gemacht werden sollten. Die zweite Lesung wurde jedoch beschlossen, vorausgesetzt, daß die Bill in einem Committee noch besonders erwogen werde. Da waren es

---

[1] There is a notion, as if the Tories would be pacified though this bill were thrown out, upon condition, that the Whigs be discarded, and on the other side the Whigs may think it an opportunity for strengthening their interest with the king, if they can support the rejecting of the bill. Vernon III, 3; vgl. III, 8. Er drückt sich sehr vorsichtig aus; aber der Verlauf seiner Briefe zeigt, daß das seine Ansicht war.

[illegible] Spitze Wharton, welch [illegible] und unterstützt [illegible] Die Amendement [illegible] aber man konnt [illegible] Commons verworfen werde [illegible] daß ihre Annahme im Ober [illegible] Entzweiung mit den Com [illegible] könne: aber man [illegible] namentlich einige geist [illegible] wohlwollenden Voraus [illegible] genügende Auskunft vorbereitet [illegible] über die wiederhol [illegible] in eine untergeordnete [illegible] führte aus, daß dadurch [illegible] die zwischen dem Volk und [illegible] daß er nie in eine ähnliche [illegible] besonders die jüngeren [illegible] die Amendements wurden wirklich ange [illegible]

[illegible] und Genossen der Regierung [illegible] Sache. Denn die Commons wür [illegible] werden; wenn man sie veranlasse, eine [illegible] würde eine solche dem Hof und den Be [illegible] nachtheiliger sein; schon spreche man davon, [illegible] Männer der Umgebung des Königs, denen man [illegible] zuschreibe, den Proceß einzuleiten. Als

---

[1] Bonnet [illegible] April: Le Duc de Devonshire déclara même avec serment, qu'il ne consentirait jamais à un bill, qui diminuoit leurs privilèges; qu'insensiblement les communes acheveroient avec leurs bills pecuniaires toutes leurs prérogatives et même celles du roi.

: Amendements vor das Unterhaus kamen, erhoben ſich alle ihrer dagegen: Musgrave, Seymour, Harley, Harcourt, we. Sie erklärten ſich entſchloſſen, alsdann nicht zur Vol=ndung der Geldbewilligungen zu ſchreiten, denn ihre Pflicht gen das Land würde es nicht erlauben. Dann würde die mee vollends aufgelöſt, die Flotte ihrer Fonds beraubt, der redit vernichtet, dadurch aber die Nation ruinirt werden, alles Gunſten einiger Fremden, denen kein Gefühl für Eng=nd beiwohne, und die ein corruptes Miniſterium aufrecht alte, welches Theil am Raube nehme.

Auch im Angeſicht eines Bruches und der großen Gefahr, le mit einem ſolchen verbunden ſei, hielten die Lords an jen Amendements feſt; aber der König trug doch Bedenken, inen ſo großen Sturm über ſich hereinzuziehen. Plötzlich inden wir wieder Sunderland in Thätigkeit. Man ſchreibt ſeiner Einwirkung zu, daß der König ſeinen Freunden nter den Lords ſeinen Wunſch zu erkennen gab, daß ſie ſich igen möchten.

Die Whigs wurden nun vollends geſchlagen. Wharton ntzog ſich dem Eindruck des ſchlechten Erfolges ſeiner Rath=ſchläge durch freiwillige Entfernung. Lord Somers ward mit iner förmlichen Anklage bedroht, der er nur dadurch entging, daß ein glimpflicher Antrag gegen ihn eingebracht wurde, welcher die Feindſeligkeit ſeiner Gegner nicht befriedigte, ſo daß ſie ihn fallen ließen. Aber überhaupt, da die Whigs ſich er Bill entgegengeſetzt hatten, ſchloß das Durchgehen derſel=en ihre Niederlage in ſich.

Und auch die Umgebung des Königs ward davon unmittel=r betroffen. Wenn man Wilhem III. aufforderte, Niemanden : ſeinem Rath zu dulden, der nicht ſein geborner Unterthan

ſei, ſo wurde nicht allein Portland, der ſich bereits zurückzog, ſondern auch Albemarle von demſelben ausgeſchloſſen.

Um die Bewegung nicht weiter gehen zu laſſen, eilte König Wilhelm, das Parlament zu prorogiren (11. April). Er beſtätigte die Bills, die ihm vorgelegt wurden, ohne etwas zu ſagen. Er hätte ein Wort des Dankes für die Bewilligungen, die ihm gemacht waren, ſagen müſſen: ſo weit konnte er ſich nicht überwinden. Er athmete auf, als alles vorüber war; es war die unangenehmſte Sitzung, die er noch beſtanden hatte. Es ſcheint, als ob er ſich in das Parteitreiben, das ihn umwogte, noch immer nicht habe finden können. Er ſagte wohl: es ſei kaum von denen zu begreifen, die es mit Augen ſähen, geſchweige denn für andere zu beſchreiben.

Abgeſehen hievon, war aber die Stellung, in die er gerieth, von der größten Schwierigkeit.

Seine Abſicht, mit gemäßigten Whigs und einem Zuſatz aus den gemäßigten Tories die feindlichen Impulſe der Majorität zu mildern, war vollkommen geſcheitert; wenige Tage nach der Sitzung mußte er dem Lordkanzler die Siegel abfordern laſſen. Montague, der bei den Commons kaum mehr gehört wurde, geſchweige daß er etwas ausgerichtet hätte, ward nach einiger Zeit unter dem vor Kurzem vacant gewordenen Titel Halifax in das Oberhaus verſetzt. Die Majorität der Tories triumphirte über die Whigs, die Miniſter, den König ſelbſt. Als Seymour nach Kenſington kam, um ſich vor ſeiner Abreiſe zu verabſchieden, ſagte ihm der König, er wolle nicht an das Vergangene denken, ſondern an das Kommende; er hoffe, in der nächſten Sitzung würden ſie beſſere Freunde ſein, als in der vergangenen. „Ich zweifle nicht daran“, erwie-

rte Seymour, in einem Tone, als ob er der Höhere wäre, ıb das ganze von ihm abhinge.

Man war doch auf einem Punct angekommen, wo es ſt unmöglich ſchien, die Würde und Autorität der Krone it der parlamentariſchen Verfaſſung zu combiniren. Die arteihäupter fühlten ſich mächtiger als der König.

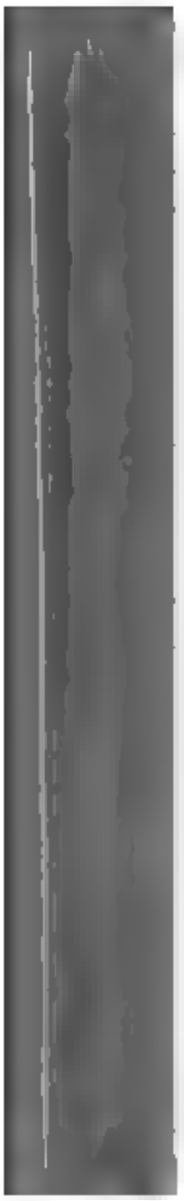
Der franzöſiſche Botſchafter erzählt, ein bedeutender ann, dem man eine miniſterielle Stellung angeboten, habe nauf geantwortet, er müſſe erſt wiſſen, ob er Miniſter eines önigs oder einer Republik ſein ſolle. Ohne dieſe Erzählung örtlich für wahr zu halten, entnimmt man daraus doch, in elch einem zweifelhaften Rechte die königliche Autorität erſchien.

Fünftes Capitel.

Zuſtände in Irland, Schottland, Nordamerica.

Werfen wir an dieſer Stelle einen Blick, denn eine ausführliche Erörterung müſſen wir den Einheimiſchen überlaſſen, uf die Nebenländer und Colonien von England; zunächſt uf Irland, wo die auftauchenden Fragen das Eigene haben, aß ſie die älteſten mit den neueſten Zeiten verknüpfen.

Das engliſch-proteſtantiſche Intereſſe war durch den rieg wiederhergeſtellt, aber auch das nativiſtiſch-katholiſche ar nicht vollkommen unterdrückt, in ſo fern ihm die Capitulation von Limerick, wenn auch nur beſchränkte Rechte geſtand. Wie weit man die Artikel derſelben ausdehnte, ſobald es irgend möglich war, davon iſt der Graf von Antrim ein Beiſpiel, welcher, weil er ſich mit ſeinen An-



man auf 5000 Pf. Einkommen anſchlug. So
Maguire's, ein O'neal und viele Andere in ihr
Güter wiederhergeſtellt. Denen, die ſich unterwo
den überhaupt Schutzbriefe der Regierung in groß
ertheilt; bei den Sheriffs in Dublin ſind davo
300 niedergelegt worden. Einige Schaaren von
traten in den Dienſt des Königs über, und nahm
dem freien Quartier Theil, welches der ſtehen
da ſie ſehr unzureichend bezahlt wurde, in Irlan
weigert werden konnte, ſie fielen damit der pro
Einwohnerſchaft nicht wenig zur Laſt.[1]

Was den König zu dieſer Schonung des
Feindes vermochte, war die Rückſicht auf den allgem
denn um keinen Preis durfte er eine ſolche Verſti
Katholiken veranlaſſen, daß dadurch ein Einfall
reich her hätte provocirt werden können.

Aber die Proteſtanten in Irland ſahen das
Unmuth. Der Biſchof von Meath, ſonſt ein würd
hat dagegen gepredigt, Andere freilich haben auf
das Wort dafür ergriffen. In der Regierung ſelbſ
beiden Principien vertreten; das ausſchließend pr

ugsby und deſſen Freunde. Die eifrigen Proteſtanten be-
ldigten dieſe und ihn ſelbſt, daß es ihnen nur um den
i den Begnadigungen zu machenden Gewinn zu thun ſei.

Im Jahre 1692 ernannte Wilhelm einen ſeiner vertrau-
ten Freunde, Lord Sidney, zum Statthalter von Irland,
r dann nicht ſäumte, wieder einmal ein iriſches Parlament
berufen. Wie das letzte aus lauter Katholiken, ſo beſtand
s damalige nur aus Proteſtanten. Es begann mit einer
rkennung der Abhängigkeit von England und der unzweifel-
ften Rechte des Königs und der Königin, an die eine feu-
ge Dankadreſſe votirt wurde. Lords und Commons gelobten
ar, ihr Leben und ihren Beſitz, der durch dieſe Fürſten ge-
tet worden ſei, zur Unterſtützung ihrer Würde zu ver-
enden.[1] Aber ſogleich begann nun auch der innere Hader.
ie Verwaltung wurde wegen ihrer Hinneigung zu den Ka-
liken auf das lebhafteſte angegriffen. So weit ging das
rlament nicht, ihr die Subſidien überhaupt zu verſagen:
er als ſie eine Bill zur Aufbringung derſelben vorlegte, die
f eine neue Grundſteuer hinauslief, erhob ſich heftiger Wi-
rſpruch; ſchon aus dem formellen Grunde, weil es dem ge-
einen Rath überhaupt nicht zuſtehe, Vorſchläge über die
ittel und Wege zur Aufbringung der Subſidien einzubrin-
n.[2] Sidney beſtand auf dieſer Befugniß, als einem unzwei-
haften Recht der engliſchen Krone, und vertagte die Sitzung.

[1] Abgedruckt bei Harris, App. no. LXIV.

[2] Der Anſpruch war: that when the commons — having the sole
t of first founding or proposing the heads of bills for raising of
ney — had proposed them to the council board, the council board
ld draw them into bills and transmitthem into England to be
mitted back.

[illegible] Streit zwischen dem [illegible] einer die Katholiken [illegible] Schritte hervor. [illegible] Meinung äußerte, das [illegible] wie jene niemals [illegible] Irland kein Parlament [illegible]

[illegible] die Unterstützung [illegible] Sidney seines Am- [illegible] der unter dem [illegible] Gesinnung eingesetzt [illegible] 1695 doch wieder ein [illegible] wie das frühere, aber [illegible] an.

[illegible] die besitzenden Classen [illegible] die Rede; man ersetzte sie [illegible] nicht schwierig, eine [illegible] welche Jedermann betraf, [illegible] Parlament waren nur bedacht, [illegible] Gesetzgebung durchzuführen.

[illegible] des Parlaments Jacobs II. wurden für [illegible] die Acten desselben öffentlich ver- [illegible] gut wie verschwunden; selbst [illegible] unter Carl II. ergangenen [illegible] die Katholiken wurden aus den [illegible] ihre Waffen an die könig- [illegible] Waffenschmiede sollten keine katho- [illegible] Die Erziehung eingeborner Unter- [illegible] Schulen und selbst Privathäusern [illegible] wurde bei den schwersten Strafen

boten. Man traf Anordnungen, um die Verheirathung protestantischer Erbinnen mit Katholiken auf immer zu verhindern. Die Artikel von Limerick wurden nicht geradezu widerrufen, aber wenn man früher ihre Zugeständnisse ausgedehnt hatte, so wurden sie jetzt auf das äußerste beschränkt.[1]

Und in diesem Sinne fielen auch die Beschlüsse des folgenden Parlaments aus. Im Jahre 1698 wurde das unter Jacob II. aufgehobene Settlement Carls II., gegen welches die Irländischen eigentlich die Waffen erhoben hatten, mit allen daraus für die Protestanten entspringenden Rechten wiederhergestellt. Man verordnete, daß in den Gerichtshöfen nur diejenigen Katholiken geduldet werden sollten, welche die eingeführten Eidesleistungen unterschreiben würden; auch diese aber wurden verpflichtet, ihre Kinder in der protestantischen Kirche taufen zu lassen.

Noch einmal vereinigte sich der religiöse Haß mit der Antipathie der Race; das englische Parlament, in welchem überhaupts ein bitterer antikatholischer Geist lebte, hatte gegen die irländische Gesetzgebung in dieser Beziehung nichts einzuwenden.

Allein auf einem andern Gebiete brachen zwischen ihnen sich auch wieder sehr weitaussehende Differenzen aus.

Die Engländer bemerkten mit Eifersucht, daß in Irland die Production der Wolle in stetem Zunehmen begriffen sei, daß man sich nicht abhalten lasse, sie in großen Quantitäten nach Frankreich auszuführen, wie man dann auch schon anfing, sie im Lande mit Erfolg zu bearbeiten. König Wilhelm wurde aufmerksam gemacht, daß hiedurch der englischen Wollmanufactur, auf der der Reichthum und der Handel großen-

[1] Auszug aus den Acten bei Harris, 417.

theils beruhe, eine gefährliche Concurrenz erwachse: welche die Irländer eher vermeiden ſollten, da ſie nur durch die Kraft von England gerettet worden. Das engliſche Parlament wünſchte die Production von Irland auf Leinen und Leinenmanufactur beſchränkt zu ſehen, denn das würde für England von Nutzen ſein. Unter dem Einfluß des Königs, der den Streit zwiſchen den beiden legislativen Gewalten zu verhindern wünſchte, erklärte das irländiſche Parlament, daß es in beiden Beziehungen ſich möglichſt conformiren werde. Aber einmal geſchah das doch nicht in dem Umfang, wie es gefordert wurde: die Ausfuhr der irländiſchen Wolle nach Frankreich nahm vielmehr zu, ſo daß die dortige Tuchmanufactur einen Aufſchwung nahm, den man in England ſehr ungern ſah: aber überdies erweckte die Anmuthung an ſich eine große Verſtimmung in Irland. Die Proteſtanten bemerkten, daß das engliſche Intereſſe ſie zwar unterſtütze, aber dafür auch wieder in enge Schranken ſchließe. Es kam hinzu, daß die Verfügungen, welche die engliſchen Truſtees in den zurückgewonnenen Gütern trafen, ihren Wünſchen ebenfalls nicht entſprachen; auch dieſe ſchienen die Katholiken zu begünſtigen. Man fing an, in Frage zu ſtellen, daß das engliſche Parlament berechtigt ſei, Geſetze zu machen, durch welche Irland verpflichtet werde.

Großes Aufſehen machte in dieſen Tagen ein Pamphlet von Molyneux, in welchem dieſer Anſpruch auf den Grund alter parlamentariſcher Satzungen abgelehnt wurde. Der Autor ſprach die Meinung aus, daß Irland ein erobertes Land, vor allem der Krone und dem Willen des Fürſten, der ſie trage, unterworfen ſei. Das Parlament, das noch durch einige andere Vorgänge aufgeregt war, nahm Notiz von der Sache,

ud forderte ſeinerſeits den König auf, dafür zu ſorgen, daß le in England durchgegangenen Geſetze, welche Irland be=ffen oder beſchränken, daſelbſt ſtreng in Ausübung gebracht rden.[1]

So war Irland, obgleich bezwungen und gehorſam, doch ch voller Gährung. Die beiden großen Fragen über das Verhältniß der Katholiken und Proteſtanten, und über die Dependenz von England agitirten noch alle Gemüther. Wäre s auf den König angekommen, ſo würde er die Capitulation on Limerick in ihrer liberalen Auslegung aufrecht gehalten, nd die monarchiſche Autorität geltend gemacht haben: aber wir wiſſen, wie wenig er dazu im Stande war, eben in den irländiſchen Angelegenheiten hatte ihm das engliſche Parlament ein Uebergewicht auf das drückendſte empfinden laſſen.

Kommen wir nun auf Schottland, welches ſtaatsrechtlich noch eine unzweifelhafte Unabhängigkeit von dem engliſchen Parlament beſaß und, wiewohl unter demſelben König, ſich für ſich ſelbſt regierte.

Aber es war doch zugleich von der Gemeinſchaft der glei=hen Schickſale umfaßt. Bei jedem Angriffsplan auf Britan=nien rechneten die Franzoſen und Jacob II. ganz beſonders auch auf Schottland. Unter den ſchottiſchen Großen gab es mehr und feurigere Jacobiten als unter den engliſchen: in den Hochlanden gährte es unaufhörlich; auch die ſchottiſchen Epiſcopaliſten erwarteten von der Rückkehr des verjagten Kö=nigs ihre Rettung und ihr Heil.

Unmöglich konnte unter dieſen Umſtänden die presbyte=rianiſche Kirche auf ihren äußerſten Forderungen beſtehen.

---

[1] Vgl. Ralph, 779.

Wenn Middleton in St. Germain jene den Episcopalismus sichernde Declaration auswirkte, so hatte das die Folge, daß das schottische Parlament den Anhängern dieser Kirchenform größere Schonung angedeihen ließ; es erklärte sich mit einer Anerkennung des eingeführten Kirchenregiments, als einer legalen Institution, begnügen zu wollen, ohne in alter Weise auf dem göttlichen Recht desselben zu bestehen. Die Episcopalisten säumten dennoch, die gewünschte Anerkennung auszusprechen, und nach dem Wortlaut der Acte hätte es scheinen können, als würden sie hiedurch die Protection des Königs verlieren müssen. Aber der König sagte ihnen solche vielmehr zu, wofern nur ihm und der Regierung überhaupt der vorgeschriebene Eid des Gehorsams geleistet werde; wozu sich denn die angesehensten Episcopalisten sofort entschlossen. Moderation in Kirchensachen war fast das Vornehmste, was Wilhelm III. im Jahre 1695 dem Parlament empfahl, und zwar diesmal mit wirklichem Erfolg.[1]

Das ist die Sitzung, in der man die Massacre von Glenco zur Untersuchung brachte. In dem Augenblick aber, in welchem dem König Subsidien für den Krieg bewilligt werden mußten, schien es nicht an der Zeit, einen Hader ernstlich anzuregen, von dem Niemand absah, wie weit er führen konnte. Und wenn es noch etwas gab, was davon zurückschrecken mußte, so war es die Verbindung zwischen den eifrigsten Presbyterianern und den Jacobiten, die hiebei zum Vorschein kam. Die Majorität schloß sich um so mehr dem König an. Man erklärte sein Verfahren in der Sache für tadellos; selbst der unmittelbare Urheber des Mordes, der Master of Stair, fand

[1] Bericht bei Tindal IV, 287.

Gnade bei dem Parlament; ihn zu ſtrafen, ward dem König anheimgegeben, der ſich dann damit begnügte, ihn aus dem Dienſt zu entlaſſen: nur die untergeordneten Werkzeuge der Ausführung wurden verurtheilt.

Indem aber auf dem politiſch-kirchlichen Gebiete eine Verſtändigung zwiſchen König und Parlament erreicht wurde, erhob ſich auf dem commerciellen, wie in Irland, ſo auch in Schottland eine heftig aufwallende Entzweiung.

Wir haben oben des Vorhabens gedacht, von Schottland aus eine Handelscolonie in Darien zu gründen, von der man erwartete, daß ſie den weſtlichen und den öſtlichen Weltverkehr zugleich in ihre Hand bringen ſollte; ſie erregte, wie erwähnt, großes Mißvergnügen in England: König Wilhelm wurde durch das engliſche Parlament genöthigt, die Genehmigung, die er den Schotten bereits ertheilt hatte, zurückzunehmen; er entließ ſelbſt die Miniſter, auf deren Rath das geſchehen war.[1]

Damit ward aber nur bewirkt, daß die Schotten das Project auf eigne Hand, ohne fremden Beiſtand, ſelbſt ohne die Einwilligung des Königs durchzuführen unternahmen. William Paterſon, in deſſen Kopf es entſprungen iſt, eigentlich ebenfalls im Gegenſatz gegen die alte oſtindiſche Compagnie, mit der er zu rivaliſiren gedachte, hatte damit in ſeinem Vaterland einen alle Erwartungen übertreffenden Beifall erworben.[2] Man ſieht da an einem Beiſpiel, wie der immer nach Neuem ſtrebende Menſchengeiſt ſich auf einmal in ganz

---

[1] Dalrymple hat über die Sache einen aus eigenthümlichen Quellen geſchöpften Artikel, der aber ſehr die ſchottiſche Farbe trägt.

[2] Wie es in einer Eingabe an den König als eine Sache erſchien, bei der „the honour and independency of the nation, as well as the credit and authority of the parliament“ betheiligt ſei. Tindal 381.

und griechte Speculationen, unter den Privat
ſolche, die an ſich nichts übrig hatten, betheili
den Subſcriptionen für das Unternehmen. Die
auch in Schottland errichteten Manufacturen fü
Leinen, wie für Waffen und Agriculturwerkzeug
dafür: die Hochländer traten als Soldaten ei
Jacobiten betheiligten ſich. Hoffnung auf Gewin
ſucht gegen England vereinigte die ganze Nation

Im Juli 1698 gingen ſechs Schiffe, wohl bem
allem, was zur Errichtung und Vertheidigung e
erforderlich war, ausgerüſtet, in See. Erſt
wurden die Inſtructionen eröffnet, welche di
ihnen ertheilt hatten. Sie lauteten auf eine U
auf den Iſthmus von Darien, wo die Schotten
1698 an's Land ſtiegen, im Einverſtändniß mit
bornen, welche an ihnen Bundesgenoſſen gegen di
gewinnen meinten. Sie ſchritten dann zur Err
Forts, das ſie St. Andrews nannten;[1] ein Neu-Ed
daſelbſt gegründet werden; das Land ſollte den
donien führen.

Von Paterſon, welcher die Expedition als V
machte, denn an der Leitung derſelben war ihm

Mängel der Führung bei der Fahrt und der Ansiedlung, die
s der unzulänglichen Direction von sieben oft unter ein-
nder uneinigen Mitgliedern entsprangen. Als der vor-
hmste erscheint, daß es an Schaluppen und kleinen Fahr-
ngen fehlte, um Verbindungen wenigstens mit den nächsten
nglischen Colonien in Nordamerica und in Jamaica anzuknü-
fen. Auch von der Heimath empfingen sie kaum Nachricht,
eschweige denn Unterstützung. Auf dem Boden, welchen
ie Schotten zur Verbindung der entlegensten Weltregionen
estimmt hatten, fühlten sie selber sich isolirt. Ihre Waaren
onnten nicht verwerthet werden, ihre Lebensmittel nahmen
b: Krankheiten brachen aus: doch hatten sie den Muth noch
nicht verloren, als die Nachricht bei ihnen anlangte, daß den
nglischen Colonien aller Verkehr mit ihnen und zwar unter
Ausdrücken verboten sei, die ihnen eine ernste Gefahr ankün-
digten.

In England spottete man der Einbildung, als sei die
Bedeutung jener Landenge eine neue Entdeckung; wie von
den französischen, so sei sie auch von englischen Staatsmän-
nern längst bemerkt worden: aber man habe zu keiner Besitz-
ergreifung schreiten mögen, weil man dadurch den Frieden mit
Spanien zu brechen und den ganzen so überaus vortheilhaften
Handel nach den spanischen Gebieten zu zerstören Gefahr
laufe.[1] Und auf der Stelle wollte man, da die Spanier vor-
aussetzten, daß Wilhelm III. mit dem Unternehmen einver-
standen sei, die Rückwirkungen davon in obschwebenden Ver-
handlungen bemerken. Der König selbst nahm es übel, daß
ie Schotten in ein fremdes Gebiet eingefallen waren, ohne

[1] Davon berichtet Bonnet, der diesem Unternehmen überhaupt viel
Aufmerksamkeit widmet.

ihn darüber zu Rathe zu ziehen, und trug kein Bedenken, sich ihnen geradezu in den Weg zu stellen. In der Proclamation hieß es, durch das Unternehmen der Schotten sei der Friede Sr. Majestät mit seinen Alliirten gebrochen worden; allen englischen Unterthanen wurde jede Art von Geschäftsverbindung mit den neuen Colonisten untersagt. Der Ausdruck des Königs schien es zu rechtfertigen, wenn sie von den Spaniern, womit diese bereits drohten, als Piraten behandelt werden sollten.[1] Unter den mannichfaltigen Schwierigkeiten, unter denen sich die Colonisten befanden, verloren sie vollends allen Muth, einer solchen Aussicht gegenüber; die allgemeine Meinung erhob sich, daß Darien sobald wie möglich verlassen werden müsse. Vergeblich suchte ihr Paterson durch die Vorstellung Einhalt zu thun, daß man ohne Zweifel in Kurzem Unterstützung von Schottland erhalten werde. Im Mai 1699 hatte man die Nachricht empfangen, bald im Juni ward die Rückfahrt angetreten. Als kurz darauf eine indeß ausgerüstete zweite Flotte an der Küste anlangte, fand sie eine öde Stätte; sie hatte überdies mit den beginnenden Feindseligkeiten der Spanier zu kämpfen, denen sie nicht gewachsen war.

Ein erstes Abenteuer des mercantilen Geistes der Schotten, dessen Mißlingen jedoch um so mehr Aufregung hervorbrachte, da es mit den empfindlichsten Verlusten in allen Classen verbunden war.

Nicht mit Unrecht schrieb man einen großen Theil der Schuld dem König zu, der hiebei von den Rathschlägen englischer und holländischer Eifersucht geleitet worden sei; in dem Parlament machte sich die Indignation in heftigen Ausbrüchen ge-

[1] Paterson's Report, auch hiefür die vornehmste Quelle. Life 196.

die Regierung Luft: der Mann, der die ſchottiſchen Ge-
te im Rath des Königs hauptſächlich führte, iſt als eine
einſchädliche Beſtie bezeichnet worden, deren man ſich ent-
zen ſollte, wie jeder andern. Das Parlament war im Be-
, das Unternehmen von Darien, das man aufzunehmen
chloſſen ſchien, für ein rechtmäßiges zu erklären, als es
lich prorogirt wurde; dieſe Behauptung ward dann doch
iner Adreſſe ausgeſprochen, die einen beinahe feindſeligen
anſchlug. Man erzählt, in England habe die nationale
moſität, die hiebei zu Tage kam, ſo viel Aufſehen ge-
ht, daß man die nördlichen Grafſchaften in Vertheidi-
gsſtand geſetzt habe.

Wäre Wilhelm nichts weiter als König der Schotten
weſen, ſo würde er ihr Unternehmen vielleicht begünſtigt
en. Das engliſche Parlament legte ihm den Widerſtand
legen gleichſam als eine Pflicht auf. Die Proclamation,
che die Schotten dem König zum Vorwurf machten, entſprach
ntlich einer Adreſſe, welche die Engländer vor einigen Jah-
an denſelben gerichtet hatten. Das war die characteri-
che Lage der britanniſchen Reiche. Jedes hatte ſein eigenes
ament, das ſeine beſondern, denen der andern zuweilen
ſprechenden, zuweilen entgegengeſetzten Intereſſen vertrat.
n ihnen durch die Natur der Verfaſſung abhängig, hätte
König die Einheit der Regierung nicht behaupten können:
ſe beruhte auf dem Uebergewicht, welches das engliſche
ament auf die Nebenländer ſowie auf ihn ſelbſt ausübte.

Von allen Intereſſen aber lagen dem engliſchen Parlament
e näher, als die des commerciellen Supremats über alle
liſchen Gebiete. Auch die Colonien, die ihren Urſprung
r freiwilligen Auswanderung verdankten, wurden auf das

ſtimmten, nicht beobachtete. Es war in den letzten
Stuarts geſchehen, die Colonie meinte, daß ihr
eben ſo großes Unrecht geſchehen ſei, wie den (
nen durch die Einziehung des ſtädtiſchen Charte
eben ſo wohl ein Eingriff in die geſetzlich wo
nen Rechte. Der Umſchwung der Dinge im J
war denn auch nirgends mit freudigerer Beiſtim
grüßt worden, als in Maſſachuſets. Das In
Religion, der verbrieften Freiheiten und ſelbſt d
ſchaftlichen Kampfes gegen Frankreich, der auf der
Canada losbrach, verknüpfte ſie auf das engſte
England zu Stande gekommenen Ordnung der Di
die Herſtellung ihres Freibriefes erlangte die Colo
nicht. Man warf in England vielmehr die Frage
nicht das beſte ſein würde, die verſchiedenen nördli
nien zu vereinigen und durch eine Commiſſion un
cher Autorität, ohne alle Rückſicht auf die Charters
ren. Das widerſprach aber doch wieder dem Zuge
gung in England. Unter der Mitwirkung von Son
ein neuer Freibrief ausgefertigt, in welchem die

---

1 [illegible]

n ihrer Form gewahrt ſein mochte, aber nicht in ihrem
eſen. Vor allem: wenn der Gouverneur bisher aus ihrer
igenen Wahl hervorging und ihr factiſch untergeordnet ge-
eſen war, ſo ſollte derſelbe fortan von der Krone ernannt,
nd mit einer unabhängigen, von oben her einwirkenden
utorität ausgeſtattet ſein. Der erſte, der ſie zur Gel-
ung brachte, war ein whiggiſtiſcher Nobleman, Bellamont,
er in den Handel von Kidd verflochten war: er hat ihn
ngerüſtet und dann wieder feſtgehalten, und nach England
ngeliefert. Sein vornehmſter Auftrag — den er auch aus-
ührte — war, den Seeraub in Nordamerica zu zerſtören,
elcher ſich mit einer geordneten Colonialverfaſſung nicht
ertrug.

Eine ſolche aber unter der vollen Herrſchaft des Mutter-
andes durchzuführen, war der vornehmſte Zweck der neuen
nordnungen, die man unter der Regierung Wilhelm's über-
upt traf. Die Gouverneurs wurden eidlich verpflichtet, ſie
r Ausführung zu bringen: und mit der dazu erforderlichen
abhängigen Autorität bekleidet; entgegenlaufende Satzungen
r dortigen Legislatur wurden im Voraus für ungültig erklärt.
ie auch in den Colonien beginnenden Manufacturen wurden
f den Verbrauch jeder einzelnen eingeſchränkt. Man führte
s Syſtem ein, deſſen Druck, ſiebzig Jahre ſpäter, die Eman-
pation der Colonien hauptſächlich hervorgerufen hat. Damals
aren die Beſchlüſſe des Parlaments unbedingt verpflichtend
r Nordamerica.[1]

[1] Hutchinſon II. Vgl. Bancroft: History of the united states III, 105.

In dieſer Lage des engliſchen Gemeinweſens
gewicht des Parlaments über das Reich ſo wie i
niz. und dem Uebergewicht der Tories in dem
geſchah es nun, daß eine neue Thronvacanz, für l
Verkehrung getroffen war, in Ausſicht trat.

Man hatte bisher den Sohn der Prinzeſſin
helm, Herzog von Gloucester, als präſumtiven Na
ihrem eigenen Tode angeſehen. Der Knabe wurd
Jahr alt; und ſchien — von den zahlreichen Kin
die Prinzeſſin zur Welt gebracht hatte, das einzige
— körperlich und geiſtig zu guten Hoffnungen zu
Man hatte ihm zu ſeiner Erziehung einen kleinen H
ſer eingerichtet, an deſſen Spitze Marlborough ſt
Burnet führte nicht allein die Aufſicht über den U
den Zweigen, welche von beſonderer Bedeutung fü
tigen König erſchienen, Religion, Geſchichte und al
Politik berührt, unterrichtete er ihn ſelbſt. Er rüh
Gedächtniß, das geſunde Urtheil, das der Knab
habe; nicht ſelten unterbrach derſelbe die Einfö

entſprachen. Und noch größere Neigung ſchien er zu den
n zu haben, als zu den Wiſſenſchaften. Die Tories,
die Revolution acceptirten, aber auf die Idee des Erb=
zurückzukommen trachteten, ſahen in ihm ihre kommende
. Sie meinten in ihm einen auf demſelben Boden
nden, aber energiſchen Fürſten, Träger aller mit dem
thum zuſammenhängenden Ideen, unternehmend und
und durch engliſch, erwarten zu dürfen. Es war aber
beſtimmt, daß die engliſchen Zuſtände ſich in dieſer Di=
: entwickeln ſollten. Der Knabe, von dem man ſo viele
tungen hegte, wurde wenige Tage nach ſeinem elften
tstag, 30. Juli 1700, durch ein bösartiges Fieber, ver=
t mit Blattern, plötzlich weggerafft.[1]

bei dem krankhaften Zuſtand des Königs, und der Lei=
chaffenheit der Prinzeſſin, die auch ihr kein langes Le=
n verheißen ſchien, ſah man ſich der Ausſicht auf eine
e Thronvacanz gegenüber.

uf jenem Grenzgebiet, wo ſich vorgerückter Whiggis=
nd Republicanismus berührten, regte ſich die Idee aufs
daß das Königthum überhaupt in England ausſterbe,
das ſei ja doch nur eine Laſt für die Nation: die Koſten,
verurſache, würde man beſſer auf die Verſtärkung der
ueten Macht verwenden; die Würde des Staats, die
n einer einzigen Perſönlichkeit zur Erſcheinung komme,
ſich dann auf die verſchiedenen Stände, von den hohen
n den niederen vertheilen; möge Wilhelm der letzte Kö=
in![2]

---

[1] So ein Artikel der Gazette, abgedruckt in den „Annals of Windsor".

[2] Bonnet: Les républiquains se flattent de pouvoir fonder leur , si la princesse et S. M. le roi venoient à manquer. Sehr

ſich ihnen an. Es gab auch auf dieſer Seite ein G
wo die Tories und Nonjurors einander die Han
Von Schottland liefen um ſo zahlreichere Ergeben
gungen ein, da die vorwaltende Stimmung ſo e
König Wilhelm ging. Die Abſichten waren nicht
Jacob II. ſelbſt gerichtet, ſondern auf den Prinzen v
den jetzt die Meiſten als den ächten Sohn, alſo
rechten Erben anerkannten; er war ein Jahr älte
Herzog von Glouceſter; man meinte über ſein Verh
proteſtantiſchen Religion eine Abkunft mit ihm tre
ihn ſogar zum Uebertritt bewegen zu können.

Und iſt nicht Wilhelm III. ſelbſt eine Zeit lan
geweſen, die Hand dazu zu bieten?

Man hat oft erzählt, damals und ſpäter, i
ſeiner politiſchen Annäherungen an Ludwig XIV. h
zu Verſprechungen zu Gunſten ſeines Schützlings,
tendenten, herbeigelaſſen. Davon iſt jedoch nur ſo
daß man ſich in Frankreich geſchmeichelt hat, ſolche
rufen. Bei einer kurzen Anweſenheit Tallard's in
mit der ſeine Botſchaft unterbrochen wurde, iſt

ausführlich der Correſpondent Tallard's: que la dépense, qu

:n: man hat gemeint, weil ſich die Tories an den
og von Glouceſter hielten, ſo würde es dem Kö=
ı und ſelbſt den Whigs lieber ſein, einen andern
n Ausſicht zu nehmen. Man wollte dieſem Für=
rſchlag machen, den Prinzen von Wales als ſeinen
ınter ſeiner Aufſicht in Holland erziehen zu laſſen;
orbehalt, daß demſelben dereinſt die Ausübung
ismus nur privatim geſtattet ſein ſolle; Religion
in England ſollten in ihrem damaligen Beſtand
ſicher geſtellt werden.[1] Ungefähr wie einſt im
, als der König aus dem Hauſe Lancaſter den
eine Lebenszeit ſicherte, den York aber als ſeinen
ınerkannte. Tallard wollte der Sache Erwähnung
Wilhelm die Entfernung des Königs Jacob von
n auf's neue in Anregung bringe. Auch iſt das
Tages geſchehen: aber auf eine Weiſe, die dem
weder Anlaß gab, noch auch Muth machte, mit
chlag hervorzutreten.
mehr ſcheint Wilhelm III. auf den Anſpruch ein=
: ſein, den Victor Amadeus von Savoyen für ſeine
den Thron von England erhob. Er war mit der
r ſchönen und geiſtvollen Schweſter Carls II., Hen=
gin von Orleans, deren politiſche Beſtrebungen
Tod wir erwähnten, verheirathet, und da nun
nder geſtorben und der jüngere mit ſeiner Nach=
t ausgeſchloſſen war, ſo kam allerdings der nächſte
ı einen ſeiner Söhne. Der Herzog hat immer

e du roi pour instruire Mr. le comte de Tallard des inten-
l. sur plusieurs articles, dont il a eu l'honneur de lui
ecbr. 1698.

Auch war vorlängſt, ſchon bei der erſten Fe
Succeſſion im Jahre 1689, eine andere Auskun
ſchlag gekommen. Schon damals hatten die Lo
ſtimmungen über die Thronfolge nicht hinreichen
ſie hatten, und zwar auf den Wunſch des Königs
tuellen Rechte des Hauſes Hannover in Ausſicht
Burnet legt ſich das Verdienſt bei, dieſen Anſ
haupt in Erinnerung gebracht, und damals den
Anerkennung deſſelben gemacht zu haben; die Sa
hinzu, habe aber bei den Republikanern Widerſp
den, welche die Möglichkeit einer Erlöſchung d
im Auge behalten hätten.[1] Der Vorſchlag fiel
deshalb zu Boden, weil eben damals der Herzog
ceſter geboren wurde. Nachdem derſelbe geſtorben
man auf den urſprünglichen Gedanken zurück.

Das Verhältniß beruht darauf, daß Jacob I.
ten ſeines Einverſtändniſſes mit der deutſchen

[1] Schulenburg an Leibnitz bei Kemble Statepapers
Turiner Archiv ſcheint ſich, nach Carutti zu urtheilen, nic
darüber zu finden.

[2] Nur dieſe nennt Burnet IV, 14. Hampden, ſagt e
vehemently; but Wildman and all the republican part

chter Elisabeth mit dem Kurfürsten Friedrich von der Pfalz,
an der Spitze der Union stand, vermählt hatte: wir ha-
: ihres Emporkommens, ihres Unglücks, und ihres langen
ls gedacht. Daß Jacob I. ihnen nicht die Hülfe leistete,
man von ihm erwartete, war der vornehmste Anlaß zu
n den Verwicklungen, in welche er selbst und nach seinem
de Carl I. gerathen ist. Die eifrigen Protestanten haben
n damals ihr Augenmerk auf den pfälzischen Zweig der
milie gerichtet. Diesem gehörte aber die damalige Kurfürstin
i Hannover an. Sophie, das zwölfte und letzte Kind aus
r Ehe, geboren im Exil der Eltern, im Jahre 1630,
i im Jahre 1658 mit Ernst August, Bischof von Osna-
ck, aus dem Hause Braunschweig-Lüneburg, das auch sei-
seits uralte Beziehungen zu England hatte, vermählt wor-
. Ernst August, der sich unter dem Einfluß Wilhelms III.
) des Kurfürsten von Brandenburg von der Allianz mit
nkreich zu der Allianz mit dem Kaiser wendete, erwarb
ei die Kurwürde für das neue Haus Lüneburg, dem er
gehörte. Aus dieser Ehe war eine blühende Nachkommen-
ft hervorgegangen; der älteste Sohn, Georg Ludwig, auf
i die Rechte der Mutter übergingen, war damals seinem
ter bereits nachgefolgt, ein Mann von 40 Jahren, dem
n wieder ein kräftig aufwachsender, siebzehnjähriger Sohn
le. Auf diese Familie nun richtete sich das Augen-
k der Engländer. Merkwürdig ist es, daß die Kur-
tin Sophie eigentlich kein großes Vergnügen darüber
fand. Sie selbst stand in hohen Jahren: und machte sich
e Hoffnung, Wilhelm III. oder Prinzessin Anna, die beide
ger waren als sie, zu überleben. Eigentlich war sie für
Prinzen von Wales; sie meinte, er werde sich zu einem

gewöhnt, ſeinen Willen in allen Dingen ausgeführt
die Mutter fürchtete, wenn er nach ihrem Tode na
komme, werde die Familie immer als eine fremd
werden. — „Aber", fährt ſie fort, „vorgefaßte
machen alles in England". Sie ergab ſich in di
gung der Krone auf ihr Haus mehr, als daß ſie
ſucht hätte. So war wenigſtens damals ihre Ge

Doch waren es nicht allein Vorurtheile, ſond
Beſchlüſſe und große Intereſſen, welche zur Bevor
Hauſes Hannover führten. Schon das wiederw
Wort Republik erinnerte an die Nothwendigkeit ei
Beſetzung des Thrones. Man verſichert, Presbyt
Kaufleute ſeien nicht abgeneigt geweſen; um ſo
die Anglicaner, die Landbeſitzer, die Tories dage
auf eine Abkunft mit König Jacob oder dem
Wales konnten ſie nach den einmal feſtgeſetzten Be
nicht eingehen. Unmöglich konnten ſie dazu mitw
cobiten und Nonjurors, oder gar Katholiken, die bi
ſchloſſen und verfolgt worden waren, zu einem An
Gewalt zu befördern, in der ſie ihnen höchſt gefäl

[1] Il est plus accoutumé de trancher en souverain, c

werden müſſen: die Grundlage der auf den Teſteiden beruhenden Verfaſſung konnten ſie nicht erſchüttern laſſen. Vielmehr bot ſich jetzt die Gelegenheit dar, bei dem Eintritt einer neuen Dynaſtie die parlamentariſchen Rechte noch unerſchütterlicher feſtzuſetzen. Und auch die gemäßigten Whigs wollten doch von keiner Republik hören. Ihr Sinn ging höchſtens dahin, abzuwarten, ob der König ſich nicht noch verheirathen, ob er nicht noch Kinder haben würde, denen alsdann der Thron anfallen müſſe; dann würde das von der Nationalſouveränetät herrührende Recht deſſelben behauptet werden.[1]

König Wilhelm war weit entfernt von dieſem Gedanken; noch er kam auf ſeine urſprünglichen Geſichtspuncte zurück. In den nordiſchen Irrungen war er ſo eben wieder mit dem Hauſe Lüneburg in die engſte Verbindung getreten: der Herzog von Celle gehörte zu ſeinen intimſten Freunden; der Friede von Travendahl war ihr gemeinſchaftliches Werk: er ſchwankte einen Augenblick, ſich für die Kurfürſtin Sophie und ihren Sohn auszuſprechen. Derſelben Meinung war auch die Prinzeſſin Anna, die in dem Prinzen von Wales einen principiellen Gegner ſah, durch deſſen Recht das ihre ausgeſchloſſen worden war: ſie ſelbſt und ihre Freunde. Es iſt nicht bis zur hiſtoriſchen Evidenz erwieſen, aber glaubwürdig überliefert, daß die Verbindung, in welche Wilhelm III. damals mit den Tories, namentlich dem Grafen Rocheſter, trat, auf einer Verſtändigung über dieſen Punct beruhte.[2]

---

[1] Vernon bemerkt 10. Aug.: die Frage würde „a party business“ werden. It is supposed that the Tories are for it and therefore the Whigs must not approve of it. But they will think nothing more is to be done than to desire the king to marry.

[2] Später ſagt der Kurfürſt Georg über Rocheſter: je suis fort bien instruit, que Ms. Rochester est et a toujours été dans les intérêts

Doch hegten dieſe keineswegs etwa den Wunſch Regierungsweiſe fortgeſetzt zu ſehen: ſie dachten vielm Gelegenheit zu ergreifen, um alles abzuſchaffen, wo an derſelben mißfallen hatte. Die Feſtſetzungen, die für in dem Parlament von 1701 trafen, ſind von den bewegungen, die in demſelben eintraten, ſo unabhä denn leicht folgten die Whigs den Tories, ſobald es weiterung parlamentariſcher Rechte galt — und für di ſo wichtig, daß wir derſelben ſogleich gedenken müſſ

Die Limitationen der höchſten Gewalt, die m künftigen König als Bedingung der Uebertragung d vorſchreiben wollte, bilden zugleich ein Verfaſſungsp von hoher Wichtigkeit.

Der erſte Artikel ſetzt die Nothwendigkeit der ſchaft mit der anglicaniſchen Kirche feſt, wie ſie d Geſetze eingeführt ſei. Man hatte kein Hehl, daß man beſonders den Calvinismus auszuſchließen trachtete. wie das Bekenntniß in Schottland und England auf vertrage es ſich nicht mit der bürgerlichen Regierung i heit. So ſonderbar es laute, ſo verhalte es ſich d anders: der Fürſt ſei vielleicht die einzige Perſon in welche keine Gewiſſensfreiheit haben dürfe. Denn an der Spitze der nationalen Kirche und müſſe ſol auch zu ihr bekennen.[1]

Es hatte einen einleuchtenden Grund, wenn m feſtſetzte, daß man ſich durch den neuen Fürſten nicht

---

de S. M. de se résigner, de sa patrie et de ma famille. Correspondence II, 459. Vgl. Onslow zu Burnet IV, 497.

[1] Histoire du parlement assemblé à Westminster le 1 1701, où l'on examine l'acte ponr régler la succession etc.

ebigung von Ländern, die der Krone nicht gehören, ver=
ichten wollte; denn nur zu ſeiner eigenen Vertheidigung
d zur Behauptung ſeiner wahren Intereſſen ſolle England
n Blut und ſeine Schätze verwenden: bei weitem verfäng=
jer war es, daß man dem Fürſten verbot, das Land zu
laſſen, ohne Erlaubniß des Parlaments; der Grund war,
; er ſich ſonſt zu lange außer Landes aufhalten möchte, daß
bility und Gentlemen genöthigt ſein würden, ſich zu ihm
begeben, um etwas bei ihm zu erreichen, was ſie ihrer
imath entfremden müſſe.

War nicht Wilhelm III. ein Calviniſt, hatte man ſich nicht
über ſeine Abweſenheit beklagt? Die Vorkehrungen, die man
die Zukunft zu treffen beſchloß, enthielten zugleich einen
bel der damaligen Regierung. Noch tiefer griff die vierte
mſel, nach welcher alle Geſchäfte der Regierung in dem
einen Rath erledigt, und die Beſchlüſſe deſſelben von den
tgliedern unterzeichnet werden ſollten. Denn oft ſeien
chte und ſtrafwürdige Rathſchläge ertheilt worden; man
e aber nie ermitteln können, wer ſie gegeben habe. Ueber=
ſei eine der alten Regierung unbekannte Cabale, der
nannte Cabinetsrath, aufgekommen, in welchem nur eine
inge Anzahl von Perſonen Beſchlüſſe faſſe, die der ge=
me Rath nur legaliſire: aber dem müſſe ein Ende gemacht
rden. Man dürfe nicht geſtatten, daß ein Mann ohne
rmögen und Erfahrung in das Miniſterium und das Ca=
et gelangen, ſich durch blinde Unterwerfung behaupten und
einem Parteihaupt werden könne, der ſonſt kaum Wahl=
t beſitzen würde. Mit dem größten Nachdruck verwarf
r die Aufnahme von Fremden in irgend eine öffentliche
lle im Militär oder Civil. Denn denen mache es Ver=

gnügen, dem Fürſten Verdacht gegen ſein Volk einzuflößen, die Rechte deſſelben aufzuopfern, die Prärogative unmäßig zu erheben und eine Herrſchaft aufzurichten, bei der ſie ſelbſt zu gewinnen dächten. Die alten Landsleute und früheren Bekannten des Fürſten würden immer verſtehen, ſeine unbewachten Augenblicke ſich zu Nutze zu machen. Die Forderung, daß Niemand, der eine Stelle bekleide, im Parlament ſitzen dürfe, ſollte wenigſtens unter dem neuen Herrſcher vollkommen zur Geltung gebracht werden. Denn man müſſe in dem Parlament nichts mehr von dem Gegenſatz der Hofpartei und der Landpartei hören; es dürfe keine Faction angeblicher Freunde des Königs darin geben, durch welche die guten Patrioten verunglimpft würden.

Endlich: es ſollte Ernſt damit werden, wovon ſchon bei dem Settlement die Rede geweſen war, den Richterſtand von dem Dafürhalten der Regierung unabhängig zu machen. Nur auf Antrag des Parlaments ſollte ein Richter ſeines Amtes entſetzt werden können. Denn von dem Richter hänge das Leben und der Beſitz der Engländer ab: man dürfe nicht zulaſſen, daß ein fremdgeborener Herrſcher auf dieſelben einen Einfluß ausüben könne. So ließ man ſich auch nicht abhalten, auf die Satzung zurückzukommen, daß keine von den Commons ausgehende Anklage durch einen Pardon des Königs in ihrem Laufe aufgehalten werden dürfe. Denn die Commons ſeien die Repräſentanten des Volkes: und man dürfe vorausſetzen, daß ſie nichts Ungerechtes unternehmen würden.

Unter Annahme dieſer Bedingungen, erklärten die Commons, ſollte die Prinzeß Sophie und ihre Nachkommen zur Erbfolge im Reich berufen ſein. Aber man ſieht, welcher Preis für die Anerkennung des Erbrechtes gefordert wurde.

Die Commons ſchloſſen das perſönliche Regiment ſo viel jend möglich aus: ſie nahmen vollkommener, als je, die Re- äſentation der nationalen Selbſtändigkeit für das Parlament Beſitz. Die Regierung ſollte aller fremden Elemente auf mer entledigt und an die altherkömmlichen Formen gebun- n werden: ſie ſollte keinerlei Einfluß auf die Zuſammen- ung des Parlaments ausüben können; von deſſen Ermeſ- n ſollten die neuen Beziehungen, in die man trete, ab- ingen; der Richterſtand ſollte dem Parlament unterworfen, er unabhängig von dem König ſein; die episcopaliſtiſche irche ward als die nationale bezeichnet, welcher der neue ürſt unbedingt angehören müſſe; er ſollte ſich ohne die rlaubniß des Parlaments ſelbſt nicht aus dem Lande ent- rnen dürfen. Zuſammengenommen mit alle dem, was bei m Settlement und dann während Wilhelm's Regierung it deſſen Willen oder gegen denſelben feſtgeſetzt worden war, ldeten dieſe Feſtſetzungen gleichſam die Vollendung der rlamentariſchen Conſtitution, wie man ſie im Sinne hatte. s ſpringt in die Augen, wie ſehr dabei die Rückſicht vor- altete, den Unzuſtändigkeiten ein Ende zu machen, die unter Wilhelm hervorgetreten waren: jeder einzelne Punct enthielt gleich einen indirecten Tadel gegen ihn. Es war das Pro- amm der damaligen Tories, welche die Majorität im Par- ment bildeten; einer ihrer Führer, von der gemäßigten Partei, rley, hatte die Initiative und Leitung der Debatten: es iſt leichſam der Ausdruck des ihnen ſeit dem Frieden von Rys- ik zugefallenen Uebergewichts.

Schon aber waren Veränderungen in den europäiſchen ngelegenheiten eingetreten, die auch auf die inneren Ver- ltniſſe zurückwirkten und denſelben eine andere Wendung

gaben. Wir können nicht länger verschieben ihrer wieder eingehend zu gedenken.

Siebentes Capitel.

Umwandlung der europäischen Politik. Die Sitzung des Parlaments von 1701 in dieser Beziehung.

Bis in das Spätjahr 1700 beherrschte das Einverständniß zwischen Frankreich und England oder vielmehr den beiden Königen, dem der Legitimität und des Katholicismus und dem des Protestantismus und der englischen Revolution, die Welt. Ueber ihren großen, nicht zu beseitigenden Differenzen schwebte das Bedürfniß des Friedens, und der Wunsch, ihn zu erhalten.

Auch dafür bildeten die inneren Zerwürfnisse von England einen wesentlichen Moment. Der französische Botschafter hat Ludwig XIV. öfter die Ueberzeugung ausgesprochen, wie nun einmal die Sache liege, sei Wilhelm der beste König in England, den sich Frankreich wünschen könne. Denn er habe kein Recht der Geburt auf den Thron; er sei nicht allein ein Fremder im Reiche, sondern durch die Vorliebe für die Holländer, mit denen er alle wichtigen Geschäfte abmache, den Engländern, deren Interesse dem holländischen entgegenlaufe, widerwärtig.[1] In König Ludwig ist wohl ein-

[1] 3. April, 1699: il est étranger; il aime une nation, dont les intérêts sont diamétralement opposés à celle, qu'il gouverne; sa confiance et toutes ses affaires secrètes sont conduites par les Hollandais;

l der Gedanke erwacht, daß Wilhelm der inneren Conflicte
ber eben ſo gut dahin zu bringen ſein werde, ſich an ihn
julehnen, wie ſeine Vorgänger aus dem Hauſe Stuart.
weit ging Tallard nicht, der Perſonen und Dinge in der
he ſah. Es ſchien ihm eine genügende Grundlage für die
litik, daß Wilhelm durch die engliſchen Zuſtände in die
thwendigkeit verſetzt ſei, mit Frankreich in gutem Vernehn zu ſtehen. Denn der in England ohnmächtige König
e doch eine ſo große Autorität in Holland und bei den
tſchen Fürſten, daß man der Annahme jeder mit ihm ge-
ffenen Stipulation ſicher ſein könne. Er warnte ſeinen
n nur davor, etwas zu unternehmen, was die engliſche
tion gegen die franzöſiſche aufreizen würde; denn ſonſt könne
doch wieder den militäriſchen Anmuthungen Wilhelm's,
en ſie jetzt widerſtrebe, Gehör geben.

Ludwig XIV. war von dem kundigen Berichterſtatter ge-
mt; als der Fall eintrat, der dieſem dabei vorſchwebte, und
er deutlich bezeichnet hatte, hat der König doch eben das
han, wogegen er gewarnt worden war, und zwar mit vol-
Vorbedacht; in einem Gefühl ſeiner allgemeinen Lage
d in der Meinung, daß die engliſche Nation darum doch
ht mit ihm brechen werde.

Die Vorausſetzung bei den Theilungsverträgen war alle-
it, daß das Intereſſe des Hauſes Oeſterreich in Spanien
ht vertreten ſein und von der dortigen Regierung ſelbſt be-
ptet werden würde. Wir erörtern hier nicht, wie es kam,
ß ſich das doch in der That nicht ſo verhielt. Der wich-

---

ura, toujours occupé de se maintenir, dans la necessité, de bien
re avec la France, quand elle ne fera rien, qui réunisse son pays
ui.

phin von Frankreich und ſeiner Söhne.

Gegen eine Theilung aber, wie ſie von den S
Gegenſatz gegen Oeſterreich beabſichtigt worden, er
Selbſtgefühl der Nation — vor allem der Stolz der
welche den Rang, den ſie eingenommen hatten,
zu behaupten gedachten — und das religiöſe Ge
wollte nicht ſo viele rechtgläubige Provinzen dem
Proteſtanten eröffnen. Papſt Innocenz XII. iſt
Rathe gezogen worden, und hat ſich in dieſem S
Für den römiſchen Stuhl lag ein Moment dari
mächtige Fürſt, der ſeine den geiſtlichen Präro
gegengeſetzte Haltung, durch die er früher mit th
war, wieder aufgegeben hatte, von der Verbindu
Seemächten losgeriſſen und ausſchließend an das
katholiſchen Kirche geknüpft werden möchte.

Als nun der König von Spanien ſtarb, und
ment eröffnet wurde, in welchem der jüngere Soh
phin, — denn die Vereinigung mit Frankreich ſoll
dem Wunſche des Reiches, welches ſelbſtändig
wünſchte, vollzogen werden, — zur Nachfolge in de
rufen ward, ſollte Ludwig XIV. daſſelbe annehmen

dende Rolle, nach der sein Ehrgeiz strebte, wahrscheinlich zu-
gefallen wäre. Aber auf der andern Seite fiel es in die Wag-
schale, daß die Erfüllung des vornehmsten Gedankens der Politik
war, die er von Mazarin überkommen und immer beobachtet
hatte, daß Frankreich durch die Abhängigkeit der spanischen
Monarchie von seinen Rathschlägen einen Zuwachs an Macht
bekam, der durch nichts anderes aufgewogen werden konnte;
endlich das große religiöse Interesse. Es entsprach seiner Ge-
sinnung und Natur, daß er den Entschluß faßte, das Testa-
ment anzunehmen.

England hielt er in diesem Augenblick auch deshalb nicht
so gefährlich, weil Wilhelm Niederlage auf Niederlage im
Parlament erlitten hatte, und dieses eine vollkommen friedliche
Gesinnung hegte.

Wie oft hat ihm Tallard geschrieben, Wilhelm sei so
verhaßt in England, daß sich die Nation noch immer für
Jacob II. erklären könnte![1] Für die Theilungsverträge werde
gewiß kein Mensch die Hand erheben.

Dem König Ludwig schien es möglich, noch alle die dy-
nastischen und religiösen Absichten zu erreichen, mit denen er
sich jemals getragen hatte.

Wilhelm III. war eben damit beschäftigt, die erwähnten
ministeriellen und parlamentarischen Combinationen durchzu-
führen, bei welchen die Erhaltung des Friedens vorausgesetzt
wurde, als er die Nachricht von dem spanischen Testament
und dessen Annahme empfing. Die Meldung brachte ihn
nicht aus seiner gewohnten Fassung; er sagte nur, er hätte
nicht geglaubt, daß man geschlossene Tractate brechen werde,

[1] z. B. 13. Decbr. 1699: Les choses sont au point en ce pays-là, que je ne serois étonné, quand on s'entenderoit avec S. Germain.

eben in dem Augenblick, als sie zur Anwendung kommen sollten.[1] So vor den Menschen. Aber in seiner Seele ist das Bewußtsein seiner ursprünglichen Feindseligkeit gegen Ludwig XIV. sofort erwacht. In seinen Briefen an Heinsius drückt er das äußerste Erstaunen aus, — denn in der That hatte er das nicht erwartet, und noch zuletzt die Hoffnung festgehalten, Oesterreich zum Beitritt zu vermögen, — und zugleich eine Art von Beschämung, daß er sich in den Augen von Europa habe betrügen lassen. Wie habe er vergessen können, daß die französische Regierung sich niemals durch ihr Wort gebunden achte? Wenn ich meinem eigenen Antrieb folgen dürfte, sagte er, so würde ich alle europäischen Höfe auffordern, sich energisch entgegenzusetzen. Aber ich erlebe die Demüthigung, daß ich nicht mit gutem Beispiel vorangehen könnte![2]

In seinem ersten Eifer meinte Wilhelm III., daß es möglich sein würde, den zweiten Theilungsvertrag, auch nachdem Frankreich ihn gebrochen hatte, doch noch zur Ausführung zu bringen, und zwar im Einverständniß mit dem Kaiser, der auch jetzt noch bewogen werden müsse, ihm beizutreten.

Er wußte nicht, wie sehr der Vertrag in England selbst verhaßt war. Denn man meinte nicht anders, als daß der ganze Vortheil, der aus dem vorigen Kriege entspringe, dadurch verloren gehe. Durch die Erwerbung des südlichen Italiens und der Küsten von Toskana werde Frankreich

---

[1] 12. November: ik kan nu qualyk meer twyfelen, ofte den Keyser sal het tractaet van partage annemen — darom drewt geen tyt verloren te werden, om het kaisersc hof to presseren tot acceptatie.

[2] Schreiben vom 16., 18. Nov. bei Grovestins VII, 398 f.

ter des Mittelmeers und des levantinischen Handels: aus
dortigen Häfen werde kein Fahrzeug ohne seine Erlaub-
auslaufen können; und wer kenne nicht die Thätigkeit und
hlägigkeit dieser Nation? Sie werde in Kurzem eine sehr
tbare Seemacht erlangen: im Besitz von Guipuscoa
e sie auch die westlichen Küsten von Spanien und dadurch
Schifffahrt nach Westindien und Südamerica an sich brin-
Die Herrschaft zur See fehle den Franzosen nur eben
um die allgemeine Monarchie aufzurichten: solle Eng-
sich in der That verpflichten, dazu mitzuwirken? es laufe
Gefahr, seiner Seefahrt durch die Meerenge, seines Han-
in America und selbst in Ostindien verlustig zu gehen.
Widerwille gegen Frankreich trug dazu bei, die Ver-
ung der Whigs, der man alles zuschrieb, den König selbst
pulär zu machen und den Tories ihr Uebergewicht zu ver-
en. Ein Unparteiischer versichert, das Volk von England
e der Annahme des Theilungsvertrags selbst einen Krieg
zogen haben.[1]

Weit entfernt, sich durch den Bruch desselben gekränkt zu
n, erblickte die Nation darin vielmehr eine Art Befreiung
einer schweren Last und Gefahr. Man billigte es selbst,
die Spanier einen französischen Prinzen auf ihren Thron
fen hatten. Denn jede andere Wahl würde unfehlbar
schweren Krieg hervorgerufen haben: diese sei das ein-
Mittel für sie, um ihre Monarchie ungetheilt zu halten
ihren mächtigen Nachbar zur Vertheidigung derselben zu
lichten. In so fern fand man das Testament des verstor-
Königs weise und wohlerwogen; zumal der junge Prinz,

Le peuple préféreroit ici une guerre au traité. (Bonnet.)

[illegible] noch ein Kind [illegible]
[illegible] Regierungsjunta lei[illegible]
[illegible] in sich [illegible]
[illegible]

[illegible] angenom[illegible]
[illegible] entziehe[illegible]
[illegible] mächtigen [illegible]
[illegible] der Spanier [illegible]
[illegible] befördere [illegible]
[illegible] zugleich
[illegible] Zweifel,
[illegible] diesen Zwe[illegible]
[illegible] Gewand[illegible]
[illegible] eine gewisse
[illegible] Rathgeber
[illegible]

[illegible] Augenblick an die Vor[illegible]
[illegible] Frankreich
[illegible] kein Anlaß
[illegible] zu beeinträchtigen: [illegible]
[illegible] Westindien, wo e[illegible]
[illegible] entwickelte. In
[illegible] Unter dieser B[illegible]
[illegible] gewesen, was sonst
[illegible] allerdings nicht Allen;
[illegible] Bedingung hinzu, daß der
[illegible] dürfe beikommen lassen, in
[illegible] zu greifen.[1]

[1] [illegible] der die Stimmung unmittelbar beschreibt, 29. Nove[illegible]
[illegible] St.: Il paroit ici indifferent, de quelle famille est le roi d'Espa[illegible]

Wie nun aber, wenn das doch geſchah, und die Verbin=
ung zwiſchen Spanien und Frankreich ſo enge wurde, um
gland zu gefährden? Der König verheimlichte nicht, daß
das beſorge. In der Nation antwortete man, man müſſe
erſt geſchehen laſſen, um etwas dagegen zu thun. Denn
herrſchte der Wunſch vor, den Frieden zu erhalten. Man
hrak vor dem Joch der Auflagen, das man dann erneuern
verewigen würde; und war nicht im mindeſten geneigt,
gewinnreichen Handel mit den ſpaniſchen Provinzen durch
Krieg einzubüßen, welcher gegen beide Monarchien ge=
et ſein müſſe.

In dieſer Stimmung der Nation war es, daß ſich der
ig entſcheiden mußte, ob er das Parlament beibehalten,
wie er ſeine nächſte Adminiſtration zuſammenſetzen wolle.
Er konnte auf die Whigs nicht zurückkommen, weil ſie
haupt unpopulär geworden, und ihrer Partei nicht mäch=
genug waren, um ihn gegen widrige Anmuthungen zu
hen. Dagegen waren die Tories in der Frage über die
ſetzung der engliſchen Succeſſion auf ſeiner Seite geweſen,
überdies in dieſem Augenblick populär. Der König liebte
nicht, aber er hielt für rathſam, ſich mit ihnen zu ver=
den. Er gab Rocheſter ein hohes Amt, und ſtellte Go=
phin an die Spitze der Schatzkammer: Montague wurde
dem vor Kurzem vacant gewordenen Titel „Halifax" aus=
ttet, und in das Oberhaus verſetzt. Bei den übrigen

---

rvu que le commerce des Anglois ne souffre pas; les plus raison-
les et les plus éclairés ajoutent, pourveu que la France n'entre-
ne rien sur la Flandre. Il ne vaut pas la peine de s'arrêter à la
ée de ceux, qui disent et écrivent ici, qu'ils ne doivent se mêler
de ce, qui se passe dans leur îsle: il est à croire, qu'un parle-
t agiroit avec plus de prudence.

konnte der König nicht gegen, mit dem bisherigen
zu gutem Verſtändniß zu kommen: ſchon deshalb
es im letzten Jahre ſeines Beſtehens war, in
Mitglieder, um ihre Wiederwahl zu ſichern, um
wurden, neue Prätenſionen zum Vortheil des Lan
ben und dem Hof Widerſtand zu leiſten; was ma
neuen weniger zu beſorgen brauchte. Nach einig
ſchritten der König und ſeine Miniſter zur Au
alten und zur Berufung eines neuen Parlaments.

Die Wahlen waren ſo ſtürmiſch wie jemals:
für jede Stelle fünf Candidaten zählen; und jed
Anhänger: auf das heftigſte bekämpften ſich die
teien: hie und da iſt es zu Thätlichkeiten zwiſch
kommen. Beſonders bemerkte man den Einfluß
oſtindiſchen Compagnien, von denen ſich die eine au
die andere auf die Tories ſtützte. Die anglica
entwickelte eine erfolgreiche Thätigkeit. Doch ware
mit der Einwirkung der neuen Miniſter, die ihne
giſch genug war, nicht zufrieden. In den Graff

---

[1] that will support the crown rather than oblig
Prior an Manchester bei Cole 269.

[2] Bonnet: le parti des Whigs en charge ne nouva

den meiſtens Landedelleute gewählt, welche den alten patriarchaliſchen Zuſtand, ohne Auflagen, aufrecht zu erhalten oder herzuſtellen trachteten, und aus dieſem Grund gegen den Krieg waren; in den Städten vornehmlich Männer des Geldintereſſes, welche durch die Vortheile, die ihnen im letzten Kriege zu Theil geworden waren, auch zu Gunſten eines neuen geſtimmt wurden.[1]

Denn dieſe Fragen über Krieg und Frieden beſchäftigten die Nation während der Wahlen vor allen andern. Man brachte auf der einen Seite die Weltſtellung England's, ſeinen Beruf, das Gleichgewicht zu erhalten und den Proteſtantismus vor der wachſenden Uebermacht der vereinten katholiſchen Mächte zu beſchützen, zur Sprache, auf der andern wollte man das nicht ſo unbedingt gelten laſſen, denn dann ſeien Armeen nothwendig, in denen, wie man ſich überzeugt habe, ein für die Freiheit gefährliches Element liege; die eifrigen Proteſtanten wurden der Hinneigung zu einem abſoluten Regiment verdächtig. Eine Meinung, die ſpäter zu bitterem Ausdruck gelangt iſt, regte ſich bereits, die nämlich, daß es bei dem Krieg und den damit unvermeidlich verbundenen Auflagen und Anleihen darauf abgeſehen ſei, ſo viele Menſchen wie nur möglich an die Regierung zu binden, durch das Geldintereſſe der City, wie die Hauptſtadt, ſo das Land zu beherrſchen, die höchſte Gewalt durch die ihrer Verwaltung anvertrauten ungeheuren Summen, und die Scharen der zur Aufbringung derſelben erforderlichen Beamten zu verſtärken: das ſtete Anwachſen dieſes Syſtems bringe die alten Freiheiten nach der Revolution in größere Gefahr, als

[1] Bonnet: on trouve, que les marchands, qui dans la dernière guerre ont confié leur argent au gouvernement, amorcés par le profit qu'ils ont fait, sont prêts, d'ouvrir leur bourse dans une nouvelle.

[illegible] seien. Was der König von der [illegible] des Widerstandes gegen Frankreich sagte, fand [illegible] der Krieg in seinem Interesse liege.[1]

[illegible] sich mit einleuchtender Evidenz [illegible] der König mit seinen Besorgnissen [illegible]

[illegible] das Meiste ankam, das war die Auf[illegible] Besatzungen in den spanischen [illegible] uns, wie einst bei dem plötz[illegible] Holländer darauf aufmerksam wur[illegible] Festungen in den Händen der [illegible] Schutzwehr für sie seien; durch [illegible] Generalgouverneur, Kurfürsten von Baiern, [illegible] in einigen der wichtigsten Festungen [illegible] aufgenommen wurden. König Wilhelm [illegible] und leichteren Beweglichkeit der [illegible] nothwendig; daß es geschah, darin [illegible] großen Erfolge seines Lebens; die englischen [illegible] und das englische Publikum, wenigstens zum [illegible] waren derselben Meinung; noch schien ihnen ihre [illegible] mit der Sicherheit der Republik unauflösbar [illegible] zu sein. König Wilhelm meinte nun die Aufrechthal[illegible] an der um so mehr liege, da Frankreich [illegible] mit Spanien verbunden werde, bei der Junta, welche die Regierungsgewalt in Madrid besaß, durch Uebereinkunft auszuwirken; wenn es Ernst damit sei, die beiden Reiche auseinanderzuhalten, so müsse man diese Besatzungen eher verstärken als schwächen: sein Bevollmächtigter in Spanien,

[1] Bolingbroke Letters on the study of history, ch. I.

Schomberg hielt das ſelbſt für erreichbar; und leitete in gu-
em Glauben eine Unterhandlung darüber ein; an die Ge-
währung dieſer Forderung ſollte ſich die Anerkennung des
uen Königs knüpfen.[1]

So wurde aber das durch die Annahme des Teſtaments
egründete Verhältniß weder in Spanien noch in Frankreich
erſtanden. Man hat in jener Epoche ſelbſt in den Kreiſen
er unterrichteten Diplomaten angenommen, die Junta, er-
ſchreckt durch die allenthalben auftauchenden Kriegsgerüchte,
abe den König Ludwig um ſeinen Schutz für die ſpaniſchen
andſchaften erſucht; aus der Correſpondenz Ludwig's XIV.
it Harcourt, ſeinem früheren Geſandten in Spanien, den
r jetzt wieder dahin gehen ließ, ergiebt ſich jedoch, daß er eine
iche Aufforderung nicht abgewartet hat; ſchon am 17. No-
mber ſpricht er nicht allein aus, daß es ſeine Abſicht ſei,
e Provinzen der Monarchie mit der Krone vereinigt zu
halten: er bringt ſelbſt jene holländiſchen Beſatzungen zur
prache. „Die ſpaniſchen Plätze in den Niederlanden“,
gt er, „ſind mit fremden Truppen angefüllt; ſollten die
panier einer Unterſtützung bedürfen, um ſie zu verjagen, ſo
erden die Hülfstruppen, die ſie verlangen, ſtets bereit ſein“.
och ehe der neue König nach Spanien kam, begegneten
einander in Madrid die entgegengeſetzten Aufforderungen der
Engländer und der Franzoſen. Die Junta oder vielmehr
er engere Rath derſelben, den man Despacho nannte, nahm
einen Anſtand, dem König Ludwig beizutreten; er befahl den

[1] Schomberg an Manchester: Provided England and Holland keep
em, there may be means found to maintain the new king in a con-
enient independency. (Cole Statepapers 241.)

militärischen und bürgerlichen Autoritäten, den Weisungen des Königs von Frankreich Folge zu leisten; der englische Gesandte in Paris berichtet, Ludwig XIV. habe bei dieser Nachricht ausgerufen, er werde dadurch selbst der erste Minister seines Enkels. Man kann nicht ausmachen, ob das wörtlich wahr ist: genug, so glaubte und berichtete der Gesandte, und fand damit Glauben: augenscheinlich war es, daß der Wunsch der Spanier, ihre Monarchie in ihrer Integrität wiederhergestellt zu sehen, und der Ehrgeiz Ludwig's XIV., indirect ihrer mächtig zu werden, einander die Hand boten.

Gleich in ihrer ersten Antwort auf die Notification von der Annahme des Testaments brachten die Holländer diese Angelegenheit, die Sicherheit ihrer Barriere, zur Sprache, und trugen auf Conferenzen über deren Erhaltung an; der englische Gesandte trat dieser Erinnerung bei, und deutete an, daß eine Entzweiung hierüber den allgemeinen Frieden bedrohe; er erklärte sich überzeugt, daß diese Besorgniß den französischen Hof von jedem eigenmächtigen und feindseligen Schritt zurückhalten werde.

Außer allem Zweifel ist es, Ludwig XIV. wünschte den Frieden zu erhalten; wie denn zunächst sein Enkel in der Besitznahme der Monarchie nirgends Widerstand fand. Man sollte meinen, er hätte die holländischen Besatzungen bis auf Weiteres dulden können, da ihre Anwesenheit auf einem Staatsvertrag beruhte, der nicht einseitig aufgehoben werden konnte; aber dieser Vertrag war gegen ihn selbst geschlossen worden, und konnte noch einmal gefährliche Folgen haben, wenn der Friede doch nicht erhalten wurde. Denn indeß rüste man sich, so sagt er in einem Schreiben an Tallard, auf der andern Seite und schließe Allianzen: wenn man damit

Stande gekommen ſei, ſo könne die Anweſenheit jener
iſonen, von denen er ſchon höre, man rechne für dieſen
auf ſie, zu großem Nachtheil gereichen; er ließ den Car-
l Portocarrero, der in dem Despacho die höchſte Stelle
ahm, wiſſen, man dürfe keinen Augenblick verſäumen,
Garniſonen zu entfernen; und hielt für rathſam, unver-
ich dazu zu ſchreiten, ehe man nemlich noch in förmliche
rhandlung darüber getreten ſei.

Wilhelm III. ſah das kommen, hielt jedoch nicht für
, ſich zu widerſetzen. Ihm ſtand, wie man aus einem ſei-
Briefe ſieht, der ganze Nachtheil, in den England dadurch
the, vor Augen: denn es überlaſſe damit die Niederlande
Franzoſen: — und im erſten Augenblick wäre es den Gar-
nen vielleicht möglich geweſen, ſich vollkommen zu Meiſtern
Plätze zu machen und ſie zu vertheidigen; aber damit,
e er, würde man den Krieg beginnen, wozu man nicht
Stande ſei.

In ſeiner Seele gekränkt, mit Bitterkeit erfüllt, und von
Nothwendigkeit des Krieges durchdrungen, trat doch Wil-
m in dieſem Augenblick einen Schritt zurück: er ließ ge-
hen, was er nicht verhindern konnte. Ohne alle Rückſicht
Ludwig XIV. auf ſeinem Wege vorwärts. Um, wie
ſagte, ſeinen Enkel, König von Spanien, mehr zum Mei-
der niederländiſchen Feſtungen zu machen, als er es ſei,
er, einverſtanden mit der Junta von Madrid, den bereits
der Nähe aufgeſtellten franzöſiſchen Truppen den Befehl,
ſpaniſchen Garniſonen in denſelben ſo weit zu verſtärken,
ſie den Holländern überlegen würden. Auf das leichteſte
die Sache vollzogen. Der Generalgouverneur, Kurfürſt
Baiern, machte keine Schwierigkeiten, die Hand dazu zu

[illegible] französischen Truppen [illegible] Plätzen erschienen [illegible] Mons und [illegible] die holländ[illegible] die Weisung [illegible] Ludwig XIV. [illegible] Ostende und [illegible] zu lassen.

[illegible] zur Schutzwehr [illegible] der Idee, daß Spa[illegible] Potenzen bleiben [illegible] holländischen Garni[illegible] wie so ganz [illegible] Einem Moment! Dieß [illegible] halbes Jahrhundert [illegible] der ganzen Zeit seiner [illegible] ohne allen Wider[illegible] wurden eben so viele An[illegible] Daß dabei die Eventualität [illegible] liegt am Tage; den [illegible] damit empfohlen werden, daß [illegible] werde dadurch in das Ge[illegible] doch nur als von einer [illegible] denn das Eigenthümliche [illegible] XIV. noch immer der Mei[illegible] zum Kriege kommen: die Eng[illegible] vermeiden, weil die Krieg[illegible] Zerwürfnissen dem Könige zu Gute [illegible] würden nicht wagen, gegen [illegible] Frankreich und Spanien anzugehen.

Niemand wird diesem Fürsten außerordentliche Regenten-
en, Geschicklichkeit und Feinheit absprechen, aber von dem
ng, den er um sich verbreitete, war er gleichsam selbst be-
men; die Idee seiner Größe und Macht beschränkte sei-
Blick für die unausbleiblichen Folgen seines Thuns und
lens.

Indem er die Engländer in einer alle Jahrhunderte hin-
ch constanten Richtung ihrer Politik angriff, verletzte er sie
leich in dem Punct, wo sie am allerempfindlichsten waren.
hatte keinen Augenblick Hehl, daß er ihnen jetzt erfolgreiche
currenz im Welthandel zu machen gedenke. In einer seiner
n Instructionen spricht er davon, daß es der Vortheil von
nien einmal nothwendig machen werde, die Engländer
Holländer von dem südamericanischen Handel auszuschlie-
. Als die wirksamste Maßregel für den Fall, daß der
g ausbreche, bezeichnet er es, daß die sämmtlichen spani-
n Häfen den beiden Seemächten geschlossen werden sollten.
ein paar Monat später hat man in Frankreich Compag-
für den Handel mit Spanien und seinen Colonien ge-
det; aber schon damals wurde über eine enge commer-
le Verbindung zwischen beiden Ländern verhandelt; die
llagen auf die eingeführten Waaren sollten zu beiden Sei-
aufgehoben, man hörte wenigstens in England, die ame-
nischen Häfen sollten für Engländer und Holländer ge-
ffen und nur für Franzosen eröffnet werden.[1]

Das alles brachte nun in England eine nicht geringe

---

[1] Le bien de son royaume (dn roi d'Espagne) demandera un jour, il prenne des mesures pour exclure les Anglais et Hollandais du commerce des Indes.

Aufregung hervor. Das Ereigniß in den Niederlanden e
weckte die alten Antipathien gegen Frankreich; die comm
ciellen Beſorgniſſe übten eine ſehr empfindliche Wirku
auf den Preis der Waaren und den Geldverkehr aus. E
allgemeiner Schrecken griff um ſich. Wir hören, daß e
paar Tage hindurch ſo gut wie keine Geſchäfte gemacht w
den konnten.

Auch fand das ſeinen Wiederhall in den Verſammlung
die der Eröffnung des Parlaments, (11./22. Febr. 1700/
vorangingen; jedoch wollte der König darum noch nicht ſeine v
Geſinnung mit Einem Mal ausſprechen. Er vermied in ſei
Thronrede der Theilungsverträge und der Beleidigung, die i
Bruche derſelben für ihn lag, ſo tief er ſie empfand, a
nur zu gedenken; er meinte nur zu wohl zu wiſſen, daß
Parlament darauf keine Rückſicht nehmen werde. Außer
Nothwendigkeit, die engliſche Succeſſion feſtzuſtellen, erwäh
er dann allerdings mit einem gewiſſen Nachdruck die Ver
derung in den allgemeinen Angelegenheiten, die durch
Tod des Königs von Spanien und die Aufſtellung ſei
Nachfolgers erfolgt ſei; ein Ereigniß, welches die reifli
Ueberlegung fordere: aber auch in dieſer Beziehung äußer
er ſich mit großer Vorſicht. Er forderte keine Vermehr
der Landmacht, worauf er an ſich den meiſten Werth leg
er ſprach nur von der Verſtärkung der Flotte, als des Bol
werkes von England. Vor allem drückte er die Erwartung au
daß man ſolche Beſchlüſſe faſſen werde, welche für das In
tereſſe und die Sicherheit von England, die Erhaltung der
proteſtantiſchen Religion, und den Frieden von Europa z
träglich ſeien.

Man ſah damals viele Louisd'or in London und ſchlo

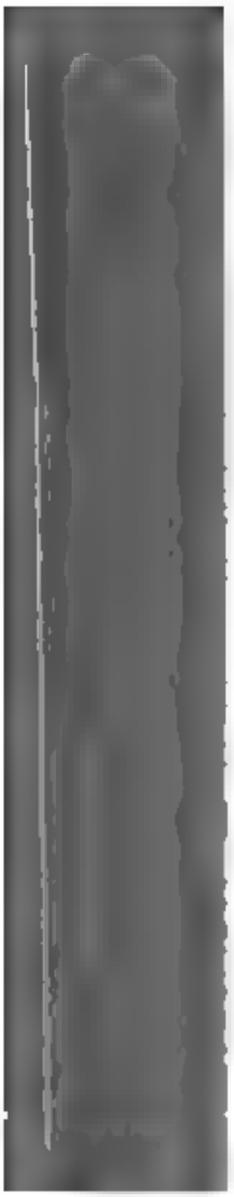
raus, daß der französische Botschafter reichliche Geldgeschenke an Mitglieder des Parlaments vertheile. Der Schluß war ohne Zweifel falsch. Die Affluenz des Goldes rührte daher, daß es damals in England höher im Preise stand, als auf dem Continent. Wahr ist es jedoch, daß der Botschafter Beziehungen mit einigen der leitenden Mitglieder unterhielt, von denen er besonders Howe nennt; er versah sie mit Argumenten, um die auswärtige Politik des früheren Ministeriums anzugreifen.[1] Auch ist der Antrag gemacht worden, vor allen Dingen die Vorlegung der geschlossenen Tractate zu verlangen. Vernon bestand darauf, daß man vielmehr mit der Erklärung, den König unterstützen zu wollen, beginnen müsse.[2] Und dieser Vorschlag behielt die Oberhand über den entgegengesetzten. Unverzüglich faßte das Unterhaus den Beschluß, den König zu den von ihm angegebenen Zwecken, die es wörtlich wiederholte, wirksam zu unterstützen. Ein leichtes Bedenken erregte nur die Erwähnung des europäischen Friedens, denn Manchen schien dies über das unmittelbare Interesse von England hinauszugehen; — eine nicht eben bedeutende Majorität entschied dafür.

Man dürfte diesen Beschluß nicht zu hoch anschlagen. In den vorläufigen Versammlungen war die Meinung: einen Bruch mit Spanien zu vermeiden, noch immer die überwiegende gewesen; man wollte vor allem Sicherheiten für die Erhaltung des bisherigen Zustandes fordern; der Krieg erschien

---

[1] Tallard, 15. Febr.: Je me propose de les tenir très informés de l'état des affaires, par ce que c'est l'article, par lequel on peut leur imposer le plus (er meint, von Seiten der englischen Regierung gebe man ihm falsche Nachrichten).

[2] So versichert der französische Gesandte 15. Febr. a. St.



unentſchieden und ungleich darüber ausſprache
der Thronrede entſprechenden Beſchlüſſe gleich
derverleſung am 14. Februar gefaßt.[2]

Das hinderte nicht, daß nicht am folge
Oppoſition gegen die frühere Verwaltung u
ſelbſt losgebrochen wäre. In einer donnernd
Howe alle Schuld an den Verlegenheiten der
Partitionsverträge, durch die das ſpaniſche Te
laßt worden: es befriedigte ihn nicht, wenn
derte, daß man, wenn ein Brand ausgebrochen
erſt löſche, ehe man nachforſche, wie er entſ
erging ſich in ſo heftigen Invectiven gegen de
daß die Berichterſtatter nicht für rathſam halten,
holen. Niemand antwortete weiter; Niemand
Theilungsverträge Partei; jetzt wurde der Beſchl
König zur Mittheilung aller ſeit dem letzten F
wärtigen Potenzen geſchloſſenen Verträge aufz

---

[1] So Bonnet, mit der Bemerkung, daß er die A
länder ausſpreche: qui ont part aux affaires et qui en
leur liberté accoutumée.

[2] take such effectual measures, as may best con

Die Beſchlüſſe widerſprechen einander nicht eigentlich: ber ſie haben doch ſehr verſchiedene Tendenzen, die gleichäßig in dem Hauſe vertreten waren und erſt zuſammengenmen ſeine Meinung ausdrückten.

Die vorwaltende toryſtiſche Partei war allerdings entloſſen, die engliſchen Intereſſen nach allen Kräften zu verdigen, wenn ſie angegriffen würden, aber ſie ſchlug dieſe fahr doch viel geringer an, als der König, ſie fuhr ar fort, deſſen bisherige Politik aus Haß gegen die Werkge, deren er ſich bedient hatte, zu bekämpfen. Sie fürch: vor allen Dingen, in einen Krieg verwickelt zu werden, : der letzte geweſen war: von den univerſalen Geſichtsncten, aus denen Ludwig XIV. die Succeſſion in Spanien ah, hatte ſie keinen Begriff.

Von doppeltem Werth für Wilhelm III. war es unter ſen Umſtänden, daß ihm ein Brief Melford's in die Hände ., in welchem die Wiederaufnahme der im Jahre 1696 geeiterten Invaſionspläne Jacobs II. mit Unterſtützung von nkreich, mit voller Zuverſicht in Ausſicht geſtellt wurde; denn n ſei Ludwig's XIV. Flotte ſo gut im Stande, daß ſie im ſten Sommer ohne Zweifel die See beherrſchen werde.[1] e Regierung verlor keinen Augenblick, den Brief den beiden ſern des Parlaments mitzutheilen, wo man nun doch ſah, ß die Gefahr einer Reſtauration der Stuarts, gegen die n mit ſo großer Anſtrengung angekämpft hatte, und eines ſturzes des beſtehenden Syſtems noch immer obwaltete. n ward dadurch nicht allein veranlaßt, zur Feſtſetzung der

[1] Die Aechtheit des Briefes wird nicht ernſtlich beſtritten; man ſagte Melford ſei „fou et insensé“, nicht im Vertrauen des franzöſiſchen s.

zu der die Holländer ſchritten, hatten ſie zwa
gung verbunden, aber dabei doch die Negotia
für die Fortdauer des Friedens zu gebende Sic
regung gebracht, mit dem Bemerken, daß der K
land, welcher an den früheren Verhandlungen
men, auch zu dieſer herbeigezogen werden m
ſäumte nun Wilhelm III. nicht, dem Parlament
Mittheilung zugehen zu laſſen. Es geſchah a
gung, daß der holländiſche Geſandte, Geld
Memorial einreichte, in welchem er dem Beric
Beſchluß und der Verſicherung, ſeine Repub
etwas ohne England thun, noch das Anſuchen
die engliſchen Bevollmächtigten inſtruirt wer
um an den Verhandlungen Theil zu nehmen
dann, wenn man mit denſelben nicht zum
ſondern ſie abbrechen müſſe? die franzöſiſchen
den alsdann Holland in einem Augenblick überf
Holland müſſe wiſſen, ob es den beſtehenden Tr
in dieſem Fall auf den Beiſtand von England

Da kam nun dem König die Forderung, u
eifrigen Tories mit einer gegen ihn gerichteten In

ſetzt worden war, daß er dem Parlament die zuletzt ge-
ſchloſſenen Tractate vorlegen möge, ſogar zu Statten. Er
tte keinen Anſtand genommen, ihr zu entſprechen; bereits
n 20. Februar wurden die mit Holland im Jahre 1677/8
eſchloſſenen Tractate, und alle andern damit zuſammenhän-
enden Vereinbarungen dem Hauſe vorgelegt und verleſen.
ie dann folgende Berathung mußte entſcheidend werden.
an durfte erwarten, daß der König zur Theilnahme an der
terhandlung ermächtigt werden würde, aber ob auch zu der
n der Abkunft vorgeſehenen Hülfe, für den Fall, daß ſie
heitern ſollte, war doch ſehr zweifelhaft. Eben das aber,
ſt König Wilhelm aus, iſt der große Punct: wenn er er-
ilt wird, kann ich eine gute Seſſion erwarten.

Ueber das Nothwendige noch hinausgreifend, machte Ver-
n den Antrag, daß der König nicht allein zur Negotiation,
dern zum Abſchluß von Allianzen autoriſirt würde, wie
n bereits eine Reſolution der Lords ausſprach: aber nicht
mal alle Mitglieder der Regierung forderten das. Ein
derer Vorſchlag war, daß die Negotiationen die Erhaltung
cht allein des Friedens, ſondern des Gleichgewichts in
uropa betreffen ſollten. Der franzöſiſche Geſandte verſichert,
urch den Einfluß ſeiner Freunde ſei die Erwähnung des Gleich-
ewichts vermieden worden. Aber auch darauf kam es in dieſem
ugenblick nicht an. Es genügte, daß der König zu Nego-
ationen ermächtigt wurde, durch welche die gemeinſchaftliche
Sicherheit der britanniſchen Königreiche und der Generalſtaa-
en, und der Friede von Europa behauptet werden möge.
ories und Whigs ſtimmten hierin zuſammen: die einen mehr
n der Hoffnung, den Frieden zu erhalten, die anderen in dem
unſch, den Krieg herbeizuführen. Howe blieb allein mit ſei-

ner abweichenden Meinung; er fühlte sich isolirt und wagte kaum, zu sprechen. Dagegen schloß sich Seymour den vorwaltenden Tendenzen sogar mit Eifer an. Der König erreichte, was ihm am meisten am Herzen lag, und was er doch kaum zu hoffen gewagt hatte: die Commons versprachen ihm zugleich ihre Mitwirkung zur Ausführung der Allianz zwischen England und den Generalstaaten. Vernon versichert, er habe noch nie einen so großen Eifer zur Erhaltung der beiden Länder und ihrer Verbindung wahrgenommen, wie damals.

Der brandenburgische Resident wiederholt seinem Fürsten die Bemerkung einsichtsvoller Mitglieder des Parlaments, daß es bei dem Votum über die Negotiationen nicht gedacht habe, den König zu Verhandlungen aller Art zu ermächtigen, sondern blos zu solchen die zu dem vorgesetzten Zweck, dem Frieden dienen würden: es verlange Vorlegung derselben, bevor man noch die Allianzen schließe. Uebrigens ein großer Verehrer der Prärogative, hält doch der Resident das nicht für nachtheilig, weil man damit ein um so kräftigeres Zusammenwirken beider Theile erziele.[1] Er bezeichnet es als die vorwaltende Absicht, eine Stellung zu nehmen, durch welche Frankreich vermocht werde, der spanischen Monarchie und ihren Landschaften eine vollkommen unabhängige Regierung in der alten Weise zuzugestehen; wenn das nicht zu erlangen sei, so werde man sich zum Krieg entschließen, und denselben mit allem Nachdruck führen.

[1] Bonnet: Cette démarche s'accommode mieux avec l'esprit ouvert de cette nation. Elle rendra les mesures, qu'on prendra par deçà beaucoup plus efficaces.

Achtes Capitel.

...flicte der Tories und Whigs. Unterhandlungen mit Frankreich im Frühjahr und Sommer 1701.

Wir begegnen noch einmal einer Torycombination von ...t geringer Autorität und Macht. Zurückgedrängt bei dem ...e der Königin Maria, haben sich die Tories nachher, be=...ders seit dem Frieden gewaltig erhoben; sie haben eine ...m Grundsätzen verwandte Regierung der Prinzessin Anna, — ...n wie lange konnte es mit dem König noch dauern? — in ...er Aussicht; bereits ist die anglicanische Kirche wieder zu einer ...präsentation gelangt, die man ihr bisher versagte; die Con=...tion ist nach langem Intervall wieder in's Leben getreten. ...e Tories haben den parlamentarischen Gegensatz gegen die ...rogative zu ihrem Vortheil ausgebeutet: die Reduction ...r Armee, die Zurücknahme der irländischen Vergabungen ...d hauptsächlich ihr Werk. Wie weit sie die Krone in Be=...g auf persönliche Regierung, die innere Verwaltung und ...s Verhältniß zu dem Ausland zu binden gedenken, zeigen ...e Bestimmungen über die nach dem Abgang der Prinzessin ...erwartende Thronfolge. Eine Fraction mag es unter ihnen ...ben, welche sich zu einer Wiederherstellung der Stuarts ...neigt; aber im Allgemeinen hält die Partei an der protestan=...chen Succession fest, mit der alle seit der Revolution ent=...ndenen Interessen verbunden sind. Ihr Sinn würde sein, ...e seitdem erworbene europäische Machtstellung zu behaupten, ...r zugleich der Last der Taxen und Anleihen ein Ende zu

machen, innerhalb der Grafschaften wenigstens die alte patriarchalisch-aristokratische Autorität, die mit der Selbstregierung verbunden ist, wiederherzustellen. Wäre es bei den Theilungstractaten geblieben, so hätten sie hoffen können, alle ihre Tendenzen unterstützt von dem populären Widerwillen dagegen durchzuführen. Die durch den Bruch der Tractate eingetretene Umwandlung der Politik würde sie wenig kümmern, wenn es bei dem abgesonderten und selbständigen Bestehen der spanischen Monarchie sein Verbleiben hätte. Indem Ludwig XIV. diese Unabhängigkeit gefährdet, ruft er selbst eine Annäherung der Tories an Wilhelm III. hervor; sogar die Eventualität eines Krieges sind sie genöthigt in's Auge zu fassen; aber noch hoffen sie das äußerste zu vermeiden, und die Beschlußnahme in ihren eigenen Händen zu behalten. Die Annäherung an den König hält sie doch nicht zurück, sie ist selbst mit einem neuen Versuch gegen die Prärogative und mit einem Angriff auf die politischen Gegner, welche dieselbe hatten gelten lassen, verbunden.

Ehe noch die Negotiationen, zu denen der König ermächtigt war, begonnen sein konnten, brach in dem Parlament ein heftiger Sturm gegen die Art und Weise los, in welcher die früheren zum Abschluß gebracht worden waren.

Die Regierung hatte den Lords den zweiten Partitionstractat und die auf Unterzeichnung einer Ratification desselben bezüglichen Papiere mitgetheilt, aber das war ihnen noch nicht genügend; sie verlangten auch die Instructionen des Königs zu sehen. Lord Jersey erwiederte, der König habe nur mündliche, keine schriftlichen Weisungen gegeben: die Lords machten ihm zum Vorwurf, daß er Verhandlungen dieser Art, ohne geschriebene Instructionen, die Hand geboten habe.[1] Da es an allen Er-

[1] Bonnet: que personne eu pouvoit s'ingérer de faire des traités sans des instructions écrites.

terungen fehlte, so ergoß man sich in den heftigsten Invec-
n gegen den Inhalt des Vertrages.[1] Man hat gesagt,
der Abkunft des Königs Johann mit dem Papst, durch
che er England zu Lehen genommen, sei kein so schlechter
ctat geschlossen worden, so verderblich für England und
ädlich für Europa; auch habe man darüber nicht einmal
n geheimen Rath gehörig consultirt. Der Herzog von Devon-
re, der wirklich nicht gefragt worden war, rief aus, die
heilnehmer an dieser Unterhandlung sollten mit ihren Köpfen
für haften.

Den folgenden Tag waren die Lords mit einer Adresse an
n König gegen den Vertrag beschäftigt, als Lord Portland
schien, um die Vertheidigung desselben zu übernehmen: denn
t jetzt habe er die Erlaubniß dazu von dem König erhalten.
führte aus, daß nicht etwa dieser Vertrag, wie man sagte,
spanische Testament und dessen Annahme hervorgebracht
be: die seien das Werk der französischen Faction in Spa-
n; die Schuld liege vielmehr an der Entwaffnung von Eng-
nd. So sei es auch falsch, daß er den Mitgliedern des gehei-
n Raths nicht mitgetheilt worden sei; er nannte Pembroke,
ngdale, Jersey, Marlborough, Montague-Halifax, deren
th man dabei eingeholt habe. Diese selbst bestätigten das:
nn nur deshalb hatten sie bisher, so gut wie Portland, ge-
schwiegen, weil der Eid sie zum Geheimniß verpflichte. Die
gebenen Erläuterungen verhinderten nicht, daß nicht der
ctat, dessen Inhalt eigentlich seinem Zweck widerspreche,

[1] Bonnet, 17./28. März: On condamna sans aucune retenue le
ité, la manière, dont on l'a ménagé et les personnes, qui l'ont
gocié; et quand un Pair avoit cessé de parler, un autre appuyoit
qu'il avoit avancé, et encherissoit par dessus ce qui avoit été dit.

und die Art, wie er zu Stande gekommen war, angefochte wurde; aber die Heftigkeit der Debatte mäßigte sich doch i ihrem Verlauf. Denn in dem Oberhause waren die Whig so stark und stärker als die Tories. Daß die Toryminiſte Rochester und Godolphin, es unterließen, das frühere Ver fahren der Regierung, die damals in den Händen ihrer Geg ner war, zu vertheidigen, brachte in dem Oberhause eine fü diese günstige Stimmung hervor.

Im Unterhause dagegen, wo die Tories die Mehrheit bil deten, begnügte man sich nicht, den Tractat, durch welche ausgedehnte Landschaften der spanischen Monarchie unte die Herrschaft von Frankreich gelangt wären, zu mißbilli gen, zumal da sich ergab, daß er während einer Sitzung des Parlaments verhandelt worden war, ohne denselben mitgetheilt zu werden: man hörte schneidende und leiden schaftliche Aeußerungen gegen den König; die Sache schien dazu angethan zu sein, zugleich die Staatsmänner, welche sich dabei betheiligt hatten, zur Rechenschaft zu ziehen. Man begann mit Portland; ohne jedoch vielen Werth auf dessen Verurtheilung zu legen: von dem der Gesetze wenig kundigen Fremden ging man auf den großen Kanzler über, der sie aus dem Grunde kennen mußte, den Lord Somers, denn der war die vornehmste Stütze und gewissermaßen das Oberhaupt der Whigs. Noch konnten sich diese über seine Entfernung aus dem Amt nicht zufrieden geben: die Tories dagegen hofften ihn jetzt auf immer aus dem Rathe der Krone zu stoßen. Es kam zu einem heftigen Conflict der beiden Parteien. Die Whigs betonten es mit Nachdruck, daß Somers als Rathgeber des Königs gegen den Tractat gewesen sei, den sie eben so wohl verwarfen wie die Gegner; wenn er denselben dennoch hernach mit

[illegible] großen Siegel verſehen hatte, ſo bemerkten ſie, er habe da[illegible] eben ſeine Pflicht gethan, da es zur Prärogative des Kö[illegible] gehöre, Verträge zu ſchließen. Und dieſe Erinnerung [illegible] nicht ohne Wirkung; die Anklage gegen Somers fiel noch [illegible]mal zu Boden, wenngleich nur mit einer Mehrheit von 7 [illegible]immen, 189 gegen 182.

Es dauerte aber nicht lange, ſo gab eine Aeußerung [illegible]rtland's dem Hauſe Gelegenheit, die Anklage in weiterem [illegible]fang und mit mehr Erfolg zu erneuern. Bisher hatte man [illegible] des zweiten Theilungsvertrags gedacht, der in England [illegible]nigſtens zur Erwägung gekommen war: wir erinnern uns, daß [illegible] dem erſten ſo gut wie gar nicht die Rede geweſen, Lord So[illegible]s jedoch bewogen worden war, den Abſchluß deſſelben durch [illegible] Commiſſion für Perſonen, deren Namen erſt noch ein[illegible]gen werden ſollten, zu legaliſiren. Dieſer Vorgänge ge[illegible]te Lord Portland eigentlich ohne Noth; ſo daß Vernon [illegible]thigt werden konnte, die Correſpondenz, die damals durch [illegible] Hände gegangen war, vorzulegen. Auch die eifrigſten [illegible]wunderer von Somers haben dieſe Commiſſion doch nicht [illegible] rechtfertigen gewußt; ſeine Gegner ergriffen ſie als den [illegible]illkommenſten Anlaß zu einem entſcheidenden Anlauf gegen [illegible]n. Somers meinte noch durch ſein perſönliches Anſehen [illegible]nem weiteren Verfahren zuvorzukommen. Er erſchien ſelbſt [illegible] dem Hauſe (14. April 1701), wo man ihn mit gebüh[illegible]nder Ehrerbietung empfing. Die Ceremonie war, daß er [illegible]bedeckt eintrat, als er ſich auf ſeinen Lehnſtuhl niedergelaſ[illegible]en, ſich bedeckte, wie alle die Anderen auch bedeckt waren: dann [illegible]hob er ſich zum Worte, indem er ſein Haupt entblößte. Er [illegible]ſicherte, er habe nie etwas anderes vor Augen gehabt, als [illegible]e Ehre und den Vortheil von England: auch in jener Zeit habe

auf ihm lasten, wenn, wie man erwartete, der K
Spanier damals gestorben wäre?[1] Lord Somers hatte
und Anhänger in Menge im Hause; die Whigs w
Ein Man für ihn: aber auf der andern Seite schilderte
Gefahren, die aus der Ausstellung einer solchen Vollma
entspringen können, mit so starken Farben, daß sich l
heit des Hauses, wiewohl auch diesmal nur eine sehr
198 gegen 188 Stimmen, für die Anklage entschied;
Entschuldigungen nahm man keine Rücksicht; man l
wegen seines Antheils an dem Tractat von 1698 au
Verbrechen und Vergehungen an. Die gleiche Ankl
auch gegen Russel-Orford und Montague-Halifax
und zwar mit größeren Mehrheiten, bei denen jedoc
Minderheiten sich verringern; die Anzahl der Gegner
bleibt ungefähr dieselbe. Denn eben das waren die
der Whigs, denen die Tories eine sie vernichtende N
beizubringen hofften. Ohne auch nur die Puncte de
formulirt zu haben, forderte das Unterhaus den Köni
angeklagten Lords, Somers, Orford, Halifax und Port
seinem Rath und seiner Gegenwart für immer auszu

---

1 Campbell beklagt, daß sich von dieser Rede keine [illegible]

Es ſpringt in die Augen, wie ſehr perſönliche Parteiung
d perſönlicher Haß dieſe Berathungen beherrſchen: aber ſie
ühren doch auch zugleich die großen conſtitutionellen Fra=
. Man will den Mann ſtrafen, der dem König bei der
n Ausübung ſeiner Prärogative in auswärtigen Geſchäf=
gute Dienſte geleiſtet hat, und dieſem überhaupt ſeine
räſſigſten Rathgeber entziehen, die zugleich zu den be=
Köpfen gehören. Vernon macht einmal die Bemerkung,
das Parlament einer Republik ſo nahe wie möglich kom=
werde, wenn es noch zwei Puncte erreiche, daß nämlich
Verträge ohne Theilnahme des Parlaments geſchloſſen,
die (miniſteriellen) Aemter nur nach ſeiner Verfügung be=
würden.[1] Waren es nicht eben dieſe, zu deren Durch=
ung das Parlament jetzt den Verſuch machte?

Der Parteigeiſt, der dieſe Beſchlüſſe charakteriſirt, kam
krone in ſo fern zu Statten, als dadurch die entgegen=
ite Partei im Hauſe der Lords zu eifrigem Widerſtand
it wurde. Die Whigs wurden hier durch die Biſchöfe
ärkt, die ſich durch die Convocation höchlich beläſtigt fühl=

Vergebens warnten die Tories vor jeder Entzweiung
dem Unterhauſe: in vollem Gegenſatz mit der von dem=
n beabſichtigten, noch nicht eingebrachten Adreſſe faßte
Oberhaus den Beſchluß, den König zu erſuchen, daß er
die Angeklagten keine Rüge ergehen laſſen möge,[2] ehe

Some say, there is but that to prove, that treaties are not to
do without the consent of parliament, and the disposal of offices
liament to bring us as near to a commonweath as they desire
ng. 1700). III, 132.

Not to pass any censure upon them. Das Wort „punishment“
n dem Entwurf enthalten, wurde aber weggelaſſen. Journals of
16. April 1700/1, XVI, 654.

reicht wurde, ſagte er, er werde Niemanden in
aufnehmen, von dem er nicht wiſſe, daß er da
ſtändniß zwiſchen ihm und ſeinem Volk, auf welc
dieſem Augenblick ſo viel ankomme, zu befeſtigen
Die Tories hätten eine unumwundene Erklärung
ſie legten dieſe zu ihren Gunſten aus: im Unter
dem König ein Dank für ſeine günſtige Ant
So faßte man ſie auch im Publicum auf, wo
noch engeren Verbindung des Königs mit den Tori
weiteren Zurückſetzung der Whigs entgegenſah.

Schon fanden aber die Whigs einen Rückhalt a
Parlaments; denn allenthalben im Lande hatte
ergebene und einflußreiche Anhänger, die ihm groß
Anſtellung verdankten und ihre perſönliche Exiſten
knüpften. Ueberdies aber: ſelbſt in der öffentlich
trat eine Veränderung zu ihren Gunſten hervor,
allgemeinen Angelegenheiten der Zeit und dem
Verhandlungen, die in den Niederlanden gepflo
entſprang.

Da war wieder Graf d'Avaux als franzöſi
mächtigter erſchienen, der diesmal wirklich den E

ederländiſchen Plätzen für den Zeitpunct, in welchem
e König von Spanien hinreichend bewaffnet ſein werde,
ſelbſt zu vertheidigen, in Ausſicht ſtellte. Wie ſo weit
ieb das hinter den Sicherheiten zurück, welche Wil-
II. und die Generalſtaaten zu fordern übereingekommen
für Holland das Beſatzungsrecht in den drei großen
, Luxemburg, Namur und Mons, für England das
in Oſtende und Nieuport: ferner für beide die
zung ihrer früher genoſſenen Handelsfreiheiten, und die
rung derſelben zu dem nämlichen Umfang, in dem
den Franzoſen zugeſtanden würden. d'Avaux drückte
ößte Erſtaunen aus, als ihm dieſe Anſprüche mitge-
vurden; umfaſſendere könnten nicht gemacht werden,
holland und England bereits ein paar Schlachten ge-
t hätten. Die Theilnahme des engliſchen Geſandten
g Stanhope an den Unterhandlungen lehnte d'Avaux
an nur zur Verhandlung mit der Republik der verei-
Niederlande ſei er ermächtigt.
on dieſem Ergebniß ſäumte Wilhelm III. keinen Augen-
e Commons in Kenntniß zu ſetzen: ohne den mindeſten
l für ſeine Prärogative, forderte er ſie zugleich auf, ihm
ath zu geben, wie die Sicherheit der beiden Länder und der
ſche Friede erhalten werden könne.[1] Bei den Commons
eigentlich keinen Beifall, daß der König ein Beſatzungs-
er Engländer für Nieuport und Oſtende gefordert hatte;

---

der König forderte: such advise as may be for our own secu-
l that of the states general and the peace of Europe (Journals
mons XIII, 462). Der Commons humble advise iſt dann: to
t the negociations in concert with the states general and take
asures therein as may most conduce to their security. (Jour-
Commons, 2 April, XIII, 466.)

ſie ſahen das als eine Neuerung an, die ſie nicht liebte Betonung des europäiſchen Friedens erweckte ihre Beſ daß ſie dadurch in die ſchon ernſtlich begonnenen contin Irrungen verflochten werden könnten. Nach lebhaften D wurde die Weglaſſung der Ausdrücke, die ſich hierauf l oder gedeutet werden konnten, beſchloſſen, wiewohl i dieſem Fall nur eine geringe Majorität entſchied.[1] Di Ermächtigung, die dem König gegeben wurde, laute zur Fortſetzung der Negotiationen für die Sicherheit d neralſtaaten in Gemeinſchaft mit denſelben.

Tallard hatte damals London verlaſſen: der von i rückgelaſſene Geſchäftsträger, Pouſſin, der den parlam ſchen Verhandlungen beſondere Aufmerkſamkeit widmet ſichert, daß die Tendenz der Commons friedlich ſei, u geringe Eifer, mit welchem alles, was zum Krieg könne, von ihnen aufgenommen werde, dem König, jedoch in den Briefen an Heinſius keine Verſtimmun werden läßt — und den Whigs mißfalle. Dem gemäß die Eröffnungen, welche d'Avaux auf eine neue Anregu Generalſtaaten ihnen machte, darauf berechnet, das er Parlament möglichſt zu ſchonen. Er blieb dabei, eine handlung zugleich mit dem engliſchen und dem holländ Bevollmächtigten abzulehnen: aber er gab in Anwe des erſten nach, wenn man über die von Holland verl Sicherheiten verhandle; nur von den engliſchen Forde dürfe nicht die Rede ſein, wie ja auch das Parlament

[1] Bonnet giebt das Stimmenverhältniß von 193 zu 187 müßte in der Comitéberathung geweſen ſein, von der die Journa Notiz nahmen.

[illegible] weiter zu erwähnen, nur auf gemeinschaftliche Unterhandlungen bestand.

Noch war es zu keinem eigentlichen Zwiespalt gekommen: noch hielt man an den Friedenshoffnungen fest; hat doch Wilhelm III. selbst unter diesen Umständen für rathsam gehalten, den neuen König von Spanien anzuerkennen: denn nicht von dem Parlament wollte er dazu gedrängt werden.

Aber Annäherungen dieser Art, vorübergehende Wendungen der Unterhandlung werden den großen Fortgang der Begebenheit, der sich durch eine Art von innerer Nothwendigkeit entwickelt, niemals lange aufhalten. Wie die Commons sich mit Heftigkeit gegen die Theilungsverträge erklärten, die doch unvermeidlich waren, wenn der Friede nach ihrem Wunsch erhalten werden sollte, und zwar nicht allein wegen ihrer [illegible], sondern in ihrem ganzen Inhalt, so zögerten sie, die Beziehungen des Testaments zu den großen Machtverhältnissen von Europa, die auf eine oder die andere Weise auf England zurückwirken mußten, in's Auge zu fassen. Wilhelm III. dagegen lebte und webte darin. Indem er aus Rücksicht auf das Parlament überhaupt eine friedfertige Haltung annahm, meinte er es doch mit der Anerkennung der in Spanien geschehenen Anerkennung des Wechsels der Dynastie vereinigen zu können, wenn er zugleich zur Erhaltung des europäischen Gleichgewichts mit dem kaiserlichen Hofe in Verbindung trete;[1] er ließ es diesen ausdrücklich wissen.

Daß das zum Heil von England selbst nothwendig sein werde, war eine Meinung, die sich allgemein verbreitete; wie

[1] Man werde Anstoß nehmen, sonder reeden, want ik nu eerer tot een engagement ofte tractaet met den keyser sal kunen kommen. (29. April an Heinsius.)

maritimen Ueberlegenheit als wegen ihrer Religio
zu richten: wie könne man nach allem, was man
daran zweifeln? die dynaſtiſche Verbindung mit E
ihm die Mittel dazu dar; er werde auf's neue verſuch
Stuart zurückzuführen, um England dadurch von
gig zu machen; Religion, Freiheit und Handel
mals in augenſcheinlicher Gefahr; der Friede ſe
licher, als der Krieg; wenn man damit zögere u
ter einmal zu den Waffen greife, ſo würden indeß
auf die man zählen könne, zu Grunde gerichtet ſein
keine Bundesgenoſſen mehr finden.[1]

Unter den Eindrücken der Zeit ſchlug die St
Volke, die bisher friedlich geweſen war, allmä
entgegengeſetzte um. Die Bauern haben geſagt,
nicht, für wen ſie ſäen ſollten: ob nicht die Fr
bringen und die Ernte abmähen würden. Ue
ſchwebte gleichſam die Erinnerung an die alte Er
Furcht einer neuen Invaſion wurde auf das leich

Und da ſich nun hierüber die Meinung erh
zum Frieden hinneigende Politik der Tories nicht
Zeit ſei, ſo bekamen die Whigs, welche die krieg

alb des Parlaments zu ſchwach waren, außerhalb Oppoſition zu machen.

eſchah zuerſt in der ſogenannten „Kentiſh Petition". Vierteljahrsſitzung der Grafſchaft Kent zu Maidſtone ſich der Chairman derſelben, Will. Culpeper, mit ahl angeſehener Freeholders, unter Theilnahme der zu einer Vorſtellung an das Unterhaus, in der ſie, von dem Grundſatz, daß keine Nation ohne Einig- ch ſein könne, daſſelbe aufforderten, Mißverſtändniſſe den, beſonders auch gegen den König, deſſen große en der Nation in's Herz geſchrieben ſeien, kein Miß- veranlaſſen: in dieſem Augenblick werde vielleicht über hick der lebenden und der kommenden Geſchlechter n; ſtatt Adreſſen zu entwerfen, möchten ſie lieber t votiren, um den König in den Stand zu ſetzen, erbündeten Hülfe zu leiſten, ehe es zu ſpät werde.

h ein Erſtaunen ergriff das Unterhaus, als ihm tion, zuerſt indirect, durch eins ſeiner Mitglieder, dem raut worden war, bekannt, und dann — am 8. Mai ler Form übergeben ward! Gegen die Commons, annten Repräſentanten des Volks, erhob ſich ein ich, aus einer einzelnen Grafſchaft, im Namen eben olkes. Seymour und Howe richteten vereinigt ihre de und leidenſchaftliche Beredtſamkeit gegen die der Petition: „man ſollte ihnen doppelte Kriegs- ſteuern, ihre Güter einziehen, ſo viel ihrer auch n Exempel an ihnen ſtatuiren". Das Haus er- Petition für ſcandalos, inſolent und empöreriſch; eine Zerſtörung der parlamentariſchen Verfaſſung es dabei abgeſehen. Die Ueberbringer derſelben,

[illegible] vornehmsten Urheber waren, wurden [illegible] genommen.

[illegible] ward dadurch nicht gedämpft, [illegible] der ganzen whiggistischen Partei. [illegible] daß es das Recht der Petition [illegible] welches doch ein fundamental [illegible] man nahm die Porträts der Verh[illegible] die Vorfechter seiner guten Sa[illegible] ihre Namen mit denen der angekla[illegible] auf das Wohl der fünf [illegible]

Aus dem Lärm des Tages tauchte dann eine Demonstratio[illegible] „Im Namen der Gentlemen, Fre[illegible] des guten Volkes von England [illegible] an das Unterhaus gerichtet, in welchem [illegible] Verhalten einer Controle von Seiten des [illegible] in starken Ausdrücken formulirt wird; [illegible] welchem der Auftrag der Commo[illegible] denselben auch zurücknehmen. Die Freeholder [illegible] als ihre Oberen bezeichnet; eine lan[illegible] wird ihnen vorgehalten, darunter au[illegible] die Anklage der früheren Minister und die unwürdige Behand[illegible] des Königs. John Howe wird wegen einiger Ausdrücke, die er gebraucht hatte, als ein Unverschämter bezeichnet, der aus dem Parlament ausgestoßen werden sollte.

Eine ähnliche Petition war eben damals auch in dem Gemeinderath der Hauptstadt in Berathung, bei der besonders die Vernachlässigung des öffentlichen Credits in's Gewicht fiel. Sie wurde abgelehnt, hauptsächlich durch den Einfluß der alten ostindischen Compagnie, welche mit dem

Toryministerium, gegen das sie Verpflichtungen hatte, nicht brechen wollte; doch nur mit der geringsten Majorität, mit Einer Stimme.[1] Schon war das gemeine Volk der Hauptstadt in Gährung versetzt; man verbreitete unter den Arbeitern die Aufforderung, sich an einem bestimmten Tage und Platz zu einer großen Kundgebung zu versammeln. Einige von denen, welche diese Aufforderung verbreitet hatten, sind nach Newgate in's Gefängniß gebracht worden. Das Unterhaus forderte den König auf, dafür zu sorgen, daß es nicht zum Ausbruch von Unruhen komme.

In den Berichten des Tages bezeichnet man die Bewegung als einen Kampf des alten und des neuen, des whiggistisch-presbyterianischen und des torystisch-anglicanischen Ministeriums.

Am augenscheinlichsten trat das bei den Anklagen gegen die großen Whigs hervor, welche nach und nach, denn man hatte dabei keine Eile, bei dem Oberhause eingebracht wurden. Es wäre unnütze Mühe, ihren Inhalt, und die Einreden der Angeklagten dagegen im Einzelnen zu wiederholen.[2] Von vorn herein ist es klar, daß die whiggistisch-gesinnte Mehrheit der Lords unmöglich eine Anklage begründet finden konnte, die von den Tories, welche im Unterhause die Majorität bildeten, im Geist ihrer Partei aufgestellt war. Unter Anderm bemerkte man, daß Tories, welche in die Verhandlungen von 1698 eben so gut verwickelt waren, wie die

[1] La requête, qu'on méditoit de présenter au parlement sur les conjonctures présentes, fut rejettée à la pluralité d'une seule voix et cela par les brigues de la vieille Compagnie des Indes, et par les artifices du nouveau Ministère. (Bonnet, 20./31. Mai.)

[2] Actenstücke in den State-trials XIV, 234.

die Commons an dem anberaumten Tage nicht
men; was dann die Lords zu einer einseitigen
veranlaßte, die von den Commons nicht an
Diese sagten laut, sie würden sich die Durch
Sache für die nächste Session vorbehalten.

In der damaligen trat sie hinter die geg
haus angeregten popularen Agitationen zurück.
diese ihren vornehmsten Grund in der Lage d
Politik, besonders in der Besorgniß wegen der
bindung von Spanien und Frankreich für Ha
nufactur unausbleiblich zu erwartenden Gefahre
Zeit hat man doch nicht gezweifelt, daß sie du
Whigs absichtlich angeregt worden seien: Niem
mehr gethan, als Lord Somers durch die von
ten Friedensrichter und Verwaltungsbeamten, v
an ihn halten zu müssen, und nur durch ihr
Stellungen behaupten zu können meinten.[1] Es
eine von den Whigs vorbereitete Reaction, die
kommen zum Ziel führte, als die Toryverwaltung
gefährdet wurde. Alles hing davon ab, in wie fe

[1] Es kommt auf den Unterschied dieser Phrase: li

standpunct mit dem zum Bewußtsein gekommenen Interesse der Nation vereinbar war. In der City hat man damals bereits ein Whigministerium gefordert.

Aber nicht auf diesem Wege wollten die Tories sich schlagen lassen. Hatten sie sich doch auch ihrerseits dem Kriege niemals eigentlich entgegengesetzt; sie hatten die Verpflichtung anerkannt, den alten Vertrag mit Holland zur Ausführung zu bringen; und da die Nation den Krieg zu wünschen schien, so waren sie bereit, denselben zunächst als Hülfsmacht für Holland zu unternehmen.

Seit dem Bruch der Theilungsverträge hatten nun aber Heinsius und der König eine Allianz mit dem Kaiser für nothwendig gehalten. Nicht gerade, als hätten sie die Ansprüche des Hauses Oesterreich unbedingt anerkennen wollen, wiewohl Heinsius gern sah, daß der Wiener Hof daran festhielt. Das eigentliche Motiv der beiden Staatsmänner war, wie ihr Briefwechsel zeigt, daß man, um das Gleichgewicht der europäischen Mächte zu behaupten, dem Hause Oesterreich eine Vergrößerung verschaffen müsse. Eine solche dachten sie unter dem Titel einer Satisfaction in Antrag zu bringen: sie sollte darin bestehen, daß Mailand sammt den spanischen Niederlanden mit Oesterreich verbunden würde. Damit stand die Anerkennung Philipps V. als Königs von Spanien, zu der sich Wilhelm entschlossen hatte, nicht geradezu in Widerspruch. Heinsius und Wilhelm blieben immer bei ihrer ursprünglichen Ueberzeugung, der Nothwendigkeit einer Theilung stehen. Für den Fall, daß Spanien an einen Erzherzog käme, hatten sie sich, — wir wissen, wie ungern —, in die französischen Pläne über Italien gefügt: wenn aber der Herzog von Anjou in den Besitz des spanischen Thrones gelangte,

ſo wollten ſie ihm Mailand ſo wenig wie die Niederlande zugeſtehen. Die Frage war nun, ob das engliſche Parlament zu vermögen ſei, dieſe Forderung zu adoptiren. Wilhelm ſah große Schwierigkeiten darin; er meinte, daß zuerſt von Holland darüber verhandelt werden ſollte; er hoffte, daß dann auch England beitreten werde. Er habe da, ſagt er, mit Menſchen zu thun, die man auf indirectem Wege zu ihrem eignen Beſten leiten müſſe.[1]

Eines ſo weiten Umweges, wie er angab, bedurfte es jedoch unter den veränderten Umſtänden nicht mehr: der Fortgang der eingeleiteten Verhandlungen führte von ſelbſt dahin.

Wenn nemlich d'Avaux bei aller ſeiner Annäherung dem engliſchen Geſandten doch nur eine ſehr beſchränkte Theilnahme an denſelben mit Ausſchluß der engliſchen Forderungen zugeſtehen wollte — eine der ſchmalſten Barrieren, durch welche jemals ein Diplomat die gegen einander anfluthenden Wogen auseinanderzuhalten geſucht hat, — ſo gingen die Holländer begreiflicherweiſe nicht darauf ein: ſie antworteten, die Intereſſen beider Nationen ſeien unauflöslich verbunden: namentlich ſei König Wilhelm bei den Unterhandlungen nicht minder betheiligt, als ſie ſelbſt; in der Annahme des Vorſchlags würde eine Beleidigung gegen ihn liegen. Sie gaben ihm, wie er wünſchte, davon offizielle Nachricht, und erneuerten ihre Verſicherung, daß ſie ſich niemals von England würden trennen laſſen. Dem fügten ſie aber noch eine Schilderung ihrer Lage und der dringenden Gefahren, von denen ſie bedroht ſeien, hinzu. Die Zahl der franzöſiſchen Truppen in den ſpaniſchen Niederlanden, ſagten

[1] 8. April. Ick doe den vor slagh, — om dat ick hier met menschen te doen heb, die men door indirecte wegen moet leyden tot haer eygen best.

, mehre ſich täglich; man beginne bereits, längs ihrer
ngen verſchanzte Linien anzulegen: unter den Kanonen ihrer
ungen Forts zu bauen; zugleich gewinne Frankreich Bun-
genoſſen in Deutſchland und entziehe der Republik die
n: von allen Seiten, außer etwa zur See, ſehe ſie ſich einge-
oſſen und mit einem Angriff bedroht; ihre Lage ſei ſchlimmer
ein Krieg, weil ſie nichts thun könne, um den Feindſeligkeiten
orzukommen. Wenn nun nach einer ihnen von dem König
ordenen Mittheilung das Parlament entſchloſſen ſei, ihnen
alten Tractaten gemäß kräftig Hülfe zu leiſten, ſo ſei jetzt
Augenblick dazu gekommen: die Hülfleiſtung dürfe nicht
ger verſchoben werden, wofern man ſie nicht einem plötz-
en Ruin ausſetzen wolle. — Der König ſäumte nicht, das
ihn gerichtete Schreiben dem Parlament vorzulegen, mit
Bemerkung, daß zugleich die Sicherheit von England und
Exiſtenz von Holland auf dem Spiele ſtehe.

Von den Lords ward hierauf eine Antwort ſo eingehend,
: man ſie wünſchen konnte, gegeben. In der Ueberzeugung,
j der Ruin von Holland ohne Zweifel das Verderben von
gland herbeiziehen werde, forderten ſie den König auf, die
en Tractate unverzüglich in Ausführung zu bringen: und ſelbſt
: Allianzen von 1689, namentlich das Bündniß mit dem
ſer wieder zu erneuern. Wenn er die Freiheit und den
den von Europa zu retten unternehme, ſo werde ihn die
macht und der Muth der Nation durch alle Schwierigkei-
t geleiten, in welche dieſer gerechte Krieg ihn verwickle.
d der Debatte erklärten ſich Die, welche man in Verdacht
te, daß ſie mit Frankreich in Verbindung ſtänden, um dem
n Ende zu machen, um ſo eifriger in dieſem Sinne. Lord
manly ſagte: unter Carl II. ſei eine mächtige Dame in das
tereſſe von Frankreich gezogen geweſen: Jacob II. habe

daſelbſt eine Stütze für ſeine Politik geſucht; müſſe man nicht erſtaunen, daß es auch unter dem proteſtantiſchen König Menſchen gebe, die von Frankreich gewonnen, zu Verräthern ihres Vaterlandes und ihrer Religion würden?

So weit nun ging das Unterhaus nicht. Wenn die Lords einen tadelnden Seitenblick auf die Zögerungen der Commons geworfen hatten, ſo erwiederten dieſe das damit, daß ſie über den Vorſchlag einer Allianz mit dem Kaiſer, den jene gemacht hatten, ihre Verwunderung ausſprachen, da ſie die zur Durchführung derſelben erforderlichen Mittel nicht bewilligen könnten: daß aber Holland nicht verlaſſen werden dürfe, war die allgemeine Meinung auch bei den Commons. Die Oppoſitionen von beiden Parteien wetteiferten in feindſeligen Ergüſſen gegen die franzöſiſche Politik. Mit großer Wärme erklärte ſich der Toryführer Seymour für die Nothwendigkeit, Holland gegen Frankreich zu unterſtützen, und zwar, wenn es nicht anders ſein könne, in offenem Kriege, der dann mit allen Kräften zu führen ſei; er wiederholte ſeine früheren Worte, man müſſe drei Viertheile ſeiner Habe daran wagen, um das vierte zu retten. In der Reſolution, die hierauf folgte, wurde zwar der Kaiſer und die große Allianz nicht genannt, aber es ſtreifte doch nahe daran, wenn man feſtſetzte, daß man den König in den Stand ſetzen wolle, ſeine Verbündeten in der Behauptung der europäiſchen Freiheit zu unterſtützen; man forderte ihn auf, einen Anſchlag für die den Generalſtaaten demnächſt zu leiſtende Hülfe vorzulegen.

Mit dieſer Wendung der Stimmung beider Häuſer zu einer unzweifelhaften Feindſeligkeit gegen Frankreich, hing die Durchführung der über die Succeſſion von England zu Gunſten des Hauſes Hannover gefaßten Beſchlüſſe zuſammen.

ei fand eine gewiſſe Rückſicht auf den Hof von Frank-
, in wie fern es an demſelben Leute gab, welche die
:, die Savoyen machen konnte, zur Geltung gebracht
wünſchten, weil ſie durch die Vermählung der Toch-
erzogs mit dem Herzog von Bourgogne an die bourbo-
naſtie ſelbſt kommen konnten.[1] Selbſt ein entfernter
an eine ſolche Combination aber mußte die Wirkung
ie Engländer auf die andere Seite zu treiben. In
erhauſe hatten ſich, wie erwähnt, die gemäßigten
aus Widerwillen gegen die eifrigen Whigs und die
ner, für das Haus Hannover erklärt; im Oberhauſe
jetzt die Whigs, welche eine umfaſſende antifranzö-
anz in Deutſchland in's Leben zu rufen wünſchten,
minderem Eifer die Durchführung des Erbfolge-
die Hände. In der hohen Ariſtokratie war die Ab-
etaucht, den Wechſel der Dynaſtie zur Erweiterung
andesvorrechte zu benutzen: man wollte das Recht
nen, ſich unter ihrem Stande zu vermählen, be-
, die Pairſchaft überhaupt an einen beſtimmten
üpfen, der nicht veräußert werden dürfe.[2] Aber
ſchläge würden an das Unterhaus haben zurück-
iſſen, und daſelbſt Widerſpruch gefunden haben.
ug, der hieraus entſprungen wäre, hätte für die
d für die Politik nachtheilige Folgen herbeiführen
—

Manchester's Depeſchen iſt mehr als einmal davon die Rede.
ceux, qu'on créerait pairs, eussent un certain revenu en
rre, — que les terres des pairs fussent inaliénables de la
t Vorſchlag über die Peeresſes machte Devonſhire, alléguant,
absurde, que leurs enfans fussent pairs, quand même elles
ousés des cordonniers ou des tailleurs. — (So Bonnet Mai
)

Leibnitz, der in der Sache eifriger war,
wäre geneigt gewesen, die Feder dafür zu ergreif
hat in England, wo er sich eines großen Rufes er
gedacht, ihn dazu aufzufordern: aber man überze
es nicht nöthig sei; denn die englische Nation
für die Sache eingenommen.

In der Weise des Königs Wilhelm lag e
constitutioneller Bestimmungen willen, die ih
mochten, aber nun einmal nicht zu ändern w
diesem Falle erst in ferner Zukunft zur Gelt
sollten, eine Acte zurückzuweisen, die in der Hau
eigensten Willen entsprach. In dem damalige
bot ihm die Bestätigung derselben noch einen
theil dar. Die Tories verlangten sie dringen
hätten sich auf einen schlechten Empfang in ihren
gefaßt machen müssen, wenn sie zurückgekommen
die Acte, in welcher Jedermann seine Sicherhei
setzlicher Geltung gebracht zu haben. Ueberdies
ein baldiges Ende der Sitzung, auch deshalb, um
förmliche Freisprechung der angeklagten Lords erleb
Dazu aber mußten auch noch einige andere Act

ıd abreiſen zu können, am 12./23. Juni im Parlament
ſchien, um die Acte der Succeſſion mit einer Anzahl anderer
ten zu legaliſiren.[1] Zugleich ſprach er den Hänſern ſeinen
nk wegen ihrer Sorge für die Befeſtigung der Succeſſion
der proteſtantiſchen Linie und wegen des Eifers aus, mit dem
ſeine Abſichten für die Freiheit von Europa, und die Sicher-
t von Holland ſo wie von England unterſtützen zu wollen,
eſagt hatten. Die Tories hatten ihm eine ſeinen Abſich-
entgegenkommende Adreſſe verſprochen: niemals waren ſie
iger geweſen, als bei der Berathung, welche auf die Ver-
ng dieſer Thronrede folgte. Edward Seymour ſagte, man
ne dem König nicht genug dafür danken; und erklärte ſich
n mit einem Eifer für den Krieg, von dem er ſelbſt
ıbe, daß er dadurch mit ſeinen früheren Aeußerungen in
derſpruch gerieth. Aber früher, ſagte er, habe er gemeint,
die engliſche Kriegsflotte nicht in ſeefähigem Stande ſei;
t ſei ſie das: früher ſeien viele Kauffahrer in See
eſen, welche bei einem plötzlichen Friedensbruch in Ge-
r gerathen wären, jetzt ſeien ſie zurückgekommen: jetzt
e auch der Kaiſer Partei ergriffen und ſeine Truppen in
lien einrücken laſſen; nach den veränderten Umſtänden
ſſe man jetzt andere Rathſchläge faſſen. Er trug darauf
, den König in ſeinen Verbindungen nicht allein mit den
ıeralſtaaten, ſondern auch mit dem Kaiſer, den man frü-

[1] Bonnet, 13./24. Juni: Les chefs de parti firent entendre à Myl. Oxford de prier S. M. de passer le bill de la succession et les autres, qui sont prêts, de prendre cette occasion, pour remercier les communes de ce, qu'elles ont fait pour le public, et en même de presser l'expédition des affaires importantes, que la chambre basse ne manqueroit pas de répondre à cette approbation d'une manière glorieuse au roi.

her zu nennen vermieden hatte, zu unterſtützen. Ro
ging Barthol. Shower; die vom König angegebene
genügten ihm noch nicht; er fügte hinzu, man müſſe il
ſtützen, um die übermäßige Macht von Frankreich einzu
Die Whigs waren von dieſer Sinnesänderung ihrer
die ihnen ein unwillkommenes Verſtändniß mit dem
verrathen ſchien, nicht eben angenehm berührt; ab
Sache ſchloſſen ſie ſich an, denn eben das ſei es ja
ſie ſchon ſeit mehreren Monaten gedrungen hätten.
den Vorſchläge wurden einmüthig in die Adreſſe aufge
Urſprünglich war ihr eine Erinnerung an die Beſc
der Truppenzahl, die im Lande gehalten werden dü
gefügt: aber nach einigem Bedenken ſtrich man die Wo
wollte dem König nichts Unangenehmes ſagen.

Man ſieht: dieſe großen Parteien waren nichts
als unbeugſam. Die Whigs, die urſprünglich die Fr
die Succeſſion zurückzuweiſen wünſchten, haben ſie ſ
um ſo größerem Eifer gefordert. Die Tories, welche
nur auf Frieden Bedacht nahmen, haben ſich zuletzt
Krieg in großem Umfang erklärt. Die einen und di
bewarben ſich um die Gunſt des Königs, der durch die L
der Politik, die er immer unter dem rechten und ent
den Geſichtspuncte faßte, und die Unterſtützung der
chen Meinung, die er fand, plötzlich wieder zu einer
Stellung gelangte; er war beider Parteien Meiſter un
nun energiſcher als je in die europäiſchen Angelegenhe
greifen.

Neuntes Capitel.

) mit Frankreich. Das ſechste Parlament Wilhelm's III.

Noch war der Krieg hiermit nicht angekündigt; indem der
z Anſtalten traf, nach der ihm ertheilten Ermächtigung
ausend Mann aus England und Irland nach Holland
ergehen zu laſſen, ſprach er doch aus, man thue ihm
ht, wenn man ihm zuſchreibe, daß er den Krieg wünſche.
ß: nicht geradezu hat er den Krieg gewünſcht, aber die
hme der Bedingungen, die er forderte.

In dem Verhältniß zwiſchen Frankreich und den Seemäch-
n ſich hätte ſich vielleicht noch eine befriedigende Auskunft
e laſſen; die Franzoſen ſchlugen vor, die Beſorgniſſe von
nd dadurch zu beſchwichtigen, daß die ſpaniſchen Nieder-
mit Lothringen ausgetauſcht würden, wogegen man Spa-
durch Rouſſillon entſchädigen möge; ſie wollten ſich jetzt
heilnahme der Engländer an den Unterhandlungen gefal-
ſſen, doch ſollten dieſe dann in Paris gepflogen werden.[1]
elm ging weder auf das eine noch auf das andere ein,
emerkte, daß in der Aufſtellung eines ſchwachen, von
reich abhängigen Fürſten keine Sicherheit liege: die Ver-
g der Unterhandlungen fand er nicht ehrenvoll; er be-
auf ihre Fortſetzung im Haag, aber überdieß forderte
gleich Zuziehung des kaiſerlichen Geſandten.

Er ſelbſt hatte mit dem Kaiſer noch keinerlei Verſtänd-
Am Wiener Hofe war man vielmehr dadurch verſtimmt

Stepney an einen engliſchen Staatsmann, ſchwerlich aber Blat. bei Kemble statepapers.

gegen ihn, daß er die Erneuerung der alten Allianz ablehnte, und daß er in Unterhandlung mit Frankreich stand; denn das werde zuletzt eben so wohl, wie einst in Nimwegen und Ryswijck, dahin führen, daß zwischen beiden eine Abkunft getroffen werde, die man dann dem kaiserlichen Hofe aufzwinge. Aber das Interesse des Kaisers würde auch dann berücksichtigt worden sein: Wilhelm III. forderte Satisfaction für das Haus Oesterreich: d. h., wie es damals stand, daß ihm Mailand und die spanischen Niederlande überlassen würden. Denn dadurch würde, worauf ihm alles ankam, das Gleichgewicht von Europa, der eingetretenen Veränderung zum Trotz, gesichert worden sein.

Aber bei der ersten Erwähnung dieser Forderung wurde man inne, daß sie nicht zu erreichen sein werde. d'Avaux wollte von einer Satisfaction des Hauses Oesterreich für seine Ansprüche einfach deshalb nicht reden hören, weil es keine Ansprüche habe. Der englische Gesandte, Stanhope, suchte ihn an einem dritten Ort auf, um ihm zu erklären, daß König Wilhelm auf der Satisfaction für Oesterreich und auf der Zulassung des Kaiserlichen Gesandten zu den Verhandlungen bestehe; und sich niemals von dem Kaiser werde trennen lassen. Das Unangenehme seiner Mittheilung vermehrte er noch durch schroffe Formlosigkeit.[1] Aber auch in Versailles, wo man von englischer Seite diese Forderungen wiederholte, wurden sie beinahe wie eine Beleidigung aufgenommen.

Und zu verkennen ist nicht, daß auch Ludwig XIV. seinerseits gebunden war. Die Erhaltung der Integrität der spanischen Monarchie war die selbstverstandene Bedingung des

[1] d'Avaux bei Lamberty. Memoires etc. I, 485.

eſtaments. Damit hätte ſich vielleicht ein Austauſch, wie r zuletzt vorgeſchlagene, gegen eine Entſchädigung Spaniens einigen laſſen, worauf man dort ſchon oft von ſelbſt gekom= n war, niemals aber eine Abtretung an Oeſterreich, noch e Anerkennung ſeiner Anſprüche. Denn darin, daß das alte brecht von Spanien die franzöſiſche Succeſſion ausſchließlich chtigte, lag für die Spanier der Grund ihrer Unterwerfung er Philipp V. Ludwig XIV. würde die Rechte ſeines En, zweifelhaft gemacht und ſein eigenes Anſehen erſchüttert ben, wenn er auf die Vorſchläge zu Gunſten Oeſterreichs te eingehen wollen. Es war eine Frage, wie ſie ihm bei Annahme des Teſtaments vorgelegen hatte; er entſchied ſie demſelben Sinne.

Die Stimmung des Hofes ſpricht ſich in einem Memo= dum aus, in welchem den Holländern wegen ihres An= ls an dieſen Verhandlungen bittere und beleidigende Vor= ſe gemacht werden: insbeſondere wegen ihrer Anmaßung, die iedsrichter von Europa zu ſpielen, und zugleich ihrer Servilität en den König von England. d'Avaux, der es nicht verſäumt te, dem König Wilhelm bei deſſen Ankunft im Haag ſeine hrung zu bezeigen, und überhaupt perſönlich ein erträg= es Verhältniß aufrecht zu erhalten wünſchte, übergab es t ohne die Bemerkung, daß es nicht von ihm herrühre; darauf, am 11. Auguſt 1701, erhielt er ſeine definitive berufung.

Wilhelm III., der das noch nicht, und am wenigſten auf ſe Weiſe erwartet hatte, meinte darin das Vorzeichen eines nächſt zu erwartenden umfaſſenden Angriffs auf die ver= nigten Niederlande zu erblicken.[1]

[1] Wilhelm an Heinſius, 12. Aug., Men sal nu sekerlyk aen alle

[illegible] Seiten; mit d[illegible]
[illegible], wie Preußen und
[illegible] um einen sicheren [illegible]
[illegible] In den Kreis dieser [illegible]
[illegible] es, daß die englische
[illegible] Gesandtschaft, an den
[illegible] Hannover überbrach[illegible]
[illegible] dazu ersehen, [illegible]
[illegible] Königin von Böhmen
[illegible] Am 15. August küßte Maccl[illegible]
[illegible] überreichte ihr das Docume[illegible]
[illegible] Nachkommen die Anwartschaf[illegible]
[illegible] wurde. Die Mitglieder
[illegible] hochbejahrte Dame, wi[illegible]
[illegible] sie noch war: sie sprach
[illegible] zeigte sich über englische
[illegible] unterrichtet: für den Gesi[illegible]
[illegible] Verbindung der Religion
[illegible] gab sie lebhafte Theilnah[illegible]
[illegible] sie. „diese Gesetze dauern lass[illegible]
[illegible] Enkel den Engländern eine G[illegible]
[illegible] zu werden!“ Auf ihren
[illegible] machte die allgemeine Verflechtung
[illegible] Möge nur vor allem, sagte
[illegible] das Erforderliche geschehen, um
[illegible] zügeln, welche der ganzen Wel[illegible]
[illegible] Es geschah es wohl. Aber w[illegible]

[illegible] moeten syn ende alles sonder [illegible] infantie.

[1] [illegible] History of England II. 242. Malortie, [illegible] 135

prechen, welche Folgen dieſe Verbindung eines großen deut=
Fürſtenthums mit der engliſchen Krone für die beiden
onen und für die Welt überhaupt gehabt hat! Gerade
em Widerſtand gegen die Macht von Frankreich hat das
Hannover ſeinen europäiſchen Beruf geſehen.
Am 6. September las König Wilhelm den indeſſen mit
Kaiſer, unter Theilnahme Marlborough's verhandelten
at, und ertheilte ihm ſeine Billigung; am 7. September
rſelbe abgeſchloſſen worden.
Dahin hatten ſich die Seemächte auch jetzt nicht bringen
, dem Kaiſer, wie er forderte, ein volles Recht auf die
ſche Monarchie zuzuerkennen; ſie verſprachen ihm eine
Satisfaction wegen ſeiner Anſprüche an dieſelbe; über
und eine genügende Sicherheit für die Seemächte woll=
ie noch ferner mit Frankreich unterhandeln; ſollte das
innen zwei Monate nicht zum Ziele führen, alsdann ſollte
Theil den andern mit allen Kräften unterſtützen. In den nä=
Beſtimmungen ging man noch etwas weiter, als anfangs
chtigt war. Urſprünglich wollte man dabei ſtehen bleiben,
Kaiſer Mailand und die Niederlande zur Barriere für
nd und den Seemächten ihre bisherigen Handelsgerecht=
in den Provinzen der ſpaniſchen Monarchie zu vindiciren.
Holländer ſträubten ſich darüber hinauszugehen. Aber die
lichen waren damit nicht zu befriedigen, und Marlborough
te, daß auch die Engländer eine Verfügung über das Mit=
r und Weſtindien wünſchen würden. Man hat hierauf
werbung des ſüdlichen Italien's zum Vortheil beider
und eine Eroberung im ſüdlichen America für die See=
in Ausſicht genommen. Dabei wurde jedoch allezeit

man erwartete noch Unterhandlungen, der engl
war noch in Frankreich. Da trat ein Ereigniß
jede Abkunft vollends unmöglich machte.

Am 6./16. September 1701 ſtarb Jacol
Germain.

Welch ein Contraſt, wenn man den Blick
ſiven und weltumfaſſenden Thätigkeit Wilhelm
welche die Schickſale der folgenden Jahrhund
und beſtimmt wurden, auf die Zuſtände des
deſſen Thron er einnahm! Jacob fand ſeine
friedigung in dem Schooß der Congregation v
die auf eine völlige Entſagung von der Welt du
gen, Kaſteiung und Handarbeit hinarbeitete.
ſelben zuerſt aus Neugier einen Beſuch gemacht,
der magiſchen Gewalt der dortigen Disciplin
ihrem Stifter in aller urſprünglichen Energie feſtg
ergriffen worden und unterwarf ſich ihr ſelbſt
Jahren ſeines Lebens von Zeit zu Zeit; denn
wie er ſagte, ein Gefühl von der Nichtigkeit
Größe und von der Pflicht, nur in der Liebe G
und ſich ſelbſt abzutödten. Er hatte ſeit de

kommen: — was hätte seine Seele trösten können, als die Gemeinschaft Derer, welche der Welt freiwillig entsagt hatten? Zuweilen hat er noch Jagden, Comödien und selbst Ballfesten beigewohnt, aber nur, um nicht durch Absonderlichkeiten Anstoß zu gewähren. Eine Revue französischer Truppen, der er beiwohnte, hatte ihn mit Bewunderung wegen der Haltung der Mannschaften und des Eifers der Offiziere für den Dienst des Königs erfüllt. Von da zurückgekommen, wirft er in seiner Einsamkeit die Frage auf, ob sie auch Dessen eingedenk seien, der sich den Herrn der Heerschaaren nenne: es ist ihm peinlich, daß ihr Leben den Vorschriften der Religion, die sie vertheidigen, so wenig entspreche. Er für sich selbst ging mit nichts Anderem um, als alles das abzubüßen, was er sich jemals habe zu Schulden kommen lassen: er ergriff die Idee einer jenseitigen Reinigung mit Freuden: in seiner selbstquälerischen Devotion hat er wohl den Beichtvater ersucht, das Gebet, daß er aus dem Fegfeuer befreit werden möge, nicht für ihn halten zu lassen: er meinte sie erschöpfen zu müssen. Der Beichtvater antwortete ihm mit tieferem Sinn: die Seele könne Gott nie zu früh schauen.

Schon im März 1701 war Jacob II. von einem Schlaganfall betroffen worden, der sich am 2. September, in der Kapelle von St. Germain, mit einer Stärke wiederholte, daß man seinen Zustand für hoffnungslos hielt. Wie er seiner religiösen Richtung seine Krone aufgeopfert, so ermahnte er in diesem Zustand seinen Sohn, an dem katholischen Glauben festzuhalten, möge daraus werden, was da wolle, seine Ansprüche auf den Thron dagegen niemals in Anschlag zu bringen. Man konnte den Knaben von dem Halse seines Vaters,

denn in seiner Umgebung war Jacob II. herzlich geliebt, — kaum losreißen.[1]

An die französische Regierung trat nun aber hierbei die ernste Frage heran, ob sie nach Jacobs II. Ableben den Prinzen als seinen Nachfolger anerkennen wolle; sie ist in einem großen Conseil erwogen worden. Dafür wurde bemerkt, daß man den Frieden von Ryswijk damit nicht verletze, weil darin weder von Jacob II. noch von seinem Sohne die Rede sei, die königliche Würde aber nicht erlösche: man könne sie dem nicht entziehen, dem die Geburt sie verlieh. Dagegen aber wurde an die Verabredung von Ryswijk erinnert, bei welcher Ludwig XIV. versprochen hatte, den friedlichen Besitz König Wilhelms weder direct noch indirect zu stören; was könne aber derselben mehr entgegenlaufen, als die Anerkennung eines andern Königs bei seinen Lebzeiten? sei es nicht, als solle der Fürst, mit dem man Jahrelang die freundschaftlichsten Beziehungen unterhalten habe, jetzt für einen Usurpator erklärt werden? Dem Prinzen von Wales selbst würde man dadurch eher Feinde erwecken. Besser, man erwarte den Tod König Wilhelms — der ja nicht fern sein konnte, — dann werde man den Prinzen anerkennen können, da in jener Uebereinkunft von dem Nachfolger Wilhelms nicht die Rede sei[2].

So war die Ansicht der Minister, der Anwesenden über-

[1] So erzählt die Herzogin Elisabeth Charlotte, die in St. Germain einen Besuch gemacht hatte, am 8. September. Jacob hatte noch eine starke Stimme und erkannte sie sogleich — aber sah „unerhört übel“, sein Bart ist wie der eines Capuziners, die gute Königin in einem Zustand, der nicht zu beschreiben: es möchte einen Stein erbarmen“.

[2] Sur la proposition, s'il convient, de reconnaître le prince Galles roy d'Angleterre: den 9. September 1701. Das kleine Actenstück hat verschiedenartige Bestandtheile; der Schluß ist erst später hinzu

ıpt, ausgenommen der Prinzen von Geblüt. Beſonders lärte ſich der Dauphin mit der Heftigkeit, die ihm eigen r, für die Aufrechthaltung der Rechte der geflüchteten Fa= lie, die ja ſelbſt (durch die Mutter Jacobs II.) dem königi= en Hauſe angehöre; es würde, rief er aus, eine Feigheit , ſie fallen zu laſſen. Denn dieſe dynaſtiſchen Ideen, ein= mit Eifer ergriffen, bilden eine Art von Religion, die e Abweichung noch Rückſicht zuläßt. Schon waren die Feind= keiten der Franzoſen mit Oeſterreich in Italien ausgebro= ı: um die Waffen mit Kraft zu führen, mußten ſie zu den ckendſten Auflagen ſchreiten: welch ein Beginnen war es , zugleich die Antipathien der engliſchen Nation abſichtlich ſteigern, und den Krieg mit England unvermeidlich zu ma= ı! Aber es ging, wie bei dem Beſchluß über die Annahme ſpaniſchen Teſtaments: die Idee des Geburtsrechts, ver= den mit religiöſen Tendenzen, behielt die Oberhand.

Der König ſagte zuletzt, er ſei der Anſicht Monſeigneur, Dauphins. Den politiſchen Einwendungen begegnete er der Verſicherung, daß er nicht daran denke, den Prinzen Wales mit Schiffen oder Mannſchaften oder Geld zur ſtellung in England zu unterſtützen. Für ihn bildete es perſönliche Rückſicht, den Hof von St. Germain, wie er , zu erhalten. Man verſichert, Frau von Maintenon von der Königin Maria Beatrix dafür gewonnen worden. ſer Fürſtin, welche noch immer ein großes Anſehen Hofe genoß, machte nun Ludwig XIV. ſelbſt die erſte ſſung von dem gefaßten Beſchluß:[1] des andern Ta=

[1] Er ſagte ihr: maugre all the difficulties he had met within his t council, yet having the unanimous consent of the dauphin and he rest of the princes of the blood, he resolved to acknowledge

einige günstigere Bestimmungen, namentlich zweierlei aus: einmal, daß nach dem Tode der Sohn als König von England ausge und sodann, daß er alles in dem Zustande, w erhalten beabsichtige. Sie waren alle in Thrän Worten des Königs erwachten die beinahe aufge bitischen Hoffnungen noch einmal; sie milderten des bevorstehenden Todesfalls. Ludwig XIV. ha genblick von Großmuth, Selbstgefühl und Schme traten die Thränen in die Augen.

Am folgenden Nachmittag ist Jacob II. versch begrüßte dann Maria Beatrix ihren Sohn als Mitglieder des Hofhaltes küßten demselben die F deten ihn mit dem Worte Majestät an; Midd ihm die Siegel seines ministeriellen Amtes und von ihm wieder. In ziemlich tumultuarischer W die Proclamation des neuen Königs von England

---

to declare the prince his majestys lawful hor So der e the sickness and death of the late king in Somers Trac Zweifel die genaueste der vorhandenen Nachrichten, wen berechnet, als die Nachricht im Life of James, von der M Auszug hat und die auch sonst gern wiederholt wird.

[1] Manchester an Blatwayt, 19. September: Lord Mi

rland, in St. Germain. Ludwig XIV. verfehlte nicht, die erſte Viſite zu machen. Das war das Kind, das er er Ankunft des flüchtigen Hofes zuerſt begrüßt hatte; an en Leben knüpfte ſich ein Moment ſeiner Politik; er wollte l Prätendenten der großbritaniſchen Reiche unter ſeinem chutze haben.

Auch jetzt war das nicht ohne Werth für ihn. Denn die acobiten waren noch immer zahlreich und regſam: der gliſche Geſandte wird nicht müde, von den Botſchaften, e zwiſchen St. Germain und Schottland gewechſelt wurden, berichten; man hört von engliſchen Lords, die ſich gerühmt en, 10,000 Mann im Intereſſe des Hauſes Stuart ins bringen zu können. Und läugnen dürfte man nicht, daß eine gewiſſe Bedeutung in ſich ſchloß, da man weiß, daß Rückſicht auf dieſe Feindſeligkeit gegen den König Wil- l zum Frieden beigetragen hatte.

Aber nimmermehr konnte es mit der Wirkung in Ver- geſtellt werden, welche die Proclamation eines Jacobus- g (Jacob III.) in England hervorbringen mußte.

Wilhelm III. abermals auf das Tiefſte gekränkt, zögerte länger, ſeinen Geſandten abzurufen. Lord Mancheſter rkt, es ſei wohl das erſte Mal, daß ein Hof, wo der ndte eines fremden Landes beglaubigt und anweſend ſen ſei, ſich entſchloſſen habe, einen andern Fürſten als g deſſelben anzuerkennen. Die Unterhandlungen, moch- ie ſich auf die engliſch-holländiſchen Verhältniſſe oder auf rreich beziehen, wurden definitiv abgebrochen, und der g nun erſt unvermeidlich.

Aber überdies, die große Mehrheit des engliſchen Volkes e ſich beleidigt. Von dem Bruch der Theilungsverträge

war es kaum berührt worden: daß aber eine fremde Macht einen jungen Fürsten, der durch wiederholte parlamentarische Beschlüsse vom Throne ausgeschlossen war, als König der britischen Reiche ausrufen ließ, empfand die Nation als eine ihr angethane Schmach. Und das auf der einen Seite zur Geltung gekommene Princip erweckte mit innerer Nothwendigkeit seinen Gegensatz auf der anderen.

Die Gefahren, die man von der Verbindung der beiden großen katholischen Kronen für die Freiheit und Religion von England befürchtete, bekamen einen greifbaren Ausdruck in der Aufstellung eines von ihnen abhängigen katholischen und erbberechtigten Prätendenten. Zuerst in der Hauptstadt schickte man sich zu einer populären Manifestation dagegen an. Es fehlte nicht an einigen warnenden Stimmen; denn leicht könne darin eine Kriegserklärung gegen den König von Frankreich gesehen werden. Aber die allgemeine Meinung war, er habe die Feindseligkeiten begonnen, man sei ihm keine Rücksicht weiter schuldig. Eine Adresse ging durch, in der man ihm Schuld gab, daß er König Wilhelm III. von seinem Thron vertreiben und die protestantische Religion ausrotten wolle. Von allen Seiten gingen ähnliche Adressen an den König Wilhelm ab. Die Tories waren dabei so gut betheiligt, wie die Whigs, wie denn die Londoner Adresse selbst einen sehr torystischen Inhalt hat.

Das war ja das Charakteristische in der damaligen Lage überhaupt, daß sich die Tories ebenfalls für den Krieg erklärt hatten; sie fuhren fort, dem König die besten Zusicherungen dafür zu machen. Allein wir haben oft gesehen, daß dieser Partei nichts so gefährlich war, als eine starke Erhebung des legitimistischen Princips, von dem sie zwar ebenfalls ab-

gewichen war, mit dem aber die Grundsätze, die sie festhielt, eine natürliche Verwandtschaft hatten. Hauptsächlich dadurch war es ihr in den letzten Jahren möglich geworden, sich zu dem Ansehen zu erheben, welches sie damals besaß, daß bei dem engen Verhältniß zwischen Wilhelm III. und Ludwig XIV. von den Jacobiten, die keinen Rückhalt mehr hatten, nichts zu fürchten war. Jetzt aber änderte sich das Verhältniß. Die Anerkennung eines dritten Jacobus durch den König von Frankreich geschah an und für sich den Whigs zum Vortheil, deren politische Tendenzen die geradezu entgegengesetzten waren, und mit den Siegerischen des Königs Wilhelm zusammenfielen. Wußte man nicht, daß die Tories diesen nur widerstrebend beigetreten waren? Ihre schließliche Acceſſion hatte doch die Verstimmung, die gegen sie obwaltete, nicht gehoben. Man stellte dem König vor, daß sie bei der nächsten Sitzung die Processe gegen die Whigs wieder aufnehmen, und zu einer völligen Unterdrückung dieser Partei schreiten, daß sie auch ihm selbst Bedingungen ihrer Mitwirkung vorschreiben dürften; sie würden besonders zweierlei suchen, einmal in den geistlichen Angelegenheiten solche Aenderungen einzuführen, daß der König die Verfügung über die großen kirchlichen Würden verlöre, und sodann die militärische Autorität in der Hauptstadt in ihre Hand zu bringen. Im Gegensatz hiemit war nun schon seit einiger Zeit davon die Rede, ihr Uebergewicht durch eine Veränderung der Verwaltung und des Ministeriums zu brechen. König Wilhelm hatte doch Bedenken dagegen. Er meinte, wenn er sich von den Tories ginne und die andere Partei berufe, diese aber dann nicht willig sei, ihm Dienste zu leisten, so würde er ohne alle Unterstützung bleiben; und er hielt für genügend, der Wiederaufnahme der Processe durch einen Gnadenact vorzubeugen, so daß

keine gefährliche und hemmende Entzweiung zu befürchten sei. Dagegen erinnerte man aber, der beabsichtigte Gnadenact werde sich nur in so allgemeinen Ausdrücken abfassen lassen, daß auch die Jacobiten darin mitbegriffen sein würden, was nachtheilige Folgen haben dürfte. Und von vielen Seiten gingen ihm Adressen zu, in denen man ihn aufforderte, das Parlament aufzulösen: wenn er dabei beharre, das Land vor Papistthum und Sclaverei retten zu wollen, so wolle man ihm Leute in das Parlament schicken, die ihm zur Seite zu stehen ententschlossen wären.

Darauf drang vornehmlich auch Lord Sunderland, an den sich der König, wie gewöhnlich in den großen Parteifragen, gewendet hatte. Wir wissen, die exclusive Herrschaft der Tories und der Anglicaner war Dem die widerwärtigste aller Combinationen. Er stellte dem König vor, daß ihm die Faction schmeichle, um zu ihrem Zwecke zu gelangen: sie werde ihn im Kriege dann doch nicht hinreichend unterstützen. Was dürfe er von einem Ministerium erwarten, das seiner Partei nicht einmal mächtig sei, und sich nur dann behaupten könne, wenn es ihn zu verderblichen Zugeständnissen bringe? Aber schon sei der Credit der Minister und der Tories im Sinken, der Credit der Whigs wieder im Steigen: auch auf die gemäßigte Partei in der Geistlichkeit dürfe der König zählen. Sunderland rieth ihm noch Lord Somers, der wirklich die Seele seiner Partei sei, dem sie folge, zu Rathe zu ziehn.[1]

Von Lord Somers, an den sich der König im October noch von Loo aus, wendete, liegen die Hauptstücke eines ausführlichen Gutachtens, das er ihm hierauf erstattet hat, vor. Darin

[1] Sunderland an den König 11. Sept. 1701, bei Hardwicke II. 444, wo sich auch das Gutachten von Somers findet.

ut er besonders, daß die Mehrheit im Unterhause nicht
s den Tories allein bestehe, sondern durch die Jacobiten,
sich ihnen anschlössen, zu Stande komme. Wolle und könne
König von einer solchen Majorität erwarten, daß sie nach-
liche Vorkehrungen zu einem Krieg gegen Frankreich und
Haus Stuart treffe? Sollten sich die Tories von den
biten trennen, so würden sie keine Majorität mehr ha-
Und bei den Whigs lasse sich in diesem Falle keine Unter-
ng von Ministern hoffen, bei denen sie selbst weder
e noch Gerechtigkeit erwarten dürften. Somers geht
aus, daß es die für eine parlamentarische Regierung
ne Maxime sei, die gute Gelegenheit zu einer Verände-
wenn sie eintrete, unverzüglich zu ergreifen; das sei aber
der Fall. Bei einer Auflösung des Parlaments laufe man
Gefahr; die Stimmung der Nation, wie sie sich beson-
nach der Erklärung Ludwigs XIV. ausspreche, lasse
Sicherheit einen Ausfall der Wahlen im Sinne des Kö-
erwarten. Er fügt hinzu, daß ein gutes Parlament
ussicht gewähre, in der dreijährigen Sitzungsperiode auch
die großen Schwierigkeiten der innern Lage hinwegzu-
nen. Und selbst wenn man sich in Bezug auf die Wah-
äuschen sollte, so habe man nichts zu fürchten; denn die
mung der Nation sei so beschaffen, daß das Parlament
gegen den König thun dürfe.
Dieses allseitig erwogene Gutachten hat nun ohne Zwei-
en Entschluß Wilhelm's bestimmt. Doch hielt er für
bei seiner Rückkunft nach England die Frage in dem ge-
en Rath vorzulegen. Die Tories waren, wie sich ver-
, gegen die Auflösung des Parlaments. Godolphin ver-
e nicht, daß er, wenn man zu diesem Beschluß schreite,

seine Entlassung eingeben würde. Er war der Minister, welcher mit dem König ununterbrochen correspondirt hatte, und erfreute sich seiner Achtung. Aber seinem Widerspruch zum Trotz faßte der geheime Rath, mit einer kleinen Mehrheit, die hauptsächlich daher entstand, daß man die Meinung des Königs kannte, den Beschluß der Auflösung. Die Proclamation erschien am 11. November, unerwartet für die Tories.[1]

Es läßt sich denken, welch eine Bewegung sie nach beiden Seiten hin hervorbrachte.[1]

Auf die kriegerische Stimmung der Nation übten auch die commerciellen Verhältnisse großen Einfluß aus. Die Anordnungen gegen englische Manufacturwaaren, welche in diesem Augenblick in Frankreich ergingen, zeigten dem englischen Handelsstande, was er zu erwarten habe, wenn Spanien unter den Einfluß dieser Macht gerathe. Man meinte, man werde fortan weder das Silber der Gallionen, noch auch die spanische Wolle, deren man noch immer nicht entbehren mochte, beziehen; man werde den Verkehr nicht allein mit den spanischen Colonieen verlieren, sondern auch von dem Mittelmeere ausgeschlossen werden. Das commercielle Interesse drängte zum Krieg.

Bei den Wahlen hatten nun die Whigs insofern einen Vortheil, als sich die öffentliche Stimme gegen solche Tories erklärte, welche zum Jacobitismus hinneigten. Aber auch extreme Whigs, die ja zuweilen mit den Jacobiten gestimmt hatten, blieben diesmal ausgeschlossen. In Cambridge wurde Isaak Newton vornehmlich deshalb gewählt, weil er zu den gemäßigten Whigs zählte. Noch einmal kamen die französischen Flüchtlinge, die in Westminster und Southwark ange-

[1] Ich schöpfe hier, so wie in dem Folgenden meist aus Bonnet.

waren, mit ihren Stimmen dieſer Partei zu Hülfe; in
riege gegen die Principien, vor denen ſie einſt aus
ich zurückgewichen waren, ſahen ſie allezeit das Heil
lt. Doch trugen die Inſtructionen, die an vielen Orten
nitirten gegeben wurden, auch hie und da, z. B. in Corn-
toryſtiſche Färbung. Man hat dort ſogar nachfragen
wer es ſei, der den Rath zur Auflöſung des Par-
gegeben habe, und auf die Fortführung des Proceſſes
ie angeklagten Lords gedrungen.
i dieſem nicht ganz entſchiedenen Verhältniß der Par-
ar es von vieler Bedeutung, daß die beiden in den
ß derſelben verflochtenen oſtindiſchen Compagnien zu
Verſtändniß gelangten.
der letzten Sitzung hatten die Tories und mit ihnen
Compagnie das Uebergewicht beſeſſen. Es war zu
Verſuch gekommen, der neuen Compagnie durch Abzah-
: von ihr vorgeſtreckten Geldſummen ein Ende zu machen:
eſe war nicht geneigt, ſich auflöſen zu laſſen: die
hatte nicht durchgeführt werden können. Wohl war die
mpagnie reicher, feſter begründet, und hatte umfaſſen-
tereſſen für ſich: aber auch die Directoren der anderen
einflußreiche Männer, und man mußte ſich hüten, das
m zu verletzen, welches guten Glaubens ſeine Einzahlun-
riftet hatte. In der einen und andern, wurde durch das
te und hemmende Verhältniß das dadurch entſtand, der
angeregt, eine annehmbare Ausgleichung zu finden.
e Compagnie gab einen Entwurf dazu an Rocheſter, die
i Montague-Halifax ein: die Vermittelung beider über-
r geſchäftskundige Lowndes. Die Differenz betraf haupt-
die Beſtimmung des Werthes der Beſitzungen der alten

Compagnie, welcher von derſelben höher angeſchlagen wurde, als die neue annehmen wollte. Aber die Ueberzeugung, daß man größeren Vortheil haben werde, wenn man zuſammengehe, als wenn man ſich unaufhörlich befehde, führte zuletzt zu einer Verſtändigung auch hierüber; die Verſchmelzung der Compagnien iſt am 24. Decbr. 1701 geſchehen.

Gleich hierauf am 30. Dec. wurde das Parlament eröffnet; die Parteien traten einander in ziemlichem Gleichgewicht gegenüber. Die Whigs hatten die beſſer gefüllten Börſen; und man nahm an: daß ſie es in der gegenwärtigen Lage am aufrichtigſten meinten. Die Tories waren die beſſeren Köpfe, ſie ſprachen beſſer; ſie hatten ein größeres altherkömmliches Anſehen in der Nation, und in dieſem Augenblicke die Meinung für ſich, daß ſie in der Vertheidigung der conſtitutionellen Rechte begriffen ſeien. Jene hatten die Biſchöfe williamitiſcher Ernennung und gemäßigter Direction, dieſe die eifrigen Anglicaner auf ihrer Seite; jene die Städte und den Handel, dieſe das Land und die Grafſchaften.

Die Parteien waren weit entfernt, ſich unter einander zu verſtehen, aber Angeſichts einer Feindſeligkeit, welche das durch die Revolution gegründete Gemeinweſen bedrohte, ſchaarten ſie ſich um den König, in dem es ſich gleichſam perſönlich repräſentirte: ſie waren einverſtanden, daß man den bevorſtehenden und ſchon eingeleiteten Kampf mit aller Kraft beſtehen müßte.

An dieſes Gefühl wandte ſich der König in ſeiner Thronrede; jedoch mit gewohnter Vorſicht. Er war nicht etwa dahin zu bringen, den Tories aus ihrem Verhalten einen neuen Vorwurf zu machen, wie Sunderland gewünſcht hatte; er billigte ſogar das Vorhaben derſelben, über die Verwendung der öffentlichen Gelder genaue Rechenſchaft zu fordern. Denn faſt ſchien

es, als würden ſie auch jetzt noch das Uebergewicht behaupten. Bei der Sprecherwahl hatten ſie die Oberhand, wenngleich mit einer geringen Majorität, aber doch eben mit einer ſolchen: Harley war wieder gewählt worden, und zwar im Gegenſatz zu dem Wunſch des Königs. Unmöglich durfte er eine ſo ſtarke Partei verletzen und gegen ſich aufreizen. Er brachte nur die Beleidigung zur Sprache, die Ludwig XIV. der Nation durch die Anerkennung des Prätendenten angethan habe, die Gefahr, mit der er ihre Freiheit und Religion bedrohe, und ſprach die Erwartung aus, daß das die alte Kraft der Nation erwecken werde: ſie werde zeigen, ob es ihre Abſicht ſei, die Wagſchale des Gleichgewichts von Europa in ihrer Hand zu halten und in Wahrheit an die Spitze des proteſtantiſchen Intereſſes zu treten.

Dem Sinne der Rede entſprach die Antwort der Commons. Sie verſprachen, den Allianzen gerecht zu werden, die der König gemäß dem Rathe des letzten Parlaments, das ſie ohne Zweifel ſehr mit Abſicht erwähnten, geſchloſſen habe und ſchließen werde, und vor allem ſeinen rechtmäßigen und geſetzlichen Anſpruch an die Krone und die Succeſſion in der proteſtantiſchen Linie aufrecht zu erhalten. Und um dieſem Entſchluß einen unwiderruflichen Ausdruck zu geben, faßten ſie den auffallenden und an ſich ungeheuerlichen Beſchluß, den jungen Prinzen, der den königlichen Titel von England angenommen hatte, dafür durch Bill of Attainder des Hochverraths ſchuldig zu erklären. Man wollte die Kluft zwiſchen ihm und

[1] Parl. Hist. V, 1329, ein Bericht Bonnet's.

dem Parlament ſo ſtark wie möglich machen. Jede Art von Correſpondenz mit ihm wurde auf das ſtärkſte verpönt: man erklärte es für ſtrafbar, wenn jemand in Rede oder Schrift zu behaupten wage, der vermeinte Prinz von Wales habe ein Recht auf den engliſchen Thron. Die Tories waren nicht gemeint, ſich dem zu widerſetzen. Edward Seymour trug vielmehr darauf an, in die zu treffenden Allianzen die Bedingung einzuſchalten, daß kein Friede mit dem König von Frankreich geſchloſſen werden ſollte, bevor er nicht der engliſchen Nation für die Schmach, die er ihr durch die Anerkennung des vermeinten Prinzen von Wales angethan, Satisfaction gegeben habe. So beſchloß man und empfahl es dem König durch eine Adreſſe: freudig überraſcht, antwortete er, er werde Sorge dafür tragen. Dem Vertrag mit Oeſterreich iſt nachträglich ein beſonderer Artikel dieſes Inhalts hinzugefügt worden.

Nicht ohne Beſorgniſſe hatte der König den Berathungen entgegengeſehen: ſchon am 10./20. Januar waren ſie gehoben. „Gott ſei Dank“, ſchrieb er an dieſem Tage an Heinſius, „die Schwierigkeiten ſind überwunden“.

Auf den Antrag Vernon's beſchloß das Unterhaus, 40,000 Mann zu Land, auf den Antrag Rook's, 40,000 Matroſen auszurüſten. Die letzte Bewilligung ſollte nach einem weiterem Antrag zur Errichtung von 10,000 Mann Marineſoldaten aufgeſtellt werden, obwohl das etwas mehr koſten würde. Da es wieder zum Kriege ging, ſo machte man keine Schwierigkeit, die Aufnahme von 10,000 Mann fremder Truppen in die britiſche Armee gutzuheißen.

Die beiden Parteien wetteiferten in dem Beſtreben, den König zu einem Kriege, von welchem die Erhaltung der durch

ie Revolution begründeten Verfassung abhing, auf das beste
n Stand zu setzen.

Zehntes Capitel.

ustitutionelle Gegensätze zwischen Whigs und Tories. Ausgang Wilhelms III.

Es hat damals Bewunderung erregt, wie trefflich es
ig Wilhelm verstanden habe, der beiden Parteien Meister
verden, eine halte die andere in Schach; weil aber keine
beiden für sich etwas auszurichten vermöge, so suche
ede sich der Hülfe des Königs zu versichern, erinnere ihn
die von ihr geleisteten Dienste, und mache ihm Hoff=
, alle seine Absichten durchzuführen, wenn sie die stärkere
:; wohl aber wisse Wilhelm, daß jede in einem solchen
: sich in den ausschließenden Besitz der Autorität zu setzen
e, und daß seine eigene Stellung erheische, das Gleichge=
t zwischen ihnen zu erhalten.[1]
In diesem Sinne hat ihm Sunderland damals seinen
) gegeben; er möge die Tories nicht zu viel hoffen lassen,
in den Whigs eine gewisse Besorgniß rege halten; übri=
immer ohne Schwanken seinen eigenen Weg gehen, und
anden in hohe Aemter befördern, der sich mit Entschie=
eit gegen ihn ausgesprochen habe.

Bonnet, 9./20. Januar: de ces différentes passions procéde une
tion à bien faire, qui avance les affaires publiques. — 13./24:
faires publiques ne procéderoient pas si bien, si l'un ou l'autre
roit la supériorité.

Allerdings genoſſen die Whigs die größere Gunſt. Der aus Frankreich zurückgekommene Geſandte, Lord Mancheſter, der ſich dort als eifriger Anhänger des Königs und ſeiner Politik bewährt hatte, fungirte als Staatsſecretär; in der Finanzcommiſſion wurde zur Seite von drei Whigs nur Ein Tory angeſtellt; und ähnliche Veränderungen erwartete man in anderen Zweigen.

Auch behielten die Whigs in einigen der vornehmſten Berathungen die Oberhand. Von ihnen rührte es her, daß den Mitgliedern des Parlaments, den Beamten und öffentlichen Lehrern ein Eid aufgelegt wurde, die feſtgeſetzte Succeſſion anzunehmen, und den Anſpruch des Prinzen von Wales ausdrücklich für nichtig zu erklären. Die Tories ſträubten ſich dagegen, weil ein ſolcher Eid doch Niemanden, der mit Abfall umgehe, von einem ſolchen zurückhalten würde; aber zuletzt willigten ſie ein, um keine Spaltung zu veranlaſſen. Und wenn es dann ihrem Sinne entſprochen hätte, bei der Feſtſetzung der Eidesleiſtungen auch zur Vertheidigung der anglicaniſchen Kirche, wie ſie durch die Geſetze eingeführt ſei, zu verpflichten, ſo ſtanden ſie doch davon ab, weil es ihnen nicht rathſam ſchien, in dieſem Augenblicke die Presbyterianer oder andere Nonconformiſten der allgemeinen Sache des Landes zu entfremden. So conſequent verfolgten überhaupt die großen Parteien in England ihre Syſteme nicht, daß darüber das allgemeine Intereſſe des Landes aus den Augen geſetzt, und das für die Geſammtheit Nothwendige verſäumt worden wäre.

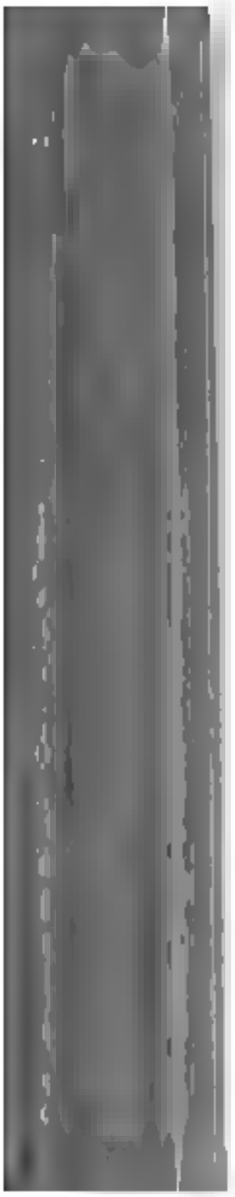
Doch war damals auch nicht etwa Friede zwiſchen ihnen geſchloſſen. Der Krieg der Pamphlete war vielmehr ſo heftig, wie jemals. Die namhafteſten Männer in der Nation, die Füh-

r der Parteien wurden von den Gegnern am heftigsten an=
feindet: die Angriffe hatten weniger Vertheidigung, als Re=
minationen zur Folge. Es verlohnt nicht der Mühe, auf
ese Feindseligkeiten der Einen gegen die Andern zurückzu=
mmen, in denen sich nur eben persönlicher Haß entlud.
r Tag hat sie gebracht und wieder hinweggespült.

Dabei sind jedoch zwei Fragen, von einer hohen consti=
ionellen Bedeutung, die schon in der früheren Sitzung in
ng gesetzt worden waren, zur Erörterung gekommen, welche
n nicht übergehen durfte. Die eine knüpfte an die ken=
he Petition, die andere an die Processe gegen die Whig=
ds an; sie betrafen beide den Umfang der Rechte des Unter=
ses, und zwar eben so wohl den populären Kundgebun=
, als dem Einfluß der königlichen Macht gegenüber.

Dem Anspruch des Parlaments auf legislative Omnipo=
z hat sich Niemand in der einen und der andern Richtung so
schieden widersetzt, wie Daniel de Foe, von den Pamphle=
en der Zeit vielleicht der, welcher das meiste schriftstellerische
ent mit dem ungebundensten, von den bereits in Eng=
d eingelebten Begriffen unabhängigsten Denken verband.
ch der einen Seite hin führte er die Lehre aus, daß die
stitutionellen Autoritäten nur übertragene seien, und von
n Volk, das sie verliehen, zurückgenommen werden könnten;
rlamente seien oft undienlich, zuweilen schädlich gewesen, —
s habe dann die Nation gerettet? Antwort: die Stimme
s Volkes, die nicht in den Repräsentanten, sondern in denen,
elche repräsentirt werden sollen, zum Ausdruck gelangt sei.[1]
iese populare Doctrin, welche die kentische Petition nicht

[1] Vgl. Forster: Historical a. biographical Essays II, 31.



aufzulöſen: wenn er dabei beharre, das Land vor
und Sclaverei retten zu wollen, ſo wolle man ih
das Parlament ſchicken, die ihm zur Seite zu
entſchloſſen wären.

Darauf drang vornehmlich auch Lord Sund
den ſich der König, wie gewöhnlich in den großen
gen, gewendet hatte. Wir wiſſen, die excluſive H
Tories und der Anglicaner war Dem die widerwä
Combinationen. Er ſtellte dem König vor, d
Faction ſchmeichle, um zu ihrem Zwecke zu ge
werde ihn im Kriege dann doch nicht hinreichend
Was dürfe er von einem Miniſterium erwarten,
Partei nicht einmal mächtig ſei, und ſich nur dann
könne, wenn es ihn zu verderblichen Zugeſtändniſ
Aber ſchon ſei der Credit der Miniſter und der
Sinken, der Credit der Whigs wieder im Steigen
die gemäßigte Partei in der Geiſtlichkeit dürfe der
len. Sunderland rieth ihm noch Lord Somers,
die Seele ſeiner Partei ſei, dem ſie folge, zu Rath

Von Lord Somers, an den ſich der König im L
von Loo aus, wendete, liegen die Hauptſtücke eine
chen Gutachtens. das er ihm hierauf erſtattet hat.

ut er besonders, daß die Mehrheit im Unterhause nicht den Tories allein bestehe, sondern durch die Jacobiten, sich ihnen anschlössen, zu Stande komme. Wolle und könne König von einer solchen Majorität erwarten, daß sie nachliche Vorkehrungen zu einem Krieg gegen Frankreich und Haus Stuart treffe? Sollten sich die Tories von den biten trennen, so würden sie keine Majorität mehr ha= Und bei den Whigs lasse sich in diesem Falle keine Unterng von Ministern hoffen, bei denen sie selbst weder e noch Gerechtigkeit erwarten dürften. Somers geht aus, daß es die für eine parlamentarische Regierung ne Maxime sei, die gute Gelegenheit zu einer Veränderwenn sie eintrete, unverzüglich zu ergreifen; das sei aber er Fall. Bei einer Auflösung des Parlaments laufe man Gefahr; die Stimmung der Nation, wie sie sich besonnach der Erklärung Ludwigs XIV. ausspreche, lasse Sicherheit einen Ausfall der Wahlen im Sinne des Köerwarten. Er fügt hinzu, daß ein gutes Parlament usficht gewähre, in der dreijährigen Sitzungsperiode auch die großen Schwierigkeiten der innern Lage hinwegzuen. Und selbst wenn man sich in Bezug auf die Wahinschen sollte, so habe man nichts zu fürchten; denn die mung der Nation sei so beschaffen, daß das Parlament gegen den König thun dürfe.

Dieses allseitig erwogene Gutachten hat nun ohne Zweim Entschluß Wilhelm's bestimmt. Doch hielt er für bei seiner Rückkunft nach England die Frage in dem ge= n Rath vorzulegen. Die Tories waren, wie sich vergegen die Auflösung des Parlaments. Godolphin vernicht, daß er, wenn man zu diesem Beschluß schreite,

Parlament aufzulöſen. Die erſte von einem minder bedeutenden Mitglied vorgebrachte Beſchwerde hierüber wurde von einem der angeſehenſten Toryführer, Finch, dem Bruder Nottinghams, aufgenommen und zu der Aufforderung erweitert, den Urhebern derſelben, die ſich dadurch eines Vergehens ſchuldig gemacht hätten, nachzuforſchen.[1] Es gab Männer im Hauſe, die ſich getroffen fühlten, aber in ihrem Recht zu ſein meinten: einer von dieſen, des Namens Strickland, erklärte, wenn man ſo begierig ſei, die Urheber der Adreſſe kennen zu lernen, ſo ſehe man in ihm einen der vermeinten Schuldigen: von ihm rühre die Adreſſe der Grafſchaft York her; aber man müſſe zugleich erfahren, daß ſie 5000 Unterſchriften gefunden und den Beifall des Königs gehabt habe. Die Energie ſeiner Worte und die Bedeutung der Sache riefen eine allgemeine Bewegung hervor. Die Whigs beſtanden darauf, daß es ein Recht des Volkes ſei, Petitionen dieſer Art einzugeben: mit Eifer ſetzten ſie ſich dem Antrag entgegen, und fanden dabei auch weitere Unterſtützung. Es gab immer eine Anzahl freier Stimmen, die meiſtens den Ausſchlag gaben; man nannte ſie nach einem von den Conclaven hergenommenen Ausdruck die fliegende Schwadron, und rühmte ihnen nach, daß ſie immer geſunden Sinn genug bewahrt haben, um das Gleichgewicht der Conſtitution zu erhalten. Sie empfanden, daß der Antrag einen großen Angriff der Tories gegen die Whigs einleiten ſollte, zu dem ſie nicht beitragen wollten. Ihr Uebergang zu den Whigs, Rede und Gegenrede der beiden Parteien, das Hineinziehen des Königs ſelbſt brachte eine tumultuariſche Aufre-

[1] Comme je sais de très bonne part, tout ceci n'estoit, qu'un acheminement peur aller plus loin. (Bonnet.)

ervor, der ſich Niemand entziehen konnte. Strickland iſt
geſicht des Haſſes, den er erregt, der Beiſtimmung, die
), des plötzlich wieder aufflammenden Haders zwiſchen den
Parteien von einem apoplektiſchen Schlage betroffen wor=
Der Präſident des Committee verließ hierauf ſeinen Sitz;
recher des Hauſes nahm denſelben wieder ein und ver=
die Sitzung.

Die angeregte Frage war noch unentſchieden, als einige
darauf, am 26. Februar, auch die große Angelegen=
für die alles andere nur zur Vorbereitung hatte dienen
die Erneuerung des Proceſſes der Whiglords, zur
ge kam. In dem großen Committee, zu dem das Haus
gangen war, ſtellte man die Frage, ob das Verfahren
berhauſes bei dem Proceß der vier Angeklagten legal
n ſei oder nicht. Worte, die an ſich nicht ſehr verfäng=
uteten; aber wie viel begriffen ſie doch in der That in
Der Hader zwiſchen Lords und Commons wurde dadurch
angeregt; und man mußte vorausſetzen, daß die Ent=
ng gegen die Lords ausfallen würde, da die Commons
igene Sache verfochten. Dadurch würde aber die An=
der whiggiſtiſchen Lords zu voller Kraft gelangt ſein,
nklage, die in ihrem wichtigſten Artikel auf den König
zurückfiel, da es ein Act des Gehorſams gegen ſeinen
war, was man dem Lord Somers hauptſächlich zum
rf machte. Man mißt den Tories die Abſicht bei, wenn
den Lords oder bei dem König Widerſtand fänden,
n die endgültige Bewilligung der bereits votirten
rien zurückzuhalten, wodurch der König in die Noth=
keit gerathen wäre, ihnen den vollen Beſitz der Autori=
eder zu überlaſſen. So viel hing von der Entſchei=

dung der vorgelegten Frage ab, oder doch damit zusammen. Man begreift es, daß jede Partei dafür sorgte, vollständig vertreten zu sein; man hatte abermals nach Westminsterhall und den anderen juridischen Höfen geschickt, um die Mitglieder, die dort beschäftigt sein möchten, nach dem Hause zu rufen; die Gichtbrüchigen und Kranken waren herbeigekommen. Man zählte 456 Anwesende, mehr, als man je beisammen gesehen zu haben sich erinnerte. Eine warme Debatte entspann sich, in der Beredtsamkeit und Stärke der Argumente auf beiden Seiten mit einander wetteiferten. Abgesehen hiervon, kam es den Whigs zu Statten, daß die Bejahung der Frage einen Bruch zwischen den beiden Häusern hervorrufen mußte, der nicht wieder gut zu machen war, und in der damaligen Verwicklung der Angelegenheiten von unberechenbaren Folgen werden konnte.[1] Wahrscheinlich ist es vornehmlich diese Bemerkung, was die Mitglieder jener fliegenden Schwadron auch diesmal bestimmte. Bei der Abstimmung erklärten sich 221 im Sinne der Tories, aber 235 im Sinne der Whigs, so daß die Whigs mit 14 Stimmen die Oberhand behielten. Der Beschluß wurde gefaßt, daß jeder Angeklagte das Recht habe, eine rasche Erledigung seiner Anklage zu fordern; denn eben mit den Verzögerungen des Processes durch die Commons rechtfertigte das Oberhaus sein Verfahren; es erscheint als ein großer Erfolg, daß die Majorität des Unterhauses selbst das zugestand. Aber damit waren die Whigs noch nicht zufrieden. Der Sohn des Herzogs von Devonshire, Hartington, brachte unverzüglich die noch unerledigt gebliebene Sache in Erinnerung; aus den Fehlern des vorigen

[1] Bonnet und Spanheim, 27. Febr./10. März: Journals of Commons.

og er den Schluß, daß der Wunſch einer Auf-
en ſehr berechtigt geweſen ſei, und die darüber
g gerichteten Petitionen keinerlei Tadel treffe.
n ging durch, daß es ein unzweifelhaftes Recht
:i, für die Auflöſung oder auch die Berufung
:nts an den König zu petitioniren.
:n nach und nach, im Committee zur Wahrung der
s Unterhauſes, fünf Reſolutionen gefaßt, die im
)er widerſprachen. Die drei erſten drückten den
:es, die beiden letzten den Sinn der Whigs aus;
ren für die Omnipotenz des Hauſes der Com-
ten für die Beſchränkung deſſelben, zu Gunſten
)es Oberhauſes und indirect des Königs. In
rden dieſe Reſolutionen, wie ſie waren, ange-
: daß man eine Ausgleichung ihrer Widerſprüche
ungefähr wie es einſt bei dem Beſchluß über
; Jacob's II. geſchehen war.
:renz zwiſchen Tories und Whigs war in dieſen
ich die Parteien erſt bildeten, eigentlich eine
)ie, welche man ſpäter bei dieſen Namen zu
:wöhnt hat: ſie beſtand in Folgendem: die
n das Recht, das nach der herrſchenden Doc-
Repräſentation des Volkes hervorgeht, in ſei-
ülle für das Unterhaus in Anſpruch; ſowohl
; dem Oberhauſe und dem König gegenüber. Die
rten dem Volke ſelbſt das Recht, ſeine Meinung
lichen Angelegenheiten auch im Gegenſatz gegen
nten auszudrücken: ſie waren mehr für die Unab-
Oberhauſes, und die Prärogative des Königs.
)en die Verfaſſung in einem ſtreng feſtgehaltenen

parlamentarischen Constitutionalismus; die Whigs hatten eine leichte zugleich demokratische und monarchische Färbung.

So traten die großen Parteien in das achtzehnte Jahrhundert ein: sei es uns vergönnt, an der Schwelle dieser großen Epoche, einen Rückblick auf den Zusammenhang ihrer Bildung mit der historischen Entwickelung von England überhaupt zu werfen.

Noch in den Berichten Tallards erscheinen die Tories als Anglicaner, die Whigs als Presbyterianer; und offenbar liegt ihr Ursprung und zum Theil ihr Wesen in diesem religiösen Verhältniß innerhalb des Protestantismus.

Die von dem Herkömmlichen principiell abweichende, in Schottland entwickelte presbyterianische Kirchenform stellte sich gegen die episcopale, die man in England festhielt, in offnen Gegensatz, der dadurch zugleich einen politischen Charakter gewann, daß diese mit der Krone auf das engste verbunden blieb, während jene sich in stetem Kampf mit derselben erhoben hatte. Wir wissen, wie aus diesem Widerstreit der Sturm der Rebellion hervorging, in welcher die Anglicaner den Presbyterianern, diese aber wieder einer dritten Partei unterlagen, die durch eine mächtige Persönlichkeit zum Sieg geführt wurde — bis nach deren Abgang Presbyterianer und Anglicaner zur Restauration der Krone zusammenwirkten.

Der Zug der Dinge brachte es nun so mit sich, daß mit der Krone zugleich auch die anglicanische Kirche restaurirt ward; die conservative Idee in aller ihrer Strenge gewann die Oberhand; das lange Parlament der Restauration vertrat die Grundsätze der Tories, ehe noch dieser Name aufgekommen war.

Aber die presbyterianische Partei war doch niemals völlig ausgeschlossen: festhaltend an ihren Grundprincipien, in der

natur durch einige große Talente vertreten, von den Män-
n gefördert, die auf der andern Seite unläugbar hervor-
ten, bildete ſie eine der wirkſamſten Oppoſitionen, welche je
weſen ſind. Auch die Partei der Whigs war vorhanden,
dieſer Name noch gehört wurde.

Da geſchah nun, daß die conſervative und anglicaniſche
tei durch die katholiſirenden und der Verfaſſung des Par-
ents entgegenlaufenden Tendenzen des Königs Jacob, mit
Krone in Entzweiung gerieth und die damalige Anwen-
g ihrer Gerechtſame unerträglich fand.

Beide Parteien, die bisher royaliſtiſche und die presby-
niſch-oppoſitionelle, wendeten ſich von verſchiedenen Sei-
her einverſtanden, an Wilhelm III., der durch die Lage
allgemeinen Angelegenheiten bewogen, in ihren Bund ein-
g, und ihnen gegen den König zu Hülfe kam: ſo daß ſich
Revolution vollziehen konnte, welche unter der Mitwirkung
Parlaments ihn ſelbſt und ſeine Gemahlin, die Tochter
obs II., auf den Thron von England erhob.

Für das engliſche Königthum lag darin eine Entſcheidung
immer; zu der unabhängigen Macht, die es vor Alters
eſſen hatte, und fortwährend in Anſpruch nahm, hat es
mals wieder gelangen können. Doch dürfte man nicht ſa-
, daß es ſeine Bedeutung überhaupt verloren hätte. Man
ſogar Mittel, von der Idee der Erblichkeit nicht wei-
abzuweichen, als es das einmal eingetretene Ereigniß
eiſchte.

Unabhängiger und mächtiger geworden, traten aber die
den Parteien einander um ſo bedeutender gegenüber.

Die Tories ſtützten ſich gewaltig auf die kirchliche Orga-
ation, die ihnen bei den parlamentariſchen Wahlen immer

zu Statten kam; ihrer Partei gehörten die Abgeordneten der Grafſchaften an, welche häufig die Mehrheit des Unterhauſes conſtituirten: in ihrem Sinne lag es nothwendig, die Rechte deſſelben nach allen Seiten hin zu erweitern; wie wir ſo eben ſahen, im Gegenſatz mit dem Volk ſo gut wie zu den beiden andern Gewalten.

Die Whigs dagegen, in denen das treibende Princip der Bewegung am ſtärkſten gährte, knüpften an alles an, was von der Strenge der Kirche abwich, Latitudinarier und Presbyterianer: ſie fanden vornehmlich in den Städten, und dem durch den letzten Krieg entwickelten Geldintereſſe ihren Rückhalt. Um von der Torymajorität nicht erdrückt zu werden, nahmen ſie, der parlamentariſchen Autorität und dem Uebergewicht des Unterhauſes zur Seite, auch auf das Oberhaus, das Volk und den König Bedacht. In der Nobility, die zugleich eine populare Ader hatte, waren ſie beſonders ſtark; der Prärogative geſtatteten ſie freien Raum.

Gewiß, ſie haben Wilhelm III. große Dienſte geleiſtet, aber dagegen hatten ſie ihm eine Stellung zu danken, die ihnen einen immer ſteigenden Einfluß in den allgemeinen Angelegenheiten ſicherte.

Auf eine Verſtändigung beider Parteien, ein Compromiß zwiſchen ihren Grundſätzen konnte man nicht ausgehen; vielmehr beſtand gerade in dem Gegenſatz derſelben ein wichtiger Moment des engliſchen Lebens. Eine gewiſſe Gemeinſchaft hatten ſie immer: denn an die durch die Revolution eingeführte Ordnung der Dinge waren die einen und die andern gebunden, und konnten ſie nicht zerſtören laſſen. Innerhalb dieſer Gemeinſchaft aber wirkten ſie mit den jedem Theil eigenen, ſo zu ſagen, eingebornen Tendenzen, die doch nicht bis zum Extrem geltend gemacht werden konnten.

Tallard bezeichnet die damalige englische Verfassung als eine republikanische; den König als einen Beamten, dem die Execution der Beschlüsse des Parlaments zufalle, und auch diese nur in der Zwischenzeit seiner Sitzungen. So würde das auch vielleicht angesehen werden können, hätte der König nicht selbst und zwar durch den Gegensatz zwischen beiden Parteien wieder einen großen Einfluß auf das Parlament ausgeübt. Wilhelm's Regierungsweise bestand darin, daß er von der Partei, die gerade das Uebergewicht hatte, wenn sie ihm sehr beschwerlich wurde, zu der andern überging, welche eben im Nachtheil war und seines Beistandes bedurfte: daß es ein beiden gemeinschaftliches Interesse gab, welches sich in seiner Stellung repräsentirte, hielt ihn immer aufrecht. In den letzten Sitzungen hatten die Tories ein überaus drückendes Uebergewicht über ihn selbst und die Whigs erlangt. Sie waren so eben daran, es auf's neue und, wie man voraussehte, daß es ihre Absicht sei, auf immer zu befestigen. Jene Sitzungen im Februar waren von der größten Wichtigkeit so fern, als dieser Versuch damals scheiterte.

Eins der vornehmsten Rechte der Prärogative der Krone, die freie Verwaltung der auswärtigen Angelegenheiten wurde am 25. Februar zwar mehr indirect, als durch eine ausdrückliche Formel, aber doch unzweifelhaft bestätigt.

Wie in England, so kam die königliche Autorität auch in Irland und in Schottland damals wieder mehr empor.

In Irland hatten die zur Ausführung der Resumtion der eingezogenen Güter hinübergeschickten Trustees das allgemeine Mißvergnügen der protestantischen Bevölkerung erweckt. Die zu Gunsten der Katholiken getroffenen Bestimmungen Wilhelms III. blieben bestehen: dagegen wurden die zu Gunsten der Prote-

ſtanten getroffenen umgeſtoßen. Die Proteſtanten beklagen ſich, daß ſie, welche die alten Geſetze beobachtet und das Meiſte zur Erhaltung der Abhängigkeit Irlands von England beigetragen, von den Bevollmächtigten des Parlaments einer Behandlung unterworfen würden: gleich als hätten ſie durch Abfall ihre Güter verwirkt. Sie behaupteten, der Act der Reſumtion beruhe auf einer von dem erſten Bevollmächtigten ſelbſt verſchuldeten falſchen Information: der Ertrag der Güter ſei um das Dreifache und Vierfache geringer, als man vermuthe; das Verfahren der Truſtees, das ſich darauf gründe, ſei überaus willkürlich und ſolle doch als unwiderruflich gelten; die Inſolenz der Papiſten wachſe dadurch alle Tage. Sie wandten ſich auf's neue an den König, den Wiederherſteller ihrer Religion, ihrer Rechte und Freiheiten, und flehten ihn um ſeinen Schutz an: in ſeinem Reiche gebe es Niemanden, der zur Vertheidigung ſeiner Perſon und ſeiner Regierung freudiger entſchloſſen ſei, als ſeine iriſchen Unterthanen.[1]

Das engliſche Parlament fand ſich von dem Ton dieſer Adreſſen nicht wenig beleidigt. Aber auch abgeſehen davon, war es von Bedeutung, daß die Irländer ſich nicht mehr, wie einige Jahre vorher, von dem König an das Parlament, ſondern von dem Parlament an den König wandten.

Wie dieſer Umſchwung der Stimmung in Irland von dem Rückhalt herrührte, den die Jacobitiſche Bevölkerung aufs neue von Frankreich erwartete, ſo trat ein ähnlicher aus demſelben Grunde auch in Schottland ein. Durch kein Andringen der engliſchen Tories war der König vermocht worden, das

[1] The humble adress of the nobility, justices of the peace, grandjury, clergy, gentlemen and freeholders of the county of Dublin. 16. Januar 1701/2. Journals of Commons XIII, 745.

ſche Parlament — noch immer daſſelbe, welches als Con=
n zuſammengetreten war — aufzulöſen. Durch den
tehenden Krieg wurde ihr Intereſſe wieder auf das engſte
igt. Von beiden Seiten nahm man den Gedanken der
wieder auf; der König legte ihn dem engliſchen Par=
t als ſein dringendes Anliegen vor. Alle jene Pläne
ltumfaſſenden Handelsunternehmungen, welche die Schot=
faßt, aber nicht hatten durchführen können, weil Spanien
ieden mit England war, erwachten wieder, als ein Krieg
ch mit Frankreich und Spanien bevorſtand. Paterſon
dem König eingehend vor, welcher Nachtheil aus der
adung dieſer Reiche für den Handel von England ent=
en werde; und trug auf eine unverzügliche Unterneh=
gegen die ſpaniſchen Beſitzungen in Südamerica an;
, ſagte er, müſſe man den Krieg anfangen, denn dem
ſal, das Indien betreffe, werde auch Spanien unterlie=
auf keinen Fall dürfe man die dortigen Reichthümer zu
ſuellen für die Franzoſen werden laſſen. Er ſetzte dabei
, daß ſich Schottland und ſelbſt Irland mit England
igen müſſe.[1]
König Wilhelm war ſchon ohnehin ſehr geneigt dazu.
ſeiner erſten Abſichten war auf die aus America zurück=
nde ſpaniſche Silberflotte gerichtet; er meinte, ſie würde
uerſt nach der franzöſiſchen Küſte wenden; er ließ ein
vader zwiſchen Rochefort und Breſt kreuzen, um die Gal=
auf der Fahrt zu intercipiren.
So hatte er bei ſeiner letzten Anweſenheit in Holland
enzen bereiſt, um ſie gegen eine plötzliche Invaſion, die

---

ife of Paterson 367.

von Cöln her drohte, in Vertheidigungsstand zu setzen. Mit den deutschen Mächten wurden eben so eifrige Unterhandlungen gepflogen, wie vor dem letzten Kriege: schon war ein Vertrag mit Brandenburg-Preußen zu Stande gebracht, obgleich auf Bedingungen, welche dem König Wilhelm nicht ganz genehm waren; mit Hessen war man nahe am Abschluß; der hessische Prinz wurde zu einem großen Commando bestimmt. Man that alles, um Sachsen, das in der nordischen Verwickelung des Beistandes von Frankreich zu bedürfen meinte, von einer Allianz mit dieser Macht zurückzuhalten, in welche schon mehrere kleine Staaten getreten waren. Da der Herzog von Wolfenbüttel als das Haupt dieser Faction angesehen werden konnte, so brachte König Wilhelm bei dem Kaiser eine Ermächtigung für Hannover aus, um allem Weiteren durch rasches Einschreiten zuvorzukommen. Bei diesen viel verflochtenen Unterhandlungen war dem König die Mitwirkung von Heinsius unschätzbar; eine Unpäßlichkeit, die demselben zustieß, betrachtete er fast als ein öffentliches Unglück; er schickte Albemarle, der seinen Sinn kannte, nach Holland, um das Verständniß zwischen ihnen in jedem einzelnen Puncte zu sichern. So waren alle Kräfte in Bewegung, um zu einer neuen kriegerischen Action zu schreiten, welche die Welt umfassen, und über die Zukunft der continentalen Staaten und Englands selbst entscheiden sollte. Die Formation des Landheeres, die Rüstungen der Seemacht waren im besten Fortgang. Man erwartete den Schluß des Parlaments gegen Ostern; noch vor Ende April sollte der König in Holland erscheinen, um den Krieg zu beginnen.

In diesem Moment wurde er von dem Schicksal der Sterblichen betroffen.

Eines Sonnabends, wie gewöhnlich an diesem Tage — es war 21. Februar — ritt er zur Jagd, stürzte aber mit dem Pferde, und wurde mit einem empfindlich verletzten Arm und gebrochenem Schlüsselbein nach Kensington zurückgebracht. Doch befand er sich nicht gerade schlecht. Den Tag nach jenem für ihn so erfreulichen Votum des Unterhauses erschien er in Gesellschaft und zeigte sich heiter; er vollzog die gewöhnlichen Unterschriften mit einem Stempel, den man für ihn angefertigt hatte; der Antrag auf Union mit Schottland ward damals erst von ihm ins Parlament gebracht; eine Bill, durch welche die Ansprüche des Prätendenten für null und nichtig erklärt wurden, erhob er durch seine Beistimmung zum Gesetz; das war am 7. März. Aber indessen hatte ihn ein Fieber ergriffen, das ihn regelmäßig gegen das Frühjahr hin heimsuchte; dem war er jetzt zu schwach; die Abzugswege schlossen sich, die ihm bisher Erleichterung verschafft hatten; alsdann schwanden plötzlich alle Kräfte. Am 8. März des Morgens verschied König Wilhelm.

Wie oft hatte man ihm seit seiner Ankunft in England den frühen Tod geweissagt! Die Section ergab, wie man ja wußte, daß der Sitz seiner Krankheit in der Lunge war. Er hatte auffallend wenig Blut, das sich eben da zusammendrängte. Sein Herz war klein, aber fest, sein Gehirn vollkommen gesund.

---

[1] Bonnet: S. M. estant allée à la chasse vers Kingston sur la Tamise — il arriva qu'elle monta contre l'avis des ecuyers un jeune cheval, qu'elle n'avoit jamais monté; que vers le 3 heures, après midi le cheval s'abattit d'une maniere si rude que S. M. tomba et se cassa l'os appellé la clavicule. Bonnet läßt ihn zuerst nach Kingston, dann nach Hamptoncourt, endlich nach Kensington bringen, ähnlich Tindal. Von Spanheim existirt eine Relation über diesen Todesfall.

„Hätte man doch", so ruft Königin Sophie Charlotte von Preußen aus, „diesen Geist in einen gesunden Körper verpflanzen können: zum Heil der allgemeinen Sache! Ich fürchte, Jahrhunderte werden vergehen, ehe ein ähnlicher jemals wieder in den Gesichtskreis tritt".

Wilhelm III. war keine imponirende Erscheinung; weder als Staatsmann noch als General entwickelte er Eigenschaften, welche auf die Menge Eindruck machen oder sie gewinnen können. Im Felde glänzte er nicht durch unerwartete Combinationen und große Siege; in seinen Schlachten auf dem Continent hat er meistens zurückweichen müssen; er gehört zu den namhaften und befähigten, nicht zu den Feldherren ersten Ranges. Wenn man ihm die Förderung bürgerlicher und constitutioneller Freiheiten zum Verdienst anrechnet, so ist das zwar historisch sehr begründet, doch rührte es mehr von den Umständen, als von persönlicher Vorliebe für diese Form des Staates her. In der Stadt Amsterdam sowie in der Provinz Geldern hat man viel über seine Eigenmächtigkeiten geklagt; auch in England setzte er sich vornehmlich die Aufrechthaltung der Prärogative zum Ziel; die constitutionellen Kämpfe widerten ihn an, weil man sie zur Verfolgung selbstsüchtiger Absichten mißbrauche. Eine sehr ausgedehnte Begünstigung seiner persönlichen Freunde und Vertrauten, selbst einer ihm nahe stehenden Dame nahm er sich trotz seiner parlamentarischen Verpflichtungen nicht übel.

Worin besteht nun seine Größe? — Sie liegt in der Stellung die er einnahm und vollkommen ausfüllte, in den welthistorischen Erfolgen, die er zum Theil bei seinem Leben errungen, zum Theil begründet und herbeigeführt hat.

Wilhelm III. war so zu sagen eine internationale Natur;

n Stammesherkunft ein deutſcher Fürſt, der Sohn einer engli-
hen Mutter, Gemahl einer engliſchen Prinzeſſin; durch ältere
lutsverwandtſchaft und Religion dem franzöſiſchen Proteſtan-
mus, durch das Verdienſt ſeiner Väter und ererbten Anſpruch
er Republik der vereinigten Niederlande angehörig, und nach
llen dieſen Seiten in beſondere Beziehungen verflochten, doch
ar es keine von ihnen, wovon ſeine Thätigkeit ausgegangen
t: ſo wirkſam waren ſie nicht mehr. Die vornehmſte Frage der
eit, welche für Fortentwickelung der europäiſchen Menſchheit
n Bedeutung war, lag in dem Emporkommen der fran-
öſiſchen Monarchie zu einem univerſalen Uebergewicht, durch
elches die Selbſtändigkeit jedes einzelnen Landes und jeder
ation bedroht wurde. Der lebendige Impuls nun, der das
un und Laſſen Wilhelm's III. beſtimmt hat, entſprang
s ſeinem Gegenſatz zu dieſer bereits dominirenden und noch
mer um ſich greifenden, mit allen Elementen der gei-
gen Bildung und einer kraftvollen Staatsentwicklung
ohdrungenen, von einem ganz eigens dazu gearteten
rſten, welcher zugleich der Ausdruck einer großen Na-
nalität war, geleiteten Weltmacht. Daß der beſchränkte
tthalter einer commerciellen Republik, der ſeinen Titel
n einem halbverlornen Lande führte, der kleine Herr von
eda, wie ihn die Franzoſen nannten, es unternahm, ihr
derſtand zu leiſten, war ihm beinahe ſelbſt ein Räthſel.
ie er überhaupt die calviniſtiſche Prädeſtinationslehre, der
: anhing, zugleich in einem fataliſtiſch-providentiellen Sinne
ffaßte, ſo erklärte er es für ſein Schickſal, ſeine Beſtim-
ung: er ſah darin die Aufgabe ſeines Lebens. Sollte ſie
er erfüllt werden, ſo war an keine politiſche oder religiöſe
arteiſtellung zu denken. Daß der Proteſtantismus aufrecht
halten werden mußte, lag am Tage, da der Gegner im

Innern ſeines Reiches zu einer überaus gewaltſamen katholiſchen Reaction ſchritt: aber, wie dies Verfahren zum großen Theil in der Idee der nationalen Einheit und Macht ſeinen Grund hatte, ſo war das keineswegs der einzige Moment, auf den es ankam. Ohne die Theilnahme der katholiſchen Welt ließ ſich gegen Ludwig XIV. nichts ausrichten; die Hälfte der Verbündeten, die gegen ihn zuſammentraten, waren Katholiken. In dieſem Conflict erſchien die Idee der Toleranz als eine hiſtoriſche Nothwendigkeit: von Anfang an hat ſie Wilhelm III. auf ſeine Fahnen geſchrieben. Für kein Land iſt ſie bedeutender geworden als für das deutſche Reich. Von jeher hatte das norddeutſche Fürſtenthum die proteſtantiſchen Ideen dem Kaiſerthum gegenüber aufrecht erhalten; jetzt traten die Heerſchaaren des einen und des andern der Macht, welche ſie beide bedrohte, einträchtig zuſammenwirkend entgegen; das Kaiſerthum der letzten Habsburger nahm eine veränderte Stellung ein, durch welche das Emporkommen der proteſtantiſchen Fürſten nicht mehr ausgeſchloſſen, und doch dem Kaiſerthum eine weitere Ausdehnung möglich gemacht wurde. So ſtanden in Holland der ſtädtiſche Republikanismus und die ſtatthalteriſche Autorität einander nicht mehr unverſöhnlich gegenüber, ſobald ein Statthalter das Gemeinweſen gegen einen gefährlichen Feind vertheidigte. Aber die Hauptſache war, England von der Verbindung mit der franzöſiſchen Monarchie, die dieſer erſt ihr Uebergewicht verlieh, loszureißen; im Gegenſatz mit der Krone, welche daran feſthielt, mußten dann die parlamentariſchen Gewalten in den europäiſchen Bund gezogen werden, durch die Theilnahme an demſelben wurden ſie ſelbſt für Europa unentbehrlich. Dieſe Coalition der verſchiedenartigſten Elemente zu Stande gebracht, und ſie der vorherrſchenden Macht mit Erfolg entgegenge-

lt zu haben, das ist die historische Handlung Wil=
lm's III. Was giebt überhaupt einer bedeutenden Persön=
keit ihren Character, als das Verhältniß der ihr auferlegten
er von ihr übernommenen Verpflichtung mit dem angebor=
n Eigenschaften? Das Zusammentreffen von beiden bildet
e großen Männer. Seiner krankhaften Natur zum Trotz,
m Erschrecken hager und blaß, mit fortwährendem Asthma
plagt, entwickelte Wilhelm III. doch eine unverwüstliche Ar=
eitskraft; er kannte kein Vergnügen, er lebte nur in den
eschäften, er redete wenig und handelte um so mehr: jeder
ner Schritte zeugt von gesundem Urtheil und kluger Ent=
lossenheit. Niemand war jemals geschickter, Conföde=
tionen zu bilden und zusammenzuhalten, Armeen der
annichfaltigsten Zusammensetzung, ohne Erweckung natio=
ler Antipathieen, zu befehligen, auch in den innern
reitigkeiten, Zeit und Stunde abzuwarten, zurückzuweichen
d doch festzuhalten. In einem seiner Briefe findet sich
: Wort, das als sein Wahlspruch gelten könnte: es lau=
: „vorsichtig und mit Nachdruck."[1] Er unternahm nie
was, ohne sich allseitig die Schwierigkeiten vorgestellt
haben, auf die er dabei stoßen mußte; bei der Aus=
führung folgte er fast mehr dem Zuge der Dinge, als
s er von vorn herein viel veranstaltet hätte; sein Ehrgeiz
chien immer höchst gerechtfertigt, und durch die Verhältnisse
boten. Wir haben noch zuletzt an einem Beispiel beobachtet,
e er die Dinge angriff, und seine Maßregeln in dem Be=
ußtsein der Wirkungen nahm, die sie auf die verschiedenen
teien und Richtungen die ihn umgaben, hervorbringen
ßten. Die Vorbereitung des spanischen Erbfolgekrieges

[1] 20. Juni 1695: Met Voorsightigheyt en evenwell vigeur.

kann als ſein politiſches Meiſterſtück gelten. Noch einmal tritt dabei ſeine Correſpondenz mit Heinſius in den Vordergrund; ſie iſt ſo einfach und treffend, daß man faſt das Gefühl hat, als würde ein Jeder in dem gegebenen Fall ebenſo denken und handeln müſſen. Wo ſie abbricht, vermißt man mit Schmerzen die feine und alle Verhältniſſe umfaſſende, ſichere und gediegene Intelligenz, die bisher in der Mitte der europäiſchen Oppoſition gegen Ludwig XIV. maßgebend geweſen war.

In England iſt Wilhelm III. nie recht einheimiſch geworden. Die muntere Geſelligkeit ſeiner ſtuartiſchen Vorgänger lag außer ſeinem Naturell; zuweilen hat er Feſte gegeben, Geſellſchaften geſehen; aber nicht, weil es ihm ſelbſt Vergnügen gemacht hätte, ſondern um ſeine Dankbarkeit für eine geſchehene Bewilligung zu zeigen, oder eine günſtige Sitzung zu gewinnen. Man hatte Mühe, bis zu ihm vorzudringen; dann zeigte er ſich unbefangen und geſprächig; er ließ ſich auf Discuſſionen ein und ſuchte zu überzeugen. Vertraulich aber war er nur in ſeinem engen Kreiſe von Holländern, deren Bildung, Sinnesart und Geſchmack er theilte. Wenn man die Bauten und Anlagen in Hamptoncourt betrachtet, die ſein Andenken erhalten, ſo empfindet man einen Anhauch holländiſchen Weſens. Den Gewohnheiten ſeines früheren Lebens blieb er auch in England treu, vielleicht ſelbſt aus Bedürfniß. Er durfte die Jagden in gewohnter Weiſe nicht unterlaſſen, wenn er leben wollte; er brauchte viel Schlaf und reichliche Nahrung; man hat ihm die langen Mittagsmahle, die er mit ſeinen Holländern hielt, ſelbſt zum Vorwurf gemacht; da ruhte er aus und ließ ſich gehen.[1] Alle Jahre im Sommer eilte er nach Holland zurück,

[1] Einige Notizen entnehme ich aus der Relatione di Lor. Soranzo e Girol. Venier, ambri estrii al re d'Inghilterra 1696.

es die Geſchäfte nicht unbedingt erheiſchten; er
dort, beſonders in Loo, immer am beſten.
m war keineswegs unempfänglich für den Glanz
die ihm zu Theil geworden war, und hielt auf
g der Aeußerlichkeiten: doch lag in ſeiner Art und
ich etwas von der Familiarität eines Privatmannes.
ſen, denen ein gutes Urtheil in dieſer Beziehung
ı iſt, finden in ſeiner Erſcheinung und ſeinem Aus=
chheit, Größe und ſelbſt eine gewiſſe Anmuth.
ertraute Freunde klagen doch, daß ſie mit der Zeit
rnachläſſigt worden ſeien: ſie geben ihm Herzloſig=
. Das mochte daher rühren, daß er eben dann
ganz mit ihnen einverſtanden war, oder vielleicht,
r nicht mehr bedurfte. Er lebte nur immer in den
elegenheiten, die freilich allezeit zugleich ſeine ei=
n: davor verſchwanden ihm die perſönlichen Bezie=

Leben macht den Eindruck einer Seefahrt, die
ährlichen Klippen nicht ſelten unter heftigen Stür=
ührt, in welchen der geſchickte Pilot jede Wen=
lemente benutzen muß.
man die Stellung, die Wilhelm III. in dem Fort=
ıgliſchen Geſchichte einnimmt, im Allgemeinen be=
möchte ſie darin liegen, daß er den Tendenzen,
er Epoche der Rebellion und der Republik zu Tage
varen, eine regelmäßige Einwirkung auf den Staat
ıd verſchafft und geſichert hat. Früher hatte es
als würden ſie die hiſtoriſchen Bildungen, in
ıs innere Leben von England ausgeprägt hatte, zer=
n. Wilhelm III. umfaßte dieſe in der Hauptſache
ıd hielt ſie aufrecht. In dem Zuſammenwirken des

einen mit dem andern beſtand das Weſen ſeines Staates. Es wäre unmöglich geweſen, die Ideen von 1640 und von 1660 theoretiſch in Uebereinſtimmung zu bringen: ſie blieben ewig in Widerſtreit; aber Wilhelm III. wußte die Anhänger von beiden zu einer politiſchen Handlung, die dem Intereſſe des Landes entſprach, zu vereinigen. Man wird bei ihm an Cromwell erinnert: aber wie verſchieden ſind ſie doch. Bei Cromwell war alles dunkler Antrieb: großer politiſcher Inſtinct; gebieteriſcher Wille: mit den populären Verſammlungen, deren er nicht entbehren konnte, wußte er ſich doch niemals zu verſtändigen. Bei Wilhelm iſt alles Ueberlegung, Umſicht, Vorbereitung, bewußte Einſicht in die Verhältniſſe. Jener war aus den inneren Kämpfen zum Beſitz der Gewalt und dem Gefühl des Gemeinweſens gelangt: dieſer griff von dem Geſichtspunct der äußern Macht aus in die innere Parteiung ein, und wußte ſie, ſo ſchwer es ihm auch wurde, zuletzt nach ſeinem Sinn zu leiten; er hielt es für eine höhere Pflicht, die Unannehmlichkeiten zu beſtehen, die er dabei erfahren mußte. Aber indem nun mit ſeinem Willen oder auch wider denſelben das engliſche Parlament zu entſcheidendem Uebergewicht in den britanniſchen und zu maßgebendem Einfluß in den europäiſchen Angelegenheiten emporkam, gelangten auch das früher zurückgedrängte Element der Neuerung, das in demſelben mächtig vertreten war, zu einer univerſalen Bedeutung. Der Widerſtreit der Ideen von 1640 und von 1660 wurde eine gemeinſchaftliche Frage für die europäiſchen Nationen. Wer könnte die Wirkung ermeſſen, die daraus in den folgenden Epochen entſprungen iſt?

Berlin, Druck von Gebr. Unger (C. Unger), Königl. Hofbuchdrucker.

Engliſche Geſchichte

vornehmlich

im ſechszehnten und ſiebzehnten Jahrhundert.

Engliſche Geſchichte

vornehmlich

im ſechszehnten und ſiebzehnten Jahrhundert,

von

Leopold Ranke.

Siebenter Band.

Leipzig,
Verlag von Duncker und Humblot.
1868.

Die Ueberſetzung in die engliſche Sprache iſt vorbehalten.

Druck von A. Edelmann und Bär & Hermann in Leipzig.

Inhalt.

Zwei und zwanzigstes Buch.

	Seite
Ansicht der englischen Geschichte in den ersten sechs Decennien des achtzehnten Jahrhunderts .	1
Erstes Capitel. Die früheren Regierungsjahre der Königin Anna	8
Zweites Capitel. Spätere Jahre der Königin Anna . . .	43
Drittes Capitel. Georg I.	72
Viertes Capitel. Georg II.	108

Anhang.

Analecten der englischen Geschichte.

	Anhang I. Seite
Erster Abschnitt. Urkundliche Erläuterungen einzelner Momente	6
I. Jacob I. in Verbindung mit den der spanischen Monarchie opponirenden Mächten	6
II. Friede zu Susa April 1629	12
III. Katholische Fractionen in England	19
IV. Der englische Hof und Staat im Jahre 1634 . . .	21
V. Verhältniß Carls I. zum römischen Hofe. Berichte Cuneo's	25
VI. Verhältniß der französischen Regierung zu dem schottischen Aufruhr	32
VII. Verhältniß der Franzosen zu der Opposition in England 1640, 1641.	39

Anhang I.
Seite

VIII. Französische Missionen. 1642—1645. 44
IX. Rathschläge des Earl of Holland. 55
X. Besorgniß Mazarins vor einer englischen Republik . . 61
XI. Antheil der Königin Henriette Marie an den Verhandlungen zu Newcastle 68
XII. Idee einer Abdankung Carl's I. 78
XIII. Correspondenz von und nach Holmby. 82
XIV. Rede Cromwell's 13. April 1657. 94
XV. Anfänge der restaurirten Regierung. 93
Zweiter Abschnitt. Zur Kritik der Historiker. . . . 109
I. Clarendon. 109
II. Ueber die autobiographischen Aufzeichnungen König Jacobs II. von England. 137
III. Burnet's History of his own times. 155

Anhang II.
Seite

Dritter Abschnitt. Zur Geschichte des Krieges in Irland und der Parlamentssitzung von 1694.
I. Berichte des französischen Befehlshabers Grafen Lauzun über den Feldzug von 1690. 1
II. Aus dem Tagebuch eines Jacobiten über den Krieg in Irland 1689 und 1690. 26
III. Aus den Berichten Friedrich Bonnets an den brandenburgischen Hof. 41
Vierter Abschnitt. Aus dem Briefwechsel Wilhelms III. 69

Zwei und zwanzigſtes Buch.

Flucht der engliſchen Geſchichte in den erſten ſechs Decennien des achtzehnten Jahrhunderts.

Auch noch an der Schwelle des achtzehnten Jahrhunderts ist es der Mühe werth, sich der Momente zu erinnern, durch die das englische Staatswesen mit dem großen Acte der Emancipation von Rom zusammenhängt.

Mehr als irgendwo sonst hatte derselbe in England, anknüpfend an vorbereitende Vorgänge der frühern Zeiten, eine nationale und politische Tendenz. Die nationalen Gewalten, König und Parlament, denen sich die einheimischen kirchlichen Würdenträger anschlossen, wurden dadurch erst wahrhaft souverän. Auf ihrer Vereinigung beruht die Omnipotenz der legislativen Gewalt, welche den Charakter des modernen England ausmacht.

In seiner einheitlichsten Gestalt erscheint das umgewandelte Gemeinwesen in den Zeiten der Königin Elisabeth, welche auf den Grund der legislativen Satzungen jeden fremden Anspruch auf die Krone zurückwies, und ihre volle Unabhängigkeit auf das glücklichste behauptete.

Aber gleich nach ihr, unter ihrem ersten Nachfolger kamen Motive einer inneren Entzweiung zum Vorschein.

Die Stuarts nahmen die Idee der legislativen Gewalt an, welche ihr eigenes Erbrecht sanctionirte; auf das engste

verbanden sie sich mit der anglicanischen Kirche, die sie auch in Schottland einzuführen und zur vornehmsten Stütze ihrer Autorität zu machen gedachten; denn die Kirche begünstigte hinwiederum den ihnen vorschwebenden Gedanken monarchischer Machtfülle; aber sie erweckten damit das Mißvergnügen der übrigen Stände und besonders den Widerstand des Hauses der Gemeinen unter dem Einfluß einer kirchlich abweichenden Partei, welche von der Form der anglicanischen Kirche nicht mehr befriedigt dem schottischen Presbyterianismus, der ihrem religiösen und politischen Begriffe besser entsprach, Raum in England verschaffte.

In dem Kampfe, der sich dergestalt innerhalb der legislativen Gewalt entspann, sind schon früh weitaussehende Absichten gefaßt worden. Als die Führer der Opposition im langen Parlamente daran verzweifelten, mit König Carl I zu ihrem Zweck zu kommen, selbst auf dem Wege der Gewalt, haben sie den Gedanken gefaßt, ihn der Krone verlustig zu erklären und sie an die Nachkommen seiner Schwester, vielleicht den Churfürsten von der Pfalz, dessen Gesinnung ihnen genehm war, zu bringen. Aber die Ereignisse führten noch weit über diese Absichten hinaus. Die Lords und die Bischöfe erlagen: der König ward hingerichtet: die Republik erklärt; alles unter dem Einfluß der enthusiastisch erregten Truppen, welche von dem Alten überhaupt nichts mehr wissen wollten. In der allgemeinen Verwirrung, die dadurch entstand, hielt es der General der Armee für gerechtfertigt, wenn er die höchste Gewalt in seine eigene Hand nahm: er verwaltete sie mit unbedingter Eigenmacht, aber mit großem Verstand, den Forderungen der Sache gemäß; er verstand es zuerst die drei Königreiche actisch zu vereinigen und in England, dem er seinen euro-

päischen Rang zurückgab, auch zugleich die alten socialen Zustände zu erhalten.

Dem geistesmächtigen General fügte man sich; aber die Fortsetzung seiner Autorität, die in eine sectirerische Gewaltherrschaft auszuarten drohte, rief den Widerstand auf. Die beiden Parteien, die miteinander gerungen hatten und dann gleichmäßig niedergeworfen worden waren, wirkten dabei zusammen. Durch ihre Vereinigung wurde der älteste Sohn des hingerichteten Königs zurückberufen; das legitime Königthum erschien als der Eckstein des alten ständischen constitutionellen Gebäudes, das Presbyterianer und Anglicaner wieder aufzurichten entschlossen waren.

Ein neuer Knoten wurde nun dadurch geschürzt, daß der wiederhergestellte König auch gegen die Katholiken Verpflichtungen hatte, welche er dem protestantischen Charakter, den die legislative Gewalt trug, zum Trotz zu erfüllen strebte. In der Natur der Begebenheit lag es, daß in derselben die anglicanische, dem alten Königthum befreundete Richtung die Oberhand bekommen hatte; eben mit ihr zerfiel der König; dies Zerwürfniß aber gab dann den Dissenters Gelegenheit wieder emporzukommen. Die Parteien der Tories und der Whigs fingen an sich zu bilden; in stetem Widerstreit unter einander machten sie doch gegen die Katholiken und gegen die Prärogative des Königs, die zu deren Gunsten angewendet werden sollte, gemeinschaftliche Sache.

Noch weit mehr aber hatte es zu bedeuten, daß der zweite König der Restauration sich selbst zum Katholicismus bekannte. Angeregt durch die zu universalem Uebergewicht emporgekommene französische Monarchie, in welcher sich der katholische Gedanke repräsentirte, mit ihr verbündet und von ihrem Beispiel fortgezogen, schritt er zu dem Versuch, seinen Glaubens-

tarischen Autorität waren oder danach trachteten;
sahen sich durch das katholisirende und die herkömm
des Landes in Frage stellende Verfahren des Kö
wie einst gegen Cromwells Fortsetzer, so sta
Jacob II zusammen. Doch würde es ihnen um
sein, etwas gegen ihn auszurichten, hätte ihnen s
mit der Monarchie, die er zum Vorbild nahm, n
thien von Europa und vor allem einen Verbün
der in dem Widerstand gegen die französischen
Aufgabe seines Lebens sah. Der Prinz Wilhel
bedurfte der Engländer in seiner Stellung na
sowohl wie diese seiner Hülfe, um die althergebr
und den Charakter ihrer legislativen Gewalt z

Ueberrascht und erschreckt wich Jacob II
zurück, mit dessen Sache er die seine nunmehr
identificirte; ihrerseits dagegen übertrugen die
Fürsten, der ihre Erhebung möglich gemacht h
Dadurch, daß dessen Gemahlin die älteste
war, wurde es den beiden Parteien möglich,
Compromiß mit einander zu schließen, bei wo
ihre besondere Idee vorbehielt, die eine das
unter sehr erheblichen Modificationen, die andere

selben auszuschließen. Die Hauptsache blieb, daß die legislative Gewalt ein mit ihr einverstandenes Oberhaupt an ihre Spitze bekam.

Zwischen den beiden Königen kam es zu großem Kampf, der zugleich ein europäischer und ein innerer englischer war. Die Unternehmungen Jacobs II waren eben so viel Angriffe auf die legislative Gewalt, die Religion und die unabhängige Weltstellung von England; nichts war der Autorität Wilhelms III, die im Frieden schon zweifelhaft zu werden anfing, förderlicher, als daß nach dem Tode Jacobs II Frankreich dessen Sohn als König von England anerkannte. Auch diesmal durch eine große europäische Combination, die aus der Erhebung eines Bourbons zur Nachfolge in Spanien hervorging, unterstützt, hatte Wilhelm noch einmal eine große Allianz zum Kriege gegen Frankreich vereinigt, und alle Aussichten des Sieges für sich, als er starb.

Das große Werk der Erhaltung der parlamentarischen Verfassung auf ihrer alten Grundlage, des Protestantismus und der politischen Unabhängigkeit von England hatte er unerschütterlich begründet, doch war das Gebäude so zu sagen noch nicht unter Dach gebracht.

Der vorbereitete Krieg sollte erst ausgefochten werden: aber wir kennen den gegenseitigen Hader und Haß der beiden großen Parteien; welche Rückwirkung konnten der Thronwechsel und die Erfolge der Waffen auf deren Führer und diese wieder auf den Krieg ausüben? Was König Wilhelm mit Geschicklichkeit und Energie erreicht hatte, die beiden Parteien in einem gewissen Gleichgewicht und in Abhängigkeit von der Krone zu halten, sollte das auch seinen Nachfolgern möglich sein? Die Hauptsache war die Durchführung der protestantischen Succession:

ergriff alle die mächtigen Männer die im Besitz der p
tarischen Autorität waren oder danach trachteten; beide
sahen sich durch das katholisirende und die herkömmliche V
des Landes in Frage stellende Verfahren des Königs g
wie einst gegen Cromwells Fortsetzer, so standen s
Jacob II zusammen. Doch würde es ihnen unmöglich
sein, etwas gegen ihn auszurichten, hätte ihnen seine Ver
mit der Monarchie, die er zum Vorbild nahm, nicht die
thien von Europa und vor allem einen Verbündeten
der in dem Widerstand gegen die französischen Ueberg
Aufgabe seines Lebens sah. Der Prinz Wilhelm von
bedurfte der Engländer in seiner Stellung nach auß
sowohl wie diese seiner Hülfe, um die althergebrachte V
und den Charakter ihrer legislativen Gewalt zu beha

Ueberrascht und erschreckt wich Jacob II nach F
zurück, mit dessen Sache er die seine nunmehr erst vol
identificirte; ihrerseits dagegen übertrugen die Engländ
Fürsten, der ihre Erhebung möglich gemacht hatte, di
Dadurch, daß dessen Gemahlin die älteste Tochter
war, wurde es den beiden Parteien möglich, gleich
Compromiß mit einander zu schließen, bei welchem

aber auszuschließen. Die Hauptsache blieb, daß die legislative Gewalt ein mit ihr einverstandenes Oberhaupt an ihre Spitze bekam.

Zwischen den beiden Königen kam es zu großem Kampf, der zugleich ein europäischer und ein innerer englischer war. Die Unternehmungen Jacobs II waren eben so viel Angriffe auf die legislative Gewalt, die Religion und die unabhängige Weltstellung von England; nichts war der Autorität Wilhelms III, die im Frieden schon zweifelhaft zu werden anfing, förderlicher, als daß nach dem Tode Jacobs II Frankreich dessen Sohn als König von England anerkannte. Auch diesmal durch eine große europäische Combination, die aus der Erhebung eines Bourbons zur Nachfolge in Spanien hervorging, unterstützt, hatte Wilhelm noch einmal eine große Allianz zum Kriege gegen Frankreich vereinigt, und alle Aussichten des Sieges für sich, als er starb.

Das große Werk der Erhaltung der parlamentarischen Verfassung auf ihrer alten Grundlage, des Protestantismus und der politischen Unabhängigkeit von England hatte er unerschütterlich begründet, doch war das Gebäude so zu sagen noch nicht unter Dach gebracht.

Der vorbereitete Krieg sollte erst ausgefochten werden: aber wir kennen den gegenseitigen Hader und Haß der beiden großen Parteien; welche Rückwirkung konnten der Thronwechsel und die Erfolge der Waffen auf deren Führer und diese wieder auf den Krieg ausüben? Was König Wilhelm mit Geschicklichkeit und Energie erreicht hatte, die beiden Parteien in einem gewissen Gleichgewicht und in Abhängigkeit von der Krone zu halten, sollte das auch seinen Nachfolgern möglich sein? Die Hauptsache war die Durchführung der protestantischen Succession:

wobei man nun wirklich auf die Nachkommen der Schwester Carls I, damals das Haus Hannover, zurückkam. Wie viel Widerstreben war da noch zu erwarten. Und welche Folgen mußte die Personalunion der englisch-schottischen Krone mit einem deutschen Churfürstenthum, wenn sie zu Stande kam, für die Politik und vielleicht die innere Gestaltung von England haben?

Es ist gleichsam eine historische Pflicht, den Fortgang der Ereignisse bis zur Ausführung des Unternommenen zu begleiten. Doch sind die Gegensätze nicht mehr von der idealen und realen Tragweite wie bisher; sie greifen nicht mehr so tief in alle Fragen, welche die Staatsbildung bedingen, ein; sie begegnen einander mehr auf dem einmal gelegten Grunde. Ich wage den Versuch, die Begebenheiten nur nach ihren maßgebenden Abwandlungen, in ihren großen Umrissen zu vergegenwärtigen.

Erstes Kapitel.

Die früheren Regierungsjahre der Königin Anna.

Königin Anna übernahm die Regierung mit der Versicherung, daß sie die protestantische Succession, die in Staat und Kirche gesetzlich eingeführte Regierung erhalten, und nichts versäumen werde, um den gegen Frankreich vorbereiteten Krieg, im Verein mit ihren Alliirten, durchzuführen.

Sie ist nun, sagt Graf Sunderland, an dem Platze des Königs; sie hat das nemliche Interesse wie er; wenn sie handelt, wie sie spricht, wird sie glücklich, sicher und angebetet sein:

so nicht, so würde sie sich selbst und ihr Land zu Grunde richten [1].

So einfach vollzieht sich jedoch eine Thronfolge kaum jemals; auch damals war das nicht der Fall. An und für sich hatte Königin Anna, wie eine andere Vergangenheit, so eine andere Stellung als ihr Vorgänger. Von den zwei Prinzipien, zwischen denen die Revolution von 1688 gleichsam mitten inne liegt, stellt sich das eine mehr in Wilhelm III dar, dem kein Anspruch an den englischen Thron zukam: er stand auf der Seite der populären Rechte, wie er sich auch seit dem Tode seiner Gemahlin und noch in den letzten Conflicten hauptsächlich an die Whigs gehalten hatte. In der Königin Anna dagegen gelangte das Prinzip der Erblichkeit des Thrones, unter der Voraussetzung der Limitation auf die Protestanten zur Erscheinung und zwar in ihr selbst noch stärker als einst in ihrer Schwester Maria, da ihr Gemahl, Prinz Georg, die Bedingung, der sich Wilhelm widersetzt hatte, annahm und nichts sein wollte als ihr Unterthan. In den bisherigen Conflicten hatte sie immer für die Tories Partei genommen, so daß unter den Whigs sogar einmal die Frage aufgetaucht ist, ob es nicht das Beste sein würde sie von dem Throne auszuschließen und sogleich das Haus Hannover zu berufen. Keinen Augenblick ließ sie jetzt in Zweifel, daß sie die Tories, deren Ideen durch ihre Thronbesteigung an und für sich wieder zu verstärkter Geltung kamen, fortan auch in den Geschäften begünstigen werde.

Die Umbildung des Ministeriums, von Wilhelm in whiggistischem Sinne unternommen, wurde nun in dem entgegen-

[1] Schreiben aus Althorp 11. März. If she departs from it — she herself, her people and her servants will be for ever and unavoidably undone. Bei Coxe Marlborough I, 109.

gesetzten ausgeführt. Somers, Montague, Manchester, Vernon verloren ihre Stellungen; dagegen erhielten Musgrave und Seymour Aemter. Die von Wilhelm entlassenen Staatssecretäre Hedges und Nottingham traten wieder ein; Godolphin gelangte aufs neue an die Spitze der Schatzkammer. Marlborough, den man immer zu den Tories gezählt hatte, galt als der Mann des Vertrauens; Niemand hatte es anders erwartet; Niemand beklagte sich darüber: er war zunächst der Vermittler der Gnadenerweisungen und zeigte sich zugänglich und gefällig; die fremden Gesandten waren zufrieden, Jemand zu wissen, an den sie sich wenden, bei dem sie auf freundliches Gehör rechnen konnten.

In den großen, namentlich den auswärtigen Verhältnissen wurde damit nichts geändert.

Eine der ersten Handlungen der Königin nach ihrer Krönung war, daß sie den Krieg an Frankreich erklärte. Im geheimen Rath ist die Ansicht geäußert worden, daß der Kaiser dabei vorangehen und England nur als Hülfsmacht erscheinen solle. Aber sie fand keine Beachtung[1]. Die Königin sah es als eine Ausübung ihres Vorrechts an, daß sie den Krieg erklärte, ohne die Aufforderung des Parlamentes abzuwarten. Auch die leitenden Tories waren sehr zufrieden damit. Wenn König Wilhelm und die Whigs einen und den andern Beschluß zur Verstärkung der Administration durchgeführt hatten, so kamen diese jetzt den Tories zu Gute, welche die hohen Aemter eingenommen hatten.

Aber eine innere Frage gab es, in der nach dem Thronwechsel eine der früheren gerade entgegengesetzte Richtung eingeschlagen wurde: es war die religiöse.

[1] Protrarre ogni dichiaratione; wie der venezianische Gesandte Mocenigo sagt (12 Maggio 1702), dem wir die Nachricht überhaupt verdanken.

Man hat keinen Begriff von dem Haß gegen die Presbyterianer, mit welchem die anglicanischen Eiferer die Thronbesteigung einer dem Hause der Stuart entstammenden Prinzessin begrüßten. Vierzehn Jahre lang, sagten sie, sei die Kirche mit Eidesleistungen und Associationen gequält worden, ohne alle Rücksicht auf die durch den früheren Eid der Treue gebundenen Gewissen: aber jetzt müsse man die Schlange von sich schleudern, die man so lange im Busen genährt habe; jetzt lebe kein Monmouth oder Shaftesbury; mit dem holländischen Heiligthum sei es vorbei; den Augenblick müsse man ergreifen, um den Feind zu entwurzeln, ohne Besorgniß vor dem Vorwurf der Grausamkeit; jeder ächte Sohn der Kirche müsse sein Herz gegen die Unterdrücker derselben verhärten[1].

Die Wahlen vom Jahre 1702 verschafften den Tories und Anglicanern die Oberhand im Parlament. Ohne zu Gewaltsamkeiten, wie manche Flugschrift sie forderte, die Hand zu bieten, faßten sie eine Absicht, die, wenn sie durchging, den Presbyterianern und Whigs — zwei Bezeichnungen, welche in den gesandtschaftlichen Berichten noch immer als gleich bedeutend erscheinen — den schwersten Schlag beigebracht hätte.

Alles knüpfte daran an, daß die Comprehension d. i. die Gleichstellung der Presbyterianer mit den Anglicanern in Bezug auf politische Rechte, die man nach dem Zusammenwirken beider zu der Revolution mit Sicherheit erwartete, doch nicht erreicht worden war. Durch die Toleranzacte waren die auf die Absonderung von der Landeskirche gesetzten Strafen abgeschafft worden; aber man forderte nach wie vor die Conformität mit dem anglicanischen Ritus für die

---

[1] Auszüge aus den Tagesschriften bei Bonnet.

Verwaltung öffentlicher Aemter. Die Nonconformisten geriethen auf die Auskunft, das Abendmahl nach anglicanischem Ritus zu empfangen, denn eben das wurde verlangt; aber in allem andern hielten sie sich zu ihren besondern Congregationen. Dieser vorübergehenden, wie man sich ausdrückt, gelegentlichen Conformität wollten die Tories nun ein Ende machen. Sie behaupteten, um die nationale Kirche aufrecht zu halten, müsse man die sie schützende bürgerliche Gewalt in den Händen ihrer Bekenner vereinigen[1]; die Partei, welche von jeher die Ansicht an den Tag gelegt habe, die Kirche zu zerstören, müsse man von den öffentlichen Aemtern ausschließen. Das vornehmste Argument dafür zogen sie aus dem Ueberhandnehmen freidenkerischer Meinungen, denen die Kirche unüberwindliche Bollwerke entgegenzusetzen im Stande sein müsse: das eigentliche Motiv lag jedoch in der politischen Parteistellung. Die Whigs und die Presbyterianer sollten aus den städtischen Aemtern entfernt werden, denn hier übten sie einen entscheidenden Einfluß auf die Wahlen zum Parlamente aus. Eben aus den Städten gingen die meisten whiggistischen Mitglieder hervor; die Tories, welche in den Grafschaften ohnehin die Oberhand hatten, meinten sie nach dieser Veränderung auch in den Städten zu gewinnen.

Dergestalt erscheint die Idee einer exclusiven Landeskirche, mit politischen Rechten, welche den Katholicismus mit Hülfe der Presbyterianer ausgestoßen hatte, nochmals, wie so oft in früheren Zeiten, gegen diese gerichtet.

Es war eine Aufhebung des stillschweigenden, wenigstens nicht zu präcisem Ausdruck gekommenen Verständnisses

[1] Oder wie Bonnet es ausdrückt: qu'il n'est pas à propos de confier l'execution des loix à des personnes, qui ne les approuvent pas.

zwischen beiden Parteien, das der Revolution selbst vorausgegangen und seitdem hauptsächlich durch die Fürsorge Wilhelms III festgehalten worden war.

Wie nachhaltig damals auch in den höchsten Kreisen die alten geistlich-weltlichen Antipathien sich wieder regten, sieht man unter anderm aus der Dedication, mit welcher Lord Clarendon's Geschichte der Rebellion, die in diesem Jahre erschien, der Königin, selbst einer Enkelin des Autors, überreicht worden ist. Darin, sagte man ihr, werde sie sehen, wie nothwendig die engste Verbindung zwischen Staat und Kirche sei; ein großer König habe seine Krone wie sein Leben durch Menschen verloren, welche die Kirche zuerst in ihren äußerlichen Ordnungen, später in ihrer wahren Wesenheit bekämpften, um den Staat umzustürzen. Noch immer werde der unselige Tag seiner Hinrichtung, ein Tag der allgemeinen Buße nach dem Gesetz, in Kreisen, wo man die der anglicanisch-bischöflichen Verfassung entgegengesetzten Prinzipien verdamme, mit scandalöser Freudenbezeigung begangen. Die Königin möge das Buch zu ihrem Rathgeber nehmen.

Um so bemerkenswerther ist es, daß sie selbst oder doch ihre Regierung das Durchgehen dieser Bill zur Zeit nicht begünstigte.

Denn ein anderer ihrer Grundsätze war, daß die Regierung keine Partei so stark dürfe werden lassen, um von ihr beherrscht werden zu können. Von der Administration, die sie einsetzte, hatte sie doch nicht alle Whigs ausgeschlossen. Die beiden Männer, welche die Geschäfte leiteten, Marlborough und Godolphin gehörten zu den Tories, aber zu der gemäßigten Fraction derselben; sie fürchteten selbst das Uebergewicht der Hochtories, von denen die Bill ausging. Die Bill wurde in

dem erſten und noch einmal in dem zweiten Jahre der Königin Anna von dem Unterhauſe angenommen; in dem Oberhauſe fand ſie keinen Beifall. Man bemerkte ſogar, daß im zweiten Jahre die Oppoſition der Lords gegen die Bill noch ſtärker geworden war, als in dem erſten; die Majorität für die Bill im Unterhauſe dagegen ſah man abnehmen. Jedermann ſchrieb dies der geheimen Einwirkung des Hofes und der Miniſter zu, die allezeit Mittel hatten, einen ſtarken Einfluß auf die Abſtimmungen auszuüben[1].

Dieſen Einfluß ihnen abzuſchneiden war das hauptſächlichſte Motiv bei einer andern Bill, auf welche die Tories damals großen Werth legten: der Placebill, welche die Theilnahme der Beamten an dem Parlamente regeln ſollte. Nicht allein auf die Mitglieder, die im Beſitz von Aemtern waren, konnte die Regierung zählen, ſondern auch auf alle die, welche ſolche zu erlangen und bedeutende Stellungen mit parlamentariſcher Wirkſamkeit zu vereinigen wünſchten. Um des Kampfplatzes vollkommen Meiſter zu werden, drang die Majorität auf die Ausſchließung der Beamten; die Minorität ſuchte dieſelben feſtzuhalten, um an ihnen eine Stütze zu haben. Auch unter den Lords fanden ſich immer eine Anzahl Solcher, die für ihre beſonderen Intereſſen der Unterſtützung der Regierung bedurften und für deren Einwirkungen ein offenes Ohr hatten: wie man denn oft bemerkte, daß toryſtiſch geſinnte Lords in den entſcheidenden Sitzungen lieber ausblieben. Durch dieſe und ähnliche Mittel verhinderten die leitenden Miniſter die Annahme und den Fort-

[1] Mocenigo Relatione d'Inghilterra 1706: per vie indirette e nascoste cercarono di frastornare l'evento di modo che di pochi voti non passo.

gang der torystischen Bill. Die Whigs sahen ihren Rückhalt in den beiden Ministern[1]. — -

Knüpfen wir hieran eine allgemeine Bemerkung.

Bei republikanischen Verfassungen bildet es eine der wesentlichsten, in der Sache liegenden Schwierigkeiten, daß die Repräsentation der höchsten Gewalt, die im Kampfe der Parteien gebildet wird, nothwendig der einen oder der andern von ihnen angehört und unter ihrem Einfluß steht. Vornehmlich auch darin liegt der Vorzug der Monarchie, daß sie das Gesammtinteresse freier von Rücksichten ins Auge zu fassen die Aufgabe und den natürlichen Antrieb hat. Wie viel aber gehört auch für den Fürsten dazu, in den Gegensätzen der Parteien, die ihn umgeben, sich nicht von der einen oder der andern fortreißen zu lassen! Wilhelm III hatte es erreicht: unter scheinbarem Schwanken hatte er den Gesichtspunkt der höchsten Gewalt folgerichtig festgehalten. Bei weitem schwerer wurde es unter einer Königin, die um ein gutes Theil mehr auf die Minister angewiesen war, welche doch wieder selbst zu den Parteien und ihrem Streit in unmittelbarem Verhältniß standen.

Wenn das damalige Ministerium, obgleich es an sich der Mehrheit angehörte, sich der Partei annahm, die in der Minorität war, so war der nächste Grund der schon angedeutete, daß die Annahme der vorgeschlagenen Bills den Männern zu Gute gekommen wäre, in denen sie ihre Nebenbuhler sahen. Der Oheim der Königin, Lord Rochester, würde so mächtig geworden sein, daß sie ihm würde haben weichen müssen. Aber überhaupt nahm Marlborough eine Stellung ein, die ihre eigenen Bedingungen hatte und die Unterdrückung der Whigs nicht vertrug.

---

[1] Bonnet: Les Whigs se contient entièrement en les deux grands ministres (Nov. 1704).

John Churchill, der Sohn eines Cavaliers und strengen Royalisten, der dafür viel hatte dulden müssen, fand auf den Grund dieser Verdienste in früher Jugend Aufnahme an dem königlichen Hofe. Er ist ein ächtes Kind der Jahre der Restauration, ihrer gesellschaftlichen Bildung, und ungebundenen Sitte, ihrer hin und her wogenden Bewegung in Hof und Staat, in denen ein jeder seine angeborne Gabe frei von fesselnden Rücksichten zur Geltung zu bringen und zu alle dem, was dem Menschen wünschenswerth ist, zu gelangen hoffen durfte. Der junge Churchill verband eine glänzende äußere Erscheinung mit militärischem Talent, er machte seine Schule in dem Feldzuge gegen Holland unter den Augen Turenne's und kam von da mit dem Rufe persönlicher Tapferkeit zurück; dann trat er dem Herzog von York zur Seite, dessen erstes Verhältniß zu Frankreich er vermittelt hat. Die Devise seines Vaters war gewesen: treu und unglücklich [1]. Ihn dagegen begünstigte das Glück in allem was er unternahm; er gehörte zu den Menschen, zu deren Eigenschaften man es rechnet, glücklich zu sein; aber seine Treue gegen den Fürsten hätte er selbst nicht rühmen können. Welch ein Abstand von Turenne, der all sein Thun selbst wider besseres Wissen der monarchischen Idee unterwarf. In England hatte die Monarchie ihren Zauber verloren; die loyalen Gefühle persönlicher Hingebung und Treue, die einst den Staat zusammenhielten, waren den Menschen abhanden gekommen; ein Jeder trachtete vor allen Dingen dahin, sich selbst eine sichere und unabhängige Stellung zu verschaffen. So auch John Churchill. Ihm bot das Verhältniß seiner Gemahlin zu der Prinzessin Anna, deren vertraute Hofdame sie war, die

[1] Fidel pero desdichado.

ie Gelegenheit dazu. Sie waren beide tief in die Zer-
rfnisse der königlichen Familie verwickelt; als es zum
ruch kam, vermittelten sie die Flucht der Prinzessin in
s dem König feindselige Lager; der General trug kein
denken, den großen Abfall von dem Könige, dem er alles
dankte, einzuleiten: Wenn er sich hierauf an Wilhelm III
schloß, der ihn zum Earl von Marlborough erhob, so er-
ien er doch unter demselben mehr wie ein Vertrauter als
ie ein Unterthan. Das beruhte darauf, daß die Organi-
tion der englischen Armee nach der Revolution größten-
eils sein Werk war. Die Anstellung der Offiziere, an
r er maßgebenden Antheil hatte, sicherte ihm nach den
ewohnheiten der Zeit die Anhänglichkeit derselben für seine
erson; und da er nun in der aus mannichfaltigen Nationalitä-
n zusammengesetzten Armee, die den Krieg in den Nieder-
nden führte, sich immer der englischen Soldaten besonders
nahm, so sahen diese fast mehr in ihm als in dem König
r Oberhaupt. So lange Königin Maria lebte, konnte
h zwischen Wilhelm III und Marlborough kein Verständ-
s bilden: dieser hat sogar einmal mit Jacob II wieder an-
knüpft. Erst nach dem Tode Marias, als sich Anna mit
lhelm versöhnte, trat auch Marlborough in ein Vertrauens-
rhältniß zu demselben; er begleitete ihn auf seiner letzten
ise nach Holland und nahm den thätigsten Antheil an
n Abschluß der neuen Allianzen zur Vorbereitung des spa-
chen Erbfolgekrieges; er selbst gelangte dabei in nahe per-
liche Beziehungen zu den Mächten des Continents. Ich
ke, das war auch die Absicht des Königs. Die Theil-
me des Mannes, von dem man wußte, daß er den Hof
Nachfolgerin beherrsche, sollte den Verbündeten eine Ge-

währ der Fortdauer der Allianz auch für den Fall eines Regierungswechsels bieten.

Und so geschah es denn auch. Nach der Thronbesteigung der Königin Anna übte Marlborough, wie berührt, den entscheidenden Einfluß aus: man betrachtete sein Wort in jedem Falle als eine definitive Entscheidung. Von der größten Wichtigkeit war es dann, daß er für den Krieg Partei genommen hatte. Jenem Antrag, die Kriegserklärung aufzuschieben, widersetzte er sich mit der Bemerkung, daß dies der Regierung das Vertrauen der Verbündeten entziehen würde, und machte ihn durch sein Ansehen scheitern.

Doch nicht von dem guten Willen der Tories, obgleich sie für den Krieg waren und alle erforderlichen Bewilligungen erfolgten, wollte er bei seiner Heerführung abhängig sein; er machte zur Bedingung, daß Godolphin, auf den er vollkommen vertraute, an die Spitze der Finanzen gestellt blieb; er sagte, er würde ohne das keinen Feldzug unternehmen: denn nur von ihm könne er die regelmäßigen Zahlungen erwarten, ohne die der Krieg nicht zu führen sei.

Dessen versichert, begab er sich, sowie die parlamentarischen Geschäfte es erlaubten, nach den Niederlanden. Auf dem Continent trat er gewissermaßen an die Stelle des Königs Wilhelm: er war zugleich General, Diplomat und Minister. Er genügte allem: das Gewicht der Geschäfte erdrückte ihn nicht, noch riß ihn der Impuls des Moments mit sich fort. Er zeigte sich kraftvoll und energisch, niemals unbedachtsam und rasch, zugleich kühn und vorsichtig. Es war ihm eine Vereinigung von Genialität und Gediegenheit eigen, welche ihm seine großen Erfolge und die Bewunderung der Welt verschaffte. Im Felde war er eben so leutselig, zugänglich und angenehm wie

im Cabinet; er ſorgte für den gemeinen Mann. Nicht durch lauter rühmenswerthe Eigenſchaften aber pflegen die Perſönlichkeiten zu glänzen, die in der Welt von ſich reden machen. Marlborough verlor bei der Verwaltung der allgemeinen Angelegenheiten auch ſein eignes Intereſſe nicht aus den Augen. Indem er den Soldaten reichlichen Unterhalt verſchaffte, bedang er ſich auch ſelbſt Vortheil bei den Lieferungen: bei der Uebertragung von Civilämter hat er Geſchenke genommen. Die Habſucht mochte zugleich eine Art von Ehrgeiz in ſich ſchließen, indem die zu gründende Familie es allem gleichthun ſollte, was in England reich und angeſehen war; aber über dem Glanz der Erfolge und des Ruhmes warf ſie einen Schatten, der um ſo widerwärtiger auffiel.

Als Miniſter der Königin nahm Marlborough eine eigenthümliche Stellung ein, in der Adminiſtration und dem Parlament, dem Feldlager und dem Verhältniß zu den Verbündeten, die ſich gleichſam zu einer perſönlichen Politik geſtalten mußte.

Den Tories und ihren antiwhiggiſtiſchen Beſtrebungen konnte er unmöglich folgen. Wie leicht, daß dadurch Unordnungen veranlaßt wurden, die dann auf die allgemeinen Angelegenheiten zurückwirken mußten. Der Whigs konnte er auch deshalb nicht entbehren, weil ſie zu dem Kriege, den zu führen ſein Ehrgeiz war, das Meiſte beigetragen hatten.

Damit zog er nun unausbleiblich die Antipathien der Tories auf ſich. Sie widerſtrebten ihm in ſeinen militäriſchen Maßregeln innerhalb des Landes in Bezug auf die Recrutirung der Truppen[1]; als er von dem erſten Feldzuge, in welchem er einige der wichtigſten Feſtungen in ſeine Hand gebracht

[1] Vgl. Boyer: Queen Anne 123.

hatte, zurückkam, erhob ihn die Königin zum Herzog und sprach den Wunsch aus, dieser Würde eine zu ihrer Aufrechthaltung erforderliche Ausstattung beigelegt zu sehen. Dahin war aber die torystische Majorität des Unterhauses nicht zu bringen, denn damit würden die unregelmäßigen Begünstigungen der vorigen Regierung erneuert werden. Nur vergeblich bemerkte man, die Auszeichnung des Kriegsführers durch die Nation werde die Alliirten verpflichten[1]: dagegen ist unumwunden gesagt worden, der Nation liege mehr an der Durchführung der Bill gegen die gelegentliche Conformität, als an allen Verbündeten auf dem Continent. Und zugleich hatten die Tories in Bezug auf den Zweck des Krieges ihre eignen Gesichtspunkte. Sie meinten nicht, durch die Waffen von England eine Vereinigung des Kaiserthums mit der Krone Spaniens herbeizuführen, noch zu veranlassen, daß das Uebergewicht Oesterreichs an Stelle des französischen den Continent beherrsche. Auf ihr Andringen ist es geschehen, daß Kaiser Leopold für sich und für seinen ältern Sohn auf die Krone von Spanien Verzicht leistete. Und was Spanien selbst anbelangt, so mußte der Kaiser von vorn herein versprechen, daß der alte Handelsverkehr der Engländer auf der Halbinsel sowie in den Colonien wiederhergestellt werden solle.[2] War doch die Aufhebung desselben durch Ludwig XIV der vornehmste Grund, weshalb sie in den Krieg gewilligt hatten. Sie hielten eigentlich an den Partitionsideen König Wilhelms fest. Sie würden die bourbonische Succession gebilligt haben, wenn eine Trennung von Frankreich

---

[1] That it should do her good with all the princes abroad, wie es bei Coxe I, 132 heißt. Heinsius hatte sich dafür erklärt.

[2] Mocenigo: assicurare l'interesse della natione, con li vantaggi del commercio l'equilibrio delle forze in Europa.

ien mit Beibehaltung der alten Handelsvortheile
wesen wäre. Ein zweiter Zweck des Krieges war
ung der Republik Holland gegen die französischen
. Die Tories meinten es sehr ernstlich damit; nur
über ihre Verpflichtung nicht hinausgehen; in dem
hörte man Declamationen gegen eine offensive Bewe-
n Frankreich.
wenn einmal das Schwert gezogen ist, so ist Nie-
Entscheidung mächtig; und am wenigsten kann sich
rr durch Rücksichten binden lassen, welche eine Be-
seiner Unternehmungen in sich schließen. Der zweite
in welchem Mastricht und einige andere Festungen
osen entrissen wurden, war noch ziemlich im Sinne
s, aber auf diese Weise wäre nicht einmal das
cht worden, das sie selbst sich vorgesteckt hatten;
eutschland behielten die Franzosen indeß die Ober-
war Marlboroughs eigenster Gedanke und zugleich
er, daß er jenen unerwarteten Zug von dem Nie-
ach der Donau unternahm, durch den er sich mit
hischen und deutschen Kriegsschaaren vereinigte und
ßen Schlag gegen die Hauptmacht der Franzosen
n fähig wurde. Die Tories, durch eine vor kur-
nommene Modification in dem Ministerium noch
aufgebracht, sahen die Unternehmung mit Mißgunst
, ihr Mißlingen erwartend mit einem geheimen
an: aus ihrer Mitte hat man das Wort gehört,
den General, wenn er zurückkomme, mit einer Meute
wie die Hunde den Hasen[1]. Wohl wußte das Marl-

—

ruck Seymours. In einem Schreiben von Mrs. Burnet,

borough, er verheimlichte nicht, daß er verloren wäre, wenn er nicht siege.

Auf den Feldern von Höchstädt ward die große europäische Streitfrage zum Nachtheil von Frankreich ausgefochten; es war eine von jenen Schlachten, welche das Verhältniß der Mächte und das damit zusammenhängende Schicksal der Nationen auf Decennien hinaus entscheiden. Man zeigt in der Bibliothek zu Windsor den Reisenden die geräumige Fensterbrüstung, in der sich Königin Anna, in gemüthlicher Stille der Aussicht über die Landschaft, die sich da dem Auge eröffnet, erfreuen mochte, als sie die Nachricht von dem Siege ihrer Waffen empfing. Es war der große Moment ihres Lebens. Wonach ihr Vorgänger vergeblich getrachtet hatte, das war unter ihren Auspicien unter der Führung eines Mannes, der ihr von den politischen Männern der Zeit am nächsten stand, gelungen; der französischen Uebermacht auf dem Continent war auf immer ein Ziel gesetzt.

Aber das ist nun einmal das menschliche Geschick: auch eine Rückwirkung auf ihre Staatsverwaltung war damit verbunden, die ihr höchst unangenehm werden sollte.

Die Tories hielten starr an ihrer Absicht fest, die Bill über die gelegentliche Conformität durchzusetzen und zwar, wie das schon in andern Fällen geschehen war, durch eine unmittelbare Verbindung derselben mit der Subsidienbill, welche das Oberhaus annehmen mußte, wenn anders der Krieg fortgeführt werden sollte. Dieses Vorhaben war der Anlaß der berührten Modification in dem Ministerium. Marlborough war jetzt siegreich zurückgekommen, seine Trophäen wurden in prächtiger Cavalcade durch die Stadt geführt, eine Dotation, welche die früher in Antrag

---

Gemahlin des Bischofs, heißt es: their expectations have not been higher of a long time — bei Coxe 341.

bei weitem hinter sich ließ, konnte ihm nun nicht
:rweigert werden. Die Absicht des Tacks, wie man
schmelzung der beiden Bills nannte, wurde von den
auch jetzt noch festgehalten[1]: schon aber konnte sie
im Unterhause nicht mehr durchgeführt werden. Dem
ichen Herzog schlossen sich die gemäßigten Tories unter der
ung von Harley und St. John an, so daß die Subsidien
jene Bedingung bewilligt wurden; dem Feldherrn schien
fast so wichtig wie die gewonnene Schlacht. Die Hoch-
wurden vollends aus der Verwaltung gestoßen und der
h gemacht, eine neue aus den gemäßigten Mitgliedern
iden Parteien zu bilden. Auch die Königin schien zunächst
zufrieden zu sein.

un aber hatte das Ereigniß den kriegerischen Tendenzen
Nation überhaupt neuen Antrieb gegeben; nur in
rigen Fortführung des Krieges sah man die Möglich-
einem vortheilhaften und ehrenvollen Frieden, wie man
nschte, zu gelangen. Als es im Jahr 1705 zu neuen
kam, machte sich diese Gesinnung geltend; unter ih-
influß gewann die Partei der Wighs in dem Parla-
wieder die Oberhand. Zunächst konnte nun wirklich
:rwaltung aus beiden Parteien gebildet werden: Harley
t. John von der einen, Sunderland und Halifax

. brief account of the tack: Somers Tract's XII, 475. Er bekämpft auch mit Beziehung auf die Zeitumstände: a time that the nt dissenters are heartily and undoubtedly united with us he common foe of religion and government. Folgt Schilderung cker und eines antitacker. Von dem letzten heißt es: He is a friend to the present government and the protestant succes- tacker dagegen repräsentirt das eingerissene Verderbniß er ist estant, half papist.

von der andern Seite gruppirten sich mit ihren Freunden um Godolphin und Marlborough her.

Eine Verbindung, welche von den glücklichsten Erfolgen begleitet war. Das Jahr 1706 hat den Namen des wundervollen in der englischen Geschichte. Da fielen in Folge der Schlacht von Ramillies die niederländischen Festungen, in Folge der Schlacht von Turin die oberitalienischen Landschaften in die Hände der Verbündeten. Auf der pyrenäischen Halbinsel behauptete sich ein König aus dem Hause Oestreich mit Hülfe der englischen Escadre, die ihm zu Hülfe kam, in Barcelona. Zugleich aber wurde eine große einheimische Angelegenheit zu Ende gebracht: die Union zwischen England und Schottland kann als das Werk dieser Verwaltung betrachtet werden.

Noch immer bestand die Trennung der großen Insel des Westens in zwei verschiedene Staaten, anknüpfend an die Epoche der römischen Eroberung, gleichsam noch eine Reliquie der Heptarchie, von den Normannen nicht überwunden, vielmehr ein Moment politischer Verwicklungen unter dieser und den folgenden Dynastien. Weder das Erbrecht der ersten Stuarts noch die Gewalt der Protectorates hatten eine Vereinigung herbeizuführen vermocht: bei weitem besser war sie durch das Ineinanderwirken der politischen und religiösen Ideen und gestehen wir es Factionen, und das große gemeinschaftliche Interesse, das unter Wilhelm III eintrat, gefördert worden. Aber noch immer war man weit entfernt vom Ziel. Zur Anerkennung der Thronfolge des Hauses Hannover waren die Schotten noch keineswegs zu bringen gewesen; im J. 1704 ging vielmehr eine sogenannte Sicherheitsacte durch, in welcher man festsetzte, daß die Nachfolge der Königin in Schottland eine andere sein solle, als die in England; es wäre denn, daß zu-

gleich die Souveränität der Krone, die Freiheit und Macht des Parlaments von Schottland sowie die Religion und die Freiheit des Handels dieser Nation vollkommen sichergestellt würde.[1]

Das Gefühl der Unabhängigkeit gelangte dort noch einmal zu scharfem Ausdruck. Man sagte, Schottland sei zwar nicht so reich und mächtig wie England, aber es habe den Vorrang der älteren Krone; von einer Vereinigung müsse man die Herabwürdigung des Adels und die Schmälerung oder den Untergang des Presbyterianismus, der doch mit der Staatsverfassung auf das engste verbunden war, die Verödung der Hauptstadt erwarten; das gemeine Volk sah in der Union eine Unterjochung auf immer. Aber abgesehen von allem andern, in der damaligen Lage der Welt, in dem Conflict der Mächte lag eine dringende Aufforderung dazu. Jeden Augenblick konnten die Franzosen die überaus zahlreichen Anhänger des Prätendenten in Schottland aufrufen: wo blieb dann die Sicherheit der Religion oder der populären Freiheit? Die Partei, welche die Verwaltung leitete, konnte sich nur durch Vereinigung mit England behaupten. Und für England war es von größter Wichtigkeit, einem Umschlag der Dinge in Schottland zuvorzukommen. Nach allem Vorangegangenen lag die Union in den Wünschen der Wighs, aber auch die Tories erklärten sich dafür, sie würden sonst als die Gegner der protestantischen Succession betrachtet worden sein. Waren aber die Engländer geneigt, so hatten sie auch einen Preis anzubieten, dem Schottland nicht wider-

[1] Somers Notes: The true argument for the union was the danger of the succession from a divided state. Coxe: Godolphin had no alternative but to purchase the support of the Whigs by yielding to their demands. II, 374.

ſtehen konnte. Wir berührten das plötzliche Erwachen des commerciellen Geiſtes von Schottland; die damalige Animoſität rührte hauptſächlich von dem Widerſtand her, den die Engländer den erſten Regungen deſſelben entgegengeſetzt hatten. Jetzt entſchloſſen ſie ſich, den Schotten in dieſer Hinſicht die Hand zu bieten. Sie gewährten ihnen Antheil an ihren Colonien und ihrer Schifffahrt; — wogegen die Schotten die engliſchen Zölle und einen Theil des Abgabenſyſtems, beſonders die Verbrauchſteuern annahmen. Darin war allerdings auch ein Antheil an der Verzinſung der engliſchen Staatsſchuld mitbegriffen: doch wurde den Schotten dafür eine Entſchädigung bewilligt. Die Summe des Vertrages iſt eine Zoll- und Handelseinigung, die für das reichere Land nicht eben bequem noch vortheilhaft ſein konnte: aber die beſonderen Intereſſen mußten nun einmal aufgegeben werden. Den Schotten ward es ſchwer, ihre legislative und adminiſtrative Selbſtändigkeit, denn auch dieſe war ihnen durch die Erhaltung eines beſonderen geheimen Rathes bisher gewahrt worden, fallen zu laſſen. Wenn ſie ſich dagegen die Integrität ihrer kirchlichen Verfaſſung vorbehielten, ſo gingen die Anglicaner ihrerſeits nur ſehr ungern darauf ein. Aber über allen lag das Gefühl beiderſeitiger Gefahr bei einer ferneren Trennung. In den Verſammlungen der Commiſſäre beider Länder zur Berathung der Bedingungen, welche Lord Somers, obgleich er damals in keinem öffentlichen Amte ſtand, mit jener juridiſch-politiſchen Ueberlegenheit, die in allen Dingen entſcheidet, leitete, kam es diesmal zu keinem Hader und Zerwürfniß[1]. Am 22. Juli 1706 überreichte er der Königin den vereinbarten Entwurf, der dann in beiden

[1] Bonnet: Les commissaires, que la reine a nommé ont apporté un esprit de paix de douceur et de bonne volonté.

Parlamenten durchgeführt wurde. Es war das letzte Parlament von Schottland, welches nicht ohne lebhafte Debatten und mannichfaltige Proteſtationen die Bill zuletzt annahm (Juli 1707). Den meiſten Widerſpruch fand der Artikel, daß fernerhin England und Schottland nur Ein Parlament haben ſollte; aber er war die Grundlage von allem. Von den ſchottiſchen Peers wurden ſechzehn, von den Gemeinen fünfundzwanzig in das engliſche Parlament zugelaſſen; zu viel, wenn man das Eigenthum, viel zu wenig, wenn man die Einwohnerzahl in Anſchlag bringt.[1]

Königin Anna freute ſich des Ruhmes, eine Sache, welche ihre Vorfahren vergebens unternommen hatten, durchgeführt, dem Worte Großbrittannien endlich eine Realität von höchſter Bedeutung gegeben zu haben[2]. Die Staatsmänner, die daran Antheil hatten, namentlich Godolphin und Somers, aber auch Marlborough haben ſich dadurch ein unſterbliches Verdienſt um die Fortentwickelung der engliſchen Macht, des engliſchen Handels, des Geiſtes der Nation ſelbſt erworben.

Welch eine unvergleichliche Stellung hatte Marlborough überhaupt; er war der große Mann jener Tage. Er hatte die Gewalt gebrochen, die bisher in Europa die größte war, Holland gerettet, den Kaiſer, der ihn dafür unter die Fürſten des Reiches aufnahm, zum Meiſter im ſüdlichen Deutſchland und in Italien gemacht. Zugleich war es ihm gelungen den Norden auf ſich ſelbſt zu beſchränken. Unter ſeinen Auſpicien

---

[1] Bemerkenswerth für den Urſprung des Repräſentativ-Syſtems iſt es doch, daß die ſchottiſchen Commiſſare darauf antrugen, to fix their representation agreably to the combined estimation of numbers and property.

[2] Acte bei Somerville: Queen Anne 190.

nahm das vereinigte Albion jetzt die Weltstellung ein, die Wilhelm III ins Auge gefaßt, angestrebt, aber nicht erreicht hatte. In England selbst concentrirte sich die Macht in seiner Hand. Der Gemahl der Königin, Prinz Georg von Dänemark, war dem Namen nach Oberbefehlshaber der Truppen zu Lande und zur See, aber in der Landarmee wurde er durch Marlborough selbst, in der Admiralität durch den Bruder desselben, dem die meisten Mitglieder dieser Behörde sich anschlossen, seines unmittelbaren Einflusses beraubt. Er empfand das wohl und murrte dagegen, ließ es sich aber immer gefallen. Man entfernte die Männer aus seiner Umgebung, die ihm entgegengesetzte Gesinnungen hätten einflößen können[1]. Die Königin war gewohnt dem Rath ihrer alten Freunde zu folgen, und noch übte Lady Marlborough großen Einfluß an dem Hofe aus, an dem sie die meisten Stellen besetzt hatte. Das alte Verhältniß intimen Vertrauens zwischen ihr und der Königin, das sich in der Correspondenz zwischen Mrs. Morley und Mrs. Freeman darstellt (denn diese Namen gaben sie sich beiderseitig), wie es viele Jahre hergebracht war, mocht nicht mehr mit der alten Innigkeit bestehen, aber noch w auch kein Bruch eingetreten. Marlborough war Meister Hof, im Staat, im Parlament, sowie in der Armee und in auswärtigen Geschäften.

Eine glänzende Verwandtschaft gruppirte sich um Reichthümer strömten nach seines Herzens Wunsch ihm zu galt für den glücklichsten Privatmann, den es in der Welt

Aber bei alle dem: er war Unterthan; und zuglei

[1] Bonnet gedenkt eines Mr. Clarke creature de Rochest Nottingham, pour suggérer a ce prince des prejugés peu f aux mesures que prennent les ministres.

das Verhältniß der Parteien, die einander im Parlament bekämpften, nichts weniger als erhaben.

Nur dadurch hatte er die Whigs gewonnen, daß er ihnen versprach, einem ihrer vornehmsten damaligen Führer, dem jungen Sunderland ein Staatssecretariat zu verschaffen, und fühlte sich um so mehr an sein Versprechen gebunden, da Sunderland seiner eigenen Familie angehörte und die Protection seiner Gemahlin genoß.

Aber Königin Anna widerstrebte. Sie bemerkte, sie würde sich nie mit Sunderland verständigen können. Denn seine kalte Außenseite verberge nur eine innere Heftigkeit, die zuweilen um so gewaltsamer hervorbreche: bei ihrer eignen Gemüthsstimmung würde er ihr immer unerträglich bleiben. Die Whigs bestanden jedoch auf ihre Forderung, und machten von der Gewährung derselben die weitere Unterstützung der Regierung im Parlament, die zur Fortsetzung des Kriegs nothwendig war, abhängig; sie verwarfen jede vermittelnde Auskunft, die ihnen angeboten wurde. Godolphin, dem sie die Schuld der Verweigerung ihres Wunsches beimaßen, mußte fürchten, sich in dem Parlament nicht behaupten zu können: er sagte der Königin, er könne unmöglich die Schwierigkeiten bestehen, die er in ihren Geschäften finde, und zugleich mit ihr selbst streiten. Dem fügte Lady Marlborough die Bemerkung hinzu, daß die Königin ihre Regierung mit einem Theile der Tories, denn viele seien ihr auf immer entfremdet, ohne die Unterstützung der Whigs nicht mehr würde führen können. Umständlicher setzte ihr Marlborough das in dem Moment vorliegende Bedürfniß auseinander: man brauche zur Fortsetzung des Krieges im nächsten Jahr fünf Millionen, diese werde man ohne die Bewilligung der Beförderung nicht erlangen, der unent-

behrliche Godolphin werde sich nicht behaupten können: z
ihrem eignen Besten, zum Wohl des Landes und der Freihei
von Europa möge sie — er bitte sie darum auf seinen Knie
— nachgeben.

Dazu entschloß sich dann die Königin, am Tage der Er
öffnung des Parlamentes (3. Decbr. 1706) wurde Sunderlan
zum Staatssecretär erklärt: die Folge war, daß das Par
lament noch mehr als unbedingt nothwendig, daß es sech
Millionen bewilligte.

Verwunderung aber kann es nicht erregen, wenn die Kö
nigin, welche sich nicht abhängig fühlen wollte, hierauf in dei
Zweige, der ihrem eigenen Ermessen am meisten überlassen wa
von dem Interesse der Whigs einen Schritt zurücktrat. Ohn
den Erzbischof Tennison, der selbst zu den Whigs gerechne
werden konnte, zu Rathe gezogen zu haben, ernannte sie ei
Paar Bischöfe von streng anglicanischer Farbe. Es ware
Männer von tadelloser Führung und trefflicher Begabung fü
ihr Amt. Sie hat immer behauptet, dabei nur ihrem eigene
Ermessen ohne allen fremden Einfluß gefolgt zu sein, wie j
auch einst ihre Schwester die Verwaltung der geistlichen Ge
schäfte zu ihrer persönlichen Angelegenheit gemacht hatte. Da
mit aber erweckte sie die Heftigkeit der Whigs in verdoppelter
Maße. Da sie Godolphins sicher waren, so traten sie mit der
Anspruche hervor, daß die Königin nichts thun dürfe ohne ihr
Minister. Wenn nun aber die Minister, die den Willen der par
lamentarischen Majorität ausdrückten und den Willen der Kön
gin bestimmen sollten, unter dem Einfluß der Führer der Parte
standen, welche eben das Uebergewicht besaß, so sieht man wohl
daß diese dadurch selbst in den Besitz der höchsten Gewalt ge

ngt wären, und das Königthum seiner Autonomie vollends ntkleidet hätten.

Jene großen Angeklagten von ehedem, Somers, Montague d Russell, bildeten mit Sunderland und Wharton einen nd, welcher das Parlament und das Land beherrschte. Whar= n war recht eigentlich ein Mann der gelegentlichen Conformität: nahm zwar das Abendmahl nach englischem Ritus, blieb er übrigens vollkommen Presbyterianer. Nach und nach te sich diese Junta in den Besitz der höchsten Aemter: mers erlangte den Vorsitz im Geheimen Rath, Wharton, die tthalterschaft von Irland. So forderte Russell die Stelle s Admirals zurück, Montague=Halifax wollten für den ngreß bevollmächtigt sein, auf welchem über den Frieden rhandelt werden sollte.

Mehr auf Verhinderung als auf Durchführung des Frie= s war jedoch ihre Absicht gerichtet. Unter ihrem Einfluß be= oß das Parlament, daß kein sicherer und ehrenvoller Friede hlossen werden könne, es wäre denn, daß die ganze spani= Monarchie dem Hause Oestreich zu Theil werde. Wie e aber dies Vorhaben ohne einen langen energischen Krieg rreichen gewesen. In der Fortsetzung des Krieges sahen die igs, welche die militärische Administration und die Geldgeschäfte en Händen hatten, die Bedingung ihrer fortdauernden Ueber= nheit. Und auf das Beste kamen ihnen hiebei die Kriegs= lge selbst zu Statten. An dem Zusammenwirken der kaiserlichen gsvölker mit den englisch=holländischen brachen sich in den ren 1708 und 1709 die Versuche Ludwigs XIV, seine Macht en Niederlanden herzustellen. Man erwartete den Augen= wo er vollkommen erschöpft den Frieden annehmen müsse. die Verbündeten ihm vorschreiben würden.

Und zugleich nahmen die Whigs die innere Regierung alle Tage mehr in Beſitz. Die eifrigen Kirchenmänner, Nottingham und Rocheſter, waren ſchon aus dem geheimen Rath geſchieden. Jetzt wurde auch die Fraction der Gemäßigten, Harley und St. John, aus dem Miniſterium entfernt, das ſich mit eifrigen Whigs wie Walpole und Newcaſtle ergänzte. Marlborough wurde allmählig auch für den Anſpruch Ruſſells gewonnen. Das Verfahren war immer, daß das Andringen der Whigs zuerſt gegen Godolphin und Lady Marlborough gerichtet wurde. Nachdem die Lady ſelbſt zuweilen nicht ohne Widerſtreben nachgegeben hatte, ließ ſich auch Marlborough bewegen, nicht allein von ſeinem Widerſpruch abzuſtehen, ſondern auch bei der Königin auf Gewährung der Forderung zu dringen. Bisher war die Königin noch immer durch die Vorſtellung der allgemeinen Nothwendigkeit vermocht worden ſich zu fügen. Sollte ſie nicht auch fortan durch dieſe Betrachtung zu allem was man verlangte gebracht werden?

Marlborough war kein Whig: aber in ſeiner Kriegführung von Anfang an, und jetzt auch in ſeinem Verhalten im Innern behauptete er ſich durch die Whigs: Mit der Partei, welche die Mehrheit im Parlament hatte, verbündet, faßte er den Gedanken, ſich gegen jede mögliche Eventualität — denn auch ſeine Feinde waren mächtig und regſam — dadurch ſicherzuſtellen, daß er ſich das Patent als Generalcapitän der Armee auf ſeine Lebenszeit von der Königin verſchaffe[1]. Man ſchlug in den Records nach, und fand, daß die Krone das noch niemals zugeſtanden habe: Marlborough blieb bei ſeiner Forderung und wiederholte ſie mit Nachdruck. Sein Motiv war, daß die Allianz nur

[1] Commander in chief for life. Die rechtsgelehrten Whigs waren nicht dafür. Campbell, lives of the chancellors IV, 322.

auch eine über momentane Veränderungen erhabene Stellung des englischen Generals zusammengehalten werden könne.

So kam es auch in England dahin, was man in Frankreich und Deutschland mehr als einmal erlebt hatte, daß ein großer General eine von den wechselnden Hinneigungen der höchsten Gewalt unabhängige Macht zu erwerben trachtete: nicht im offnen Gegensatz mit der Königin, aber unter erzwungener Connivenz derselben. Marlborough wollte das unermeßliche Ansehen, das er in Europa genoß, durch die Macht der Partei, die jetzt als die seine betrachtet wurde, und diese durch sie unerschütterlich begründen; ohne mit der Königin zu brechen, wollte er factisch von ihr unabhängig werden.

Es ist die bedeutendste Handlung der Königin, wie sie sich dazu verhielt.

Königin Anna war bis gegen das Ende ihrer Regierung sehr beliebt in England. Man sah sie gern bei den öffentlichen Functionen, die sie würdig vollzog; der melodische Klang ihrer Stimme machte einen angenehmen Eindruck. Sie hatte den Ruf, daß sie recht von Herzen und ohne Fanatismus religiös sei, daß sie nur das Gute wolle und für das Wohlergehen ihrer Unterthanen Sorge trage. Sie war ökonomisch und doch freigebig; eine vollkommen gute Gattin, ohne doch darum ihrem Rang etwas zu vergeben: ihr Gemahl ist der erste Mann gewesen, der ihr huldigte. Ihr Hof war still, selbst in Vergleich zu dem wenig belebten Wilhelms III; nach dem Tode ihres Gemahls speiste sie immer allein — man sagt doch sehr reichlich. Sie liebte es nicht Audienzen zu ertheilen, aber wenn dies geschah, Entscheidungen auszusprechen. Sie fügte sich in die Nothwendigkeiten welche die Revolution, die zum Theil ihr Werk war, ihrer Regierung vorschrieb; sie hat nie einer durch

die beiden Häuſer gegangenen Bill ihre Zuſtimmung verſagt: aber dabei wollte ſie nicht zum Werkzeug werden. Ihren Miniſtern nahm ſie es übel, wenn ſie ihr etwa eine Verfügung, über die ſie nicht vorher befragt worden war, zur Unterſchrift vorlegten: von ihrer Umgebung, der ſie Einfluß geſtattete, forderte ſie doch den aufmerkſamſten Dienſt; ſie hielt über die Aeußerlichkeiten, die den höchſten Rang auszeichnen. In ihren erſten Jahren fühlte ſie ſich glücklich in der Verehrung, die ihr beide Parteien bewieſen. Ihrem Sinne entſprach es, wenn bei dem Dankfeſte für die Schlacht von Höchſtädt, in St. Paul beide, Whigs und Tories, in der Proceſſion ſich vereinigten, wie einſt Lancaſter und York's unter Heinrich VI. Man meinte ihr zu gefallen, wenn man ihr ſagte, ihre Sorge für die Kirche von England ſei die Urſache der Kriegserfolge in Deutſchland. Die Tories wünſchten ihr Glück zu der Wahl eines Generals, wie Marlborough, und eines Schatzminiſters wie Godolphin[1]. Ihre Vorliebe galt den Tories als den Verfechtern der anglicaniſchen Kirche; wie erwähnt, nur aus dem Grunde, daß keine von den beiden Parteien ein Uebergewicht erlangen dürfe, welches die Unabhängigkeit der Krone bedrohen könne, hatte ſie ihnen Schranken gezogen: jetzt mußte ſie erleben, daß die Whigs, die ſie nicht liebte, ſie mit ihrem Grundſatz, der ihrem Selbſtgefühl entſprach, ins Gedränge brachten.

Nicht ohne Theilnahme kann man ihre Briefe an Godolphin leſen, in denen ſie die Ernennung Sunderlands zum Staatsſecretär abzuwehren ſucht. Denn einen Partei-Mann, deſſen Freunde ſchon in allen andern Zweigen angeſtellt ſeien, zu dieſer Stelle zu erheben, würde eben ſo viel ſein, als wenn

[1] Oldmixon: History of England II, 342.

ber in die Hände einer Partei werfen wollte[1]. „Das
iche, die ich immer zu vermeiden gesucht habe. Es mag
nan meint, ich würde nicht ungern den Tories folgen;
h keineswegs geneigt, noch werde ich es sein, den unge-
ererm, die mich schlecht behandelt haben, Aemter zu
les was ich wünsche, ist die Freiheit, die anzustellen,
einem Dienst ehrlich widmen, gleichviel ob Whigs
s; würde ich an die einen oder die anderen gebunden
lte ich in die Hände einer der beiden Parteien fallen,
ich, mit dem Namen der Königin, doch eine Sclavin
ürde persönlich zu Grunde gehn, und die Regierung
Ich habe keine Absicht, keinen Gedanken als die
des Landes: soll ich so unglücklich sein, in die Ge-
: Secte zu gerathen? — die Ruhe meines Lebens
on ab." — Bei dem heiligsten Namen beschwört sie
, ihr hierin zur Seite zu stehen[2].
Empfindlichste mochte ihr sein, daß wie Marlborough
:ine Gemahlin, eben ihre intimsten Vertrauten aus
:it, ihr hiebei entgegentraten. Lady Sarah Marlborough
die Gabe ihres Gemahls, zu gewinnen, indem sie be-
iebte nicht allein den Besitz der Gewalt, sondern auch
: derselben: die Herrschsucht, die sie beseelte, trug sie
zur Schau. Da sie einmal für Sunderland, ihren
ohn, für die Whigs überhaupt Partei genommen
elt sie es gleichsam für selbstverständlich, daß der Hof
e Seite treten müsse. Gegen die Königin äußerte sie
n darüber in Ausdrücken, welche ihr den Stachel der

—

0./Sept. 10. 1706 bei Coxe Marlborough II, 136.
s beg you for Christ Jesus, to endeavour to bring it about.
I, 148.

Verletzung in die Seite drückten. Ueber die Umgebung machte ſie die Autorität einer Beſchützerin geltend, die auf Dankbarkeit rechnen dürfe.

Da kam es denn bald zu offenen Mißhelligkeiten.

Eine Kammerfrau, Miß Hill, Verwandte von Lady Marlborough und von ihr ſelbſt empfohlen, gelangte nach und nach zu einem von ihr unabhängigen Einfluß auf die Königin, deren kirchlichen Geſinnungen ſie ſich anſchloß. Die ſtolze Ducheß mußte erleben, daß ihre Verwandte, ohne ihr davon Kunde zu geben, ſich verheirathete — ſie hieß fortan Mrs. Masham — während die Königin ſelbſt bei der Ceremonie gegenwärtig geweſen war: wie tief fühlte ſie es, daß ein Geſchöpf wie ſie ſagt, das ſie aus dem Staube gezogen, wenn von der Königin die Rede war, eine Miene von Zuverſicht und Superiorität annahm[1]. Eines Tages überwand ſich die Lady, die trotz ihrer Stellung als Oberhofmeiſterin den Hof zuweilen Monate lang nicht beſuchte, wieder einmal bei der Königin zu erſcheinen: in der Hoffnung, das alte Gefühl wieder zu erwecken, das alte Verhältniß wieder herzuſtellen. Die Königin war unruhig, ſie ſchien zu ſchwanken zwiſchen der alten Vertraulichkeit und der überhandnehmenden Abneigung; ſie ließ nicht zu, daß die Lady ihre Hand küßte, ſchloß ſie vielmehr noch einmal in die Arme; aber dabei blieb ſie vollkommen kalt; kein Wort der Begütigung kam über ihre Lippen[2].

---

[1] Swift, History of the four last years of the Queen: 17. ihre Bruſt wurde von drei Furien zerfleiſcht: sordid avarice, disdainfull pride, and ingovernable rage.

[2] Conduite de la Duchesse de Marlborough 242. Das Original iſt lange Jahre nachher von Dr. Hooke nach ihren Mittheilungen unter ihren Augen zuſammengeſetzt. Sie war höchlich zufrieden damit, und hat den Redacteur ein Geſchenk dafür gegeben. Maty, Chesterfield 115.

Verhältniſſe ſo zarter Natur laſſen ſich, einmal unterbro-
n, niemals wieder herſtellen; mißbeliebige Aeußerungen blei-
t nicht aus und werden hinterbracht; vergeblich ſucht man
en Eindruck rückgängig zu machen, wie das auch hier ge-
h: auf jede Berührung folgt eine größere Verſtimmung.
In ſo fern war das nun für die Regierung des Landes
ſt von Bedeutung, als Lady Marlborough ihren perſönlichen
uß immer zu Gunſten der Whigs verwendet hatte. Jetzt
hte ſich in der unmittelbaren Nähe der Königin eine entge-
geſetzte Einwirkung geltend. Mrs. Masham wurde durch die
chtung und Feindſeligkeit die ſie erfuhr, noch mehr auf die
ere Seite getrieben; ſie eröffnete den Tories, die ſich ihr
chloſſen, den Zutritt zu der Königin; ſie überbrachte ihre
rſtellungen.

An den perſönlichen Zwiſt knüpfte ſich eine Frage von allge-
ner Wichtigkeit für das conſtitutionelle Syſtem, wie es ſich
mehr in England ausbildete. Soll eine Regierung, welche
auf das Parlament ſtützt, bei dem Fürſten, deſſen Einwilli-
g ſie braucht, um den Staat zu lenken, einen häuslichen Ein-
i dulden, der ihr widerſtrebt? Und andererſeits hat ſie das
ſt, in die Beziehungen des täglichen Lebens einzudringen
über die unmittelbare Umgebung des Trägers der höchſten
orität zu verfügen? Aus den Reibungen der Perſönlichkeiten
Parteien erhob ſich die Frage als conſtitutionelles Problem.
Denn ſo feſt ſind die Wirkſamkeiten der verſchiedenen Ge-
en nicht abgegränzt, daß doch nicht etwas durchaus In-
uelles zurückbliebe, was eine der herrſchenden entgegengeſetzte
ung in ſich ſchließen und derſelben Raum machen kann.
Damals erlebte der Oberbefehlshaber der Armee, der bis-
ei der Beſetzung der Stellen freie Hand gehabt hatte, dar-

in einen Eingriff ungewohnter Art, offenbar durch den zunehmenden Einfluß der Kammerfrau. Ein vacant gewordenes Regiment wurde von Seiten des Hofes für Colonel Hill, Bruder der Mrs. Masham bestimmt, während Marlborough dafür einen andern Offizier (Meredith) in Aussicht genommen hatte.

Für den Mann, der nach dem lebenslänglichen General-Capitanat trachtete, war es eine doppelt starke Anmuthung, sich die Ausübung seiner bisherigen Autorität schmälern zu lassen. Er meinte, damit werde eine Fahne in der Armee aufgesteckt, um welche sich alle mißvergnügte Offiziere sammeln würden, und zog die Junta der großen Whigs zu Rathe. Als diese ihm ihre Unterstützung in der Behauptung seines bisherigen Vorrechtes (von dem jedoch nicht erhellt, daß es ihm ausdrücklich verliehen war) zusagte, begab er sich, aus seinem Mißvergnügen gegen seine Gewohnheit kein Hehl machend, stolz und beleidigt nach Windsor, was um so mehr auffiel, da er sogleich in der Sitzung des geheimen Rathes vermißt wurde.

Seine Absicht war, der Königin ohne Weiteres die Alternative zu stellen, entweder Mrs. Masham aus ihrer Nähe zu entfernen, oder ihn aus allen seinen hohen Aemtern zu entlassen.

So weit gingen jedoch nicht alle Mitglieder der Junta mit ihm; sie sahen: so verhielt es sich nicht mehr, zumal da man eben in Gertruydenberg über den Frieden unterhandelte, daß seine Entlassung ein Ding der Unmöglichkeit gewesen wäre; aber Sunderland faßte den Gedanken, die Sache im Parlament zur Sprache zu bringen und durch eine förmliche Adresse auf die Entfernung der Kammerfrau zu dringen, welche der ganzen Partei widerwärtig war; er wollte die Frage in ihre volle constitutionelle Tragweite rücken.

Ihrerseits aber hielt auch Königin Anna nicht für rathsam, es dazu kommen zu lassen. Sie bequemte sich, auf die Ernennung Hills Verzicht zu leisten, wogegen auch Marlborough seinen Candidaten fallen ließ[1]. Aber sie war nochmals in ihrem eigensten Selbstgefühl betroffen. Als Königin wollte sie sich Mrs. Masham so wenig entreißen lassen durch die Partei der Whigs, wie einst als Prinzessin Lady Marlborough selbst durch ihre Schwester und den König Wilhelm.

Dazu kam eine andere Demonstration der Whigs, um die auch in Holland emportauchenden friedlichen Tendenzen niederzuschlagen und zugleich einen Beweis zu geben, wie sehr die Nation an Marlborough hänge. Man bat die Königin, den Herzog so bald wie möglich nach Holland gehen zu lassen, und ihn, den General selbst zugleich zum Bevollmächtigten für die Friedensunterhandlung zu ernennen: denn er sei vortrefflich geeignet, die beiden großen Aemter zu verwalten[2]. Die Tories waren aus dem formellen Grunde dagegen, weil der Vorschlag einen Eingriff in die königliche Prärogative enthalte, eine Ansicht, die auch ein Mitglied des Hofhaltes der Königin aussprach. Aber das Uebergewicht der Whigs in beiden Häusern war so stark, daß die Adresse angenommen wurde. Die Königin antwortete nicht ablehnend, aber doch ausweichend: auch sie halte die Anwesenheit des Herzogs in den Niederlanden für nothwendig, und freue sich, daß das Parlament seine Verdienste anerkenne.

Als Marlborough nach Holland zurückkam, übte er einen entscheidenden Einfluß auf den Gang der Verhandlungen aus;

[1] Bonnet: pour prevenir, que le parlement ne s'en melât, la reine fit la première avance.

[2] honour the same person with the great characters of two such important trusts. Aus den ausführlichen Nachrichten bei Bonnet ergiebt sich, daß die Auffassung Coxes III nicht zutrifft.

sie sind hauptsächlich an den whiggistischen Forderungen gescheitert; die Whigs und der kaiserliche Gesandte wollten die Fortsetzung des Krieges, nicht die Königin von England.

Dieser selbst blieb kein Zweifel, daß man sie auch in den wichtigsten Regierungshandlungen zu fesseln suche; um so freudiger ergriff sie den Rückhalt, der sich ihr von einer andern Seite darbot.

Eine am Tage der Pulververschwörung gehaltene Predigt, in welcher das Recht des Widerstandes in Frage gestellt wurde, brachte die royalistischen und anglicanischen Gesinnungen der Hauptstadt und des Landes in einem unerwarteten Grade zu Tage. Die Lehre von diesem Recht war das politische Prinzip der Whigs; schon jene beiden Bischöfe erweckten dadurch ihr Mißfallen, daß sie es verwarfen; aber in diesem Augenblick, wo eine Partei es geltend machte, die den Krieg verewigen zu wollen schien, war es nicht mehr populär. Das Unterhaus klagte den Prediger Dr. Sacheverell vor dem Oberhaus an[1]: aber die Population bewies dem Angeklagten eine Theilnahme, beinahe wie einst den Bischöfen bei ihren Proceß, der ja auch auf anglicanischer Sinnesweise beruhte. Das Oberhaus, bei dem Sacheverell einigen Anklang fand, wie denn da in der Debatte die dem whiggistischen Prinzip entgegengesetzten Grundsätze nach langer Zeit wieder einmal zum Ausdruck kamen[2], verurtheilte Sacheverell nur zu einer sehr milden Strafe — Suspension auf drei Jahre; — aber selbst darüber entstand eine tumultuarische Bewegung in der Hauptstadt; als Sacheverell in den Provinzen erschien, wurde er mit einem Enthusiasmus empfangen, wie er nur denen zu Theil zu werden pflegt, die eine populäre Sache mit eigener Gefahr vertheidigen.

---

[1] Excurs bei Somerville XXVII.

[2] Vergl. Verhandlung vom 17. Mai 1709. Statetrials XV, 14.

Allenthalben regte sich zugleich das Landinteresse gegen die Fortsetzung des Krieges, zu einem Zwecke, welcher die öffentliche Meinung nicht mehr für sich hatte. Wen sehe man jetzt in stattlichen Carossen einherfahren? die Kriegsobersten und die Geldmänner; diese allein seien reich; der Landeigenthümer werde bald nur noch ein Pächter sein.

Wie einst einem torystischen, so setzte sich jetzt die öffentliche Meinung dem whiggistischen Parlament entgegen. Ein unter den geänderten Umständen bedeutendes Ereigniß war es, daß auch einer der vornehmsten alten Whigs, der Freund und Vertraute Wilhelms III, Shrewsbury, der jetzt nach langer Abwesenheit mit einer italienischen Gemahlin zurückgekommen war, der Königin beitrat: im Gegensatz mit der Junta der Whigs, deren exclusive Tendenz er schon früher immer bekämpft hatte: er votirte mit den gemäßigten Tories, für Sacheverell: ohne mit den Mitgliedern darüber Rücksprache genommen zu haben, gab ihm die Königin seine Stelle als Oberkammerherr, die sie für ihn erst frei machen mußte, zurück.

Man kann dies wohl als den ersten Act betrachten, durch welchen die Absicht, das Ministerium zu verändern, angekündigt wurde. Kurz darauf, im Mai 1710, kam es zu einem Verständniß zwischen dem Hof und den gemäßigten Tories, bei dem diese sich verpflichteten, die königliche Prärogative, das Vorrecht der anglicanischen Kirche und zugleich die protestantische Succession recht zu halten[1]. Allmählig schritt man weiter.

Gegen Ende Juni entlud sich der Sturm über Sunder-

---

[1] De soutenir et de maintenir les droits de la prérogative royale que Whigs ont attaqué, et de soutenir l'eglise anglicane contre les attaques presbyteriens (Bonnet). Onslow zu Burnet VI, 13 versichert, daß sie anfangs namhafte Whigs gewinnen zu können gemeint habe.

land, dem man den Vorschlag jener Adresse zur Entfernung von Mrs. Masham zum Verbrechen machte und republikanische Gesinnungen in so fern Schuld gab, als er die Königin einer Art von Knechtschaft unterwerfen wolle. Die fremden Diplomaten verloren ihn ungern: denn er sei zwar heftig und auffahrend, aber unschwer zu begütigen, und zuverlässig. Wenig über einen Monat länger hielt sich Godolphin. Am 7. Aug. hatte er noch zwei Stunden lang mit der Königin gearbeitet, ohne daß sie ihm ein Zeichen des Mißfallens gegeben hätte; am Abend des Tages erhielt er in einem kurzen, an einen früheren unangenehmen Vorfall erinnernden Billet seine Entlassung. Einen Augenblick erregte es bei Hofe Besorgniß, daß die Friedensunterhandlungen von Gertruydenberg nun wirklich abgebrochen wurden[1]; denn bei erneuertem ernstlichen Krieg würde man Godolphins bedürfen. Aber der Vortheil, welchen das englische Heer noch am Ende Juli bei Almenara erfocht, beruhigte die Gemüther: eine große und dringende Gefahr war nun nicht zu fürchten. In den Niederlanden sicherte Marlborough die Ueberlegenheit der Verbündeten: er mußte den Oberbefehl schon deshalb behalten, weil seine Entlassung die Allianz hätte sprengen können. Aber als er nach London zurückkam, fand er den Boden unter seinen Füßen verändert.

Eines Tages beklagte er sich, daß man, was früher nicht geschehen, einige hohe Offiziere angestellt hatte, ohne ihn zu fragen. Die Königin entschuldigte das damit, daß er nicht zugegen gewesen sei. Er bemerkte, es sei am Abend vor seiner Rückkehr geschehen. Erinnern Sie Sich Mylord, sagte die Königin, mit ungewohnter Strenge, daß ich es bin, die mit

[1] Aus einer Nachricht, die Somers über einen gehaltenen Cabinetsrath aufbehalten hat.

Ihnen redet. Man will Thränen in seinen Augen gesehen haben, als er sich entfernte; denn auf offenbare volle Ungnade seiner alten Gebieterin war er nicht gefaßt. — Seine Gemahlin war aus härterem Metall gegossen: als der Schlüssel, der das Zeichen ihrer Stellung bei Hofe war, abgefordert wurde, schleuderte sie ihn in die Mitte des Zimmers, da möge man ihn aufheben. Wenn sie ihre Entlassung annahm, so war das die Bedingung, unter der ihr Gemahl zunächst noch in seinem Dienst behalten wurde.

Aber wie weit blieb er doch dabei unter seiner alten Macht und Stellung, seinem alten Einfluß?

Die Kette war gebrochen, die durch seine Verbindung mit der Junta, seine Autorität über die Whigs, und das Uebergewicht der Whigs in dem Parlament die Königin bisher umfangen und ihre Freiheit beschränkt hatte.

Daß sie das unternahm und durchführte, giebt ihrer Regierung einen besonders ausgeprägten Charakter in der englischen Geschichte.

Zweites Kapitel.

Spätere Jahre der Königin Anna.

Von der herrschenden Partei, durch welche auch das Parlament unbedingt mit fortgerissen wurde, appellirte Königin Anna gleichsam an die Nation. Diese entschied für sie. Unter lebhaftem Gegensatz der Factionen, in welchem die Regierung alle ihre Mittel anwandte, wurden im Jahr 1710 neue Wahlen vollzogen. Sie fielen so sehr zum Vortheil der Tories aus, daß

Harley im ersten Augenblick darüber erschrak: denn sein Sinn war es nicht, die Herrschaft Einer Partei hervorzurufen, die ihm Gesetze vorgeschrieben haben würde, — sondern vielmehr mit beiden Parteien zu regieren, etwa in der Weise Wilhelms III, nur mit dem Uebergewicht der Tories.

Als das Parlament beisammen war, zeigten sich die Whigs doch immer noch sehr stark: sie hatten Männer von Geist und Energie an ihrer Spitze, welche die verlorene Gewalt in Kurzem wieder in ihre Hände zu bekommen hofften; die neue Combination sahen sie nur als eine vorübergehende an[1], sie waren entschlossen ihr den hartnäckigsten Widerstand zu leisten.

Und will man wissen, worauf sie vom ersten Augenblicke an ihre Hoffnungen gründeten, so war es die bevorstehende Succession des Hauses Hannover. Hannover — sagt Sunderland — muß unser Anker sein, der Churfürst wird einmal alles wieder ins rechte Geleise bringen. Nicht allein aber Hoffnung für künftige Zeiten, sondern auch Mitwirkung in den vorliegenden Angelegenheiten, deren Mittelpunkt die Frage über Krieg und Frieden war, durften die Whigs von Hannover erwarten.

Die Absicht der Tories war, und anders konnte es nicht sein, vor allem andern auf die Herstellung des Friedens gerichtet. Denn die Macht ihrer Gegner beruhte auf den durch den Krieg geschaffenen Interessen, militärischen, pecuniären und diplomatischen; durch diese war Marlborough in die whiggistischen Tendenzen verflochten worden. Die Tories meinten, schon lange, daß man über die ursprüngliche Absicht, in welcher der Krieg unternommen worden sei, hinausgehe. Denn diese sei auf die Behauptung des Gleichgewichts zwischen den continentalen

[1] Bonnet: un parti composé de bonnes testes qui cherche a rentrer dans les affaires et qui a pour lui des arguments forts.

[illegible]ichten gerichtet gewesen; nach den whiggistischen Intentionen [illegible] würde dem Haus Oestreich eine sehr unzuträgliche Ueber[illegible]ht zufallen[1]. Sollten die Engländer für diesen Zweck die Last [illegible]s Krieges tragen, ihr Geld verwenden, ihr Blut vergießen? [illegible]durchdrungen davon, daß der Friede populär in England sei, er[illegible]ffnete die neue Administration Unterhandlungen mit Frankreich, [illegible]die Anfangs geheim gehalten, im September 1711 zu Präliminar[illegible]n führten, welche man den Verbündeten öffentlich mittheilte. Der [illegible]ernehmste Artikel darin ist, daß die Absicht, Spanien an Oest[illegible]reich zu bringen, aufgegeben wurde und nur noch von einer [illegible]immerwährenden Sonderung Spaniens von Frankreich die [illegible]de war. Auch die übrigen Bestimmungen waren für die [illegible]Franzosen weniger drückend und den Verbündeten weniger [illegible]günstig, als die früheren Vorschläge.

Es war ein Entwurf, der nicht sowohl von dem Ver[illegible]hältniß der kriegführenden Mächte und dem Ausschlag der [illegible]Waffen an die Hand gegeben wurde, als von dem innern Zer[illegible]würfniß in England. Die neue Administration wünschte keinen [illegible]Erfolg, auf welchen sich ihre Gegner hätten lehnen können. Um [illegible]so eifriger waren diese, den Frieden zu hintertreiben und an [illegible]den von ihnen geschlossenen Verbindungen festzuhalten.

Die wichtigste von allem entsprang aus dem Barrieretrac[illegible]tat, den Lord Townsend, einer der thätigsten und eifrigsten Whigs, [illegible]im October 1709 in Holland zu Stande gebracht hatte. Darin [illegible]war den Holländern, welche seit dem letzten Kriege ihre Sicherheit [illegible]im Besatzungsrecht für eine Anzahl niederländischer Festungen [illegible]sahen, ein solches in einer die Erwartung übertreffenden Aus[illegible]dehnung zugestanden: ein kleines Königreich, wie Marlborough

[1] Das Hauptargument von Bolingbroke's Letters on history VIII.

ſagte. Dagegen aber hatten ſie die Succeſſion des Hauſes Hannover nicht allein angenommen wie ſich verſteht, ſondern garantirt, und mit ihren eigenen Truppen zu verfechten zugeſagt. Die Tories waren principiell gegen die Garantie, nicht als ob ſie die Succeſſion hätten in Frage ſtellen wollen, die ja in den Präliminarien mit Frankreich aufs neue feſtgeſetzt war, ſondern, ſo ſagten ſie, weil eine förmliche Garantie, eine fremde Macht in allzunahen Contact mit den innern Angelegenheiten von England bringe. Sie behaupteten, in Bezug auf die Feſtſetzung der Barriere habe Townſend ſeine Inſtruction überſchritten.

Höchſt willkommen war dieſer Tractat dagegen dem Churfürſten von Hannover, George Ludwig, der ohnehin dieſer Combination angehörte.

Die churfürſtliche Würde, die ſeinen Stolz ausmachte und ihm eine große Stellung im Reiche gab, war im Gegenſatz gegen eine umfaſſende Fürſtenverbindung, an deren Spitze Frankreich ſtand, im engſten Anſchluß an den Kaiſer, Holland und König Wilhelm III erworben worden. Schon in dem erſten Krieg, kaum funfzehn Jahre alt, hat Georg Ludwig in den Feldſchlachten gegen die Franzoſen mitgefochten und die äußerſte Gefahr beſtanden. Der ſpaniſche Erbfolgekrieg begann mit einem kleinen niederdeutſchen Feldzug. Geſtützt auf ein kaiſerliches Mandat, das der Churfürſt der Einwirkung Wilhelms III zu danken hatte, konnte er ſich des widerſtrebenden Stammesvetters, der noch immer an Frankreich hielt, entledigen. Bald darauf ſchloß er mit Marlborough einen Vertrag, in deſſen Folge eine ſtattliche Schaar hannoverſcher Truppen, im Sold zum Theil der Königin Anna und zum Theil der Generalſtaaten, an dem Kriege gegen Frankreich Theil nahm. Unmittelbar un-

der Marlboroughs Befehl haben diese Regimenter zu dem gro-
ßen Erfolg bei Höchstädt mitgewirkt. Eine Zeit trat ein, in
welcher die Tories mißvergnügt über den Hof, die Churfürstin
Sophie, Mutter des Churfürsten, um ihre Successsion zu sichern
nach England zu berufen dachten. Die Wighs waren damals da-
gegen, und als Marlborough im J. 1705 eine Reise nach Hanno-
ver unternahm, machte er es sich zum Geschäfte dort diesem Plan
entgegenzutreten. Leicht ward der Churfürst überzeugt, daß
es sein Interesse nicht sei[1]. Wir finden ihn seitdem in wach-
sendem Verständniß mit Marlborough. Es geschah auf
dessen Antrieb und unter seiner Vermittelung, daß der Chur-
fürst im J. 1707 ein Commando am Rhein übernahm; er machte
den Gesichtspunkt der Whigs, den Krieg, zu seinem eignen.
Darum trugen sie denn auch für ihn Sorge. Was hätte ihm aber
erwünschter sein können als der Barrierentractat? Sein Anspruch
auf die englische Krone wurde durch einen Vertrag zwischen
England und mit einer auswärtigen Macht sanctionirt, deren
eigener Vortheil es erheischte, ihn zur Vollziehung zu bringen.
Bei den alsdann auftauchenden Irrungen hielt der Churfürst
sich unverbrüchlich zu den Whigs. Man hörte, Harley habe
ihm den Oberbefehl in den Niederlanden angeboten, zugleich
um ihn zu gewinnen und Marlborough zu entfernen; der
Churfürst wies den Antrag unbedingt von der Hand. Georg
Ludwig war kalt von Natur und zwar auf eine Weise, daß er alles
um sich her erkältete: aber an den Freunden, an seiner Partei hielt
er fest. Seine Politik war, Farbe zu halten. Wie der Kaiser und
die Generalstaaten, erklärte er sich gegen die von den Tories auf-
gestellten Friedenspräliminarien laut und energisch. In seiner

[1] Schreiben Marlboroughs 5. Dez. 1705. Coxe I, 501.

Proteſtation dagegen heißt es: „Der Wille der Vorſehung könne es nicht ſein, daß der durch ſo ſiegreiche Waffen bezwungene und erſchöpfte Feind zuletzt doch noch zu ſeinem für die Freiheit von Europa verderblichen Zwecke gelange.“ Die Whigs wurden nicht müde, ihm zu ſagen, daß er die Berufung ſeines Hauſes zur Succeſſion von England nur ihrem Antrieb, ihren Grundſätzen verdanke.[1]

Es war gewiß von großem Werth für die Whigs, daß die Verbündeten, und unter ihnen der von allen Seiten anerkannte Thronfolger in England, ſich für ihre Politik erklärten; doch reichte das noch nicht hin. Um den Gegnern auch innerhalb des Landes gewachſen zu ſein, trafen ſie noch eine andere Allianz, die ſelbſt eine Modification ihres Prinzipes in ſich ſchloß.

Einer der vornehmſten Tories, von allen wohl der, welcher den meiſten Einfluß auf die anglicaniſche Kirche ausübte, Nottingham, verſprach ihnen ſeine Unterſtützung gegen das Miniſterium in Bezug auf den Frieden unter der Bedingung, daß gegen die Bill über die gelegentliche Conformität von ihrer Seite kein Widerſtand geleiſtet werde. Sollten ſie das ablehnen oder annehmen? Dieſe Bill hatte bisher die große Streitfrage zwiſchen den Parteien gebildet; ſie gab dem politiſchen Gegenſatz eine religiöſe Farbe. Und davon mußten die Whigs überzeugt ſein, daß das vornehmſte Hinderniß, zu feſtem Beſitz der Gewalt zu gelangen, in der Antipathie der anglicaniſchen Geiſtlichkeit lag, welche auf die Wahlen wenigſtens einen eben ſo großen Einfluß ausübte, als die ſtädtiſchen diſſentirenden Magiſtrate. In dieſem Antagonismus iſt alles perſönlich. Nottingham bemerkte, er ſei nicht

[1] Hannover papers bei Macpherſon II.

r Einzige, den sie durch eine Nachgiebigkeit in dieser Beziehung ewinnen würde. Man erfuhr, daß das Ministerium dem Par=führer, mit dem es gespannt war, Anerbietungen machte, um n zu gewinnen[1]. Und zugleich versprach Nottingham in der ill einige Modificationen anzunehmen, die sie erträglicher chen würden. Zuletzt schien es den Whigs wichtiger, ihn und inen Anhang zu gewinnen, die Kirche zu befriedigen, als e Dissenters, von denen sie doch keinen ernstlichen Widerspruch fürchten hatten, gerecht zu werden. Sie nahmen die Ver=indung Nottinghams an: als die Bill wieder vorgelegt wurde, ben die Whigs ihre bisherige Opposition dagegen fallen. Die nglische Kirche ist keinem Bischof so viel Dank schuldig, wie iesem Staatsmann, der, indem er ihre Autorität aufrecht erhielt, e doch in ein gutes Verhältniß zu den durch die Revolution mporgekommenen Gewalten und Grundsätzen gebracht hat, erst unter Wilhelm III und nunmehr unter den Whigs, elche die Herrschaft des Hauses Hannover vorbereiteten. Dieser Gesichtspunkt ist gleich damals nicht vergessen worden. enn unter andern die Magistrate der Stadt London, Aldermen nd Häupter der Corporationen, welche zu den Dissenters ge=rten, zweifelhaft waren, ob sie, nachdem die Bill durchgegan=n, ihre Aemter niederlegen, oder sich mit dem häuslichen ottesdienst, den die Bill noch gestattete, begnügen sollten: so war s politische Rücksicht, was sie zu dem Letztern bewog. Wir rnehmen, daß der hannoversche Geschäftsträger sie dazu ver=chte: denn der Eintritt eifriger Tories in diese Aemter würde eicht die Succession in Frage stellen.

Wie traten die religiösen Rücksichten gegen die politischen

[1] Bonnet: a fin de l'amener dans les vues de la cour pour la ix. (2. Septbr. 1712.)

ach und nach in den Hintergrund! Die Diſſenters begnügten ich mit der einſt bewilligten Toleranz, ohne wie bisher auf der vollen Theilnahme am Staat zu beſtehen. Die Whigs hörten auf, Presbyterianer zu ſein.

Bei der Eröffnung der Debatte über den Frieden erhob nun auch Nottingham ſeine vollwichtige Stimme gegen die beſonderen Verhandlungen mit Frankreich. Auf ſeinen Antrag erklärte das Oberhaus jede Abkunft für unſicher und unehrenhaft, bei welcher Spanien und Weſtindien in den Händen des Hauſes Bourbon bleibe. Es kümmerte ſich wenig darum, daß die Commons eine andere Meinung kundgaben. Abermals auf den Vorſchlag Nottinghams forderten die Lords in einer beſonderen Adreſſe die Königin auf, bei dem bevorſtehenden Congreß das gute Einverſtändniß mit den Verbündeten zu wahren und ihnen Genugthuung zu verſchaffen.

Eben damals war die Conformitätsbill durchgegangen: das Haus der Lords beſtimmte die Dauer des parlamentariſchen Receſſes und es ſchien kaum zweifelhaft, daß die Wiedereröffnung der Sitzungen den Sturz des Miniſteriums mit allen ſeinen Entwürfen zu Gunſten der bourboniſchen Dynaſtie mit ſich bringen werde.

Um ſich zu behaupten, ſah Harley nur Eine Auskunft: er mußte die Majorität des Oberhauſes durch eine große Peercreation abändern. Er ſchlug der Königin vor, zwölf neue Peers auf einmal zu ernennen: dann werde ſie Zeit ihres Lebens von dem Oberhauſe nichts mehr zu fürchten haben.

Bei der in die älteſte Vergangenheit zurückreichenden Autorität des erblichen Reichsrathes, der von den Stuarts zwar mehr als früher, aber doch immer mit Mäßigung vermehrt worden war, war dies eine im höchſten Grade auffallende Maßregel. Selbſt einer der Staatsſecretäre, Lord Dartmouth,

Erſtaunen nicht zurück, und gab Beſorgniß vor einem Erfolge kund, als die Königin ihm die Abſicht er- nigin Anna ſagte, von Marlborough und den Whigs es Mögliche, um ſie in Verlegenheit zu bringen; ſie s thun, um ſich ſelbſt zu helfen[1]. Sie war zufrieden, chritt nicht illegal genannt werden könne.

Anhänger des neuen Miniſteriums athmeten auf, als hörten: ſie hatten bereits die ſchwerſten Befürchtun-

Swift, der im engſten Vertrauen war, ruft noch am ber 1711 aus: was aus ihnen werden ſolle, möge ; am 29. aber: „Wir ſind alle gerettet: die Königin eue Lords gemacht, um die Mehrheit zu gewinnen; ſie as Reich würde ſonſt ſehr unglücklich geworden ſein.“[2] Partei wußte recht wohl was ſie that. Auch Boling- ſpäter: die Ernennung ſo vieler Lords auf einmal ch die Nothwendigkeit und ſelbſt durch dieſe kaum igen geweſen. Daß ſie den Haß der Gegner da- elt aufregen würde, konnte ihr nicht zweifelhaft ſein: Erſte erreichte ſie ihre Abſicht. Wir vernehmen, die ſeien zu Rathe gegangen, ob ſie ſich nicht der Ein- r Ernannten widerſetzen ſollten, aber einig geworden, terlaſſen, weil die formelle Legalität der Maßregel eſtreiten laſſe; ſie wollten nicht den Schein auf ſich ſeien ſie Gegner der Prärogative. Der Empfang, uen Peers fanden, war kein ſchmeichelhafter; aber ihre Sitze ein und beſtimmten fortan den Aus- Abſtimmungen.

outh zu Burnet VI, 98.

m Journal to Stella 29. Dz. The Queen has been at last her own interest and security.

Eine der nächſten bezog ſich auf die Botſchaft der Königin, daß die Friedensunterhandlungen in Utrecht eröffnet worden ſeien: ſie wurde mit einer Dankſagung erwiedert.

Man ſieht, daß dieſe Verhandlungen überhaupt beginnen konnten, beruht auf einem doch nur auf gewaltſame Weiſe erfochtenen Sieg der toryſtiſchen Regierung über die Oppoſition der Whigs.[1] Dem entſprach denn auch ihr Verlauf. Wenn auf der einen Seite die Verbündeten und die Whigs den Krieg bis zu dem Ruin von Frankreich fortgeſetzt zu ſehen wünſchten, ſo waren die Regierungen von Frankreich und England einverſtanden, den Frieden zu Stande zu bringen; mit Hintanſetzung der Verbündeten und zur Repreſſion der Whigs. Nur mußte man bei der Vereinbarung der Bedingungen darauf Rückſicht nehmen, nicht etwa die öffentliche Meinung in England aufzuregen, was der kriegeriſchen Politik noch einmal die Oberhand hätte verſchaffen können.

Nach langjährigen blutigen Kämpfen iſt man im Frieden zu Utrecht ungefähr auf eine Abkunft zurückgekommen, wie ſie vor demſelben in den Theilungsverträgen in Ausſicht genommen war. Spanien und Indien blieben dem franzöſiſchen Prinzen, Oeſtreich ward auf Italien angewieſen, Holland mit einer wie wohl geſchmälerten Barriere bedacht, England gelangte zu einer feſten Poſition im Mittelmeere, wie das Wilhelm III gleich in ſeinem erſten Geſpräch mit Tallard vorgeſchlagen hatte. Die Lage der Welt wurde jedoch darum nicht wieder die alte. Ludwig XIV war ſeitdem geſchlagen worden. Wenn die Engländer ihn nicht völlig niederwarfen, ſo geſchah es nur, weil ſie unter einander uneins waren, und die Erhaltung der bourboniſchen Macht den

[1] Swift four years 45 bezeichnet ſie als driven down by open force.

nothwendig ſchien, um die Whigs nicht zur Herrſchaft in
nd gelangen zu laſſen.
Anfangs blieb jedoch noch alles zweifelhaft.
der Kaiſer und das deutſche Reich verwarfen den Frieden
ten ihren Krieg fort. Die Holländer hatten ſich gefügt,
hne eine weitere Abkunft mit dem Kaiſer war die vornehmſte
reffende Feſtſetzung über die Barriere von keinem Werth.
ngland erklärten ſich die Lords nur in ſo weit mit dem
n einverſtanden, als er die Anerkennung der proteſtan-
Succeſſion von Seiten Frankreichs in ſich ſchloß. Die
ons hatten ihn mit Freuden begrüßt, aber einige über
handelsverkehr zwiſchen beiden Nationen getroffene Be-
ngen erregten im Volke ſo großen Widerwillen, daß ſie
n dem Unterhauſe zuletzt verworfen wurden. Bei den
n des Jahres 1713 gewannen die Whigs, obgleich
der Minderheit blieben, doch eine Anzahl von Stim-

Wenn Ludwig XIV zögerte, die Friedensbedingung, die
len faſt die populärſte in England war, durch welche er
r Schleifung von Dünkirchen anheiſchig gemacht hatte,
er Ausführung zu bringen, ſo trug er ſelbſt dazu bei,
e Stellung der Tories, denen er alles verdankte, ſchwie-
wurde, und die Whigs wieder mehr Grund und Boden
nen.
n dieſer Unſicherheit der europäiſchen und der einhei-
nglichen Verhältniſſe tauchte noch einmal die Frage über
ukunft des engliſchen Thrones empor; ſtärker als
da die zunehmende Schwachheit der Königin ihr baldiges
befürchten ließ.
er König von Frankreich hatte in dem Frieden die Be-
ngen über die engliſche Succeſſion angenommen und ſich

anheischig gemacht, nie einen andern König von Großbritannien anzuerkennen, als den welcher durch dieselbe zum Thron berufen sei; der Prätendent war genöthigt, Frankreich zu verlassen und eine Zuflucht in Lothringen zu suchen. Aber die Whigs meinten, daß er dabei doch in allzugroßer Nähe verweile: sie hielten den Toryminister für fähig, an einer Herstellung desselben, selbst im geheimen Verständniß mit dem König von Frankreich, dessen Zusage nicht ernstlich gemeint sei, zu arbeiten.

Diese Besorgniß zu erhalten und die Gerüchte, durch die sie bestätigt wurden, zu verbreiten, gehörte selbst mit zu den damals aufkommenden Künsten der Börse; der Fall der englischen Fonds der dadurch bewirkt wurde, übte immer einen Rückschlag auf den Schatzmeister Harley und seine Verwaltung aus.

Die Frage, ob in der That ernstlich daran gedacht worden ist, muß man jedoch, wenn ich nicht irre, verneinen.

Königin Anna konnte nicht daran denken: sie hätte dann abdanken und den Prätendenten als König anerkennen müssen; die Minister, selbst die Würdenträger der Kirche und der Rechtspflege konnten es eben so wenig. Wurde doch in jacobitischen Schriften, welche man damals verbreitete, unumwunden die Lehre gepredigt, was seit der Revolution in Kirche und Staat vorgenommen worden, das sei alles vor dem wahren Besitzer der Krone null und nichtig. Und wer hätte es überhaupt wagen sollen, die Eidesleistungen zu brechen, durch die man an die von dem Parlament sanctionirte Succession geknüpft war; wer wollte sich der Strafe des Hochverrathes aussetzen, die auf einer Abweichung von den festgestellten Satzungen stand?

Es ist sehr wahr, daß in Frankreich gleich im Beginn der Friedensunterhandlungen eine geheimnißvolle Eröffnung

leys über die Mittel, den Prätendenten wieder auf den on zu bringen, gemacht worden ist. Sein Motiv dabei war, viele Jacobiten in dem Parlamente saßen, und die Ma- ät auf ihnen beruhte.[1] Er erreichte wirklich daß der Prä- ent allen seinen alten Anhängern den Befehl ertheilte, sich englischen Ministerium anzuschließen. Dies war aber auch ganze Zweck seiner Mittheilungen; nur so weit als dazu noth- dig ist Harley gegangen. Die Freunde des Prätendenten be- den sich selbst, daß sie nichts weiter erreichen würden.

In dieser parlamentarischen Welt ist es eben der vornehmste ichtspunkt, die Majorität zu gewinnen und zu behaupten. ley war ein parlamentarischer Praktiker von großer Ge- lichkeit; wohlunterrichtet und beredt; ehrgeizig, jedoch nicht ; fein genug, um Andere zu durchschauen, und sich nicht selbst chschauen zu lassen; immer nach allen Seiten in Unterhand- gen begriffen, ohne je zu weit zu gehen:[2] denn immer nur Ziel behielt er im Auge; meistens that er das Gegentheil dem was er erwarten ließ. Er gehörte den Tories an; war bisher bei den strengern Meinungen derselben haupt- lich dadurch festgehalten worden, weil er sonst hätte hten müssen, daß ihn Rochester und seine Partei vom Amte drängen würde. Nach dessen Tode bemerkte man, daß sich mit den Wighs und dem Hof von Hannover gut stellen suchte, vorausgesetzt, daß er dabei nichts von Marl- ugh zu fürchten brauchte, den er als seinen unversöhn- n Feind betrachtete. Manche hielten ihn für fähig, bei

---

[1] Berwick: Memoires II.

[2] Bonnet: Sachant bien que le secret moyen de se maintenir est ter les extremes.

dem Tode der Königin die Tories an Händen und Füßen gebunden dem Haus Hannover zu überliefern.

Einem solchen Vorhaben vorzubeugen, war der vornehmste Gesichtspunkt seines Collegen Bolingbroke, der bei weitem mehr Idealität der Gesinnung, inneren Schwung und Doctrin hatte. Im Gespräch mit den schottischen Jacobiten gab er zu verstehen, daß er den Prätendenten für den wahren König halte, und liebte es den Hof von Hannover zur Zielscheibe seines Witzes zu machen. In der Conversation entwickelte er die Gewandtheit und das Feuer, das ihn als Schriftsteller auszeichnet; vielleicht war er überhaupt mehr zum Schriftsteller geboren, als zum Staatsmann. Die guten Leute glaubten ihm, weil er nach ihrem Sinne sprach, und faßten das Vertrauen, daß er zur Erreichung ihrer Absichten Vorbereitung treffen werde. Aber sein Zweck war eben auch der parlamentarische; er wollte sich nur ihrer Stimmen im Parlament versichern: in Kurzem mußten sie sich beklagen, daß nichts für sie geschehe. Bolingbroke's Meinung ging vor allem dahin, im Gegensatz mit Harley, die Tories so zu verstärken, daß sie fähig würden, auf eignen Füßen zu stehen und mit dem künftigen König einen Pact zu schließen.

Um die Tories durch ein neues großes Interesse gegen die Whigs zu vereinigen, brachte er eine Acte ein, durch welche die Presbyterianer von dem Lehrfach ausgeschlossen werden sollten, die sogenannte Schisma-Bill, kraft deren ein Conformitätszeugniß für die Ertheilung selbst von Privatunterricht zur Bedingung gemacht wurde[1]. Sie beruhte auf der Idee der intimen Verbindung zwischen Kirche und Monarchie; man hätte sie wahrscheinlich aufgegeben, wenn die Presbyterianer durch die bisherigen Vorkehrungen von dem Recht, an den parlamentari-

[1] Lockhart: Memoires I, 460.

en Wahlen Theil zu nehmen hätten ausgeschlossen werden kön-
n. Harley war nicht dafür, denn er wollte die Whigs nicht noch
hr aufreizen. Aber Bolingbroke führte die Bill durch alle Sta-
n durch; es erregte noch das größte Erstaunen, daß die le-
slative Gewalt sich zu einer Maßregel von dieser Gewaltsamkeit
schloß[1]. Die Dissenters meinten, die Absicht sei zugleich ge-
n die hannoversche Succession gerichtet, deren Anhänger sie
ren.

Großes Aufsehen erregte damals der Rastadter Friede,
ischen dem Kaiser und der französischen Krone, in so fern
n wieder katholische Intentionen hervortraten. Die Republik
land erschrak, weil die beiden Mächte sich leicht gegen ihre
rriere, ja gegen ihre Freiheit vereinigen könnten; in einer Zeit,
von England keine Unterstützung erwartet werden dürfe. Wer
e dafür, daß ihre Vereinigung nicht auch gegen die protestantische
ccession in England gerichtet sei. Wie wenn der Prätendent
t Hülfe der Franzosen, die jetzt nicht weiter beschäftigt seien,
England lande? Würde er nicht unzählige Anhänger finden,
rden die Tories gegen ihn sein?

Nicht positive Kunde von wirklichen, zu diesem Zweck ge-
ffenen Vorbereitungen war es, was die Gemüther aufregte,
dern die Möglichkeit einer solchen Eventualität überhaupt
d ihre gar nicht auszusprechende Wichtigkeit. Alle Verhält-
sse der europäischen Mächte und des inneren Staatslebens
ren davon betroffen worden.

Von Zeit zu Zeit schien es, als könne die alte ursprüngliche

---

[1] Der Venezianer Grimani theilt eine Auffassung mit, welche wahrscheinlich die allgemeine war. Il partito dei Tory's o vuol vedere il rivale renunciare la carica o lo vuol obligare a scoprirsi interamente et ad unirsi con loro.

Feindseligkeit zwischen Katholicismus und streng monarchischer Form und allem was damit zusammenhängt auf der einen, und den protestantischen, parlamentarischen Tendenzen auf der andern Seite wieder hervorbrechen. In England hatten die letzteren seit langer Zeit das unzweifelhafte Uebergewicht. Aber in dem Hader der beiden Parteien setzte man voraus, daß die Tories sich zu der katholischen Sinnesweise neigen könnten, während die Whigs unbedingt die protestantische festhalten würden. Daß die Whigs mit dem Haus Hannover enge vereinigt waren, begünstigte die Meinung, die Tories möchten versucht sein, sich zu dem diametralen Gegner desselben, dem Prätendenten, zu schlagen.

Da geschah nun, daß die beiden Höfe, der großbritannische und der hannoversche, in diese Irrung verwickelt wurden.

Die Whigs hatten die Königin zu einer Proscription des Prätendenten, für den Fall, daß er den englischen Boden betrete, gedrängt; aber sie waren damit noch nicht zufrieden. Einst, als die Tories hannoverisch waren, hatte man um diesen Hof zu beruhigen rathsam gefunden, den Churprinzen von Hannover unter dem Titel eines Marquis und Herzog von Cambridge, welcher in der königlichen Familie zuweilen ertheilt ward, zum Peer von England zu ernennen. Die Whigs forderten jetzt seine Einberufung zum Parlament, denn nur durch seine Anwesenheit würde die Succession gesichert werden können.

Nichts war der Königin Anna widerwärtiger. Nicht, als hätte sie principiell der Succession ein Hinderniß in den Weg legen wollen. Aber ohnehin empfand sie es unangenehm, daß das Haus Hannover mit den Whigs verbunden war und ihrer Politik widerstrebte. Wenn der Churprinz anlange, so

ſie voraus, daß er ſich an die Spitze der Oppoſition ſtellen
dieſe ihr dann zu mächtig werden würde; ſie hätte ſich
Mehrheit unterwerfen müſſen. Und ſo wenig ſie mit
igin Eliſabeth verglichen werden kann, ſo hatte ſie doch
n nicht geringeren Widerwillen gegen die Anweſenheit ihres
hfolgers in England; darin nachzugeben, hielt ſie für einen
der Abdankung.

Geſetzlich ließ ſich die Forderung nicht verweigern. Das
t der Berufung wurde ausgefertigt, doch blieb es noch in
Händen des Kanzlers, bis es von dem Hofe von Han-
r abgefordert würde.

Aber die Königin hoffte, das würde nie geſchehen: ſie be-
ptete hiebei auf ein Verſprechen der Churfürſtin Sophia
en zu dürfen, wie man ſich ja dort überhaupt nicht ſo
: bringen laſſen werde, eine Sache zu unternehmen, die ihr
Mißvergnügen gereiche.

Und bisher hatte die Churfürſtin noch immer große
ſicht auf die Königin genommen. Sie hatte nicht ein-
als die präſumtive Nachfolgerin auftreten mögen, wie ſie
, ihres hohen Alters wegen, das ihr an ſich die Hoffnung
me, auf den engliſchen Thron zu gelangen, aber zugleich
[ſie die Empfindlichkeit der Königin in dieſem Punkte
nte. Ihre Briefe ſprechen eine unbedingte Hingebung für
Königin aus; — und wie oft hatte ſie ſich gegen die beiden
tionen erklärt; an ſich ſelbſt war ſie fürwahr nicht geſonnen,
an die Spitze der Whigs zu ſetzen und der Königin Anna
e Tage zu bereiten.

Vielleicht noch weniger war ihr Sohn, der Churfürſt, ge-
t, auf die Auslieferung des Writs zu dringen. Seiner
tiſchen Sinnesweiſe entſprach es nicht, ſeinen Sohn, den

Churprinzen, den er nicht besonders liebte, vor sich her nach England gehen und dort vielleicht eine Stellung nehmen zu lassen, die ihm selbst beschwerlich geworden wäre.

Aber die großen Whigs, von denen die Sache in England ausging, betrieben sie mit demselben Ungestüm auch in Hannover. Denn dieses Haus müsse überhaupt beweisen, daß es nicht wahr sei, was von den Gegnern gesagt wurde, daß es sich aus der Succession nicht viel mache: es müsse unbedingt dafür sorgen, daß in dem Augenblick, wenn die Königin mit Tode abgehe, ein Mitglied desselben in England anwesend sei, sonst würde der Prätendent, der unter der Connivenz der Minister auf der Stelle eintreffen könne, die legitimistischen Sympathien erwecken und eine große Partei um sich sammeln; wer wolle sagen, was daraus folgen werde. Denn vor einem innern Krieg schrecke Jedermann zurück.

Einen nicht geringen Eindruck machten die in den allgemeinen Angelegenheiten bemerkbaren Schwankungen und das wachsende Gerücht von der Hinneigung des Tory-Ministeriums zur entgegengesetzten Seite[1]. Selbst Leibnitz, der die Sache des welfischen Hauses zu seiner eignen gemacht hatte und bei demselben als ein zuverlässiger und geistvoller Rathgeber hochangesehen war, schrieb von Wien, wo er sich damals aufhielt, in diesem Sinne: man suche von England her den Kaiser und die Republik zu entzweien und organisire oder desorganisire vielmehr die Armee für die Zwecke des Prätendenten. Aus den Correspondenzen entnimmt man, daß auch Prinz Eugen dem Haus Hannover den Rath gegeben hatte sich zu re-

[1] Hanover papers bei Macpherson II, 558.

er war auch jetzt noch der Freund und Verbündete Marl-
ughs.

Unter all diesen Einwirkungen geschah es, daß Churfürstin
ia sich in der That entschloß, das Einberufungsschreiben
hren Enkel zu fordern oder doch ihm nachfragen zu lassen,
daß es gefordert würde[1]. Der Churprinz und dessen Ge-
in, von Charlottenburg her eine Verehrerin des Philoso-
, der zugleich ein eifriger Politiker war, gaben den dringen-
Wunsch danach zu erkennen. Da auch der Churfürst seine
sucht so weit überwand um sich nicht entgegenzusetzen,
hielt Mitte April 1714 der hannoversche Resident Schütz
Auftrag, das Einberufungsschreiben abzufordern, er
te ihn mit großem Vergnügen, denn er lebte ganz in
Gesellschaft der Whigs und war mit ihnen einverstanden
tzüglich in Ausführung.

Königin Anna hielt das kaum für möglich, sie blieb dabei
habe da in Hannover etwas gethan, wovon man ihr
rochen habe, es nicht zu thun. Sie hätte selbst von dem Ge-
sträger so viele Rücksicht erwartet, um ihr vor dem letzten
itt noch selbst Nachricht zu geben; sie betrachtete es als ein
ehen, daß er das nicht gethan hatte, und verbot ihm fortan
r Gesellschaft des Hofes zu erscheinen. Wir wissen: in
t Charakter lag es, eine Verletzung der persönlichen
icht die man ihr und ihrem Rang schuldig sei, nicht leicht
nehmen; sie hatte ihrem Vater, ihrer Schwester, den Tories
r, später den Whigs, ihrer eigenen Oberhofmeisterin und
Ministern gegenüber immer ein lebhaftes Selbstgefühl an
Tag gelegt. So sah sie jetzt in dem Verfahren des Hofes

[1] Die Churfürstin versichert, daß nur dies ihr Sinn gewesen sei.

von Hannover weniger noch eine Gefahr als eine Beleidigung, aber noch meinte sie der Herüberkunft des Churprinzen zuvorkommen zu können, wenn sie ihre Meinung unumwunden ausspreche. Dem Churfürsten schrieb sie, er würde damit ihre Souveränität verletzen, während er doch über seine eigne eifersüchtig wache; die Schwächung der Autorität des Vorgängers thue immer dem Nachfolger Eintrag. Noch nachdrücklicher ließ sie sich gegen die Churfürstin vernehmen: „Madam Schwester Tante — so schrieb sie ihr — ich muß Ew. Churfürstliche Durchlaucht sagen, daß ein solches Vorhaben die Succession selbst gefährden kann, die nur so weit gesichert ist, als der Fürst, welcher die Krone trägt, seine Prärogative behauptet.“ In England — fügt sie hinzu — gebe es viele zum Aufruhr geneigte Menschen, die nur auf eine Gelegenheit warten, um in dem Lande Unruhen anzufangen. Die Briefe, welche Bolingbroke verfaßt hatte, athmen einen Geist der Gereiztheit, Verstimmung und zugleich der Superiorität, welcher in dem Meinungsaustausch fürstlicher Personen sonst ungewöhnlich ist[1].

Am 2. Juni sind diese Briefe in Hannover eingetroffen, am 4. machte Churfürstin Sophie ihren gewohnten Spaziergang in Herrenhausen; da war es, daß sie im Gespräch mit ihrer Schwiegertochter plötzlich zusammenbrach und, in ein nahes Gartenhaus gebracht, sofort verschied, wie sie immer gewünscht hatte, ohne Priester, ohne Arzt und ohne Schmerz; sie zählte 84 Jahre. Man hat damals gesagt[2], jene Briefe seien die Ursache ihres Todes

---

[1] Tindal IV; Macpherson II, 621.

[2] Schreiben von Molyneux aus Hannover: Coxe III. 574. I believe the chagrin of those villainous letters has been in a great measure the cause of it.

darauf einging die Nachfolge anzunehmen, fügte sie sich
n politischen Verhältnissen und der Nothwendigkeit. Für
ßt hatte sie auch dann niemals etwas Anderes gewünscht
ünschen können als den Titel Königin von England auf
Grabstein. Ihr Geist bewegte sich in der freien, von
Interesse getrübten beobachtenden und skeptischen An-
g göttlicher und menschlicher Dinge, welche die Nachkom-
r Königin von Böhmen so eigen charakterisirt. Von dem
tz der Parteien in England, bei der so viele andere
te mitwirken, auch nur zu hören, war ihr zuwider.
s aber hat sie von der Liebe zu ihrem Enkel und von
itgefühl für die große Bedeutung des Moments sich zu
Demonstration bestimmen lassen. Sie ließ die einge-
n Briefe der Königin der wigghistischen Partei mittheilen,
iese sollte erfahren, daß man in Hannover die großen
über Religion und Politik von Europa und das
e der Freunde nicht vernachlässige. So wurde sie in
zten Tagen doch von der allgemeinen Parteiung ergrif-
selben, von der das Mißgeschick ihrer Mutter herrührte.
beinahe ein Jahrhundert her: wie hatte sich aber auch die
r Welt so ganz verändert. Die Richtung des öffent-
Lebens, die durch jene Katastrophe ihrem Untergang

Durch ihren Tod wurden die Verhältniſſe in ſo fern einfacher, als nun der Churfürſt Georg Ludwig den Anſpruch auf die engliſche Succeſſion in ſeinem eignen Namen an ſich nahm. In einem keineswegs ſehr demüthigen, aber doch begütigenden Schreiben kündigt er das der Königin Anna an.

Auch deren eigenes Schickſal aber war es, von dem Hin- und Wiederwogen der allgemeinen Gegenſätze am Ende ihrer Tage noch einmal empfindlich betroffen zu werden. Sie mußte erleben, daß die Partei der Tories, auf die ſich bisher ſtützte, ſelbſt auseinanderfiel. Im Parlament kam es bei Gelegenheit einer Debatte über den mit Spanien geſchloſſenen Handelsvertrag zu einem förmlichen Bruch zwiſchen Harley und Bolingbroke, in welcher zwar nicht der Letztere ſelbſt, aber einer ſeiner vertrauten Unterbeamten die äußerſte Mißbilligung der parlamentariſchen Mehrheit erfuhr[1]. Der Sturz des Miniſteriums ſchien unmittelbar bevorzuſtehen; es ward auch von den Jacobiten angegriffen, die ihm nicht verzeihen konnten, daß es ſich zu jener Proclamation gegen den Prätendenten hatte bringen laſſen. Nur dadurch, daß Bolingbroke dieſen vorſtellte, ihre feindſelige Haltung werde die Prorogation des Parlamentes verhindern, in welchem doch die ihnen entgegengeſetzte Partei vorwaltete, wurden ſie vermocht, ihren Widerſpruch fallen zu laſſen, ſo daß die Geldbills durchgehen und die Sitzungen hierauf geſchloſſen werden konnten. (9. Juli 1714.)

Das entzweite Miniſterium länger im Amte zu laſſen, war nun aber für die Königin unmöglich: ſie mußte ſich zwiſchen Harley und Bolingbroke entſcheiden. Liegt es nicht ſchon in den Gewohnheiten des parlamentariſchen Lebens, daß ſie den zweiten

---

[1] Tindal IV. Parliamentary history VI, 1362.

zog, der zuletzt noch die Prorogation des Parlaments chgeführt hatte? Harley ward ihr noch besonders da- ch widerwärtig, daß er sich der Herüberkunft des Churprinzen t widersetzte. Ohne Zweifel stand Bolingbroke, wie in dieser he, so überhaupt ihren Anschauungen und Wünschen näher; t hat vielfach angenommen, die Absichten des Ministers der Königin seien jetzt wirklich dahin gegangen, sich für Prätendenten zu erklären. Es ist nur auffallend, daß sich ll den geheimen Correspondenzen der Zeit, wie sie späterhin nnt geworden sind, keine Spur einer Annäherung, keine herung, die über allgemeine Versprechungen hinausreichte, inden läßt.[1] Und welch einen Sturm würde die Königin ch einen solchen Schritt über sich herbeigezogen haben! Noch nal hatte sich ihr Gesundheitszustand gebessert: bei der Pro- tion war sie ziemlich wohl erschienen, sie hoffte noch zu leben. : denkt gern an seinen Tod? oder an das, was durch denjel- veranlaßt wird? Nicht auf Bestimmungen für die Zukunft zu ften eines Andern, sondern auf die Sicherung ihrer eigenen e, während ihres Lebens, war der Wunsch der Königin chtet; durch die Begünstigung des Prätendenten hätte sie n ganzen Staat gegen sich aufgeregt. Aber ebensowohl te sie auch den hannoverschen Thronfolger aus England halten. Hierzu lieh ihr Bolingbroke seine Hülfe, der n zugleich ein Motiv gegen Harley gewann[2]; er stellte der igin vor, daß das Schwanken Harleys an allem Schuld

[1] Bolingbroke assured Lord Chesterfield (in späteren Zeiten, als Sache nicht mehr unbekannt war) that he always avoided speaking e pretender to the Queen, who he said did never like to hear successor. Maty Chesterfield I, 16.

[2] Letter to Wyndham: I knew we should have time and means to ide for our future savety.

sei, denn dadurch werde, da er mit beiden Parteien gut stehen wolle, das Parlament irre gemacht, und das rufe wieder die Anmaßungen von Hannover hervor[1]. Am 27. Juli 1714 erhielt Robert Harley, Graf von Oxford, seine Entlassung. Nur auf Bildung eines einheitlichen und festen Ministeriums, auf welches die Tories rechnen könnten, und die Zurückweisung des Churprinzen war es dabei abgesehen, nicht etwa auf eine Einladung des Prätendenten. Mit Spannung und großen Hoffnungen erwarteten die Jacobiten die neuen Ernennungen. Wie sehr sahen sie sich getäuscht, als sie vernahmen, daß abermal Shrewsbury an die Spitze der Verwaltung treten sollte, der zwar bei dem letzten Wechsel den Eintritt der Tories vermittelt, aber von dem man wußte, daß er ursprünglich zu den Whigs zählend, die Extreme principiell vermied, und in seiner bisherigen Stellung als Vicekönig von Irland über die letzten Maßregeln Bolingbroke's ausdrücklich seine Mißbilligung ausgesprochen hatte. Wie wenig entsprach es den Voraussetzungen über die Gesinnung der Königin, daß sie ihr Vertrauen eben wieder einem Manne schenkte, der zu den Urhebern der Revolution gehörte, und von dem nimmermehr zu erwarten war, daß er sich für den Prätendenten erklären würde.

Aber indem das geschah oder vielmehr sich noch vorbereitete, wurde Königin Anna von dem Schicksal der Sterblichen heimgesucht. Sie ward von einem apoplektischen Schlag betroffen, wie einst ihr Oheim Carl II. Ein Moment trat auch bei ihr ein, in welchem ihre Besinnung wiederkehrte, oder wiederzukehren schien; da hat sie die Ernennung des neuen Ministeriums ge-

[1] Perche non si sono ad operati li mezzi adottati a reprimerla; Dispaccio Veneto.

nehmigt; dann aber fiel sie in eine lethargische Betäubung, aus der sie am Morgen des 10. August verschied.

Das geschah um halb 8 Uhr. Um 8 Uhr versammelte sich der Geheime Rath, und zwar war er diesmal ungewöhnlich zahlreich, denn bisher pflegten die Whigs wegzubleiben, wenn ein Toryminister sie berief, und in dem umgekehrten Falle die Tories: in diesem Augenblicke aber kamen sie alle. Man berief zugleich den hannoverschen Gesandten Bothmar, unter dessen Theilnahme die für diesen Fall niedergelegten Weisungen zur Bildung einer Regentschaft eröffnet wurden. Die Mitglieder des Ministeriums, die zur Regentschaft berufenen Mitglieder des Geheimen Rathes, leisteten ihren Eid. Als alles vorbereitet war — denn keine entgegengesetzte Stimme ließ sich vernehmen — schritt man zur Proclamation des neuen Königs, und zwar in Formen, wie sie Wilhelm und Maria anfangs nicht erlangt hatten. Der hohe und mächtige Fürst George, Churfürst von Braunschweig-Lüneburg, wurde als der gesetzliche und rechtmäßige König von Großbritannien, Frankreich und Irland ausgerufen: unter allgemeinem Zuruf der Population.

Eine neue Epoche der englischen Geschichte begann. Will man gerecht sein, so muß man doch auch die eben vorübergegangene, die Regierung der Königin Anna, als sehr bedeutend und in die Verflechtung der englischen Geschichte tief eingreifend anerkennen.

Glücklichere Feldzüge, erfolgreichere Schlachten hatte England niemals erlebt. Das Uebergewicht zu Lande und zur See, nach welchem Frankreich trachtete, war niedergekämpft, denn nicht mehr, wie einst Wilhelm III beabsichtigt hatte, in freiem Verständniß mit Frankreich, sondern nach errungenem Sieg über diese Macht wurden die Bedingungen des continen-

talen Gleichgewichts auf die Art und Weise, wie eben die gegenseitige Stellung der Parteien in England es mit sich brachte, festgesetzt. Durch den Krieg war die Entwickelung des Handels nicht beeinträchtigt worden. Mitten in dem Sturme desselben berechnete man, daß die Ausfuhr von England dreimal so bedeutend geworden sei, als sie ein Menschenalter früher gewesen war. Die englische Handelsmarine durchfuhr, hinreichend von Kriegsschiffen gedeckt, alle Meere; keine andre war mit ihr zu vergleichen: durch die Folgen der Navigationsacte war die holländische damals bereits in offenbaren Nachtheil gerathen. Den Fremden fiel besonders auf, wie alles zusammengreife, der innere Verkehr dem auswärtigen zur Grundlage diene, und dieser wieder der Manufactur und Betriebsamkeit zu Gute komme, ohne sie zu stören: wie man z. B. Handelsartikel, die man in der halben Welt vertrieb, in England selbst nicht zuließ, um nicht der eigenen Manufactur zu schaden. Sie bewundern die Anordnungen des Handelsrathes, welcher die Kaufmannschaft zu Rathe ziehe, aber andere concurrirende Interessen doch nie aus den Augen verliere; so befördere man durch Gratificationen bei der Ausfuhr von Getreide den Landbau, der sonst darniederliegen würde, jedoch nicht ohne die nöthige Rücksicht auf den inneren Verbrauch und den Marktpreis des Landes; ferner wo die kriegerische Zeit, wie damals, einen großen Erwerbszweig gefährde, thue die Civilliste das Ihrige, um die davon besonders betroffene Provinz — z. B. damals Cornwall, durch die Vorkehrungen Godolphins der daher stammte — in Erwartung besserer Zeiten in Obhut zu nehmen[1]. Zwischen dem Landbesitz und dem Handelsinteresse,

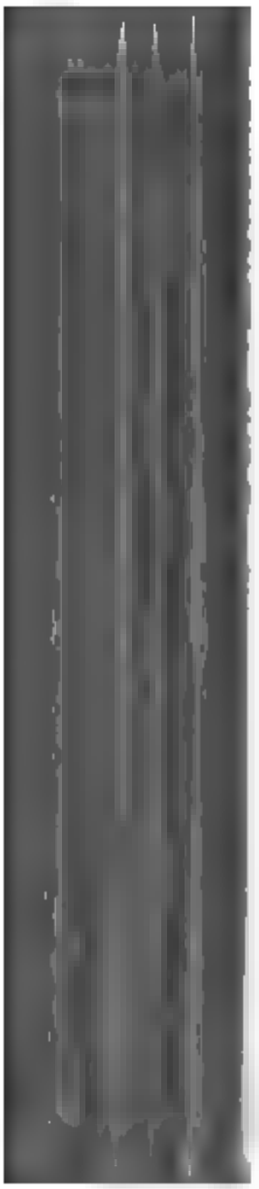
[1] Mit Cornwall, der einzigen Provinz welche eine Provinzialvertretung hatte, wurde ein Contract geschlossen, kraft dessen die Vorräthe von Zinn und die Production für sieben Jahre auf Rechnung der Civilliste übernommen wurden.

je. Hauptsächlich der Handelsinteressen wegen war
nternommen; bei keiner politischen Abkunft ließ man
em Auge. Der Methwenvertrag mit Portugal, die
ı feſter Stationen im Mittelmeere, die Begründung
gesellschaft mit den eigenthümlichen ihr für Südamerika
nen Handelsbefugnissen, die Erwerbung der Bucht und
von Hudson und Neuschottlands sind das Werk dieser
iapolis verewigt dort das Andenken an die Regierung
in Anna. In dem Parlamente waren die verschiede-
ressen des Kriegs zu Land und zur See, wie des
des Handels, der Manufactur und des Landeigen-
räsentirt und verschafften sich Geltung. „Man fühlt,"
t sagt, „daß das besondere Interesse von dem allge-
hängt; unmerklich hat sich eine nationale Verbindung
llen Ständen gebildet[1].
rkenswerth ist, wie der Gegensatz und Wetteifer der
rteien, so heftig er war, doch durch das parlamen-
erhältniß, in dem sie zusammentrafen, wieder gemäßigt
lbst in den religiösen Fragen kam es durch politische
zu einer Vereinbarung.
ı da die Mehrheit des englischen Volkes nun einmal

Nachtheil geriethen, weil sie für Gegner dieser Kirchenform galten, so haben sie sich, um die großen Vorfechter der anglicanischen Kirche auf ihre Partei zu ziehen, bestimmen lassen, das Gesetz über die gelegentliche Conformität anzunehmen. Wohl setzten die Königin, die mit den Jahren immer eifriger der anglicanischen Doctrin anhing, und die Hochtories, mit ihr hierin einverstanden, die Schismabill durch, welche der härteste Schlag war, der die Dissenters treffen konnte. Aber die Bill hatte noch nicht Kraft gewonnen, als die Königin starb. Jene Partei hatte dann nicht den Muth und das Ansehen, um ihre Ausführung zu bewirken. Es war schon Gewinn genug, daß die politisch wirksamen Presbyterianer sich größtentheils fügten, und der Anglicanismus praktisch die Oberhand behauptete. Ebenfalls einer der großen Erfolge dieser Regierung, der letzte Act des mit der Kirche verbündeten Geistes der Stuarts auf dem englischen Thron.

Der literarische Ruhm der Zeiten der Königin Anna beruht nicht auf ihr selbst, noch auf ihrer Umgebung; er gründet sich auf den Zustand der Gesellschaft, die großen Interessen und ihre Gegensätze, hauptsächlich auf die parlamentarische Verfassung. Die Partei, welche in einer großen Frage unterlag, wendete sich an das Publicum; die Pamphlete und Zeitschriften sind eine Ergänzung und Fortsetzung der parlamentarischen Debatte, mit der Voraussetzung, daß diese wieder aufgenommen und alsdann zum Ziele geführt werden könne. Diese aus den Parteien hervorgehende Literatur beschäftigte sich mit den wichtigsten Fragen des Staats, der Kirche und der menschlichen Entwickelung überhaupt. Wenn man an der französischen Literatur wahrnimmt, daß in den verschiedenen Perioden entgegengesetzte Doctrinen die Oberhand gewinnen,

die legitimistisch-katholische unter Ludwig XIV, die antikirchlich-oppositionelle unter Ludwig XV, so ist es charakteristisch für die englische Literatur, daß die beiden entgegengesetzten Richtungen in derselben unmittelbar neben und gegen einander auftreten und sich bekämpfen. Ihr Gegensatz ist nicht so diametral, denn beide Parteien bewegen sich auf den Grundlagen des Protestantismus, des Gesetzes und der eingeführten Verfassung, aber er ist doch stark genug, um über die meisten Zweige des menschlichen Denkens und Thuns entgegengesetzte Auffassungen an die Hand zu geben. Die umfassenden Doctrinen, und zugleich ihre Begründung im Reiche der Ideen, die man mit den Worten „conservativ" und „liberal" bezeichnet, erscheinen in Bezug auf die unmittelbar vorliegenden Fragen des Tages; sie werden beide von großen Talenten vertreten. Die whiggistische periodische Presse erwarb sich das Verdienst, die Aufmerksamkeit auf die gute Sitte in der gebildeten Gesellschaft zu lenken. Und was sind es für Parteischriften ohne Gleichen, mit denen Jonathan Swift auf dem Kampfplatz erschien! Zu Gunsten der Tories hat er die Reisen Gullivers verfaßt, das Mährchen von der Tonne ist eine Vertheidigung der anglicanischen Kirche gegen Katholiken und Presbyterianer. Der Parteigegensatz durchdrang alles: wie Swift einmal selbst sagte, er predige Pamphlets. Doch wurde der Geist davon nicht geradezu beherrscht, weder in den Autoren selbst, noch in dem Publicum. Addisons Cato ist von whiggistischer Inspiration, aber sein Verdienst war in den Augen der Zeitgenossen so groß, daß die Tories ebenfalls mit ihrem Beifall nicht zurückhielten. Das Jahrhundert Shakespeare's und Milton's war vorüber. Die Poesie selbst bekam jetzt den Charakter des Verständigen: doch vornehmlich sprach sich der Geist der Epoche in



hierin einverſtanden, die Schismabill durch, wel
Schlag war, der die Diſſenters treffen konnte. Al
noch nicht Kraft gewonnen, als die Königin ſtar
hatte dann nicht den Muth und das Anſehen, v
rung zu bewirken. Es war ſchon Gewinn gen
litiſch wirkſamen Presbyterianer ſich größtentheı
der Anglicanismus praktiſch die Oberhand behau
einer der großen Erfolge dieſer Regierung, der
mit der Kirche verbündeten Geiſtes der Stu
engliſchen Thron.

Der literariſche Ruhm der Zeiten der Kö
ruht nicht auf ihr ſelbſt, noch auf ihrer
gründet ſich auf den Zuſtand der Geſellſchaft,
tereſſen und ihre Gegenſätze, hauptſächlich auf
riſche Verfaſſung. Die Partei, welche in eine
unterlag, wendete ſich an das Publicum; die
Zeitſchriften ſind eine Ergänzung und Fortſet
mentariſchen Debatte, mit der Vorausſetzung, l
aufgenommen und alsdann zum Ziele geführt
Dieſe aus den Parteien hervorgehende Litera
ſich mit den wichtigſten Fragen des Staats, der

die legitimiſtiſch-katholiſche unter Ludwig XIV, die antikirchlich-oppoſitionelle unter Ludwig XV, ſo iſt es charakteriſtiſch für die engliſche Literatur, daß die beiden entgegengeſetzten Richtungen in derſelben unmittelbar neben und gegen einander auftreten und ſich bekämpfen. Ihr Gegenſatz iſt nicht ſo diametral, denn beide Parteien bewegen ſich auf den Grundlagen des Proteſtantismus, des Geſetzes und der eingeführten Verfaſſung, aber er iſt doch ſtark genug, um über die meiſten Zweige des menſchlichen Denkens und Thuns entgegengeſetzte Auffaſſungen an die Hand zu geben. Die umfaſſenden Doctrinen, und zugleich ihre Begründung im Reiche der Ideen, die man mit den Worten „conſervativ" und „liberal" bezeichnet, erſcheinen in Bezug auf die unmittelbar vorliegenden Fragen des Tages; ſie werden beide von großen Talenten vertreten. Die whiggiſtiſche periodiſche Preſſe erwarb ſich das Verdienſt, die Aufmerkſamkeit auf die gute Sitte in der gebildeten Geſellſchaft zu lenken. Und was ſind es für Parteiſchriften ohne Gleichen, mit denen Jonathan Swift auf dem Kampfplatz erſchien! Zu Gunſten der Tories hat er die Reiſen Gullivers verfaßt, das Mährchen von der Tonne iſt eine Vertheidigung der anglicaniſchen Kirche gegen Katholiken und Presbyterianer. Der Parteigegenſatz durchdrang alles: wie Swift einmal ſelbſt ſagte, er predige Pamphlets. Doch wurde der Geiſt davon nicht geradezu beherrſcht, weder in den Autoren ſelbſt, noch in dem Publicum. Addiſons Cato iſt von whiggiſtiſcher Inſpiration, aber ſein Verdienſt war in den Augen der Zeitgenoſſen ſo groß, daß die Tories ebenfalls mit ihrem Beifall nicht zurückhielten. Das Jahrhundert Shakeſpeare's und Milton's war vorüber. Die Poeſie ſelbſt bekam jetzt den Charakter des Verſtändigen: doch vornehmlich ſprach ſich der Geiſt der Epoche in

Aber wir wissen es: König Georg hatte vorlängst Partei für die Whigs ergriffen. Und in der Agitation, welche damals die Welt erfüllte, hätte er nicht wagen dürfen, sich von ihnen zu trennen. Noch war jene Bedingung des Utrechter Friedens, auf welche Engländer und Holländer den meisten Werth legten, nicht erfüllt, der Hafen von Dünkirchen, von dem aus eine Anzahl von Capern die Seefahrt beider Nationen gestört hatte, war noch keineswegs verschüttet; und während der alte Canal noch befahren wurde, ward schon ein neuer gezogen, um Mardyk zu einem noch bequemern Hafen auszubilden, als Dünkirchen war. Noch war zwischen dem Kaiser und den Generalstaaten keine Abkunft über die Barriere geschlossen; die Holländer waren mit den Anerbietungen, die man ihnen machte, nicht zufrieden: sie weigerten sich Ostende zu räumen. Den Toryministern, in denen sie ihre Feinde sahen, traute man noch immer zu, daß sie den Prätendenten zurückzuführen gedächten. Aus diesem Grund hatte sich Marlborough, der sich seit einiger Zeit in Holland aufhielt, entschlossen, nach England zurückzugehen, um alles was die Besitzergreifung des Churfürsten von Hannover bedrohen könnte, zu hintertreiben. Es waren, wenngleich nicht gut begründete, doch sehr verbreitete Besorgnisse. Befreundete Fürsten, wie z. B. König Friedrich Wilhelm von Preußen haben dem Churfürsten ihre Hülfe zur Erwerbung des englischen Thrones angeboten. Wie aber wäre unter solchen Umständen daran zu denken gewesen, daß Georg I die Hand ergriffen hätte, die ihm die Tories anboten. Er hätte besorgt, sie würden ihre amtliche Stellung zu seinem Nachtheil benutzen. Die Behauptung der Idee der Revolution in diesem entscheidenden Momente konnte nicht durch Die geschehen, die an dem Erbrecht festhielten und nur durch eine Art von Incon-

igen Unterſtützung, die ſie von Zeit zu Zeit gefunden hatte, Trotz, war das Reſultat der beiden letzten unter großer na- ler Anſtrengung geführten Kriege; es konnte als der defi- Sieg der Revolution von 1688 betrachtet werden.

Das war der Grund, weshalb die Proclamation Georgs I, deſſen Perſon man zu wenig wußte um ſie anders als Gleichgültigkeit zu betrachten, mit freudigem Zuruf bewill- met wurde. Man hört zwar, daß eine oder die andre zelte Stimme zu Gunſten des Prätendenten erſchollen iſt; dieſe Aeußerungen wurden durch tumultuariſche Gewalt- keit der Menge nicht allein unterdrückt, ſondern gerächt; unter neiner Zuſtimmung ward der neue König allenthalben in rittaniſchen Reiche und den Colonien ausgerufen.

Die Städte, die Whigs, mögen dabei vor allen betheiligt :n ſein, doch auch die Grafſchaften und die Tories, welche :r Feſtſetzung der Succeſſion ſelbſt großen Antheil gehabt ı, zeigten alle Befliſſenheit. Von der Kirche erſcholl kein des Widerſtrebens. Das toryſtiſche Parlament, das noch en fortfuhr, bewilligte die ungeſchmälerte Civilliſte der Vor- rin auch dem Nachfolger, obgleich er ein Fremder war. Von Hannover her ging dem König Georg ein Ruf von gung und Friedensliebe voran. Auch manche Engländer, die ort aufgehalten hatten, erklärten ſich überzeugt, er werde ı keiner Partei ſchlagen, ſondern vielmehr die Factionen rtilgen ſuchen, er werde der Vater des Volkes zu werden m[1]. Die leitenden Tories gaben die Hoffnung nicht auf, ı der Stellung die ſie inne hatten zu behaupten.

Ich entnehme das aus einem Schreiben aus Hannover vom guſt 1714 unmittelbar vor der Abreiſe des Königs; im Preußiſchen

Geist begabt sei, er sei zugleich Kriegsmann, Politiker, Gelehrter und guter Redner. Lordkanzler Cowper, der bei der letzten großen Ministerveränderung, selbst gegen den Wunsch Harleys, ausgeschieden und jetzt wieder eingetreten war, reichte dem König ein Gutachten über das Verhältniß der beiden Parteien ein[1], worin er ausführt, daß die Sicherheit der Dynastie auf ihrer Verbindung mit den Whigs beruhe. Denn wenn nicht jetzt, so könne doch einmal später der Fall eintreten, daß der Prätendent sich protestantisch erkläre, dann würde er von den Tories auf den Grund ihrer Theorie von dem göttlichen Recht mit Freuden empfangen werden. Das Prinzip der Whigs dagegen binde sie an die Succession von Hannover, von welcher sie sich nie würden trennen dürfen ohne eigne Gefahr. Er bezeichnete es als einen Irrthum, wenn man annehme, die Whigs seien gegen die Prärogative der Krone: eine Regierung, welche an den Grundsätzen der Revolution festhalte, würden sie mit allen Kräften auch in der Behauptung der Prärogative unterstützen. Der Rath des Lordkanzlers war, dieser Partei ausschließend die ungetheilte Autorität anzuvertrauen, wie das dann unter dem Einfluß der allgemeinen Stimmung auf der Stelle geschah. Der Geheime Rath der Königin Anna wurde aufgelöst und ein neuer bei weitem weniger zahlreicher gebildet, von welchem alle Mitglieder der frühern Administration ausgeschlossen blieben. Nottingham, der Vorfechter der Kirche, fand als Verbündeter der Whigs darin eine Stelle. Die Befehlshaber in den Seeplätzen, die Mitglieder der Regierung von Irland wurden in diesem Sinne ernannt.

Die ursprüngliche Absicht ist gewesen, in einigen Zweigen, wie

---

[1] Impartial history of parties; bei Campbell Chancellors V. 857.

sequenz in die Beschränkung desselben willigten; sondern durch die, welche die parlamentarischen Rechte und die Befugniß in das Erbrecht einzugreifen verfochten. König Georg schwankte nicht lange. Noch im Haag — auf der Reise[1] — sprach er die Entlassung Bolingbroke's aus: er setzte den Urheber des Barrieretractats in seiner ursprünglichen Gestalt, Lord Townsend, in dem sich die Verbindung zwischen Holland, Hannover und den Whigs besonders repräsentirte, als Staatssecretär ein. Bei den ersten Vorstellungen unmittelbar nach seiner Ankunft in England bemerkte man, daß er die Whigs mit Gnade, die Tories mit Kälte empfing. Indem man dann die Treppe von St. James hinaufstieg, ließ er den Befehlshaber des stehenden Heeres, Herzog von Ormond, bedeuten, daß er sich verpflichtet habe, das Commando der Truppen an Marlborough zurückzugeben. Ormond sagte kein Wort, verließ aber auf der Stelle den Palast und die Stadt. Das machte um so größern Eindruck, da sich gegen Ormond persönlich nichts einwenden ließ: er war tapfer, freigebig, populär: nur sein Zusammenhang mit der Regierung der Königin konnte ihm zur Last gelegt werden. Unverzüglich wurde auch die Civil-Administration in diesem Sinn geändert. Zu den großen Aemtern wurden ausschließend die namhaften Whigs, Devonshire, Sunderland, Montague-Halifax, Russel-Orford, Wharton berufen. Neben Townsend trat Lord Stanhope als Staatssecretär ein, der auf der pyrenäischen Halbinsel im Kampfe gegen die bourbonische Dynastie zu Gunsten der östreichischen einen bedeutenden Namen erworben hatte. Den Fremden galt er als der Engländer, der mit dem meisten universellen

[1] Nach einem Schreiben von Horace Walpole war diese Veränderung schon ehe der König Hannover verließ, beschlossen. Bei Coxe, Robert Walpole II, 48.

naſtie am Ruder bleiben, ſo mußte er ſich mit einer einheimiſchen Partei verbinden und dieſer die Oberhand verſchaffen. Georg I hatte ſich längſt der whiggiſtiſchen Partei angeſchloſſen; er hielt an ihr feſt.

Daß der Prätendent ſich regte und in einer Proclamation in der er ſeine Rechte wahrte, die Behauptung einfließen ließ, er habe Grund gehabt auf das Wohlwollen der verſtorbenen Königin zu rechnen, kam der neuen Regierung ſehr zu Statten. Denn dadurch ſchien der Verdacht, als habe die vorige im Zuſammenhang mit ihm geſtanden, beſtätigt zu werden. Die Ueberzeugung, daß England eine durch und durch proteſtantiſche Regierung haben müſſe, bekam neuen Boden. Alles was ſeit anderthalb Jahrhunderten gegen das Papſtthum geſagt, der ganze Widerwille über fremden Einfluß auf die inneren Parteiſtreitigkeiten von England, der ſo oft ausgeſprochen worden war, fiel jetzt auf das Haupt des Prätendenten. Der Aufruf, in dem die Regierung bei den Wahlen, die im Anfang des Jahres 1715 eintraten, das Intereſſe des Proteſtantismus zur Sprache brachte, hatte ſeine volle Wirkung hervorgebracht.

Bisher hatten die Tories die Gefahren, denen die anglicaniſche Kirche durch das Uebergewicht der Whigs ausgeſetzt ſei, zu einem wirkſamen Motiv ihrer Bewerbungen bei den Wahlen gemacht. Damit ließ ſich aber jetzt nichts erreichen, ſeit Nottingham den Whigs beigetreten und die Bill gegen die gelegentliche Conformität durchgegangen war.

Die Bank und die Handelscompagnien waren ohnehin für die Whigs. Jedes Gerücht zu Gunſten des Prätendenten machte die Fonds auf der Börſe fallen.

Und dazu kam nun der directe Einfluß der Regierung. Bemerkenswerth iſt eine Stelle in dem Gutachten Lord Cowpers,

vielfach angenommen, die Absichten des Ministers
Königin seien jetzt wirklich dahin gegangen, sich für
denten zu erklären. Es ist nur auffallend, daß sich
geheimen Correspondenzen der Zeit, wie sie späterhin
worden sind, keine Spur einer Annäherung, keine
die über allgemeine Versprechungen hinausreichte,
ißt.[1] Und welch einen Sturm würde die Königin
solchen Schritt über sich herbeigezogen haben! Noch
e sich ihr Gesundheitszustand gebessert: bei der Pro-
r sie ziemlich wohl erschienen, sie hoffte noch zu leben.
gern an seinen Tod? oder an das, was durch denjel-
zt wird? Nicht auf Bestimmungen für die Zukunft zu
es Andern, sondern auf die Sicherung ihrer eigenen
rend ihres Lebens, war der Wunsch der Königin
urch die Begünstigung des Prätendenten hätte sie
n Staat gegen sich aufgeregt. Aber ebensowohl
uch den hannoverschen Thronfolger aus England

Hierzu lieh ihr Bolingbroke seine Hülfe, der
ch ein Motiv gegen Harley gewann[2]; er stellte der
r, daß das Schwanken Harleys an allem Schuld

broke assured Lord Chesterfield (in späteren Zeiten, als
ot mehr unbekannt war) that he always avoided speaking
der to the Queen, who he said did never like to hear
r. Maty Chesterfield I, 16.

o Wyndham: I knew we should have time and means to
ir future savety.

Zurückweiſung des Churprinzen war es dabei
etwa auf eine Einladung des Prätendenten
nung und großen Hoffnungen erwarteten di
neuen Ernennungen. Wie ſehr ſahen ſie ſich
vernahmen, daß abermal Shrewsbury an die
waltung treten ſollte, der zwar bei dem let
Eintritt der Tories vermittelt, aber von dem
er urſprünglich zu den Whigs zählend, die Ex
vermied, und in ſeiner bisherigen Stellung al
Irland über die letzten Maßregeln Bolingbro
ſeine Mißbilligung ausgeſprochen hatte. Wie
es den Vorausſetzungen über die Geſinnun
daß ſie ihr Vertrauen eben wieder einem Ma
zu den Urhebern der Revolution gehörte, und v
mehr zu erwarten war, daß er ſich für den
klären würde.

Aber indem das geſchah oder vielmehr ſich
wurde Königin Anna von dem Schickſal der
geſucht. Sie ward von einem apoplektiſchen
wie einſt ihr Oheim Carl II. Ein Moment
ein, in welchem ihre Beſinnung wiederkehrte, ob

nehmigt; dann aber fiel sie in eine lethargische Betäubung, an der sie am Morgen des 10. August verschied.

Das geschah um halb 8 Uhr. Um 8 Uhr versammelte sich der Geheime Rath, und zwar war er diesmal ungewöhnlich zahlreich, denn bisher pflegten die Whigs wegzubleiben, wenn ein Toryminister sie berief, und in dem umgekehrten Falle die Tories: in diesem Augenblicke aber kamen sie alle. Man berief zugleich den hannoverschen Gesandten Bothmar, unter dessen Theilnahme die für diesen Fall niedergelegten Weisungen zur Bildung einer Regentschaft eröffnet wurden. Die Mitglieder des Ministeriums, die zur Regentschaft berufenen Mitglieder des Geheimen Rathes, leisteten ihren Eid. Als alles vorbereitet war — denn keine entgegengesetzte Stimme ließ sich vernehmen — schritt man zur Proclamation des neuen Königs, und zwar in Formen, wie sie Wilhelm und Maria anfangs nicht erlangt hatten. Der hohe und mächtige Fürst George, Churfürst von Braunschweig-Lüneburg, wurde als der gesetzliche und rechtmäßige König von Großbritannien, Frankreich und Irland ausgerufen: unter allgemeinem Zuruf der Population.

Eine neue Epoche der englischen Geschichte begann. Will man gerecht sein, so muß man doch auch die eben vorübergegangene, die Regierung der Königin Anna, als sehr bedeutend und in die Verflechtung der englischen Geschichte tief eingreifend anerkennen.

Glücklichere Feldzüge, erfolgreichere Schlachten hatte England niemals erlebt. Das Uebergewicht zu Lande und zur See, nach welchem Frankreich trachtete, war niedergekämpft, denn nicht mehr, wie einst Wilhelm III beabsichtigt hatte, in freiem Verständniß mit Frankreich, sondern nach errungenem Sieg über diese Macht wurden die Bedingungen des continen-

talen Gleichgewichts auf die Art und
seitige Stellung der Parteien in En
festgesetzt. Durch den Krieg war die
nicht beeinträchtigt worden. Mitten i
rechnete man, daß die Ausfuhr von En
geworden sei, als sie ein Menschenalt
englische Handelsmarine durchfuhr, h
gedeckt, alle Meere; keine andre war
die Folgen der Navigationsacte wa
bereits in offenbaren Nachtheil ge
besonders auf, wie alles zusammen
dem auswärtigen zur Grundlage di
Manufactur und Betriebsamkeit zu
stören: wie man z. B. Handelsartik
Welt vertrieb, in England selbst nicht
Manufactur zu schaden. Sie bewun
Handelsrathes, welcher die Kaufman
andere concurrirende Interessen do
liere; so befördere man durch Grati
von Getreide den Landbau, der i
jedoch nicht ohne die nöthige Rück
brauch und den Marktpreis des Lande
Zeit, wie damals, einen großen Erwe
Civilliste das Ihrige, um die davon b
— z. B. damals Cornwall, durch die
der daher stammte — in Erwartung
zu nehmen[1]. Zwischen dem Landbesit

[1] Mit Cornwall, der einzigen Provin
tung hatte, wurde ein Contract geschloss
von Zinn und die Production für sieben
villiste übernommen wurden.

en Grafschaften und den Städten waltete ein natürlicher Ge-
ensatz ob, aber die Eigenthümer waren jetzt inne geworden,
ß Grund und Boden in dem Maße an Werth gewinne, als
ie Manufactur und der Handel blühe, und boten zu allem
ie Hand, was diese fördern konnte: wenn es nöthig war, selbst
im Kriege. Hauptsächlich der Handelsinteressen wegen war
erselbe unternommen; bei keiner politischen Abkunft ließ man
: aus dem Auge. Der Methwenvertrag mit Portugal, die
erwerbung fester Stationen im Mittelmeere, die Begründung
r Südseegesellschaft mit den eigenthümlichen ihr für Südamerika
gestandenen Handelsbefugnissen, die Erwerbung der Bucht und
eerenge von Hudson und Neuschottlands sind das Werk dieser
it: Annapolis verewigt dort das Andenken an die Regierung
r Königin Anna. In dem Parlamente waren die verschiede-
n Interessen des Kriegs zu Land und zur See, wie des
riedens, des Handels, der Manufactur und des Landeigen-
ums repräsentirt und verschafften sich Geltung. „Man fühlt,"
ie Bonnet sagt, „daß das besondere Interesse von dem allge-
einen abhängt; unmerklich hat sich eine nationale Verbindung
ischen allen Ständen gebildet[1].

Bemerkenswerth ist, wie der Gegensatz und Wetteifer der
iden Parteien, so heftig er war, doch durch das parlamen-
rische Verhältniß, in dem sie zusammentrafen, wieder gemäßigt
urde; selbst in den religiösen Fragen kam es durch politische
wägung zu einer Vereinbarung.

Denn da die Mehrheit des englischen Volkes nun einmal
nglicanisch war, und die Whigs hauptsächlich dadurch in

[1] Bonnet: Remarques sur les terres, les manufactures, le commerce et la navigation d'Angleterre; im Jahre 1711 an König Friedrich I eingesandt.

anglicanischen Doctrin anhing, und die Hi
hierin einverstanden, die Schismabill durch,
Schlag war, der die Dissenters treffen konnte.
noch nicht Kraft gewonnen, als die Königin f
hatte dann nicht den Muth und das Ansehen,
rung zu bewirken. Es war schon Gewinn g
litisch wirksamen Presbyterianer sich größten
der Anglicanismus praktisch die Oberhand beh
einer der großen Erfolge dieser Regierung, d
mit der Kirche verbündeten Geistes der E
englischen Thron.

Der literarische Ruhm der Zeiten der K
ruht nicht auf ihr selbst, noch auf ihre
gründet sich auf den Zustand der Gesellschaf
teressen und ihre Gegensätze, hauptsächlich au
rische Verfassung. Die Partei, welche in ei
unterlag, wendete sich an das Publicum; di
Zeitschriften sind eine Ergänzung und Fort
mentarischen Debatte, mit der Voraussetzung,
aufgenommen und alsdann zum Ziele gefüh
Diese aus den Parteien hervorgehende Lite
sich mit den wichtigsten Fragen des Staats, d

jitimiſtiſch-katholiſche unter Ludwig XIV, die antikirchlich-
ionelle unter Ludwig XV, ſo iſt es charakteriſtiſch für
gliſche Literatur, daß die beiden entgegengeſetzten Rich-
in derſelben unmittelbar neben und gegen einander auf-
und ſich bekämpfen. Ihr Gegenſatz iſt nicht ſo diametral,
beide Parteien bewegen ſich auf den Grundlagen des
antismus, des Geſetzes und der eingeführten Verfaſſung,
r iſt doch ſtark genug, um über die meiſten Zweige des
lichen Denkens und Thuns entgegengeſetzte Auffaſſungen an
nd zu geben. Die umfaſſenden Doctrinen, und zugleich ihre
ıdung im Reiche der Ideen, die man mit den Worten
rvativ" und „liberal" bezeichnet, erſcheinen in Bezug auf
mittelbar vorliegenden Fragen des Tages; ſie werden
on großen Talenten vertreten. Die whiggiſtiſche periodiſche
erwarb ſich das Verdienſt, die Aufmerkſamkeit auf die gute
n der gebildeten Geſellſchaft zu lenken. Und was ſind es für
chriften ohne Gleichen, mit denen Jonathan Swift auf dem
platz erſchien! Zu Gunſten der Tories hat er die Reiſen
rs verfaßt, das Mährchen von der Tonne iſt eine Ver-
ung der anglicaniſchen Kirche gegen Katholiken und Pres-
ner. Der Parteigegenſatz durchdrang alles: wie Swift ein-
lbſt ſagte, er predige Pamphlets. Doch wurde der Geiſt
nicht geradezu beherrſcht, weder in den Autoren ſelbſt, noch
ı Publicum. Addiſons Cato iſt von whiggiſtiſcher Inſpi-
aber ſein Verdienſt war in den Augen der Zeitgenoſſen
ß, daß die Tories ebenfalls mit ihrem Beifall nicht zu-
lten. Das Jahrhundert Shakeſpeare's und Milton's war
r. Die Poeſie ſelbſt bekam jetzt den Charakter des Ver-
en: doch vornehmlich ſprach ſich der Geiſt der Epoche in

der kräftigen und gewandten, vielgestaltigen aber reinen Prosa aus, welche das eigenste Product dieser Zeiten ist.

Eine gebildete, mit den großartigsten Interessen beschäftigte Gesellschaft, in welcher sich verschiedene Auffassungen der Welt und des Lebens, des Staates und der Religion neben einander geltend machen: mit wetteiferndem Verdienst, in unaufhörlichem Antagonismus: nicht ohne leidenschaftliche Aufwallungen, bei denen aber eine höhere Gemeinschaft besteht.

Drittes Capitel.

Georg I.

In diese, ihm in allen wesentlichen Beziehungen fremde Welt sollte nun der Churfürst von Hannover als König treten. Das Erbrecht, das ihn dazu befähigte, war nur ein sehr entferntes: nur seines Protestantismus halber wurde er herbeigerufen, um die protestantisch-parlamentarische Verfassung, die sich seit der Revolution von 1688 durchgesetzt hatte, aufrecht zu halten. Einen König konnte das englische Gemeinwesen nicht entbehren; aber um keinen Preis wollte man dem erbberechtigten Fürsten aus dem Hause Stuart die Autorität, die mit der Krone nothwendig verbunden bleiben mußte, gewähren, weil er sie, katholisch gesinnt wie er war, in einem den eingerichteten Zuständen entgegenlaufenden Sinne ausgeübt haben würde; die vornehmste Förderung des Hauses Hannover lag in dieser Besorgniß vor dem Prätendenten. Daß es so weit kam, einer großen Partei, welche die legitime Erbfolge festhielt, und der

ligen Unterſtützung, die ſie von Zeit zu Zeit gefunden hatte, Trotz, war das Reſultat der beiden letzten unter großer na- ler Anſtrengung geführten Kriege; es konnte als der defi- Sieg der Revolution von 1688 betrachtet werden.

Das war der Grund, weshalb die Proclamation Georgs I, deſſen Perſon man zu wenig wußte um ſie anders als Gleichgültigkeit zu betrachten, mit freudigem Zuruf bewill- met wurde. Man hört zwar, daß eine oder die andre nzelte Stimme zu Gunſten des Prätendenten erſchollen iſt; dieſe Aeußerungen wurden durch tumultuariſche Gewalt- keit der Menge nicht allein unterdrückt, ſondern gerächt; unter meiner Zuſtimmung ward der neue König allenthalben in brittaniſchen Reiche und den Colonien ausgerufen.

Die Städte, die Whigs, mögen dabei vor allen betheiligt en ſein, doch auch die Grafſchaften und die Tories, welche er Feſtſetzung der Succeſſion ſelbſt großen Antheil gehabt n, zeigten alle Befliſſenheit. Von der Kirche erſcholl kein des Widerſtrebens. Das toryſtiſche Parlament, das noch gen fortfuhr, bewilligte die ungeſchmälerte Civilliſte der Vor- rin auch dem Nachfolger, obgleich er ein Fremder war. Von Hannover her ging dem König Georg ein Ruf von gung und Friedensliebe voran. Auch manche Engländer, die ort aufgehalten hatten, erklärten ſich überzeugt, er werde u keiner Partei ſchlagen, ſondern vielmehr die Factionen rtilgen ſuchen, er werde der Vater des Volkes zu werden en[1]. Die leitenden Tories gaben die Hoffnung nicht auf, n der Stellung die ſie inne hatten zu behaupten.

---

[1] Ich entnehme das aus einem Schreiben aus Hannover vom uguſt 1714 unmittelbar vor der Abreiſe des Königs; im Preußiſchen .

Aber wir wissen es: König Georg hatte vorlängst Partei für die Whigs ergriffen. Und in der Agitation, welche damals die Welt erfüllte, hätte er nicht wagen dürfen, sich von ihnen zu trennen. Noch war jene Bedingung des Utrechter Friedens, auf welche Engländer und Holländer den meisten Werth legten, nicht erfüllt, der Hafen von Dünkirchen, von dem aus eine Anzahl von Capern die Seefahrt beider Nationen gestört hatte, war noch keineswegs verschüttet; und während der alte Canal noch befahren wurde, ward schon ein neuer gezogen, um Mardyk zu einem noch bequemern Hafen auszubilden, als Dünkirchen war. Noch war zwischen dem Kaiser und den Generalstaaten keine Abkunft über die Barriere geschlossen; die Holländer waren mit den Anerbietungen, die man ihnen machte, nicht zufrieden: sie weigerten sich Ostende zu räumen. Den Toryministern, in denen sie ihre Feinde sahen, traute man noch immer zu, daß sie den Prätendenten zurückzurüh-

ren gedächten. Aus diesem Grund hatte sich Marlborough, der sich seit einiger Zeit in Holland aufhielt, entschlossen, nach England zurückzugehen, um alles was die Besitzergreifung des Churfürsten von Hannover bedrohen könnte, zu hintertreiben. Es waren, wenngleich nicht gut begründete, doch sehr verbreitete Besorgnisse. Befreundete Fürsten, wie z. B. König Friedrich Wilhelm von Preußen haben dem Churfürsten ihre Hülfe zur Erwerbung des englischen Thrones angeboten. Wie aber wäre unter solchen Umständen daran zu denken gewesen, daß Georg I die Hand ergriffen hätte, die ihm die Tories anboten. Er hätte besorgt, sie würden ihre amtliche Stellung zu seinem Nachtheil benutzen. Die Behauptung der Idee der Revolution in diesem entscheidenden Momente konnte nicht durch Die geschehen, die an dem Erbrecht festhielten und nur durch eine Art von Incon-

sequenz in die Beschränkung desselben willigten; sondern durch die, welche die parlamentarischen Rechte und die Befugniß in das Erbrecht einzugreifen verfochten. König Georg schwankte nicht lange. Noch im Haag — auf der Reise[1] — sprach er die Entlassung Bolingbroke's aus: er setzte den Urheber des Barrieretractats in seiner ursprünglichen Gestalt, Lord Townsend, in dem sich die Verbindung zwischen Holland, Hannover und den Whigs besonders repräsentirte, als Staatssecretär ein. Bei den ersten Vorstellungen unmittelbar nach seiner Ankunft in England bemerkte man, daß er die Whigs mit Gnade, die Tories mit Kälte empfing. Indem man dann die Treppe von St. James hinaufstieg, ließ er den Befehlshaber des stehenden Heeres, Herzog von Ormond, bedeuten, daß er sich verpflichtet habe, das Commando der Truppen an Marlborough zurückzugeben. Ormond sagte kein Wort, verließ aber auf der Stelle den Palast und die Stadt. Das machte um so größern Eindruck, da sich gegen Ormond persönlich nichts einwenden ließ: er war tapfer, freigebig, populär: nur sein Zusammenhang mit der Regierung der Königin konnte ihm zur Last gelegt werden. Unverzüglich wurde auch die Civil-Administration in diesem Sinn geändert. Zu den großen Aemtern wurden ausschließend die namhaften Whigs, Devonshire, Sunderland, Montague-Halifax, Russel-Orford, Wharton berufen. Neben Townsend trat Lord Stanhope als Staatssecretär ein, der auf der pyrenäischen Halbinsel im Kampfe gegen die bourbonische Dynastie zu Gunsten der östreichischen einen bedeutenden Namen erworben hatte. Den Fremden galt er als der Engländer, der mit dem meisten universellen

[1] Nach einem Schreiben von Horace Walpole war diese Veränderung schon ehe der König Hannover verließ, beschlossen. Bei Coxe, Robert Walpole II 48

[illegible] Beisitzer. Ge-
[illegible] der bei der
[illegible] gegen den Bunich
[illegible] war, welche
[illegible] der beiden Par-
[illegible] der Tempfle
[illegible] Denn wenn
[illegible] einireten, daß
[illegible] dann wurde er von
[illegible] von dem geistlichen
[illegible] Das Prinzip der
[illegible] Succession von Hannover,
[illegible] ohne eigne
[illegible] Irrthum, wenn man an-
[illegible] der Krone: eine
[illegible] der Revolution festhalte,
[illegible] der Behauptung der Pri-
[illegible] Lordkanzlers war, dieser
[illegible] anzuvertrauen, wie
[illegible] der allgemeinen Stimmung auf der
[illegible] der Königin Anna wurde
[illegible] weniger zahlreicher gebildet.
[illegible] der frühern Administration aus
[illegible] der Verfechter der Kirche, fand
[illegible] eine Stelle.* Die Befehlshaber
[illegible] der Regierung von Irland
[illegible] ernannt.

[illegible] gewesen, in einigen Zweigen, wie

[illegible] parties; bei Campbell Chancellors V. 857.

der Admiralität und Schatzkammer, die für die Verwaltung der-
lben geeigneten Talente zu conserviren, selbst wenn sie bisher zur
idern Partei gehört hatten. Aber auch diese war einmüthig und
tschlossen zusammenzuhalten. Der König bekam bei jedem
ier Versuche abschlägliche Antworten. Besondern Eindruck
achte es, daß Männer, die sich um die Succession des Hauses
annover Verdienste erworben hatten, wie der Sprecher Han-
r, ihre Theilnahme an der neuen Administration selbst in
träglichen Stellen verweigerten. Kein Tory wollte unter Ha-
ar oder Orford dienen, auch hätte es keiner wagen dürfen,
ne mit seiner Partei auf immer zu zerfallen. Wenn es
der Bildung der Ministerien unter Wilhelm III und Anna
Gewohnheit gewesen war, indem der einen der beiden Par-
n das Uebergewicht gegeben wurde, der andern einen Antheil
der Ausübung der Staats-Gewalt vorzubehalten, so zeigte
das bei dem Eintritt des Hauses Hannover unmöglich.
Bevorzugung, die der neue König den Whigs zu Theil
den ließ, hatte eine vollkommene Entfremdung der Tories
Folge. Eine whiggistische Combination wie die, gegen
he sich Königin Anna mit so großer und nachhaltiger Energie
Wehr gesetzt hatte, wurde von Georg I bei seinem ersten
tritt in die Regierung angenommen.

Der Natur des englischen Gemeinwesens entsprach das nicht;
alte Whig-Lord Somers hat es, so viel man weiß, gemiß-
gt. Aber ein eintretender fremder Fürst wird allezeit seine
önliche Politik haben. Die Parteien waren heftiger als je-
s gegen einander: sie zu versöhnen ein Ding der Unmöglich-
; zwischen ihnen schwanken, würde dem König, der keine un-
ifelhafte Legitimität besaß, noch eigene Wurzel im Lande hatte,
ıt sehr gefährlich geworden sein. Wollte er mit seiner Dy-

[illegible] mit einer einhei-
[illegible] Oberhand verschaffen.
[illegible] Partei angeschlossen;
[illegible]

[illegible] in einer Proclamation
[illegible] Behauptung einfließen ließ,
[illegible] der verstorbenen
[illegible] sehr zu Statten.
[illegible] die vorige im Zu-
[illegible] zu werden. Die Ueber-
[illegible] und durch protestantische Re-
[illegible] Alles was seit ander-
[illegible] gesagt, der ganze Wider-
[illegible] auf die inneren Parteistreitigkeiten
[illegible] worden war, fiel jetzt
[illegible] Der Aufruf, in dem die
[illegible] im Anfang des Jahres 1715
[illegible] Protestantismus zur Sprache brachte,
[illegible] hervorgebracht.

[illegible] die Gefahren, denen die anglica-
[illegible] das Uebergewicht der Whigs ausgesetzt sei,
[illegible] ihrer Bewerbungen bei den Wahlen
[illegible] aber jetzt nichts erreichen, seit Nottingham
[illegible] und die Bill gegen die gelegentliche
[illegible] durchgegangen war.

Die Bank und die Handelscompagnien waren ohnehin für
die Whigs. Jedes Gerücht zu Gunsten des Prätendenten machte
die Fonds auf der Börse fallen.

Und dazu kam nun der directe Einfluß der Regierung.
Bemerkenswerth ist eine Stelle in dem Gutachten Lord Cowpers,

in welchem er ausführt, daß es in der Hand des Königs stehe, der Partei die er begünstige, auch bei den Wahlen die Oberhand zu verschaffen; so mannichfaltig seien die Vortheile, die er seinen Anhängern anbieten könne, daß er allezeit auf ihre Unterstützung rechnen dürfe.[1]

Alle diese Momente wirkten zusammen, um ein dem neuen König und seiner Regierung günstiges Resultat hervorzubringen; die Wahlen fielen im Sinne der Whigs aus. Hie und da, z. B. in London, erließen die Wahlcorporationen Erklärungen, in denen sie sich noch besonders gegen den letzten Frieden und dessen Verhandlung ohne die Alliirten aussprachen.

Sowie das Parlament sich versammelte (17. März 1715), war eben auf diesen Gegenstand, in welchem innere und äußere Angelegenheiten, die europäischen Irrungen und die Parteifragen zusammenfielen, die vornehmste Aufmerksamkeit gerichtet.

König Georg versäumte nicht in der Thronrede, die der Lordkanzler in seiner Gegenwart verlas, die Beobachtung der in Kirche und Staat eingeführten Verfassung zuzusagen — er sprach davon, daß er den Thron seiner Altvordern besteige; dankte aber zugleich für die Wahrnehmung der protestantischen Succession: hauptsächlich brachte er zur Sprache, daß der Friede, der den gerechten Erwartungen, welche England hätte hegen können, nicht genüge, auch nicht einmal ausgeführt worden sei und neuer Sicherheit bedürfe: denn der Prätendent halte sich

[1] The generality of the world (in England) is so much in love with the advantages a King of Great-Britain has to bestow without the least exceeding the bounds of law, that it is wholly in your Majesty's power, by showing your favour in due time (before the elections) to one or the other of them (the parties), to give which of them you please a clear majority in all succeeding parliaments. Campbell The lives of the Lord Chancellors IV, 428.

ſehr in der Nähe, in Lothringen, auf und laſſe drohende Reden vernehmen.

Der Entwurf der Adreſſe, mit welcher das Oberhaus dieſe Rede beantworten wollte, war nicht allein vollſtändig in dieſem Sinne, ſondern drückte ihn noch ſtärker aus. Es hieß darin, der König werde hoffentlich in den Stand geſetzt werden was in den Tractaten zugeſagt ſei, in Ausführung zu bringen: die Hoffnungen des Prätendenten zu vernichten, und die Reputation des Landes im Ausland herzuſtellen, deren Verluſt dann nicht der ganzen Nation zugeſchrieben werden würde Gleich als ſei dieſelbe in der That verloren gegangen. Eine ähnliche Andeutung war nach dem Regierungsantritt der Königin Anna in Bezug auf die vorangegangene Regierung vorgekommen: ſie wurde jetzt von den Whigs mit Ausſicht auf eine noch ſtärkere Wirkung den Tories zurückgegeben. Shrewsbury machte auf das Unziemliche dieſer gegenſeitigen Anſchuldigungen aufmerkſam, alte Mitglieder des Geheimen Rathes und des früheren Miniſteriums proteſtirten gegen die Beleidigung der verſtorbenen Königin die darin liege; auf das Lebhafteſte ließ ſich Bolingbroke zu ihrer Rechtfertigung vernehmen, aber ohne etwas auszurichten: die gerade für ihn höchlich verletzende Clauſel wurde mit großer Mehrheit genehmigt. Und noch drohender waren die Verhandlungen im Unterhauſe. Die leitenden Männer äußerten, man könne das Andenken der Königin nur dadurch herſtellen, daß man die böſen Rathgeber, durch die ſie zu verderblichen Maßregeln verleitet worden ſei, zur Verantwortung ziehe und beſtrafe[1]. Hauptſächlich von dem letzten Frieden war dabei die Rede, der in

[1] Parliamentary history VII, 46. 50.

eiden Häuſern unbedingt verurtheilt wurde. Bolingbroke war
ch bewußt und rechnete es ſich ſogar zur Ehre, das Meiſte
m Frieden beigetragen zu haben: von mir, ſagt er einmal,
hrten die Inſtructionen, die vorgelegten Denkſchriften, die
rieſe her; er meinte, es ſei darauf abgeſehen, die demſelben
ntgegengeſetzten Allianzen, die man ſchließen wolle, mit ſeinem
lute zu beſiegeln. Aber zum Märtyrer war der lebensluſtige,
eiſtvolle zur Nahrung ſeines Geiſtes einer glänzenden geſell-
haftlichen Thätigkeit oder Stellung gewohnte und bedürftige
olingbroke, der noch eine große Rolle in der Welt zu ſpielen
einte, nicht geboren. In Gefahr von ſeinen Todfeinden an-
griffen zu werden und bei ſeiner Vertheidigung auf die Mit-
irkung ſeiner alten Collegen angewieſen zu ſein, die ihn nicht viel
eniger haßten, einem Unterhaus gegenüber, in welchem die ent-
gengeſetzte Partei die Oberhand hatte, hielt er es nicht allein
r rathſam, ſondern für geboten, England zu verlaſſen. Er
ndete ſich, wie von jeher ſo viele in dem Kampf der Factionen
iegte, nach Frankreich. In England war man eigentlich froh
i los zu ſein. Nachdem die Friedensverhandlung der Prü-
ng eines großentheils aus Whigs zuſammengeſetzten Committee
erzogen und der ſehr ausführliche und geſchickte Bericht[1] —
Parteimeiſterſtück Robert Walpoles — darüber erſtattet
rden war (9. Juni 1715), erfolgte die Anklage Bolingbroke's
f Hochverrath und zwar vermittelſt Bill of attainder ſo
s die der vorigen Adminiſtration entgegengeſetzte Majorität
s Hauſes der Commons das Richteramt über dieſelbe in
Hand bekam. Ueber Harley und Stafford war eine gleiche
lage verhängt: ſie wurden in den Tower gebracht. Noch

[1] Report from the committee of secrecy. P. H. VII. App. I.

größeres Aufsehen erregte, daß die Anklage auch über den Grafen von Ormond erging, der ein allgemeines Ansehen genoß und große Dienste geleistet hatte; ihm wurde seine Popularität verderblich, doch gelang es ihm noch in dem letzten Augenblicke zu entkommen. Ein System der Reaction und der Rache begann, von dem man im Oberhause doch auch damals voraussagte, es werde den Scepter in der Hand des Königs erzittern machen.

So eben noch im Besitz der überwiegenden Autorität, und jetzt ihrer nicht allein beraubt, sondern von den Gegnern mit blutiger Execution bedroht, wie hätten die Tories, die den größern Theil der Nation für sich zu haben meinten, nicht in allgemeine Aufwallung gerathen und nun auch ihrerseits den Ideen und dem System des Widerstandes Raum geben sollen. Denn von ihnen sei doch die Thronfolge des Hauses Hannover angenommen und bestätigt, und insofern selbst herbeigeführt worden, als der Friede, dessen Abschluß man ihnen zum Verbrechen mache, dazu gehört habe um dem neuen König die Besitznahme seines Thrones zu ermöglichen; mit loyaler Anerkennung seien sie ihm entgegengekommen: dennoch habe sich eine ihnen feindselige und dem Lande gefährliche Faction seiner bemächtigt. Denn diese gehe nur damit um, womit sie im Jahre 1710 gescheitert sei, die Autorität einer Junta aufzurichten, welche von dem Königthum nicht mehr überwacht noch beherrscht werden könne; sie rede dem Könige ein, nur ihr verdankte er seine Macht, sie werde ihm durch Erneuerung des Krieges eine große Stellung in Europa verschaffen; aber daran könne der Nation nichts liegen; zu diesem Zwecke würde eine stehende Armee nothwendig sein, die unter einem ehrgeizigen und entarteten General dem Lande nicht

nders als verderblich werden könne. Man würde den Land-
igenthümern aufs neue unerschwingliche Lasten aufbürden, und
die anglicanische Kirche mit verderblichen Bedrängnissen heim-
suchen; — denn was man auch sagen möge, das Ziel der
Partei sei noch immer, die Comprehension einzuführen, die
Bisthümer einzuziehen und ein kirchliches Babel aller Secten
aufzurichten; Nottingham, der das nicht wolle, sei eben kein wah-
rer Whig; was würden nicht die Andern unter einem König
auszurichten vermögen, der keine Liebe für die englische Kirche
haben könne[1]. Und schon griff diese kirchliche Besorgniß in der
Nation wieder um sich. Mit den Namen der Angeklagten,
wie sie durch die Stadt fuhren, verband die Bevölkerung von
London ein Hoch für die englische Kirche. Aber auch das Mo-
tiv, das von der Nothwendigkeit des Friedens hergenommen
wurde, war sehr wirksam; der Widerwille gegen eine stehende
Armee regte sich aufs neue: eine allgemeine Unruhe ergriff
das Land. Der Gedanke wurde gefaßt, der Einführung ste-
hender Truppen und der Beeinträchtigung der anglicanischen
Kirche durch eine populäre Erhebung Widerstand zu leisten.

Wenn nun aber eine, diesen Vorstellungen nach die Frei-
heit des Landes bedrohende Faction, deren Macht sich vor
Allem auf die Verbindung mit der neuen Dynastie grün-
dete, zu stürzen war, diese aber selbst sich in England keiner
persönlichen Theilnahme zu erfreuen hatte, denn weder der König
noch der Prinz von Wales entwickelten Eigenschaften, welche sie
popular zu machen geeignet waren, was hätte natürlicher scheinen
sollen, als den Repräsentanten der alten Dynastie herbeizurufen
und seine Fahne entschlossen aufzurichten. Auch würde das in

[1] Advice to he freeholders — angeblich von Atterbury in Somers tracts XIII.

jeder frühern Epoche unter ähnlichen Umständen geſchehen ſein. Im achtzehnten Jahrhundert aber lebten, wie berührt, die legitimiſtiſchen Gefühle von ehedem nicht mehr: die Tories waren keine Cavaliere mehr. Die Anhänglichkeit an das Königthum und die Dynaſtie, welche die Reſtauration hervorgebracht hatte, war durch den Uebertritt des letzten Königs zum Katholicismus gebrochen worden; an dem aber hielt auch der Prätendent feſt. Die religiöſe Ueberzeugung verdrängte die Loyalität aus den Gemüthern. Wir erfahren mit Beſtimmtheit, daß die Tories entſchloſſen waren, den Namen des Prätendenten mit ihrer Sache nicht in Verbindung zu bringen[1].

Was aber die Partei im Großen und Ganzen vermied, das unternahm der nach Frankreich übergetretene Führer mit keckem Muth. Schon die Ernennung Shrewsbury's in den letzten Tagen der Königin Anna hatte bei ihm und ſeinen Freunden den Entwurf erweckt, zu dem Aeußerſten zu ſchreiten, um ſich gegen die Whigs zu ſichern und eine Verbindung mit dem Prätendenten, die bisher nur als eine entfernte Möglichkeit erſchienen war, ins Werk zu ſetzen. Nicht als ob Bolingbroke lebhafte legitimiſtiſche Gefühle genährt hätte; ſeine Sinnesweiſe bewegte ſich Zeit ſeines Lebens in einer entgegengeſetzten Direction; mit der katholiſch devoten Umgebung des jungen Fürſten konnte er ſich nimmermehr verſtändigen. Aber er war ein Mann, dem es nicht darauf ankam, ein Königreich in Verwirrung zu bringen, wenn er dadurch zu der hohen Stellung gelangen könne, die er auszufüllen ſich zutraute. Um die Whigs fern zu halten, hatte er den Frieden

[1] to have a general rising declaring for the church against the Whigs and a standing army, without making mention of the pretender or any king. Lord Stairs in Hardwicke State papers II. 548.

it Frankreich durchgeführt; um sie zu stürzen, ergriff er die
ache des Prätendenten. Er hat nicht gewartet, bis die An-
lagebill gegen ihn durchgegangen war: ist es ein Irrthum
der eine Entschuldigung, wenn er das selbst sagt? Schon früher
scheint er mit dem Titel eines Staatssecretärs, und bezeichnet
acob III als seinen König. Er hielt das für das einzige
ittel, den Tories Raum zu schaffen, selbst ohne ihre ausge-
rochene Uebereinstimmung. Bolingbroke lehnte sich an die
on ihm selbst hervorgerufenen politischen Combinationen; er
offte Ludwig XIV und den bourbonischen Hof von Spanien,
ugleich auch den zur Regentschaft in Frankreich bestimmten
erzog von Orleans zu gewinnen; wenn er nur ein paar
ausend Mann nach England werfe, so meinte er den Umsturz
er neuen Regierung bewirken zu können: er war so sangui-
isch in seinen Hoffnungen, wie nur immer Verbannte sein können.
elbst mit Carl XII, der damals nach Pommern zurückgekom-
en war und von der Thronbesteigung des Königs Georg
r nahe berührt wurde, da dieser ihn in dem Besitz von
remen und Verden gefährdete, knüpfte er an.

In alle dem lag nun aber von vorn herein ein großes
ißverständniß. So sehr sich Bolingbroke an die eifrigen
irchenmänner angeschlossen hatte, so war er doch ein
egner aller positiven Religion; er ist einer der Patriar-
en dieser Lehre für die aristokratische Gesellschaft von Eu-
pa geworden; von der innern Wirksamkeit der religiösen Idee
atte er keinen Begriff. Daß die Tories die Gelegenheit, sich
es whiggistischen Uebergewichts zu entschlagen, deshalb nicht
greifen sollten, weil der Fürst, den er ihnen brachte, Katholik
, lag außer seiner Berechnung. Aber er sollte es auf der
telle erfahren.

In England hatte die Verbindung Bolingbroke's mit dem Prätendenten gerade das Gegentheil von dem was er erwartete zur Folge. Sobald man Nachricht bekam, daß an ein Unternehmen gedacht werde, wie es in den Jahren 1690 und 1696 versucht worden war, schaarte sich alles um den König. Die Anhänger des letzten Ministeriums wetteiferten in Ergebenheitsbezeigungen mit den Whigs. Selbst die Convocation schloß sich dem König aus dem Hause Hannover an: sie versprach ihm, dahin zu wirken, daß dem Volke die Unterstützung der Regierung als eine Pflicht des Gewissens geschärft werde: denn der Grundsatz der englischen Kirche sei Gehorsam und Loyalität. Die Regierung wurde mit verstärkten Mitteln der Repression ausgerüstet. Es gab eine alte Acte, nach welcher jede Versammlung von mehr als zwölf Personen durch Proclamation aufgelöst und wenn sie dem widerstrebe, dies als ein Bruch des öffentlichen Friedens bestraft werden konnte; seit Königin Elisabeth war sie in Vergessenheit gerathen; jetzt wurde sie geschärft und fester bestimmt: sie ist seitdem immer Georg I zugeschrieben worden. Die Habeascorpusacte wurde suspendirt; man verfügte die weitere Gefangenhaltung alter Conspirators aus Königs Wilhelms Zeit. Die beiden Parteien sahen in dem Prätendenten noch einen gemeinschaftlichen Feind. Würde der junge Mann, so setzte man fest, der England sein nenne, den englischen Boden betreten, so sollte dem, der ihn lebendig oder todt einbringe, ein Preis von 100,000 Pf. zu Theil werden. Man wiederholte gegen den Sohn Jacobs II die Maßregeln, welche dieser Fürst einst gegen Monmouth angewendet hatte. Der Erfolg war diesmal selbst noch durchgreifender. Unter den Freunden Bolingbroke's nach seiner

[1] So Bonnet 22. Juli, 2. Aug. Le roi a repris son autorité, les deux partis se sont reunies pour le soutenir.

ucht nahm Will. Windham die vornehmste Stelle ein; er rde eingezogen, aber entkam; daß er sich dann selbst über=eferte, war ein Beweis, daß er es unmöglich fand, etwas szurichten. So sah es Bolingbroke an. Als Ormond der ch Frankreich hatte flüchten müssen, und auf die Seite des ätendenten getreten war, an den Küsten von Devonshire er=hien, in der Hoffnung, die Dinge zu einem Ausbruch vorbereitet finden, mußte er inne werden, daß die Seinen zerstreut der gefangen waren. Im Süden und Westen von England lieb alles in tiefster Ruhe.

Von größtem Werth und Einfluß wurde es hierbei, daß e Regierung unbedingt auf die Truppen zählen konnte. Es aren eben die Regimenter, die auf dem Continent den Krieg ge=hrt und sich durch die Tories höchst ungern in ihrem Sieges=uf aufgehalten gesehen: nur mit Widerwillen dem Ueber=ng des Oberbefehls an Ormond gefügt hatten; die Rück=hr Marlboroughs zu demselben begrüßten sie mit Freuden. urch den Versuch der letzten Administration, mißliebige Offi=re zu entfernen, überhaupt einen andern Geist in der mee hervorzurufen[1], war sie um so mehr in ihrer whig=tischen Haltung bestärkt worden. Marlborough nahm sich t auch der ausländischen Offiziere, namentlich der fran=tischen Flüchtlinge, in den parlamentarischen Debatten sieg=ich an: für sich behauptete er das Recht, das man ihm be=itt, die Standquartiere nach dem Bedürfniß des Momentes bestimmen und zu verändern. Sein Ansehen das der Köni=n unerträglich geschienen hatte, wurde dem König nützlich.

Aus einem Schreiben Bolingbroke's im September 1715

[1] Schreiben von Stairs an Marlborough. Hardwick Papers I, 528.

nimmt man ab, daß er damals bereits die Hoffnungslosigkeit seines Unternehmens inne geworden war: dem ganzen Gewicht der Regierung und der Legislatur, der Armee und der Flotte gegenüber. Auch auf Hülfe von Holland, Hannover und Deutschland könne die Regierung zählen, während ihm jede Hülfsquelle versagt war [1].

Die Hauptsache ist, daß die Anhänger des Prätendenten in England, weder mächtig genug waren, um etwas auszurichten, noch muthig genug, um ohne guten Rückhalt etwas für ihn zu unternehmen. Unter den Tories bildeten die Anhänger des in Staat und Kirche eingeführten Systems, an das sich jeder Einzelne in seinem Dasein gebunden fühlte, die große Mehrzahl.

In Schottland dagegen, wo dies System so tiefe Wurzel nicht geschlagen hatte, und die naturwüchsige, bedingungslose Hingebung für den angestammten König, der zugleich die althergebrachte Unabhängigkeit des Landes repräsentirte, in den Gemüthern noch nicht vertilgt war, kam es noch einmal zum offenen Ausbruch der Empörung. Erskine Graf Mar, unter den Tories Staatssecretär für Schottland und unter Georg I dieser Stelle beraubt, erschien plötzlich, inmitten einer ansehnlichen Zahl schottischer Großen als General des Königs aus dem Hause Stuart, um, wie er sagte, die alte freie und unabhängige Landesverfassung unter dem rechtmäßigen und eingebornen König wieder herzustellen. Noch einmal kam es zu einer Schilderhebung der Hochländer im alten Styl. Als bei ihrem ersten ernstlichen Zusammentreffen mit den Truppen der Regierung einer ihrer Führer gefallen war,

[1] Bolingbroke an Mar 20. Septbr. bei Mahon History of England. I.

ener Glingarry, der ſchon unter Dundee gefochten, aus
eihen hervor, und ließ, ſeinen Hut über den Kopf ſchwen-
den Ruf des Gebirges nach Rache erſchallen[1]: es gelang
uch diesmal, die bei weitem ſchwächeren Gegner über den
n zu werfen, wie bei Killiekranky. Ein ſchottiſcher Heer-
n drang über die Grenze und nahm bei Preſton eine feſte
ng, in der er nicht allein aus den nördlichen Provinzen,
n auch aus den ſüdlichen Zuzüge erwarten zu können
e. Allein die früheren Erfahrungen wiederholten ſich
diesmal. Wo eine wirkliche Gefahr eintrat, z. B. bei
le, vereinigten ſich die gemäßigten Tories zur Abwehr
n Whigs: die Regungen der jacobitiſchen Partei wur-
urch die bewaffnete Macht im Zaume gehalten. Und bei
n überlegen waren die regelmäßigen Truppen der unge-
en Tapferkeit der Aufſtändiſchen. Der Vereinigung der
rland herübergekommenen Regimenter des Generals Wil-
t den aus Nordhumberland heranrückenden Dragonern
n die Schotten bei Preſton nicht einmal ernſtlichen
tand entgegenſetzen; ſie waren genöthigt die Waffen zu
n: alle die Hochtories und Jacobiten, die ſich ihnen an-
ſſen hatten, 75 Engländer und 143 Schotten von Rang
in die Hände ihrer politiſchen Feinde. In Schottland
nahm die Sache noch einmal einen gewiſſen Aufſchwung,
er Prätendent gegen Ende des Jahres in Perſon
t anlangte. Seine Erſcheinung in der alten Art
Weiſe ſeiner Väter belebte die nationalen Sympathien:
rde am 27. Januar als Jacob VIII in Scone gekrönt
hoffnungsvoller Theilnahme der Häuptlinge der Nation.

---

[1] So der Bericht des Generals Whigkman bei Tindal; — der Bericht des Earl of Mar ſchreibt dieſem ſelbſt den Racheruf zu.

Und da hätte nun die schwedische Hülfe bei ihm eintreffen sollen. Aber kurz vorher, im September, war die schwedische Flotte durch eine Verbindung englischer Rangschiffe, welche die dänische Flagge aufzogen, mit den dänischen in den Gewässern von Rügen angegriffen und seeunfähig gemacht worden: Carl XII konnte sich dort selbst nicht mehr behaupten, wie hätte er den Prätendenten unterstützen können? Der Marine-Capitän Christophers, welcher die schwedische Hülfe nach Schottland hatte führen sollen, mußte mit seiner Schaluppe den König von Stralsund nach Schweden übersetzen[1]. Auch von keiner andern Seite ward dem Prätendenten eine irgend nennenswerthe Hülfe zu Theil. Dagegen zögerten die Holländer nicht, der Aufforderung der englischen Regierung, zur Stellung ihrer vertragsmäßigen Hülfe Folge zu leisten; nur unter der Bedingung, daß einstweilen hannoversche Truppen, wie im Jahre 1688 die brandenburgischen, die Stelle der Abziehenden vertraten. Es waren nur 6000 Mann, die unter dem General Cadogan im Januar 1716 von Berwick nach Schottland vorrückten. Aber höchst erwünscht war ihre Ankunft, da man Ursache hatte, an der Festigkeit der Anhänger der Regierung in Schottland zu zweifeln. Schon ihr Vorrücken reichte hin, um dem schottischen Particularismus ein Ende zu machen. Wie einst der Vater aus Irland, so flüchtete der Sohn jetzt in der Meinung, daß seine Sache doch noch eine Zukunft habe, aus Schottland. Glücklich wer mit ihm oder nach ihm entkommen konnte. Die Hochländer kehrten in ihre Berge zurück und zerstreuten sich.

Es ist gewiß, daß die Haltung des Parlaments, die anglicanische Kirche selbst, die Mehrzahl der Nation den Plänen

---

[1] Vgl. Fryxell Lebensgeschichte Carls XII. IV, 17. V, 31.

Plänen des Prätendenten ein unüberwindliches Hinderniß entgegensetzte. Das einmal gegründete System erhielt sich unter dem neuen König unerschüttert. Aber dabei ist doch unleugbar, daß es auch entgegengesetzte Regungen gab, selbst in England; als die Schotten nach Preston vorrückten, wallten die legitimistischen Gefühle in Oxford auf. Der Sieg der Regierung war hauptsächlich durch die Waffen entschieden worden, in England durch die im letzten Kriege gebildete Armee, in Schottland durch die aus Holland unter zuverlässigen Führern herübergekommene Hülfsmacht. Die große europäische Combination, auf welche die Whigs ihre auswärtige Politik gründeten, kam ihnen zur Feststellung ihres Uebergewichts im Innern gewaltig zu Statten.

Bolingbroke hatte ihr eine andere entgegensetzen wollen: aber diese erwies sich vollkommen unwirksam. Und er selbst hatte so wenig innere Gemeinschaft mit den Gesichtspuncten des Prätendenten, daß er von dem Hofe desselben ausgestoßen wurde. In England mit dem Tode bedroht, kam er auf der andern Seite in den Fall, sich wegen Mißverhaltens in den Geschäften rechtfertigen zu müssen.

Wie es immer geschieht, der abgeschlagene Angriff machte die Regierung Georgs I doppelt stark.

Von Maßregeln der Versöhnung hörte man wenig — nur von Absetzungen und Confiscationen, Gefängniß und Hinrichtung war die Rede; die Staatsgewalt brachte die Rache des Gesetzes gegen die Abtrünnigen unnachsichtig zur Ausführung.

Auch zwei Noblemen mußten mit dem Leben dafür büßen, daß sie den jungen Fürsten, an dessen Aechtheit kein Mensch mehr zweifelte, für ihren wahren König hielten. Wir verweilen nicht bei den ohnehin widerwärtigen Momenten der Repression als

ſolchen; doch hatte das Ereigniß noch andere Folgen, legislatoriſcher Art, die für die Verfaſſung und ihre weitere Geſtaltung von größter Bedeutung geweſen ſind. Gedenken wir vor allem der Acte, auf die man die Sicherung des ſiegreichen Syſtems hauptſächlich bauen wollte, des Geſetzes über die Wahlperioden des Parlamentes.

Für die längere Dauer des Parlaments ließ ſich mancherlei ſagen. Das vornehmſte Argument iſt die unaufhörliche Agitation, die durch oft wiederholte Wahlen in eine Nation kommt: wie man denn damals behauptete, daß die gebildeten Claſſen, ſelbſt die Clergymen, ihrem eigentlichen Beruf dadurch entfremdet würden. Ein anderes liegt in der Unſicherheit, die aus dem häufigen Wechſel für die auswärtigen Beziehungen entſpringt. Geſtehen wir jedoch, daß weder dieſe noch andere Gründe die Entſcheidung herbeiführten: dieſe entſprang aus der gährungsvollen Lage des Augenblicks. Die Tories und Episcopaliſten hatten ſich im Allgemeinen an der Sache des Prätendenten nicht betheiligt; aber unzufrieden waren ſie doch damit und die Herrſchaft der Whigs zu verlängern nicht gemeint. Sie rüſteten ſich mit Eifer zu den bevorſtehenden Wahlen, in denen ſie der Majorität derſelben ein Ende zu machen hofften. Die leitenden Whigs gingen zu Rathe, wie einem ſolchen Ereigniß, durch welches der ganze Zuſtand zweifelhaft geworden wäre, zuvorzukommenei: in ſeiner Verſammlung bei dem Herzog von Devonſhire kamen ſie zu dem Beſchluß, daß nicht allein eine längere Dauer des Parlaments angeordnet, ſondern daß dieſe auch zugleich für das gegenwärtig ſitzende in Anwendung gebracht werden ſollte. Wie viel freilich ließ ſich dagegen einwenden. Das Parlament war auf drei Jahre gewählt: welches Recht ſtand ihm zu, ſeine eigene

auer zu verlängern? und könne man das nicht nochmals wieder-
olen? Alle Wahl würde dann zu Ende gehen. Aber auch abgese-
n hievon, schon von jetzt an würden die Mitglieder nicht mehr
s Repräsentanten der Nation betrachtet werden können, sie
rden für ihre Beschlüsse keinen Gehorsam in Anspruch nehmen
rfen; sie würden durch sich selbst creirt sein. Ungefähr dieselbe
wendung, die einst bei der Verwandlung der Convention in ein
rlament gemacht worden war. An sich unwiderleglich, wurde
doch durch die Aufregung des Moments in den Hintergrund
drängt. Man nahm an, oder konnte annehmen, daß neue
ahlen zahlreiche Freunde des Prätendenten in das Parla-
nt bringen würden. Die Sache der Jacobiten, sagte der Herzog
n Newcastle, hat niemals mehr Unglück gehabt; sie sind ge-
lagen im offenen Felde; sie sind sammt ihrem König aus Schott-
d vertrieben: aber die Partei ist noch heute so insolent wie
mals, sie sucht die Geister in Aufregung zu halten: sie denkt
einer neuen Wahl alles zu gewinnen: Mylords, rief er
, Ihr müßt Euch selbst verstärken und Eure Feinde entwaff-
[1]. Im Unterhaus gedachte Richard Steele des Einwandes,
die Veränderung ein Bruch des Vertrauens sei: er ant-
rtete, das Vertrauen, das man in das Parlament setze, gelte
n öffentlichen Wohl. Er erneuerte die Klagen über den Treu-
ch, den das vorige Parlament herbeigeführt, den Schimpf,
es damit auf die Nation geladen habe. Auch jetzt denke
e unruhige Faction daran, verbunden mit den auswärtigen
nden durch neue Wahlen zu erreichen, daß die Thore der
ängnisse eröffnet und Verräther an die Spitze der englischen
gelegenheiten gestellt werden, diese Erwartung halte den Ja-

[1] Parliamentary history VII, 300.

cobitismus aufrecht; durch den vorgeschlagenen Beschluß würde man ihm seine Wurzel abschneiden.

Anfangs waren auch die Whigs vielfach gegen die Bill gewesen: man hatte in den Kaffeehäusern dagegen declamirt; aber es schien nothwendig, dem Volke zu beweisen, daß eine höchste Gewalt in England bestehe, welche Gesetze eben so gut aufheben wie geben könne, und für welche die Selbsterhaltung des Landes die vornehmste Rücksicht bilde[1].

Die Bill ging mit großer Majorität durch beide Häuser, so daß das Parlament, wie es mitten in der Krisis hervorgegangen war, auf eine Reihe von Jahren fortbestand; es bildete ein festes Fundament der eingeführten Herrschaft.

Ohne viel Bedenken schritt es damals über die Bedingungen hinweg, unter denen die Succession des Hauses Hannover, hauptsächlich durch den Einfluß der Tories, die ein constitutionelles Regiment in ihrem Sinne darauf bauen wollten, genehmigt worden war. Wenn Georg I im J. 1716 für nothwendig hielt, nach Deutschland zu gehen, so widersprach das einem Artikel des Settlement und die whiggistischen Minister nahmen einigen Anstand einzuwilligen; doch das Parlament machte keine Einwendung dagegen; es widerrief die Satzung ohne Widerspruch. In den ersten Torypamphlets war keine Besorgniß so stark ausgedrückt wie die, daß das Settlement aus den Augen gesetzt, und das Parlament verlängert werden würde; das eine und das andere geschah, ohne daß sie es verhindern konnten. Das Wort Cowleys bewährte sich: der König gelangte in Verbindung mit

---

[1] Moyen an Horace Walpole in Coxe Walpole II, 62. Die Mehrheit betrug ungefähr zwei Drittheile der Stimmen: bei den Commons 276 gegen 136, das andre Mal 261 gegen 121, bei den Lords 69 gegen 36 Stimmen.

n Whigs zu größerer Autorität, als ihm die Tories zugedacht tten.

Auch die Kirche erfuhr von dem Unternehmen des Prä=denten einen Rückschlag. In eine Demonstration zu dessen unsten waren Nonjurors verwickelt; sie starben, wie sie sag=n, in dem Bekenntniß der orthodoxen Väter, die von dem inzen von Oranien beraubt worden seien: noch einmal machten e die Idee einer von parlamentarischen Beschlüssen unabhängi=en Kirche geltend. Darauf antwortete ein anglicanischer Bi=hof, Hoadley von Bangor, mit einer Erklärung, die hinwieder en Begriff der unsichtbaren Kirche so stark in den Vordergrund ellte, daß die Berechtigungen des kirchlichen Instituts über=aupt zweifelhaft wurden. Zwischen diesen beiden extremen endenzen, von denen die eine an das göttliche Recht, die an=re an die Nationalsouveränität anknüpfte, bewegte sich eine häfte Controverse, aber von allzu theologischem und doctrinä=em Inhalt, als daß sie damals noch in England eine unruhige ewegung hätte veranlassen können[1].

Hoadley ist von Bedeutung, in wie fern er dem Latitu=inarismus wieder Leben gab, dessen Bekenner dann bei Hofe nade fanden und mit Vorliebe befördert wurden[2].

Eine wirkliche Schwierigkeit für die Regierung bildeten die derungen der Dissenters. Sie hatten die Succession des Hauses annover nach Kräften gefördert und erwarteten dafür eine Er=eichterung der ihnen auferlegten Lasten und Unfähigkeitserklärun=en. Ein paar dissentirende Mitglieder, des Parlaments, die zu=ällig in einer Taberne zusammenkamen, vereinigten sich, daß etwas

[1] Vgl. den fleißig ausgearbeiteten Artikel über die Bongorian controversy in Perry history of the church of England III, 283.

[2] Tindal V, 524.

dafür geſchehen müſſe; ſie brachten ihre nächſten Freunde zur Stelle, dieſe andere; allmählig kam eine ſehr zahlreiche Geſellſchaft zuſammen, welche ſich zutraute, die Sache in dem Parlament durchzuführen. Wie ſich erwarten ließ, wollten ſie nicht unter dem Geſetz der gelegentlichen Conformität und den aus der Schisma-Acte entſpringenden Gefahren leben; ſie forderten die Abſchaffung des ſacramentalen Eides, den ſich die Anglicaner unter Wilhelm III nicht hatten entreißen laſſen. Der König und die Miniſter waren ihnen ſehr geneigt, aber ihnen zu willfahren trugen ſie Bedenken. Eine Zurücknahme jener Acte, die überhaupt nicht zur Vollziehung gekommen war, und die Reviſion des Geſetzes über die gelegentliche Conformität konnte keine großen Schwierigkeiten darbieten, nachdem die öffentlichen Angelegenheiten einen vollkommenen Umſchwung genommen hatten; aber die Beſeitigung des ſacramentalen Eides hätte Animoſitäten wie die zur Zeit Sacheverells wieder hervorrufen können. Nottingham, der bisher ſeinen Einfluß zu Gunſten der Unterwürfigkeit der Anglicaner angewendet hatte, aber auf Anlaß der letzten Verurtheilungen, die er nicht billigte, aus dem Miniſterium entfernt worden war, gehörte wieder der Oppoſition an und würde ſein Gewicht auf die entgegengeſetzte Seite geworfen haben. Sunderland, welcher ſonſt vor keiner Schwierigkeit zurückſchrak, erklärte doch, eine ſolche Forderung könne alles verderben. Der König ſagte dem diſſentirenden Lord Barrington, er hoffe, die Diſſenters ſeien zu ſehr ſeine Freunde um auf eine Sache zu dringen, die ihm unendlich nachtheilig werden könnte.

Bei den Debatten zeigte ſich, wie wenig gerade die gemä-

---

[1] Tindal V. Calamy.

ſen Lords, weltliche ſowohl wie geiſtliche, geneigt waren, alten Satzungen fallen zu laſſen, in denen ſie das Voll- ſt der anglicaniſchen Kirche ſahen. Die Diſſenters haben mer behauptet, freiwillig zurückgetreten zu ſein. Selbſt die l über die gelegentliche Conformität wurde nur zum Theil rufen, einige Beſtimmungen derſelben feſtgehalten.

Ueberhaupt iſt es der Charakter dieſer Verhandlungen, daß n die Whigs im Staate die Oberhand behielten, in der Kirche gen die Prinzipien der Tories wenn auch nicht zu voller tung gelangten, aber doch im Allgemeinen vorwalteten. rauf beruhte es, wenn nach und nach auch der kirch- e Geſichtspunkt zurücktrat und die Prinzipien der Volksſou- ineтät und des göttlichen Rechtes ohne dieſe kirchlichen Bei- hungen die Geiſter beſchäftigten. Der Widerſpruch der Par- n wurde nicht aufgehoben; von Annäherung war nicht viel Rede, aber die eingerichtete Regierung beſtand und konnte befeſtigen.

Dazu aber gehört noch eine zufriedenſtellende Geſtaltung europäiſchen Verhältniſſe.

Es hatte das Anſehen, als ob der Friede von Utrecht, n Abſchluß dem Toryminiſterium zum Capitalverbrechen acht wurde, demnächſt wieder gebrochen werden würde. oft berührte, über die Schleifung von Dünkirchen entſtan- Streitigkeit war noch nicht gehoben: während die Fran- an ihrer modificirenden Auslegung feſthielten, beſtanden Engländer auf einer vollen und ſtricten Vollziehung. In unruhigen Aufregung, die dadurch unter den europäiſchen hten entſtand, war von einem Verſtändniß des Kaiſers Frankreichs nicht weiter die Rede; ſondern viel- r von einer erneuerten Allianz Englands und Hollands

mit dem Kaiſer. In dem Entwurf zu derſelben nahm man Abſtand von einer Beſtätigung des Utrechter Friedens. Denn Kaiſer Carl VI war entfernt davon, die Anſprüche ſeines Hauſes auf die Länder der ſpaniſchen Succeſſion aufzugeben; aus dieſem Grunde mißbilligte er ſelbſt die Verzichtleiſtung der nunmehr ſpaniſchen Linie des Hauſes Bourbon auf die franzöſiſche Erbfolge, die in dem Frieden ſtipulirt worden war; denn eins bedingte das andere, und die volle Durchführung des Friedens hätte ihm die Unterſtützung von England auf immer entzogen. Die mit Einem Mal in Beſitz der Autorität gelangten Whigs ſchienen die Politik wieder aufnehmen zu müſſen, in der ſie durch das Emporkommen ihrer Gegner unterbrochen worden waren.

Aber bei einiger Erwägung wurden ſie doch inne, daß ihnen das höchſt gefährlich werden könne. Denn die Nation war im Allgemeinen für den Frieden. Sie wollte nicht noch einmal die Auflagen verdoppelt, ihren ganzen Zuſtand in Frage geſtellt ſehen. Auch in dieſer Beziehung mußte die Stimmung der Tories, das Intereſſe der Landeigenthümer berückſichtigt, ſie durften nicht zum Aeußerſten gebracht werden. Der Chevalier von St. Georg, wie man den Prätendenten nannte, war durch ſeine Niederlage nicht etwa entmuthigt; er regte ſich auch nach derſelben ſehr lebhaft; man erfuhr von ſeinen Verbindungen mit Schweden und Spanien; von Frankreich meinte man, daß es ihn unterſtütze, um den engliſchen Hof zu Gegenanſtalten zu nöthigen und das Volk in Aufregung zu erhalten[1].

So übertrieben es ſein mochte, ſo wiederholte man doch an den europäiſchen Höfen die Behauptung, daß es nur eines Heeres

[1] Wie Bonnet ſagt: à chagriner les peuples contre la cour par les depens ou la rebellion les jette.

n 10,000 M. bedürfe, um den König Georg I aus England zu
rjagen. Kein Zweifel wenigstens, daß der Regent, wenn er
llte, demſelben die größten Schwierigkeiten hätte in den Weg
gen können.

War das aber deſſen eigner Vortheil? Nimmermehr. Er
rde das Zuſtandekommen der neuen Allianz befördert haben, in
lcher die Behauptung der Erbfolge der ſpaniſchen Bourbons in
ankreich einen der vornehmſten Geſichtspunkte ausmachte. Aber
r wiſſen, welche Bedeutung die Ausſchließung derſelben eben
r ihn und ſein Haus hatte. Ihre größten Ausſichten knüpf-
n ſich an die Durchführung und Vollziehung des Friedens
n Utrecht.

Schon oft war ſeit dem Beginn der Regentſchaft, und ſelbſt
ch vordem von der Identität der Intereſſen des Königs
org und des Herzogs von Orleans die Rede geweſen: der
ſandte des Königs, Lord Stairs, hatte ſie in mehr als einer
heimen Zuſammenkunft mit den Vertrauten des Herzogs und
t dieſem ſelbſt in Erinnerung gebracht; doch war er nur
nig mit dem zufrieden, was er erreicht hatte; noch weniger
r man es in England. Der Regent machte allerlei gute
ſagen; ſein Verhalten entſprach ihnen jedoch ſo wenig, daß
n allgemein überzeugt war, er begünſtige und unterſtütze
n Prätendenten.

Nun aber, als jene neue Allianz im Werke war,
rfte er nicht länger an ſich halten. Ohne Vorwiſſen
nes offiziellen Miniſteriums, welches ſich von der Politik
dwigs XIV noch nicht losgeriſſen hatte, ſchickte er im Som-
r 1716 den vertrauten Abbé Dubois nach dem Haag, wo
n damals Georg I mit ſeinem Staatsſecretär Stanhope
ntraf, um über die Vorſchläge einer intimen Vereinigung,

von der Lord Stairs gesprochen hatte, für Gegenwart und Zukunft eine abschließende Unterhandlung zu eröffnen. Zwischen Dubois und Stanhope bestand ein altes vertrauliches Verhältniß, das sich auf gleichartige Ansichten über die allgemeinsten Grundsätze der Politik gründete; Dubois fand eine gute Aufnahme und folgte dem englischen Hofe nach Hannover, wo er in Stanhopes Hause wohnte, so daß ihr Verkehr mit einander, denn wer kannte Dubois in Hannover? vollkommen unbemerkt bleiben konnte.

Der Herzog von Orleans bot nun zweierlei an, was für England von größter Wichtigkeit war: einmal eine ausdrückliche Lossagung von dem Prätendenten, so daß er sogar versprach, ihn auch nicht einmal in Avignon zu dulden, sondern seine Entfernung nach Italien auszuwirken; und sodann allen Einwendungen, die gegen die Schließung von Dünkirchen und Mardyk erhoben worden waren, ein Ende zu machen und dadurch den Frieden von Utrecht vollständig auszuführen[1].

Und in diesen Pact schlug Stanhope ein. Er bemerkte, daß England allerdings den Krieg, der in Aussicht stand, unternehmen, daß es ein paar glückliche Feldzüge führen, vielleicht Eroberungen machen könne; aber die Nation werde sie nicht behalten wollen; man würde ungeheure Geldsummen ohne Nutzen aufwenden: dagegen, wenn der Friede, der einmal geschlossen war, vollends zu Stande komme, werde sich die Nation befriedigt fühlen. Ueberhaupt urtheilte Stanhope, daß eine Allianz mit Frankreich die vortheilhafteste sei, welche England schließen könne: verbunden mit einander würden die beiden Mächte allen andern Gesetze vorzuschreiben im Stande sein.

[1] Correspondenzen und Berichte bei Sevelinges Memoires du Cardinal Dubois I, 184 ff.

So geschah es, daß sich Stanhope und Dubois, Georg I
ıd der Regent definitiv verständigten. Man vereinigte die
eſtimmungen über die Succeſſion des Hauſes Hannover in
ngland mit der Feſtſetzung der Thronfolge der Linie Orleans
Frankreich; und ſetzte die Hülfe feſt, welche der eine Theil
m andern zur Aufrechthaltung der gegenſeitigen Rechte, auch
gen innere Rebellionen zu leiſten haben werde.

Welch ein Abſtand gegen früher! Während Ludwig XIV
les gethan hatte, um die proteſtantiſche Succeſſion zu zer-
ümmern, verpflichtete ſich ſein Nachfolger am Ruder des
taates, der Regent, ſie zu behaupten; gegen eine ähnliche
erpflichtung von engliſcher Seite, die ebenfalls den ſtrengen
egriffen des Erbrechts entgegenlief. Die beiden Fürſten,
e der pfälziſchen Verwandtſchaft angehörten — denn der
egent war durch ſeine Mutter der Großneffe jener Churfürſtin,
n welcher die Succeſſion des Hauſes Hannover herrührte, —
wannen, indem ſie dies enge Verſtändniß ſchloſſen, dadurch ſofort
i entſcheidendes Anſehen in Europa. Ungern und zögernd
ten die Generalſtaaten der Beſtätigung des Utrechter
iedens bei. Die Tripleallianz, welche man einging war
Grunde das Gegentheil von der, die man beabſich-
t hatte.

Für Stanhope und Sunderland, die ebenfalls nach Han-
ver gekommen waren, hatte die Transaction zugleich den
rſönlichen Erfolg, daß ſie ſich dabei des Uebergewichts, wel-
s Townſend und Walpole im Cabinet beſaßen und von dem
ſich gedrückt fühlten, entledigten. Der erſte erhielt, der zweite
hm ſeine Entlaſſung. Man ſchrieb dies in England dem Ein-
ß des hannoverſchen Miniſteriums zu, welches nach der Lei-

tung aller Angelegenheiten trachte[1], namentlich Bernstorffs, der sich in alles mischen wolle und der Habsucht der weiblichen Umgebung des Königs, die von den Ministern in England nicht befriedigt werde. Und wahr ist es, daß Stanhope und Sunderland auf die deutschen und nordischen Beziehungen des Königs Georg bei weitem mehr eingingen, als die Minister von England es für rathsam hielten. Sie schlossen sich darin an Bernstorff an, der das volle Vertrauen des Königs besaß, und mit seinem Einfluß ihnen wieder zu Hülfe kam. Aber das verdoppelte dann die Indignation der übrigen englischen Minister und einer großen Partei in dem Parlament. Denn unerträglich sei der Einfluß des deutschen Ministeriums in England; man müsse an der ursprünglichen Festsetzung, daß England durch die hannoverschen Interessen in keinen Krieg verwickelt werde, festhalten. Die anderen antworteten, daß das englische Volk seinen König doch auch nicht fremden Insulten aussetzen, daß es ihn nicht unterdrücken lassen dürfe[2].

Eine an sich durch den Gang der Begebenheiten unvermeidlich gewordene Frage, in wie fern die hannoverschen Beziehungen des Königs von England für die englische Politik maßgebend sein sollten oder nicht. In der Partei der Whigs selbst kam es darüber zu einer Spaltung.

Zunächst behielt das Prinzip der lebendigsten Theilnahme die Oberhand. Die Engländer unterstützten Hannover bei der

---

[1] Wie Bonnet 1717 1. Januar sagt: que le ministère allemand aspire à une superiorité sur les ministres Anglois.

[2] Sunderland bemerkt in einem Schreiben an Townsend vom 11. Nov. 1716: as if the parlament was not to concern themselves in any thing that happens in this part of the world which he looks upon not only as exposing him to all kind of affronts, but even to ruin. Coxe Robert Walpole II, 128.

rwerbung von Bremen und Verden; denn sie wollten die usflüsse der Weser und der Elbe nicht in den Händen der chweden noch auch der Dänen sehen, die bei der nächsten Ver=ickelung ihren Handel namentlich mit Hamburg stören würden; hielten es für ihren eignen Vortheil, daß diese Landschaften in Hände ihres Königs kamen. Eben so wenig war ihnen an r Herrschaft der Russen in der Ostsee gelegen. Sie nahmen h der Schweden, nachdem diese einmal in der Hauptsache nach=geben hatten, gegen die Russen an: sie haben sich immer das rdienst zugeschrieben, den Czar Peter an der Besitznahme s Sundes gehindert zu haben. An alle dem haben aber auch Franzosen Antheil gehabt. Ohne ein gutes Einvernehmen beiden Mächte wäre es unmöglich gewesen.

Wenn dann im Süden die Spanier den Versuch machten, n Frieden zu Utrecht wenigstens in Beziehung auf die über die lienischen Verhältnisse getroffenen Bestimmungen umzustoßen, so rde der Kaiser dadurch vermocht, seine Einwendungen gegen n Frieden fallen zu lassen und der Allianz der drei Mächte, die sich nicht in seinem Sinne war, selber beizutreten. In Verbindung t Holland hat darauf Georg I den Frieden des Kaisers mit t Türken zu Passarowitz zum Vortheil des Hauses Oestreich mittelt, in Verbindung mit Frankreich die italienischen Ver=hältnisse geregelt, nicht ohne Rücksicht auf die Wünsche des spani=n Hofes, wobei dem Haus Farnese das Erbtheil von Parma d Piacenza gesichert wurde. Diese Abkunft ist von Dubois d Stanhope in persönlichen Conferenzen entworfen, von dem ser angenommen und endlich auch von den Spaniern, als den festen Willen der Verbündeten sahen, genehmigt worden.

Es ist kaum der Mühe werth, der Gegenwirkungen, die n Zeit zu Zeit zu Gunsten des Prätendenten von Spanien,

Schweden oder Rußland her auftauchten, zu erwähnen; sie verschwinden unter dem großen Gange der Begebenheiten.

Es war ein einziges großes System, welches Europa umfaßte; Georg I nahm eine Stellung ein, wie einst Wilhelm III nach dem Frieden von Ryßwik; ohne sich an Verdienst mit ihm messen zu können, hatte er doch sogar den Vortheil über ihn, daß er nicht mit dem bourbonischen Ehrgeiz zu kämpfen hatte, sondern auf Frankreich zählen konnte.

Wie bei dem Meisten, was geschieht, so griffen auch in diesem Falle persönliche und allgemeine Motive auf das innigste zusammen. Die analogen Interessen des Regenten von Frankreich und des Königs von England wurden von ihren vornehmsten Rathgebern, dem Abbé Dubois und dem General Stanhope, in ihren vertrauten Zwiegesprächen begriffen, vereinbart und in einer Reihe von Tractaten, welche Europa umfaßten, zur Geltung gebracht. Der Regent und Dubois, Stanhope und Sunderland, alles unternehmende, kecke, zu neuen Dingen neigende Naturen; eben emporgekommen, suchten sie den günstigen Moment rücksichtslos auszubeuten: wie man sich auch zu beiden Seiten des Canals in finanzielle Unternehmungen verwickelte, welche dann eine allgemeine Verwirrung herbeiführten. In ihrer Mitte erscheint der hannoversche Minister Bernstorff, der im Besitze des vollen Vertrauens Georgs I, und damals die Seele seines Cabinets, eine in ihrer Art einzige Wirksamkeit ausübte, in der sich die Lage des Momentes spiegelte. Ein hannoverscher Minister, der Europa zu regieren vermeinte: in Folge der Stellung seines Herrn in England und in Deutschland und des Einflusses desselben auf östliche und westliche Verhältnisse[1].

[1] Nach Stanhope wäre er 1714 damit umgegangen, Preußen zu Gunsten von Hannover und Oesterreich zu theilen.

Gegen Schweden und Rußland hat er das gemeindeutsche
reſſe auf das Wirkſamſte wahrgenommen; mit dem Empor-
nen Preußens aber war ihm nicht gedient; alles ſollte
Hannover ausgehen. Die Engländer fanden, daß er ſich
zu ſehr in ihre innern Angelegenheiten einmiſche; er hat da
t die Oppoſition gegen das hannoverſche Regiment aufge-
den deutſchen Miniſtern war ſeine hochfahrende Herrſchſucht
ßt; der alte Herr galt dafür, daß er ſich für unfehl-
halte.

Der Name des Regenten und ſeines Abbé iſt beſonders durch
Immoralität, der Name Stanhopes und Sunderlands
ihr eigenmächtiges Gebahren in der Mitte ihrer Partei
edächtniß geblieben: kurz nach einander ſind ſie alle einem
artet frühen Tode erlegen. Eine Zeitlang haben ſie
pa dominirt und die Spuren ihres Waltens dem euro-
en Gemeinweſen unauslöſchlich eingedrückt.

Die Spaltung, welche Sunderland und Stanhope unter
Whigs hervorbrachten, iſt in ſofern von Bedeutung gewor-
als ſie die volle Durchführung der Intentionen der Partei
nderte. Sunderland hatte den Plan, die Macht der Krone
dadurch zu beſchränken, daß die Zahl der Mitglieder des
hauſes fixirt werden und keine Ernennung ohne Vacanz
tet ſein ſolle. Dadurch ſollten Eingriffe wie der letzte
: Königin Anna unmöglich gemacht werden; die Ariſto-
:, vorzüglich der whiggiſtiſchen Partei, welche damals die
heit im Oberhauſe bildete, wäre zu einer Art von Unabhän-
it der Krone gegenüber gelangt. Ein Entwurf in dem aber
eiſt der Junta athmet. Aber ſo weit wollte Robert Walpole
öchſte Gewalt nicht einengen laſſen. Und überdies, nicht allein
: das Grab eines Altvordern hinweg, ſo ſagte er, ſondern

durch Verdienst müsse man zu der höchsten Ehre gelangen können. Auch die Whig-commoner's wollten sich diese Aussicht vorbehalten. Die finanziellen Verwirrungen bewirkten, daß Walpole wieder zur Verwaltung der Finanzen, in der seine Stärke lag, und für die er unentbehrlich schien, zurückkehrte.

Nach Stanhopes Tod trat Lord Townsend wieder als Staatssecretair ein: es gelang ihm Lord Carteret, der sich als den Fortsetzer Sunderlands und Stanhopes betrachtete, aus dem Ministerium zu entfernen. Townsend brachte auch die Ungnade des alten Bernstorff in Hannover zuwege und leitete ein besseres Verhältniß zu Preußen ein. Dagegen hielt er auch seinerseits an der engen Verbindung mit Frankreich fest: denn auf dieser beruhte der allgemeine Friede.

Noch einmal erfolgte eine Erschütterung desselben, als sehr unerwarteter Weise Kaiser Carl VI mit dem spanischen Hof sich verbündete, der Autorität der beiden westlichen Mächte ihre besonderen Interessen entgegenzusetzen. Townsend antwortete darauf mit einem Bündniß zwischen England, Frankreich und Preußen, das man in England gut hieß. Aufs neue kam es dem Könige zu Statten, daß dabei auch des Prätendenten gedacht worden war und das protestantische Interesse hervorgehoben werden konnte. Aus seiner Ruhe aufgeschreckt, nahm das Parlament auf das nachdrücklichste Partei für ihn und seine Politik. Drei Flotten wurden ausgerüstet, die eine um in Westindien, die zweite um an der spanischen Küste und im Mittelmeere die einmal gewonnene maritime Position, die stärkste um in der Ostsee die eingerichteten Verhältnisse aufrecht zu erhalten. An dem Erfolg ließ sich nicht zweifeln, doch war er noch nicht erreicht, und alles noch in Gährung, als Georg I

Reiſe nach Deutſchland durch einen apoplektiſchen
ßlich weggerafft wurde.
Georg I hatten Viele vorausgeſetzt, bei ſeiner Neigung
m Regiment werde er nicht fähig ſein, ſich in das
riſche Gemeinweſen zu fügen. Wenn ſich das nicht
t, ſo lag der Grund darin, daß es zu einer fried=
erung unter ihm nicht eigentlich gekommen iſt. Sein
oß in den Kämpfen der Beſitznahme oder dem was ſie
Gerade der feſte und entſcheidende Wille, den er zu
ten mitbrachte, gehörte dazu, der Partei, die ſich ihm
das Uebergewicht zu verſchaffen. Wie er ihrer, ſo
ie ſeiner, ſelbſt ſeiner unabhängigen Macht, ſeiner
mit Holland, ſeines Einfluſſes auf dieſe Republik.
iſt die Regierung Georgs I von großer Bedeutung.
England in engeren Contact mit den continentalen
als ſelbſt Wilhelm III; und gab zugleich den Prin=
Revolution von 1688 in Bezug auf das Königthum
die Krone eine ausgeſprochenere Repräſentation als
vorgekommen war. Er ſelbſt blieb unberührt da=
Autonomie war wenig eingeſchränkt dadurch: das
en ſeines deutſchen Hofes trug er nach England
er darum einmal die engliſche Politik der ſeinen unter=
ätte, wäre dennoch eine falſche Behauptung. Wie
n einmal beſtand, hatte es mit ihm ein und daſſelbe
es lag in der Fernhaltung des Prätendenten und der
der Mächte, die ihn unterſtützen konnten oder
daß dies gelang und eine whiggiſtiſch=hannoverſche
in England befeſtigt wurde, iſt das Werk ſeines

Viertes Kapitel.

Georg II.

Der bisherige Prinz von Wales hatte viel mit seinem Vater dem König gehadert, und sich über die Minister desselben mit Geringschätzung und wegwerfend ausgedrückt. Er stand mit der Opposition, den mißvergnügten Whigs und selbst einigen Tories in Verbindung. Man hielt dafür, daß er mit beiden zu regieren versuchen, das System und zunächst das Ministerium ändern werde; man nannte die Männer seiner Wahl.

Bemerkenswerth ist, daß das am meisten durch die Lage der auswärtigen Geschäfte verhindert worden ist. Cardinal Fleury, der damals in Frankreich an das Ruder gekommen war und die einmal in Wirksamkeit gelangte Politik, nicht stören lassen wollte, schickte den Bruder des vorwaltenden englischen Ministers Robert Walpole, Horace, der als Gesandter in Frankreich stand, unverzüglich nach England, um den König von jeder Veränderung, welche die Allianz erschüttern könne, abzumahnen[1]. Die Gefahr, die auch für England in der Störung der großen Verhältnisse gelegen hätte, die Stimmung des Parlamentes, das Bedürfniß des Hofes selbst, der der Unterstützung Walpoles in Bezug auf die Feststellung der Civilliste nicht entbehren konnte, der Einfluß der neuen Königin Karoline auf ihren Gemahl, welche eben aus diesem Grunde die eingeführte Ordnung der Dinge zu erhalten suchte, — alles dies bewirkte, daß der Thron-

[1] Coxe Memoirs of Hor. Walpole I, 272.

ſel keine Veränderung weder in dem Syſtem noch in den men nach ſich zog. Die Miniſter wußten ihr Syſtem ich energiſch und umſichtig auf längere Zeit hinaus eſeſtigen. Die Katholiken wurden nach wie vor durch re Taxen in Zaum gehalten und blieben von den lichen Aemtern ausgeſchloſſen. Die Tories, welche ſich Jacobitismus zuneigten, waren durch eine neue Eides= ng an die Regierung gefeſſelt. — Doch waren es nicht allein igsmaßregeln, durch welche die dem Hauſe Hannover ent= geſetzten Tendenzen zurückgedrängt wurden.

Man lernt die allgemeinen Motive unter andern bei Boling= kennen, der noch in Folge eines von Stanhope erhaltenen rechens nach England zurückgekommen war[1], und obgleich ihrend in Oppoſition gegen Walpole, doch an dem prote= ſchen Königthum nunmehr feſthielt. Er fand die Ausſchließung prätendenten von dem Throne ſelbſt gerecht, weil ſeine dſätze folgerichtiger Weiſe die beſtehende Regierung zerſtören en. Er verwarf die Meinung, die Abweichungen eines s ſeien durch beſchränkende Geſetze unſchädlich zu machen. : wer könne ermeſſen, wie weit, wofern er ſich darüber hin= ten wolle, die eine oder die andre Partei mit ihm gehe, ich den Beſitz der hohen Stellungen zu ſichern. Wie leicht r, daß der alte Religionseifer ihn ſelbſt oder ſeinen Nachfol= ieder ergreife; er werde, wenn er die Gewiſſen zu beherr= trachte, aller Willkühr Thür und Thor öffnen. Um dies erhindern, würden dem hergeſtellten König ſo ſtarke Be= nkungen aufzulegen ſein, daß kaum ein Schatten der archie übrig bliebe: würde er ſie zu durchbrechen ſuchen, ürde eine neue Revolution nothwendig werden.

[1] Macknight: Bolingbroke 495.

So weit war man von dem Begriff des erblichen Rechts abgekommen, daß es für die Macht der Krone selbst besser schien, daß sie von einem nicht vollständig berechtigten Fürsten getragen würde.

War aber auf diese Weise die jacobitische Tendenz durch die Ereignisse und die politische Nothwendigkeit zurückgedrängt, so war die Regierung nicht geneigt, den Anglicanismus, der ihr hierbei zur Seite stand, durch eine Begünstigung der Dissenter gegen sich aufzuregen. Wir berührten schon, daß die Dissenter, nachdem sie der Partei der Whigs in allen diesen Krisen den größten Vorschub geleistet hatten, den gerechten Anspruch zu haben glaubten, der Acten, durch welche sie von allem directen politischen Einfluß ausgeschlossen wurden, entledigt zu werden. Im Jahre 1734 meinten sie, dies noch vor den nächsten Wahlen von dem whiggistischen Parlament und einem ihnen geneigten Ministerium erwarten zu dürfen, zumal da dieses den Beistand der großen Geldbesitzer, gutentheils Dissenters, welche die Börse und die Bank beherrschten, nicht entbehren konnte. Aber auch Robert Walpole schreckte vor dem Gedanken zurück, die bestehende Ordnung der Dinge zu erschüttern: er sah voraus, daß sich in Folge dieser Veränderung die anglicanische Geistlichkeit für die großen Tories erklären und den Whigs die Majorität im Unterhause entreißen würde. Er benutzte seinen Zusammenhang mit Börse und Bank vielmehr dazu, die Partei der Dissenters überhaupt von ihrem Vorhaben zurückzubringen.[1]

Eine der Maximen Walpoles war, das Bestehende zu sichern, lieber die Mißbräuche zu gestatten, die mit dem eingeführten System zusammenhingen, als Reformen zu wagen, welche den Geist der Neuerung hätten erwecken können.

---

[1] Hervey Memoirs: monied men of the city and scriveners, who were absolutely dependent on Sir Robert I, 156.

Nur einmal hat er eine durchgreifende Maßregel unter-
men, die Verwandlung einiger großen Zölle in Accisen,
ei es darauf abgesehen war, größere Erträge zu erzielen,
Landtaxe zu erleichtern, nach und nach England überhaupt
inen großen Freihafen zu verwandeln. Dabei aber fand
eftigen und nachhaltigen Widerstand. Die alte Besorg-
vor der Einführung einer allgemeinen Accise ergriff
Population. Die Landeigenthümer selbst, die er zu ge-
ien gedachte, ließen sich von der Theorie Locke's, daß jede
age doch zuletzt auf das Land falle, zur Opposition fortreißen.
der Vereinigung aller oppositionellen Elemente mußte
pole zurücktreten und seine Maßregel fallen lassen, die erst
ner späteren Zeit gerechte Würdigung gefunden hat.

Wenn man den Motiven dieses Widerstandes nachforscht,
hörte dazu, daß mit der Veränderung zugleich ein Vortheil
den Hof verbunden gewesen wäre [1], denn die Civilliste war
Theil auf diese Zölle gegründet und würde dadurch
chtlich gewonnen haben. Die Niederlage des Ministers
f zugleich den Hof, d. h. die Vereinigung beider, die be-
ers auf dem Cäment der finanziellen Verhältnisse beruhte,
dann der Vortheil des Hofes wieder auf die Verwaltung
dwirkte. Walpole meinte, er würde den Widerstand
n besiegen können, wenn er hätte Gewalt anwenden
en. An sich war seine Meinung, England könne ohne die
nde Armee nicht regiert werden, d. h. ohne den Rückhalt,
sie für äußerste Fälle gewährte — sie betrug damals 18,000
nn — aber er vermied doch, sich ihrer in dem damaligen
nflict zu bedienen, denn Blut vergießen wolle er nicht.

[1] Hervey: one sixt of the duties on tobacco and wine being part
the civil list funds. I, 183.

Und in seiner parlamentarischen Stellung gereichte es ihm sogar zum Vortheil, daß es hierbei zu populären Demonstrationen gekommen war, welche die Alleinherrschaft des Parlaments in Frage stellten, und von demselben nach der Hand mißbilligt werden mußten. Seine Autorität wurde durch den Widerstand, den er erfuhr und vor dem er zurückweichen mußte, doch zunächst nicht erschüttert.

Vorzüglich trug auch der friedliche Fortgang der auswärtigen Beziehungen dazu bei, die Beseitigung aller jener durch durch die Verbindung zwischen Oesterreich und Spanien hervorgerufenen Besorgnisse.

Noch unter der Mitwirkung Townsend's ward der Vertrag von Sevilla zu Stande gebracht, in welchem den Engländern alle ihre alten Vorrechte im Handel mit Spanien und seinen Colonien wiederhergestellt und zugleich ihre Ansprüche auf Gibraltar und Minorca bestätigt wurden. Der Vertrag ist ein Product des fortwährenden guten Verständnisses mit Frankreich: er ist eigentlich in Versailles zwischen Horace Walpole und dem Cardinal Fleury verabredet worden, im Gegensatz mit einem von Spanien ausgegangenen Entwurf, der jene Zugeständnisse nicht enthielt [1]. Für das englische Ministerium aber waren sie von der wesentlichsten Bedeutung, da der Handelsstand nur durch die Herstellung eines freien Verkehrs mit Spanien befriedigt werden konnte. Daß dagegen die Anerkennung der französisch-spanischen Ansprüche an Italien stipulirt wurde, war den Engländern gleichgültig. Wenn nun aber Townsend an diese Abkunft weitaussehende anderweite Entwürfe gegen Oestreich knüpfte, welche einen Krieg in Deutschland

[1] Hor. Walpoles eigene Nachricht aus seiner Apology in Coxe's Hor. Walpole I, 303.

eizuführen drohten — es waren die Irrungen, in die der ig und der Kronprinz von Preußen nach entgegengesetzter te hin verwickelt wurden, in denen die besonderen Inter- s des Königs Georg II in Bezug auf sein Churfürsten- n und seine Lande eine große Rolle spielten, — so war Par- ent und Volk nicht mehr geneigt darauf einzugehen. Eine schaltung in die Antwort auf die Thronrede im Januar 1731, he die Erwartung aussprach, daß der König nur die rein engli- Interessen im Auge behalten werde, konnte nur dadurch ver- en werden, daß Walpole die Versicherung gab, das solle ohnehin geschehen[1]. Um den Kaiser zur Einwilligung die Ausführung der Stipulationen von Sevilla zu ver- en, wurde ihm die Garantie der pragmatischen Sanction rochen: ohne daß man zugleich auf eine unmittelbare Beile- g der Streitigkeiten mit dem König als Churfürsten ge- gen hatte; der Gesandte wurde angewiesen, auch wenn er n nichts erreichen könne, dennoch abzuschließen und die weitere terung auf eine künftige Zeit zu verschieben; die unerläßliche ngung war nur Accession zu dem Vertrag von Sevilla, dessen Durchführung der allgemeine Friede abhing. Es e von selbst, daß Townsend ausschied; die Rücksicht auf nover fing bereits an in den Hintergrund zu treten.

Durch diese Verträge erst ist der Friede von Utrecht ndet worden. Entweder der Kaiser oder Spanien, oder beide, einmal vereinigt, dann auch wieder getrennt, hatten selben widerstrebt; in dem Vertrag von Sevilla nahm mien die zu Gunsten der englischen Marine getroffenen

[1] Harrington und der Unterstaatssecretair Wilson 8. Mai 1731 an linson bei Coxe, Rob. Walpole III, 87.

Stipulationen an; durch den Vertrag von Wien willigte der Kaiser in die den Spaniern dagegen gemachten Zugeständnisse.

Die Grundlage von allem war das Verständniß mit Frankreich, welches die Tories im Widerstreit mit den Whigs eingeleitet hatten, diese aber nach der Hand annahmen, und zwar im Gegensatz unter einander selbst. Die Schule der Stanhope und Sunderland hatte sich mit dem Haus Orleans gegen das bourbonische Gesammtinteresse vereinigt; Townsend und Walpole traten mit der Regierung Ludwigs XV in einem Augenblick, wo diese mit den Bourbons von Spanien in Differenzen begriffen waren, in die vertraulichsten Beziehungen.

An eine consequente Politik der beiden Parteien in den auswärtigen Geschäften ist nicht zu denken. Wie die Tories einst der französischen Regierung hauptsächlich deshalb den Frieden anboten, weil der Krieg den Whigs zu Gute kam, so ergriffen, später die Whigs die Allianz mit dem Hause Orleans, um ihre eigne Macht sowie die hannoversche Dynastie zu befestigen; wir berührten, wie die Fraction, die ursprünglich dagegen war, später bei dem Thronwechsel dem Verhältniß zu Frankreich ihr eignes Bestehen verdankte. So trug auch der Abschluß der letzten Verträge zur Befestigung Robert Walpoles wesentlich bei.

Zur Erhaltung seines Ansehens wirkten die inneren und äußeren Verhältnisse zusammen. Er stützte sich auf die einmal gewonnene europäische Position, auf den Vortheil des Friedens, und die damit zusammenhängende Pflege der materiellen und commerciellen Interessen; er vermied alles, was die großen inneren Fragen wieder aufregen konnte und verstand es, die in schwierigen Augenblicken gewonnene Mehrheit im Parlament durch gute und schlechte Mittel zu behaupten. Er wußte auch den König

mer mit sich fortzuziehen. Von der Correspondenz Georgs II
t seinen Ministern sind einige Proben bekannt geworden, aus
nen man abnimmt, daß er sich namentlich um die auswärtigen
hältnisse eifrig bekümmerte, die Unterhandlungen Schritt für
tritt begleitete, ministerielle Erklärungen anordnete und ver-
uf; immer mit dem Selbstgefühl des Souveräns. Er fühlte
ch zu eigener Thätigkeit: die Geschäfte machten ihm Ver-
gen. Wenn er nach Hannover kam, so hatte er nicht allein
Genugthuung als absoluter Fürst verehrt zu werden: das
leite seiner englischen Minister trug selbst dazu bei, daß das
wußtsein der großen gleichsam internationalen Stellung; die
s Vater erworben, lebendig in ihm wurde; er hatte den
rgeiz sie zur Geltung zu bringen: eigensinnig von Natur
d von seinen Talenten überzeugt, war er nicht eben leicht zu
andeln. Der Widerspruch seiner Minister konnte ihn ungedul-
und ungnädig machen. Diese riefen nicht selten seine Gemah-
n Hülfe. Königin Caroline wünschte, wie andre geistvolle hoch
ende Frauen, Einfluß auszuüben. Sie konnte sich nicht eben
Treue ihres Gemahls rühmen, und mußte viel von seinen Lau-
ausstehen; seine häuslichen Anordnungen waren ihr oft unbe-
m und selbst ihrer Gesundheit nachtheilig; aber sie unterwarf
allem, um so oft und so lange wie möglich um ihn sein zu
nen. Von Natur voll von einem Talent, welches Gedanken
faßt und in sich nährt, gelangte sie zu einem lebendigen Ver-
ndniß für die Verflechtung aller Geschäfte und ihren Zusam-
hang. Wenn sie den König zur Jagd begleitete, ein Vergnü-
, woran sie wenig eigentlichen Antheil nahm, benutzte wohl einer
hohen Hofbeamten, Lord Hervey, der langsam neben ihrem
gen herritt, die Gelegenheit ihr die Motive der ministeriellen
sregeln, denn er war einer der vertrautesten Freunde Ro-

bert Walpoles, mitzutheilen[1]. In voller Kenntniß der Thatsachen gewann sie dann leicht ein Uebergewicht über die minder begründeten Meinungen des Königs; man fand, daß sie Argumente, von denen sie selbst nicht überzeugt worden war, doch in aller ihrer Stärke dem König mitgetheilt hatte. Ohne die Hülfe der Königin würde Walpole den König in vielen Fällen nicht überzeugt noch auf seine Seite gebracht haben. Aber überdies waren sie beide mit der Ueberzeugung nach England gekommen, daß die Krone sich mit dem Parlament nicht in Widerspruch setzen dürfe. Es war zuletzt immer maßgebend für sie, daß Walpole die Mehrheit behauptete; aus diesem Grunde stimmten sie auch seiner Friedenspolitik bei.

Lange aber konnten sich die europäischen Zustände unmöglich auf dem einmal erreichten Standpunkte halten.

In dem letzten Krieg im Felde besiegt, und zu einem Frieden genöthigt, der zwar bei weitem günstiger ausfiel, als die Kriegserfolge erwarten ließen, aber doch schwere Verluste auferlegt hatte, fühlten die Franzosen, deren Kräfte allmählich wieder wuchsen, in demselben Maße die Versuchung, den Krieg zu erneuern, um ihre alte Reputation wieder herzustellen. Neben dem an sich friedfertigen Cardinal Fleury, saßen im Conseil des Königs von Frankreich Männer wie Villars, welcher jeden Augenblick das Beispiel von Richelieu und Ludwig XIV auffrischte, um zu einem energischen Eingreifen in die europäischen Angelegenheiten zum Ruhme der Krone und der Nation aufzustacheln[2]. Die größte Eifersucht erweckte jene pragmatische Sanction Kaisers Carl VI, welche dem

---

[1] Memoirs of the reign of George II from his accession till to the death of Queen Caroline. I, 397.

[2] Mémoires de Villars. (Petitot 71.)

alten Erbrecht des Hauses Bourbon und mehrerer Reichsfürsten entgegenlaufe, und die man nicht zu Stande kommen lassen dürfe, ohne die große Stellung Frankreichs, Oestreich, Italien und den Niederlanden gegenüber, zu gefährden. Auch Cardinal Fleury hat gesagt, Frankreich müsse erst drei Schlachten verloren haben, um sie zu bestätigen.

Von einer eifrigen Partei gedrängt, und auch selbst nicht ohne Hinneigung dazu, zögerte Cardinal Fleury doch zum Krieg zu schreiten, bis Frankreich und Oestreich in den Irrungen über die polnische Königswahl in offene Entzweiung geriethen. Der Krieg brach nun aus und ergriff sogleich Italien und Deutschland; er erschütterte das Gesammtverhältniß der beiden Mächte.

Wohl war es nun der alte Grundsatz des englischen Parlaments, das Gleichgewicht zwischen Oestreich und Frankreich aufrecht zu halten: damals aber meinte es, wie öfter, doch nicht die eigne Macht in die Wagschale zu werfen. Daß die früheren Minister das gethan hatten, war ihnen zum Verbrechen gemacht worden: Walpole wollte nicht einen ähnlichen Fehler begehen. Er hatte mit seiner Zurückhaltung einen schweren Stand bei der Königin selbst, welche noch germanische Gefühle hegte, und noch mehr bei dem König, der eifersüchtig über König Friedrich Wilhelm von Preußen, diesen Fürsten um die Ehre beneidete, mit seinen Truppen ins Feld zu ziehen. Georg II meinte, nicht allein seinem Schwager überlegen sondern selbst in Stande zu sein, den französischen Generalen ihre Lorbeeren zu entreißen und sie um die eignen Schläfe zu winden; wenn man ihn nur die Gelegenheit dazu ergreifen lasse. Aber Walpole war nicht umzustimmen. Denn durch die Vortheile, welche Frankreich gewinne, werde das europäische Gleichgewicht nicht erschüttert,

sie würden hauptsächlich den Spaniern zu Gute kommen; in einen Krieg, welcher der polnischen Krone wegen geführt werde, sei die englische Nation sich einzulassen ohnehin abgeneigt und bei weitem besser für sie, das zu vermeiden; sie erhalte dadurch ihren Handel mit beiden Parteien ungestört. Holland könne man doch nicht mit sich fortreißen: und würde dies allein neutral bleiben, so würde es auch alle Vortheile des Handels genießen, die mit der Neutralität verbunden seien.

Nur so viel konnte der König erreichen, daß England den Unterhandlungen, welche die Herstellung des Friedens bezweckten, zum Trotz sich zu Land und See rüstete. Denn er meinte, nur mit dem Schwert in der Hand werde er das europäische Gleichgewicht behaupten können; allein so weit kam es nie, daß die englischen Minister dies für gefährdet erachtet hätten. Unter ihrer Mitwirkung ging Lothringen an Frankreich und ein großer Theil des bisher östreichischen Italiens an Spanien über. Die beiden Linien des Hauses Bourbon traten wieder auf das mächtigste auf.

Aber nicht allein gegen Oestreich, sondern in der That auch gegen England war ihre Allianz gerichtet. Wenn es einst die Absicht Ludwigs XIV gewesen war, durch die dynastische Verbindung mit Spanien der französischen Industrie und commerciellen Thätigkeit neue Wirkungskreise zu eröffnen, so regte sich diese, sobald als die Irrungen zwischen den beiden Höfen beigelegt waren, auf das lebendigste; denn der Geist der europäischen Nationen nahm eine noch stärkere Richtung auf Handel und Gewerbe, Seefahrt und Colonien; selbst in Spanien erklärte man den Handel für den Nerv der Monarchie. Unerträglich erschienen den beiden Höfen die im Utrechter Frieden den Engländern eingeräumten Handelsvorrechte. Indem sie ge-

gen Oestreich agirten, machten sie auch gegen England gemeinschaftliche Sache. Bereits im Nov. 1733 wurde zwischen ihnen ein Familienpact[1] (das erste von allen) geschlossen, in welchem sie die Eventualität eines Krieges gegen England ins Auge faßten, aber auch ohne sie abzuwarten, gegen das maritime Uebergewicht dieser Macht Verabredungen trafen. Die französische Regierung versprach der spanischen nicht allein ihre guten Dienste, sondern wenn es nöthig sei, selbst bewaffnete Hülfe um ihre Gebiete zu vertheidigen. Die Franzosen sollten fortan alle Vortheile der meistbegünstigten Nationen in den spanischen Staaten genießen, so wie die Spanier in Frankreich. Woran aber, so heißt es weiter, den beiden Nationen gleichviel gelegen ist, man wird die in den Verkehr namentlich durch die Engländer eingeschlichenen Mißbräuche aufheben; sollten sich diese dagegen setzen, so wird Frankreich ihre Feindseligkeit mit aller seiner Macht zu Land und zu See abwehren. Alle dem entgegenlaufende Verträge der beiden Mächte mit andern werden für aufgehoben erklärt.

Wie trat da die Politik, gegen welche einst Wilhelm III England und Europa in die Waffen gerufen und welche auch die Toryminister bei dem Frieden durch eine totale Sonderung Spaniens von Frankreich zu verhindern gedacht hatten, endlich doch zu Tage und griff auf das mächtigste in die europäischen Verhältnisse ein.

Der Vertrag blieb in das tiefste Geheimniß gehüllt; kein Dritter hatte eine Ahnung davon. Die Regungen der Feindseligkeit der Spanier, die sich darauf gründeten, sahen die Zeitgenossen blos als aus ihrem eigenen Ermessen hervorgegangen an, zumal da sie keineswegs ungerechtfertigt waren.

[1] Conpacto de familia perpetuo et irrevocable que debe asegurar para siempre el nodo de la mas estrecha amistad. Art 14. (Cantillo 277.)

Denn Niemand konnte läugnen, daß der Handelsverkehr der Engländer mit den südamerikaniſchen Colonien der Spanier weit über die Grenzen hinausging, die ihnen durch die Verträge geſteckt waren. Bisher hatten ſich die Spanier nicht ernſtlich widerſetzt. Da nun aber die Abſtellung der engliſchen Uebergriffe ſtipulirt und dabei eventuell die Hülfe von Frankreich in Ausſicht geſtellt war, ſo faßten ſie Muth dazu: um dem engliſchen Schleichhandel Maß und Ziel zu ſetzen, ſchritten ſie zu energiſchen und ſelbſt feindſeligen Handlungen. Die engliſchen Kauffahrer ſahen die Ausdehnung ihres Verkehrs, wie er bisher geduldet wurde, als wohlerworbenen Beſitz an, betrachteten jede Behinderung derſelben als eine ungerechtfertigte Gewaltſamkeit, und nahmen die Hülfe ihrer Regierung dagegen in Anſpruch. Walpole gab ſich unſägliche Mühe, das gute Verſtändniß herzuſtellen: es gelang ihm auch eine Abkunft zu Stande zu bringen; aber der ſpaniſche Hof nahm Anſtand ſie zu ratificiren: er wollte ſich nicht zu einer Entſchädigung von Handelsleuten verſtehen, gegen die er vollkommen in ſeinem Rechte geweſen ſei; und auch in England wollte man bereits nichts mehr von einer Abkunft hören. Durch alles Hin- und Widerreden, begründete und auch unbegründete Beſchwerden war das Nationalgefühl aufgeregt worden; es nahm eine Richtung ſelbſt gegen den vermittelnden Miniſter.

Es war unter dieſen Umſtänden, daß die Oppoſition die ſchon immer vorhanden geweſen war mächtig anwuchs und einen drohenden Charakter annahm. Sie war zugleich gegen ſeine drückende Allgewalt und gegen ſeine Schwäche, welche die Nation beſchimpfe, gerichtet.

Den Kern derſelben bildeten die Anhänger Sunderlands, die durch die Walpoles zurückgedrängt waren: Carteret, der ih-

atte weichen müſſen, aber die Hoffnung nicht aufgab, inmal an ihre Stelle zu treten, und Pulteney, der durch eidenſchaftliche und bittere, leichte und zuweilen doch pa- je Beredſamkeit in dem Parlament großen Eindruck . Ihnen geſellte ſich Lord Cheſterfield bei, einer der higſten Geiſter des Jahrhunderts, der mit ſeiner nde und ſeinem ſchlagenden Witz die Miniſter fort- id beängſtigte. Neben den Männern von univerſaler g gelangte auch der Alderman der City, ein ſtiller, un- ßiger, frommer Mann, John Barnard, durch ſeinen chen Verſtand und ſeine Geſchäftskenntniß zur Geltung. war eigentlich allgemein überzeugt, daß der von ihm duction der Zinſen der Staatsſchuld eingebrachte Plan mmen zu werden verdient hätte, und leitete die Verwer- eſſelben nur aus perſönlichen Motiven des Miniſters, ſeiner Parteiſtellung lagen, her[1]. Uebrigens ruhig und n, konnte er doch gegen Walpole zugleich hitzig und hart- werden: dieſer ſah in ihm einen ſeiner gefährlichſten Wi- er. Ein anderer war der Tory Windham, Freund brokes. Von ſeinen Hinneigungen zu dem Prätendenten wie dieſer zurückgekommen, machte er ſich zur Aufgabe, prünglichen Geiſt der Verfaſſung über das excluſive Ge- der Parteien hinaus zu entwickeln. Mit andern hätte er ſich vielleicht vereinigt, niemals mit Walpole. ſammenhängende ſeiner Argumentation, die Klarheit Ausdrucks, die Würde ſeiner Perſönlichkeit verſchafften ihm ein günſtiges Gehör im Parlament[2]. Walpole hatte

[1] So ſelbſt ſein Freund, Lord Hervey. Mem. II, 330.
[2] Vgl. Onslow bei Coxe I, 342. Hervey (I, 28) geſteht ihm ſo viel nicht zu.

nichts, was den Geist in die Region allgemeiner Gedanken zu erheben, die Seele zu befriedigen vermochte; all sein Thun und Lassen war nur auf das Zuträgliche, durch die Verhältnisse Gebotene gerichtet: durch das Gewicht seiner Erfahrungsweisheit und die Zahl seiner durch Rücksichtnahme oder directe Begünstigungen gefesselten Anhänger hielt er alles nieder. Eben deshalb aber traten die, welche entweder umfassendere Ideen in sich trugen oder nur nach Selbstständigkeit trachteten, besonders auch einige jüngere Mitglieder des Parlaments von emporstrebendem Talente wie Pitt, Littelton, Grenville, seiner Verwaltung mit Heftigkeit entgegen. Sie hatten damals an dem Prinzen von Wales, Friedrich, der mit seinem Vater in einem eben so schlechten Verhältniß stand, wie dieser mit Georg I, einen dynastischen Rückhalt. Schon in dessen eignen Angelegenheiten, seine Apanage betreffend, hatten sie einen Strauß mit Walpole bestanden, waren aber unterlegen; dann aber griffen sie seine Staatsverwaltung überhaupt an: eine der ersten Reden, durch welche sich der junge Pitt einen Namen machte, ist gegen die Convention mit Spanien gerichtet, welche „ein unzweifelhaftes auf Tractate gegründetes, von Gott und Natur verliehenes und durch Resolutionen des Parlamentes bestätigtes Recht und in einigen Punkten das erste aller Rechte, das Recht der Selbsterhaltung und Selbstvertheidigung, suspendire und in Frage stelle.[1]“ Bolingbroke, der nicht wieder in das Parlament hatte eintreten dürfen, übte, ebenfalls ein Freund des Prinzen, durch das Uebergewicht seines Geistes in persönlichem Umgang und durch seine Thätigkeit in der Presse einen nicht zu berechnenden Einfluß aus; seine Meinung war, bei der Inferiorität der Streit-

[1] As to Georgia, a suspension of the first law of nature.

und der Unhaltbarkeit der Ansprüche von Spanien könne
ie friedfertige Haltung Walpoles nur dadurch erklären, daß
einem Kriege Theilnehmer an der Autorität zu bekommen
; um diese allein in Händen zu behalten, richte er
Besen, den Geist der Constitution zu Grunde. Die Lite-
nahm selbst in Zweigen, die an sich entfernt liegen, an
llgemeinen Agitation Theil. Im Mai 1738 sind zufällig
mselben Tage Nachahmungen der Satiren des Horaz von
und der Satiren Juvenals von Johnson publicirt worden.
in der Aneignung der classischen Literatur war England
s so eifrig wie einige Jahrzehnde später Deutschland.
Unterschied ist, daß sie in England zugleich einen po-
n Charakter trug — die Redner wurden nachgeahmt,
ofleute studirten Tacitus —; während in Deutschland
terarische Form und der allgemein menschliche Inhalt
. Damals fiel es auf, daß zwei Nachahmungen alter
ter der allgemeinen Aufregung Worte liehen. Der später
nessene und pedantische Johnson rief die Nation auf, die
ng der spanischen Unterdrückungen nicht zu dulden.
ne neue Richtung des allgemeinen Geistes kündigt sich
elche über die bisherigen Fragen hinausging, und die
: des Parteiwesens zersprengte.
luch die Collegen Walpoles im Amt, und bisher seine Ver-
ten, blieben nicht unberührt davon. Der vornehmste von
war Thomas Pelham, Herzog von Newcastle, ein für die Be-
ng der whiggistischen Mehrheit unentbehrlicher Magnat, da
r eine ganze Anzahl von Burgflecken verfügte, der dem
n Robert Walpoles zwar anhing, aber doch von demselben
ganz befangen wurde, weniger durch geistige Ueberlegenheit
bar, als weil er sich selten durch das Vorhandene befriedigt

fühlte; niemals recht zuverlässig. Hauptsächlich durch seinen Einfluß wurden damals in den Steitigkeiten mit Spanien Maßregeln solcher Art ergriffen, daß der Krieg dadurch unvermeidlich ward. Robert Walpole fügte sich mehr in die Kriegserklärung, als daß er sie gewollt hatte. Sie erschien vielmehr als ein Sieg der Opposition in den inneren und äußeren Angelegenheiten über den ersten Minister, welcher als der einzige Mann betrachtet wurde, der sich dem allgemeinen Willen widersetzte, und jetzt genöthigt war ihm zu folgen. Auch der Handelsstand hielt den Augenblick für gekommen, in welchem er sich aller Beschränkungen des südamerikanischen Verkehrs auf immer entledigen könne. Mit welchem Jubel wurde die Nachricht von dem ersten Succesſe des Admirals Vernon begrüßt, der ebenfalls zur Opposition gehörte, und Portobello mit geringer Anstrengung einnahm. Der ganze Impuls der Anstrengungen und der Streitkraft wogte nach dieser Richtung. Walpole fühlte, daß er der Sache nicht mehr Meister war. Er hätte gewünscht, man sollte einen Theil der Flotte in Europa zurückbehalten: aber laßt sie nur gehen, rief er zuletzt aus: ich wage nicht mehr zu thun, was ich für recht halte[1].

Man meinte noch, nur mit Spanien zu thun zu haben, und rechnete selbst auf die Vermittelung des Cardinals Fleury; mußte aber bald bemerken, daß die Franzosen die Galeonen, die hauptsächlich mit französischen Waaren beladen waren, nicht zu Grunde richten lassen, daß sie eine Festsetzung der Engländer in dem südlichen Amerika nimmermehr zugeben würden. Des Familienpactes, den man nicht kannte, wurde man in seiner Wirkung inne: man fühlte sich an der Schwelle eines

[1] I dare not, i will not make any alteration. Bei Coxe.

n Krieges, der nothwendig ein europäiſcher werden mußte. Folge eines Ereigniſſes, das in Deutſchland eintrat, nahm lbe eine Wendung und führte zu Verwickelungen, die Nie- d erwartete.

Es iſt der Mühe werth, den Zuſammenhang der Welt- egungen, in welchen der innere Conflict Englands eine große le ſpielte, zugleich mit dieſen ſelbſt ins Auge zu faſſen.

In den Whigs war der Gedanke erwacht, der Verbindung bourboniſchen Mächte eine große continentale Allianz, wie en beiden letzten Kriegen, entgegenzuſetzen. Horace Wal- , der Bruder Roberts, entwarf einen Plan, nach welchem t allein Oeſtreich, ſondern auch Rußland und vor allen ußen, wo ſo eben ein junger geiſtvoller Fürſt den Thron iegen hatte, dazu herbeigezogen werden ſollten[1].

Wie ſehr die allgemeine Meinung in England dahin ging, t unter andern die Aeußerung des Erzbiſchofs von Canter- bei Gelegenheit der Thronbeſteigung Friedrichs II: bei Engländern erinnere man ſich mit Dankbarkeit des eifrigen heils, den der Großvater des neuen Königs an der engli- n Revolution unter König Wilhelm III genommen habe[2].

Man meinte den jungen König durch die Begünſtigung r Anſprüche auf Jülich und Berg zu gewinnen, und ihn ner Kampfesgemeinſchaft, durch die Hannover gedeckt wor- wäre, gegen Frankreich ins Feld zu führen.

Allein wie ſehr hatten ſich die Zeiten und Verhältniſſe ndert. Jener große Antrieb der Religion und der euro- chen Unabhängigkeit, der die Allianzen des Jahres 1688 rgebracht hatte, exiſtirte diesmal nicht; dieſelben Umſtände,

[1] Coxe: Horace Walpole I, 428.

[2] Bericht Andre's 17/18. Jun. 1740.

welche den Engländern den Wunsch einflößten, sich mit Friedrich II zu verbinden, gaben diesem den Muth, selbstständig und ohne Rücksicht seine eignen Interessen durchzuführen.

Das eben war das berührte große Ereigniß, daß Friedrich II in Schlesien einfiel, um alte Ansprüche seines Hauses gegen Oestreich zur Geltung zu bringen. In der Mitte der Mächte, auf welche England zählte, brach ein heftiger, blutiger Krieg aus. Auch für England datirt davon eine neue Aera.

Anfangs meinte das englische Ministerium, auch dann noch seine Absicht erreichen zu können. Es bot der Königin Maria Theresia Unterstützung zur Behauptung der pragmatischen Sanction an und ermahnte sie zugleich, auf eine Abkunft mit dem König von Preußen, der noch gemäßigte Forderungen mache, einzugehen. Aber wir vernehmen, daß die Gegner Walpole's der Königin entgegengesetzte Vorstellungen gemacht, und ihr, wenn sie nur festhalte, die volle Unterstützung der englischen Nation versprochen haben[1]. Dieselben Männer, welche den Bruch mit Spanien und dadurch die Feindseligkeit herbeigeführt hatten, um sich des Ministers zu entledigen, machten auch die Combination unausführbar, mit der sich England den Franzosen entgegenzusetzen dachte; denn durch diese hätte der erschütterte Minister noch einmal festen Boden gewinnen können. Keineswegs allein aus diesem Motiv, aber doch unter der Mitwirkung desselben wurden die preußischen Anträge in Wien verworfen. Hiedurch aber und durch das zweideutige Verhalten der englischen Regierung fand sich nun wieder Friedrich II bewogen, auf eine Reihe von Jahren hinaus einen Bund mit Frankreich zu schließen, dessen nächste Folge war, daß die Gegner der pragmatischen Sanction unter französischer Führung

[1] So versichert Horace Walpole bei Coxe, Robert Walpole I, 681.

Sieg über Oestreich davontrugen, und im Gegensatz mit dem
ahl der Königin von Ungarn ein französisch-preußischer
didat für die kaiserliche Krone aufgestellt wurde.

Dergestalt mußten die Engländer nicht allein den Fürsten,
dessen Allianz sie sich Hoffnungen gemacht hatten, mit ihren
nden verbunden sehen: sie erlebten selbst, daß diese durch
: plötzliche Wendung der Dinge auf dem Continent und vor
m in Deutschland ein Uebergewicht erlangten, welches sie
jeher bekämpft hatten.

Die größte Verlegenheit wurde hiebei durch das Verhält-
von Hannover herbeigeführt. Man hatte bei dem Entwurf
Erneuerung der großen Allianz auch auf Hannover gerech-
und es in engere Verbindung mit Preußen zu ziehen ge-
, wozu Georg I die Hand zu bieten sehr bereit war. Als der
g in Deutschland ausbrach, hatte das Parlament beschlossen,
König in seinen hannoverschen Besitzungen zu vertheidigen;
Opposition, die sich dagegen setzte, ward durch die Erwä-
geschlagen, daß der Krieg, in den es unter Umständen
ickelt werden könne, nur aus englischem Interesse ent-
ge. Aber diese Versicherung hatte den König Georg, der
: nach Hannover ging, nicht vollständig beruhigt. Als sich
ranzosen den Grenzen des Churfürstenthums näherten, hielt
r rathsam einen Neutralitätsvertrag abzuschließen, durch
er sich verpflichten mußte, denn ohne dies würde er nicht
hrt worden sein, dem französisch-preußischen Candidaten bei
bevorstehenden Kaiserwahl seine Stimme zu geben.

Es liegt am Tage, daß dadurch die hannoverschen In-
en mit den englischen in Widerspruch geriethen.

Georg II schloß die Abkunft nicht ohne die Beistimmung des
schen Ministers, der ihn auf dem Continent begleitete,

Harrington. Walpole hat behauptet, es sei geschehen, ohne daß man ihm Nachricht davon gegeben habe. Darnach aber hatte er doch eingewilligt.

Das Volk von England, das Parlament, die übrigen Minister selbst hörten davon mit Entrüstung. Daß ihr König als Churfürst seine Stimme einem Fürsten versprach, der als der Schützling von Frankreich und der Repräsentant der französischen Politik in Deutschland erscheine, kam ihnen unerträglich vor.

Wie mußte die Unpopularität des ohnehin isolirten Walpole dadurch wachsen. Doch richtete sich der Widerwille nicht allein gegen ihn, sondern gegen das bisher beobachtete Regierungssystem. Hören wir noch einmal Bolingbroke, der auf die leitenden Männer der Opposition einen immer größern Einfluß gewann, je älter er wurde.

Ich denke, so sagt Bolingbroke in einem Briefe an Lyttelton vom November 1741[1], seit der Thronbesteigung des Hauses Hannover haben vornehmlich zwei Irrthümer vorgewaltet: der eine, daß die auswärtigen Interessen von England in überwiegender Rücksicht auf Hannover geleitet, der andere, daß die inneren von der einen Partei, und selbst wieder von einer Fraction in ihr abhängig gemacht worden sind. Durch das eine und das andere ist die Majestät unserer Könige herabgewürdigt worden. Ein König, der im Besitz einer Krone auf dem Haupt auf eine Weise handelt, als trüge er nur einen Churfürstenhut, kann die Verehrung nicht erwecken und den Einfluß nicht ausüben, die ihm zukommen. Ein Fürst, der seinen Scepter zum Instrument der einen Partei und zur Zuchtruthe für die andere macht, wird nur sein halbes

[1] Phillimore Life of Lyttelton I, 194.

für sich haben, und wird nur ein halber König sein. Er
t eine factiose Verwaltung und eine factiose Administra-
hervor, und hält die Entfremdung von der königlichen
lie in Gang. Mag England Hannover und das ganze pro-
tische Deutschland beschützen: Hannover und Deutschland
n den Rath von Großbritannien nicht beherrschen.

Robert Walpole, auch durch die Ereignisse des Seekrieges
m die anfangs erfolgreichen Unternehmungen auf Südame-
waren zuletzt abgeschlagen worden — bedrängt, sah nach
rsten Debatte des Parlaments, daß er sich nicht behaupten
e, und trat zurück. Unendlich glorreich fühlte sich die
sition; denn, anfangs nur klein, sei sie in zwanzigjährigem
f gegen einen erfahrenen, geschickten General endlich zur
rität geworden und habe ihn vom Ruder vertrieben. Es
nicht der Fall eines gewöhnlichen Ministers, sondern der
des politischen Systems, welches auf der ersten Vereinba-
des Hauses Hannover mit dem Regenten von Frankreich
te. Auf die damals aufgegebenen Tendenzen, den Krieg
Frankreich und das bourbonische Europa zu führen, kam
jetzt zurück, und zwar in einem Augenblick, wo diese zu Land
zur See wieder die Oberhand hatten. Der Ausgestoßene
1715, einstmals Minister des Prätendenten, trug zum Sturz
alleinherrschenden Whigministers wesentlich bei. Und zu-
hatten sich die damals beseitigten Tories wieder zu einer
sen Bedeutung erhoben.

Wer sollte nun aber in dieser allgemeinen Verwirrung
Ruder ergreifen? Nach welcher Seite sollte das Steuer ge-
et werden?

Zunächst übernahm Lord Carteret, der jetzt in das Mi-
rium trat, die Leitung der auswärtigen Geschäfte.

Wenn die meiſten der bisherigen Miniſter blieben, ſo hatte dieß darin ſeinen Grund, daß ſie ſich in der entſcheidenden Frage von Walpole getrennt und deſſen Sturz hauptſächlich herbeigeführt hatten. Bei der Ergänzung der Verwaltung hätte man nun zu den weiter vorgeſchrittenen Whigs greifen können, die ſich an Pulteney anſchloſſen: auch iſt dieſem ſelbſt ein Antrag gemacht worden: aber er fürchtete zu weit in die Oppoſition gegen den König fortgeriſſen zu werden, was hinwieder die Hoffnungen der Jacobiten erwecken dürfte. Man zog Carteret vor, der vielmehr bei Georg II in hoher Gnade ſtand.

Carteret war ein Mann von Geiſt und Bildung. Seine Reden haben Präciſion und Schwung; ein gelehrter Herausgeber des Demoſthenes meint in Carteret einen glücklichen Nacheiferer des Fürſten der Redner begrüßen zu dürfen. Das Studium der Alten hatte in ihm ein lebendiges Gefühl für den Nachruhm erweckt; er wünſchte nichts mehr als in den Geſchichtsbüchern von Europa eine große Stelle, einen unſterblichen Namen zu erlangen. Die Fachgeſchäfte überließ er Andern: jedoch mit dem Vorbehalt, die Leitung des Ganzen in ſeine Hände zu bringen.

Darin nun verſtändigte er ſich leicht mit den übrigen Miniſtern, die dieſe Meinung von Anfang an hegten, daß Frankreich nur dann mit Erfolg bekämpft werden könne, wenn Oeſtreich und Preußen pacificirt ſeien. Die tapfere und ſiegreiche Haltung des Königs von Preußen machte dieß unbedingt nothwendig. Unter der Einwirkung von England iſt hierauf der Friede von Breslau geſchloſſen worden.

Um nun aber die Franzoſen aus Deutſchland zurückzudrängen, wurde ein ſtattliches Heer hannoverſcher Soldaten in engliſchen Sold genommen: auch ein engliſches Truppencorps

uf dem Continent; an der Spitze der combinirten
lang es dem König Georg bei Dettingen den Platz
Franzoſen zu behaupten. Und wer hätte dann geeig=
nen ſollen als Carteret, der ihn begleitete, ihm mit
th zur Seite zu ſtehn? Er hatte deutſch gelernt, und
in die verwickelten Angelegenheiten des Reiches zu

rets Abſicht ging dahin, Kaiſer Carl VII, dem
ſelbſt ſeine Stimme gegeben, nicht geradezu nieder=
ſondern ihm eine Stellung zu verſchaffen, in der er von
wieder unabhängig geworden wäre. Man könnte das
hen Geſichtspunkte aus nicht tadeln; aber die engli=
iſter wollten nichts davon hören, denn den bisheri=
ling von Frankreich nachhaltig loszureißen, hielten ſie
zlich. Carteret wurde genöthigt, die begonnenen Unter=
n zu ſeiner eignen und ſeines Königs Beſchämung
zubrechen.
[entſprach es dagegen an ſich dem Sinne der Miniſter,
teret durch den Tractat zu Worms eine Verſtändigung
eſtreich und Sardinien zu Stande brachte; denn ohne
konnte dem bourboniſchen Uebergewicht in Italien
lt gethan werden. Aber hierin ging er den engliſchen
nun wieder auf der andern Seite zu weit. Er ſchien
nd des Gleichgewichts von Europa einzig in der
g der öſtreichiſchen Macht zu ſehen, und ſtipulirte
Hülfsleiſtungen auch für den Krieg in Deutſchland,
die engliſchen Miniſter ſie auf Italien zu beſchränken
.

—

Horace Walpole II, 59. Pelham I, 77.

Gegen wen aber konnte Oestreich in Deutschland Hülfe brauchen als gegen Preußen? Auch sonst war der Tractat von Worms, der die hannoversche Vorliebe für Oestreich athmete, in einer Form gefaßt, daß die Besorgniß Friedrichs II, als werde der Friede von Breslau dadurch wieder bedroht, erweckt wurde. Bald nachher erneuerte er sein Verständniß mit Frankreich und griff abermals zu den Waffen.

Dergestalt aber geschah das Gegentheil von dem, was die Whig-Minister der letzten Schule immer als ihr Ziel betrachtet hatten: Preußen stand wieder auf französischer Seite; Frankreich war mächtiger als je; die ausgebrochenen Feindseligkeiten nahmen erst nunmehr ihre vollen Dimensionen an. Im Jahre 1744 kam es zur förmlichen Kriegserklärung zwischen England und Frankreich. König Ludwig XV bezeichnete den Beginn seiner Selbstherrschaft mit einem Angriff gegen die östreichischen Niederlande, den man in England um so mehr empfand, da Holland noch zu keiner Theilnahme an dem Kriege zu bringen gewesen war: auch mit einem Einfall des Prätendenten war es bedroht. In Folge eines Zwiespaltes der Führer erlitt die englische Flotte im Mittelmeer sogar einen Nachtheil; die spanischen Waffen waren in Italien wieder siegreich.

Alle diese Mißerfolge schrieb man nun in England der schlechten Politik Lord Carterets zu, der nur nach Krieg verlange und dann doch nicht fähig sei, ihn zu führen. Man warf ihm zweierlei vor: einen verderblichen Leichtsinn in den Geschäften, die er scherzend und lachend, nicht selten wenn sein Gehirn durch Claret erhitzt sei, betreibe, in einer Aufregung, bei der er unausführbaren Anschlägen Raum gebe, und eine Vorliebe für die hannoverschen Interessen des Königs, die ihn sein eig-

nes Vaterland vergessen mache[1]; das große Inselreich werde dadurch gleichsam zu einer Provinz eines unbedeutenden Churfürstenthums. Die nationale Antipathie wurde um so mehr angeregt, da man bemerkt haben wollte, daß König Georg die Hannoveraner auch im Felde den Engländern vorgezogen habe: höchlich mißvergnügt waren diese von dem Continent zurückgekehrt. Die Frage über das Verhältniß von Hannover und England, an sich unvermeidlich, da sie schon in dem Ereigniß der Revolution gegeben war, wurde in diesem Augenblick die wichtigste aller Fragen. Sie betraf die Autorität des Königs, welche zu Gunsten des Landes, aus dem er stammte, ausgeübt zu werden schien, und die Stellung der verschiedenen Parteien zur Krone.

In dem Ministerium brachen hierüber Meinungsverschiedenheiten aus, welche alles Zusammenwirken lähmten. Eines Tages fuhren Carteret, der so eben nach dem Tod seiner Mutter zum Earl von Granville erhoben worden war, und der Herzog von Newcastle von einer Berathung, die bei dem König in Kensington stattgefunden hatte, mit einander nach der Stadt zurück. In dem Zwiegespräch, das sich entspann, bemerkte Carteret, daß die Regierung auf diese Weise nicht länger fortgehen könne, er seinerseits wolle nicht immer in dem Falle bleiben überstimmt zu werden: entweder möchten seine Gegner ihm die Direction der Geschäfte überlassen oder sie ganz und gar in ihre Hände nehmen.

Unter den damaligen Ministern genoß der Bruder Newcastles, Henry Pelham, Kanzler der Schatzkammer, das meiste Ansehen. Er glänzte nicht durch allgemeine Bildung, noch durch Redegabe: aber er hatte in der Schule Robert Walpoles

[1] York, Parliamentary journal Hansard XIV enthält die zuverlässigsten Nachrichten über die ministeriellen Irrungen.

eine umfassende Kenntniß des Faches, dem er vorstand, der inneren Oekonomie von England überhaupt erworben, und verwaltete sein Amt mit einer Ruhe und Einsicht, die ihm allgemeines Vertrauen verschafften. Er war einfach und mäßig in allen Dingen: sein einzige Erholung suchte und fand er in dem Landhaus[1], wo seine Familie immer um ihn war. Er trachtete nicht nach der Leitung des Staates, aber sie mußte ihm durch das Gewicht seines Faches und seiner Persönlichkeit von selbst zufallen.

Im November 1744 legten Newcastle, Pelham und der Lordkanzler Hardwick dem König eine Denkschrift über die allgemeine Situation und die Mängel der Verwaltung der auswärtigen Geschäfte vor, die einen directen Angriff auf Carteret-Granville enthielt[2], und da diese keine Beachtung fand, so entschlossen sie sich zu dem ungewöhnlichen Schritt, die Entlassung ihres Nebenbuhlers zu fordern. Der König war sehr abgeneigt, er billigte es, wenn sich Carteret an die Opposition wendete, die bisher dem Gesammtministerium, so lange es noch zusammenhielt, gegenüber gestanden hatte. Sie bestand aus sehr verschiedenen Elementen. Da waren vor allen jene Freunde des Prinzen von Wales, Cobham, Pitt, Lyttelton, Grenville, die ihre Tendenzen festhielten, selbst als der Prinz von ihnen abtrünnig wurde; neben ihnen der Herzog von Bedford und Chesterfield, die der Partei der entschiedenen Whigs noch unverändert angehörten, welche bei der letzten Combination, als Carteret eintrat, vermieden war; aber auch einige namhafte Tories, wie Lord Gower, der sogar einst selbst als Jacobit

[1] Esher, bei Claremont, wo Newcastle wohnte. Thomson hat ihm, in den Jahreszeiten, ein paar schöne Zeilen gewidmet.

[2] Coxe, Pelham administration I, 177.

rachtet worden war. Sie hatten sich in dem Momente der altung zu einer Junta organisirt, welche eine selbständige d gemeinschaftliche Haltung annahm.

Carteret ließ ihnen sagen, er werde Raum für Alle schaf-, wenn sie mit ihm gehen wollten. Sie antworteten, es sei en angenehm, beweisen zu können, daß es ihnen nicht auf llen ankomme; unter einem Manne, dessen Pläne mit dem Wohl n England unvereinbar seien, würden sie niemals dienen. e Absicht war gefaßt, sich mit den andern Ministern, unter nen Pelham ihr volles Vertrauen besaß, zu vereinigen. ch nach dieser Seite hin bedurfte es jedoch einer Unter=ndlung. Sollte man eine veränderte Besetzung der hohen mter oder die zu treffenden Maßregeln in den Vorder=nd stellen? Chesterfield bestand darauf, daß man zuerst über Maßregeln übereinkommen müsse. Da war dann wieder Frage, ob man einige die höchste Gewalt, wie sie jetzt be=nd, beschränkende Bestimmungen, die Ausschließung der Beam=n und die Abschaffung der siebenjährigen Parlamente, welche vorgeschrittenen Whigs immer verlangt hatten, zur Bedin=ng machen wolle oder nicht. In der oppositionellen Junta darüber in aller Form abgestimmt worden; die Mehrheit t es verworfen. Und was war es dann, wodurch sie gewon=n wurde? Newcastle verstand sich zu der ausdrücklichen Zu=e, daß fortan die Interessen von Hannover den englischen tergeordnet sein sollten[1]. Eben darauf kam es an: es war Punkt, in welchem sich die Opposition gegen Carteret und nationalen Gefühle berührten. Wohl mißfiel es den alten higs, daß auch einige Tories in die hohen Aemter aufgenom-

[1] That the interest of Hannover should be rendered subordi=nate to those of England. (Coxe Pelhams I, 188.)

[illegible] werden sollen: aber man sagte ihnen, anders sei es unmöglich: denn jetzt würde Carteret das Parlament auflösen, die Tories aufgenommen und die whiggistische Partei zu Grunde gerichtet haben: der über die Parteianisprüche hinausreichende Gedanke war maßgebend, daß der König an der Spitze seines gesammten Volkes stehen müsse[1]. Um so besser könne man unbillige Forderungen zurückweisen: der Krieg müsse als eine Sache der Nation, nicht der Minister erscheinen.

So wurde eine neue Administration, wie man sagte, auf breiter Grundlage gebildet: neben Henry Pelham, der als erster Lord des Schatzes auftrat, und seinen alten Freunden erschienen darin wieder ein Russel, Bedford an der Spitze der Admiralität[2]; mehrere von den Freunden des Prinzen von Wales und Cobham, wie Lyttelton, Grenville, waren darin aufgenommen, auch die Tories Gower und Cotton: die Partei der Tories war glücklich, nach so langer Zeit einmal wieder zu Stellen von Gewalt und Namen zu gelangen.

Einen und den andern der Vorgeschlagenen, z. B. Pitt, nahm der König nicht an, weil er ihnen die allzu anzüglichen Worte, die sie in der Debatte geäußert hatten, nicht vergeben konnte; überhaupt sah man, daß er nur für den Moment einem moralischen Zwange gewichen war, den er noch zu durchbrechen gedachte. Er sagte, er sei wie ein Gefangener auf seinem Thron, man wolle ihm Leute aufdrängen, die er nicht ertragen könne, man mutmaße die königliche Gewalt in ihren eigensten Angelegenheiten: nach einiger Zeit machte er noch einmal den Versuch,

---

[1] Wie es bei York a. a. O. 973 heißt: It might be hoped that the king might be set at the head of his whole people.

[2] Correspondence of Bedford; introduction I.

eret zurückzurufen: das Rundschreiben ist vorhanden, in jem derselbe nochmals von dem Ministerium Besitz nahm. : er mußte sich bald überzeugen, daß er in dem Par=nt die Mehrheit niemals haben werde; von der bisheri= Administration wollte sich ihm Niemand anschließen; ein glied nach dem andern gab seine Resignation ein. Carteret dem König den Rath ertheilt auf seinem Sinne zu beste= und sich bei dem Parlament über die schlechte Behand= zu beschweren, die er von seinen Ministern erfahre. Allein König meinte das nicht wagen zu dürfen. Er hielt es für Bedingung der Krone, die er trug, daß er sich der Mehr= des Parlaments fügte, wenn sie fest auf ihrem Sinne blieb; widerstrebte mit Hartnäckigkeit noch in den Nebensachen, wenn ie Hauptsache schon zugegeben hatte, zuletzt aber unterwarf ich und erschien nach einiger Zeit sogar befriedigt.

Die Ministerialveränderung, die sich nunmehr befestigt hatte, die bedeutendste, die seit der Thronbesteigung Georgs I vor=mmen war: in der That ein Ereigniß für die Dynastie. hannoverschen Interessen traten in Folge der allgemeinen ipathie, die sie erweckt hatten, zurück; die Whigs gaben die usive Herrschaft, die sie seit dreißig Jahren ausgeübt en, auf; unter ihnen selbst kam eine Partei empor, die nur) von einer Politik aus dem englischen Gesichtspunkte hö= wollte, und diese trat in das Ministerium ein; die Tories men wieder Antheil an der Staatsgewalt. Die beiden ndgedanken, welche Bolingbroke vor einigen Jahren aus=rochen hatte, wurden jetzt von Pelham und seinen Freun= in so weit realisirt, als das Uebergewicht der Whigs und eignes damit vereinbar war.

Diese Combination hat im Laufe der Jahre eine und

men werden ſollten; aber man ſagte ihnen, anders ſei es unmöglich: denn ſonſt würde Carteret das Parlament aufgelöſt, die Tories aufgerufen und die whiggiſtiſche Partei zu Grunde gerichtet haben: der über die Parteianſprüche hinausreichende Gedanke ward maßgebend, daß der König an der Spitze ſeines geſammten Volkes ſtehen müſſe[1]. Um ſo beſſer könne man ungeziemende Forderungen zurückweiſen: der Krieg müſſe als eine Sache der Nation, nicht der Miniſter erſcheinen.

So wurde eine neue Adminiſtration, wie man ſagte, auf breiter Grundlage gebildet; neben Henry Pelham, der als erſter Lord des Schatzes auftrat, und ſeinen alten Freunden erſchienen darin wieder ein Ruſſel, Bedford an der Spitze der Admiralität[2]; mehrere von den Freunden des Prinzen von Wales und Cobhams, wie Lyttelton, Grenville, waren darin aufgenommen, auch die Tories Gower und Cotton; die Partei der Tories war glücklich, nach ſo langer Zeit einmal wieder zu Stellen von Gewalt und Vertrauen zu gelangen.

Einen und den andern der Vorgeſchlagenen, z. B. Pitt, nahm der König nicht an, weil er ihnen die allzu anzüglichen Worte, die ſie in der Debatte geäußert hatten, nicht vergeben konnte; überhaupt ſah man, daß er nur für den Moment einem moraliſchen Zwange gewichen war, den er noch zu durchbrechen gedachte. Er klagte, er ſei wie ein Gefangener auf ſeinem Thron, man wolle ihm Leute aufdrängen, die er nicht ertragen könne, man uſurpire die königliche Gewalt in ihren eigenſten Angelegenheiten; nach einiger Zeit machte er noch einmal den Verſuch,

---

[1] Wie es bei York a. a. O. 973 heißt: It might be hoped that the king might be set at the head of his whole people.

[2] Correspondence of Bedford; introduction I.

ankreich. Zur See hatte es die Oberhand, aber die conti-
entalen Allianzen erwiesen sich ungenügend; finanzielle Schwie-
igkeiten kamen hinzu: nur auf Kosten von England schienen
ie Holländer den Krieg, zu dem sie zögernd geschritten waren,
ntsetzen zu können. Höchst ungern standen König Georg und
in kriegskundiger Sohn, Herzog von Cumberland, von den
nternehmungen ab, die sie für den nächsten Feldzug beabsich-
gten: selbst Newcastle, der den König nach Hannover begleitete,
immte ihm bei. Aber sein Bruder Pelham und die Minister in
ngland drangen auf den Frieden. Unter ihnen war nicht allein
edford, sondern auch Pitt, der nun doch in den geheimen Rath
ufgenommen war und als Zahlmeister der Armee fungirte[1].
erselben Gesinnung und Partei gehörte auch der Bevollmäch-
te bei dem Congreß in Aachen, Lord Sandwich, an, über
ssen Rücksichtslosigkeit gegen ihn selbst und seine Instruction
der König bitter beklagte. Wie hiebei alles in einander
kte, die Verhältnisse der westeuropäischen und der deutschen
chte, und in England selbst wieder die Beziehung zwischen
r regierenden und der ausgestoßenen Dynastie, dem Mutter-
nde und den Colonien, der englischen Nation und den deutschen
ländern des Königs, dem Parlament und der Krone, im Par-
ment den verschiedenen und doch wieder convergirenden Di-
ctionen der Parteien und der vorwaltenden Persönlichkeiten!
an entschloß sich auf den Frieden von Aachen einzugehen.
öchst unwillkommen war die Abkunft der Kaiserin Maria
heresia: sie wurde nur dadurch bewogen einzuwilligen, weil
e Engländer ihr drohten, sonst auch ohne sie mit Frankreich
beschließen. Der Friede beruht darauf, daß die Fran-

[1] Coxe, Pelham's II, 3.

zosen ihre continentalen, die Engländer ihre überseeischen Vortheile fallen ließen. Zugleich wurden die Friedensschlüsse, welche dem König von Preußen den Besitz von Schlesien sicherten, bestätigt. Niemals ist jedoch ein Tractat geschlossen worden, dessen baldiger Bruch so gewiß vorauszusehen war, wie dieser. Ueber die unmittelbarsten und brennenden Streitigkeiten der beiden Kronen war kein Austrag getroffen. Die Franzosen zeigten sich entschlossen, mit aller Anstrengung sich der Ausbildung ihrer Colonialmacht und ihrer Marine zuzuwenden und so die maritimen Kräfte auf eine Weise zu entwickeln, daß sie den Kampf über die Seeherrschaft, mit oder ohne Spanien, wieder aufzunehmen im Stände wären. Die Engländer hielten an dem Gedanken fest, den Franzosen eine bessere Allianz entgegenzusetzen. Das Bemerkenswerthe ist, daß sie dabei ihr Augenmerk von Anfang an auf Preußen richteten, ohne dessen Beitritt jede Conföderation schwach und lahm und unwirksam sein würde[1]. Wie aber wäre das zu erreichen gewesen?

Der Antagonismus zwischen Frankreich und England auf der einen, zwischen Oestreich und Preußen auf der andern Seite erfüllte die nächsten Jahre; König Georg nahm die Partei von Oestreich zuweilen mehr, als es dieser Macht selbst angenehm war; von seinen Ministern folgte ihm jedoch nur Newcastle in dieser Richtung, bei den übrigen fand diese nur eine widerstrebende Aufnahme: oft war der König mißvergnügt, daß er von seinen Ministern nicht besser unterstützt werde[2].

---

[1] If you gain Prussia, the confederacy will be restored and made whole, and becom a real strength; if you do not, it will still continue lame and weak, and much in the power of France. The Lord Chancellor to the Duke of Newcastle. July 15—26. 1748. Coxes Pelham I, 502.

[2] Georg II machte unter anderm dem Herzog von Bedford zum Vor-

n bei den verschlungenen Ereignissen dieser Jahre nicht
leich sie vielleicht der Aufmerksamkeit nicht so unwerth
e eine ganz eigenthümliche Phase von Action und Re-
d dann wieder von Frieden und Gleichgewicht dar-
endlich im Jahre 1755 die Irrungen zwischen Frank-
England zu einer Höhe stiegen, welche den nahen
it Gewißheit voraussehen ließ. Die nordamerika-
olonien, noch auf das engste mit dem Mutterlande
, wurden in ihrer territorialen Ausdehnung und
n ihrem unabhängigen Dasein gefährdet; in England
rmann gemeint, daß der Krieg für dieselben unter-
verden müsse.

einmal trat dann, da kein Zweifel obwalten konnte,
ie Franzosen auf die Erblande des Königs in Deutsch-
en würden, die Frage über das Verhältniß Englands
en in den Vordergrund. Lange waren die Zeiten
wo England und Hannover in ihren europäischen
en zusammengewirkt hatten. Wir gedachten des Par-
ens, nach welchem die hannoverschen Interessen alle-
en englischen untergeordnet betrachtet werden sollten.
n nun gleichwohl darüber einverstanden war, daß man
rstliche Erbland des Königs beschützen müsse, wofern
mals zu erwarten, um englischer Interessen willen
t werde, so blieb doch noch immer ein weiter Spiel-
ir offen, wie das geschehen sollte.

g Georg II hatte in der Besorgniß, die seiner alten
gegen Friedrich II entsprach, daß Preußen sich bei
ruch des Krieges mit Frankreich gegen ihn verbin-

---

obstinate silence on the pendent negotiation for the election
; of Romans."

den werde, einen Subsidientractat mit Rußland geschlossen, durch welchen der Schutz des Churfürstenthumes einer russischen Armee, die sich bereits in Liefland sammelte, anvertraut werden sollte. Im Sommer 1755 kam dieser Vertrag nach England. Aber der Kanzler der Schatzkammer weigerte sich ihn zu unterzeichnen, bevor er nicht von dem Parlamente genehmigt sei. Dazu aber, daß dies geschehen würde, war wenig Aussicht. Pelham war vor dem Jahre gestorben: die ministeriellen Veränderungen, die dadurch nothwendig wurden, hatten nicht zu einem Ergebniß geführt, welches einen Erfolg im Parlament versprochen hätte. Denn wer sah nicht, daß die Aufstellung der Russen zugleich eine Bedrohung des Königs von Preußen enthielt, daß sich dieser Fürst den Einmarsch dieser Truppen auf deutsches Gebiet nicht würde gefallen lassen. Der Tractat, der anscheinend verabredet war, um die Ruhe auf dem Continent wahrzunehmen, würde vielmehr den Krieg hervorgerufen haben. Wenn die Absicht gewesen war, bei einer neuen continentalen Conföderation Preußen zu gewinnen, so würde das grade Gegentheil erfolgt sein.

Der erste Gedanke war nun, Hannover und Preußen in dem bevorstehenden englisch-französischen Conflict zu neutralisiren, was auch die Neutralität von Oestreich in sich geschlossen haben würde; eine Ministerzusammensetzung, bei der man hoffen durfte, im Parlament die Mehrheit zu behaupten, führte zugleich zu einem Antrag dieses Inhalts an König Friedrich, der mit Freuden darauf einging, denn er wünschte nichts mehr als den Frieden in Deutschland zu erhalten.

Der Erfolg war aber ein ganz anderer, als er sich versprochen hatte. Unzufrieden mit der Annäherung Friedrichs an England, schloß sich Ludwig XV an die Kaiserin Maria The-

reſia, die bei dem Ausbruche des Krieges den Moment für gekommen hielt, Schleſien wieder zu erobern, ſei es im Bunde mit England, oder auch mit Frankreich, wohin ſie am meiſten neigte, und die jetzt auch Rußland auf ihre Seite zog. Jener große Krieg brach aus, welcher über das maritime Uebergewicht der einen oder der andern der großen Weſtmächte, wie über das Sein oder Nichtſein des preußiſchen Staates entſcheiden ſollte.

Für England nahm er zur See und zu Lande zunächſt einen ſehr ungünſtigen Verlauf.

Im Jahre 1756 ging Minorca verloren, was in ſo fern der Regierung ſelbſt zur Laſt fiel, als Admiral Byng, der es entſetzen ſollte, von ihr dazu nicht hinreichend ausgerüſtet worden war; im Jahre 1757 wurde Hannover von den Franzoſen überfluthet; die Combination von Streitkräften, an deren Spitze der Sohn des Königs, Herzog von Cumberland, ſtand und die im Parlamente vielen Widerſpruch gefunden hatte, zeigte ſich ungenügend; in Oſtindien geriethen die engliſchen Anſiedelungen in die dringendſte Gefahr; auch in Amerika hatten die Franzoſen die Oberhand.

Indeſſen konnte im Innern keine Adminiſtration zu feſtem Beſtand gelangen. Unter den leitenden Whigs gab es abermals zwei Factionen, von denen die eine für rein whiggiſtiſch galt, im Einverſtändniß mit dem König und dem Herzog von Cumberland, — die andere ſich mit den Tories zu verſtändigen wußte und den Hof des Thronfolgers für ſich hatte. Auch der Prinz von Wales, Friedrich, war vor einigen Jahren geſtorben; — ſchon hier begann ſein Sohn, der ſo eben in ſein achtzehntes Jahr trat, die allgemeine Aufmerkſamkeit auf ſich zu ziehen. Um ihn und ſeine Mutter, Auguſte von Sachſen-Gotha, die in Leicesterhouſe reſidirte, bildete ſich eine Partei, in ihrer Grundlage

dieſelbe, welche einſt dem Vater gegen Walpole zur Seite geſtanden hatte, von nationalen Antrieben beſeelt, ebenfalls whiggiſtiſch, aber zu einer Verſtändigung mit den Tories geneigt; ſie empfing, von dem Lehrer des Prinzen, Lord Bute, zuſammengehalten, ihren Glanz und ihr Anſehen von dem ebenſo energiſchen wie beredten William Pitt, der damals in der Gunſt der Tories hoch ſtand. An dem Hofe des Thronfolgers herrſchte die Idee, wie ſie Bolingbroke ausgeſprochen, von dem patriotiſchen König vor, welcher die beiden Parteien vereinigen müſſe; hier war man der hannoverſchen Politik, auch wie ſie damals war, ſchon deshalb abgeneigt, weil ſie ſich in dem Herzog von Cumberland repräſentirte, der in der Gnade des Königs Leiceſterhouſe in Schatten ſtellte. Pitt war von Anfang an einer der heftigſten Gegner der hannoverſchen Rückſichten und Bevorzugungen geweſen; gerade gegen ihn gingen die Antipathien des Königs. Gleich im Anfang der amerikaniſchen Verwickelung zu Rathe gezogen, hatte er ſich über das Verhältniß zu Hannover in einer Weiſe geäußert, daß keine Verſtändigung möglich war. Er hätte das Land geradezu einer fremden Beſatzung zu überlaſſen gewünſcht, nur mit dem Verſprechen, es am Ende des Krieges dem König wieder zurückzugeben. Denn die Streitkräfte von England müſſe man ausſchließlich auf den Kampf zur See richten.

Aehnliche Ideen, wie die, mit welchen ſich die Tories den continentalen Verbindungen entgegengeſetzt hatten: damals waren ſie von den Whigs, die dieſe nicht entbehren konnten, zurückgewieſen worden. Es bezeichnet den Wechſel der Zeiten, daß die Whigs, die ſich die patriotiſchen nannten, von der Verbindung mit Hannover, die das Reſultat des früheren Verhältniſſes war, jetzt ſelbſt zurücktraten. Pitt war dagegen geweſen, daß Cumber-

) nach Deutſchland ging, denn dadurch wurde doch immer beſonderes dynaſtiſches Intereſſe in Hannover repräſentirt; hatte ſich ſelbſt der Motion widerſetzt, Truppen von Han- er und Heſſen zum Schutze von England herüberzunehmen: n jedes Land müſſe auf ſeinen eigenen Füßen ſtehen; und d erlebte man, als es doch geſchah, daß die engliſche Na- n von Fremden nicht geſchützt ſein wollte.

Die ſteigende Uebermacht der Feinde und der Mangel r kräftigen Verwaltung wirkten zuſammen, daß die Nation lliam Pitt zu ihrem erſten Miniſter gleichſam poſtulirte. d Bute erklärte ihn für den Mann, der allein fähig ſei, wenn ß überhaupt noch in der Möglichkeit liege, das Wrack der Krone n jungen Fürſten, ſeinem Zöglinge, zu retten. Aus einer Con- ng zwiſchen Bute und Newcaſtle, der ſich dem Nachwuchs der igs fügte, welchen er bisher nur widerſtrebend geduldet hatte, g das neue Miniſterium hervor, das aus ſehr verſchiedenarti- Elementen beſtehend, durch die Gefahr, in der man ſich nd und den Geiſt William Pitts zuſammengehalten wurde.

Dieſe Gefahr und die allgemeine Uebereinſtimmung be- gen auch den König, ſo ſchwer es ihm an ſich wurde, ſeinen derſpruch aufzugeben.

Von beſonderen hannoverſchen Rückſichten konnte nicht ter die Rede ſein; ſie verſchwanden vor den Nothwendig- en des allgemeinen Krieges, der nur eben Hannover ebenfalls faßte. Die Hannoveraner hätten Frieden machen müſſen; ihr at war durch den erſten Feldzug erſchöpft; jetzt übernahm Eng- d die Koſten des Krieges beinahe vollſtändig[1]. So unterſtützte

[1] Einer Berechnung zufolge beſtand die Armee Ferdinands von raunſchweig 1758 aus 58,000 Mann, von denen 50,000 Mann in mittelbarem engliſchen Sold waren.

England den König von Preußen mit ansehnlichen Subsidien. Indem dieser größte aller deutschen Landesfürsten, der, um sein Dasein ringend, zugleich einer der Helden der Weltgeschichte wurde, und ihm zur Seite der in seinem Dienste gebildete Herzog von Braunschweig die Franzosen beschäftigten, ihre Angriffe abwehrten und erwiderten — nicht im Gegensatz mit Friedrich, sondern im Bunde mit ihm unter der Mitwirkung seiner Waffen wurde Hannover geschützt —, behielten die Engländer die Hände für den Seekrieg und die Colonialmacht frei. In Nordamerika gelang es ihnen, ihren Pflanzungen den vollen Besitz des Küstenlandes zu retten, und durch Zerstörung der französischen Ansiedelungen zugleich ungehinderte Ausbreitung nach dem Westen und damit eine unermeßliche Zukunft zu eröffnen. Sie wurden Meister der Inseln von Westindien und der Küsten von Afrika. In Ostindien zeigten sich die englischen Kriegswerkzeuge den französischen überlegen: eben in dieser Zeit hat England den Grund zu seinem ostindischen Reiche gelegt. Die Franzosen faßten noch einmal die Absicht, eine Invasion zu Gunsten des Prätendenten zu versuchen; die Flotten von Toulon und Brest sollten im Jahre 1759, wie einst im Jahre 1692, zusammenwirken; aber die eine wurde bereits an der portugiesischen Küste, die andere an der französischen vollkommen geschlagen.

Noch einmal bewährte sich in diesem weltumfassenden Conflict der beiden Reiche das innere Uebergewicht des englischen. Trotz einer ungeheuren Schuld erhielt sich der Credit von England, und es war nicht nöthig, allzubeschwerliche Lasten aufzulegen; während sich die französische Regierung auf Vorschüsse der Generalpächter angewiesen sah, und die an sich drücken-

luflagen durch neue Zuschläge erhöhen mußte, womit sie
re Hülfsquellen erschöpfte.
Frankreich hatte seine Seemacht mit äußerster Anspannung
kräfte in Stand gesetzt; als dieselbe in den großen Schlach-
ufs neue niedergeworfen war, fand es keine Mittel sie
herzustellen. Eine rechtzeitige Hülfe von mittelmäßigem
g würde den Franzosen Canada gerettet haben, aber es
hnen unmöglich sie zu leisten.
Man wird diesen Krieg als eine Fortsetzung und Vollen-
jener großen Kämpfe ansehen können, die mit der Revo-
von 1688 eingeleitet wurden. Sie waren alle gegen
anzösische Uebermacht gerichtet, und zugleich continental
naritim. Doch war dabei ein Unterschied der den Wechsel
eltverhältnisse bezeichnet. Bis dahin hatte Oestreich in der
zu England gehalten und dies seinerseits an den continen-
Kriegen zu Gunsten von Oestreich selbstthätigen Antheil
men. Jetzt war Oestreich mit Frankreich verbündet, so
er Krieg nicht wieder in den belgischen Niederlanden ent-
te und Holland nicht herbeigezogen zu werden brauchte.
nun nicht allein Schweden, wie früher so oft, sondern
ußland auf französischer Seite waren, so richteten sich ihre
seligkeiten, so wie die östreichischen doch nur indirect ge-
ngland; sie hatten den hiervon selbst unabhängigen Zweck,
porkommenden preußischen Staat in seine alten Schran-
rückzuweisen. Ihr ganzes Gewicht fiel auf König Friedrich,
niederhalten sollten, der sie aber auf eine Weise bestand,
n Staat den Rang einer großen europäischen Macht er-
Dagegen führte England, ohne Beihülfe von Holland, den
men Krieg ausschließend mit seinen eigenen Streitkräften.
kann das als das System des älteren Pitt bezeichnen, der

dabei das Parlament und die Nation für sich hatte. Es bewährte sich über Erwarten: die englische Seeherrschaft ist dadurch in allen Erdtheilen auf unerschütterlicher Grundlage befestigt worden.

Weniger als jemals früher war von den religiösen Beweggründen die Rede. Historisch tritt jedoch dies Moment selbst stärker als früher hervor. Die protestantischen Mächte standen auf der einen, die katholisch- und griechisch-gläubigen auf der andern Seite.

Und wie nun die Revolution von 1688 neben den Antrieben des Glaubens und der Macht doch vor allen Dingen die Erhaltung des parlamentarischen Systems bezweckte, so hatte sich dies wie in dem früheren Kriege, so in dem damaligen immer mehr erweitert und ausgebildet. Jene Opposition gegen die hannoversche Politik galt zugleich der Unabhängigkeit der Krone, welche die Churfürsten von Hannover trugen, von dem englischen Parlament. Wir wissen, wie viel die Verbindung mit Hannover zur Durchführung der Ideen von 1688, unter der exclusiven Autorität der Whigs, beigetragen hat: aber allmählig mußte das hannoversche Interesse vor dem unvergleichlich mächtigeren, dem englischen, verschwinden. Für den Zusammenhang der englischen Geschichte ist die Regierung Georgs II dadurch von Bedeutung, daß er, wiewohl widerstrebend, sich das gefallen ließ. Er fühlte für Hannover; seine Sympathien und Antipathien galten den deutschen Nachbarn, und sein Ehrgeiz wäre gewesen, sie zur Geltung zu bringen. Aber damit die Gegensätze aufzuwecken, welche seinen Vorgängern in England verderblich geworden, war er doch nicht gemeint[1]. In herbem Unmuth hörte man ihn einmal ausrufen: in England

[1] Deshalb rühmte ihn Waldegrave Memoirs 4.

n die Miniſter König, d. h. in wie fern ſie der parlamen-
ſchen Mehrheit Meiſter blieben: aber daran war nichts zu
ern; er fügte ſich in die Nothwendigkeit ſeiner Lage, zu-
t immer mit Würde und guter Art. Die Prärogative der
ne erweitern zu wollen, lag ihm ferne: er hätte gefürchtet,
e ſelbſt zu gefährden. Den Fortgang der Geſinnung von den
en Whigs zu den ſpäteren, von Townſend zu Pitt, hat er
gemacht. Dafür hatte er am Ende ſeiner Tage das Glück,
Glanz einer großen ſiegreichen Weltſtellung und zugleich
Popularität zu erwerben, die er noch nie genoſſen hatte.

Sein Enkel konnte den Thron mit den Worten beſteigen:
fühle ſich als geborner Britte. Und welch ein herrliches
ch war es, an deſſen Spitze er trat: das Product einer Ge-
hte aus Einem Stücke von dem Momente der erſten
manischen Anſiedelung in Britannien bis zur Gründung
maritimen Herrſchaft in beiden Hemiſphären. Wie hatte
ge Jahrhunderte hindurch ein folgerichtig thätiger Volks-
t, der alles Fremdartige von ſich ſtieß und nur das Analoge
ch aufnahm, an dem großen Aufbau gearbeitet, der jetzt das
ndland in den fremden Nationen am kräftigſten repräſ-
rte. Die lebendigen Elemente der Cultur, die das Reich in
ſchloß, bewegten ſich in freien Regungen, oft im Widerſpruch,
eben darum um ſo kräftiger und vielſeitiger: individuelle
corporative Selbſtſtändigkeiten blieben doch entfernt davon
einheitliche Kraftentwickelung zu ſtören. Damals war alles
vorbereitet, daß Georg III den Verſuch machen konnte,
beiden Parteien, die einander bisher bekämpft hatten,
gleichem Gehorſam unter ſich zu vereinigen. Nach der
aften Agitation, welche den Abſchluß des Friedens
eitete und die erſten acht Jahre der Regierung Georgs III

erfüllte, kam ein Zustand zu Tage, in welchem die tory-stischen Gesichtspunkte wieder überwogen, das Königthum und die Kirche in voller Eintracht zusammenwirkten und das constituirte Parlament die Omnipotenz der höchsten Gewalt zur Geltung brachte.

Noch unter Georg III aber hat dies System zwei große Kämpfe zu bestehen gehabt.

Der erste entsprang aus dem Gegensatz, den die kirchlich-politischen Bestrebungen in den Colonien fanden, eben in dem Augenblick, als sie dieselben zu umfassen im Begriff waren. Der Vereinigung der gemäßigten Whigs mit den Tories und der Kirche in dem Mutterlande setzte sich in den Colonien der Glaubenseifer der Dissenter, die sich in früheren Zeiten dahin gerettet hatten, und die Idee einer auf Repräsentation der souveränen Nation gegründeten Verfassung entgegen, welche an die Entwürfe anknüpfte, von denen die Agitation der vorcromwellschen Epoche ausgegangen war: hier, jenseits des Oceans, erhob sich eine Republik zwar noch immer auf den Grundlagen der altenglischen Einrichtungen, die sie von sich abzuwerfen weder vermochte noch gesonnen war, hauptsächlich dadurch, daß sie die Tendenzen, die im Mutterlande besiegt worden waren, als ihr Prinzip ergriff, dem Sinne der Zeit gemäß durchbildete, ausgestaltete, und in einem Kampfe auf Leben und Tod zur Herrschaft erhob. Nordamerika ward dabei unterstützt von der wieder auflebenden Eifersucht der übrigen Mächte, besonders der bourbonischen, gegen das so eben erweiterte maritime Uebergewicht Englands. Der schwerste Tag in dem Leben Georgs III war der, an welchem er die Unabhängigkeit der Colonien zugeben mußte: diese aber haben sich seitdem über die Beschränkung hinaus, die dies Wort in

schließt, zu einer Weltmacht entwickelt, welche die dem glo-saxonischen Stamme dargebotenen unermeßlichen Gebiete ihre Heimath verwandelt, und indem sie neue Formen des ialen Lebens hervorbrachte die Herrschaft auf der westlichen misphäre errungen hat.

Dann folgte, angeregt durch beides, das parlamentarische stem und dessen die Machtentfaltung begünstigende Wir-gen, nunmehr aber noch mehr durch die Idee der Natio-lsouveränetät und der Gleichheit, die in Amerika realisirt den war, die französische Revolution, die in sich selbst arend bald zu einer analogen Umbildung der übrigen ionen führen zu müssen schien und einen Anlauf zum sturz des bisherigen Staaten-Systems überhaupt nahm. Auch England fand sie unzählige Anhänger: schon breitete sich die mung aus, daß auf diese Weise die der Revolution von 1688 ewohnenden Antriebe erst zu völliger Durchführung gelangen den. In dem englischen Parlament ist man einmal hierüber Rathe gegangen. Die Majorität entschied, daß das nicht der l sei, sondern die im J. 1688 in England getroffenen Ein-tungen durch das Eindringen der französischen Ideen von 9 im höchsten Grade gefährdet sein würden; sie setzte sich en mit aller Macht entgegen. Unter den Whigs, die während amerikanischen Krieges wieder zu vorwaltendem Ansehen mmen waren, traten Spaltungen ein; die modernen Tories eten sich aus, die nun die Nation für sich hatten, da sie zu-h den in dem letzten Zusammentreffen nicht ausgefochte-maritimen Kampf wieder aufnahmen und die Allein-schaft der englischen Seemacht nahezu durchführten. Alle ab-henden Bestrebungen konnten als Hinneigung zu der moder-Revolution betrachtet werden, die weit entfernt, den Be-

ſtand der engliſchen Verfaſſung und die in ihr gewährleiſteten Freiheiten zu befeſtigen, ihn vielmehr gefährde. Darauf beruht die Theilnahme Englands an den continentalen Kämpfen, der Reſtauration in Frankreich, den legitimiſtiſchen Ideen, ſowie die Autorität Georgs III und nach ihm ſeines Sohnes, und der Torics überhaupt.

Bei den Entſcheidungen dieſer Epoche hat ſich jedoch weder Europa noch England beruhigt. Eine andere iſt eingetreten, in der eben im Zuſammenhang mit den revolutionären Bewegungen in den übrigen Nationen, auch der whiggiſtiſche Geiſt wieder erwachte und einmal zum Uebergewicht gelangte. Man iſt in religiöſer und politiſcher Beziehung zu Reformen geſchritten, wie ſie der Geiſt des Jahrhunderts, der nun auch in England mächtig wurde, gebieteriſch forderte. Die parlamentariſch-proteſtantiſche Verfaſſung von Altengland iſt dadurch weſentlich modificirt, keineswegs umgeſtürzt worden, aber ob nicht doch beeinträchtigt? Wie regen ſich dann und wann die innern Feindſeligkeiten, welche überwältigt oder durch Conceſſionen beſchwichtigt ſchienen, in plötzlich aufflammenden Manifeſtationen mit dem alten unverjährten Haß! Gewaltſame Umwälzungen, wie ſie in ſteter Action und Reaction den Continent erſchüttert haben, ſind in England vermieden geblieben. Die beiden Tendenzen, die der Verfaſſung urſprünglich eingepflanzt ſind, bekämpfen einander mit hin und wieder wogendem Erfolg, auf geſetzlichem Grunde.

Es würde einen unendlichen Reiz darbieten, auch dieſe Epoche von dem gewonnenen Standpunkte aus zu durchforſchen und darzuſtellen. Wie viel große Ereigniſſe, wie manche Männer von höchſtem geſchichtlichen Range, wie bedeutende Situationen würden zu ſchildern ſein! Das iſt aber nicht das

Gebiet dieſes Buches. Schon bei der vorliegenden Skizze aus dem achtzehnten Jahrhundert hat der Autor und hat dann wahrſcheinlich auch der Leſer empfunden, daß eine kurze und nur auf England gerichtete Darſtellung doch nicht zu einem befriedigenden und vollſtändig überzeugenden Ergebniß führt. Noch weniger würde es in den folgenden Zeiten der Fall ſein, wo der Impuls der Handlungen mehr aus den allgemeinen Verhältniſſen entſprang, als aus der inneren Conſequenz der engliſchen Entwickelung, ſo mächtig auch dieſe einwirkte. Man würde den lebendigen Momenten der Ereigniſſe in den amerikaniſchen Emancipationstrieben und dem vulkaniſchen Aufwogen des Volksgeiſtes in Frankreich nachzugehen, den europäiſchen Conflict zu begleiten haben, welcher die Reſtauration nothwendig machte, und dann doch auch wieder zu einem unvermeidlichen Gegenſatz gegen dieſelbe führte.

Um die Stellung, die England in jedem Moment einnahm, und den Ausſchlag der Dinge zu verſtehen und zu würdigen, würde man die Weltgeſchichte eines Jahrhunderts in beiden Hemiſphären ſchreiben müſſen.

nand der englischen Verfassung und
Freiheiten zu beseitigen, ihn viel-
die Theilnahme Englands an
Restauration in Frankrei
die Autorität Georg
der Tories überb
Bei den
Europa no
in der
wegur
wie
ir

Analekten

der

englischen Geschichte.

In unſern Tagen haben ſich die hiſtoriſchen Studien mehr als je originalen Denkmalen der Vergangenheit, aus allen Jahrhun- t zugewendet. Die Entzifferung der aſſyriſchen und ägyptiſchen tmente, die Sammlung der griechiſchen und römiſchen Inſcrip- , die Edition der Urkunden und Schriftwerke des Mittelal- die Durchforſchung der modernen Archive haben alle, ſo ver- n die Objecte, die Mittel des Studiums und ſelbſt die geiſtigen gungen ſein mögen, die dazu erforderlich ſind, doch denſelben , über die hergebrachten Traditionen hinauszukommen, des dem unmittelbar Angehörigen oder ihm Entſtammenden Meiſter zu , das Vergangene wie ein Gegenwärtiges gleichſam mit eigenen zu ſehen.

ie ganz anders aber verhalten ſich die Werke der neuern Geſchichte en Forſchungen, als die der alten.

uch die neuen Jahrhunderte haben in mehr als Einer Nation Ge- ſchreiber von ächtem Talent hervorgebracht, die den Meiſtern terthums an ſich vielleicht ebenbürtig ſind: ſie gerathen aber dieſe Studien in Nachtheil gegen ſie. Denn die antiquariſchen kungen erreichen kaum jemals das Gebiet der politiſchen Begeben- auf dem ſich die darſtellende Hiſtorie bewegt: die archivaliſche ung in neueren Zeiten iſt gerade dieſem Gebiet hauptſächlich zu- ot. Jene ſtehen einſam und groß über einer ausgeſtorbenen Welt, einer Kritik aus anderweiten Mittheilungen beinahe unzugäng- ieſe dagegen ſind einer ſolchen in weiteſtem Umfang ausgeſetzt. aterialien exiſtiren noch, aus denen ſie ihre Werke zuſammenſetzten, ußer denſelben noch unzählige andere Zeugniſſe über die in jedem blick wirkſamen Motive, aus dem Verlauf und Zuſammenhang der nheiten ſelbſt.

ch werde etwas Unerwartetes ſagen, wenn ich behaupte, daß die liſche Forſchung der in einige Ferne gerückten Zeiten vor der ſung des Gegenwärtig-Vorliegenden ſogar einen Vortheil hat. ßt die wahren Verhältniſſe umfaſſender und deutlicher erkennen, da möglich iſt, wo dieſe mit den momentanen Leidenſchaften ntereſſen in die nächſte Beziehung geräth. Wie Vieles bleibt in

jeder Zeit nothwendig geheim und wird selbst absichtlich verfälscht! Die inneren Zustände treten erst durch die Erfolge in ihr rechtes Licht. Auch im Kampfe begriffen können die entgegengesetzten Intentionen einander unmöglich Gerechtigkeit widerfahren lassen. Eben aus diesem Widerstreite der Zeitgenossen sind die meisten gleichzeitigen Geschichtswerke hervorgegangen, welche die historische Tradition bestimmt haben. Sie sind an sich zuweilen von unschätzbarem Werth; um aber nicht unbedingt von ihnen abzuhängen und ihre Irrthümer, unwillkürlichen oder auch absichtlichen Verunstaltungen und Einseitigkeiten weiter fortzupflanzen, ist es nothwendig, für die Darstellung eine breitere Grundlage zu suchen, die nur durch das Studium der originalen Aktenstücke der Epoche, so wie der Aufklärungen, welche spätere Tage gebracht haben, gewonnen werden kann.

Besonders denke ich, geziemt dies Verfahren der deutschen Geschichtsforschung, die dem Genius der Nation gemäß, die Geschichte aller andern Völker in gleicher Umständlichkeit und Durchdringung zu umfassen strebt, wie die eigene. Da sollte man sich von den einseitigen Auffassungen, die sich in jeder Nation, in jeder Zeit durch die Rückwirkung der politischen Tendenzen auf dieselben mit Nothwendigkeit bilden, nicht fesseln und bestimmen lassen. An eine allgemeine Geschichte von objectivem Werth wäre sonst nimmermehr zu denken.

Alles hängt zusammen: kritisches Studium der ächten Quellen; unparteiische Auffassung; objective Darstellung; das Ziel ist die Vergegenwärtigung der vollen Wahrheit.

Ich stelle da ein Ideal auf, von dem man mir sagen wird, es sei nicht zu realisiren. So verhält es sich nun einmal: Die Idee ist unermeßlich; die Leistung ihrer Natur nach beschränkt. Glücklich, wenn man den richtigen Weg einschlug und zu einem Resultat gelangte, das vor der weiteren Forschung und der Kritik bestehen kann.

Wenn nun der Gedanke gefaßt wurde, die englische Geschichte vor allem in der Epoche, in der sie für die Entwickelung des europäischen Gemeinwesens, die am meisten maßgebende geworden ist, nach besten Kräften zu bearbeiten und darüber eine selbständige Ansicht zu gewinnen, unabhängig von den englischen Historikern und den herkömmlichen Auffassungen beider Parteien: so war eine umfassende Durchforschung vor allem der englischen Archive selbst, aber überdieß auch der Nachrichten, welche die von dem Ereigniß zunächst berührten Nationen in den ihren darüber aufbehalten haben, unerläßlich.

Schon in der Vorrede habe ich bemerkt, wie mannichfaltige neue Information mir aus den Archiven zu Theil geworden ist. In dem venezianischen repräsentirt sich die eingehende Aufmerksamkeit der gebildeten Welt auf die inneren Zustände des Inselreiches, insofern na-

nentlich die allgemeine politiſche Stellung dadurch bedingt werden konnte. In dem franzöſiſchen tritt die lebendigſte Betheiligung an jeder Phaſe der engliſchen Ereigniſſe hervor, ſelbſt eine Mitwirkung an denſelben, zuweilen in Verbindung mit der höchſten Gewalt in England, öfter im Gegenſatz mit ihr. Man kennt bereits die Mittheilungen der franzöſiſchen Geſandten aus den Zeiten Cromwell's, Jacobs II und aus einigen Jahren Wilhelms III; von nicht geringerem Werth ſind ſie in den Zeiten Karls I, vor und in den Bürgerkriegen; vielleicht von noch größerem über die Epoche Karls II, die ein Vierteljahrhundert erfüllt; ſie ſind eben ſo wohl geſchrieben, als unterrichtend; die Bekanntmachung dieſer Correſpondenzen würde eine wahrhafte Bereicherung der hiſtoriſch-politiſchen Literatur bilden; wenn nur nicht ihr Umfang davon zurückſchreckte! — Der große Zuſammenhang der Weltbegebenheiten erſcheint in den nach Rom und an den ſpaniſchen Hof erſtatteten Berichten. In einigen Zeitabſchnitten werden die holländiſchen Archive durch die politiſche Verbindung der beiden Länder von hoher Bedeutung; unſchätzbar iſt der Briefwechſel zwiſchen Wilhelm III und Heinſius. Nicht ſo eng und eingreifend waren die Beziehungen von Brandenburg zu England, aber immer nahe genug, um in Berlin ertheilte Mittheilungen aus London wünſchenswerth zu machen. Wo die venezianiſchen Berichte unterbrochen werden, oder auch nicht mehr als frühere Verſtändniß bewähren, in den Zeiten Wilhelms III, treten die brandenburgiſchen ein. Sie ſtammen nicht von den mit den laufenden Geſchäften beauftragten Geſandten, ſondern von ein paar Reſidenten franzöſiſcher Abkunft, welche ſich durch langen Aufenthalt in die engliſchen Zuſtände vollkommen eingelebt hatten; hier und da ergänzen ſie die Lücken, die ſich in der einheimiſchen Geſchichte der parlamentariſchen Verhandlungen finden. Bei alle dieſem Reichthum der nach dem Feſtlande herübergedrungenen Kunde, läßt ſich doch keine Geſchichte daraus zuſammenſetzen. Das Grundwerk, auf dem alles andere baſiren muß, bilden die einheimiſch-engliſchen Actenſtücke und Aufzeichnungen, die Tagebücher der Parlamente, für die ſpäteren Jahrzehnde die inneren miniſteriellen Correſpondenzen. Das Recordoffice bewahrt eine Fülle wichtiger Actenſtücke für die einheimiſchen und auswärtigen Verhältniſſe; doch iſt es nicht ſo vollſtändig wie man vermuthen ſollte. Manches, was im Archiv vergebens geſucht wird, bietet das britiſche Muſeum dar: anderes ſuchte ich und fand ich in dem reichhaltigen und gern eröffneten Handſchriftenſchatz, den Sir Thomas Philipps geſammelt hat.

Wollte ich nun von alledem, was mir zu Handen gekommen iſt, Mittheilung machen, auch nur in brauchbaren Auszügen, ſo würde ich mehrere Bände füllen, und doch befürchten müſſen, Niemand zu befriedigen. Es haben ſich aber auch ſolche Stücke gefunden, welche an

und für sich der Mittheilung werth sind, und einige Momente der Begebenheit selbst in helleres Licht stellen, als es bei der Erzählung möglich war. Hauptsächlich diese denke ich hier beizubringen; verbunden mit einer Kritik der vornehmsten Autoren, denen sie zur Ergänzung dienen.

Erster Abschnitt.

Urkundliche Erläuterungen einzelner Momente.

I.

Jacob I. in Verbindung mit den, der spanischen Monarchie opponirenden Mächten.

Der Knoten der englischen Verhältnisse zu dem Römischen Hofe wurde dadurch geschürzt, daß Jacob I. nach der Pulververschwörung im Einverständniß mit dem Parlament den Katholiken eine Eidesleistung auferlegte, durch welche sie die Doctrin, daß der Papst die Könige absetzen könne, für verdammlich und selbst ketzerisch erklären sollten. Dem päpstlichen Breve, das den Eid verdammte, setzte Jacob selbst eine Apologie desselben entgegen, die er, wie den meisten europäischen Höfen, so auch der Signoria der Republik Venedig überreichen ließ.

Gerade an der Republik, die eben in einem verwandten Streit über die Grenzen der kirchlichen Gewalt mit dem römischen Hofe begriffen war, hoffte er in dieser Sache eine verbündete Macht zu finden. In seiner Freude über den Widerstand, den sie den päpstlichen Anmuthungen entgegensetzte, ließ er ihr sagen, er sei vor allen Dingen Engländer, dann aber bei Gott Venezianer. Die Signoria hatte aber bereits ihren Vergleich mit dem Papste getroffen, als ihr das Buch überreicht wurde; sie nahm es mit aller möglichen Ehrerbietung auf, fand sich aber durch die Verhältnisse veranlaßt, seine Verbreitung in ihrem Gebiet zu verbieten.

Erschrocken über die Aufregung, die der anwesende englische Gesandte hierüber kund gab, hielten es die Venezianer für rathsam, einen außer-

lichen Gesandten an den König, dessen Zuneigung und Freund- ihnen bei der Lage der europäischen Angelegenheiten unentbehrlich bzusenden, um sich bei ihm zu entschuldigen. Hierzu wurde Franz rini ausersehen, der eben die Sache der Republik in Rom ver- gt hatte. Mitten in der ungünstigsten Jahreszeit unternahm er eise; — im Februar langte er an, im März hat er London schon r verlassen.

Gleich in seiner ersten Audienz, der auch dem Könige zur Seite rinzessin Elisabeth, später Königin von Böhmen, beiwohnte, be- r die Versicherung des Königs, daß in seiner Gesinnung gegen die blik nichts geändert sei.

Nach seiner Rückkunft nach Venedig im September 1610 hat er eine ion über seine Gesandtschaft vorgetragen, von der sich im dortigen v kein Exemplar hat auffinden lassen. In der vor wenigen Jahren enenen Ausgabe der Finalberichte des venezianischen Gesandten über and (ich hatte sie alle vorher in den Händen gehabt und excerpirt) nan eine ziemlich apokryphe Fassung derselben mitgetheilt, von der arini selbst, der sie in Rom gekauft hatte, bemerkt, daß sie die e Relation nicht sei, aber verschiedenes enthalte, was er wirklich tragen habe.

Aber ächt kann sie unmöglich sein. Wie hätte Contarini von der leistung, welche man auferlegt hatte, den Ausdruck gebrauchen n, man sage, daß darin die Lehre enthalten sei, daß der Papst keinen g absetzen könne (una forma di giuramento, nella quale dicono, mersine il re non possa esser deposto dal papa.) Das war der vor- ste Inhalt derselben, über welchen der ganze Hader ausgebrochen war. Es sollte mir scheinen, als hätte Contarini seine Relation zwar ge- n, aber dann doch nicht eingegeben. Von seinem Vortrag findet ine ausführliche Inhaltsangabe, die wahrscheinlich aus einer Nach- t stammt: sie ist mir aus der Sammlung Francesconi zu Padua ommen; und ich freue mich sie mittheilen zu können. Denn sie st jene Gestalt der englischen Politik, aus welcher die pfälzische ählung hervorgegangen ist, und die einen unberechenbaren Einfluß ie Weltereignisse gehabt hat.

---

ntenuto della Relatione dell' Illm°. S°. Francesco ontarini K°, emb. Estraord° in Inghilterra 1610.

Nel ritorno che fece il Sig° Francesco Contarini K. dell' Amba- a Estraord. d'Inghilterra dove la Republica l'inuiò per giustificarsi quel Re per il Libro, che la Maestà sua compose, e per il mezzo

dell' Ambasciator Ressidente in Venetia à suo nome fece presentare in Colleggio, che come fù di Sua Serenità gratiosam^e. ricevuto, et riposto nel Secreto, così per interesse di Religione fù prohibito alle Stampe. Riferendo della Persona di Sua Maestà, della Ser^ma. Regina, et Sig^n. Prencipi, del Governo, delle Forze, e Stato di quella Corona, della dispositione de Popoli, dell intelligenze con Prencipe, della Religione, et finalmente degl' effetti, che hà partorito questa missione, disse in sostanza:

Che havvea ritrovato la Maestà del Re in stato di compita salute, et come nell' aspetto la natura gl'hà datto forma regale, così nelle Doti dell Animo, che per quanto si puote comprendere, et per quel di più, che ognuno riferisse corrisponde abondantemente al di fuori, et nella pratica delle Scienze eccede alla conditione d'ogni Prencipe: perciò è dalla Nobiltà amato, et da Popoli, che per altro lo riveriscono, ricoverebbe maggior ossequio, se imitando la Regina morta adorata nella memoria di quelle Genti oppesso si lasciasse veder in Publico; attende à Studij, s'essercita nelle Caccie, abborisse i Corsari, et il desiderio di Pace è naturale in Lui. Ha per Compegna della sua vita una Sorella del Re di Danimarca et come S. M. per le sue rare qualità teneramente l' ama, così in ogni occasione li presta benigno l'orecchio, et in molte cose la constituisse arbitra del voler suo. Inclina Ella assai alla nostra Religione, e volontieri, sebene di nascosto si tratiene con Cattolici, viene riverita da Popoli, et è in gran concetto della Nobiltà. Con questa tiene S. Maestà tre Figlioli, due Maschi, et una femina. Il primo e il Prencipe di Vaglio d'anni diecisette spirito vivace, inclinato alla Guerra, e di grand' espettatione, et il Re, che mal volontieri vede tanta vivacità, timidamente lo stima, e rimettendolo in quanto può non li permette molto seguito. Il secondo è il Duca di Yorch d'anni nove; questo per l'estraord^a. bellezza, et per l'affabilità della sua natura è le delitie del Padre, et l'allegrezza della Corte, dimostra inclinatione di servir la Republica. Sua Maestà ne gode, et nutre in Lui questo pensiero. Per terza è la Principessa Catharina (Elisabetta) di bellissima presenza che si dissegna per moglie al Figliolo del March^e di Brandenburg, overo a quello del Conte Palatino.

Possiede S. M. l'Isola della Gran Bretagna, et come questa per l'adietro non fù mai soggetta ad un solo Potentato, mà divisa la Scotia dall' Inghilterra, e l'Inghilterra subdivisa alle volte sotto molti Capi, hebbero per l'ordinario contrapesate frà di loro le forze, et con una perpetua aversione d'animo impedita sempre l'unità del Regno; questo rende dunque il presente Re formidabile e potentis^mo libero dalle sollevationi dell' Irlanda, che fatta priva di ri-

o in Scotia cessa al presente da tumulti, et l' autor d'essi il
te di Tiron spaventato per l'assuntion di S. M., e da Clemente
chiamato a gran promesse profugo dalla Patria vive in Roma con
a riuscita delle speranze, et tanto pentimento delle rissolutioni sue.
mina in oltre il Re l'Irlanda, et alcune altre Isole vicine alla Scotia,
ttinenti ad essa. Hà pronta l'obedientia, et contraria la natura,
l'uso dell' union de Sudditi, poiche come ognuno lo conosce, e lo
fessa suo Re, cosi frà se stessi Inglesi e Scocesi [antipatia na-
le accresciuta dall' essercitio] vivono sempre discordi, et come
M. procura con ogni studio d'unir li Loro animi volendo, che li
lioli di Donna Inglese maritata in Persona Scocese, et per con-
rio fossero abilitati ad ogni grado d'onore, cosi difficilmente l'ot-
ne, poiche Inglesi si persuadono molto, e poco volontieri vedono
ltato alcun Scocese, da Loro non admesso ne Carichi del Governo.
il Re che tiene contrario fine, et che per natura ancora è inclio alla Patria fà à Loro per interesse di stato quanto può, gli
parte le Cariche della sua Persona, et del Reggio Pallazzo, et nel
o Reggio, che è di pocco momento due Scocesi si ritrovano, che
gono più per onore, et apparentia il Titolo, che per essercitio d'au-
ità il Voto; cosi rimette in parte la diversità delle inclinationi, et
ce in quanto può l'animo de Sudditi, vera fortezza del Regno.

Ha d'entrata un millione, et mezo d'oro ogn' anno; il terzo si consuma
pese della Corte, il restante in gusto di S. M., et ornamento della
ona. Il Regno al presente fatto un corpo solo al voler d'un solo
getto è libero d'ogni sospetto di forze esterne per esser circondato
Mare, che però ogni confin di Lui stà disarmato, et la sola fe-
tà de Popoli à il pressidio delle Fortezze. Soli trecento Arcieri
tiene S. M. per la Guardia della Persona, de quali cento à vicen
stano al continuo nella Rocca di Londra. Può tutta via in poco
po radunar un Essercito di Soldati pratici, ne vi è Prencipe Cri-
no più potente di Lui. Mantiene quatro Gallioni per la Giurisdi-
e di quei Mari. Hà la navigation delle Indie, et manda colà
' anno quatro Gallioni; l'utile di questa debole ne principij,
tempo sempre più s'avanza, et la comodità de Porti in quei Paesi
' occasion di Guerra contra Spagnoli si renderia molto opportuna,
con il frequentarla procura S. M. d'impossessarsene. Hanno l'In-
la Navigation del Levante fatta in una Compagnia con mezzo
ion d'oro, et à Costantinopoli tengono un Loro Agente, al quale
e da nome d'Ambasciatore, non s'ingerendo nel restante; navi-
à cottesta volta ogn'anno otto Galleoni, et de Mercanti Vene-
in Inghilterra, come con Patritij con pocco negotio. Il Governo
mano de Parlamenti dove le cose importanti si trattano, et essi

servono per freno al Re nell' alienar, et internar le cose del Regno, et è dà sapersi, che S. M. diferisce quanto può al Co. di Salaberi, il quale si puol dire virtualmente Re e pur la Madre di questo Re dalla Regina morta per il consiglio del Padre del presente conte fù fatta morire. Sono nel Regno cinquecento Cattolici Religiosi, buona parte Frati, vestono con la Cappa, e vivono celatamente, hanno un Arciprete, et il precedente di quesso fù dismesso à Roma per havver giurato la formula del Giuramento al Re nel quale si diceva il Papa non esser Patron del temporale, e li fù creato il Successore. Questi sono frà se stessi discordi nutrendosi dell istesso cibo, et questo gli leva il credito, et il Re, che per altro li permeteria, et forse la libertà di coscienza nel Regno li perseguita per l'interesse che tengono nelle cose di stato, et per l'insidie, che tengono alla sua Vita, come s'è veduto nel Trattato della Polvere. Mantiene S. M. un ottima intelligenza con questa Sere Repa, et come perl' adietro in effetti si conobbe, cosi più volte la protestò à Dio d'esponer ad ogni pericolo il Regno, et la Vita contro chi si sia, per sua difera, nè voler mai guardar all' onesta della causa supponendola per la prudenza e bontà di questo Governo sempre giusta; il che diede grand ammiratione alla Corte. Con Cesare tiene pocco negotio, et il Conte-Salaberi di ce essere questo Prencipe degno anzi di compassione, che di stima. Dalla Corona di Franza riceveva S.ᵗ M. mentre era in Scotia una Compagnia di trecento lancie, al presente per dècoro Prencipe, è tenuta dal [Carlo] fatto buogotenente d'esse il Co. di Lenos del Sangue Regale. Con questo Prencipe [Enrico IV] più per interesse di Stato che per natural dispositione s'intende bene. Li Stati di Paesi Bassi davano mede à S. M. mentre reggeva sola la Scotia otto milla Scudi di Stipendio, che hora fanno capitare alla Camera di Londra in tanti presenti. Con questi, che per il passato erano come Ribelli al suo Re abbandonati di protetione, al presente dichiarati Principi liberi mantiene buona intelligenza, et nelle diferenze di Cleve, si mostra interessatismo, non volendo, che quel Ducato capiti nella Casa d'Austria, et per la continua amicitia che tiene con li Principe Protestanti di Germania interessati in questi affari, et che lo stimano Propugnacolo contro li Prencipi Chrisni, et di piu perche il re dissegna Matrimonio della Prencipessa sua Figliola col Figlio del Marche di Brandemburg, overo del Co. Palatino, quello principalmente, e questo per Parentella interessati nel sudo negotio. Con la Corona di Spagna et con l'Arciduca Alberto nutre pocco buona intelligenza, si per li affari presenti, come perche quell' Altezza dà ricetto à Conspiratori della Persona di S. M. come successe di quelli nel Trattato della Polvere. Spargono Spagnoli grand oro nel Regno,

ccolgono buone intelligenze; sonno creduti li migliori Cattolici
la Irlanda è più fermo questo concetto, dove credono, che la vera
in loro solamente si ritrovi. Nutre l'Ambº loro questo concetto,
e oltre molte altre dimostrationi esce ogni Venerdi fuori di Londra
a Luogo dove si sepeliscono quelli Catolici, che per insidie fatte
, overo per altri simili delitti si levano dal Mondo, et qui fa
mi dicendo honorar li suoi meriti, e pregate per loro. Sua San-
a passarebbe meglio, se non fossero li rispetti della Religione,
brutti termini, et insidie usate dalli Cattolici contro il Re. Cle-
e Ottavo dava al presente Re mentre era in Scotia Stipendio per
ene contro la Regina d'Inghilterra. — Finalmente (disse) che la
tione di questa Ambascieria ne tempi di tante agitationi, et sospen-
d'Animi per cause di pocco rilievo, et non necessarie non hà
to à molti Prencipi, poiche Spagnoli prendevano argumento dà
he la Republica s'interessasse con suoi Nemici, et havvevano à
che seben disenterressato fomentasse in apparenza la riputatione
ntrarij Potentati à Loro molto danosa. Mà Francesi la sentino-
ggio vedendo segni di tanta stima verso altri Prencipi, si perche
ndono soli la prottetione della Republica, et vorriano vicever
ella segni d'estimatione ad ogn' altro Prencipe superiori, et perche
a, che nelli moti passati col Papa havesse la Republica aggra-
iù l'offerte Inglesi, che gl' Offitij, et interpositioni di Franza et
elle più, che dal questa riconosciuto l'accomodamento, il che
itta la Franza si è potuto chiaramente comprendere[1]. Che del
non accettato, che in Franza dove publicamente si vende, et
etia resta con proibition di Stampa disse S. M. non havver mai
o intentione di pregiudicar alla Religione altrui, et che restava
atisma della maniera tenuta dalla Republica da Lui stimata,
ata oltre ogni Prencipe, ricevendo inoltre in grande onore la
Ambascieria, la quale havveva maggiormte confermato l'animo
M. molto al servitio di questa Patria, et l'affetto de Grandi, che
o L'Ambasciator Vlton (Wotton) nel presente negotio havver
troppo gran volo; et finí.

Die angebliche Relation hat an Stelle des ganzen Passus über Spanien und
sich nur die Bemerkung, daß die Franzosen „protendendo di essere stati autori
omodamento in Roma a di aver causa di ottima corrispondenze con V. Serta non
o volentieri che si stringesse amicitia col re d'Inghitterra. Wie abgeschwächt
ichts sagend ist das alles. Einige folgende Notizen sind von besserem Inhalt.

II.

Friede zu Suſa April 1629.

Einen der bedeutendſten Momente in der allgemeinen Geſchich der neueren Zeiten bildet, wie Jedermann weiß, die große Wendung d Dinge, die im J. 1629 zu Gunſten des Proteſtantismus, oder vielme zum Nachtheile des Hauſes Oeſtreich-Spanien, das eben damals das vo Uebergewicht auf dem Continente zu gewinnen im Begriffe war, eintra Der Umſchwung iſt ſelbſt noch ſtärker geweſen, als man gemeinhin wei Unter andern ſieht man aus einigen vor Kurzem bekannt gewordenen authentiſchen Papieren, daß die Franzoſen im J. 1628 an eine He ſtellung des Katholicismus in Schottland dachten, und daß dabei d ſehr ernſtlich gemeinte Vorſchlag geſchehen iſt, weil ſonſt ſich doch nich werde erreichen laſſen, zugleich England anzugreifen, und zwar dur eine Combination franzöſiſcher und ſpaniſcher Streitkräfte.[1] Von ein Allianz zwiſchen Frankreich und Spanien gegen England war ſeit ein gen Jahren die Rede.

Da trat nun Ende 1628 und Anfang 1629 eine Ausſöhnung zwiſch Frankreich und England ein, durch welche die Franzoſen freie Hand b hielten, in Italien einzugreifen. Die Verwickelungen, die dadurch en ſtanden, führten ſpäter unter der Einwirkung Frankreichs den Kön von Schweden nach Deutſchland.

An dieſer großen Wendung der Dinge haben nun die Venezianer die von beiden Seiten bedroht, einen Rückhalt auf das Dringendſ bedurften, einen weſentlichen Antheil gehabt. Der Friede zu Suſa i eigentlich das Werk der damals in England und in Frankreich beglau bigten engliſchen Geſandten Aluiſe Contarini und Zorzo Zorzi, und zw noch in höherem Grade des erſten als des zweiten. Contarini hat ein mal zuerſt mit Buckingham und nach deſſen Beirath mit dem Kön Carl ſelbſt, und den Commiſſaren, denen derſelbe das Geſchäft anve traute, unterhandelt: zwiſchen dieſem und Zorzo Zorzi, der mit Effi und Richelieu in Verbindung ſtand, ſind die Artikel verabredet und i ihre Form gebracht werden, von der ſie meinten, daß die beiden Mächt ſich darüber verſtändigen würden, ſie haben dann zur Grundlage de Friedens gedient, bei deſſen Abſchluß Zorzo Zorzi perſönlich betheiligt war.

[1] Hippeau: Memoires inedits du Comte Lirenear de Tillieres 1863. S. 217.

Es leuchtet ein, daß die Gesandten nichts erreicht haben würden, wenn ihnen nicht von beiden Seiten die Hinneigung der Regierungen zu Hülfe gekommen wäre. Von der Macht ihrer Republik und einem daher entspringenden Einfluß konnte dabei nur wenig die Rede sein. Aber was könne, sagte Contarini einmal, ein Gesandter ausrichten, wenn er nicht die Unterstützung des Ministeriums hat, mit dem er unterhandelt. Die Pacification der beiden Mächte lag im Interesse derselben und war ihr beiderseitiger Wunsch. Das Verdienst der Venezianer war nur dies ebenfalls zu empfinden, und die Schwierigkeiten weg zu räumen, die sich ihr in den Weg stellten. Die Dispacci der venezianischen Gesandten fangen an die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen: so gut wie Relationen. Sie sind ein fortlaufendes Tagebuch der Begebenheiten, geführt von einsichtsvollen Männern, die den Motiven der Dinge nahe standen. Nicht immer sind die Gesandten in das Geheimniß eingeweiht, aber sie haben Mittel, die andern nicht zu Gebote stehen, um sich zu unterrichten, und in England namentlich unter den beiden ersten Stuarts eine politische Stellung, die ihnen bei dem Könige selbst Zugang und ein gewisses vertrauliches Vernehmen verschaffte. Ich habe mich ihrer Nachrichten, wie ich denke, zum ersten Mal in einem fortlaufenden Werke, so weit sie mir treffend zu sein schienen, bedient. Manches verdient eine ausführliche Mittheilung; und eine solche wird ihnen durch Veranstaltung der englischen Regierung ohne Zweifel zu Theil werden. Ich will hier nur ein Moment hervorheben, in welchem die Venezianer selbstständig in die allgemeinen Weltverhältnisse eingreifen.

1. Aluise Contarini al senato. Di Londra 20. Agosto 1628.

..... Il mio Dispaccio ultimo contiene gli ufficij, che ho passati col Duca et Carleton intorno li maneggi di Spagna, dopo i quali Carleton medmo mi disse, che il Duca (Buckingham) ne haveva discorso seco non senza riflesso, et egli coadiuvatili conforme i suoi ottimi sensi. Due giornate appresso m'arrivano doi dispacci dell'Eccmo Zorzi, dai quali havendo cavato in sostanza esservi qualche apprensione nei Francesi della flotta d'Inghilterra che veramente uscira poderosissima con qualche mancamento ancora, che si trova in quelle armate, con le considerationi prudentissime di quell' Eccza, che prima di ridursi al sangue fosse opportuno maneggiar la penna et l'ingegno per il negotio. Sopra questi fondamenti quantunque deboli, et in congionture assai stravaganti non mi sono sgomentato di fabricare puntellati massime di quelle ragione che mi sono parse migliori et più forti non devo estendermi nei particolari perchè le aggiunte lettere, che scrivo in Francia danno loro intiera informatione. La prima è scritta di concerto col Duca, che mi ha fatto andar a posta ad una delle sue case, et introdottomi per sale et stanze

secrete, dove non era alcuno, essendo trattenuto ben quattro hore a disputar, risolver, et adomesticar il negotio sempre con l'assistenza di Carleton, che in questo fatto si è portato egregiamente. — — Per facilitar il progresso del negotio ho risoluto ispedir il secretario Augustini come che sia informatissimo di queste facende et atto a ben servire l'Eccmo Zorzi massime in caso di trattarsi in Francia col Duca, conoscendo tutti quelli, che sono appresso di lui, i concetti et le massime et altri particolari che possono occorrer sopra il fatto, i quali sono tanti che con cento fogli non potrei indovinare. Al medesimo Augustini ordino di ispedir da Parigi il passato dispaccio in tutta diligenza a Vostra Serenità a fine che possi con suoi prudentissimi comandamenti dar vigor al maneggio, se Rocellesi non vogliono trattar senza assenso di questa Corona per non perder la sua protetione come hanno più volte dichiarito nei passati rotti maneggi, perchè qui se ne contentano se Francesi non vogliono trattar de proprj sudditi con Principi esteri, eccoli soddisfatti perchè il Re d'Inghilterra non pretende che di dar loro campo libero sotto la protetione però delle sue armi. Per le altre cause d'una guerra il Duca non disente da un abboccamento che in due giorni terminera tutto, ne piu Francesi potranno escusarsi di non assister l'Italia con queste et con la guerra interna, perchè hanno il modo in mano di far la pace in un attimo; anzi hanno un' invito formale di assister l'Italia et la causa pubblica non abbracciando l'incontro se si spargerà molto sangue se la Rocella sarà soccorsa, o se non soccorsa se faranno altre intraprese non doveranno dolersi come ne anco se Inghilterra accorderà con Spagnuoli per il cui effetto lo Scaglia a Brusselles va seco quel Porter che avvisai per passar in Spagna Gerbier che altre volte fece le aperture col Pitor Rubens d'Anversa, et un Padre dominicano Irlandese stato in Spagna, di là a Brusselles, et ultimamente venuto qui.

Carleton che in questo negotio si è molto affaticato anco per suo interesse, perchè cangiandosi la scena et le massime non haveva più nè parte nè stima mi disse, che il Duca preferirà sempre la pace di Francia a quella di Spagna pur che sia con onore, perchè la prima si può terminar in due giornate mentre l'Inghilterra non pretende alcuna cosa sopra la Francia, nè la Francia si affatica per guadagnar quello che è già suo; ma per l'altra vi sono tanti interessi, conseguenze et arteficj, che non si può veder il fine cosi presto, et perchè con questa occasione mi sono avanzato a molta confidenza mi ha confessato esservi qualche incamminamento di negotio con la Spagna; ma ne suoi principj ancor teneri et deboli, che mi conferma nelle durezze avvisate dal canto di Spagnuoli, come pur per altra parte intendo, che l'ambasciator di Savoja ha promesso molto più in questo negocio di

llo si trova negli effetti; ma però io non mi fido così facilmente. soggionse, che certamente la flotta si volgerebbe in aiuto del Re Danimarca, quando più non fosse necessaria in Francia, et sarebbe gran colpo per Austriaci, se questi doi Re uno in Alemagna l'altro Italia si volgiessero in un medesimo tempo, non aspettati, senza oppi o diversioni tra di loro. . . . . .

2. Al Contarini Lettera all' Eccmo Zorzi. (Ottobre 1628.)

.... Ottenutta l'audienza di S. Mtà ripigliando il concertato già l Duca procurai di tenermi sul medesimo sentiero. Mi rispose S. Ma si con le medme parole contenute nell' aggionta scrittura; la mi e leggere dal Tesoriere, et dal Visconte Carleton soli Commissarj putati meco per trattar di questo negocio. Sono due Sigri ben intionati da quali spero ogni bene anche per loro proprio interesse, chè sono conosciuti del buon partito, il quale sostenendosi si sosiranno essi ancora, altrimenti caderanno; letta la scrittura mi fu messo di prender nota dei punti essentiali, et io subito la estesi e intenderà, ben certo che se errassi in qualche parola, non fallo sicuro nel senso. Fatta la debita ponderatione mi parvero i passi di Mta un poco più ristretti, riservati e difficili, per avanzar terreno, tre a tutto potere si sollecita la partenza della Flotta, et il negotio iede tempo perchè contiene l'interesse di molti, et i Ministri della ghilterra non devono per desiderio troppo ardente di questo bene cammido in fretta scortarsi dei proprj riguardi di non offendere Francesi rece di essere mediatori; replicai per ciò che quando pure s'inessero Francesi a rilasciar la Roccella, il che sarebbe molto difficile, ghilterra ottenirà il suo intento, et la Francia resterà al disavanio, per dubbio che nel trattato poi, il quale da all' hora indietro rincipiasse, fossero richieste cose inconcessibili, onde tutto andasse mo, le spese per prender la Rocella gettate, la riputatione offesa, Inghilterra con l'Armata vigorosa possa pur vogliersi ovunque vo a danni di Francia; aggionsi che per risolver questa oppositione, er meglio indur Francesi a contentarsene si poteva in un tempo esimo procurar, che la pace fosse generale interna et esterna, forze di questi due Regni vigorose intatte per vogliersi al profitto ben pubblico che ne sospira: per l'interna restava una diffi-; et era che hugonotti non voleva riceverla sensa l'assenso ghilterra per non perder la sua protetione, como era seguito rattati inconclusi dell' Alve e della Grange avvisatimi da Lei; a per rimediare si poteva far loro intendere per qualche mezzo ricevendo la pace l'Inghilterra non lo disapproverebbe, per la na poi che l'Ecza Vostra haverebbe supplito egregiamente; perchè

quanto al Mare poteva rimettersi all' ultimo trattato tra il fu Re Giacomo et il Cristianissimo presente, nel che non conoscevo alcuna difficoltà; quanto alle prede seguite hinc inde o tutti resterebbono pari o pure si rimeterebbe l'affare a Deputati reciprochi, come pure le altre brighe inferiori; et quanto alla casa della Regina, la quale non haverà gran difficoltà hora che il Duca è morto; et forse la madre et la sorella causa d'ogni impedimento si ritireranno da loro; oltre che si crede da qui inanti la Regina haverà molta autorità, se saprà valersene, et se i Francesi vorranno dargliene il modo, et conoscer questo bene, et che tra tanto fosse una sospensione d'arme et si rimetesse la libertà del commercio, cosi avanzati in due maneggi interno ed esterno si sarebbon divertite le asprezze, il sangue et il dubbio dell' esito sempre dipendente in casi tali più dalla fortuna che dalla prudenza, oltre che accordandosi in un tratto non si darebbe tempo al contrapunto de Spagnoli et s'indurebbero meglio Francesi ad un trattato intero che spezzato. Non ebbi io timore d'avanzarmi a questi individui non per colpir, ma per scoprir Paese, et farmi piazza all' avvenire; onde le mie considerationi portate a Sua Maestà, et consultate due giorni mi fu risposto che in questo luogo mi si confirmava l'ottima volontà verso la pace col Cristianissimo, et il desiderio che le forze di questi due Regni s'impiegassero reciprocamente, le une in Italia, le altre nell' Alemagna; che si lodava le propositioni mie di trattar tutto nel medesimo tempo; ma che due rispetti trattenevano di far per ora maggior passo: l'una che le mie aperture non erano per parte del Cristianissimo, ma semplici testimoni dell' affetto di lei et mio: onde non pareva che fosse con riputatione passar più oltre per adesso, mentre l'animo de' Francesi era tuttavia incerto, et quello di S. M^{tà} già molto amplamente dichiaritomi, l'altro che la strettezza del tempo al partir della flotta non permetteva il mover una macchina così grande con dubbio etiamdio, che rilasciandosi la briglia ad Ugonotti, o si discoraggiassero, o facendola loro pace restasse l'Inghilterra esclusa e burlata: Che però non ostante tutto questo quando il Christiamissimo voglia mostrar affetione e sincerità verso il pubblico lasciando la Rocella, come unico testimonio di non voler il Massacro di Ugonotti, haverebbe S. M^{tà} oltre la dichiaratione fattami leggere inviato un suo gentil' huomo costì per far intender al Duca di Roan questa sua rissolutione di pacificarsi, e con facoltà etiamdio di trattar la riconciliatione tra i due regni al qual effetto l'E. V. haverebbe potuto ottener et mandar subito un passaporto .....

3. Lett^{a} scritta in Francia all' Ecc^{mo} Zorzi.

..... Strinsi in modo Sua Maestà, che cavatosi il cappello, con

ore mi disse: tutto è vero, ma il mio honore m'importa più; le mie ni sono per soccorrer la Rocella, non per trattare; vien detto che impossibile, ma io non lo credo; la nostra pace servirà a nulla, andó non sia principio di una buona guerra, la quale non si può r senza gli amici; et quanto a Danimarca non ha ancora incontro quell' avviso . . . . . .

La Regina invece di mandarmi la lettera promessa per la Regina adre, mi manda a dire in molta confidenza, che non vorrebbe disstar il Re, interessandosi troppo avanti in questo negocio della casa su sue lettere; ma che mi pregava di supplire, attestando che contissima rimaneva del servitio et della Corte che hora si trova, et he sommamente desidera, che questo non intorbidi il negocio princiale; il quale terminato porterà in necessaria conseguenza seco tutte altre soddisfationi facendomi aggiunger di haver scritto in tal aniera la volta passata; che tutto quello sarà portato da Ministri ella Repubblica haverà intiera fede, et sarà favorito dalla Regina adre; questo mi conferma che niente si avanzerà nel punto predetto, he il Re sta risoluto; et che il parlame riesce di pregiuditio alla egina medesima la quale per questo rispetto, conoscendo l'humore el Re non vuol retrocedere dal posto di autorità in che si avanza; nó essere che anco non voglia metter in carta alcuna cosa per non regiudicarsi acciò dopo fatta la pace ne richiedesse qualche sodisfatione; Francesi non gli rimproverino di essersi hora cosi contenta . . . . . .

4. Lett[a] all' Ecc[mo] Zorzi 18. Novembre 1628.

. . . . Le cause mò, che mi fanno sollecitar il negocio a tutta briglia no il sospetto di qualche maligno influsso spagnolo già pubblicanoi che il Cattolico darà ogni soddisfatione all' Inghilterra anche n qualche portione del Palatinato per impedir questa riunione con rancesi; li discorsi che si fanno suquesta pace, la quale non essendo ncor conclusa resta soggetta alla censura, e tutti parlano conforme loro affetti et passioni, chi approbandola, chi trovando et inventando ancora degli intoppi; anco il Conte d'Arondel rientrato nel Consiglio sito col Tesoriero, et in non poca autorità appresso il Re non dirò he ricusi la pace con la Francia perchè infatti sono stracchi della erra, ma benchè faciliteranno anco quella con Spagna se n'haverano il modo, essendo hereditarij delle massime del fu Re Giacomo. Somma tutte le circostanze richiedono prestezza; è prestezza pure mi n soffiato nell' orecchie che usiamo per non dar tempo alle mercantie. Questo fine io travaglio con ogni spirito; ma il Re ritrovandosi al otto e senza timore dell' inimico vittorioso non può con doppio

dishonore et parlare et perdere; tocca al vincitore far qualche passo massime in questa congiontura, che tanto può importare agli interessi della Francia, dell' Italia, e del pubblico.

5. Di Londra 2 Decembre 1628.

. . . . . Il Tesoriere come sempre ho scritto non pensa che alla pace, gridata a piena bocca dai popoli o con Spagna o con Francia, o con tutti, rispetto al traffico, et richiesta delle presenti necessità del Re; hora che dubitando egli che Carlil non disamato dal Re, et con i concetti ardenti et generosi, che scrivo nelle lettere, facendo mercantia di queste paci non rompi l'ordimento de suoi fini vorrebbe prevenirlo esistimando, che complisca all' autorità che gode, et alla carica, che tiene, la pace meglio che la guerra. Il Re parlando con gli Ambri d'Olanda si è formalizzato come dopo un mese, e più della caduta della Rocella, s'intende delle intentioni de Francesi, quasi che vittoriosi non si curino più d'alcuno, et è pieno di sospetto del Card^le particolarmente; il medesimo linguaggio ha tenuto meco ancora quando lo vidi, come intenderanno, et io per troncar queste male radici, piantate o sia sopra la risposta di Montegù con quelle altre considerationi, o sia per farsi piazza di honestà alle trattationi con Spagnoli, oltre l'haver subito espedito in Francia, oltre l'havermi servito delle lettere dell' Eccmo Zorzi in ziffre per confirmar in generale la buona volontà de Francesi; et trattener il precipitio, mi sono anco servito delle ragioni . . . .

6. Lettera del Zorzi al Contarini. In Francia 20 Genn.

. . . . . Quanto all' essentialissimo capitolo della Regina et sua Casa io credo d'haver servito a Francesi meglio di quello che essi medⁿⁱⁱ potevano desiderare perchè tra il rifiuto in generale di tutto come sempre fece il Re et il pregiuditio di rimetter nella Regina Madre come il Cardinale haveva esteso, et era cosa impraticabile, ho fatto trovar buona la riforma che vedrà. Due parti ella contiene: una che il capitolato et articoli del maritaggio saranno di buona fede ristabiliti, l'altro più importante che per la casa et famiglia della Regina si tratterrà con soddisfatione di una parte et l'altra quello che per servitio di Lei sarà giudicato a proposito, di che non volevano, a modo che sia, far mentione ma fermarsi nella prima generalità. Cosi resta campo libero a Francesi di riattaccar i loro negotiati più o meno secondo le congionture, et se ben i commissarj (inglesi) nell' accordarmelo mi dissero, che speravano, che la Francia non vorrebbe servirsene, che di sola apparenza senza sturbar il riposo del Re et il gusto degli Inglesi, nondimeno a noi non tocca di guardar queste

olte, ma seguita la pace lascieremo l'effettuatione poi agli interes-
i, ben certi, che quando sia stabilita, queste piccole cose non la
nperanno; quanto al resto della capitulatione non ho voluto, che
sa alcuna si varii ancorchè a molti passi pretendessero riforme,
ciò tanto più Francesi restino contenti, come ne son sicuro, non
pendo come il Re sia venuto a capitular di nuovo per il matrimonio
casa della Regina, che per l'addietro così sodamente abboriva
era l'unico scoglio di questa navigatione. Accordate dunque la ca-
tulatione mi dissero che speravano sarebbe anco ricevuta costì et
rchè il mondo conoscesse che altra mira non havevano, che del ben
bblico verso il quale vedevano etiandio portata la Franza con cui
nghilterra tenirebbe sempre mano, pregavano Sua M^ta^ a questo fine
n per capitulatione, nè per participatione, ma in gratia di questa
ce per cortesia, et per suo honore appresso il mondo che il Cristia-
simo desse la pace a suoi sudditi dentro il Regno, come unico
damento di questo bene, che si desiderava al pubblico. Qui mi ram-
ntorno che Francesi dubitavano che sua M^ta^ volesse turbarli il Regno
po che pretendesse haver parte nei loro trattati, che volessero so-
intendenza nei loro sudditi comprendendoli nella capitulatione, ma
hora tutti resterebbono chiari della sincerità delle sue intentioni,
te solo all' avantaggio del pubblico, et è certissimo che non vi è
ro oggetto in questo, se non un poco di honore, dopo tante perdite,
un tantino di conscienza Calvinista, soggiongendomi, che seguendo
qualche perdon generale alli Ugonotti come tante volte Francesi
mo detto agli Ambasciatori di voler fare, o la pace secondo il pro-
tto che il Cardinale ha mostrato agli Ambas^ri^ Olandesi, o in altra
niera, che meglio stimassero, V. E. potrà con il capitulato p^te^ pia-
ndo costì stabilir la pace[1] . . . . . .

III.

Katholische Factionen in England.

Nicht allein mit Frankreich, sondern auch mit Spanien war Friede
hlossen. Unter der Einwirkung der einen und der andern Macht
n sich der Katholicismus mächtig auf.

[1] Auf diese Anträge bezieht sich die von Richelieu an Effiat 8. Februar 1629 er-
ne Entscheidung, durch welche der Abschluß außer Zweifel gesetzt wurde. Avenel,
lieu, III, 228.

[illegible]

[illegible] Per l'addietro i [illegible] all' uscire dall' Oratorio della Regina e[illegible] stati talvolta presi, e poi rilasciati, quando con pagare denar[illegible] quando liberamente in grazia della regina, ma da qualche tempo [illegible] erano occorsi simili accidenti. Era stata grande emulazione fra [illegible] Cappuccini, ed in specie fra un tal Padre Leonardo, e li Padri [illegible] Oratorio sopra il Confessare la Regina. I Cappuccini a requisi[illegible] del Padre Giuseppe da Parigi erano favoritamente sostenuti dal [illegible] e dal Cardinale Richelin, onde si corse pericolo di amari disg[illegible] poichè la Regina parendole essere così costretta a lasciare il suo [illegible] lito Confessore per un Cappuccino, dolevasi grandemente delle [illegible] tinue istanze fatte dal Marchese di Fontanè ambasciatore di Fra[illegible] a nome di sua Maestà Cristianissima, e dall' altro lato in Franci[illegible] facevano querele, che ella stesse così inflessibile all' uffici del

. La costanza della Regina veniva dall' affetto al suo Confes- antico, huomo di probità, ma freddo, e dalle persuasioni del rda sigillo di Francia valido assai con Sua Maesta, e favorevole adri dell' Oratorio, il quale continuamente scrivevale, chè stesse a, perchè la vincerebbe; e quanto in Francia facevasi al con- io, tutto era a contemplazione del Padre Giuseppe; ma che nel mente non premevasi di alterare la sua volontà. Quindi ne nac- o le differenze tra il Guardasigillo, ed il medesimo padre, le quali uppero poi in altre acerbità. Questa disputa mantenutasi lungamente piedi, e fomentata con eccessivo calore dal prenominato Padre nardo, finalmente si terminò col ritorno di lui a Parigi, dopo che ondra fù stimato bene di non coartar più la Regina. Tal con- o in Inghilterra rovino l'Ambasciatore Fontanè per essersi seco mente irritata la medesima Regina, non potendo più soffrire le e sue istanze.

IV.

Der engliſche Hof und Staat im J. 1634.

Derſelbe Geſandte, der wegen ſeines Andringens in Bezug auf den ſtwater der Königin beſchwerlich fiel, hat nach ſeiner Rückkunft einen cht erſtattet, in welchem er beſonders die Mittel beſpricht, durch he der engliſche Hof in der Devotion des franzöſiſchen erhalten und Einfluß der Spanier entzogen werden könne. In wenigen Stri- zeichnet Fontenay die drei Parteien, Anglikaner, Puritaner und Katho- , ihr Verhältniß zur Krone und zu den beiden rivaliſirenden Mäch- wir lernen alle die Führer und die ſchwachen Seiten, bei denen ſie ffen waren, kennen, hauptſächlich aber, wie viel den Franzoſen dar- g, ſich mit der Zeit der Königin, die allmälig Einfluß bei ihrem hl gewann, zu ihren Zwecken zu bedienen.

ation donnée par M. de Fontenay au retour de on ambassade d'Angleterre au mois de juin 1634.

Il y a trois factions en Angleterre, celle des protestans, celle des ains et celle des catholiques.

Les premiers sont d'esprit modéré, parcequ' ils vivent en repos et de l'opinion du prince, dans la cour et dans les conseils, duquel st tout le crédit.

Les puritains sont ennemys de l'autorité royale, factieux, mutins, puissans dans le parlement où ils s'opposent tousjours aux demandes et aux propositions de leur roy.

De la contention de ces deux, qui sont presque d'esgalle puissance, naist le soulagement et la tolérance des catholiques, qui, comme les plus foibles, ne font point de corps dans l'estat, et ne sont considérés que par les particuliers qui agissent en leur faveur.

Les principaux protestans qui toue dans le ministère de l'estat sont le gr. trésorier, l'archevesque de Cantorbery, le Cte d'Arrondel, le Vice-Roy d'Irlande, le Cte de Carlisle et le secretr d'estat Wandibanck.

Tous ceux là sont apparemment d'accord entre eux et dépendent du Trésorier comme de leur chef, chacun d'eux a néantmoins ses passions particulières lesquelles il fait valoir sans heurter leur commun dessein.

Le Trésorier veut la paix et pour sa subsistance et par sa foiblesse, c'est pourquoy il demeurera neutre entre France et Espagne, sans se déclarer contre les uns ny contre les autres, quelqu' avantage qu'il y peust recognoistre en Allemagne. Il est vray néantmoins qu'à la sollicitation de ceux du party d'Espagne, qui sont en grand nombre et qui l'approchent familièrement, il favorise en plusieurs choses les Espagnols au préjudice des autres; surtout il apréhende la despense, ne subsistant principalement auprès de son maistre que par son bon menage; c'est la raison pourquoy la France le doibt conserver, parcequ'il ne peut avoir de successeur qui ne soit pire que luy, qui respecte et révère Mgr. le Cardinal, particulièremt obligé à luy des derniers tesmoignages qui'l luy a rendus de son affection.

Il luy reste tousjours un secret déplaisir de ce que Mr. de Chateauneuf luy a fait demander permission de recevoir le présent de France après la conclusion de la paix, lequel on ne luy a point donné.

L'arch. de Cantorbery doit estre honoré par l'ambassadr du roy d'autant que de luy dépendent les graces ou les persécutions que l'on fait aux catholiques, lesquelz jusque icy il a tousjours bien traittez.

Quant aux Comtes d'Arrondel, Carlisle, Winworth, vice-roy d'Irlande, Cottinton et Wandibanck, l'interest les fait espagnolz, tirans plusieurs notables avantages du commerce et des passeports que le Cte d'Olivarès accorde aux marchands, qui négotient pour eux.

Carlisle, du quel la brigue est grande dans la cour, ne peut estre gaigné que par sa femme, laquelle gouverne aussy le député d'Irlande; ny elle que par Percy, son frère, qui affectionne la France, et luy par présens et gratifications. Quant à Cottinton, Arrondel et Wandibanck ils n'agissent que comme il plaist au Trésorier, et ne

ouvent estre maniez que par luy, les deux premiers estant ouvertemt
éclarez pour Espagne.

Outre ceux-là le marquis d'Hamilton mérite d'estre considéré, et
our sa qualité et pour son esprit qui le met en grande estime
près de son maistre, et pour l'affection qu'il a de servir la France,
qu'il peut et pourra encore plus utilement un jour.

Son intérest est le payement d'une pension de douze mil livres
ccordée à ses prédécessseurs pour le remboursement du duché de
hastellerault.

Les puritains, les quels se voyent exclus de l'administration des
faires par le Trésorier, ont fait cabule auprès de la royne pour le
yner par le moyen du C. d'Hollande.

Les principaux de ce party sont le C. de Warrewik, frère du C.
Hollande, le C. de Bedford et, dans la cour, les Comtes de Pembrock
Hollande, Gorrin et plusieurs autres que Montaigu y avait joincts.

Il est certain que la royne bien conseillée et bien conduitte
roit grand pouvoir sur l'esprit du roy son mary. Outre qu'il est pas-
nément amoureux d'elle, il a encore en admiration son esprit, et
y désère en la plus part des choses où il est prévenu par elle, ce
i peut augmenter de jour en jour, à cause des maladies du Tré-
ier qui le tiennent esloigné de son maistre.

Hollande qui est fort nécessiteux pourroit estre gaigné par une pen-
n, mais si l'on le juge à propos auparavant que de la luy offrir il
t avec le temps luy donner confiance, et luy tesmoigner que l'on
me; il sera extrememement difficile à gaigner, à cause de l'amitié qu'il
te à Jars, et de l'espérance qu'il a tousjours en Chasteauneuf. Cela
endra de l'adresse de l'ambr du roy de prendre son temps et
ancer ou reculer selon qu'il jugera à propos, de peur de jetter cet
rit plus en défiance, et l'obliger à se déclarer au Trésorier et à
disle.

Généralement la nation angloise a la nostre en hayne, et luy
e envie, et au contraire respecte l'espagnole et la craint.

Le marchands, à cause de l'utilité qu'ilz tirent beaucoup plus
de du commerce d'Espagne que de celuy de France.

Les pirates et les gens de mer pour la facilité qu'ilz ont de nous
e la guerre et de l'enrichir à nos despens.

Ceux qui gouvernent l'estat, à cause des pensions et des présens
l ne leur est point honteux d'accepter, leur roy leur en donnant
mple, duquel presque pas un 'de ses subjects n'approche sans luy
er mesme jusqu' à deux ou trois jacobus qu'il reçoit agréable-
t aux estrennes.

Le protestans portent envie à nos prospérités, et apréhendent plus
bons succès qu'ilz n'ont jamais fait la grandeur d'Espagne.

Les puritains nous veulent mal de ce que nous avons rangé leurs confrères. et se figurent que nous ferons le mesme partout où nous aurons pouvoir, et que nous ne fomentons les Suédois que pour les ruyner les derniers.

Les catholiques, qui ne reçoivent assistance que d'Espagne, croyent aussy que la religion n'est que là.

Nous avons souffert que les Séminaires establis à Dieppe et à Rheims ayent esté transportés en Flandres. et nous ne leur faisons aucun bien.

Le plus habile d'entre eux est Tobie Mathew, homme d'esprit, actif et puissant, qui parle les langues facilement, s'introduit dans les cabinets, s'ingère de toutes sortes d'affaires, cognoist l'esprit de ceux qui gouvernent l'estat, et principallement celuy du Trésorier. lequel il presse de telle sorte qu'il vient à bout de tout ce qu'il entreprend en faveur d'Espagne.

Le remède que l'on peut apporter à cette contrariété est de gaigner le roy d'Angleterre, par flateries, par déférances, et par tesmoignage d'estime.

Les ministres par présens et en favorissant les marchands qui seront recommandez de leur part, d'autant qu'ilz ont intérest en leur négoce, et ne souffrant pas que les gens de justice qui réduisent tout en chicanne soient arbitres de toutes sortes de différens.

Tobie est homme sans intérest particulier qui ne travaille que pour l'honneur et pour sa passion qui est le soulagement et l'avancement des catholiques. Il s'offre de vouloir aymer et servir la France pourveu qu'elle l'assiste en ce dessein.

Premièrement en s'entremettant autant qu'il se peut et qu'il se doit pour procurer le changement du serment d'Angleterre en celuy d'Irlande, que le Pape approuve, parcequ'il ne concerne que la fidélité deue au prince.

En establissant des Séminaires en France principalement de Jesuites, qui ne demandent qu'une pension de deux ou trois mil livres sur un bénéfice pour leur commancement.

En distribuant quelque argent aux généraux des trois ordres, séculiers, Jésuites et Bénédictins, pour les anmosnes, et à quelques particuliers moins engagés avec Espagne et capables de servir au descez des généraux.

Parmy les séculiers il ya un nommé Laborne, vicaire de l'evesque de Calcedoine qui est un homme dangereux et maling, lequel il faut retirer, s'il se peut.

Forster, parcequ'il est fidèle, affectionné, sincère et confident du trésorier, doit estre soigneusement conservé sur tous.

uprès de la royne l'on peut faire estat que la nourrice et Civel, endre, serviront fidellement, le dernier avec beaucoup d'adresse hardiesse; l'on lui a promis un brevet de douze cens livres nsion.

a puissance d'Angleterre ne doit pas estre considérée tant par du roy que par celle des particuliers.

e revenu du prince qui ne passe pas six millions de livres a esté é de moitié par le d. de Bouquingham, tellement qu'il ne peut a guerre sans l'assistance du parlement, lequel n'a jamais accordé le cinq subsides qui se montent à quinze cent mil escus.

y a diverses compagnies de particuliers qui entretiennent grand nom- vaisseaux avec lesquels ilz peuvent commodément endommager stes, et piller nos marchands, meme, si le prince le tolère, se au service et aux gages des Espagnols, qui ne peuvent tirer urs de vaisseaux qui leur soient propres et ne se peuvent servir ux d'Espagne sans doubler la despence; c'est ce que Nicolaldi, agent gne, tasche maintement à pratiquer en Angre, et ce qui se peut ar conivence et sans aucun traitté.

ar la mesme tolérance il seroit à craindre que plusieurs Anglois jettassent aussy au service des Espagnols à leurs despens, tant t esté soigneux de menager les hommes, et de cultiver les esprits.

a cabale des Espagnols paroist assez aux affaires que les Anglois ntre les Hollandois, qui ne peuvent (avoir) aucune raison d'eux.

a seule commodité que l'on pourroit tirer des Anglois contre pagnols, ce seroit qu'ilz s'accordassent avec les Hollandois delà ie pour la conqueste des pays et la poursuitte de la flotte, car pagnols faisant leur traffic avec des vaisseaux estrangers, et costes estant esloignées de celles d'Angre n'en peuvent pas re- grand dommage en l'Europe.

V.

Mittheilungen Carl's I. zum Römiſchen Hofe. Berichte Cuneo's.

ie nach England mitgetheilten Documente aus dem römiſchen ſind bei weitem nicht ſo bedeutend, als man nach den darauf beten Koſten erwartete; ich hörte behaupten, daß eben das Wich- daraus weggelaſſen worden ſei; aber vieles Gute, für den For- erwünſchte enthalten ſie dennoch, namentlich auch in Bezug auf ebzehnte Jahrhundert.

an ſieht, daß der römiſche Hof keinen Augenblick die Hoffnung

aufgab, die Stuarts wieder zu ſich herüberzuziehen. Dem alternden Jacob I. ſchrieb Urban VIII. im J. 1624: es würde unerhört ſein, wenn ein ſchottiſcher König, wie er, aus der Zeitlichkeit abſcheide, ohne die Hoffnung, daß ihm die Pforten des Himmels durch den Schlüſſel Petri würden eröffnet werden. — Dem Prinzen von Wales ſchrieb er damals, er habe Freudenthränen über ſeine Aeußerung vergoſſen, daß er nie etwas thun werde, was Haß gegen die katholiſche Kirche verriethe (te nihil facturum spondes, quod odium ullum testetur adversus religionem catholicam romanam). — Ein großes Wort! Aber er iſt damit nicht zufrieden, er beruft ihn zu dem Erbtheil des kirchlichen Ruhms, den die engliſchen und ſchottiſchen Könige immer beſeſſen. Bei der Einwilligung in die Vermählung der Königin Henriette ſchreibt er ihr, das Beiſpiel der alten Königinnen habe ihm vorgeſchwebt, durch welche die engliſchen Könige zur Chriſtenheit bekehrt worden ſeien: kein Ruhm werde dem ihren gleich ſein, wenn ſie ihren Gemahl in die Arme der Kirche zurückführe.

Als im Jahre 1636 Cuneo, ein geborener Schotte, in päpſtlichem Auftrag nach England kam, ſagte Jedermann, er ſei geſchickt worden, um den König in den Schooß der Kirche aufzunehmen. Wie weit aber war man von dieſem Ziel entfernt!

Der eigentliche Gegenſtand der Verhandlungen war eine Modification jener von Jacob I. eingeführten Eidesleiſtung auf Unterthanentreue nach den Begriffen katholiſcher Rechtgläubigkeit. Cuneo blieb mehr als drei Jahre, vom Sommer 1636 bis Herbſt 1639, in London; er hatte oft die intimſten Unterredungen mit König und Königin. Dabei kamen die religiöſen und religiös-politiſchen Fragen, wie ſie damals die Welt bewegten, in weiteſter Ausdehnung zur Sprache. Schon in der Erzählung, Text und Noten, habe ich die Mittheilungen beigebracht, durch welche die ſo oft wiederholte Vermuthung, daß Carl I. katholiſch geweſen ſei, widerlegt wird; ich will noch einiges Andere hinzufügen, wodurch der religiöſe Geſichtskreis, in dem ſich Carl I. bewegte, näher bezeichnet wird. Die Berichte ſind ebenſo anziehend wie merkwürdig und verdienen eine umfaſſendere Veröffentlichung.

1. Ex registro litterarum Georgii Cunei. Brit. Mus. 15389. Di Ampton dal Sr. Giorgio Coneo al Cardinal Barberino li 16 di Settembre 1636.

Domenica doppo il Consiglio parlai al Re nel Gabinetto della Regina. Dopo che io ebbi rappresentato alla lunga l'inveterato affetto di nostro Signore verso la Casa Reale di Sua Maestà, e il bene delli suoi Regni, l'assicurai che l'intenzione di Sua Santità era, che li suoi

sudditi Cattolici fossero fedelissimi alla maesta sua senza altra dipendenza se non che quella, che dovevano a sua Bne come al loro Padre e Pastore spirituale. Il Re rispose che a questo egli non avrebbe mai ripugnato, ma che gli doleva di vedere alcuni Francesi, ed altri Spagnoli che non servivan ad altro che a nutrire dissensioni tra di loro, ed obligar lui ad assicurarsi maggiormente della loro fedeltà. Io dissi che questo anche dispiaceva a sua Sta ed all' Emza Vra e che non tralasciono di portar tutti quei rimedi che potevano, e che per questo forse la principiata correspondenza per mezzo della Regina dispiaceva grandemente ad altri Potentati o Stati della Christianità, quali sapevano quanto una perfetta unione della Gran Bretagna con la Sede apostolica poteva metter freno alle stravaganze di quelli, quali per loro capricci snervavano quelle forze della Christianità, che erano bastanti per rimpeare a Christo il perduto suo patrimonio dell' oriente. A queste parole il Re consente con commozione dicendo: Dio perdoni ai primi autori della disunione. Io replicai, „Sire, tanto maggiore sarà la gloria della Maesta Vra, quando per suo mezzo si remediasse a tanto male. Al che il Re non diede altra risposta ma passò a dirmi, quasi giustificandosi del sentimento mostrato contro l'Ambasre di Polonia: Io allora contai l'istanza fatta dall' Emza Vra per mezzo del Segretario di Polonia, in ordine alla medesima ambasciata dicendo che Vra Emza non giudicò tale ufficio in proposito, benchè desiderasse sommamente la conversione della Principessa, ma che se per altro la Principessa fosse condotta per tener compagnia alla Regina, come li fratelli erano tenuti a Sua Maestà allora Sua Altezza poteva essere informata della Fede Cattolica, lasciando però l'esito a Dio, senza il cui aiuto nessuno poteva esser Cattolico. Il Re lodò in cio assai la prudenza e bontà di Vra Emza, ed io, Sire, quale sia l'integrità di Sua Santita, e del Card. Barberino Vra Maestà puo giudicarlo dalle loro azioni, poiche ne interesse, ne minaccie e continui fastidi sono stati bastanti a rimuoverli dal servizio commune della Christianità." Ma dell affetto verso Vra Maestà nessuno e meglio informato di me, al quale ha givvato più d'ogni altra considerazione, l'esser buon suddito alla Maestà Vra, siccome all' incontro spero che non mi pregiudichera uppresso Vra Maestà l'essere buon servitore loro. Il Re subito mi diede la mano dicendo: No, Giorgio, no assicuratevi di questo per sempre. Rappresentai poi a Sua Maestà tutto quello che ha detto al Sigre Amiltone per conto del Palatino mostrando che Sua Santita non poteva far di meno di non raccomandare l'interesse della Religione Cattolica. Il Re disse che di questo era capace, ma gli veniva scritto che il nunzio aveva detto all Imperatore per parte di Sua Santità, che non poteva ristituire il Palatinato senza andare all' Inferno. Io

risposi, Sire, queste sono bugie, e malignita che trovano quelli, che da principio dissi alla Maesta Vra esser nemici di questa corrispondenza. Io so quali sono gli ordini del Nunzio intorno a questo particolare. Vero è che Sua Santità desidera la conversione del Palatino non solo per interesse della Religione che appresso Sua Bne è principalissima, ma anche per grandezza d'una Casa che a tempo di Ludovico Bavaro e per lo spazio, di tanti anni è stata fedelissima alla Sede Apostolica. Il Duca di Baviera è grande non solo per quello egli è, ma per avere un fratello Elettore ed il medesimo sarebbe del Palatino, quando la Casa fosse Cattolica. Il Re gradi il tutto, ma con silenzio. Passo poi sua Maesta a dire che l'Agente di Sua Moglie a Roma avrebbe forse proposta una cosa quale era facile a Sua Santita, ed avrebbe causato buon sangue, ed era che se sua Santita non voleva approvare il Giuramento, almeno facesse in modo che li Cattolici si stimassero obligati a pigliarlo. Io supplicai Sua Maestà di contentar si che io parlassi in cio come suddito fedelissimo di Sua Maesta, ma senza scordarmi della Religione Cattolica, nella quale ero nato, nutrito, e per la cui difesa ero pronto a morir mille volte. Dissi dunque: Il Giuramento, Sire, contiene cose quali da nessun Cattolico possono essere approvate senza naufragio della coscienza. Il Re m'interruppe interrogando se li Francesi erano Cattolici. Io risposi „alcuni, si, ed alcuni, no; la Sorbona disse egli, non è Cattolica?“ Affermandolo io, il Re soggiunse e pure tiene che il Giuramento sia lecito. Io replicai, che temevo che Sua Maestà non fosse bene informata, dimandando però ad ogni contradizione perdono dell' ardire; affermai di avere inteso che alcuni Francesi dubitassero del puotere del Papa intorno alla deposizione dei Principi, ma che quanto al Giuramento era tenuto da tutti illecito, e come tale era ributtato dal Clero di Francia, e che molti l'avevano oppugnato. Il Re dimandò che cosa conteneva il Giuramento, se non che il Papa non poteva deporre un Principe. Io risposi che per non toccar tutti li capi mi sovveniva, che dannava come eretica l'opinione contraria. Il Re mi dimando se non mi pareva che fosse opinione cattiva il sottoporre l'autorità Regia ai capricci d'un uomo! Io dissi che nessun particolare poteva giurare alcuna opinione eretica che non fosse prima giudicata tale dalla Chiesa, e che quanto all' opinioni di Teologi(a?) si provavano con ragioni e non con giuramenti, e che quel giuramento era trovato da persone quali volessero seminar discordie perpetue tra Roma ed Inghilterra. Il Re disse che la sua intenzione era, che quel giuramento obligasse tutti i suoi sudditi ad una fedele obedienza, senza levare al Papa l'autorità spirituale sopra li Cattolici Romani, e che si dava per discernere gli Anabaptisti ed altri eretici, nemici dell' autorità Regia. Io deplorai che

ona mente di sua Maesta fosse cosi malamente dichiarata in un mento che pareva non per altro fine che d'intaccare l'autorità del e che quando Sua Maestà volesse pensare a quasivoglia obligo leltà temporale, senza mescolar cosa di Religione, trovarebbe li lici pronti a spargere il sangue in difes adell' autorita Regia. rispose che il Giuramento era confirmato dal Parlamento, e che pevo quanto sarebbe difficile convocare adesso un Parlamento e mutare il Giuramento; accennò anche il pericolo che nascerebbe ttolici da un Parlamento. Io dissi, Sire, noi teniamo Vra Maesta il Parlamento. Egli rispose che era vero, ma che bisognava re alle difficoltà grandissime, e pertanto era più facile al Papa npiacerlo e dare licenza alli Cattolici di pigliarlo, e a far qualche trazione contro il Courtneo, il quale meritava d'essere impiccato, se il detto Courtneo fosse gastigato io non credessi gia, che per causa di Religione, perchè era un furfante, quale sottopo- il Re non solo al Papa, ma anche ai sudditi. Io dissi che aveva malissimo, e che bisognava levar l'occasione di simili discorsi o are dall' una parte, e l'altra col non dar più il Giuramento, è dandosi a Cattolici il Papa in nessuna maniera poteva dissi- lo senza mancare a se stesso. Il Re si riscaldò assai all' ultime e dicendo, quando il Papa dichiarasse de fide che puo deporre ncipi trovarebbe tutti contrari. Io risposi che al Papa non poteva are la promessa assistenza dello Spirito Santo, ma che questo era il caso nostro. E che quanto al Courtneo lodai la sua cle- a per il passato supplicando per la continuazione. Passato un più, il Re m'interrogò perchè il Papa non avea fatto proibire il del Courtneo. Io risposi che tanto quello quanto la risposta ava censura al mio giudizio. Che della mente di Sua Santità io a questo particolare non sapevo altro, ma che ero sicuro che a Bne, ed a Vra Emza dispiacevano le cose malfatte. Il passò e che il Papa poteva dannare il libro del Courtneo come scan- o, e lasciar correre la risposta senza dannarla o approvarla. Io Sire, o tutte due, o nessuna, ma in questa materia non posso ettere a Vra Maestà cosa alcuna, se non che supplichero il Car- Barberini mio Prone che non sia presa alcuna risoluzione nuova io al Giuramento, senza che Vra Maestà sia avvisato delle giuste ni che muoveranno Sua Santità a procedere, questo (discorso?) fu issimo, ed il Re si turbò più volte alle mie risposte, nelle quali ion mi abbandonò, perchè se non m'inganno mai la lingua m' ha o meglio, e temei grandemente di non avere offeso il Re grande- . Ma non potendo fuggire il ragionamento cominciato, e se- o da Sua Maestà mi bisognò dire la verità. Supplicai poi Sua

Maestà ad aver per raccomandati li Cattolici quali non si querelavano tanto delle imposizioni che pagavano alla Camera Regia, quanto delle molestie che pativano dai Porsuivanti senza alcun commodo di Sua Maestà, anzi con grave scandalo e biasimo della sua clemenza. Il Re disse che li Porsuivanti erano Ministri della giustizia in Inghilterra, come li sbirri in Italia, e che pertanto non potevano esser levati. Io replicai che non ero tanto impertinente a supplicare che fossero levati, ma pareva giusto che non potessero molestar i Cattolici ad ogni loro capriccio, ma con ordine particolare, o mandato del Giudice. Al che il Re rispose che facendo cosi non sarebbe facile il frenare l'insolenza dei Cattolici, quali abusavano talvolta della clemenza Sua con grave scandalo degli altri sudditi, dicendo che non sapevano governarsi bene, e goder dell' esercizio privato della loro Religione, senza far atti pubblici per necessitarlo a gastigarli, e di questo contò diversi esempli di Matrimoni, Batesimi, Testamenti, e cose simili, e che non contentandosi di sentir messa nella capella della Regina, si radunavano nel Cortile e nelle stanze del Palazzo senza proposito, ed in somma che pareva cercassero il proprio male, e che facevano il medesimo nelle Case degli ambasciatori. Io dissi che a Sua Stà avrebbe dispiacuto che non correspondessero alle grazie di Sua Maestà, dalla cui clemenza sperava qualche rimedio per conto delle violenze de Porsuivanti.

Il Re disse che veramente erano forfanti e che molestavano anche a proposito li Protestanti, al che io soggiunsi, questi hanno il rimedio della Giustizia, il Re rispose, il medesimo avranno li Cattolici. Io replicai, l'unico rimedio sarebbe che non fossero molestati senza mandato particolare del Giudice: ma di questo ed altro avrei trattato con li Ministri di Sua Maestà, quali però mi commandava la Maestà Sua. Ella mi nominò il Conte di Sterlino ed il Vendibanch. E perchè il Re aveva differita molto la cena, mi licenziai, ma con paura di non averlo offeso e disgustato per conto del Giuramento, ma poi la Regina mi ha detto assicurandomi, che ha preso ogni cosa in buona parte.

2. Di Hampton le 7. Gennaro 1637.

E vero quello che dice il Re ed il Vendibanch che dandosi un nuovo Giuramento non vi è pena per castigare quelli che lo ricuseranno, al che li Puritani ed altri si attaccheranno per ricusarlo giuridicamente. A questo rispondo, che pressupposto che restassimo d'accordo d'un Giuramento lecito per Cattolici, il Re in virtù della sua prerogativa può dispensare con li decreti del Parlamento, non volendo dunque altro che esser sicuro della fedeltà de cattolici, e tro-

ando modo di poter essere senza il Giuramento ordinario, può ben ispensare in questo con chi vorrà abbracciare l'altro se però vi sara ualche cattolico che ricuserà il Giuramento lecito, che non credo, on posso io consigliare che sia amministrato l'altro, per essere questo n cooperare al peccato, ma posso ben promettere che qualsivoglia sua ingrazia non sarà compatita.

Per conto de Puritani ed altri il Re resta al solito vigore delle ggi Parlamentarie tali quali sono, ed a questo proposito ha detto nto, quanto basta per far pensare ad un altro giuramento perchè on rimuovendo quella difficoltà del Parlamento era impossibile introurre prattica di un nuovo Giuramento.

3. Di Londra (dal Sig. Giorgio Coneo) li 12. di marzo 1637.

Col Re parlai ieri in Camera della Regina assai alla lunga, e Sua aestà fra l'altre cose mi contò certi discorsi passati tra lei ed il onfessor del Rè di Spagna in materia di Religione, e del tutto Sua aestà mostrò d'essere restata poco soddisfatta. Si ragionò poi dell' vocazione de' Santi, de Purgatorio, e dell' infallibilità della Chiesa dopo d'aver rappresentato quello, che per allora Dio m'inspirò supicai Sua Maestà a fare riflessione per amor di Christo, e considerare danni che risultavano alla christianità dallo scisma, e disunione lla Chiesa Romana. Il Re me lo confessò, ma insieme mi disse n so che della felicità e quiete de propri Regni. Io all' incontro ppresentai le divisioni interne, la riputazione, che mancava a Sua està fuori e il pericolo a cui stava esposto co' Principi vicini, quali ando gli fosse tornato bene non avvrebbero mancato di pigliare la eciosa maschera della Religione per offenderlo, e vedendo che piava il tutto in buona parte presi ardire di supplicare sua Maestà se iderava che fosse levato lo scisma stimato tanto gran peccato da Agostino, e tanto pregiudiciale alla gloria di Sua Maestà. Allora disse il Re, certo vorrei che fosse levato, ed a questo fine farci alsivoglio penitenza, ma che la Chiesa Romana stava troppo altiera isoluta in certi cose, come in difendere il Concilio di Trento, io si che nel Concilio erano Canoni quali erano invariabili e Decreti rno alla riforma de' costumi ed esortazione a cose non determinate fide dalla Chiesa, ed intorno a questi poter esser discorsi, utrum et nunc expediret metterli in esecuzione, e per tanto supplicai a Maestà à deputare alcune persone moderate, e ben intenzionate unione, e che Sua Stà avrebbe fatto il medesimo e che allora a Maestà si sarebbe chiarita quanto sia Madre benigna la Chiesa

Cattolica. Il Re mettendomi una mano in spallo, mi rispose; non ancora tempo, le cose non sono ancora disposte, bisogna veder p avanti e non dir parola; finito questo ragionamento supplicai s Mtà a finire almeno il negozio de' Porsuivanti, egli mi dimandò se era qualche querela di nuovo, io risposi, di non esser venuto à p tar querele per infastidire sua Mtà, ma a supplicar per grazia e berarsi dalla tiraunide di quei perfanti. Del che avendomi data p rola io lo significai subito allà Regina, e poi al Vendibanch per i pegnar sua Maestà maggiormente.

VI.

Verhältniß der franzöſiſchen Regierung zu dem ſchottiſch Aufruhr.

In den Nouvelles lettres du Msr. le Cte d'Estrades finden ſich eini Actenſtücke, aus denen man den Urſprung dieſer Beziehungen mit S cherheit abnehmen zu können vermeint. Auf eine Inſtruction Richelie zu einer Miſſion des Grafen nach England (13. Nov. 1637) folgt ein B richt deſſelben (19. Nov.), in welchem er von einer Unterhaltung ſprid die er mit einem ſchottiſchen Prediger und einem ſchottiſchen Noblema einem Gordon, gehabt habe, aus der er geſehen, daß Schottland zu ein Empörung bereit ſei; worauf dann Richelieu (2. Dez. 1637) ſich e ſchloſſen erklärt, einen Abgeſandten nach Edinburg zu ſchicken, um m den genannten Perſonen in Verbindung zu treten; er ſchließt mit ein ſtarken Drohung gegen den König von England.

Dieſe Briefe, die ſich auch in handſchriftlichen Sammlungen finde ſchienen bisher vollkommen ächt zu ſein: wie Andern, ſo auch mir. B näherer Bekanntſchaft mit den ächten Actenſtücken jenes Jahres trieg mir doch erhebliche Zweifel dagegen auf.

Bei einem Aufenthalt in Paris theilte ich ſie dem Herausgeber d Mémoires de Richelieu, Hrn. Avenel, mit, dem es nicht wenig auffi daß ſich in den Sammlungen des Miniſteriums der äußern Angelege heiten keine Spur von dem Original entdecken ließ; bei weitern Na forſchungen in der kaiſerlichen Bibliothek iſt er durch ein „Inventaire Mr le Cte d'Estrades“ von Clairambault, in welchem ſie verzeichnet ſin doch bewogen worden, ſie für ächt zu halten; er hat ſie in ſeine gro Sammlung (V, 885) aufgenommen. Ich bekenne jedoch, daß ich dadurch ni

kommen überzeugt worden bin. Denn nach der dort mitgetheilten
ſſchrift des Inventaire iſt es zwar allerdings nach den Originalen,
gleich aber nach den Abdrücken, die damals ſchon vorlagen, gemacht;
iſt ein Verzeichniß, bei dem es auf Vollſtändigkeit ankam, ſchwerlich
r eine kritiſche Unterſuchung der Aechtheit vorgenommen wurde.

Meine Einwürfe gegen dieſe beziehen ſich nicht auf die Aeußerlich-
:en der Aufbewahrung, ſondern auf den Inhalt.

Es fällt ſehr auf, daß in der Inſtruction von dem Einfluß die
de iſt, den Madame von Chevreuſe zum Nachtheil des Cardinals auf
Königin ausgeübt habe, ganz in dem Tone, als ob ſie aweſend wäre;
r die Dame befand ſich damals gar nicht in England; in einem
ſreiben Montague's vom 20. Jan./1. Febr. 1638 heißt es: ſie werde
: Tage erwartet; ſie iſt erſt etwas ſpäter eingetroffen.

Die Hauptſache jedoch iſt, daß die Aufträge und ihre angebliche Aus-
rung zu den Verhältniſſen ſchlechterdings nicht paſſen, weder in Be-
; auf die Perſonen noch auf die Politik.

Eſtrades ſoll angeblich beauftragt ſein, der Königin einen Brief zu
rbringen, worin ſie gebeten wird, gewiſſe Anträge auf die Neutra-
it von England (von denen ſogleich mehr) zu unterſtützen, wogegen
die guten Dienſte des Cardinals verſprochen werden; dieſen Brief
: er aber nur dann übergeben, wenn er ſieht, daß die Königin ihn gut
nehmen wird. Die Königin ſoll geantwortet haben, der Cardinal ſei
Freund nicht, ſie erwarte nichts von ihm, und Eſtrades dadurch be-
mmt worden ſein, ſeinen Brief gar nicht zu übergeben.

Schon an ſich ein höchſt wunderliches, in dem perſönlichen Verkehr
t höchſten Perſonen ungeziemendes, dem Cardinal nicht ähnlich ſehen-
s Verfahren; es contraſtirt auf das auffallendſte mit den wirklichen
ſträgen, die Bellièvre in dem nämlichen Augenblick erhielt und aus-
rte.

In der Inſtruction Bellièvres, der in denſelben Tagen wirklich an-
gte, in welchen Eſtrades eingetroffen ſein will, heißt es: die Königin
ſehr wohl geſinnt für Frankreich, doch müſſe man von ihr nicht mehr
rlangen, als ſie ſelbſt zum guten Verſtändniß der beiden Kronen bei-
gen zu können meint: „Il ne faut pas requerir d'elle, qu'elle agisse
delà de ce, qu'elle estime pouvoir contribuer au bien commun des
ux couronnes. — L'Ambassadeur la maintiendra dans ses bons sen-
mens. Bellièvre war von dem Cardinal wirklich beauftragt, ihr einen
rief zu überreichen; ſie nimmt ihn mit Vergnügen an und ſagt dem
ſandten, indem ſie mit ihm an das Fenſter des Zimmers tritt, ſie
rue ſich über Richelieus gute Geſinnung gegen ſie: „qu'elle étoit bien
se d'entendre que le sentiment de VEcc étoit de luy vouloir du

bien: sie knüpfte daran zugleich eine Bitte in Bezug auf Jars, der i
Frankreich gefangen gehalten wurde.

Dieser Sache war in den Correspondenzen schon früher gedac
worden. In seinem letzten Briefe an die Königin hatte der Cardin
sich folgender Ausdrücke bedient: „je ne serai jamais satisfait, si
n'ay servy V. Mtés actuellement en cette affaire comme en toute
autres." Man sieht, das gute Verständniß war vollkommen.

Und in diesem Augenblick soll nun die Königin erklärt haben, s
wisse, Richelieu sei ihr Gegner, sie habe nichts von ihm zu erwarte
Unmöglich. Ganz unvereinbar ist der angebliche Auftrag von Estrad
mit dem wirklichen von Bellièvre.

Die Ausflucht, daß hier von einer dem wirklichen Gesandten ve
borgenen geheimen Mission die Rede sei, könnte hier schon deshalb nic
bestehen, da Estrades bei Bellièvre abgestiegen sein will und ausdrückli
angewiesen war, ihm seine Instruction mitzutheilen. Daß die Königin i
dem Moment, wo sie aus der einen Hand einen Brief von Richelieu a
nimmt, einen solchen aus der andern zu empfangen ablehnt, ist vollends u
glaublich; überhaupt hat es keinen Sinn, daß Richelieu ihr zwei Briefe u
dieselbe Zeit durch zwei verschiedene Personen soll haben zustellen lasse

Auch von einer Unterhandlung über die Neutralität von Englan
für den Fall, daß Frankreich und Holland vereinigt einen Platz i
den spanischen Niederlanden angreifen sollten, kann damals nicht die Re
gewesen sein. Nach Estrades hätte die Königin, wiewohl zögernd, ve
sprochen, dies Begehren zu unterstützen, aber sich dann beklagt, daß ei
Versuch dazu ihr einen Verweis ihres Gemahls zugezogen habe. Köni
Carl selbst soll erklärt haben, in einem solchen Falle würde er m
den beiden Mächten brechen und eine Flotte mit 18000 M. an Bor
schicken müssen, um die spanisch-niederländischen Plätze sicher zu stelle

Die wirklichen Verhältnisse aber standen ganz anders. Nicht vo
einer Neutralität Englands den kriegführenden Mächten gegenüber wa
die Rede, sondern von einer Cooperation Carls I. mit Holland un
Frankreich gegen Spanien, in Folge eines vor kurzem vereinbarte
wenngleich noch nicht zu vollkommener Gültigkeit gediehenen Vertrag
der auch Deutschland umfaßte. Der König von England hatte daz
30 Kriegsschiffe in See zu bringen versprochen, und die Frage wa
nur, wie sie zu verwenden seien.

Ein Vorschlag des Pater Joseph liegt vor (Ruel 7. Febr.), nach welche
sie zu einem Angriff auf die niederländische oder spanische Küste mitwir
ken sollte. „Il faut que non seulement elle (cette flotte) soit employé
pour la défense des estats des deux rois et pour empescher le passag
de Flandres en Espagne, mais aussi pour faire que toute cette flotte e
une partie d'icelle serve à attaquer les places dans la coste d'Es

ou de Flandres, selon que le roi de la Gr. Bretagne sera re-
r le commun avis des alliés, lesquels auront égard à la sureté
costes.

s einem Schreiben von Bellièvre vom 10. März ergiebt ſich, daß
Carl auf dieſen Vorſchlag einging. „Le roi de la Gr. Bretagne
e d'accord, qu'on ajoustera tout ce, qui sera estimé à propos à
de la ligue offensive sur l'employ de sa flotte; il approuve, que
ces prisses par les armes de la ligue seront gouvernés en la
e des bailliages communs entre les Suisses. Auch das war ein
iſcher Vorſchlag.

e iſt das ſo ganz das Gegentheil von dem, was jene Briefe ent-
Nicht von einer Neutralität, welche Carl I. ablehnte, iſt die Rede,
von einer Cooperation, die er annahm. Er erſcheint nicht als
rbündeter, ſondern als ein Gegner der Spanier.

enn dann doch aus der Sache nichts wurde, ſo lag das nicht an
illen des Königs, ſondern, wie ich ſchon anderweit bemerkte, an
möglichkeit, ſich über die letzten Ziele des Kriegs zu verſtändigen.
ſicht des Königs war auf die Wiedererwerbung der Pfalz für
milie ſeines Schwagers gerichtet. Er hätte gern geſehen, daß
iſer und das Reich dagegen Lothringen und Pommern von den
en und Franzoſen zurückerhalten hätten. Davon wollte man aber
nkreich nichts hören. In einem Dictat Richelieus vom 23. Oct.
eißt es:

s Anglois qui ne songent qu' à avoir leur compte estiment
la restitution de Lorraine et même celle de la Pomeranie
qu'on leur rende le palatinat; nous nous mocquerons d'une telle
tion et ainsi au lieu d'avoir gagné les Anglois par le
(von 1637) nous la perdrons en effet et ce d'autant plus su-
que la maison d'Autriche temoignera pour les attirer de son
e faire aucune difficulté de rendre le palatinat pourvû que nous
s la Lorraine. Je croy, que Mr. d'Avaux peut dire couvertement
ins, qu'il est tout prest d'entrer dans le traité proposé par les
, pourvû qu'ainsi qu'ils veulent que le roi (de France) s' oblige
oint faire la paix sans la restitution du palatinat, ils veulent
e joindre aux interests de la Suède et de la France qui requiè-
conservation de la Pomeranie et de la Lorraine à divers
titres.

as war die große Frage zwiſchen den agirenden Mächten der
über welche ſie ſich jedoch nicht vereinigen konnten. Die Abſicht
gländer konnte nur im Einverſtändniß mit Kaiſer und Reich durch-
werden, die Abſichten der Schweden und der Franzoſen nur im

fortgesetzten Kriege. Die letzte Periode des dreißigjährigen Kriegs die schrecklichste von allen, beruht darauf.

Wenn nun, um auf unsere Hauptfrage zurückzukommen, Estrades weit erzählt, Richelieu habe dem König Hülfe gegen die Schotten versproche so war im Nov. 1637 der Streit mit denselben noch nicht so weit g diehen, daß sie nothwendig gewesen wäre oder sich einiger Erfol von dem Erbieten hätte erwarten lassen. Da das Uebrige alles falsc ist, so wird uns nicht erlaubt sein, dies und den Brief, in welchem Rich lieu seinen Almosenier (Chambres) nach Schottland zu schicken versprich für ächt zu halten. Wenige Wochen zuvor, 8. Sept. 1637, war ein andere Chambres, der ebenfalls im Haushalt des Cardinals eine Stelle hatt nach England und Schottland gegangen, um eine Werbung schottische Truppen auszuführen. Die Instruction für ihn findet man in der Samm lung Avenels (V, 847). Ebenfalls eine doppelsinnige, aber doch ga andere Angelegenheit, die noch in ihrer Ausführung begriffen war.

Ich denke, wir haben uns jetzt den Weg frei gemacht, um die An fänge der Verbindung Richelieus mit den empörten Schotten, wie s wirklich zu Stande kam, ins Auge zu fassen.

Die erste Notiz finde ich in dem Schreiben eines englischen Agente Augier in Frankreich vom 25. Juni 1638, bei Gelegenheit der über di Stärke der Schotten und ihrer Freunde in England verbreiteten Nac richten. Augier meint, die Uebertreibung, die dabei stattfand, rühre vo gewissen Franzosen selbst her: „pensants que si cette affaire venoit être fomentée, ce seroit le moyen de procurer la liberté aux Catholi ques Romains en Angleterre et de pescher en eau troublé.“

In ähnlichem Sinne wirkte die Sache auch in politischen Kreisen Als die Engländer im Sommer 1638, statt zu jenem Angriff auf di flandrischen Küsten zu schreiten, vielmehr einige mit Victualien und Pul ver beladene Fahrzeuge nach Dünkirchen gehen ließen, geriethen die Fran zosen die eben auf Dünkirchen ihr Augenmerk gerichtet hatten, in heftig Aufwallung. Bellièvre, der darüber mit Lord Scudamore eine Bespre chung hatte, gab zu verstehen, daß England nicht lange mehr im Stand sein werde, beiden französischen Angelegenheiten mitzuwirken: „in confi dent termes, as if they were assured that those (the Scots) would find out us such work, as that England can hardly prejudice France; they knew well how the English went about to embroyle their affairs but they knew how to hinder it.“

Die erste Folge der schottischen Bewegungen war ein allgemeines Gefühl, daß die englische Macht dadurch erschüttert werde, in ihrer euro päischen Stellung wie in ihrem innern Bestand, und daß dies leicht den Franzosen zu statten kommen könne. Die fragmentarischen Mittheilun gen bei Avenel (1094) beziehen sich alle auf diese spätere Zeit, die zweite

: des Jahres 1638. Die Engländer fürchteten, daß Richelieu eine irkung darauf ausübe; einen wirklichen Beweis dafür aber bringen cht bei.

Im Februar 1639 berichtet Bellièvre, das Gerücht von einem sol- Einfluß breite sich aus; er schreibt es den Anhängern der Spanier nd sucht es nach Kräften zu widerlegen.

Schon einen Monat darauf aber bemerkte er selbst, es könne bald i kommen, daß man sich der Schotten werde bedienen müssen. In Auszug aus einem von ihm eingeschickten chiffrirten Schreiben 7. März 1639 wird es als seine Meinung bezeichnet, „que les af- i de cela prennent un train, que le roi (de France) pourroit · besoin de fomenter la guerre d'Ecosse et mesme de menager les)liques d'Angleterre qui pourroient former un parti."

Wenn man fragt, was diese Idee in ihm hervorrief, so war es die ussetzung, daß die Königin dahin neige, ihren Einfluß zu Gunsten iens anzuwenden. Sie wünschte die Rückkehr ihrer Mutter nach kreich; sie verwendete sich dafür mit dem größten Eifer und nahm)el, daß es ihr von der herrschenden Partei in Frankreich verweigert e. In dieser Sache traten ihre Freunde Jermyn, Montague und) besonders thätig hervor. Tillières, der den Hof kannte, versichert, ihr Verhältniß zu Jermyn, das bereits einen gewissen Anstoß vollkommen unschuldig gewesen sei. „Je le dis", sagt er, „sans ie, mais avec verité; elle les (ses amis) prit sans autre dessein, le se servir de leur esprit pour son seul contentement.[1]

:ben diese Freunde wurden an ihrem Hofe allmächtig und gewannen s einen nicht zu verkennenden Einfluß in England; auf das engste nden mit der Umgebung der Königin-Mutter machten sie deren ührung nach Frankreich so recht zu ihrer eignen Angelegenheit. n ging selbst deshalb nach Frankreich; aber Bellièvre warnt davor, hör zu geben. Denn wenn er mit einer zufriedenstellenden Antwort komme, so werde er mit seinen Freunden vollends den englischen Hof en; die Königin von ihm loszureißen werde unmöglich sein. Würden e Absicht nicht erreichen, so würden sie allerdings England mit Frank- entzweien und es in Bund mit Spanien bringen. Das schien aber aupt ohnehin im Sinne der Königin zu liegen. Im Frühjahr 1639 net der Gesandte die Königin als eine offenbare Feindin von kreich, d. h. der damals dort herrschenden Regierung. „Il faut songer defendre d'elle comme d'une personne très puissante en ce qui fera contre nous tout ce, que ceux qui sont près d'elle et de

---

[1] Hippeau (199), der leider den Werth dieser Mittheilungen nicht erkannt und sie da abgebrochen hat, wo sie noch manchen Aufschluß enthalten können.

la reine mère mal intentionnés contre la France lui suggéreront.“ E
tief griffen die in der bourboniſchen Familie ausgebrochenen Irrung
in die großen Angelegenheiten von Europa ein.

Nach der Pacification von Berwick, von der man meinte, daß
beſtehen werde, gewann nun die Beſorgniß um ſo mehr Grund, d
der König noch immer eine ſtattliche Armee unter den Waffen behi
und das Miniſterium des Königs ſo gut wie die Umgebung der K
nigin als ſpaniſch betrachtet wurde.

Das nun iſt es geweſen, daß Bellièvre den Rath, ſich mit d
Schotten in Verbindung zu ſetzen, ſehr ausdrücklich gegeben hat. D
iſt der Mühe werth, ſeine Worte hier beizufügen.

„L'affaire d'Ecosse est apparemment accommodée; la reyne
le Gr. Br. est autant, qu'on en peut juger, ennemie de la France;
plus grande partie du conseil du roi de la Gr. Br. tire pension d'Espag
et y est fort affectionée. Nous avons à craindre avec beaucoup
raison que le roi de la Gr. Br. ne se laissa à la fin porter a faire quelq
chose contre nous, s'il n'a point d'affaires chez lui. Beaucoup d'A
glois, qui jusqu' ici par le respect qu'ils portoient a la reine d'Ang
n'osoient entreprendre de parler contre la France, y seroient convi
par la protection qu'elle leur donnera. Cela fait que j'estime nece
saire d'envoyer en Ecosse une ou deux personnes confidentes qui pe
suadés que pour l'honneur de leur pays et le bien de leur religion
ne doivent point laisser executer l'accord fait en termes genera
entre le r. d. l. Gr. Br. et ceux du covenant qu'ils ne fassent bien e
pliquer en quoy consistent leurs privileges trouvent moyen à fai
proposer par l'assemblée et le parlement des choses qui etant accord
brident l'Angleterre à un point, qu'elle ne puisse jamais être not
ennemie, sans avoir en même tems l'Ecosse sur les bras ce q
se pourroit faire en renouvellant les anciennes alliances entre la France
l'Ecosse; faisant, que dans le conseil des affaires étrangères, il y e
des Ecossois au lien que ce sont maintenant tous Anglois qui fu
sent pour remontrer s'il se faisoit quelque chose au préjudice de leu
alliés et en donner part au conseil du pays et ainsy d'autres choe
raisonables que les Ecossois peuvent demander sans qu'il parois
que nous nous en soyons melés qui apparemment les brouilleront to
de nouveau avec les Anglois s'ils les leurs refusent. J'ai dejà parlé
quelqu'uns se mes amis ennemis des Anglois personnes de qualité q
sont partis pour aller en Ecosse, mais cela ne suffit pas, il est nece
saire de donner cette affaire à deduire à une ou deux personn
d'esprit, auxquels on se puisse fier tels que sont deux Ecosso
qui sont en cette ville les quels n'ont pas assez de bien pour fai
le voyage à leurs depenses. Si vous m'envoyez l'ordre de leur donn

escus à chacun, je les ferois partir dans 15 jours, et suis trompé et argent ne se trouve bien employé; en tous cas ce sera peu erte pour avoir hasardé de faire une chose importante à la France, oint que je crois qu'est cette cy. Si l'on parle à aucun Ecossois exception, qui soit en France de cette affaire elle est ruinée on credit aussi.

Den Erfolg dieſer Rathſchläge habe ich in der Erzählung ſo vollſtändig, als möglich war, ausgeführt, ich brauche nicht darauf zurückzukommen.

Es wäre eine Thorheit, den Verlauf der engliſch-ſchottiſchen Ereigniſſe von dieſen Beziehungen und Einwirkungen herzuleiten, aber großen Einfluß haben ſie ohne Zweifel auf denſelben ausgeübt.

VII.

Verhältniß der Franzoſen zu der Oppoſition in England. 1640, 1641.

Der innere Widerſpruch, in welchen Carl I. gerathen war, tritt auf ſchneidendſte darin hervor, daß er auf das Andringen des franzöſiſchen Geſandten die ſpaniſche Flotte der Vernichtung preisgab, während derſelbe Geſandte die Schotten gegen ihn aufregte, um ihn innerhalb ſeines Reichs zu beſchäftigen, damit er nicht etwa den franzöſiſchen Unternehmungen gegen die Spanier entgegentreten könne.

Man darf ſich nicht wundern, wenn Bellièvre England in einer Art Ungnade verließ. Zunächſt war ihm kein Nachfolger gegeben. Die Geſchäfte, öffentliche und geheime, verſah der Secretär, den er zurückließ, Clemens Montreuil, der ſeine Briefe größtentheils an Bellièvre ſelbſt richtete.

Ich will daraus einige hervorheben, welche die Verbindung der continentalen und der engliſchen Angelegenheiten ins Licht ſtellen.

16. Aoust 1640.

Je sais bien que les Ministres d'Espagne font appréhender à l'Angleterre les suittes de cette grande victoire (prise d'Arras) qu'ils en pardéjà comme d'un acheminement à la prise de St. Omer et de Dunque et que leurs discours gaignent créance auprès de plusieurs du Conseil de ce Roy, il est vrai que s'ils peuvent envier les heureux succés des armes de sa Majesté, leurs affaires ne leur permettent pas d'en pou-

voir arrester le cours puisqu'ils attendent tous les jours les nouvelles de la marche des Ecossois en Angleterre et qu'ils n'ont presque point de moyens de l'empescher, n'ayant plus aucune ressource pour trouver de l'argent, après que Mr. Rhoo a essayé la sepmaine passée d'avoir deux millions de livres des vingt compagnies de métiers de la ville de Londres et qu'il en a été refusé, ainsi qne Mr. Cotinton l'avoit été huit jours auparavant du Maire et des Echevins, quoyque Mr. Rhoo eut esté choisy comme une personne fort agréable à ce peuple et qu'il leur eut asseuré que cet argent seroit employé seulement pour faire la paix et paier aux gens de guerre ce qui leur étoit deu en les congédiant.

6. Septembre 1640.

Je prendray donc, Monseigneur, la hardiesse de vous dire que les offres faites par le Roy d'Angleterre au Prince Palatin n'ont été proposées que pour ne pas témoigner ouvertement à toute l'Europe qu'il abandonne les interêts de son nepveu, ou pour l'aider en quelque façon, essayant que le bruit de ce traitté avec la France porte l'Empereur à luy restituer une partie de ses états par la douceur, de peur d'être obligé par la force, de rendre à Mss les états ce qu'il luy retient, si ce traitté pour son rétablissement en ses états s'alloit conclure. Mais comme je ne reconnois point en ce Roy cette vertu héroique qui porte les Princes à ses illustres actions dont leurs alliés ont tous le profit et dont ils ont toute la gloire, je ne m'imagine pas mesme qu'il pense seulement à aider le Prince Palatin de cette façon. Je croy plustost qu'il n'essaye qu'a donner par ce moyen de la jalousie à l'Espagne qui se porte avec beaucoup de froideur et qu'il ne propose de commencer quelque traitté avec la France que pour eschiver celuy qui est déjà commencé avec les ministres qu'a l'Espagne en cette cour.

4. 8bre 1640.

Quand ils publient (les Espagnols) que la France aide sous main l'Ecosse, par ce que leur malice n'en n'est pas si aisement connue. La Reine de la G. B. a témoigné plusieurs fois depuis peu de jours qu'elle n'étoit pas fort éloignée de cette créance et elle disoit encore cette sepmaine à une de ses femmes: on est bien aise maintenant en France, on y rit du malheur de ce pais.

5. 8bre 1640.

Ainsy, Monseigneur, toutes choses se conduisent elles mesmes en ce pays à l'avantage de la France et la bonne fortune qui accom-

justes armes en Artois et en Piemont seconde encore
ns en Angleterre où non seulement ceux qui sont peu
à la cause commune ne sont pas en estat de nuire,
emble qu'en appuiant les résolutions puritaines de ce Parle-
roit peut être moyen d'engager le Roi d'Angleterre contre
à prendre les interests de son neveu et porter la guerre en

m homme fort éloquent et grand érudit parmy le peuple
un de ceux qui parlèrent avec plus de hardiesse dans
arlement, m'a fait dire que tous ceux qui estoient portés
n des affaires publiques avoient résolu de poursuivre avec
partisans d'Espagne et de rendre ce nome odieux à toute
: pour venir à bout d'un dessein si juste et si glorieux ils
avoir information de toutes les choses où l'Espagne a es-
mper ses voisins et particulièrement la France et l'Angle-
pourquoy, Monseigneur, si vous jugiés à propos de me faire
es sur ce sujet, j'essaierois qu'ils ne me fussent pas envoyés
, si l'on désiroit faire chasser les ministres de la R. M.
il y auroit jour à ce Parlement.
mmence les Elections de ceux qui doivent assister au
de la mesme sorte que l'on fit la dernière fois, c'est à
choix des personnes que l'on croit moins portées à favori-
d'Angleterre — —.
core reconnu que ces peuples (Ecossois) sont de la nature
autres, c'est à dire moins touchés de la gloire générale
s que de leur intérest particulier de sorte qu'il semble qu'on
t plus aisément à faire guerre à l'Espagne dans les Indes,
reroint plus profiter qu'à la maison d'Autriche dans l'Alle-
il n'y a rien à gaigner pour eux veu mesme qu'ils sont
a vaisseaux et en hommes de mer, et que les particuliers
volontiers ce qui seroit nécessaire pour une semblable
lans laquelle ils espéreroient retirer avec usure ce qu'ils y
ployé.
tretenu long temps le Sr. Pime dont je vous ay parlé par
. Il me doit tenir bien informé de tout qui se passera
nt où il m'a témoigné qu'il seroit bien aise de servir en
ps son pais et la France dont il reconnoist que les in-
unis. Il m'a prié d'écrire tant pour scavoir en quoy il le
e comme pour estre instruit des principales rencontres où
essayé de tromper la France et l'Angleterre. Bien qu'il soit
ain et par conséquent personne qui ne peut estre sus-

pecte, je ne laisseray pas d'user avec luy de toute la retenue vous me ferés l'honneur de me prescrire.

29. Novembre 1640.

Quoique je me sois donné l'honneur de vous mander qu'il y a peu d'apparence, de pouvoir porter l'Angleterre à faire quelque chose les interests du Prince Palatin et que je ne voie rien qui m'oblige en à changer d'opinion je ne laisserai pas toute fois d'insinuer dans occasions ce que je crois les devoir exciter à cette entreprise; comte de Hollande y pourroit combiner. Je crois que quoy qui se passé autrefois et qu'il soit même encore aujourd'huy fort mal près du Roy d'Angleterre, il y a peu de personnes en cette cou l'amitié desquelles la France doive faire état comme de la sie Il me dit il y a peu de jours qu'il avoit un zèle tres particulier la France et qu'il désiroit que je l'employasse quand il se présente occasion de la servir, je le vis hier et luy dis qu'il étoit arrivé par q que sorte de fatalité qu'au mesme temps qu'il me commandoit de dresser à luy en toutes les choses qui toucheroient les intérets Roy, on m'écrivoit de France qu'il étoit celuy qu'on croiroit devoir tribuer d'avantage à l'union et l'étroitte intelligence des deux cou nes qu'on scauroit ce qu'il pouvoit faire près du Roy d'Angleterr dans le Parlement, que le premier voyoit comme il luy avoit re de n'avoir pas suivy les conseils et qu'il étoit le seul de tous ministres du Roy d'Angleterre qui fut à l'epreuve de l'autre.

..... Le comte d'Hollande a désiré depuis me parler pour m'adv tir quéstant tombé avec le Roy sur le discours des affaires publiq et voyant que le Roy se plaignoit, que la France meprisoit l'An terre, il avoit jugé à propos de luy répondre qu'il sembloit par que je luy avois tesmoigné depuis peu de jours qu'on ne dési rien tant du costé de France que d'entretenir une étroite union et p faite amitié entre les deux couronnes et qu'il s'étoit avancé jusq à luy dire qu'il croiait que si Sa Majesté vouloit faire un der effort pour la restitution du P. P., la France y contribuera et l'assist de toutes ses forces à quoi ce roi avoit répondu qu'il espéroit e bientost en estat de la pouvoir faire; cependant qu'il avoit fort ag able ce qu'il luy disoit et qu'il seroit bien aise mesme qu'il me le t moignast, à quoy se fais response que puisqu'il me parloit de ce entreprise je prendrois la hardiesse de luy représenter que (le d'Angre) n'en scauroit faire de plus utile de plus glorieuse, et semble de plus facile (?) que celle là, que les armes que l'Anglete

'Ecosse avoient levées pour (se combattre) se pourroient convertir tre leur commun ennemy et prévenir par ce moyen les desordres arrivent de nécessité au commencement depuis la paix.

17. Janvier 1641.

On eut l'entière confirmation de la revolte de Portugal. Les lettres stent que la Castille est toute pleine de mécontentement et fort sée à suivre l'exemple de la Catalogne et du Portugal. Le Roy s G. B. a dit ces nouvelles à plusieurs personnes avec plaisir mble ne se pas moins réjouir maintenant des pertes de l'Espagne s'affligeoit cet été des victoires de la France. Toute l'Angle- juge la chute de cette grande monarchie inévitable et considère révérence la bonne fortune des armes de Sa Majesté et l'heu- et prudente conduite de Monseigneur le cardinal. Ainsy il n'y s de temps à perdre et Mr. de la Ferté Imbault ne peut ve- op promptement, si l'on veult faire quelque chose avec l'Angle- , où le temps ne peult ce semble apporter une meilleure con- re pour traitter, soit qu'il accroisse ou qu'il diminue les félicités France, qui se doit peut estre défier également pour le sujet s bonne et de la mauvaise fortune, puisque celleci donnera d'espérance et l'autre plus de crainte à ceux qui se voudront d'ors en avant avec elle. Enfin, Monseig^{r}, je croy que vous és qu'il n'est point à propos de donner loisir à l'Angleterre de trop de réflections sur les heureux succès qui accompagnent les entreprises de Sa Majesté, et qu'il y a toute sorte d'apparence ant la fin de la prochaine campagne le Roy sera en état de don- e la crainte à ceux mesme qui ont (?) avantage de ses prospérités. la première raison qui me porte à désirer la venue de M^{r} l'Am- deur soit prompte; la seconde est pour dissiper par sa présence uit qui se repand par Londres qu'il vient pour s'opposer aux in- ns du Parlement et pour deffendre les Catholiques de l'oppres- les Puritains, ce que ceux qui conseillent maintenant la Reine leterre, font courir, et elle mesme authorise, comme j'ay reconnu uelques propos qu'elle tient il y a trois ou quatre jours à Mr ijercie, médecin de leurs Majéstés. Elle luy disoit qu'il couroit ne un bruit par la ville que c'estoit elle qui faisoit venir Mr Ferté Imbault; à quoy le dit Sr de Majercie répondit seulement ne se devoit point mettre en peine de tels bruits. Aussy luy a cette Princesse: Je ne m'en fasche point du tout, au con- j'en suis bien aise et je désire qu'on la croie. Ainsy je montre le crédit que j'ay en France, j'en fais partir un ambassadeur présente le Roy mon frère et je veux bien qu'on sache que je

puis faire venir toute la France pour me venger s'il est besoing. C
pendant je ne sais pas qui luy donne ce conseil, mais il n'est p
meilleur que ceux qui luy ont été donnés auparavant puisqu'il re
d'abord Mr de la Ferté Imbault suspect au Parlement et luy o
de cette façon le moyen de servir icy le Roy et elle mesme, s
s'en présentoit occasion. J'ay essayé d'apporter à ce mal deux rem
des différents, l'un en représentant à Mr Germain le tort que la di
Reine se faisoit et prenant bien garde à luy parler en telle fo
qu'il ne peut tirer d'avantage de mes parolles, pour me mettre m
auprès de la Reine d'Angleterre ou auprès du Parlement, disant
Mr le comte d'Hollande, au Sr Pime et à quelques autres du Parleme
ce que vous m'avés commandé de leur dire et en la forme que vo
m'avez fait l'honneur de me prescrire, de sorte que ce bruit ne fe
aucune impression sur eux. Il en court encore un d'une autre nat
que Mr la Ferté Imbault vient pour empescher le mariage d'Holland
au quel cas il viendroit trop tard.

Mr le comte d'Hollande ne diminue rien du zèle qu'il m'a t
moigné d'abord pour la France; il a désiré scavoir par vostre moy
si Mr le cardinal auroit agréable qu'il luy confirmast par écrit l
assurances de son très humble service et désire fort en avoir la p
mission, car c'est ainsy qu'il m'en a parlé, y ajoustant d'autres term
pleins d'honneur de civilité et de respect.

VIII.

Französische Missionen 1642—1645.

In einem Schreiben aus dem vom Haag 3. Juli 1642 dankt Königi
Henriette Marie ihrem Bruder Ludwig XIII. für die Freundlichkeit, d
er ihr durch die Sendung Grecy's bewiesen habe (bei Mrs. Green S
Sonst wußte man von dieser Mission bisher nichts: es ist der Mü
werth, den charakteristischen Inhalt der dabei vorgekommenen Gespräc
kennen zu lernen, wie ihn Grecy nach seiner Rückkunft dem König mi
getheilt hat:

„Mémoire pour servir à la relation des conférences de Mr de Grec
avec la reine d'Angleterre."

Die Königin beklagt sich über das Verhalten La Fertés: „le peu d'ass
stance qu'elle avoit receu de Mr. de la Ferté — la quelle pour petit
qu'elle eut été, auroit été suffisante de rabattre l'orgueil du parlemen

— le Sr Ferté avoit commerce particulier avec le parlement mesme, avec personnes de la plus basse condition.“

Vor allem ſucht ſie den üblen Eindruck zu verwiſchen, den Cardinal Richelieu empfangen hatte: nie habe ſie etwas gethan, was Frankreich hätte in Nachtheil bringen können; wenn etwas dieſer Art vorgekommen ſei, ſo ſei es geſchehen, ehe ſie Einfluß bei ihrem Gemahl gehabt habe: „pouvoir sur l'esprit du roy son mary; comme elle a à présent, ce qui n'est si non depuis la necessité que le roi croit avoir d'elle à cause de celle, où sont reduites ses affaires.“

Die Urſache des Haſſes, den ſie in England erfährt, ſieht ſie in der Religion. Daß ſie ſelbſt und ihr Gemahl mit Tod und Abſetzung bedroht worden, habe ſie zu jener Verbindung mit dem Offizieren veranlaßt: „d'accepter les offres, que la plus part des officiers qui étoit lors sur pied leur firent, la quelle conjonction ayant été découverte par le fils du Sr Goring ne leur servit qu'à mettre en peur les conjurés et augmenter contre la dite dame reyne la haine des parlementaires, à sorte, qu'il fut proposé en icelui de la faire poursuivre par les voyes ordinaires de la justice“.

Daher ihr Wunſch, nach Frankreich, und als ihr derſelbe abgeſchlagen iſt, die Abſicht, nach Schottland zu gehen, und da auch dies unmöglich wird, der Verſuch gegen die fünf Mitglieder; ſich in einen feſten Platz zu werfen, wurde ſie durch die Vorkehrungen des Parlaments gehindert. Sie beſchließt vor allem England zu verlaſſen; „en s'imprimant que sa personne étoit préjudiciable au retablissement des affaires de son mari.“

Hiezu ſuchte ſie von Holland aus durch Geldſendungen beizutragen: ſchon hatte ſie ihrem Gemahl 200000 Pf. St. geſchickt.

Das Ereigniß vor Hull ſcheint ihr eher ein glückliches zu ſein; denn jetzt werde das Volk des Nordens ſich regen. „Le roi espère, que la noblesse de York et quelqu'unes des communes d'Angleterre leveroient la masse pour luy.“ Sie ſelbſt hoffte nach England zurückzukehren; ſollte das jetzt thunlich ſein, ſo bittet ſie ihren Bruder um einen Aufenthaltsort in Frankreich, wo ſie ihm nicht zur Laſt zu fallen gedenkt.

Dem Cardinal verſpricht ſie, allezeit die Freundin von Frankreich und Feindin von Spanien zu ſein.

Eben das war die Hauptſache, die man in Frankreich von ihr forderte; ihre Erklärung machte einen ſehr guten Eindruck bei den Machthabern. Cardinal Richelieu ließ ſie aufs neue ſeiner Freundſchaft verſichern; im Einverſtändniß mit ihm forderte der König ſie auf, nach Frankreich zu kommen, wo ſie eine gute Aufnahme finden ſolle; man werde für ihre Bedürfniſſe ſorgen, wenn ſie von England nichts erhalten könne. Sie war eigentlich ſehr geneigt, darauf einzugehen. Denn wie ſchwer und

ſelbſt gefährlich würde es ſein, wenn ſie den König im Felde begle
ſollte; was würde geſchehen, wenn er etwa eine Schlacht verlöre,
ſollten dann die armen Frauen bleiben? In Frankreich dagegen wi
ſie vortreffliche Dienſte leiſten können; wenn ſie verpflichtet ſein w
werde man ſie da verpflichten; und von der franzöſiſchen Macht d
man entſcheidende Unterſtützung erwarten, entweder zur Ausſöhn
mit dem Parlament oder auch auf andere Weiſe.[1] Sie überließ
Entſcheidung ihrem Gemahl, der jedoch dabei blieb, daß ſie lieber
England kommen möge. Das hinderte jedoch nicht die Anbahn
freundlicher Verhältniſſe. Ein alter Freund der Königin in den ka
liſchen Angelegenheiten, Jaques Davy du Perron, erſchien im Na
des Königs und des Cardinals im Haag bei ihr. Er hatte Auftr
die er nicht anzudeuten wagte, die er nur mündlich mittheilen kö
Eine urkundliche Mittheilung darüber liegt nicht vor; wahrſcheinlich
bezogen ſie ſich auf jene Unterſtützung entweder zur Ausſöhnung mit
Parlament oder zur Niederwerfung deſſelben, jedenfalls auf ein e
res Einverſtändniß.

Sehr zur Unzeit für Henriette Marie ſtarb der Cardinal Richel
eben als er wieder ihr Freund wurde. Es iſt nicht richtig, wenn man
Wien meinte, ſie würde bei ſeinen Lebzeiten niemals nach Frankreich
gangen ſein, denn ſie habe ihn wirklich gehaßt, und wenn man di
Todesfall inſofern bedauert, als er zur Annäherung zwiſchen Frank
und England führen werde, welche man höchſt gefährlich fand; abe
viel iſt richtig, daß eine ſolche, wenn auch nicht eigentlich neu,
nun mit größeren Eifer aufgenommen wurde. Man hoffte ein Bünd
zu Schutz und Trutz zwiſchen den beiden Regierungen zu Stande
bringen. Dazu wurde auf den Wunſch der Königin Henriette der G
Harcourt nach England geſchickt. Die Abſicht ſcheint aber nicht gew
zu ſein, wie ſie es verſtand, Gewalt zu brauchen, wenn keine Aus
nung erfolgte, ſondern man trachtete vor allem danach, das politi
Bündniß zu Stande zu bringen.

Im Frühjahr 1643 finden wir Grecy wieder in London, wo er
mit den vornehmſten Mitgliedern des Parlaments, welche der Aus
nung geneigt ſchienen, in Verbindung ſetzte. Auch Harcourt folgte
einiger Zeit. Aber dieſer überzeugte ſich in kurzem, daß an eine A
ſöhnung ſicher nicht zu denken ſei. „Cette paix", ſagt er am 28. O
„n'est pas si avancée que l'ont voulu figurer ceux qui s'en sont en
mis par deçà. Et le Sr. de Grecy commence bien à voir, qu'il
guères vu jusqu' ici, que par les yeux d'autrui."

Er ſelbſt kam ſogleich in die ſchwierigſte Lage, indem einer

[1] Ihr Schreiben an Carl bei Mrs. Green 137.

Vertrauten der Königin Henriette, der ihn begleitete und der sich zu ihr auf den Weg machte, um ihr die Briefe zu überbringen, die man ihm mitgegeben hatte, auf dem Wege erkannt, festgenommen und seiner Papiere beraubt wurde. So wenigstens erzählt das Harcourt selbst („ayant voulu passer déguisé pour trouver la reine de Grand Bretagne estant chargée des lettres de la reine"). Dabei war auch ein Brief von Grecy, in welchem von der Allianz zwischen den beiden Höfen als von einer vollendeten Thatsache, und zugleich von der Instruction Harcourts, sich nur insoweit mit dem Parlament einzulassen, als es dem englischen Hofe genehm sein würde, die Rede war. Dadurch wurden die Schwierigkeiten der Unterhandlung nun sofort unüberwindlich.

Auch die innern Verhältnisse des französischen Hofs wirkten auf die Sache ein. Es war die Zeit der Importans, die der Reaction gegen die Ideen Richelieus ein momentanes Uebergewicht gaben. Die Vermittler eines Verständnisses mit der Königin von England, wie Grecy, hielten mit dieser Partei, den Vendôme und Madame von Chevreuse zusammenzuhängen. Harcourt macht Mazarin, dessen Gegner sie alle waren, auf diesen Zusammenhang aufmerksam. „Votre Eminence", sagt er, „scait les anciennes cabales en ce pays de ces personnes aussy bien que les nouvelles en France." Harcourt verlor in kurzem alle Hoffnung, das auszurichten; er befinde sich, sagt er, zwischen mehr Dornen, als gemeint habe: sie verwunden ihn nicht gerade; aber er spricht doch den Wunsch aus, sich zu entfernen.

Man willfahrt ihm gern; noch etwas länger blieb Grecy da; aber Mazarin meint, er habe den gewöhnlichen Fehler begangen, sich allzu sehr an den königlichen Hof anzuschließen, und das Vertrauen des Parlaments dadurch verloren.

Ueberhaupt gewann das Ereigniß dadurch eine andere Gestalt, daß die Schotten mit dem englischen Parlament in die engste Verbindung traten. Aus der Instruction, welche Mazarin dem neuen Gesandten, Mr. de Sabran, im April 1644 gab, sieht man überdies, daß die politischen Hinneigungen der Königin schon wieder großem Zweifel unterlagen; sie schien sich neue von Brüssel, wo man spanisch gesinnt war, abzuhängen.

Negotiations de Mr. de Sabran en Angleterre.

(Copie im Britt. Museum.)

In der ersten Audienz, in welcher Mazarin dem neuen Gesandten die Aufgabe vorlegte, durch französische Vermittelung ein Verständniß zwischen dem König von England und dem Parlament herbeizuführen, verschwieg er ihm nicht, welche Schwierigkeiten es habe; zugleich aber, wie nothwendig es sei; denn jetzt scheine die Verbindung der Schotten dem

Königthum den Untergang zu drohen, da das Parlament die He
ſtadt und die Seemacht beſitze und der Hof bei dem Volke verhaßt
(Vergl. III, 100.)

In der Inſtruction wurden nun die Präcedentien erzählt und
Auftrag des Geſandten dahin präciſirt: „à d'appuyer les justes pré
tions du roi de la Gr. Br. et le favoriser en tout pour retablir s
gitime autorité, sans pourtant paroitre de vouloir élever la puissan
haut, que le roi deviendroit seigneur et monarque de l'Angleterre. où
loix faisant contrepoids, à la trop grande puissance des rois doi
être maintenues en leur entier, pour apaiser les esprits et asso
les troubles.“

Alſo ungefähr eine Ausgleichung, wie ſie Clarendon da beabſichti
der Geſandte ſoll die Bedingungen einer Vereinbarung von dem
nig vernehmen, dabei aber die Bedingungen des Heirathscontractes
die in Rom zu Gunſten der Katholiken gegebenen Verſprechungen
aus dem Auge laſſen. Wie aber ſoll er ſich denn gegen die Scho
ſtellen? Der Geſandte ſoll ſie zu bewegen ſuchen, ihre Ausſöhnung
ihrem König durch Frankreich zu bewirken, denn das Intereſſe von Fr
reich ſei es ſo gut wie ihr eigenes, daß Schottland von den Engländ
nicht abhängig werde: „faisant entendre que ceux entre eux, qui
fessent la religion des puritains, ont engagé leur couronne à
trop grande liaison et dependente de l'Angleterre et qu' insensible
cela les pourrait reduire à être province leur faire connaitre, qu
covenant ne peut leur faire que du mal.“

Welch ein kaum auszuführender Auftrag, zwiſchen den beiden
denzen, welche das brittiſche Volk entzweiten, der religiöſen ebenſo
wie der politiſchen zu vermitteln!

Sabran war anfangs nicht ohne Hoffnung. Seine erſten Sch
dürfen wir wohl begleiten; ſie werfen ein gewiſſes Licht auf die
ſtände innerhalb der beiden Parteien, des königlichen Heerlagers
der Stadt.

Den König ſah Sabran, nachdem er die Königin, die ſich dam
in Exeter aufhielt und dort eben niedergekommen war, beſucht h
unmittelbar nach jener kleinen Action bei Cropeady, die zu ſei
Vortheil ausgefallen war. Waller gedenkt ſeiner Anweſenheit
3. Juli und erwähnt, daß er mit einer Botſchaft an das Parla
beauftragt wurde. Die nähern Umſtände lernen wir aus ſeinem B
vom 12/22. Juli kennen.

12./22. Juillet 1644.

Revenant de vers la reine à Oxford, j'appris que le Roi
ce petit avantage qu'il avait eu par grand hasard, sur Waller, de

rendre onze canons, avoit été conseillé, et l'avoit fait communiquer, t agréer à ceux qui sont assemblés à Oxford, d'envoyer un herault . Mrs de Londres pour leur faire entendre sa disposition à la paix, t de recevoir les Deputés. Je dis au Secretaire d'Etat le chevalier icolas, et à un Saigneur qui j'avois pratiqué, que ceux du Parlement e souffriront j'amais que le peuple fût averti par la bouche d'un erault des bonnes intentions du Roi à la paix, que d'ailleurs sur un ger succès, ils diroient que Sa Majté pretendoit grand avantage pour rt peu de fortune; que le moyen plus propre pour menager son in-ention seroit qu'il parut, que Sa Majté persuadée par les instances ue je pouvois avoir fait de la part de la France de se porter à un ecomodement, (en) avoit voulu mettre (?) entre mes mains, et à ma onduite une declaration signée de sa main pour leur être communi-uée par les moyens les plus convenables, et que les témoignages missent être rendu en France à la Reine de la force de son entre-ise, que quand la chose ne reussiroit pas, le Roi d'Angleterre n'en ecevroit pas l'affront, qu'il recevroit par un Herault si maltraité outre ue cette procedure rendoit route proposition plus admissible. Ces rs d'Oxford goutêrent ma proposition avec crainte qu'un Herault ne eut déjà portée à Londres. Ce subject me fit partir d'Oxford pour ller vers le Roi à l'armée, je l'ai rencontré si favorablement, qu' près lui avoir faite la reverence, et dit des nouvelles de la Reine, t de mon passage vers le comte d'Essex, j'eus l'honneur de l'entre-nir une heure et demi à cheval sans être interrompu de personne, lui dis l'avis qu'on m'avoit donné de sa resolution approuvée de on conseil d'envoyer un herault à Londres, et lui dis tout ce que essus, et ce que l'avois communiqué à ceux d' Oxford. Il approuva on dessein en me temoignant qu' il en parleroit à son conseil, en inant emmi (?) de la campagne au milieu.

Lors je me retirai pour en parler à Mr Digby et lui faire re-onnaitre que le Roi y etoit disposé à fin qu'il n'en changeat le dessein, l'approuva, et m' en pria, me disant que personne n'avoit donné ubjet de confiance, et d'espoir à sa Majesté, et à ses Ministres tel ue moi, que cela seroit resolu le soir, et qu' il etoit d'avis que ce ut par une declaration signée de la Majté que j'essayasse de mettre main à l'oeuvre. Ils s'assemblent l'après diner; et le soir, je suis Roi à sa couchée; on me loge sous le même couvert du Prince de alles, je vais voir souper le Roi, et sa Majté me dit le lendemain atin que pour ne tremper pas d'avantage dans l'incommodité je m'en lasse à Oxford, pour de la passer à Londres, et que le lendemain atin, il m'envoyeroit les moyens de m' employer pour ses interêts, lon mon desir, c'étoit pour en donner encore avis à ceux d'Oxford.

Le lendemain un gentilhomme de la part de Mr Digby m'app
la déclaration du Roi accompagnée d' une lettre de Mr Digby
je vous envoi la copie où vous connaitrez l'assurance qu' il
donne en mots assez clairs que l'on n'aura pas désagréable qu
me relache envers ces Seigrs c'est à dire que je les reconnoise e
pour Parlement plutôt que de ne passer outre sans crainte d'
desavoué; je n'en abuserai pas.

Bisher hatte die große Schwierigkeit einer Verhandlung darin
legen, daß der König das Parlament überhaupt als ein solches
anerkennen wollte, wie es in der Instruction Sabrans heißt: „co
les uns n'ont peu consentir à un pourparler, qu' à préalable leur as
blée n'eut été recognue légitime, le roi y a apprehendé tant de d
mage qu'il ne l'a sceu accorder.“ Hauptsächlich darüber war die Mi
Harcourts gescheitert. Es war nun ein Erfolg Sabrans und zug
eine große Concession des Königs, daß er demselben eine Friedens
schaft anvertraute: „to the Lords and commons of parliament assemb
at Westminster.“

So entschloß man sich auch in Frankreich, jedoch nicht ohne Bed
ken erst nach einiger Zeit und gestützt auf den Vorgang des Kaisers,
Parlament als solches anzuerkennen, und zwar vermöge eines Schreib
mit annehmbarer Adresse, „inscription telle, qu'elle peut être faite à
corps composé de divers membres“. Sabran konnte hoffen, es kam
einer wirklichen Unterhandlung unter französischer Vermittlung zu k
gen. Er hatte Briefe an Pembroke, Northumberland, Salisbury mi
bracht und nahm die frühern Verbindungen mit Graf Holland
Lady Carlisle wieder auf.

In Frankreich hoffte man nun durch diese alten Anhänger die
nahme der französischen Mediation zu bewirken; man meinte zugleich
dritte Partei zu bilden, jedoch sie wäre viel zu schwach dazu gewe
wenn sie auch zu Stande gekommen wäre. Sabran nahm ganz ex
Tendenzen der weitaussehendsten Art wahr, Erklärung der Regie
oder Absetzung des Königs zu Gunsten eines anderen Mitglieds
königlichen Hauses und eine Allianz mit Spanien, um das europäi
Gleichgewicht zu erhalten.

Gedanken, die auf eine oder die andere Weise später realisirt wer
sind und in ihrer ersten Erscheinung bemerkt zu werden verdienen.
dachte bereits an die Erhebung des pfälzischen Hauses auf den en
schen Thron. Am 1. Sept. 1644 schreibt Sabran:

Leur dessein en mon retardement est de me pouvoir repondre
mon avis, qu'ils ont envoié au Roi de la G. B. des articles, qu'ils
pèrent que Sa Majté B. consentira et de n'agréer ni refuser ouver
ment notre entremise si sincère, qu'ils tiennent suspecte comme de

sonnes interessées avec leur parti, craignant neanmoins du ressentiment, et du secours; et je vous puis assurer que si les Ecossois (par la crainte dont ils se sont rendu susceptibles, de devenir enfin province d'Angleterre, si le Gouvernement monarchique étoit changé, et par celle de perdre les grandes sommes qui leur sont dues) n'avoient protesté de vouloir un Roi, et encore le leur à cause du tige d'Ecosse, ce Parlament seroit allé à bride abbattue à éteindre la Royauté — Dieu veuille rendre fausses mes propheties! — se faisants déjà appeller Etats du Royaume, et leur dessein est que le Roi de la G. B. refusant, comme il fera ses propositions, de faire comprendre à l'Ecosse qu'étant resolus pour leur sûreté à la restriction de l'authorité des Rois pour l'avenir, il y a lieu par les loix et les exemples de changer de Roi, et pour éviter le ressentiment du sang Royal, transferer en un autre nom la Royauté; au quel cas le Prince Palatin y pourroit être induit, et que sous les conditions que l'on voudroit il pourroit accepter cette couronne, qui lui feroit recouvrer la sienne de Palatin, la quelle lui acquerant credit parmi les Allemans, il seroit capable de faire un grand service à la Religion Protestante, et l'appuyer par tout, ou qu'il obtiendroit bien le dit Palatinat sans combat, par le consentiment des Espagnols moyennant une alliance, et une jonction contre la France qui assureroit l'Angleterre contre ses ressentiments que le sang lui pourra donner, arrêteroit ses conquêtes sur l'Espagne, et rendroit la partie plus egalle entre ces deux couronnes. Et ce qui me fait douter de ce dessein autant de la part du Palatin que de la leur neanmoins malaisé, c'est qu'il a pretexté son voyage à Londres sur les neccessités de sa Maison qui seroient bien reparées, mais avec peu d'honneur s'il etoit admis à cette Royauté, la mere et lui n'ayant jamais été bien avec leur Majtés d'Angleterre. Ce dessein manquant ou que les Ecossois ne l'approuvant, qui seroit le plus pernicieux à la chretienté, et tres considerable à la France, ils ne doutent point de rendre susceptibles les Ecossois, de porter à la Royauté le petit Duc de Lancaster qu'ils tiennent, le quel est agé de quatre ans, qui étant du tige d'Ecosse, innocent des troubles, et des contraventions aux loix de l'Etat, qu'ils pretendent avoir été commises par leur Majtés B., par le Prince du Galles, et par tout le parti du Roi de la Grande Bretagne, qu'ils declarent criminel de l'Etat, et de lese Majesté parcequ'ils servent Sa Majté B. contre le Parlement: sans aucun egard au droit de nature, et des gens, ils voudroient le declarer légitime Roi par les loix et coutumes de l'Etat, par les nouveautés qu'ils recherchent au couronnement de leur Roi, et autres choses qui choquent le sens commun, et pretendent de former ce petit Roi à

leur mode. et soumettre pour l'avenir la Royauté au Gouverne
d'un Parlement perpetuel.

Also eine Abweichung von der regelmäßigen Erbfolge, jedoch i
halb des Kreises der herrschenden Dynastie, nahm man schon damal
Aussicht. Die pfälzischen Pläne wurden in der Zeit den beiden K
Vater und Sohn, zugeschrieben, die in der engsten Verbindung mit
Hof der Königin von Böhmen standen.

Im October 1644 war Sabran aufs neue bei König Carl, N
seinem Heerlager den besten Eindruck auf ihn machte. „C'est le m
mon gré le plus penible (pains taking) le plus judicieux et le m
empressé dans si mauvaises affaires qui donne et dispose de
les ordres jusqu'au moindre, qui ne signe jamais rien sans l'avi
qui va autant à pied qu'à cheval à la tête de son armée."

König Carl seinerseits war durch die Eröffnungen und das Betra
der Franzosen wenig befriedigt. In einem eigenhändigen Schreiben
seine Gemahlin, die indeß nach Frankreich geflüchtet war, äußert
große Bedenken über die französische Politik. „Although he (M
Sabran) condemnes the rebells proceding as much as any, yet he
clares in his masters name a positive neutrality so that either
complyes not with his instructions or France is not so much our fri
as we hope for. I rather think the latter, yet I doubt not her
dexterity will cure that coolness of friendship."

Wenn aber der König durch die neutrale Haltung Sabrans
legt wurde, so gewann dieser dadurch doch keineswegs viel Eingang
dem Parlament oder bei den Schotten.

Im November 1644 hielt er eine Conferenz mit den schot
schen Deputirten in London, in der er sich über den geringen
folg beschwerte, den er mit seinen Vorstellungen bei dem Parlament ge
habe. Er führte aus, daß er gekommen sei, um dem König Karl
dem Parlament die Vermittelung Frankreichs anzubieten: „pui
le Roi de la G. B. ayant des restrictions en son authorité. et le p
lement aussi ne pouvant avoir son entier éclat ni ses resolutions
sûres sans la présence de Sa Majesté B., le retablissement des affa
et la sureté du repos public dependoit de cette reünion des membr
avec le chef" und fügte dem folgende Bemerkungen hinzu:

„Que je ne leur pouvais celer, que j'avais trouvé peu de dis
tion à la paix en ces Messrs. soit par la confiance trop grande
leur propres forces, et à la conjonction de l'Ecosse à leur inter
soit (ce qui seroit bien plus étrange) par l'aversion à la personne
Roi d'Angleterre, et si je l'ose dire à la Royauté, trop visi
en leur perseverance en des propositions qu'on lui prepare, toutes
rectement contraires à son authorité. et qui visent à un changem

la forme de l'Etat, que l'on avoit neanmoins peine de croire que Ecosse s'y peut jamais disposer, étant un Royaume ancien qui ne urroit conserver son lustre, si l'Angleterre se portoit à une nouvelle ce d'Etat et de gouvernement; —

Que je veux bien croire que le Roi d'Angleterre peut être tombé ans les manquemants que l'on dit, peut avoir contrevenu à la loi ous la quelle il est, et cherché, comme c'est la coutume, quelque vantage à son authorité qu'il a donné pouvoir au parlement de subister, pendant que les affaires dont il est question seroient sur le tais, que depuis voyant que son consentement étoit employé à la detruction de sa dignité et authorité, il avoit cru par sa retraite, et ar sa declaration au contraire arrêter le cours des decrets et subsitance du parlement; que le Parlament a raison de vouloir être reconnu, pour légitimement convoqué et continué, que Sa Majté B. n'ait u retracter son consentement, qu'elle ait eté sollicité par des maunais conseils de quitter le Parlement, qu'elle y doive revenir, qui est out ce qui ce dit; —

Mais aussi le Parlement lui fait la guerre par tout, ferme les adennues à son propre desir, de pouvoir revenir, par des propositions ou rticles si étranges, qu'il s'en trouvera peu de soutenables, ni qui puisent être pratiquées, dans un pays accoutumé à la Royauté, et visent outs à une forme plus convenable à tout autre Gouvernement que à a Monarchie; — que la guerre que fait le Roi de la G. B. n'est que ar une necessité de défence, toujours plus disposé à la paix et au epos de son état; qu' il m'en avoit confié les particularités depuis quatre ois, que je n'avois jamais trouvé en Mrs du Parlament aucune disceition pour recevoir ce que j'avais à leur dire et laisser par écrit; ue l'on a voulu excuser l'impuissance de modérer des articles si rues, sous prétexte qu'ils étoient concertés avec les Ecossois, et ne s'en ouvoient departir sans eux, que j'ai même rencontré des difficultés à e faire entendre de la part de leur Majtés pour leur offrir leur affecon, et leur entremise à fin de lier s'il étoit possible quelque conrence."

Er fand jedoch bei den Schotten nicht allein keinen Rückhalt, sonrn von ihnen kam gerade die unannehmbarſte Forderung, welche den ben, auf denen die Unterhandlung der Franzoſen hauptſächlich beruhte, radezu entgegenlief. Mazarin hatte gehofft, ſie vom Covenant zurückzubringen; ſie ihrerſeits wollten gerade den Covenant in England einführen. Sabran findet, daß dadurch der Proteſtantismus an Macht unblich gewinnen werde, beſonders auch durch die Verbindung mit Genf d den franzöſiſchen Reformirten, welche, ſoviel er höre, in der beſtehenden Synode die Wiederherſtellung einiger Privilegien zu fordern

gedenken. Noch einmal im Februar 1645 ſprach Sabran hierüber mit
Schotten.

Je leur dis — ſagt er — que je ne voyais point d'avantage au
de la G. B. pour lui donner la volonté de consentir à l'unité de la Re
gion par l'expulsion des Evêques, puisqu'elle n'est pas même dans
Parlement et moins dans le peuple de Londres, et des contrées; to
tes les reponses ont concourru que Sa Majté de la G. B. ayant co
senti en Ecosse la forme de Religion, par l'échange des Evêques
presbytériat, la quelle si n'était point essentielle pour la foi l'étoit po
l'union, et repos des deux Royaumes, Sa Majté de la G. B. ne la po
vant refuser et qu'ils me pouvoient assurer, que le Roi d'Anglre y co
sentant; toutes sortes des propositions seroient bientot accommodées
gré de Sa Majté, Sa Dignitè entière et ses revenues augmentées,
comme j'ai repliqué que je ne doutais pas de leur desir, mais un p
de leur puissance à ranger les esprits de la chambre Basse, où
peuple avoit été mis en credit; ils me dirent que l'opposition aux ch
ses raisonnables seroit avantageuse au Roi de la G. B. pour dire q
l'Ecosse se declareroit entièrement pour lui en tel cas; et m'acco
pagnant le chancelier ajouta qu'il falloit rendre cette paix possi
par ce moyen, et faire revenir la Reine avec plus de dignité et
contentement pour elle, et sa dépendance ce que je tiens pour u
complaisance. Ce qui me persuade que le Roi de la G. B. s'y dev
laisser emporter autant pour les interêts particuliers, que publics
la dépouille des Evêques, et qu'il n'y aura sans cela succès au trai
ni suite de paix, et qu'avec cela, elle se peut faire — — Ce n'est à m
sens une chose légère, que le consentement que le Roi d'Angleter
pourra donner à la suppression des Evêques et autres Ecclesiastiqu
il s'affaibliroit d'autorité, et la chambre haute du Parlement; les Ec
sois et touts les Puritains de quelque pays qu'ils soient s'en
gueilliront.

Dennoch war über die Forderung nicht wegzukommen, und in Fra
reich hat man ſich ſogar zuletzt veranlaßt geſehen, das zu wünſch
Doch gehörte zu ihrer Gewährung eine andere Vermittelung als die v
Sabran, von welchem die, an welche er ſich vornehmlich gewandt hat
nach einiger Zeit nichts mehr hören wollten.

IX.

Rathschläge des Earl of Holland.

Henry Rich, Earl of Holland, war bei allem Wechsel seines Verhältnisses zu König und Königin doch immer gut französisch gewesen. Vor allem hielt er sich an Richelieu. Ein Brief vom Jahre 1642 liegt vor, worin er dem Cardinal zur Herstellung seiner Gesundheit Glück wünscht: „de la santé en la quelle ce royaume et une grande partie du monde prennent tant d'interest, qu'il a paru contentement parmi nous dans la crainte, de la ruine et du danger."

Weniger konnte er sich mit Sabran verständigen, der seiner Instruction gemäß dem Presbyterianismus der Schotten widerstrebte.

Dagegen hegte Holland die Meinung, daß die Verbindung mit den Schotten um jeden Preis die Bedingung der Behauptung des Königthums in England, also auch das Interesse von Frankreich sei.

Er war der geschworene Feind der Independenten und auf das engste mit den Schotten, die ihnen allein widerstehen konnten, verbunden. Er theilte ihre Aufregung, als man vernahm, daß der König in einem gewissen Verhältniß zu diesen Sekten stehe, und hauptsächlich, daß sie auch bei Königin Henriette Marie, die sich wieder in Frankreich aufhielt, durch einen ihrer Günstlinge Eingang fänden. Er und die Schotten wünschten vielmehr, daß Bellièvre und zunächst Montereuil wieder nach England geschickt würden, um ein gutes Verhältniß zwischen den Schotten und der französischen Krone herzustellen.

Eben mit ihm trat nun Montereuil, als er im Sommer 1646 wieder nach England kam, in enge Verbindung und theilte die Ansichten, die er Earl aussprach, dem französischen Hofe mit. In dem Schreiben Montereuils von 12/22. Aug. heißt es:

Le zèle qu'il temoigne avoir pour l'accommodement des affaires d'Angleterre est si grand que je ne le puis croire tout à fait desinteressé. Et en effet soit que l'on considère la façon en la quelle il est icy auprès du Parlement dont il n'a pas seulement l'entrée, soit l'on regarde le peu que les grands d'Angleterre peuvent espérer durant ce gouvernement populaire, il a de puissantes raisons de desirer que les choses se portent à un accommodement et nous devons croire qu'il y travaillera de bon pied particulièrement s'il croit que la France en sache gré de ce qu'il fera et veuille contribuer pour le bien, retour auprès de leurs M^tés de la Grande Bretaigne. Il est entré en propos d'abord avec nous touchant l'accommodement et nous a dit qu'il le croyoit possible, pourvu que le Roy et la Reine de la G. B. le

désirassent, qu'il y avoit encore un parti assez considérable dans
Parlement d'Angleterre qui leur étoit asseuré et qui se joignant a
Ecossois prévaudroit à celuy des Indépendants qui vouloient e
tièrement effacer le nom de Roy d'Angleterre, que les affaires du R
d'Angleterre alloient estre réduites à la dernière extrémité par les Ind
pendants et qu'après avoir prévalu aux gens sur le sujet de la p
blication des lettres du Roy d'Angleterre ils avoient disposé des se
tieux aux lieux où la lecture s'en devoit faire avec ordre de per
le peuple à demander la déposition de leur Roy: que cependant Di
avoit arresté l'effet d'un dessein si dangereux, que ses mesmes Ind
pendants voyant que ni les Ecossois ni les bons Anglois ne désiroie
point voir perdre le Roy d'Angleterre, et que ces premiers pensoie
déjà à luy proposer des conditions de paix; ils avoient pris le tem
que la plus part des seigneurs d'Angleterre estoient eloignés pour arres
que l'on dresseroit quelques proposition, pour faire au Roy de la
B. en la manière la plus desavantageuse pour luy qu'il seroit possib
mais que tous les gens de bien du Parlement d'Angleterre étoie
solus pour tenir la main à ce que son honneur et sa dignité y fusse
conservées, que deux choses seroient principalement necessaires. q
le Roy d'Angleterre souffrit l'introduction de la religion d'Ecosse en A
gleterre qui ostoit à la vérité le nom des Evesques, mais qui en lai
soit toutefois encore quelque image que les Indépendants desiroie
entièrement effacer, et que ce Prince voulut revenir à Londres entr
en son Parlement; qu'il ne faisoit rien contre sa conscience au pr
mier ny contre son honneur au second, puisqu'il savoit que l'ab
lition des Evesques ne pouvoit préjudicier à son salut, et que l
conscience qu'il témoigneroit à ses sujets luy étoit toujours honorabl
mais qu'il croyoit que de ces deux choses dépendoit sa conservatio
qu'on pouvoit toutefois aviser aux seuretez qu'il faudroit prendre po
son retour. à quoy les otages pourroient servir. mais plus que to
l'entremise de la France, que la présence du dit Roy en son Parlemen
donneroit courage à ses amis et affoibliroit ceux qui ne le sont pas, q
c'estoient des remèdes fascheux à la verité, mais qui se sont tro
vés utiles à quelques uns des roys ses prédecesseurs. Ce sont, Monsieu
les principales choses que nous a dites Monseigneur le comte d'Hollan
qui m'ayant pris à part durant que Mr de Sabran saluoit Mme
femme, m'a dit qu'il seroit bien aise que nous nous vissions en pa
ticulier et qu'il me diroit beaucoup de choses sur ce sujet. Je pr
mon temps pour luy rendre vostre lettre et pour l'asseurer qu'on le r
gardoit en France comme la personne qui pouvoit contribuer au bi
et au repos d'Angleterre: que j'avois ordre de luy dire qu'on se
vroit ses sentimens pour y agir, que ce luy seroit une chose bien gl

rieuse que d'avoir contribué à une si bonne oeuvre et qui après le retablissement des choses le rendroit le premier homme d'Angleterre en dignité et en reputation, comme il l'étoit en vertu. Voilà tout ce que j'ay peu apprendre de luy jusques icy.

London 21/31. Aoust 1645.

J'ay vu Mr le comte d'Hollande ainsy qui'l m'avoit tesmoigné le désirer, il m'a fait un fort long discours et je croy encore tres sincère sur l'Etat des affaires de ce pais qui se peut réduire à ceci: que l'Angleterre qui obéit au Parlement d'Angleterre est divisée en deux factions, celles des Indépendants et celle qu'ils appellent des Presbytériens, que ceux cy s'unissent avec les Ecossois aussy bien pour ce qui regarde le gouvernement politique que pour ce qui touche celuy de la religion, de sorte qu'ils désirent la conservation de leur Roy, en mettant toutefois de certaines bornes à son autorité qui sont dures en effet, mais qu'ils prétendent avoir été prescrites par les anciennes lois de leur païs et qu'ils veuillent aussy l'établissement de la religion d'Ecosse en Angleterre et l'anéantissement des Evesques, en laissant certaines personnes dans leurs églises que n'ayant ny le nom ny la dignité des Evesques en exercent toutefois en quelque sorte les fonctions. Que les Indépendants au contraire veuillent réduire les choses dans une si parfaite égalité que tous les ministres ayent une authorité semblable, et qu'ils n'ayent point à rendre compte de leurs actions ny de leur doctrine dans les synodes, de sorte que leur réforme s'éloigne bien d'avantage du gouvernement des églises Anglaises que celle de Ecossois; que comme les assistances que l'Ecosse avoit donnée à l'Angleterre dans le commencement de ses divisions, avoit élevé le coeur aux Ecossois, et que les Anglois pouvoient aussy estre faschés de devoir beaucoup à des peuples qui leur étoient inférieurs en étendue de terres et en richesses, on avoit vu naitre entre eux des commencemens de jalousie que quelques grands pour gaigner crédit auprès des peuples et montrer qu'ils portoient les interests de l'Angleterre contre l'Ecosse avoient essayé de rendre suspectes autant qu'ils avoient peu les intentions des Ecossois, et s'étoient opposés à toutes les choses qui étoient désirées de leur part, répresentant sous main que les Ecossois ne se contentoient pas de vouloir avoir la principale direction des affaires civiles en Angleterre et le maniement de celles de la guerre, s'ils ne régloient leurs consciences et n'exerçoient un empire jusque sur leur religion. Que ces personnes formoient le party des Indépendants qui ne voulant point admettre de supériorité dans l'Eglise, n'en désiroient point souffrir aussy en l'Etat et pour se rendre plus

agréables au peuple se portoient tout ouvertement à une anarchie. C
pendant que ce c'est contraire aux interests du Roy d'Angleterre, av
été toutefois d'abord soutenu par le Roy mesme, ainsy qu'on av
eu sujet de le croire ; que cela me sembleroit peut estre étrange, n
que deux raisons y avoient obligé le dit Roy d'Angleterre, l'une
croyance qu'il avoit, que les introductions que les Indépenda
vouloient faire dans les églises d'Angleterre estant vaines et
changement qu'ils prétendoient apporter dans le gouvernement politiq
étant impossible, cette faction se détruiroit d'elle mesme de so
que l'on leur pouvoir laisser sans crainte la liberté de s'étab
l'autre que cela pourroit causer quelque division non seulem
entre l'Ecosse et l'Angleterre, mais encore entre les Anglois et
Anglois: ce qui ne pouvoit que contribuer à l'avantage des affai
du Roy d'Angleterre, qui pourroit profiter de ces divisions, en gaign
à soy un de ces partys, ou voyant l'un travailler à la ruyne
l'autre, que pour ces raisons le Roy d'Angleterre avoit commen
à entretenir quelque correspondance avec ces Indépendants mais c
depuis ou pour ce qu'il les avoit trouvés entièrement contraires
bien de ses affaires ou par ce qu'il avoit reconnu que le party
presbytériens s'unissoit avec les Ecossois et leur avoit même
quelques propositions et cela avec tant d'éclat qu'il donnoit sujet
douter s'il avoit plus de désir ou de se les rendre amis ou de
rendre ennemis de ce Parlement d'Angleterre, de sorte que
Ecossois avoient en besoin d'éclaircir le Parlement d'Angleterre
tout ce qui s'étoit passé avec le Roy, que ses dits Ecossois avoi
sollicité depuis les Anglois de vouloir entendre à une bonne paix,
qu'ils désiroient faire aussy de leur part: que les Indépendants pres
par leurs instances et craignant qu'ils n'y travaillassent sous eux ap
pris leur temps, durant que les plus gens d'armes avoir et les meille
serviteurs qui restoient au Roy d'Angleterre dans le parlement étoi
à la campagne pour résoudre qu'ils feroient des conditions de p
à leur Roy et pour en rendre la forme si dure et si désobligea
que la manière en la quelle elles seroient faites fut capable d'ô
à ce Prince le moyen de les accepter avec honneur que les Ecoss
à qui ce procédé n'avoit point été du tout agréable font présenteme
de fortes instances à ce que ces propositions pour la paix se fass
en une manière différente de ce que l'on a résolu, c'est à dire autreme
que pavotes ou billes du parlement, ce qui obligeroit le Roy à donn
son contentement aux articles qui luy seroient proposés sans y o
changer aucune chose et empescheroit qu'on peut traitter de la p
une autre fois et que ceux du Parlement d'Angleterre qui suivent
party des Ecossois se devoient rendre tous à Londres présentement po

aider encore à que les choses passent pour leur Roy le plus doucement qu'il seroit possible; que c'étoit là le véritable état où se trouvoient présentement les affaires d'Angleterre.

Et que l'on pouvoit s'asseurer que les Ecossois désiroient la paix, de sorte que le Roy d'Angleterre pouvoit seurement s'attacher à eux pour cela qu'ils pouvoient y être portés par l'affection qu'ils doivent avoir pour un Roy, né chez eux et qui a été Ecossois avant qu'il vint à la couronne d'Angleterre, mais qu'ils étoient obligés d'en user ainsy par des considérations plus puissantes sur des peuples que celles de leur honneur et de leur devoir, puisque les Ecossois ne peuvent durant la guerre rien tirer de ce qui leur est deu par les Anglois et qu'ils le recevront encore plus difficilement si le Parlement d'Angleterre demeure victorieux, puisqu'il est vray que les bienfaits receus par les Etats sont aisement mis en oubly et bien souvent recompensés par les injures de sorte qu'il semble que toute chose doive porter les Ecossois à s'accommoder, à quoy peut encore contribuer le malheureux état où ils se trouvent en leur pays et l'appréhension qu'ils ont que les Anglois ne les préviennent et ne fassent leur condition bonne à leur préjudice. Cependant je ne puis m'empescher de vous dire que Mr. de Sabran me donne un peu de peine, il publie continuellement à toutes sortes de personnes que je ne feray rien en Ecosse; il peut dire vray, mais il se peut aussy passer de le dire.

Il me témoigne d'abord qu'il ne vouloit point se mesler de cette affaire ny voir les députés d'Ecosse et quand j'ay été prest de les voir sans luy, il semble qu'il l'a trouvé mauvais, il n'a pas approuvé aussy que j'aie pris la chaire à bras chèz eux et toutefois il l'a demandée dans le Parlement d'Angleterre et l'a obtenu dans le comité avec beaucoup de satisfaction, ce qui m'a fait croire que je ne devois point faire de difficulté de la prendre et plustot encore parceque je l'avois moins demandée.

London 11/21. Septembre 1645.

J'ai fait connoistre au Comte d'Hollande qu'on avoit fort bien reçu en France ce qu'il m'avoit dit et je luy ay donné autant de courage que j'ay peu d'arranger les Ecossois auprès des quels il peut beaucoup à un accommodement particulier, ce que je n'eusse jamais creu qu'un Anglois eut peu procurer et cependant j'ay connu par expérience que cette inimitié que la plus grande partie des grands portent aux Indépendants et le désir qu'ils ont de les voir mal en leurs affaires prévaut en effet sur les considérations du bien et de l'avantage de leur pays. Je l'ay pressé ensuite de vouloir voir avec moy quel moyen il y aurait pour disposer le choses à la paix, l'asseurant

que la France qui connoit la bonne disposition qu'il y a et les bons offices qu'il veut faire pour cet effet aura un particulier soin de luy conserver tout ce qu'il peut attendre d'avantageux dans les changements des affaires. Il a donc commencé à me parler du retour du Roy d'Angleterre en son Parlement comme d'une chose qui eut terminé les affaires bien promptement, mais il est demeuré d'accord que le Roy n'étoit pas assez résolu pour entreprendre une chose de si grand hazard comme celle là et qu'on ne pouvoit donner des seuretés suffisantes tant par ce qu'il n'y a point de sujets qui puissent entrer pour cautions d'un Roy, que pour ce que comme il faudroit que son arrivée icy fut imprévene de peur d'estre empesché par les Indépendants, on n'auroit pas lieu de traiter des seuretés qui pourroient estre données. Outre que les affaires de ce Roy étant en bien meilleurs termes qu'il n'eut osé mesme espérer, il ne doit pas se mettre au hazard de se ruiner en un moment. Il est donc demeuré d'accord que ce moyen n'estoit pas presque praticable, mais il a tesmoigné qu'il trouvoit plus de jour à faire venir le Prince de Galles au Parlement d'Angleterre comme médiateur entre le Roy d'Angleterre et son peuple, luy que les Anglois devoient honorer somme celuy que Dieu avoit fait naistre pour estre un jour leur maistre et qui ne l'ayant point encore été ne leur pouvoit estre encore odieux. Il sembloit donc qu'il n'inclinast assés à cet expédient, et il me dit mesme que ce n'estoit pas luy seul qui avoit cette pensée, mais beaucoup de ses amis à Londres, et beaucoup des serviteurs que ce Prince avoit près de lui, sur quoi je vous diray les mesmes choses que je luy ay lors représentées, que je trouvois en cecy de plus grands inconvéniens que dans la première proposition quil m'avoit faite, puisque pour ne point parler de la jalousie ordinaire que tous les rois ont avec assés de raison de leurs enfans et du danger qu'il y a qu'un jeune prince n'aime autant s'emparer d'un gouvernement que l'attendre quand il a une belle occasion, il n'y auroit point d'apparence que le Roy d'Angleterre mette son fils ainé entre les mains de ses ennemis qui pourroient ou le retenir seulement ce qui luy seroit fort sensible ou s'en servir mesme à leur dessein en le faisant couronner ce qui authoriseroit extremement leurs actions; de sorte que après avoir rejété ces deux moyens il m'a tesmoigné que la pais générale seroit donc très difficile à faire puisque les Indépendants ne s'y porteroient jamais volontairement et arresteroient la proposition des articles qu'on veut dresser pour ce sujet ou les dresseroient en telle sorte que le Roy ne les pourroit jamais accepter avec honneur et que leurs affaires allant assés bien et celles des Ecossois au contraire étant dans un état fort déplorable, ils se trouveroient toujours plus en état d'empescher les Ecossois et

ceux de leur parti avec moins de pouvoir de leur résister, de sorte que la paix générale étoit comme une chose impossible et que le temps qu'on mettroit à la résoudre donneroit peut estre loisir aux Indépendants de faire telle chose qui là pourroit empescher pour jamais, comme si le Parlemt d'Angleterre alloit declarer le Comte de Northumberland protecteur de ce Royaume et le Roy d'Angleterre incapable de regner. Ce que je juge toutefois assés éloigné quelque chose qui s'en dise icy, de sorte qu'il n'y a rien ce semble qui se puisse mieux faire maintenant qu'une paix particulière qui estant une foit arrestée entre les Ecossois et les Anglois qui sont joints à eux, et cela par l'entremise de France seroit enfin acceptée par les Indépendants de force ou volontairement, ce que j'ay trouvé estre le sentiment de quelques autres de son parti.

X.

Besorgniß Mazarins vor einer englischen Republik.

Im Jahre 1646 waren die französischen Waffen selbst zur See, was viel mehr, auf dem Continent siegreich; der leitende Minister Cardinal Mazarin faßte die Absicht, die französischen Grenzen nach allen Seiten, namentlich auch über die spanischen Niederlande hin auszudehnen. Wie das Uebergewicht der Franzosen von der Unthätigkeit der englischen Regierung herrührte, die ihr durch die innern Unruhen auferlegt wurde, so meinte Mazarin von ihr auch bei diesem großen Vorhaben keinen Widerstand besorgen zu dürfen, da in England die Entzweiung stärker war als jemals.

Da trat aber die Möglichkeit in Aussicht, daß die Independenten vollkommen Meister von England werden und eine Republik daselbst aufrichten würden.

Beide, die französisch gesinnten Großen von England, und die Schotten, wendeten sich an Frankreich, um durch dessen Unterstützung den König Carl zur Einwilligung in die Aufrichtung der presbyterianischen Kirchenverfassung, wie sie durch die Synode von Westminster bestimmt war, zu vermögen.

An und für sich war das gegen die Ideen Mazarins, denn schon diese presbyterianische Macht schien ihm, wie wir wissen, Britannien zu stark zu machen, indem sie eine volle Vereinigung Schottlands und Englands in sich schloß; noch viel größere Gefahr aber sah er in der Errichtung einer republikanischen Staatsgewalt.

Jetzt war es wieder an der Zeit, den Parlamentspräsidenten
lièvre, der einst die ersten Verbindungen mit den Schotten eingel
hatte, nach England zu schicken, um eine Verständigung zwischen
und König Carl zu Stande zu bringen.

In der Instruction, die er empfing, treten die beiden Gesichtspu
zu Tage, die Vermeidung einer Republik und die Precedentien der
handlungen mit den Schotten.

Instruction du Roy au Sieur de Bellièvre, Con^er de sa M^te
ses conseils et Président en sa Cour du Parlament de Paris s'en al
son Ambassadeur extraordinaire en Angleterre.

I.

Il n'est pas besoin d'estendre icy fort en long les conséquen
qui resulteroient de ce fatal mouvement de l'Angleterre, si e
n'estoient prévenues. Il est aisé de les pénétrer pour peu qu' on
de lumière dans les affaires de l'Estat et de connoissance des ch
du monde.

La première est le passage qui se feroit d'une Monarchie
République, c'est à dire d'une forme de gouvernement qui ne do
point de jalousie à la France, à une autre forme qui luy pourr
estre très dommageable (comme il se monstrera dans le cours de ce
instruction). La seconde du mauvais exemple que reçoivent du s
lèvement des Anglois et Escossois contre leur Roy les sujets
autres Princes, qui ont par conséquent interest à ne souffrir po
qu'un mal qui pourroit estre facilement limité, aille jusqu'au b
de sa course et achève d'estre heureux. La troisième d'autant q
la condition de la Religion Catholique ne pourroit qu'empirer
Angleterre par ce changement du gouvernement, où ceux qui l'au
ent fait chercheroient une partie de leur justification dans la rigu
qu'ils apporteroient à l'en bannir entièrement et à ne l'y souf
point mesme cachée, et (où) les Ministres Religionnaires qui ont to
jours plus de credit dans les Républiques que dans les Monarch
n'oublieroient rien pour la faire maltraitter dans ce Royaume là
pour y faire embrasser les interests de ceux qui sont de la mesme re
gion dans les Estats des autres Princes. La quatriéme est l'inter
inévitable que la France y doit prendre pour la considération de
Reyne d'Angleterre et de ses enfans qui estant a leurs Majestés
que tout le monde scaye elles ne peuvent avec honneur souffrir
les voir despouiller de leur bien, de leur rang et de leurs prérog
tives.

II.

Lorsque les Escossois envoyèrent le Chevalier Moray en Fran

'adressèrent au Cardinal Mazarin pour luy représenter leurs sen-
nts en grand secret à cause du danger qu'il tesmoignoit qu'en
roient tous les Escossois qui estoient à Londres si l'on y eust su
s estoient en negotiation en France il pria le dit Cardinal de
trouver bon à la Reyne Regente d'accepter cette mediation
ne celle qui pouvoit seulle terminer une affaire de cette nature
ıi pouvoit servir au Roy de la G. B. d'assurance vallable pour
cution de ce qui lui seroit promis de la part des Escossois et à
cy de ce qui leur auroit esté promis par le dit Roy.
Et toutesfois non obstant cela, et bien qu'ils eussent promis au
de la G. B. qu'il trouveroit toute sorte de sureté dans leur armée,
y seroit reçu avec hònneur, qu'on n'y forceroit point sa con-
ıce et qu'en cas que le Parlement d'Angleterre luy voulust oster
ustes prérogatives ils se declareroient pour les lui asseurer.
Bien qu'ils fussent demeurés d'accord que le Sr Ashburnham qui
t accompagné le Roy en sa retraitte seroit en seureté chez eux,
ussent promis au Sr de Montereuil qu'ils ne le livreroient point
'arlement d'Angleterre, que le Marquis de Montrose et Magdonal
ɔtireroient en France, et qu'il seroit permis au susdit Roy d'y
le dit Montrose son Ambassadr, non obstant dis je des choses
r convenues et confirmées de dela au Sr de Montereuil ils ont
raint le Roy de la G. B. d'abord qu'il a été parmy eux de faire
re Newark à des conditions dures pour ceux qui estoient dedans.
Ils l'ont pressé aux choses qui concernoient sa Religion et de si
vaise grace qu'ils n'eussent point fait autrement s'ils eussent en
ɔin de luy donner de l'aversion pour l'establissemt de leur Pres-
ɔiat. Ils l'ont forcé d'envoyer des ordres à Montrose et à Mag-
l de desarmer, et à la ville d'Oxfort et aux autres places qu'il
it de se rendre.
Ils ont fait publier une deffense à tous ceux qui l'ont servy con-
x et le Parlemt d' Angleterre d'approcher de sa cour à peine de
ie. Ils ont obligé le Sr Ashburnham de s'eschaper et prendre la
pour n'estre point livré entre les mains de ce Parlemt.
Ils ont fait prendre par le Maire de Newcastel le Sr Hudson qui
servi de guide au Roy dans sa retraitte et qui eust esté livré
'arlement d'Angleterre sans l'adresse du Sr de Montereuil qui
'a moyen de le faire evader.
Bref leurs Commisres n'ont point voulu consentir à la retraitte de
rose et de Magdonal en France ny à la nomination du premier
Ambassadeur.
Il resulte clairement de tout cela que les Escossois ont manqué
it ce qu'ils ont promis, et au fondement sur le quel le Roy de

la G. B. s'est mis entre leurs mains et qu'ils n'ont eu d'autre v
que d'adjuster leurs interests à ses despens, aux despens de la
jurée et de ce à quoy ils s'estoient engagés envers la France.

Sur cecy il est à remarquer qu'on ne peut rien monstrer de
sitif par escrit du Conseil d'Escosse qui tesmoigne ce que le Chev
Moray nous a proposé de sa part. Mais il se justifie assés que ça
leur intention, par ce que le dit Chevalier de Moray a traitté
avec lettres de créance du dit Conseil, par l'envoy qui a esté fa
leur justance de Guillaume Moray auprès du Roy de la G. B.
les negotiations que le Sr de Montereuil a eues avec les Princip
de leurs Deputés de Londres, et par les promesses qu'ils luy ont
de traitter les susdit Roy comme il a esté dit ci dessus.

Il est aussy à remarquer que quoy que pour donner plus à
ser aux Escossois s'ils continuent à traitter le Roy comme ils ont
et à manquer à ce que luy a esté promis par l'entremise de la Fra
il faille leur donner à entendre qu'elle s'en sent extremement offen
et qu'elle repute à outrage qu'ils se sont servit de son credit au
du Roy de la G. B. pour le tromper et pour le faire tomber
les pièges qu'ils lui tendoient, qu'elle estoit obligée pour son hon
de faire connoistre au susdit Roy et à tout le monde que luy a
persuadé de bonne foy de se jetter entre leurs bras elle prenoit
aux infractions qui luy ont esté faites.

Bien que dis je il falloit dire cela et le faire sonner haut
obliger les Escossois a tenir ce qu'ils ont promis de peur de se me
la France sur les bras s'y est ce vray que nous ne nous sou
engagés en quoy que ce soit envers le Roy de la G. B. et que
luy avons tousjours parlé de telle sorte qu'il ne peut nous re
cher de s'estre embarqué en quoy que ce soit sur nostre parolle de q
il ne peut douter. Puisque nous luy avons fait positivement scavoir
le moyen de la Reyne sa femme que nous n'oublirions rien pour tas
de le servir que c'estoit à luy et à son conseil à examiner les assu
ces qu'il pouvoit prendre sur les promesses des Escossois ce qui a
représenté au Mylord Jermin en toutes les conferences qu'il a
avec le Cardinal Mazarin avec lequel il a negotié de la part d
Reyne sa Maistresse sur ces affaires. De cela la ditte Reyne et le
Mylord Jermin tombent d'accord et il est encore certain qu'après
le Sr. de Montereuil fut arrivé en l'armée des Escossois et qu'il
reconnu que ces gens la n'avaient point de bonne intention pou
Roy, ny de disposition à executer ce que leurs Deputés qui esto
à Londres avoient promis, il avoit nettement donné a entendre a
fort au Roy de la G. B. qui s'en est loué dans une lettre qu'il a

ritte à la Reyne sa femme qui est icy et le dit de Montereuil a une recognoissance signée de sa main qu'il porte cela.

Il est à remarquer en troisième lieu que lorsque Moray vint en France on jugea à propos de conseiller le Roy de la G. B. par le moyen de la Reyne sa femme de donner satisfaction aux Escossois dans les points qu'il souhaittent, puisque ne pouvant espérer de cette Couronne dans la conjoncture présente les assistances nécessaires pour réduire ses subjets à l'obéissance et se restablir avec reputation il n'avoit point d'autre moyen que de les séparer et de gagner les uns pour combattre les autres avec avantage. Mais ce qu'on avoit jugé icy à ce temps la que ce seroit sur pour remettre les affaires du Roy s'il eust voulu croire et prendre resolution de satisfaire les Escossois pour les séparer des Parlementaires d'Angre on n'a prévu que ne prenant que huit mois après cette resolution elle ne feroit nul ou fort peu d'effect.

C'est pourquoy on n'a pas jugé à propos depuis trois mois de luy conseiller ce à quoy il avoit resisté au commencement et lorsqu'il tenoit encore divers parts et plusieurs places considérables, qu'il avoit quelques provinces à sa devotion et que son armée ou celle du Prince de Galles son fils n'estoit pas moindre que de vingt mille bons soldats, outre celle de Montrose, qui n' ayant pas encore receu l'eschec qu'elle receut depuis, donnoit une grande chaleur à ses affaires.

De sorte que s'il eust donné aux Escossois la satisfaction qu'ils insistoient et se fust rendu dans leur armée, l'engagemt dans lequel ils estoient entrés par le moyen de la France, ne les eust pas seulement obligéz d'exécuter ce qu'ils avoient promis, mais ils y eussent mesme esté portéz par la crainte des forces du Roy qui estant unies ensemble eussent esté superieures aux leurs.

Maintenant qu'il est despouillé de tout qu'il n'a pas un homme à sa devotion, ny un pouce de terre dont il puisse disposer, ce n est pas merveille, s'il n'est auprèz des Escossois qui sont plus jaloux de leurs avantages que de l'observation de leur parolle, en la considération où il estoit en ce temps là. Et cela d'autant plus qu ils reconnoissent bien que c'est la pure necessité qui le contraint de venir chercher asile dans leur armée et qu'ils scavent qu'il a esté refusé par le Parlement d'Angleterre sur toutes les propositions qu'il luy a faites, que il a esté après avoir veu entièrement ruiner l'armée du Prince de Galles et investir de tous costés Oxfort où il ne pouvoit demeurer sans estre pris.

Cela n'empesche point qu'il ne faille se promettre davantage de inclination des Escossois vers le Roy, que de celle des Independants.

et par consequent qu'il ne faille travailler avec plus de chaleur de soin pour les séparer des autres et les ranger du costé du R lequel s'il veut se resoudre, ainsi qu'on taschera de l'y disposer les offices de la Reyne sa femme, à accorder aux Escossois ce qu demandent, pour ce qui est du Presbiterat, ils nous font encore pérer qu'ils reprendront leur premier dessein de s'attascher aux in rests du Roy, et de mettre biens et vie pour son service, suivant qu'ils avoient convenu avec nous par l'entremise de Moray, lequ escrit encore en cette conformité au Cardinal Mazarin du septiesme Ju

Voicy la fin invariable de l'Ambassade du sieur de Bellièvre, le centre où tous ses soins doivent aboutir. Il taschera de nou et fomenter de telle sorte la division des Independants avec les Pr biteriens et Escossois, qu'ils ne puissent jamais s'accorder et s'u pour esteindre la Royauté et s'ériger en République.

C'est un mal qui ne pourroit recevoir de comparaison pour n et il nous seroit bien moins dommageable que le Roy de la G. fust restably dans sa première autorité, bien que nous eussions ce tude qu'il devroit estre nostre ennemy, que s'il se formoit une R publique de l'Angleterre et de l'Escosse dans l'incertitude si elle roit amie ou ennemie de cette couronne.

Les raisons de cette différence sont fort aisées à comprendre.

Premièrement que le revenu du Roy est si limité qu'a grai peine peut il suffire à sa despence ordre et par conséquent s'il vou faire la guerre il la faudroit faire sans argent, ce qui est impossible il luy en faudroit lever sur ses sujets, à quoy il trouveroit une enti resistance ou il n'en obtiendroit que des très mediocres subvention

De cela il ne faut point s'estonner pour ce que ces peuples qui ont quelque droit de s'opposer en certaines choses aux sentimen et aux volontés du Prince, s'y opposent presque tousjours quand ne seroit mesme que pour exercer ce droit, de l'usage duquel ils so extrêmement jalouse.

Au lieu que dans un Estat libre comme est une République, l levées d'argent estant volontaires et venant du consentement, et la conspiration de tous à un dessein résolu unanimement, ils le fo sans murmure et sans repugnance, et aussy grand qu'il est besoin po faire reussir ce dessein.

Ajoustez à ce que dessus, combien cette nouvelle République rendroit considérable et forte par celle de l'alliance de Holland qui ne manqueroit pas pour plusieurs raisons de se faire indi soluble, si ce n'est que l'Empire de la mer qui seroit entre leurs mai et par le quel elles auroient facilité de faire de la peine à ceux qu'e les voudroient tant à l'ancien qu'au nouveau monde, que la jalou

ès je de cet Empire qui a desja quelques racines parmy elles, se divisast.

C'est pourquoy il doit faire jouer toutes sortes de machines et ettre en oeuvre toutes sortes de pièces, de douceur et de civilité, e présens et d'espérances, de craintes et de menaces, et employer utes les amitiéz et habitudes qu'il a contractées en ce pays là, our en destournant ce grand malheur.

Deuxième assurance donnée de la part des Deputéz de l'Escosse r le Colonel Moray, envoyée de Londres 16/26. Mars 1646.

Les Deputéz de l'Escosse m'ont autorisé pour asseurer la Reyne : Monseigneur le Cardinal, que si le Roy de la G. B. veut se retirer l'armée des Escossois il y sera receu avec toutes sortes d'honneur de sureté et y demeurera avec une entière sureté, comme aussy s Princes Robert et Maurice, le Secretaire Nicolas, et Mr Ashburnm, et les Escossois s'interposeront efficacement pour faire l'acmmodement de tous ceux de son party avec le Parlement d'Anterre à la reserve de trois ou quatre qui s'éloigneront pour elque temps seulement, pourvu qu'auparavant que d'aller à la te armée: il plaise au Roy de la Gr. Br. escrire deux lettres, me au Parlemt d'Angleterre et aux Deputéz d'Escosse à Londres, utre au Comité du Parlement d'Escosse, qui sont en Escosse, et l'armée des Escossois, par lesquelles il déclare qu'il consent e les affaires ecclesiastiques soient establies en la manière ja prescritte par les Parlemts et assemblées du Clergé des ux Royaumes et qu'il approuvera tout ce qu'ils feront à l'advenir chant les dittes affaires ecclesiastiques, consent que la Milice t disposée en la manière qu'il a esté proposé par les Deputéz 'ecosse et d'Angleterre à Oxbrige pour sept ans entre les mains es Parlements, comme leurs Deputéz l'ont proposé à Oxbrige, qu'il accorde les demandes de la ville de Londres presentées à sa te Majesté à Oxford avec promesse de tout ratifier et establir par es de ses Parlements et de faire tout ce qui peut contribuer au n des affaires ecclesastiques et civiles par l'advis de ses Parlements, ce qui estant fait les Deputéz d'Escosse, sont résolus de faire sorte, que sa ditte Majesté seroit reçue en son Parlement et remis sa dignité, grandeur et autorité. A Londres le 16/26. Mars 1646 né Moray.

A M. le Cte de Brienne XXVI. Juillet 1646 à Londres par Mr. d'Espeisses.

XI.

Antheil der Königin Henriette Marie an den Verhandlung zu Newcastle.

Wie durch einen Zufall aus einem Wust von Scripturen, wie sich in Auctionen beisammen fanden, gerettet, ist im Jahre 1856 e Sammlung Briefe aufgetaucht, welche im Jahre 1646 von Carl I. seine Königin gerichtet und unter dem Titel Charles I. in 1646 pu cirt worden sind. Ich habe die Authenticität derselben bezweif hören. Zu den Gründen, mit denen der gelehrte Herausgeber, Jo Bruce, sie behauptet, füge ich hinzu, daß sie durch die Vergleichu mit den französischen Papieren vollends über allen Zweifel erhob wird. Ich führe nur ein Beispiel an:

Wie sich in der Instruction an Bellièvre zeigt (S. 65), bezog Montreuil auf ein Schreiben des Königs an seine Gemahlin. Eben solches findet sich in der Briefsammlung; es ist vom 22. April; M treuil, heißt es darin: „hath carried himself on this business w perfect integrity."

Der König war durch die Versicherungen Montreuils bewogen w den, sich in die Arme der Schotten zu werfen, und war nun übert unglücklich, sich daselbst wie ein Gefangener behandelt zu sehen; er g die Schuld davon nicht gerade dem Unterhändler, aber den Franzosen üb haupt, auf deren Wort er diesen Entschluß gefaßt habe. Im äußers Falle hofft er, daß seine Gemahlin als die Tochter ihres Vaters Alles th werde, um ihrem Sohn dereinst das wieder zu verschaffen, was ihm gehö

Leider ist von den Antworten der Königin nur wenig gerettet, d den ersten drei Vierteljahren von 1646 eigentlich so gut wie nichts; i Gesinnungen und ihre Thätigkeit in dieser Verwickelung aber lern wir noch besser, als es in kurzen Briefen geschehen würde, aus den p litischen Gutachten kennen, die sie in der schwierigen Lage abzugel veranlaßt wurde. Sie sind voll Geist und werfen viel Licht auf die Sa

Mémoire que la Reyne de G. B. a desiré estre joint à l'instr tion donnée à Monsieur de Bellièvre allant Ambassadeur extraor naire en Angleterre.

Il est proposé à Son Eminence que Mr le President de Belliè en son Ambassade en Angleterre ayant en premier lieu à travail en un bon accommodement entre le Roy et le Parlement, toutesf dans tels termes et avec de telles precautions que si un accord d mode et durable ne se peut obtenir, sa Majesté de la G. B. ne

ve despouillé de moyens de revenir avantageusement aux armes, qui consistera principalement en ces trois points: premièrement s l'union de l'Escosse en elle mesme par une pleine conjonction Marquis de Montrose et son party avec ceux entre les mains des- ls le Roy a rendu sa personne: secondement dans la conser- on de l'Irlande et conjonction d'icelle avec l'Escosse ainsy unie: sièmement dans les soins qu'on doit avoir de ceux qui jusques icy fidellement adheré au Roy, les rendant assuréz de la fermeté de Majesté en leur endroit et qu'elle ne voudroit jamais procurer son os, par le moindre soupçon d'avoir abandonné ses amis.

Sa Majesté se conservant tousjours inesbranlable dans ces trois nts (esquels elle est engagée non seulement par les considerations son salut en cas de rupture presentement ou à l'advenir, mais sy par les devoirs de la justice et de l'honneur qui ne se devoient ais prostituer) l'on pourra dans le reste plus librement s'accommoder presentes et pressantes necessitéz de ses affaires.

Tous les traittéz passéz entre le Roy et le Parlement se sont faits trois principaux articles à savoir du Gouvernt ecclesiastique, de Milice et de l'Irlande, esquels ils pretendent que le Roy se doive ièrement soubzmettre à leurs volontéz, aux premiers par pretexte conscience ou de sureté, au 3e de leur interest necessaire pour se ivrer par le sacrifice de ce malheureux Royaume là, de ces grosses tes et engagements auxquels ils se sont plongéz par ces guerres.

Pour le premier le Roy s'est tousjours tenu jusques icy ferme s la negative de ne point abandonner les Esvesques, mais à pre- t il faut de necessitéz (s'il est impossible de les conserver, et en cas que l'on soit asseuré que les Escossois se portent pour les rests du Roy au reste) que ce pas là se franchisse gaillardement, ue Sa Majesté se déclare hautement pour le Presbitère Escossois, me estant le seul expedient qui luy puisse non seulement asseurer affirmer les Escossois, mais aussy allumer la discorde entre les sbiterians et Independants Parlementaires.

Le second point qui est de la milice est celuy sur le quel la sance Royalle en Anglre est principalement fondée comprenant ly terme tant les forces par mer que par terre, mais il est aussy que sur iceluy dépendent pareillement toutes les asseurances les Parlementaires peuvent avoir de leur impunité à l'advenir, pourquoy il seroit bien juste de part et d'autre que le pouvoir a milice fust pour quelque temps partagé egallement entre des idens du Roy et du Parlemt tant de la nation Escossoise que de gloise, jusques à ce que par acte de pardon et amnestie generalle, ar la fruition du repos de quelques années, tous les coupables

eussent sujet de perdre leurs craintes et de prendre assurance q
le Roy ne voudroit plus hazarder un nouvel embrouillement de
affaires par des vengeances injustes du passé, et c'est a cecy qu
faut travailler puissamment qu'ils s'en contentent, mais s'il arrive q
les Parlementaires n'y puissent pas estre induicts par nulle diligen
mais qu'il faille de necessité leur accorder quelque chose en ce poi
au dela de ce qui leur a esté offert au traitté d'Oxbridge, il se fa
bien donner de garde que cela ne se fasse qu'avec de précautions
limitations telles que dans peu d'années ce droit inséparable de
Couronne revienne à son ancien et legitime canal. Et c'est icy le poi
auquel non seullement en ce qui est de la milice, mais en tout et p
dessus tout on doibt viser et travailler, à savoir que quoy que Sa Maje
accorde par ce traité en diminution de sa dignité présentement, pu
s'accommoder aux extremitéz où il se voit reduit, que ce soit en sor
que la Couronne puisse conserver l'esperance de se remettre avec
temps dans les Royautéz et puissances qui luy sont essentielles, de
quelles la plus importante et la plus inséparable est celle de faire
sembler et cesser les Parlements. C'est pourquoy on doit sur to
tes autres choses travailler à donner limites par ce traitté à l'ét
nité de ce Parlement, icelle estant tout à fait incompatible avec
monarchie d'Angleterre. Pour cet effect il faut en premier lieu essay
s'il y aura moyen de casser ce Parlement présentement sur l'accord mesm
et si cela ne se peut obtenir au moins faut il arrester le temps po
l'expiration de cet acte par le quel il s'est rendu indissoluble sa
le consentement des maisons, c'est à dire qu' après un certain nomb
d'années bastantes à l'affermissement du repos public, il se rend terminab
à la volonté du Roy, selon l'entienne et essentielle constitution du Ro
aume. Et Monsieur de Bellièvre est très particulièrement prié de s'i
primer efficacement en l'esprit l'importance de cette affaire, sans l
quelle toutes conditions de paix les plus advantageuses en appare
seront en effect destructives à la Royauté, la condition présente de
Parlement perpetuel n'y laissant seulement que le nom et ombre d'
Roy sans autre pouvoir ny appenage, et c'est aussy une chose à
quelle le Parlement mesme ne scauroit resister, s'il y a la moind
sincerité dans leurs intentions puisque le Roy est obligé par un ac
de Parlement différent de celuy, par lequel celuycy est ren
indissoluble sans leur consentement propre, d'en faire assembler
de trois en trois années.

Cette demande icy comme elle est absolument necessaire
aussy très propre pour la négotiation et entremise des Escossois, pui
que la mesme loy du Parlement triennal est establie en Escos
sans qu'ils ayent jamais entrepris quoy qu'ils en eussent autant

uvoir que les autres, de faire passer un acte si destructif
uté que celuy du Parlemt éternel, et comme cela a esté
rand indice que leurs intentions n'ont pas esté tout à fait
hiques, il est d'autant plus raisonnable qu'ils aille pour
la pareille avec le Parlemt d'Angleterre dans les advanta-
accord, et de surplus il est bien à considerer aux Escos-
Parlemt d'Angleterre estant tousjours sur pied et le leur
ılles seulement, leur party au gouvernement sera par ce
ı inesgal.
ce qui est à Irlande il est vray que depuis peu le Roy de
ans ses dernières extrémitéz, ne prévoyant point ce qu'à
e il a fait et l'Irlande n'estant point alors dans ces termes
à cette heure de soumission aux volontéz du Roy et ayant
bien mal conseillé, a fait offre au Parlemt d'Anglere de leur
lande entre leurs mains en cas qu'on tombat d'accord du
s quand on considère que les professions publiques et les
arlement portent que pour ce qui est de l'Irlande ils ne se
ıt de moins que d'une extirpation totalle de la nation et de
Catholique en celle, il ne faudra guères dire pour faire
sera bien indigne d'un Roy d'achepter la paix à un prix
si injuste: outre que l'incertitude de l'establissement et de
ation d'icelle l'accuseroit de beaucoup d'imprudence de
sy privé de sa plus forte resource, en cas qu'on eust à
ε armes. Cette consideration de la conservation de l'Irlande
atiffication de la paix en ce Royaume là est fondée non
sur les interests du Roy, mais aussy des Escossois et de
mesme. L'Escosse reconnoissant bien que quelque accom-
que pour le présent se puisse faire avec le Parlement en
ence l'affaire doibt en fin aboutir en guerre, ne seroit pas
de se laisser despouiller d'un si puissant appuy, que la
d'Irlande, outre qu'on pourra puter aux Escossois des in-
n profitables dans le North d'Irlande, où ils ont desjà si
et pour cette effect il seroit bien necessaire que les com-
d'Escosse despeschassent au plustost leurs ordres à leur
est en Irlande, d'entamer le traitté avec le Marquis
le viceroy, puisque il y aura moyen (ceux cy se soubs-
la paix qui y est conclue) de le faire réussir bien fort
antage, et pour ce qui est des interests particuliers de la
est bien aisé à juger si la paix d'Irlande ne se ratiffie,
es mains il faut naturellement qu'elle se jetté.
e traitté pour un accommodement par l'entremise de France
avoir plusieurs occurrences dans lesquelles il faut que

Monsieur l'Ambassadeur se gouverne selon sa prudence et selon les occasions, sans que l'on puisse douter des règles au précedent, de sorte qu'il suffit de son estendu cy dessus sur les principaux points, sur lesquels il se faut roider tant par la negative de la part du Roy, que pour ce qu'on doit rechercher du party contraire.

Reste les expedients pour faire réussir cet accommodement ou ce venant à failler pour revenir à la guerre le plus advantageusement que l'on pourra. Le point le plus important de tous à ces deux fins et qui y est absolument necessaire, est que l'on fasse hautement entendre à toutes les parties, qu'en cas que la France ne réussisse en son entremise pour l'accommodement sur ces termes, qu'elle se déclarera ouvertement pour le Roy dans la conjonction avec l'Escosse.

En second lieu il faudra faire application bien adroitte aux personnes principalles des deux maisons et s'informant les leur interests et ambitions particulières, tascher à les gaigner par les alleures les plus propres.

En troisième lieu c'est un point bien important de faire savoir aux principaux de ceux qui se sont depuis quelque tems revoltéz du party du Roy, qu'il n'ayent pas à se croire irremissibles auprèz de luy ainsy au contraire que Sa Majesté entend qu'ils y ont esté forcés par extremitéz où ils se voyent reduits, hors les leur puissance de le servir, et que sa Majesté ne fait point de doutte, qu'ils ne retiennent les mesmes affections pour son service, et qu'ils ne se fassent paroistre quand les occasions se présenteront.

En quatrième lieu s'il faut revenir aux armes l'on doit bien prendre garde qu'on n'en fasse une querelle nationalle entre les Anglois et les Escossois ; si cela estoit il y auroit danger qu'une animosité nationalle ne les emporte par dessus le pretendu zèle spirituel, qui sans cela devroit en toute apparence ranger un party bien considérable des Parlementaires à scavoir les Presbitériens du costé des Escossois. Et sur ce sujet d'esviter une querelle nationalle il sera necessaire de presser les Escossois au point de donner retraitte entr' eux au party du Roy et n'estre pas si scrupuleux que de peur d'apporter de l'empeschement à un traitté en quoy il n'y a pas d'apparence que l'on réussisse de se priver d'un si grand appuy, en cas qu'il faille venir aux armes, comme leur pourroit estre le party du Roy lequel rebutté une fois ne se pourra peutestre plus recouvrir, mais au contraire il y aura danger qu'ils ne se mettent dans le party Parlementaire comme engagés dans une guerre nationalle, puis qu'ils voyent ainsy rejetter aux Escossois les assistances des amis mesme du Roy par ce qu'ils ne sont pas de leur nation.

En cinquiesme lieu puis qu'en cas de la guerre, c'est au Nord

d'Angle d'où après l'Escosse et l'Irlande, il faut espérer les plus fortes ressources d'armées et l'Escossois s'estant rendus assez mal aimés en ce pays là, il faudroit au plustost travailler avec ceux qu'ils fissent venir en ce pays là des personnes les plus puissantes aux affections de ce peuple pour guérir les aversions et moyenner leur conjonction allègre et cordialle pour le service de Sa Majesté. Ils sont le Marquis de Newcastle, le Mylord Widrington et Sir Marmaduck Langdale.

Enfin sur toutes choses on doit travailler à conformer les Escossois dans leur entière dépendance sur la France en ce qui est de la conduitte de cette affaire et dans l'asseurance qu'eux se tenans fermes aux interests du Roy, la France s'engagera tant auprès de Sa Majé que du Parlemt à leur procurer toute sorte de satisfaction en ce qui est de leur debtes et avverages, et tous les avantages à quoy ils puissent legitimemt prétendre et que la France s'est engagée au Roy de la G. B., à la Reyne et au Prince de Galles, de se déclarer entièrement pour leurs interests dans les termes icy contenus.

Reste une précaution generalle qui est très particulièrement recommandée à la vigilance de Mr l'Ambassadeur à scavoir que quoy le Roy ayt à accorder ou aux Escossois ou Parlement sur l'accommodement soit en l'affaire des Esvesques ou de la Milice ou quoy que ce soit, que Sa Majé ne s'engage à nulle offre qu'il ne voye devant luy le traitté arresté pour ne leur donner encore l'advantage dont ils se sont souvent servis, que de se prévaloir de ses offres à son préjudice sans autre effect du traitté.

Les conditions précedentes ayant esté proposées à son Eminence sur la supposition que les Escossois eussent à se tenir fermes aux interests du Roy de la G. B. selon leurs promesses à la France, il s'entend que Monsieur l'Ambassadeur ayt à se gouverner selon celles en ce cas là seulemt. Mais s'il arrive que les Escossois au lieu de se conformer à leurs engagements se portent du costé du Parlement et se veulent prévaloir de la personne du Roy à luy faire sousmettre à leurs volontéz par force ou par manque de liberté de faire entendre les siennes à ses fidelles serviteurs, ou à recevoir leurs amis, il est proposé à son Eminence que Monsieur l'Ambassadeur ait à changer tout à fait de procedures et qu'après avoir tasché autant que le temps le pourra permettre à les remettre à leur devoir par les voyes les plus attrayantes, celles là ne réussissant point, qu'il ayt à protester hautement contre la foy violée des Escossois et à leur déclarer que l'entremise de la France et son attachement aux interests des Escossois n'ont esté fondéz que sur la foy de leur adhérence aux interests legitimes de Sa Majesté de la G. B. et que comme sur ce pied là, la France se seroit et sera tousjours portée à leur procurer

[illegible] et aux advantages auxquels ils puissent legitimement pretendre, comme dans la pacification de l'Escosse mesme dans la conjoncture de l'Irlande avec elle et moyennation de quelques interests bien considerables pour eux en ce Royaume dans une bonne satisfaction et de ce qui est de leur debtes et arrerages dans la part qu'il pourra probablement avoir passionnement prétendus par la Maison d'Angleterre pour un temps convenable et finalement dans l'establissement du Presbiterian contre tous les efforts des Independants — qu'en [illegible] à cette heure la France se trouve obligée de [illegible] la paix avec le Roy de la G. B. entre leurs mains comme preuve de son bon affaire et que Monsieur le Prince de [illegible] pour aller en Isle et par terre de la France, elle se trouve [illegible] pour les troubles qu'ils veulent forcer le Roy de se retirer de la protection de son Isle et pour cet effect qu'ils attendent [illegible] avec le Prince de Galles pour les Independants [illegible] Irlande et aussy du party du [illegible] pour continuer l'embrouillement [illegible] et de plus pour entretenir la guerre qu'elle soustiendra au soustien de Montrose et [illegible] qui puisse garantir la monarchie d'Angleterre [illegible] de leur perdre. Et il s'entend que Mr l'Ambassadeur n'a pas seulement à faire connaitre aux Escossois cette [illegible] mais aussy qu'il en vienne à effect et en face les applications necessaires tant aux Independants [illegible] Roy, à Irlande et à Montrose mesme. [illegible] et les Independants une fois engagez, il sera [illegible] Ambassadeur ait à se gouverner pour ce qui doit estre [illegible] Roy et par Mr le Prince en son nom ou de [illegible] par les mesmes considérations qui ont esté [illegible] dans les instructions precedentes sans autre changement [illegible] que celle de la declaration pour l'independance au lieu de Presbiterian. Sur tout quoyqu'advienne ou d'un costé ou [illegible] ne faut jamais lascher le pied en ce qui est de l'Irlande [illegible] jamais à aucun accommodement qu'elle n'y soit comprise et [illegible] en cette ratifiée. et Monsieur l'Ambassadeur est [illegible] de se bien imprimer en l'esprit cette maxime, [illegible] ne se doit jamais permettre aucune apparence d'accommodement dans les affaires d'Angleterre. salutaire pour le Roy que la discorde [illegible] les Independants d'un costé et les Escossois et Presbitériens de l'autre, se soient portés jusques aux armes et que lors la France, Irlande et le party du Roy en Angleterre se jettent du costé du [illegible].

Si [illegible] cette affaire se doive conduire par le moyen des Es-

ɔis et Presbitériens il semble selon l'apparence que les personnes ɔlus propres à estre cajollées et employées par Monsieur l'Ambas- ar soient le Comte d'Essex, le Comte de Warwick, le Comte de Man- ɛr et le Comte d'Hollande, dans la Chambre haute, et dans la ı M. Hollice et les bourgeois deputéz de la ville de Londres. . les par les Independants, qu'il se faille appliquer principalement omte de Northumberland et Mylord Say dans la Chambre haute, ns la basse à St. John, Vaine le jeune et à Cromwell, comme luy qui est le plus puissant dans les armées. Pour Fairfax e sayt pas bien sa complexion, mais de cecy il faut que udence de Monsieur l'Ambassadeur tire ses lumières les plus ines sur le lieu. Car l'on n'est pas asséz savant icy, pour luy en er des règles bien assurées.

Ich kenne kein Actenſtück, in welchem die verſchiedenen Möglich- , die in der damaligen Lage in Ausſicht traten, Krieg oder Abkunft, ancherlei Bedingungen der letztern, Verbindung entweder mit den ɔyterianern oder den Independenten, immer unter Vermittelung von reich, deutlicher zu erkennen wären als in dieſem Memoire der Königin. ɔellièvre langte gegen Ende Juli 1646 in London an, in der Hoff- noch als Vermittler aufzutreten. Allein er erfuhr, das Parlament beſchloſſen, keine Vermittelung irgend einer Art, auch nicht, wenn Fürſten der Chriſtenheit ſich dazu vereinigen ſollten, zuzulaſſen; eb ihm nichts übrig, als ſich ſogleich nach Newcaſtle zu dem König geben, der ſelbſt nicht wünſchte, daß er lange in London bleiben e, und ihn mit Freuden empfing.

ɔo eben waren damals definitive Propoſitionen von dem engliſchen ment bei Carl I. eingegangen. Bellièvre war geneigt, die Annahme ben zu empfehlen, weil er meinte, der König könne ſie ja doch ein mal zurücknehmen. Seine Mittheilungen wurden der Königin vor- und von ihr begutachtet. Mazarin tritt ihren Bemerkungen allent- t bei und beſcheidet demgemäß den Geſandten.

re de Mr le Cardinal à Fontainebleau 6. Aoust 1646.

d. Pour response a la vostre que le Sr d'Expeisses m'a apportée, us diray que comme j'ay creu estre obligé de la communiquer à yne d'Angleterre, je crois aussy l'estre de vous donner part de entiments sur ce subjet et des inconvenients et difficultéz qu'elle e aux Vostres.

ɔur ce que vous estimez que les propositions qui doivent estre ntées au Roy son mary ne luy apporteroient point d'obligation gner le convenant, elle est très persuadée que les Escossois ne tiront jamais de ce point, que le Roy signe le dit convenant

et qu'il n'oblige tout le Royaume de faire le mesme. Or vous saves que sans ces Messieurs il n'y a point de salut pour ce Prince ny de ressource pour ses affaires, et par conséquent qu'il faut viser autant qu'il se pourra à leur donner satisfaction comme à un moyen inevitable pour parvenir à la fin qu'on s'est proposée.

Sur ce que vous représentez que l'acceptation de ces propositions faite par le Roy ôtera la perpetuité du Parlement le quel une fois separé il luy sera aisé de regaigner son autorité ne pouvant recevoir de l'opposition pour cela que de la part du Parlement qui ne sera plus et qui tire apres soy des inconvenients pour n'estre pas souhaitté des peuples à cela elle respond quil n'y a rien dans ces propositions qui tend à la rupture du Parlement et qu'il n'y a point d'apparence que ceux qui le composent consentissent à la suppression d'une chose de la quelle depend la subsistance de leur auctorité et de leur grandeur, et l'impunité mesme de ce qu'ils ont fait dont ils pourroient estre recherchez avec le temps s'ils se trouvoient une fois séparez.

Elle insiste sur un autre point de vostre lettre par lequel vous asseurez que les affaires du Roy sont reduittes à une telle extremité que s'il refuse les propositions qui luy doivent estre présentées elles sont entierement ruinées et sans qu'il y aye aucune espérance de ressource. Au lieu que s'il les accepte il y a pour le moins cela de bon dans ce malheur que lorsque le Parlement sera séparé le Roy ne tiendra que ce qu'il voudra de ce qu'il aura promis et pourra recouvrir avec le temps sa première autorité et l'avoir mesme plus grande.

Quant a ce second point elle met et avec beaucoup de raison en consideration qu'aussitost que le Roy aura signé ces propositions il ne sera pas moins lié qne si elles estoient confirmées par un acte du Parlement. outre qu'on l'obligera de les jurer solemnellement, et de promettre par serment de les accomplir avec ponctualité de sorte qu'elle ne voit pas comme quoy ny luy ny ses successeurs puissent jamais y contrevenir sans attirer l'opposition de tous ses subjets qui croiront avoir un juste titre de deffendre ce qui leur a esté si solemnellement accordé et qui pourront faire voir que ce qu'on leur impute maintenant estre une usurpation de puissance sera devenu par là un droit légitime.

On pourroit repartir en faveur de vostre opinion que si le Roy avoit la force à la main. il pourroit alleguer pour justifier la contravention qu'il feroit aux choses qu'il auroit promises, le manquement de liberté en laquelle il estoit lorsqu'il les avoit promises ce qu'il rendoit invalide tout ce qu'il avoit fait en cet estat là et qui si cette raison avoit lieu pour une simple promesse, elle n'en avoit pas moins

es choses jurées solemnellement, puisque le mesme deffault s'y
t qui est le manquement de liberté. Mais sans interposer
n jugement, je vous diray que par ces propositions les Parle-
es ont si bien pourvus à brider le Roy et à empescher qu'il
soit jamais superieur en puissance, que vraisemblablement il
oit rien à l'advenir à craindre pour eux de ce costé là.
e ne croit pas que les affaires du Roy son mary soient re-
en un estat si déplorable qu'elles le doivent obliger à accepter
dittes propositions puisqu'il y a espérance qu'on pourroit ga-
a sa faveur les Escossois qui ont sur pied des forces si consi-
s, tant s'en faut qu'il soit croyable que si le Roy refuse de
les susdittes propositions ils voulussent se joindre aux Anglois,
s resolutions violentes que vous remarquez qu'ils ont prises
luy, après les assurances qu'ils ont données à la France du con-
ors qu'il s'est jetté entre leurs bras.
quand mesme cela seroit elle estime qu'il y auroit moins de hazar-
ser opposer un cadet a son père et au droit des deux frères
que si par une loy passé par les formes les plus solemnelles
se despouilloit de sa puissance et revestissoit le Parlement
terre et en tous cas. Et je suis bien de cet advis qu'il vaudroit
attendre toutes les violences que le Parlement pourroit com-
mesme celle de passer à deposseder le Roy que non pas que luy
consentit qu'on ne luy laissast que le nom et la figure de Roy
ie manquereroit pas de lui oster peu de temps après.
resultat de tout cecy, et dont elle a desiré qu'on vous en-
l'ordre est que vous ne travailliés point à porter le Roy à ac-
les propositions qu'on luy devoit présenter, mais au contraire
us taschiez adroittement de l'en divertir; que pour luy donner
le le faire vous l'assuriés que la France ne l'abandonnera point
vous estes certain que les Escossois se déclareront en sa fa-
en cas que par le refus de ces propositions il soit necessité
ter derechef contre le Parlement la fortune de la guerre,
ur les y obliger de son costé il ne doit point faire diffi-
le leur accorder ce qu'ils prétendent touchant le Presbitériat,
pour ne les degouster point, il ne faudra pas qu'il rejette les
de ce refus sur les affaires de la religion, mais bien sur
s de la milice qu'ils ont adjusté avec plusieurs autres aux pro-
ns au dela de ce qu'on avoit desiré de luy par le traitté
idge.

XII.

Idee einer Abdankung Carls I.

Die Briefe von Henriette Marie an ihren Gemahl in den spätern M
naten von 1646, die bereis aus Clarendon's Statespapers bekannt geworde
sind, tragen fast mehr ein officielles Gepräge als ein vertrauliches; s
sind der Ausdruck der in Paris gefaßten Absichten und Entschlüsse; au
der Correspondenz Mazarins ergiebt sich, daß ihr Inhalt der französische
Regierung zuweilen erst mitgetheilt wurde, z. B. 12. Nov. 1646: „el
luy ecrit, comme le Mylord Jermin m'a dit de sa part dans les terme
les plus pressants, qu'elle a peu trouver, pour le faire resoudre à
concession du presbyterat." Das ist augenscheinlich der Brief, der i
der Sammlung unter dem Datum des 13. Nov. erscheint; in welche
die Königin ihren Gemahl auffordert, nichts weiter nachzugeben, a
„le gouvernement presbyteriall dans le quel je crois vous devez co
tenter les Escossois, pourvu qu'ils se veulent joindre avec vous po
une bonne paix ou pour la guerre." Der Gesandte Bellièvre wurd
beauftragt, mit aller möglichen Energie dahin zu wirken.

Aehnliche Anmahnungen hatte der König, wie wir wissen, sch
früher empfangen, es ist aber die größte moralische Handlung sein
Lebens, daß er sich entschloß, ihnen nicht nachzugeben. Wenn überhaupt etwa
in ihm lebte, so war es die Ueberzeugung von dem Dogma, dem Vorz
des Ritus und dem Recht der anglikanischen Kirche.

Der Gegensatz, in dem er sich zu seiner Gemahlin und Frankrei
fand, brachte ihn auf den Gedanken, die Krone lieber seinem Soh
und seiner Gemahlin zu überlassen. Ich habe der Sache, da sie wen
eingreift und kaum für ernstlich gemeint gehalten wurde, nur sehr kur
gedacht, doch ist sie wohl werth, ihr eine nähere Aufmerksamkeit z
widmen. In den Briefen an die Königin erscheint sie nicht, weil s
derselben durch Jermin mitgetheilt werden sollte. So hatten Culpepp
und Ashburnham gerathen. Sie erscheint aber unzweifelhaft in de
gesandtschaftlichen Briefwechsel.

Mr de Bellièvre à Mr le Cte Brienne à Newcastle.

12. Nov. 1646.

La depesche que fait aujourd'huy le Roy de la G. B. par
commandement à Mr Jermin de proposer à la Reyne sa femme et
Mr le Cardinal de remettre des à present ses Royaumes entre les mai
du Prince de Wales, s'il est jugé que ses affaires en puisse

recevoir quelque advantage. Je ne vous ferais pas sans préface une proposition de cette nature, si elle devoit avoir quelque suitte et si celuy qui l'a fait avoit dessein de l'executer. Il y près de quinze jours qu'il m'en parla; la première ainsy que d'une chose à la quelle il pensoit serieusemt , mais comme je ne jugeai pas qu'il deust demeurer longtemps dans ces sentiments, je n'estimais pas aussy qu'il fust nécessaire de vous en écrire autant que j'eusse penetré les raisons qui le portoient à prendre une resolution que je jugeois devoir demeurer sans effect. J'estime qu'il en est arrivé ainsy que je me l'estois imaginé. Mais bien que le Roy de la G. B. ayt esloigné par raison une pensée que sa melancolie luy avoit donné, il luy a semblé qu'il ne luy seroit pas inutile de la proposer et qu'elle luy serviroit pour se delivrer des instances que luy fait la Reyne sa femme touchant l'establissement du Presbitère, luy faisant voir qu'il l'estime si fort contre sa conscience, qu'il est prêt de renoncer à ses Royaumes plutost que de l'accorder. Et outre qu'il juge que la Reyne de la G. B. ne voudrait pas achepter à si haut prix le repos des Estats du Roy son mary, il croit encore que par la l'on pourra connoistre que le seul Presbitère n'engageroit plus aujourdhui toute l'Escosse à prendre son party contre l'Angleterre. Je croy que vous jugerez que ce sont ses sentiments quand vous vous serez donné la peine de voir ce qui suit, que j'ay escrit en sa présence, ne voulant pas fier à ma memoire une chose de cette qualité, que je ne connois pas bien nettement.

Le Roy de la G. B. pour refuser le Presbitère oppose premièrement sa conscience, qu'il dit n'y avoir peu estre portée par toutes les raisons dont ont s'est servy cy devant et ensuitte; il a toujours soustenu que par raison de l'Estat il ne le devroit non plus faire, et comme il n'y a point de considération humaine qui le puisse obliger à faire ce qu'il croit que la religion luy defend, aussy veut il donner aux deux Reynes et remettre au jugement de Mr le Cardinal tout ce qu'il peut regarder ses interests civils. Pour cet effect le dit Roy veut bien si la conscience du Prince de Wales peut souffrir l'establissement qu'ont desiré les Escossois, le charger du soin des affaires avec titre ou sans titre du Roy ainsy qu'il sera trouvé plus à propos, et qu'ensuitte l'on traitte avec les Escossois des conditions qu'ils desirent pour s'engager à restablir la Monarchie dans l'Angleterre, que si dans ce traitté l'on reconnoist non seulement que la concession du Presbitère ne les engagera pas, mais aussy que le Presbitère et la Monarchie ne peuvent pas compatir ensemble, le dit Roy ne doutte point comme chose certaine par connoissance qu'il a de l'affection de la Reyne de la G. B. et du respect du Prince, qu'ayant reconnu que ses sentiments

sont veritables, ils ne se serviront point de cecy pour le tenir e
du gouvernement.

Je ne prétends pas justifier que cette proposition soit bien int
gible ny mesme qu'elle ne contienne point de contradiction, mais
lement par une veritable exposition des termes dont il s'est se
vous laisser juger de la pensée du dit Roy, que vous pourrez em
mieux connoistre lorsque vous saurez qu'après luy avoir lu ce
j'avois escrit en sa présence, il voulust que j'y adjustasse :

Et par cecy les deux Reynes et Mr le Cardinal verront que q
que l'on accorde aux Escossois, ce que l'on jugera leur devoir satisf
ils ne s'engageront point pour cela à servir le Roy de la G. B. d
le restablissement de la Monarchie.

On peut voir par là qu'il craint d'estre pressé par la Reyne
la G. B. de donner satisfaction aux Escossois, et qu'il croit qu
temps peut produire telles choses, que sans leur avoir accordé
conditions qu'ils demandent il pourroit espérer de se voir restably
et comme il attribue à l'auctorité de la France et au soin que
pris de ses affaires le retardement qui a esté jusques icy apporté
resolutions qui sembloient avoir esté dejà prises contre luy et de
estre promptement executées lorsque je suis arrivé en ce Royau
il se persuade que j'aurai le mesme pouvoir a l'advenir ; outre qu
temps, qu'il croit que je luy aie gagné ne me servira pas en pou
obtenir encore d'autre, je n'estime pas qu'il soit de son service de
en faire espérer davantage. Il ne donne cependant aucun ordr
ses affaires, et les ennemis de sa personne et de la Royauté s'e
blissent, ils accoustiment les peuples à estre gouvernés par les
donnances du Parlement et ils leur font perdre insensiblement
l'usage et le nom de Roy ; de sorte que s'il ne se resoud prompte
à se mettre en campagne soit à la teste du party que nous luy av
formé ou bien de se retirer dans les montagnes ainsy que pa
lettre du quinze du passé je me suis donné l'honneur de vous
qu'il pouvoit faire, où plus de vingt mille bons soldats luy tendent
bras, il les perdra comme il a fait l'Irlande.

Lettre de Mr le Cardinal, 10 Dec. 1646.

Par Heron.

On vous renvoye le courrier que vous nous avez depeschés
lequel la Reyne d'Angleterre escrit au long ses sentiments au
son mary sur toutes les affaires qui sont sur le tapis qui consis
principalement à se tenir ferme aux points contenus dans votre
struction si ce n'est que la response que le dit Roy a mandé icy e

ır le point d'envoyer à Londres l'ayt dejà esté, car en ce cas il ndra attendre quel succès auront produit les facilitéz que le Roy pporte sur divers points.

La proposition que le Roy a fait de mettre la Royauté en la ersonne de Mr le Prince de Wales est un effet de la passion pour famille et du regret qu'il auroit que l'on peust dire que faute avoir facilité le point du Presbiteriat tout se fust perdu, mais comme ne la vois pas practicable et que d'ailleurs je suis de vostre senti-ent je crois qu'il faut d'autant plus l'en dissuader que la Reyne et Prince de Wales qui ont esté infiniment surpris de la bonté de Majesté ne peuvent seullement souffrir qu'on parle d'une chose mblable.

Je vous prie d'avoir l'esprit en repos sur la confiance du dit Roy, r je connois bien par les lettres que sa Majesté escrit icy, que l'a ute entière en vous, et que les satisfactions qu'a la Reyne de la . B. du soin que vous prenez pour tout ce qui regarde le bien de leurs faires sont au point que vous pouvez souhaitter. Il y a quelqu'un ui croit que la principalle raison de la dureté des Escossois qui cor-spondent si mal à tout ce que le Roy de la G. B. a fait jusques y pour les obliger, procedent du doutte qu'ils ont des effets des pro-esses de la France, de sorte que c'est a quoy vous avez à travailler us efficacemt et mesme de leur en offrir positivement toutes les as-rances qu'il pourront desirer de vous par escrit, moyennant que de r costé ils s'engagent aux choses que portent vos instructions.

émoire du Roy de la G. B. à Monsieur de Bellièvre.

10. Jan. 1647/31. Dec. 1646.

Escrit de la main du Roy de la G. B.

ue la question touchant la Religion n'est pas entre les deux nements Episcopallc et Presbiterien, mais c'est un entier change-e la doctrine, qui soubs la pretention de reformation, ne tend à hose, que la ruine du pouvoir monarchical, et à cet effect les is s'attachent fermement au Covenant, n'ayant jamais tesmoigné ion arrivé en leur armée aucune intention de me servir si non nditions ruineuses à la Royauté faisant cas de ma personne t pour mieux faire leur marché. — —

cette heure il est fort evident que si j'eusse donné le Presbi-ime on m'a demandé j'eusse aussy bien ruiné mes couronnes nscience et au moins mon honneur en rompant ma parolle. s aux deux Reynes qu'il est necessaire pour ma preservation clarent estre satisfaittes avec mes offres et ne vondront pas

que je fisse davantage, mesme si j'avois envie: comme aussy de pre
connoissance que je suis maintentant prisonnier et quand je se
mené à Homby ou quelque autre lieu contre mon gré ce seroit se
ment changer de prison et non pas de condition et sur cela de
quelque declaration.

Que ma cause est celle de tous les monarches de la christi
aussy bien que la mienne; c'est pourquoy de haster la paix gene
Ce qui est de mon assistance, les particuliers nous sont si bien
mis que je n'en diray rien, seulement que je ne manque pas d'esper
pour ma restitution sachant les divisions entre les rebelles me
et la grande quantité des honnettes gens qui se declareront pour
quand l'occasion se presentera.

Lettre de Mr de Bellièvre C. R. à Mr le Cte de Brien

12. Janv. 1647 à Newcastle par Heron.

Je vous fais savoir que je pourrais bien lundy prochain p
de cette ville pour prendre le chemin de Londres, puisque les
lutions du Parlement d'Escosse et celle où je trouve le Roy d
G. B. me font voir les affaires dans le point auquel mes co
portent de me retirer d'icy. Les Escossois font depuis trois j
une garde si exacte pour empescher que leur Roy ne leur esch
et ont tellement augmenté celle qu'ils luy avoient donné cy de
que l'on peut dire qu'il est maintenant prisonnier; leurs Comité
leur Parlement déclarent qu'ils le veulent livrer aux Anglois. L'a
des Independants s'approche pour le recevoir. L'intention du dit
est de se retirer d'icy. Soit qu'il l'exécute soit que l'on le surpr
se voulant sauver ou que les Escossois le livrent, comme ils on
solu, je ne me doibs point trouver en cette cour.

XIII.

Correspondenz von und nach Holmby.

Die Schotten hatten ſich endlich entſchloſſen, den König den
ländern zu überlaſſen, er war gegen Ende Januar 1647 nach Ho
abgeführt worden. Hier aber wurden die Unterhandlungen über
Verſtändniß ſogar noch mit mehr Ausſicht auf Erfolg aufgenom
da die in dieſem Augenblick im Uebergewicht befindliche Partei

englischen Parlaments das größte Interesse hatte, die Autorität des Königs gegen die Independenten benutzen zu können, was nur dann möglich war, wenn sie sich mit ihm verständigte.

Und dafür waren auch unter den veränderten Umständen die Franzosen.

Armer König! In dem Hader der Presbyterianer und der Independenten, der Franzosen und der Spanier ward seine Autorität nur noch als ein Mittel betrachtet, dessen sich die, welche ihn an sich zogen, gegen ihre Feinde zu bedienen suchten.

Die Franzosen gaben jetzt dem englischen Parlament den Vorzug vor den Schotten. Mit den letztern war kein Einverständniß möglich, aus der Mitte des ersteren aber kam jetzt ein Antrag zum Vorschein, der ein solches noch möglich erscheinen ließ. Die Führer der Presbyterianer, Holland, Warwick, Manchester, damals auch wieder Northumberland, schickten Propositionen ein, die der König zu den seinen machen und so an das Parlament bringen möge. Danach sollte er die Einführung der presbyterianischen Kirchenverfassung auf drei Jahre gestatten, die Ausübung der militärischen Gewalt dem Parlament auf zehn Jahre überlassen, die Irländer für Rebellen erklären und die von dem Parlament unter dem großen Siegel gemachten Festsetzungen bestätigen. Um allen diesen Zugeständnissen volle Kraft zu geben, sollte er ferner selbst vor dem Parlament erscheinen.

Diese Vorschläge wurden zunächst dem französischen Gesandten, der noch in Newcastle war, mitgetheilt; am 8. Febr. 1647 schickte dieser sie an seinen Hof, mit der Bemerkung, vor einem halben Jahre würde er dagegen gewesen sein, jetzt sei er dafür, zumal da er Hoffnung schöpfe, daß der König wieder nach London zurückkommen könne. Auf diese Weise lasse sich die Monarchie noch erhalten: „les Independants ne veuillent point de roy et croyent avoir jetté les fondations de leur republique imaginée par le projet de traité qu'ils ont avec l'ambassadeur d'Espagne. Les ministres d'Espagne," fügt er am 14. Febr. hinzu, „ne font pas de difficulté de precher, qu'à toutes occasions l'Espagne temoignera au roi de la Gr. Br. son ressentiment de ce, qu'en 1639 il laissa brusler par les Hollandais dans sa rade et à la vue de son armée les gallions d'Espagne."

Dieses zweifache Motiv, die Monarchie zu erhalten und den Einfluß der Spanier abzuwehren, hatte seine volle Wirkung auf den französischen Hof, welcher sich darüber mit der Königin und durch den Gesandten mit den König in Benehmen setzte. Die Standhaftigkeit des Königs in dem anglicanischen Bekenntniß erfuhr noch einmal einen heftigen Sturm.

1. Lettre de Mr le Cte Brienne à Mr de Bellièvre.

16. Fevr. 1646. Par Royer.

Elle (Vre lettre) ne fut point lue en plein conseil parce qu'ilfut ju qu'il falloit tenir secret ce que vous aviez mandé, mais elle fut particip à Monsieur le Duc d'Orléans et à Mr le Prince qui ont esté du se timent de sa Majesté que celuy qui est prisonnier peut promet sans se croire obligé de l'execution et qu'il est de la prudence d Princes de prendre leur party selon que la necessité les oblige que leur puissance leur en donne le moyen, et bien que les co ditions proposées, n'assurent pas que le Roy d'Angleterre soit stabli qu'en autorité apparente, si est ce qu'il est jugé qu'il plus expedient de tenter cette voye que de se commettre à la derni ruine, et qu'il y a plus de lieu d'esperer de restablir l'autorité est sur le trosne que de la prison y pouvoir monter, aussy ne craign nous point de faire mesme de conseiller à la Reyne d'Anglete de porter le Roy son seigneur à ce qui est proposé par quelques p ticuliers sous l'esperance qu'ils auront asséz de credit pour dispo le Parlement à ce qu'ils promettent et que n'y reussissant pas s'engagent au moins à le servir.

On m'a dit que la Reyne a peine de conseiller au Roy son seign de se conformer à ce qu'on desire de luy, mais que, les articles expliq il pourroit bien avoir lieu d'y entendre et sans que les Parlem taires y acquiescent, elle dit que le Roy ne le doit pas ny elle porter. L'on desire du dit Roy quatre choses: l'une qu'il autorise religion des Presbyteriens pour trois ans, l'autre, qu'il continue t ce qui a esté fait soubs le grand sceau de l'Angleterre qui a e estabi par le Parlement, la troisième que la milice demeure s leur direction pendant dix ans, et en dernier lieu que la guerre fasse aux Jrois declaréz rebelles. La Reyne voudroit qu'il fust adjo au premier des dits articles, que le Roy conservera pour soy et famille l'exercice de sa religion qu'il a toujours professé; que second fust expliqué et que le Roy dise qu'il ne s'engage à rien luy fust entièrement prejudiciable par ce qu'il ne sait pas ce qu esté passé soubs le grand sceaux et il ne fera pas de difficulté consentir l'amnestie des choses passées pourvu qu'elle fust gener ny l'execution de ce qui regarde les avantages et les surets particuliers; sur la troisième sa Majesté s'arreste et insiste que les ans expiréz la milice revienne en la disposition du Roy et que c soit des à present declaré; quant au dernier qui luy fait beaucoup peine par ce qu'elle pert un royaume en y acquiescant, si est

qu'elle estime que le Roy ne doit pas faire difficulté de consentir ce qu'il a autresfois promis, c'est en ce sens qu'ils luy escrivent et aussy selon que m'a dit Jermyn, lequel desireroit que ceux aux instances desquels vous avez escrit s'engageassent a faire consentir au Parlement les conditions cy dessus exprimées.

2. Mr de Bellièvre à Mr le Cte de Brienne.

22. Fevr. 1647.

J'ai employé toute la journée a voir s'il y a quelque chose à faire suivant les intentions de la Reyne de la Gr. Br. Non seulement je ne vois point d'esperance, d'obtenir ce qu'elle demande mais aussi je trouve que ceux qui promettoient de servir sont aujourdhuy bien refroidis: ils ne s'y engageoient qu'au cas que le Roy de la Gr. Br. leur donnast moyen de le faire arrivant à Homby et par les lettres que Mr Jermin escrit icy à tous ses correspondants ils savent qu'il n'y a plus de lieu de l'esperer. Tous les jours les ennemis du Roy de la Gr. Br. trouvent des occasions de luy faire perdre credit dans l'esprit des peuples et de leur persuader qu'il est le seul ennemi de la paix du Royaume. Il fut lu avanthier dans le Parlement une lettre d'un de ceux qui est près du Roy de la Gr. Br. frère d'un des plus grands ennemis qu'il ayt dans le Parlement, Sir Henry Mildemey, qui mande que le dit Roy luy a dit qu'il est resolu de ne rien faire pour donner l'a paix au Royaume, et qu'il est certain qu'ayant patience six mois tous se brouilleront en sorte que les affaires se feront sans qu'il s'en mesle. L'on a fait voir ces jours passéz un billet de la main du dit Roy escrit depuis deux mois à une personne de qualité qui la servy, qu'il eust à se tenir avec ses amis et qu'il trouveroit qu'il y a encore bon nombre de gens de bien en Angleterre. Tout cela fait croire que le dit Roy ne veut point la paix qui est neantmoins le seul but de ceux qui s'offrent d'entrer dans ses interests.

3. Lettre de Mr de Bellièvre au Roy de la Gr. Br.

26./16. Febr. 1646/1647.

L'on ne me donne pas le temps d'écrire a V. M. une longue lettre ny le moyen de luy envoyer de plus que ce billet. Je crois qu'il est de service de V. M. que vous fassiez entendre aux commissaires du Parlement qui sont a Homby que vous voulez envoyer dans peu un message au Parlement sans dire precisement le temps que vous

le voulez envoyer. Cela fera que le Parlement ne vous enve
pas si tost des messages dont on parle, qui estant refusez par V.
peuvent avoir des suites facheuses. L'on se contentera que vous d
nies le Presbytère pour trois ans avec quelques autres propositi
sur quoy vous aurez dans peu de jours les avis de la Reyne de
Gr. Br. sans lesquels je ne crois pas que V. M. veuille envo
aucun message, Ceux qui ont tousjours icy professé de vous voul
servir sont les seuls qui le peuvent faire aujourdhuy et pour y p
venir ils ont dessein de vous faire venir au plus sto à Londres pren
vostre place dans le Parlement. Ils ne douttent point qu'ils
reussiront, pourvu que V. M. veuille faire de sa part ce qui luy p
procurer un tel advantage, en l'estat que sont les affaires. Je
vois pas que personne puisse servir V. M., si elle demeure à Hom
et il y a apparence que tous les partis conspireront à le servir, si e
peut venir à Londres, ou je demeurerai tant que j'espereray l'honne
de l'y revoir ou de l'y servir. I. P. S. V. M. pourra donner la repon
dont elle voudra m'honorer au mesme qui luy rendra ce billet, vo
ferez deux reponses s'il vous plait, l'une que je pourray montrer
ceux qui savent que je vous ecris, l'autre par laquelle V. M. me fe
savoir au vray ce qu'il luy plaist faire ou ce qu'elle juge que je puis
faire pour son service et que les deux lettres ne fassent qu'un paqu
comme s'il n'y avoit qu'une lettre.

4. Lettre de Mr le Cardinal.

1. Mars 1647.

Mylord Jermyn m'ayant dit hier au soir qu'il avoit dejà mandé
dela que le Roy d'Angleterre se porteroit à accorder les quatre che
qui estoient contenus à la proposition que vous m'envoyastes, pourv
que le Comte de Northumberland promit par le moyen de Madame
Soeur à la Reyne d'Angleterre, d'estre pour le Roy en cas que
Parlement ne fist de son costé ce qu'il devoit après avoir reçu sati
faction sur les dits quatre chefs, il me semble qu'en y travaillant
bon escient il ne seroit pas impossible d'engager le dit Comte d
Northumberland a ce que dessus.

Man ſieht, wie überaus dringend der franzöſiſche Hof dieſe Abkun
wünſchte; ſelbſt an den Einwirkungen der Königin fand er vieles an
zuſetzen, denn ſie habe immer die ſchönſten Hoffnungen und thue doc
nicht genug um ſie zu realiſiren. Auf der einen Seite meinte man, ſ
würde nicht gern ſehen, wenn ihr Gemahl über das Meer nach Franc
reich käme: auf der andern erregte es Anſtoß, daß man die Engländ

glauben mache, Frankreich werde sich noch zum Krieg mit dem Parlament entschließen, woran unter den obwaltenden Umständen nicht zu denken sei. Bellièvre war so mißvergnügt, daß er um seine Abberufung bat, die man ihm jedoch verweigerte, weil man hiermit das Feld den Spaniern überlassen werde, die einen Gesandten nach England geschickt hatten. Bei einer Publication der Correspondenzen Mazarins, die höchlich zu wünschen ist, werden diese politischen Verflechtungen wieder zu Tage kommen. Ich hebe nur das hervor, was König Carl I. unmittelbar betrifft.

5. Lettre du Roy de la G. B. à Mr de Bellièvre.

4. Mars 1647./26. Fevr. 1646.

Homby le 22 Feburier. Je vous remercie bien fort de ce que vous m'avez donné le moyen pour vous escrire, car j'aurois aussy le contentement d'avoir communiquation avec la Reyne de la Gr. Br. (vous priant d'envoyer à elle ce qui est cy dedans) et tous mes amis, ce qu'autrement je n'ay su faire estant gardé icy avec grande sevérité, quoy qu'avec assez de ceremonie. Les commissaires deffendent à tout le monde de me donner des lettres ou d'en recevoir de moy sans leur approbation, et personne n'ose me voir sans congé, et tous mes serviteurs sont deffendus de m'approcher qui m'ont suivy en cette guerre, comme aussy tous ceux qui ont porté les armes pour moy, sur quoy je leur ay declaré que je ne veux respondre à aucune proposition du Parlement d'Angleterre devant que je serai en liberté (à quoy par la grace de Dieu je me tiendrai ferme). C'est pourquoy je ne vous puis faire aucune autre response, que quand je serai une personne libre je tascheray de donner tout le contentement à mon Parlement que je puis faire en honneur et conscience, mais quand vous expliquerez particulièrement qu'est ce que c'est qu'il faut que je fasse pour me procurer un tel advantage de quoy vous parlez, je vous respondray en particulier, comme vostre bien bon amy le Roy de la Gr. Br. Je vous prie faites moi savoir ce qui se passe en France et Irlande, car sans vous j'ay les yeux et les oreilles bouchéz et ne croyez pas tout ce que ceux de Londres vous disent.

6. Lettre du Roy de la Gr. Br. à Mr de Bellièvre.

16./6. Mars 1647.

Homby le 6 Mars. Quoy que jamais prisonnier fust gardé plus sevèrement que moy, neantmoins j'espère que j'aurai le bonheur, que vous recevrez cecy, qui est principalement pour vous prier de m'escrire le plus souvent que vous pourrez et par ce moyen de me

faire savoir les nouvelles de la Reyne de la Gr. Br. et tous mes amis. Aussy il faut que je vous dise librement que je ne vois rien par le comportement de ces commissaires que ruine à ma personne, si je ne puis être delivré hors de leurs mains. mais surtout pour l'honneur de Dieu n'entreprenez pas de me faire quitter ces resolutions que vous savez que j'ai pris car par la grace de Dieu. Je suis resolu plustost de perir que d'en estre separé avec ma conscience et mon honneur et en effet je crois que c'est la plus probable aussy bien que le meilleur moyen pour restablir vôtre bien bon amy le Roy de la Gr. Br. Envoyez cet autre billet à la Reyne de la G. B.

7. Lettre du Roy de la Gr. Br. à Mr de Bellièvre.

19. 9. Avril 1647.

Homby le 9 d'Avril. Vous m'avez beaucoup obligé en m'envoyant les lettres de la Reyne de la Gr. Br., et je suis fort satisfait de conseils qu'elle m'a donné, vous assurant que je feray bon tout ce qu'elle vous a promis par la lettre du Jermyn, pourvu que vous me donnez les assurances de quoy la ditte lettre de Jermyn en fait mention. Autrement vous m'excuserez si (comme je vous ay ci-devant mandé) je ne donne aucune response particulière au Parlement d'Angleterre jusques a ce que je sois en liberté, car il est plus que raisonnable d'estre bien assuré d'un grand advantage pour excuser la lasolité de faire aucune concession dans l'estat où je suis. C'est pourquoy je vous prie de me faire entendre (au plustost) ce que je puis attendre de ces Mylords avec qui vous traittez en cas que je ferai la response que vous m'avez desiré de faire, car selon cela assurement je me regleray. Soyez assuréz que je ne croiray rien de vous que par vous, estant aussy fort necessaire que vous fassiez la mesme justice à vostre bien bon amy Roy de la Gr. Br.

Faites moi savoir les nouvelles d'Irlande et je vous prie, respondez moi promptement à cette lettre.

Cette autre lettre est à la Reyne de la Gr. Br.

8. Lettre du Roy de la Gr. Br. à Mr de Bellièvre.

25 15. Avril 1647.

Homby le 15. Avril. J'ai commandé le Colonel Bamfeild de vous monstrer et expliquer la lettre que je luy ay escritte, de peur que je ne vous fasse pas si bien entendre mes resolutions en François, vous priant de me faire response ou par vous mesme ou par luy au plustost de ce que je puis attendre de ces Messieurs de Londres

cas que je fisse ma response selon que la Reyne de la Gr. Br. vous nandé, je ne puis pas vous envoyer la cire d'Espagne qui estoit vostre paquet, à cause que je l'ay bruslée devant que d'avoir chiffré vostre lettre, mais je crois qu'il y avoit beau jeu, je vous nercie pour vostre chiffre, et m'en serviray comme vous m'avez dit non pas autrement. — — —

9. Lettre de Mr de Bellièvre au Roy de la Gr. Br.

4. May/24. Avril 1647.

A Londres le 24. Avril. Ce billet n'est que pour faire savoir à M. que j'ay recu le Sien du 15, au quel je n'ay rien à respondre, isque par cette mesme voye vous serez informé exactement de stat pnt des affaires. Digby n'est point encore en France, comme n avoit cru: ce ne sont que ses gens qui y sont arrivéz.

10. Advis au Roy de la Gr. Br.

Escrit par le Colonel Bamfeild, 24. Avril.

Si le Roy fait une response par la quelle il dise qu'il accorde le et telle des propositions, ce consentement qu'il donne fait que st une loy qui a autant de force que si il la faisoit dans le rlement, et pour cela il faut qu'il dise par sa response, non qu'il orde, mais qu'estant à Londres dans son Parlement il veut accor- telle et telle chose, affin de necessiter le Parlement de le faire ir icy, qui doit estre tout son but: s'il y peut estre, il y a appa- ce que ses affaires iront fort bien. — —

11. Lettre de Mr de Bellièvre au Roy de la Gr. Br.

14/4. May 1647.

A Londres le quatriesme May. Je n'ai point de response aux nières lettres que je me suis donné l'honneur d'escrire à V. M. 14 et 24 du mois passé; je jugeray par ce qu'il vous plairra me nder sur celle du 14 si je suis si heureux que pouvoir servir en lque chose à V. M. en ce pays. Suivant cela je resoudray mon retour France, ou mon demeurer icy. En quelque lieu que je sois V. M. y a un très passionné serviteur. Vous recevrez une lettre avec celle qui s informera de l'estat des affaires. Je vois si peu de certitude à tout que l'on peut mander que je supplie V. M. de trouver bon qu'estant estranger je m'abstienne de vous en escrire aucunes choses tant

[illegible] Les Presbyteriens [illegible] Ils croyent avoir descou- [illegible] principalement dans ces der- [illegible] service. Ils vous ont [illegible] comme ils avoient coustume [illegible]

[illegible] Lettre du Roy de la Gr. Br. à Mr de Bellièvre

[illegible] May 1647.

[illegible] de May. J'espere que vous prendrez en bon [illegible] J'ai peur que ces Messieurs du [illegible] de vostre bonté, car nos com- [illegible] et quoy je ne crois rien de ce [illegible] dire que je vois par [illegible] flattez. Car au lieu de [illegible] de me proposer cela [illegible] à Newcastle, que je ne [illegible] menace. En un mot vous [illegible] ce que je puis faire, et [illegible] rhetorique pour ces gens, [illegible] naturelle parmy eux, et à cette [illegible] mes amis de tesmoigner ce qu'ils veulent [illegible] par la grace de Dieu de [illegible] bien bon amy le Roy de la G. B.

[illegible] Lettre de Mr de Bellièvre au Roy de la Gr. Br.

[illegible] May 1647.

[illegible] May. Il est important pour le service de V. M. [illegible] avec liberté à la lettre du 20 de ce mois [illegible] Je vois que c'est une response à celle que je [illegible] en response à la Sienne du en 9., dans [illegible] V. M. me demandoit que je luy fisse savoir ce qu'elle pouvoit [illegible] de ces Messieurs qui avoient fait envoyer en France un projet [illegible] à quatre des plus importantes propositions, [illegible] d'adjouster que V. M. se regleroit sur ce que [illegible] Mon devoir ainsy que mon inclination m'oblige [illegible] au vray à V. M. les termes auxquels ils m'en parloient dont je [illegible] expliqué en sorte que je ne puis comprendre sur quoy V. M. [illegible] concevoir que je les luy proposasse comme mon opinione [illegible] les

termes auxquels je luy en escrivois, et ce que je luy mandois dans la mesme lettre touchant Homby et les Independants, comme aussy l'instance que je faisois à V. M. de me faire savoir quelle conduitte Elle jugeroit à propos que je tinsse pour la servir dans ses intentions. Attendant la response j'ai fait près de tous les partis ce que la connoissance que j'ay des intentions et des interests de V. M., m'a fait juger estre à faire pour son service, et ce n'est point vanité, il est necessaire que je le dise icy; j'ay la satisfaction de n'y avoir rien oublié. Ce n'est point par ma faute que les choses ne reussisseut pas encore à l'advantage de V. M., si cependant l'on a supposé que j'ai dit ou fait autrement je m'estonne qu'elle l'ait voulu croire. Elle m'a demandé qu'elle ne croiroit rien de moy que par moy, outre que mon sejour de six mois près de Sa personne à Newcastel n'auroit pas produit l'effect que je souhaitte s'il ne luy a pas fait connoistre, que je ne suis pas capable d'estre persuadé de telles choses, ny de manquer à faire ce qu'il faut, et que personne n'est plus veritablement que moy dans les interests de V. M. Ceux qui luy ont voulu faire croire le contraire ne la servent pas bien et peut estre ont intention d'empescher que V. M. prenne creance en toutes les veritéz qu'espère luy dire quelque jour son très humble et très obissant serviteur Bellièvre.

14. Lettre de Mr de Bellièvre au Roy de la Gr. Br.

12/2. Juin 1647.

A Londres le 2. Juin. Si les Presbyteriens se servent de mon chiffre pour faire savoir quelque chose à V. M., je la supplie de ne pas croire pour cela que je suis devenu Presbyterien; je demeure dans mes maximes que V. M. connoist assez, j'eusse bien voulu avant qu'escrire cette lettre avoir appris par le retour de Bamfeild quelles sont les intentions de V. M. Mais de crainte qu'en l'attendant les Presbyteriens ne s'accordent avec les Independants, j'escris cecy à V. M. dans l'opinion que j'ay que l'esperance qu'ils auront que V. M. pourra prendre une resolution telle qu'ils desirent les empeschera quelques jours de conclure avec les dits Independants, dont on les presse bien fort et à quoy je crains que beaucoup d'eux n'ayent trop de disposition, quoy qu'ils puissent connoistre que cet accord, en l'estat que sont les choses, les soubsmet absolument aux Independants. Cette consideration a fait que je n'ay pas cru d'avoir à refuser d'escrire en cette occasion à V. M. à la prière des plus autoriséz des Presbyteriens de la Maison Basse, des Escossois qui sont icy, des Comtes de Warwick et d'Hollande, des Comtesses de Devonshire et de Carlisle,

que dans la passion qu'ils disent avoir pour le service de V. M. ils la exhortent de faire tout ce qui sera en vous pour esviter de tomber dans les mains de l'armée. Ils croyent que le seul moyen que vous en ayez est de vous eschapper d'Homby et de vous en venir à Londres, où ils disent avoir assurance des principaux de la ville, qu'elle vous desire et qu'elle vous veut servir. Ils pretendroient que vous vinssiez en diligence à Londres, que vous descendissiez chez le maire, le matin pendant que le Parlement est assis, et qu'aussitost vous allassiez au Parlement accompagné du dit maire et de toute la ville où après avoir dit quelques parolles qui expliquassent la passion qu'a V. M. pour le bien du royaume, l'honneur du Parlement et l'avantage de la ville. Ils ne disent point que V. M. se pourroit retirer à Whitehall avec grand contentement de la ville et du Parlement aussy. Cependant ils ne me proposent point d'expedient pour tirer V. M. d'Homby, ny pour la conduire à Londres: ils me disent que V. M. saura mieux en trouver les moyens qu'il ne les luy peuvent donner. Ils ne me donnent point aussy assurance que les choses reussiront en la maniére qu'ils proposent sinon qu'ils le croyent ainsy et que toutes les conjectures qu'ils ont de l'estat des affaires et des dispositions des personnes leur font juger que si V. M. estoit icy toutes choses se passeroient à vostre advantage. Cependant en une affaire incertaine et très perilleuse comme est celle-cy je ne donnerois point conseil à V. M. Je suis obligé de luy dire que les Independants sont maintenant bien fiers, et que de ceux d'entre les dits Independants qui me parloient cy devant comme ayant dessein de faire quelque chose pour le service de V. M. maintenant ou ils changent de langage ou ils ne me parlent plus, et je crains que leur prosperité ne leur fasse reprendre leurs anciennes maximes destructives de toute royauté desquelles il y avoit apparence qu'ils se vouloient detacher ces mois passéz, lorsqu'ils estoient en mauvaise fortune. Quand les Maisons auront demain voté sur les lettres de l'armée, nous saurons plus de choses qu'il ne s'en peut encore savoir et j'espere me donner l'honneur de les escrire à V. M. laquelle je supplie de ne laisser voir aqui que ce soit ce que je luy escris.

15. Bellièvre à Mr le Comte de Brienne.

17. Juin 1647.

Le Roy de la Gr. Br. et les commissres du Parlement qui estoient près de luy furent enlevez d'Homby vendredy dernier et conduits en la maison d'un gentilhomme près de Cambrige par cinq cent ou six cent chevaux de l'armée commandez par un cornett que

s general a escrit au Parlement n'avoir point eu ordre de ce faire t dont neantmoins on l'accuse, sur ce qu'il dit l'avoir fait pour emescher l'execution d'un dessein formé de faire venir le dit Roy à Londres ans la participation du Parlement. Les particularitéz de ce qui s'est assé en cette affaire vous seront dites par le Comte Dumferlin Escossois gentilhomme de la chambre du lit qui va trouver la Reyne e la Gr. Br. de la part du Roy son mary, il a pris icy des instrucons des Escossois et des Presbyteriens Anglois pour disposer la Reyne e la Gr. Br., à faire aller le Prince de Galles en Escosse pour avec utes les forces de ce royaume la à vaincue Angleterre — V. A. — se indre aux Presbyteriens que les principaux assurent se devoir tous eclarer pour les interests du dit Roy. Je n'estime pas que les proesses que l'on fait en cette rencontre à la Reyne de la Gr. Br. la uissent porter à se desaisir aisement d'un gage si precieux que luy est e Prince de Galles, mais comme elle connoist sans doutte que le oyen d'empescher que les Presbyteriens ne s'accordent avec les Inlependants qui seroit la ruine du Roy de la Gr. Br. est de donner les esperances aux Presbyteriens qui leur soustiennent le courage et les engagent à s'opposer aux Independants et à leur armée, elle ne manquera pas à leur dire toutes les choses qui les pourront commettre les uns contre les autres et mesme leur faire esperer que les Escossois estant entréz en Angleterre et joints aux forces des Presbyteriens, elle fera que le Prince de Galles ira se mettre à leur teste. Il luy est très important et il ne l'est pas peu à la France, de maineir la division entre ces deux partis. Les Escossois nous y servent e tout leur pouvoir, ils connoissent bien qu'il faut qu'ils renoncent toutes les pretentions qu'ils ont eu en Angleterre, si le party des Inpendans prevaut. Ce n'est pas comme cy-devant nous avions à combattre quand il nous a fallu empescher la ruine du party inpendant qui eust estably l'autorité du presbyterien a un si haut int qu'il n'eust plus consideré son Roy. Il se peut dire en ce lieu e contribuant ce que nous pouvons au bien des affaires de la ison Royalle d'Angleterre je ne voye pas que l'on nous en sache gré que nous nous en devrions promettre. Tout le party royal est t mal intentionné pour la France, tous les serviteurs du Roy et la Reyne de la Gr. Br. s'en declarent et n'y a pas un d'eux ny leurs amis qui ne prenne le party d'Espagne.

XIV.

Rede Cromwell's 13. April 1657.

Man weiß, daß Cromwell, als er einmal ersucht wurde, eine der Tag zuvor von ihm gehaltene Rede mitzutheilen, geantwortet hat, er könne sich nicht auf mehr als vier Worte davon. Er sprach, ohne etwas niederschreiben zu lassen, unter dem Impuls des Moments; wenn die Reden in's Publicum kamen, so geschah es durch einen oder den andern literarischen Freund seiner Umgebung. Sie wurden nach der Hand redigirt und mögen den theologischen Charakter, den Ton der Predigt, den sie annehmen, zum guten Theil der Redaction verdanken.

Demnach liegen sie in verschiedenen Redactionen vor, die man dann zu der neuen Publication vereinigt hat.

Merkwürdige der Redekunst sind sie nicht. Selten schreiten sie in gerader Linie vor; sie bewegen sich in mancherlei Umschweifen, und sind um so weniger verständlich, je ausführlicher sie erscheinen; mit den Noten, die man machte, scheinen sich auch fremdartige Erinnerungen, die man einschaltete, vermischt zu haben. Anderes wurde weggelassen. Die eigenthümliche Tendenz des Redners scheint dem Nachschreibenden, nicht selten den Redacteur, öfters unklar geblieben zu sein.

Besonders ist dies mit den Reden der Fall, die bei den Verhandlungen über die Annahme des königlichen Titels gehalten worden sind. In der vorliegenden, auf welche sich die folgenden beziehen, findet Guizot, der sie aus Somers Tracts entnahm, tiefe Dunkelheit, ein steres Schwanken zwischen ja und nein. Um so erwünschter war es mir, in handschriftlichem Material auf eine andere Redaction zu stoßen, welche kürzer gefaßt, doch über den Sinn Cromwells keinen Zweifel läßt.

Man muß nur festhalten, daß das parlamentarische Committee die Annahme als eine Sache der Nothwendigkeit dargestellt hatte, wenn anders die Gesetze beobachtet werden sollten, weil der Titel mit den Gesetzen so verwoben sei, daß diese selbst zweifelhaft würden, sobald der Titel wegfalle. Dann begreift man, daß Cromwell vor allem diese Nothwendigkeit in Abrede stellte; er sieht in der Annahme des Titels nur eine gute Auskunft, eine Convenienz, nichts Nothwendiges. Man war davon ausgegangen, daß das Wort König ein Amt bezeichne, und daß der oberste Magistrat einem Jeden unter diesem Titel bekannt sei; Cromwell meint, irgendwo müsse das doch einen Anfang genommen haben; die legale Fiction, daß es durch die legislative Gewalt geschehen sei, giebt ihm Grund zu der Behauptung, daß es auch abgeändert werden dürfe. Und

ſchon ſei die Erfahrung da, daß die Geſetze auch unter einem andern Titel des oberſten Magiſtrats vollzogen werden könnten; unter ihm ſelbſt ſei das durch die gelehrten Richter geſchehen. Da erklärt ſich denn auch die verworrene Stelle, welche Carlyle ſo viel Scrupel macht: „there were more proceeds of justice and freedom in that time then in double the time of Queen Elisabeth king James or the late king“, d. h. mehr Fälle, in welchem der Juſtiz ihre volle freie Hand (ohne Eingriffe der höchſten Gewalt) gelaſſen wurde, als unter dem königlichen Regiment. Auch ein anderer Name der höchſten Gewalt könne dann mit dem Geſetz vereinigt oder in demſelben eingeführt werden.

Sein Schluß iſt: Wenn der Titel König von der legislativen Gewalt ſtammt, ſo kann dieſe ihn auch umändern; die Erfahrung beweiſt, daß es angeht; einen objectiven Grund zur Annahme dieſes Titels giebt es nicht. Die Frage wird alsdann ſubjectiv und perſönlich. Auf dieſe perſönliche Betrachtung geht Cromwell ebenſo bündig über. Er ſagt, den Sieg der Sache verdanke man hauptſächlich den Männern der religiöſen Anregung, dieſe aber können den Titel nicht vertragen; Gott ſelbſt habe ſich im zwölfjährigen Kampfe gegen den Namen und Titel wie gegen den Beamten erklärt, der ihn trug: man dürfe nicht wiederherſtellen, was Gott vernichtet habe.

Kann etwas deutlicher ſein?

Von der andern Redaction möchte man glauben, ſie ſei abſichtlich zweifelhafter gehalten, als die Rede ſelbſt von denen verſtanden wurde, die ſie gehört hatten; ſo aber konnte ſie dem Parlament vorgelegt werden, welches die Hoffnung hierbei auf den Protector Einfluß zu gewinnen, nicht aufgeben durfte.

Gentlemen!

It is very hard taske for me to give any accompt of my selfe, it is a buisines very comprehensive in some sense: your Parliament hath beene pleased to make it soe. I confesse I reckon it a very hard worke to answer the things you have soe ably asserted, on the behalfe of this papyr. I hope you expect not that I should answere all the things that hath beene said, the mayne thinge spoken or grounded taken from ancient constitutions and settlements by the law of which I could never well skill, and therefore aske pardon of what I shall transgresse, being my ignorance of them, in any answere to you. Your arguments sute well upon the law, and carry with them a great deale of necessittye and conclusion. For the arguments grounded upon necessitye, I have noe roome to answere, for what must be, must be, there fore I rekon much of my buisnes to lye in arguments of another nature. It was said that

Kingshippe was not a title but an office, soe interwoven with the fundamentall lawes of this Nation, as if they could not be exercised without it: partly as I may soe say, upon a supposed ignorance of the Law. the Law it knows no other title, nor any other name or office. in the powers of it it is made certayne, neither can the Law act when it keepe within compasse, nor when it exceeds, and the people love what they know, and it would not be safe to intrude upon that name they cannot understand. It is said also the people hath beene alwayes by their Representatives unwilling to change. It is said also, that it is the securitie of the cheife Magistrate to secure all under him. I cannot take upon mee to refell these arguments they are stronge and rationall; but if I shall be able to make an answere to you. I must not grant that they are necessary conclusions. but take them only as arguments. that have much of conveniency and probability towards concluding, for if an experience may be found they are not necessary, and if not necessary, they must hang upon conveniency. and if soe, I have libertye to speake. or else to conclude: give me leave to speake why they are not soe absolute and interwoven in the Law, but that the Law possible may bee to the Justice and satisfaction of the people, and to answere all its ends. as well withhout as it, though Kinge bee a name of office that runes through the Law, yet it is not the name. but from that it signifies, it is a name or office plainly implying the supreeme Authority, the signification goeth to the thinge. and not to the name. Whereas it is objected, this name is fixed and knowne. happily it hath beene a name fixed, and so it may be unfixed. And certaynely it is in tho right of the Legislative power to alter the name; it is there right, they may remove the change. there is no necessity, expediency in the one or in the other. I had rather have any name from the Parliament, then a name without it though this be a name that runs trough the Law. yet it hath its originall somewhere. and it was by consent, and if soe, then all the arguments from the Law are upon the account of conveniency. There are very many enforcements that cary one the thinge I could urge many onely from experience, and knowne to you all in effect of it and that is although no Parliament declaration, that the supreame Authority going under another name hath be imployed with as much Custodes Libertatis Angliae: and that since I have had the exercise of the place I am in I can say almost universall obedience hath be given to both. The first of these haveing a name of an invisible thinge. yet the very name was received under which the Law was exercised. and that by the able Learned Judges of the Nation, and I dare say

that in exercise of law under that name, there were more proceeds of justice and freedom in that time then in double the years of Queene Eliz. Kinge James, or the late kinge; therefore it is not a title so interwoven with the law, that makes the law have its passage as we knowe, and that another name may rune through the Law with as free a passage as this, and if this be soe, other things may fall under a more indifferent consideration. And I shall arive at some issue to answere for my selfe in this great matter. All this while I have not returned any thing against the Parliament. But really the Parliaments desires herein to have the title, have cutt with me, and doth cutt with relation to those things I hinted to you the other day. I doe not contend for any name or any thinge for my selfe, the Lord is my Witness in this matter, I in all things wayt under the dispositon of the providence of God; this name I now have, I tooke not upon me as hopeing to doe any great good, but having a desire to prevent Evill; I should also thinke any name better than mine, or any person fitter then I am to manage any such busines; I should thinke when you are setling the peace of this Nation, the mayne thinge that hathe a consistency with it should be pursued, and I should be willing to serve therein tough not as a Kinge but as a Constable to keepe the peace of the Nation. If I may advise, and I wish I may be helpefull to follow peace, I know there is noe necessity of this thinge; for my part I cannot say I know for my calling and should be glad to be made an instrment of the peace and settlement of the Nation. When I was Captain of a troupe of horse, I did certaynely perceive that those that was under the King were Gentlemen, yonger sonnes, men of courage and spirritt, and those that were in our Army were tappsters and serving men, and such like, and I had a thought in my heart which I communicated to Coll. Hampdon, a man of honour, and that was this, that that spirritt that must contend and prevaile against these men must be a spirritt above them. (Which is Godlines.) And I have used my endevour therein, and from that tyme to the ende of the Warre I was never beaten, and for this sake, it much sways with me in my conscience that they are such men that will not be beaten downe with a carnall spiritte. I cannot thinke that God would blesse me if I should justly and without cause greive them; those that will be greived without a cause, I should be a slave to comply with them; the mayntayning of that interest, God will blesse. I knowe generally good men cannot swallow this title; though it be no part of their duty to withstand your vote, yet tendernesse ought to be exercised towards them, who have, and will serve you. I must begge it at your hands not to sticke tow hard upon this matter. I may say as Abigall to

David, it will be no greife of heart to you, to comply with them
I will not say any thinge for my selfe. I am not scrupled abo
names, yet I must tell you the providence of God, that I have seen
hath layd aside title, I say the providence of God, not by sudd
passion, but by issue of great deliberation. After 12 years civi
warres, if God hath eradicated that family with its issue, he hath
facto turned the title also; God hath stroke out both the famil
both name and thinge, by an act of the Long Parliament. I wou
only allude to that of Jude, we are to hate the garments spott
with the flesh. We should not sett up that which providence ha
destroyed; this hath an awe upon my spirit. I must confesse, tym
are fickell, and unsetted, I would not have you loose any helpe
order to setlement. I cannot with conveniency to my selfe, and
order to safty, say any more, but leave it.

Endorsed in another hand: „The Ld Protectors speeche of t
title of King. Apr. 1657.“ And in a considerably later hand: „Boug
of Mr G. Pauls Landlady.“

XV.

Anfänge der reſtaurirten Regierung.

Ich habe der Entwürfe zu einer Herſtellung des Königthums
ſeine alte volle Macht, die bei der Rückkunft Carls II. auftauchten,
dacht; dem gegenüber wird man gern den Blick auf die wirklichen Berath
gen werfen, wie ſie im Rath des Königs vorkamen. Von umfaſſend
Planen, etwa zu einer Reſtauration im Großen und Ganzen
darin nicht die Rede, aber man lernt die Geſichtspunkte kennen, die
der neuen Regierung unmittelbar in den Geſchäften darboten. Ei
der vornehmſten iſt allerdings die Repreſſion der ausgeſprochenen G
ner, der Regiciden und ihrer Anhänger — man forſcht dem Manne n
der das Todesurtheil an Carl I. vollſtreckt hat — der Anabaptiſten, üb
haupt derer, die man Fanatiker nennt; aber auch die eifrigſte Sorge
die Indemnitätsbill, nach der das Volk verlangt; eine andere Rückſ
bildet die mißliche Lage der Finanzen des Königs, der mit Schulden
laden zurückgekommen war und ſich nun durch Erſparniſſe z. B. bei
Armee zu helfen ſuchte; oder man zieht die Verhältniſſe zu den auswärti
Mächten in Betracht; ſowie die erſten Einrichtungen bei der Verw
tung in Schottland und Irland, den aus den beiden Ländern eintreff
den Anerbietungen der Royaliſten gemäß; die Vorbereitungen zur K

nung. So viel ich weiß iſt noch nichts Aehnliches bekannt geworden. Nur ſehr ſchwer aber waren die im Recordoffice vorliegenden Minuten des Secretär Nicholas, der zuweilen in eigener Perſon ſpricht zu entziffern. Ohne die Hülfe der trefflichen Kenner der Schriftzüge dieſer Zeit, Mr. Bruce und Mr. Hamilton, würde es mir nicht möglich geworden ſein, etwas daraus mitzutheilen.

Protocolle des Councilboard.

13. June 1660.

Ordered that the Duke of Yorke's troope of horse in Flanders to be drawne into Dunkerke and order is to be taken that the committee of the army to provide for payment of them.

The examinations sent out of Ireland make it appear that Sir Hard. Waller was very violent to have the king executed. All his examinations are to be delivered over to Mr. Attorney to prepare a charge upon it and to present the same to the Lords, who may add Sir Hard. Waller to the number of those that are to die for it.

The excise money is all paid to Alderman Blackwell and not into the Exchequer but the Alderman is accountable in the Exchequer for all those moneyes.

That some of the members of this Board move the House of Commons concerning money for payment of the garrison of Dunkirk.

That there are commissioners from Ireland and they may be here at the Board his Majesty present, and here heard in what they shall say concerning the state of the affairs of Ireland and then his Majesty may if he find it fit appoint a committee.

14. June. Council Bord.

Lord General Montague to be sworne a Privy Councillor.

The Brewers' petition is recommended to the Board by the King.

To read the draught of a proclamation prepared for recalling of commanders at sea.

Concerning the charge sent to Mr. Attorney General about the prisoners, which charge to be sent to the Lords, vide the order of the Board for this.

Concerning recalling of Sir Geo. Askue and his English officers and others he carried over with him. This to be further considered another day.

Noel's account upon the ferme of excise and customes to be referred to the Lord chief Baron to call some Auditors to him and to examine this account and order the state of his books.

15. June.

Major Butler a commissioner at Oxford and one that sate on sev
highe Courts of justice; agent for Sir H. Vane, is now upon the
guard, which desires to have him committed.

The King thinks not fit to have any clause to exempt himself
family from paying excise.

The two secretaries Sir Anthony Ashley Cooper and Mr. A
or any two of them are to repaire to the Tower and to exam
Mr. Cooke and any other of the prisoners there and to call to us
of the king's learned counsel to our assistance.

Concerning judges for the courts of justice in Westminster
they are to be advised with by the Lord Chancellor whether i
necessary that the sergeants that are to be made judges be ca
anew by his Majesty's writs the former writs to them that were ca
being not legall.

The estimate of the debt that lyes on the king now is three milli
and the growing charge is proportionate. The establishments for
army about 7 or 800,000 per annum by estimate, the charge
exceed the income of the revenue at least a million per annum
the future charge being so far greater than the income. it will
on his Majesty if not reduced.

Monday 18. Junii 1660.

(present) The King, Lord Chancellor, Lord Steward, Lord
neral, Earl of Southampton, both secretaries.

To meet every Monday's and Thursday's morning in Lord C
cellor's chamber at 10 a clock.

Lord Chancellor
Lord Steward
Lord General
Earl of Southampton
Lord Culpepper
2 Secretaries

} The king will recollect himself con
ning the getting of money.

I am to give a list of those Anabaptists to Lord General si
fying his Majesty's pleasure that Lord General take order that
said persons being dangerous men may be so secured as they
do no harme.

A list of the new gardes to be brought in by the king, wh
consider to put them into order.

Tuesday 19. Junii 1660.

Whether Willis, Whitlock, Earl Bedford, Earl Suffolk shall o
pardons; whether I shall send to apprehend S[t] Johns.

Chas Wheeler to be forbidden the Court. Col. Rogers a dangerous.

Sir Charles Herbert to attend Lord Steward to consider how the king's house may be settled in a more frugall way.

Letters to tbe king of France and king of Spain to give notice of his Majestie being established on his throne, and the letter from the king.

Monday 25. Junii 1660.

That if the Scots will here undertake that if a parliament be called that a course may be taken by it to settle the government in the old way, whereby the king's regall rights shall be restored then to admit of it. If the Scots will undertake to raise money to pay the army there then it shall.

And it may be a significance, if they of Amsterdam will lend the king 3 or 400,000 and it shall be paid out of the monies that shall be given the king by parliament.

Munday 1. July 1660.

Lord Generall to see the militia how its settled and to get a list of all the officers thereto belonging and to enquire what affections the commanders are.

27. Junii 1660. Council Board.

The king to write his letters to the English ministers in Scotland, letter by the king, to continue those taxes till further order, and that his Majesty will take all the care he may to settle the kingdome and affairs there.

Monr Bourdeaux was sent there to them that murthered the king's father and has noe credentials and that since there was an inclination for restoring the king that he endeavoured to hinder his Majesty's accession. That no doubt he did come here before the king's coming over to write letters to them in France and that the sending of credentials is an affront to the king.

29. Junii 1660.

The French ambassador has 8000 £ of the king's pictures and ...

4. July 1660.

Concerning Spanish shipps and goods taken before the king's restoration from the Spaniards, the money that is ..... of the proceede of their ships and goods is by the advocate to be required to be brought into the Admiralty Court and of Sir H. de Vir whether in

Flanders he doe proceede to adjudge prize such ships as have been taken since the king's restoration.

Concerning the Admiralty.

The Lords approve of what was agreed upon by the Duke of York and committee of the Admiralty for the government they like the four officers of the navy and the 3 commissioners (viz Lord Berkley, Sir Wm. Pen and Mr. Peter Pett) and the several salaries to be allowed them as the said committee have agreed unto, which is to be paid out of the 3d per pound formerly taken by the Treasurer of the navy, to whom £ 2000 per annum is to be allowed.

The king has tould the commissioners of Ireland that he will suddainly appoint a chief governer and a councill for Ireland and fill the courts of Justice there with Judges.

Concerning the petition of Dublin. That the king is graciously inclined to grant their request, when the government shall be settled his Majesty will give such order for renewing their charter as shall be fit, to take notice of their fidelity and good affections.

7. July 1660.

Its recommended to the king to write his letters to the States of Zeland to release the said ship the Experience.

That the king will be pleased to be here the next councill day. I am to put the king in mind to settle some thing in order to the government of Ireland and that some of the commissioners may return home to let those in Ireland see what is done here.

11. July 1660.

To inquire of Sir William Compton concerning such arms and ammition bought and exported out of the citty into diverse parts of the country.

Lieutenant of the Tower is to be sworne and all the prisoners to be delivered over to him by indenture, by some of the Privy Council.

Colonel Hacker is committed to the Tower close prisoner by the king's command at the council Board; he confesses that he did reade the name of him that executed the late king but hath forgot his name.

12. July 1660.

Concerning the government of Guernesey that it shall be put into a man's hand that has an estate and that he shall reside there in person it being a place of trust.

Concerning expediting the Act of indemnity because it will give much satisfaction to all sorte of people.

Whether the king shall give audience to the Ambassador of Portugal, it may be done without prejudice to the king's alliance with Spain.

20. July 1660.

Orders that all magistrates and officers in all corporations take the oaths of allegiance and supremacy.

That the circuit for Assizes to be deferred for some tyme. Left to the Lord Chancellor to speak of this with the judges and to advise to what tyme the circuit shall be put off.

Concerning the expediting of the Act of indemnity in the House of Lords. Resolved as the opinion of this Board. That the king be pleased to come to the Lords' House to incline them to expedite the Act of indemnity being his Majesty holds himself tyed in honor to have it passed. Resolved that the king and Lords meete every evening at 6 a clock at this Board to acquaint his Majesty how the Bill proceedes in the house, and the other Bills concerning the tonnage and poundage and the other things that concerne his Majesties interest.

25. July 1660.

The king declares that he has made choice of the Lord Robertes to be deputy of Ireland and has app[ointed him].

1. Aug. 1660.

There is owing now to the navy and its dependents £ 670,000 and for the present the navy expends £ 7000 per weeke without taking off any parte of the charge and is only a charge that doth necessarily cost £ 7000 per weeke £ 94,000 would pay off 20 ships and lessen very much the weekely charge.

Concerning the garrison of Dunkirk. That the governor of Dunkirk write to his officers to collect the contributions as they were wont to doe, and if the governor can find an expedient to improve the trade there he shall doe, what he propose for to effect it, and that he pursue the old wayes for collecting the contribution for the garrison.

29. Aug. 1660.

Petition and certificate of the sheriff of the county of Merioneth concerning the insolency of phanatics in those parts and that they would not admit any into their congregation but such as would

sweare against ministry and magistracy. Referred to the Judges of the sessions to examine the said misdemeanours and to proceede against those that shall be found guilty of the said misdemeanours according to law.

The supply of the garrison of Carlisle is referred to the Lord General.

7. Septbr. 1660.

Concerning the disbanding the army.

To consider whether it be prudence to disband all the army in a fortnight and so leave soe many discontented persons (who may be malitious and hold perfect intelligence one with another) to act and no means to withstand them.

That the army in Scotland may not be held fit to be soe soone disbanded before the factions and animosities there are better disposed.

That the Navy is a double charge of that the army is. And the king is now at £ 4000 a month charge for the navy; every man in the ships one with another stands the king in £ 3 a month and there being 12000 seamen comes to £ 36.000 a month, and the wear and tear comes to 13 sh. a man a month which comes to £ 4000.

Its fitt to be doubled that the pollmoney will not amount to what may be sufficient for payment of the army.

The instructions are that all the army shall be disbanded except only the Duke of Yorke's and Duke of Gloucesters regiments and the two regiments belonging to the Lord General.

£ 12000 will discharge 30 shipps and ease the king of £ 14,000 a month.

To move at a conference of both houses, that either the pollmoney is to be hastened or to discharge some of the army and some of the navy or else that the House of Commons will provide money to discharge the navy.

7. Septbr. 1660. post meridiem.

The prisoners' petitions are to be considered of at the next council on Tuesday, if these shall be set at liberty, that may cause some new disorder.

To speake with the Earl of St. Albans to write his lordship's letters to Count de Brienne concerning the children, Mr. Sands and his brother now in France, that he may be permitted to come over.

To write to the Judges to examine the truth of his letter.

14. September 1660.

The prisoners not to be released till a part of the army be disbanded.

To prepare letters or warrants to Deputy Lieutenants named in Staffordshire and Shropshire to serch for and seize on any arms that have been embezzled out of those magazines and have been disposed of to private use.

To be disbanded all the Generall officers, except Duke Albemarle and my Lord Mulgrave. Sandowne Castle. Coll. R. Nortons regiment of foote.

Major General Morgan's regiment of horse except the one troop. Col. Hues regiment of foote Capt. Davies and Capt. Mason companies of foote.

To speeke to the Knight Marshal to cause the streetes to be cleansed before Scotland yard.

19. Septbr. 1660.

Whaley and Goffe are newly come over and were in Kent. A proclamation to issue for apprehending of them and prohibiting any to harbour either of them and £ 100 reward to those that shall apprehend them.

Mrs. Lenthall referred to Mr. Attorney and Mr. Sollicitor to examine the books and to give such directions to prosecution of her books as there shall be cause.

21. Septbr. 1660. Concerning the excise.

The weekly receipt of the excise is £ 5000 and somewhat more it comes to now, but it hath come to £ 8000 a weeke.

There is order given by the parliament for payment of £ 1200 a week, which is duly paid. That the proclamation concerning the excise be expedited.

26. Septbr. 1660.

Concerning a Sheriff of Norwich who refused to take the usuall oath of the Sheriff of that citty ordered that he choose another and leave him to be fined and proceeded against according to lawe.

Order to the Lord Lieutenant of Somerset to seize the armes now in Mr. Wm. Strodes hands.

Committee appointed to consider of preparations for the king's coronation to meete Satterday after noone.

1. October 1660. Concerning the Coronation.

Letters missive to all the nobilities and other great States of the Land

Letters to them that were to receive the order of knight of the Bath.

Writts to Sheriffs to give proclamation that all that hold land to the value of £ 40 per annum.

The day before the coronation the king createth such nobility.

To know whether the king will goe to his coronation from the Tower or from what other place. if he go from the Tower then he is to create the noblemen and knights of the Bath, that place was used by former kings. till king James. King James came from the Charter house insteede of the Tower and king Charles of Withehall.

12 22. October 1660.

Concerning the Earl Montraths letter touching Mr. Madder a minister at Dublin.

Scot. Scroope. Cary. Jones and Clement are all condemned this day: Harrison to be executed to morrow.

Madder said that he had lived happily these last 20 yeares.

To take care to suppress preaching and to secure those that are seditious and to unveil those that should have any scruples to forbid him to forbear to preach or to commit any seditious preachers, to proceed according to the laws of the land and especially to suppress seditious preaching: to thank them for their are.

17 27. October 1660.

Concerning Mr. Wm. Heningham, he confessed himself guilty and the jury found him, so for that he sate there the day the king was sentenced to death only he did not sign the warrant.

Heningham is to have judgement on Friday and Hulet to be reprived a fortnight.

Denmark.

That the king of Denmark do by the Treaty agree that the king and his subjects may have the same advantageous articles that be offered or gave to the Hollanders. Holland had an abatement of toll and the interest of the money lent to Denmark.

19 29. October 1660.

Commissioners to treat with the Hamburg agent.

Dr. Mason, Dr. Walker, Dr. Turner, Sir Richard Foorde, Mr. Jeffery. Northleigh and Thomas Tite or any 4.

24. October 1660.

The petition of the Merchants trading to Jamaica concerning

their shipp taken by the Spaniards carried into Galicia. The coppy of the petition to be delivered to the Spanish Ambassador and the letter written to the king's resident in Spain complaining of this, and sending a copy of the letter to demand restitution of their ship and goods.

The Habeas Corpus for Mr. Pogers to be committed for that he being well versed in his Majesty's council beyond sea did hold a tresonable correspondence with his Majesty's enemies as a spy during the time of his Majesty's residence in foreign parts.

14. Novembris 1660.

Sir William Dudley to be sheriff of Northamptonshire in place of Mr. Stafford.

3. Novembris 1660.

To know whether his Majesty will have the crowne that represents king Edward's crown to be with 4 or 8 barrs.

To know of the king whom he will appoint to represent the Dukes of Normandy and of Aquitagne.

5. December 1660.

The petition of some commanders of the city to have power to lay an assesment for the militia. That his business has been already considered in the Commons House and rejected or not thought fit to be granted.

To speak au Roy how Mr. Henry Bennet shall carry himself to Don Alonso and how to the Duke of Aren who would write to the king if it might be agrecable to his Majesty.

Warrant for a grant of the place of havener of Plymouth and the Duchy of Cornwall to Sir William Maurice and William his son for life upon the surrender of Mr. Richard Indes.

5. December 1660.

Concerning the Earl Montraths letter touching the great extremity they are in Ireland how to pay the army.

Vide the statute of muster, vide statute concerning arms and trayned soldiers tempore Philip & Mary. 4^0 & 5^0 Philip & Queen Mary cap. 3^0.

I delivered the Lord Newports complaint against Sir John Corbet and Sir Cornwall for neglecting being summoned to appear or find a troop.

12. December 1660.

The king will have 24 Footemen, more.

14. December 1660.

Letter to the Lord Newport to give thanks to him that wrote to him and to give him order to have an eye upon those Quakers that they may be made to observe the lawes and government. That his officers endeavour to remove their armes and to put them into the garrison.

Hall saith that Major White shewed him a roll in parchment with a line drawn in the midst with names on both sides of it. That he said he had 2060 horse and 3000 foote which he could have reddy on 24 howers warning, that White did enter this examinants name in the roll.

Who these 3 persons are that were with him and where that parchment roll is that he shewed and into which he entered Hall's name.

Concerning Lord Marquis Antrim. That the Lord Chancellor give order to send over such testimonies as there is in Ireland against his lordship.

8. Feb. 1660/1.

The king leaves it to the Archbishop of Canterbury to appoint what bishop shall preach at the coronation.

The king to appoint who shall be constable and marshal.

Commission to the Earl Marshal and Lord Chamberlain of the Household to see the ceremony performed.

The knights to begin on Thursday and Friday. The place Westminster. The king to give the knights their dinner in Court of Requets. The number of knights of the Bath to be above 50.

Signification to be given to the Lord Mayor and Aldermen of London to be ready at the coronation.

Commission for the proclamation of pardon that is to be proclaimed by the Lord Cha. on the stage presently before the king is crowned.

All liveries are by the king cut off.

Zweiter Abschnitt.

Zur Kritik der Historiker.

I.

Clarendon.

Auch in der Historiographie haben die Jahrhunderte ihren eigenthümlichen Charakter. Das siebzehnte unterscheidet sich dadurch, daß einige der leitenden Staatsmänner selbst das Wort ergriffen und von ihren Handlungen in Bezug auf die Geschichte ihrer Zeit und ihres Landes ausführlichen Bericht gegeben haben. So in Frankreich Sully und Cardinal Richelieu; in etwas leichterem Styl Cardinal Retz. Nie waren die Memoiren eingehender und belehrender als in dieser Epoche; in der Schilderung der Persönlichkeiten weitteiferten die Damen mit den Männern, wie Dme v. Motteville z. B. mit La Rochefoucauld. In Italien suchte man den urkundlichen Stoff mit einer allgemeinen Ansicht zu beleben, oder dieser durch ausführliche Mittheilungen Bahn zu machen, wie Davila, und in Gegensatz mit einander Sarpi und Pallavicini. Für Deutschland ist die formlose, aber zum Theil auf urkundlicher Grundlage beruhende Compilation Khevenhillers für immer bemerkenswerth; ihr gegenüber steht Chemnitz, der aus originalen Mittheilungen Oxenstierna's schöpft. So hatte schon früher Van Reyd die persönliche Kunde, die ihm aus seiner vertrauten Stellung zu dem Statthalter von Friesland erwuchs, seinem Geschichtswerk einverleibt. Und wie manches dieser Art ist ungedruckt geblieben; in Wien die Lebensbeschreibung eines einflußreichen Ministers, in Rom die ausführlichen Biographien so bedeutender Päpste wie Urbans VIII. und Alexanders VII. Die Historiographen der Republik Venedig wie Nani, umfaßten von ihrem Standpunkt aus einen großen Theil der Weltgeschichte.

Unter diesen ruhmwürdigen Zeitgenossen nimmt nun Lord Clarendon mit seiner Geschichte der Rebellion eine hervorragende Stelle ein.

Der letzte Biograph Clarendons, sein Nachfolger auf dem Wollsack, Lord Campbell, erklärt dies Werk für das beste über zeitgenössische Geschichte, welches überhaupt existire, mit einziger Ausnahme von Cäsars Commentarien und der Memoiren von Retz. Mit Cäsar nun läßt sich

Clarendon ſchon wegen des völlig verſchiedenartigen Gegenſtandes nicht vergleichen; wohl aber mit Retz; ich denke ſogar, dem iſt er vorzuziehen in Würde, moraliſchem Ernſt und ſelbſt Glaubwürdigkeit, wenngleich nicht in Durchſichtigkeit und Anmuth des Styles.

Noch exiſtirt das von der Hand des Autors geſchriebene Original, es wird in der Bodleyaniſchen Bibliothek zu Oxford aufbewahrt. Es beſteht aus zwei Foliobänden, von denen der eine die Geſchichte der Rebellion, der andere die Autobiographie Clarendons enthält. Sie ſind von derſelben Hand, die nur in den ſpäteren Theilen gealtert erſcheint; die Seiten ſind von oben bis unten ohne Rand beſchrieben; beinahe ohne Correctur; zuweilen iſt die Tinte verblichen. Zum Leſen laden ſie nicht gerade ein.

Eine Abſchrift hatte noch bei Lebzeiten des Kanzlers der vertraute Secretär deſſelben, Shaw, angefertigt, jedoch nicht ohne Einſchaltungen hinzuzufügen, deren ich ſogleich gedenken werde, mit Einwilligung des Verfaſſers, von dem ſie ebenfalls ſtammten. Dieſe Copie wurde von dem Sohne des Kanzlers, Lord Henry Clarendon, der im Jahre 1685 zum Lordſtatthalter von Irland ernannt worden war, als er dahin abging, dem Erzbiſchof Sancroft übergeben, wie er ſie bezeichnet; „the history of the rebellion and civil warr in England, begun in 1641, — contrived in 92 quires, each quire most universaally 6 sheets, containing 2200 pages in folio.“ Erzbiſchof Sancroft war für den Fall, daß es zu einer Publication komme, zur Streichung der dazu nicht geeigneten Stellen ermächtigt worden; in den Verwirrungen des Staats und der Kirche, in welche er eben damals gezogen wurde, wird er ſchwerlich dazu Muße gefunden haben. Bei dem Druck, der im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts erfolgte, hat man eine Abſchrift zu Grunde gelegt, die unter Aufſicht des Biſchofs von Worceſter, Sprat, gemacht worden iſt. Man hat dabei einige Stellen, welche unnütz oder anſtößig ſchienen, weggelaſſen, manche harte Ausdrücke gemildert, weſentliche Veränderungen aber nicht für erlaubt gehalten. Im Jahre 1826 ſchien es an der Zeit, das Werk genauer nach der Urſchrift des Autors zu publiciren, obgleich immer nach der Shawſchen Redaction; bei der Ausgabe von 1849 iſt eine neue Collation veranſtaltet worden. Das wirklich Bedeutende, was ſich dabei herausgeſtellt hat, iſt der Nachweis jener Einſchaltungen, welche der Secretär bei ſeiner Abſchrift vorgenommen hatte.

Um die Sache zu verſtehen und überhaupt ein Urtheil über die Zuſammenſetzung des Werkes zu gewinnen, muß man ſich die Art und Weiſe ſeiner Abfaſſung vergegenwärtigen.

Die Geſchichte der Rebellion iſt in zwei weit auseinander liegenden, um ein Vierteljahrhundert von einander entfernten Lebensperioden Lord Clarendons verfaßt worden, — die erſten Bücher in den Jahren 1646

und 1647, nach der ersten Flucht des Autors von England; die späteren in den Jahren 1670 und 1671, nachdem er zum zweiten Male aus England hatte weichen müssen.

Der Anfang ist in Scilly Island geschrieben; die folgenden Bücher bis zum achten, dieses eingeschlossen, sind im Original zu Jersey datirt; sie sind eine Arbeit des ersten Exils.

In der Zeit seines zweiten Exils dachte Clarendon zunächst nicht an eine Fortsetzung der Geschichte. Er legte Hand an eine Autobiographie, deren erstes Buch Montpellier, Juli 1668, das vierte November 1669, das siebente Aug. 1670 datirt ist.

Die Lebensbeschreibung hatte Clarendon dann bis zur Restauration des Königs geführt: und darin, ohne gerade auf die frühere Arbeit besondere Rücksicht zu nehmen, vieles aufs Neue erzählt, was in der ersten Abfassung der Historie vorgekommen war. Bei einem Besuch, den der zweite Sohn, Lawrence Hyde (später Earl von Rochester), dem Vater abstattete, kamen sie überein, die beiden Arbeiten zu verbinden, wozu der vertraute Secretär die Hand bot, der eben auf diesen Anlaß das Original der Copie verfaßt hat, aus welcher der Abdruck des Buches erfolgt ist. Ein und das andere, z. B. das neunte Buch, hat Clarendon damals aus den schon in Jersey gesammelten Materialien zusammengestellt, es ist zu Moulins, 12. April 1671 datirt; das Uebrige ist aus der Biographie hinzugefügt worden.

So hat die Geschichte der Rebellion zwei Bestandtheile, die nicht allein in verschiedene Zeiten fallen, sondern auch unter verschiedenen Gesichtspunkten bearbeitet worden sind: der erste in der Absicht eine Geschichte, der zweite in der Absicht eine Biographie zu schreiben.

An die letztere hat sich dann eine Art von Rechtfertigungsschrift über Clarendons eigene Staatsverwaltung geschlossen, welche die Geschichte von der Restauration des Königs bis auf die Verbannung des Kanzlers fortführt und für die Familie bestimmt ist, um ihr zu beweisen, daß in ihres Vaters Verhalten nichts liege, dessen sie sich zu schämen hätte.

Wir betrachten einen Theil nach dem andern.

1. Die ersten acht Bücher der Geschichte der Rebellion.

Edward Hyde, der erst 1661 den Titel erlangt hat, unter dem er berühmt ist, gehört einer uralten Gentryfamilie in Cheshire an, aber nicht der älteren Linie derselben, die dort ihren Sitz behielt, sondern einer jüngeren die in Wiltshire angesessen war. Er war eben dort zu Tinton, Febr. 1609 geboren. Vater und Mutter hatten sich ganz auf das Leben in der Grafschaft eingeschränkt: der Vater, früher

Parlamentsmitglied, ist doch in seinen letzten 30 Jahren niem
wieder nach London gekommen, die Mutter in ihrem ganzen Leb
nicht. Doch lebte der Bruder des Vaters in London, in der an
sehenen Stellung eines Treasurers in Middle-Temple; hauptsächlich un
ihm hat, nach kurzem Aufenthalt in Oxford, Edward Hyde seine juridisch
Studien gemacht. Er wurde dabei nicht so vollkommen eingeengt, wie
meisten andern. Er aß nicht in der Halle; er beschäftigte sich viel mit
gemeiner Literatur: daß er frühe in den Besitz eines ansehnlichen V
mögens gelangte, machte ihn fähig, auch nachdem er sich verheirat
hatte, als ein unabhängiger Gentleman zu leben und die Gesellsch
zu cultiviren. Unter seinen Freunden finden wir die Porter, Ben J
son, Waller, Carry, einige namhafte Theologen und Geistliche, Chilli
worth, Sheldon, Earle, Hales, gar manche von den später berüh
gewordenen Lords, Coventry, Holland, Essex. Mit Hamilton stand
durch seine Gemahlin in einer, wenngleich entfernten, verwandtschaftlic
Beziehung, mit Erzbischof Laud in geschäftlichem und vertraulichem V
kehr. Hyde führte, dem Hofe nahe stehend und durch den Einf
mächtiger Freunde gefördert, ein glückliches und zufriedenes Leben,
sich in seiner Schilderung jener Zeiten wiederspiegelt.

Nun aber traten die parlamentarischen Kämpfe ein, welche alles
setzten. Edward Hyde war Mitglied des kleinen und des langen P
laments. Er gehörte anfangs zu den Reformers, weit entfernt davon
aufkommenden Tendenzen einer absoluten Gewalt zu theilen; er
kämpfte das Schiffsgeld; sein Name ist nicht unter denen, welche
der Bill of attainder gegen Strafford widersetzt haben. Allein als
die Reformen eine die bisherige Verfassung bedrohende Richtung
schlugen, trat er ihnen entgegen. Er widersetzte sich der Bill über
Aufhebung der Bischöfe, und verwarf den Anspruch des Parlame
einen entscheidenden Einfluß auf die Besetzung der hohen Stellen
zuüben. Bei der Debatte über die große Remonstranz gehörte e
den vornehmsten Gegnern der Reformpartei, welche zuletzt, wie
nur mit einer kleinen Mehrheit, den Sieg davontrug.

Wie andere Männer der Minorität, so fühlte sich Carl I.
anlaßt, auch Hyde an sich zu ziehen, der jedoch zuerst nur gleich
literarische Dienste bei der Abfassung der Declarationen des Kön
leistete. Da er zugleich in dem Parlament blieb, so gerieth er der M
heit desselben gegenüber in eine schwierige, zuweilen seltsame L
Z. B. gehört er zu denen, die das Parlament bei der Flucht der Köni
nach Frankreich an den König abordnete. In dieser officiellen Stell
empfing er die eigentlich zu scharfe Antwort des Königs, die von de
damaliger Umgebung abgefaßt war; dann aber hatte er im tief
Geheimniß eine Zusammenkunft mit Carl, dem er anrieth, eine an

Antwort zu geben, an deren Ausarbeitung er selbst Antheil nahm. Man kam überein, daß Hyde für die ferner zu erwartenden Declarationen des Parlaments, die Antwort gleich in London abfassen und dem König übersenden möge. Carl I. schrieb sie ab, und legte sie so, nachdem er die Originale verbrannt hatte, seinem geheimen Rath vor. — So ist die Antwort des Königs auf die Anforderungen des Parlaments in Bezug auf die militärische Gewalt eigentlich eine Arbeit von Hyde. Man dürfte sagen, daß die Minorität durch Hyde und den König selbst die Beschlüsse der Mehrheit bekämpfte.

Ein an sich auf die Länge unhaltbares Verhältniß; bei der großen Secession im Mai 1642 begab sich[1] auch Edward Hyde zu dem König nach York.

Seine Meinung war bisher gewesen und war es auch damals noch, daß die Sache ohne Anwendung von Gewalt ausgemacht werden müsse. Er verließ sich noch auf Die, welche die eifrigsten Verfechter der öffentlichen Freiheiten gewesen seien; diese aber liege ihnen nicht mehr am Herzen, als ihre loyale Pflicht: in ihrem eigenen Interesse sei die Erhaltung der Rechte des Königs.[2] Wenn nun durch die Abschaffung der gerichtlichen und administrativen Mißbräuche nach der einen Seite hin genug geschehen sei, so müsse man daran denken, nun die Rechte des Königs zu wahren.

Dabei trat nun aber eine andere unangenehme Seite hervor, die mit einer Stellung wie diese nothwendig verbunden war. Zuweilen gab der König sogar mehr nach, als er billigte; wie anfangs in der Sache der Bischöfe; öfter ging er unter dem Einfluß der Königin und Colepeppers über seine Rathschläge weit hinaus. Indem er noch eine begütigende Declaration verfaßte, wurde bereits die königliche Standarte von Nottingham aufgesteckt.

Da nun doch gegen Hyde's Wunsch die Waffen ergriffen wurden, so suchte er wenigstens eine der Verfassung entsprechende Regierungsform aufrecht zu erhalten. Es geschah auf seinen Rath, daß das Parlament nach Oxford einberufen wurde: die Proclamation ist von ihm verfaßt. Eine der vornehmsten Absichten dabei war, noch einmal eine friedliche Abkunft durch Unterhandlungen mit dem Parlament, das in Westminster tagte, zu versuchen. Hyde trat selbst in den geheimen Rath und erschien in dem neuen Parlament als Kanzler der Schatzkammer. Aber das Parlament der Majorität wies jede Aussöhnung zurück und behielt nach kurzem Schwanken auch mit den Waffen die Oberhand. Als bei den wachsenden Kriegsgefahren der Prinz von Wales noch zu einer selbstständigen Thätigkeit nach dem Westen geschickt wurde, waren ihm Hyde und

[1] Lister Life of Lord Clarendon II, I, 54

[2] Vergl. Statepapers II. 186.

Colepepper beigegeben. Auch da gab Hyde seine friedlichen Tendenzen n
geradezu auf. Aber welch einen ganz andern Lauf nahmen die Er
nisse. Der Prinz wurde im Jahre 1645 geschlagen, er und seine Um
bung mußten England verlassen.

Noch war nicht alle Hoffnung verloren, aber zunächst doch der P
für eine eigentliche Wirksamkeit.

Von der Natur mit unerschöpflichem Arbeitsdrang begabt, fa
Edward Hyde den Gedanken, die Geschichte der Rebellion, vor de
die Flucht hatte ergreifen müssen, zu schreiben. Folgen wir ihm nun
der Abfassung derselben, um den Sinn wahrzunehmen, in dem er sch
ben konnte und geschrieben hat.

Am 4. März 1646 langten die Flüchtlinge in St. Mary an;
litten selbst an den ersten Nothwendigkeiten des Lebens Mangel
konnten jeden Augenblick von den Schotten und den Truppen des P
laments aufgehoben werden; unter diesen Umständen war es,
Edward Hyde seine Geschichte zu schreiben begann. Der Anfang ist
18. März 1646 von Scilly aus datirt.

Wenn es keinen andern Grund für sein Unternehmen gäbe, so
gefähr hebt er an, so wäre es der[1], bei der Nachwelt das Verfah
und Andenken Derer zu retten, welche sich dem allgemeinen Unfu
entgegengesetzt haben. Er meint den Finger Gottes in der allgemei
Verblendung anzunehmen, denn die Menschen seien nicht für den Ver
gewesen; dennoch habe alles seine natürlichen Ursachen, Mittel und W

Besonders fällt es ihm auf, daß die Uebelgesinnten von verschiede
Meinungen sich enge verbunden halten und dagegen die, deren Mein
gen und Interessen die nemlichen seien, in Fractionen zerfallen, we
gefährlicher sind, als die Verrätherein der andern; daß das Volk u
dem Vorwand, Religion, Freiheit und Parlament zu schützen, sich Di
gefallen läßt, welche die Elemente der Religion, die Grundlage
Freiheit und das Wesen des Parlaments auflösen. In dem Werk,
dem er sich anschickt, will er die Schwäche der Einen und die Bos
der Andern ins Auge fassen, Dinge wie Personen: aber er meint,
er wie Andere dabei inne werden sollen, was sie noch zu thun hal
Er ist erschüttert von dem allgemeinen Unglück: aber giebt die Hoffn
nicht auf es zu überstehen.

Hyde hatte wohl schon früher mit König Carl von seinem Vorha
geredet und ihm versprochen ihn zu rechtfertigen. Das war jedoch n
seine letzte Intention; wie er die Sache angreift, muß er die Fe
beider Parteien darstellen. Von denen, die auf der königlichen S

---

[1] Die auch später nicht wieder hergestellten ursprünglichen Worte sind: for no o
reasons yet least posterity may be deceived.

begangen worden, ist er sogar am meisten durchdrungen, und hat davon den lebendigsten Begriff. Wenn ich die Aufgabe, die er sich stellt, richtig fasse, so setzt er sie in eine Erörterung der Umstände und des Verfahrens, durch die der Umsturz, den er vor sich sieht, hat vollzogen werden können.

Und da ist er nun vor allem davon überzeugt, daß das Hauptübel in der Unzulänglichkeit der Minister, welchen die Geschäfte anvertraut waren, und ihrem Hader gelegen habe. Mit der Zeit habe sich Eifer und Muth in Nachlässigkeit und Entmuthigung verwandelt; von denen, welche am meisten ein Herz für die öffentlichen Dinge zu haben behaupteten, und die Größe des Königs zu erhalten wünschten, sei die Sicherheit desselben ihrer Animosität unter einander und ihrer Eifersucht geopfert worden. Grade die letzten Ereignisse hatten dazu beigetragen, ihn in dieser Ueberzeugung zu bestärken.

Im April 1646 mußten der Prinz und seine Begleiter Scilly Island verlassen; sie fanden eine bessere Zuflucht unter dem Fort St. Elisabeth zu Jersey; hier setzte Edward Hyde seine Geschichte unverzüglich weiter fort. Auf Seite 93 des Originals findet sich die Bemerkung: finis libri secundi 13. Juni 1646. Jersey.

Diese beiden ersten Bücher führen bis zum langen Parlament; sie sind in den Ideen geschrieben, welche aus den soeben gemachten Erfahrungen hervorgingen.

Der Verfasser hält es nicht für nöthig, die Ursache des Umschwungs in der Ferne zu suchen, wie Andere, welche in die Jahre der Königin Elisabeth zurückgriffen oder den Einwirkungen der fremden Mächte große Schuld beimaßen. Er hätte das in seiner Stellung nicht erörtern können, wenn er auch gewollt hätte, aber er wollte es nicht; er bleibt nur bei den inneren Verwickelungen in den Regierungsjahren des Königs, dem er gedient hat, stehen.

Man hat hier keinen Historiker von Fach vor sich, welcher den entfernt liegenden Ursachen mit Eifer nachforscht, und etwa, wie es unsere Absicht war, die Gegensätze der welthistorischen Elemente in dem Kampf nachzuweisen strebt; hier spricht ein Mitlebender, der die handelnden Personen von Angesicht kennt und ihre Eigenschaften würdigt; ein Minister, der mit seinen Erfahrungen sich eine Vorstellung darüber gebildet hat, wie man die Dinge hätte angreifen sollen und welche Fehler man begangen hat.

So leitet er von vornherein alles Unglück von dem Ministerium Buckinghams her. Er beurtheilt ihn, wie ihn Andere auffassen und man ihn damals und späterhin aufgefaßt hat, thut ihm aber dabei ohne Zweifel Unrecht. Wir wissen jetzt, daß der Gedanke der Reise nach Spanien nicht so einseitig, wie Clarendon sagt, in Buckingham entsprungen ist; die eigentlichen Verhältnisse waren entweder nie bekannt geworden oder bereits

vergessen. Noch weniger ist der Bruch mit Spanien Buckingham vollkommen Schuld zu geben. Clarendon hat keine Idee von deutschen Verhältnissen, welche in der Sache das Meiste entschi haben. Er leitet die Reise nach Spanien von dem Neid Buckingh gegen Bristol her und läßt aus dem schlechten Succeß derselben Verwickelungen hervorgehen, die zu den Auflösungen des Parlaments führt haben, welche er lebhaft verwirft. In diesen ersten Jahren Clarendon dem Parlament unbedingt recht; — die volle Anerkennung Nothwendigkeit der parlamentarischen Verfassung ist die Grundlage ganzen Buches und verleiht ihm selbst ein literarisches Gewicht. Eb erscheint bei ihm Weston als ein Mann, der nur durch persönliche tive geleitet ward. Es ist merkwürdig, daß Clarendon von der Stel desselben zur Königin, die ihn stürzen und einen ihrer Günstling seine Stelle bringen wollte, keine Kenntniß hat: er findet nur, Weston sich ungehörig gegen sie betragen habe. Die Charakterisch rungen Clarendons haben Feinheit der Umrisse und kräftiges Col ob sie vollkommen treffend sind, darf man doch bezweifeln. Wir h über jene Zeit Schilderungen z. B. von dem französischen Gesan der mitten in den Irrungen stand und auf das genaueste unterri war, und die doch sehr abweichen. Als ein Muster der Zeichnun zuweilen die Charakteristik des Lord Carlisle betrachtet worden. er aber deshalb gerühmt wird, weil er sich nichts aus dem Gelde macht habe, so versichern dagegen die Franzosen mit Geld viel ihm ausgerichtet zu haben. Da Clarendon ihn lobt, so kann er nicht zu den Anhängern Westons rechnen; die Franzosen bezeichnen sehr ausdrücklich als solchen.

In demselben Sinne betrachtet Clarendon die Absicht, die Liturgi Schottland einzuführen, als den Ursprung aller Zwistigkeiten des Kö und dieses Landes. So sehr er Laud sonst verehrt, und als e Mann, der nur das Beste der Kirche und des Staates beabsichtigt in Schutz nimmt, so sieht er doch in dem von ihm eingeleiteten Ve und in seinem Wunsche, den Bischöfen große Stellen zu verschaffen, Quell alles Uebels. Er findet, daß eine „unseasonable accumula of honours“ ihnen den Neid der Nation zugezogen habe. Unzeitige m sterielle Mißgriffe sind es hier und dort, welche die Unordnungen ve lassen: alles weiter Zurückliegende wird absichtlich zurückgewiesen. der durchaus insularen Auffassung dieser Epoche, welche noch die h schende ist, hat Lord Clarendon ohne Zweifel den Grund gelegt.

Und wie der Anfang, so beruht nach ihm auch der Fortgang der sch schen Irrungen auf begangenen Fehlern. Er behauptet mit Sicher die schottische Armee sei im J. 1639 nur 3000 Mann stark gewesen; h sie Lord Holland muthig angegriffen, so würde er sie ohne Zweifel

ſchlagen haben. Allein wir wiſſen, daß die ſchottiſche Armee 20,000 Mann zählte, und wenn nicht an Reiterei doch an Fußvolk der königlichen bei weitem überlegen war.

Bei dem erſten, kleinen Parlament leitet er den ſchlechten Ausgang von zwei perſönlichen Ereigniſſen ab: 1) von dem Tode des Siegelbewahrers Coventry, der wohl fähig geweſen wäre, den Dingen eine beſſere Richtung zu geben; — in neuerer Zeit hat man jedoch gefunden, daß Coventry durch alle die unverfaſſungsmäßigen Schritte die man ihm Schuld gab, ſo gut wie ſein Nachfolger Finch, die größte Oppoſition gegen ſich erregt haben würde; wie ſchon damals Fuller ſeinen rechtzeitigen Tod für einen der Glücksfälle erklärt, die ihm begegnet ſeien —; 2) von den Ungeſchicklichkeiten und dem böſen Willen Sir Henry Vanes; eben als er ſelbſt, Mr. Hyde, einen Vorſchlag gemacht, dem König Subſidien zu bewilligen, ohne ſich über die nähern Beſtimmungen zu äußern, einen Vorſchlag, der höchſt wahrſcheinlich durchgegangen wäre, habe ſich Sir H. Vane erhoben um zu erklären, daß der König nicht zufrieden ſein werde, wenn man ihm die Subſidien-Gelder nicht in der Art und Weiſe bewillige, wie er es verlangt habe, und dann den König bewogen das Parlament zur Freude aller Gegner der Krone aufzulöſen; er deutet an, daß Vane ſchon insgeheim ſelbſt zu denen gehört habe, wenigſtens ſei ſein Sohn mit ihnen vertraut geweſen.

Bemerkenswerth iſt nun, daß dieſe ganze Erzählung über das kleine Parlament auf die oben bemerkte Weiſe aus der Lebensbeſchreibung herausgenommen iſt. Die History of the Rebellion hatte urſprünglich eine andere Faſſung.

Wie ſie jetzt vorliegt, hat man mancherlei Ungenauigkeiten darin wahrgenommen; z. B. die Botſchaft des Königs ſei ungefähr den 1. Mai eingebracht und die Debatte habe den nächſten Tag nachher ſtattgefunden. Die urſprüngliche Faſſung war in dieſer Hinſicht richtiger. Da heißt es: IV. pag. 275.: This message was delivred the 2. of May; und Pag. 277: This debate broke up Saturday and Monday, the house was adjourned till Thuesday morning. So verhielt es ſich und ſo haben es auch die Tagebücher. Wenn die ſpätere Erzählung davon abweicht, ſo beweiſt das nur, daß ſie abgefaßt worden iſt, ohne daß die frühere darüber nachgeſehen und benutzt worden wäre, wahrſcheinlich ſelbſt ohne andere Hülfsmittel, nur aus dem Gedächtniß.

Es ſind zwei verſchiedene Erzählungen, die eine mehr hiſtoriſch, die andere mehr biographiſch, jene iſt kürzer, ſo daß ſelbſt, was ſie mittheilt, mit einer Art von Entſchuldigung eingeführt und der ſoeben erwähnte biographiſche Moment in derſelben nur angedeutet wird; in der Hauptſache widerſprechen ſie einander nicht gerade, in ihrer Verſchiedenheit können ſie neben einander beſtehen. Durch die Herübernahme des

biographiſchen Artikels in die Hiſtorie iſt in der Biographie eine L
entſtanden; die Geſchichte hat eher verloren als gewonnen.

Denn offenbar war in derſelben urſprünglich die an jenen bei
Tagen gepflogene Debatte deutlicher und umfaſſender beſchrieben,
mentlich in Bezug auf die an das Schiffsgeld geknüpfte Einwendu
indem man das Recht, daſſelbe einzuziehen, nicht dadurch anerken
will, daß man es gleichſam abkaufe, zumal von den Richtern erk
worden ſei, es könne von dem Parlament überhaupt nicht abgeſch
werden. Der Rechtspunkt, auf den es ankam, tritt in der erſten Faſſ
ſtärker hervor als in der zweiten. Darin ſtimmen ſie überein, daß
Auflöſung des Hauſes nicht nöthig und daß ſie den gehäſſigen
richten, die Sir Henry Vane dem Könige gemacht habe, zuzuſchre
geweſen ſei; ſollten ſie aber darin vollen Glauben verdienen?

Die in jenem Moment niedergeſchriebenen Nachrichten zeigen doch,
der große Widerſtreit auch ohnehin nicht zu heben war. In einem z
kleinen aber unterrichtenden Parlamentary Journal, im Record-office, f
es beim 4. Mai nach der Erwähnung der Rede Vanes über die geford
Subſidie: upon which message the house resolved into a commi
and sat from 7 o'clock in the Morning till 6 in the night, — t
länger als Clarendon angiebt, but the sense of the house was that
only shipmoney should be abolished, but all military and other u
should be provided against, before the subsidies were granted.

Mit der Gewährung von Subſidien ſollte alſo die volle und
ſchließende Berechtigung der Auflagebewilligung verbunden werden;
Anſpruch, welchen die Regierung nicht zuzugeſtehen geſonnen ſein kon
nachdem die Richter ſich darüber zu ihren Gunſten ausgeſprochen hat
Da nun dieſe Feſtſetzungen dem Votum über die Subſidien vor
gehen ſollten, ſo war hier im beſten Falle eine Verzögerung des Krie
welche nur ſchädlich wirken konnte, zu erwarten; die Auflöſung erfo
weil man den Krieg auch ohne die Subſidien des Unterhauſes
führen zu können meinte.

Für Clarendon iſt die Behandlung der Angelegenheit auch inſo
bezeichnend, als er damals in der Rechtsfrage ohne Zweifel auf
Standpunkte des Parlamentes ſtand. Sein eigener Vorſchlag ging
auf eine Verſchiebung der eigentlichen Debatte; aber ſelbſt eine vorläu
Bewilligung von Subſidien hätte keine Wirkung gehabt, wenn nicht
andere Frage ausgemacht wurde.

Als er ſchrieb war dieſelbe durch die Ereigniſſe beſeitigt; bei
Verfaſſer war ſie, durch die fortdauernden Streitigkeiten der Mini
von denen er ſelbſt gelitten hatte, in Vergeſſenheit gerathen.

Es kommt uns nicht darauf an, Clarendon zu berichtigen: ſon
nur ſeine Auffaſſung nachzuweiſen, deren Charakter eben da deutlich

vortritt, wo sie sich genaueren Darstellungen und unzweifelhaften Documenten gegenüber nicht behaupten läßt.

Den Gegensatz zwischen Vane und Strafford schlägt er zu hoch an. Er scheint zu meinen, Strafford habe selbst in den Concils, in Gegenwart seiner Feinde, Holland und Vane seine Meinung nicht aussprechen mögen. Aus den Protocollen aber ergiebt sich, daß er an den Verhandlungen den thätigsten Antheil nahm, daß er selbst von der Nothwendigkeit, einen Stillstand mit den Schotten zu schließen, überzeugt gewesen ist. An dem Hader läßt sich freilich nicht zweifeln noch in Abrede stellen, was Clarendon sagt, daß der geheime Rath des Königs überhaupt schlecht zusammengesetzt war.

Darauf aber legt er den größten Werth. Bei der neuen Zusammensetzung des Ministeriums in den ersten Stürmen des langen Parlaments die seinen Beifall keineswegs hat, schaltet er eine Erörterung über die Pflichten der Fürsten ein, bei der Bildung ihrer hohen Räthe mit Strenge und Umsicht zu verfahren. Man sage zwar: ein Mann dieser oder jener Art würde nicht viel schaden; aber auch ein Mittelmäßiger könne verderblich werden; die Monarchie lasse sich nur durch weise und feste Räthe, die des Schutzes eines weisen und festen Fürsten sicher seien, behaupten.

Unter diesem Gesichtspunkt behandelte er auch seine persönlichen Angelegenheiten.

Wenn Clarendon es vermeidet, seine Entfremdung von der Reformpartei, der er ursprünglich angehörte, und die er später bekämpfte, näher zu motiviren, so hat er dabei nicht etwa den Gesichtspunkt, seinen conservativen Ruf zu bewahren: auch Dinge, die denselben hätten vermehren können, läßt er weg.

Unmittelbar nach dem Receß des Parlaments kam der Vorschlag auf, daß das Parlament in Zukunft bei der Besetzung hoher Stellen das Recht der Appellation von der königlichen Ernennung haben solle. Unter denen, welche sich dem entgegensetzten, erscheint der Name Hyde. Der Secretär Nicholas empfiehlt ihn dem König, und es scheint als habe dieser ihm darüber etwas Schmeichelhaftes sagen lassen. Die Sache selbst erhellt aus den Briefen von Nicholas mit voller Gewißheit: Clarendon gedenkt ihrer nicht.

Noch einen andern Act der Opposition gegen die vorwaltende Majorität lernen wir aus den zuletzt zum Vorscheine gekommenen Aufzeichnungen von d'Ewes kennen. Bei dem ersten Antrag Pyms dem König die Abschaffung seiner schlechten Rathgeber zur Bedingung der Hülfeleistung gegen die Rebellion von Irland zu machen, widersetzte sich Edward Hyde mit der Bemerkung, darin würde eine Drohung liegen;

[illegible] eines Fehlers, der sich an diesen Vorschlag knüpfte, [illegible] Bedenklichkeit gebracht er darin nicht.

[illegible] Verdienste um die conservative Sache [illegible] in seinem Buche nicht abgesehen, sondern er erzählt nur eben, wie sie um [illegible] jedes in Bezug auf den Gang der Angelegenheiten im allgemeinen bewirkt. Denn er in diese eingegriffen [illegible] [illegible] beizubehalten. Gleich bei dem ersten Zusammentreffen mit dem König, wo ihm den Auftrag giebt, den Fortgang der Sache [illegible] [illegible] einzuhalten, rühmt er sich der Gewandtheit, mit welcher er, zum Obmann bei der Committee ernannt, [illegible]. Es ist kein Zweifel, daß das Gelingen seiner Absicht [illegible] der Geschicklichkeit der Frage eben so wohl herrührt, und daß [illegible] nur nebensächlich war, denn einige von den vornehmsten Lords waren [illegible]; aber ihm liegt alles daran, sein Verdienst um die englische Kirche in diesem entscheidenden Moment in ein [illegible] zu stellen.

[illegible] hat [illegible] eingestehen, daß er bei einer neuen Zusammensetzung des Ministeriums nur deshalb keine Stelle annahm, um [illegible] [illegible] für den König wirken zu können.

[illegible] des Königs hat er es, wie berührt, nicht abgesehen. [illegible] [illegible] bei ihm allezeit schwach und abhängig. [illegible] [illegible], mißbilligt der Autor doch oft seine [illegible] [illegible] Verurtheilung der fünf Mitglieder, was um so bemerkenswerther ist, [illegible] Grundsatz, daß in Sachen des Verrathes [illegible] [illegible], anerkannt zu haben scheint. — Noch weniger [illegible] eine Vertheidigung der stuartischen Politik [illegible] in ihrer Richtung und Umfang gar nicht einmal [illegible] [illegible] Gegensatz der Krone mit dem Parlament [illegible] [illegible] Unrecht. Und was die Minister der [illegible] [illegible] [illegible] ihre politischen Gegensätze principiell [illegible] [illegible] im Einzelnen. Insofern kann er durchaus [illegible] [illegible] angesehen werden. Er sieht die Fehler, [illegible] [illegible] begangen hat, mit voller Deutlichkeit.

[illegible] [illegible] Darstellung überhaupt der Reflex seiner letzten [illegible], so ging er nach der Abfassung des zweiten [illegible] auf diese unmittelbar zurück. Es machte ihm [illegible] [illegible] in Frankreich in der Nähe der Königin Henriette [illegible] [illegible], die nun um den König waren, das Verhalten [illegible] [illegible] [illegible] im Westen beigegeben war, als heftig [illegible] wurde, und er hielt es für Pflicht, vor allen [illegible] [illegible], was seit der Entfernung des Prinzen aus

Oxford, bei der Constituirung des Conseils, an dem er selbst Theil genommen hatte, vorgekommen war.

In einer Aufzeichnung vom 29. Juni 1646 sagt er, er habe nun Muße, der Vorfälle des letzten schlimmen Jahres zu gedenken, und giebt den Entschluß kund, die zu widerlegen, welche selbst alles Unglück veranlaßt und es nun Andern zur Last legen; denn es gebe noch Leute, die nur dadurch mißleitet werden, daß sie schlecht informirt seien.

So kam es, daß die Geschichte des Jahres 1645 vor der des Jahres 1641, des langen Parlaments überhaupt niedergeschrieben wurde, und zwar in Form eines Memoirs, wo der Verfasser in erster Person sprach und seine persönlichen Impressionen schilderte. Bei der späteren Umarbeitung im Jahre 1671 ist das vermieden worden und statt des Ich erscheint dann „one of the council." Es ist voll von den Streitigkeiten der geheimen Räthe mit Goring, dessen Versuch, die Gewalt vollständig in die Hand zu bekommen, unstreitig viel dazu beigetragen, die Niederlage herbeizuführen, und enthält eigentlich eine Rechtfertigung der Schritte und Maßregeln der Räthe die den Prinzen umgaben.

In der Stimmuug, die er hierbei in sich erneuerte, nahm er zugleich den Faden der Geschichte wieder auf. Eine Anmerkung beweist, daß das vierte Buch am 14. Februar 1647 zu Elisabethcastle beendigt wurde, ebendaselbst das sechste 16. Oct. 1647; ohne Zweifel sind auch das siebente und achte Productionen seines dortigen Aufenthaltes; er datirt diese Jersey im Juni 1648. Nach einem seiner Briefe jedoch sollte es scheinen als habe er bereits im Mai aufgehört zu schreiben; das neunte Buch ist das eben berührte Memoir; in der Hauptsache ebenso vollendet, wie es später in der Geschichte aufgenommen worden ist. — Mit Sicherheit ergiebt sich, daß das Geschichtswerk Clarendons in diesem seinem wesentlichsten Theil, der ihm seinen Ruf gemacht hat, in Jersey entstanden ist.

Clarendon wohnte anfangs sowie Hopton und Capel, in dem Hauptort der Insel St. Hillary; jeder hatte sein Haus; aber sie fanden einander täglich in der Kirche, wo der Kaplan das Gebet sprach, und speisten zusammen; am Abend machten sie ihre Spaziergänge am Strande mit einander. Den größten Theil seiner Zeit verwendete Clarendon auf die Abfassung seiner Geschichte. Nachdem die beiden Freunde die Insel verlassen hatten, folgte er einer Einladung des Befehlshabers von Elisabethcastle, wo er eine so gute Aufnahme fand, daß er sich gleichsam zu Hause fühlte. Er richtete sich eine Wohnung nahe der Kirche ein, mit der Inschrift: qui bene latuit, bene vixit. Er brachte alle Tage 10 Stunden zwischen seinen Büchern und Papieren zu; es verging wohl kein Tag, an dem er nicht einen Bogen mit seiner eigenen Hand geschrieben hätte. Er kann die Ruhe des Gemüthes die er da ge-

noſſen habe nicht genug rühmen. Denn es war wenigſtens ebe
viel von einem Gelehrten wie von einem Staatsmann in ihm.
Bücher die er las, waren franzöſiſche Memoiren, hauptſächlich aber
niſche Claſſiker. Er bemerkte im Auguſt 1647, daß er Livius, Ta
und beinahe alle Werke Cicero's wieder geleſen habe.

Ohne daß er es gerade auf Nachahmung abgeſehen hätte, ſo
doch über dem Ganzen eine Auffaſſung und ein Ton, welcher
Studien würdig iſt, und ſich von denſelben herſchreiben wird.

Eine der größten Schwierigkeiten, die er empfand, war der M
an eingehenden Nachrichten über einzelne Begebenheiten, die er ſelbſt
genau kannte. Er bat ſeine Freunde darum, Lord Witherington,
Digby und Lord Briſtol, den Marquis von Newcaſtle, beſonders ſe
alten Freund den Secretär Nicholas. Was er von ihnen zu haben wün
waren meiſtens Nachrichten über die Verhandlungen mit Schottland,
Einfluß der fremden Mächte, den Zuſtand von Irland, — und
über die Kriegsbegebenheiten. Wie es aber zu geſchehen pflegt, ſie h
alle zu viel mit ihren eigenen Angelegenheiten zu thun, als daß
auf den Geſchichtſchreiber hätten Rückſicht nehmen können. Ich
nicht, daß er fremden Mittheilungen viel verdankt, eine ausgenom
die er auch beſonders dringend gefordert hatte, die Tagebücher über
Krieg, welche von dem Kriegsſecretair Edward Walker verfaßt wo
waren. Dieſe ſind ihm in der That zugegangen; ſie liegen bei
Darſtellung der Ereigniſſe von 1644 und 1645 zu Grunde.

Der glückliche Feldzug des Jahres 1644 iſt von Walker im Wi
darauf, und zwar nicht allein auf Befehl, ſondern unter ſteter Mitwirk
des Königs Carl geſchildert, und die Handſchrift demſelben ſchon
April 1645 überreicht worden. Die Ereigniſſe des Jahres 1645 ſo
ebenſo behandelt werden, aber die begonnenen Aufzeichnungen ſi
bei der Niederlage des Königs bei Naſeby dem Feinde in die Hä
Walker ſelbſt flüchtete nach Paris; da traf er mit dem Freunde Hy
Colepepper zuſammen: auf deſſen Aufforderung verfaßte er „
memorials“ auch über dieſen Feldzug, von dem er nur bedauert, daß
dabei keine ſo gute Unterſtützung zu Theil geworden ſei, wie bei
früheren; doch hatte er Mittel genug um auch hier die Tagebuchf
beizubehalten zu können: die Memorials bilden eine ſehr brauchb
Grundlage für die Geſchichte.[1]

Daß ſie nun Clarendon bei der Abfaſſung ſeines Werkes
ſich hatte, ſpringt in die Augen, ſo wie man ſie mit einander vergl
Es kann kein Zufall ſein, wenn die Worte, mit denen Walker

[1] Historical discourses upon several occasions viz. I the happy progress o
arms of King Charles I, of ever blessed memory — by Sir Edward Walker Kn
Garter etc. 1705.

Armee von Eſſex, wie ſie beim Beginn des Feldzugs von 1644 erſcheint Consisting of his old forces who had wintered about St. Albans and Bedfordshire and now increased with four regiments of the trained bands of the City of London in all little less than 10,000 horse and foot," eben ſo die Armee unter Waller „who had received a large succours from London Kent and Sussex and was little inferior to the other, but in reputation greater" bezeichnet, ſich wörtlich in Clarendons Buch VIII. pag. 37 wieder finden, nur daß die letzte Phraſe durch die Veränderung des greater in above him verbeſſert iſt.

Was bei Clarendon über die Stellung von Eſſex vor Reading voranging (S. 36) iſt nur eine Wiederholung deſſen, was bei Walker gleich darauf hinzugefügt wird — S. 15: „who (Essex) had thereby the opportunity of joining with Wallers forces which they could not do conveniently before, though afterwards they never joined in a body, but kept at a distance to be able if there were occasion to assist each other."

Und eben ſo iſt der Beſchluß, den man auf Seite des Königs in Abingdon faßte, und welchen Walker mittheilt: „either to keep or quit that town according to the rebells manner of advance towards it," mit allen näheren Beſtimmungen, die weiter folgen, wörtlich von Clarendon aufgenommen. Nur iſt es bemerkenswerther als frühere Abweichungen, wenn er hier das Wort rebels in enemy's umwandelt.

Nicht allein aber die gefaßte Reſolution, ſondern auch die Folge des Ereigniſſes, die Räumung von Abingdon, obgleich der Fall eintrat, für den man eine Vertheidigung des Platzes beſchloſſen hatte, — gegen den Willen des Königs durch General Wilmot — wird von demſelben in nur wenig veränderten Worten erzählt, wie ſie bei Walker zu leſen waren. Genug, die Nachrichten über Feind und Freund, über die gefaßten Reſolutionen und ihre nicht vollzogene Ausführung ſind von Clarendon aus dem Bericht bei Walker einfach herübergenommen.

Das Verhältniß iſt in ſofern merkwürdig, als Walker's Bericht faſt als ein Werk Carls I. ſelbſt angeſehen werden kann. Walker ſagt, der König habe ihm beinahe die Feder geführt: „light and reason for every action hath been received from H. Maj.;" er habe die Schrift durchgeſehen und corrigirt; beinahe auf jeder Seite ſehe man das. Wenn nun Clarendon Walker folgt, ſo war es zugleich eine Arbeit des Königs, die er aufnahm; in vielem Bezug ſind es alſo Auffaſſungen Carls I. die man ohne es zu ahnen bei Clarendon geleſen hat.

Wenn man dies wahrnimmt, ſo könnte man ſich verſucht fühlen, auch Clarendon zu den Geſchichtſchreibern zu zählen, welche fremde Werke geradezu den ihrigen einverleibt haben.

Sein Fall würde an ſich in etwas verändert ſein, da ihm die Nachrichten Walkers auf ſeine Bitte von dem König als Material zu ſeiner

Geſchichte zugeſchickt waren. An manchen Stellen hat er denſelben b auch weſentliche Verbeſſerungen hinzugefügt, z. B. bei den erſten mili riſchen Vorkehrungen, die man in Oxford traf, wo ſich Clarendon w rend des Feldzuges ſelbſt aufhielt.

Walker ſpricht da von der Completirung des Regiments, des Stadt aufbrachte auf Befehl des Königs. Clarendon ſagt genauer: „ city was persuaded, to compleat the regiment," fügt über die Stä deſſelben und das Commando einige Notizen hinzu, die man bei We nicht findet; über die beiden andern: „of auxiliairies consisting of Gen men scholars and their servants" drückt er ſich mit eigner Kunde genau aus: „raised of gentlemen and their servants and of the schol of several colleges and the halls of the university", ſowie über ih pünktlichen und nützlichen Dienſt. Er fügt hinzu, daß die Lords ih Dienern verſprachen, bei einer vorkommenden Gelegenheit eine g Truppe daraus zu bilden — for a suddain service, — ein Verſprech was ſie denn auch gehalten haben. Aus den Worten ſieht man, daß Walker vor ſich hatte, aber ihn verbeſſerte und ergänzte.

Der vornehmſte Unterſchied liegt jedoch noch auf einer andern St Wo Walker der Zuſammenſetzung des Kriegsrathes gedenkt, der König begleitet, nennt auch Clarendon die Mitglieder wiewohl etwas weichend und mit einigen Zuſätzen, hauptſächlich aber: er fügt e Schilderung derſelben hinzu.

Wenn Walker angedeutet hatte, daß Wilmot die Schuld daran tr daß die Beſchlüſſe des Kriegsraths, die auch er ohne Zweifel im Si des Königs als die beſſern bezeichnet, unausgeführt blieben, ſo kom das bei Clarendon viel umſtändlicher zur Sprache.

Er weist nach, warum der eigentliche General — Brainford — nen Einfluß ausübte; er war ſehr alt und etwas taub, ſo daß er nach Hand das Beſchloſſene fallen laſſen konnte, unter dem Vorwand, er h es nicht gehört; — hauptſächlich motivirt er die Eigenmächtigkeiten L mots: der von Anfang an die Meinung gehegt habe, daß die Sa des Königs nur militäriſch mit Ausſchluß des geheimen Rathes Civilſachen geführt werden ſollte: er habe überhaupt jede Sache nur i einem einſeitigen Geſichtspunkt betrachtet und mit Ungeſtüm an ſolch feſtgehalten; er ſei ein Feind des Prinzen Rupert geweſen, ohne viel E fluß auf den König ſo lange dieſer zugegen war, in deſſen Abweſenh aber habe er große Bedeutung gehabt, als der zweite Mann in der Ar und beliebt bei den Offizieren, deren Meinung er als guter Came für ſich gewonnen, habe er ſich dann der Einbildung hingegeben, d alles nach ſeinem Sinne gehen müſſe.

Nun erſt verſteht man die Nachrichten Walkers etwas deutlich

Die Charakteristik Clarendons ist insofern sehr willkommen, als er den Moment des Lebens erfaßt der in die Ereignisse eingreift.

Ob nun aber bei dieser Ungunst gegen Wilmot diesem auch Gerechtigkeit widerfahren ist?

Vor Kurzem ist noch ein anderes Tagebuch über die Bewegungen und Märsche der königlichen Armee bekannt geworden: von Richard Symonds, der unter der Reiterei diente, welches ebenfalls die Jahre 1644 und 1645 umfaßt, „diary of the marches of the royal armee during the great civil war. 1859". Man sieht daraus, wie viel man Walker verdankt, denn Symonds schreibt nur auf, was er sieht und hat von der Absicht der verschiedenen Bewegungen keine Kenntniß. Aber mir fällt doch auf, daß er hie und da der Thätigkeit Wilmots gedenkt, wo sie bei Walker und bei Clarendon verschwindet; z. B. bei der Action am Paß von Coprady, auf die sie beide vielen Werth legen. Walker bezeichnet sie mit „Great"; Clarendon, der hier sonst den ersten Text meist ganz wörtlich herübernimmt, als „notable". Das Ereigniß ist, daß Waller über den Paß herüberkam mit einigem Geschütz und die Nachhut des Königs, der im Marsch begriffen war, angriff, aber von dieser zurückgeschlagen wurde, so daß die Armee sich in Schlachtordnung stellen konnte und das feindliche Geschütz in ihre Hände fiel. Walker und Clarendon schreiben nun den ersten Widerstand dem Grafen Cleveland zu, welcher keine Zeit gehabt habe, Befehl einzuholen. Walker sagt ausdrücklich: vom Lord Wilmot, Generallieutenant der Cavallerie; Clarendon nennt ihn hier nicht, wiederholt aber die Hauptsache, Cleveland habe alles gethan „led by his own great spirit." Da ist doch schon auffallend, daß Symonds, der zugegen war, die Hauptsache dem Wilmot zuschreibt, welcher jenseits jenes Passes stand, den der Feind überschritt, also in seinem Rücken, und ihn angriff — horse against horse — so daß dieser zurückwich. Das mag wohl sein, daß Cleveland, von seinem General getrennt, sich auf eigene Hand den Vorrückenden in den Weg gestellt hat; aber daß er damit Erfolg hatte, ist doch ohne Zweifel zugleich das Verdienst Wilmots gewesen, der nach Symonds im Rücken des Feindes erschien, und bei dem Scharmützel in den Arm geschossen ward. — Walker und Clarendon, die sonst viel Kleinigkeiten erwähnen, gehen hierüber mit Stillschweigen hinweg.

Auch sonst ist das Verhältniß der drei Darstellungen bemerkenswerth. Sie erwähnen alle drei, daß bei den Kanonen der General der Artillerie, ein Schotte, Weymes, gefangen wurde. Symonds sagt: „a man obliged to the king for his bread and breeding"; — Walker führt das näher aus: „being his Mys. own servant;" er sei vom König zum Master General mit 300 Pf. Gehalt gemacht worden. Clarendon fügt noch weiter hinzu: man habe in England diese Bevorzugung eines

Schotten dem König sehr übel genommen: Weymes sei dennoch bei
ersten Gelegenheit von ihm abgefallen und von Anfang an der Rebell
beigetreten; — durch diese „eminent disloyalty“ habe er es erlangt, d
er zu jener hohen Stellung befördert wurde; er habe bei Waller
ausgerichtet.

Eine von jenen Bemerkungen, durch welche Clarendon seinen T
überhaupt ergänzt.

Clarendon ist in seiner Lebensbeschreibung auf die Action zurück
kommen; da erwähnt er Wilmot, der einen Augenblick gefangen und
Cleveland befreit worden sei; er giebt da eine ganz andere Erzählu
die auf einer andern Relation beruht; auf die frühere nimmt er da
weiter keine Rücksicht.

Die Kriegsgeschichte, wie sie im 8. und 9. Buch des historis
Werkes enthalten ist, muß eben so wohl als das Eigenthum Walk
als Clarendons angesehen werden.

Selbst bei so entscheidenden Vorfällen im Jahre 1645, wie bei
Schlacht bei Naseby folgt Clarendon meistens wörtlich, nur einige
merkungen läßt er weg, andere schaltet er ein, oder fügt etwas hin

Dabei scheint er mir doch nicht ohne Ungerechtigkeit gegen
Prinz Rupert zu verfahren.

Schon bei der Schlacht von Edgehill ist das, wenn ich nicht irre,
Fall. Clarendon behauptet, der König habe in der Nacht vor der Schl
dem Prinzen Befehle gegeben, die von diesem nicht befolgt worden sei
so daß er habe zurückgewiesen werden müssen. Aber in neuerer Zeit
ein Billet zu Tage gekommen, worin der König den Prinzen lobt,
er alles nach seinem Wunsche eingerichtet habe. (Warburton II., 12.)
der Erzählung des Treffens von Naseby spricht nun Walker, wenn gl
in etwas unbestimmter Weise dem Prinzen die Absicht zu, eine Schl
zu vermeiden, was die Faction des Hofes gehindert habe. Clarend
copirt Walker auch hier fast wörtlich, diese Bemerkung aber läßt
weg. War er hiervon wirklich besser unterrichtet? Anders ist es mi
der Widerstreit zwischen den Civilisten und den Militairs, der der Sa
Carls I. überhaupt verderblich wurde, tritt auch in der Auffassung
Ereignisse hervor.

Den vornehmsten Mangel der königlichen Kriegführung sieht er
der Unbotmäßigkeit der Generale. Was auch von allen beschlossen w
habe man doch wieder aus den Augen gesetzt, denn es gebe nun einm
Menschen, die auch dann noch bei ihrer Meinung blieben, wenn
widerlegt worden ist; der König habe mehr Rücksicht auf die Perso
als auf die Sache genommen. Gewiß sehr richtig im Allgemeinen, d
wird es davon auch Ausnahmen gegeben haben.

Aber es ist der Mangel, welchen Clarendon in seiner besonderen Stellung zu empfinden hatte.

Es war der alte Geist der ritterlichen Autonomie, der sich einer geordneten Verwaltung überhaupt entgegensetzte, welcher die Sache des Königs, die er unterstützen wollte, doch wieder schädigte, er hat zuletzt zu ihrem Ruin beigetragen.

2. Bemerkungen über die späteren Abschnitte.

An sich ist der Unterschied zwischen einer Biographie, welche sich mit den öffentlichen Angelegenheiten beschäftigt, und einer mit biographischen Momenten durchsetzten Historie nicht groß, aber ein Unterschied ist darin doch. — Auch in der Zusammensetzung der Geschichte Clarendons bemerkt man ihn. Während in den ersten Büchern derselben, die als Geschichte gedacht waren, der Autor zurücktritt, spielt er in den späteren, die ursprünglich als Biographie entworfen waren, eine große Rolle. Zugleich verändert sich der Gegenstand der Arbeit in so fern, als die eigentliche englische Geschichte, die dem im Exil lebenden Autor weniger bekannt ist, keine durchgreifende Darstellung findet; — das Interesse concentrirt sich an dem Hofe des jungen Königs und an das was von ihm oder in seinem Namen unternommen wird; Clarendon ist in seinem Dienste thätig.

In einer eigentlichen Geschichte würde der fruchtlosen Gesandtschaft, die Clarendon und Cottington nach Spanien unternahmen, nicht so ausführlich gedacht werden. Aus den bei Guizot gedruckten Documenten, aus den Correspondenzen und Berathungen des Staatsraths sieht man, daß der Gesandte doch keinen deutlichen Begriff von der spanischen Politik gewonnen hatte.

Erst nachdem der Versuch Carls II. als König der Presbyterianer in Schottland aufzutreten und von da in England einzudringen, vollkommen gescheitert war, nach der Rückkehr des jungen Königs nach Paris trat Hyde in seine unmittelbare Nähe. Er hat aus dem Mund Carls II. und seiner Gefährten sich eine Kunde über Alles verschafft, was vorgefallen war.

Im Februar 1652 bildete sich der König seinen geheimen Rath, in welchen nun auch noch der Kanzler der Schatzkammer eintrat und zwar in enger Verbindung mit Ormond. Eine Zeitlang hatte man mit dem Einfluß der Königin und ihrer Anhänger zu kämpfen. Im Jahre 1654 wurde derselbe beseitigt und seitdem nahm Hyde die Leitung der Geschäfte in die Hand.

Merkwürdig nun, welche Linie der Politik er hierbei inne hielt

Er vermied ſorgfältig alles, was die episcopale und royaliſtiſche P
Englands beleidigen und entfremden konnte. Er wollte z. B. die Herſtel
jenes Hofes der Vormundſchaft nicht, welcher die Nobility, noch wen
die Theilnahme des jungen Königs an dem hugenottiſchen Gottesd
von Charenton, welcher die Episcopaliſten verletzt hätte. Jede Hi
gung zum Katholicismus ſchien ihm bedenklich. Der Brief iſt bek
welchen unter ſeiner Direction Carl II. an ſeinen Bruder Herzog Glo
richtete, um ihn von einem Uebertritt abzuhalten. Daß der König
einen ſolchen Schritt gethan hätte iſt auch deshalb undenkbar, da
wieder alles bei ihm vermochte. Selbſt das Verſprechen, daß der K
den Katholiken Gewiſſensfreiheit geben wolle, ſollte vermieden wer
weil der König darüber nicht allein verfügen könne. Das Augen
Clarendons war auf dereinſtige Herſtellung der parlamentariſchen
faſſung in ſeinem Sinne gerichtet. Er perhorrescirt eine Erklärung
Papſtes zu Gunſten ſeines Fürſten und wünſcht den vornehmſten
fechter der royaliſtiſchen Intereſſen, Pater Talbot, von dem Hofe ent
zu ſehen. Dieſer hauptſächlich war es, welcher dem Führer der
baptiſtiſch-militäriſchen Partei, Sexby, eine Audienz bei dem K
verſchaffte. Clarendon ſtimmt darin überein, aber ſeine Inſtructi
ſind übrig, nach denen er jede Theilnahme der Royaliſten an d
Unternehmungen, ſorgfältig vermieden zu ſehen wünſcht.

Ich rede hier nur von der allgemeinen politiſchen Direction,
von allerlei Zwiſchenfällen oder gar von der behaupteten morali
Haltung. Daß Hyde von Sexbys Plan wußte, Cromwell umzu
gen und nicht dagegen war, erhellt aus ſeinen Correſpondenzen.
ſah in dieſem Menſchen das Inſtrument der Rache, die an Crom
dem man die Hinrichtung des König Carls I. hauptſächlich zur
legte, genommen werden ſollte.

Alle den Plänen, durch eine kriegeriſche Unternehmung in Ve
bung mit den Spaniern die Reſtauration zu bewirken, war Cl
Hyde ſo lange Cromwell lebte, eher entgegen; denn in der That,
hätte ſich damals von denſelben erwarten laſſen?

Nach Cromwells Tode, bei den Verwirrungen, die unter dem ſc
chern Regiment ſeines Sohnes eintraten, war ein ſolches Unterne
vielleicht ausführbarer als früher, jedoch noch immer nicht rat
Schon gab es aber wirkliche Freunde des Königshauſes in der He
ſtadt und in dem Parlament. Hyde ſuchte ſie zunächſt dahin zu
ſtimmen, daß ſie ſich der Geldbewilligung für die Armee widerſ
die Willkührmaßregeln der Regierung beſtreiten, und ihre Ge
brechen ſollten. Unternehmungen von Erfolg hielt er erſt
für möglich, wenn das damalige Parlament aufgelöſt und eine
zweiung in der Protectionsarmee ausgebrochen ſei. Im Sou

1659 erhob sich G. Booth, ehe das eine oder das andere Statt fand und unterlag. Man hat Grund anzunehmen, daß Hyde mehr auf Seiten der Nobility stand, die mit ihrem Beitritt schwankte, als auf der der presbyterianischen Partei. - Wenn Burnet behauptet, Hyde habe mit den Presbyterianern fortwährend Verbindungen unterhalten, was dann Campbell und Lister wiederholt haben, so wird das durch die in großem Umfang vorliegenden Correspondenzen nicht bestätgt.

Man wird in diesem Theile der Geschichte Clarendons keine Aufklärung über Cromwell suchen, über den der Verfasser doch nur mittelmäßig unterrichtet ist, so daß er vieles erzählt, was blos aus Hörensagen stammt; die kritische Frage ist, in wie fern die Vorbereitungen zur Restauration, so wie sie Clarendon erzählt, verlaufen sind. Denn nur dafür konnte er Autorität sein.

Nicht alles stimmt mit den ursprünglichen Mittheilungen überein, die sich in den aus Clarendons Sammlungen später herausgegebenen Briefschaften finden. Manches, was wir hier urkundlich erfahren, wird bei ihm übergangen.

Denn er schrieb wieder das Meiste aus dem Gedächtniß; von seinen Papieren war er auch jetzt entfernt, so daß von einer Wiederdurchforschung derselben nicht die Rede sein konnte. Er stellte die Dinge in einem Licht vor, in dem sie ihm in dem Moment erschienen.

Ob er da nun überall glaubwürdig ist? unter anderm in Bezug auf Monk ist es zweifelhaft.

Die Relationen von Gumble, Price und Philipps[1] stimmen darin überein, daß Monk gleich bei seiner ersten Erhebung den Gedanken einer Restauration gehabt habe. Clarendon nimmt an, daß er erst im Laufe der Angelegenheiten auf diesen Gedanken gekommen sei, er läßt den General sogar sich erst dann entschließen, als er den Ausfall der Wahlen wahrnimmt, nicht einmal wie es in den alten Ausgaben heißt, nach dem Anfang derselben: „the choice was begun to be made Buch XVI., 163," sondern nachdem sie geschehen war, — (er hatte ursprünglich geschrieben: the choice was generally made.) Die Sendung Greenvilles tritt anscheinend sehr plötzlich ein: aber aus einem Schreiben Mordaunts (Clarendon Papers III., 706) erhellt doch, daß sie schon vorbereitet war. In diesem Puncte thut Clarendon dem General offenbar Unrecht. Wahrscheinlich war ihm nichts weiter bekannt geworden: die Vorschläge Monks durch Greenville kamen ihm selbst sehr unerwartet. Es bildet einen der wichtigsten Momente in seinem Leben und vielleicht in der Geschichte Englands, daß er den König bewog, sie zwar anzunehmen, aber zugleich wesentlich zu modificiren.

1) Die drei Relationen stimmen so sehr zusammen, daß sie fast nur eine einzige bilden.

Haben sie unbedingt angenommen und energisch festgehalten worden, so mußte die Stellung Carls II. eine mehr monarchische haben werden können. Aber das war überhaupt nicht die Sinnesweise Hydes, der nun Lordkanzler geworden war und um so mehr ein entscheidendes Wort zu sprechen hatte. Er zog es vor in allen Dingen, die er nicht vollkommen sicher war, die letzte Entscheidung dem Parlament noch anheim zu stellen. Denn so groß war die Meinung von der allgemeinen Hingebung für die Sache des Königs, daß man ein royalistisch ergebenes Parlament mit Sicherheit erwartete.

Es entsprach zugleich der Meinung von England und den Ideen des Lordkanzlers, wenn der König hauptsächlich in seiner parlamentarischen Eigenschaft restaurirt wurde; denn das war der Schluß, den man aus dem Gange der Begebenheiten zog, daß eine parlamentarische Verfassung ohne den geborenen König unmöglich sei.

Dem Sinn Gedanken bekommt das Ereigniß seinen Abschluß; er bekrönt auch das historische Werk des Lordkanzlers und giebt ihm seine letzte Einheit. Der Gedanke der parlamentarischen Minister von 1641 triumphirte im Jahre 1660; er liegt in der Verbindung der Prärogative der Krone mit den Rechten des Parlaments.

Eine neue Reihe der Ereignisse beginnt nun damit, daß ein Vertrag dieser Vereinbarung und zwar unter der Führung Hyde's selbst gemacht wird.

Er handelt davon in einer dritten historischen Arbeit, die sich der Autobiographie anschließt, aber doch ohne eigentlich einen Theil derselben auszumachen: ihr Inhalt soll die Lebensbeschreibung ergänzen: „Reflections upon the most material passages which happened after the kings restoration to the time of the Chancellors banishment." Suchen wir uns zu vergegenwärtigen, welchen Begriff er darin von seiner Staatsverwaltung giebt.

Am 12. Juni 1660 legte der Right Honourable Sir Edw. Hyde, als Lord-Kanzler von England seinen Eid in der Chancery zu Westminster ab. Das Buch hielt sein alter Freund Colepepper, der nun als master of the rolls fungirt.

Die Männer kamen zur Regierung, welche im Exil dem König zur Seite gestanden. Der Lordkanzler hatte die vornehmste Leitung der Geschäfte.

Trotz Allem was sich seither zugetragen hatte, empfing ihn die alte Feindseligkeit, mit der er schon im Rathe Carls II. zu kämpfen hatte: die Königin Mutter langte an, sie war ihm jetzt nicht freundlicher gesinnt als früher; und Monk repräsentirte das militärische Element so stark wie jemals.

Eine der ersten Nothwendigkeiten war, die Armee, welche bisher

nd beherrſcht hatte, aufzulöſen. Man fand das erforderliche denn auch die Nation und das Parlament wünſchten nichts mehr. ſelbſt war zufrieden; er wurde zum Herzog von Albemarle er= alles, was er perſönlich wünſchen konnte, ward ihm zu Theil. Zenigſtens nicht minder wichtig war Beilegung der religiöſen Ir= ı und Beſeitigung des presbyterianiſchen Einfluſſes. Es unter= einem Zweifel, daß der Lordkanzler für die Herſtellung des Bis= in ſeinem vollen Umfange war; eben von dieſem Gedanken war olitiſche Thätigkeit ausgegangen. Dabei hatte er das Unterhaus ner Seite, welches dieſe Herſtellung mit dem größten Feuer forderte, en Nonconformiſten ſogar den nöthigen Lebensunterhalt nicht vo= Clarendon hat immer behauptet, daß die Declaration von Breda on den Beſchlüſſen des Parlaments abhängig gemacht habe, doch ', daß ihre Ausdrücke eine wirkliche Indulgenz noch erwarten ließen. nter den Förderern der episcopalen engliſchen Kirche verdient Lord ıdon einen der erſten Plätze. Was Carl I. durch ſeine Unnachgie= möglich gelaſſen, führte er durch. Da aber trat eine andere ein.

arl II. machte Anſpruch auf das Recht der Dispenſation von den :n zu Gunſten der Nonconformiſten ebenſowohl wie der Katholi= Sollte ihm ſein Lordkanzler darin nicht beitreten?

ie Differenz zwiſchen ihm und dem König war, daß dieſer ſich den liken zuneigte, während er, ſowie Southampton, ihrer Treue und bung für den König nicht trauten. Aber überdieß wollten ſie der hr, die am Hofe ſich einzuniſten anfing, nicht ein ſo großes Zu= dniß machen. Clarendon hat die Indulgenz mit dem Schiffsgeld hen; er beſtritt nicht das Recht, aber er meinte, der König dürfe jt geltend machen; leicht könnte es ſonſt dahin kommen, daß irgend poſtat zum Biſchof oder Erzbiſchof gewählt, und der ganze Kirchen= in Verwirrung gebracht werde.

lan ſieht, daß Carl II. auf der Bahn ſeines Großvaters und be= s ſeines Vaters, welche dieſe dispenſirende Gewalt als eine der inhärirende Prärogative betrachteten, weiter ſchritt. Der ſeltene rat ein, daß der leitende Miniſter in einer die Vorrechte der Krone enden Frage, gegen die Anerkennung derſelben auftrat, weil er Mißbrauch befürchtete; — der Lordkanzler war hierin mit der biſchöf= Geiſtlichkeit verbündet, die, wie wir wiſſen, allmählig eine ganz ' Haltung annahm, als unter den beiden erſten Stuarts. Früher e mit der Krone verbunden geweſen, ſpäter ſetzte ſie ſich derſelben en.

anz und gar aber hielt ſich der Lordkanzler doch auch nicht auf ı des Parlaments.

Er hatte ſich vorgenommen, alle während des letzten Parlame vorgekommenen Uebergriffe in die königliche Prärogative zu hetzen. rühmt er die neue parlamentariſche Verſammlung, daß ſie dem Kö das Recht der Militia zurückgegeben, die Biſchöfe in dem Parlam wiederhergeſtellt, die Bill über die dreijährigen Parlamente, welche e Verſammlung auch ohne Berufung als möglich anſehen ließ, widerru habe, — im Laufe der Zeit aber ſchien auch ſie nun wieder ihre Schran zu überſchreiten.

In dem Kriege, den England damals gegen die in ihrer vol Blüthe ſtehende Republik von Holland unternommen hatte, wurden geheure Ausgaben gemacht Der große Brand, mit dem London he geſucht worden war, die eine lange Zeit herrſchende Peſtilenz und der Ki ſelbſt hatten die gewohnten Hülfsquellen verſiegen gemacht. Aber überd war es auch die Gewohnheit der Schatzkammer, die von dem Parlam gemachten Bewilligungen zu den zunächſt vorliegenden Bedürfniſſen, n alle Mal für das zu verwenden, was das Parlament vorgeſchrie hatte. Lord Clarendon hielt dieſe Freiheit für unbedingt nothwendig den Staatshaushalt. Das Parlament war der entgegengeſetzten Meinu es forderte, ehe es zu neuen Bewilligungen ſchritt, Rechnung über Verwaltung der alten; mit einer ziemlich anſehnlichen Majorität ſe es feſt, daß ein Comité die Rechnungen über die Verwendung der frü bewilligten Gelder zu prüfen habe; es ſollte alle die, welche Veruntreu gen begangen zu haben in Verdacht geriethen, zur Rechenſchaft zie können. Eine Neuerung von um ſo größerem Belang, da die höheren nanzbeamten grundſätzlich Niemand anderem verantwortlich waren, dem König allein. Die Maßregel mag durch die Vorgänge in Frankr angeregt worden ſein, wo auch eine faſt unabhängige Finanzadminiſtrat ſoeben geſtürzt worden war. Nur daß das Parlament in Engl das that, was in Frankreich der König ſelbſt vollzog. Es iſt der Anf der appropriation of the supplies, welche eine der vornehmſten Grundla des parlamentariſchen Syſtems bildet. So weit aber wollte der Lordkan die Befugniſſe des Parlaments nicht ausdehnen laſſen. Wenn er König bisher ermahnt hatte, nicht in die Rechte des Parlaments e zugreifen, ſo forderte er ihn jetzt auf, feſt zu bleiben und deſſen Uel griffe ebenfalls nicht zu dulden. Er ſah darin eine jener Uſurpation durch die am meiſten das Unglück der letzten Zeiten herbeigeführt w den ſei. Auch in einigen andern Punkten ſetzte er ſich den Abſich des Parlaments entgegen

Seine Poſition hat etwas Großartiges, indem er die Gren zwiſchen Königthum und Parlament beſtimmt zu bezeichnen und feſt halten ſuchte, und ſich bald dem einen, bald dem andern opponirte. I vielleicht möchte es ihm damit gelungen ſein, wenn er ſonſt glücklic

rfolg gehabt hätte. Aber der holländiſche Krieg ging ſo ſchlecht wie öglich: die kleine Republik gewann die Oberhand über das mächtige önigreich.

Lord Clarendon hatte ſich dem König in ſeinem Lieblingsentwurf ıtgegengeſetzt; er hatte den Haß des Parlaments noch beſonders da- ırch auf ſich geladen, daß er ſeine Auflöſung anrieth; da nun die großen ngelegenheiten überaus ſchlecht gingen, ſo konnte er ſich nicht behaupten.

Der König ließ ihn fallen, wie er ihm ſagte, um das Parlament ı beſänftigen. Lord Clarendon antwortete ihm: jetzt ſei er noch der err des Parlaments: wenn das Parlament inne werde, daß es Herr ber ihn ſei, ſo könne Niemand ſagen, wohin das führen würde. Ohne ückſicht auf die möglichen Folgen ließ ihm der König am 31. Aug. 567 das große Siegel abfordern.

Lord Clarendon war Schwiegervater des Herzogs von York: ein erhältniß, durch welches ſeine Stellung noch unhaltbarer wurde: Der önig hat immer geſagt, ſeine Anmaßung habe ihn unerträglich ge- ıacht; ſeine conſtitutionelle Haltung machte ihn beiden Parteien be- hwerlich, deren Lehrmeiſter er gewiſſermaßen ſein wollte.

Wir berührten ſchon, wie er alsdann in Gefahr, von einer Anklage or dem Forum ſeiner Feinde heimgeſucht zu werden, nach Frankreich lüchtete. Daß er hier Aufnahme fand, hatte er nur der Allianz zu erdanken, welche Carl II. hierauf mit Spanien ſchloß, im Gegenſatz nit Frankreich.

Da war es nun eben, daß er zum zweiten Male ſeine unfrei- illige Muße zu hiſtoriſchen Aufzeichnungen benutzte und endlich auch (zu Roulins 1672) dieſen Bericht über ſeine Staatsverwaltung verfaßte, von em er ausdrücklich ſagt, er müſſe geheim gehalten werden, und ſei nur ir ſeine Kinder beſtimmt, die daraus die rechte Urſache des Unglücks, s ihren Vater getroffen, kennen lernen, und finden würden, daß ſie er ſeine Handlungen nicht zu erröthen haben.

Der Zweck iſt hier ausgeſprochenermaßen Rechtfertigung. Haupt- chlich ſucht der Autor zu beweiſen, daß er an dem, was man ihm zur ſt legt, keine Schuld hat, ſondern daß der Vorwurf Andere treffe. Eine entliche Geſchichte der Reſtauration kommt dabei nicht zu Stande.

Von dem Antheil des Verfaſſers an dem Schickſal der Regiciden ährt man ſo gut wie nichts; Vane und Lambert werden gar nicht ıähnt; — der Antheil Clarendons an der Conferenz zwiſchen Com- ns und Lords in dieſer Sache wird übergangen.

Die Zuſamenſtellung iſt ziemlich locker, wie denn die irländiſchen ngniſſe an einer wenig paſſenden Stelle eingeſchaltet ſind.

Sehr unangenehm iſt die Verwirrung der Chronologie; z. B. wenn Entlaſſung von Nicholas und ſeine Erſetzung durch Bennet, welche

[illegible] gegen den Kanzler [illegible]

[illegible] daß seine Relation [illegible] Dann würde sich auch erklären, warum [illegible] den er ohne Zweifel kannte [illegible]

[illegible] des Verfassers aus seiner Darstellung [illegible] Standpunkt überhaupt danach zu würdigen [illegible] hat man an dem Buche nicht. Innerhalb [illegible] den es umschreibt, stößt man auf [illegible] Aber selten wird man auf die [illegible] sich entscheiden; alles wird durch den [illegible] mit vorwiegender Aufrechthaltung der

königlichen Prärogative beherrscht. Man nimmt persönliche Rücksichten und Reticenzen wahr.

Man hat oft gesagt, daß Whitelockes Memorials zuverlässiger seien als Clarendons Geschichte; und so verhält es sich ohne Zweifel. Aber auch die Memorials sind nicht original; sie bieten an vielen Stellen nur Excerpte aus Rushworth; oder auch aus Saunderson. Der Werth des Werkes liegt in den Auszügen aus den beim Parlament eingegangenen Eingaben, — namentlich wo Rushworth fehlt, ist es eine unentbehrliche Ergänzung der Journale — und in den eingeschalteten persönlichen Erinnerungen. Vortrefflich ist die besondere Relation über die Gesandtschaft Whitelockes nach Schweden; eine treuherzige Vergegenwärtigung aller Umstände und Persönlichkeiten. Wären die Memorials dem zu vergleichen, so würden sie das höchste Lob verdienen, sie sind aber mehr eine Zusammenstellung von allerlei Materialien als ein historisches Werk. Whitelocke hatte dem König gegenüber seinen Standpunkt in London, und Clarendon den seinen am Hofe des Königs der Republik und dem Parlament gegenüber; sie stehen in einem natürlichen Gegensatz, dienen aber einer zur Ergänzung und Correction des andern.

Bei der Beurtheilung der Clarendonschen Werke muß man immer festhalten, daß die verschiedenen Theile einen verschiedenen Charakter tragen. Nur die ersten neun Bücher der History sind eigentlich historisch, und auf eine Vergegenwärtigung der Begebenheiten angelegt; die folgenden sind biographisch gedacht, und der Politik Carls II. bis zur Restauration gewidmet; sie haben schon einen beschränkten Horizont: der letzte Abschnitt aber den beschränktesten; auch soll er nur Material für eine Geschichte liefern. Trotz dieser Verschiedenheit bilden die drei Theile doch wieder ein Ganzes, das die gesammte große Periode umfaßt und durch die Anschauungsweise des Autors zusammengehalten wird. Es athmet den nemlichen Geist, der seine Verwaltung belebte, und ihr einen immer fortwirkenden Einfluß auf die englische Geschichte verschafft hat. Zum Verständniß derselben sind diese Arbeiten trotz ihrer Mängel unschätzbar. Sie sind unmittelbar aus dem Leben eines großen Staatsmannes hervorgegangen und tragen überall die Spuren seines Thuns und Lassens. Es ist ganz wahr, was gesagt worden ist, daß man sich von dem Buche schwer losreißen kann, wenn man sich einmal hinein vertieft hat, besonders von den früheren Abschnitten; man verkehrt mit einem lebendigen, sinnvollen, kräftigen Geist. Seine Charakterschilderungen sind in englischer Sprache unerreicht: sie sind keineswegs ohne politische Färbung und Parteilichkeit, aber sie beruhen auf einer großen Ansicht menschlicher Dinge, vereinigen glücklich Lob und Tadel, und bekunden einen scharfen Sinn für die Nuancen der Eigenschaften, die im Leben hervortreten. Ueber der Erzählung schwebt ein

[illegible]

II.

Ueber die autobiographischen Aufzeichnungen König Jacobs II. von England.

In dem Gebiet der neueren Geschichte giebt es keine Begeben-
t, welche nicht allein die Aufmerksamkeit, sondern Studium und
rstellung mehr beschäftigt hätte, als die Revolution von 1688
England. Denn auf ihr beruht der Zustand dieses Reiches selbst,
Gegensatz zweier großer Parteien, die damals entsprangen und seit-
t die Gewalt abwechselnd besessen haben: deren Controverse führt
die Ereignisse zurück. Aber zugleich ist da der große Widerstreit
Weltgeschichte, zwischen einem in voller Autonomie handelnden
igthum und einer dessen Action einschränkenden parlamentarischen
fassung zu einer Entscheidung gelangt, welche die folgenden Zeiten
) auf dem Continent beherrscht hat. Nachdem absolute Gewalt und
blikanische Tendenz, in der Hauptsache vielleicht zusammenfallend,
: in der Form doch einander total entgegengesetzt, mit einander ge-
ben haben, ist man allgemein auf eine gemischte Verfassung zurück-
mmen, von welcher England das erste Beispiel gegeben hat. Was
:i unter tausendfältigen Kämpfen zu Tage gekommen ist, erscheint
ahe mustergültig für alle Nationen.

Auf diesem Zusammentreffen beruht der allgemeine Erfolg, welchen
:aulay's Geschichte, die eben in der rechten Epoche erschien, in aller
t gehabt hat. Bisher war die torystische Auffassung, wie sie in
te auftritt, noch immer nicht verdrängt worden: Macaulay hat den
3 der whiggistischen entschieden.

Man könnte den Gedanken fassen, eine Geschichte der Auffassung
Darstellung dieser Epoche, in der sich mannigfaltige und große Talente
ucht haben, zu unternehmen; aber näher liegt es noch die ächten
kmäler, die aus der Epoche selbst übrig sind, zu studiren und zu
digen.

Eins der ersten, welches dann in die Augen fällt, ist ein Memoi-
erk, welches dem König, welcher gestürzt wurde, Jacob II., selbst
:schrieben wird. Die Ueberlieferung ist, dieser Fürst habe, wie

Ludwig XIV. sich viel damit beschäftigt, Denkwürdigkeiten seines Leb niederzuschreiben: und in dem Moment der großen Krisis, als er entschloß London zu verlassen, sie zu retten gewußt. Er warf sie sagt man, in einen Kasten, den er dem toskanischen Residenten an traute; der ließ sie zuerst nach Livorno schaffen: nachdem aber der jagte König seinen Aufenthalt in St. Germain genommen hatte, sie ihm dort wieder zugestellt worden. Er hat ihnen hier auch noch ei Aufzeichnungen über das Spätergeschehene hinzugefügt, und sie dann dem schottischen Collegium in Paris niedergelegt, einer einst in e andern Periode von dem Cardinal Beatoun zum Unterricht und Mission der Schotten gemachten Stiftung; die jedoch erst 1672 d Robert Barclai recht wirksam geworden war. Man kannte die Exis dieser Papiere, und ich werde sogleich erwähnen, daß sie keineswegs berührt oder unbenutzt geblieben sind. So viel man aber weiß, sind in dem Sturme der Revolution zu Grunde gegangen. Man hat nach St. Omer gebracht, um sie von da nach England zu retten; das aber geschehen konnte, sollen sie, aus Furcht vor der revolutionä Regierung, denn die Einbände trugen das englische Wappen, und Fr reich war damals in Krieg gegen England, versteckt, vergraben, endlich verbrannt worden sein. Ich wiederhole dies, wie es erz und noch heute angenommen wird, ohne es gerade bestätigen zu wol

Waren nun aber die eigenhändigen Aufzeichnungen Jacobs II loren, so erregte es eine um so größere Aufmerksamkeit, als man nahm, daß eine aus denselben zusammengesetzte ausführliche Leben schreibung existire. Der erste Prätendent hatte sie bald nach dem T seines Vaters schreiben lassen. Der Befehl liegt vor, durch welche die theilweise Ausantwortung der Original-Papiere nach St. Germ anordnet; wahrscheinlich doch zu diesem Zweck. Wenn man angenom hat, daß der damalige Principal des Scotch College, Innes, den grö Antheil an der Abfassung gehabt habe, so ist dafür kein Beweis vor den: Andere nennen andere Namen. Genug, ein ausführliches L in vier Bänden wurde über das Leben Jacobs II. zusammengeschrie der Ritter von St. George hat es gelesen, einige Stellen unterstrich und seiner Familie hinterlassen. Aus dem Nachlaß der Gemahlin letzten Prätendenten, der Herzogin von Albany, ist es in die Hände englischen Benedictiner in Rom gelangt und dann von der englis Regierung erworben worden. Denn schon längst war, namentlich Folge einer Aeußerung Lord Hardwickes, die Aufmerksamkeit auf di Denkmal der stuartischen Zeiten gerichtet. Der damalige Krieg setzte Transport der Handschrift viele Schwierigkeiten entgegen. Sie ist nach Livorno, dann nach Tunis, dann nach Malta und endlich nach London gebracht worden. Der Prinz Regent, der eine gewisse L

ße für die Stuarts hatte, ließ sie durch seinen Kaplan und Biblio-
kar, Stanier Clarke, herausgeben. Im Jahre 1816 ist sie in zwei
ttlichen Bänden erschienen.

Seitdem hat man sie viel benutzt: meistens unter der Voraussetzung,
ß in ihr die Erzählung Jacobs II. über seine eigenen Angelegen-
iten niedergelegt sei; Guizot hat sie in seine Sammlung als Memoiren
cobs II. aufgenommen.

Das Werk besteht aus vier Theilen. Der erste geht bis zur Re-
uration 1660, der zweite bis zur Thronbesteigung Jacobs II., der
itte bis zu seiner Flucht aus England Ende 1688, der vierte begreift
e übrige Lebenszeit.

Der erste ist in sofern nicht von großer Bedeutung, als der Haupt-
halt desselben schon vorlängst bekannt war. Er umfaßt den Antheil
s Herzogs an dem spanisch-französischen Krieg der fünfziger Jahre
s siebzehnten Jahrhundets; in dem derselbe zum Theil unter Turenne,
n Theil gegen ihn gefochten hat. Diesem seinem Freunde zu Ehren,
ß Jacob auf den mit unendlicher Devotion ausgedrückten Wunsch des
rdinals Bouillon, seine Erzählung hiervon aus dem englischen Ori-
nal übersetzen und händigte sie ihm ein, nur mit der Bedingung, daß
nicht bei seinen, des Königs Lebzeiten gedruckt würde. Die Uebersetzung
später, in Ramseys Leben von Turenne gedruckt worden: mit einem
rtificat des schottischen Collegiums, daß sie dem Inhalt nach dem
riginal gleichförmig sei. Es ist eine von dem König durchgesehene
nd verbesserte Bearbeitung der ursprünglichen Aufzeichnungen, die sich
ie ein Original liest.

Wenn ich eine Bemerkung über das Verhältniß der beiden Texte
achen darf, so ist es die, daß der französische zuweilen zur Berichtigung
es englischen, wie er heute vorliegt, dienen kann.

Da heißt es nach dem französischen Text, der Herzog habe
ewünscht, als Volontär in der französischen Armee den Krieg zu
rnen, um später einmal seinem Bruder, dem König von England,
ienste leisten zu können; „Ayant une extrême passion de se rendre
pable, de servir un jour le roi son frère.“ In dem englischen
anuscript, das beim Druck vorgelegen hat, waren die entsprechenden
orte ausgefallen. Der Herausgeber bemerkt die Lücke und meint sie
rch die Worte ausfüllen zu können, er habe beschlossen „to serve for
at he might be fit one day to command“, er habe gedient, um zu
rnen einst zu befehlen; und diese Ergänzung ist dann in die Ueber-
ung von Guizot übergegangen. Aber sie bringt durch diese Verwirrung
was Unrichtiges in den Gedankengang; an eigenes Befehlen will der
rzog nicht gedacht haben, sondern an den Dienst seines Bruders, dem
sich einmal widmen wollte, und den er in der That meint, als diese

Berichte niedergeſchrieben worden; denn dem Titel des erſten B zufolge ſind ſie lange vor ſeiner Thronbeſteigung mitgetheilt wor An dieſer Stelle iſt aber noch eine andere Bemerkung zu machen. beiden Texten wird die Gewährung der Bitte, in den Dienſt treten dürfen, der Beiſtimmung, die ſie bei dem Chevalier Barclai fand, z ſchrieben. Aus den Statepapers von Clarendon aber geht hervor, ſie in dem Staatsrath des exilirten Königs reiflich erwogen und auf Antrag Clarendons ſelbſt gewährt worden iſt.

Unmittelbar voran geht in dem engliſchen Original eine an Erzählung, die mit dem Clarendonſchen Bericht nicht übereinſtim Der Herzog erzählt, daß ſeine Verbindung mit der jungen Herz von Longueville, die im Werke war, von dem franzöſiſchen Hofe worfen worden ſei. Clarendon gedenkt der Sache in ſeinem Geſchi werk: ihm zufolge iſt die Verbindung von Carl II. verworfen wor und zwar weil man damit am franzöſiſchen Hofe eine Vermählung Königs mit Mademoiſelle, Tochter des Herzogs von Orleans, in bindung zu bringen beabſichtigte. Eine ſo enge Allianz aber fand an dem exilirten Hof nicht rathſam.

Kleine Abweichungen, die aber eine gewiſſe Tragweite haben. will noch einer andern gedenken.

Man weiß, daß König Carl II. unmittelbar vor der Reſtaura von den Spaniern, die ihn zu einem widerwärtigen Vertrage n gen wollten, ſehr bedrängt wurde; nur durch eine Art von Fl entzog er ſich ihnen. In dem Leben Jacobs II. dagegen wird erz die Spanier ſeien ſogar der Meinung geweſen, Carl II. ſei noch von ſeiner Reſtauration und nur darum habe man ihn nach Holl gehen laſſen. Kein Zweifel kann ſein, welche von den beiden Er lungen den meiſten Glauben verdient.

Man ſieht, der Herzog von York war über das, was im Cabinet ſe Bruders vorging, doch nur unvollſtändig unterrichtet. Oder iſt Mangel dem Secretair zuzuſchreiben?

Aber ich will mich bei dieſem Theile des Werkes nicht aufhal Sein Werth liegt in der ausführlichen Erzählung der Kriegsereign die auf einem während der Feldzüge geführten Tagebuch beruhen s ſo detaillirt iſt ſie; — für die Geſchichte von England iſt er o beſonderen Werth. Mit dieſer dagegen beſchäftigen ſich der zweite der dritte Theil faſt ausſchließend; es hat ein hohes Intereſſe, ſich der Herzog, der in der Periode eine große Rolle ſpielte, darü ausgedrückt hat; man kann da weſentliche und entſcheidende Auf rungen erwarten.

Der zweite Theil war auf dem Einband mit einem beſondern T verſehen: Leben Sr. K. H. des Herzogs von York von der Reſtaurat

. bis zu deſſen Tode; auf dem innern Titel vermißt man die Be=
, daß der Privatſecretär Sr. K. H. ſie zuſammengeſtellt habe;
ınches Andere zeigt, daß man hier einen andern Autor vor

ächſt werden die Citate der Original=Aufzeichnungen welche früher
beſtimmter Angabe des Theils, wie der Seiten, den Rand anfüll=
gelaſſen. In dem Abſchnitt von 1660 bis 1668 erſcheinen ſie über=
lcht mehr: erſt nachher beginnen ſie wieder. Ein anderes Citat
ırs, welche beſonders zählen und früher nicht erſchienen waren.
) in dem erſten Theile der Herzog meiſt in der erſten Per=
nd eingeführt ward, nur mit vermittelnden Zwiſchenreden des
tors, iſt hier von ihm in der dritten Perſon die Rede: der Re=
ıricht in ſeinem eigenen Namen.
ıden wir uns von dem Autor zu dem Inhalt, ſo fällt von
ein der Gegenſatz auf, in welchem dieſe Darſtellung zur Ver=
Lord Clarendons ſteht, und alſo zu dem Abſchnitt der Claren=
Geſchichte, worin dieſe behandelt wird. Der Lordkanzler
ewohl nicht ohne einigen perſönlichen Schmerz, doch ſehr nach=
getadelt.
nehmlich wird ihm und Southampton zur Laſt gelegt, daß ſie
Abſicht des Königs, den Diſſenters eine gemäßigte Toleranz
ligen, widerſetzten, wodurch des Königs Wort gebrochen wurde.
ten gegen ihren Fürſten auf, ohne ihn zu bewaffnen: ſie ver=
ſogar ihn durch Garden ſicher zu ſtellen. Der Kanzler hätte
ıenn er gewollt hätte, alle der Krone nachtheiligen Geſetze des
Parlaments können widerrufen machen; hauptſächlich aber: er
ı König eine beſſere Revenue verſchaffen und ihn dadurch von dem
nt unabhängig machen können und ſollen. Wahrſcheinlich habe er,
Grund iſt ſehr richtig, eine geheime Vorliebe des Königs
Katholicismus gefürchtet.
ſehr aber habe ſich der weiſe Mann getäuſcht, wenn er durch die
ıng eines nur von ihm abhängigen Königs und von der Ver=
ſeiner Tochter mit dem präſumtiven Thronerben ſeine Macht
er zu begründen gemeint habe; eben dies habe am meiſten dazu
ıen, ſie zu ruiniren.
ıderbar, daß in einer Darſtellung, welche ſich auf die Aufzeichnun=
ɔerzogs ſelbſt gründet, ſeine Familienverbindung mit dem Kanzler
Urſprung ſeines Mißgeſchicks betrachtet wird. Namentlich aber
ſelbe als eine Urſache der Oppoſition bezeichnet, die ſich ge=
Herzog ſelber erhob. Die Gegner des Kanzlers, die ihn geſtürzt
ırchten, daß der Herzog dieß an ihnen rächen wird, und ſuchen
alb ſeiner zu entledigen.

Die folgenden Minister Buckingham-Arlington, Shaftesbury sen wie Osborne sind alle seine Feinde, sie erfüllen die Administration seinen Gegnern und suchen ihn von der Succession auszuschlie seitdem sie vermuthen, daß er katholisch geworden ist.

Mit einer gewissen Ausführlichkeit werden die Handlungen des H zogs in den beiden holländischen Kriegen geschildert, denn es soll allen Dingen in die Augen fallen, daß er sich mit dem größten Eifer i Dienste des Vaterlandes gewidmet hat.

Die Darstellung kommt dann auf den Uebertritt des Herzogs der katholischen Kirche: welcher genauer und bestimmter als man frü davon gehört hatte, erzählt wird; der Schritt des Herzogs wird dem Project, den Katholicismus überhaupt in England einzuführen, in Verbindung gebracht, welche in den neuen Darstellungen dieser Ereign Eingang gefunden hat. Daraus werden nun aber die parlamentarisc Beschlüsse hergeleitet, die Testacte von 1673, selbst der Versuch der Lor 1677, das Parlament zu sprengen, der Plan, die Ehe des Königs scheiden, vornehmlich aber die Aufstellung Momuths, natürlichen Soh Carl II. als Nebenbuhler, — wir finden über ihn einen ziemlich eingeh den Bericht. Zuletzt wird noch der Vermählung des Prinzen von Oran mit der Tochter des Herzogs gedacht; die Erzählung ist, sie sei o sein Vorwissen eingeleitet und von ihm bewilligt worden, um zu weisen, daß er die Regierung und Religion des Landes nicht zu ändern gedenke.

In die Augen fällt, wie ganz persönlich diese Auffassung ist. Relig und Verfassung des Landes und selbst die großen Verhältnisse des eu päischen Gemeinwesens werden kaum erwähnt; der König Carl se erscheint zweideutig und schwach; von den Staatsmännern findet der zige Clifford, Gnade, alle andere werden als Feinde betrachtet und halbe Verräther geschildert.

Man sieht wohl, daß man keine Geschichte dieser Zeit vor sich h aber wohl einen sehr interessanten merkwürdigen Beitrag zu einer solch

Für den Historiker entsteht nun die Frage, in wie fern er d Nachrichten benutzen darf. Er wird beinahe zurückgeschreckt, wenn er merkt, daß manches offenbar Falsche darin vorkommt, überall eine b bestimmte Tendenz der Auffassung herrscht, und gerade hier die Cit fehlen.

Da tritt nun aber ein Moment ein, der für die Schätzung des v liegenden Werkes von größter Wichtigkeit ist.

Wie angedeutet, schon lange, ehe es erschien, hatten die in Pa befindlichen Papiere, die seitdem der erwähnten Nachricht zu Folge v loren gegangen sind, die Aufmerksamkeit erregt. Einer von den fleiß sten Compilatoren der älteren englischen Geschichte ist Thomas Cu

eifriger Jacobit, der unter der Regierung Georg I. England verlaſſen ßte; ſpäter durfte er wieder zurückkommen. Seine Lebensbeſchreibung Herzogs von Ormond, welche 1735—37 in drei Foliobänden er- en, iſt für die Epoche, die ſie behandelt, von der größten Wichtigkeit; ſie durchaus aus den Originalpapieren Ormonds geſchöpft. Carte beſchreibt, er den bedeutendſten Theil derſelben fand, und, wie ſie waren, auf drei ren nach Dublin ſchaffen ließ, denn in Kilkenny fand ſich kein Buch- der, der ihm bei Sonderung derſelben hätte Hülfe leiſten können. s man bei Leland über dieſe Zeit findet, iſt aus Carte geſchöpft, und ſtens wörtlich herübergenommen. Carte's Abſicht war auf Schilderung Zeit nach der Reſtauration gerichtet, und er ſuchte ſich authentiſches terial dafür zu verſchaffen. Ein ſo entſchiedener Anhänger der arts, wie er war, obgleich Proteſtant, hielt er denn auch den tern des ſchottiſchen Collegiums die Papiere nicht verborgen; er hte ſich Auszüge daraus, und brachte ſie nach England. Er ſtarb 6, ehe er davon Gebrauch gemacht hatte, aber ſie waren damit nicht oren. James Macpherſon, derſelbe, welchem die Welt den Oſſian ankt, kaufte ſie von der Wittwe Carte's und ging dann ſelbſt nach is, ſie zu vervollſtändigen. Er hat davon in einem hiſtoriſchen ke Gebrauch gemacht; diesmal aber vorſichtiger, als bei der Publi- on der gäliſchen Poeſien, hat er ſeine Documente zugleich drucken n. Niemand hat jemals ihre Authenticität bezweifelt.

Da finden ſie ſich nun gleich im Anfang unter dem freilich zu viel- nden Titel: „Life of James II. written by himself.“ Die Extracte mit dem Namen Carte's, oder auch, wo Zuſätze gemacht wurden, Macpherſons eigenem Namen bezeichnet.

Wenn man nun weiter unterſucht, wie ſich dieſe Extracte zu der ſtändigen, von Clarke herausgegebenen Biographie verhalten, ſo ſich heraus, daß ſie mit einander in dem Gange der Darſtellung dem Materiellen der vorgefallenen Thatſachen zuſammenfallen, aber t identiſch ſind.

Ich will einige Beiſpiele anführen.

Bei der Erzählung der Eroberung von Neuamſterdam, das dann Newyork fortlebte, iſt alles bis auf einige Zufälligkeiten der Wort- ung gleichlautend, ausgenommen, daß die Lebensbeſchreibung ſagt, habe ſich ergeben, ohne einen Schwertſchlag „without striking a ke“; im Extract: ohne blockirt zu ſein: „without being blockaded:“ letzte iſt richtiger. Dann heißt es weiter in der Biographie: „which then called Newyork;“ in den Extracts genauer bezüglich auf Nicholas, Befehlshaber der Engländer: „and called it Newyork;“ ſo daß Name ausdrücklich auf Nicholas zurückgeführt wird.

Die Animoſität der engliſchen Nation wegen des vereitelten Ueber-

greifens der Holländer wird in den Extracts mit den bezeichnenden Wo
geſchildert: alles Volk habe Köpfe, Herzen und dann auch die Bö
dahin gerichtet: „All that peoples heads hearts and purses turned
way.“ Der Biograph ſagt ruhiger: „it now grew the sense of
whole Nation.“ Er ſagt in Holland habe man es nicht für nöthig
halten, Genugthuung zu leiſten: in der Meinung, die engliſche Na
werde ſich nicht ſo tief in den Seekrieg einlaſſen, umſomehr als ſie
vor Kurzem zu innerlichem Frieden gelangt ſei. Der Extract hat hier
Zweifel richtiger: man habe gemeint, die engliſche Nation werde ſich
in den Streit der Kaufleute miſchen. Denn es war zunächſt ein H
zwiſchen den beiden Handelscompagnieen und die Frage allerdings
die Nation dann eingreifen werde.

Abweichungen dieſer Art nun finden ſich auf jeder Seite;
Extracts ſind nicht etwa Auszüge aus der Biographie; ſondern dieſ
eine Ueberarbeitung des in den Extracts beſſer zu Tage liegenden o
nalen Stoffes.

Anders kann es nicht ſein; dem Verfaſſer dieſes Theiles der
graphie lagen, obgleich er ſie nicht citirt, Aufzeichnungen Jacobs II.
die er verarbeitete. Carte und Macpherſon hatten von der Exiſtenz
ſolchen Arbeit keine Kunde: ſie benutzten die in dem ſchottiſchen C
gium vorhandenen Autographe; ihre Extracte ſind oft allerdings A
zungen, in den meiſten Fällen aber wirkliche Copien der ihnen m
theilten Texte. Daß ſie dies ſind, ergiebt ſich aus ihrer nicht ſ
wörtlichen Uebereinſtimmung mit der Arbeit des Biographen,
ſie zuerſt vorlagen, und der ſich eher veranlaßt ſah, wegzulaſſen,
neue Zuſätze zu machen. Wo er dennoch ſolche wagt, wird er ſog
unzuverläſſig.

Einer der wichtigſten Momente für die Geſchichte der Zeit iſt
Vermählung des Herzogs. Die Biographie zeigt ſich da viel ausführl
als die Extracte, wo ſich nur wenige Notizen finden. Ich ſollte
nicht glauben, daß ſich in den authentiſchen Papieren mehr gefu
hätte. Wir beſitzen darüber einen authentiſchen Bericht von Lord P
borough, welcher die Anwerbung in Modena vollzogen hat. In
überaus ſeltenen Werke von Halſtead succinct genealogies 1685 von
nur wenig Exemplare exiſtiren, aber das britiſche Muſeum ein ſolches
ſitzt, lieſt man ausführlich, wie manche andere Prinzeſſin noch in
ſchlag kam, die der Lord im Auftrag beſuchte, um einen günſtigen
ungünſtigen Bericht über ſie zu erſtatten. Vor allen andern gefiel
die Prinzeſſin von Modena. Man ſieht ferner, daß die Anwerbung
präſumtiven Thronfolgers von England um eine Prinzeſſin aus
Haus Eſte dem Römiſchen Hofe ſehr unangenehm war, weil ſie dieſem H
einen Rückhalt gab, den man in Rom nicht gern ſah; Lord Peterboro

hat die Verlobung eigenmächtig vorgenommen, und der Papſt ſie nur erſt nachträglich genehmigt. Das iſt alles unzweifelhaft. Der Biograph weiß es nicht allein nicht, ſondern er ſchreibt vielmehr die Einwilligung der jungen Prinzeſſin den Ermahnungen des Papſtes zu. Dieſe ſeien durch die Mutter überbracht worden: „with much difficulty His Holiness and Her Highness prevailed upon the princess.“ So konnte man ſich ſpäterhin den Erfolg der Sache denken, in der That verhielt es ſich nicht ſo, auch die Extracts enthalten es nicht.

Noch größere Wichtigkeit hat die Frage, ob die Nachricht, welche der Biograph von dem Urſprung des katholiſchen Projectes im Jahre 1669 und 1670 giebt, mit den Extracten übereinſtimmt und ſich überhaupt ſo annehmen läßt.

Die Hauptſache iſt ein Geſpräch das zwiſchen dem Herzog und dem Jeſuitenvater Joſeph Symond (Simons) Anfang 1669 vorkam. Damit hat es ſeine vollkommene Richtigkeit. Die eigne Erzählung darüber liegt vor; der Biograph hat nur ſtatt der erſten Perſon die dritte eingeführt. Indeſſen bietet ſich ſchon hier eine Berichtigung dar. Der Biograph beginnt damit, daß der Herzog lange in dem Gedanken geſtanden, die Kirche von England ſei die wahre Kirche, was nur in ſo fern einen Sinn giebt, als er nun dieſen Gedanken als einen Irrthum erkannt haben würde. Da müßte aber eine Widerlegung dieſer Meinung zu erwarten ſein, wovon keine Spur iſt. In dem Original ſagt der Herzog vielmehr: er habe ſchon lange in dem Gedanken geſtanden, daß die Römiſche Kirche die wahre Kirche ſei. „Having long had in my thought that the church of Roma was the only true church;“ worauf er denn ohne Weiteres erklärt, er wünſche Katholik zu werden und ſich mit der Kirche auszuſöhnen. P. Symond ſagt ihm, er müſſe ſich dann von der proteſtantiſchen Kirche abſondern; denn ſelbſt der Papſt könne ihm die Erlaubniß nicht geben, innerlich Katholik zu ſein und äußerlich ein Proteſtant.

Es iſt das der Gedanke, welcher die ganze Haltung Jacobs beſtimmt; mehrere Jahre hindurch wurde er immer noch nicht Katholik. In einem Bericht des Abbate Falconieri im Jahre 1674 heißt es, aus dem Verhalten des Prinzen habe man geſehen, daß er katholiſch geworden ſein müſſe; er habe ſich erkundigt, wann es geſchehen ſei, und in Erfahrung gebracht, der Uebertritt habe im Jahre 1672 ſtattgefunden, ehe der Herzog auf die Flotte ging. Davon hat weder die Lebensbeſchreibung noch der Extract eine beſtimmte Notiz. Die Sache iſt wahrſcheinlich durch einen Caplan der Königin-Mutter geſchehen. Wenigſtens hat einer derſelben dem Abbate Falconieri das Letztere beſtätigt, und dieſer daſſelbe alsdann in ſeinem Berichte von A. Altieri nach Rom gemeldet. Ich habe den Brief einſt in dem Palaſt Altieri gefunden.

Kehren wir jetzt zurück zu dem Jahre 1669.

Der Biograph meint, der Herzog habe hierauf mit dem Könige
ſprochen, und dieſer ebenfalls geäußert, er ſei entſchloſſen, Katholik
werden; wie das zu thun, darüber wird am 25. Jan. — conversionis Pa
— eine förmliche Berathung gehalten; der König drückt ſich dann e
ſchieden aus und man beſchließt, ſich nach Frankreich zu wenden; zunä
wird der franzöſiſche Geſandte Colbert Croiſſy in das Geheimniß
zogen und dann Lord Arundel nach Frankreich geſchickt.

Wäre dem ſo, ſo würde Croiſſy, deſſen Berichte nur vollſtän
vorlagen, davon etwas erzählen. Aber ganz im Gegentheil: Colb
Croiſſy wurde recht abſichtlich im Dunkeln über dieſe Pläne gehalt
die ihm erſt ein Vierteljahr ſpäter mitgetheilt worden ſind und zu
durch Ludwig XIV.; denn Carl II. war auch dann noch dagegen.

In den Extracten wird der Sache gedacht, aber auf eine weni
entſchiedene, zartere Weiſe. Darnach hat der Herzog ſchon früher
Jahre 1668, als er ſich nach einiger Entfremdung dem König wie
annäherte das Geſpräch auf die Religion gebracht und der König ü
geantwortet, er wünſchte nichts mehr, als mit der Römiſchen Kirche a
geſöhnt zu werden, „to be reconciled“. Wahrſcheinlich war das der Anl
weshalb der Herzog einen Jeſuitenpater rufen ließ. Da auf deſſen
klärung entſchieden worden war, daß dazu ein völliger Bruch mit
proteſtantiſchen Kirche nothwendig ſei, ſo wurde jene Conſultation
haten. Die Extracte ſetzen ſie ebenfalls auf den 25. Jan., den Tag,
die geiſtlichen Räthe, mit denen der Herzog während der Krankheit ſei
Gemahlin bekannt geworden, der guten Vorbedeutung halber ausgeſu
haben werden. Die Abſicht war, ſich über die Mittel der Einführu
des Katholicismus in dem Reiche zu verſtändigen; der König ſprach
Eifer dafür wie er denn immer eine Neigung dazu gehabt hatte;
der Beſchluß wurde gefaßt, ſich der Vorbereitungen wegen an Frankre
zu wenden.

Es wird wohl nur dem Eifer des Biographen zuzuſchreiben ſe
wenn er Carl II. mit Thränen in den Augen ſich entſchieden katholi
erklären läßt. Er läßt ihn ſagen, ſie müßten ſich verhalten, wie es jed
guten Katholiken zukomme.

So weit war es aber lange nicht; der Uebertritt des Königs iſt
erfolgt, wenigſtens nicht vor dem Augenblick des Todes, der Uebertr
des Herzogs erſt mehrere Jahre darauf. Nicht von einem wirklich
Uebertritt nur von einer Tendenz dazu, die bei dem König eine von Z
zu Zeit wiederkehrende Anwandlung bildet, war die Rede.

Das Reſultat der kleinen Verſammlung am 25. Jan. war keine
wegs der Beſchluß mit dem Proteſtantismus zu brechen, ſondern n

die Dinge durch eine französische Allianz, auf welche Carl II. ohne- urückkam, so vorzubereiten, daß das in Zukunft möglich sei.

Nach alle dem was wir bemerkt haben, dürfte Niemand annehmen, die Biographie etwa ein Werk Jacobs II. sei; ganz falsch aber ist cht, wenn man gesagt hat, daß sie zum Theil von ihm herrühre; eruht auf autobiographischen Aufzeichnungen und anderm authen- n Material. Wird dies durch die Extracte Carte's und Macpher- außer Zweifel gesetzt, so dienen diese doch auch wieder dazu, daß über die Arbeit des Biographen hinauskommen. Wo dieser selb- ig auftritt, verdient er keine Rücksicht; man muß überall auf die icte zurückgehen. Diese aber bekommen einen um so höheren Werth. n es sich so verhält, wie man erzählt, und die Originale wirklich runde gegangen sind, so bilden die Auszüge Carte's und Mac- on's den einzigen Ueberrest von Jacobs II. eigenen Aufzeichnun- für uns sind sie das ohnehin.

Sie sind keineswegs systematisch angelegt, nur dann und wann er- en in Carte's Extracten Anläufe zu einem Tagebuch. Großentheils s Erinnerungen, zufällig wie sie kamen oder durch das Gespräch geführt wurden, auf das Papier geworfen. Man stößt auf Wie- lungen und Rectificationen. Die Zusatzextracte Macphersons sind aupt in dieser Epoche sehr spärlich und nähern sich, wo sie er- en, der Biographie, enthalten jedoch manche Thatsache nicht, welche se eingedrungen ist. Ich lasse dahin gestellt sein, ob sie schon iner Bearbeitung stammen, oder der ursprünglichen Aufzeichnung ören.

Ueberhaupt sind auch die Extracts lange nicht so sorgsältig gemacht, so zuverlässig, wie man es wünschen sollte.

Werfen wir nun noch einen Blick auf die folgenden Abtheilungen Werkes.

Man hat aus einer Stelle im zweiten Band, wo die Aehnlichkeit des ndenten (His present Maj.) mit dem König, seinem Vater und der in, seiner Mutter zum Beweis für seine Abkunft angeführt werden, offen, daß das ganze biographische Werk erst etwa in dem ersten ehend des 18. Jahrhunderts ausgeführt worden sei; von dem r in Betracht genommenen Abschnitte, der keine Citate hat, das nicht gelten; er bezeichnete ja in der Abschrift Jakob II. mit n herzoglichen Titel. Wohl aber darf man es annehmen von folgenden Abschnitte, auf welchen ich nun komme. Jacob III., wir ihn so nennen dürfen, bat sich aus dem schottischen Collegium Papiere seines Vaters vom Jahre 1678 an aus; gerade von n Jahre beginnt nun eine neue Bearbeitung, die sich in der Form unterscheidet, daß nun wieder reichliche Citate erscheinen, nicht

allein aus den Memoiren, sondern auch aus dem Briefwechsel zwische
Carl II. und Jacob II.; aus diesem werden viele Stellen wörtli
angeführt; aus jenen eine Anzahl Erzählungen aufgenommen. In d
ersten Abtheilung, die wir unterschieden, benutzte der Biograph schon ga
ausgearbeitete Memoiren; in der zweiten benutzte er Erinnerunge
denen er sofort selbst eine Form gab; in der dritten aber sieht ma
einen Sammler, der mannigfache handschriftliche Materialien vor si
hat, und selbst aus den gedruckten Werken citirt. Dieser Theil begin
mit der papistischen Verschwörung, dem Oates-plot von 1678. De
Gesichtspunkt ist dabei, daß die damaligen Denunciationen nicht alle
vollkommen nichtig und erdichtet, sondern daß sie eigentlich auch gege
den Herzog gerichtet gewesen seien. Die Darstellung vermeidet na
wie vor das Allgemeine; sie hält sich auf einem exclusiv persönliche
Standpunkt, — die Feindschaft gegen den Herzog bestimmt das Maa
der Schritte, die einem jeden zugeschrieben werden.

Die durch Citate und Anführungszeichen an den Seiten bezeichnete
Materialien bilden einen sehr stattlichen Bestandtheil dieses Abschnitte
Die eingeschalteten Erzählungen Jacobs II. sind sehr ausführlich; si
werden durch den Inhalt der Briefe erweitert; aus den Zeiten de
Königthums finden sich einzelne Aufzeichnungen desselben, welche hi
und da Werth haben.

Fragen wir nun zunächst, wie sich die Extracte hierzu verhalten, s
erweisen sie sich auch dem ausführlichen Theil der Biographie zur Seit
selbständig und brauchbar. Zuweilen fallen sie mit den aufgenommene
Texten wörtlich zusammen, merkwürdigerweise nicht selten wo die Citat
und Anführungstitel fehlen; — auch da jedoch finden sich wohl klein
Züge, die der Biograph übersehen hat, z. B. wenn die Readmission de
Herzogs von Buckingham bei dem König, deren Wirkungen auf Danby e
in der Biographie hoch anschlägt, in den Extracts dem Einfluß von Nel
Gwyn, der protestantischen Mätresse des Königs, zugeschrieben wird
zuweilen sind die Extracte ausführlicher und wesentlich besser, als di
Nachrichten in der Biographie.

So z. B. bei der hastigen Rückkehr des Herzogs von Brüssel nac
Windsor im September 1679.

In Bezug auf die Reise stimmen die Extracte mit der Biographie
ziemlich wörtlich überein, aber worauf mehr ankommt, über das Ver
hältniß des Hofes zu demselben weichen sie ab. Die Extracte sind
in dieser Beziehung ausführlicher und genauer. Den Extracten zufolge
ist zuerst ein Brief Sunderlands mit der Nachricht der Erkrankung an
gelangt, zugleich jedoch eine Abmahnung an den Herzog, zu kommen:
eine ähnliche von Feversham; aber gleich darauf bringt ein Expresser
dem Herzog die Aufforderung sich einzustellen. Die leitenden Männer,

erland, Halifax, Godolphin, haben mit den Freunden des Herzogs,
und Feversham zugleich die Herzogin von Portsmouth herbeige-
; man hat sich dahin vereinigt, daß der Herzog zu berufen sei;
ch hat man das dem König gesagt, und dieser hat eingestimmt
king on proposal agreed to it." In der Biographie geht alles
König aus. „The king finding himself worse, ordered the Duke of
erland etc." Dadurch wird aber die Lage der Sache verschoben.
es war eine Verbindung der am Hofe dominirenden Persönlich-
, zum Ausschluß Monmouths durch die der Herzog berufen wurde.
Der Bericht über die Rückkehr Monmouths im Nov. 1679 ist in
Extracts aus den Originalaufzeichnungen bei weitem ausführlicher
nsprechender als in der Biographie.
Ueber die neue Entfernung des Herzogs vom Hofe im Jahre 1680
n sich in den Extracts zwei Berichte, von denen der eine die Rück-
n der verschiedenen vorherrschenden Persönlichkeiten, wie Sunder-
und der Herzogin von Portsmouth deutlich auseinanderlegt, na-
lich eine Verbindung der Lady mit Shaftesbury kennt (S. 104); dieser
i der Biographie übergangen und ein anderer zu Grunde gelegt, in
diese Dinge fehlen, der aber doch auch mancherlei enthält.
Bei der Erzählung der Verhandlungen, welche der abermaligen
ehr des Herzogs an den Hof vorausgingen scheint es in der Biogra-
als habe die Sendung Lawrence Hyde's nach Edinburg im August
, die dem Herzog für seine Rückkehr die Bedingung sich zu conformi-
uferlegen sollte, den Zweck gehabt, ihn entfernt zu halten; der eifrig
lische Verfasser überhäuft den Herzog mit Lobeserhebungen, daß
es lieber habe über sich ergehen lassen, als einen Schritt zurück-
ichen.
Er hatte hier eine Notiz vor sich, die in den Extracts aufbewahrt
und offenbar aus einer Erzählung oder einem Worte Jacobs II.
ihrt. Der König ließ dem Herzog sagen: er werde ihn sonst
länger unterstützen können, wie er bis jetzt gethan; der Herzog
e ihn, den König zu Grunde richten und zugleich sich selbst, „he
ld ruin himself and him." Es ist eine Probe der Ueberarbei-
des Biographen, daß er dies so ausdrückt: der König habe bis-
sich sehr angestrengt (struggled hard) um ihn zu vertheidigen,
jetzt werde, wenn er nicht nachgebe, nicht allein er selbst, sondern
der König zu Grunde gehen. Eine Form, welche die ursprüngliche
ng des Ausdrucks verdirbt. In dem Original heißt es dann
r, Hyde habe alles gethan, um zu seinem Zwecke zu kommen, und
ergang der ursprünglichen Lage der Angelegenheit dargestellt „the
nall state of affaires;" der Biograph wiederholt die ersten Worte,
aber zu „the originall state of affaires" hinzu „of His Royall

Highness, if he had not assured the kings request and resolution;“ doch wohl der Sinn des Autors nicht war. Der Biograph s seinen Helden, daß er dieser Versuchung doch widerstand zu sei ewigen Ruhm: denn das sei eben sein Charakter gewesen; nie habe christliche Standhaftigkeit oder Entschlossenheit einen stärk Strauß bestanden; es sei eine Handlung zum Heil der ökumeni Kirche. Die Hauptsache wird jedoch eher verdunkelt; sie liegt d daß Carl II. den Herzog erst auffordern ließ, sich vollständig conformiren (entirely) und dann dabei stehen blieb, daß er sich herbei lassen möge die Kirche zu besuchen; das Wegbleiben dieser B macht alles unverständlich.

Nach diesen Proben könnte es scheinen, als könne man die A des Biographen ganz bei Seite legen, doch ist das nicht der Fall. theilt zugleich den Auszug eines Briefes von Lord Halifax mit, welche diesen merkwürdigen Staatsmann, und die ganze Lage von einer gr Bedeutung ist. Man sieht aus demselben daß Halifax, obgleich ein gr Verfechter der Succession des Herzogs, sich doch darum nicht zu cessionen für den Katholicismus bewegen ließ, wie denn dergleichen U handlungen nicht mit ursprünglicher Bewilligung von seiner Seite u nommen worden waren; das wirft aber ein gewisses Licht auf das spi Verhalten dieses überaus einflußreichen Staatsmannes.

Ueberhaupt bekommen die Extracte einen besonderen Werth durch theilungen aus den Briefen, welche der Herzog während seiner Abwese von London erhielt; von Hyde, Seymour, Conway und einigen And deren Namen nicht erscheinen. Man erkennt die Briefstellen, denn sind häufig von dem übrigen Text nicht geschieden, an den Worten morrow, yesterday;“ oder an der Bemerkung, daß man dies und j zunächst erwarte. In der Biographie sind sie meistens benutzt, zum aber auch nicht.

Wenn man diese Extracts und die in der Biographie eingeflocht Notizen und brieflichen Aeußerungen verbindet, so ist die Masse de was von Jacob II. stammt, gar nicht unbedeutend und verdient Rücksicht des Historikers.

Man muß sie beide verbinden.

Mir ist vor Jahren einmal der Vorwurf gemacht worden, ich sch Geschichte aus Fragmenten Gewiß nicht, sobald sich ausführliche Ja manten erreichen lassen. Wenn aber die Originale entweder loren gegangen sind, oder verborgen gehalten werden, so ist schlec dings nothwendig, sich auch minder vollständiger Nachrichten fragm rischer Mittheilungen zu bedienen. Eben bei solchen Punkten pfl aber Fälle dieser Art einzutreten, welche absichtlich dunkel geh werden, und die zu den besonders wichtigen gehören.

In Bezug auf die in der Biographie aufgenommenen Fragmente
as auch deshalb möglich, weil sich doch zeigt, daß sie zwar nicht
hrem Wortlaut, aber dem Sinne entsprechend wiedergegeben sind.
muß man sich vor der Farbe hüten, in die alles getaucht wird.
Auffassung und Darstellung der Biographie ist höchst einseitig
parteiisch.

Sie beruht auf demselben Gedanken, den bereits der Jesuit Peter
leans in seinen „Revolutionen in England", einem Buche, das schon
Lebzeiten Jacobs erschien, ausgedrückt hat. Er sah in ihm einen
kommen katholischen und christlichen Fürsten. „Seine Rechte auf die
ne vertheidigte er mit einem Muth, der die Feinde in Erstaunen setzte,
die Religion stellte er so hoch, daß er diese Rechte wieder verachtete,
sie riskirte." (III, 360.) So ungefähr wird die Sache auch in der
graphie angesehen.

Von minderem Werth ist die Darstellung der Regierung Jacobs II.
t.

Die Memoiren sind selten erwähnt, Briefe so viel ich finde gar
t. Dagegen erscheinen zerstreute Aufzeichnungen Jacobs (King
es loose sheets, loose papers), welche einiges Originale enthalten.
s tritt das vor der Tendenz der Erzählung zurück, welche dahin
, die Schuld alles Mißlingens auf den ersten Minister, Sunder-
, zu wälzen.

Sunderland war hiernach im ersten Augenblick gefährdet; um sich
behaupten, verbindet er sich mit Rochester, gleich in der Voraus-
, daß die anglikanische Haltung denselben mit dem König entzweien
de; so wie das geschieht bewirkt er, daß der König sich eine katho-
e Rathsversammlung bildet, auf welche alle Geschäfte übergehen,
aber wiederum von Sunderland beherrscht wird. Selbst das
treten Pater Peters wird daher geleitet; er habe, heißt es, ihn dem
ig gelobt und dieser gern gesehen, daß ein Mann wie Pater Peter
einem Staatsmann wie Sunderland Credit habe.

Die Frage ist interessant, ob dies nicht späterhin die Meinung des
igs selbst gewesen ist.

Ich denke, man darf dies annehmen; denn so findet es sich auch
en Extracts, die hier, wenn man dem Wortlaut folgt, die größte
ginalität haben, und wahrscheinlich ebenfalls aus den loose sheets
ommen sind, die der Biograph erwähnt. Wenn es z. B. von dem
r Peter heißt, „Petre was a plausible but a weak man, abound-
in words;" so ist das doch ohne Zweifel die Grundlage zu den
ten in der Biographie: „he was indeed a plausible but a weak
; he hath only the art by abundance of words to port a gloss
n a weak and shallow judgment!" er hatte nur die Kunst

[illegible] zu [illegible]. So aber Bio[illegible] [illegible] man die Urheberschaft [illegible]. In dem letzten Buch des Pater [illegible] dem Könige [illegible] beinahe wört[illegible] [illegible] es: "he was made a privy [illegible] the King's judgment, and the Queen's [illegible]." [illegible] aufgenommen nur mit [illegible] auf die Chiffre des [illegible]: der König habe es gethan [illegible] qui s'y opposoit, malgré les plus [illegible] (423)."

[illegible] nach der Hand höchst [illegible] eine Ausführung wie sie in der [illegible] haben; er selbst scheint doch [illegible] es war. Nach eingetretenem Un[illegible] ein Fürst habe das eine [illegible] eigenes Urtheil geschehen [illegible], denn die verfolgte Tendenz [illegible] Königs.

[illegible] mit dem Prinzen von Ora[illegible] betrachtet: der Prinz von [illegible] geschildert. Man zweifelt [illegible] Monmouths und Argyle's [illegible] vermuthet ward, wird als durch [illegible].

[illegible], welche die Geschichte verwirrt, [illegible] als Fehler bezeichnet. Fast [illegible] gemacht worden, sie zu recht[illegible] wirklichen Motiven in jedem [illegible], die im Moment gemacht [illegible].

[illegible] der Dispensation (II, 82) ist ein [illegible] des Chief Justice, der deshalb [illegible] war. Auch Hume hat diese [illegible] als unser Biograph.

[illegible] finden sich hier und da Ab[illegible], welche auf Unkunde beruhen mögen, aber [illegible] doch zugleich Denen zur Entschul[illegible] Rede, welche Pater Orleans und der [illegible] die Versicherung enthalten, daß Par[illegible] zu einer Zeit, in der dies, den authen[illegible] nicht der Fall war.

Wo wir über persönliche Vorfälle genau unterrichtet sind, z. B. ber die Audienz der Bischöfe, 6. Nov. 1688, über welche eine Notiz es Bischofs von Rochester vorliegt, stimmen die Erzählungen des Biographen, welche auf Jacob II. zurückgeführt werden, mit demselben im llgemeinen überein, doch erscheinen sie mehr wie Erinnerungen aus der erne; sie ermangeln der Farbe der Unmittelbarkeit und vollen Zuerlässigkeit.

Der vierte Theil, auf dessen Titel die Bezeichnung fehlt, daß er us den Memoiren Jacobs II. gezogen sei, bietet gerade eine Reihe von rtikeln dar, die sich als aus denselben genommen ankündigen; den andbemerkungen zufolge stammen sie aus dem neunten Bande von ing James Memoires. Sie beschäftigen sich viel mit den englischen ngelegenheiten, namentlich mit den Verbindungen die dieser Fürst daelbst unterhielt: hauptsächlich aber mit dem Krieg von Irland. Jacob II. at manchen Bericht darüber ausarbeiten lassen, den er an den französihen Hof eingesandt hat; mit diesen haben die in der Biographie vorliegenden eine gewisse Familienähnlichkeit, fallen aber nicht mit ihnen usammen. In Macpherson's Extracts finden sich einige wörtlich übereinimmende Stücke. Einmal bemerkt er, daß sie aus einer Lebensbeschreiung Jacobs II. herrühren, die nicht von ihm geschrieben aber von ihm urchgesehen sei. So mag es sich wohl auch mit manchen andern verhalten. ier, wo es auf allgemeine Auffassung nicht ankommt, die vielmehr urch die Lage eines exilirten Fürsten gegeben ist, hat die Biographie elen Werth. Ihre Mittheilungen werden hie und da entscheidend.

Darf ich nun das Resultat dieser Untersuchung zusammenziehen, so st es folgendes:

1) Von einem zusammenhängenden Memoirenwerk Jacobs II. kann icht die Rede sein.

2) Das Ausführlichste, was von ihm selbst oder unter seiner Leiung niedergeschrieben worden, ist militairischer Natur, und bezieht sich uf die Feldzüge, die er unter Turenne mitmachte, und auf den Krieg n Irland nach seiner Flucht.

3) Alles andere, namentlich alles, was die Epoche von 1660 bis 688 betrifft, auf die es eigentlich ankommt, ist sehr fragmentarisch nd ohne Methode, wie die Gelegenheit und Zufälle es mit sich rachten, niedergeschrieben; auch nicht einmal von ihm selbst, sondern on einem seiner Secretaire.

4) Aus diesen Materialien ist nun das Leben Jacobs II. zusammenestellt, welches aus dem Nachlaß des Hauses Stuart stammend nach ngland gebracht, und hier von Clarke herausgegeben, häufig als ein Memoirenwerk bezeichnet ist. Die verschiedenen Theile desselben sind zu

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

III.

Burnet's History of his own times.

rnet versichert mit geistlichem Pathos seine Absicht sei nicht die
it der Entdeckung von Geheimnissen zu vergnügen, ein angeneh-
ch zu schreiben; sie sei besser und gehe tiefer: er wolle die Irr-
der Regierungen, die Thorheiten der Parteien zeigen, um das
Zeitalter besser zu machen. Er ruft den Gott der Wahrheit zum
an, daß er die Wahrheit sagen wolle, so weit er sie habe erfor-
nnen.

in hat ihm das nicht zugegeben; seine Geschichte ist eben nur als
genehme betrachtet, gerade in Bezug auf ihre Wahrhaftigkeit ist
afteste Widerspruch gegen sie erhoben worden.

e könnte auch Jemand, der die Geschichte seiner Zeit schreiben
esem Vorwurf entgehen? Es ist das weit aussehendste, ehrgei-
aber für die eigene Reputation gefährlichste Unternehmen, an
Autor, dem es um die Wahrheit zu thun ist, sich wagen kann.
rnliegende müßte dabei ebenso gut herbeigezogen werden, wie das
n der Weise des Thuanus, auf dessen Vorbild sich Burnet zu-
ezieht: von der Umfassung der allgemeinen Weltereignisse, die
s versuchte, ist jedoch bei ihm kaum eine schwache Spur zu finden.
sich im Gebiet der schottisch-englischen Ereignisse, mit denen er
sche und französische verknüpft, aber nur in so fern sie jene
n, und bei einem Aufenthalt in diesen Ländern zu seiner Kunde
Er nahm sich vor, die großbritannische Geschichte der fünfzig
on 1660 bis 1710, zu schreiben: auf beiden Seiten ist er aber über
enzen hinausgegangen. Den Hauptgegenstand seiner Darstellung
ie Revolution von 1688, wodurch sie herbeigeführt wurde, was
unter König Wilhelm und Königin Anna wurde. Ereignisse,
unmittelbar berühren, in denen er selber eine Rolle spielte.
Selbstentäußerung aber gehört dazu, Begebenheiten, an denen
theil gehabt hat, mit objectiver Unparteilichkeit zu erzählen;
nern Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, ihre Beweggründe zu
n, und wie schwer ist es zugleich, da Niemand allezeit in der Mitte
legenheiten steht, auch das zu erfahren, woran man keinen Antheil

hatte, was vielleicht absichtlich verborgen gehalten worden ist. In Geschicht
werken dieser Art wird das Persönliche vorwalten; die Partei, der man i
Leben angehört, wird man in den schriftlichen Aufzeichnungen nicht ve
läugnen. Aber auch so sind sie in sofern sie das Erlebte wahrheitsgetr
mittheilen, den Späterlebenden in hohem Grade willkommen. Sie könn
nicht die ganze Geschichte enthalten, aber doch einen Theil derselbe
nach dem Maaße, in welchem der Verfasser mitzuhandeln oder einzugreif
berufen war.

Die erste Frage ist dann immer, welche Stellung er inne hat
Die Beschränkung, welche jeder persönlichen Beziehung anhaftet, bild
schon die Kritik einer historischen Darstellung, die einen allgemein
Anlauf nimmt.

Sei mir noch eine vorläufige Bemerkung gestattet.

Man könnte, wie mich däucht, die private und historische Persönlic
keit, wie nahe sie auch zusammenfallen, noch unterscheiden. Die er
beruht auf den allgemeinen Bedingungen des Lebens, der Familie, de
besondern Studium und Fach, dem man sich widmet, dem Amte,
dem man lebt, dem angeborenen Temperament; die zweite ist eine ga
andere; sie beruht auf dem Verhältniß, das man zu den großen Frag
einnimmt, welche das Jahrhundert, dem man angehört, beschäftigen u
agitiren, und der Wirksamkeit, die man der ergriffenen Idee zu geb
vermag: es ist eine Lebensstellung in der geistigen Atmosphäre.
tiefer die allgemeine Beziehung begriffen, je mehr sie in den Conflict
der Zeit und im Angesicht der streitigen Fragen entwickelt wird, um
mehr durchdringt sie sich mit dem individuellen Leben, was nun diese
einen neuen und eigenthümlichen Werth verleiht; das Maaß, wie man d
Grundsätzen, die man bekennt, Raum macht, in der Literatur oder de
Leben, constituirt die historische Persönlichkeit, welche im Gedächtniß blei

Burnet, im Jahre 1643 zu Edinburg geboren, und im Unterri
seines Vaters früh entwickelt, so daß er schon im 14. Jahre Magis
artium geworden ist, nahm seine geistige Lebensrichtung wie viele and
bedeutende Männer der Epoche in den ersten Jahren der Restauratio
in England.

Die Stürme des Bürgerkriegs, des Protectorates, und der republi
nischen Verfassungsversuche, die diesen vorangingen, waren vorüb
Wie Locke, so gehörte auch Gilbert Burnet zu denen, welche die H
stellung des Königthums mit Freuden begrüßten. Seine Mutter w
die Schwester eines der vornehmsten und wirksamsten Führer der c
venantischen Partei, Archibald Johnstoun, der zum Lord Warriston
hoben wurde; allein seiner nächsten Verwandten war Johnstoun nic
Meister geworden; der Vater Burnet's, sein Schwager, hatte sich gew
gert, League und Covenant zu unterschreiben, und war lieber in's Exil g

n als daß er sich beigesellt hätte. Und nicht dem Oheim, der für lück und den Glanz seiner Unternehmungen mit dem Leben büßen und eine zahlreiche Familie, (er hatte 13 Kinder) in großer Dürf- zurückließ, sondern den Prinzipien seines Vaters schloß sich Gil- urnet an; wie dieser hielt er, ohne zu den Anhängern Carls I. zu ge- doch die Meinung fest, daß die Empörung der Schotten nicht fertigt gewesen sei. Indem Burnet im Anfang seiner Erzäh- der Begebenheiten unter der Restauration, der presbyterianischen ns Gerechtigkeit widerfahren läßt, tadelt er doch ihre Doctrinen er Unabhängigkeit der Kirche von der bürgerlichen Gewalt, ihre jnheit, die Sünden der Fürsten und Herren zu verdammen, was Renschen als eine Freimüthigkeit, die doch auf sie keinen Be- t, gefalle, und ihren allezeit bereiten Eifer, das Volk zu Tumult ngehorsam aufzustacheln. (I. 261.) Man hatte dem Papstthum her seinen Widerstreit mit der königlichen Gewalt zum Vorwurf t: Burnet behauptet, daß der Gegensatz, die eifrigen Presbyteria- gen die Krone, noch gefährlicher sei. Er verwarf den Covenant verträglich mit dem Königthum.

as Charakteristische der Restauration lag nun aber darin, daß nicht das Königthum, sondern zugleich das episcopale System hergestellt : dies war das vornehmste Resultat der Geschäftsführung Clarendons. ord Middleton, der die Verwaltung von Schottland in den ersten r führte, war so eifrig dafür wie Lord Clarendon nur immer. Unter ischen Antrieb royalistischer Gefühle wurde das schottische Parlament gewonnen; das System wurde wiederhergestellt, gegen welches te Erhebung der Schotten gerichtet gewesen war. Die Bischöfe gland nach dem Prinzip der Kirche consecrirt, kehrten in allem nach ihren Sitzen zurück.

amit war nun Burnet nicht so zufrieden. Er hatte die Kirchen- der ersten Jahrhunderte studirt, denn er hatte den natürlichen und die Studien befestigten Trieb, immer auf die ersten Quellen zurück- m. Bei denen fand er nun wohl das Bisthum, aber nicht ein mit her Würde und Reichthum ausgestattetes, sondern ein Amt der rge und Predigt. Großen Einfluß hatte auf Burnet ein Aufenthalt mbridge vermöge der Lehren der theologisch-philosophischen Schule, mals dort emporkam. Es ist die in den Geschichten der Philo- vielerwähnte Schule der Platoniker des siebzehnten Jahrhun- der Cudworth und More, die um den Atheismus zu bekämpfen, atonische Lehre von den Ideen erneuerte, welche das Wesen der sind, alle Erkenntniß erst möglich machen, und ein göttliches den- Wesen voraussetzen. Sie nahmen eine deiforme Natur des Men- an, welche durch die Philosophie vorbereitet werde, die Offenba-

rung zu empfangen. Innerhalb der Grenzen des Glaubens waren sie ungewöhnlich tolerant. Indem sie an dem Episcopalismus der Verfassung und der Liturgie festhielten, glaubten sie doch andere Meinungen und Formen dulden zu dürfen, — was ihnen den Namen der Latitudinarier zuzog. Sie bildeten eine Opposition innerhalb der anglikanischen Kirche gegen die Strenge ihrer Herrschaft und die exclusiven Gesetze, welche zu ihrem Vortheil gegeben wurden. Dieser Schule schloß sich Burnet an; vornehmlich in seinem Berichte erkennt man den Zusammenhang der philosophischen Ansicht mit einer eigenthümlichen Parteibildung in Kirche und Staat.

In Bezug auf die inneren Fragen kirchlicher Natur, welche England und Schottland in dieser Epoche agitirten, nahm Burnet demgemäß seinen Standpunkt inmitten der beiden Parteien; er war weder für die Verfassung der presbyterianischen Generalversammlung, noch für die Wiederherstellung des Bisthums im alten Sinne. Unter den neueingesetzten Bischöfen in Schottland gab es einen, Leighton von Dunblane, später Erzbischof von Glasgow, der bei einem Aufenthalt in den spanischen Niederlanden mit den Jansenisten in Verbindung gekommen war und etwas von ihren Tendenzen tiefer und zugleich praktischer Religiosität in sich aufgenommen hatte: er selbst eine Art von Ascet, der sich den Titel Lord verbat, sein Einkommen mit den Armen theilte, und sein Bisthum einmal aufgeben wollte, weil er an der Verfolgung, zu welcher das episcopalistische System dienen mußte, auch nicht einmal den Schein haben mochte, Theil zu nehmen. Aber König Carl II. hielt ihn fest. Denn schon hatte sich dieser Fürst selbst von dem strengen Episcopalismus abgewendet; nach dem Falle des Kanzler Clarendon, unter dem Einflusse Buckinghams der die Anhänger des Gestürzten allenthalben zu entfernen suchte, begünstigte die Regierung, in der Hoffnung dabei zugleich eine vollständige Autorität über die Kirche zu erwerben, die Presbyterianer wieder, sie gewährte eine theilweise Indulgenz und billigte den Versuch der Aussöhnung zwischen den beiden großen Parteien, zu welchem Leighton sich anschickte.

Da zuerst griff Burnet in das öffentliche Leben ein. Schon in seinem ersten Amt, als Pfarrer von Saltoun, eine Stelle, die er der Freundschaft des Patrons für seinen Vater verdankte, hatte er seine Stimme gegen die Mißbräuche der neuen Kirchenautoritäten, und besonders die im Schwange gehende Verfolgung erhoben; im Jahre 1669 wurde er, und wie er behauptet, ohne sein Zuthun durch freie Wahl der Universität zum Professor in Glasgow ernannt. Er verwaltete sein Amt, wie es in seiner Lebensbeschreibung heißt, mit dem unermüdlichen Eifer eines Schulmeisters; zugleich aber lebte und webte er in den kirchlichen Angelegenheiten, nach dem Sinne Leightons, welcher

der Sinn der damaligen Regierung war. Einen eifrigeren
ührer konnte Leighton nicht finden, als der gelehrte, thätige, viel-
ftige junge Profeſſor war. Burnet gehörte zu denen, welche
on in die Provinz ausſandte, um ſeine Idee zu erläutern und ihr
ng zu verſchaffen. Hauptſächlich war es aber auf eine Annähe-
des Bisthums an die Forderungen der Presbyterianer abgeſehen.
Biſchöfe ſollten eigentlich nur Moderatoren oder Präſidenten der
terianiſchen Verſammlungen ſein. Mancherlei Zuſammenkünfte
arüber gehalten worden, bei denen Burnet vorzüglich thätig war.
der Widerſpruch zwiſchen den beiden Prinzipien war zu groß;
ar immer der Gegenſatz zwiſchen der von unten aufſteigenden
er von oben her wirkſamen königlichen Autorität; zuletzt lehnten
esbyterianer alles ab; und freilich wäre die Frage geweſen, ob
glikaniſche Kirche die Abkunft, mit der man umging nicht eben-
verworfen hätte.

er mächtigſte Mann für Schottland war damals der Herzog von
dale, einer von den Miniſtern Carls II., die man mit dem
Cabal zuſammenfaßt; er war ebenfalls für eine Ausſöhnung der
Parteien, und auch mit ihm ſtand Burnet, der von ſeinem
an ihn gewieſen war, in Beziehungen gegenſeitigen Vertrauens.
Lauderdale, obwohl ein alter Presbyterianer, lebte doch nicht in
chlichen Intereſſen; ihm lag vor allen Dingen daran, die Präro-
des Königs feſtzuſtellen und an der Ausübung der erweiterten
t in England Theil zu nehmen, für Schottland ſie ganz in ſeine
zu bringen. Die Presbyterianer wurden ihm verhaßt, weil ſie
bietungen die man ihnen machte, nicht angenommen hatten, und
te ſich wieder auf die Seite des Bisthums, wie es nun einmal
Es kam hinzu, daß in dem zweiten holländiſchen Kriege Annähe-
der puritaniſchen Schotten an die Holländer zu Tage kamen,
jede Art von Repreſſion zu rechtfertigen ſchienen: in deren
lebte die alte Gewaltſamkeit wieder auf. Da konnte ſeine Freund-
mit Burnet nicht lange mehr beſtehen. Aber überdieß ſuchte Lauder-
s Parlament von Schottland durch ſein Gebot zu lenken: hierüber
n die alten Parteiungen wieder auf; die Hamiltons ſetzten ſich
rwaltenden Miniſter entgegen; mit denen aber war Burnet ver-
Aus den Papieren, die ihm die Herzogin gab, hat er eben da-
ie Memoiren der Hamiltons zuſammengeſtellt, die durch ihren
lichen Inhalt einen großen Werth haben, aber ihn als den An-
dieſes Hauſes kennzeichneten. Zwiſchen Burnet und Lauderdale
te Entzweiung ein, die für das Leben Burnets eine entſcheidende
g hatte. Von dem ſtolzen Miniſter zurückgeſtoßen, beging er
ndlung, die Niemand entſchuldigen kann, und über die er ſich in

seiner Geschichte auch selbst tadelt. Immer heftig und leicht aufgeregt hatte Lauderdale im Gespräch mit Burnet vernehmen lassen, es würde ihm ganz lieb sein, wenn in Schottland eine Rebellion ausbräche, denn man würde sie ohne Mühe dämpfen, vielleicht mit Hülfe der Irländer und dadurch dieses Landes erst mächtig werden. Ein anderes Mal hat er sogar angedeutet, daß man sich der Schotten bedienen wolle, um den Widerstand in England zu dämpfen. Burnet machte davon den Gegnern des Ministers, die eben damit umgingen, denselben im englischen Parlament anzuklagen, Mittheilung. Er gab darüber in dem Parlament selbst eine Erklärung zu Ungunsten seines alten Gönners ab; so daß dieses die Entfernung des Ministers von dem Könige [illegible] vergeblich, forderte. Burnet hatte dem Minister eine seiner kirchlich-politischen Schriften dedicirt; er ließ sich jetzt die noch nicht verkauften Exemplare von dem Buchhändler zurückgeben und vertilgte die Dedication. Noch immer aber war Lauderdale allmächtig in Schottland, nach diesen Vorgängen wagte Burnet nicht wieder nach Glasgow zur Verwaltung seiner Professur zurückzugehen. Er blieb fortan in England.

Es war eine kleine und untergeordnete beinahe private Stellung, die es ihm möglich machte in London zu leben. Er wurde Caplan des Master of the rolls, Harbottle Grimstone, eines der alten Führer des Parlaments, der sich allerdings der Restauration angeschlossen, aber die Grundsätze festgehalten hatte, denen auch Burnet huldigte. In London bildete Burnet nun seine Sinnesweise weiter aus. Er hatte da Gelegenheit, mit den vornehmsten Anhängern der Cambridger Schule Bekanntschaft zu machen, deren Grundsätze auch die seinen waren: Männern, wie der umsichtige Tillotson, der gelehrte, stolze Stillingfleet, der strenge Patrick und der unermüdlich arbeitsame Tennison, — sie waren [illegible] als seiner Meinung, als sie in der Verfassung der Kirche nichts absolut Göttliches und Unveränderliches sahen; und sich zugleich dem Dienst am Wort mit größtem Eifer widmeten. Zunächst war aber die Aufmerksamkeit in England auf jene Differenzen zwischen Bisthum und Presbyterianismus damals nicht gerichtet. Was die Gemüther beschäftigte, war vielmehr die allgemeine Besorgniß, daß das Uebergewicht, welches der Katholicismus auf dem Continent erlangte, durch den Thronfolger, der zu diesem Glauben übergegangen war, auch auf Britannien zurückwirken, und das protestantische Bekenntniß, dadurch aber die ganze mit demselben auf das engste verbundene Staatsverfassung zerstören würde. Burnet und seine Freunde haben den Versuch gemacht, den Herzog von York für sich zu gewinnen, dessen Antipathien den Ansprüchen der episcopalen Kirche galten, denen auch sie widerstrebten. Sie überzeugten sich bald, daß mit ihm nichts auszurichten, und daß

die Gefahr für den Proteſtantismus ſehr reell und ſehr drohend war. Mit dem größten Eifer warfen ſie ſich, die inneren Zwiſtigkeiten vergeſſend, auf die Controverſe zwiſchen Papſtthum und Proteſtantismus; beſonders Tillotſon und Tenniſon erwarben ſich das Verdienſt die Population von London in ihrem Glauben zu befeſtigen. Unter dieſem Einfluß hat Burnet ſeine Geſchichte der Reformation geſchrieben, aus ächten, früher unbekannten Acten; ſie trug auf das mächtigſte zur Verbreitung des antipapiſtiſchen Geiſtes in England bei. Kein Wunder, wenn er dabei die Gunſt des Thronfolgers verlor, deſſen beſte Argumente gegen die evangeliſche Reform aus der Geſchichte dieſes Ereigniſſes in England gezogen waren, und auf Anſichten beruhten, die nun durch Burnet außer Geltung kamen. Burnet ergriff jedoch nicht geradezu Partei gegen den Herzog. Bei dem Ereigniß der papiſtiſchen Verſchwörung ſprach er die Meinung aus, daß die Anklagen, die gegen ihn erhoben wurden, größtentheils erfunden ſeien. Als dann die Exclusionsacte folgte, durch welche die Nachfolge des Herzogs von York in Zweifel gezogen wurde, nahm er eine vermittelnde Stellung ein. Er erzählt, er habe ſeinen Credit anfangs bei den Mitgliedern des Parlaments dafür verwendet, daß das Erbrecht anerkannt würde, als er aber geſehen, daß das unmöglich ſei, bei Halifax, um ihn zu vermögen, von ſeinem heftigen Widerſpruch gegen die Excluſion abzuſtehen; er fürchtete, es möchte darüber zu offenem Bruch kommen. So auch ſeine latitudinariſchen Freunde. Die Ideen Shaftesburys, die Förderung der Intereſſen Monmouths, lagen ihnen fern. Sie hielten ſich vielmehr an den König Carl, der zwiſchen den großen Parteien eine neutrale Haltung einnahm. Burnet bewundert Lord Wilh. Ruſſel, den er zum Tode vorbereitet hat; aber in ſofern ſtimmte er mit ihm nicht überein, als derſelbe behauptete, daß dem Volke zu dem offenen Widerſtand, welchen er anzubahnen ſuchte, ein Recht zuſtehe. Bei dem Gegeneinanderſtreben der Parteien hielt er ſich von jeder Intimität mit der einen oder andern abſichtlich ferne; denn Mitwiſſen und Nichtverrathen galt für ein großes Verbrechen; Burnet hätte das nicht einmal bei ſich verantworten können. Da nach ſeiner Anſicht die Sache noch nicht dazu angethan war, um den Widerſtand zu rechtfertigen, ſo hätte er es für Unrecht gehalten, einen dazu gefaßten Plan, der ihm bekannt geworden wäre, nicht zu denunciren.

Bei der Thronbeſteigung Jacobs II. aber änderte ſich ebenſo die perſönliche Stellung des Autors, als die allgemeine Lage der Dinge.

Noch kurz vor derſelben hatte Burnet an dem Erinnerungstage der Pulververſchwörung, 5. Nov. 1684, in der Capelle des Rollshauſes nicht ohne Beſorgniß, aber auf den beſondern Wunſch des alten Maſters, welcher ein Zeugniß von ſeinen fortdauernden antipapiſtiſchen Geſinnungen ge-

[illegible] geschützen. Zu seinem [illegible] [illegible] der Bücher des [illegible]", den er auf [illegible] von den Erzbischöfen vernichtet [illegible] [illegible] ausgesprochenen [illegible] die Einführung [illegible] [illegible] den bösesten [illegible] [illegible], der schon [illegible] [illegible] sich um so mehr [illegible] [illegible], der schon bei [illegible] des [illegible] zu seinem Schaden [illegible] [illegible]; er bekam auch Grund, [illegible] zu fürchten. [illegible] Dazu kam, wie [illegible] die Vorbereitungen zu [illegible] hielt; er behauptet [illegible] gewarnt zu haben. [illegible] Regierung sehen, die eine ihm [illegible] Umständen hielt [illegible] und seine Reisen auf [illegible] keine Ahnung davon [illegible] er in seinem freiwilligen [illegible], als welche ihm auf [illegible].

[illegible] bei seinem historischen [illegible] Jahre eines schon damals [illegible]

[illegible] es [illegible]: Burnet sagt selbst, [illegible] Geschichtsbüchern [illegible] — [illegible] es ihm vielleicht an [illegible] Begebenheiten. Eine wenig [illegible], wie sie allerdings den [illegible] ihn hin, ihre Politik [illegible] es [illegible], selbst dunkel geblieben, [illegible] Accommodation in Schottland [illegible] und ihm seine erste [illegible] Carls II. zu Frankreich, [illegible] Alles beherrschte, selbst [illegible].

[illegible] gleichzeitiger Autoren, die nicht in der [illegible] bewegenden Motive bleiben [illegible] durch Vermuthungen zu

Wo wir über persönliche Vorfälle genau unterrichtet sind, z. B. über die Audienz der Bischöfe, 6. Nov. 1688, über welche eine Notiz des Bischofs von Rochester vorliegt, stimmen die Erzählungen des Biographen, welche auf Jacob II. zurückgeführt werden, mit demselben im Allgemeinen überein, doch erscheinen sie mehr wie Erinnerungen aus der Ferne; sie ermangeln der Farbe der Unmittelbarkeit und vollen Zuverlässigkeit.

Der vierte Theil, auf dessen Titel die Bezeichnung fehlt, daß er aus den Memoiren Jacobs II. gezogen sei, bietet gerade eine Reihe von Artikeln dar, die sich als aus denselben genommen ankündigen; den Randbemerkungen zufolge stammen sie aus dem neunten Bande von King James Memoires. Sie beschäftigen sich viel mit den englischen Angelegenheiten, namentlich mit den Verbindungen die dieser Fürst daselbst unterhielt: hauptsächlich aber mit dem Krieg von Irland. Jacob II. hat manchen Bericht darüber ausarbeiten lassen, den er an den französischen Hof eingesandt hat; mit diesen haben die in der Biographie vorliegenden eine gewisse Familienähnlichkeit, fallen aber nicht mit ihnen zusammen. In Macpherson's Extracts finden sich einige wörtlich übereinstimmende Stücke. Einmal bemerkt er, daß sie aus einer Lebensbeschreibung Jacobs II. herrühren, die nicht von ihm geschrieben aber von ihm durchgesehen sei. So mag es sich wohl auch mit manchen andern verhalten. Hier, wo es auf allgemeine Auffassung nicht ankommt, die vielmehr durch die Lage eines exilirten Fürsten gegeben ist, hat die Biographie vielen Werth. Ihre Mittheilungen werden hie und da entscheidend.

Darf ich nun das Resultat dieser Untersuchung zusammenziehen, so ist es folgendes:

1) Von einem zusammenhängenden Memoirenwerk Jacobs II. kann nicht die Rede sein.

2) Das Ausführlichste, was von ihm selbst oder unter seiner Leitung niedergeschrieben worden, ist militairischer Natur, und bezieht sich auf die Feldzüge, die er unter Turenne mitmachte, und auf den Krieg in Irland nach seiner Flucht.

3) Alles andere, namentlich alles, was die Epoche von 1660 bis 1688 betrifft, auf die es eigentlich ankommt, ist sehr fragmentarisch und ohne Methode, wie die Gelegenheit und Zufälle es mit sich brachten, niedergeschrieben; auch nicht einmal von ihm selbst, sondern von einem seiner Secretaire.

4) Aus diesen Materialien ist nun das Leben Jacobs II. zusammengestellt, welches aus dem Nachlaß des Hauses Stuart stammend nach England gebracht, und hier von Clarke herausgegeben, häufig als ein Memoirenwerk bezeichnet ist. Die verschiedenen Theile desselben sind zu

verſchiedenen Zeiten, in verſchiedener Art und Weiſe gearbeitet: früheren noch vor dem Regierungsantritt, die ſpäteren von 1678 an nach dem Tode König Jacobs auf Wunſch und Befehl ſeines Soh

5) Die Materialien ſelbſt aber ſind in ſofern nicht ganz verlo gegangen, als die Bewahrer deſſelben es zweimal geſtattet ha Extracte daraus zu machen. Dieſe Extracte ſind zum Theil wir abkürzende Auszüge; meiſtentheils aber Abſchriften einzelner Stücke, ja dieſe ſelbſt kein Ganzes bildeten.

6) Sie ſind ſchon in ſofern von vieler Wichtigkeit, als dabei originale Geſtalt bei weitem beſſer bewahrt iſt, als in der ausführli Biographie; überdies enthalten ſie vieles, was in der Biogra übergangen worden war.

7) Auch in der Biographie findet ſich manches, was in den Extra fehlt: erſt aus beiden zuſammen ergiebt ſich der Umfang der urſpri lichen Aufzeichnungen und Materialien. Namentlich für die Epoche 1678 bis 1683, ſind ſie von Werth, einer Zeit der größten Agitatio der Parteien, über die wir hier Auszüge aus intimen Correſponde finden, die ſonſt nicht bekannt geworden ſind.

Die Biographie iſt weit entfernt, eine Geſchichte dieſer Zeit zu halten. Sie iſt einſeitig, parteiiſch, perſönlich; aber ſie bringt werthvolle Mittheilungen, die einen weſentlichen Beitrag zur Geſchi dieſer Periode bilden. Man iſt dem Andenken Georgs IV. für Publication zu Dank verpflichtet.

III.

Burnet's History of his own times.

Burnet versichert mit geistlichem Pathos seine Absicht sei nicht die Welt mit der Entdeckung von Geheimnissen zu vergnügen, ein angenehmes Buch zu schreiben; sie sei besser und gehe tiefer: er wolle die Irrthümer der Regierungen, die Thorheiten der Parteien zeigen, um das nächste Zeitalter besser zu machen. Er ruft den Gott der Wahrheit zum Zeugen an, daß er die Wahrheit sagen wolle, so weit er sie habe erforschen können.

Man hat ihm das nicht zugegeben; seine Geschichte ist eben nur als eine angenehme betrachtet, gerade in Bezug auf ihre Wahrhaftigkeit ist der lebhafteste Widerspruch gegen sie erhoben worden.

Wie könnte auch Jemand, der die Geschichte seiner Zeit schreiben will, diesem Vorwurf entgehen? Es ist das weit aussehendste, ehrgeizigste, aber für die eigene Reputation gefährlichste Unternehmen, an das ein Autor, dem es um die Wahrheit zu thun ist, sich wagen kann. Das Fernliegende müßte dabei ebenso gut herbeigezogen werden, wie das Nahe, in der Weise des Thuanus, auf dessen Vorbild sich Burnet zuweilen bezieht: von der Umfassung der allgemeinen Weltereignisse, die Thuanus versuchte, ist jedoch bei ihm kaum eine schwache Spur zu finden. Er hält sich im Gebiet der schottisch-englischen Ereignisse, mit denen er holländische und französische verknüpft, aber nur in so fern sie jene berühren, und bei einem Aufenthalt in diesen Ländern zu seiner Kunde kamen. Er nahm sich vor, die großbritannische Geschichte der fünfzig Jahre, von 1660 bis 1710, zu schreiben: auf beiden Seiten ist er aber über diese Grenzen hinausgegangen. Den Hauptgegenstand seiner Darstellung bildet die Revolution von 1688, wodurch sie herbeigeführt wurde, was daraus unter König Wilhelm und Königin Anna wurde. Ereignisse, die ihn unmittelbar berühren, in denen er selber eine Rolle spielte. Welche Selbstentäußerung aber gehört dazu, Begebenheiten, an denen man Antheil gehabt hat, mit objectiver Unparteilichkeit zu erzählen; den Gegnern Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, ihre Beweggründe zu würdigen, und wie schwer ist es zugleich, da Niemand allezeit in der Mitte der Angelegenheiten steht, auch das zu erfahren, woran man keinen Antheil

hatte, was vielleicht absichtlich verborgen gehalten worden ist. In Geschi
werken dieser Art wird das Persönliche vorwalten; die Partei, der man
Leben angehört, wird man in den schriftlichen Aufzeichnungen nicht
läugnen. Aber auch so sind sie in sofern sie das Erlebte wahrheitsge
mittheilen, den Späterlebenden in hohem Grade willkommen. Sie en
nicht die ganze Geschichte enthalten, aber doch einen Theil derse
nach dem Maaße, in welchem der Verfasser mitzuhandeln oder einzugre
berufen war.

Die erste Frage ist dann immer, welche Stellung er inne h
Die Beschränkung, welche jeder persönlichen Beziehung anhaftet, bi
schon die Kritik einer historischen Darstellung, die einen allgemei
Anlauf nimmt.

Sei mir noch eine vorläufige Bemerkung gestattet.

Man könnte, wie mich däucht, die private und historische Persön
keit, wie nahe sie auch zusammenfallen, noch unterscheiden. Die e
beruht auf den allgemeinen Bedingungen des Lebens, der Familie,
besondern Studium und Fach, dem man sich widmet, dem Amte
dem man lebt, dem angeborenen Temperament; die zweite ist eine g
andere; sie beruht auf dem Verhältniß, das man zu den großen Fra
einnimmt, welche das Jahrhundert, dem man angehört, beschäftigen
agitiren, und der Wirksamkeit, die man der ergriffenen Idee zu ge
vermag: es ist eine Lebensstellung in der geistigen Atmosphäre.
tiefer die allgemeine Beziehung begriffen, je mehr sie in den Conflik
der Zeit und im Angesicht der streitigen Fragen entwickelt wird, un
mehr durchdringt sie sich mit dem individuellen Leben, was nun die
einen neuen und eigenthümlichen Werth verleiht; das Maaß, wie man
Grundsätzen, die man bekennt, Raum macht, in der Literatur oder
Leben, constituirt die historische Persönlichkeit, welche im Gedächtniß bl

Burnet, im Jahre 1643 zu Edinburg geboren, und im Unter
seines Vaters früh entwickelt, so daß er schon im 14. Jahre Magi
artium geworden ist, nahm seine geistige Lebensrichtung wie viele an
bedeutende Männer der Epoche in den ersten Jahren der Restaura
in England.

Die Stürme des Bürgerkriegs, des Protectorates, und der republ
nischen Verfassungsversuche, die diesen vorangingen, waren vorü
Wie Locke, so gehörte auch Gilbert Burnet zu denen, welche die
stellung des Königthums mit Freuden begrüßten. Seine Mutter
die Schwester eines der vornehmsten und wirksamsten Führer der
venantischen Partei, Archibald Johnstoun, der zum Lord Warriston
hoben wurde; allein seiner nächsten Verwandten war Johnstoun
Meister geworden; der Vater Burnet's, sein Schwager, hatte sich ge
gert, League und Covenant zu unterschreiben, und war lieber in's Exil

gangen als daß er sich beigesellt hätte. Und nicht dem Oheim, der für das Glück und den Glanz seiner Unternehmungen mit dem Leben büßen mußte und eine zahlreiche Familie, (er hatte 13 Kinder) in großer Dürftigkeit zurückließ, sondern den Prinzipien seines Vaters schloß sich Gilbert Burnet an; wie dieser hielt er, ohne zu den Anhängern Carls I. zu gehören, doch die Meinung fest, daß die Empörung der Schotten nicht gerechtfertigt gewesen sei. Indem Burnet im Anfang seiner Erzählung der Begebenheiten unter der Restauration, der presbyterianischen übrigens Gerechtigkeit widerfahren läßt, tadelt er doch ihre Doctrinen von der Unabhängigkeit der Kirche von der bürgerlichen Gewalt, ihre Gewohnheit, die Sünden der Fürsten und Herren zu verdammen, was den Menschen als eine Freimüthigkeit, die doch auf sie keinen Bezug hat, gefalle, und ihren allezeit bereiten Eifer, das Volk zu Tumult und Ungehorsam aufzustacheln. (I. 261.) Man hatte dem Papstthum von jeher seinen Widerstreit mit der königlichen Gewalt zum Vorwurf gemacht: Burnet behauptet, daß der Gegensatz, die eifrigen Presbyterianer gegen die Krone, noch gefährlicher sei. Er verwarf den Covenant als unverträglich mit dem Königthum.

Das Charakteristische der Restauration lag nun aber darin, daß nicht allein das Königthum, sondern zugleich das episcopale System hergestellt wurde: dies war das vornehmste Resultat der Geschäftsführung Clarendons. Und Lord Middleton, der die Verwaltung von Schottland in den ersten Jahren führte, war so eifrig dafür wie Lord Clarendon nur immer. Unter dem frischen Antrieb royalistischer Gefühle wurde das schottische Parlament dafür gewonnen; das System wurde wiederhergestellt, gegen welches die erste Erhebung der Schotten gerichtet gewesen war. Die Bischöfe in England nach dem Prinzip der Kirche consecrirt, kehrten in allem Pomp nach ihren Sitzen zurück.

Damit war nun Burnet nicht so zufrieden. Er hatte die Kirchenväter der ersten Jahrhunderte studirt, denn er hatte den natürlichen und durch die Studien befestigten Trieb, immer auf die ersten Quellen zurückzugehen. Bei denen fand er nun wohl das Bisthum, aber nicht ein mit weltlicher Würde und Reichthum ausgestattetes, sondern ein Amt der Seelsorge und Predigt. Großen Einfluß hatte auf Burnet ein Aufenthalt in Cambridge vermöge der Lehren der theologisch-philosophischen Schule, die damals dort emporkam. Es ist die in den Geschichten der Philosophie vielerwähnte Schule der Platoniker des siebzehnten Jahrhunderts, der Cudworth und More, die um den Atheismus zu bekämpfen, die platonische Lehre von den Ideen erneuerte, welche das Wesen der Dinge sind, alle Erkenntniß erst möglich machen, und ein göttliches denkendes Wesen voraussetzen. Sie nahmen eine deiforme Natur des Menschen an, welche durch die Philosophie vorbereitet werde, die Offenba-

rung zu empfangen. Innerhalb der Grenzen des Glaubens waren ungewöhnlich tolerant. Indem sie an dem Episcopalsystem der Verfassung und der Liturgie festhielten, glaubten sie doch andere Meinungen und Formen dulden zu dürfen, — was ihnen den Namen der Latitudinarier zuzog. Sie bildeten eine Opposition innerhalb der englischen Kirche gegen die Strenge ihrer Herrschaft und die ecclesiastischen Gesetze, welche zu ihrem Vortheil gegeben wurden. Dieser Schule schloß sich Burnet an; vornehmlich in seinem Berichte erkennt man den Zusammenhang der philosophischen Ansicht mit einer eigenthümlichen Parteibildung in Kirche und Staat.

In Bezug auf die inneren Fragen kirchlicher Natur, welche England und Schottland in dieser Epoche agitirten, nahm Burnet demgemäß seinen Standpunkt inmitten der beiden Parteien; er war weder für die Verfassung der presbyterianischen Generalversammlung, noch für die Wiederherstellung des Bisthums im alten Sinne. Unter den neuernannten Bischöfen in Schottland gab es einen, Leighton von Dunblane, später Erzbischof von Glasgow, der bei einem Aufenthalt in den spanischen Niederlanden mit den Jansenisten in Verbindung gekommen war und etwas von ihren Tendenzen tiefer und zugleich praktischer Religiosität in sich aufgenommen hatte: er selbst eine Art von Ascet, der sich den Titel Lord verbat, sein Einkommen mit den Armen theilte, und das Bisthum einmal aufgeben wollte, weil er an der Verfolgung, zu welcher das episcopalistische System dienen mußte, auch nicht einmal den Schein haben mochte, Theil zu nehmen. Aber König Carl II. hielt ihn fest. Denn schon hatte sich dieser Fürst selbst von dem strengen Episcopalsystem abgewendet; nach dem Falle des Kanzler Clarendon, unter dem Einflusse Buckinghams der die Anhänger des Gestürzten allenthalben zu entfernen suchte, begünstigte die Regierung, in der Hoffnung dabei zugleich eine vollständige Autorität über die Kirche zu erwerben, die Presbyterianer wieder, sie gewährte eine theilweise Indulgenz und billigte den Versuch der Aussöhnung zwischen den beiden großen Parteien, zu welchem Leighton sich anschickte.

Da zuerst griff Burnet in das öffentliche Leben ein. Schon seinem ersten Amt, als Pfarrer von Saltoun, eine Stelle, die er der Freundschaft des Patrons für seinen Vater verdankte, hatte er seine Stimme gegen die Mißbräuche der neuen Kirchenautoritäten, und insonders die im Schwange gehende Verfolgung erhoben; im Jahre 16 wurde er, und wie er behauptet, ohne sein Zuthun durch freie Wahl der Universität zum Professor in Glasgow ernannt. Er vermaltete sein Amt, wie es in seiner Lebensbeschreibung heißt, mit dem unermüdlichen Eifer eines Schulmeisters; zugleich aber lebte und webte er in den kirchlichen Angelegenheiten, nach dem Sinne Leightons, welcher

auch der Sinn der damaligen Regierung war. Einen eifrigeren Wortführer konnte Leighton nicht finden, als der gelehrte, thätige, vielgeschäftige junge Professor war. Burnet gehörte zu denen, welche Leighton in die Provinz aussandte, um seine Idee zu erläutern und ihr Eingang zu verschaffen. Hauptsächlich war es aber auf eine Annäherung des Bisthums an die Forderungen der Presbyterianer abgesehen. Die Bischöfe sollten eigentlich nur Moderatoren oder Präsidenten der presbyterianischen Versammlungen sein. Mancherlei Zusammenkünfte sind darüber gehalten worden, bei denen Burnet vorzüglich thätig war. Aber der Widerspruch zwischen den beiden Prinzipien war zu groß; es war immer der Gegensatz zwischen der von unten aufsteigenden und der von oben her wirksamen königlichen Autorität; zuletzt lehnten die Presbyterianer alles ab; und freilich wäre die Frage gewesen, ob die anglikanische Kirche die Abkunft, mit der man umging nicht ebenfalls verworfen hätte.

Der mächtigste Mann für Schottland war damals der Herzog von Lauderdale, einer von den Ministern Carls II., die man mit dem Worte Cabal zusammenfaßt; er war ebenfalls für eine Aussöhnung der beiden Parteien, und auch mit ihm stand Burnet, der von seinem Vater an ihn gewiesen war, in Beziehungen gegenseitigen Vertrauens. Aber Lauderdale, obwohl ein alter Presbyterianer, lebte doch nicht in den kirchlichen Interessen; ihm lag vor allen Dingen daran, die Prärogative des Königs festzustellen und an der Ausübung der erweiterten Gewalt in England Theil zu nehmen, für Schottland sie ganz in seine Hand zu bringen. Die Presbyterianer wurden ihm verhaßt, weil sie die Erbietungen die man ihnen machte, nicht angenommen hatten, und er neigte sich wieder auf die Seite des Bisthums, wie es nun einmal war. Es kam hinzu, daß in dem zweiten holländischen Kriege Annäherungen der puritanischen Schotten an die Holländer zu Tage kamen, welche jede Art von Repression zu rechtfertigen schienen: in deren Folge lebte die alte Gewaltsamkeit wieder auf. Da konnte seine Freundschaft mit Burnet nicht lange mehr bestehen. Aber überdieß suchte Lauderdale das Parlament von Schottland durch sein Gebot zu lenken: hierüber wachten die alten Parteiungen wieder auf; die Hamiltons setzten sich dem vorwaltenden Minister entgegen; mit denen aber war Burnet vereinigt. Aus den Papieren, die ihm die Herzogin gab, hat er eben damals die Memoiren der Hamiltons zusammengestellt, die durch ihren urkundlichen Inhalt einen großen Werth haben, aber ihn als den Anhänger dieses Hauses kennzeichneten. Zwischen Burnet und Lauderdale trat eine Entzweiung ein, die für das Leben Burnets eine entscheidende Wirkung hatte. Von dem stolzen Minister zurückgestoßen, beging er eine Handlung, die Niemand entschuldigen kann, und über die er sich in

seiner Geschichte auch selbst tadelt. Immer heftig und leicht aufg
hatte Lauderdale im Gespräch mit Burnet vernehmen lassen,
würde ihm ganz lieb sein, wenn in Schottland eine Rebellion
brächte, denn man würde sie ohne Mühe dämpfen, vielleicht mit
der Irländer und dadurch dieses Landes erst mächtig werden.
ander Mal hat er sogar angedeutet, daß man sich der Schotten
dienen wolle, um den Widerstand in England zu dämpfen. B
machte davon den Gegnern des Ministers, die eben damit umgi
denselben im englischen Parlament anzuklagen, Mittheilung. Er
darüber in dem Parlament selbst eine Erklärung zu Ungunsten
alten Gönners ab; so daß dieses die Entfernung des Ministers von
Könige, freilich vergeblich, forderte. Burnet hatte dem Ministe
seiner kirchlich-politischen Schriften dedicirt; er ließ sich jetzt die
nicht verkauften Exemplare von dem Buchhändler zurückgeben und
tilgte die Dedication. Noch immer aber war Lauderdale allmächt
Schottland; nach diesen Vorgängen wagte Burnet nicht wieder
Glasgow zur Verwaltung seiner Professur zurückzugehen. Er
fortan in England.

Es war eine kleine und untergeordnete beinahe private Stel
die es ihm möglich machte in London zu leben. Er wurde Caplan
Master of the rolls, Harbottle Grimstone, eines der alten Führe
Parlaments, der sich allerdings der Restauration angeschlossen, ab
Grundsätze festgehalten hatte, denen auch Burnet huldigte. In L
bildete Burnet nun seine Sinnesweise weiter aus. Er hatte da
genheit, mit den vornehmsten Anhängern der Cambridger Schu
kanntschaft zu machen, deren Grundsätze auch die seinen waren:
nern, wie der umsichtige Tillotson, der gelehrte, stolze Stillingflee
strenge Patrik und der unermüdlich arbeitsame Tennison, — sie
insofern alle seiner Meinung, als sie in der Verfassung der Kirche
absolut Göttliches und Unveränderliches sahen; und sich zugleich
Dienst am Wort mit größtem Eifer widmeten. Zunächst war ab
Aufmerksamkeit in England auf jene Differenzen zwischen Episkop
Presbyterianismus damals nicht gerichtet. Was die Gemüther b
tigte, war vielmehr die allgemeine Besorgniß, daß das Uebergew
welches der Katholicismus auf dem Continent erlangte, durch den T
folger, der zu diesem Glauben übergegangen war, auch auf Brita
zurückwirken, und das protestantische Bekenntniß, dadurch aber die
mit demselben auf das engste verbundene Staatsverfassung ge
würde. Burnet und seine Freunde haben den Versuch gemacht,
Herzog von York für sich zu gewinnen, dessen Antipathien den
sprüchen der episcopalen Kirche galten, denen auch sie widerst
Sie überzeugten sich bald, daß mit ihm nichts auszurichten, und

die Gefahr für den Proteſtantismus ſehr reell und ſehr drohend war. Mit dem größten Eifer warfen ſie ſich, die inneren Zwiſtigkeiten vergeſſend, auf die Controverſe zwiſchen Papſtthum und Proteſtantismus; beſonders Tillotſon und Tenniſon erwarben ſich das Verdienſt die Population von London in ihrem Glauben zu befeſtigen. Unter dieſem Einfluß hat Burnet ſeine Geſchichte der Reformation geſchrieben, aus ächten, früher unbekannten Acten; ſie trug auf das mächtigſte zur Verbreitung des antipapiſtiſchen Geiſtes in England bei. Kein Wunder, wenn er dabei die Gunſt des Thronfolgers verlor, deſſen beſte Argumente gegen die evangeliſche Reform aus der Geſchichte dieſes Ereigniſſes in England gezogen waren, und auf Anſichten beruhten, die nun durch Burnet außer Geltung kamen. Burnet ergriff jedoch nicht geradezu Partei gegen den Herzog. Bei dem Ereigniß der papiſtiſchen Verſchwörung ſprach er die Meinung aus, daß die Anklagen, die gegen ihn erhoben wurden, größtentheils erfunden ſeien. Als dann die Exclusionsacte folgte, durch welche die Nachfolge des Herzogs von York in Zweifel gezogen wurde, nahm er eine vermittelnde Stellung ein. Er erzählt, er habe ſeinen Credit anfangs bei den Mitgliedern des Parlaments dafür verwendet, daß das Erbrecht anerkannt würde, als er aber geſehen, daß das unmöglich ſei, bei Halifax, um ihn zu vermögen, von ſeinem heftigen Widerſpruch gegen die Excluſion abzuſtehen; er fürchtete, es möchte darüber zu offenem Bruch kommen. So auch ſeine latitudinariſchen Freunde. Die Ideen Shaftesburys, die Förderung der Intereſſen Monmouths, lagen ihnen fern. Sie hielten ſich vielmehr an den König Carl, der zwiſchen den großen Parteien eine neutrale Haltung einnahm. Burnet bewundert Lord Wilh. Ruſſel, den er zum Tode vorbereitet hat; aber in ſofern ſtimmte er mit ihm nicht überein, als derſelbe behauptete, daß dem Volke zu dem offenen Widerſtand, welchen er anzubahnen ſuchte, ein Recht zuſtehe. Bei dem Gegeneinanderſtreben der Parteien hielt er ſich von jeder Intimität mit der einen oder andern abſichtlich ferne; denn Mitwiſſen und Nichtverrathen galt für ein großes Verbrechen; Burnet hätte das nicht einmal bei ſich verantworten können. Da nach ſeiner Anſicht die Sache noch nicht dazu angethan war, um den Widerſtand zu rechtfertigen, ſo hätte er es für Unrecht gehalten, einen dazu gefaßten Plan, der ihm bekannt geworden wäre, nicht zu denunciren.

Bei der Thronbeſteigung Jacobs II. aber änderte ſich ebenſo die perſönliche Stellung des Autors, als die allgemeine Lage der Dinge.

Noch kurz vor derſelben hatte Burnet an dem Erinnerungstage der Pulververſchwörung, 5. Nov. 1684, in der Capelle des Rollshauſes nicht ohne Beſorgniß, aber auf den beſondern Wunſch des alten Maſters, welcher ein Zeugniß von ſeinen fortdauernden antipapiſtiſchen Geſinnungen ge-

ben wollte, eine Predigt in dieſem Sinne gehalten. Zu ſeinem T
nahm er den Spruch: „Rette uns aus dem Rachen des Löwen“, den er
die bevorſtehende Gefahr der Proteſtanten, von den Katholiken vernichte
werden, bezog; er gedachte darin des einſt von Jacob I. ausgeſproche
Wunſches, daß niemals Jemand aus ſeinem Stamme die Einführ
des Papismus unternehmen möge. Das machte nun den böſeſten
druck bei dem ganz unzweifelhaft katholiſchen Thronfolger, der ſchon
mals einen vorwaltenden Einfluß ausübte. Er fühlte ſich um ſo
beleidigt, als er Burnet perſönlich kannte. Der Doctor, der ſchon
andern kirchlichen Differenzen den Einfluß des Herzogs zu ſeinem Sch
erfahren hatte, verlor jetzt ſeine Stelle im Rollshaus; er bekam auch Gr
die Ungunſt der neuen Regierung, die gleich darauf eintrat, zu fürch
König Jacob verſagte ihm die Audienz, um die er bat. Dazu kam,
er ſagt, noch eine andere Erwägung. Er nahm die Vorbereitunge
einer Rebellion wahr, die er nicht für gerechtfertigt hielt; er behau
ſogar, ſeine Freunde vor einer Theilnahme daran gewarnt zu ha
Aber eben ſo wenig wollte er auf Seiten der Regierung ſtehen, die eine
verhaßte katholiſirende Richtung verfolgte. Unter dieſen Umſtänden
er es für das Rathſamſte, England zu verlaſſen, und ſeine Reiſen
dem Continent wieder aufzunehmen. Er hatte keine Ahnung d
und konnte keine haben, zu welcher Stellung er in ſeinem freiwill
Exil gelangen ſollte: eine bei weitem einflußreichere, als welche ihm
dem gewöhnlichen Wege hätte zu Theil werden können.

Ehe wir darauf kommen, mögen wir wohl bei ſeinem hiſtoriſ
Werke ſtehen bleiben, inſofern es die früheren Jahre eines ſchon da
ſehr bewegten Lebens betrifft.

Eine eigentliche Geſchichte der Zeit iſt es nicht: Burnet ſagt ſ
daß er auf Ereigniſſe, welche man in den vorhandenen Geſchichtsbü
finde, abſichtlich nicht eingehe; — auch gebricht es ihm vielleich
Sinn für den innern Zuſammenhang der Begebenheiten. Eine m
motivirte Tendenz der ſtuartſchen Könige, wie ſie allerdings den
ten eigen war, aber nicht den früheren, reicht für ihn hin, ihre P
zu erklären; es iſt ihm, wenn ich es ſagen darf, ſelbſt dunkel ge
ben, worauf es beruht, daß ſeine Idee der Accommodation in Sc
land eine Zeitlang von der Regierung begünſtigt und ihm ſeine
Wirkſamkeit möglich wurde. Von dem Verhältniß Carls II. zu Frank
welches in ſeinen verſchiedenen Abwandelungen Alles beherrſchte,
die Oppoſition, hat er keinen Begriff.

Das iſt aber oft der Mangel gleichzeitiger Autoren, die nicht in
Mitte der Geſchäfte ſtanden. Die eigentlich bewegenden Motive bl
ihnen verborgen und ſie ſuchen ſich dieſelben durch Vermuthunge

n, wie sie in der Zeit umlaufen und im Gespräch als Thatsachen
heilt werden.
n der einleitenden Erzählung bis zur Restauration geht Burnet
e Entwickelung der Ereignisse nur wenig ein, weil man sie aus
don hinreichend kenne; er fügt nur hinzu, was er von seinem
von seinem Oheim, oder durch andere Familientraditionen, die
auf seine Urgroßmutter zurückgehen, und von Lauderdale, so lange
jen Freund war, dem presbyterianischen Lord Hollis, oder auch
nem deutschen Freund, Namens Fabricius, von Colonel Titus, der
ı Carl II. selbst gehabt habe, gehört hat: Nachrichten zweiter,
Hand, deren Authenticität dadurch nicht vermehrt wird, daß er
Gewährsmänner nennt. Denn diese selbst hatten eben keine hin-
de Kenntniß. Burnet hat sich ganz unglaubliche Dinge einreden
; z. B. daß Buckingham durch das Versprechen, ihn wieder nach
:eich kommen zu lassen, bewogen worden sei, nur einen Scheinkrieg
ettung von Rochelle zu führen, oder daß Carl I. den Schotten ver-
en habe, die nordenglischen Grafschaften mit Schottland zu uniren
lewcastle zum Mittelpunkt des vergrößerten Königreichs zu machen.
Carl II. schon in der Zeit seines Exils zum Katholicismus überge-
n sei, glaubt er auf Grund der Erzählung eines Predigers, der
n einem protestantischen Großen habe, welcher letztere auch vom
nal (Mazarin) zum Uebertritt zum Katholicismus aufgefordert
n sei.
Diese Art und Weise zieht sich nun auch in die eigentliche Geschichte
; hier aber tritt uns zugleich eigene Kunde der Thatsachen entgegen,
Aufmerksamkeit verdient.
Man kann zweierlei unterscheiden: gleichzeitige Ereignisse, von denen
:t als Zeitgenosse eine mehr oder minder genaue Kenntniß hatte,
Berichte von dem, was er selbst unmittelbar erlebte.
für die ersten kommt ihm die Stellung der Vermittelung zu Statten,
: er überhaupt angenommen hatte; seine Erzählungen sind da
ns unparteiisch. Auf den scharfen Gegensatz der Whigs und
s, der sich in den letzten Jahren Carls II. hervorthat, geht er
oder nicht ein, weder in seiner Politik, noch in seiner Erzählung.
Gründe, welche die einen und die andern für sich anführten, stellt er
ı zusammen und einander gegenüber. So sehr er sonst ein Feind der
:en ist, so spricht er doch Abscheu gegen das Treiben ihrer Ankläger
Seine Mittheilungen erheben sich nicht bis zu einleuchtender
nz, aber sie sind immer sehr beachtenswerth und unterrichtend.
Der vornehmste Werth der Schrift liegt in der Erzählung dessen,
ı Burnet selbst Theil genommen hat. Mit Recht hat man seinen
ıt über den Versuch der Accommodation in Schottland in die Ge-

[illegible] Verrschwörung [illegible] Bibliotheken [illegible] Zeitgenossen [illegible] der König [illegible] Alles [illegible] die Rebellion [illegible] der Wahrheit [illegible]

[illegible] eine Aufzeichnung [illegible] ein sonderbares Gemisch [illegible] von leidenschaftlichem [illegible] zu sein; — [illegible] geradezu abstreiten; [illegible] berührt, muß man [illegible]

[illegible] der Regierung [illegible] sondern von der er nur [illegible] Gegnern Jacobs in allen [illegible] Kirchenmännern und [illegible] war seine Stellung [illegible] Alles was gegen [illegible] gesagt wurde, hörte Burnet [illegible] Seine Erzählung wird [illegible] als die Begebenheiten [illegible] etwas Unwahrscheinliches [illegible] von der Geburt des Prinzen von [illegible]

[illegible] und wiederholt dann, daß die [illegible] die alte Herzogin von Modena [illegible] Tochter, die Königin von England [illegible] eben am 6. October, welchen [illegible] während die Herzogin [illegible] Er legt Werth darauf, daß der [illegible] Zeit herbeigerufen worden [illegible] dieses Mannes, worin er erzählt, der [illegible] zufällig nicht zu Haus getroffen.

e man mit einer Unterſchiebung umgegangen, ſo wäre Chamberlain
ß nicht berufen worden; er war als Whig bekannt. Burnet bе-
tet, neben dem Haupteingang habe es noch einen andern Eingang in
Zimmer der Königin gegeben. Und ſo verhält es ſich auch; aber wir
ı von einem unverdächtigen Zeugen Mackenzie, daß ein mächtiger
r fortzuſchaffender Schrank vor dieſe Thür gerückt war. Burnet hat
die Geſchichte der Wärmflaſche, in welcher das Kind herbeigebracht
n ſei: man findet Alles bei ihm, was den Verdacht beſtärken konnte,
s damals im Haag erzählt wurde, ſo unwahrſcheinlich es auch war.
ar überhaupt leichtgläubig und ohne Kritik. Wie hätte er das in
weitgehenden Parteifrage nicht noch mehr ſein ſollen als ſonſt?
Rüſſen wir aber den Bericht Burnets über die Vorfälle in England,
n dieſem ſo in vielen andern Punkten, bei Seite legen, ſo iſt da-
ſeine Erzählung über ſeinen Aufenthalt im Haag unſchätzbar. Er
gte in das engſte Vertrauen des Prinzen und der Prinzeſſin; na-
lich der Prinzeſſin, welche an der anglicaniſchen Kirche feſthielt,
jedoch ohne latitudinariſche Sympathien zu hegen. Ueberaus
kteriſtiſch ſind die Beſprechungen, welche Burnet mit ihr gepflogen
ausführlich aufgezeichnet hat. Burnets Bericht über die Vorberei-
n des Prinzen von Oranien zu ſeiner engliſchen Expedition iſt
swegs vollkommen ausreichend, aber doch der beſte den man aus der
ſelbſt übrig hat. Es war das Hauptereigniß ſeines Lebens, daß
lbſt dazu beitragen konnte: die beiden großen Tendenzen ſeiner
: vereinigten ſich dabei. Es kam darauf an, die Herſtellung des
olicismus, bei der franzöſiſche und jeſuitiſche Intereſſen zuſammen-
en, abzuwehren, und dagegen Episcopaliſten und Presbyterianer
ereinigen. Es war von nicht geringem Werth, daß der Prinz,
er Calviniſt wie er war, alſo ein Glaubensgenoſſe der Presbyte-
r, bewogen wurde, die Antipathien, welche die Episcopaliſten ge-
hn fühlten, zu beſchwichtigen. Burnet eignete ſich beſonders, die
ung der Engländer in dieſem Sinne zu fixiren, und von den dem
rfniß entſprechenden Geſinnungen deſſelben zuverläſſige Nachricht
ben.

Nur eine Frage erhebt ſich hierbei, wie nämlich Burnet, einſt ein
er Verfechter der königlichen Autorität, der den Covenant deswegen
urf, weil das Recht des Widerſtandes darin behauptet wurde, wie
ſelbe Mann es nun über ſich gewonnen hat, den Prinzen und
rinzeſſin in einer Unternehmung zu beſtärken, welche auf der Vor-
ſung beruhte, daß ſich ganz England zu einem bewaffneten Wider-
gegen König Jacob erheben ſollte.

Es iſt eine Frage, die in dem großen Codex des Staatsrechts,
er damals eine allgemeine Autorität genoß, bei Hugo Grotius de

[illegible] Da findet sich ein [illegible] Pflicht. [illegible] die früheren Christ[illegible] widerstanden hätten, [illegible] ausdrücklich, denn [illegible] hätten sie [illegible] Beschränkungen hinzu, [illegible] in denen der Widerstand [illegible] Reich veräußere oder [illegible] einer wilden Begier [illegible] ein schottischer, [illegible], auf den sich Grotius [illegible] legt besondern Werth auf [illegible] die Constitution für verant[illegible] ausdrücklich vorbe[illegible] der vornehmste ist, wenn der [illegible] habe, sondern ein Theil [illegible] vorbehalten worden sei; wo[illegible] wolle, die ihm nicht ge[illegible] werden. „Regi in partem [illegible] Es ist der 13. Paragraph [illegible] der wichtigsten im Werk, denn eben [illegible] vorkommen konnte und vorkam.

[illegible] gegen den Widerstand gewesen [illegible], so war das deshalb geschehen, [illegible] nicht so weit gediehen, um den Wi[illegible] „We thought“, sagt er von sich und Tillotson, [illegible] we were then in was not lawful.“ [illegible] anderer Meinung.

[illegible] eine Flugschrift von Burnet: „An [illegible] of submission and the supreme [illegible] which it may be lawful for subjects to [illegible] also über die Grenzen der höchsten [illegible] Widerstand entgegenzusetzen.

[illegible] Dingen Theolog ist, geht er davon aus, [illegible] welche für eine absolute Unterwerfung ange[illegible] auf speculative Gründe will er sich nicht [illegible] das besondere Gesetz jedes einzelnen Staates hält er [illegible].

[illegible] fährt er fort, beruhe der Staat auf der Unter[illegible] legislativer und executiver Gewalt, — jene theile

der König mit dem Parlament, die letzte besitze er allein. Allerdings sei es nun für ungesetzlich erklärt, gegen den König, unter welchem Vorwand auch immer, die Waffen zu ergreifen; aber das gelte doch nur in Beziehung auf die dem Könige zustehende executive Gewalt, also in Bezug auf die Administration: man dürfe dem König nicht widerstehen, wenn diese schlecht sei; aber so weit gehe die Verpflichtung des Gehorsams nicht, daß damit eine Invasion der legislativen Gewalt, oder die Umkehr der Regierung gebilligt werde. Ein solcher Fall sei aber jetzt in England eingetreten. Denn was bleibe der legislativen Gewalt übrig, wenn man von Gesetzen dispensire oder sie suspendire, und zwar auf alle künftige Zeiten; wenn man die Corporationen auf eine Weise einrichte, daß in ein künftiges Parlament nur solche gewählt werden könnten, welche der König wünsche: unmöglich könne dem Könige erlaubt sein, die ganze Grundlage der Verfassung, auf welcher er selber beruhe, umzustürzen; in solchen Fällen könne man den König entweder absetzen, oder doch ihm einen Vormund, einen Guardian bestellen, wie es vor kurzem auch mit Beistimmung Carls II. selbst in Portugal geschehen sei.

Dies waren die Grundsätze, durch welche es der Prinz von Oranien bei sich rechtfertigte, wenn er dem in England vorbereiteten Widerstand durch seine Unternehmung zu Hülfe kam, denn darauf allein war es dabei abgesehen; vor dem auf allen Seiten sich erhebenden Abfall ergriff dann der König Jacob die Flucht.

Burnet, der den Prinzen begleitete, begrüßte dies Ereigniß, zu dem er indirect beigetragen hat, mit großer Befriedigung. Bei den darauf folgenden Debatten erklärte er sich gegen die Errichtung einer Regentschaft, weil dabei dem geflüchteten König doch immer sein Titel und einige Einwirkung geblieben wäre. So weit war er mit der Partei der Whigs einverstanden: aber nicht weiter. Schon in der Frage über den Originalcontract, den sie in dem entscheidenden Beschlusse zur Anerkennung brachten, verhielt er sich gleichgültig; er war nicht dagegen aber auch nicht dafür: denn ihm schien es, daß König Jacob nicht sowohl das zweifelhafte Recht, das man aus dem Urvertrag herleitete, verletzt habe, als die sehr bestimmten Verpflichtungen eines Königs von England. Entschieden aber trennte er sich von ihnen, als von der Besetzung des neuen Thrones die Rede war.

Ich komme hier wieder, wie schon oben bei Clarendon, in den Fall, Ereignisse, die ich im Laufe der Erzählung im allgemeinen erörtert habe, nochmals zur Sprache zu bringen, um die Stellung des Autors in denselben zu kennzeichnen.

Die Whigs, welche die Theorie festhielten, daß alle Gewalt vom Volke ausgehe, beabsichtigten, diese jetzt dadurch zur Geltung zu bringen, daß

[illegible] Rückficht [illegible] fich war [illegible] Begriff [illegible] der [illegible] es [illegible] doch einen [illegible] Vorschlag ein[illegible] werden [illegible] zu kommen. [illegible] einzigen [illegible] Gewalt vollkommen [illegible] die Zukunft [illegible] des Königs sein [illegible] er der [illegible]

[illegible] ernannt wor[illegible] Prinzen hatten zu [illegible] er würde [illegible] zu widerrufen, [illegible] Entschluß gefaßt [illegible] nichts festgesetzt sei; [illegible] alle zu der Meinung, welche [illegible] Beschluß erhoben ward, daß [illegible] England sein, und die [illegible] sollten. Burnet, der davon [illegible] Gemahl die Autorität [illegible] Weise dazu beigetragen, [illegible] des Prinzen gegen eine [illegible] wurde.

[illegible] ein.

[illegible] möglich von dem der Krone [illegible] waren, daß nach Ent[illegible] anerkannt werden müsse, [illegible] III. [illegible] in so weit König sei, [illegible] Hiergegen hatte sich [illegible] er wollte die Krone [illegible] Man kam aber dann auf die [illegible] Recht? Die Whigs be[illegible] der Nation; diesem noch [illegible] auf dem bischöflichen Sitz [illegible] nach eine andere Theorie

orſchein. Man kann ihm glauben, daß die Erfindung derſelben
iſchof von St. Aſaph, Lloyd, einem von den Sieben, die ſich dem
Jacob entgegengeſetzt hatten, zuzuſchreiben iſt; darauf kommt jedoch
l nicht an, da er ſie ſich zu eigen macht und öffentlich mit ſeiner
chen Autorität verkündigt.
loyd und Burnet nahmen an, daß der König Wilhelm ein eigenes
em Erbanſpruch ſeiner Gemahlin unabhängiges Recht auf die
dadurch erlangt habe, daß ihm dieſe in einem gerechten
zugefallen ſei. Denn Niemand könne leugnen, daß ein Erbe das
habe, für ſein Erbtheil, wenn es von dem Beſitzer zu Grunde ge-
werde, Sorge zu tragen, wie viel mehr der Erbe einer Krone,
er ſehe, daß man ſie einer fremden Jurisdiction unterwerfe, und ſie
ch ihrer Sicherheit, ſo wie ihrer Ehre berauben wolle. Auch der
: Verfechter des paſſiven Gehorſams müſſe zugeben, daß ein ſouve-
Fürſt, dem das geſchehe, das Recht habe, einen andern deshalb
rieg zu überziehen. Das ſei hier der Fall geweſen, und der Krieg
rinzen gegen den König auf einen gerechten Grund hin unter-
en worden. Ein unbezweifelter Grundſatz des Rechts, anerkannt
llen Geſetzgelehrten, ſei es nun aber, daß der Erfolg eines gerechten
s auf alles, was im Laufe deſſelben erobert wird, einen gerechten
uch verleiht. Der Prinz von Oranien hätte ſich ſogleich zum
ausrufen laſſen können, er habe aber die Entſcheidung den Lords
ommons von England anheimgeſtellt.
urnet machte einen Unterſchied zwiſchen den Beſchlüſſen der Con-
n, durch welche der Prinz auf den Thron erhoben wurde, und
öttlichen Entſcheidung durch den Ausgang des gerechten Kriegs.
ezug auf die Nation ſei Wilhelm ein Beſchützer, in Bezug auf
II. der Eroberer der Rechte deſſelben. Die Entſcheidung der
n zu Gunſten des Prinzen ſei eine Entſcheidung Gottes, der
ich unterwerfen müſſe. Man kam dadurch auf die Idee des gött-
Rechts zurück, nicht viel anders, als wie ſie einſt Cromwell für
elbſt geltend gemacht hatte. Man ſagte, Gott verfüge nach
: Belieben über das Königreich, und auch die heilige Schrift erkenne
aiſerthum an, das ſo eben erſt mit Gewalt aufgerichtet worden war.
iſtoriſch iſt die Anſicht Burnets nicht unbegründet; denn das iſt
aß der Prinz von Oranien die höchſte Gewalt bereits durch den
er Dinge, durch ſeinen Sieg, den er freilich ohne Blutvergießen
en, in die Hände bekommen hatte, ehe man ſie ihm noch übertrug.
ir überlaſſen es Andern zu unterſuchen, ob ſie juridiſch oder theo-
haltbar war. Burnet verſichert, daß ſie viel dazu beigetragen
ie Kirche und das Land zur Unterwerfung zu beſtimmen. Die angli-
e Geiſtlichkeit konnte ſich dem König leichter unterwerfen, in wiefern

er durch den Ausſchlag des Ereigniſſes in welchem man de
Gottes ſah, auf den Thron gekommen war, als wenn man ſein
einem Ausſpruch des Parlaments herleitete.

Offenbar aber lief die ganze Anſicht den parlamentariſch
entgegen; auf der whiggiſtiſchen Seite erweckte ſie heftigen Wi

Die Whigs leiteten das Recht des Prinzen zu ſeiner Inv
der Berufung der Nation her, welche an ihn ergangen ſei, z
regelmäßig doch unzweifelhaft; ſein Recht zur Regierung von
ſchlüſſen der Convention, und dem Settlement. Sie mei
Doctrin von der Volksſouveränetät und der Begründung der
auf Vertrag dadurch realiſirt zu ſehen. Daß man zugleich
zeſſin anerkannt hatte, erſchien ihnen als eine unweſentliche C
Dem Prinzen aber ſelbſt ein göttliches Recht zuzuſchreiben,
für eine Beleidigung der Nation und eine Verletzung der V
Burnet hatte das Herzeleid, daß ſein Hirtenbrief von dem U
verurtheilt wurde, von Henkershand verbrannt zu werden.
mochte das Oberhaus nicht gehen; aber es ſprach auch ſeinerſ
daß die Anſicht mit den Principien der Verfaſſung in Widerſpr

Im Jahre 1699 ward Burnet zum Lehrer des Herzogs v
ceſter, damals präſumtiven Thronerben, ernannt, ein Amt, de
mit angeborner lehrhafter Application widmete. Im Unterh
Parlaments erfuhr er darüber viel Anfechtung; die Whigs ma
jene Theorien vom göttlichen Recht zum Vorwurf; ſie mei
man einen Mann von ſolchen Grundſätzen nicht in dieſem Amt laſſ
Aber den Tories und beſonders den Anhängern der Prinzeſſin A
ſeine Haltung in Bezug auf das Erbrecht überhaupt in Erinnerun
Verfechter der Nationalſouveränetät wollten ſie an dieſem P
ſehen. Er wurde in ſeiner Stellung gelaſſen; freilich ohne Fr
der Knabe, der b reits viel Aufmerkſamkeit erregte, bald darauf

In dieſen Zeiten erhob ſich nun aber von der andern S
Widerſpruch gegen Burnet, der ihn noch tiefer berühren ſollte.

Der vornehmſte Gedanke ſeines Lebens war die Ausſöhn
beiden Kirchenformen, der anglikaniſchen und der presbyteria
wozu denn vor allem die Milderung der excluſiven Rechte der
gehört. Es war eben in dieſer Beziehung die Idee der Latitu
die ſich auch an Wilhelm III. angeſchloſſen hatten. In ſofer
jene Platoniker von Cambridge, von denen dieſe Anſichten
wurden, einen großen Einfluß auf die Criſis der Re
die Geſchichte von England überhaupt, ausgeübt. Als die
Anglicaner der neuen Regierung den Eid verweigerten, traten
tudinarier an ihre Stelle. Es war ein unbeſchreiblicher Wort

lm III., daß er für das erzbischöfliche Stift von Canterbury einen
ı fand, wie Tillotson, welcher allgemeine Verehrung genoß und sie
:nte. In Kurzem wurden funfzehn bischöfliche Sitze vacant, welche
nit Männern derselben Richtung besetzt wurden; einer von ihnen
unser Burnet, dem die große Diöceſe von Salisbury übertragen
e.

Sie hatten ihren vornehmsten Gedanken nicht ausführen können;
atten sich mit einer einfachen Toleranz der Dissenters ohne politi-
Rechte begnügen müssen; in dem Sinne der größten Mäßigung und
sicht verwalteten sie ihr Amt. Sie waren hierin mit dem König
ommen einverstanden, dessen Autorität durch die enge Verbindung
den Bischöfen zu großer Wirksamkeit gelangte.

Gerade diese Autorität, welche die Krone durch die Bischöfe ausübte,
ste aber eine Opposition in der bischöflichen Kirche selbst.

Bisher war hier das Supremat des Königs und die dem Bisthume
irrende geistliche Gewalt einer der vornehmsten Grundsätze gewesen,
welchen der große Gegensatz gegen das Papstthum beruhte; wenn nun
doch die früheren Bischöfe immer, auch der Krone gegenüber, die
: kirchlicher Unabhängigkeit behaupteten, und zur Geltung brachten,
arf sich nun, da die Bischöfe unbedingt zur Regierung hielten, die
liche Opposition in die tieferen Kreise; sie nahm ihren Sitz in dem
rhaus der Convocation.

Lange war die Berufung der Convocation unterlassen und zuerst
eifrigen Kirchenschriftstellern, wie Dr. Atterbury, gefordert worden;
der König im Jahre 1700 sich veranlaßt sah, zu den Toryministern
zugreifen, und ein Toryparlament aus den Wahlen hervorging,
e er veranlaßt, auch die Convocation zusammentreten zu lassen,
denn im Februar 1701 geschah.

Gleich die ersten Sitzungen waren sehr stürmisch. Das Unterhaus
Convocation nahm ähnliche Rechte in Anspruch in geistlicher Be-
ng, wie die Commons in weltlicher. Und wie es damals zwischen
s und Commons nicht selten zu heftigem Hader gekommen war, so
sich die Convocation den Bischöfen entgegen. Sie nahm wider
ı Willen das Recht in Anspruch, über theologische Schriften ein
eil auszusprechen. Eins von den Büchern, welches ihre Censur
r, war Burnets Erklärung der 39 Artikel, — ein Werk, das als
roduct der latitudinarischen Gesinnung überhaupt betrachtet werden
; es ließ eine Verschiedenheit der Meinungen zu, welche die ernsten
enmänner nicht gestatten wollten.

So lange nun König Wilhelm III. lebte und die Commission be-
, die er mit der Leitung der Kirchenangelegenheiten betraute, hatte
so viel nicht zu bedeuten.

Wir haben berührt, wie gewaltig bei der Thronbesteigung der Königin Anna, in der sich erbliches Recht und kirchliche Gesinnung vereinigten, der anglikanische Geist sich regte; dem Unterhaus des Parlaments trat das Unterhaus der Convocation in vollem Einverständniß zur Seite. Die Bill gegen die gelegentliche Conformität war zugleich eine Feindseligkeit gegen die Bischöfe, welche zu dieser Abweichung connivirt hatten. Burnet hat sich um den anglicanischen Clerus ein hohes Verdienst erworben; denn von ihm rührt der Vorschlag, den Ertrag der kirchlichen Primitien und Zehnten, die mit dem Einkommen der Krone verbunden waren, dem armen Clerus zuzuwenden; eine Maßregel mit deren Annahme die Königin Anna im Jahre 1704 ihren Geburtstag feierte. Aber das konnte ihn vor den Angriffen der Convocation nicht schützen. Noch hielt sich jedoch die Königin zu den Bischöfen, die erst in diesem Conflict auf die Seite der Whigs traten. Zu einer regelmäßigen und nachhaltigen Wirksamkeit konnte die Convocation damals nicht gelangen.

Aus dieser Zeit stammt eine kleine Schrift Burnets, in welcher er der Churfürstin Sophie einen Begriff von der englischen Verfassung und den englischen Zuständen zu geben versucht:

„A Memorial humbly offered to H. R. H. the Princess Sophia, electoress and dutchess of Hannover," datirt Lambeth May 15th O. S. [illegible] im Jahr 1815 in Hannover, wo sich das Ms. erhalten hatte. [illegible]

Man würde sich täuschen, wenn man darin eine Darstellung des Parteiwesens, wie es sich im Anfang der Regierung der Königin Anna gestaltete, erwarten wollte; von den vorwaltenden Persönlichkeiten, und ihren damaligen Gegensätzen, ist so gut wie gar nicht die Rede; Bedeutung für den damaligen Moment hat die Schrift überhaupt nicht; es ist eine ruhige Information für die künftige Fürstin über die Verfassung im Allgemeinen, Leers, Commons und die Krone. Burnet spricht wie ein wohlwollender Freund des Hauses Hannover. Er würde für eine Herstellung des Besitzes der Krone sein, mit Einschluß dessen, was dem Prinzen von Wales gehörte, und giebt an, wie dazu zu gelangen sein dürfte. Das vornehmste Mittel von allem sieht er in der Aufstellung eines populären Ministeriums; ein solches würde das Parlament zu einer reichlichen Ausstattung der Krone vermögen: „to grant a plentifull revenue to Y. H. as our souverain and to the princes, your sons."

So wünscht er auch die Nobility in ihren alten Vermögensstand hergestellt zu sehen, denn ohne Lords könne England nun einmal nicht bestehen; daß das lange Parlament sie hatte vernichten wollen, erscheint ihm wie ein Wahnsinn. Die anglikanische Kirche erklärt er für die rechtgläubigste und am besten constituirte Kirche der Welt; er vermißt an ihr nichts als eine andauernde Mäßigung; eine kleine Milderung in Dingen,

iemand für wesentlich erklären könne, werde die Presbyterianer
ist die Independenten vermögen sich der Kirche anzuschließen.
der Union mit Schottland nahm Burnet den thätigsten An-
dem Committee des Oberhauses für diese Angelegenheit führte
Vorsitz. Es kann noch einmal als ein Ausdruck der latitudi-
i Gesinnung der Bischöfe betrachtet werden, daß man der schotti-
irche eine ebenbürtige Rechtgläubigkeit mit der englischen zu-
Aber der ursprünglichen Idee Burnets entsprach es nicht. Denn
er Aussöhnung und Verschmelzung der beiden Kirchenformen
)t mehr die Rede. Auf diese Ideale seiner Jugend mußte er
leisten. Den Schotten ward die kirchliche Selbständigkeit, das
derte Bestehen der presbyterianischen Kirchenform nachgegeben.
:an knüpfte sich aber eine Folge auf die man nicht gefaßt war.
:r schottischen Kirche zugestanden worden, die Erhaltung ihrer
ng, das glaubte auch die englische in dem Augenblick,
Legislatur presbyterianische Elemente in sich aufnahm, für
ier fordern zu müssen: die alten Statuten wurden erneuert,
hen ihre positive Autorität beruhte; vor allem die Uniformi-
Es leuchtet ein, daß die Absicht der kirchlichen Comprehension,
ie Latitudinarier noch immer festhielten, vollends verschwand.
den Gegensätze, welche diese kirchliche Partei hatte vermitteln
setzten sich in voller Stärke einander entgegen.

) wenn in der Unionsacte der Anspruch der englischen Kirche
t so voller Energie ausgedrückt war, wie in der schottischen, so
das nur, daß die Agitation in derselben um so stärker wurde.
ich im ersten Moment setzte sich die kirchliche Convocation der
ntgegen; da man besorgte, sie würde sich mit ihrem Wider-
in das Parlament wenden, so hielt man für gut sie zu
en.
i kirchlichen Motiven gesellten sich die politischen, die wir kennen,
Burnet selbst hielt sich jetzt zu den Whigs, so gut wie Marl-
und Godolphin.
in ward wieder eine Predigt am 5. November gehalten, wie
seine; welche aber noch größeres Aufsehen machte; Dr. Sacheverel
ch darin gegen das Recht des Widerstandes aus; und zwar auf
ise, daß man eine große parlamentarisch-gerichtliche Verhandlung
)n veranstaltete. Kein Wunder, daß diese die allgemeine Aufmerk-
ine Zeitlang fast ausschließend beschäftigte. Denn Grundsätze
i Frage, auf denen der damalige Zustand des Staates und der
aft beruhte. Besonders ward auch Burnet davon betroffen, der
ine Theorie vom Recht des Widerstandes die Revolution be-
)atte.

Wir begleiten hier nicht die Phaſen, in denen ſich dieſer P bewegte. Nur ſei daran erinnert, daß es ſelbſt bei den Lords Zu fand, wenn unter andern der Biſchof von Bath und Wells auss daß es zwar mit der Lehre ſelbſt ſeine Richtigkeit haben möge, ab gefährlich ſei, ſie dem Volke zu predigen, ſelbſt wenn man ſie au äußerſte Nothwendigkeit beſchränke Auch die Lehre vom Origina tract erklärte er für ſehr bedenklich; er ſchien das Wort Vacanz Abdication dem Worte Revolution vorzuziehen.

Das Merkwürdigſte war, daß der große Führer des Widerſta im Jahre 1688, der ſelbſt die Waffen gegen Jacob II. zuerſt erg hatte, Osborn-Danby, der jetzt den Titel des Herzogs von Leeds f ohne Rückhalt ausſprach, die Abſicht der damaligen Bewegung den Worten Abdication und Vacanz ausgeſprochen; wäre es ihnen gelungen, ſo würden ſie, wie er zu meinen ſchien, mit Recht für Re erklärt worden ſein; über das Wort Reſiſtance müſſe man mit ſchweigen weggehen.

Dagegen widerſetzten ſich aber Andere, die mehr an die Wahrhe Theorie glaubten, vor allem unſer Autor, der die Lehre vom äußerſten Fall wiederholte. Sie behielten die Oberhand, Sach wurde verurtheilt, aber doch nur zu einer ſehr gelinden Strafe; zwar aus Rückſicht auf die öffentliche Meinung. Mochte das Ob ſagen was es wollte, und ſelbſt das alte Decret von Oxford vom 1683 zu Gunſten der königlichen Autorität nochmals verwerfen: ſonderbar aber wahr: die Lehre von der Unrechtmäßigkeit des W ſtandes war damals populär geworden.

In That und Wahrheit behielt Sacheverel die Oberhand. D die bei ſeinem Proceß zu Tage gekommene Stimmung der Nation die Königin zu der großen Miniſterveränderung von 1710 ermu die wieder eine kirchliche Reaction zur Folge hatte.

Dem Toryparlament zur Seite trat auch die Convocation im 1711 mit verſtärkten Rechten wieder ein; man zog dabei die Erzbiſchöfe zu Rathe, bei der Zuſammenſetzung des Quorum wurden alle Bi Wilhelms III., wie ſelbſt die von Königin Anna eingeſetzten, di den Whigminiſtern gut geſtanden hatten, vorbeigegangen, und n zuletzt ernannten aufgenommen. Atterbury leitete das ganze Ge er war der Vertraute Harleys. Eine Schrift über den Zuſtand Religion im Lande, über den Anwachs von Unglauben, fiel au Weiſe aus, daß die bisherige Regierung und das Regiment der Bi in einem ſehr zweifelhaften Licht erſchienen. Die Biſchöfe ſetzte eine andere entgegen, — aber mit ihrer vermittelnden Richtung ger ſie täglich mehr in Nachtheil.

Als die Bill über die gelegentliche Conformität wieder zur

cht wurde, wagten sie nicht mehr zu widerstehen. Die poli-
ı jenem Moment machte es, wenn anders die whiggistische
unterliegen sollte, für die Bischöfe zur Nöthwendigkeit, in
e nachzugeben.
drückt sich in seiner Geschichte kühl und ruhig darüber aus;
Wendung der Dinge für ihn eine sehr persönliche Bedeutung.
th mit den Ideen, die er sein Leben hindurch verfochten, ge-
seiner Tage in großes Gedränge. Er war eine vermittelnde
er Episcopalist noch Presbyterianer, aber durch und durch
veder unbedingter Royalist noch viel weniger Republikaner;
er gemäßigt und der parlamentarischen Verfassung zuge-
chst auf dem kirchlichen Boden hat er versucht, seinen
gedanken Raum zu machen. Aber gleich in Schottland
amit; seine Accommodation ward von den Presbyterianern
n. Dann in die politischen Irrungen Englands geworfen,
doch weder bei der einen noch bei der andern Partei etwas
bei der Thronbesteigung eines katholischen Königs hielt er
as Land zu verlassen. Erst in seinem freiwilligen Exil, in
ich zu dessen Gegnern gesellte, bildete sich ihm ein Boden
estrebungen. Presbyterianer und Episcopalisten mußten
t werden. Er fand eine Auskunft, bei welcher eine Aner-
erblichen Fürstenthums doch eine Erhebung gegen dasselbe
einen ließ. Das Ereigniß selbst entsprach dieser Meinung
laum für ihre Ausführung. Die wiewohl beschränkte To-
wischen Erbrecht und parlamentarischer Entscheidung schwan-
einrichtung setzte sich durch. Die kirchliche Partei, zu der
te, der ihre minder strenge Doctrin möglich machte, sich
Fürsten, der mit ihrer Hülfe den Thron bestiegen hat,
gewann in der episcopalen Kirche selbst eine dominirende
sie hinwiederum dem Fürsten verdankte, und in der sie ihrer
t inmitten der beiden Parteien Wirksamkeit verschuffte. Aber
n vermochte Burnet auch so nicht. Seiner Freunde und seines
cht war nicht auf eine bloße Toleranz, sondern auf eine
n, also auf eine solche Bestimmung der Lehrsätze und
ı der anglikanischen Kirche gerichtet, daß ihnen die Dissen-
eitreten können; aber der Widerstand, den ihnen die angli-
e leistete, war zu stark, um etwas gegen sie auszurichten.
ete auf Königin Mary, welche auf die Idee einer Aussöh-
iden Parteien noch systematischer einging als ihr Gemahl,
sehr frühe; ihr Tod raubte ihm seine beste Stütze. Mit einer
ischen Idee, durch welche er dem Königthum der Revolution
undlage zu geben gedenkt, findet er keinen Beifall. Mit

dem Leben Wilhelms III. geht vollends jede Aussicht auf eine Ver
lung vorüber. Die beiden Parteien setzten sich in den Meinungen
Absichten ihrer allgemeinen und persönlichen Politik einander i
schroffer entgegen. Wie Marlborough und Godolphin, so müssen
die Bischöfe, so muß auch Burnet die Partei der Whigs ergreifen. Ab
werden dann auch zunächst in den Nachtheil verwickelt, den diese er
Das Unterhaus der Convocation behält über die Bank der Bi
auf der er eine große Rolle spielte, den Sieg. Die Lehre vom L
stand, die er freilich nur mit einer sehr bestimmten Bedingung, abe
angenommen hatte, wird verworfen und verliert die Gunst des Publi
In der Stimmung, welche dieser Kampf und die Wendung der
in ihm hervorbringen mußten, hat er die Geschichte seiner Zeit zum
revidirt, zum Theil geschrieben. In dem Schlußwort zu demselben,
politischen Anmahnung an alle Stände, eben so umfassend wie eing
gleich unterrichtend für den damaligen Zustand und den eigenen S
punkt des Verfassers, bemerkt er, daß es im Leben der Völker Perioden
in denen sie sich zur Knechtschaft neigen; denen aber dann die entge
setzten Tendenzen mit Nothwendigkeit folgen. Die whiggistische Polit
sich Burnet anschloß, war darauf berechnet, eine solche herbeizuf
Die wirkliche Succession des Hauses Hannover schien alles zu ma
was sich wünschen und erreichen lasse. Burnet hatte sich in den
Jahren seines Lebens ziemlich stille gehalten und seine Kräfte
sächlich seinem geistlichen Beruf gewidmet. Selbst während seines
enthalts in London versäumte er kaum einen Sonntag, da er
gepredigt hätte. Die geistlichen Abendunterhaltungen, die er veranl
haben in denen, die ihnen beiwohnten, durch ihre Würde und
Ernst einen tiefen moralischen Eindruck zurückgelassen. Burnet erlebte
die Ankunft des Königs Georg; er hat ihm noch die Supple
seiner Reformationsgeschichte, die damals erschien, gewidmet. Er
bald hernach, in dem Moment, als die neue Regierung sich der
gistischen Entwickelung annahm (März 1715). Unter derselben w
eine eigentliche Wiederaufnahme der früheren Comprehensionsab
freilich nicht zu denken. Aber das Wesentliche der kirchlichen
Burnets lebte nach einiger Zeit in den Büchern Hoadleys in verjü
Gestalt wieder auf; sie sind niemals ganz untergegangen, und si
politischen hinterließ er sein historisches Buch der Nachwelt.

Kommen wir noch einmal auf den objectiven Werth de
zurück.

Einschaltung holländischer Berichte.

Das historische Werk, das Burnet der Welt hinterließ, läßt sich in sofern mit der Geschichte Clarendons vergleichen, als es zur Feststellung der Ansichten über die Epoche vornehmlich beigetragen hat. In unsern Tagen ist es sogar durch den Beifall, den ihm einige der gelesensten Autoren geschenkt, durch den Gebrauch, den sie davon gemacht haben, erst recht wirksam geworden.

Ich will ein Beispiel davon anführen:

Es macht einen gewissen Eindruck, was Makintosh und Macaulay von der Weigerung des Herzogs von Sommerset erzählen, den Nuncius d'Adda bei dem König einzuführen. Der Herzog habe auf das Ungesetzliche dieses Vorhabens aufmerksam gemacht: hierauf der König: „Dont you know, that I am above the law?" der Herzog dagegen: „Your Majesty is so, but I am not." Die Erzählung stimmt sehr gut zu dem allgemeinen Streitpunkt; sie stammt von Burnet I, 717 fol. nur mit dem Unterschied, daß die Antwort Sommersets etwas weniger piquant ist: „whatever the king might be, himself was not above the law." Ob das nun aber wörtlich so vorgekommen ist, läßt sich bezweifeln. Lonsdale hat eine ziemlich abweichende Version. Auf die Bemerkung Sommersets, es würde nicht gesetzlich sein, hat darnach der König geantwortet, er werde ihm Pardon dafür aussprechen; Sommerset aber: er wisse, ein Pardon sei nicht gültig, wenn er gegeben sei, um eine Gesetzwidrigkeit begehen zu machen; der König sei darüber unwillig geworden. Ausführlich läßt sich der holländische Gesandte Citters im Juli 1687 darüber vernehmen. Seine Berichte mögen hier mitgetheilt werden, zumal da sie auch andere Verhältnisse von denen damals viel die Rede war, erläutern.

Schreiben von A. van Citters.

Westminster, den 8. July/28. June 1687.

— — — Dewyle den Lord Major der stadt London, volgens syne Majtis goetvinden, nu vermagh by toedrincken van een glas te designeren, wie Sherifs derselven stadt voor het aenstaende jaer sullen wesen, sonder reguard te nemen off deselve freeholders syn, dan niet, en van onts gebruyckelyck is, dat degene die refuseert die plaets aen te nemen, gehouden is voor een fine ofte amende te betalen 420 ponden sterlings, en dat die boeten nu syn gedestineert voor de Camer van London ten proffyte van de weesen die in deselve mercke-

lyck ten achteren staen, soo heeft gedachten Lord Major nu al te
droncken aen den Alderman Herne, en Mr Abraham Dolens,
onderlingh onser Duytse Kerck, dewelcke beyde het selve he
gerefuseert, en meynt men dat al meer voorname en neer
luyden op de lyst syn, die den Lord Major à dessein sal toedrin
en welcke men seker weet, dat sulck mede sullen excuseren: v
door de gedachte Camer van London een seer groote somme
staet te becomen; en sal men dergelyck met de plaetsen der A
mannen, die dagelyck verandert werden, handelen, synde na
plaetsen vacant, en vier voorname cooplieden op nieus daertoe
geert, die men voor vast meynt dat het selve ook sullen decli
Dan sommige quaetaerdige geven daerop nu onder de hant
verkeerdelick voor, al of men hierdoor onder anderen van meyn
was, eyndelyck dissenters ofte selver papisten daertoe to invit
omdat na soo veel refuys van de voorgaende, quansuys geen
te vinden souden syn, dewelcke die plaetsen souden willen aenne

Windsor, den 15 5. July 1687.

— — Voorleden Sondag hadde den grave Datta als Pau
Nuncius syne publique audientie by hare Majten, gelyck hy
avont by de Coninginne Weduwe ook staet te hebben. Syn
bestont in dry reyen koetsen met 6 peerden, gevolgt van 20 a
die met groote moeite by den anderen gekregen waeren, waer
gesien wiert die van den heer bischop van Durham; v
12 knegten en 4 pagies in het liveray, en een groot getal van g
lycke ofte priesters, die benevens syne verdere domestiquen e
dere jonge edellieden hem ter audientie accompagneerden.
aensprake bestont in generale protestatien van civiliteyten e
leeftheden en verdere segenwenschen, in dat cas van dat hof ge
lyck afkomende.

'T is te noteren dat hy door den hertog van Grafton in va
huys opgehaelt geworden, daer de ambassadeurs van den ke
Spaegnen en Vranckryck, door een graef, en de Republycken
een baron alleen, ter audientie gemeenlyck gecondusseert we
Sulck eene notoire distinctie, op fondament, soo men hier voor
omdat den Nuncius tot Parys ingelyck door een hertog soude
haelt syn geworden. Maer hetgene hier omtrent dies te mee
remarqueren dient, is, dat den hertog van Sommerset daegs te v
by den heer grand Chambellan op des Conings ordre aengesegt
sig te willen prepareren om gedachten Nunce des anderen daeg

audientie op te haelen, hy des morgens by syne Majt sig daervan heeft willen excuseren, omdat bedugt en gewaerschout was, soo hy seyde, dat syn doen teeniger tyt soude mogen opgenomen werden als aenteloopen jegens de Acte van Praemunire, eeu weet hier in Engelant by allen bekent, die gemaekt is by Edward de derde, waerin geënumereert staen vele gevallen onder bedreyginge (wie hem daeraen schuldig maekt) van eeuwig bannissement en confiscatie van alle syne landen, renten en andere goederen; dat die acte by tyden van volgende Coningen naderhant veel verder is geëxtendeert geworden jegens de usurpatien van den Roomsen Stoel, en wel bysonder ten tyde van de Coninginne Elisabeth glorieuser memorie, als wanneer de Supremacy soo in het temporel als spirituel in den Coning ofte Souverain alreede was geëstablisseert, en wel specialyck, soo gesegt wert, mede in het twaelfde jaer van Coning Carel de 2e glorieuser gedagtenis; dat soo wie iets quam te ondernemen, dat tot voortsettinge van des Paaus eere, gesagh, ofte magt, in dit Coningryck mogte dienen, subject soude wesen aen den acte von Praemunire, dat is, de poenen daerin gemelt. Dat hy in dier consideratie, en om int toecomende aen syne kinderen en familie niet te kort te doen, versogt daervan geëxcuseert te mogen blyven. Waerop den Coning soude geantwoord hebben, dat hy meynde hem een groote eere te hebben toegebragt van een minister van soo een eminent prins op te haelen. Dat de gemelde acte van Praemunire in geenen deele nog met geene redenen ter werelt tot soo verre konde werden geëxtendeert; in allen gevalle, dat die nu weder doodt een kragteloos was geworden met het overlyden van synen broeder, en dat hy hem daervan konde dispenseren, gelyck hem dat reght en die prerogative indisputabel toequam. Maer gedachten hertog daernaer niet luysterende, soo heeft hem den Coning daerop geseght: dewyle hy hem in desen niet en wilde obedieren, dat hy hem oock deschargeerde van alle andere employen, als dat van Edelman van de bedkamer, en Collonel van een Regiment peerden, en als Luytenant van sommige Provintien, en wat dier gelyck; waerop gedagten Hertog sig aenstonts van het hof geretireert heeft. Dit geeft geen weynig discours ten hove, en aen de Catholycken stoffe om syne Majt te doen considereren hoe weynig hy van Protestantse officianten te wagten heeft, en hem daerop kan ofte behoort te vertrouwen, om daerdoor te maken dat doorgaens voortaen in alle charges Catholycken werden gestelt. — —

Windsor, den 29/19. July 1687.

W. E. Gestr. Heer. Gisteren geliefde syne Majt by discours my te verhaelen hoe den bekenden Doctor Gilbert Burnet, die sig jegen-

woordig in Nederlant ophout, aldaer hadde doen drucken en uytgeven syne dry brieven, dewelcke hy onlangs aen den heer grave van Middleton hadde geschreven op het subject der Schotse citatie, bevens de citatien selve, met eene preface, waerin verscheyde schadelycke en seer aenstootelycke periodes tot naedeel soo van hem, het gouvernement waren ter neder gestelt, en onder anderen — comme il est encore trop tost pour persécuter à cause de la religion, on a cru qu'il falloit prendre des crimes d'Estat pour prétexte, et charger ceux qu'on vouloit détruire: — dat dit nu al weder eene nieuwe actie was, waerover hy voor de hooge justitie staat geroepen te werden, gelyck ick van ter zyden hoor dat met desen post syne Majts ordres afgaen aen den heer Marquis d'Albyville, om daerover aen haer Ho. Mo. te klagen, en apparent versoecken sal dat deselve haer ressentiment soo aen den autheur als den drucker hierover sullen willen betoonen. Ick kan hier verder byvoegen, dat men tot diversse maelen aen syne Majts discours bespeurt heeft dat gants misnoegt is over het raisonnement van den fransen gazettier ofte Lardon die men weet tot Amsterdam gedruckt wert, en onder anderen dat onlangs verhael doende van het campement op Houslow heath, spots gewyse hadde geseght datter dagelyck een groote carnagie en bloetstortinge in dat leger omging, te weten van ossen, schapen, hoenderen, patrysen, faisanten, en wat diergelyck. En meynen de verstandige, by aldien sulcke en diergelycke railleries by haer Ho. Mo. konden werden belet, dat aen veele, die den Staet van haer Ho. Mo. niet syn toegedaen, d'occasien souden benomen werden van hierdoor meesterlyck haer profyt te doen, en dit hof soo veel doenlyck tegens onsen Staet aen te setten.

Den Coning hebbende deser dagen op de instantien van den Grave van Devonshire sig soo verre t'synen voordeele gedeclareert, dat hy aldien hy wilde een obligatie teyckenen ter somme van dertig duysent ponden sterlings, waerin hy is gecondemneert, dat by provisie uyt syne gevanckenis konde gaen, maer dien Grave daertoe niet genegen synde, omdat, gelyck hy segt, syne gelegentheyt geensints suffisant is om uyt die obligatie te konnen betaelen, soo hebben syne vrienden en andere heeren van groot vermogen nog voorgisteren den Coning ernstelyck, dog te vergeefs versogt, dat syne Majt geliefde contentement te nemen met de schriftelycke belofte, dat telckens als het syne Majt sal gelieven, altyt wederom in gevanckenisse sal gaen, maer den Coning soude geantwoort hebben, dat dan de amende volgens de wet als gequeten was, en dat het beter was dat hy Grave van hem, als dat hy van den Grave soude dependeren.

Men heeft deser dagen wel gesproken als of syne Majt soude

=solveert syn in korten een nieu Parlement te beroepen, maer de r=esienste meynen datter meer saken moeten voorgaen, en daerom : apparent is dat sulck soo haest sal geschieden, dan dat daertoe . het Parlement in Irlandt meerder apparentie is, waerin men te 5ten heeft dat saken van de alderuyterste importantie souden ge-poneert werden, en onder anderen van de Roomse Religie tot de >ft Religie aldaer te doen verclaren, en andere van gelycke olgen meer. — — —

Die Erzählung bei Burnet wird ſich im Geſpräch epigrammatiſch gebildet haben, und ihm auf dieſem Wege zugekommen ſein. Aber Bericht des Geſandten lautet anders und die Einheimiſchen folgen er andern Tradition. Auch nach Barrillon faßte der König den Ge=ken, daß dieſe Geſetzgebung aufgehoben werden müſſe. „Les loix r les quelles toute communication est interdite avec le pape; ce qui t absurde dans un royaume, dont le souverain est catholique romain.“

Gar Vieles iſt aus Burnet auf ähnliche Weiſe fortgepflanzt worden: . B. ſeine Behauptung, daß der Befehl das Magdalenencollegium den Proteſtanten zurückzugeben, auf die Nachricht, die Flotte des Prinzen erde durch widrige Winde zurückgehalten, widerrufen worden; man ill damit beweiſen, daß jene Conceſſion überhaupt erheuchelt geweſen i. Aber in Sancrofts Life (I, 346) wird ausführlich nachgewieſen, ie falſch dieſe Behauptung überhaupt iſt.

Aus Burnet ſtammt die Nachricht von der Feigheit Jacobs II. in der chlacht an der Boyne; er erzählt, der König habe ſich in ſicherer Ent=nung (at a safe distance, with his guards) gehalten; aber aus dem richt Lauzuns ergiebt ſich, daß er ſehr thätig eingriff.

Wir wollen Burnet kein Verbrechen aus der Mittheilung dieſer otizen machen. Er war leichtgläubig und glaubte am leichteſten das chtheilige, was ihm über die feindliche Seite erzählt wurde. Subjective ahrhaftigkeit kann dabei beſtehen, in wiefern ſie mit Partei=Auffaſſung d Mediſance überhaupt vereinbar iſt.

Von Vollſtändigkeit und Genauigkeit der Darſtellung kann nicht : Rede ſein. Wie die Reformationsgeſchichte Burnets von Collier, ſo hat ne Geſchichte der eigenen Zeit von Ralph eine fortlaufende Critik er=hren. Der neueſten Ausgabe hat man Anmerkungen von Dartmouth d Onslow hinzugefügt, in denen ſich treffende Berichtigungen, zum eil von hiſtoriſcher Bedeutung finden. Bei Ralph ſieht man, daß rnet nicht minder voll von Ungenauigkeiten iſt als Clarendon; aus

[illegible] [illegible] ... wieder [illegible] [illegible].

[illegible] ... [illegible] [illegible] nach [illegible] [illegible] der [illegible] ... einen [illegible] ... eine [illegible] ... [illegible] [illegible] ... in Einzelnen [illegible] ... [illegible] ... es, daß er die [illegible] ... Es [illegible] ... Bedeutung, da diese [illegible] [illegible] ... unterscheidet.

[illegible] ... ungefähr ebenso [illegible] ... beide bieten eine [illegible] ... eben angenehm macht.

[illegible] ... Burnet allenthalben [illegible] ... was er selbst nicht [illegible] ... die Mittheilung [illegible] ... unterscheiden.

[illegible] ... nicht von ihnen zu [illegible] ... zu wirklicher und ge[illegible] ... von den Negotiationen, [illegible] ... Nachrichten, die Andern [illegible] ... zwischen Boufflers und Port[land] ... [illegible] Unterhandlungen Wilhelms mit [Ludwig XIV.] [illegible] ... von Portland selbst Mittheilun[gen] ... ist doch nur halbwahr. Es [illegible] ... daß Boufflers den Anlaß zur Zusam[menkunft] [illegible] ... Wilhelms III. wird dadurch ver[illegible] ... daß er selbst die ersten Eröffnungen [illegible] ... Ludwig XIV. habe versprochen, König [Jacob] ... sondern auch ihn nach Avignon [illegible] ... so sind das zwar die Anträge der Eng[länder] [illegible] ... XIV. hat das letzte niemals eigentlich [illegible] ... gegen seine Ehre gelaufen wäre, noch auch das erste [illegible] ... es hier angegeben wird. Die Franzosen er[illegible] ... Nachtheil als sie waren, was dann auf alles [illegible] ... Licht wirft. Wahrscheinlich hat Portland dem [illegible] ... allgemeine Mittheilung in dem Sinne gemacht, wie er [illegible], daß die Sache in England angesehen werden möchte. Die De-

arcation der Annäherung war bei weitem günstiger für Frankreich, s sie bei Burnet erscheint.

So ist bei den Friedensbedingungen zwischen den Franzosen und m deutschen Reich der Verlust von Straßburg gar zu sehr als ein erk der Uebereinkunft zwischen dem Kaiser und den Franzosen darge-ellt, während doch der Abschluß des Friedens sich an dem Widerspruch s Kaisers und der Deutschen stieß, und alle Welt über die Anmu-ung der Franzosen, von der Alternative zurückzutreten, entrüstet war. urnet zeichnet nur eben auf, wie ihm die Sache mitgetheilt wurde.

Er erwähnt, daß die französischen Refugie's bei dem Frieden nichts reichten: er hat wahrscheinlich nicht erfahren, daß Wilhelm bei den nterhandlungen über Orange ihre Sache fallen ließ, wogegen Frank-eich die Zurückführung der Jacobiten nach England aufgab.

Burnet war keineswegs in allem und jedem mit Wilhelm III. ein-erstanden, zuweilen hat er ihm Vorstellungen gemacht, die nicht einmal ut aufgenommen wurden; aber er stellt ihn doch immer mit großer orliebe dar: für die Handlungen, welche dem König am meisten zum orwurf gereichen, hat er die Entschuldigungen, welche seitdem oft iederholt worden sind, aufgebracht. Er sagt wohl, man müsse ihn an-ehmen, wie ihn Gott gegeben habe. Dann konnte aber auch eine un-mwundene Darstellung der vorgekommenen Gewaltsamkeiten Statt nden.

Ueber die Partitionstractate ist er nur sehr unvollkommen unter-ichtet; ihm war es genug, daß er sich überzeugt hielt, das Interesse es Landes sei dabei nicht verletzt worden, wenn auch die constitutio-elle Form nicht beobachtet wurde. Er nimmt die Whigminister, welche ngegriffen wurden, in Schutz, und spricht unbedenklich aus, sie seien on aller Schuld frei gewesen; während doch jetzt auch die größten ewunderer des Lord Somers, den die vornehmste Anklage traf, sein ergehen anerkennen. Indem er aber die Partei der Whigs immer ebhafter ergreift, wird er ungerecht gegen die Tories. Dem Parlament on 1700, in welchem die Tories die Oberhand hatten, von dem ber doch die Festsetzung der Succession des Hauses Hannover in Eng-and und die Einleitung zu dem spanischen Successionskriege herrührt, iebt er Schuld, daß es von dem französischen Gesandten bestochen wor-en sei, wie man an der Ueberfluthung des Landes mit französischem elde wahrgenommen habe. Ich will nicht läugnen, daß Bestechungen, ie früher, auch diesmal vorgekommen sein mögen, aber die Ueber-luthung des Landes mit französischen Goldstücken schrieb sich daher, aß sie in England höher genommen wurden als auswärts, wie ich aus dem Edict ergiebt, das durch Isaac Newton hervorgerufen urde.

Die Voraussetzung schlechter Motive bei den Gegnern ist ein Grundzug seiner Darstellung namentlich in den Zeiten der Königin Anna; die Anmerkungen, welche von Seiten der Tories dem Werke beigefügt sind, richten sich hauptsächlich, und zwar meistens mit guten Gründen dagegen.

Nun aber habe ich über den Einfluß seiner Parteistellung auf seine Historiographie oder waren es vielleicht andere Einwirkungen auf das Buch: noch etwas höchst Auffallendes zu sagen.

Abweichungen der Handschrift der History von dem gedruckten Text.

Wie ich schon oben bemerkte, hat Burnet seine Aufzeichnungen in den verschiedenen Epochen seines Lebens nach und nach gemacht. An mehreren Stellen beweisen die Worte des vorliegenden Textes, daß sie nicht überarbeitet sind: sie tragen den Eindruck des Momentes; er erwähnt die gegenwärtigen Umstände, die jetzige Krisis, d. h. eben die in der er schrieb.

Einige der früheren Abschnitte aber sind überarbeitet worden. Auch von diesen existirt theilweise noch die ursprüngliche Redaction. Sie wird in dem britischen Museum aufbewahrt; freilich unvollständig; und zum Theil Copie des Originals; aber doch immer so authentisch, daß eine Vergleichung des gedruckten Textes, der 1724 und 1734 erschien, mit dem Original in einer historischen Pflicht wurde.

Es würde wenig bedeuten, wenn von einigen ursprünglich vergessenen, später wieder eingeschalteten Stellen die Rede wäre; oder von Abweichungen in der Wortfassung, was eine Note von Ellis andeutet, nach welcher die Worte zwar verschieden, aber die Sache doch gewöhnlich dieselbe sei, denn nicht auf eine Untersuchung des Styles kann es ankommen, sondern auf den Inhalt der Darstellung.

Da zeigte sich nun aber ein Unterschied der mich in Erstaunen setzte. Ich verglich zuerst die Erzählung der verschiedenen Ereignisse vom Ende des Jahres 1688 und der ersten des Jahres 1689.

Schon in einzelnen Ausdrücken nahm ich eine merkwürdige Abweichung wahr.

Z. B. ist in dem gedruckten Text von Whigs und Tories schon damals die Rede, in der That aber hatten sich die Parteien noch nicht in dieser Weise formirt. In der ursprünglichen Redaction erscheinen einander gegenüber Republicans und the other party. In der spätern heißt es von jener: die Whigs, welche sich durch lange Opposition und Eifersucht gegen die Regierung in republicanische Principien hineingearbeitet hatten und nicht mehr davon loskommen konnten, die andere erscheint als Tories.

on der ersten Partei, welche den größten Einfluß auf die Thron= g gehabt hatte, sagt er in der ersten Redaction, sie habe in dem Kö= ie Besorgniß erregt, als wolle sie die Prärogative eben so tief bringen, als sie ihn in die Höhe gehoben. Davon und den weitern ben darüber ist in der zweiten Redaction nichts zu finden."

Besondere Erwähnung verdienen die Verschiedenheiten da, wo von cle= n Angelegenheiten die Rede ist: die erste Auffassung ist nach meinem halten klarer und energischer. Von der ersten Convocation heißt es, bsicht, eine Commission für die Vorschläge einer Abänderung der sie solle bestehen aus verschiedenen Bischöfen und Gottesgelehrten er Convocation, deren Freiheit dadurch nicht zerstört werden würde, Entwurf vorzulegen. In der zweiten Ausarbeitung wird diese haltene Freiheit der Convocation weiter nicht erwähnt. In der erscheinen Lord Clarendon und die Universität Oxford als be= rs feindlich; dies fehlt in der zweiten, wo das Gewicht auf unbe= gte Feindseligkeit der Convocation fallen sollte. Die Mitglieder nen in der ersten als Instrumente einer Partei, welche die Re= g stürzen will; auch erhellt deutlicher was der Grund der Oppo= war, nehmlich weitere Veränderungen würden das Ansehen der schwächen. Es wird kürzer gesagt, daß die Bischöfe nicht Auto= genug hatten, um die Convocation zu regieren. In der ersten tion heißt es, die Convocation sei seitdem nicht wieder zusammen= en, in der letzten, sie sei zehn Jahre lang nicht wieder zusammen= en. Wenn nicht Alles trügt, so läßt sich aus dieser letzten Ab= ung auf den Ursprung der früheren schließen. Die zweite Redac= lann frühestens im Jahre 1701, in welchem sich die Convocation r versammelte, also nach zehn Jahren, vielleicht aber auch später, nommen sein, in Zeiten in welchen der Streit der Parteien sich mmen entwickelt, der Hader zwischen Bischöfen und Convocation sche Bedeutung erhalten hatte. In der zweiten Redaction ist auch rinnerung an die Begünstigung des Presbyterianismus in Schott= weggelassen, welche doch von wesentlichem Belang ist.

Benug, die erste Redaction enthält einige Thatsachen, die bei der n weggefallen sind; nicht etwa weil sie unrichtig befunden worden , sondern weil sie in die Anschauungen und Absichten der späte= eit nicht mehr paßten.

So ist die Geschichte der Corporationsbill, durch welche sich die die Oberhand auf immer zu sichern suchten, in der ersten Re= n viel mehr zu Ungunsten der Whigs erzählt; wir hören von der gniß des Königs, daß ihn die Whigs nur nach ihren Launen und schaften unterstützen wollten (passions and humours). In der

zweiten Redaction ist das weggelassen; die erste ist offenbar sowohl unparteiischer wie unterrichtender.

Wenn es in der ersten Redaction heißt, der König habe die militärische Gewalt der Hauptstadt in die Hände der Whigs gelegt, so ist in der ändern in gemilderter Formel zu lesen, er habe die Tories davon ausgeschlossen; dagegen wird der Anspruch der Tories, der anfangs sehr milde erscheint, später mit stärker verwerfenden Worten betont. Bei der Bestätigung der Acten des Conventionsparlaments durch das erste regelmäßig berufene Parlament hatte Burnet in der ersten Redaction bemerkt, daß sie durch die Führer der Torypartei geschehen sei, welche ihre Anhänger dazu gebrauchten, ehe sie viel darüber nachgedacht hatten, denn ihr Sinn sei gewesen, dem König einen Beweis ihrer Treue zu geben[1]; in der spätern fällt das weg, denn den Tories sollte dann die Ehre nicht gelassen werden, zu der Befestigung der neuen Ordnung der Dinge beigetragen zu haben. Vielmehr wird eine andere minder ehrenvolle Motivirung ihres Verfahrens eingeschaltet.

Unläugbar ist, daß die zweite Redaction mit einer sehr absichtlichen Ungunst gegen die Tories und gegen die Tendenzen der episcopalen Kirche, vollzogen worden ist. Besonders auffallend tritt das bei den Schilderungen einiger leitender Persönlichkeiten hervor.

Man hat sich von jeher verwundert, daß der Herzog von Marlborough, gegen dessen persönliches Verhalten von Andern mannichfaltige Ausstellungen gemacht werden, bei Burnet überaus glimpflich behandelt wird. Da erfährt man nichts weder von dem zweideutigen Ursprung seines Verhältnisses zu Jacob II., noch von dem ihm von Jedermann gemachten Vorwurf der Habsucht. In der ersten Redaction war aber von beidem die Rede gewesen. Da heißt es von ihm, er sei sehr geeignet für die Geschäfte, in sofern seine eigenen Interessen ihn nicht fortreißen (very fit for business, if his own interests prevailed not too much over him)[2]. Burnet fügt da eine sehr präcise Beschuldigung hinzu, die den Stempel der Wahrhaftigkeit an sich trägt. Er bemerkt, Churchill (Marlborough) habe nie die Absichten Jacobs II. getheilt, gemäßigte Rathschläge gegeben, und sich von seinem Rath (d. i. seiner Camarilla) fern gehalten; aber er habe sich damit begnügt, seine Stellung in der Armee zu benutzen, wo er großen Vortheil gemacht habe, denn Geld

---

[1] The party that prevailed was willing to give the king that early assurance of their fidelity to him.

[2] Auch in dem Memorial an die Churfürstin Sophie (S. 66) findet sich eine sarkastische Anmerkung über „a certain duke and his dutchess" (ohne Zweifel die Marlboroughs) welche 70,000 Pf. Einkünfte besitzen.

Burnet, hatte über ihn so viel Gewalt, wie er über Jacob II. Da wurde
n auch des Verhältnisses seiner Schwester zu diesem Fürsten zwar
einer gewissen Rücksicht aber doch unverholen gedacht. „Which kind-
s" sagt er von der Gnade Jacobs II. für Marlborough „had begun
n the king's commerce with his sister." Alles das kam also in der
en Redaction vor, ist aber in der zweiten ausgestrichen worden.
n erinnert sich unwillkührlich an eine von Lord Dartmouth stam-
de, und von ihm als glaubwürdig bezeichnete Behauptung, der
ausgeber der Geschichte, Thomas Burnet, der Sohn Gilberts, habe
Handschrift erst der Herzogin von Marlborough vorgelegt, und
nach ihrem Wunsch verändert. Ist nicht daran doch vielleicht etwas
hres? Freilich würde von ihrer Seite viel Selbstüberwindung,
aber nicht unmöglich ist, vorausgesetzt werden müssen, wenn
ı annehmen wollte, daß sie das gebilligt habe, was von ihr
st gesagt wird. Sie erscheint als heftig und rasch in ihren Ent-
issen, stolz auf die Gunst, die sie genießt und selbst insolent.
der Schilderung der Herzogin hat der Verfasser in der zweiten Re-
ion etwas weggelassen, was er in der ersten gesagt hatte, nämlich
dieselbe die Herrin der Gedanken und Neigungen ihrer Gebieterin
Prinzessin Anna geworden sei. Das könnte er aber auch in
Zeit, in welcher der Einfluß der Herzogin, nachdem die Prinzessin
Thron bestiegen hatte, für den ganzen Staat maßgebend geworden
, selbst nicht mehr haben sagen wollen. Doch nicht allein an jener
lle erscheint die Parteirücksicht. In dem Verlauf der Geschichte ist
ihlige Mal von Marlborough, seiner Politik und seinen Handlungen
Rede, von den letzten Zielen seines Ehrgeizes, deren Verfolgung ihn
ntlich gestürzt hat, erfährt man nichts.

Wird nun der Führer der Whigs, Marlborough, in der zweiten
action um vieles glimpflicher behandelt, als in der ersten, so ge-
ht das Gegentheil mit dem Führer der Tories und der Kirchenpartei,
Lord Nottingham. In der ersten Redaction wird er höchlich ge-
nt, als der beste Sohn, der beste Bruder, den Burnet jemals ge-
ıt habe, als ein Mann von exemplarischem Leben, und als ein guter
ist und Redner. „Er habe eine noble Art sich auszudrücken, doch
ıe er ein wenig zu lang und arbeite zu viel aus," — er habe eine zu
: Meinung von der Prärogative und sei zu bitter gegen die Whigs,
er sei fern von persönlichen Absichten und Leidenschaften. Das
nun alles in der zweiten Redaction weit zurück. Da wird seine
:weise als zu blühend und deshalb langweilig bezeichnet: sie gefalle
nand als dem Redner selbst, und denen, die ihn nicht kennen. Statt
Worte der ersten Redaction: „he is learned in the law" liest man
er zweiten: „he had some knowledge of the law." Die Gelehr-
keit verwandelt sich in einige Kenntniß. Und noch stärker tritt dieser

Unterschied in den Stellen hervor, in denen Burnet von der staatsmännischen Thätigkeit Nottinghams redet. In dem gedruckten Text erscheint die Ernennung desselben zum Staatssecretair fast als ein Mißgriff des Königs: sie habe Einigen gefallen, aber in Andern Eifersucht erweckt. Wie ganz anders in der ersten Redaction. Nottingham erscheint in derselben als der Mitbegründer der neuen Ordnung der Dinge. „Er habe seine Freunde und die Anhänger der Kirche überredet, der Regierung den Eid der Treue zu leisten.“ Es ist auf den ersten Blick einleuchtend, welch ein großes Verdienst er sich dadurch um König Wilhelm erwarb, der eigentlich den vornehmsten Widerstand in den kirchlichen Antipathien fand. Indem Burnet protestirt, daß er nichts zu sagen meine, was nicht historisch sei, bricht er in die Worte aus: Nottingham rettete erst die Kirche und dann den Staat. So schrieb Burnet in einer Zeit, wo der Gegensatz der beiden Parteien noch nicht alles verschlungen hatte, wo er sich selbst wie ja auch der König, zwischen Whigs und Tories hielt. Später trat er auf die Seite der Whigs; höchst auffallend ist es aber immer, daß er dann seine frühere Auffassung so völlig umgestaltet haben soll.

Burnet hat hie und da, namentlich bei den Charakterzeichnungen der Persönlichkeiten stylistische Correcturen vorgenommen, die außerhalb unseres Bereiches liegen; die Textveränderungen, die wir in Betracht ziehen, sind nicht stylistischer sondern politischer Natur, doch haben sie auch eine literarische Seite.

Schon die angeführten Beispiele beweisen, daß die Darstellung des Autors durch dieselben nicht gewonnen hat. Bei der ersten Redaction erscheinen die Persönlichkeiten und Ereigniſſe mehr wie sie waren. Zu einer historischen Auffassung der ersten Einrichtungen des Staats unter Wilhelm III. lassen sich die Notizen, die er später strich, nicht entbehren; ich habe mehr als einmal Gelegenheit gehabt, mich ihrer zu bedienen; weder von Marlborough noch von Nottingham wird man einen Begriff bekommen, wenn man nicht die unvergleichlichen Talente des ersten noch seine Fehler, und neben der Parteistellung des andern auch die Vorzüge, die sie erträglich machten, in Betracht zieht.

Sollte nicht eine natürliche schriftstellerische Eigenliebe den Autor abgehalten haben, sein eigenes Werk zu verderben? — Auch von dieser Seite betrachtet, sind die Veränderungen räthselhaft. Und dann liegen noch solche vor, welche selbst über die angegebenen weit hinausgehen.

Man kennt die Galerie von Charakterschilderungen aus den Zeiten der Restauration, mit denen das zweite Buch der Geschichte Burnets eröffnet wird; sie haben zu der Auffassung der Persönlichkeiten, wie sie herrschend geworden ist, vieles beigetragen. Sie sind ziemlich trocken und enthalten mehr Tadel als Verständniß. Wie auffallend nun, daß

Burnet ursprünglich Schilderungen entworfen hatte, welche innere Wahrheit haben, und von seiner Fähigkeit, ein menschliches Dasein zu begreifen Zeugniß geben; ich denke, diese ursprünglichen Auffassungen sind von so großem Werth, und zugleich so bezeichnend für die ursprüngliche Richtung des Autors, daß sie wie sie vorliegen mitgetheilt werden müssen. Ich bedauere nur, daß sie mir nicht früher vorgelegen haben. Es giebt kaum anderswo etwas so Einleuchtendes wie über den König so besonders über den Herzog von York. Clarendon erscheint in dem adoptirten Text schlechter als in dem ursprünglichen: Shaftesbury besser; wie es den späteren Verhältnissen der Whigs entsprach.

Einige Schwächen abgerechnet, erscheint Burnet in seinem ganzen Leben als ein würdiger Prälat und wohlgesinnter Mann. Sollte wirklich der Geist der Partei so vollkommen Herr über ihn geworden sein, um ihn zu der Umschreibung, wie sie vorliegt, zu veranlassen? Man kann es kaum annehmen. Hat nicht der spätere Herausgeber die größere Schuld? War dabei fremde Einwirkung oder eigene Verblendung, oder beides im Spiele?

Ich wage diese Fragen nicht zu entscheiden. Aber am Tage liegt, daß die ursprüngliche Fassung unverändert dem historischen Publikum mitgetheilt zu werden verdient.

Ursprüngliche Charakterschilderungen aus der Handschrift.

(British Museum. Harley. 6484)

1. König Carl II.

The King is certainly the best bred man in the world, for the Queen mother observed often the great defects of the late Kings breeding and the stiff roughness that was in him, by which he disobliged very many and did often prejudice his affairs very much; so she gave strict orders that the young princes should be bred to a wonderfull civility. The King is civil rather to an excess and has a softeness and gentleness with him, both in his air and expressions that has a charm in it. The Duke would also pass for an extraordinary civil and sweet tempered man, if the King were not much above him in it, who is more naturally and universally civil than the Duke. The King has a vast deal of wit, indeed no man has more, and a great deal of judgement, when he thinks fitt to employ it, he has strange command of himselfe, he can pass from business to pleasure and from pleasure to business in so easy a manner that all things seem alike to him, he has the greatest art of concealing himselfe of any man alive, so that those about him cannot tell, when he is ill or well pleased, and in private discourse he will hear all sorts of things in such a manner

that a man cannot know whether he hears them or not or whether he is well or ill pleased with them. He is very affable. not only in publick but in private, only he talks too much and runns out too long and too farr, he has a very ill opinion both of men and of women, and so is infinitely distrustfull, he thinks the world is governed wholly by interests, and indeed he has known so much of the baseness of mankind, that no wonder if he has hard thoughts of them, but when he is satisfied, that his interests become likewise the interests of his Ministers, then he delivers himself up to them in all their humours and revenges for executing this. He has often said that he must oblige his ministers and support their credit as necessary for his service, yet he has often kept up differences amongst his ministers and has ballanced his favours pretty equally among them, which considering his tempers must be uneasy to them, except it be that there is art necessary, and he naturally inclines for refineings and loves an intrigue. His love of pleasure and his vast expence with his women together with the great influence they have had in all his affaires both at home and abroad is the chief load that will lay on him; for not only the women themselves have great power, but his court is full of pimps and bands, and all matters, in which one desires to succeed must be put in their hands. He has very mercyfull inclinations, when one submitts wholly to him, but is severe enough to those that oppose him and speeks of all poeple with a sharpness, that is not suitable to the greatness of a Prince. He is apt to believe what is told him, so that the first impression goes deepest, for he thinks all apologies are lies, he has knowledge in many things chiefly in all navy affaires, even in the architecture of shipps he judges as critically as any of the trade can do and knows the smallest things belonging to it, he understands much natural philosophy and is a good chymist, he knows many mechanical things and the inferiour parts of the mathematicks, but not the demonstrative. He is very little conversant in books, and young and old he could never apply himself to literature; he is very kind to those he loves, but never thinks of doeing any thing for them, so that if they can find things for themselves he will easily enough grant them, but he never setts himself to find out any thing for them, and I never heard of above three or four instances of any places, that he gave of his own motion, so that those who have received most of his bounty think, they owe the thanks more to his instruments than to himself; he never enters upon business with any himself, but if his ministers can once draw him into business, they may hold him at it as long as they will. He loves his ease so much, that the great secret of all his ministers is to find out his temper exactly and to be easy

him. He has many odd opinions about religion and morality, he inks an implicitness in Religion is necessary for the safety of overnment and he looks upon all inquisitiveness into those things mischievious to the state, he thinks all appetites are free and that od will never damn a man for allowing himselfe a little pleasure, id on this has so fixed his thougts, that no disorders of any kind ve ever been seen to give him any trouble when they were over, id in sickness, except his ague in 79, he seemed to have no concern on s mind, and yet, I believe he is no Atheist, but that rather he has rmed an odd idea of the Goodness of God in his mind, he thinks be wicked and to design mischief, is the only thing that God hates id has said to me often, that he was sure, he was not guilty of that. think I have gone pretty far and scarce know how I should scape der the present Chief-Justice, if this should happen to be seased on.

2. Der Herzog von York.

I go next to the Duke, he has not the Kings witt nor quickness, it that is made up by great application in so much, that he keeps journal of all that passes, of which he shewed me once a great sal, and he has employed the late Dutchesse to write it out in the yle of a History, for she writes very correctly, and he intended to ave made me prosecute what she has begun, what he shewed me. e has naturally a candour and a justice in his temper very great, id is a firm friend, but a heavy enemy and will keep things long in is mind and wait for a fitt oportunity. He has a strange notion of overnment, that every thing is to be carried on in a high way and at no regard is to be had to the pleasing the people; he has an l opinion of any that proposes soft methods, and thinks that is po-ularity, but at the same time he always talks of Law and Justice. e is apt enough to receive an enemy upon an absolute submission, it he will strain hard to ruin an Enemy that stands but, and when knew him he scorned at arts to take them off (as the phrase at urt was of bringing over leading men in the house of Commons their party) nor will he receive any upon half submissions, and he inks that all who oppose the King in parliament are rebells, he derstands business better than is generally believed, for tho he is t a man of witt nor fancy, yet he generally judges well when things e laid before him, except when the violence of his spirit gives him byas, which it does too often. He is a prince of great courage id very serious in action and naturally hates a coward, unless it be make use of him in the conduct of his amours, he abhorrs drun-

[illegible]. he never swears and talks irreligiously, he has pursued many secret pleasures. he never to an open avowing them, and he does condemn himself for it. but yet he is ever going from one intrigue to another. the ill is generally thought, that these have been very [illegible] in him and that the death of so many of his Children is a [illegible] He is a zealous and hearty papist, of which he gave me this account. when he was in Flanders being in a Nunnery, a Nun pressed him much about Religion and begged him to use his prayers every day to God. that if he was not on the right way he might [illegible] it. which he said, sunk deep in his mind and raised scruples in him. I asked him. if he was in love with the nun, but he assured me. she was no tempting object. He was reconciled to the Church of Rome while he was in Flanders. but he dissembled the matter long after that. The truth was. he had some tinctures in his education, that disposed him the more to this. he was bred to believe a [illegible] real presence in the Sacrament. so that he thought he made a great step, when he believed Transubstantiation, and there was infused in him very early a great reverence for the Church and a great submission to it. this was done on design to possess him with prejudices against presbytery. for that was the thing of which the clergy was then most afraid. but it has this ill effect, that he came to think that if a church was to be submitted to. it was more reasonable that it should be the Church of Rome than the Church of England. He is very firm in his persuasion, but he has not inquired much into it and is very much devoted to his priests, yet when I knew him he seemed very positive in his opinion against all persecution for conscience's sake, but I look on that only as a thing put in his mouth by his priests. for certainly he must be of another mind if he comes to have power in his hands; yet I have wondered much at one thing, that being so firm. as he is, in his religion, he left his daughters so entirely in the hands of the divines of the Church of England, that he never made any attempt on them to persuade them to change. of what the Princess of Orange assured Dr. Lloyd who waited her over into Holland. It is very hard to reconcile this with so much zeal as he has expressed for that Religion; he had indeed an answer ready to another thing, which I tooke the freedom to object to him. which was. that the rest of his life was not so exact that so high a zeal. as he has shewed in his Religion. would be believed to flow from an inward sense of his duty to God. otherwise that would appear in other things: his answer was, that a man might have a perswasion of his duty to God so as to restrain him from dissembling with God and man in professing himselfe to be of

nother Religion than that which he believed was true, tho it did ot yet restrain all his appetites. He was so far from being dis-leased with me for taking the freedom of speaking to him on so ender a point, that he not only seemed to take it well, but he has poken very kindly of me to many others upon the very account.

3. Monk.

As for Monck he deserves not a character so much for his own erit as for the luck he had, to be so great an instrument in the ringing home the King. He was a good officer, had much despe-ate courage but was an illiterate and injudicious man, and was neither a man of Religion nor strict vertue, he was by force put on a glorious ction after he saw there was nothing else to be done, for the stream ran oostrong for bringing home the King, that it could not be resisted, so Sir Tho. Clergis and his wife put him on to the noble resolution, which brought so much wealth and honour on him, whilst alive, and as left so much fame on his name. The King carried himself lways with great respect to him, but he had no value for him in is heart.

4. Der Earl von Clarendon.

The great man with the King was Chancellor Hyde afterwards nade Earl of Clarendon. He had been in the beginning of the long Parliament very high against the judges upon the account of the ship-noney and he became then a considerable man. He spoke well, his tyle had no flow in it, but had a juste mixture of witt and sense, nly he spoke too copiously, he had a great pleasantness in his spirit, hich carried him some times too farr into raillery, in which he ometimes shewed more witt than discretion. He went over to the Courtparty, when the war was like to breake out and was much in he late Kings Councills and confidence dureing the warr, tho he was lwayes of the party, that pressed the King to treat and so was not n good terms with the Queen. The late King recommended him to his King as the person on whose advices he wished him to rely most nd he was about the King all the while that he was beyond sea xcept a little that he was Ambassadour in Spain. He managed all he Kings correspondences in England, both in the little designes hat the Cavaliers were sometimes engaged in, and chiefly in procuring noney for the Kings subsistance, in which Dr. Shelden was very

[illegible] his eyes as the Kings service [illegible] had been a sort of Gover- [illegible] the politicks. He [illegible] He was in ill terms [illegible] Duke's marrying his Daughter [illegible] a stranger to all that [illegible] generally believed; but [illegible] to have any medd- ing [illegible] and it being easy to per- [illegible] design that turn to be [illegible] that he made the [illegible] that the Queen was not [illegible] for Dr. Willis said [illegible] visible cause of bare- [illegible] were spread of her person [illegible] Queen once miscarried of [illegible] had been carefully handled [illegible] and I saw a letter that the [illegible] Clarendon, in which he [illegible] and by which it appeared [illegible] But to pursue Clarendons [illegible] England well, and was a lawyer [illegible] and was certainly a very in- [illegible] negotiations he meddled too [illegible] a right notion of foreign [illegible] serve the interest of other [illegible] a present of 10000 Pounds after [illegible] he would renew that every [illegible] Duke advised him to take it, [illegible] He [illegible] to much upon him and medd- [illegible] his greatest error; he fell under the [illegible] accounts, the one was the [illegible] all their hopes of repairing them- [illegible] had been in the Rebellion, but he [illegible] indemnity that brought in the King

[illegible] never seemed to understand foreign affairs well [illegible] Originals bezieht sich auf [illegible] He had too much levity in his [illegible] of his post. Ich denke auch da ist das [illegible] ist in der zweiten Characteristik [illegible]

was the observing of it that must keep him in, so he would et that be touched, and many that had been deeply engaged late times, having expiated it by their zeal of bringing he King were promoted by his means, such as Manchester, ›y, Orrery, Ashley, Hollis and several others. The other thing ıt there being an infinite number of pretenders to employments vards for their services and sufferings, so that the King could ıtisfy some few of them, he upon that to stand between the nd the displeasure, which those disappointments had given, slightly of many of them and took it upon him that their pe- were not granted, and some of them having procured several ts from the secretaries for the same thing, the secretaries con- ; nothing but their fees, he who knew on whom the King in- that the grant should fall, took all upon him; so that those ere disappointed laid the blame chiefly if not wholly upon le was apt to talk very imperiously and unmercifully, so that nner of dealing was as provoking, as the hard things them- were, but upon the whole matter he was a true Englishman sincere protestant, and what has passed at Court since, his dis- has sufficiently vindicated him from all ill designs. In one t appeared if he had changed his mind much, he penned the ıtion at Breda, in which the King promises Indulgence and render consciences, to that he penned a long declaration con- ecclesiasticall affaires after the King was restored, which ıwn upon with the prudence and temper, that by all appearance, King hat stuck to it, both Church and State had been very happy, was observed that immediately after the Duke's marriage broke arendon changed his measures and sett on his own creatures to that Declaration in the house of Commons, of which this account ren me, the Bishops had stuck to him in the matter of that marriage ing the King know, that it could not be broken neither by the God nor man, that he thereupon delivered himself up to their ls in the affaires of the Church and so did what ever they ind to do. This gave his friend the Earl of Southampton much whose Character I shall next give.

5. Der Earl von Southampton.

e was a high assertor of the rights of his Countrey in the ss of the shippmoney, and in the beginning of the long Parlia- together with some other things?] he with a great many Peers

[illegible] and [illegible] as highly for the King as they had done before for their Country. When the war broke out he followed the King to the last without making one false step and was allwayes one of these or rather the head of them, that were driving on a treaty. He was with the King in the Isle of Wight and was one of these that after the dismall Murder of the blessed Prince waited on his body and saw it buried at Windsor. He lived private during the usurpation, but was still sending over large supplies to the King beyond sea, so his great parts together with his great merit made him be now considered as one of the first men in England. He was made Treasurer and Clarendon was proud of his friendship and valued himself upon it; he scorned to make these advantages of his place, that others had done and so came to an agreement with the King, that he should have 8000 pounds a year for the Place, and that all the offices that used to be given, or to speak plain, that were sold by the Treasurer, which was the chief advantage of that Place, should be given by the King; this was observed during his life, but since the time the Treasurers or Commissioners have both 8000 pounds and likewise do really dispose of these places, though they pass through the Kings hands. He quickly grew disgusted of the way, in which he saw matters were carried at court and scarce minded business, but turned over the affaires of the treasury to his secretary Sr. Philipp Warwick, who the he was a weak man and by being a pretender to wit he appeared much weaker, than he would have otherwise been thought, yet was a generous and worthy man and in the seven years that he governed the Treasury, tho it was then very full of money, he made not so much advantage as others have done since that time in a year. Southampton was for healing the Church by concessions on both hands, but when he saw that all the affair was putt in Sheldens hands, he withdrew from the meetings that were held about it and declared against their methods. The Bishops laid the blame of this on the great ascendant that Ashley was observed to have over him and were much troubled to see so exceptionable a man as he was displeased with their maximes. I have heard it also say, that he was sorry when he saw the King raise so many guards and that the Parliament was pouring all things into the hands of the court, and that if he had not prevailed with Clarendon not to let go on these things farther, he would have openly stood up for the interests of his country. But he withdrew himself much from affaires, for which he had too visible an excuse, for he fell in most terrible pains by a confirmed stone in his bladder, of which he died afterwards.

6. Der Earl von Shaftesbury.

But since I have named the Lord Ashley afterwards the Earl of esbury, that had married his niece and was much in his favour, ince he has made such a figure in the world, I shall enlarge on his character because I knew him well and so build not on I have heard from others as I did in the former ones. He was n of much witt and as long as the conversation run in generall le he was very entertaining company. He knew England well all the interests in it and had a competent skill in law, but as l matter of knowledge the quickness of his thoughts was such he never went to the bottom of any thing, but snatched at hints which he improved by his fancy and so he committed errours when he talked of matters of learning. As to religion as a Deist and seemed to believe nothing of Christianity but that it contained good moralls. He was against bringing in gion to the State or imposing it on any, he had odde notions of ture state and thought that our soules went into starrs and ani-ed them. He would have talked pleasantly of those things, but out any strenght of reason, for he never spoke closely to any thing alwaies shifted that and got into a loose ramble. His morals of a plite with his religion. He was esteemed a very corrupt and false to all degrees and that he had no regard to any thing his own interest or rather his vanity, which was the most ful- thing I ever saw. He turned the discourse allmost allwayes to magnifying of himself which he did in so gross and course a ner that it shewed his great want of judgement. He told so incredible things of himself that it often putt me out off patience, as mightily overcome with flattery, and that and his private in-ts were the only thing that could hold or turn him. He had rise a great dexterity of engageing plain and well meaning men, had no depth of understanding to admire him and to depend on but even these were often disgusted with his vanity and indis-on. He had turned often but done it with dexterity and success and proud of that, so that he would often set out the art that he had ed in it and never seemed to be ashamed of the meaness or levity of ng sides so often. He pretended, that in the beginning of the great warrs he had offered to do great service to the late King and itt two Counties wholly into his hands and that he was going t it, but Prince Maurice not observing articles he went over to arliament, then he was much courted by Cromwell and said he

did him great service in some of his parliaments in so much, th
told to some, that Cromwell offered once to make him king, b
never offered to impose so gross a thing on me He pretended,
he had a main hand in all the confusions that followed after C
wells death, for he knew th. t all these frequent revolutions must
in restoring the King, and he alwayes assumed to himself and
Lord Hollis the merit of forcing Monk to declare himself. He
certainly very actif in bringing home the King and he made hi
early present of money and that together with his parts and S
amptons kindness was to be considered; he was made a Baron
Chancellour of the Exchequer and that putt in the way to all
followed. He lived too long, for he lost that only part of reputati
which he was fond, which was the being a man of interests and
derstanding. but he died in good time for his family, in w
Astrology deceived him, if he told me true. For he depended
on what a drunken Physician had predicted and said it had hek
actly true through the former parts of his life. He did not tell me
was to befall him at last, but he believed, that he should be
greater man, than he had ever been. So much I have said of hi
this place, butt I shall hereafter have occasion to name him oft

7. Der Herzog von Ormond.

As Clarendon and Southampton were the great men in Eng
the Duke of Ormond was the only man in Ireland and had like
a large share of the affairs in England. He was one on whose fr
ship Clarendon likewise valued himself as haveing been all alon
faithfully and eminently employed in the Kings affaires. He is a
of a pleasant conversation and has ever lived high and at a
expence, he writes the best of any man that has no learning, t
ever knew. His friends have all of them complained much of him,
he is a very cold friend and will neither putt himself into da
nor to trouble for them and that he thinks it enough to be civil
kind to himselfe, and it has been said by many, that in the go
ment of Ireland he has considered the publick good very litt
that many have complained that he was neither generous nor g
full. The affairs of Ireland were very unsuccessfull in his h
during the warrs ever after he begun to treat with the Irish.
both sides complained much of him. tho generally it is a very
argument for a man, when both extremes are displeased at
The Irish complain that he has broken his faith to them, for

hey treated with the King through his hand many articles were gran-
ed them about their religion and estates and the government of
reland, upon which they performed their parts and putt themselves
nto his hands and raised a great army, which was so unexpectedly
ispersed. Now they have said upon the Kings restauration, those
rticles ought to have been made good to them, for tho they were
eaten they could not answer for success, but they had lost their lives
nd estates on the Kings account and had been kept under great
lavery for twelve years. They had likewise another thing to depend
n when they treated with Ormond, the King was then a prisoner, so
hat he could not ratify the articles that were granted them, upon
hat the Queen being then at Paris got the Crown of France to inter-
ose and give their faith for the performance of the treaty, upon which
hey build their hopes to this day, and this will furnish the Crown with
good colour for invadeing Ireland whenever they are on other
ccounts resolved on it. But the King was bound by his declaration
rom Breda to make good the present settlement of Ireland, and the
Earls of Anglesey, Orrery and some others engaged the Duke of
Ormond to desert the Irish interest and to espouse the English.

Dritter Abschnitt.

Zur Geschichte des Krieges in Irland nnd der Parlamentssitznng von 1694.

I.

Berichte des französischen Befehlshabers Grafen Lauzun über den Feldzug von 1690.

I. Lettre de M. de Lauzun à M. de Seignelay, de Dublin le 16. avril 1690.

Je n'ai reçu aucune lettre depuis mon arrivée dans ce Royaume, je ne manque pourtant pas, M., de vous écrire par toutes les occasions, et de vous rendre comte de l'état de toutes choses.

Je travaille de mon mieux pour établir de la facilité pour le commerce, sans quoy il est impossible que la famine ne soit tres grande avant six mois. Je representai à Corke à Milord Douvre que si l'on traitoit aussi mal tous les marchands françois que l'on avoit faits ceux qui avoient passé avec la flotte, il n'en reviendroit plus; que c'étoit par l'autorité du Roy seule et vos ordres, qu'Alvares avoit envoyé les marchandises qu'ils avoient demandées, cependant que l'on les rançonnait pour les entrées et que luy Milord Douvre les traitoit mal de paroles de ce qu'ils ne luy vouloient pas donner les chapeaux qu'ils avoient apportés, en leur faisant payer d'entrée vingt sols pour chapeau dont les plus chers n'étoient que 35 ou 50, ce qui me paroissoit injuste. Il ne voulut pas cependant se relacher, ce qui m'a obligé d'attendre que j'en eusse parlé au Roy d'Angleterre qu'il devoit regarder l'Irlande comme une place assiégée qui manquoit de tout, à laquelle il falloit ouvrir les portes de secours en donnant un profit assuré aux marchands pour nous secourir, et que je ne voyois pas un meilleur moyen pour cela que de ne pas payer rien pour l'entrée des marchandises. Milord Douvre dit que ce seroit faire perdre au Roy d'Angleterre

[illegible] que le Roy d'Angle-[illegible] que quand la chose seroit [illegible] temps que de perdre son [illegible] quand il en seroit le maitre; et je [illegible] seroient libres sans [illegible] et de dentelle d'or et d'ar-[illegible] aussi bien que le boeuf, le [illegible] pourroit échanger. Ce dont [illegible] du vin, du froment, des armes, de [illegible] et veritable profit, il faut [illegible] de Dublin, car Cork est [illegible] a Dublin, qu'avec beaucoup de [illegible] faire. M. je le ferois, mais je vous assure qu'il [illegible] desordre ou sont toutes cho-[illegible] pour donner un commence-[illegible] comme a retirer nos muni-[illegible] de la campagne surtout a former l'armée [illegible] et sans armes, de songer aux [illegible] quoique le Roy d'An-[illegible] et en verité il est plus a plaindre qu'a [illegible] s'execute de ce qui est [illegible] ministres, ou il m'appelloit et [illegible] d'y aller a l'avenir n'entendant [illegible] la sincerité qui convient [illegible] le Roy a de le secourir, de-[illegible] la France, que la situation [illegible] de prompt secours, que s'il avoit [illegible] Tyrconnel et moy ou l'on prit de [illegible] ferions exécuter, alors nous [illegible] dans le mauvais état qu'étoient [illegible] de l'ordre. Il a approuvé et nous [illegible] tous les jours a 4 heures dans son cabinet.

[illegible] obtenir cela et nous étions d'accord [illegible] le bien du service des deux Roys que nous [illegible] quoique Mr. d'Avaux ait eu la bonté de [illegible] contraire persuadant a luy et a sa [illegible] quand je serois icy, il ne seroit plus rien et [illegible] Royaume, que j'étois un homme audacieux, [illegible] France par ma gloire et qu'un Viceroy tel [illegible] avec moy sans tomber dans le mépris.

[illegible] que je ne venois pas de si loin pour le [illegible] pour obéir a mon maitre et le servir de

le maniere. Il vouloit, qu'ils fissent de moy comme de la cire molle, vu que je les puisse utilement servir, que j'étois prêt à tout et ne ptois de gloire que de tout conduire au bon succéz mais que je n'en ois esperer, si l'on ne songeait promptement a se deffendre, et meme le moment que nous fumes Milord Tyrconnell et moi avec le Roy ngleterre il a commencé à resoudre d'incorporer 16 Régts. d'infanterie étoient totalement sans armes. Je luy ai representé que je croyais néaire qu'il choisit des personnes les plus capables pour mettre à te de son infanterie de cavie et de ses dragons, aux quelles il donit une lettre ou feroit une creation, ainsi qu'il jugeroit bon être, mais personne n'étant chargé de rien, tout étoit en confusion. Il nous a remis vailler aujourd'huy sur cet article; je tache à remettre quelques gens dans esprit, j'ai commencé par les Hamiltons dont je luy ai répondu et en effet ard me paroit connoitre son pays avec esprit et il me paroit dans des senns pour la France differents de ce que l'on dit et comme on le peut souhaitter r ce pied-là je tâcherai de le servir icy. Je ne sais si la flotte est partie, quand elle ne seroit pas, je renvoye une corvette suivant vos ordres ne pas laisser passer les 15 jours. Comme je vous écris sincerement les personnes et sur les choses afin que le Roy en puisse mieux juger, ous prie de n'en pas parler et de me consoler de ce que j'ai à souffrir ne donnant plus souvent de vos nouvelles et m'ordonnant ce que je dois pour que le Roy soit content de ma conduite; s'il voyoit mon coeur il roit de mon affection et pardonneroit mon incapacité.

Mémoire de M. le Cte de Lauzun pour le Roy d'Angleterre.

Je supplie tres-humblement votre Mste de faire remplir incessament les azins des frontieres en y mettant les garnisons nécessaires pour les ndre sans être obligé par des allarmes a y faire marcher des troupes, se ruinent inutilement pour le pays.

Principalement Drogheda, Thrim et Athlone du côté du Nord.

Pour celuy de Dublin, cela doit être le principal et la place d'armes toutes les autres recevront le secours selon l'endroit où les enemis heront.

De mettre ordre a la conservation du pâturage des prairies et du foin.

ravailler au plutot a règler l'infie a retrancher ce qu'il y a de mauvais e payer ce qu'il y a de bon et d'effectif, que chaque officier et soldat e ce qu'il doit toucher et le touche effectivement par ses mains, sans le Colonel puisse prendre l'argent à bon compte comme il fait et laisser Regt. à la mercy de son peu de soin ou de son avarice.

De donner de l'argent pour la remonte de la cavallerie et des Dragons, ne sont pas en état de servir et que le payement en soit fait ainsi,

[illegible] que chaque cavalier et [illegible] sans être à la mercy de [illegible]

[illegible] tant aux officiers que [illegible] ce prenne plus rien à [illegible] payé par mois les effectifs sur [illegible] ainsi que les officiers si [illegible] premiers le souffrent.

[illegible] qui sont du côté de l'Ouest, [illegible] en assure V. Me. qu'ils [illegible]

[illegible] puisse suivre l'armée en toute [illegible] France de deux pièces de batterie [illegible] qui pourroient porter embarras [illegible]

[illegible] qui viennent de France de se [illegible] manquent à l'artie, et prendre soin de [illegible] conviendra.

[illegible] particulier pour la cavie, pour l'infie, et les [illegible] un titre et charge celuy qui plaira à V. Me. [illegible] en leur particulier de faire servir leur [illegible] à V. M. ainsy que l'on fait en France et dans [illegible] réglez.

III. Lettre de M. Lauzun à M. de Louvois, de Dublin le 20 May 1690.

[illegible] que nous avons d'hier au soir de la frontière nous donne [illegible] particulière du jour de l'arrivée du Prince d'Orange [illegible] se prépare toujours pour le recevoir. Ils tiennent Chaile[illegible] de si près qu'il n'est plus possible de le secourir, le dernier [illegible] conduit par le Colonel Magmaham étoit composé de [illegible] de farine avec lesquels il entra dans la place, mais il fit [illegible] grande faute que je crains bien qu'elle ne soit cause de la perte de la Place et de la Garnison car après avoir entré les farines au lieu de ressortir avec les six cens hommes, il les fit reposer deux heures et voyant un quartier des ennemis à un demi mille qui n'etoit fermé que par deux barrières ou retranchemens gardés par des soldats du regt. de la Caillemotte ils les allerent attaquer et apres avoir forcé les deux barrieres, ils entrerent dans le quartier du Rgt. et mirent le feu aux maisons et tuerent ou prirent 40 prisonniers françois et se retirerent sans avoir eu que 4 hommes de tués, mais cela donna un si grand allarme dans les quartiers voisins que

ndemain lorsque Magmaham voulut ressortir de la place, tous les quar-
voisins luy tomberent dessus et l'obligerent de rentrer dans la place
perte de cinq ou six hommes. Le lendemain les Regts françois avec
illemotte voulurent surprendre un petit ouvrage de terre, mais le gou-
eur qui est un fort brave homme fit faire une sortie sur les attaquants
urent poussées et battus avec perte de plus de cinquante hommes. De-
ce tems là nous n'avons pas eu de leurs nouvelles qu'une seule fois
a quelle nous apprenons l'extrémité ou ils sont et il est certain qu'il
lus d'un mois qu'ils n'ont mangé un morceau de pain et qu'ils ne vi-
que de farine d'avoine qu'ils mangent crue, dont ils n'avoient plus que
cinq jours de nourriture ayant mangé quatorze ou quinze chevaux qu'ils
nt pris dans le camp de l'ennemi. Le Roy d'Angleterre leur a envoyé
e ordres par quatre personnes différentes pour leur mander de tacher
er la garnison en forçant un quartier de l'ennemy pour se sauver, car
st pas possible qu'il leur puisse donner de secours; il a seulement
lé au Mr. de Lery, qui est a Dundalk, d'avancer avec quelques troupes
tacher a recevoir la garnison, mais je doute que cela se puisse faire,
l. de Schomberg a redoublé tous ses quartiers là par un corps de six
hommes avec lequel on dit qu'il a dessein d'enlever 4 ou 500 hom-
mal armés qui sont a Castelblant, lequel village de Castelblant servoit
repôt pour jeter du monde dans Charlemont. Mais Charlemont est
; le Roy d'Angleterre a mandé a Lery de retirer les troupes qui sont
stelblant et de venir faire un Camp derriere la Riviere de Dundalk
4 ou 5 mille hommes, que l'on luy envoye pour tâcher que l'on in-
leurs mauvais retranchemens de Dundalk ou qu'il en pût retirer la
son en cas de malheur. Je fais tout ce que je puis pour diligenter
noses de manière que l'on puisse former une armée. Les munitionaires
urs armées nous font espérer que nous aurons du pain pour quatre
, le Roy d'Angleterre prétend qu'il pourra mettre en campagne dix
où vingt Batons. en ayant retiré trois, qu'il avoit destinés aux garni-
qui avec nos sept françois feront vingt sept. Il prétend aussy avoir
mille chevaux et 1200 Dragons. Toutes les troupes icy dessus menti-
es sont en mouvement pour avancer contre Drogheda. J'espére d'ailleurs
tous les secours que j'envoye à M. de la Hoguette, que notre canon arrivera
la fin de ce mois ou au commencement de l'autre; mais il n'y a pas encore
ipages de chevaux pour le faire marcher en campagne, car quoique
y d'Angleterre ait resolu et commandé que nos capitaines de charoys
ois feroient les frais et le detail de l'artillerie sur le meme pied de
e, Mrs. de la Tresorerie y ont apporté tant de difficulté, que cela est
uré imparfait malgré les soins et les disputes que j'ai eues pour cela.
Je vous envoye, M., une liste des forces des ennemys à présent en Ir-
et de celles qu'on a dessein d'y envoyer selon le memoire qu'en a

a présenté M. de Schomberg. Vous pouvez, s'il vous plait, M., les ce
aux notres dont je vous mande cy dessus le nombre et apres cela,
jugera mieux que nous de ce que nous pouvons faire ou de ce qu
devriez faire pour nous secourir, soit en renforçant nos troupes o
a faire entrer la flotte dans les mers d'Irlande pour co
commerce d'Irlande en Angleterre ou bien pour prendre le Roy
gleterre et le passer en Angleterre, comme il demande ton
Je ne vous mande tout cecy, Mr. que pour vous exposer l'état ou
sans m'amuser a vous faire des demandes, vous laissant seulemen
de ce que le Roy trouvera le mieux a faire, mais je vous assure, M
je n'ai jamais vu pareilles choses à la maniere dont tout est icy
toutes les fortunes du monde, je ne voudrois pas souffrir tout, c
me faut faire depuis un mois. Je ne me decouragerai pas et puis
Roy le veut je n'oublierai rien de mes soins et de mes peines po
mer tout ce qui se pourra de mieux contre les desseins du Pce. d'O
J'anime autant que je puis Milord Tyrconnel et il me paroit que dep
je suis dans ce pays cy, il prend du gout a ma bonne volonte et
meilleur coeur qu'il n'avoit fait avant mon arrivée. J'espère que M
tendant arrivera demain icy ce qui me sera d'un grand secours, j'a
tant mis ordres a toutes nos frontieres avancees de maniere que
munitionnaire y a deja des farines pretes, car s'il avoit fallu attendre
que nous avons amenées a Corke, il n'auroit pas été possible d'en
campagne, car les voitures de Corke sont si difficiles que la moi
farines est dissipée sur le dos d'un cheval avant que d'arriver icy.

Nous avons icy dans la ville les trois Regts. françois et celuy
mechon, j'espere qu'apres demain Zurlauber y arrivera pour celuy
rodes. Il a tant de malades et il a été si fatigué par l'escorte du
que je le laisserai quelque tems a Kilkeny pour se refaire et recevoir
lades qui luy arriveront de Corke a mesure qu'ils se porteront bien
vu aujourdhuy les quatre Regts., qui sont icy sous les armes, le
francois sont assez faibles, mais Famechon n'a que dix hommes de
que lorqu'il est parti de la Rochelle. Je n'ai jamais vu un si beau
Le Roy d'Angleterre m'a promis de me donner dans quelques jour
ou huit cens hommes de recrues des régimens qu'il a sans arme
lesquelles recues j'espere rendre tous nos Rgts. complets et rétablir
de Merodes, qui est un des meilleurs Rgts. que nous ayons. Mais
certain, que si nous n'avons point quelques officiers Irlandois dans ces
tous les soldats que nous prendrions déserteroient. Le Roy d'Angleter
promis qu'il nous donnera quatre ou cinq capitaines en second, cha
pitaine de la contrée d'ou seront les soldats. J'ai cru par ce moyen
server les soldats et c'est ce qui m'a obligé de prendre ce parti la,
vous en avoir donné avis, néanmoins je ne l'ai fait qu'aux conditions

.e le Roy l'approuve et vous me l'ordonniez de sa part, qui sont les
; que je mets toujours dans toutes les choses, que je crois necessaires
·e avant d'avoir le tems de vous en demander les ordres selon les
que l'ennemi fera paroître ou l'arrivée du Prince d'Orange. Le Roy
·leterre se determinera pour voir s'il y a moyen de soutenir
ieres de Dundalk et de Drogheda, disputant ces choses autant que
e pourra sans hazarder aucun combat decisif tâchant à se maintenir
la saison de l'automne mais il est impossible que je vous puisse
rien dire de précis là dessus n'ayant pas vu et ne sachant point
te de quoy sera composée notre armée, mais je crains bien
ne sera pas encore prête d'un mois et d'ailleurs les herbes sont si tar-
·ette année que l'on n'y peut mettre encore les chevaux a la pature
le seul moyen de nous faire subsister, Mrs. de la Tresorerie n'ayant
cun magazin de foin, de paille et d'avoine, se contentans de tenir le
ne au pillage de leur avarice, chacun selon son intéret particulier,
onsidérer en rien le service du Roy d'Angleterre le quel est le plus a
e homme du monde et servi de maniere que l'on ne peut exprimer
point il est volé. Toute l'autorité est entre les mains de Mrs.
Tresorerie et des Douanes les quels ordonnent de tout le detail
guerre, et si le Roy d'Angleterre par de justes raisons qu'il voit ou
n luy fait connoitre de son autorité ordonne quelque chose, Mrs. de
orerie commencent par en retarder l'exécution et dans la suitte de n'en
r rien et quand je crois une affaire finie parcequ'elle a été résolue et
ée au bout d'un mois, je trouve qu'il n'y a rien de fait, ce qui me
nnoitre que l'on ne se doit attendre à rien de certain. Je me tue
présenter les raisons et les nécessités ou nous sommes de former
ement une armée pour nous mettre en état de nous deffendre ou
avec honneur, mais il n'y a que le Roy d'Angleterre ou Milord
nnel qui m'écoutent. Les autres me regardent comme un impor-
guidé par une affection françoise, qui n'est pas dans leur
Je ne me rebuterai pourtant point et tacherai de tirer d'une mau-
ffaire tout ce que l'on pourra de mieux, vous supliant, M., de vouloir
r autant que vous le pouvez d'aussi loin en me redressant dans le
me secourant dans tout ce que vous jugerez de bien, vous assurant,
e mes intentions sont très-bonnes pour le service du Roy, et mon
etc.

IV. Lettre de M. de Lauzun à M. de Louvois,
le 26. Juin 1690.

vous suplie, Mr., très-humblement d'être persuadé que je n'oublie
e que vous m'avez fait l'honneur de me dire dans votre cabinet
l'ardeur de donner un coup d'epée ou de gagner un combat ne

[illegible] à gagner du tems [illegible] sur pour venir à [illegible] prince d'Orange et [illegible] je ne suis pas [illegible] j'y suis dans [illegible] que le mien [illegible] toujours derrière [illegible] pour son service ou [illegible]

[illegible] pour la sub- [illegible] que pour un mois sur [illegible] la Trésorerie dans [illegible] tous les bleds [illegible] des hommes [illegible] Je me suis tué de [illegible] point aller à la [illegible] Je me suis bien [illegible] dernière ressource [illegible] arrivoit point de France [illegible]

[illegible] M., de ce que Vous ne me [illegible] pour nos troupes; [illegible] qui étoient [illegible] par la conduite de M. Lord [illegible] a péri ou est [illegible] ce qui nous auroit mis [illegible] par mes soins, je n'avois fait [illegible] par le munitionaire du [illegible] petit nombre pour faire nos [illegible] Keis, pour cinq semaines de [illegible] de subsistance pour nos troupes [illegible] arrivera par les soins du S. du [illegible]

[illegible] avec M. l'Intendant. C'est un [illegible] J'ai prié le Roy d'Angleterre [illegible] Conseils de Guerre lorsque l'on y [illegible] ce que l'on a commencé de faire hier au [illegible] M. de la Hoguette, luy et M. de Famechon [illegible] et me pussent servir de leurs Conseils [illegible] de présumer de moy même [illegible] dans ce Royaume. J'ai chargé [illegible] de Vous rendre toujours un compte très exact des fonds, [illegible] et des dépenses qu'il fait. Je crois qu'il

vous aura peut être fait savoir toutes les épargnes que j'ai faites au Roy en luy évitant les frais de tous les transports de l'hôpital et des autres choses pour le service qui sont venus de Kork. Il ne se trouvera pas, depuis que j'ai l'honneur de commander les troupes, une ordonnance de dépense pour un sol et ces frais que je fais en mon particulier pour avoir des espions et des nouvelles seront toujours à mon compte.

J'ai trouvé moyen malgré Mrs de la Tresorerie, qui, bien le Roy d'Angleterre ait fait une ordonnance et fait une deffense que le Louis d'or soit vendu a plus haute prix que trente schelins, en assurent la valeur de cinquante pendant toute la campagne à nos soldats. Car le Roy d'Angleterre a bien voulu pour la conservation des nos troupes, que quoiqu'il ordonne a tous ses sujets sous peine de la vie de ne pas donner plus de trente schelins du dit Louis à cause que son cuivre etoit venu à si bas prix qu'il ne valloit plus rien et que le Royaume allait être perdu par là, se prendra sur son compte de le recevoir pour cinquante, et afin que MM. les Douanes n'en puissent profiter, le Roy d'Angleterre a chargé le Duc de Pouvis d'une somme de cuivre, pour en faire l'echange pour tous nos soldats et Majors lesquels soldats recevront toujours le prix de cinquante schelins pour un Louis d'or, sans que par aucun décompte le capitaine en puisse profiter, ainsi, M., que vous me l'avez ordonné et réiteré plusieurs fois, a quoy je tiens et tiendrai toujours la main fort exactement et par cette politique là j'y trouve de doubles avantages. Le premier est que par ce moyen, le soldat qui ne trouvoit que vingt cinq ou trente schelins tout au plus, dans les quartiers ou en campagne, en trouvera toujours cinquante sans être obligé à le vendre furtivement; et l'autre est, que si cet argent là revient au Roy d'Angleterre entre les mains d'un homme de bien hors du pillage, ce à quoy je veillerai, il poura s'en servir à l'avenir pour payer les marchands français qui luy apporteront du bled et par ainsi tout l'argent qui sortira de France pour notre depense et subsistance y retournera toujours et par là les dépenses, que le Roy fait pour ce Royaume ne pourront être à perte au nôtre, ce qui a été par le passé. Car tous les Protestans retiroient tout cet argent là, qui demeuroit caché et le faisoient passer en Angleterre et d'ailleurs le Roy d'Angleterre n'a plus de marchandises pour donner en echange aux marchands qui pourront apporter du bled et autres choses dont nous avons besoin en ce Royaume; cependant je n'ai rien voulu conclure en cet affaire cy sans consulter avec M. de la Hoguette et M. l'Intendant pour chercher ensemble, si je ne tombais pas dans quelque inconvenient. Mais ayant connu l'utilité de ma proposition ils m'ont pressé de l'execution, ce qui sera fait au premier prêt.

Milord Douvre après avoir continué de tenir toujours une conduite fort haineuse contre la France et les Francais disant hautement que tous les secours de France etoient si peu de chose qu'ils montroient visiblement

que le Roy notre maitre ne songeait qu'a tromper le Roy d'Anglet
faire ruiner l'Angleterre et qu'ainsi il conseilleroit au Roy d'Anglet
s'accomoder a quelque prix que ce soit avec le Prince d'Orange po
tes forces d'Irlande à celles d'Angleterre et tomber sur la Franc
les alliez, que si le Roy d'Angleterre ne le pouvoit pas faire il le
roit et s'en iroit trouver le Prince d'Orange, et en effet nous fum
etonné hier au soir lorsqu'il sut que le Prince d'Orange devait arr
que le Roy d'Angleterre marchoit pour aller au devant de luy et qu'
commandé avec les Gardes du corps pour servir le lieutenant general, q
trouver Milord Tirconnel pour le prier de demander au Roy d'Anglet
passeport pour envoyer un trompette au camp de M. de Schomberg el
un passeport pour aller luy faire en Angleterre son accomodement a
Prince d'Orange. Le Roy d'Angleterre dit a Milord Tirconnel qu'il ne
pas luy donner un passeport pour aller dans le camp de l'Ennemy, où il
rendre compte de l'état present ou etoient toutes ses affaires, mais que
qu'il pouvoit faire puisqu'il vouloit se retirer c'etoit de permettre qu'il de
dat un passeport pour aller en Flandre, ce que Milord Douvre a
disant pourvû qu'il ne vit jamais ni la France ni l'Irlande, il étoit
d'aller en Flandre en attendant qu'il put passer en Angleterre.
ne peut avoir plus d'emportement qu'il a temoigné sur la France e
nteret lorsqu'il prit hier congé du Roy d'Angleterre; il avoit ordre
a Waterford attendre un vaisseau pour passer à Ostende, mais j
Made Tyrconnel le retiendra icy a Dublin en notre absence et pe
faute de trouver des vaisseaux, qui le passent en Flandre aussy p
ment qu'il l'auroit souhaitte sera-t-il reduit contre sa volonté de pas
la France, auquel cas s'il voyoit des Protestans ou gens mal in
nés il en profiteroit pour servir le Prince d'Orange auquel il est fo
ché. L'annee passée lorsqu'il vit partir le Roy d'Angleterre pou
audevant de M. de Schomberg a Dunlalk, il demanda à passer en
pour demander du secours quoiqu'il y eut une autre personne deu
pour ce voyage; a présent lorsqu'il voit que l'on part pour aller
affaire aussy dure il demande à se retirer sans avoir aucun su
plainte. Je vous remercie tres-humblement, M., de la bonté que vou
de m'advertir lorsque dans ma conduite, j'ai fait quelque chose dont l
est content; je vous suplie, M., de même en mes fautes de m'en
avertir, car je m'en corrigeroi surement et si par mon affection
mérite les soins de votre attention pour moy, je vous prie de ne poin
loir m'oublier dans les occasions on vous verrez que le Roy fait que
chose pour les personnes qui sont sous votre ministere. Je ne v
importunai pas, M., mais je vous serais très-obligé si vous me jugez
en quelque chose de vos temoignages de vouloir m'attirer quelque so
ment dans ce lieu par quelque marque, qui montre au public, q

suis hors de l'indignation du Roy et dans l'honneur de votre bienveillance que je tacherai d'aquérir par le respect etc.

P. S. Toutes nos troupes entrent en campagne en parfaitement bon état et très-bien disposées et j'ai lieu de croire que si j'ai l'esprit et le courage de les conduire, ils feront assez bien leur devoir.

Je ne puis encore bien au juste vous dire de quoy sera composée notre armée, mais lorsque nous serons à Atherdee et que j'aurai tout en ensemble je vous en rendrai un compte fort précis.

Je n'ai pas manqué, M., de brûler la lettre que vous m'avez ordonné de jeter au feu.

Depuis ma lettre écrite je viens de recevoir une dépêche par un de mes spions, que j'avois bien payé qui me rapporte que le Prince d'Orange est débarqué à Carigfergues mercredy dernier vingt un de ce mois. Les feux de joye furent faits le lendemain dans plusieurs quartiers, celuy qui m'apporte ces nouvelles m'assure les avoir vus et entendu le canon. Le Prince d'Orange a fait une proclamation qui a été publiée à Linesgarvick, par laquelle il promet remettre dans leurs biens et récompenser les Irlandois catholiques qui se rangeront à leur devoir.

Les Ennemys ont trois camps depuis Ardmagh jusqu'à Nevry, il y en a un entre Liguescorick et Ardmagh, qui est presque tout de cavalerie. Le second est entre Liguescorick et Fonderguy où on dit qu'il y a quinze bataillons et 3 régiments de cavallerie et le troisième est devers Nevry auprès de Labriken, mais il ne sait pas le nombre d'hommes qui le composent.

Trois déserteurs qui arrivent d'Ardmagh me confirment cette nouvelle. L'armée ennemie doit s'assembler incessament entre Georgesblick et une montagne qui est au decà, cela est à huit milles de Dundalk sur le grand chemin de Dundalk.

Un autre de mes espions m'a promis de me rapporter mardi prochain des nouvelles précises de tous leurs mouvements et je ne manquerai pas de vous dépêcher un courrier exprés. Je vous envoye un état au juste des troupes ennemies, que me vient donner un des amis du Secrétaire de Schomberg.

V. Lettre de M. de Lauzun à M. de Louvois, du Champ de Roche Castel à deux miles de Dundalk, 1. Juillet.

Il y a quatre jours que nous sommes icy; le Roy d'Angleterre y est venu en intention d'y manger les fourages afin de pouvoir incommoder l'ennemy en cas qu'il voulut venir par le côté de Dundalk, qu'il n'y trouvat plus rien pour sa subsistance, et profiter du tems que l'ennemy n'est point ensemble pour vivre en son pays, après quoy nous rentrerons dans le nôtre

dès le moment que nous aurons leur armée ensemble, mais la subsiste est si courte dans notre pays, qu'il a fallu la ménager autant que l'a pu afin de nous mettre en état d'avoir de quoy demeurer sur la défe sive pour soutenir l'arriere saison, mais le pays ne fait peur car il n pas un morceau de bois ni de tourbes pour que le soldat puisse f boullir le pot et c'est tout ce que l'on pourra en conservant ce peu tourbes qu'il y a que d'en faire cuire le pain de munition. Je suis suadé pourtant que le Prince d'Orange est arrivé ainsi que nos avis l'assurent, qu'il ne demeurera pas longtems sans marcher a nous Dublin et je trouve que nous en sommes si éloignés que je crains jours qu'il nous dérobe une marche. C'est pourquoy je suis d'avis nous retournions du côté d'Atherdee ou nous serons plus a portee Dublin et je vous assure que je commence à être fort inquiet de voir les vaisseaux ennemis aller et venir dans la mer de St. Georges nous en vimes encore hier passer quarante, par la crainte que j'ai q ne fussent quelque descente à Dublin. L'escadre françoise me pa bien tardive, d'ailleurs si elle ne nous apporte point de bled pour n petit corps françois; nous n'avons du pain en tout que pour 4 semai encore nos farines sont elles divisées entre Kels, Trim et Atherdee p nous servir en cas que nous soyons obligés de marcher de ces côtes J'ai trouvé ce poste cy bien différent de ce que l'on m'avait dit, ca petite rivière, qui est devant nous est guéable partout et beauc d'endroits ou l'infanterie y peut passer à mi-jambe et il y a de la riv aux montagnes par ou les ennemis peuvent venir la distance de trois mil où l'ennemy se peut mettre en bataille et venir à nous fort commodem et qu'il y a dans ces montagnes cinq chemins différents lesquels j'ai f reconnus, par ou ils peuvent faire marcher leur canon venant depuis A magh jusqu'à Atherdee, de maniere que ce poste cy ne paroit point p pre pour y attendre l'ennemy et y hazarder une bataille au commencem de la campagne; c'est pourquoy je presse le Roy d'Angleterre et l'ai p d'assembler un conseil aujourd'hui pour reprendre un poste plus av tageux que celui-cy, moins avancé et par ou nous soyons plus à por d'éviter que l'ennemy ne nous puisse prendre les devants de Dublin couper nos vivres, nous avons laissé notre artillerie a Drogheda trouvant pas à propos de l'ammener dans cette tête cy, jusqu'au tems nous ayons une affaire indispensable.

Nous n'avons pas encore toute notre armée assemblée, le corps Sarsfield s'étant détaché derriere Cavan pour faire tête a un corps de l'e nemy de crainte qu'il ne gagnat Athlone, qui est le lieu par ou nous f sons venir le peu de bled qui nous vient de Lymerick et de Galloa Le corps de Sarsfield demeure pourtant toujours a portée de nous joindre vingt quatre heures. Les troupes Irlandoises ne paroissent f

elles, elles ne sont pas bien armées, mais je vous en enverrai l'ordre
e bataille et la place de tous les officiers généraux dans deux jours, et
e manquerai pas de vous dépêcher un courrier exprès dès le moment que
saurai très-certainement que le Prince d'Orange est arrivé et ce que
ous jugerons de son dessein. Les nouvelles d'hier au soir par les espions
u Roy d'Angleterre sont qu'ils doivent marcher à nous vers le commen-
ment de la semaine qui vient, et que le Prince d'Orange débarqua samedy
ernier à huit heures du matin à la maison Blanche près de Carigfergues
u il fut dîner et fit chevalier le premier Irlandois, qu'il trouva à son
emin quoiqu'ignoble. Le Duc d'Ormont, le Comte d'Oxfort et beaucoup
autres seigneurs étoient avec luy sans autres troupes que les gardes hol-
ndaises, qui débarquèrent avec luy. Nous avons plusieurs partis dehors
our tâcher à faire des prisonniers et j'espère dans 24 heures vous rendre
n meilleur compte. Notre petit corps françois ne nous paroit pas étonné
j'espère qu'il fera assez bien son devoir; pour moy je crains bien que
on petit peu d'esprit me fera faire des fautes, cependant je ferai du
ieux que je pourai. Mais en vérité, il y a bien icy des fautes et des
rtes de peines à souffrir dans lesquelles il y en a d'irremédiables. Le
oy d'Angleterre est dix huit ou vingt heures à cheval et se
nne bien de peine dont il seroit à souhaiter pour sa santé, qu'il en
ulut retrancher quelques unes, mais il n'est pas facile de menager cela
ec luy. Je tâcherai à faire en sorte qu'on évite de donner un com-
at qu'à la dernière nécessité connaissant l'importance qu'il y a par la
tuation des affaires d'Angleterre et celles de tout le monde de ne rien
azarder et de gagner seulement du tems, mais il est à croire, que le Prince
Orange voulut aller plus vite, c'est pourquoy je pense que s'il est icy
on ne sera pas longtems sans être rien proche les uns des autres. Je
s ce que je pus avant hier étant dans le chemin de Nevry pour prendre
elques prisonniers de ceux qui étoient sortis de Nevry, mais nos gens
erent quelques coups de si loin, qu'il n'y eut pas moyen et je ne voulus
s faire pousser plus avant n'y ayant des nôtres que quelques dragons
landois, qui étoient à la garde d'un pont rompu sur un marais. Mon
eval tomba sous moi dont je me retirai sans aucun accident et mon
eval peu de tems après.

Je suis etc.

I. Lettre de M. de Lauzun à M. de Louvois, du Champ de Roche Castel, le 3. juillet 1690.

Je vous dépêche ce courier, ainsi que je me suis donné l'honneur de
ous le mander dès le moment, que j'ai pu savoir l'arrivée du Prince
Orange et les dessins qu'il paroit avoir sur nous. J'en suis instruit par

cinq capitaines, dont il y a un français du régiment la Melloniere. quels ont été pris hier dans une embuscade d'Irlandois que j'avois poster auprès de ce marais dans lequel je tombai, il y a deux j comme je vous l'ai mandé, composée de deux cents hommes de pied I dois commandés par un lieutenant-colonel de la même nation, soutenu quatre vingt chevaux, où commandoit le lieutenant-colonel du régimen Galmois. Les ennemis avoient 300 hommes de pied et quelques dra Ils se sont fort bien battus de part et d'autre, mais ils ont été entiere defaits et quarante quatre des leurs de tués sur la place, presque tou officiers tués ou blessés. Des nôtres le lieutenant-colonel de cavale eu l'épaule cassée et un autre coup, avec dix ou douze de tués ou bl mais pas un seul de prisonnier.

Ce capitaine de la Meloniere se nomme Blachon et a servi du régiment d'Orléans. Il nous assure avec tous les autres prisonniers q Prince d'Orange devoit coucher ce soir à Nevry que toutes ces troupe doivent assembler pour marcher incessamment à nous. Je n'a cru à propos qu'il fallut attendre à décamper devant luy, ce post étant insoutenable, notre gauche étoit entierement sur les hauteurs canon de l'ennemy nous auroit tout détruit sans combat et d'ailleu Dundalk est un lieu, qui ne se peut se défendre. Ainsi je n'ai pas à propos qu'il fallut hazarder pour le soutenir un combat au commencem la campagne et d'ailleurs le corps de Sarsfield ne nous ayant encore joints avec quelques regiments d'infanterie que nous attendons. ces prisonniers séparement les uns des autres nous disent, que le P d'Orange a passé avec beaucoup de noblesse. Le Prince d'Orange, le d'Ormont, le Comte d'Oxfort et le M. de Montpuillan etoient avec luy, que je vous l'ai mandé. Le fils du Comte de Roily en volontaire. assurent fort que le Prince d'Orange a cinquante milles hommes. ces régiments hollandois sont avec luy tant cavalerie qu'infanterie que des avec MM. de Binten et d'Obriner. Je ne crois pas que son armee si puissante, mais il est très-certain au moins qu'elle a plus de 4 hommes.

VII. Lettre de M. le Comte de Lauzun à M. Louvois, du ca d'Atherdee, le 4. juillet 1690.

Nous partimes hier de Dundalk apres en avoir retiré la garnison avoir voulu brûler les baraques de nos soldats, qui étoient en dedans parapets de ce poste qui en faisoient les seules fortifications n'y ayant de maisons. J'ai cru qu'il seroit plus dangereux aux ennemis, s'ils ver mettre quelqu'un dans ce poste dont je doute d'entrer dans des baraq dont l'infection n'en est pas sortie depuis l'année passée qu'il ne nous s utile de les avoir brûlees; notre marche s'est passée avec tout l'ordre

a pu, l'aile droite de la première ligne a fait la retraite. Le Duc de onnell y étoit comme à son poste naturel, mais il a bien voulu que fussions ensemble.

Nous avons fait cette arrière-garde sans avoir vu que cent chevaux nnemis, qui ne se sont pas approchés, lesquels aparemment vouloient s'il n'y avoit pas quelques traîneurs, mais j'étois à cheval dès deux s du matin pour tâcher de mettre le tout en ordre et je suis démeuré milles derrière, pour qu'il ne restât rien ni dans le camp, ni dans la ni dans la marche et nous sommes arrivés à neuf heures du soir; étant campés entre les deux ruisseaux d'Atherdee, où il y a assez bes pour la subsistance de deux jours, lesquelles le Roy a jugé à os de manger pour incommoder toujours le plus que l'on pourra la he du Prince d'Orange, après quoy nous repasserons encore le ruis- d'Atherdee et il y a si peu d'herbes partout que nous les aurons ot mangés, ensuite nous retournerons nous mettre derrière la rivière rogheda à moins que l'ennemy ne marche d'un autre côté pour nous er Dublin, ou qu'il n'y envoye des vaisseaux chargés d'infanterie, pour re des déscentes ce qui nous couperoit tout entièrement et je ne com- ls pas comme quoy notre flotte peut croire de trouver des occasions grandes et plus utiles que de combattre ce qui est dans la mer de eorges et nous secourir par ces endroits là. Sans quoy il est impos- de soutenir, car le Prince d'Orange fera porter toutes ses subsistances la mer dans des vaisseaux qui cotoyeront toujours et par là il sera le faire ce qu'il voudra. Et quand même la flotte batteroit celle des mys cela sera fort inutile en nous laissant périr icy et faire au Prince nge ce qui luy plaira, ce qui m'oblige de vous dire, M., connaissant uissance de ce Royaume, lorsqu'il sera menagé que si le Prince nge en est une fois le maître, il en retirera soixante mille hommes, les jeter où il voudra.

J'espère que le corps de Sarsfield nous joindra ce soir aussi bien que canon et nous tâchons de mettre toutes nos forces ensemble.

Sarsfield nous mande que du côté de Cavan et de Belturbat toutes les es avoient marché du côté d'Ardmagh pour se joindre au Prince nge. Nos nouvelles d'ailleurs disent la même chose, qu'il met toutes roupes auprès de luy, d'où je ne doute pas qu'il ne fasse quelques détachements pour gagner Dublin par deux endroits.

Je vous supplie, M., de donner vos ordres à nous fairev enir du bled pour usistance de notre armée, dont je n'entends encore aucunes nouvelles.

Pour de l'argent, M., nous en avons jusqu'au tems que vous m'avez lé lequel nous tâcherons de menager, nous l'avons toujours mené avec jusqu'à présent, l'ayant cru plus sûr icy qu'à Dublin. Cependant si sommes pressés par le Prince d'Orange, je verroi avec M. l'Intendant

le lieu, où nous pourrions en envoyer une partie pour le tenir plu ment, car je suis persuadé que nous ne pourons pas être plus de 24 sans avoir le Prince d'Orange sur les bras.

Je ne manquerai pas, M., de vous informer de tout, autant qu pourrai et qu'on voudra laisser de corvettes pour cela, mais je vous la dernière qui soit en Irlande.

Je suis etc.

VIII. Lettre de M. de Lauzun à M. de Seignelay, de Lyn le 26. Juillet 1690.

Bericht über die Schlacht an der Boyne.

Vgl. Eugene Sue Histoire de la Marine Française. IV. 332. f

Dans l'extrémité ou le Roi d'Angleterre avait ses affaires eu à l'arrivée du prince d'Orange, il ne lui restait que deux partis a p l'un de lui résister, ce qui m'a paru toujours impossible; l'autre de Dublin, et ruiner entièrement le pays en se retirant de contrée en c ce parti lui a paru si cruel qu'il n'a pu s'y rendre, et a mieux aimé confiance en son armée en se tenant campé derrière la rivière de Dr sa droite près de la ville et sa gauche droit à Oldbrige, qui était endroits où la rivière était guéable, en sorte qu'à marée basse les lons y passaient à gué, les tambours battant les caisses sans être de les lever plus haut que le genouil.

Nous arrivâmes le 7 juillet. Le même jour, je visitai la rivie qu'au pont de Slaine, à cinq milles de notre camp, et je la trouvai g en plusieurs lieux. Je laissai le régiment des dragons d'Howel au p Slaine, avec ordre d'envoyer toujours des partis devant eux.

Le soir on fit travailler à retrancher le passage d'Oldbrige, et campa deux régiments de dragons.

Le lendemain 8 du mois, l'avant-garde du prince d'Orange pa point du jour, marchant droit à nous, sa gauche vers Drogheda, é sa droite beaucoup plus loin que notre gauche. L'on mit dans le ret ment d'Oldbrige un régiment entier d'infanterie; les ennemis en aya descendre deux bataillons, l'on fit feu de part et d'autre tout le jou le soir, nous y vîmes descendre encore de l'infanterie, ce qui m'obli prendre MM. de la Hoguette et de Famechon pour aller reconnaître d ce qui se passait, et voir si nous pouvions mettre quelqu'un de nos lons français à couvert pour aider à soutenir un si gros feu. D'Ali Ingenieur, y fut blessé, et la Vigne y était, qui ne put continuer u grand travail, parce que les travailleurs que le Roi avait ordonn étaient pas venus.

L'on se contenta d'y laisser le régiment qui était dans le retranch et tous les bataillons français s'avancèrent la nuit fort près, prêts à s

en cas que l'on fît l'attaque; après quoi nous revînmes trouver le Roi pour lui en rendre compte, et lui dire aussi que les ennemis faisaient un nouveau camp, où ils étendaient leur droite du côté de Slaine, beaucoup plus loin que notre gauche.

Milord Tyrconnel y était; et l'on trouva à propos de remuer nôtre camp, en avançant notre gauche vers leur droite, du côté de Slaine, tant pour empêcher qu'ils ne nous dérobassent une marche à Dublin que pour mettre toute nôtre infanterie devant le passage l'Oldbrige pour le mieux deffendre.

L'on commanda de charger tout le bagage pour être prêt à exécuter ce dessein au point du jour, et nous demeurames en bataille.

La nuit on entendit trompettes et tambours comme gens qui marchent ou doivent marcher; et en effet le petit jour venu, nous les vîmes marcher en colonnes, cavalerie et infanterie, de l'autre côté de la rivière, droit à Slaine, sans que le camp qui était devant nous branlât ni fît aucun mouvement. J'en donnai avis au Roi et à Mylord Tyrconnel, et il fut résolu que je commencerais à marcher par ma gauche pour exécuter notre dessein de nouveau camp, en observant toujours la marche des ennemis; ce qui m'obligea, après avoir mis les troupes en marche, de m'avancer avec quelques officiers sur une hauteur, d'où je vis que les dragons que j'avais laissés au pont de Slaine étaient poussés, et que les ennemis avaient déjà passé la rivière dans le gué en deça de Slaine, et qu'ils passaient en colonne, cavalerie, infanterie et canon, la tête vers Doublin, ou pour prendre nos derrières.

Le Roi y vint, et ordonna de nous mettre en bataille, étendant ma gauche pour donner du terrain à la droite, que la rivière resserrait, tant pour aller charger l'ennemi que pour marcher à ses côtés, sur le chemin de Dublin, en attendant que Milord Tyrconnel arrivât, qui menait la droite.

Mais dans le tems que j'étais à la gauche avec MM. de la Hoguette et Girardin pour la mettre en bataille, et que l'infanterie française y était arrivée, et que celle des Irlandais commençait à y arriver, l'ont vint dire au Roi que le passage d'Oldbrige était attaqué et forcé; que Milord Tyrconnel l'avait defendu avec valeur de sa personne et de son régiment; mais que douze bataillons avec dix-huit escadrons des ennemis avaient fait plier nos bataillons; que Milord Tyrconnel était embarrassé à soutenir l'ennemi, et qu'il ne pouvait se venir mettre à la droite, ni y conduire les troupes qui la composaient.

Le Roi me commanda d'aller charger les ennemis, qui marchaient toujours à un mille de nous, sans s'arrêter, pour nous couper nos derrières ou gagner Dublin. Je marchai pour aller à eux; mais ayant trouvé un grand marais devant moi et une ravine qui ne se pouvait passer, je fus obligé, le Roi présent, de marcher à côté d'eux, toujours à vue, pour les empêcher

nous fûmes placés, les ennemis commencèrent à nous canonner et à nous tirer du mousquet en nous environnant de tous côtés. Nous n'osions pas faire de feu mal à propos; car il y avait si long-temps que nos soldats avaient la mèche allumée, qu'il restait peu de munitions.

Nous attendimes jusqu'à l'entrée de la nuit en bonne posture; et ayant reconnu un chemin par le derrière qui n'était pas encore fermé par l'ennemi, Milord Tyrconnel et moi marchâmes avec sa cavalerie sur la droite, et je mandai à M. de la Hoguette de se retirer, ce qui se fit sans que l'ennemi s'en aperçût.

Depuis ce tems-là, Milord Tyrconnel et moi ne nous sommes pas quittés. Nous marchâmes droit à Dublin; et ayant trouvé trois brigades d'infanterie de la seconde ligne de l'autre côté du défilé, commandées par Jean Hamilton, Saint-Pater et Makalicot, nous leur ordonnâmes de laisser passer les Français et de demeurer à l'arrière-garde.

La nuit aporta quelque confusion parmi les pillards irlandais, qui tuaient comme s'ils eussent été des ennemis. Le matin il y eut quelque cavalerie de l'ennemi de débandée dans nos flancs, qui nous causa beaucoup de fuyards. Tout notre canon arriva à Dublin; j'envoyai ordre à Zurlauben de le suivre, et j'ordonnai à Aisné de le conduire le mieux qu'il pourait. Mais arrivant à Dublin, la frayeur prit lorsque l'on sut le Roi parti; que le gouverneur auquel il avait donné des ordres pour nous avait quitté, et que les trois régimens de la garnison s'étaient dissipés; qu'il n'y avait pain ni secours; à la merci des prosestans, avec Wacop à l'entrée de la ville qui disait de la part du Roi de gagner Kinsale ou Lymerick le mieux que l'on pourait.

Cela mit une si grande confusion que nos valets prirent nos hardes; et les miens mêmes, me croyant mort, ne me voyant pas revenir, se sont sauvés jusqu'aux embarquemens.

Nous trouvâmes les choses en cet état lorsque nous arrivâmes à Dublin, ce qui obligea M. de la Hoguette d'aller du côté de Waterford pour ramasser nos gens, et Milord Tyrconnel et moi avons pris le chemin de Kilkenny pour Lymerick, couvrant toujours la marche de nos fuyards et de notre artillerie, qui est arrivée sans perdre une pièce à Lymerick avec tout notre argent, sans qu'il puisse avoir un seul sol de perdu, à moins des friponneries des commis qui l'ont abandonné; car, en arrivant à Dublin, j'en trouvai trois charrettes avec un seul valet des commis, ce qui m'obligea d'y laisser deux de mes aides-de-camp avec deux de mes gentilshommes, qui les conduisirent quatre milles tous seuls, jusqu'à ce qu'ils eussent trouvé M. l'intendant, qui en gardait une que nous avions jugé à propos de faire partir le jour de devant, M. de la Hoguette, lui et moi.

L'intendant a couché cinq jours sous les charettes avec mes gentilshommes, et faillit à être pillé à Waterford par les discours de Milord Douvre,

dont il vous rendra compte; mais je lui dois ce témoignage que par se
et par l'exécution de mes ordres l'argent est sauvé avec tout notre

J'espère aussi que nous remettrons les troupes presque dans leur n
mais j'ai lieu de croire, dans l'horrible situation où je vois les chose
nous n'en serons pas mieux; mais, au moins, dans une pareille d
nous avons sauvé le canon et l'argent jusqu'à Lymerick, où je trou
lord Tyrconnel fort embarrassé, je ne dis pas à soutenir les affaires
je dis à pouvoir sortir d'affaire; car ses troupes ne reviennent poi
officiers tiennent de mauvais propos, et la plupart songent co
s'accommoder avec le prince d'Orange, et je ne doute point que s'il
à nous ou qu'il fasse une proclamation, chacun ne fasse de son mieu
lui plaire et que les Français ne souffrent un rude sacrifice. Pour
l'ai fait au Roi en venant ici; je finirai comme j'ai commencé, et q
dans mes instructions par écrit, il me soit permis de suivre le Roi
gleterre seul ou comme je le jugerai apropos, j'ai cru que je dev
sarder tout sans mesure pour chercher le moins mauvais parti po
troupes, soit en périssant avec elles, ou à sauver ce que l'on pourra
peu de vaisseaux qui sont à Kinsale, auxquels j'ai mandé de se ren
le plutot qu'ils pourront.

Ce que l'on m'a dit du maréchal de Crequy à Treves n'aprocl
de ce que je vois. Je tâcherai cependant de me conduire sans en
ment ni peur, en faisant tout pour le mieux, attendant que le Roi
des vaisseaux pour nous chercher, si le prince d'Orange nous en do
tems, ou si les Irlandais ne font pas quelque mauvaise démarche.

Je garderai cependant les petits bâtimens ou frégattes de M. de
si elles arrivent à tems, ainsi que je l'ai mandé, en cas d'une derni
trémité, afin d'y sauver ce que l'on pourra.

Cette ville est pire qu'Étampes: il n'y a que deux moulins,
travaillent que lorsque la marée s'en retourne; j'en ai commandé six

Pour du blé, je ne sais si nous en aurons. Je fais travailler L
à quelques petits retranchemens devant les portes; mais je doute
peu d'Irlandais qu'il y a ici les veuillent défendre. Ils veulent avoir
des commandemens dans leur défense, et Milord Tyrconnel craint
raison, que ce ne soit pour faire des traités à part.

Tout ce qu'il a pu ramasser de leurs troupes ne consiste qu'en
mille fantassins armés et trois mille chevaux et dragons. Pour nous
avons près de cinq mille hommes; mais il n'y en a que dix-huit ce
més, lesquels entreront tous aujourd'hui dans une des villes de Li
Les Irlandais entreront dans l'autre; mais, dans aucune des deux, il
nulle défense à faire par ou l'on puisse faire acheter sa vie à hau
et nous manquons généralement de toutes choses hormis d'un peu
nitions de guerre que j'avais envoye.

Pour du blé nous n'en avons que pour quinze jours, sans être certain de le pouvoir moudre, et, enfin, nous sommes hors d'état de pouvoir faire aucune résistance, n'ayant pas un seul outil pour travailler, ni de quoi faire un pont-levis, et je n'ai jamais vu une ville abandonnée dans l'état où est celle-ci, ni de gens pareils à ceux qui y sont.

Nous avons nouvelles d'hier au soir que le prince d'Orange est à Kilkenny, et qu'il marche à nous avec diligence et toutes sortes de grands attirails de bombes et de carcasses, avec lesquels il peut se divertir sur nous sans aucun hazard pour lui.

Notre situation est fort extrême, et nous ne savons, Milord Tyrconnel et moi, par quel hazard nous pourons, au milieu de la victoire de l'ennemi, délivrer nos personnes de tomber à sa merci.

L'on dit que M. de Schomberg fut tué dans les affaires qui se sont passées les premiers jours ils sont arrivés; et qu'il a été tué d'un coup de canon; mais ce qui est certain c'est qu'il a été tué et qu'il fut enterré dimanche dernier dans l'église de Saint-Patrice à Dublin. L'on dit aussi la Caillemote mort d'un coup de mousquet qui lui avait cassé la cuisse.

Pour nos Français, il y en a sept ou huit de tués de ceux que j'avais passés avec moi, que j'avais mis dans les gardes du Roy. Le Marquis d'Hocquincourt est la seule personne de considération que nous ayons perdue: voyant les bataillons de sa brigade qui ne voulaient point avancer, il a marché seul dans les bataillons ennemis et y a été tué de plusieurs coups.

Les Irlandais ont eu Milord Dungan de tué, avec le chevalier Oneil, tous deux colonels de dragons, et beaucoup d'officiers des gardes du corps et du régiment de Tyrconnel.

Richard Hamilton a été pris prisonnier faisant fort bien son devoir; et Antoine et Jean Hamilton ont toujours demeuré à l'arrière-garde avec le Duc de Tyrconnel et moi, où ils se sont conduits en braves gens.

L'ennemi se plaint que notre artillerie lui a fait beaucoup de tort; mais je crains qu'ils ne feront pas la même plainte en ce lieu; car il n'y a ni rempart ni tour où l'on puisse placer une pièce de canon, a moins que de la mettre dans le grand chemin au-devant des portes. Je tâcherai pourtant à leur en faire essuyer quelques coups; mais, en vérité, monsieur, les choses et les personnes sont ici dans un état de désespoir qui ne vous donneraient pas bonne opinion de notre sort si vous pouviez y jetter un coup d'oeil. J'attends avec bien de l'impatience de voir si les frégates de M. de Forant n'arrivent point à l'entrée de cette rivière, étant parties de Kinsale il y a aujourd'hui huit jours, et le vent étant pésentement bon; si elles étaient arrivées, je tâcherais à pouvoir sauver quelque chose.

J'ai déjà dit à M. l'intendant d'envoyer sur les deux bâtimens que le roi d'Angleterre envoya ici dans la rivière en partant de Kinsale, tout le reste de l'argent que nous avons, hormis ce qu'il en faut pour le paiement

du mois pour nos troupes, afin de sauver au Roi ce que nous pourr
j'ordonne tout d'un tems à ces mêmes vaisseaux, qui sont à l'entrée
riviere, à quatorze lieues d'ici, dès le moment qu'ils verront arriver le
d'Orange devant cette ville, de sortir en plaine mer, de crainte qu'il
voyât quelques vaisseaux pour boucher la rivière, préférant la conser
des vaisseaux du Roi au secours que j'en pourais recevoir avec qu
particuliers.

Si j'avais pu trouver plus tôt quelques petits bâtiments ici, je n'
pas tant tardé à me donner l'honneur de vous rendre compte de notr

IX. Lettre de M. le Comte de Lausun à M. de Louvo de Gallway, le 3. septembre 1690.

J'ai reçu les lettres, que vous m'avez fait l'honneur de m'écrire
juillet, 8 et 13 août, par lesquelles vous m'ordonnez d'embarqu
troupes et de vous rendre un fidele compte de l'état où sont les el
en ce royaume pour en informer S. M.

Je vous ai déjà marqué par mes deux precédentes le siége de
merick où le prince d'Orange est en personne. Je vous envoye l
niere lettre de Boisseleau que je reçus hier, par la quelle vous juger
le prince d'Orange ne va pas si vite qu'il avoit cru. Cependant j'ai l
craindre au peu d'armes à feu qu'ils ont, qu'ils ne pourront faire une
longue deffense que l'on pourroit attendre d'une aussi forte garnison
n'ont pas aussi beaucoup de poudre ce qui m'oblige d'écrire tous les
à Boisseleau de la menager et d'en garder une bonne partie p
corps de la place où il doit faire sa plus longue resistance, puis
prince d'Orange n'à plus de gros canon pour le battre et qu'il se s
seize pièces de canon, qu'il a, dont il y a quatre de douze.

Pour les vivres on donne aux Irlandois une pointe d'avoine pa
avec quelques autres grains desquels ils vivent fort bien sans se pl
ne se souciant pas d'avoir de la farine et n'étant possible de leur en fou
Lymerick où il n'y a que peu de moulins, qui ne travaillent que lors
marée se retire et c'est une des principales raisons qui m'a obligé d
tirer les François parce que les munitionaires n'y pouvaient fournir d
et que la plupart des gens tombaient malades, dont le nombre étai
de 800. Il y a encore icy plus que je voudrois.

Aussitôt que j'ai reçu vos dernieres depesches nous avons quit
troupes. Le Duc de Tyrconnel et moy pour nous en faire venir pr
rant faire un tour icy pour concerter avec M. le Mis d'Autreville tan
l'embarquement que pour le suplier d'attendre le plus qu'il pourra
que ses vivres et la saison luy pourront permettre, afin que nous pu
voir la fin du siège de Lymerick, cas je crains que si j'embarquais les t

ntement, cela abatteroit le coeur de la garnison et donneroit une plus
le facilité au prince d'Orange de la prendre; outre qu'il y a dans la
douze mille hommes de pied, sur une partie desquels je voudrois
ir le nombre de 6 à 7000 hommes que vous me marquez que le Roy
qu'on passe en France. J'aurois bien pu au moins emmener jusqu'à
12000 de pied et 3000 chevaux ou dragons. Tous les gens en corps
giment aussi beaux hommes qu'il y en ait au monde, si j'avois des
aux pour les transporter sans compter cinq régiments, qui étoient à
e ou à Kinsale commandés par Macalicot qui est un des meilleurs
que nous ayons icy.

Pour de la cavalerie, M., nous choisirons 300 chevaux du régiment
l commandé par le colonel Sarsfield avec 300 de Milord Galway,
le Milord Tirconnel commandés par le colonnel Scheldon et 100 gardes du
choisis avec leurs armes, leurs selles et leurs housses, ainsy que
ma l'avez ordonné, très-faché que leurs chevaux ne puissent passer
t mieux montéz qu'aucun des gensdarmes que j'aye jamais.

Le Duc de Tyrconnell trouve les choses en ce Royaume si déses-
s qu'il me paroit qu'il est entièrement résolu de passer en France,
qu'il puisse arriver du siége de Lymerick; mais au cas qu'il ne soit
pris, il est résolu de se démettre de son commandement en ce
ume ainsi que le Roy luy en a donné le pouvoir s'il le juge à pro-
entre les mains de Sarsfield et de Milord Galway pour le com-
dement des troupes et le gouvernement du Royaume entre les mains
chefs de justice. Je croyois qu'il ne devoit choisir qu'un seul
luy remettre plein pouvoir. Mais il m'a dit, qu'il suivit en cela les
mes du Royaume. Ces MM. luy ont demandé trois jours pour se
dre pendant lequel tems j'espère, que M. de Nemond arrivera.

J'ai cru, M., que je ne devois point me presser dans l'embarquement,
ant qu'il est important de faire durer le siége de Lymerick le plus que
pouroit pour fatiguer l'armée du Prince d'Orange et la mettre hors
t s'il se peut de ne plus rien entreprendre cette campagne et je ne
rends pas qu'elle y puisse subsister longtems, car nous avons ruiné
le pays à dix milles à la ronde et brûlé tous les molins de
ère qu'il faut qu'il tire son pain de Dublin et que l'armée a été trois
sans en avoir un morceau. Je ne leur donne pas un sol leur fai-
espérer qu'après le siége de Lymerick ils toucheront de l'argent.
ndant j'ai vu hier au soir un lieutenant du régiment de Zurlanben,
n arrive, lequel m'assure qu'il a encore devant la ville trente six
e hommes en bon état et presque infanterie. Je doute du nombre,
ce qui est de constant par le rapport de tous ceux qui en viennent,
ée est en bon état et par ce que j'en ai vu de Lymerick leur camp est
rempli. Il est toujours campé en bataille entre les deux bras de la

[illegible] communication libre dans la ville, [illegible] qu'ils envoyent souvent sur [illegible].

[illegible] M. [illegible] Milord Tyrconnel me paroit [illegible] si la place est prise et que [illegible] d'estre conduite icy ou [illegible] sur le tout le nombre que vous m'ordonnez et que M. [illegible] Tyrconnel passera avec. Sarsfeld m'a [illegible] mais si la place n'est pas prise, [illegible] pays et faire la guerre [illegible] dans la contrée sans avoir une [illegible] la faire subsister [illegible] pays, dans laquelle nous serions [illegible] marchands françois que vous nous [illegible] nous avons beaucoup [illegible] moulins que nous avons dans [illegible] se retire.

[illegible] M. [illegible] de tems avant prié M. l'Intendant, [illegible] de tenir toujours prêts tous les utensils de [illegible] le vivre et l'argent. M. Laisné [illegible] à tout ce qui regarde l'artillerie de laquelle il n'a [illegible].

[illegible] M. d'Amfreville prépare tout pour l'embarquement [illegible] à la place aux fortifications non pas si diligemment [illegible], car presque toutes les choses necessaires [illegible].

Nous reparterons aujourd'hui Milord Tyrconnel et moy, pour [illegible] cavalerie et nous tenir le plus près que nous pourrons [illegible] pour encourager nos gens que tenir les ennemys sur leurs [illegible] sur leurs fourages et sur leurs convoys.

Je vous avoue, M., que j'ai cru qu'il étoit important de soutenir Lymerick autant que l'on pouroit, tant pour faire périr les troupes du Prince d'Orange que de ne pas laisser les nôtes dans leur main; car si le Prince d'Orange se rendoit tout d'un coup le maître sans fatiguer son armée, [illegible] pouvoit joindre la nôtre et pour si maltraitées que soient nos troupes, [illegible] restera toujours assez pour que j'en puisse amener plus que les vaisseaux [illegible] peuvent tenir.

Je ne manquerai pas, M., de vous envoyer au premier avénement ou avant notre depart une corvette pour vous rendre compte de l'état exacte des choses icy ou de notre embarquement, et en arrivant à Brest, j'exécuterai les ordres pour les troupes et pour moy, ainsi que vous me l'ordonnez.

A l'égard de ce que vous m'ordonnez, M., de vous rendre raison ourquoy quelques officiers des troupes les ont quittés, avant d'arri-er à Dublin, je ne vois point ce qui leur en a donné lieu, mais je sais ien, que je ne leur en ai donné, ni le commandement, ni l'exemple, ant toujours demeuré avec Milord Tyrconnel, et n'ayant trouvé arrivant Dublin que Zurlauben, Biron et Broully, j'envoyai le major de Zurlauben ommander au colonel Zurlauben de suivre le canon et à M. Laisné je luy ommandai de le conduire le mieux qu'il pouroit vers Lymerick, pen-nt que Milord Tyrconnel et moy marcherions derriere ou à la droite our les couvrir et qu'il n'y avoit rien à craindre de l'ennemy, mais ulement de la subsistance.

Les régiments de la Marche et de Tournaisis purent suivre le canon squ'à neuf milles de Dublin près, mais ils se disperserent pour la sub-tance et il ne demeura ensemble qu'un petit bataillon de Zur-uben.

J'esperai toujours de trouver les officiers des troupes arrêtés à Vol-ny, mais je n'y en trouvois pas un. J'appris seulement toute diligence ue chacun gagnoit les vaisseaux à Waterford et Kinsale, et qui m'obli-ea à tous côtés pour leur ordonner de me venir joindre, ce qui M. de la oguette fit aussitôt et les autres peu après hormis ceux qui avoient déjà assé en France, dont il y en avoit beaucoup; de Famechon, Forest et lerode avoient presque tous quittés avant que d'arriver à Dublin, hormis n capitaine de Forest nommé la Pujade, que je trouvai toujours le long e la route avec un corps de François de tous régiments, qu'il rassem-ait le mieux qu'il pouvoit. Je ne vois qu'il y ait eu aucune faute à . le M. de la Hoguette ni à ceux, qui l'ont suivi, mais par un malheur un malentendu par lequel je lui avois mandé, que Milord Tyrconnel, et oy allions à — — — près de Dublin, où s'étant rendu il ne me trouva oint, ce qui l'obligea de m'aller chercher à Dublin, où ayant trouvé le Roy, le suivit jusqu'à Kinsale. Voilà, M., vous rendre compte juste, ainsi que ous me l'ordonnez, de tout ce que je sais sur ce chapitre sans louer ni lâmer personne, mais vous mander simplement la vérité.

Je crois, M., que le méchant état de ces affaires cy et mon peu de pacité me feront faire bien des fautes, mais je vous supplie, M., de les xcuser auprès de S. M. et je vous assure au moins, que la mort me seroit ns douce, que les peines que j'y souffre.

Je suis etc.

Aus den Sammlungen zur Geſchichte des Kriegs von 1690 im Depôt de la guerre zu Paris.

II.

Aus dem Tagebuch eines Jacobiten über den Krieg i Irland 1689 und 1690.

Die Folge des Sieges ist es in der Regel, daß die Besiegten a der Literatur verurtheilt werden: — wer hat sich nicht daran gewöhn auch über die Anhänger Jacobs II., wie über diesen selbst, der St brochen wird.

Daran könnte kein Mensch zweifeln, daß die Sache Wilhelms II welche die Entscheidung ausfiel, an sich schwerer wog, und besser wurde; doch lagen auf der andern Seite große Erinnerungen, würdi füble, allgemeine Interessen. Die unparteiische Geschichte muß ihnen d erkennung widerfahren lassen, die sie verdienen.

Sehr erwünscht war es mir, daß ich in den Sammlungen v Thomas Phillipps auf ein Tagebuch aus den Jahren des Krieg Irland stieß, welches die Gefühle und Gesinnungen derer enthüll den Fahnen Jacobs II. folgten. Ueber die Gedanken der Eingeborn wir wenigstens einigermaßen, wenngleich nur auf ihre Weise, unter von den Engländern, welche Royalismus und Religion bewogen, König nach Frankreich und von da nach Irland zu folgen, war bisb nichts zum Vorschein gekommen. Was ich hier mittheile, — in der nellen Fassung und Rechtschreibung des Autors, — zeigt gleichsam di siognomie der Partei, der er angehört.

Gleich der Titel und der Eingang sind für die Vorstellungen, ihr herrschen, characteristisch.

In Exilio Memorablia or A Journal of all my travels since I left I to follow our most mercifull most pious and most gracious sov James II. by the grace of God of England, Scotland, France and I King, Defender of the Faith, with an account of all our marches and memorable passages wherein I bore a part since first I had the h of a commission in his Majestys army in Ireland.

Olim meminisse juvabit. The most sacred Majesty haveing th the infinite goodness and providence of Allmighty God made his from Rochester out of the hands of his ever rebellious subjects an inhuman son in law nephew and ennemy William Prince of Orange, a most happy news of his safe arrival and kingly reception in France spread all over England, the small remainder of his loyal subjects, few thousands, who had not bowid their knees to Baal either in the son or atturst in their wishes, hastened to follow him. Some throu god incumbrance of their families, others through want, haveing been

erd of all their substance, others for fear of being burdensome to him
t his exile, and lastly some in hopes of being more serviceable to him
hen providence should ordain his return, remained in their more than
gyptian slavery, yet a very great number gathering together the small
mainder of their shipwreck and laying aside all wordly considerations
aveing only before their eyes their duty and love to their sovereign, resol-
ed to follow him through all hazards in hopes of being instrumental in
gaining his just right. I shall ever esteem it the most glorious action
all my life that I made myself one of this number and cannot but be
ond that in all the hardships and misfortunes which attended this my
dious exile, I have never been dismayde or given way to dispair but
lied always on the justice of our cause and all our miseries have been
sye to me in consideration of the hapinesse of my return home.

But to come to the inleaded matter to wit my transactions after his
ajesties departure, it is first to be observed that though immediately resol-
ed to follow, yet through the difficulty of getting passes and many other
npediments, I could not set till Friday January of 1688. Yet before I pro-
eed I cannot but look back as far as the original of all my countrie's and
y own misfortunes to wit the time of the invasion, and by way of intro-
uction take some remarks of what happened to me from that time till
left England, in short as things have since occurred to me upon pen-
ing this part in haste. When the spirit of witchcraft or rebellion which
e scripture tells us are alike had well possessed itself and as it were
xed its aboade in the hearts of most his Majestyes dissembling enthou-
astic subjects through the mediation of their pharisaical teachers all the
me when men began to lament the dangeur of loosing their religion, who
ere never known to be possessed of or pretend to any all this time was
employed in Wales receiving of some of his Majestys revenue there, beiug
a public employment and keeping much company I could not but easily
isceme how prone all were to mutter about breache of laws and inva-
ing of religion and it was plainly to discern, that many who said well
nought very evil. This I found by long experience yet the fear of pun-
hement kept their tungs as well as hands within the limits of the law.

Es folgt eine lange Erzählung von Ereigniſſen, die dem Verfaſſer während
er revolutionären Bewegungen und bei ſeiner Flucht nach Frankreich begegne-
n. Auch da aber war ſeines Bleibens nicht. Er geſellte ſich den Emi-
rirten zu, welche die Herſtellung ihres Königs in Irland mit franzöſiſcher
ülfe unternahmen. Eine Zeitlang wurden ſie in Breſt zurückgehalten und
war ſogleich in den Schiffen, in denen ſie überfahren ſollten, es waren
rer 1500, Engländer Schotten und Irländer, an Bord. Sie wurden an
er Bantrybay gelandet, eigentlich an nackten Klippen ausgeſetzt. Gegen
nde Mai trafen ſie in Dublin ein. Der Autor ſchämt ſich faſt, daß er

[illegible] er noch in Irland gedient hatte, zu Fuß, bedeckt mit Staub [illegible]: er [illegible] sich damit, daß er für seinen König wie für seine Religion litte. Er wünschte nichts mehr als nun auch für beide die Waffen zu führen, denn wenn seine [illegible] Gesinnung hier und da zu Tage gekommen [illegible] sie doch eine [illegible]. Endlich nicht ohne die größte Mühe gelang es ihm, eine Stelle als Lieutenant zu erhalten.

Er war [illegible], es fehlte ihm einige Uebertreibung, [illegible]; doch bekannt er sich wohl [illegible]. Er wendet das spanische Sprichwort auf sich an: Quien se muda, Dios le ayuda.

Seine Erinnerungen betreffen beides, die Zustände in der Hauptstadt und die Ereignisse im Felde; ich will einige Mittheilungen daraus in dieser [illegible]; sie tragen das Gepräge der Wahrhaftigkeit und [illegible].

At my arrivall in Ireland the face of affaires was such as seemed to promise a prosperous success to our undertaking, a speedy restoration to the King and a glorious reward to all our sufferings. Severall small rebellions breaking out in the kingdom were suppressed, the rebels in many encounters worsted and forced to shut themselves up in garrisons, almost all the kingdome quietly setled under his Maty's obedience, and Londonderry and Enniskiling seemed rather despairing of pardon to prolong the punishment due to their obstinacy, than to hope to withstand His Maty's army. Enniskiling was not looked upon as a place of consideration having received no addition of strength from art and what it had from nature being only a great lough or lake wherein it is seated and all men concluded its fate depended wholly upon Londonderry and the conquest of the one would draw on the surrender of the other. London-Derry was reputed a place of no strength having only a bare wall without any outworks to support it, the garrison was represented as raw undisciplined men full of divisions and subject to no command, the multitude within great and provisions very short, so that nothing was thought of could obstruct the speedy conquest of those so much contemned garrisons. In this assurance of our own strength and the enemies weakness, the English each flattered himself with the thoughts of a speedy return to his country and the Irish old proprietor thought of nothing but entering upon his estate and driving out the new possessor, the statesmen new modelled the government of these kingdomes and the souldier divided the spoiles of the country and assigned himself the rewards of his labours. The event hath shown how wild these notions were and reason might have informed any understanding person whose passion for mistaken zeale had not blinded him, that the posture of our affaires was far different from what was represented and the methods

hen followed were unlikely to bring things to that issue every one exspected. have no presence to the spirit of prophecy yet scarce any misfortune as befallen us but I have foreseen and could severally who can bear ne witness of this truth; nor do I aspire to be esteemed a statesman or olitician and yet I could not but make some reflections upon the manner f our proceedings and then state of our military and civil government. What our army either was or might be made is very hard to give an acount of. The common computation was incredible, for most men reckned ne whole nation, every poor country-fellow having armed himselfe with a kime as they call it, or dagger, or a ropery like a half-pike, weapons fit nly to please themselves or else put them in a posture of robbing and lundering the whole country under pretence of suppressing the rebellious rotestants. The insolencies committed by this sort of people commonly alled roperies were such that having overstocked themselves with other nen's cattle, they destroyed millions throughout the kingdome only for their allow or the hide and sometimes only to exercise their malice leaving the arcasses to rot in the fields. To return to the point, our master-robs ran igh, every officer being quarterd near home the better to enable him to aise his men or rather to put it into his power to master all the rabble f the country, which when he was to march towards the enemy either he ad not right to command or else they deserted. I am an eyewitness that egiments that musterd 700 and upwards at home, came not into field or o Dublin 400 strong. It may be objected the army at first not being payd here was no reason for the officers to cheat but I answer the daily expectaion of receiving the money from France made them fill up the muster rolls hough not the companies. Besides the reputation of raising so many men vas some encouragement and the obligation they were under from their ery commissions which were conditionall to furnish the number of men or the service. What was worst of all the people greedy of novelties and gnorant of the dangers and hardships attending the military life flocked o be soldiers as if their whole bussiness had been to live at ease and rifle heir enemies, but when they perceived how dear they were to buy their read and liberty, rather than to expose their lives or undergo the labours nd wants a soldier is often exposed to, they deserted in vast numbers eturning to their former security, slavery and beggery on the mountains. Yet if the strength of an army had consisted in multitudes, the number of egiments might have made some amends for their weakness. But the vant of discipline and experience, which we conceived in our enemies and vhich made us despise them was the heaviest misfortune we labourd under urselves. Our men were newly brought from the mountains used to live in lavery wilhout the use of any weapon, the most of them had never fired musket in their lives. A people used only to follow and converse with

cows, so hard to be made sensible of the duty of a souldier or be h
to handle their arms aright, that it was difficult to make many o
understand the common words of command, much less to obey them
sides their natural uncouthness they are stubborn and conceited to
verned with vigor and severity not to be wrought so upon with le
gentleness; for by experience I have found they not only fear but
and love the officer much more that beats them daily without merc
him that cherishes and carryes a light hand over them. They will
none but their own leaders many of them men as rude as ignora
as far from understanding any of the rules of discipline as them
This was the utter ruin of the army; none fitter to raise men then
had been ever bred in the mountains, when raised there was no
from souldier to officer they were all fellow mountaineers, the com
officer could not punish his sergeant or corporal, because he was his
o rfoster brother, and he durst not correct the souldier least he
fly in his face or at least run away. These officers had seen and k
more than their men and consequently understood as little how to
and train them; every one thought himself qualified enough to bear
mission, if he could march before his men and repeat by note the
of the common exercise. For want of armes most of the army was
the little they learnt with sticks and when they came to handle
musket they were to begin again, though I knew a Collonell that
regiment could exercise to admiration before they had ever handle
Many regiments were armed and sent upon service who had never
shot, ammunition being kept so choice, that they were not taught
and it is hard to guess when these men came upon action, wheth
own or the enemies fire was most terrible to them. And the comm
it has been often observed have not only wanted valour to lead or
to post their men to advantage, but through ignorance have run
selves into danger and then cowardly and basely been the first that
themselves to a stamefull flight. These miscarriages were so far fro
punished that they were excused and palliated, the very reasons tha
to be urged as an aggravation of the crime and consequently of the punis
were offerd and received as extenuations of the offense, as the m
of numbers, being surprized, the disadvantage of ground, want of amm
and the like. Nor was this all; the cowardice of the officers was
upon the souldiers and I have known a commander preferred for
his post when the poor souldiers suffered for de same. Particularly
defeat of the Lord Moncastel I observed some that never looked b
they came to Dublin and others that lay in ditches were more counte
than those that had brought up the reere in some order; nay those t
quitted their horses to tread the bogg and lost their very boots, sh

stols and swords to run the lighter, were the men who carried it highest in Dublin. I do not design this to have it thought the private men were not faulty; they have given us too many examples of their loseness and want of courage but doubtless had their leaders been such as they ought, many interprises had met with better success. Nor is it a reflection on those worthy gentlemen, who understood their duty, had a sense of honour been abroad or served some time here. This will be found for the most part to touch only those who from the plow, from the following of cows, from digging potatoes and such like exercises, because they had a few men to follow them or bore the name of a grood family, were put into commission without experience, without conduct, without authority and even without a sense of honour. Perkaps some may say they look as an aspersion upon the king who was then present and by whose authority the army and kingdom were governed, but I have alwais had so great a veneration for Matie as not to suffer my very thoughts to censure or judge the least action of my sorereign. Princes are said to see and hear all things, but they see with other men's eyes and hear with other men's ears. They and only they were guilty of all miscarriages and oversight who recommended and preferred unworthy persons who palliated base actions and stifled the truth for their own private advantage to the great detriment of the publick. Such a considerable number of experieneed officers had followed the King out of England and France as would have sufficiently supplied the want there was in the army, have well disciplined those raw men and given them a good example of courage and resolution. These were lade aside and made useless upon pretence they had no interest in the country, that the people would not follow strangers and that they were unacquainted with the manner of government then. Least so many gentlemen whose zeale had drawn them so far to serve his Maty should perish for want of bread, some expedience must be found which was to give them subsistance as officers in second or reformed that they might assist or instruct the effective, whost pride was such they would choose rather to live ever in their ignorance than owe their instruction to those who had learnt their experience with many labours and dangers. From this beginning sprung that multitude of seconds and reformades that the Kingdome afterwards swarmed with. The officers of every regiment that was broke were put upon this list, nay any that could not find another way of maintenance and had but the least acquaintance with a field officer, was trust in and at last it came to that pass that they were forsted upon regiments at a muster without King or General knowlegde. Not to speake of others in the Rt. Hnble. the Ld. Grand Priors Regiment wherein I serve. Though but thirteen companies, we had at one time 95 officers. These supernumeraries second reforms or what you please to call them were of no use to his Maty's service and

a prodigeous increase to the charge of the army. Having taken in hand to speake of the army in my proper sphere, I have dwellt too long upon it and will therefore only give somme small remark upon other occurrences and so proceed to my journall as before. One of the things which lulled us asleep and sunk us in a deep security and confidence of our strength was the power of France which was so extolled in all its particulars and so magnified in the supplies they sent us and the success of their arms as if the good fortune, riches, grandeur and justice of the world had been centred there and all the universe besides strept and left naked to glorify that nation. It was not thought enough to cry up the advantage of the French at Pantry over a single squadron of only the English fleet into a complete and glorious victory, though never a ship taken or sunk or the persuite followed. Every day supplied us with fresh fables of the entire defeate of both English and Dutch fleet and with hyperbolicall and monstrous relations of the greatness of the French both as to the number and the bigness of ships. Whilst both the former, which for so many years had been the terror of the seas and found none to contend with about the sovereignity of them, but between themselves were vilified to such a degree as if they had been but a few Algier pirates or Newfoundland fishermen. The incredible numbers of arms reputed to be brought from France would have furnished Xerxes his army, and they added to what were before in the Kingdome made not up 50000 men. The millions of money spoke of would have empoorished Croesus and broke the bank of Venice if drawn from them, and the King to supply the pressing necessity of the army was forced to coyne brass authorising it to pass current as silver or gold by proclamation, with a promise to make it good at his restauration to the throne. The first of this mony was shillings and sixpences, afterwards it came to half crown and at last to crown pieces. As to the stamp they were all alike as far as halfcrowns differing only in bigness and the mark of the value. On the one side the King's head and around it Iacobus II Dei Gratia. On the other the imperiall crown and cross scepters, over the crown the Value of the piece as VI, XII or XXX, under the crown the month the piece was coyned, on the sides of it JR and round it MAG. BR. FRA. ET. HIB. REX and the year of our lord. On one side of the crown pieces was the King on horseback and about it IAC. II DEI. GRA. MAG. BRI. FRA. ET. HIB. REX. On the other the arms of kingdome in a cross as they are upon guineas with the crown in the center, the words ANNO DOM. in the upper part over the scutcheons of Scotland and Ireland, and under them the year in figures, about it this N[illegible] CHRISTO VICTORE TRIVMPHO. Though we stood so much in need of French succours and their aid and action were so much extolled yet the persons of some few Frenchmen were not acceptable to some of the Irish.

and the English though never so loyal were suspected and hated, for as it is said of princes that they love the treasons but hate the traitors, so many here pretended to love the loyalty but abhorred the person of an Englishman. And notwithstanding there were but a few of both nations in the kingdome especially near his Maty, the clamour against English and French advise was no less than it was once in England against Popish Councellors and French Pensioners. To satisfy the humours of the people Parliament was called which having sat many days granted the King a subsidy that never turned to any account, but the chief thing they did was to repeale the Act of settlement. Nothing could be more pernicious or a greater obstruction to the King's service than was this parliament. Firstly it drew to and kept in Dublin all that time the nobility and principal gentry who before were dispersed at their postes raising or encouraging and exercising their men or upon actuall service. Secondly the Bill of Repeale baing passed, private interest outweighing the publick good, every one quitted his command to enter upon his estate, to settle his house, to improve his fortuna and the estates not content to forsake the service themselves kept with them for their own use all the better sort of country people so that none but the most rude and useless sort of mountaneers took to the army. Thirdly the protestants who before might have stood neuter or hoped for some reconciliation, their estates being taken away were in a manner necessitated to espouse the rebellion, which alone could restore them to their though unjustly yet long enjoyed fortunes. For it was not to be doubted that those men who had rebelled for only the fear of loosing a religion they were never in possession of, would prove the most incorrigible traitors being actually deprived of those estates they had so long kept in their hands. Thus it appears by the setling of this Parliament, the army was much dammaged and weakened, the King lost the assistance of many of his friends and gained a vast number of irreconciliable ennemies. Lest I seeme to dwell too long upon affairs of state, so much elevated above my station, I will pass by many things worthy to be noted in the management of the siege of Londonderry. At that we sate down before it with not the fourth number we found within it, and though supplies were continually marching down, the strength of the besiegers was not much encreased, the numbers being so small they only made up for the numbers that daily deserted. That for battery there were but 2 or 3 pieces which playd only upon great days and that with much moderation, ammunition being scarce and the charge of carrying it so far great. That the mouth of the Logh or Bay through which only releife could come to the town was not either choked by sinking some vessels in it or secured by a strong boome but only a chain laid cross it tied at both ends on the shores with some old ropes which being rolled by the weather or not sound before gave way to

the first small vessel that attempted the passage, which, though stranded and very near, our blind gunners could or would not hit though they made severall shots at her. That having gathered all the rebellious Protestants of the country about and placed them between the town and our trenches to force the besieged either to releave them, which would put an end to their provisions or to surrender rather than see all their friends perish, not only they were very soon dismissed with protections but among them hundreds of useless people that came out of the town, which was a great relief to the besieged being eased of so many mouths and a disreputation to the King's party as wanting resolution to go on with the enterprize undertaken or maturity in their counsels. To be short we were blind to see our own fault and had Argos eyes to discover the enemie's or rather we looked for motes in their eyes not regarding the beames in our own.

As to Londonderry Beltarbot defeate for the shame of it deserves to be burnt in perpetuall oblivion and therefore I will say no more of it. And having dwelt so long upon this subject, I will return to my proceedings after receiving my commission.

Das militärische Tagebuch, das nun folgt, bezieht sich auf den glücklichen Widerstand, welchen die Irländer im Herbst 1689 dem Marschall Schomberg leisteten, und durch den alle jacobistischen Hoffnungen erwachten.

The Journall; the second part.

Thursday 7^{ber} the 5th when whe marched out, and encamped, many regiments in number but most very weake, on the southside the town. We spent severall days here exercising and furnishing the men with what necessaries the time would allow of. The army dayly encreased in numbers and expressed a great alacrity and readiness to march towards the enemy though most of the men were very raw and undisciplined and the generality almost naked or at least very ragged and ill shod. The only creditable and hopefull part of the army were the horse, who were for the most part good men, well mounted, but their number not very great.

Saturday the 14. advice being given that the enemy advanced from Dundalk, the whole army marched through Drogheda to Atherdee which is 8 miles: a rich and fertile country and good way the weather being dry and we marching over the green fields. We encamped on the southside the river along the sides of the hills having the town on the left. Many regiments lay this night in the open air for want of tents, it being too late to build huts. The night was though faire extreme cold, but our forward hopes made all things easy.

Sunday the 15. detachments were drawn out to fetch wood and straw, the rest of the day spent in building huts. The post of our regiment was the left of the second line there being 3 elder regiments in the field. About

midnight the alarm beat furiously, the whole army was at arms readily and having continued so a while, returned, it being a false alarm given on purpose to try how quick the men could be drawn up in case of surprize.

Monday the 16. his Masty in person with a great body of horse marched to discover the enemies motion and finding the enemie kept close having met no opposition upon the way, sent order for the army to march, which was not done till the next day being.

Tuesday the 17. when the whole army decamped and the ground taken up for the army being bare of trees every souldier was obliged to carry some of the wood for the building of their huts, which notwithstanding many would drop by the way rather than carry so far though afterwards they found the want of it being forced to ly that night without shelter and next day to go far for wood. We marched about 6 or 7 miles, the King's quarter being at a village near Affayn Bridge, where his Maty. laid in a little thatcht caban there being never a better house near. The whole army encamped in two lines along the fields on the left of the village as far as Allardstown Bridge, having the river before them for a defence and our outguards upon the passes. This is about 4 miles from Dundalk, on all sides a pleasant and fruitfull country though not so bewtifyed with good fences as it deserves or is usuall in England. Here we lay still and nothing remarkable happend till.

Saturday the 24. by breake of day the whole army was drawn out and marched in two colums the one over Affain the other over Allardstown bridge up to the face of the enemie's camp with intention to draw them to a battle, some of our horse and dragoons making up very close to the passes upon the river that coverd the enemies, who kept themselves very close not appearing at all without theyr entrenchments which were strong and well backed with cannon and lined with musketiers. Having stood there a considerable time and there being no possibility of forcing their works nor our condition enforcing us to press too far being both more heathy and better supplyed then were the rebels, we returned to our camp. Great was the general satisfaction of all men that we had braved the ennemy in their works and not so much as upon 'our retreate received the least token of their inclination to fight, this was a great confirmation of what we had been informed before that many were ready and willing to desert who only wanted the opportunity and therefore it was supposed Schomberg kept his men close in the trenches to prevent the posibility of making their escape.

Nor was this all our intelligence gave us to understand, and it afterwards was confirmed that the flux raged amongst them whereof vast numbers died. The weather continued very various, sometimes great rains, then

[illegible] windy weather, [illegible] and [illegible]. [illegible] there hap-
pened nothing worth [illegible].

Friday the 27. the enemies fired all their great guns 5 times and [illegible] of small shot, which they performed with incomparable ex[illegible] [illegible] one shot failing out of time. This we were informed was for joy of some advantages gained by the rebels at Sligo, which they represented as very considerable [illegible] the [illegible] of their fasting men, [illegible] afterwards it was found to be but a mere [illegible].

Saturday the 28. passed without anything of note and Sunday the 29. was only remarkable for a most dreadfull storm of wind and rain, which lasted the whole day, but ceased at night. The next day proved fair and [illegible] with a [illegible] wind, the three days following warmer but very wet.

Friday and Saturday the 4th and 5th of [illegible] the weather was more favour[able]. The first of these days was sent [illegible] a detachment towards the [illegible] the [illegible] to [illegible] some prisoners that were kept under a slight guard at [illegible]. They returned the day following without effecting anything, the enterprize being discovered to the enemy, [illegible] whom meeting some small party in the mountains they had killed 14 without the loss of a man on our side. This last night also orders were given to march at break of day. Whilst the army continued encamped in [illegible] they suffered no want of anything that was necessary. There was plenty of forrage for the horse besides what was destroyed to endamage the enemy, which was a great quantity that lay close under their [illegible] and which they never made any attempt to defend though our parties [illegible] to draw them out. The country abounded with straw and [illegible] which served both to ly upon and cover our huts wherewith we supplyed the want of tents there being very few in the army, and even such as had [illegible] huts as being both warmer and dryer. The army was punctually paid and the brass mony passed then as current [illegible] was of equal value with silver, which made the camp so plentifull of provisions, that I have seen a good carkap of beef sould for 8 s. and commonly for 11 or 12, good mutton for 12 or 13, a quarter geese for 6 d. [illegible] a penny, and so proportionally of all sorts of provision. At the [illegible] French wines and brandy were at 12 d. the bottle and as [illegible] through the camp at 1 s. 6 d. The scarcest thing was ale [illegible] great want of it at 3 d. a quart. The camp was a daily market [illegible] furnished these some few days the extremity of bad weather [illegible] the country people to travell. There may be assigned three reasons of this plenty of provisions to the army. First the want of buyers [illegible] the market, most of the Protestants being fled and the Catholics being [illegible] in the army or retired for fear of the rebels and even of our [illegible]. Secondly the naturall inclination of the people towards the army

that restrained their enemies from making roads into the country. And thirdly the good order observed whereby the souldiers were restrained from committing any outrages upon the people which made their recourse the freer.

Sunday the 8. at break of day we fired all, the wind blowing the same way we were to march, carried such a cloude of smoke along with it the thickness of the weather keeping it down that it blinded us for a considerable space and thereby severall batailions were put into such disorder that it appeared more like a flight than the retreate of an army, that had laid so long to brave their enemies and had they been near enough to make use of the opportunity they had with little danger put us into a great consternation. Had the rebels but stirred the least in order to molest us upon our march.

Es folgen nun eine Menge Particularitäten, die jedoch nur für den Irländer Intereſſe haben möchten. Die Summe iſt, daß ſich die Jacobiſten noch immer mit der Hoffnung eines glücklichen Ausgangs ſchmeichelten.

The happy success of this campaign so far victorious as the enemy had refused the battle, — lifted the harts of all true loyalists to an upward hope of an extraordinary success the next summer.

It being the general beleife that weakness or despair would oblige the rebels to quit many other posts and retire again all their force to London-Derry and Enniskilling, and some there were so forward as to imagine even those places would not secure their fears but they would having destroyed all the North withdraw themselves into England and Scotland. The Protestants that were amongst us being better informed of the strength and resolution of their brethern laughed at these devices and not without reason. God's and our enemies were not so weakened as to be driven to abandon what they had so dearly purchased, for allowing as was reported they had lost 10000 men, yet by the common consent of all men Schomberg at first had in his army 22000 men besides the Ennisskillingers and other rabble of the country, so that according to this computation there still remained 12000 not reckning the aforsaid Northern spawn. With this strength might have well been entertained a defensive summer war fortifying their best holds, much more the unseasonable time of winter not fit for any action in the field. It was vain to think God's judgments should produce any despair or remorse in the rebels, their harts like Pharaoh and his Egyptians were hardned with punishment. The nature of an Englishman is to be tenacious of the opinion he has once conceived, to be positiv in his own conceits, to be firm in his resolutions, to this being joyned a genuine boldness of spirit a contempt of danger and a disdain of being outdone by another; he will rather perish than not go through with what he has once undertaken.

[illegible] daß er sie mit den [illegible] und verfluchten Engeln [illegible]

[illegible] an der Boyne, an welcher [illegible]

[illegible] prepared to march early in the mor- [illegible] Men were detached from each regiment at [illegible] at the stores at Drindalk, but it being [illegible] the souldiers in a dis- [illegible] which bred no small confu- [illegible] of what he could and running [illegible] 9 miles in such a manner as might [illegible] retreat and encamped on [illegible] Atherdee.

[illegible] Wednesday and Thursday nothing of note happened but that [illegible] the two last days in exercising [illegible] of them had never been used [illegible]

[illegible] 27. we decamped and leaving Atherdee on the right mar- [illegible] where we encamped. This place fared no better than [illegible] and left almost desolate. Before [illegible] was a pretty town but most of the inhabitants fled from their [illegible] and the rest were either dead or left worth nothing. [illegible] was advancing.

[illegible] 28. we marched again about 5 miles and encamped about [illegible] Droghedagh near a small village, along corn fields, gardens [illegible] place very irregular for a camp, with the river Boyne on [illegible] This night no word was given but about midnight in great [illegible] delivered out, then orders to take down all our tents [illegible] away the baggage, this done the whole army drew out, without [illegible] and stood at their arms the whole night exspecting the approach [illegible]

[illegible] day the 29. june 1690 about breake of day no ennemy appearing [illegible] to march in two columns the one through Droghedagh the [illegible] the river at Oldebridge and encamped again in two lines in very [illegible] the Southside of the Boyne between two and three miles [illegible] Droghedagh the river running along the whole front, the design being to make good the passes of it against the ennemy, who were too strong to give battle to unequal terms till we were reinforced or the ennemy should be obliged to fight us at a disadvantage. It being very easy to keep the passes of the river and the rebells being in some distress for want of provision. But no human policies are sufficient to stop the course of fate.

Monday the 30. early in the morning the ennemy appeard on the tops of the hills beyond the river. Some of the poor country people flying before them. They came down and spread themselves by degrees along the sides of the hills where they incamped but so as we could not discover them all being coverd by some hill. Part of our canons was carried down and planted on the pass or fort, which from thence played upon some regiments of theirs and did some but not much execution. Afternoon they began to play upon us with their canon and some mortars but no considerable dommage was received on either side.

Tuesday the 1. of July very early the tents were thrown down, the baggage sent away but the soldiers orderd to carry their tents, some of which were afterwards together with their snapsacs laid in heaps in a field with some few sentinels the rest throne about as they marched but in the conclusion all lost. We had this morning received advice that the ennemy marching by night had beaten off a regiment of our dragoons that guarded the bridge of Seane and possessed themselves of it and now we saw them marching off from their right towards it. We on the other side marched from the left, the river being between both; for a considerable space we marched under the ennemys canons which they playd without intermission yet to little effect we continued marching along the river till coming in side of the ennemy who had passed it and were drawing up. We marched off to the left as well to leave ground to embattle the remainder that followed as to extend our line equal with theirs and finding them still streatching out towards their right we held on our marche to the left. Being thus in exspectation of advancing to engage, news were brought as that the ennemy having endeavourd to gain the pass we had left behind, were repulsed with considerable loss on both sides, the Lord Dungan, a Colonel of our Dragoons and many brave men of ours being killed. This latter part was true, the former so far from it that they gained the fort haveing done much execution on some of our foot, that at first opposed them and quite broke such of our horse as came to rescew the foot. In which action some of the horseguards and more particularly Colonel Parker's reginent signalized themselves, but not being seconded and overnumberd by the ennemy after haveing done what men could do they were forced to save their remains by flight which proved fatal to the foot. For these horse taking their flight towards the left broke the whole line of the foot, riding over all our batailions. The grandpriors wherein I served was in Dulik Lane enclosed with high banks marching ten in rank, the horse came on so unexpected and with such speed some firing their pistols that we had no time to receive or shun them but all the men supposing them to be ennemys as indeed they were no better to us took to their heels no officers being able to stop them even after they were broke

[illegible]

[illegible] sensible of [illegible]

[illegible] east dy [illegible]

[illegible] till it was [illegible]

[illegible] about 5 miles [illegible]

[illegible] and scarce 100 [illegible]

[illegible] upon the grass, [illegible]

[illegible] I wonder I outlived [illegible]

[illegible] found I was reserved

[illegible] greater greife, though the greatest

[illegible] 3 [illegible] the morning a foot till [illegible]

[illegible] and a burning thirst proceeding [illegible]

[illegible] vehement I could not quench it though

rinking at every ditch and puddle were all together sufficient to have conuered a much stronger body. But God who gave the cross gave me strength carry it, that I might have part in the remainder of the chastisement.

Der Autor beſchreibt noch die Unordnungen des Rückzugs bis zum . Juli. Er hat darin noch einige Züge über die Schlacht eingeflochten. Mitten in einem Satze bricht das Manuſcript ab.

III.

Aus den Berichten Friedrich Bonnets an den brandenburgiſchen Hof.

Wie man wohl im Gebirge, nachdem manche Höhen erſtiegen ſind, doch or dem letzten Gipfel, der ſich dem Auge darbietet, mit einem gewiſſen Zagen ill ſteht, ſo geſchah mir, bei der Bearbeitung dieſes Werkes, als ich an die legierung Wilhelms III. kam. Da war an eine Fortſetzung der franzöſchen Berichte, durch die ich gleichſam in der Nähe und im perſönlichen erkehr mit den beiden letzten Stuarts gehalten worden war, nicht zu denn; auch die venezianiſchen brechen ab. Die holländiſchen und engliſchen ufzeichnungen, welche Macaulay zu Grunde gelegt hatte, zeigten ſich doch ir die Geſichtspunkte, welche ſich mir aus der bisherigen Darſtellung ergaben, icht ausreichend. Das glücklich geworfene Werk dieſes Meiſters der Darellung und des Wortes ſelbſt hätte vielleicht von einem ähnlichen Unternehmen bſchrecken können: aber im Gegentheil, es forderte dazu auf: denn es bricht n den Zeiten ab, in denen die großen Schwierigkeiten der neuen Regieung begannen und das Syſtem ſich befeſtigt hat. Meine Arbeit würde mich lbſt nicht befriedigt haben, hätte ich nicht, um im Bilde zu bleiben, auch och dieſe letzte Höhe zu erſteigen unternommen, von welcher aus ſich die olle Anſicht der vergangenen und der folgenden Zeiten, des Woher und des Wohin erwarten ließ.

In dieſer Verlegenheit bot ſich mir glücklicherweiſe in Berlin ſelbſt, in em geheimen Staatsarchiv eine bisher unbekannt gebliebene Sammlung on Berichten dar, welche mir zur Fortſetzung der Arbeit Muth machten.

Churfürſt Friedrich III. ſtand in nahen Beziehungen zur Familie und auptſächlich in einer politiſchen und militäriſchen Allianz mit Wilhelm III. naufhörlich kamen und gingen ſeine Geſandten. Aber ſie hatten nur die nmittelbar vorliegenden Geſchäfte im Auge und wechſelten häufig; zu inem Mitgefühl für die engliſchen, von ihren heimathlichen weit abweienden Zuſtände konnten ſie es nicht bringen. Um über dieſe unterrichtet

zu werden, hielt dieſer Fürſt in England noch einen reſidirenden Cerre denten, der ihm über alles, was daſelbſt vorkam, ausführlich und ewg Bericht erſtattete.

Es war Friedrich Bonnet, deſſen Familie man zum Unterſchied vielen andern Bonnets, als die provençaliſche bezeichnet; aus der Pro war ſie, um den Religionsverfolgungen zu entgehen, ſchon im Anfang de zehnten Jahrhunderts nach Genf gewandert. Es war eine Familie von Ae Der Vater Friedrichs, Theophil, hat als der Schöpfer der pathologi Anatomie in der mediciniſchen Literatur einen ausgezeichneten Namen; e 1620 geboren, 1643 Doctor geworden. In Genf lebte damals Fri Spanheim, der, aus der Pfalz im Anfang des dreißigjährigen Krieges gezogen, als Prediger und Profeſſor eine bedeutende Wirkſamkeit au Mit deſſen Tochter, Jeanne, vermählte ſich Theophil Bonnet, eine Eh der zwei Söhne ſtammten, Friedrich geboren 1651, und Louis-Friedri boren 1670.

Die beiden jungen Bonnets hielten ſich weniger an ihren Vater mit Taubheit betroffen der Praxis entſagen mußte und von ſchriftſtelleri Arbeiten lebte, als an den Bruder ihrer Mutter, Ezechiel Spanheim als Geſandter des großen Churfürſten erſt an dem engliſchen, dann an franzöſiſchen Hofe, eine gewiſſe Rolle in der Welt ſpielte.

Friedrich Bonnet, in Holland erzogen, hatte Gelegenheit gehabt, i Regiment des Prinzen von Oranien als Lieutenant einzutreten: aber Familie ſchien das doch nicht ſein natürlicher Beruf zu ſein; er theilt diplomatiſchen Tendenzen ſeines Oheims, ſelbſt ſeine numismatiſchen dien. Nun geſchah, daß der bisherige Begleiter und Gehülfe Spanh Sachen, als Hofmeiſter eines der natürlichen Söhne Karls II., in Dienſt dieſes Fürſten trat. Um ihn zu erſetzen, ward Bonnet von S heim in Vorſchlag gebracht, und von dem großen Churfürſten im J 1685 angenommen; er ſollte einen kleinen Gehalt — 400 Thlr. — hen, ſeine Miſſion aber, in der er bald ſelbſtändig wurde, als ein Ge niß behandelt werden.

Der erſte Bericht Friedrich Bonnets iſt vom 29. Mai / 8. Juni Die Nachrichten, die er gibt, werden gleich in der zweiten Hälfte des J 1685 für die Umwandlung, die in der Haltung des Parlaments vor ſich bedeutend. Denn nicht auf geheime Verhandlungen, oder die perſön Verhältniſſe des Hofes, mit dem Bonnet in keinem Zuſammenhange beziehen ſie ſich, ſondern auf das, was ein aufmerkſamer Beobachter ohn wahrnehmen konnte. Für die parlamentariſchen Verhandlungen ſin von erheblichem Werth.

Gegen Ende der Regierung Jacobs II. war man in Berlin mit Depeſchen Bonnets deshalb wenig zufrieden, weil er die Handlungen ſes Königs zuweilen entſchuldigte. Von Natur rückſichtsvoll, fürchtete

net überdies, seine Briefe möchten aufgefangen und ihm zum Verbrechen gemacht werden, wovon man Beispiele hatte. Aber seine Sympathien galten der Revolution und Wilhelm III. Er trat mit den französischen Flüchtlingen, die den Prinzen begleiteten, in Verbindung, und wußte sich über das Parlament bei und besonders nach der Revolution gute Information zu verschaffen, die er seiner Regierung mittheilte. Seine Nachrichten werden in dem Maaße zu einer Quelle für uns, als die englischen Berichte einsilbig werden. Da Bonnet sehr fleißig war — er schrieb oft mehr als einmal die Woche und immer ausführlich, so gewann er auch den Beifall seiner Regierung. Er wurde 1691 als churfürstlicher Rath mit 600 Thlr. in feste Bestallung genommen.

Er ist vollkommen auf der Höhe der sich vollziehenden Begebenheit, aufmerksam, ehrlich und einsichtsvoll.

Der gute Mensch war ein so treuer Anhänger des Hauses Brandenburg, daß er die nicht gerade sehr zahlreiche, aber durch vortreffliche Stücke ausgezeichnete Sammlung von Münzen, die er bei aller Bescheidenheit seines Einkommens sich angelegt hatte, seinem Fürsten durch Vermächtniß hinterließ. Ein Paar Wochen vor seinem Tod sagte er es dem brandenburgischen Gesandten Danckelmann, der an seinem Bette bei ihm saß, und darüber einen für die Zeit und den Menschen characteristischen Bericht erstattet hat.*)

Der jüngere Bruder, der in sonst authentischen Nachrichten Andreas genannt wird, — er selbst unterschreibt sich ebenfalls Friedrich, und erscheint unter dem Namen Louis Frederic, — folgte ihm nach, und setzte seine Be-

---

*) Thomas Ernst v. Danckelman an d. Kurf. d. d. London d. 22. Dec. h. v. 1696.

— Muß gehorsambst und zwar mit betrübtem Gemüthe berichten, welchergestalt es Goit dem Allmächtigen gefallen E. Cfstl. D. getreuen und fleißigen Diener N. N. Bonet de St. Germain, dero Rath und Secretaire Resident, nach ausgestandener vieljähriger Schwachheit der Schwindsucht, die Nacht von dem Sontag auff Montag den 21. durch einen sanfften und seeligen todt der Seelen nach in sein ewig Reich abzufordern; dessen Verlassenschafft, die gar gering ist, haben St. Blankart (der des verstorbenen gutter Freundt war) und ich, biß zu deß Verstorbenen Bruders ankunfft versiegelt, und werden den Cörper morgen in St. James kirch zur Erden ehrlich bringen, wiewohl ohne große äußerliche Pompe begraben lassen. Obwohl nun dieser frommer, ehrlicher und geschickter Man, nicht viel nachgelassen, So hat er mir jedoch vor ohngefähr drey oder vier wochen, wie vor seinem krankbette saß, gesagt, wie daß er wenig würde nachlassen, jedoch entschlossen were, seine medalien, die er Zeit einiger Jahren mit Fleiße versammelt, E. Cfl. D. alß seinem gutten Herrn, zum Zeichen seines danckbaren Gemüths und erkentlichkeit vo. aller empfangenen Gnade und Güte, zu vermachen, in Hoffnung Dieselbe würden dießes geringe praesent nicht verschmähen, Er were biß in seinen todt Ein unterthäniger und trewer knecht von E. C. D., wünschete Derohalben aus grundt seiner Seelen Des großen Gottes gnade und segen zu allen Dero unternehmungen und alles hohes wohlergehen; Ich zweifle nicht es werde unter des Verstorbenen handt davon sich die annotation finden; Wan des verstorbenen Bruder kombt, und es sich vorher geschriebener massen findet, werde die medaillen, biß zu ferner E. C. D. guten Verordnung an mich in Verwahrung nehmen, Es ist gewiß, daß dieser seelig verstorbene in sehr geschickter, frommer, gelehrter und tugentsamer man gewesen, der von Einem jeden gehret und geliebet wardt, und daß E. C. D. Daran einen getrewen, geschickten und fleißigen Diener verloren ꝛc.

[illegible] Friedrich I. [illegible]

[illegible] Regierung Georgs I. [illegible] eine ausführ[illegible] [illegible] hat er [illegible]

[illegible] J. 1720. Dann mußte er [illegible] weil ihm ein Nachfolger [illegible] Friedrich Wilhelm I. wünschte ihn [illegible] Bonnet begab sich nach [illegible] protestantischen Republik [illegible] J. 1725. Er begrüßte [illegible] für die evangelischen Staa[illegible] Friedrichs II.: ein Schreiben [illegible] des Jahres 1741 mit Bewunderung gedenkt [illegible] zu leben: „une histoire suivie [illegible] cette multitude d'obstacles [illegible] V. M. [illegible]ont servi qu'à en relever l'eclat.

[illegible] gesandtschaftlichen Mittheilungen wie [illegible] Geist und Styl, derselben Tendenz [illegible] Theilnahme abgestattet worden sind.

[illegible] eine Mittheilung daraus einzuschalten, [illegible] Stellen auszuwählen, in welchen sich [illegible] Stoffes finden. Bei der Fülle des [illegible] jedoch nur sehr fragmentarisch möglich [illegible] einen Auszug aus den Depeschen vorzulegen, [illegible] Parlaments vom November 1694 bis Februar [illegible] die durch den Tod der Königin Marie einen [illegible] III. bedeutungsvollen Charakter gewann. Die [illegible] merkwürdig und geben einen Begriff von der Art [illegible] Bonnet.

Novembre 13./23. 1694. Le Roy débarqua heureusement à Marigate Vendredy à Midy, n'ayant esté que 22 heures sur mer, et vint coucher ce jourlà à Cantorbury. La Reine, en ayant eu la nouvelle à deux heures après minuit, partit le Samedy de bon matin, pour aller au devant de Sa Majesté et Elle le rencontra à Rochester. LL. MM. arriverent entre dix et onze heures du soir à Kinsington, et traverserent toute la ville de Londres, au milieu des acclamations du peuple et d'une infinité d'illuminations, dont le nombre va augmentant d'année en année. Le Dimanche le Roy vint faire ses dévotions à Whitehall, où la Cour se trouva fort nombreuse. Le lundy matin il receut les complimens du Lord Maire et du Magistrat de Londres, et fit les deux nouveaux Sheriffs Chevaliers.

November 16./26. L'ajournement dul Parlement jusques à lundy prochain, ne sera peut estre pas venu mal à propos, pour faire prendre un bon tour aux délibérations qui s'y prendront. Il n'y eut que des mécontens ou des prétendus zélez pour leur pays, qui dirent quelque chose de remarquable, le jour que s'en fit l'ouverture. M. Clargé se plaignit que le Roy partoit toujours immédiatement après qu'il avoit congédié le Parlement, et qu'il prenoit son temps pour revenir un jour ou deux avant qu'il se rassemblât, par où il estoit impossible qu'il pût connoitre l'état et les besoins de son Royaume, et qu'il pût faire des demandes proportionnées à ses forces. M. Coningsby, qui revient de Hollande, répondit inconsidérément qu'il estoit témoin qu'il n'avoit pas tenu au Roy de venir trois semaines plustost, et prenant un vent pour l'autre, que le vent d'Est l'en avoit empêché. M. Jaques How fit un discours refléchissant sur le procés des Gentilshommes de Lancastre; et la conclusion de toutes ces belles harangues estoit, que la première occupation de la Chambre devoit estre d'examiner les griefs de la Nation, et qu'il falloit s'ajourner pour 8 jours. Mais le Controlleur Wharton dit, qu'on ne passeroit jamais cet ajournement, à moins que l'on ne convint, que ce seroit par la harangue du Roy que l'on commenceroit ce jour là, ce qui fut agréé.

Novembre 20./30. La Chambre Basse commença à entrer hier en matiere, de la même façon que les années dernières, c'est-à-dire, que plusieurs évaporerent leur bile, et dirent tout ce qu'ils crûrent de plus facheux contre le Gouvernement mais on jugea prudemment, que le meilleur estoit de ne leur rien répondre ce jour là. Il y en eût un qui le prit sur un ton tragique, „disant qu'il estoit d'avis qu'on prît en considération le déplo„rable état de cette misérable Nation;“ ce qui ayant esté repété d'un ton rieur par le Speaker, en demandant Messieurs n'estes vous pas d'avis etc. fut suffisant pour le tourner en ridicule. D'autres reprirent la vieille question des Parlements trieunaux et des sessions frequentes, et la permission fut donné d'en aporter un Bill. On leut en suite la harangue du

[illegible] proposition ayant [illegible] LL. MM. pour continuer la [illegible] la Chambre passeroit [illegible] après quoy [illegible] après demain la situation pre- [illegible] consentit aussi. L'on prit [illegible] comme d'ordonner qu'on [illegible] dès qu'il sera dix heures [illegible] permis de mettre quelque [illegible] a leu pour la première [illegible] et quelqu'un en ayant pre- [illegible] fois debattu, assavoir pour [illegible] de pouvoir être élevé Mem- [illegible] et la seconde lecture de l'un et [illegible] Quelques uns ayant dit par [illegible] pas payée regulierement, l'on a ordonné [illegible] d'aporter demain un estat partic- [illegible] pour l'Armée et pour la Flotte cette [illegible] paye aux Alliez. Il s'est passé [illegible] importantes, par exemple qu'on cherchera [illegible] qui sont dans l'Acte pour l'impost sur [illegible] B.. pour obliger à enrégistrer les testa- [illegible] Une pareille Loy auroit empêché les [illegible] de Montaigu de s'epuiser en proces comme ils en pre- [illegible] de Vendredy dernier ayant coûté à chaqu'un [illegible] La cause dura depuis 8 heures du matin jusques au [illegible] chose qu'on dit sans exemple, mais à la fin [illegible] contre Milord Montaigu, et les Juréz le débou- [illegible] Il pretend recommencer la même chicanne, dans [illegible] le feu Duc d'Albemarle a laissé des biens de terre. [illegible] proces, dans la même Cour du Banc du Roy, [illegible] longtemps entre LL. MM. et un Ministre, que l'Evêque [illegible] mis en possession d'une des premières Cures de la ville [illegible] la Reine ayant laissé écouler une année sans y pourvoir, [illegible] de presentation luy estoit dévolu. Mais le Ministre n'eut pas un des Juges pour luy, et receut encore une reprimande, étant connu pour un des plus dangereux mecontens, et qui d'ailleurs parle toujours politique dans ses sermons, et profane l'Écriture sainte par l'aplication qu'il en fait aux affaires publiques telles qu'il les conçoit. Par exemple, prêchant dernierement le jour de la naissance du Roy, il prit pour texte, „a chaque jour suffit sa peine", ou ce qui est plus fort „affliction" comme il y a dans l'Anglois. Mais il ne tient pas encore sa cause désespérée, et il en a

ɔpellé aujourd'huy à la Chambre des Seigneurs. Ceux-cy ont debattu ıffaire de Milord Clifford, et ont enfin résolu. qu'il a droit de séance dans Chambre, en vertu de celle que son père y prenoit par un brevet du ɔy, ce qui est le premier exemple qu'il y en ait encore eu.

Novembre 23. ou Decembre 3. Mercredy dernier, qui estoit le jour ı'on devoit délibérer sur la proposition qui avoit esté faite, de donner s subsides au Roy, l'affaire fut débatue avec beaucoup de chaleur, ırce qu'il y avoit des gens qui s'y oposoient, sous prétexte, que la ıambre n'estoit encore que de 220 ou 230 membres, et qu'une affaire de tte importance méritoit qu'elle fut plus complette, mais enfin la chose ant esté mise en question, il fut résolu qu'on donneroit des subsides à . MM. pour continuer la guerre avec vigueur. Quelques uns ne se contèrent pas d'alléguer le petit nombre de la Chambre, mais se plaignèrent un mauvais employ des subsides passez, et dirent qu'on avoit envoyé la otte dans des Mers éloignées, avec de grands frais et de grands risques, que tout le profit qu'on en avoit tiré, avoit esté de faire déclarer le rand Duc; et que d'ailleurs on devoit encore craindre que les vaisseaux en revinssent pourris, comme il estoit arrivé d'autres fois. Mais ils ne anquerent pas de bonnes réparties, non plus que d'autres, (How) qui dirent ı'on avoit sacrifié M. Talmash, en l'envoyant à une enterprise impratti-ble, à quoy un Membre, qui y avoit assisté, (Cutts) répondit, que c'estoit les dres de M. Talmash et non l'entreprise, qui avoient esté impratticables. s disputes ayant duré jusques à une heure après Midy, la resolution qui oit esté prise deux jours auparavant, qu'on ne feroit point de nouvelle oposition après cette heure là, fut cause qu'on ne put point prendre jour ur la continuation des subsides, et l'on aprehendoit qu'il ne revint pas tost qu'il a fait.

Hier, qu'on avoit pris pour texte l'estat de la Nation, les Crieurs parrent encore plus haut que le jour précedent, et cinq heures entières se sserent en harangues, repliques et dupliques, sur le sujet des procès faits x gentilshommes de Lancastre. L'un d'eux en rejetta hautement le blame r un des secrétaires d'Estat, qu'une indisposition empêchoit d'estre préent à la Chambre, et en disculpa son Collégue. Mais il trouva à qui rler, et l'on défendit si bien les Ministres, en faisant voir, que le devoir e leur Charge les obligeoit à écouter des accusations aussi importantes, ne celles dont il s'estoit agi, que la pluspart furent convaincus, qu'il n'y oit point eu de la faute du Gouvernement; et ce fut même le parti de Cour, qui souhaitta que l'affaire fut aprofondie. Le reste de la urnée se passa en débats sur les témoins, les mécontens voulant bien que ux qui l'avoient esté pour les prisonniers fussent ouïs, mais s'oposant de ut leur pouvoir à ce que ceux pour le Roy le fussent, parce, disoient-ils, ne c'estoit des gens infames, et qui avoient perdu toute créance. Mais

enfin il fut emporté à la pluralité des voix qu'ils comparoitroient to
L'on ordonna ensuite que le Sir Aron Smith, qui est comme l'instructe
de cette sorte de procès, et celuy qui menage les témoins, se pré
teroit aussi.

Aujourd'huy, que plusieurs s'estoient flattez, que la continuation
l'examen de ces procès emporteroit toute la journée, quelques uns ont p
posé qu'on reprit en considération le discours du Roy, et la chose ay
esté bien soutenuë, il a esté résolu malgré les fortes opositions des autr
que l'on continuera Mardy prochain l'affaire des subsides.

Ceux qui avoient emporté cette proposition se voyant en si bon tr
ne s'en sont pas tenus là, et ont encore demandé, qu'il falloit prier le R
de vouloir donner un Estat de la Guerre par terre et par mer pour l'a
née prochaine. L'on s'est oposé à cette demande encore plus fort qu
la précédente, et les Membres qui sont de la Maison de LL. MM. s'est
crùs injuriéz, quelques uns ont parlé fort vigoureusement; et enfin la Cha
bre s'est partagée, pour savoir si l'on présenteroit une Adresse au R
pour luy faire cette prière, et l'affirmative l'a emporté de 59 voix.
cette manière là, voilà la plus grande et la principale demande défai
ne s'agissant plus que du plus ou du moins, et le moins n'estant jam
allé qu'à un petit rabais. L'on a ensuite leu le compte de la dépense fa
pour l'Armée de terre, pour la Flotte, pour le fourrage, et pour les Alli
et l'on n'y a rien trouvé à redire. Aron Smith et quelques autres mé
dans l'affaire des procès, ont ensuite esté ouïs, et les autres renvoy
à demain.

December 4./14. On n'a peut-être jamais veû de Parlement dou
tant d'argent, en si peu de temps et de si bonne grace que celuy-cy vi
de faire, les sommes, qui ont esté accordées dans une semaine po
l'extraordinaire de la Guerre, montant à près de Cinq Millions Sterling.
a déjà mandé que celles pour la Marine faisoient en plusieurs Artic
2, 382, 712 L. et qu'on devoit examiner samedy passé la demande du R
pour l'Armée de terre. A peine la Chambre eût passé ce jour là en gran
Committé pour délibérer sur cette matière, qu'un des principaux du parti opp
(Fowley) dit qu'il estoit vray que les comptes, que le Roy avoit fait prése
ter, montoient à 2 millions et 700 mille L., mais qu'il alloit faire une pr
position raisonnable, à laquelle il s'engageoit de faire consentir ses am
si on la vouloit accepter: et qu'au contraire si on la rejettoit, il faudr
examiner article par article, et régiment par régiment, dont le moind
inconvénient seroit la perte de beaucoup de temps, puis qu'outre cela
pourroit trouver des erreurs de calcul, ou des estimations trop haute
après quoy il leur dit, voulez vous accepter deux millions et demy? L
Membres, qui avoient la direction des intérets de la Cour, connaissant
prix d'une offre pareille, et que le temps, qu'on alloit gaigner valloit pl

que la somme incertaine dont il estoit question, furent bien tost d'accord entre eux, et l'un prenant la parole dit, qu'ils en agissoient si galamment, qu'on acceptoit leur proposition. Il ne se passa pas beaucoup de temps à la faire passer en résolution, n'y en ayant que 30 ou 40 qui s'obstinassent à demander qu'on examinât article par article; au lieu que d'autres, qui en toutes rencontres cherchoient à traverser la Cour, (Seymour) furent des premiers à y souscrire, prévoyant qu'on ne le pourroit empêcher. Il est vray qu'aujourd'huy qu'on en a fait le raport, quelques uns s'y sont encore opposez, et ont fait des harangues étudiées pour la faire rejetter, mais ils ont esté trop foibles, et la Chambre a consenti à sa première résolution, après quoy elle a renvoyé à Vendredy prochain, pour commencer à chercher les fonds nécessaires.

Hier la Chambre passa toute la journée à délibérer sur le Bill pour de fréquens Parlemens, et les meilleurs harangueurs ayant longtemps parlé pour et contre, il fut enfin résolu qu'il passeroit, et on le mit dans la forme qu'il doit avoir. On régla premièrement, que ce ne seroit que tous les trois ans qu'il en faudroit un Nouveau, au lieu que quelques uns en vouloient un toutes les années. On résolut encore, qu'on retiendroit le terme de tenir, et qu'on rejetteroit celuy de convoquer que d'autres proposoient pour éviter l'ambiguité du premier, comme s'il étoit à craindre qu'on n'en inferât, qu'il faudroit au moins passer un acte, pour dire que le Parlement s'est tenu. Quelques uns ayant présenté une clause, qui contenoit que cet Acte ne dérogeoit point aux prérogatives du Roy, à pouvoir proroger et dissoudre le Parlement, quand il le juge à propos, elle fut aussi rejettée, et il fut répondu, qu'elle estoit superfluë et qu'on n'altéroit rien dans les prérogatives; puis que le mot de tenir n'estant pas nouveau, et se trouvant en plusieurs Actes de cette nature, n'emportoit point que le Roy passeroit un Acte, avant de pouvoir proroger ou dissoudre. Et enfin on résolut, que le Parlement présentement séant ne pourroit continuer au delà du 5 de Novembre prochain, et seroit cassé entre cy et là. On verra ce qui en arrivera à la 3e lecture. Le Bill touchant les Charges devoit être débattu aujourd'huy, mais il a esté renvoyé à samedey prochain, aussi bien que celuy pour régler les procés de haute trahison. L'on a leu un Bill pour aproprier à LL. MM. les confiscations d'Irlande: et l'on a nommé un Committé pour examiner une Requête de la Compagnie d'Afrique, par laquelle elle demande un bill pour établir et conserver son commerce.

December 7/17. La résolution de donner près de cinq Millions au Roy pour la Guerre, étant celle en quoy le public s'interessoit principalement, il ne faut plus s'attendre à rien de fort curieux pendant le reste de cette Session, important peu de quelle manière on lévera cette somme, pourveu qu'on la fournisse effectivement. C'est aujourd'huy qu'on a commençé à en chercher les moyens, et à écouter les divers projets de quelques

Membres; dont l'un, pour lever ces cinq Millions par un seul impôt, a paru assez praticable et peu à charge aux particuliers, a occupé pre toute la séance. La proposition a esté, qu'au lieu de 4 Shillings par L ou un cinquieme qu'on a imposé sur le revenu des terres depuis le c meucement de cette Guerre, de ne faire payer qu'un Shilling pen 10 ans, ce qui fera tout d'un coup cette somme là, puis que 4 Shill faisoient deux Millions, et de donner un intérêt raisonnable à ceux qu feront les avances.

Apres que la Chambre a eu débattu assez longtemps sur cet e dient, comme l'affaire a paru d'assez grande conséquence pour estre siderée plus meurement, elle l'a renvoyée à Mardy prochain. On ne pas prevoir quelle en sera l'issuë, par ce qu'outre les autres raisons q pourra alléguer contre, il faut encore s'attendre qu'elle sera traversée tous ceux qui s'oposent aux intérêts de la Cour, parce que ce seroit moyen pour finir toutes les affaires du Parlement en moins d'un Mois que le Roy n'auroit jamais eu un argent si réel que celuy-la seroit Banque seule s'offrant à faire toute cette avance. Il n'est pas même que la Cour entre dans cet expedient, parce que si la Guerre ve à durer encore quelques années, une des sources les plus assenrées p la continuer, se trouveroit tarie.

Les Communes ont encore esté occupées pendant deux jours a c miner les procédures contre les Gentilshommes de Lancastre, et elles citerent le Sir Vernon, premier Commis du secrétaire d'Etat Du Shrewsbury, pour l'ecouter sur quelques ordres qu'il avoit expediez p arrester quelques uns des accusez. On renvoya encore l'affaire a 8 ou jours de là, parce qu'on résolut d'écouter aussi les Avocats de la Provi et qu'il leur falloit donner du temps pour venir. Le Roy a fait choix Dr Tennison, Evêque de Lincoln, pour Archevêque de Canterb C'est un homme d'une probité et d'une charité exemplaires, emplo tous ses revenus, lors qu'il n'estoit que Curé de St. Martin, à ériger Bibliothèque et des Ecoles publiques, et à d'autres oeuvres pies. Il a a assez de condescendance pour les Presbytérieus, et il n'estoit pas pos d'en trouver un qui eût plus l'aprobation du public. Il estoit même quelque maniere du choix du feu Archevêque, puis qu'il l'avoit trouvé le propre de tous les Ecclesiastiques pour une autre Primatie, assavoir c d'Irlande, et qu'il le recommanda comme tel au Roy, mais il la refus moins qu'on ne réunit à l'Archevêché d'Armagh, quelques revenus dem brez et sécularisez depuis longtemps. On dit que l'Evêque de Litchfi cy-devant St. Asaph, qui a l'honneur d'estre fort bien dans l'esprit LL. MM. a pû estre Archevêque de Canterbury, et qu'il s'en est excus cause de son âge et de ses occupations à l'étude. Mais c'est ce qu'on sauroit encore garantir.

Le Chancelier d'Ecosse est en chemin pour venir icy, en ayant eu ordre du Roy. L'on croit que c'est pour informer Sa Majesté du véritable état du Royaume, où l'on dit que le nombre de ceux qui redemandent l'Episcopat s'augmente considérablement et que cela est cause de plusieurs mécontentemens, dont les suites sont à craindre.

Décembre 11/21. De trois séances de la Chambre Basse, qui se sont enuës depuis l'ordinaire passé, les deux premières, où il s'agissoit d'étendre es droits du peuple, ne se sont pas terminées à l'avantage de la Cour, au ieu que celle d'aujourd'huy, où il estoit question de donner à LL. MM. la ontinuation d'un gros revenu, avant même qu'on sçeût où prendre les inq Millions qui ont été accordez pour la guerre, a eu tout le succés u'on pouvoit souhaitter. Samedy dernier la Chambre fut toute occupée du églement des procés de haute trahison, et aprés avoir mis le Bill à-peu-rés dans l'état où il étoit les sessions précédentes, c'est-à-dire après avoir endu la conviction des accusez beaucoup plus difficile, et au contraire leur voir facilité les moyens de se défendre, l'on se partagea sur le temps uquel il devoit commencer à avoir lieu, et ce fut alors que les Chefs, de art et d'autre, dirent ce qu'ils purent de plus favorable, les uns pour procher ce terme, les autres pour le différer. On allégua d'un coté, que ans un temps foisonnant en gens inquiets et entreprenants comme celuy-cy, l n'estoit pas à propos que cette Loy eût lieu avant la paix faite, ce qui voit déjà été le sentiment des Sessions précédentes.

Mais on dit de l'autre, qu'aprés ce qu'on venoit de voir, on ne pouvoit rop prendre de précautions pour mettre les sujets à couvert de la malignité des faux témoins; et en se prévalant de l'absence de plusieurs Membres, qui auroient été du prémier sentiment, on fit mettre en question, si l'Acte auroit lieu dés le prémier jour de l'année civile de ce pays, ou e 25 de Mars prochain, et elle fut emportée de 17 voix.

L'autre affaire désagréable, est qu'en relisant hier le bill pour les Parlemens triennaux, on fit de fortes opositions contre la Clause, qui porte que le Parlement présentement séant devra estre dissout avant le 1er de Novembre de l'année prochaine, et au lieu de cela l'on proposa de substituer e 1er Novbr de l'an 1696. La question ayant été long-temps agitée, l'on en vint enfin à une division, et ceux qui étoient pour 1695 le gaignèrent de 3 voix seulement. Comme il étoit de grande conséquence d'être sur Un an de plus on de moins d'un Parlement qui fait si bien son devoir à l'égard de l'essentiel, la manière dont la question a été perduë, a rendu le coup encore plus sensible:

Car aprés que les plus habiles et les plus accréditez du parti de la Cour, comme Montaigu et Lowther, c'est-à-dire Whig et Tory, eurent haranguez pour l'éloignement de la dissolution, l'on fut tout surpris que le Controlleur Wharton fut pour l'an 1695 et comme il est ordinairement

chargé du secret de la Cour, quelq
que c'étoit l'intention de Sa Mté. M.
velle et il dit depuis longtemps, qu
parlement il y aura un beaucoup
conséquent qu'il sera encore mieux
bien des ressources pour faire rejet
celuy touchant les Charges; car si le
à la troisieme lecture, comme il les
espérances du refus par la Chambre

La propositon, qui a esté faite
les Cinq Millions accordez, n'ayant
son qu'on a déjà mandée, l'on a pr
à plusieurs taxes particulieres, et qu
qu'on ne proposât le renouvellemen
un des Moyens, pour trouver quelq
dernier quelques-uns proposerent de
discours de Sa Mté. Et ce point a
hier, ils demanderent que l'Acte po
continué et donné à LL. MM. L'e
à aujourd'huy, qu'on devoit traitter
accordez, et l'affaire ayant été long
ces droits seront continuez et annex
ce n'est que demain que le raport
nombre des années pour lequel on
examiné les moyens pour lever de
sur le tapis, l'une de lever 1 Shl.
des terres; et l'autre d'en lever 4
fait cy-devant, et elle a remis la co

L'on a aussi résolu de délibére
sition que Sa Mte a faite, s'il ne se
bon Acte, pour l'encouragement des

Les Seigneurs ont été occupez
entre l'Evéque d'Exéter, et le Présid
que cet Evéque avoit cassé dans un
dale. La Cour du Banc du Roy av
fait, mais la Chambre haute en a ju
avoit mis en place de l'autre.

Le Marq. de Normanby a prés
un Bill, pour déclarer que le parjure
sera désormais crime de félonie, c'e
que la peine n'en est à present que
que machine de cet adroit Marquis p

Bill touchant les procés de haute trahison; parce que si une fois la Loy de talion a lieu, les accusations des faux témoins ne seront plus guéres à craindre.

Le parti Whig a eu bonne part dans l'élevation de l'Evêque de Lincoln à l'Archevêché de Canterbury. Dans la créance qu'on a euë, que Sa Mté n'y pourvoiroit qu'à l'issuë du Parlement, comme Elle a fait à l'égard de la plûpart des autres charges vacantes cy-devant, les Chefs du parti ont representé, que c'étoit une affaire qui pourroit avoir de grandes influences pendant le reste de la Session, et que pour prévenir la crainte que plusieurs avoient, qu'on ne réservât ce poste important pour l'Evêque de Worcester, le plus capable homme d'Angleterre, mais Episcopal rigide, il falloit de bonne heure le donner à quelque Docteur plus mitigé, et qui pût mieux s'accomoder avec les Presbytériens, tel que paroissoit le Dr. Tennison.

Decembre 14/24. La proposition de lever cinq Millions sur les terres ayant esté rejettée Mercredy dernier, on trouva de grandes opositions lors qu'il fut question de n'y mettre que la taxe ordinaire de deux Millions pendant un an; non que ceux qui les faisoient prétendissent qu'elles deussent être déchargées de cét impôt, mais voulant qu'on travaillât prémierement à tous les autres moyens qu'on avoit en main pour trouver de l'argent, et que quand l'estimation de chaqu'un de ces moyens seroit réglée alors on fit payer aux terres la somme qui seroit nécessaire pour rendre les cinq Millions complets. Quoy que leurs raisons parussent assez plausibles à plusieurs, l'on obtint pourtant ce que l'on souhaittoit, et il fut résolu, qu'on levera 4 Shillings par Livre sur les terres, de même qu'on a fait cy-devant.

Le raport de la résolution de donner à LL. MM. la continuation des droits de Douanne, s'est passé aussi avantageusement que celuy de la précédente, et a été agréé aujourd'huy. Outre les opositions que plusieurs y ont faites en général, prétendant que ce Revenu devoit être employé pour la guerre, l'on en a fait d'autres sur la manière, un des Membres (Seymour) ayant harangué longtemps, pour prouver qu'il devoit y avoir un intervalle, entre l'expiration de ces vieux droits et entre leur renouvellement, afin que les Communes fissent voir qu'elles étoient en droit d'en disposer.

Mais s'étant fait moquer de soy, dans le terme de trois mois qu'il proposoit pour cet intervalle, parce qu'en un beaucoup moindre espace les Marchands pourroient faire sortir pour plusieurs Millions de Marchandises, il se retrancha à un jour; et c'est en effet le tempérament que la Chambre a pris aujourd'huy, ayant été résolu, que les droits de mesurage et de pesage, qui expireront le 24 de ce présent mois de Décembre recommenceront le 26 du même mois, et continueront à être levez par les Officiers de LL. MM. pendant le terme de cinq autres Années.

[illegible] avoit [illegible] [illegible] Pe- [illegible] Novembre [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Whigs, [illegible] [illegible] avoient fait [illegible] aux Seigneurs, [illegible] [illegible]

[illegible] Chambre Basse [illegible] ces jours pa- [illegible] de 4 Schellings par L. sur les terres, [illegible] quelques Membres [illegible] accoutumé de pro- [illegible] Millions et demy, ce qui [illegible] plus aisé a trouver. [illegible] le Vote et ter- [illegible] de 4 Sch. par L. seroit accordé pendant une [illegible] samedy dernier de [illegible] quelques uns le pensoient [illegible] la résolution qui avoit été prise [illegible] les biens réels, mais aussi [illegible] et que tout ce qu'on posséde [illegible] Les [illegible] des Charges y étant aussi com- [illegible] Chambre n'étant pas ceux qui sont pourveus [illegible] pas de grandes opositions, et ainsi l'on [illegible] de la premiére, qui luy donnoit [illegible] n'y ayant que l'argent prêté sur les [illegible] et les charges militaires par mer et par [illegible] taxe. Le produit en iroit beaucoup plus [illegible] de quelques expédiens pour mieux découvrir [illegible] les propositions, qui en furent faites, [illegible] principalement sur le serment.

[illegible] de cette résolution, et ayant été agréé, l'on ordonna [illegible] B. La Chambre passa ensuite a la lecture de celuy pour la [illegible] de Douane, et elle en renvoya les délibérations à demain.

[illegible] qu'elle devoit chercher d'autres moyens pour avoir de l'argent. M. S[illegible] a dit qu'il falloit apliquer le revenu des Douanes

à la Guerre. D'autres ont proposé une nouvelle Lotterie, à laquelle il paroit y avoir peu de dispositions; et d'autres un impost sur les cheminées, mais différant de ce qu'il étoit autrefois, et du revenu de quelques années, qui pourroit estre de 140 ou 150 Mille L. en faire quelque nouveau fond. Leur proposition a été de ne rien faire payer aux maisons, qui n'ont qu'une Cheminée, ce qui en exemptera les pauvres gens; de taxer à 30 Shil. celles qui en ont deux; à un Ecu celles qui en ont 4, etc. De tous les Moyens, qui ont été mis sur le tapis, celuy-cy a paru le plus plausible, mais l'on n'a rien résolu dessus non plus que sur les autres, et l'on a renvoyé cette matière à Vendredy prochain. L'on n'a encore point parlé des Accises, pour l'introduction desqu'elles un Avocat a fait un Livre, qui y pourra beaucoup contribuer.

Samedy les Communes leurent le Bill pour le réglement des procès de haute trahison, et s'y étant fait peu d'opositions, elles ordonnèrent qu'il seroit mis au net. Hier elles délibérèrent sur celuy des Charges, auquel quelques uns proposèrent d'ajouter de nouvelles clauses, et entre autres une qui portoit, que tous ceux qui avoient eu quelque Charge sous les Régnes de Charles II et de Jaques II seroient inhabiles à entrer dans le Parlement, mais elles furent toutes rejettées, et on ordonna que le Bill seroit mis au net tel qu'il étoit. Il est à peu près dans les mêmes termes que celuy de l'année passée, assavoir, que ceux qui étant de la Chambre accepteront quelque charge ou employ lucratif, cesseront par là d'en être Membres; mais qu'ils pourront être choisis par quelque autre Ville ou Province. et même par celle dont ils étoient Députez, et ainsi rentrer dans la même place qu'ils venoient de perdre.

La Chambre des Seigneurs s'est trouvée aujourd'huy très-nombreuse, pour déliberer sur le Bill des Parlemens triennaux, mais les opositions y ont été moindres qu'on ne s'étoit attendu, et après deux heures de harangues pour et contre, il a passé tel qu'il avoit été envoyé par les Communes, de sorte qu'il ne luy manque plus que le consentement Royal. Le Comte de Nottingham, comme bon Royaliste, avoit exprés quitté sa Campagne, pour venir augmenter le nombre de ceux qui devoient tâcher à le faire rejetter. Ils avoient le Marquis d'Halifax en tête, qui a fait tout ce qu'il a pû pour cela. Le Comte de Pembroke, quoy que du party Tory qui étoit généralement contre ce Bill, a pris un autre tempérament, et a dit que, puis que les Parlemens devoient être désormais triennaux, il étoit juste que celuy-cy fut sujet à la même loy, qui sans cela seroit rétroactive, et qu'il pût subsister jusques au mois de Novembre de l'an 1697. Au contraire, le Comte de Monmouth a harangué longtemps pour l'an 1695. Mais tout cela a été en vain.

Samedy dernier cette même Chambre délibera sur le Bill, pour déclarer, que le parjure soit crime de felonie en certains cas et après plusieurs

raisons pour et contre, l'on demanda aussi l'avis des Juges. Ceux-cy, comme Gens de robe, n'y trouveroient peut-être pas leur compte, du qu'une Loy de cette nature seroit d'une très-dangereuse conséquence, pi qu'y ayant déjà assez de difficulté à porter les gens à être témoins d les cas capitaux qui regardent le public, ce seroit le moyen de les reb entiérement, et de n'en trouver jamais, lorsqu'il s'agiroit de leur vie. I ne se contenta pas de cette réponse, et on leur ordonna d'étudier matiére afin de pouvoir faire raport des avantages qui en pourroient re ter, aussi bien que des inconvenuens qu'ils en aprehendoient.

L'on a permis d'aporter un Bill pour punir les deserteurs et les Ma de l'armée, et le Brigadier Earl a été chargé du soin de le dresser.

Decembre 21 31. Le Bill pour la continuation des Droits de Doua. ayant été achevé hier par les Communes, et envoye a la Chambre ha celle-cy l'a leu par deux fois aujourd'huy, et demain, après qu'elle en a fait la troisiéme lecture, le Roy le viendra passer.

A l'égard du Bill pour les Parlemens trienuaux, qui n'a m plus besoin que du consentement Royal, l'on n'est pas dans le suspens. l'on étoit il y a deux ans, touchant sa destinée, ceux qui sont le mie instruits des intentions de Sa Majesté, ayant dit a des Ministres etrange que l'affaire étoit sans difficulté et que le Roy le passera. Celuy p des Parlemens impartiaux, comme ils apellent, ou, pour empêcher qu n'accepte des Charges apres qu'on sera Membre, a aussi été envoye a Chambre haute, où il sera débattu apres les Fêtes, et où l'on entre quelques aparences qu'il pourra être rejetté.

Les Communes ayant été occupées à mettre la derniére main a Bills, et à lire celuy d'une imposition de 4 Shillings par Livre, tout qu'elles ont fait de plus curieux pour le dehors, est renfermé dans séance d'aujourd'hny. Il s'y agissoit de chercher des moyens pour av de l'argent, et l'on a employé une partie du temps à délibérer sur l proposition qui a éte faite, de mettre un impôt sur le Charbon, payé sur les lieux où l'on le tire, afin que les étrangers en ayent leur p comme les autres.

Le calcul qu'ils ont fait est, que la taxe proposée produiroit envi 120000 L. par an, avec lesquelles ils ont été d'avis, qu'on fit un emprunt deux Millions, à six pour Cent à perpétuité: mais à condition pourt que le capital pourroit être racheptable, après l'expiration d'un certain no bre d'années. Ce projet, non plus que les précédens, n'a été ni accep ni rejetté, et l'on a renvoyé la continuation de cette affaire apres les Fê afin d'écouter les autres propositions qu'on a à faire, et de choisir cel qui seront les plus praticables. Le grand inconvenient, que paroit av celle d'aujourdhui, est de trouver deux Millions à emprunter en un an temps, et à un intérest qui est considéré pour bas en ce pays. Mais

Banque, qui ne cherche pas mieux, que de placer seurement son argent á six pour Cent, pourroit s'en accomoder.

Le Bill pour le réglement des Procés de haute trahison fut envoyé à la Chambre haute il y a 2 jours, et fut accompagné par plus de 50 Membres, qui le regardaient comme leur ouvrage. Les Juges doivent faire raport par écrit, de ce qu'il leur semble touchant celuy pour condamner les parjures à la mort dans les causes capitales, mais ils ne l'ont pas encore fait. Leurs premières raisons ont fait impression sur plusieurs, à cause de la circonstance du temps où l'on est, et que d'ailleurs la torture n'ayant point lieu dans ce pays, le seul moyen, qu'on a pour convaincre les coupables, deviendroit d'une beaucoup plus difficile prattique.

On a leu un Bill pour encourager les Armateurs, et celuy pour punir les Mutins et les Déserteurs de l'armée. Le Vicomte de Fuentarcada, envoyé de Portugal, s'étoit intéressé dans celuy des Douannes, et afin de tâcher de perpétuer un Commerce auquel sa nation prend goût, et qui luy a été d'un grand revenu depuis la guerre, il avoit fait présenter une clause par les Amis, par laquelle on haussoit le droit d'entrée des vins de France; mais elle fut rejettée sans de longs débats, le goût des vins de Portugal plaisant moins icy que celuy des vins de France. On en accepta une autre, qui devoit augmenter le revenu de LL. MM. et qui porte, que tous les Officiers de la Douanne seront obligez de prêter serment, qu'ils s'aquitteront fidélement de leur employ.

Decembre 25. 1694 ou Janvier 4. 1695. Dans la crainte occasionnée par la maladie de la reine, et persuasion, que ce ne fût pas dans la Chapelle seule de Kensington, qu'on entendit des pleurs et des sanglots, mais aussi dans la plûpart des Eglises de Londres. Cependant la Reine, dont la résignation égale le courage, ne s'étonna point, et quelques unes de ses femmes, qui n'avoient pas eu la petite verole, la voulant servir, Elle leur fit faire une défense absoluë d'aprocher de sa personne. Au contraire, son premier Chapelain, qu'Elle avait mandé pour venir lire les prières dans la Chambre, comme à l'acoutumée, fit dire qu'il n'avoit jamais eu ce Mal, et l'Archevêque se substitua en sa place, et a continué depuis.

Il seroit difficile de décrire l'état où le Roy s'est trouvé hier et avant-hier, ni ses assiduitez auprés de la Reine. La Princesse, qui est dans une grossesse avancée, envoye souvent demander l'état de la santé de Sa Mté.

Le Roy alla Samedy dernier au Parlement, et y passa l'Acte pour les droits de Douanne, dont voicy le plus essentiel pour ceux qui ne sont pas Marchands; et celuy pour les Parlemens triennaux, qui fut suivi d'un grand claquetis de mains par les Communes, plusieurs aprehendant encore qu'il ne fût rejetté.

Sa Mté. ayant quitté ses ornemens Royaux, rentra en manteau et comme particulier dans la Chambre haute, où Elle resta environ deux heures,

parce qu'on y deliberoit sur le Bill pour le reglement des procés de trahison. Apres plusieurs arguments pour et contre, l'on mit en qu si le Bill seroit commis, c'est-a-dire, débatu dans un Committé de to Chambre, dont la Negative emporte la réjection, mais la presence du n'empecha pas, qu'il ne fut résolu par dix voix qu'il seroit commis premier Article ayant occupé longtemps la Chambre, on renvoya l'a a jeudy prochain.

Les Communes se sont ajournées jusques à Vendredy, qu'elles re menceront les affaires subsidiaires.

Décembre 28. 1694 ou Janvier 7. 1695. (La mort de la reine.) O on commença à d'éspérer de la vie de Sa M^té^, L'Archevêque luy nonça le danger auquel Elle étoit, ce qu'elle receut avec une resigna conforme à sa grande pieté; aprés quoy pourtant Elle luy dit, qu'Ell savoit si Elle étoit aussi mal qu'on croyoit, parce qu'Elle se sentoit le C bon et ne se trouvoit point abatuë. Mais c'est un des syptomes de cette de petite Verole. L'Archevêque luy demanda ensuite de la part du Ro Elle ne souhaittoit point qu'on fit quelque chose aprés Sa Mort; a quoy répondit, qu'Elle se remettoit du tout sur le Roy.

Ce ne fut qu'avec beaucoup de peine qu'on arracha le Roy d'au de la Reine, dans le temps qu'on vit qu'Elle commençoit à agoniser quoy qu'Elle luy eût souvent dit, que ses larmes et sa douleur augm toient la sienne, il ne l'avoit voulu quitter ni jour ni nuit. Cela fi déja beaucoup aprehender pour sa santé propre, d'autant plus qu'il eut l'aprés dîné une espéce de défaillance, et que sa toux, qui sert a déch sa poitrine, le quittoit. C'est ce qui obligea le Conseil, qui étoit hie soir assemblé à Kensington, de luy députer le Président, pour le pre vouloir avoir plus de soin de sa personne, et de songer combien de il y a, dont le salut dépendoit du sien. Aujourd'huy, dieu mercy il bien porté de corps, sa toux l'a repris, et on l'a saigné par précau Mais pour l'esprit il paroit inconsolable, et n'a voulu être veu de pers que de Milord Portland. Il est encore à Kensington, parce qu'on n'a encore fait choix de la Maison où il doit demeurer, et qui ne doit être éloignée, a cause du Parlement. On croit que ce sera celle du de Devonshire dans le Parc, ou de Milord Ranelagh auprés des Inval Dans le Conseil qui se tint hier, on agita une affaire de grande conséqu savoir si, la Reine venant à mourir, le Parlement seroit dissout de même, comme quelques uns le repandoient malicieusement. Tous les gr Officiers du Royaume et de la Maison du Roy y assistèrent, et outre l'on y avoit apellé le Procureur et l'Avocat General, le Chef de Ju et d'autres gens de robe, qui conclurent tous que cette mort n'apor aucun changement, et que le Parlement ne laisseroit pas de subsister co auparavant.

Ce matin le Roy ayant fait savoir aux deux Chambres, la grande perte que Luy en particulier et tout l'Estat venoit de faire, il n'y a eu personne, sans distinction de parti, qui n'en ait témoigné une sincère affliction: aprés quoy chaque Chambre en particulier, et sans la participation l'une de l'autre, a pris une resolution, qui renversera tous les projets qu'on aura pû batir sur cette perte, et qui doit dissiper toutes les craintes qu'on pourroit avoir de quelques changemens dans la situation des affaires de ce pays, pourveu que Dieu conserve la personne du Roy. Voicy le Vote des Communes. „Resolu Nemine Contradicente, qu'on presentera une tres humble Adresse „au Roy, pour luy faire des condoléances sur la mort de la Reine; pour „le prier d'avoir soin de sa Personne Royale; et pour l'asseurer que cette „Chambre asistera, défendra, et maintiendra Sa Majesté contre tous ses en„nemis tant au dedans qu'au dehors."

Et Elles ont ordonné un Committé pour composer aujourd'huy cette adresse, et en faire raport demain. Les Seigneurs ont fait leur Adresse de même sur le champ, qui roule aussi sur les mêmes points, 1. de leur grande et réelle affliction sur la perte d'une si excellente Princesse; 2. sur des priéres de ne pas s'abandonner à sa douleur, mais de vouloir prendre soin de sa personne Royale dont la conservation est si nécessaire, non seulement pour le bien de ce Royaume, mais aussi de toute la Chrétienté. Et 3. sur des asseurances de vouloir assister, conserver et maintenir Sa Majesté contre tous les ennemis du dehors et du dedans.

Un des plus affidez Conseillers Privez, (Normanby) cherchoit hier au soir les Ministres des Alliez, pour leur dire d'asseurer leurs Maitres, que cette Mort n'aporteroit aucun changement dans les affaires de ce pays.

Quoy que la Princesse n'ait pas pû voir la Reine dans son lit de Mort, la réconciliation entre Elles s'est pourtant faite de bonne foy, la Reine ayant déclaré qu'elle n'avoit rien sur le coeur contre sa soeur, et qu'Elle aimoit beaucoup le Duc de Glocester. D'un autre costè la Princesse a fait son possible, pour étre admise aprés de la Reine, mais comme on apréhendoit qu'une première entrevuë ne fut suivie de quelque êmotion, et que cela ne fit du tort à la Reine, et même à la Princesse, qui est dans un terme auquel Elle a acoutumé de faire des fausses couches, on la pria de n'y point venir; Et comme Elle insistoit, le Roy luy écrivit de sa propre main, pour luy en dire la raison, et l'asseura en même temps, que si Dieu vouloit que la Reine se trouvât en état d'étre veuë sans danger, Elle y pourroit venir quand Elle voudroit. Le Prince de Dannemarc est venu dés ce matin à Kensington pour voir le Roy, mais Sa Majesté ne vouloit étre veuë de personne dans ce temps-là.

Janvier 4/14. (Une lettre du 1/11 Janvier se trouve dans le cahier particulier sur la mort de la reine aux archives.) La santé du Roy continue, Dieu-mercy, à étre bonne; quoy que le temps ne paroisse encore

point avoir adouci son affliction. Il prit hier l'air dans le jardin de Kensington, et comme c'étoit une premiere sortie, il trouva ses forces un peu diminuées. Il n'est encore vû que par quelques uns des principaux Ministres d'Etat. On ne met pas en doute, que Sa Majesté ne puisse aller commander les Armées en Flandres, comme les années précédentes, en laissant la régence du Royaume entre les mains d'un nombre de Commissaires, sous le titre qu'on trouvera le plus à propos. Le seul inconvenient qu'il paroit avoir, est qu'on ne pourra pas dégarnir le pays de plus de troupes, et que si l'on continue dans le dessein d'envoyer 4 mille hommes sur la flotte de la Méditerranée, il les faudra remplacer par un pareil ou plus grand nombre de celles qui sont en Flandres. M. Cutts est parti pour faire faire l'embarquement des 1200 hommes qu'on envoye en Jamaïque.

La Chambre basse travaille tous les jours à chercher de nouveaux fonds, ou à régler ceux qui sont déja résolus. L'on a d'éliberé encore aujourd'huy, sur la proposition de mettre un impost sur le charbon, qui ne seroit que de 3 Sols par mesure, à lever sur les lieux où on le tire: et il y a de l'aparence que c'est un des moyens dont on se servira pour avoir de l'argent, sans s'astreindre à en faire un fonds de deux Millions. L'on a aussi proposé l'impost sur les Cuirs, qui fut rejetté l'année passée; et une taxe sur les enterremens: Mais comme quelques uns de ces Moyens passent sous le nom d'Accise, l'on ne résoudra rien là-dessus, que les membres absens ne soient arrivez. L'on a ordonné aux Commissaires des Comptes publics, de donner un Etat de ce qui est deu pour les Navires de transport pendant la Guerre d'Irlande: ce qui est une Marque, que le dernier Article des demandes du Roy, qui restoit à examiner, aura le même bon succés que les autres.

Janvier 18.28. Des trois dernières séances de la Chambre basse il n'y a que celle d'aujourd'huy, qui fournisse quelque chose digne d'estre mandé. L'on y a éxaminé à la rigueur les différens Etats, qui avoient été fournis par les Commissaires de la Trésorerie, et par ceux des Comptes publics; et aprés une déduction des emprunts déja faits sur plusieurs branches des Revenues, on a prétendu qu'il restoit plus de 300 mille Livres annuelles, outre de là de ce qu'on a acoûtumé d'accorder pour les dépenses du Gouvernement Civil, qui vont à 6 ou 700 mille Livres. Ce point ayant été emporté, nonobstant plusieurs opositions, l'on a calculé que cette partie des Domaines qu'on vient de donner à Sa Majesté pour cinq ans, raportoit environ cette somme de 300 mille Livres. Et comme c'est un des meilleurs fonds qu'on puisse assigner pour trouver promptement de l'argent, l'on a résolu d'emprunter une grosse somme, et d'employer ces cinq années de revenu pour en payer la rente et rembourser le capital. Cette somme aura de la peine à aller à 1500 mille Livres comme étoit celle qu'on empruntoit il y a 5 ans, et pour

remboursement de la quelle ces mêmes droits de Douanne furent introduits; car il s'en est fallu plus de 200 mille Livres qu'ils n'ayent suffi pour amortir toute la debte. Les droits, qu'on léve par cet Acte, sont différens des droits ordinaires de la Douanne, qui sont annexez à la Couronne, et dont le revenu monte beaucoup plus haut.

Avant-hier la Chambre fut occupée tout le jour à régler la principale partie du Bill des 4 Shillings par Livre, assavoir à choisir les Commissaires, qui doivent faire la taxe et la collecte par tout le Royaume; des quels l'influence est si grande que leur plus ou moins de faveur envers leurs voisins, peut faire monter ou baisser ce fond de plusieurs centaines de Mille Livres.

Hier l'on continua l'examen du procés des Gentils-hommes de Lancastre.

Les Seigneurs ont leu aujourd'huy le Bill pour punir les parjures; et hier ils continuerent la réforme de celuy pour régler les procés de haute trahison, et rejetterent une Clause des Communes, qui portoit, que lors que trois ans se seroient écoulez, depuis le crime dont on étoit accusé, il y auroit préscription.

Le Roy est Dieu mercy en bonné santé, et l'on dit qu'il commencera la semaine prochaine à se faire voir comme auparavant, ce qui ne pourra que produire un fort bon effet, tant pour ranimer les affaires du Parlement, que pour la satisfaction des Seigneurs Anglois.

Janvier 22 ou Février 1. La résolution, qui fut prise Vendredy dernier dans la Chambre Basse, de réserver la Somme annuelle de 300 mille Livres sur les Douannes, pour étre employée aux usages de la Guerre, ne fut emportée que de 17 voix sur le parti de la Cour, qui vouloit qu'on ne prit que 200 mille Livres. L'on avoit eu quelques espérances, qu'hier, qui étoit le jour qu'on devoit faire le raport de cette résolution, l'on y pourroit faire aporter du changement; mais la Chambre se trouva si peu complette, qu'il passa sans aucune difficulté, et l'on résolut de faire un emprunt de 1500 mille Livres avec ce fond-là. L'on délibera ensuite sur les autres Moyens, qui étoient sur le tapis pour trouver de l'argent, et celuy d'un impost sur les maisons, qui auront deux cheminées ou au delà, fut résolu par 13 voix; mais on n'a pas encore évalué la somme qu'il pourra produire, ni celle qu'on empruntera dessus. Samedy dernier on lût une Requête contre la Banque, que plusieurs orfévres et marchands, qu'elle ruine, avoient fait présenter, et qui étoit aussi signée par le Maire de Londres. Les principaux Membres du parti oposé à la Cour prirent cette occasion pour déclamer aussi contre la Banque, comme si, outre le tort au commerce dont les marchands se plaignoient, elle en faisoit aussi beaucoup aux fonds de terre: mais aprés bien des disputes, il fut résolu que la discussion en seroit renvoyée à aujourd'huy, et que les Complaignans et les Directeurs de la Banque, auxquels on donneroit copie de la requéte, se défendroient de

[illegible] les premiers ont présenté [illegible] à Banque fait et pu- [illegible] avoit été ordonné qu'ils [illegible] demande un délay jus- [illegible] réponse, comme s'ils [illegible] s'étant partagée la [illegible] délay, par où la Re- [illegible]

[illegible] jours qu'un homme [illegible] à plusieurs Membres des [illegible] réflexions sur la Mort de [illegible] découvertes de plusieurs [illegible] à 2 ou 300 mille Livres. [illegible] il fit entendre que c'étoit [illegible] et dit qu'il étoit prêt d'en [illegible] prouver par les dépositions de [illegible] par devant les Com- [illegible] d'examiner ses preuves.

[illegible] employées au Bill pour punir les [illegible] devoit avoir, mirent Samedy der- [illegible] et la négative l'ayant emporté, [illegible] dernière main à celuy pour régler [illegible] doivent faire demain le raport: Mais [illegible] que les Communes auront de la peine à [illegible] Pair sera accusé, tous les Pairs [illegible] jugement, et qu'on l'en avertira 20 jours [illegible] préparer ses défenses.

[illegible] à Richemond, pour y passer trois jours, pen- [illegible] ses Apartemens de Kensington en deuil, et Elle [illegible] retour. Les Seigneurs n'ayant point trouvé d'exem- [illegible] en corps à l'enterrement d'un Roy ou d'une Reine, [illegible] en leurs Robes rouges de Cérémonie.

[illegible] 25 ou Fevrier 4. Mercredy dernier la Chambre basse fut oc- [illegible] jour à examiner les plaintes, que les habitans d'un bourg [illegible] contre les officiers d'une compagnie qui y étoient en quartier, et qui avoyent exigé quelque argent de leurs hôtes. Ceux-cy dirent que c'étoit pour vivre, ne recevant point d'argent de subsistance. Le Trésorier de l'Armée fit voir qu'il avoit donné cet argent dans son temps: les Offi- ciers prouverent qu'ils ne l'avoient point touché, et ainsi il parut que c'étoit le payeur du Regt. qui, de son chef, ou de concert avec le Colonel, l'avoit gardé pour le faire valoir. Quoy que la faute retombât sur ceux-cy, qui seront encore examinez dans la suite, aussi bien que les payeurs de tous

les autres Regimens, la Chambre ne laissa pas de faire ce Vote général, „Que lors que les officiers ou soldats de l'armée demandent et exigent „de l'argent de subsistance, soit dans leurs quartiers, soit dans des marches, „c'est une action arbitraire et illégale, et une grande violation des droits „et libertez des sujets."

Hier la même Chambre continua à travailler au bill des 4 Shillings par L. et on délibera long temps sur la clause d'emprunt qu'on y insèreroit; plusieurs étant d'avis qu'on ne donnât que $4\frac{1}{2}$ pour cent à ceux qui prêteront sur cet Acte, et d'autres, auxquels se joignirent les Commissaires de la Trésorerie, disant qu'on ne pouvoit pas donner moins de 5. Mais on n'en vint à aucune conclusion. Dans les Actes précédens de même nature que celuy-cy, l'on avoit donné 7 pour Cent de sorte que si l'on trouve à emprunter à 5. ce sera un grand avantage pour le Roy, et cette diminution ne pourra être attribuée qu'à la Banque, qui a fait baisser les intérets de l'argent. Mais il vaudroit beaucoup mieux qu'on donnât plus, et qu'on fût seur d'en trouver. Aujourd'huy les communes ont continué à chercher les fonds, dont on a encore besoin pour faire les cinq Millions accordez, et aprés l'examen de plusieurs propositions, l'on s'est enfin attaché à la plus extraordinaire, qui est celle de mettre une taxe sur les mariages, sur les batêmes, et sur les énterremens; et il a été résolu que les gens du Commun payeront 4 Schil. pour chaqu'un de ces articles, et ceux de qualité autant qu'ils ont payé par les derniéres capitations. Avec ce revenu, et avec celuy de la taxe sur les maisons qui fut resoluë l'autre jour, l'on croit de pouvoir faire un emprunt de 12 ou 1500 mille Livres et qu'ainsi l'on a trouvé le reste dont on avoit besoin. Mais ni l'un ni l'autre de ces impots ne plaît au parti de la Cour, et il fera tous ses efforts, pour les faire rejetter lors qu'on en fera le raport; afin qu'on soit obligé de s'attacher à l'accise sur les Cuirs, dont le revenu seroit beaucoup moins casuel.

Avant-hier et hier les Seigneurs ouirent le raport de tous les changemens, qu'ils avoient faits au Bill pour régler les procés de haute trahison, et enfin ils convinrent qu'il seroit mis au net. L'article le plus important pour la Cour, étoit celuy où l'on avoit substitué l'an 1698 à l'an 1695 pour le terme auquel cet Acte commenceroit à avoir lieu: Ce fut aussi le plus disputé de tous, et l'on n'emporta que de 2 Voix, que le changement subsisteroit. Le Comte de Nottingham fut de ceux, qui s'efforcerent le plus pour le contraire, ou 1695, et suivit en cela la coûtume de tous les autres, qui ne connoissent plus la Cour, dés que l'interêt ne les y attache plus. Aujourd'huy, que les Seigneurs avoient pris pour texte, la consideration de l'état présent de la Nation, ce même Comte a entiérement levé le masque, et a fait la harangue la plus envenimée qu'il fut possible contre le Gouvernement, et qui contenoit 9 on 10 prétendus grands sujets de plaintes, sur chaqu'un desquels il a insisté. La séance a fini si tard, qu'il n'a pas

été possible d'aprendre le detail de tous; mais il a, entre autres, fait u
crime de ce qu'on a envoyé la Flotte, où consiste la force de la Natio
dans des Mers éloignées; de ce qu'on a fait une entreprise sur Br-s
dont le succés étoit aussi peu probable: de ce qu'on a voulu faire le proc
à des Gentils-hommes, sur des preuves aussi légères, que l'examen luy
fait voir qu'étoient celles qu'on avoit: de ce qu'on a établi une Banque
qui tend à la ruine du Commerce, et au rabais du prix des terres: et qu'
s'est oposé à la Connoissance que la Chambre Basse en vouloit prendre
et aux remédes qu'elle y auroit pû aporter: de ce qu'on laisse si fo
empirer la Monnoye, qu'il n'y a plus de proportion entre celle d'or e
celle d'argent, et qu'on ne peut plus recevoir de celle-cy sans perte: E
enfin, il a dit, qu'il étoit à propos de savoir du Roy, par les Mains de
quelles gens il les vouloit faire gouverner en son absence. Les prin
cipaux, par lesquels il a été souteuu, sont le Comte de Rochester et l
Marquis d'Halifax. Ceux qui ont pris la défense du Gouvernement, et qu
se sont le plus distinguez, ont été le Duc de Leeds, le Marquis de Normanby
et Milord Godolphin. Aprés toutes ces harangues, l'on est enfin convenu
qu'on examineroit un des points en question, et l'on a pris celuy de l
Banque, assavoir si l'on écouteroit ceux qui se plaignent contre elle; mais
la Negative l'a emporté de 10 voix. Un de ceux qui l'ont le mieux de
fenduë, a été le Comte de Marlborough, soit par un nouveau principe, soi
parce qu'il est intéressé dans toutes les bonnes affaires. L'on a ensuite
résolu qu'on examineroit l'affaire des procés de Lancastre et on a pris jou
à Lundy pour cela.

Samedy dernier les Communes reprirent le Bill touchant les Parlemens
impartiaux, et eurent là dessus deux longues disputes, qui les occupe
rent tout le jour. La première fut, si le Bill étoit raisonnable en luy même
et s'il n'étoit pas plus à propos de le rejetter, mais la négative l'empor
de 19 voix, et le Bill fut sur les mots d'heritiers et successeurs
sur les quels on avoit déjà debatu quelques jours auparavant; et comme
ceux qui s'étoient déclarez contre le terme d'héritiers, avoient prétex
que cela pourroit nuire à Mme la Princesse, qui est la plus proche du Thrô
par droit de succession, S. A. R. fit déclarer ce jour-là par le Controlleur
Wharton, qu'elle souhaittoit que le terme d'héritiers et successeurs
restât comme il étoit, parce qu'Elle étoit persuadée que ses droits n'
étoient point intéressez. De plus, ceux qui vouloient que l'on conservât ce
mot d'héritier, disoient qu'en le retranchant, et en suivant le princip
du parti oposé, cela pourroit faire tort aux Enfans du Roy, au cas qu'il
en ait dans la suite; parce que si Mme la Princesse et ses Enfans viennent
à mourir sans succession, alors ceux de Sa Mté viendront à la Couron
par droit d'héritage: Et d'ailleurs que, ces mêmes termes étant employé
dans l'Acte de l'Etablissement de la Couronne, il les falloit conserver de

celuy-cy. Mais ces raisons n'empécherent pas, qu'on ne le perdit de 5 voix quand on en vint à la division, et il fut résolu que le mot d'héritier seroit retranché, et le Bill mis au net.

Hier la Chambre passa tout le jour à continuer l'examen de l'affaire de l'Argent exigé dans un Bourg par des Officiers, et la seance se termina en ordonnant que le Payeur du Regiment, qui avoit receu l'Argent de subsistance, sans le faire toucher aux Officiers, seroit envoyé en prison; et que deux autres Payeurs, qui avoient refusé de comparoitre par devant les Commissaires des Comptes publics auroient le même traittement.

Aujourd'huy l'on a continué le Bill des 4 Shill. par L. et l'on y a annexé celuy des 300 mille Livres reservées sur les droits de Douanne, afin que les deux n'en fassent qu'un. Il pourra étre prét la semaine prochaine; mais on doute que Sa Mté veuille si tost paroitre au Parlement, auquel cas il y fera donner son cousentement par Commission. La Harangue du Comte de Nottingham, dont on a parlé l'ordinaire dernier, ne luy fait pas extrémement d'honneur, et on dit, qu'elle se ressent plus du principe, qui le faisoit déclarer pour la Royauté de fait, que de la reconnoissance de 80 mille Livres dont on prétend qu'il a profité sous cette Royauté. Et d'ailleurs, qu'il pouvoit mieux prendre son temps, que lors que le dernier filet, qui l'attachoit à la Cour, venoit d'étre rompu.

Sa Femme avoit 800 Livres par an, comme Dame d'Honneur de la Reine.

La matiere ne luy en a guéres fait davantage, veu qu'il a attaqué l'action du Gouvernement, qui a eu l'aplaudissement le plus universel, et dedans et dehors, et qui a eu un succés si différent de celuy de la Flotte, qu'on envoyoit dans ces mêmes mers sous son Ministere. Aussi quand il eût dit, qu'il falloit que le Conseil rendit compte de cet éloignement de la Flotte, Milord Godolphin répondit qu'on étoit prest de le faire; mais qu'il étoit dans l'ordre, qu'on justifiat auparavant la perte de celle qui fut envoyée il y a deux ans, et qu'on verroit qui s'en tireroit le mieux. Mais quand ce dernier Milord voulut prendre la défense de la Banque, il dit inconsidérément, que l'on en tiroit de grands secours dans les nécessitez pressantes, et que c'étoit un apuy du Gouvernement; ce que le Marquis d'Halifax releva d'une maniere maligne. Le Comte de Rochester renchérit sur les plaintes des autres, en mettant en question si ce Parlement étoit légitime, et s'il ne falloit pas en avoir convoqué un autre aprés la Mort de la Reine: à quoy pourtant il ajoûta, que pour luy il ne doutoit pas de sa validité, mais que c'étoit pour la satisfaction de plusieurs autres qu'il le proposoit. Le Comte de Torrington fit une autre plainte, où il paroissoit plus de sincerité, qui est qu'il dit qu'on envoyoit des Convoys de vivres à Cadix sous de si faibles escortes, que s'ils venoient à étre rencontrez par un petit nombre de vaisseaux ennemis, cela pourroit affamer

la Flotte de la Mediterranée. L'examen, qu'on commença à faire hier d
la Chambre haute, du procés des Gentilshommes de Lancastre, fit aussi v
que Mᵈ Nottingham n'étoit pas mieux fondé en cet Article que dans d'
tres: car cette Chambre ayant pouvoir de faire prêter serment, ce que
Basse n'a pas, elle aprofondit plus cette matiére dans une séance, q
l'autre n'avoit fait en 10 ou 12, et il parut dés lors, que ce n'étoit p
sans beaucoup de fondement qu'on les avait poursuivis. Aujourd'h
ils ont encore été sur la même matiére, et ils la continueront jeudy.

Les Seigneurs ont envoyé aux Communes le Bill pour régler
procés de haute trahison, avec les corrections qu'ils y ont faites. Le R
revint Samedy au soir à Kensington, et parut le lendemain en public, s
visage témoignant qu'il étoit en parfaite santé. Il continuera à voir co
pagnie tous les jours, et a marqué depuis midy jusques à une heure,
le soir depuis 8 et jusques à 9, pour cela. Sa Mté a monté quelque foi
cheval à Richemond, et y a chassé au fusil, et comme le lieu luy a p
Elle y doit retourner de temps en temps.

Februar 1./11. L'anniversaire de la Mort du Roy Charles Ier qu'
célébra avant-hier, a emporté une séance du Parlement; mais on l'a regagn
dans les deux suivantes, en ne travaillant qu'aux affaires publiques, et p
la résolution de les continuer demain.

Hier les Communes dresserent le tarif de ce que chaqu'un payera
venant au monde; en en sortant, et en se mariant: Et afin qu'aucune co
dition n'en fut exempte, l'on y ajoûta ceux qui vivent dans le célib
L'on crût que des héritiers seroient ceux qui payeroient le plus-volontie
une taxe, et ce fut sur les enterremens qu'on fit tomber la plus gros
Les Nobles ou Lords payeront autant que dans les simples capitatio
c'est-à-dire, les Ducs 50 L., les Marquis 40 L., les Comtes 30 L., les V
comtes 25 L. et les Barons 20 L.; les Baronets payeront 15 L., les Ch
valiers 10 L., les Ecuyers 5 L., les Gentils-hommes, comme on apelle
1 L. et les gens du commun 4 Shillings. Les Naissances, (et non les b
témes qui ne comprendroient ni les Juifs, ni plusieurs sectaires) sont taxé
à la moitié des funerailles, les Mariages à un peu plus, ou à ⅘ de
sommes susdites. Et les Garçons de 25 ans et au dessus qui ne seron
pas mariez, sont condamnez à payer tous les ans le quart de ce qu'il l
en coûteroit en mourant. L'on calcula que cela pourroit produire jusqu
à 200 mille L. par an. Mais tout cela n'est encore qu'en idée, et pou
être rejetté dans le raport, aussi facilement qu'il a été résolu: ce qui
laisseroit pas de marquer l'aversion qu'on a pour les Accises, puis qu'
en peut venir à des moyens aussi extraordinaires.

Aujourd'huy l'on a commencé à faire le raport du Bill des 4 S
pour L., celuy des 300 mille L. qui luy a été annéxé, mais on ne l'a pû achev
Voicy en quoy consistent les résolutions aux-quelles on a consenti: Qu'a

les 300 mille L. annuelles, qu'on reservera pendant 5 ans sur les Douannes, l'on empruntera une somme n'excedant pas celle de 1250 mille L. et que les 250 mille L. restantes serviront à payer les intérets. Que pour les premiers 300 mille L., ceux qui les auront avancées recevront 5 pour cent, jusques à ce qu'ils soient remboursez de leur capital; que pour les 300 mille L. suivantes on leur payera 6 pour cent; pour les 300 mille L. suivantes 7 pour cent; et pour les dernieres 350 mille L. 8 pour cent; mais que ceux qui prèteront sur les 4 Shil. par L. dont le remboursement ne va qu'à un des temps, ils ne recevront que 5 pour cent. L'on a ensuite leu les noms des Commissaires pour lever cette taxe, et l'on n'a pas pû aller plus loin, mais l'on continuera demain. Hier l'on résolut de remettre un impôt sur le Chocolate, le Thé, le Caffé, et sur les épices horsmis le poivre qui fut introduit il y a quatre ans, et donné pour ce terme là.

Les Seigneurs se firent apporter hier tous les ordres et autres papiers qui concernent la Flotte, et aprés en avoir leu une partie, ils ordonnerent que les Commissaires de l'Amirauté comparoitroient Lundy par devant eux, et leur communiqueroient les ordres qu'ils donnerent l'année passée à la Flotte; le nombre des Croiseurs qu'on avoit eu en Mer, et tous les autres services de la Marine. L'on dit que quand cet examen sera fait ils viendront à celuy de la Flotte, qu'on perdit sous le ministére de Milord Nottingham. Aujourd'huy ils ont continué l'affaire des Gentils-hommes de Lancastre.

Février 5./15. Les Communes acheverent hier le Bill subsidiaire, qu'elles avoient en main depuis si longtemps, et il n'y a plus qu'à le lire encore une fois, aprés qu'il aura été mis au net. Le Roy le pourra passer à la fin de cette semaine, ou au commencement de la suivante, aprés quoy l'argent viendra en foule à l'Exchiquier; ou s'il n'y entre pas assez vîte, l'on donnera des Tailles en payement, ce qui est la même chose. L'on résolut hier, que ceux qui régleront la somme, à la quelle chaque proprietaire des terres devra étre taxé, prêteront serment auparavant qu'ils s'en aquitteront sans partialité; ce qui ne laissera pas d'augmenter ce revenu dont la question ne fut emportée que d'une voix. Ceux qui avoient fait retrancher le terme d'héritiers dans un autre Bill en voullurent faire autant dans celuy-cy, où il est porté, qu'on donne ce subside au Roy, à ses Héritiers et Successeurs: mais pour y parvenir ils s'y prirent obliquement, et proposerent Samedy dernier d'ajoûter la particule Et, aprés le mot de Roy. S'ils en étoient venu à bout, on auroit ensuite trouvé que cela ne faisoit plus un sens juste, et il en auroit fallu rayer les mots d'heritiers et, aprés quoy il ne seroit resté qu'Au Roy et à ses Successeurs, qui est ce qu'ils demandoient. Cette proposition fut capable d'occuper la Chambre plus de la moitié de la Séance, pendant laquelle il se fit de grandes harangues, sur un des plus petits sujets, qui se fut peut-

être jamais présenté. Mais enfin quand on en vint à une division Et f
débouté de 21 voix, et les termes laissez dans le même état. N'ay
pû réusir de cette manière, ils attaquerent hier directement le mot d'He
tiers, et demanderent qu'il fut effacé, par la même raison qui l'avait fa
faire dans un autre Bil. Mais le parti oposé se trouva si fort, qu'on n
fut pas obligé d'en venir à une division, et que ce terme fut conserv
Cette question ayant été vuidée, quelqu'un fut d'avis, que pour coup
chemin à toutes ces disputes, et faire voir que ces Actes particuliers n
pouvoient point déroger à l'Acte solemnel de l'Etablissement de la Su
cession, l'on ajoutât aprés le mot de Successeurs, conformément a
dernier Acte d'Etablissement, ce qui fut résolu, et ainsi l'on mit a
Roy, à ses Héritiers et Successeurs; conformément à l'Act
d'Etablissement de la Couronne, passé la première année d
Régne de Leurs Majestez. Comme le Bill pour des Parlemens im
partieux d'où l'on a ôté le mot d'Héritiers, est encore entre les mai
des Communes, et y doit être leu Samedy prochain, il se peut qu'elle
rejetteront leur résolution, et prendront le même tempérament qu'elles o
fait dans celuy-cy.

Aujourd'huy les deux Chambres ont été occupées tout le jour à l'ex
men des procés de Lancastre. Et la Basse ayant mis en question si l'o
envoyeroit en prison un Colonel Standish, qu'on n'a trouvé que depuis pe
de jours, et qui est un de ceux qui ont été accusez d'avoir eu des am
d'armes dans leurs maisons, l'affirmative l'a emporté de plusieurs voix; é
sorte que voilà un grand préjugé, que cette Chambre croit qu'il y a e
une conspiration.

Vierter Abſchnitt.

Aus dem Briefwechſel Wilhelms III.

Für die Geſchichte der letzten Jahrzehnte des ſiebzehnten Jahrhunderts würde eine Sammlung und Mittheilung der Correſpondenzen Wilhelms III., ungefähr in der Art und Weiſe, wie ſie den Reliquien Wilhelms I. durch Groen v. Prinſterer zu Theil geworden iſt, unſchätzbar ſein. Von vielem Werth iſt ſchon die letzte Publication Groens von 1861, welche die Briefe Wilhelms III. bis zum Jahre 1688 umfaßt.

Bei Arbeiten dieſer Art verſteht es ſich aber von ſelbſt, daß ſie nicht vollſtändig oder wie man ſagt, abſchließend ſein können. Engliſche Bibliotheken und Archive werden noch gar Manches zur Ergänzung des bekannt Gewordenen darbieten.

So bewahrt das brittiſche Muſeum eine Sammlung der Briefe des Prinzen von Oranien an Oſſory aus den Jahren 1675 bis 1679, die auch in dem fragmentariſchen Zuſtande, in der ſie ſich befindet, einer nähern Durchforſchung würdig wäre, zumal da ſie das innigſte Verſtändniß auch in politiſchen Dingen verräth.

„Vous aimant et estimant, ſagt der Prinz einmal, autant que je fais. Dieu veuille, que les bonnes dispositions qu'il y a chez vous pour notre parti ayent l'effet que je souhaite passionnement, sans quoi nous sommes assurement fort mal à cheval.“

Man ſieht Wilhelm von Anfang an in der Combination der engliſchen und der allgemeinen europäiſchen Angelegenheiten, denen er ſein Leben mit unvergleichlichem Erfolg widmen ſollte, er zeigt ſich allezeit voll von großen Entſchlüſſen: „J'espere que le tems fera voir à tout le monde que je ne ferai jamais rien, qui soit contre mon honneur et mon devoir.“

Die Briefe ſind ſchlecht conſervirt und nicht regelmäßig datirt; ihre Anordnung wird ſich, wie in ſo manchen andern ähnlichen Fällen, nicht über allen Zweifel erheben laſſen; doch ſind ſie ſehr charakteriſtiſch und verdienen wie geſagt Beachtung.

Aus dem Jahre 1677 theilt Groen ein paar Briefe des Königs Karls II. an den Prinzen mit. In den engliſchen Archiven finden ſich auch zwei eigene Schreiben des Prinzen von politiſcher Bedeutung, die ich wie ſie vorliegen hier beifügen will.

J'ay receu avec tres profond respect la lettre que vostre Majesté m
fait l'honneur de m'escrire, et M. l'Ambassadeur Temple m'a informé
long de ses intentions au reguard de la Paix et m'a asseuré de la con
nuation de son affection dont je lui rends tres humbles graces et tache
de meriter cette faveur en me sousmettant entierement à ses volontés,
pour luy en donner des marques j'ay prié M. l'Ambassadeur Temple
dire plus particulierement a V. M. que je fairai tout ce qu'il luy a pl
de m'ordonner pour l'advancement de la Paix autant qu'il dependera
moy, à quoy je pourai travallier avec plus d'efficase quand V. M. au
eu la bonté de me faire savoir a quelles conditions elle la juge raiso
nable en cette conjuncture de temps, sur quoy j'attenderai avec impatien
de savoir ses intentions lesquels je tacherai de faire reussir à sa satisfacti
puis que je ne souhaite que de luy pouvoir temoigner avec combien
verité et de respect

Je suis

Sire, de Vostre Majesté

le tres humble et tres obeissa
neveu et serviteur

G. Prince d'Orange.

A la Hague, 15 Jan. 1677.

En suitte de ce que j'ay pris la liberté d'escrire a vostre Majesté d
Diren j'ay communiqué a mon retour icy a Mes. les Députés aux affair
estrangeres et secrettes, la lettre qu'elle m'avoit fait l'honneur de m'escrir
sur quoy ils m'ont prié d'asseurer Vostre Majesté que n'ayant rien plus
coeur que d'entrer avec Elle dans une tres parfaitte liaison, ils ont rec
l'asseurance qu'elle leur donne par sa parole Royale de les rendre si heu
reus apres la presente guerre, avec un respect et satisfaction egale, le temp
ne leur tardant que trop de voir la perfection d'un ouvrage tant desir
qu'ils considerent comme un des plus puissans soutiens de la Republiqu
et qu'ils voudroient que Vostre Majesté des à present eut la bonté de le
combler de ce bonheur; mais puis qu'elle ne trouve pas a propos de satis
faire maintenant a leurs desirs, ils se rendront a sa volonté, asseura
Vostre Majesté qu'ils n'entreront cependant en auqu'une liaison qui pou
roit empecher en auqu'une maniere l'union estroitte qu'ils esperent de vo
bien tost establie, pourveu que les suittes de la presente guerre et les mal
heurs qui l'accompagneroient infailliblement ne les rende incapables de vo
l'accomplissement d'une alliance laquelle les pouroit guarantir de toute
sortes d'insultes. C'est ce qu'ils m'ont enchargé de représenter a Vostr
Majesté, à quoy je n'adjouterai que de La supplier de me continuer l'ho

neur de Ses bonnes graces et d'estre asseuré que je serai toutte ma vie avec un tres profond respect

Sire, de Vostre Majesté

le tres humble et tres obeissant
neveu et serviteur

A la Hague, le 12 Febrier 1677. G. Prince d'Orange.

Wie das Verhältniß noch im Jahre 1679 war, ergiebt ſich aus der Weiſung Lord Sunderlands an den engliſchen Geſandten im Haag, wegen der ihm aus England zugehenden Inſtruction erſt wieder anzufragen, wenn der Prinz Einwendungen dagegen erhebe; der Prinz verſtehe die Intereſſen von England und Holland, und wiſſe, daß die ſeinen mit denen des Königs ein und dieſelben ſeien. Ich füge auch dieſen Brief hier bei.

Whitehall, March the 7. 1679.

My Lord

The king has commanded me to let your Excellency knowe that he will have you communicate to his Highness the Prince of Orange whatever instructions you shall receave from hence and if you should be directed to doe any thing which he shall judge not to be for his Majesty's service you are to desire for their order before you procced. This the king thinkes necessary because nobody knows so well as the Prince the interests of England and Holland and that his must be the same as the king's. This is all I have to write to your Excellency at present.

I am

your most humble servant

Sunderland.

Von der allergrößten Wichtigkeit ſind nun aber die Correſpondenzen ſeit 1688. Mit einiger Vollſtändigkeit zuſammengebracht, und hinreichend erläutert, würden ſie eine Geſchichte der Zeit bilden. Daß ich ſie im oraniſchen Archiv benutzen konnte, war die zweite große Ermuthigung, die mir bei meinem Unternehmen zu Theil wurde.

Der Werth der Correſpondenz des Königs mit Heinſius für die europäiſchen Verhältniſſe iſt ſchon von Groveſtins erkannt und auch von mir in der Erzählung hervorgehoben worden. — Sie beginnt im April 1689; ich habe angeführt, wie es geſchah. Von Anfang an umfaſſend, wird ſie immer bedeutender und vertraulicher.

Aus den früheren Jahren will ich mich begnügen, ein Schreiben Wilhelms an den Fürſten von Waldeck über ſeine Expedition nach Irland, das ſich in der Sammlung von Heinſius findet, mitzutheilen; und ein Schreiben von Heinſius, welches den erſten Keim des Barrieretractats enthält.

[illegible] d'une [illegible] de Sa Majesté au Prince de Waldeck.

[illegible]

[illegible] Le [illegible] Mais le bon Dieu [illegible] assez de sujet de Lui re[illegible] plus que l'on n'auroit p[illegible] affaire qui m'auroit mis [illegible] plus de force au dela la mer, ce qui a [illegible] plus hazardé, que je n'aurois fait autre[illegible] cet hyver je pourroi mettre les affaires d'[illegible] prochaine ma présence n'y sera plus

requise et que j'aurai assez de moyen d'assister les alliés avec plus de force que je n'ay pu faire jusqu'à présent et de passer la mer moi-même, surquoy j'espère de vous entretenir de bouche au mois de novembre, en quel tems je fais état d'être en Hollande étant impossible que j'y vienne plus tost a cause que le parlement ne peut commencer sa session qu'au commencement d'Octobre.

Heinsius an Wilhelm III., 27. April 1690.

Sire!

De Hr Burgemr Borrel heeft my op huyden bekent gemaakt dat de Hn Burgemrs van Amsterdam hare gedagten hebbende laten gaan over de constitutie van de Spaanse Nederlanden eenige speculation gehadt hadden, of by dese tyts gelegenheyt niet wel dienstigh ende ook doenlyk soude wesen dat eenige steden in onse handen wierden gestellt 't sy onder pretext van versekeringe van onse penningen aan de Spaanse geleent ofte andersints; dat ook goet gevonden hadde my daarover te laten spreecken dogh alleen by wegen van consideratie de keur 't selve 't eenemal aan Uwe Majt oordeel overlieten. Ik hebbe geantwoort dat ik Uwe Majt daarover wel soude schryven, ende dat ik albereyts voor desen desaangaande gesproken hadde, maar dat darin residerende, heel veel bedenkingen soo ten opzigte van de lasten die den staat soude staan te incurreren, als van de quade effecten die 't selve, soo uyt hooften van jalousie als vermits de diversiteyt van religie, soude konnen produceren. Ik hebbe alvorens dit discours mit den Heer Boreel gehouden te hebben, op 't vertreck van den Heer van Dyckvelt met syn Ed. desaangaande gesprooken ende hebben gemeynt dat in de val men bespeurde dat de Spaanse continueerden in deselve conduite als voorheeren ende dat deselve hier en daar na't exempel van Mons veel faciliteyt voor de kransen mogten betonen, dat men by tyts op middelen soude moeten denecken om sigh van 't gene voor den staat alder essentsieelst mogte wesen, te asseeureren, syn Ed. heeft aangenomen op alles een wakent ooge te houden . . . . . .

Es würde ſich der Mühe verlohnen, neben den Schreiben Wilhelms III. auch die des Rathspenſionars, der zugleich der Miniſter des Königs für die Continental-Angelegenheiten war, vollſtändig drucken zu laſſen; ich hoffe, man wird im Haag zu einer beide umfaſſenden Publication ſchreiten; ich denke einer ſolchen nicht vorzugreifen, ſondern nur dem Bedürfniß der Studien zu Hülfe zu kommen. Ich theile vornehmlich die Briefe mit, deren Inhalt nicht bereits durch Groveſtins dem hiſtoriſchen Publicum bekannt geworden iſt, und zwar wortgetreu aus den Originalen. Ihr Werth ſteigt mit den Jahren; bei dem letzten gewinnt man daraus ein Mitgefühl von der Lage des Königs; erſt mit ſeinem letzten Athemzug brechen ſie ab.

[illegible]

[illegible] Guillaume III a Heinsius.

[illegible]

[illegible] Mr Paget, [illegible] De Chicane [illegible] paerden te doen [illegible] 400 [illegible] niet te [illegible] eindien den tyt het [illegible] de dree batt. tot Luyck, [illegible] Aangaende 't geen U. Ed. my [illegible] met veel omteghtigheyt [illegible] evenwel willen wee- [illegible] soude oordeelen 't [illegible] van Brandenb. soude kun- [illegible] groot eclat.

[illegible] 1691 of 8. Januar 1692.

[illegible] Spagnie [illegible] ick met groot leetwesen, dat [illegible] van Galionen geen goeden uytslag [illegible] van Beyeren weynigh assistentie heeft [illegible]

[illegible] 5. 15. Januar 1692.

[illegible] wegens d'intensie van de Paus om extra- [illegible] tot bevordering van een vreede, dat seecker- [illegible] consequentie sal hebben ende ick sie niet hoehet te [illegible] minste niet van onse kant; als het soude kunnen [illegible] door het huys van Oostenrijck moeten gedoen werden, [illegible] te werden gearbeyt. Ick weet niet meer op het subject

van Piemont te schryven als 't geene ick by myne laeste heb gescreven, als mede aengaende Beyeren ende Spaense. De concerten diende seeckerlyck tijdelyck te werden gemaeckt ende insonderheyt het reguleeren van de trouppes in de Armëen, maer het geene in de Spaense Nederlande. sal moeten gedaen werden, sal dat concert tot myn overkomste secreten werden uytgestellt en middelerweijl alles geprepareert, insonderheyt tot een defensie, want daer sal het voor eerst meest op aenkoomen.

Kensington, 16./26. Febr. 1692.

Ick heb gesien een brief van de G. Straetmann en syn Soon alhier, die den expressen van Weenen hier hadde gebraght van den 5. deser, dat het tractaet tuschen den Keyser en Hanover was geslooten, dat 6000 man voor Hungarien sonde leveren en in de Alliantie treeden die tuschen den Keyser, Spagne, den Staet, ende my is gemaeckt, maer versoght, dat het moght werden gesecreteert voor alsnogh. Alswede, dat Munster 4000 man soude leveren. Ofte nu hierin eenigh verandering is gevallen, weet ick niet, maer het is ongehoort jae belaghelyck, dat den Staet ofte ick 120m Rx. sonde contribueren om Munster te verobligeeren de 4000 man naer Ungeren te senden. Indien dese tractaeten met de Keyser tot effect koomen, wil ick hoopen dat Saxen wat traitabelder sal syn, maer men dient hem niet te neglegeeren, maer alle redelycke satisfactie geven en ick hoop dat het geoffreert pension aen Sheoning van goet effect sal syn. Ick soude seer nodigh oordeelen gelyck ick voor dese aen U. Ed. heb gescreven, dat den Keurvorst van Beyeren kont werden bewogen om nogh twee regt te voet die hy op de been heeft, naer Piemont te senden, waer toe ick wel yets soude willen contribueren, maer gans niet tot onderhout van de twee die hy daer alreede heeft. Het is my nu oock onmogelyck om eenighe nieuwe werving in Switserland aentestellen, en den tyt van 't jaer is mede al te ver verlopen om voor dese Campagne eenigh utilityt daervan te hebben.

In 't Leger by Betlehem, 2. Juni 1692 't Morgens ten 8 uren.

Den goede Godt sy daerover gedanckt ende gepreesen (victorie ter zee) ende geve verders dat des vyants vloot tenemael magh gedestrueert syn geweest, en de dat wij oock een goet Succes mogen hebben in 't ontsetten van Namen.

In 't Leger by Betlehem, 2. Juny 1692.

Ick vinde by de brieven van gisteren uyt Engelandt, dat aldaer geapre heerdt wierde dat van Duynkercken eenige embarquement wiert geprojecteert om een desente in Schottlandt te doen, en alhoewel dese victorie soo soude dat kunnen werden geëxecuteert 't welck light soude syn te

[illegible] want daer syn in de Maes twee fregatten ende in Zeelandt meen ick [illegible] twee die geconjungeert met de Vriese scheepen, soude voor [illegible] kunnen kruysen tot dat Captn van Zyl met syn geprojecteerde esquadre [illegible] de vloot war gekoomen, die tot dese dienst is geprojecteert.

In 't Leger tot Ramillies, 21. Juni 1692.

Ick heb doen depescheeren d'ordres aen L[t] Ad[l] Almonde en Cap. van Zyl, volgens de concepten van den Secret. de Wildt, en ick beken dat ick [illegible] van syn sentiment ben dat den tyt van 't jaer te veer is in geschooten om een esquadre naer de Middelandsche Zee te sende om ijets van effect te kunnen effectueren. Den H[r] van Dycvelt sal U. Ed. informeeren met dese expressen dat de Conventie met Hanover geslooten is. Het sal [illegible] door den Staet dienen te werden geratificeert en de penningen daertoe nodegh gefurneert. Ick weet niet offer eenige promter penningen daertoe soude kunnen werden gevonden, als die den Gn[l] Schuylenbourg heeft genegotiert op mynen naem die by den Staet soude kunnen werden [illegible].

In 't Leger tot Genappe, 28. July 1692.

Ick approbeere seer de Concepten van Wintervloot en het esquadre voor West Indien. Ick sal in de maand van Oct. wel 300 landtmilitie [illegible] om in die expeditie te werden gebruyckt, ende ick meen dat men alles daertoe in alle secretesse behoorde te vervaerdigen, maer ick meen dat dat esquadre a part behoort 't ageeren ende niet met de myne te conjugeeren, waerontrent den G. van Portland U. E. circumstantielder sal berichten. Ick heb het Concept dat den H[r] de Wilde my heeft toegesonden wegens een esquadre voor de Middelandsche Zee naer Engelandt gesonden, deselve approbeerende, ende niet twyfelende ofte hetselve sal in Engelandt ook syn approbatie vinden, soodat U. Ed. deselve naer Spagne kan doen senden, en daer over met Castelmoncayo confereren. Ick ben 't [illegible] ook van opinie dat het nu te laet soude syn om het groot Schip van 't Noorder quartier naer de vloot te senden; maer dat men sigh van [illegible] met meerder voordeel soude kunnen bedienen.

18. September 1692.

Ick heb U. Ed. in eenige daghen niet kunnen scryven by gebreck van tyt. Ick geef U. Ed. in bedencken ofte deselve in conversatie met Lelie[illegible] soude kunnen te pas brengen dat Vrank: scheynende de West-[illegible] Vreede aen Duytsland te willen geven ende niets verklaerende wegens Spagne, den Staet en my, het op die voet onmogelyck soude syn [illegible] te kunnen accepteeren, veel min tot een Congres te versoeken. [illegible] men mede wist de Conditien voor Spagne, want wat

den Staet ende my aengaet wy hadde niet de eyschen, ende insonderheyt Vrank. sigh hebben verklaert aengaende een van de parteyen, het oock reedelyck was, dat sy sigh verklaerde in 't reguard van anderen, want andersins is het waer dat Vranck niet als separatie onder de geall. soeckt vreede dat Sweden interest met en is. Det syn soo maer myn rouwe gedaghten, die UEd. beter sal weeten te matureren, want myn gedaghten gaen alleen maer daer heen, om is het mogelyck te kunnen verneemen wat Frank. in desen tyt aen Spagne soude willen geven om de vreede te hebben, en ick kan niet seen als het ongeveer op dese manier. Lelienroth wort voorgehoude, wat quade intensie hy oock magh hebben, dat hy daer veel quaets mede kan doen ofte dencken dat wy soo seer naer de vreede verlangen, 't welck seekerlyck de wegh niet en is om deselve te hebben. Ende als de Franse maer soude mercken dat den Staet ofte ick daer toe inclineerde, sullen sy seeckerlyck geen aennemelycke Conditien voorslaen. Hoopende in 't korte U. Ed. te sien, sal ick my verder op dese importante Saek mondeling beter kunnen expliceeren.

Kensington, 26. November of 6. December 1692.

De confirmatie van de doot van den goeden Vorst van Waldec, bedroeft my seer, en is voor de republicq en my een irreparabel verlies 't welck alle syne vyanden al te vroegh sullen moete bekennen, syne trouwe ende goede diensten meriteeren wel dat den Staet syn versoeck op syn dootbed quamen toe testaen. Ick verneem met leetwesen datter niet sal vallen van 't geen ick aan de C(eurvorst) van Beyeren had voorgeslagen ende hoe het nu met dat arme landt sal gaen weet Godt. Ick meen dat de bekommernisse voor Coblens wel syn gefondeert. Ick heb UEd. in een van myne voorgaende gescreven dat ick meende dat den G. van der Lippe behoort te werden versoght om het commendement te nemen, niet alleen van de plaets maer van alle de trouppes die daer ontrent soude werden gelegen, en dat soude dienen te geschieden door den Keyser en den Ceurvorst van Trier selfs. Ick magh wel leyden dat den Staet eenigh geschiet en amonitie derwaerts sent, maer het dient yser canon te syn, want wy het metael niet wel en kunnen spaeren, ende als het sal geschieden, hoe eer hoe beter. Het is my lief datter aparentie is, dat den Hr Hop in syne negotiatie in Dennemarck soude mogen reuceren. Ick meen dat men dat werck om 50m R. min of meer niet en behoort ongedaen te laeten en ick soude oock van den Hr Hop sentiment syn, dat het beter is aen de ministers pensionen te geven als een present voor eens.

Kensington, 29. November of 9. December 1692.

De Saecken in 't Parlement gaen seer langsaem voort ende werden dagbelycks veel onverdragelycke ende impertinente resolutien genomen die

my niet weynigh en chagrineeren. Ick men evenwel, dat ten laetste sy gelt sullen geven, maer niet genoegh, en te laet om op alles tydelyck de nodige voorsieninge te doen, t'welck van de uyterste prejuditie sal syn.

Kensington, 30. December 1692 of 9. Januar 1693.

Ik heb eerst huyde ontfangen U. E. brief van 2 Jan., het scheynt dat men altyt in ongerustheyt moet syn want nu dat ick ben bevreyt van bekommering voor Huy, en heb ick tegenwoordigh niet weyniger voor furie en het gevolgh 't geen 'verlies van die plaets soude kunnen veroorsaecken. voor my ick en kan voor het tegenwoordigh daer anders niet in doen, als traghten met patientie oftewaghten den uytslagh die den Goeden Godt daer in sal willen geven, ick en vindt niet dat in U.Ed. brief eenige materie is, daer antwoort op wert vereyst, ich ben dezemael geconvinseert door UEd. reedenen dat de negotiatie van Hr Hop dient te werden gecontinueert en nog niet afgebroocken, en men sal ook moeten afwaghten, wat den Hr van Heckeren in Sweden sal kunnen doen.

— ick blyve onveranderlyck — —

Kensington, 4. 14. Febr. 1693.

Het is myn seer leet dat ick U.Ed. noghmaels moet seggen de langsaemheyt dat de saeken in 't Parlement mede gaen, dat ick nogh niet kan gissen wanneer deze Sessie een eynde sal nemen, en vervolgens niet wanneer ick in Hollandt sal kunnen syn, waer naer ick so seer verlang. —

Kensington, 21. Febr. of 3. Märt 1693.

Ik admireere de bereytwilligheyt die in Hollandt is om alles op te setten tot defentie tegens den maghtigen Vyant, 't welck my soo veel te meer chagrineert, dat ik van myn kant soo veel naer proportie niet en kan contribueren, ick weet niet hoe het my mogelyk sal syn te contribueren in werving en onderhout van 4000 Switzers.

De middelen die het Parlement my heeft gegeven fallende soo veel te kort, schieten volgens de nootsaekelycke kosten die ick haer heb opgegeven, soo dat ick my in 'grootste vergelegentheyt vinde van de weereld. U. Ed. kan dencken hoe my dit moet chagrineeren, behalve de bekommerlycke constitutie van saecken aen alle kanten daer ick soo weynigh redres in kan sién. —

Kensington, 10. 20. Märt 1693.

Het Esquadre Scheepen dat ick had gesonden de koopvaerdeyschepen in d' Bay van Biscayen te convoyeeren en met eenen het Franse Esquadre optesoecken, heeft het ongeluck gehadt aen het landeynde door een

vehemente storm seer gedevaliseert, weder terugh geworpen sijn in Torbay, synde eenige van myn oorlogh scheepen die haer groote mast hebben verlooren. Soo dat ick tot nogh niet wel en weet ofte het voors: Esquadre sal kunnen voort zeylen als het was geprojecteert, 't geen my niet weynigh en chagrineert, want met alle aparentie hadt men eenigh goet succes te verwaghten, maer den goede Godt heeft het voor dese Reyse soo niet belieft. —

De saecken in 't Parlement syn nu meest afgedaen, soo dat ick niet twyfel of aenstaende Maendagh ofte Dynsdagh ten uyterste de Sessie een eynde sal nemen, en ick dan seeckerlyck de week daer aen sal vertrecken.

De Amb. van Spagne alhier heeft my geseyt dat in Portugal nu wel eenige goede dispositi esoude syn, ick meen dat den Minister van Staet behorde te werden gelast om met die van Spagne aldaer te concerteeren alsmeede met de wyse oftemen yets tot adventage van geallieerdens soude kunnen negotieren.

Loo, 9. May 1693.

Den G. van Portland sendt U.Ed. met deze expressen de seeckere advisen van dessynen van Denn: en Wolfenb: daet kan nu geen swaregheyt syn om die declaratie aen Denn: te doen, maer naerdien den Hr Hop is vertrocken, heb ik aen myn Minister tot Hambourg gelast deselve aen Erenschild te doen, het is nodigh dat den Staet het doet aen Lente door U. Ed. en van gelycke door Goes in Denn. aen de ministers selfs. Men sal nu ook moeten verdaght syn op het Esquadre voor de Oostzee, waerover ik U. Ed. naerder sal spreecken, het sal myn onmogelyck zyn langer dan twee daghen in den Hagh te verblyven. —

In 't Leger tot Parck, 13. July 1693.

Ick en sie geen aparentie hoe het mogelyck sal syn om soo ras de groote vloot te kunnen verstercken met Hollandsche Scheepen, als het in Engelandt werdt versoght en dat mogelyck wel nodigh soude syn, want die gedestineerd voor het Esquadre in de Oostzee en kunnen zoo ras niet gereed zyn en die te nemen van 't Esquadre van Noordzee zal van weynigh effect zyn, en Selve syn op die post ook wel van nooden, hoe het met de Convoyen staet en weet ik niet. Ick sal gaerne wegens deze geheele zack de consideratie van Hr de Wilde verstaen. — Ick meen da men in alle gevallen behoort voort te vaeren met het Equipeeren van 't Esquadre voor d' Oostzee, om die te kunnen gebruycken, daer de noot sulcke soude vereyschen, ick meen oock dat men behoorde indaghtigh te syn wegens het revictualieeren van de Vloot, tot hoe langen tyd, soude ik selfs niet wel weeten, maer Meen half October voor groote scheepen genoegh soude syn. — Wegens het Winter Esquadre meen ik dat niet minder kan zyn als voorleden jaar, maer hoe de consenten van Zeelandt

[illegible] — Ick refereer my wegens de [illegible] Hr van Dyckvelt —

[illegible] Lembeck, 26. Aug. 1693.

[illegible] gesonden dat de Vloot [illegible] traghten te Victualieren [illegible] onmogelyk sal syn by [illegible] het eerste dien volgende [illegible] U.Ed. [illegible] verseekeren: Alhoewel ick [illegible] tegenwoordigh in Engelandt soo [illegible] Esquadre voor Duynkerken kruysende [illegible] cas van noot die haer [illegible] ick meen dat deze [illegible] Esquadre [illegible] te werden gesonden door den Staet [illegible] V. N. Wilten spoedig te [illegible] d'ordre gesonden volgens het [illegible] Hr [illegible] my verdere aen 't geen den Hr van [illegible] U.Ed. [illegible] schryven. —

[illegible] Lembeck, 27. Aug. 1693.

[illegible] U.Ed. brief van gisteren, uyt twee posten [illegible] daer de tyding all was dat de Vloot [illegible] Zee was, en kan ick niet sien d'atter [illegible] Cadix te senden, spreekende all van d' [illegible] Ick vrees dat myn ordres niet en sullen [illegible] van vivres en tyt om 't selve [illegible] dat U.Ed. syn mesures wel magh nemen [illegible] de geheele vloot naer Cadix te zenden. [illegible] geprotegeert en de scheepen voor [illegible]

[illegible] St Quentins Lenneke, 29. Aug. 1693.

[illegible] wegens dat Deense werck en ick meen dat [illegible] aentewenden om het 't accomoderen, [illegible] daer omtrent weet te doen. Brandenb soude [illegible] syn om middelen uyt te dencken en voor[illegible] U.Ed. met den Hr Smetteau gelieft te confereren als ick [illegible] met Brandenb. Minister — — — — — en met den Hr [illegible] het werck soo seer niet en aprehendeert als ick. Als de Trouppen van Deenemark maer d'Elve niet en passeeren soo [illegible] middelen van accomodement syn, maer geschiet dat, so moet den [illegible] seeker volgen.

In 't Leger tot St Quentins-Lemeke, 14. Sept. 1693.

Ick scryve met deze post nar Engelandt wegens hed Esquad. naer Cadix volgens het concept van Secr. de Wilde, maer ick moet U.Ed. tot myn leetwezen seggen, dat weetende hoe langsaem in Engelandt die Saeken voortgaen vrees ick seer dat het een langen tyt sal syn eer die Scheepen gereet sullen sien om Zee te kiezen, en men sal oock moeten bedaght syn wat men van dat Esquad. zal willen detacheeren om verder in de Middelandsche Zee tee gaen want ick weet dat d'Engelse Negotianten seer presseren om een Esquad. aldaer te hebben, soo dat men in Hollandt syne Mesures oock daer naer sal moeten nemen. Ick voorsie seekerlyk dat dit Esquadre niet tydelyk genoegt tot Cadix sal kunnen syn om het inkoomen van de Galioenen te protegeeren, soo dat ick daer omtrent in de uyterste bekommering ben. —

In 't Leger tot Rihovey, 21. Sept. 1693.

Ick heb gisteren avont en deze Morgen ontfangen U.Ed. brieven van 19 en 20 dezer. Ick sende met dese post d' ordres naer Engelandt volgens de Concepten van Secret. de Wilde, en pressere soo veel doenlyck om haer Scheepen de vervaerdigen, maer ik met U.Ed. noghmaels tot myn groot leetwezen seggen, dat ick seer vrees dat dezelve seer laet sullen bykoomen. — Ick ben seer bekommert wegens het Deense Weesen, en sie weynigh aparentie van accomodement, niet twiefelende of se syn tenemael met Vrankeryck geëngageert. —

Kensington, 14. 24. November 1693.

U.Ed. sal der uyt hebben vernomen myne sentimenten wegens de negotiatie van Hr van Dyckvelt. Ick wenste seer dat deselve tot conclusie konte werden gebragt en voor al dient te werden geprevenieert dat de negotiatie, is 't doenlyk, niet magh werden afgebroocken, want ick van U.Ed. sentiment ben, dat als dat soude gebeuren, Vrankr. aenstons publieq soude maeken, de Conditie van Vreede 't welck ons niet weynigh soude embarasseren en op veile plaetsen pernitieuse effecter causeeren. —

Kensington, 1 11. Decemb. 1693.

Daer is niet aen te twyfelen of men waght in Vrankr. naer d' uytslagh van eenige negotiatie om den man van den Hr van Dyevelt naerder orders te senden, die evenwel nu al moeten syn aengekomen, en sal men in patientie verwaghten hetselve te vernemen, wenschende zeer dat de conditie eenighsins aennemelyck mogen syn, want naer de wereltse saecken my toeschynen, staet het beter de vreede te maecken voor d'aenstaende Campagne als daernae, vreesende dat wy dan in geen veel beter staet sullen

syn als tegenwoordigh. — Alhoewel de saecken alhier in 't Parlement sig wat beter schicken als in 't begin, en geven my meer hoop van een goed eynde, daer is niet als den tyt, die te beklagen is, dat voorby loopt, 't welk niet en kan werden geremedieert hoe schadelyk het oock is. —

Kensington, 2./12. Maert 1694.

Ick weet selfs niet was best is ofte Molo syne Corespondentie in Vranckryk continueert ofte niet U.Ed. sal dat best kunnen van oordeelen, koste deselve een equivalent uytwercken voor Luxenbourg het was wel te pyne waert dat hy een Reys deroom naer Vrankr. maeghde, sonder 't welck onmogelyk zal zyn tot een vreede te geraecken. U.Ed. kan wel begrypen dat ick hem unmogelyck op syne brieven kan antwoorden soo dat U.Ed. myne complimenten sal dienen te maeken en hem doen begrypen dat ick selfs niet wel en heb kunnen antwoorden. — Ick heb met verwondering gesien de satisfactie die Vrieslandt pretendeert, 't welck onverdrogelyck is, want den Rang tegens den Heer van Holstein te decideeren is ondoenlyk. Dit syn pretensie die men formeert om dat men geen accomodement en soeckt en om te voldoen aen beloften gedaen en Alfeldt, alsmede dat de Provintie haer Gedeput hebben gedesadvoueert, wegens het arresteren van Deenschepen. —

Kensington, 6. 16. Maert 1694.

'T scheyndt dat Vrankr. Denemr. in den oorlogh niet en wil engageeren zonder dat Swede daer mede intreedt en ick sie uyt een relatie van Faliteau, dat mogelyk Denem. nu met den Staet en my wel soude willen concludeeren, ick meen dat desen tyt nu diende te werden waergenommen en dat Brand wiert geautoriseert om met Denem. te sluyten in ons Naem, want den tyt moet werden waergenomen met suleken veranderlyck volck, en ick ben al continueel bekommert dat indien de tr. van Oxenstern in Swede quam te sterven in desen tyt, soude die crone seeckerlyk andere mesures nemen en daer is ons soo seer aengelegen van die twee noordeser Croonen te separeeren, dat wy geen occasie moeten laeten voorby gaen om daertoe te geraecken. — Wy verwaghten alle uer de brieven van voorleden vrydagh, hebbende twee daghen begonnen weder te vriesen en een sterecken Nord-Oosten Wint gewaeyt. — Ick heb eergesteren de facheuse tydingen ontfangen dat Bart met 8 oorlogh Scheepen en 22 Coopvaerdyscheepen, in Duynkerken is geraeckt in 't gesight van ons Esquadre die eenige uren jaght op hem hadden gemaekt. U.Ed. kan niet gelooven hoeseer my dit chagrineert, vreesende datter al weder negligentie ofte quade conduite is geweest, niet tegenstaende al de voorsorghe die ick hadt genomen. Ick heb doen opontbieden den Officier die het Esquadre heeft gecommandeert om van syn doen rekenschap te geven. —

Kensington, 30. Maert of 9. April 1694.

Wy manqueren nu alhier vier posten uyt Hollandt 't geen niet weynigh chagrineert en is, want wy om buyten kennis syn van 't geen in d' werelt passeert, soo dat ick seer naer brieven verlang en hadt gehoopt die nu al te sullen hebben, want den dagh voor eergesteren, is de wint favorabel geweert, maer sedert weer in 't weste gekomen. — Het droerigh ongeval in the Straet en heeft my oock niet weynigh gechagrineert, maer tegens Godts handt is niet te doen als deselve om meerder genaden voor het tockomende te bidden en het verlies zoo veel doenlyk te herstellen. — Ick hoop nogh in d' weeck naer Paeschen van hier te vertrecken, waer naer ik seer verlang. —

Kensington, 6./16. April 1694.

Op het Deens werck en weet ick voor het tegenwoordigh niets meer te seggen als dat wanneer ick in den Haagh sal syn gekoomen, dat men dan serieuselyck sal moeten overleggen wat mesures men sal kunnen nemen. Wegens het groot werck van de Vreede heb ick U.Ed. in myne laeste geschreven, dat ik oock niet en weet doeromtrent yets meer te doen ofte te seggen tot myne komste. Ick vinde het brieffe een halft seer koel en ick ben van U.Ed. sentiment dat men op die manier oock moet antwoorden, want het schynt klaar dat sy door die wegh niet meer en willen negotieren. —

Loo, 23. May 'smorgens.

Volgens alle advisen trecken den Vyandt sigh van alle kanten te saemen, in dien den Baron van Heyden in den Haegh nogh is, so gelieft U.Ed. hem seer ernstigh te presseeren om de Brand. trouppes alle te saemen te trecken sonder eenigh tydverlies. — Het sal onmogelyk syn dat d' Artillierie van den Staet te velde kan gaen indien de bedienden niet eenigh betaling ontfangen, ik versoeck dat U.Ed. het wil besorgen. Ick sal U.Ed. morgen verder schryven. —

In 't Leger tot Roosbeeck, 1. July 1694.

De saecken in Sweeden en staen my gans niet aen en het is goet dat U.Ed. aen Heeckeren heeft geschreven van eenige Ministers te traghten te gewinnen, maer men moet haer geen gelt geven voor en al eer dat men van haer verseeckert is, gelyck Vrankr. doet, want andersins men zeer faciel bedrogen wert. Men dient oock een wakent oogh te houden op Brand[b], het waer goet dat Ham derwaerts ging als hy syn saecken in Saxen sal hebben verright. — U.Ed. dient met Smettau wel te spreecken, maer met circumspectie want wert daar yets met Brand. gemolieert hy zal het secreet van de Mis niet weeten. — Den Sindicus Piccard presseert my seer om

In 't Leger tot Roosbeck, 9. Juli 1694. 'Smiddaghs.

Naer het afgaen van myn brief van gisteren avond, heb ik U.Ed. brief van 7. ontvangen alsmede twee posten uyt Engelandt waer uyt is verneem, dat alhoewel nogh niet positif was geresolveert hoeveel Landmilitie op de Vloot te laeten, de resolutie lagh om dat Esquadre weder te senden op te Franse kust om deselve te alarmeeren, en te sien ofter yets soude kunnen werden getenteert soo dat ick niet en twyfel of die Vloot sal met de eerste goede windt weder in zee steeken. Ick sende U.Ed. hiernevens d' Ordres voor de Visschery volgens de Concepten, maer ik geef U.Ed. in bedencken ofte het nogh nodigh sal zyn om die aftesenden, alsoo my uyt Engelandt wert verseekert dat den shout by Naght Hopson met 12 o 13 Scheepen tegenwoordigh op de breede veerteen is, die alleen suffisent is Bart aentetassen, hebben de by sigh dree o vier Scheepen van d' derde Rang, de vier o vyf scheepen van myn die op de Breede Veertien hadden geeruyst en met de Hollandse soude conjungeeren waeren naer de Gon Vliet geloopen by abuys van Ordres in deselven tyt als Hidde de Vries die ongelukkige Rancontre heeft gehadt gelyck ik uyt de Engelsche brieven verneem, het scheynt een Fatalityt in dit geheele werck te syn geweest ende het is om alle patientie te verliezen datter altydt in Engelandt soo veel abuysen en negligentie in ordres syn.

In 't Leger tot Roosbeck, 12. July 1694.

Ick vrees dat myn Esquadr. nogh niet in zee sal syn volgens de laetste brieven uyt Engelandt, den Voorslagh om Mariniers te werven en soude my niet qualyck aenstaen, maer haet project van Seers Sas is alleen particulier interest. — Ick ben gans niet te vreede wegens de komste van Heekeren, alsoo deselve ons alseer sal embarasseeren, ick en kan niet begrypen hoe hy dat durft doen directelyk tegens Ordres. U.Ed. siet door het raport van Secret. de Wilde met wat voor een onbeschaemtheyt de Prins van Nassau de waerheyt negeert en wat men vervolgens te verwaghten heeft. —

In 't Leger tot Mont St André, 5. Aug. 1694.

Ick had wel gewenst U.Ed. sentiment en die van d' Secretr de Wilde te weeten wegens het verblyt van het Esquadr of een gedeelte in d' Middenlandsche Zee, om myn Scryven naer Engelandt eenigsins te reguleeren. Voor my ik soude wel van sentiment syn dat een seer considerabel Esquadr aldaer dese winter behoovde te bleyven maer ick voor sie seeckerlyck dat in Engelandt groote difficulteyten sal werden gemaeckt soo dat ick U.Ed. niet positif en kan seggen wat daer van sal vallen, Ick scryf daer over naer Engelandt en sal antwoort moeten verwaghten, want ik niet gaerne by myn Selfs in een Saeck van die nateur soude resolveeren, sonder haer

[illegible]

[illegible] Aug. 1694.

[illegible] Mid. Zee [illegible]

[illegible] U.Ed. [illegible]

[illegible] Aug. 1694.

[illegible] Engeland [illegible] ontfangen [illegible] Esquadr in d' Middellandsche Zee [illegible] veel mogelyk [illegible] Spaense en Franse.

[illegible] 20. Aug. 1694.

[illegible] hebben my belet U.Ed. [illegible] brieven te antwoorden. Ick heb [illegible] afgesonden volgens de Con[illegible] Rescontre van d' Oost Ind. [illegible] U.Ed. ontfangen d' Orders aen Scho[illegible] van d' Hr de Wildt, hiernevens gaet ook [illegible] termen en daer niet veel staet [illegible] dat Spagnie in staet is om [illegible] van ons Esquadr in d' Middelland[illegible] miserable constitutie van haer finantie [illegible] Ick ben seer bekommert dat d' Orders die [illegible] door de wegh van Italien met dupli[illegible] in de Middels Zee te verblyven en [illegible] komen, want uyt een brief van [illegible] Cartagena van 14/24 July sie dat [illegible] die Zee lang te vertouven, behalve dat [illegible] Engeland direct syn gesonden, hem eenighsins [illegible] 't huys te komen ofte aldaer te verbleyven, soo [illegible] U.Ed. [illegible] wat hy sal kiesen, als hy het maer eenigh-

sins kan verantwoorden, soo dat ick het aprehendeer dat wy het effect van onse Expeditie niet sullen hebben 't geen aen 't gemeen seer prejuditiabel soude syn, want ik oordeel het een Coup de partie te syn indien wy die vloot tot Cadix kunnen doen overwinteren en dat deselve vroegh in 't Voorjaar in staet is om in zee te gaen. — Konte men Denem. tegenwoordigh engageeren, het waer een goede saek, maen het moet door Brandb[g] geschieden, en men moet seeker zyn, want ik niet en sie hoe den Staet en ick directelyk daer in yets kunnen doen. Als Ples naer Aken kompt sal het een goede gelegentheyt syn om met hem te spreecken, een expedient te vinden wegens de Tol op d'Elve sal seer difficiel syn. —

In 't Leger tot Ronselaär, 9. Sept. 1694.

Alhoewel dat d' ordres aen Adm. Russel al seer positief zyn om in de Straet te blyven en tot Cadix te overwinteren, soo vrees ick seer dat hy die niet en sel ontfangen ofte dezelve soo niet explieeren, behalve dat hy scryft van 3/13. Aug. van Barcelone dat hy in dien daghen soude van daer seylen direct naer Engelandt sonder eenigh have ofte plaets aen te doen 't geen my ten uytersten bekommerd dat hy de ordres niet ent sal ontvangen. Het is seeker dat wy geen groote afbreuk aen d' viant soude kunnen doen, als die vloot aldaer te doen overwinteren, soo dat het een groote fataliteit sal syn zoo deselve weder 't huys comt. — Ick meen dat men niet beter en kan doen als d'Equipagie voor het aenstaende Jaer op deselve voet te nemen als het voorgaende; Ick heb gisteren weder terugh doen marcheren de trouppes die ick uyt Maestright en Luyck hadde getrocken met intensie om Huy te doen belegeren en tot dien eynde is den Hart. van Ploen derwaerts vertrocken, het sal nodigh syn dat U.Ed. aenstonds besorght by de Hr Gecomm. Raeden, dat tot Maastright ofte Luyck by wissel ofte credit werdt gemaeckt by provisie eene somme van vyftigh duysent Gl Behalve het geen niet aen Heer van Nortwyck moet werden gesonden en de dat tot dispositie van Hart. van Ploen tot d' onkosten van Belegering als transport van Art, van Maestright en Luyk, het soude een treffelyck eynde van Campagne syn, konte dit dessyn reuceeren 't welck den goeden Godt wil geben. Ick sal hier traghten den Vyant 't amuseeren en in dien dezelve detachementen naer de Maes doen, van gelyck te doen. —

Tot Canterberg, 9./19. Novemb. 1694.

Ick heb het geluck gehadt om deze middagh tot Marigett te Londen, hebben de de gemackelyckste en beste passage gehadt die ick hadt kunnen wenschen, ick ben hier van avont gekoomen om te vernaghten en Morgen met Godts hulp tot Kensington te syn. —

Kensington, 7/27. Decemb. 1694.

Het geeft my geen wonder dat de Fransen debiteeren dat ick de vrede niet en soeck, seeckerlyck niet op haer manier maer wel op redelycke conditien, 't geen ick meen dat den Heer van Dyckveld indien dese de Franse Hr Wedersiet klaerlyk genoegh kan aenweysen, 't geen ick ook meen niet ondienstigh te syn om haer daer van te traghten te persuaderen. Ick ben wel tenemael van het Sentiment van Pr. van Vaudemont, dat deze voorslagh die de Ceurvorst van Beyeren in 's Haghe heeft gedaen sal verhinderen het effectueren van 't project aen Quiros ter handt gestelt, maer aen d' andre kant en sie ick niet mogelyck hoe den Staet en ick ons souden kunnen chargeeren met het senden en embarqueren van aght duysent man van Trouppes die wy in de Spaense Nederlanden hebben, soo dat ick geen expedient overigh en weet als dat de Ceurvorst van Beyeren gepermoveert wert om syn Infanterie Neffens de Ses Naturelle Spaense Regimt daertoe te gebruycken 't geen door de Hr Quiros moet geschieden, waar den Pr van Vaudemont en kan daer in niet werden gebruyckt want syn persuasie soude daer in meer quaet als goet doen. Ick sende U.Ed. hiernevens een Memorie die den ambassadeur Van Spagne my alhier heeft ter handt gesteld wegens het ageeren van onse Vloot aenstaende soomer, in d' Extensien en kan ook wel werden geseyt maer het ander art, en kan niet werden veraudert. — Den voorslagh die Rörits aen U.Ed. heeft gedaen om Saxissche Trouppes aenstaende Campagne te gebruycken in de Spaense Nederld, is naer myn oordeel inpracticabel, want men soude een Nieuw Tractaet moeten maecken over welckers condition men seeckerlyck niet eens soude werden, soo dat men op andere expedienten moet syn bedacht. —

Kensington, 14/24. Decemb. 1694.

Ick twyfele niet of den Heer Van Dyckvelt sal teghenwoordigh alweder in den Hagh syn gekomen en dat U.Ed. te saemen sal hebben geresolveert hoe de bewuste negotiatie voortestellen alhoewel Ick moet bekennen datter veel difficulteyten syn om de geallieerdens geen ombrage te geven en dat het seer delicaet sal moeten werden gehandelt, maer ick en kan van myn voorigh Sentiment niet afgaen, dat dese negotiatie moet werden voortgeset en aen 'd handt gehouden. Den G. Caunitz sal ook U.Ed. spreecken wegens het geheele werck van de negotiatie van Vreede als den G. van Arentsberg aen my alhier doet, daerom is het onnodigh dat ik daer yets van mentioneere, als alleen dat hy my van dagh positif heeft geseyt dat de Marq. de Bourgameneto tot Weenen een volkomen plain pouvoir heeft van Spagne om weegens de Vreede te negotieren. Indien dat so is, soude men haest kunnen geeclaireiseert syn op wat

. Spagne soude willen handelen en of dezelve genegentheyt teegenwoor-
ı heeft tot een Vreede. — Ick ben tenemael van U.Ed. opinie dat de
›ositien van Munster enkel bedrogh en amusementen zyn en U.Ed. heeft
op uytermaeten wel geantwoordt, men sal nu hart zyn of hy het regt
nt of niet en in cas van Jae, sal men ten eersten met hem dienen
luyten op den voet als U.Ed. heeft gesproocken, men sal oock nu haest
aer werden ofte het Denem. ernst is met ons de sluyten naardien den
an Auersberg my oock heeft geseyt, dat den Keyser den tol op d' Elve
llight indien Denn. effecteerelyck met geallieerdens wil traiteren en
ıen van pretensie tot de mediatie. —

Beilage:

ɔmoire pour former l'Instruction pour le Baron de Goritz, allant à Vienne.

De régler les trouppes pour composer deux armées au Rhyn pour la Campagne prochaine.

Que les armées soyent effectivement en Campagne à la fin d'avril au commencement de May, et que des magazyns soient bien pourveus pour cet efet. —

Que le Prince Louis de Baden reste en l'empire et ne soit point employé en Hongrie.

Que l'Empereur recrute de bonne heure son infanterie en Piemont jusqu'au nombre de 12000 hommes comme il a offert.

Qu'il negotie le transport de deux milles curassiers pour venir au service de l'Etat sous les conditions etc. — — —

Que les 6000 de pied que l'Etat et moy faisons fournir en Piemont en place de ces 2000 curasiers, soyent payés ou entretenus par l'Empereur.

Que l'on donne des ordres bien precis que les trouppes de l'Empereur en Piemont entrent en campagne au commencement de May et point à la fin de Juillet comme ils ont fait deux ans de suitte.

Que s'il y a moien que l'on conclue la paix avec le Turc même en cedant quelque chose.

[illegible]

[illegible]

[illegible] Portland [illegible] Tractaet [illegible] als of het [illegible] — De [illegible] te geraecken [illegible] en daerom soude [illegible] soo veel doen [illegible] myn groot ongeluck [illegible] gemenageert, maer [illegible] my niet meer bequaem en [illegible] traghten soo veel als in [illegible] dat den grooten Godt my dat [illegible] —

[illegible] Febr. 1695.

[illegible] maer insonderheyt dat men het [illegible] d'Equipage te water kan ver[illegible] dat hetselve seer laet sal by koomen [illegible] werden angewendt, 't geen van seer pern[illegible] kunnen syn in dien het waer is dat de Fransen [illegible] ter zee te doen gelyck sy debiteeren, 't werk [illegible] behoorde te ondersoecken, om soo spoedigh als [illegible] daervan te weeten. Ick aghte niemend al het con[illegible] Weenen geformeert, en gelove niet dat het in Swede [illegible] om dat Vrank. seeckerlyk niet in d' pr[illegible]

liminarien sal concenteren 't geen klaer genoegh te sien is uyt de decouverte, altoos het is naer myn opinie seecker dat op die manier van negotieren, de vreede niet en sal werden gemaeckt, ende daerom meen ick noghmaels dat men door de wegh van Molo het naerder moet soecken te brengen en indien de Fransen niet en kunnen werden bewogen tot een naerder conferentie tot Brussel met den Heer van Dycvelt, soo sal men Molo wat naeder moeten instrueren om te scryven hoe wy van beyde seyde ons ultimatums soude kunnen weeten en vervolgens sien ofte men tot een besluyt soude kunnen koomen, U. Ed. sal best weeten 't overleggen hoe het op de voorsightighste manier sal kunnen geschieden. Ick en sie niet hoe het doenlyck sal syn voor de Keyser en negotiatie van Penningen in Hollandt te doen, altoos hier is het onmogelyck. Ick en vindt gans niet dienstigh dat den Staet de schult van Spaense onkoste van de Genue te overnemen, maer wel dat deselve haer assisteeren gelyck ick oock wel mede wil doen om tot haer betaling te geraecken. —

Kensington, 12.22. Februar 1695.

Ick soude niet veel swarigheyt maecken, omte verklaeren dat wy in een secrete conferentie ons ultimatum soude seggen mits dat sy het haeren oock uyten, en dat meen ick dat Molo soude kunnen scryven want aen hem ons ultimatum te confieren soude bedenckelyck syn, ick beken dat ick al veel speculatie heb of men de negotiatie met Daguera niet facielder en tot onse meerder adventage en insonderheyt secretesse soude kunnen voortsetten, 't is seecker dat die man met veel meer voorsightigheyt als Molo heeft gehandelt en mogelyck oock met meer der sinceryt, daerom soo meen ick dat U. Ed. aan den Heer van Dyckvelt behoorde te scryven omte traghten die man in Brabandt te doen komen, want den tyt begint seer te presseren als men yets voor de Campagne soude doen. Ick beken dat ick voor de someren bekommert ben insonderheyt in Catalonien, dat ick niet en sie, hoe het mogelyck is nu te salveeren in 't abondonnement daer de Spaense in syn, want de vier Regemt die ick naer Cadix sent, schynt het eenighste secours te syn dat aldaer tydigh soude kunnen arriveren, t' welk evenwel onsecker is en seer gering om Barcelone alleen te defenderen, het waere te wenschen dat het transport van die Trouppes, die in Vlaenderen gereet werden gemaeckt, in d' selve tyd konte geschieden, want andersins sullen deselve niet alleen te laet komen, maer uyt maukement van Convoy sal haer transport onmogelyck syn, soo dat U. Ed dat werck soo veel doenlyck dient te faciliteeren, maer ick kan wel dencken dat de Secret de Wilde niets sal doen sonder verseeckert te syn vant 't geldt ofte den Staet moete aghterborgh syn. —

Richmond, 22. Feb. of 4. Maert 1695.

'T geen my meest embarasseert in 't werck van de Vreede is de restitutie van Straesbourg want ick en sie niet dat de Frause voor als nogh daertoe te brengen sullen syn, en ik geloof niet dat de Keyser, als d' ander syen daer voor, eenigh Equivalent sal willen admitteren. Koude het daertoe werden gebracht, dat sy beyde gecontenteert waeren, dat de Stadt wierd gedemolieert en gerestitueerd aen d' Bischop, soo meen ick dat ick kans soude sien om heest tot een eynde van 't werck te geraecken, daer naer ick daghelyks meer wensch en de nootsaecklyckheyt van sie, ick meen niet dat het mogelyck is, door een Publicque negotiatie voor de Campagne eenighsints de saeck van d' vreede 't advanceeren, daerom approbeere ick tenemael het middel dat U. Ed. voorslaet van te doen insinueren aen d' Fransen dat den Hr van Dyckvelt van my is geautoriseert om myn ultimatum te seggen, ick soude alleen meenen, dat dese insinuatie mogelyck beter d' Agenta als door de wegh van Molo soude kunnen geschieden. —

Richmond, 1./11. Maert 1695.

Naer dat ick uyt de brieven aen Molo geschreven kan oordeelen geloof ick niet dat de Frause tot em naeder conferentie sullen syn te bewegen waer van U. Ed. nu apareret al sal syn geeclaircieert, maer ingevalle sy daer toe niet soude syn te bewegen weet ick niet ofte men niet sal syn geobligeert het ultimatum aan Molo te doen seggen als de Frause van 's gelycke willen doen, als deselve scheynen te beloove. Ick sie daarin soo veel te minder swarigheyt dat men het op soo een manier soude kunnen seggen dat men hem soude kunnen desavoueren als het noodegh was want hy is wel gewent wat 't adverteeren daer hy geen last toe en heeft, en een man van syn soort is het van die consequentie niet om gedesavoueert te werden als ymandt van meerder caracter. — Het geen my murt embarasseert in dit geheel werck is Straesborgh. Want daarin en kunnen wy niet treeden maer het aen den Keyser laeten, uyt alle decouvertes sien ick, dat konten wy de nogotiatie tot Stockholm voortsetten het d' apparentsie is om tot favorabeler Conditie te geraecken, maer de distantie van d' plaets maeckt het onmogelyck om een korte eynde van die negotiatie te hebben, 't geen ick soo noodigh oordeele. —

Kensington, 12./22. Maert 1695.

U. Ed. oordeelt seer wel dat he tons van d' uyterste aengeleghenheyt is dat dese Negotiatie secreet bleyft daerom dient het seer voorsigtigh gemanieert, ick meen dat het niet ondienstigh sal syn, indien den tyt het

kan leyden dat den Hr van Dycvelt een Keer in den Hagh doet om met U. Ed. te aboucheeren, synde seeckerlyck dat men saecken van die teere natuer beter mondeling als scriftelyck kan handelen. Den Heer van Dycvelt heeft my gescreven om een acte of autorisatie om die negotiatie voortesetten, ick en weet niet wel hoe ick die sal instellen en daerom soo versoeck ick U. Ed. om my daervon een concept te willen toe senden indien deselve die nodigh oordeelt. —

Kensington, 19./29. Maert 1695.

Ick voorsie seeckerlyck dat het een necessityt zal zyn dat tot Weenen den Hr van Heekeren eerst een eysch doet voor den Staet in 't reguard van d' conditie van Vreede, die dan naer Swede sonde werden gesonden, als mede van myñent wegen waer ick niet veel sie by te doen, 't geen alreede in myn reguard is geschiet, het was seecker best geweest had men kunnen vast stellen een seecker voet van negotiatie als een preliminair, maer daer en sie ick tegenwoordigh geen aparentie toe, naer de pas die te Weenen is geschiet en man sal noodsaeckelyck tot een contre project moeten koomen, 't geen ick meerck door den Graaf van Arenbergh, dat van 't Hof van Weenen van Niews sal worden geinsisteert, maer om een eynde van die negotiatie te Stockholm te sien is my onbegrypelyck. Middelerweyl sal het seer goet syn dat de secrete negotiatie syn voortganck magh hebben, maer ick moet bekennen dat my gans niet aen en Staet te sien uyt U. Ed. laetzte dat seeckerlyck d' intentie van Vrankr. is den Hr van Dycvelt buyten die negotiatie te houden, dat een seecker tyken is van geen opreghte intensie om tot een conclusie te komen, maer alleen tweespalt en confusie in de Republieq trachten te veroorsaeken. —

Kensington, 19./29. April 1695.

Ick oordeel, datter geen andere expedient tegenwoordigh is als de secrete negotiatie tot Uytreght syn voortganck te doen hebben, maer vooral sal dienen te werden gesorght, dat het den alder uyterste wert gesecreteert, en ick ben meest bekommert dat de Fransen de secretesse soo seer niet en soecken, te willen pretendeeren paspoorten en sauf conduits voor een Heer en syne Domestiquen, is seer suspect of sy een eclat soghten, voor de Naerburigheyt van Amsterdam en ben ick soo seer niet bekommerd, om reedenen die ick U. Ed. mondelingh hoop te seggen. — Voor soo veel de generale Negotiatie aengaet meen ick absolut dat in Sweden op die secrete weyse behoort te continueren en ick sonde soo avers niet syn om een Voorslagh voor Spagnie te doen tuschen de Pyrenesse en Nimweghse Vreeden, maer het soude niet wel kunnen geschie-

den voor en al eer ick in den Hagh sal syn, gelyck ick oock aen G. van Arembergh alhier heb geseyt, die my heeft gecommuniceert, dese nevensgaende copie van een brief van J. Kinsky, 't geen een antwoort is op 't geen ick eenigen tyt geleeden aen G. van Arensberg had geseyt, U. Ed. sal daeruyt sien dat in 't reguard van dat important point van Strasbourg al seer naerby koomen, Ick heb aen Mr Lesington ordre gesonden om te insiteren op het preliminair point in myn reguard, daer ick niet wel en kan afgaen in 't Publieq. —

Kensington, 30. April of 10. May 1695.

Ick hoop dat de saecken met den Heer van Dycvelt soodanigh sullen syn geadjusteerd dat de Negotiatie tot Uytreght ten spoedighste syn voortganck magh hebben en dat ick op myn aenkomste in Holland die daertoe sullen werden afgesonden, tot Uytreght sullen syn gearriveert. Het Parlement heeft voorleede weeck niet kunnen scheyden en ick twyfele even wel niet ofte overmorgen daer van een eynde te maecken, en aenstaende Saturdagh te Vertrecken.

In 't Leger tot Besselaer, 20. Juni 1695.

Ick vinde, dat de Hr van Dycvelt de Negotiatie seer voorsightigh heeft begont maer indien la Roche soo fier bleyft en niet nader en wil koomen soo isser niet te doen. Ick voorsie oock dat als het op een plaets soude aenkommen, dat wy met Amsterdam sullen syn geëmbarasseert, maer dat is niet te helpen en men sal daer met voorsightigheyt en evenwel vigeur moeten tegengaen. Ick ben meest bekommert voor de sorttesse, daerin men alle mogelycken precautien dient te gebruycken, maer willen de Franse selfs het debiteren en publieq maecken, is het niet te beletten. —

Loo, 29. Sept. 1695.

Het sal ten alder uyterste nootsaeckelyck syn dat het gelt tot de fortificatie van Namen aenstonds wert gefurneert en U. Ed. kan het lichten uyt het gelt voor my genegotieert rents dat het aenstons wert geremplaceert, dan sal still geen advance behoeve te doen 't welck hy beswaerlyck soude kunnen doen, behalve dat hetselve maer tot een middel was voorgeslaegen tot dat by den Staet gelt konte worden gevonden. Want U. Ed. weet wel dat ick my een quade affaire in Engelandt soude maecken indien het aldaer bekend was, dat ick gelt furneerde tot reparatie van fortificatien van Namen, maer door dit expedient, kan alles werden gevonde sonder tyt verlies. —

Altrop, 1. Novemb. of 21. Octob. 1695.

Het verlies van dese laeste drie oostindise Retourscheepen sal hier te lande groote ongemack veroorsaecken en ick vreis seer dat dese compagnie daer door tenemael sal syn geruineert un banqueroet, wat quaet effect dit in 't aenstaende Parlement sal doen kan U. Ed. light begrypen; ick beken, dat dese twee verliesen groote ongelucker syn en men oock wel reeden heeft te suspecteeren datter verraderey onder loopt 't welck by veel alhier oock wert gelooft en seeckerlyck ondersock op sal volgen. U. Ed. sal uyt myne laetste hebben gesien dat ick meen vooral noodigh dat de Trouppes tot de Arméen. vor d' aenstaende Campagne werde besorght en dat men naederhandt lightelyck d' operatien sal kunnen concerteeren, soo dat ick seer aprobeere 't geen U. Ed. met Gorits en Frise heeft besogneert en men sal dienen door alle middelen traghten hetselve tot een spoedige effect te brengen.

Ick ben wel te vreeden van Nieuw Jaer af aen te contribueren 't geen ick voorleden Jaer aen Subsidie aen d' Ceurvorst van Saxen heb gegeven, mits dat effectivelyck het totael van de trouppes wert geaugmenteert; konte de cercles het doen het waer wel het beste, maer ick vrees -- etc.

Kensington, 29. Nov. of 9. Dec. 1695.

Ick beken aen U. Ed. dat ick nogh seer wenste naer een redelycke vreede, want ick bekommert ben dat wy 't aenstaende Campagne met weynigh adventaege sullen kunnen doen. Indien den vyant haere Trouppes soo merckelyck vermeerderen als d' advisen medebrengen, ende ick en sie niet hoe wy het van onse kant sullen kunnen doen, soo dat naer alle aparentie den vyant ons weder superieur aenstaende Campagne sal syn.

Kensington, 3./13. Dec. 1695.

De saecken in 't Parlement alhier gaen tamelyck wel voort, maer ick vrees altyt dat de difficulteyten van saecken selfs het seer lang sal doen traineren, alhoewel daer genegentheyt scheynt 'om soo veel doenlyck eene korte sessie te maecken. Insonderheyt het werck van d' Munt is seer intricaet en heeft seer veel difficulteyten waer in d' opinie wonderlyck differeeren en seer beswaerlyck tot een conclusie sal kunnen werden gebraght en evenwel daer hanckt alles aen.

Ick ben seer bekommert dat de Negotiatien van penningen in Hollandt soo sleeght voortgaet, en dat men van alle kanten scryft dat d' oorsaeck voornamentlyck daer van soude weesen de quantityt van Loteryen die voorhanden syn, dat de particulieren geen gelt meer leegh hebben. Dat soo synde soude van d' alder uyterste gevolge syn, en ick en sie niet hoe het

mogelyck sonde syn om in den Staet de saecken gaende te houden en ick en weet geen prompt remedie voor sulcken eminent quaet en sal oock gaerne van U. Ed. doeromtrent werden geëclairsiceert. Ick send U. Ed. hier nevens een project die ick heb obgestelt voor d'aenstaende Campagne, waer in U. Ed. sal remarqueeren, dat om de bewuste vier Legers te formeren sonde manqueeren 20 Battail: en 30 Esquadrons, waer die te vinden sal de swarigheyt syn en daerop dient te werden gearbyt, ick versoeck dat U. Ed. copie van dit project aen G. Frise wil senden om uyt mynen naem aen Pr. van Baden te werden gecommuniceert om syn sentiment daer op te weeten en tot Weenen het werck soo veel doenlyck tot effect te doen brengen. —

Kensington, 17. 27. Decemb. 1695.

Ick approbeere het provisioneel antwoort door den Heer Boreel aen la Lieres gegeven, maer ick sie wel dat sonder men tegenwordigh van Tournay afsiet, dat van die negotiatie niet en sal vallen, en ben 't eenmael van U. Ed. sentiment dat, als men Vrank. soude kunnen brengen om die vier bewuste Steeden tot een Equivalent 't offreren, dat men dan het werck seer aparent in syn hande soude hebben ende tot een vyfde plaets sonde men kunnen eyschen Furnes gefortificeert indien den Hr van Dyckveld het niet ongefortificeert heeft geëyst, waer omtrent U. Ed. sigh by hem dient 't informeeren, ofte Philippeville dat seer wel tot de barrière sonde dienen, ende ick meen dat men op die voet een eysch sonde behooren te doen om daer door te traghten Frank. 'te ngageren de vier eerste plaetsen t' offreren. Hoe dese saeck nu op het beste te manieren, laet ick aen U. Ed. voorsightige directie die daerover oock de sentimente van den Hr Dyckveld sonde kunnen in nemen. —

Kensington, 7. 17. Jan. 1696.

Ick meen dat men gelyck heeft om wat bekommert te seyn wegens het werck in Holsteyn en sonde my tenemael conformeereu met U. Ed. sentiment om die Trouppes over te nemen met gevende een subsidie aen Cell en Hanover 't geen ick oock aen Schutte heb geseght, het sal nu daerop aenkomen, om d' selve soo goed koop te krygen als mogelyck.

Ick hoop dat Sweden sigh dat werck van Holsteyn Gottp wat meer sal behartigen op het geene U. Ed. aen Elitenhoff heeft geseght, maer ick vrees dat Heckeren in die saeck gelyck heeft, dat om dat werck in Sweden geen pert en sal werden gesadelt en vervolgens aen Denm. de facultey gelaeten om doer in te doen wat deselve goet sal vinden. —

Ick en ben gans niet gestight in het antwoort dat Kinsky heeft gegeven in reguard van secrete Negotiatie, want die en beduyt niet met al en

is opgestelt met soo danige reserve, dat daervan altyt kunnen resilieren als sullen goetvinden en selfs vreese ick noyt tot sulcke negotiatie sullen willen koomen en d' evenwel en sie ick niet dat men beter kan doen voor als nogh om 't antworden soo als U. Ed. heeft geconcipieert, en vervolgens versoecke dat het selve aen L. Lexington en Heekeren magh werden gesonden indien het nogh niet is afgegaen. —

Ick sal met verlangen te gemoet sien het antwoort dat Boreel op syn laeste scryvens sal ontfangen, 't welk ick seer aprobeere, want ick U. Ed. nogmaels moet bekennen seer te verlangen om tot een eynde te geraecken van dat groot werck, seer bekommert synde voor successen van d' aenstaende Campagne soo te landt als te waetter.

Het is nu maer al te seecker dat den vyant van intensie is om syn Esquadre Scheepen van Toulon in dese Zeën te brengen en U. Ed. sal hebben gesien uyt het scryven van Rooke hoe weynigh aparentie het is dat wy het sullen kunnen beletten, en ick bekenne dat ick de consequentie daervan insonderheyt voor ons alhier seer apprehendeere. —

Kensington, 4./14. Febr. 1696.

Ick met groot leetweesen heb vernomen de groote desordre tot Amsterdam voorgevallen. Godt sy gedanckt dat deselve soo spoedigh is geeyndigt, waervan ick de confirmatie met d' eerste post met verlangen te gemoet sie; hadt men in 't eerste met meerder vigeur geprocedeert, men soude lightelyck het hebben kunnen voorkomen, maer naerderhandt heeft de Magestraet seer wyslyck en rigoureuslyck geprocedeert waervan ick seer verbleyt ben, sullende seeckerlyck een goed Exempel syn voor het toekomende, al hoewel ick vrees dat deze desordres de Regeering meer en meer sal doen alteveel pencheeren naer een vreede. —

Kensington, 11./21. Febr. 1696.

Ick moet U. Ed. noghmaels seggen dat ick seer verlang naer een promte conclusie, maer ben tenemael van U. Ed. sentiment dat men met alle voorsightigheyt moet procederen, dat wy niet en mogen werden misleyt ofte bedrogen. Ick ben oock van U. Ed. gevoelen dat men die saeck niet te hardt tot Weenen moet dryven om niet te veel suspitie te veroorsaecken, alhoewel ick seeckerlyck voorsie dat men ten laeste klaer sal moeten spreecken, als de voorseyde Negotiatie wat verder sal syn geadvanceert. —

Ick en geloof niet dat de Franse in 't eerste een Voorslagh van een Stilstandt van wapenen sullen doen en in cas dat sy het deeden en ben ick nogh niet gedetermineert by my selven ofte het voordeligh ofte nadeligh voor ons soude syn, want daer valt veel voor en tegen te seggen.

Hebben sy een dessyn om in myne rycken eenigh desente te teuteeren
d' advysen van alle kanten nogh scheynen te seggen, en geloof ick
dat sy een stilstand sullen proponeren, en wy synde voor als nogh
geen staet in eenig quartier om offensif te ageeren, soude mogely
sulcken Stilstand voor een korten tyt soo prejuditiabel niet syn als
in voorige conjuncture. —

Kensington, 24. Febr. of 4. Maert 1696.

Ick heb gisteren een Expresse ontfangen van den Hart van Witte
berg van Nieupoort van d' eersten Maert en huyde een duplicaet
2 Maert, by de welcke hy my adviseert dat de groote preparatie van d
vyant tot Duynkercke en op die kusten tot het embarqueeren van troupp
tot een desente alhier soude syn, aangesien dat C. Jacobus al tot Ca
soude syn aengekoomen, dat de trouppes wierden geembarqueert en d
de Mars de Boufflers met hem overquam. —

U. Ed. kan light begrypen wat opschudding sulcke tyding alhier bre
veroorsaekt neffens de ondecking van een dessyn tegens myn persoon
waer van Keppel U. Ed. met dese expressen sal informeren, daertoe tegen
woordigh geen tyt hebbende, synde besigh om ordre te stellen tot al h
geene mogelyck is tot een defentie, ick heb gistere avont ordre gesonde
aen Scheepen van Staet en van my tot spithaed om naer Duyns te zeyle
en den Admir. Russel is van Dagh vertrocken om het Esquadr dat ir
aldaer heb doen versaemelen te commanderen, het geene al seer consid
rabel sal syn, om met alle spoet over te steecken op de kust van Vranb
en aldaer trachten de scheepen die daer versammelen aen te doen en
destrueeren. —

De goede Godt wil geven dat het een tweede werck van La Hogu
magh syn en uytvallen. —

Ick hebbe aen Hartw. van Wittemberg ordre gesonden om 20 Batt. s
ras doenlyck te doen embarqueeren en herwaerts te senden te saemen of
soo veel te gelyck als hy scheepen sal kunnen vinden tot haer transport
het convoy daertoe noodigh sal uyt Hollandt ofte Zeelandt moeten kom
dat ick versoek dat U. Ed. daer voor sorgh wil dragen als mede soo
transport scheepen in Goeree ofte de Maes te doen versorgen als mogelyck
want indien wy geïnvadeert werden soo sal ick verobligeert syn mogh
meer trouppes te doen overkomen. —

Kensington, 25. Febr. of 6. Maert 1696.

U. Ed. sal daer uyt hebben vernomen den grooten alarm die hier is, w
syn besigh om alles by te brengen dat eenigsins doenlyck is tot ons
defentie, ick hoop dat ons Esquad. van dagh by den anderen sal syn

Duyns en dan sullen wy buyte groote bekommering syn. U. Ed. sal door andere geinformeert werden van t' geen gisteren in het Parlement is gedaen, 't welck my veel reede van satisfactie geeft en ick hoop dat deselve soo sullen voortgaen. —

Ick heb gisteren ontfangen U. Ed. brief van 28. Febr., met d' advisen uyt Vlaenderen, die soo veel ouder syn, als van U. Ed. sal hebben vernomen, als die ick directelyk uyt Nieuwpoort had ontfangen. —

Als men den uytslagh van dit dessyn van den vyant sal hebben gesien 't welck in korte daghen sal moeten syn, soo sal men naederhandt een considerabel Esquadre moeten reguleeren tegens die van Duynkerke ende rest van de vloot soo spoedigh byeenbrengen als mogelyck om 't oppo-neeren aen schepen van den vyandt, die van Brest ofte Toulon soude kunnen koomen. —

Kensington, 28. Febr. of 9. Maert 1696.

Ick heb sedert gisteren Middagh ontfangen U. Ed. brieven van 2, 4, 5 en 6 Maert. Ick bedancke U. Ed. van herte voor de sorghe die deselve neemt van my soo exactelyk te informeren van 't geene aldaer voorvalt en oock de vleyt die daer wert aengewent om my te seconteren. Ick hoop dat in die goeden yver sal werden gecontinueert, en insonderheyt inhet voortsetten van Equipage daer aen alles aengelegen is. Volgens het scryven van P^r^ van Vaudemont uyt Ostende van d. 7. die ick gisteren avont heb ontfangen soo soude de Reg^ten^ soo 't Oostende als in Zeeland, als gisteren alle geëmbarqueert syn ende indien de wint favorabel wert, dat den Ad^m^ Culemburg uyt Goeree kan loopen om deselve te escorteeren, soo kann ick dezelve alle dagh alhier verwaghten. —

Den Admir. Russel is gisteren uyt Duyns gezeylt met een favorabele wint naer de franse kust, soo dat ick alle moment tydingh verwacht van het geen hy sal hebben kunnen uytrighten. Ick beken dat ick daer van onder Godes Seegen een goede verwaghtingh van heb, synde seeckerlyck veel stercker als den vyant kan syn, hebbende omtrent de vyftigh goede scheepen by sich, het sal daerop aenkomen of hy de vyants oorlogh schee-pen sal kunnen aentreffen, volgens het oordeel van zeeluyden alhier, als die wint seedert agh daghen heeft gewaeyt, datter groote apparentie daer-toe soude syn. Mogelyck sal U. Ed. in Hollandt eerder geinformeert syn van het geenes als wy hier, het heele werck dependeert daer aen, want kunnen wy den vyant maer verstroyen, sonder meer te doen, soo is het dessyn om hier te landen naer myn opinie geavorteerd, voor het tegenwoordigh. Maer men sal dan met alle vlyt moeten arbeyden om de groote scheepen tot de schooner vloot in gereetheyt te krygen, want indien het Esquadre van Toulon ons op den hals quam met de scheepen die tot Brest en

[illegible]

[illegible] 1696.

[illegible]

[illegible] 1696.

[illegible] assistentie, en [illegible] heeft [illegible] [illegible] toegh [illegible] heeft deselve veel van het [illegible] Hollandt verwaghten, [illegible] in Zeelandt sullen [illegible] van Adm. Russel [illegible] doen recognosceeren, [illegible] alle officiers en de Piloten van [illegible] werden geattaqueert [illegible] sufficient Esquadre soude laeten [illegible] te beletten en met de rest van [illegible] seggende nogh dat door bom- [illegible] groote menighte tot Calais [illegible] werden, daer syn gisteren 6 bom- [illegible] door dese sterke contraire wint [illegible] koomen, behalven als het niet goet en [illegible] deselve niet en kan gebruyken, soo [illegible] hebben tot dat het weer favorabel wert [illegible] te [illegible] executeeren. —

[illegible] de recept iedese, alles sal hebben geadjusteert [illegible] om tot een promte secrete negotiatie [illegible] dat het beter was dat men niet vooraf een [illegible] Luxemburg soude eyschen; maer daer van sal Calieres

aparent niet kunnen afgaen, en voor het Equivalent selfs en kan ick niet sien dat meerder kan eyschen als de bewuste vier Steden van Conde, Maubeuge, Ypres en Menin en Furne mits dat Dinant oock werde gerestitueert ofte men soude daen moeten bydoen Philippeville. —

Ick wil hoopen dat door het mislucken van dat groot dessin van een invasie alhier de Franse facielder sullen syn om meerder te cedeeren als voor dese soude hebben gedaen. Ick ben tenemal van U. Ed. sentiment, dat op dat werck hebben gebouwt en die negotiatie daer naer willen reguleeren, 't welck men nu hoop ick haest sal kunnen sien als men tot een Conferentie sal komen in dewelcke men van dit voorval tot onse advantage wel sal kunnen bedienen. —

Kensington, 10./20. Maert 1696.

Den Hart van Wittenberg sal morgen alhier voor syn person syn, hebbende geordonneert dat de Regimtr geëmbarqueert sullen bleyven, om geen volck aen landt te verliesen en dat deselve soo veel gereeder sullen syn om weder naer Vlaenderen te kunnen werden gesonden. —

Den Adm. Russel is wederom met de grootste Scheepen in Duyns gekomen, hebbende die Vice Admr Shovel met een sterck Esquadre gelaten op de vlaemsche kust, om het uytloopen van d' vyants scheepen tot Duynkercke te beletten, als mede de transport scheêpen tot Callais, men is hier seer besigh om de bombardeerscheepen te prepareeren, om met 't eerste goet weder en wint derwaerts te goen en traghten het voorst; kleyn vaertuygh te verbranden, 't welck een groote saeck soude syn en veel gerustheyt alhier geven, want men nogh al aprehendeert dat den vyant niet tenemael de gedaghten van een decente aen een seyde heeft geleyt, verwaghten haer Esquader van Toulon, het welcke geconjugeert synde met de scheepen die tot Brest en Rocheford geequipeert werdende te saemen een groote maght soude maecken, soo dat wy onophoudelyck met alle spoet soo hier als in Hollandt, d' Equipage van groote scheepen moeten voortsetten. —

Kensington, 17./27. Maert 1696.

Uyt het billiet dat U. Ed. my van Calieres toe sent soo moet ick presumeeren, dat aen hem op syne voorgaende niet en is geantwoort noghte paspoorten toegesonden, alhoewel U. Ed. daer van geen mentie in syne brieven nogh ten eenre noghte ten andere heeft gemaeckt. U. Ed. sal sien uyt myne voorgaende, als deselve U. Ed. ter handt sullen koomen, hoe nootsaekelyck ick oordeel dat men dese Negotiatie soo veel mogelyck wil spoedigen en voortsetten, daer om meen ick seer nodigh dat men het ten eerste Antwoort indien het nogh niet en is geshiet, als mede de noodige

paspoorten toesende, ick en geloof niet dat van Weenen yets naeder
te verwaghte tot facilitatie van d' secrete negotiatie, maer dat men
gesneden broot tal moeten voorleggen als men d'intensie van Vra
sal weeten. —

Kensington, 7./17. April 1696.

Ick hoop dat de conferentie tuschen den Hr van Dycvelt en Cabere
nu syn voortganck sal hebben het is seer goet dat hy sich soo positif
syne laeste wegens Luxembourg heeft verklaert soo dat men me
sal kunnen sien waer dat geheele werck op sal drayen, ick beken
seer wensch naer een promte conclusie soo dat ick noghmals
recommandeeren van den tyt soo veel mogelyck te willen menageeren. —

Kensington, 10. 20. April 1696.

Ick hoop dat den Heer van Dycvelt nu al sal syn vertrocken om
aenvanck te maecken van d' secrete Negotiatie, daer naer ick seer
en indien wy eens kunnen werden sal daer geen ander middel syn
het werck met de geallieerdens wat resolut te handelen, gelyck ick
myne voorgaende al aan U. Ed. heb gescreven, maer indien het
soude gebeuren dat middelerwyl de Coninck van Spagne quam te
ven, soude ons gansch werck in groote confusie geraecken, en wy
andere mesures soude moeten nemen. —

Kensington, 14. 24. April 1696.

Ick en begryp niet wel de difficulteyten van Calieres, ick hoop
sal hebben aengenommen dezelfde proposite van een entrevue
Hr Boreel tot Cas van Gent gehouden, hoe hy naederhandt
Hr van Dycvelt sal confereeren, en weet ick niet wel, maer syude
in 't Landt gekoomen als het Cas van Gent en meen ick niet
swarigheyt soude syn om hem wederom tot Uytreght te laeten
om het werck van d' Negotiatie verder met den Hr van Dycvelt
Ick beken noghmals dat ick gaerne daervan een spoedige afkomste
sagh. —

Kensington, 21. April of 1. May 1696.

Wy syn hier seor bekommert van geen tyding van Rooke te
maer de wint seedert twee daghen naer de westelycke kant
sullen aparentelyk haevt van hem hooren. Godt geve ten goede,
aleer dat de meeste Hollandsche scheepen die nogh manqueeren
gekoomen en nogh eenige van d' myne die nogh in de revier

vloot sullen syn geconjungeert, vinde ick dat de meeste Zeeluyden alhier van gevoelen syn dat onse vloot niet behoorde uytteloopen, maer ick hoop dat in weynigh daghen alle die scheepen op het randevous sullen syn en middelerwyl sullen wy oock naer alle aparentie tyding van Rooke hebben soo datter geen swarigheyt meer sal syn, om de gecombineerde vloot te doen Zee kiesen, en alle de coopvaerdy scheepen te doen convoyeeren voorby Brest, 't welck dan oock securityt sal geven aen retourscheepen van Indien, daer de Hr van Amsterdam UEd. hebben over gesproocken, want nu een Esquader voor Brest te senden om Namour in te houden is belaghelyck ofte impracticabel en soude het reghte middel syn om d' selve in des vyants handen te doen vallen, ofte ten minste deselve aen 't uyterste perickel 't exponeeren. —

Ick hoop dat U. Ed. voor de receptie dezes al raport sal hebben gehadt van het wedevaeren van d' Hr van Boreel met Calieres, ick ben nogh van sentiment, als ick in eene van myne voorgaende aen U. Ed. heb gescreven dat men geobligeert sal syn om Calieres tot Uytreght te doen koomen om met den Hr Dycvelt te confereren, en is het doenlyck dat groot werck tot conclusie te brengen. — Ick voorsie oock dat men al eenighsins de geällierdens sal moeten vervangen ofte daer sal niet te doen syn. —

Ick ben seer bekommert wegens de negotiatie van penningen voor Brandb. want indien daer geen expedient te vinden is om deselve te helpen vrees ick seer dat haer Trouppes onbeweeghelyk sullen syn, waeraen soo veel is gelegen want sonder deselve kunnen de Legers niet werden geformeert. —

In 't Leger tot Waveren, 15. Juni 1696.

Ick kan wel sien uyt het scryven van Weenen dat men van daer niets positiefs vooreerst heeft te verwaghten wegens de secrete negotiatie, wel dat ick meen dat sy wel tot de secrete negotiatie sullen resolveeren naer wegens de conditie selfs sal men haer ultimatum niet weeten, ende ick beken dat ick hoe meer en meer verlang om een spoedigh afkomste van dat groot werck te hebben en naer myn opinie sal het op Straesburg aenkomen. —

Ick en sie geen swarigheyt om met Swede te convenieren als Lelienroth voorslaet, mits dat het niet en belet dat wy met de secrete negotiatie voort en gaen, dat ick niet en kan sien alhoewel ick wel gepersuadeert ben dat Lelienroth syn heele speculatie daerop loopt om die negotiatie te breecken dat vooral niet en moet geschieden, en op dien voet ben ick wel te vreeden, dat U. Ed. van mynentwegen belooft het geen hy pretendeert. —

In 't Leger tot Corbay, 25. Juni 1696.

Het ongeluck aen d' Oosterse Vloot wedervaeren smerte my se myn Ziel, naerdien het soo light was geweest te prevenieeren, alhoe ick niet en kan sien dat de Hr van Amsterdam reeden hebben van se UEd. en aen my te verweyten als deselve scheynen in haer missive se UEd. te doen, als of wy yets daer in hadde genegligeert, niet beter we tende of dat wy daeromtrent alle orders hebben gegeven die in ons ve mogen waeren. Ick hoop dat voor de protectie van d' Visschery goe sorghe sal werden gedragen. —

Het geen Calieres in de laeste Conferentie aen Boreel heeft gese weghens Straesburg begint alwat te geleykenen en soude men w daer door hoop krygen dat men van dat groot werck in 't korte wel e afkomste soude mogen sien. In 't reguard van Lotheringen is het w seecker dat de Keyser sigh geensins sal contenteeren met de restitutie a het by de Nimweeghse vreede was voorgeslaen, soo dat daeromtrent d franse oock al naerder sullen moeten koomen. Ick voorsie wel om e promte afkomste van die sack te hebben, dat men eenigh middel sal mo ten uytvinden, om ons 't expliceeren wat wy redelyck vinden, want van Hof van Weenen heeft men noyt yets positifs te verwaghten. Ick we seer wel hoe delicaet het is, dat wy ons soo veer uytlaeten maer ick s geen ander afkomste van saecken, het sal wel dienen overleyt te werde

In 't Leger tot Corbay, 29. Juni 1696.

Ick heb gisteren avont wel ontfangen U. Ed. brief van 27 dezes, en b dien conform gescreven aen d' Hartogh van Savoyen en Ld Gallway d een extr. courier. Ick hoop dat de Hr de la Tour ook sal hebben gesc ven volgens het geene hy UEd. heeft beloofd, ick heb my gerefereert a Mr Gallway aen 't geene UEd. hem sal informeeren van het gepasserde d' conferentien in den Hagh met Mr de la Tour wenschende dat hy eine is geweest, want ick nogh al seer bekommert ben wegens die separa negotiatie in Piemont, het sal my verlangen wat Calieres daer omtrent s hebben geseyt. —

In 't Leger tot Corbay, 2. Juli 1696.

Ick heb gisteren avont ontfangen UEd brief van 30. Juny en gelese de depêches van Weenen, het antwoort by G. Kinsky opgestelt is d wonderlyckst olypodrigo dat ick van myn leve heb gelesen, naer ick b kan begrypen soo tendeert het voornamentlyck om niet directelyck to als nogh in d' secrete negotiatie te consenteeren, maer wel te mogen leyde dat men met deselve voortgaet, dat is voor soo veel het formel aenga

om in G. Kinsky's woorden te spreecken en wat het Materieel belanckt soo is het positief in de restitutie Straesburg en Lotheringen, op welcke twee saecken het geheel werck sal rouleeren. Om dit nu soo plotselyck aan Calieres te communiceeren vrees ick dat mogelyck occasie soude kunnen geven, om de geheelen egotiatie af te breecken, dat vooral in desen tyt niet en moet geschieden, soo dat men met vorsightigheyt daer van kennis sal moeten geeven aen Calieres. —

Onse afspraeck tot Breda was dat den Hr van Dycvelt my soude koomen vinde als den Courier van Weenen weder terugh soude syn gekoomen, ick meen nu dat het seer nootsaekelyck sal syn dat den Hr van Dycvelt te spoedighste by my komt en dat UEd. hem wil instrueeren van syne sentimenten op dit geheele important werck. —

In 't Leger te Atteren, 2. Aug. 1696.

Den G. van Portland is eergisteren vertrocken naer Engeland, ick versoeck dat UEd. hem van tyt tot tyt wil informeeren hoe het met de secrete negotiatie staet.

Loo, 27. Sept. 1696.

Ick magh wel leyden dat UEd. myn Naem gebruyckt om aen Hr Boreel en Dycvelt pouvoirs te doen hebben en het equivalent voor Luxenbourg soude ick meenen dat men behoorde te nemen de bewuste vier Steeden en Philippeville ofte liever Furnes gefortifieert met het ambaght, ick weet dat het voor dese aen de Franse is geweest. — Wegens de fortificatien van Luxemburgs weet U. Ed. myn sentiment, het sal myn seer lief syn dat het getal van d' Ministers wert afgesneden maer ick sal my niet kunnen dispenseeren om nogh een ofte twee by Mr Villiers te voegen. Men sal in Engeland oock sterck insisteren om een tractaet van Comertie te sluyten neffens de vreede. Wegens het behouden ofte restitueeren 't geen in d' west Ind. is genomen, kan ick UEd. niets positief seggen voor en aleer ick de sentimenten uyt Engeland sal hebben vernomen, ick meen ook niet dat dit point seer presseert om gedetermineerd te werden. —

Hoe meer ick op de plaets van 't Congres denck, hoe ick vinde dat den Hagh het werck uyttermaeten moet verkorten en daerom ben ick alleen daervoor. —

Kensington, 10./20. Novemb. 1696.

Wegens het groot werck van d' Negotiatie van Vreede, en hoe meer ick op deselve deucke hoe meer ick my geembarasseert vinde door de manier van procederen van Calieres, want aen d' eene kant is het onmogelyck manier van Vrankr. 't ontfangen, 't geen UEd weet dat ick

altyt vooral heb geaprehendeert, en aen d' andre kant sien ick groote di culteyten die daer syn om die negotiatie aftebreecken, hoe een expedi daer tusschen beyde te vinden sal UEd. best kunnen van oordeelen die de plaets is.

Kensington, 24. Nov. of 4. Dec. 1696.

Ick heb U. Ed. met de post van voorlede Vrydagh niet geschreve daertoe geen materie hebbende noghte brieven 't antwoorden, seedert h ick ontfangen UEd. brieven van 27 en 30 November. —

Ick heb UEd. in myne voorgaende in 't breede geschreeven, dat i niet konde relacheeren in 't geene Calieres voor dese hadt toegestaen e my 't erkennen. Waerin ick nogh volkomen persisteere, maer ben te mael van opinie met UEd. dat wy die negotiatie niet moeten afbreec om de reedenen in UEd. brieven gementioneert, maer blyvende persisteer by ons gesustineerde, sal Calieres moeten toegeven ofte selfs de neg tiatie afbreecken, 't geen veel beter is als het moet geschieden als dat h van onse kant quam. —

Ick moet UEd. seggen, dat ick nog van sentiment ben dat ons vreede seer nodigh is, maer aen d' anderkant weet ick oock wel d indien Vrankr. die niet en begeert op draghelycke conditie, dat wy d oorlogh dan wel moeten continueeren, alhoewel ick niet als quade succe sen voorsie, daerom soude ick meenen dat men op een geringe form teyt ofte een klyne somme gelts niet behoorde te sien, als men verseeke was om dat groot werck tot een eynde te brengen.

Hadt men kunnen komen tot het formeeren van een generale pl van Vreede met Calieres het soude seeckerlyk de beste en korste we syn geweest, en soude nogh syn indien men wegens de preliminarien ee kann werden, want met de Keyserse Ministers en sal niet te doen syn, soecken geen korte afkomste en wie weet waerheenen sy de saec soecken te dirigeeren. Ick heb nogh huyde met de G. van Aversb daer over gesproocken en hem rondt uyt geseyt de gerughten die d liepen, dat sy door de Geestelycke onder de handt negotieerden en Eng landt en Hollandt daer buyten woude sluyten en een werck van Rebq maecken, hy heeft geprotesteert daer van niet te gelooven maer sou daer over scryven. —

Kensington, 1. 11. Decemb. 1696.

Ick beken dat ick de Negotiatie niet gaerne sagh afgebroocken en d ick seer naer de vreede wensche; want indien wy den oorlogh moeten co tinueren ben ick seer bekommert voor quade successen van alle kanten, welck onbegrypelyck is, dat by het huys van Oostenryck niet en wo geconsidereert naer behooren. —

Kensington, 8./18. December 1696.

Ick heb met aengenaemheyt vernomen dat Calieres het preliminair in myn reguardt heeft toegestaen op eene manier die ick oock oordeel aventageuser te syn als het in 't eerste was voorgeslagen, ick weet niet wat dese schielycke verandering van d' Franse beduyt, maer ick ben bedught dat het op eenigh quat dessyn is aengeleyt, gelyck U.Ed. mogelyck nogh wel indaghtig sal syn dat voorleden voorsoomer even voor het eclateeren van d' Conspiratie tegens my en d' intensie van dit Ryck 't invadeeren, sy dae oock verklaerden Luxemburg te willen siedeeren. —

Ick meen evenwel dat men nu niet een moment tyt moet verliesen om die voorslagh aentenemen en alle verdere praeliminarien 't adjusteeren en de negotiatie met alle vigeur voorttesetten. Ick sie wel neffens U.Ed. de groote difficulteyten die daer seyn om een generale plan te maecken, maer aen d' ander kant sien ick niet hoe het mogelyck is sonder hetselve een afkomste von saecken te hebben soo spoedigh als het voor ons interest nodigh is. Kan het evenwel niet geschieden soo ben ick oock van U.Ed. sentiment dat men hoe eer hoe beter tot een Generael Congres moet koomen. U.Ed. moet seecker staet macken dat de Keyserse Ministers geen facilityt sullen toebrengen nogh tot het een nogh tot het ander maer tot contrarie alle soorten van Difficulteyten en longeurs, soo dat men nootsaekelyck haer wat cavalierement sal moeten tracteeren, jae selfs vervangen indien men tot een generale plan van vreede met Calieres kan koomen en ick ben gepersuadeert, indien Calieres was verseeckert dat wy ons soude willen engageeren om sulcken plan aen onse geallieerdens smaeckelyck te maecken dat hy daertoe soude koomen, want ick niet en weet dat tot nogh toe hem daer omtrent eenigh hoop is gegeven dat wy sulcken pas soude willen doen. —

Kensington, 25. December 1696 of 4. Jan. 1697.

Door dese fest daghen is her interruptie in de besognes van 't Parlement, 't welk niet soo ras voort en gaet als ick wel wenste en de noot het vereyste; ick hoop evenwel datter nogh aparentie is, dat sie al haer werck in ses weecken soude kunnen hebben gedaen, maer seeckerlyck niet eerder. De difficulteyten syn in haer selven seer groot en men heeft met wonderlycke menschen te doen. —

Kensington, 29. December 1696 of 8. Januar 1697.

Het is my seer leet te sien dat het groot werck van Negotiatie van Vreede so langsaem voortgaet, indien men sigh attacheert aen alle de difficulteyten en scrupeles van d' Keyserse Ministers en sal men seeckerlyck

daer noyt een eynde van sien. Het werck van Lottheringen weet UEd d
ick altyt voor het difficielste point heb aengesien, maer ofte van den Sta
en my soude kunnen verwoght werden, alleen daerom den oorlogh te co
tinueeren en weit ick niet ofte redelyck soude syn, alhoewel het niet kan word
ontkent dat de groote Alliantie ons daertoe verbindt, het geen my meest bekom
mert is, dat als de Keyserse de overmaght van Franse den Rhyn sullen sien g
passeerdt, dat sy daer alles sullen willen toegeven gelyck ons d' Experientie lee
van 't gepasseerde in Italien en de Creytsen haer seecker voor ooghen sien
van 's gelyck sullen doen als den Hart. van Savoyen en met Vrank. tot een ne
traliteyt treeden, U.Ed. wil considereren in wat Staet wy dan sullen syn om de
oorlogh te continueren ofte een Vreede te maecken, ende daerom moet
wy ons preecautioneeren soo veel mogelyck tot onse eygen behoudenis, ic
en twyfele oock geensines ofte daer wert onder de handt op een manie
ofte het ander door de Keyserse met de Franse genegotiert. —

Ick kan by my selve geene andere gedaghten krygen om een kor
afkomste van dese saeck te hebben als een plan van 't geheele werck m
Calieres te maecken daer wy ons soude engageeren om het aen d' gea
lieerden smaeckelyck te maeken ofte om in klaerder termen te spreeken
te doen aenneemen, maer naer dien Calieres niets wil relacheeren van Lo
theringen daer de groote swarigheyt leyt, so soude ick neffens UEd me
nen, dat wy een Voorslagh van 't geheele werck souden kunnen doen, e
indien Vrank. dat aenneemt soo is het geheele werck gefonden gelyck ic
wel soude hoopen indien sy het reght meenen met de Vreede en d' in ca
van refus sal men evenwel tot het general Congres koomen, waer ick da
wel geen goets in sie, maer ter Contrarie veel quats, evenwel de saecke
syn soo seer geadvanceert en meen ick niet mogelyck dat wy nu een ge
nerale en publique Negotiatie kunnen eviteeren, men magh hoopen dat dou
de wegh van mediateur, Vrank. soude kunnen werden gepersuadeert om
favorabelder Conditien voor Lottheringen intewelligen als nu schynen t
doen, in dien voor den aenvanck van d' Campagne niets positiefs wert ge
concludeert ofte in alle gevalle geconvenieert wegens een stilstand va
wapenen, so sal het werck soodanigh werden geembroulliert, dat geen
mensch kan oordeelen tegenwoordigh, wat daeruyt sal werden, voor ons
naer menschelyck aparentie niets als quat.

Wegens de plaets van 't Congres weet UEd dat my altyt indifferen
is geweest, maer ick soude nu tenemael voor die voorslagh syn, om d
Franse ambass. tot Delft te doen koomen, en dat die van d' geallieerden
in den Hagh bleven en dat men tot Ryswyck negotierde, 't geen ick mee
dat aen d' Keyserse smaeckelyck behoorde gemaeckt te werden, indien d
saeck nogh in syn geheel is, want seeckerlyck het sal den tyt seer mees
geeren, jae meer als men wel kan voorsien. —

Kensington, 1./11. Januar 1697.

Ick meen dat UEd seer wel heeft gedaen van d' Heer Boreel alleen te employeren om te sien ofte het mogelyck is van Calieres favorabelder declaratie te ontfangen in 't reguard van Lottheringen, want ick ook gepersuadeert ben indien Vrank. yets toe wil geven, dat deselve het ter genoeghe van Amsterdam eerder sullen doen als voor ymant, maer ick vrees seer dat in dese Saeck niet en sullen relacheeren, op hoop dat sy Straesburg van d' Keyser nogh sullen extorqueren, 't geen my niet weynigh en bekommert, siende de insurmontable difficulteyten om den oorlogh te continueren, met eenigh hoop van succes, ende aen d' andre kant sie ick ook de uytermaete groote Swarigheeden die daer syn om de vreede te maecken sonder dat het werck van Lottheringen wert ingeschickt, soo dat ick met verlangen sal verwaghten te vernemen, wat den Heer Boreel sal hebben kunnen uytrighten, mogelyck sal die wegh ook niet onbequaem syn, om tot een Stilstand van Wapenen te geraecken. —

Kensington 15. 25. Januar 1697.

Het is unmogelyck op die manier te kunnen continueeren, en als ick UEd in myne laeste heb gescreeven, men sal haer in veel saecken moeten vervangen ofte daer en is geen afkomste van Saecken te verwaghten. Want soude men genootsaeckt syn om over yder incident een Courier naer Weenen te moeten senden en antwoort verwaghten, sonder met het werck middelerweyl voortegaen, kan men in geen Jaer en dagh een eynde van Saecken maecken. —

Ick hoop in Godt, dat de tydingh die UEd. uyt Vranckr. heeft ontfangen van d' doot van d' C. van Spagne en van het declareren van syn Erfgenaem niet waer sal werden bevonden, want andersints sal alles weder in d' uyterste Confusie syn en geen apparentie altoos tot een Vreede. —

Ick hoop dat ick met de naeste post sal kunnen vernemen wat antwoort Calieres uyt Vrank. sal hebben ontfangen op de conversatie met den Heer Boreel gehouden, alhoewel ick weynigh verwaghting daer van hebbe, ick wil ook hoopen dat men dar mede sal kunnen vernemen wat Antwoort van Weenen sal syn gekoomen wegens de Preliminarien, ick soude meenen dat in cas de Keyserse haer niet en conformeerde, dat men evenwel met de negotiatie behoorde voort te gaen.

Het geconvenieerde tot securityt van Bon ofte Nederrhyn voor dese Winter gevalt my wel en ick maeck geen swarigheyt, dat voor deze expeditie in 't Landt van Ceulen, de Ceurv. van Ceulen het Commando voert, mits dat de Ceurv. van Brandenburgh daer in consenteert en dat het is sonder verdere Consequentie voor het toekoomende. —

[illegible]

[illegible] van Weenen, wegens de Praelimi-[illegible] — [illegible] van 't Keyserse [illegible] Courier oock soude [illegible] de Negotiatie [illegible] voorsien dat men ten [illegible] Keyserse te vervangen en nu meen [illegible] moet verklaeren, [illegible] van Europe pretendeer te laeten rui-[illegible] Ministerie, synde geper-[illegible] het aengaen van [illegible] dat Vrankr. [illegible] de Keyserse d' eerste syn om [illegible] Vreede te hebben 't welck sy nu wey-[illegible] Ick ben te meerder in dese [illegible] het geene Calieres aen Molo heeft [illegible] stilstandt van wapenen te be-[illegible] —

[illegible] geadvanceert kan men niet langer [illegible] generale Vreede met Calieres soo [illegible] dan soude engageeren om die [illegible] en dan twyfel ich niet ofte soude [illegible] als men over de conditie eens [illegible] —

[illegible] Arensberg seer resolut aengesproocken we-[illegible] Vreede en hem genoeghsaem te kennen gegeven, [illegible] te waghten naer de lenteurs van syn hof [illegible] negotiatie van vreede soude treeden, engevolgen van 't exem-[illegible] hadden gegeven in 't reguard van d' Neutraliteit [illegible] oock al behoorde te beginnen te spreecken [illegible] Ministers van den Keyser in den Hagh. —

Kensington, 26. Jan. of 5. Febr. 1697.

Ick ben blyde te vernemen dat ten laeste het werck van d' praelimi-[illegible] syn geadjusteert dat men met de negotiatie ten principale sal kunnen voortgaen en d' alhoewel geen mentie wert gemaeckt in 't geen my concerneert in het praeliminair soo en twyfele ick niet of daer sal wel sorgh voorgedragen werden want dat dient niet te worden uytgestelt. —

Het is my seer leet dat Vrank. soo opiniater schynt te syn op het werck van Lottheringen en de dat dien volgende oock men heeft moeten aban-

donnieren die gedaghten om een plan van generale d' Generale vreede met Calieres de maecken 't welck seeckerlyk het kortste soude syn geweest om een korte afkomste van saecken gehadt te hebben, nu is het gebraght op de lange baen, van een ordinarisse train van Negotiatie, den goede Godt weet wanneer daer een eynde van te verwaghten sal syn. —

Ick ben wel te vreede dat men met het werck van Lottheringen begint, maer en kan gans niet toestaen dat indien Vrank. daer op geen favorabel verklaering sal doen, gelyck wel seeckerlyck te verwaghten is, dat men dan de Negotiatie soude afbreecken ofte daermede stil staen, mogelyck sal de mediateur in het werck van Lottheringen wat faciltyt kunnen toebrengen want dat blyft alsnogh het groot obstaeckel tot Vreede, alhoewel ick vrees dat Vrank. daer van niet sal resilieren, indien den mediateur oock ons niet in 't korte een stilstandt van wapenen procurert soo is het onmogelyck een Vreede te sluyten voor de Campagne, en die eens begonnen synde soo syn alle mesures gebroocken en het werck in d' uyterste onseeckerheyt gebraght, indien dit aen d' mediateur indirect wiert geinsinueert, het soude naer myn opinie seer dienstigh syn. — Ick meen oock dat men nu behoorde te traghten Lelienroth tenemael te gewinnen, waertoe ick versoeck U.Ed. syn best te willen doen en dit groot werck van d' negotiatie soo veel eenighsins mogelyck te verhaesten en voortesetten. —

Kensington, 16./26. Maert 1697.

Ick wert hoe langer hoe meer geconfirmeert dat den mediateur de negotiatie van d' Vreede seer langsaem sal voortsetten 't geen my ten uyterste bekommert, en te meer dat het klaer genoegh is te beshuyten uyt het geene Calieres aen Boreel heeft geseyt dat Vrank. niet en sal inwilligen een stilstant van wapenen 't geen ick oock moet bekennen haer interest niet te syn aen d' andre kant moet ick oock wel bekennen, hoe meer wy het werck van vreede pousseeren hoe minder aparentie daer is, dat Vrank. daer in sal geven aen Wien het seeckerlyck maer al te veel dependeert en hoe ons empressiment grooter sal syn, hoe sy meer terugh sullen gaen en' fierder werden, evenwel onse saecken alhier sien in die quaden staet en d' ongereetheyt, als meede van d' meerste van d' geallieerdens om vroegh in Campagne te koomen, dat ick serick voor de consequentie ende dit is by den Vyant al te wel bekent, soo dat het geen wonder is dat sy in alle saecken soo fier spreecken als U.Ed. seryft.

Kensington, 23. Febr. of 5. Maert 1697.

Ick voorsie neffens U. Ed. tot myn groot leetwesen dat indien wy de vreede willen hebben, dat wy die in weerwil van het huys van Oostenryck sullen moeten maecken, waerin oneyndige swarigheeden in syn, maer om

den oorlogh te continueeren en sie ick geen mogelyckheyt, met hoop v in beter conditie te geraecken, om daer door den Vyant tot adventageu conditie te brengen en het is seecker indien den Vyant groote advan dese Campagne op het Huis van Oostenryck erlanckt, dat sy den de vre sullen willen maecken als het te laet is. —

Ick had wel gewenst dat men met het werck van Lottheringen de n gotiatie niet hadt begont, (ick wet wel dat U.Ed. het niet heeft kunnen b letten) want ick vrees dat de Keyserse aenstons sullen willen afbreek als de Franse daerop quat bescheyt sullen geeven ende indien men dan negotiatie wil voortsetten gelyck ick meen van Jae, soo sal men gedwong syn in 't begin van 't werck met de Keyserse te breecken, 't geen n laeste beter hadt geweest als alle de pointen waeren geadjusteert op Lo theringen nae daer dogh tegenwordigh de heele saeck op draeyt. Ick we van alle kanten gewaerschout dat de Franse seeckerlyck my soecken bedriegen soo dat al het geene my raeckt met seer groote circumspect sal moeten werden gehandelt, meyn eysch in 't generael sal in weyni articulen bestaen. Wegens een tractaet van Commertie meent men hier ick niet en behoorde daer van te spreecken als naer dat de vreede sal s gemackt, ten waere de Franse daer selfs van mentie maeckte, ick sal b vertreck van myn Plenipt van hier soo veel doenlyck doen verhaesten. —

Kensington, 12. 22. Maert 1697.

Ick ben niet weynigh gesurpreneert van d' onverdragelycke van 't Keysershof, het geen den G. Straetman aen U.Ed. in de heeft voorgehouden is klaer genoegh om te doen sien dat sy de van Vreede niet willen voorstellen maer hinderen, 't geen mogelyck vervolgh voor ons niet quat sal syn als wy verobligeert sullen syn te vervangen in 't maecken van Vreede, want het seecker is dat wy toe ten laeste sullen geforceert werden indien wy daer een willen beb als U.Ed. wel considereert, end' als ick al voor lang tot myn groot wesen heb voorsien. Ick meen dat dese extravagante conduite van 't H van Weenen eerst spruyt uyt het humeur van G. Kinsky, maer voornam lyck daerop reflecteert op het geen G. Straetman aen U.Ed. heeft gespro en G. Aversberg aen my alhier in selve termen wegens de successie v Spagne, U.Ed. heeft daerop seer wel geantwoort en' ick heb ten naes op d' selve manier aen G. Aversberg gesproocken ende geseyt wat ap rentie in d' weerelt tegenwoordigh soude syn om Vrank. te doen rese tieren aen een Successie daerom sy alleen mogelyck twintigh Jaeren d oorlogh soude willen voeren, dat wy godt beter in geen staet waeren Vrank. wetten voorteschryven. — Dit is een seer delicate saeck en da men niet dient van te spreecken. U.Ed. weet wat pretensie den C. va

Beyeren heeft, waervan ick U.Ed. naerder sal van informeren als ick het gelnck sal hebben van U.Ed. te sien. —

Alhoewel ick weynigh hoop schep van 't geen Molo heeft geseyt van het werck van Lottheringen, in cas men eens konte werden wegens een equivalent voor Luxemburg, soo meen ick evenwel niet dat het tenemael moet werden genegligeert, en dat men daerop behoorde te arbeyden, want tot nogh toe soo dependeert alles op het werck van Lottheringen. — De franse Plenip. moeten nu al te Delft syn, maer ick en sie niet hoe dat men met haer direct sal kunnen negotieren als door den Mediateur, want andersins soude het aen d' werelt aenstond doen sien dat wy een separate ofte een gedwongen vreede aan de geallierdens soude willen procureeren, ende den Hr Lelienroth heeft aen U.Ed. genoegh getoont syn avertie dat iets buyten hem soude worden genegotiéért 't geen natuerlyck genoegh is en seeckerlyck de interest van Sueden, ende ick wil oock wel gelooven indien men tyt hadt, dat door die wegh beter conditien van Vrank. 't obtineeren soude syn, maer om een promte vreede 't erlangen isser naer myn oordeel geen ander wegh als met de Franse Plenipt te convenieeren wegens een generale plan van vreede, en ick ben nogh niet buyten hoop, dat als deselve benomen sal syn alle hoop tot een equivalent voor Straesburg, sy in het werck van Lottheringen naeder sullen koomen, en dat de vreede daerom niet sal aghter bleyven. Ick soude gaerne sien dat alle pointen wierden geadjusteert en dat soude men bequamen syn om te kunnen oordeelen ofte men op het werck van Lottheringen soude afbreecken ofte niet; want om sigh daer op van te voor ente verklaeren kan ick niet dienstigh oordeelen nogh te gelooven dat het werck daer door soude werden verhaest.

Kensington, 23. Maert of 2. April 1697.

De bekommeringe die ick U.Ed. in myne laeste heb getoont voor een Neutraliteyt voor Catalonien blykt nu maer al te klaer, want de instantie die Quiros en Tiremont aen U.Ed. hebben gedaen voor een Esquadre scheepen tot secours van die provintie welcke offitien oock by my syn gedaen, soo door den Cenrvorst von Beyeren als mete den Envoye van d' Keyser alhier en geschiet tot geen ander eynde als om daer door te willen excuseeren de nootsaeckelyckheyt om tot sulcken neutraliteyt te koomen want de Spaense maer al te wel weeten, dat den tyt van 't jaer soo veer is verloopen dat sulcken Esquadre scheepen Barcelone en' vervolgens heel Catalonien niet soude kunnen salveeren alschoon sy tyts genoegh quamen, want die Stadt by landt geattaqueert werdende kunnen de scheepen van weynigh utilityt syn. — Ick heb evenwel gemeent beste te syn haer sulcken Esquadre scheepen te beloven met alle spoet in de Middelandsche Zee te sullen senden, gelyck ick meen dat men in Hollandt oock behoorde te doen

om haer alle pretexten wegh te nemen, alhoewel ick tenemael gepers
ben dat die negotiatie van Neutraliteyt soo veer geadvanceert is dat
syn voortganck sal hebben en dat men van nu af aen syn staet
kan maecken ende vervolgens syne mesures nemen, daerom soude ic
nen dat men verder niet behoorde te balanseeren, om, is het mo
onder de handt met de Franse Plenip. alles te adjusteeren soo we
ons als de geallieerdens, tot een generale vreede, want dat wy n
consideratie altoos meer van nooden hebben voor het huys van Oost
naer deselve de neutraliteyt in Italien hebben geslooten tegens onse
't selve nu in Catalonien en' aen de andre syde van Pirenée staen t
't geen ick nu meest vrees is dat de Fransen nu soo fier sullen w
dat met haer niet te traiteeren sal syn als op ondragelycke conditie

Ick beken dat het Equivalent voor Straesburg waerop de Franse
nu hebben geuyt soo considerabel is, dat ick wel soude vreesen
Keyser als het daerop aen quam mogelyck soude prefereren voor
burg selfs, ick heb niet wel uyt U.Ed. brief begrepen of het fort va
aen 't Ryck soude blyven gefortificeert ofte geraseert, waerontrent ic
soek geeclairsiseert te syn, niet om dat ick voor een Equivalent beu,
alleen om het te weeten. —

Ick soude meenen dat het nu een bequame occasie soude syn o
Mediateur te doen spreecken om de Fransen tot een generale stilstan
wapenen te bewegen, nu dat men weet dat getracteert wert wegen
neutralityt ofte stilstandt van wapenen in Catalonien, 't geen aenle
daer toe kan geven sonder dat wy paresseeren hetselve soo seer t
langen. —

Kensington, 2. 12. April 1697.

Ick moet U.Ed. in confidentie seggen dat de menschen allier
uytgesondert soo seer verlangen naer vreede, ten minsten als de H
Amsterdam, ick hadt noyt kunnen gelooven dat het soo universeel
syn geworden 't geen evenwel niet goed en is, maer U.Ed. kan ligh
deelen hoe het my moet obligeeren om daer een te sluyten als men d
maer eenighsins op dragelycke conditien kan erlangen, ende dat so
digh als doenlyck sal syn.

Breda, 23. May 1697.

Ick ben niet verwondert dat de Franse persisteren om geen pe
nael stilstandt van Wapenen toetestaen, voor dat men op een generae
was geconvenieert, maer ick hadt gemeent dat men hetselve in twe
ferentie hadt kunnen formeeren insonderheyt van d' voornaemste aru
en dan soude ick meenen dat de Franse wel tot een stilstand soude
men, ende ick weet niet ofte het nogh niet en soude kunnen gesch

in twee daghen te weeten Frydaghs en Saturdagh, en' dan soude ick daer van tydingh kunnen hebben Sondagh ofte Maendagh morgen, voor welcken tyt ick den Vyant niet wel sal kunnen attaqueeren, soo dat het nogh niet onmogelyck is om soo veel bloedstortens voor te komen, als de Franse maer eenighsins willen; Ick vertrek soo aenstons. —

Breda, 21. May 1697.

Het is my leet dat de Franse tot geen stilstand von wapenen willen koomen, ick vrees dat de operatien van d' oorlogh het geheel werck van d' negotiatie van Vreede sal doen veranderen, want ick niet en sie hoe het mogelyck is, in twee daghen een plan van het geheele werck te formeeren; konte dat geschieden soude ick nogh hoop hebben dat men soude kunnen prevenieeren een seer sanglant geveght ofte het verlies van Ath, synde geresolveert om te traghten 't selve te secondeeren ende vertreck tot dien eynde overmorgen naer het leger. —

Ick geloof oock niet dat het d' intensie van de Franse is om soo spoedigh een afkomste van saecken te maecken als het wert voorgeven, want ick gepersuadeert ben, dat op het geen den Hr van Dycvelt haer heeft voorgehouden sy meer empressement soude hebben getoond om een plan spoedigh te formeren om het bloedvergieten te prevenieeren en' soo koel niet hebben geseyt dat het succes van d' wapenen haer voortganck most hebben 't geen my meer en meer persuadeert, dat geresolveert syn te sien de uytslagh van d' Campagne, ten minste van het begin, soo dat ick daerom meen soo veel te nodiger dat den Heer van Dycvelt haer noghmaels presseert tot het aenstons formeren van de voornaemste articulien van het generaele plan van vreede, en' dan een Stilstandt by provisie toetestaen, tot het geheel kan werden geadjusteert want dat kan seeckerlyck in geen maent ofte veertien daghen geschieden indien sy op dien voet geen stilstandt willen toestaen synde verseeckert van d' Vreede op de manier als sy het selve hebben voorgeslaghen, want pretendeerende te moeten waghten om een stilstandt 't accordeeren tot alles is geadjusteert, dat nootsaeckelyck nog een lange tyt moet vereyschen, soo is het klaer dat haer intensie om het werck slepende te houden en dan en sie ick niet wat adventagie wy soude hebben met de negotiatie voortegaen, maer tegens haer een resolute toel behoorde te voeren en' de secreete onderhandelinge aftebreeken en' de publique op syn beloop te laeten. —

In 't Leger tot Ysering, 27. May 1697.

Verneme met veel leetweesen dat de Franse soo seer erselen 't geen seeckerlyck spruyt vooreerst dat sy hebben gesien dat wy soo voorbaerig syn geweest ende dat sy groote verwaghtinge hebben van successen van haer wapenen. Ick beken dat ick seer heb gewerckt om een stilstandt

[illegible]

[illegible] den Staet [illegible] ik soude men duydelyk [illegible] Jacob niet en soude [illegible] mogelyck beter in generale [illegible] Engelandt hadt dan soude [illegible] —

[illegible] niet 't assisteeren, weet ick niet [illegible] Vreede wert gestelt en de tegenwoor- [illegible] heel different, wegens het pension [illegible] geweest maer wel een Douaire [illegible] ick geen groote swaerigheyt soude [illegible] —

[illegible] Breda heb ick geen grondige kennisse, maer

geloof niet dat daer swarigheyt in is. UEd. sal daerover dienen met myn Ambass. te spreecken, als mede wegens het Tractaet van neutraliteyt van d' Colonien, die ick wel weet dat voor Engelandt seer desadvantageus is. —

Wegens een tractaet van Commertie dat kan niet gemaeckt werden als naer de sluyte van d' vreede. —

Het is onmogelyck toetestaen de restitutie van goederen en condemnatien van die geen die in rebellie syn geweest in Engelandt ofte Irland en' daer gecondemneert. —

In 't reguard van Spagnie geloof ick dat in 't reguard van de reunion dat wel geen swarigheyt sullen maecken om te blyven by de lyste; maer wat de restitutie van 't fort en eylant Pordsa aen 't Hof van Parma belanckt, is een gans nieuve saeck daer ick geen kennisse van heb en daerover U.Ed. met de spaense Ambass sal dienen te spreecken. —

Wegens de saecken van 't Ryck heb ick U.Ed. in myne sentimenten geschreven. Ick sie het voor seer difficiel aen dat wy voor af alle particuliarityten kunnen adjusteeren, maer dat het soude moeten geschieden als de Franse ten laeste met de Keyserse selfs sullen negotieeren, en dat sy met ons engagement te vreede behoorde te syn, alleen op de principaelste articulen, en indien sy het reght meende soude sy seeckerlyck soo veel aen d' reeden differere. —

Dat Savoyen mede in d' Vreede wert gecomprehendeert kan nu niet wel worden geweygert, nu hy tot het congres is geadmitteert, alhoewel den Hartogh het niet en meriteert. —

Ick meen als de saecken nu staen, dat de Hr Boreel en Dycveld het werck soo naer met de Franse adjusteeren als deselbe sullen kunnen, alhoewel ick daer tegenwoordigh weynigh verwaghting van heb. —

In het Leger tot Ysering, 30. May 1697.

Ick sie by continuatie dat de Franse tegenwoordigh geen vreede en begeeren, want het klaer is dat het onmogelyck is gedurende de Campagne een Vreede te sluyten sonder alvoorens een stilstandt van Wapenen, want hoe kunnen wy de geallieerdens verobligeeren tot het aennemen van d' geoffreerde conditie sonder daer tyt toe te hebben, ende en hebben de Franse geen volkomen securityt dat de vreede gesloten sal werden als wy ons verbinden de geallieerdens daertoe te obligeeren soo dat sulcke voorgevens niet anders als pretexten syn om de negotiatie te verschuyven en ick kan niet begrypen hoe sy in het raisonneeren sulcke saecken staende kunnen houden, sonder rondt uyt de verklaeren van tegenwoordigh niet te willen handelen ofte sluyten.

Wy hebben tot myn groote leetweesen moeten resolveeren van het secours van Ath niet te tenteeren, soo dat sy in korte daghen meester van

[illegible]

[illegible] Parlement [illegible]

[illegible] 1697.

[illegible] meer advances wy [illegible] maer naerdien wy [illegible] sullen wy wel met [illegible]

[illegible] de metode 1. dat men met [illegible] voor ons als de geallieerdens [illegible] brengen, en ten 2. de oneffene [illegible] overleggen wat expedienten te [illegible] af aen al heel resolut met de Key- [illegible] de nootsaeckelyckheyt van den vreede [illegible] oorloghen, want sy syn d' eenighste daer [illegible] want Spagne weet U.Ed. dat tenemael voor [illegible] twyfele niet dat soo ras Ath over sal syn ofte de [illegible] stellen tot acceptatie van d' geoffreerde conditie. [illegible] 't welck ons niet weynigh sal embarasseeren, [illegible] onverdragelyck en toont deselfde superioriteyt als [illegible] Nymwegen, maer dit is niet te prevenieren, ick oordeel [illegible] te nodiger, dat men hoe eer hoe liever de negotiatie voortset, [illegible] is, dat het alles van haer dependeert. — Ick ben oock van U.Ed. [illegible] dat men aen d' andre kant vigoureuse resolution behoorde te [illegible] alles soo veel doenlyck prepareerde tot continuatie van den [illegible], maer ick vrees seer dat de Franse onse swackheyt te wel kennen [illegible] haer daer door facielder te doen werden, evenwel moet het werden gedaen. —

Indien de Fransen niet willen beloven, Con. Jacob direct of in-

direct 't assisteeren, is het voor my onmogelyck de vreede te maecken, 't welk oock wel met den eerste dient geweeten te werden.

Het werck van Holsteyn bekommert my seer, want indien dat Denem. hostilityten daer begint is alles in confusie.

In 't Leger tot Promelle, 6. Juni 1697.

Ick sie met leetwesen uyt de copie van het geen aen Molo is gescreven dat het de Franse de vreede nu niet ernst is en' het is onbegrypelyck dat sy soo geeffronteert de waerheyt ontkennen, ick moet nogh seggen dat indien sy tot geen stilstandt van wapenen willen koomen als wy met haer eens syn en sy dan immers verseeckert syn van vreede, dat ick niet en kan begrypen hoe het mogelyck sal syn om tot een vreede te koomen hoe genegen wy daer toe oock soude syn.

Ick approbeere U.Ed. gedaghten dat alle te geinteresseerde een tractaet opstellen en' sien hoe veer men deselve kann brengen. Wat Engeland aengaet dat kan haest geschieden, bestaende in seer weynighen articulen. U.Ed. wil uyt mynen naem daerover met myne Ambass. spreecken, dat deselve ten eerste magh werden opgestelt, men heeft maer al te veel reedenen te gelooven, dat de Franse intentie hebben om my te bedriegen, waerop vooral dient gelet te worden, Indien de Keyserse en Spaense niet voorsightigh en antwoorden op het pampier van d' Franse, soo sullen sy seeckerlyck teruggaen van d' praeliminarien, 't geen in maniere de heele negotiatie met alleen los soude maecken, maer verlooren.

Het is seer remarckabel 't geen Colliers U.Ed. van Constantinopolen scryft. U.Ed. weet dat ick altyt van opinie ben geweest dat de Franse geen intensie hadden de vreede maecken als naer de campagne, waerin ick nu meer en meer wert geconfirmeert, alhoewel ick hoop soude hebben dat indien ick tydigh genoegh kan krygen de trouppes die ick op de Maes verwaght, dat sy behalven Ath niet veelmeer progressen hier sullen kunnen doen en aen den Rhyn nogh minder, maer het geen meest to aprehendeeren is, in Catalonien en het nemen van Gallioenen, daer ick seer voor bekommert ben. —

In 't Leger tot Promelle, 10. Juni 1697.

Voor soo veel ick tegenwoordigh kan begrypen de staet van 't negotiatie van vreede soo scheynen de geallieerdens nu wel genegen tot het aenneemen van geoffreerde conditien, maer de Fransen soecken de negotiatie uyt te stellen maer niet tenemael aftebreecken gelyck het wel blyckt uyt het antwoort voorlede Saturdagh gegeven, men sal nu soo voort moeten negotieren, maer Godt weet wan daer een eynde van sal werden.

De Keyserse moeten wel toesien van een Franse geen occasie te geven om recilieren van 't geen sy geoffreert hebben, want nu betere condities verwaghten als de preliminarien is belaghelyck en daer staen onse saecke God weet niet toe. Ick verwaght seer weynigh van d' conferentie die U. Ed. my scryft dat den Heer Boreel met de franse Ambass. hadt afgesproocken; het is naer myn opinie klaer dat sy geen vreede begeeren al naer het eynde van d' campagne.

In 't Leger tot Promelle, 17. Juni 1697.

Ick meen dat U. Ed. op de reghte wegh heeft gebracht de negotiatie tusschen de Franse en my en dat men op die voet moet voorgaen en afwaghten wat expedient by haer sal werden voorgeslaen om verseeckert te syn dat naer den vreede sy Con. Jacob nogh direct nogh indirect sullen assisteeren. Want sonder dat weet U. Ed. dat met Engeland geen vreede is te maecken, Ick ben volkoome van U. Ed. sentiment dat d' expedient van haer kant moet koomen, want alle die wy sullen voorslaen en sullen haer niet gevallen.

Het is onbegrypelyck dat de Keyserse nogh in hoop ofte verwaghtinge pretendeeren te syn om meer van de Franse tegenwoordigh te krygen, als de praelimmarien, indien sy daer verder by persisteeren so is het klaer dat sy de vreede niet en begeeren, waer in de Franse vreede ick tegenwoordigh eens met haer sullen syn. Ick en kan niet sien dat op die manier als de negotiatie tegenswoordigh voortgaet, daer een eynde van is te verwaghten in Jaer en dagh en ick kan oock niet sien dat met uytstellen onse saecken sullen verbeteren maer ter contrarie verslimmeren behalve dat ick meen dat het voor ons een necessityt is om nu 't kort te weeten ofte de Franse de vreede nogh willen ofte niet. Want indien sy die nu niet en begeeren, gelyck ick presumeer, soo is het seeckerlyck ons interest dat de negotiatie wert afgebroocken hoe eer hoe liever, want daer kan voor ons niet ruineuser syn als de negotiatie te continueeren als en geen aparentie is tot een conclusie te komen, want de hoop tot een vreede in d' mensche gedaghten, soo wel in Hollandt als in Engeland doet alles verslappen en heeft het quatste effect van de weereld, daerom is het ten alder uyterste nootsaeckelyck dat men op middelen en expedienten bedaght magh syn om dese negotiatie sonder verder uytstel tot een conclusie te brengen ofte aftebreecken. —

In 't Leger tot Promelle, 20. Juni 1697.

Ick ben tenemael van U. Ed. opinie als men verobligeert sal syn de negotiatie aftebreecken, dat het niet alleen geschiet op het point dat my

raeckt maer op alle d' andre te saemen, het is seecker dat wy in die onseeckerheyt of wy een vreede sullen hebben ofte den oorlogh moeten continueeren niet veel langer behoorde te blyven, ick wenste seer dat de Franse een goet expedient konte voorslaen daer men eenigh seeckerheyt in hadt dat sy direct noghte indirect Co. Jacob sullen assisteeren, sonder daervon specialyck in 't tractaet van vreede mentie te maecken; maer ick beken dat het seer dificiel sal syn uyttedencken, in alle gevalle wy kunnen geen voorslaen, synde seecker dat alles dat van onse kant quam niet en soude werden geadmitteert. —

In t' Leger by Brussel, 27. Juni 1697.

Het concept van tractaet tusschen Vranck: en my en heb ick geen remarques en kan op die manier werden overgelevert, mits het art. van Orange daer bykomt, maer wat het separaet art. aengaet raeckende Co. Jacob meen ick niet dat dienstigh is op die manier overteleveren, naer dat de Franse haer soo positif en verscheyde maelen hebben verklaert op die voet niet te willen tracteeren, ende gelyck men dogh geobligeert sal syn om eenigh expedient 't admitteeren indien men de vreede tegenwoordigh wil maecken soo oordeel ick het best te syn de boogh soo hoogh niet te spannen om dat men naederhandt al te veel soude moete toegeven, dat naer myn opinie geen goede metode van negotieeren is. —

De constitutie van saecken van d' werelt syn soodanigh, dat ick meen ten uyterste noodigh is, dat ick ten eersten met U. Ed. magh spreecken; daerom moet ick U. Ed. de moeyte vergen van hier te willen koomen soo ras doenlyck. U. Ed. kan met het Yaght tot Willebroeck koomen.

In 't Leger by Brussel, 11. Juli 1697.

Ick verstae met blytschap uyt U. Ed. brief van 10. dat deselve gelueckigh in den Hagh was gereverteert, ick ben oock bleyde te vernemen de protestatie die de franse Amb. doen van haer cincère intentie tot de vreede en een korte eynde van negotiatie te willen maecken, aen het laeste en geef ick gans geen geloof maer het is goet dat men soo claer siet dat sy het afbreecken van d' negotiatie aprehendeeren 't geen het eenighste exempel is die wy overigh hebben om haer tot een korte conclusie te brengen. — Daerom is het nogh te nodiger om de negotiatie te presseeren en daer is geen middel bequaemer als door de secrete negotiatie met de Amb. van de Staet, want door den Mediateur die soeckt seeckerlyck niet als longueurs. Het komt my onbegrypelyck voor dat wy op alle d' eventieele pointen met de Franse eens syn en dat wy tot geen vreede en kunnen geraecken ende dat alleen uyt suspitie, dat het ons van beyde

Den G. van Portland sal sigh aen U. Ed. justificeeren van d' valse raporten van hem gedaen, ick geloof hy overmorgen weder een entrevue, voor de laeste mael met den Mr de Boufflers sal hebben. —

Loo, 27. Octob. 1697.

Het bekommert my seer te vernemen met wat voor een hauteur de Franse haeres onredelycke pretensien sustineeren, tegens den Keyser en het Ryck. Ick en sie evenwel tegenwoordigh geen ander remedie voor haer als de vreede te sluyten op soodanighe conditien als sy kunnen erlangen, want tndien den termyn elabeert een dat sy hebben geteykent, soo is het klaer te sien in wat confuse en desolate staet het Ryck sal worden gebracht, 't welck my niet weynigh chagrineert, den tyt synde soo kort sal ick met groote impatience verwaghten te vernemen wat daer van sal koomen. —

Kensington, 13. Novemb. of 3. Decemb. 1697.

Ick ben bleyde dat de franse Amb. sulcken civilen tael hebben gevoert, alhoewel daer weynigh goets voor het werck van Religie te verwaghten is, ick hoop dat voor al die Princen geen verder difficulteyt sullen maecken om het gemaeckte tractaet van vreede wegens het Ryck te ratificeeren, welcken termyn in korte daghen staet 't expireren.

Ick ben nogh al bekommert voor de evacuatie van Luxembourg, 't geen de franse Ambass. aen U. Ed. daeromtrent hebben geantwoort schynt my toe seer equivoque, ende het geen my meest aghterdoght van alles geeft, is, dat de Franse tot nogh toe haer Trouppes niet en reduceeren altoos seer inconsiderabel, ende U. Ed. weet hoe seer sy op de menage syn gestelt.

Het is my leet dat het werck van d' guarantie en assotiatie soo weynigh voortganck heeft; men sal daerop naer myn oordeel harder moeten dringen, als de evacuatie van alle de plaetsen sal syn geschiet, want ick dat de eenighste securityt van vreede aghte. —

Nu dat de Deense Amb. ordres hebben ontfangen om te tracteeren, sal men wel dienen met den eerste hetselve voorttesetten soo veel doenlyck. —

De confusie tot Luyck bekommeren al seer, ick meen dat wy ons daermede behoorde te moeyen, ende tot dien eynde aenstons ymont naer Lyck senden om verder quaet voor te koomen, en de differenten tusschen den Prins en Staten te associeeren. —

Die drie groote saecken die ick oordeel dat van d' meeste importantie syn, om in den Staet te werden geregleert en geresolveert, is het werck

van d' restanten van schulden, de geprojecteerde fons tot de fortifi
ende het aenneemen van marinters volgens het concept; ick sie met l
weesen d' obstaculen die het collegie van admir^te van Amsterdam daer
trent bybrenght volgens U. Ed. scryvens, dat onverdragelyck is. —

Kensington, 10./20. Dec. 1697.

Het is my seer leet dat ick aen U. Ed. moet berighten dat de saec
van daegh in het Parlement seer qualyck syn afgeloopen synde in het c
mitte van het legerhuys gevoteert, dat alle de Trouppes die seeder
Jaer 1680 syn geworven sullen werden afgedanckt, soo dat ick dan g
meer Trouppes in dienst soude houden als in Coninck Carels tyt, 't w
qualyck 8000 man kan uytmaecken, hoe dit te redresseren sal syn ew
ick niet maer vrees voor groote desordres en confusie. —

Kensington, 17./27. Dec. 1697.

Het is my leet, dat de vergadering van Hollandt gescheyden is s
der dat U. Ed. heeft kunnen concludeeren het consent voor fortifica
ick hoop dat op haer weder komste U. Ed dat nodigh werck tot conc
sie sal kunnen brengen, als mede het aennemen van marniers, daer
lck my soo veel laet gelegen syn, ick ben bleyde dat het consent is ged
gen, wegens de restante, indien U. Ed. oordeelt dat ick aen d' vier P
vintie dien te scryven, soo versoeck ick U. Ed. van my te willen toes
den een concept van een brief.

Kensington, 7./17. Januar 1698.

Doen ick voorlede dynsdagh besigh was aen U. Ed. te scryven s
stack den brandt In Whythall, 't welck het geheele huys te weeten l
principaelste in d' asche heeft geleyt, het soude een grooter verlies
voor anderen als voor my, want ick daerin niet koude woonen, even
het verlies is groot, daer nu niets tegens is te doen als Godt te bidd
voorhet toekomende van diergelycke ongelucken ons te willen bevryden.

Kensington, 11./21. Januar 1698.

Het is my seer leet dat de H^r van Amsterdam haer soo sterck kan
tegens de mariniers, U. Ed. heeft haer reedenen soo klaer gedebateert
ick nogh hoope heb dat sy veel light tot eenigh temperament soude ku
nen werden gebraght, alhoewel ick het humeur van d' H^r Hudde in d
occasie seer vrees, weetende dat hy niet light van syn opinie in sul

saecken afgaet. Ick versoeck evenwel dat U. Ed. daerop onophoudelyck wil arbeyden. — Ick ben seer bleyde dat consent is gedragen in het werck van d' fortificatien, ick sal van U. Ed. verwaghten wat devoiren ick by de andere Provintie daer van ick Stadthouder ben sal aenwenden, om mede deselfde consenten te dragen als Hollandt heeft gedaen.

Kensington, 1./11. Febr. 1698.

Stepney was al vertrocken en' sal aparent nu in Hollandt syn en' heeft ordre om U. Ed. directie te volgen. Ick meen dat het goed sal syn dat U. Ed. hem seyt dat hy pretexeert syne voornaemste commissie tot Berlin te syn, om wegens het werck van Neufchastel te spreecken. Ick ben ook van sentiment dat hy derwaerts een reys moet doen om myne pretensien te pousseren, alhoewel ick moet bekennen dat ick geen groote opinie van die geheele saeck heb en datter weynigh aparentie is, dat iek oyt in possessie van dat landt soude kunnen koomen sonder aen Frank: den oorlogh aentedoen. Men sal al met veel voorsightigheyt in die saeck moeten procederen om sigh met Vrank. niet al te seer te comitteeren, 't geen in dezen tyt niet raedsaem is. —

Kensington, 21. Maert of 1. April 1698.

Heb ick ontfangen U. Ed. brieven 21 en 22 Maert neffens copie van den brief die U. Ed. aen d' Gr. van Portland heeft geschreven, waer in ick meen dat U. Ed. die importante materie tenemael heeft geopent en d' seeckerlyck alles geseght dat daerin kan werden geconsidereert. Men sal nu moeten afwaghten ofte de Franse tot paticuliarityten sullen willen koomen waeraen ick twyfele, en' nogh meer hoe het mogelyck sal syn om expieramenten uyttevinden om die importante negotiatie tot een goede conclusie te brengen, want onse interessen syn soo different dat ick qualeyck sie hoe het mogilyck sal syn om die te kunnen concilieren. — Behalve dat de grooste swarigheyt die my in dit geheel werck vorkomt dat men soo weynigh staet kan maecken op d' engagementen die men met Vrank: neemt en, ende haer maght soude dan nogh soo veel te considerabelder syn, dat sy nogh meer vryheyt soude hebben om de tractaten 't observeeren soo veer als het met haer convenientie soude overeenkomen, waer van wy maer alteveel experientie hebben. — Aen d' andre kant sie ick niet, hoe het ons mogelyck sal syn in cas den Co. van Spagne in 't korte komt te sterven, om te beletten dat Vrank. sigh aenstons in possesie stelt van die monarchie. —

Evenwel kan men anders niet doen als alle die mesures te nemen die U. Ed. van mentioneert, vooral dient men te arbeyden dat den Keyser

[illegible] veraccordeeren [illegible] gelyck om [illegible] —

[illegible] April 1[illegible].

[illegible] te appre[illegible] Spagnie, [illegible] dat deselve [illegible] geresolveert te [illegible] willen contribueren, [illegible] laeten syn [illegible] niet uitvoeren, [illegible] geen aparentie altoos dat [illegible] veel gelt te geven [illegible] Troupes te onderhouden in d' spaense [illegible] heb gedaen, en' evenwel [illegible] te defendeeren.

[illegible] in een particuliere [illegible] dat Pom[illegible] en Torcy — [illegible] U. Ed. sonder twyfel ken[illegible] die saeck van te groote deli[illegible] te kunnen antwoorden, [illegible] geconsidereert dat ick en den [illegible] die successie geinteresseert [illegible] sonder eenighe engage[illegible] conversatie op die im[illegible] raisonnementen aen wederseytslyck [illegible] geen accomodement e[illegible] Keyser soude moeten werden gee[illegible] Spagnie [illegible] besit, aen d' C. van Beyeren [illegible] daer hy nu syn, maer en [illegible] naederhandt soude kunnen over[illegible] Havens in' Middelandsche Zee en in 't [illegible] commertie, neffens een regle[illegible] — Dit is in 't korte 't geen in die [illegible] manqueren sal raport te doen, [illegible] spreecken. Ick heb daervan ken[illegible] Ick meen dat ick my niet te verr [illegible] geengageert. —

Newmarkett, 6./16. April 1698.

U. Ed. sal uyt myne voorgaende hebben gesien 't geen ick hier kan doen in cas van het subiet overleyden van Co. van Spagne waer by ick niets verder weet te voegen. —

Ick sie dat volgen syn genie met veel finesse met U. Ed. wil procedeeren, want Tallard heeft veel resoluter met my gesproocken, waer van ick U. Ed. in t' korte by myn laeste brief reeckenschap heb van gegeven, ick en twyfele niet op meyn wederkomste te Kensingtqn naerder van hem te hooren, als mede in weynigh daghen. Van G. van Portland van Wien ick gisteren een brief van' heb ontfangen daghs naer dat hy van syn reys weder was gekomen, van Pr. van Vaudemont te hebben gesien in syne doorreyse door Vrank: soo dat hy niemandt van d' Ministers nogh hadt gesien, maer meende 't selve daghs daer aen te doen soo dat ick alle euren van syn brieven verwaghte, alhoewel ick seer gepersuadert syn dat de Franse niet verder sullen uytkoomen ofte presenteeren als gedaen hebben en' gans niet aenstaen de conversatie die ick met den G. van Tallard heb gehadt. —

Windsor, 3./13. May 1698.

Heb ick alhier ontfangen U. Ed. brieven van 6 en 9 deser, ick devier gans niet van U. Ed. sentimenten op dat geheel important werck, het sal al seer difficiel syn die negotiatie te manieren op deselve manier als de secrete wiert gedaen voor het maecken van d' Vreede, alsoo ick qualyck kan gelooven dat Vranck. daertoe sal willen verstaen 't welck men haest sal sien als den G. van Tallard antwoort sal hebben ontvangen. —

Kensington, 3./13. Juni 1698.

Men hoort tegenwoordigh alhier van niets anders spreecken als het werck van het lighten van twee Millioenen op de negotiatie van Oost-Indien, het eyndige van d' sessie van het Parlement dependeert geheelyck daer aen,' ende U. Ed. kan niet gelooven hoe dit een intricaete saeck is. —

Kensington, 1./11. July 1698.

Den G. van Portland sal met den G. van Tallard op dien voet spreecken als U. Ed. my heeft gescreven, synde verobligeert geweest seer assidue te syn in het Parlement is oorsaeck dat het nogh niet en is geschiet. —

[illegible] 14/24 [illegible] 1698.

[illegible] U. Ed. [illegible] het [illegible] Tallard [illegible] dinsdagh [illegible] U. Ed. verder daer omtrent [illegible] 't adjusteeren. —

[illegible] 6/16 December 1698.

[illegible] in goede gesoni[illegible] passage gehadt alhoewel twee daghen [illegible] op Zee [illegible] contrarie wint die seer slap [illegible] —

[illegible] Parlement [illegible] geseeten en het Lager[illegible] Sr Toms Littleton 't welck een [illegible] seer goede saeck, deselve sal myn [illegible] tom myn approbatie, als wanneer [illegible] het Parlement sal doen 't welck ick tot dien tyt [illegible] Het is onmogelyck 't oordeelen wat het succes van deze [illegible] de kortheyt des tyts die ick hier ben geweest [illegible] dat de grootste difficultyt sal syn het aenhonden van [illegible] een wonderlyck vooroordeel is, dat ick niet en [illegible] sal kunnen werden. —

Heinsius an Wilhelm III.

'S Hage, 4. Febr. 1698.

Sire!

Ick hebbe huyden ontfangen Uwe Majest Hoogst gedagte missive van de 21. January laest leden. —

Uwe Majest sal na het scryven van deselve uyt de myne nader verstaen hebben 't gene omtrent het corps mariniers en het Regiment voor de Chürprins van Brandenbg is voorgevallen, het eerste is by provisie gevonden maer op het tweede syn die in Amsterdam nogh seer difficyl, ick sal moeten uytvorschen waer het hen eygentlyck schort, om die ombrage die sy hebben is 't doenlyck wegtenemen, maer het sal mede seer difficyl syn. Men segt dat het Regimt van Brandenburg alreede geformeert is en tot Cleve synde seer schoon en uytgelese Volck. De Prins van Nassau Saerbruck daer van geadverteert synde heeft daerover alrede geschreven om hetselve in dienst te neemen, ick sal sien hoe ick het by haer Hoog. Mog. stelle, middelerwyl dat d' andere Provintien daerop resolveeren.

Wat de consenten tot de fortificatien belangt, daer omtrent doe ick by provisie myn best by d' andere provintien om de consenten uyttewerken

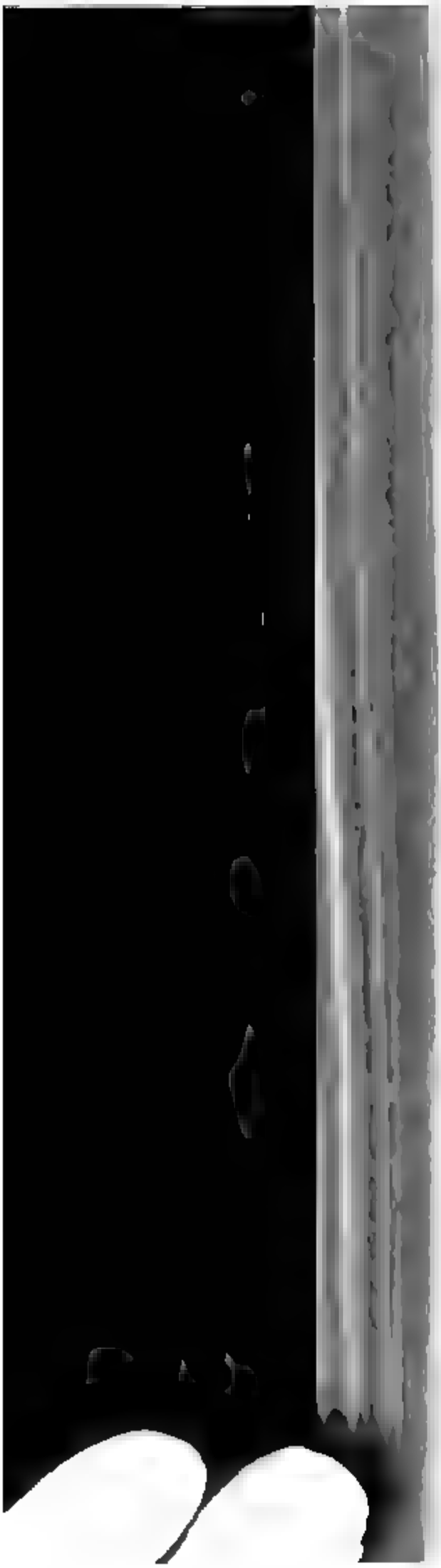
en als ick het soo verre gebragt sal hebben als ick kan sal ick Uwe Majesteyt een project missive senden om het tot perfectie te brengen volgens Uwe Majesteyt orders.

Ick hebbe het proces neffens de quartieren van Gelderland doorgelopen en sal soo ras doenlyck Uwe Majesteyt daerover een advys laten toekomen, maer hetselve is soo volimineus en van sulcken estendue dat ick vindt wel syn kan dat het soo sal kunnen werden afgedaen, dat de tegenwoordige staet van oorlogh daer na soude worden gerepartieert, oock vindde ick uyt de lecture van de stucken geene groote swarigheyt, dat de voorgaende repartitie nogh dit jaer plaets hebbe. —

Het geen Uwe Majesteyt scryft wegens 't gene altans in het Parlement passeert smert my in myn hard, als ick overdencke de quaede effecten die 't selve sal doen onder de geallieerden, d'onsekerheyt waer in sulk sal stellen de saeke van Engeland en den voet die het sal geven aen de Koning van Vranckryck en de partisans van Kon. Jacob, om grote, te voren onbedagte desseinen te formeren ende ons in 't midden van den vreede in een continuele onrust doen houden. Men moet het evenwel opnemen soo het legt dewyl het niet te veranderen is en doen ondertussen alom syn best voor de gemene sake, 't gene we hoopen dat God almachtig altyt sal segenen, het komt my te chagrinant voor om dat ick uyt andere advysen verstae dat het soo wynigh stemmen hebben opgegeven. —

Ick hebbe huyden aen de Princesse van Nassau volgens Uwe Majesteyt orders aen gescreven, des selfs goetvinden omtrent de — — — — van voorst, alsmede dat ick van haer al antwoord hadde ontfangen, dat sy de voorslag goedvont versoeckende dat ick wilde besorgen dat by den Staet daer over aen de provintie mogte worden gescreeven. —

Ick hebe een brief ontfangen van d' Heer Ham waer hy scryft, dat bekommert is over de besendinge van d' Heer Stependy an het Hof van Brandenburgg, de Churfurst hadde gesegt, soo de Koning Dankelman in syn protectie neemt, sullen daerme inconvenienten uyt resulteren, dewyl hy van deselve te groote outrage hadde ontfangen om die te dissimuleren, dat syn liberteiten — — — — aen de Churfurst niet saemen konden gaen, dat hy nu in een goede plaets was en dat men hem daer soude laten, ick kan niet anders mercken als dat door de beweginge die Uwe Majt alrede gemaeckt heeft mede by provisie gesluyt heeft, dat men met die groote fougue niet is voortgegaen het geen het eerste oogmerke wel was, nu soude het in bedenken kunnen komen ofte met de besendinge niet een weynigh soude konnen werden getraineert sonder dat men daer van eclat maeckte — de resolutie van zulk te doen evenwel blyevende want daer mede sal men effectueeren dat Churfürst niet meer werde geanimeert en dat men ondertussen sal stil staen, sullende de rest onmogelyck wesen soo schielyk te doen maer tyt requireren — — — verder soude in deliberatie koomen



eer de besending voortging of met
aen die besendinge die dagelyks
alvoreens maeckte — — — dat di

Ick hebbe huyden by my geh
het ten uyterste nodigg was dat
cessie van Neuchastel — wa
de possessie soude werden gestel
wysen was, soude worden uyt ge
de genie van dat volck nodigg w
Uwe Majest regt voortestellen, en
toe als en passant niet soude
Stependy. Ick objecteerde hem
en Vranckryck te veel opsetten,
van Neuchastel van dat sentime
haer gevoelen regt hadde, prefe
van gelycken ook na haer dood
door Monr d' Everard, sulk soude
maer daer moet evenwel ymandt
Brandenburgh schryven, dat men
te concerteren op — — — — m
tour soude konnen doen ende wee
ongetwyffelt seer aengenaem sou

Heinsius

'S Hage.

Sire.

Monsieur Stependy is alhier
conferentie met hem gehad; hy
Uwe Majesteet hebbe geadviseert,
geen relatie tot de saeck van Dan
wel best convenieert sal wesen da
Churfurst te filicteeren met de vr
aengewende devoirs geduyrende
continuatie van de opregte en sin
conservatie van wedersytse Ryken
mene sake sprekende aenstonts va
— — cortstondige guarantie en 't g
seer wel 't groene ick Uwe Majest h
chastel oordeelende dat het selve
wesen, en meynde ook als het
wesen, dat ingevalle het Hof na
keertue na Neufchastel soude kome

'S Hage, 25. Maert 1698.

Uwe Majest sal in de bygaende copie syn myne gedagten over de ranse propositie; ick hebbe daerin niet als duysterlyk aen gehaelt 't werck van een partage voor soo verre het ons kan roeren, soo om dat sulk nogh te praematuyr als mede dat het ten uyterste dangereus is, gelyck Uwe Majesteet wel aenhaelt, hebben wy daerover op 't Loo gesproken, soo sie iets diergelyks in 't sin hebben, sullen sy selfs wel uytkomen dewyl van haer zyde 't selve veyligh doen konnen, ende wy niet sonder veel te hazardeeren, maer soo sy stuck gewys begonnen. Soude men de saek verder kunnen matureren, ondertussen dat men siet hoe de negotiatie tot Paris gaet sal men op alles moeten denken het geval enterende wat de doen, soo men met Vranckryck konde overeenkomen, dat soo de koning van Spagne geduyrende dese negotiatie stierf, alles in state soude blyven voor de tyt om den anderen te verstaen, soo als ick in 't eerste van myn brief aen den Grave van Portland hebbe gescreven, soude dat nogh enige hope van succes wesen. Wat ick vrese neen en selfs als wy al accoord werden dat het niet soude werden nagekomen.

Het sal dan ten hoogste noodig wesen dat wy van nu an op alles praepareren. Ick meyne dat vooreerst behoorde te wercken dat de Kayserse en Churfurst eene gemene lyn troken tegens Vranckryck, by provisie het particuliere sustineren en pretentien wat aen de zyde stellende en dat gelyck de Churfurst alrede segt voor de Keyser het beleyt en haer differenten stellen aen Uwe Majesteit en den Staet, op dat men door dat middel eviteerde, dat Vranckryck die een ofte ande niet aenlaente, ick meynen dat Uwe Majesteit en den Staet hare gedagten hooren te laten gaen om den allen tyde soo ras doenlyck te water te kunnen armeren, dat de Keyser sorge draege voor de militie van 't Ryck ende de syne, vooral dat hy de vreede met de Turken tragchte te maken, en in cas tot Paris middelerwyl in de negotiatie niet was gedaen, sal men sigh nootsaeckelyck aenstonds met alle de forcen die men sal kunnen bybrengen jegens Vranckryck moeten opposeren omtrent syne entreprises soo te water als te land en voornaementlyck in de Oostindien, en daer toe soude wel nodigh wesen alleen een simpel concert tussen de Keyser, Uwe Majesteyt en den Staet. —

Der König an Heinsius.

Kensington, 6./16. Jan. 1699.

De saecken staen hier in 't Parlement desperaet soo dat ick in 't korte yets sal moeten doen dat in d' weerelt groot eclat sal maecken, waer van ick voor het tegenwoordigh U.Ed. niets verders en kan seggen. —

Kensington, 13./23. Jan 1699.

Ick geloof dat wy nu beter koop sullen hebben van d' Keyserse, alhoewel ick verwondert ben van d' discourssen die de Ministers aen U.Ed.

en aen Hopp hebben gevoert ende
koomen dat Engeland en Holland,
om d' Ceurprins van Beyeren van
en' aentegaen tegens het gemaeckte
fele met of Vranck. sal my advert
van het keyserlyck Hof, op dat s
gens d' ordre die hy daertoe hadde

Ick wenste seer dat U. Ed. n
tie met Lelienroth konte voortsetten
senden, en' aen Robisson, om to
Tractaet van commertie. —

Het is my seer leet dat ick U.
n quaeder staet syn als men kan
en ruen en voorsie, indien Vran
qualyck geemploiert, want ick U.
nooden is, want de menschen ge
geintensionneert, dat geen coruptie
het total abandonneeren van haer

Kensington, 31. J

Ick heb dese Morgen met gro
U. Ed. brief door een Expresse,
leyden van den Ceur-Prins van Be
verandert dat ick tot nogh toe ni
menten waerin wy sullen vervalle
delyck in synen brief voorsteld, en'
tante materie te considereeren staet
niets bequamer konte doen, als die
sey, waer van den G. van Portlan
selfden voet aen G. van Tallard te
geheel om nogh soodanige mesur
deelen. —

Ick geloof wel dat Vranck. s
sullen blyven, maer indien deselv
schrick ick voor de consequentie in
conduite wy tegenwoordigh in Sp
want ick niet en kan begrypen da
ren gedaghte te hebben tot de
Ceurvorst van Beyeren, noghte ve
advouereu aen het keyserlycke Hof
en syn, den goeden Godt wil ons

Kensington, 7./17. Febr. 1699.

Ick verwaghte alle daghen antwoort uyt Vrankr. van G. van Jersey op het geene hy volgens myn ordre sal hebben gepresenteert ter occasie van het overleyden van den C. Prins van Beyeren. Ick heb U. Ed. in myne laeste geinformeert van het discours van G. van Tallard in 't welcke hy seedert met den Secretaris van Staet heeft gecontinueert van 't insinueeren dat het secreet artickel oock is koomen te vervallen, soo dat men nieuwe mesures end' engagementen sal moeten nemen, waeromtrent men beter sal kunnen oordeelen als het antwoort uyt Vrankryck sal syn gekoomen.

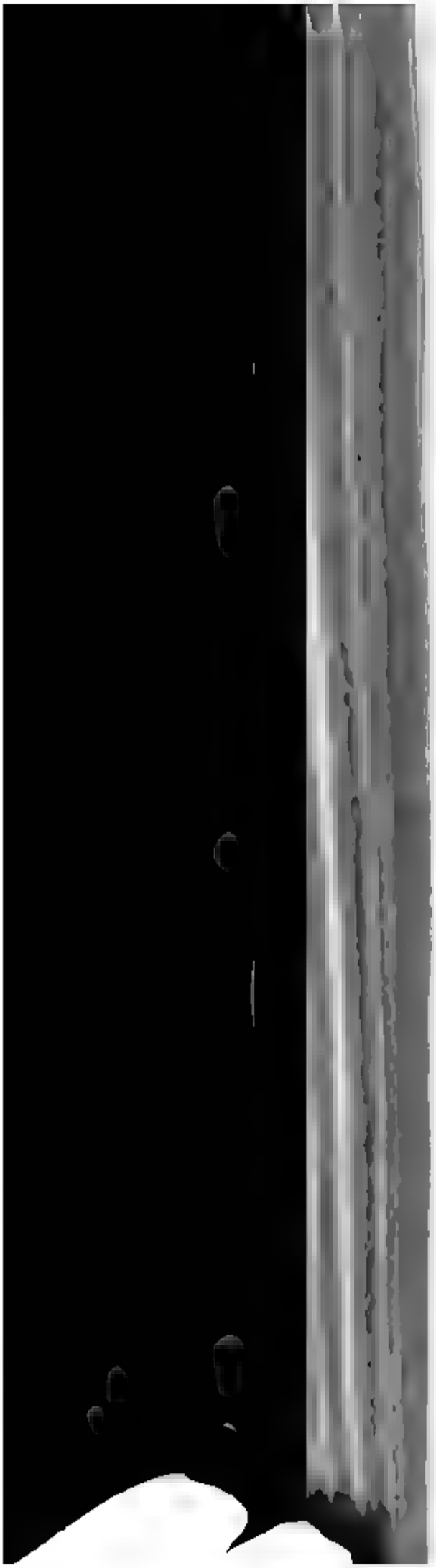
Kensington, 14. 24. Febr. 1699.

Het project dat U. Ed. my hadde toegesonden van het Coll. van Admiraliteyt van Amsterdam raeckende de mariniers, het getal van twee honderd is soo inconsiderable, dat het weynigh reflectie meriteert, behalve dat ick bereids geen hoop meer overigh heb dat ick hier in soldy sal kunnen houden myn Duytsche Gardes, soo dat men op expedienten sal moeten bedaght syn, soo door reductie van andre militie als andre posten op den staet van oorlogh, om daer uyt haer soldey te vinden, ende en weet ick niet of dan in consideratie soude kunnen gebracht werden om eenige regimenten tot mariniers aen te stellen en die te brengen in 't geheel ofte ten deele tot laste van Collegien ter Admirt. — Ick versoeck dat U. Ed. syn gedaghten daerover wil laeten gaen.

Kensington, 17./27. Febr. 1699.

Den G. ven Portland sal U. Ed. toesenden een alternatief, die de G. van Tallard my heeft voorgeslagen wegens de successie van Spagne in faveur van den Hart. van Savoyen, die in myn opinie slimmer is als den anderen in faveur van d' Aerts Hartogh. U. Ed. sal mercken in beyde alternative dat Vrankr meest speculeert hoe Lottheringen te krygen. Ick en kan geen reede vinden waerom Vrankr by de doot van d' Ceur-Prins van Beyeren soude profiteeren.

Hoe men dit groot werck sal negotieren vind ick het difficielste voor ons, indien men speculeerde op den voorslagh voor Savoyen, soo is het onmogelyck om yets te Weenen te negotieren, maer indien men wilde op den Aerts Hartogh gaen, soo soude men aenstons de negotiatie aldaer kunnen aenvangen, maer Tallard geeft genogh te kennen, dat hy eerst de saecken met my wil hebben geadjusteert, dat my niet weynigh en embarasseert, ick sal met verlangen U. Ed. sentimenten hierover verwaghten. —



Kensington, 21. Fe

Ick approbeere tenemal U. Ed.
te houden is omtrent het geene Vra
sal hebben vernomen dat ick ten a
Tallard heb gesproocken, maer gely
ven soo sal ick werden gepresseert
is seecker dat Vranck. niet en sal l
tieren voor en aleer ick met haer e
ick vrees weynigh sullen willen rel
hebben gedaen 't welck ons niet w
te kiesen. — Ick ben van intentie
Tallard te senden om hem noghmae
waervan hy U. Ed. met de naeste

Kensington, 24. F

Den G. van Portland sal U. E
van het geen hy aen G. van Talla
Ick meen dat het geheele we
aen Vrankr. traght te doen begryp
van Beyeren niet en behoort te pr
pretendeeren vermeerdering van ha
negotiatie kunnen voortgaen, ende e
ooghmerck is om Lottheringen op
ick vrees seer dat daer van niet
ick haer voorgaende conduite consi
selfs aen Mr Jersey heeft geseyt,
een teken is dat sy sullen persister
gewoon syn van niet te willen toeq
gedaen en naderhandt in plaets va
ren, alhoewel in aparentie nieuwe
syn op expediente om equivalents
syn voortganck sal willen laeten n

Kensington,

Ick niets verders op die mate
heb te seryven desselfs raisonneme

Kensington, 1

Den G. van Portland sal U. E
verder tusschen den G. van Tallard

sal sien dat het schynt het ultimatum van Vrankr. te syn om Navarre ofte Lottheringen by de voorgaende partage van den Dauphin te hebben, soo dat ick meen dat men sigh haest sal moeten determineeren ofte men op die voet sal willen tracteren, ende vervolgens de negotiatie tot Weenen entameeren, want ick niet en geloof dat Vrankr. in deze conjunctien verder te brengen sal syn, en' vervolgens is het een swaere deliberatie wat te doen, waeromtrent ick gaerne U. Ed. naerder sentimenten met den eersten soude willen vernemen. —

Kensington, 25. April of 4. May 1699.

Ick moet U. Ed. met groote droefheyt seggen dat eyntlyck den G. van Portland sigh heeft geretireert en' dat geen persuasie hem heeft kunnen wederhouden. — Ick heb nogh met groote moete verkregen dat hy de negotiatie met Tallard sal continueren.

Ick kan U. Ed. niet genoegh seggen hoe my dese voorval chagrineert, ende te meer om dat ick alles heb gedaen om d' G. van Portland satisfactie te geven dat eenighsins met reede kont bestaen, maer een verblinde jalousie heeft moeten prevaleeren. —

Kensington, 5./15. May 1699.

Ick meen dat de drie Corps van myne Gardes egael naer haer proportie moeten draegen de koste van haer betaling en' het laeste concept van d' staet van Staten om meer soldey van Provintien te halen, soude by provisie kunnen werden geintroduceert, maer ick ben seer bekommert dat de betaling seer langsaem by sal koomen, behalve het kost dat onmogelyck by d' officiers kan werden gedragen —

Hamptoncourt, 7./17. Nov. 1699.

Het schynt uyt het discours — — — dat men het groote werck alhier wil negotieren en' niet in den Hagh, het geene evenwel onmogelyck sal syn soo lang de difficulteyten by de Leeden van den Staet sullen continueeren. Ick en hoor nog niet van d' overkomste van G. van Tallard noghte oock yets verders uyt Vrankr. 't geen ick niet te gemoet en sie als in het laeste van dese weeck, alsoo voor van dagh myn Ambs geen audientie en heeft kunnen hebben van d' C. van Vrankr. soo dat ick voor het tegenwoordigh U. Ed. op dese importante materie niet naerders heb te scryven. —

Einschaltungen.

In diesem Zusammenhang mögen die beiden folgenden kleinen, zwischen [illegible] und [illegible] gewechselten Briefe erscheinen.

Lettre autographe de Guillaume III à Louis XIV,

[illegible] Novembre 1699.

Monsieur mon frere. Ayant fait venir le Comte de Jersey, mon ambassadeur extraordinaire, qui s'en retourne auprès de vous, j'ai cru ne pouvoir avoir une occasion plus propre à vous temoigner la satisfaction [illegible] puisque cela me donne lieu d'espérer qu'il y aura à l'avenir une estroite liaison et correspondance entre nous ce que je souhaite avec tant d'ardeur et à quoi je contribuerai de mon costé tout ce qui [illegible] de moi, dont j'ai chargé mon ambassadeur de vous assurer plus particulierement et combien je desire votre amitié estant [illegible]

Mr mon frere

Votre bon frere

A la Haye, [illegible] Novembre 1699. William R.

Reponse de Louis XIV.

Versailles, 8. Dec. 1699.

Monsieur mon frere. Je me sers avec plaisir du retour du Comte de Tallard [illegible] auprès de vous pour vous assurer encore du desir que j'ai de vous donner des marques de mon estime particulier et de la [illegible] de mes sentiments, estant

Mr mon frere

Votre bon frere

Louis.

Heinsius an den König.

'S Hage, 6. May 1699.

Sire

Ick heede geremarqueert,

Eerstelyck dat [illegible] het eene point nu nader overgegeven poseert, dat sigt engageert om het Milanois aen den Hartogh van Lottheringen overtegeven [illegible] daermede ick vaststelle dat aen Uwe Majest. soude [illegible] den Hartogh van Lottheringe uyttewercken.

Ten tweede remarqueere ick dat in d' eerste voorslagh de spaense Nederlanden absoluyt assigneert an de Cheurfurst en in de tweede merckt een alternatyf om die te geven of aen den Cheurfurst ofte die te doen erigeren in een republyck. Waerom aldaer een onderscheyt maecken ende oft het indifferent in 't eene en 't andere geval soude weesen weet ick niet, dat point komt eenighsints overeen met het gene ick Uwe Majest. aleer voor eene uure gedagte hebbe gescreven om de spaense Nederlanden te doen cartonneren..

Ten derden staet te considereren dat in de voorslagh ten behoeve van den Hartogh van Savoyen de Koningg van Vranckryck bedingt desselfs staten en Savoyen boven 't geene in d' eerste voorslagh aen Vranckryck soude komen; daer omtrent considerere ick dat daermede wil wegnemen de swarigheyt die wy al lange hadden gepretendeert, dat den Hartogh van Savoyen, door het accoord en Spagnen en Vranckryck onbrage soude geven en daerom hen niet geerne soude sien gepermoveert.

Ten vierden, merck ick dat aen den Hartogh van Lottheringen boven het Milanois nogh wil geven het Montferat, dat aen Savoyen dependeert en hem daertoe te persuaderen, maer ick sie niet wat equivalent daer voor in d' eerste voorslagh soude komen om Lottheringen te kunnen krygen. —

Het is evident soo als Uwe Majest. scryft dat de laeste voorslagh is slimmer als d' eerste, want vooreerst moet ons groote but syn, Vranckryck niet magtiger te maeken als nödigh is, en behalven dat by d' eerste voorslagh, men als by d' eerste partage pretendeert het Milanois, soo eyst daerenboven by dese nogh de Staten van Savoyen, waerdoor aenstonts konnen hebben 't geene wy vreesen dat door syn groote overmacht naderhandt soude krygen. Ick kan my oock niet verbeelden dat Vranckryck dese tweede voorslagh anders doet als om daermede d' eerste smakelycker te maken dewyl wel weet dat niet acceptabel is, alhoewel men klaer kan sien, dat Lottheringen gaerne soude hebben en daertoe na alle apparentie nogh meer moeyte sullen doen.

Ick vinde door dese tweede voorslagh geene reede om van myn sentiment in de myne van den 24. Febr. gemelt te veranderen en sal die reden niet repeteren om Uwe Majesteyt niet de incommoderen en vervolgens vaststellende dat men op den voorslagh ten behoeven van den Erts Hertog eerst soude kunnen handelen, sal het voornaementlyck, boven de pretensie op 't Milanois, op de methode aenkomen. —

De Grave van Portland adviseert my dat de Grave van Tallard sigh op dese wyse heeft geexpliceert oft dat syn Koningh het met Uwe Majesteyt soude moeten eens syn, dat sy door een secreet art. als voor desen ofte ten minsten dat Uwe Majesteyts woort tot verseeckeringe moste geven; hoeverne ende waertoe men de Keyser soude willen brengen, dit laeste was des noods het geschikste ende het secuyrste en soude eerst konnen

werden gedecreteerd, alhoewel mede soude moeten vaststellen maer in effecte soude moeten worden gehouden, of het een tractaet was.

Ick beken dat ick seer hard daer tegens aensie dat men het w alvoreens met Vranckryck adjustere, daer men met de Keyser daerover e sints kann spreecken en dewyl by myne vorige dessengaende de red hebbe gealligeert, sal ick my daertoe alleen refereren, evenwel moet daerbey voegen, als Vranckryck sigh met de voorgaende partage wild vreeden stellen, dat ick oordeele dat men met geen reden van deselve s konnen weygeren, om ten minste dat point vastestellen, dewyl men a sins seeckerlyck soude schynen te recullieren 't geen ick meen niet dien te weesen.

Het werck is in waerheyt seer delicaet want nu Vranckryck in-sha tot het huys van Oosteuryck, is hy in staet om immediaet met h spreecken ende ook selfs in secretesse te koomen, tydens wy eerst ged hebben, de Keyser soude dickmaels ligtelyck iets toestaen op de pres poost dat van ons nergens na soo veel soude krygen ende sigh verbee dat de saeck gedaen synde wy sonder hem niet veel souden konnen d en dat wy als dan nog al blyde souden wesen met dat Huys ons te lîêren. Ick soude tot besluyt onder Uwe Maj^st beeter gevoelen om d denen in myne vorige gemelt als nog oordeelen:

1. Dat men wel soude koanen handelen op de voorslagh ten beh van den Ertz Hartogh. —

2. Dat men Vranckryck niet meer soude konnen toeleggen als by laeste partage gedaen is. —

3. Dat men de handelinge op die grouden met den Keyser soud hooren te entameren ten sy by wege van mediatie ofte directelyck.

Maer dewyl de Fransen daermede niet te vreeden sullen wesen, om dat eenige seeckerheijt sullen willen hebben, om geen tyt te verlie om hare intrigues en brignes op een ander wyse voort te setten, als dat wel weet dat ons door engagementen buyten postuyr stellen en met anderen te konnen doen en men evenwel eene afkomste van saec soude moeten maeken, soo moet ick Uwe Majesteit in bedencken geve niet voor een temperament soude kunnen dienen, dat men een seeckere praesigeerde tyt stellde om met de Keyser over die Successie te hande en binnen die tyt de saecken niet afgedaen synde, oft dat de Koning Spagne moghte komen te sterven, dat Uwe Majesteyt alsdan met de K van Vranckr. die saeck soude traghten afledoen. — En dewyl deselve Uwe Maj. wort te vreeden is, dat Uwe Maj. van nu af soude vast st dat de Koning van Vranckryck ofte den Dauphin alsdan soude werden accordeert deselve partage die met het eerste tractaet toegestaen en g cordeert is, mits dat de Kon. van Vranckryck ook aen syn zyde vaste dat de spaense Nederlanden hem of an de Chürfürst ofte soo Uwe Ma

dat soude mogen goetvinden op die wyse soude het intrest van Vranckryck en Uwe Majest provisioneilyck wesen gesalveert en soude Vranckryck het voordeel hebben sigg daer aen te konnen houden ofte niet, soo sy de rade soude werden en men soude alle op middelen kunnen denken tot een generael accommodement, en de Koning van Vranckryck niet willende, souden wy maer voor een sekeren tyt vorbonden en daer na in staet om onse mesures te neemen. —

Hage, 27. Maert 1699.

Na het scryven van de myne, hebbe ick ontfangen Uwe Majest hoogstgeachteMission van den 24. deser, en oock by missive van den G. van Portland verstaen de nader voorstelling door de Grave van Tallard gedaen namentlyck om de geheele Successie van Spagne, soo die aen de Prins Electoral was geassigneert te laten volgen aen den Erts-Hartogh, mits dat mede aen Frankryck daer uit liet Navarre off Luxemburg, na myn oordeel geeft deselve in dese laeste voorslagg alleen na, dat in plaets de spaense Nederlanden aen de Chürfürst van Beyeren ofte tot Uwe Majest dispositie hadde gelaten, die nu laet aen den Erts-Hartogh, dewyl de voorslagh van Navarre of Luxemburg slimmer is als de verwesselingh van 't Milanees met Lottheringen.

De Grave van Bercheyck heeft alreede soo hoogg getild aen Guipuscoa dat ick niet anders heb kunnen merken oft hy was daerover meer bekommert als hy wilde uyten, als Navarre daer nogh soude bykomen hadden de Fransen seeckerlyck en open deur in Spagne, wat een accrois, de provintie van Luxemburg aen de Franse magt soude wesen is mede bekent, behalven als de spaense Nederlanden aen den Erts-Hartog komen die plaets deselve om te communicatie met de Steeden van het Ryck te meer nodigg sal syn. Ick kan dan niet anders oordeelen oft d' eerste voorslagh van Lottheringen soude nogh beter wesen als dese laeste, maer daer omtrent valt weer die consideratie, dat het kan gebeuren dat den Hartogh van Lottheringen daer toe niet te disponeren soude wesen, als wanneer Vranckryck soude sustineren, dat hy het Milanois soude moeten hebben en soude alsoo vervolgens krygen 't geen men hem 't minst wilde geven. — Ick vermeen dat het is een seer swaere deliberatie ofte men aen Vranckryck meer sal geven als by de voorige partage die was alreede soo hoogh genomen als menschelycker wyse die behoorde genomen te worden, ende dat niet als uyt de uyterste necessiteyt, daer is nu eer minder als meerder redenen om die te vermeerderen, dewyl de Koningk van Spagne in beeter constitutie is, maer 't is niet de reden maer de begeerte die by Vranckryck geconsulteert werd, en men siet klaer dat alles alleenlycke daerom te doen is ingevalle dese negotiatie met interventie van den Keyser en d' andere geallieerdens gedaen wierde en niet met ons in particulier, soude ick geene de minste

bedenckelyckheyt hebben, om te persisteren van niet meer te kounen geve als de vorige partage medebrengt, en ick kán my niet verbeelden, au m de geheele conduite van Vranckryck siet dat hiermede sigh in oorlo sonden engageren, als op die voet de negotiatie voort te setten, maer wy alleen syn en Vranckryck soo considerable offerte aen de handt gee tot voordeele van den Keyser, soude deselve heel ligt deselve kunnen o setten vooral ingevalle die niet van d' intentie van Uwe Majesteyt was v verseeckert en gelyke de Keyser syn particuliere interest vooral beo soude die in dat geval ligt niet om meerder te verkrygen willen hazardere Ick stelle dan vooraf vast, het gaet hoe het gaet, dat mede een wake oogh op de Keyser moet houden en deselve in eene goede gedagte v d' intentie van Uwe Majest moet worden om die eerste klip te myden, m als men het met Vranckryck soude eens wesen soude ick vorderen dat uyterste secreetesse nodigh soude wesen, want hoe voordeelig de saeck voor het particulier interest van den Keyser, soo soude het konnen g beuren, dat deselve siende dat het een gedane sake was, sigh qualyck soude houden en na het exempel van de vrede daer toe als gedwong soude willen wesen, daer andersints dubbelt vergenoegt sal syn. — I kan wel niet sien oft de Keyser soude liever sien, dat de Hartogh v Lottheringen hadde het Milaneés als dat het in andere handen viel, m evenwel kan men met vaststellen, dat hy daervan Meester sal syn.

Ick hebbe niet wel kunnen verstaen uyt het scryven van de Grave v Portland, oft den Grave van Talard op de voorslagh die Uwe Majest hadde laten doen en waerop hy een expresse had gesonden, antwoord he bekomen en dat dese nieuwe voorslagh daer op is gevolgt, dan of hy het doen van dese voorslagh al ordre moet hebben gehad te vorens, e dat Vranckryck op Uwe Majesteyts insinuatie en dat de partage niet soo vermeerderen ligt nogh iets soude hebben konnen beproeven alhoewel i het met gelove en oock dat sulk niet soude doen oft het most al op h uyterste wesen gekomen, dewyl ick gelove dat daermede seer swaug gaet. —

Ick sie soo groote swarigheyt in de vermeerderinge van de Fran macht, dat ick beken, dat ick niet als met de grootste tegenstreidighe myne gedagten daer heen kan wenden. Ick gelove aen d' ander zyde m dat Vranckreyk het werck seer ligt sal laten varen en ofte hy voor s lange eenige hoope heeft, sigh aen den Keyser soude addresseren is me bedenckelyck, sie oock soo geen quadt gevolgh daer in, dat men niet s met de grootste tegenstreydigheyt daer toe komt, en soude daerom U Majest in bedenken geven of men niet noghmaels soude kunnen persister by de swarigheyt die men vindt van de partage te verhoogen, ingeva Uwe Majesteyt om de constitutie van saeken in Engeland als anders da omtrent bedenckelyckheyt vindende sulk niet raetsaem achte, oft men u

van onse syde altyts soude konnen vaststaen by de oude partage en laten de verwisselinge van 't Milanees met Lottheringen in syn geheel sonder daer over iets voor of tegen te decideren ende dat ondertussen Vranckryck mede niet verder soude gehouden wesen als in 't gene nu gepresenteert heeft, soo dat het voorsch. differentiale point alleen soude blyven het subject van negotiatie. Soo Uwe Majesteyt oordeelde dat verder behoorde gegaen te worden en dat deselve mede van sentiment was, dat de verwisselingh van Lottheringen nogh het beste was, soude ick oordeelen dat sulk moste vastgesteld werden en dat wy daeromtrent geen hazard moesten loopen tenzy dat Vranckreyck sulk soude moeten uytwercken off sulk niet konnende doen 't selve point soude moeten blyven een point van negotiatie ofte in allegevalle het casus enterende dat het Milanois soude moeten blyven gesequestreert onder de Prins van Vaudemont ofte die men daertoe soude designeren, want soo daeromtrent niets vastgesteld wert soude men ligt geengageert worden of in het Milanois of eenige andere landen daer men minst toe genegen was, te geven — ick soude oock mede niet van oordeel wesen in dat geval als Uwe Majesteyt meent dat men soo verre moghte komen, van de voorslagh aen de Grave van Portland om de keuse te behouden van de drie gedane voorslagen by Vranckryck en alsoo daer over met de Keyser te konnen negotieren maer men soude wel seer — — — — — moeten vast stellen, dat die keuse, als wy ons met de Keyser niet konden verstaen, aen ons soude moeten blyven, dewyl de Keyser andere speculatien soude kunnen hebben, en ten tweeden soude men speciael tevens omtrent de verwisselingh van Lottheringen moeten vast stellen, als hier voren, in cas wy dat quamen te verkrygen, want andersints soo dat niet geschiedt, sullen wy al weer tot dat quaet vervallen, te moeten kiesen dat wy niet begeren. —

In gevalle de saeck op d' een ofte andere wyse quam te reusseren sal men verdaght moeten wesen.

Eerstelyk dat besorgt werde dat die successie by voor overlyden van den Erts-Hartogh voor de Coningh van Spagne en oock by overlyden van deselve vastgesteldt werde op dat men niet weer genootsaeckt werd nieuwe questien te moeten ondergaen, ingevalle men eerst negative konde bedingen volgens het oogwit van de saeck, dat Vranckryck niet soude konnen succederen om die overmagt voortekomen, en voorts dat de Ertshartog in voege als vroeger, stervende de successie soude vallen op syne volgende broeders susters en descendenten, maer door dien nogh alle ongetrout syn is oock te bedenken of daeromtrent niet mede behoorde te werden voorsien.

Ten tweeden, valt te considereren ofte men niet soude konnen vaststellen, dat de spaense Nederlanden altydt soude moeten volgen de kroon van Spagne ende vervolgens door geene successien testamentair, contracten

[illegible]

[illegible]

[illegible] Uwe Majesteyt [illegible] gedagh- [illegible] gead- [illegible] Uwe Majesteyt [illegible] by den [illegible] danigh die [illegible] Uwe Majesteyt [illegible] ingevalle Uwe [illegible] gevoelens vinde [illegible] Uwe Majesteyt [illegible] stellen als die [illegible] van de 20 Comp. [illegible] een of twee man te redu- [illegible] Uwe Majesteyt [illegible] heeft en het kan vin- [illegible] —

[illegible]

Sire

Uwe Majesteyts
Onderdanigste getrouwe Dienaer
P. Heinsius.

[illegible] 27. Maert 1699.

Heinsius an den König.

17. July 1699.

Sire,

[illegible] ick schryvens van d' Heer Hop ontfangen dat de Keyserse Ministers hem op syn voorstel hadden geantwoord, daarin bestaande:

1. Dat de Keyser oneyndig estimeerde de hertelyke sorge die Uwe Majesteyt voor de gemeene saake en het Auguste huis was dragende.

2. Dat of wil de Keyser, indisputabel geregtigt tot de geheele successie, en vermeinde dat de geallieerde magt kragtig genoeg soude wesen om dat regt volgens de tractaten te maintineren, hy egter de rustende vreede

voor den oorlog sonde praefereren en sig daarom voor de quaestio an moste declareren.

3. Dat evenwel reserverende syn regt op het quomodo aen 't welcke verstont dat de declaratie van de questie an niet soude konnen praejuditieren. —

4. Dat vervolgens genegen was te hooren de propositien tot een accommodement by Vrankryk te doen, mits daarin gerustheyd gevonden werde. —

5. Dat die gerustheyd niet vont in de reservatie van Navarre en Guipuscoa, dewyl alsdan Spagne minder soude wesen als Portugael, als altyts geëxponeert sullende syn aen de Fransen en niet bequaem om restitentie te doen. —

6. Dat Vrankryck sig soude moeten verklaren op alle deelen van successie.

7. Dat men soude moeten weeten of Vrankryk die begeerde voor den Dauphin of ymant van syne kinderen, of wel voor een ander prins.

8. Dat ingevalle Uwe Majest geliefde Vrankryk te sondeeren op hare pretentie en dat Uwe Majest den Keyser geliefde te laten weten op wat wyse het accommodement meest securelyk soude konnen worden aengegaen, de Keyser blycken soude geven van syn genegenthydt tot de vrede.

9. Dat de Keyser desireerde te weten op wat wyse, op het kragtigste de guarantie soude werden gepasseert.

10. Dat dewyl den uitslag van dese negotiatie onseecker was, de Keyser versogt het renouvellement van het secreet Art. van de groote alliantie. —

De Heer Hop voegt en' by, dat niet de minste apparentie siet dat de Keyser Navarre of 't Milanois sal cederen. —

Ick meine evenwel dat de sake albereits nu in een seer groot spoor is gebragt, en soo als men eygentlyk by provisie gedesireert heeft. —

Der König Wilhelm III. an Heinsius.

Kensington, 7. April of 26. Maert 1700.

Het is seer fachens de slappigheyt van d' Hren van Amsterdam, want hetselve de reghte middel is om ons in een oorlogh 't involveeren 't geen wy alle gaerne voorquamen, ick vrees dat Vranckryck ons weynigh sal helpen om hetselve te prevenieren, maer ick twyfele of tegenwoordigh met Dennk sal willen aenspannen.

Het secours dat Botmar eyst is seer reedelyck, alhoewel ick vrees dat den Staet qualyck sal willen resolveren om hetselve te doen marcheeren eer het casus entreert, ende dan soude het te laet kunnen syn, daerom dien ick by tyts te werden geautoriseert om de nodige orders daertoe te geven. Ick wil hoopen dat door U.Ed. raisonnementen de Hren van Amsterdam wat

[illegible]

[illegible] —

[illegible] 7.17. May 1700.

[illegible] Hart van Wittenberg aen [illegible] van Vranckr. om [illegible] dat sulke propositien door [illegible] door Vranckr. aen Denemk. [illegible] sal vallen, maer volgens [illegible] in den Hagh als alhier, kunnen [illegible] Vranckr. [illegible] sal doen tot de vreede [illegible] van weynigh vrught sullen syn.

[illegible] 17.25. May 1700.

[illegible] van d' Co. van Poolen komt my vreemt voor, ick [illegible] daer weynigh reflectie sal werden op gemaeckt, [illegible] dat hy den oorlogh traght te continue[illegible] dat het grootste opstaekel sal syn by Danemark [illegible] te koomen. —

Ick [illegible] niet seer gestight in d' conversatie van d' Hartogh van Wittenberg met Chamilly 't geen niet seer over een enkomt met het geene hy aen U. Ed. heeft gescreven en' ick geloof dat hy den oorlogh meer aen [illegible] als ymant, alhoewel hy ons het contrarie wil doen gelooven. —

De conduite van Brandenburgh ie weynigh sinceer, maer men kan van sulcken ministerie anders niet verwaghten.

Hamptoncourt, 7./17. Juni 1700.

Het schynt my toe dat de saecken in het noorden seer ten beste syn verandert en nu een favorabel occasie om een vreede te sluyten, daer syn twee difficulteyten die ick meest apprehendeere, dat is dat Vranckr. de Deenen te veel sulle willen favoriseeren en' aen d' andre kant het Huys Luxenburg den Hart van Holsteyn wat te stip op syn reght sal willen doen staen, het eerste komt my het swaerste voor, want daer kunnen wy

by Vranck weinigh toe contribueeren, maer het Huys Lunenburg mogen wy wel wat vorscryven. Ick meen dat U. Ed. extraordinaris wel over alle saecken met den Gr. van Briord heeft geraisonneert, seedert is my niets voorgekomen van G. van Tallard.

Het is my seer leet dat ick U. Ed. moet seggen dat de saecken in 't Parlemt van Schotland seer qualyck gaen, dat de menschen aldaer als raesent syn wegens haer Colonie van Darien. Dat men in Engeland niet en sal willen leyden 't geen my niet weynigh en embarasseert, ende te meer nu chagrineert, dat het myn belet voor als nog myn vertreck naer Hollandt, daer ik meer naer verlang als oyt ende vrees seeckerlyck seeck te werden indien ick langer hier moet blyven. —

Loo, 30. Juli 1700.

Ick meen dat U. Ed. seer wel heeft geantwoort aen d' Franse Ambassadr raeckende de twee pointen van d' accessie in d' Groote alliantie van d' successie van Spagne, ende het Noordse werck. Ick ben tenemael van U. Ed. sentiment datter niet verder nodigh is als een simple acte van accessie in alliantie sonder een formeel tractaet, als het gepractiseert is geworden in d' alliantie gedurende den oorlogh, ende voor soo veel de guarantie aengaet dat is in het tractaet gecomprehendeert en' is reciproc, daer soude kunnen eenige particuliere caesus syn die men soude kunnen excisieeren. —

Het is my seer leet te sien de mesures die Vrankryck wil nemen in 't regard van 't accomodement in 't Noorden 't geen oock naer myn oordeel klaerelyck nu doet sien dat sy hetselve soecken te traineren ende geen afkomste te maecken ten waere volkomentlyck tot satisfactie van Denemk. Ick moet U. Ed. bekennen dat werck nu my begint te bekommeren, niet siende hoe het tot een promt accomodement te brengen dat soo hoghlyck ons interest is. Ick vrees dat wy door de wapenen Denem. verder sullen moeten pousseeren dat oock al seer dangereus is. —

Dieren, 18. Aug. 1700.

Heb huyde aen adm. Rooke dien conform ordre gesonden om geen verdere acte van hostelityt te ondernemen, als het geene absolut nootsaekelyck was tot defentie van het ondernomen werck, niet twyfelende ofte mogelyck voor de receptie van dese ordres hy de tyding soude hebben ontfangen van een stilstand van wapenen ofte de vreede selfs. Ick heb geen orders aen Almonde gesonden want indien ick hem ordonneere de groote Hollandsche scheepen op te senden sonder van gelycke d' Engelse. Soude het soo qualyck in Engelandt werden genomen, dat ick het niet soude

justificeeren, ende ick hoop dat wy met de naeste post uyt noorden sulle verstaen het sluyten van d' Vreede ofte ten minste van een stilstand va wapenen ende in sulcken gevalle kunnen onse beyde Esquadres te huy koomen. —

Dieren, 12. Sept. 1700.

Het sal seer nodigh syn dat men die devoiren aenwendt by de Co van Sweden en Polen. Waer van U. Ed. mentioneert om tot de Vreede t willen verstaen, ick sal van 's gelycke doen, het is my leet dat ick tegen woordigh niemant in Moravien heb, soo dat ick aldaer niets kan doen, mae heb aen Stanope gelast om uyt mynen naem aen den Ambr van den Cza in den Hagh ernstig te spreecken en de dehorteeren van den oorlogh.

Ick heb het tractaet tuschen Vranckryck en Poortugael gelesen, mae soude my daer in niet kunnen inlaeten als met eene generale admissie vol gens de concepten van accessie en' acceptatie en' als U. Ed. voorslaet da den staet soude doen. Ick voorsie dat als U. Ed. dit uyt mynen naem ae d' Franse Ambassd sal seggen, seer 't onvreede en geombrageert sulle syn, maer ick meen dat ick de reede tenemael aen myn Zyde heb, ende het fatsoen en leyt oock niet dat men soo soude werden vervangen, he is waer dat indien den staet en ick in dit tractaet niet en komme dat het selve vervalt als het me leyt; — daerom kunnen eenigh expediente gevon den werden om het selve te accomodeeren ick sal tamelyck faciel sy mits dat het cederen van die twee steeden wert uyt gelaten. — —

Ick sie alleen groote difficulteyt hoe het te stellen met de Princen die in het tractaet sullen willen koomen, soo lang men geen ander Prins en nomineert in plaets van den Aerts Hartogh, want het by veele seer vreemt soude voorkomen om een successie te guarandeeren sonder te weeten wie.

Ick heb myn gedaghten seer laeten gaen op die verwisseling van Napels en Sicilien tegen Savoyen en Piemont en begin daer meer sin in te hebben als ick in het eerste hadt. —

Loo, 11. Octob. 1700.

Het is my seer leet te vernemen het groot danger van leven van Co van Spagne, ick moet nogh al hoopen, dat hy voor ditmael nogh sal echapperen, maer men kan niet vreemt vinden dat Vranckryck haer pre cautien tydelyck wil nemen. U. Ed. kan de Franse Ambassadeur uyt myn naem verseeckeren dat ick stipt by het tractaet sal blyven, hopende da haer Co. van gelycke sal doen, en gaerne met haer concerteeren de mid delen van executie in cas van dat droevigh ongeval. De devoiren die sy te Weenen willen doen aprobere ick tenemael, 't geen oock van onse kan

dient gesecondeert, ende sal het seer dienstigh syn dat G. Goes op ons versoeck een expresse aen syn Hof depecheert. —

Ick ben volkomen van U. Ed. gedaghten ingevolge van het scryven van Schonenberg dat U. Ed. de franse Ambassadeur uyt de naem van de Staet en my wil presseeren van te verklaeren aen Spagne, niet te sullen accepteren d' offres van de Monarchie voor een frans Prins, ick vrees dat Vranckryck daertoe beswaerlyck sal komen, ende evenwel is het conform het tractaet, ende wy souden andersints light de dupe syn. —

Hamptoncourt, 12 Novemb. 1700.

Ick heb desen avont ontfangen de droevighe tyding van het overleyden van den Co. van Spagne, den eersten deser, door een Expressen van Mr Manchester van J. van Fontainebleau, neffens een brief van Schonenberg van eersten dezer gescreeven weynigh euren naer den doot van Con. van Spagne, die in faveur van een soon van den Dauphin soude hebben getesteert en den Cardinael Protecareto tot Regent aengestellt van de geheele Monarchie tot dat het testament soude syn geopent, U. Ed. sal naer myn rekeningh ten naeste by op denselfeten tyt deze droevige tyding hebben ontfangen.

Ick kan nu qualyck meer twyfelen ofte den Keyser sal het tractaet van partage aennemen, de twee maenden die gestipuleert syn om sigh te verklaeren is seer kort, daerom dient geen tyt verlooren te werden om het keyserse Hof te presseeren tot acceptatie. — Ick geloof dat Tallard nu weder haest hier sal syn ende my presseeren om te verklaeren wegens d' Echange van Savoyen en Piemont, tegens Napels en Sicilien. Volgens het scryven uyt Vrankr van myn Ambass. heeft Torcy aen hem gesproocken over dat werck en al veel empressement getoont om doer toe te komen soo dat wy niet sullen hasarderen om niet soo schielyck ons te verklaeren, ende ick weet niet ofte het nu wel kan geschieden sonder prealable kennisse van het keyserse Hof.

Hamptoncourt, 8./19. Novbr. 1700.

Het is seeker indien den Keyser sigh submitteert aen het testament dat wy daertegens niet en kunnen doen, soo dat eer men iets positifs kan resolveeren men moet weeten wat den Keyser sal willeu doen, ick oordeel nu dat ick niemandt extraordinaris tegenwoordigh in dit geval voor als nogh aen dat Hof kan senden voor en aleer men weet hoe het werck daer sal werden opgenomen insonderheyt als ick considerere de tegenwoordighe sentlmenten van de menschen alhier die mogelyck sullen veranderen, want daer is hier niets seeckers nogh dat lang deurt. —

Hamptoncourt, 18./29. November 1700.

Eergisteren heb ick te gelyck ontfangen U. Ed. brieven van den 19. en 23., en huiden die van d' 26. deser, de laeste schynt my wat beter hoop te geven dat de menschen in Hollandt dit groote en onverwaghte voorval wat meer beginnen te aprehendeeren als in het eerste, ick wenste dat ick U. Ed. het selfde oock hier konte scryven, maer tot myn groot ledtwesen moet seggen dat de menschen even stupied blyven.

Op een brief van Haer H. M. heb ick best geoordeelt van in generale termen 't antwoorden dat men eerst moet weeten hoe het by den Keyser een men eenigh positive resolutie konte nemen ende seeckerlyck dit is oock myn sentiment, maer ick en kan niet begrypen het discours dat den G. Goes aen U. Ed. heeft gevoert, als of Engeland en Holland het werck moste beginnen en dat den Keyser daer in soude koomen, want het is evident dat wy geen reght hebben om yets tegen Spagne 't ondernemen, maer dat den Keyser syn pretensie willende maintineren wy hem dan soude kunnen assisteren. Godt weet of ick het Parlement alhier daertoe sal kunnen inducceeren, hoe nootsaeckelyck ick het oock soude oordeelen, maer dat wy yets soude beginnen moet men niet dencken, ick distinguere het affront dat Vranckr. aen ons heeft gedoen van het tractaet aftegaen sonder ons consent, ende het geen de successie van Spagne raeckt daer in kunnen wy niet werden geconsidereert als partey, als in cas van den Keyser 't assisteren indien hy syn reght wil doen valideren, ende ick ben volkoomen gepersuadeert door U. Ed. raisonnementen dat het beter is voor ons dat den Keyser pretendeert de geheele successie, als nu in het tractaet van partage in te treeden, maer ick twyfele ofte men soude kunnen sustineeren, dat de groote alliantie nogh subsisteert, waer door wy verbonden waeren den Keyser in syn reght tot de successie van Spagne 't assisteren, naerdien het tractaet van partage seedert is gemaeckt en dien volgende die alliantie te hebben gederogeert, soo dat men in sulcken geval vrees ick genecessiteert soude moeten syn, om eene nieuwe alliantie te maecken.

Het is my seer leet te verstaen dat den G. Goes aen U. Ed. heeft geseyt dat de trouppes van den Keyser in geen staet soude syn als in het voorjaer naer Italien te marcheren want dan vrees ick dat het laet sal syn, want seeckerlyck Vrankr. sal sulcke mesures midderweyl nemen dat het seer difficiel sal syn om sigh meester van het milanees te maecken, indien by het keyserlyck hof tegenwoordigh volgens haer ordinarisse gewoonte met longeurs wert geprocedeert, sal ons in de uyterste vergelegentheyt brengen want voor en aleer wy de resolutie van dat Hof weeten en kunnen wy geen mesures nemen; in middels sullen wy soo by de Franse als Spaense werden gepresseert om ons te verklaeren. Met de laeste hebben wy geen questie maer sullen met haer nu niet meer kunnen handelen tot

dat getermineert is ofte wy den Hart. van Anjou voor haer coninck sullen erkennen. —

De concervatie van de Spaense Nederlanden dienden onse eerste sorgte syn, ende het is seer goet, dat den Ceurvorst van Beyeren in sulcke goede dispositie voor ons is. Godt geve dat het lang magh deuren. Ick hadt U. Ed. vergeeten te scryven, dat hebbende aen my gesouden den Hr Meyer en naeder te reflecteeren, dat als ick in dese conjuncture aen hem yemant sont dat het van eclat soude syn en de Ceurvorst mogelyck meer quaet als goet doen, ende het gemeen geen voordeel, want ick wel hadt voorsien dat hy in dese conjuncture niets anders en konte doen, als gedaen heeft van Hartogh van Anjou voor Coninck 't erkennen. —

De gedaghten van den Ceurvorst om de spaense Nederlanden in Leen te houden vrees ick niet sal aengaen, maer konte hy het goevernement voor syn leven krygen het waer een goede saeck. U. Ed. weet dat volgens het testament de coninginne de keus heeft, van vier gouvernementen, van Napels, Sicilen, Milaen ende Spaense Nederlanden, men soude door Schonenberg dienen onder de handt te doen arbeyden dat de coninginne de laeste niet en koos, want deen soude de Ceurvorst van Beyeren niet alleen gefrusteert syn, maer ick oordeel gans niet voor ons interest dat sy daer komt, ende daerom vrees ick dat Vrankr. haer daertoe sal traghten te persuadeeren, vooral moeten traghten te behouden in de Spaense Nederlanden de trouppes van den Staet en daer in kan de Ceurvorst wat in doen en U. Ed. moet dat vooral aen dese Richard Sterck inpreecken als ick alhier aen Meyer heb gedaen en nogh doen sal. — Het is wat vroegh dat Briord al begint hooghe tael te voeren ick vrees dat het daer niet by sal blyven, volgens het scryven uyt Vrankr. en sal Tallard niet hier komen een dat ick my sal hebben verklaert; ick geloof dat den Heer van Heemskirk op syn aenbrengen een sleght bescheyt sal ontfangen. —

Ick blyve onveranderlyck U. Ed. goede vriendt. —

Hamptoncourt, 7. December 1700.

Naer dat ick myne laeste hadt afgesonden ontfing ick U. Ed. brief van 30. Novemb. ende om op U. Ed. vraeghpointen soo veel doenlyck 't antwoorden, sullen wy met d' eerste post geeclairciceert syn hoe dit groot werck aen het Keysershof wert opgenomen en voor en aleer kan men qualyck eenige reghte mesures nemen. —

Ick meen dat den Ceurvorst van Beyeren tot nogh toe voor ons wel geintensioneert is, maer hoelang dat sal deuren is onseecker, insonderheyt indien Vrankr. hem groote offers doet, U. Ed. weet in wat necessiteyt hy syn geltmidelen heeft gebracht, soo dat het eene groote questie soude syn ofte het tegenwoordigh voor ons adventagieuser waer dat hy in het Gou-

vernement continueerde ofte niet, ende dat het niet beter was dat de coni
ginne Douariere daer quam regeeren die door d' alliantie met den Keys
en suster synde van den C. van Pals men aen die kant geen meer secu
teyt soude kunnen vinden, waeromtrent ick gaerne U. Ed. gedaghten m
den eersten soude willen weeten, om mesures daer naer te nemen.

Indien in desen tyt, eer wy ons hebben verklaert, de spaense of
fransen ordres aen den Ceurvorst van Beyeren sonden om de trouppos v
Staet uyt de Garnisoenen te doen vertrecken, dat hy het niet soude doe
maer ons de beloofde tyt geven van twee maenden om daerop ons te ve
klaeren, maer hy sal seeckerlyck geen meer trouppes van den staet,
in Garnisoen admitteeren, ende ick soude meinen, dat het niet dienstig
soude syn om tegenwoordigh meer trouppes derwaerts te senden, voor e
aleer men genoodsaeckt is tot een rupture te koomen, om aen Vrankr. d
pretext wegh te nemen, om te beginnen.

Ick moet U. Ed. rond uyt verklaeren, dat ick van opinie ben, dat h
onmogelyck is, van met dat volck die den Staet tegenwoordigh in dien
heeft, de Spaense Nederlanden te kunnen diffendeeren tegens Vranckry
in weerwil van de Spaense, maer de Spaense alleen en syn niet maghtig
om de trouppes die wy daer nu hebben met gewelt te doen vertrecke
maer indien sy dan in sin krygen sullen van de behondenis, se van d
Spaense Nederlanden, die ons het tractaet van partage hadde doen ae
gaen, ingevalle Schonenberg sulcke conventie konte sluyten met de teege
woordigh Regenten van Spagne, voor de komste van den Hartogh v
Anjou, konten wy seeckerder mesures nemen ofte hem 't erkennen vo
Coninck ofte niet, in alle gevallen en kan ick geen quaet sien dat Sch
nenberg dit tenteert, men sal daeruyt altoos kunnen vernemen wat gedagh
ten de Spaense Ministers hebben, want soo lang als wy den Hartogh v
Anjou niet hebben erkent so bennen wy tot niets geengageert. —

Ick soude U. Ed. wel voorslaen Quiros hierover te spreecken, ma
ick vrees dat hy alte goet Frans is, U. Ed. sal daer best kunnen v
oordeelen. —

Wat de constitutie en sentimonten alhier aengaet en kan ick U. E
niet veel meer seggen als ick in myn voorgaende heb gedaen, hoe adv
men hier oock voor den oorlogh is, soo heb ick reden te gelooven dat m
de Spaense Nederlanden niet en soude willen abandoneren, maer ofte m
tydeling de noodighe voorsinige sal doen tot derselfe assistentie, daer le
de groote difficulteyt waeromtrent ick onophoudelyck sal arbeyden om
menschen hetselve te doen begrypen. —

Ick meen dat ick U. Ed. brief volkomen heb beantwoort, de briev
uyt Hollandt van voorlede vrydagh en syn nogh niet aengekomen, ick h
uyt Franckr. ontfangen copie van het antwoort dat Forey aen Heemske
heeft gegeven, het is een lang raisonnement, dat seer light was te ref

teeren, maer ick vrees dat het nogh al veel luyde sal verblinden met dat soete woort van vreede.

Ick blyve onveranderlyck U. Ed. goede Vriendt. —

Hamptoncourt, 10. December 1700.

Ick beken dat ick niet en kan gelooven dat de Coningin gecontribueert heeft tot het maecken van het testament noghte oock in de Fransse interessen soude syn geengageert tegens den Keyser, ick weet wel dat voor dese gedurende het leven van den Ceur-Prins van Beyeren seer geanimeert is gewust tegens het keysers Hof, maer dat is sedert verandert. Wat den Ceurvorst van Beyeren aengaet en twyfele ick tegenwoordigh niet aen syne goede intentie, maer ick kan niet sien hoe het voor hem mogelyck sal syn syne trouppes in d' Spaense Nederlanden 't onderhouden sonder gesubsidieert te werden, en sonder deselve sal hy niet willen ofte wel kunnen blyven in het Gouvernement, soo dat het een seer bekommerlycke saeck is in byde gevallen. —

Ick en twyfele niet ofte den Staet en ick seer sullen werden gepresseert om ons te verklaeren op d' erkenntenisse van den Hart. van Anjou ende het sal al seer difficiel syn om dat werck lang uyttestellen, maer als wy souden resolveeren om hem 't erkennen en sien ick oock niet, op wat manier ofte pretent wy den Keyser soude kunnen assisteeren indien wy het raetsaem oordeelde, soo dat naer myn opinie men eerst positief moet gedetermineert syn, ofte men den Keyser wil ofte kan assisteeren voor en aleer men wegens dat important point kan resolveeren. —

Ick geloof dat de menschen allhier eer te brengen souden syn om den Keyser te assisteeren ingevolge van d' groote Alliantie, als een nieuwe engagement ofte tractaet te maecken, maer generaelyck alle de menschen sien daer seer swaer tegens aen, dat wy een oorlogh soude beginnen, considereerende in wat sleghte staet wy daertoe tegenwoordigh syn, soo dat ick U. Ed. niet moet ontveynzen dat ick qualyck kan gelooven dat ick het Parlement soude kunnen brengen om my genoeghsaem te subsidieeren om den Keyser by te springen ende sonder het welcke U. Ed. weet dat ick niets van effect kan doen.

Ick vrees oock dat den staet beswaerlyck daer toe soude kunnen resolveeren waertoe alle d' artifitien van de Franse en Spaense Ministers, daer U. Ed. mentie van maeckt veel quaets sullen contribueeren, als oock hier, want die protestatie van genegentheyt tot maintien van den Vreede verblinde de menschen soodanigh dat het onbegrypelyck is, wy syn seeckerlyck gebracht in d' uyterste quaet parket, den goede Godt wil ons daer uythelpen, want menschelycken weyse sien ick niet als ruien voor ooghen. —

Hamptoncourt, 14. 3. Decemb. 1700.

Ick wert van alle Menschen hier seer gepresseert om den Co Spagne 't erkennen, hebbende geen questie met deselve noghte de ende ick en sie niet dat ick het veel langer sal kunnen uytstellen de vrees die hier is om met Spagne in oorlogh te koomen is onbe lyck sustineerende generalyck alle menschen dat die commertie van landt dan geruineert is, soo dat men daertoe niet en moet koome waere men wert geattaqueert. —

Ick heb U. Ed. gescreven myne gedaghten om in Spagne on handt te doen arbeyden om sigh met de natie te verbinden, en spe ontrent de securiteyt van d' Spaense Nederlanden. Ick en twyfel U. Ed. sal daer over aen Schonenberg hebben gescreven, ende om tegenwoordigh tot Madrid geen Engelse Minister en heb, waerover d schen alhier seer 't onvrede syn, ben ick geresolveert om yemand caracter in alle spoet daerwaerts te senden ende sal U. Ed. copie van syn instructie. —

Ick verwaght nu alle daghen den G. van Tallard, die my apare een brief van syn Con. sal medebrengen van gelycken inhoud als d den Staet, 't geen my oock al seer sal embarasseren hoe te beantw wat [illegible] ick resolveerde den Hartg. van Anjou als Con. van 't erkennen en met die natie is het doenlyck, in een vertrouwde corr dentie te leven, soo kan ick evenwel met Vranckr. op die voet nie want het affront dat ick heb ontfangen is 't eclatant om gevierdt t den, U. Ed. weet dat wy geen reeden van klagen hebben tot nogh t den Hart. van Anjou, soo dat het een seer groote differentie is, leven met den eenen ofte met den andre. —

De groote swarigheyt is hoe den Keyser te contenteeren, als w Co van Spagne erkennen, daer syn reeden genoegh uyttevinden om procedures te justificeeren, maer het geen by my het swaerste moet is, dat ick genoegh verseeckert ben, dat het Parlement my niet ee sonder geven, om tegenwoordigh den Keyser te assisteren tot maint syn regt ende naer alle aparentie een addres maecken, om den H van Anjou tot Co van Spagne te erkennen, van wat consequentie dat syn, kan U. Ed. oordeelen. —

Hampt. 17. Decemb. 1700.

Ick heb U. Ed. in myne laeste gescreven de sentimenten alhie regard van d' Coning van Spagne t' erkennen, en daerby kome [illegible] van Amsterdam ende verder penchant in den Staet, vrees [illegible] veel langer sal kunnen differeren. — Ick blyve nogh

solveert om ymant naer Spagne te senden in secretesse en sonder caracter en sal met de naeste post U. Ed. copie van d' instructie toesenden, naerdien het tegenwoordigh my voorkomt datter geen aparentie in de werelt is, dat ick het Parlement, alhier sal kunnen persuadeeren om my te subsidieeren, om directelyck het reght van den Keyser te helpen mainteneren en dat het my klaer toeschynt, dat de voornaemste leeden in den Staet van die sentimenten sullen syn, ofte het niet best is daar yets aen G. Goes van te doen blycken en traghten te persuaderen om met den Keyser onder de handt mesures en engagementen te nemen tegens Vrankr. sonder Spagne daerin te noemen als in cas sy de Spaense Nederlanden aen Vranckryck soude willen cedeeren. —

Ick hoop, dat tot concervatie van d' Spaense Nederlanden men hier nogh yets sal willen doen, maer verder niet, ten waere men ons den oorlogh aendeden, maer om deselve door precautie te beginnen en sullen de menschen niet toegebracht werden, insonderheyt tegens Spagne, daer men pretendeert het heele welvaren van commertie van dit ryck aen dependeert. —

Men soude op deselve voet moeten traghten engagementen aen te gaen met de noorderen Croonen, ende met soo veel Duytsche Princen als men daer in soude kunnen engageren, hoe de Keyser satisfactie te geven is het difficielste, maer als men aen dat Hof reght wilde considereren d' onmogelyckheyt voor ons tegenwoordigh een oorlogh te beginnen, behoorde tot moderate gedaghte te koomen, ende dat het evenwel haer interest is, om met ons verbonden te syn, soo goet als kunnen, behalve dat ick vast stelle dat het onmogelyck is, volgens constitutie van de saecken in Europa, dat wy lang buyten oorlogh kunnen blyven, hoe men sigh oock wil flatteeren. —

Hampt, 21. Decemb. 1700.

Dat de Franse nu beginnen saghter te spreecken spruyt naer myn opinie uyt twee oorsaecken, d' eerste dat sy ons gaerne in slap soude wigen end' van d' Keyser separeeren ende dat niet tegenstaende haer groote maght sy de saecken tot d' extremityt van den oorlogh niet gaerne tegenwoordigh sonde brengen, waeren de menschen alhier en in Hollandt hartiger meu soude het werck nogh eenigsints staende houden, maer ouse slappigheid werdende bekent, sal alles bederven. —

Ick heb U. Ed. in myne laeste gescreven op wat voor een manier ick meende dat U. Ed. met G. Goes konte beginnen te spreecken. — Ick meen dat de Keyser niet qualick behoorde te nemen dat wy niet langer souden kunnen uytstellen om den Coning van Spagne 't erkennen, want te dencken ofte pretendeeren dat wy den oorlogh soude declareren om het reght van den Keyser te maintineren, is in Hollandt en hier onuytwerckelyck ende

ick meen dat die erkentenisse niet en behoorde te beletten om een nauw verbintenisse en alliantie met den Keyser en het ryck aentegaen. Het pois van Milaan is het delicaatste, indien men daer eenigh expedient op kon vinden, want ick wel kan voorsien, dat in Hollandt en hier daeromtrent deselfde difficulteyt soude syn, als om het geheel in oorlogh te geraecken. Als den Envoyé van den Keyser hier sal syn gekoomen sal ick op delicaten voet met hem spreecken. —

De maxime die men wil dat ick hier volge, is om de Spaense t flateeren en soo traghten te gewinnen, 't geen ick niet en geloof dat de reghte wegh is, maer om niet daeromtrent te voldoen, hebben ick gepas seert eenige periode in d' Instructie, daervan ick U. Ed. copie toesende die my soo wel niet en gevallen, ick en verwaght niet veel van dese be sending, alhoewel het een habil man is, die verschiedemael daer is geweest en de tael spreeckt. Ick doe het meest in insighte, om de menschen hier contentement te geven ende dat het my in vervolligh van tyden occasie soude kunnen geven om my daervan tot voordeel van te bedienen. Ick heb Copie van die instructie aen Schonenberg door een expresse toege sonden om sigh daer naer te reguleeren, tot syne komste, dat ick verw niet en sal syn als met het arrivement van 't Hof van Anjou, het sal va d' windt dependeren, alsoo ter Zee naer de Courognes gaet. —

Ick weet niet ofte het niet dienstigh was dat U. Ed. ten naesten by op die voet met Quiros sprack hoe qualick hy oock is geintensioneert, wat hy is evenwel een spagniard, ende het sal doogh eerlang van de Franse werden gepenetreert maer U. Ed. sal daer best van kunnen oordeelen. —

Het is nodigh om alle Duytsche Princen soo veel wy kunnen trachten 't engageeren met den Keyser, want het kan ons daernae te pas komen ende antwoorden dat hetselve onse interest is, het is seecker dat wy ons geen mesures noghte tractaet en behoorden aentegaen, als gesamendyd met het Ryck en Keyser. —

Hampt, 24. Decemb. 1700.

Ick heb huyde ontfangen U. Ed brief van den 21. deser, ick had U. Ed in myne laeste gescreeven om te sullen rekenschap geven van het gene soude passeeren in d' audientie die Tallard 's anderen daeghs van my soude hebben. Ick kan het tegenwoordigh doen seer kort, alsoo deselve my niet een waort heeft geseyt als sympelyck den brief van d' Con. syn meester overgelevert, die in substantie deselfde is, die aen den Staet heeft geschreven. Ick seyde hem dat ick mogelyck al te veel genegentheyt hadt getoont tot de vreede maer dat ick deselfde genegentheyt continueerde waerop hy alleen antwoorden dat den Con. syn meester meente hetselve te belooven met het aennemen van het Testament, ende daerop maeckte hy een reventie en d' vertrock waeruyt U. Ed. kan afneemen, dat ick geen

informatie hebbe van de securiteyt die Vranck. ons soude willen geven, daer Lelienroth soo van blasoneert. — Ick beken dat ick niet en kan sien waer in die soude kunnen bestaen, nogh minder het Concept van Lelienroth, om met Vrankr. en Spagne een tractaet aentegaen, dat ick belaghelyck oordeel in dese Conjuncture.

Ick meen aen den anderen kant men niet moet tegenwoordigh negligeeren om de menschen te voldoen, van te vernemen ende selfs voorslagen te doen Vranckr. tot onse securityt, maer dat moet by den Staet geschieden en niet by my, het sal bequamer die wegh gaen ende van meer effect syn en ick sal daer naer, sonder difficulteyt daer in koomen, maer ick meen dat men altyt moet traghten Vranckryck en Spagne soo veel te separeeren als mogelyck en' geen conventie samentlyck met haer te maecken, niet dat ick geloof het nu mogelyck is om haer te separeren, maer het soude in tyden en wylen te pas kunnen komen ende het soude eene verkeerde politique voor ons syn om te contribueeren ofte occasie te geven van een gemeene verbintenisse. —

In deselfde tyt dat ick U. Ed. scryf, van eenigh securiteit van Vranckryck 't eyschen, moet ick bekennen dat ick niet en weet, waer in d' selve kan bestaen, wat belofte by monde ofte by gescrift, acht ick soo veel als windt, d' eenighste securityt die ick kan bedencken is, van de spaense beloofte en Concent te hebben dat den Staet haer trouppes in de Spaense Nederlanden hout en die magh vermeerderen, neffens Engelandt als d' occasie ofte noot sal vereyschen. — Indien Vranckr. hier in moet concerteeren weet ick niet, naer dien het haer direct niet en raeckt, maer ick geloof wel dat Spagne het tegenwoordigh niet en sal doen sonder haer bewillinge ende daerom was het indifferent ofte U. Ed. daer van sprack aen Quiros en oock aen Briard, voor my, ick sie niet hoe het te conciliieeren is om tegenwoordigh den Keyser in eenigh tractaet ofte consentie te comprehendeeren met Spagne ofte Vranckryck, maer d' engagement die wy met den Keyser en het Ryck soude aengaen moeten apart syn, ende ick ben tenemael van U. Ed. sentiment, dat indien wy deselve nu niet aengaen, dat wy geexponeert syn aen d'uyterste ruin. —

Ick wil hoopen dat de Keyser von ons niet en sal begeeren onmogelycke dingen als den G. Goes door ordre aen U. Ed. heeft nu begeert, dat Engeland en Hollandt aenstons in gemeenschap van oorlogh souden treeden, dat niet doenlyck is, ende als ick U. Ed. in myne laeste heb gescreven, so behoorde den Keyser niet qualyck te nemen eerder te bewilligen dat wy den Con. van Spagne erkende, op dien voet sal het wel dienstigh syn dat U. Ed. met den G. Goes spreeckt want het onmogelyck sal syn, die erkentenisse veel langer uyttestellen gelyck U. Ed. light kan considereren. — Ick blyve onveranderlyck U. Ed. goede vriendt.

(get.) William R.

Ick meen dat U. Ed. aen Lelienroth behoorde te doen insinueeren d
syn conduite onverdragelyck is, en dat het geen ambassadeur toestaat
cabales in een Republieq te fomenteeren. —

Kensington, 7. Jan. 1701

Sedert en syn geen brieven uyt Hollandt aengekomen, waer naer i
seer verlang, om te weeten wat resolutie sal syn genomen in 't regu
van 't erkennen van den Con. van Spagne, want ick niet en geloof d
het langer kan werden uytgesteld, om dat de Hr. van Amsterdam dar
sullen hebben gepresseert, ende de credentiale, die U. Ed. scryft, dat Quir
soude hebben ontfangen, kan ick niet sien hoe men sal kunnen evite
om die aantenemen ofte absoluut te weygeren, wegens de pointen v
securiteyt daer U. Ed. mentie van maeckt, syn seer nodigh en' essentie
maer als U. Ed. oock wel considereert, wat sullen wy daeraen hebben b
een mondeling of scriftelycke verseeckering van Vranckryck, d' eenigh
securiteyt die wy van haer en' Spaense kunnen hebben is, van de troupp
van' Staet in spaense garnisoenen te laeten maer daer heeft Vranck. sig
al tegen verklaert, ende myn ambass. scryft my gisteren met de post v
daer, dat te Regence tot Madrid met een expressen aen d' Coninck v
Vranckryck hadt versoeckt sorgh te dragen voor de monarchie, en te wi
len disponeren van alle haere maght als dienstigh soude oordeelen, en d
ordre was gesonden aen alle Gouverneurs en Generaels om deselve 't ob
dieren en' orders optevolgen, soo dat naer alle aparentie den Ceurvors
van Bayeren ordres sal ontfangen om de trouppes van den Staet uyt d
spaense Garnisoenen te doen vertroecken, ende ick kan niet sien, hoe h
mogelyck is tegenwoordigh, deselve met gewelt aldaer te houden. U. Ed
kan light begrypen hoe dat dit werck my moet bekommeren, sulcken pu
blique demonstratie van dat sigh Spagne tenemael aen Vranckryck ov
geeft, moet men hoopen dat hier en in Hollandt de menschen oogben sul
openen en' maer bekommering geven en vervolgens hartiger maecken. —

Hampt, 25. Jan. 1701.

Daegs naer het afgaen van myne laetste brief, heb ick ontfangen U. Ed
brief van den 18. dezer, ende gesien de resolutien die haer H. M. hebben g
nomen. Ick sal met verlangen afwaghten te vernemen wat antwoort desel
van Vranckr. sal ontfangen, onde tot dien tyt toe niets te resolveeren, in
reguard van' erkentenisse van' Con. van Spagne, ende ick ben nogh in twyf
ofte ick yets op dat werck sal termineeren voor het sitten van het Parl
ment die syn aenvanck sal nemen Donderdagh in drie weecken gelyc
U. Ed. weet, maer ick sal U. Ed. daervan, van tyt tot tyt kennisse ge

Ick wil hoopen dat de proventien spoedighe en cordate resolutien sullen nemen op den brief van Haer H. M. want seeckerlyck daerin sal meest bestaen de behoudenisse van den Staet hoe de saecken ook gaen. —

Wegens het Concept van eene Generale alliantie soude ick meenen vooreerst, dat men die op den voet stelde van' generale securiteyt van vreede, tegens d' overmaght van Vranckryck en tegens het geene deselve haer soude willen doen vergrooten ende haer meester maecken van eenige van de spaense domeinen, ende men soude aen particuliere tractaet tusschen Engeland en den Staet kunnen maecken relatief tot het generaal, maer particulierlyck tot conservatie van' Spaense Nederlanden ende wat yder daertoe soude contribueeren —

De grootste swaerigheyt in dit geheele werck is, hoe de Keyser te contenteeren en daer in te doen komen, als U. Ed. wel considereert, soo lang als sy hoop hebben om ons 't engageeren haer reght te maintineeren tot de geheele successie van Spagne, soo is daervan niet te verwaghten; men sal moeten sien wat den tyt sal willen geven. —

Ick blyve onveranderlyck U. Ed. goede vriendt.

(get.) William R.

Kensington, 27. Jan. 1701.

Ick wenste dat de trouppes van Pruyssen haer march wilde verhaesten, want den tyt van 't Jaer schiet seer veer in, en' het is noodigh, dat het dessyn in Ceulse soo ras doenlick wert geëxecuteert, als mede dat selve tegens Wolfenbuttel, want het daer naer inpracticabel sal werden. —

Ick vinde dat Hanover niet en durf betrouwen dat de vyf duysent Pruysse tot die executie wierden geemploieert, ick beken soo lang deselve in eedt van den Staet en my niet en syn, dat het voor haer wat hasardeus is, geconsidereert, dat Brandenb. Hof meer genegentheyt heeft voor Wolfenbuttel als voor Hanover, maer om den doortoght toe te staen kan geen swarigheyt syn. —

De Minister van Saxen alhier heeft geen volmaght om te tracteeren, selfs niet op syne popositien die onaennemelyck syn, hy moet scryven, dat seer veel tyt sal neemen gelyck U. Ed. kan oordeelen, ende het is evenwel seer nodigh, dat wy met den eersten weeten ofte wy die trouppes kunnen hebben ofte niet, om naer anderen te kunnen om sien, ras gelycke in 't reguard van sende. Ick en twyfele niet ofte U. Ed. sal die negotiatie met Heer Lelienroth hebben geentameert, ende dat men vervolgens haest sal sien wat men daervan te verwaghten heeft. —

De subsidie aen C. van Trier dient te werden gegeven en' ick sal myn quota daer in betalen. —

Ick heb al ordre gesonden naer Portugael om geen occasie te laeten

echapeeren, om dat Hof te doen veranderen, maer het sal daer seer op aenkomen, op wat voet den oorlogh wert begont ofte gedeclareert. —

Hampt, 28. Jan. 1701.

U. Ed. sal uyt myne voorgaende hebben gesien, dat wy concerteren in' selve gedaghte van nootsaeckelyckheyt van trouppes van den Staet te angmenteeren ende te traghten Denemk in onse partey te brengen, 't welck ick vrees dat al difficiel sal syn, indien Vranckr. eenigsins goede of adventageuser conditien sal offreren, siende dat de Ministers en Coninck selfs daertoe penetreert, het was goet dat den Hartogh van Wittemberg ende Ples geinformeert waren van particularieteyten van ' negotiatie van Chanielles, maer daer dient sorg gedragen te werden, dat sy niet kunnen mercken door welcke wegh wy het weeten. U. Ed. kan uyt mynen naem aen van Hucken seggen dat ick gaerne neffens den staet in de negotiatie met Denemarken wil intreden als voor desen. —

Wat Sueden aengaet geloof ick niet te krygen als door middel van Hartogh van Gottorp, daer toe dient gearbeyt te werden ende ick sal ook Cresset aen hem senden op een pretext ofte het ander, die seer wel by hem staet. —

De menschen beginnen alhier generalyck meer vrees te krygen als voor dese en' sien het gevaer, en' coopluyden selfs spreecken van nootsaecklyckheyt van aen oorlogh tot ons eygen preservatie, maer hoe dit in het parlement sal werden begrepen is onmogelyck nogh te kunnen oordeelen. —

Hamptoncourt, den eerste Febr. 1701.

U. Ed. sal uyt myne voorgaende hebben gesien dat ick nogh niets had geresolveert in 't reguard van d' erkentenisse van' Con. van Spagne, ende het geene ick nu voor ontydigh oordeel om dat ick uyt het schryven van myn ambass. in Vranckr. heb vernomen dat Torcy aen hem heeft geseyt, naer dat hadde ontfangen de memorie van Heemskerk, dat genegen waeren met den Staet in onderhandeling te treeden, soo dat men nootsaeckelyck d' uytkomste van dese negotiatie sal moeten afwaghten eer men sigh determineert wegens de erkentenisse.

Ick heb ordre gesonden aen myn ambass. in Vranckr. om sigh te voegen in die negotiatie met die van den Staet, ick weet niet ofte het niet nodigh soude syn dat den Staet ymand derwaerts sonde, om gedurende d' indispositie van Heemskerk 't ageeren, alhoewel dat ick geloof dat de Franse van intentie syn om de negotiatie in den Hagh te voeren, 't geen best sal kunnen werden gesien, als sy sullen hebben geantwoort, waer uyt ook men sal kunnen oordeelen op wat voet die negotiatie voort te setten;

het is seecker indien d' Avans in Hollandt komt hy aldaer veel quats sal doen en' syn oude intrigues hervatten met deselve menschen. —

Ick heb U. Ed. door den G. van Albemarle toegesonden myne gedaghten wegens de vermeerdering van Trouppes van den Staet, waertoe ick niets verders heb by te doen, ende U. Ed. kan hetselve voorbrengen uyt mynen naem als U. Ed. het tydigh sal oordeelen, ende ingevalle men meer trouppes wil aennemen sal het door overneming van Reg^mt van de Princen die voor dese aen den Staet hebben gelevert, als Hanover en Hessen-Cassel en Holsteyn Gottorp waer toe ick geloof dat die vorsten al heel gereet sullen syn. —

Ick ben neffens U. Ed. seer bekommert wegens de Reg^mt van den Staet die in de spaense plaetsen leggen, evenwel en sie ick niet dat men tegenwoordigh daer omtrent yets kan resolveeren eer men den uytslagh van negotiatie siet, want gedurende die tyt en kan ick niet gelooven dat de Franse eenige violentie sullen willen doen, maer soo ras die Negotiatie afbreeckt, sal men sigh aenstons moeten determineeren wat partey te kiesen 't geen seer groote swarigheeden aen alle kanten sal hebben, want om die trouppes daer te laeten syn sy verlooren, ten waere men sigh van eenige plaetsen meester maeckte, 't welck den oorlogh soude syn begont, ofte dat men die retireert en dan abandonneeren wy tenemael de Spaense Nederlanden aen de Franse. — U. Ed. kan daer uyt oordeelen tot wat dificile determinatie wy syn gebraght, om uyt dese twee groote quale te kiesen. Ick sal hieromtrent oock gaerne U. Ed. sentimenten weeten. —

Hamptoncourt, 4. Febr. 1701.

U. Ed. sal uyt myne laeste hebben gesien de swarigheeden, die ick meen die daer syn, om een positive resolutie daeromtrent te neemen, ick ben nogh van 'selve gedaghten, maer in cas de franse trouppes in de spaense plaetsen senden als uyt d' advisen van Brussel men reeden heeft, 't apprehendeeren, soo en kan men niet langer hesiteeren om de trouppes van den Staet te doen retireeren ende ick sende tot dien eynde aen U. Ed. door den G. van Albemarle, een ordre aen Heuclom, die wel syn tyt sal moeten nemen om 'selve nogh te vroegh nogh te laet 't executeeren. — Ick ben oock nogh van gevoelen dat de Franse tot geen extremiteyten sullen koomen eer sy sien wat cours de aengebooden negotiatie sal neemen, het geeft my wonder dat in Hollandt nogh geen antwoort is aengekomen ten waere 't intentie is die door d' Avaux te doen brengen. —

Volgens d' advisen die ick uyt Vranckryck heb sullen sy begeeren dat den Staet een eysch sal doen, wat securiteyt deselve begeert, 't geen ick meen dat seer difficiel te doen sal syn, want indien den Keyser daer in wert begrepen, sal Vranckr. daer nae niet willen hooren, ende sonder de-

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Esquadre scheepen in Duyns [illegible] pertinente lyste sal toe[illegible] —

[illegible] geschreven; dat ick [illegible] Staet ymant naer Vranckr. sont om [illegible] de sieckte van Heemskerck. Ick ben [illegible] dat den Staet myn Ambass. heeft [illegible] naer affaires te doen, ende alhoewel den G. [illegible] genegen schynt te syn, soo is hy nog

seer onervaren in' publique affaires, ende is het noodigh, dat hy ymant heeft tot syn assistentie, en heeft hetselve oock versoght, meenende dat Heemskerck noyt meer in staet soude syn om te kunnen ageeren.

Kensington, 22. Febr. 1701.

Ick hadt gehoopt dat ick gisteren, ofte van dagh, soude hebben ontfangen de twee posten die my uyt Hollandt mankeeren, waer naer ick seer verlang, maer met vreese dat eenige prejuditiable resolutie magh syn genomen, in 't reguard van 't erkennen van Con. van Spagne, waeromtrent ick U. Ed. voorleden Sondagh door een Expresse myne gedaghten en sentimenten heb gesereven, en hoe ick daer meer op denck, hoe ick het in desen tyt ruineus aghte, want daer door wert plots de negotiatie niet alleen afgebroocken, daer men hier seer op staet, ende een middel voor my soude syn om het parlement 't engageeren in vigoureuse resolutien, maer naer myn oordeel onmogelyck de negotiatie te hervatten, want Vranckryck hebbende wat sy begeert en meester synde van 'Spaense Nederlanden, sullen daer naer met ons laghen, wat wy oock souden komen 't eyschen, ende om haer dan 't attaqueren sullen de menschen in Hollandt en alhier qualyck toe te brengen syn, soo dat wy in d' uyterste vergelegenhedt sullen blyven sitten sonder te kunnen voorsien eenigh remedie van uytkomste. —

U. Ed. sal werden toegesonden d' aenspraeck die ick huyde in het openen van het Parlement heb gedaen, ick heb best geoordeelt om de saecken simpelyck voortestellen tot haere deliberatie sonder voor als nogh myn sentimenten te uyten, meenende dat hetselve van meer effect sal syn als of ick myn opinie had geseyt, want Godt betere heeft men tot nogh toe deselve weynigh gevalligheyt ofte reflectie opgemaeckt, wat uytslagh het sal hebben en kan men nogh niet van seggen, maer dat kan ick U. Ed. verseeckeren datter een generale genegentheyt is, om den Staet 't assisteren in cas deselve wert geattaqueert, waerin ick niets en sal versuymen. —

Kensington, 1. Maart 1701.

Het is my leet dat ick moet seggen dat de hartige menschen hier seer syn verflaaut op de ontfangen tyding dat den Staet den Con. van Spagne hadde erkent, ende de slappe seer verheught, ick heb in desen tyt seer nootsaeckelyck geoordeelt, dat Geldermalse aen my de memorie soude presenteren, daervan U. Ed. de copie sal ontfangen. Ick meende dat hy daertoe genoeghsaem door den Staet was geautoriseert, ick heb dienstig geoordelt deselve gisteren aen het Lagerhuis te communiceeren, ende heb daeromtrent haer advies en assistentie gerequireert, die van dagh geresolveert hebben om donderdagh aenstaende daer over te delibereren. Het soude wel kunnen

[illegible]

[illegible]

[illegible] sal kunnen maeken, [illegible] van Tol op de [illegible]

[illegible] hoe Sueden [illegible] tegenwoordigh ten uyterste [illegible] desselve in handen van [illegible] —

[illegible], 11 Meert 1701.

[illegible] Stanhop de conferentie met d' Ambassadeur [illegible] te vinden tusschen Quiros en hem, [illegible] sal presseeren, en' wy moeten [illegible] in sulcke negotiatien is er dickwijls [illegible] eenigh affectatie. —

[illegible] van U. Ed. my schryft wegens [illegible] die gerequireert werden en' waerover U. Ed. [illegible] de Wilde in conferentie is geweest met Admirl[s] Al[illegible] —

[illegible] tegenwoordigh meest voor vrees syn de kusten van Zeelandt [illegible] en andere kleine vaertuyghen om die zeegaten

te defendeeren, met alle spoet derwaerts dienen gesonden te werden, ende wat de groote scheepen aengaet, soude ick meenen dat hier naer het Duyne behoorde gesonden te werden soo ras deselve vaerdigh syn om te kunnen zee kiesen om haer te conjungeeren met de mynen en dienvolgende gesamentlyck een considerabel Esquadre te formeeren, 't geen hier niet alleen groot contentement soude geven, maer naer opinie seer nodigh, considererende d' advisen van alle kanten van' groote Equipage die Vranckryck doet, ende die in korten tyt gereet soude syn om zee te kiesen. —

Kensington, 15. Maert 1701.

Ick sende met dese post aen Stanhop de remarqnes die men hier heeft op het project tractaet met Denemk die hy U. Ed. sal communiceeren, ende sien sooveel doenlyck inteschikken, sy syn seer naeby deselve die U. Ed. my heeft toegesonden. Ick meen dat het van d' uyterste importantie voor ons is dat wy met die Croon sluyten al syn het harde conditien, maer daer isser een dat men hier niet en kan overstappen, te weeten om subsidien te betalen in cas van vreede, daer sal het Parlement noyt toe gebragt werden, soo dat in dien Denemk daerop wil blyven staen, sal het voor my onmogelyck syn van te kunnen sluyten, het geen haer klaer moet werden geseyt, ende indien sy eenigh reguard willen hebben voor de constitutie alhier sullen selfs oordeelen dat het voor my ondoenlyck is, maer om te subsidien gedurende den oorlogh wat hoogher te nemen ende soude hier soo veel difficulteyten niet hebben. — Dese geheele negotiatie sal meest aenkomen wat partey in Dennemark meest credit by den Coninck sal hebben, of met ons 't engageeren ofte met Vranckryck. —

Ick heb huyde ontfangen U. Ed. brief van den 11. deser; ick kan niet begrypen hoe U. Ed. twee posten uyt Engelandt manqueert, de wint synde hier favorabel geweest om die over te brengen. —

Ick twyfele evenwel niet of Stanhop sal syn instructie hebben ontfangen eer den Staet sal hebben geresolveert, wat eysch aen d' Avans te doen, wegens de difficulteyt van het Ceremoniel in d' conferentien sal Stanhope met dese post ordre krygen, indien geen expedient kan gevonden werden om hetselve te cederen, alsoo daerwat reeden in schynt ingevolge van 't geen tusschen Engelandt en Vranckryck voor deze is geconvenieert. — Ick wenste datter geen grooter difficulteyten in dese negotiatie waeren, maer ick meen nu dat Vranckryck tenemael geresolveert is den oorlogh te beginnen alhoewel het onbegrypelyck is wat pretext daer toe sal nemen, want men heeft noyt gehoord, om dat Princen en Staeten alleen secureteyt eyschen, dat men die niet alleen weygerde maer daerom den oorlogh soude aendoen maer dat selfs in 't generael hebben gedeclareert daer toe genegen te syn. Men begint hier te gelooven dat men te gelyck met den Staet sal

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] gesonden [illegible] van [illegible] pr[illegible]gh [illegible]

[illegible] sedert [illegible] menschen, die geen [illegible] om te [illegible] seer goet dat [illegible] U. Ed. [illegible] dat ook hier [illegible]

[illegible] dat dese negotiatie [illegible] staet van defentie [illegible] want soolang de men[illegible] sal werden, sal het Par[illegible] haer stellen in staet [illegible] als vrees dat hier effect kan [illegible] persuaderen om nodige pre[illegible] constitutie is en die my niet [illegible]

[illegible] 22. Maert 1701.

[illegible] gedaen van te derigeren, dat geen de[illegible] de twee steden van Nieuwpoort en Ostende [illegible] eyst, want indien wy daeromtrent, on[illegible] soude het sulcken jalousie baeren dat niet 't over[illegible] Vranckr. soude haast middelen vinden om ons te se[illegible] te ruïneeren. Wy syn hier in groote verlangen te [illegible] dat d'Avans sal geven ende het is seecker dat het [illegible] best is, dat dese negotiatie een spoedige uyt[illegible] hebben, gelyck ich U. Ed. in myne laeste heb gescreven,

want indien deselve lang traineert sal men niet alleen hier slap werden maer niets doen dat nodigh is tot defentie, daer ter contrarie indien Vranckryck aenstons harde tael voert, sal men sonder twyfel seer cordaet syn, soo syn de humeuren hier geschapen. —

Hamptoncourt, 25. Maert 1701.

Ick maeck oock geen staet dat wy yets kunnen vernemen van het antwoort van d' Avaus op de propositien die hem aparentelyck voor desen tyt al ter handt sullen syn gestelt, als met de post die van dagh uyt den Hagh vertreckt. =

Intusschen beklaeght sigh den G. van Wraditzlaw seer dat alles geschiet buyten syn kennis ende dat men in den Hagh tot nogh toe geen kennisse en heeft gegeven aen G. Goes van het geene men in de negotiatie doet, dat hy klaer siet dat men den Keyser wil abandoneren, ende is seer onstuymigh, ende wil met gewelt dat ick een positif antwoort sal geven, wat de Keyser van my te verwaghten heeft. U. Ed. kan light begrypen dat het tegenwoordigh voor my onmogelyck is om my positif te verklaeren, ende indien den G. van Wraditzlaw eenige moderatie in sigh hadt, hy soude selfs moeten oordeelen, dat het niet de doen is, maer die man is soo fongeus ende impatientigh, dat hy syn meesters saecken meer sal bederven als goet doen.

U. Ed. sal met dese post door den G. van Albemarle werden geinformeert hoe wy den Ceurvorst van Beyeren hebben verlooren, ende dat voor zes maanden met Vranckr. is geengageert, ende alhoewel syn conduite niet is t'excuseeren, soo meen ick dat onse interest wil, dat wy hem niet tenemael voor het hooft en stoten, maer naer het verloop van die tyt wederom traghten in onse partey te brengen, 't welck al seer difficiel sal syn, om by den Keyser uyt te wercken, ende ick moet oock bekennen dat hy niet heel candide met G. Slick heeft gehandelt. —

Ick weet niet ofte den Hr Botmer U. Ed. sal hebben gecommuniceert een dessyn die den Hart. van Gottorp heeft om met de Suedse trouppes Saxen 't attaqueren ende het schynt ofte Hanover en Cel dit dessin soude approbeeren ende ick ben versoght om het aen 't keyserlycke hof smaeckelyck te maecken, 't welck ick plat heb geweygert, ende klaer uyt aen schutz geseyt dat ick dit dessin tenemael desaprobeere ende alles soude doen wat in myn vermogen soude syn om het te beletten. U. Ed. kan light de reedenen begrypen, want als daer broullieries in die quartieren ontstaen kunnen wy van Denem. geen trouppes krygen, nogh selfs van Brandenburgh, soo dat alle middelen moeten werden gebruyckt om Sueden ofte den Hart. van Gottorp daervan te detourneeren, het bequaemste middel soude syn indien men daer van daan eenige trouppes soude kunnen overnemen. —

Kensington, 29. Maert 1701.

Ick heb huyde doen communieceeren aen 'twee Huysen van het Pa lement den eysch die wy hebben gedaen aen 'Franse tot onse securitey aenstaende vrydagh heeft het Lagerhuys geresolveert daer over te delibe reeren, ende ick kan niet anders mercken of sullen daer in groot conten tement nemen, onder myne ministers wasser wel een remarque dat Stanho in 't reguard van 'Keyser verder hadt gegaen als wel de letter van sy instructie medebracht, maer dat heb ick gejustificeert, alhoewel dat eenig hier op dat art: alsoo slap soude syn als de Hr van Amsterdam, indie Vranckryck de reste van onse securiteyt toe soude staen, waertoe weynig aparentie is. Considererende het discours dat U. Ed. met d' Avans heef gehadt, U. Ed. heeft seer wel geraisonneerd. —

Ick soude wel nogh hoopen dat Vranckr. soude toegeven indien s sien dat wy ferm willen blyven, alhoewel d' Avans dese propositien o eysch opneemt als een declaratie van oorlogh, 't geen faciel is te destruee ren indien plaets wilde geven aen reeden, daer de Franse weynigh nae luysteren. —

Ick sal met verlangen te gemoet sien wat antwoort Vranckr. hierop sal geven 't geen de verdere mesures sal moeten reguleeren. —

Hamptoncourt, 1. April 1701.

Men is hier in groote impatientie te weeten wat Vranckr. voor ant woort sal geven op de gedane propositien, ende alles waght daer naer om te kunnen oordeelen wat resolutie by het Parlement sal werden ge nomen. De partyschappen seyn vehementer als oyt tegens den anderen geen aen 't gemeyn geene kleyne prejuditie doet, ende alles tot myn na deel redondeert, ende my meer chagrin ende moeglyckheyt veroorsaeck als ick U. Ed. ken uytdrucken, daer is niets als vrees die dese menschen reght kan doen ageeren, ende hoe fieder Vranckr. sigh toont, hoe meer dese menschen tot rigoureuse mesures sullen koomen, maer ick vrees dat het reght contrarie in Hollandt sal syn naer dien men naeder aen 't pe reyckel is geexponeert. —

Ick heb U. Ed. vergeeten in myne voorgaende te seggen dat ick Hep ney naer het Keyserse Hof sonde als myn Envoy. Ick heb hem geen al seer generale instructie kunnen medegeven, in reguard van de constitutie alhier, maer hy sal van tyt tot tyt verder moeten werden geinstrueert vol gens het geene in 'negotiatie in den Hagh sal voorvallen. —

Kensington, 6. April 1701.

Ick ben tenemael van U. Ed. opinie dat men behoorde een tractaet t sluyten met den Keyser op dien voet als U. Ed. mentioneert, maer voo

als nogh en sal men hier daertoe niet willen resolveeren, seeckerlyck niet eer men sal hebben gesien het antwoort dat d' Avans sal hebben gegeven op de propositien, volgens het scryven van Mr Manchester heeft Torey daer tegens seer geëxpostuleert, ende geseyt dat d'Avans orders waeren afgegaen om deselve tenemael te verwerpen, maer voor en aleer men siet de manier en kan men geen mesures nemen, wat verder te doen staet. —

Ick reecken dat U. Ed. met de post die van dagh oock uyt den Hagh vertreckt sal kunnen adviseren wat antwoort sal syn gegeven, waer naer alles hier sigh naer sal reguleeren, inmiddels ben ick geexponeert van te moeten ontfangen van beyde de huysen van het Parlement d' impertinenste adressen wegent het tractaet van partage dat men heeft kunnen uyt dencken waer van U. Ed. door de publicque nouvelles sal werden geinformeert, dit syn de vrughten van de parteyschappen die alle dese impertinentie veroorsaecken, daerover ick moet leyden, 't is U. Ed. niet te scryven alle de cabales en intrigues die hier seyn, die ten laeste de gansche natie en my moeten ruineren.

Het is seecker soo lang wy geen positive resolutien en nemen en onse mesures daernae reguleeren, dat Vranckr. niet alleen occasie heeft, om de Princen die wy van nooden hebben van ons te trekken maer dat wy geen securiteyt van hem hebben te waghten en dat wy ter lange lesten in een ruineusen oorlogh sullen moeten vervallen, ick wil hoopen dat men niet lang in desen onseeckeren staet sullen blyven.

Ick aprobeere gans niet de neutraliteyt van het Landt van Cleef, daer dient alles tegens gedaen te werden dat mogelyck is en U. Ed. wil daerover hartigh aen Bordely spreecken uyt mynen naem als oock wegens den Staet, en welcke eene uyterste prejuditie soude syn, sy dienen meer trouppes naer het Landt van Cleef te doen marcheeren ende haer bekommeringh voor Saxen is maer een pretext, ende ick werd geinformeert dat den Con. van Pruyssen syne trouppes nogh niet en augmenteert, ick vrees uyt manquement van gelt, alle het gereeden synde gegaen aen die imaginaire Croninge. — Den persoon van Spanhiem is my niet onaengenaem. —

Het is seecker nodigh dat men soeckt Sueden 't assisteeren, konte men het doen met overneming van trouppes en daer meer voor te betalen, het was de beste wegh, maer ick weet niet of dat soo ras doenlyck is, en naer ick wert geïnformeert soo mankeert het gelt tegenwoordigh soodanigh dat konte den Staet honderd duysend Ryksd nu geven, men soude Sueden in goede partey kunnen houden. —

Ick heb geresolveert twee honderd duysent guldens aen laecken te geven tot kleeding van trouppes van den Con. van Suede, die hier daer over met koopluyden had willen handelen, dit is al het geene ick vooreerst kan doen. —

[illegible]

[illegible] April [illegible]

[illegible] den Staet [illegible] te maecken [illegible] Militie [illegible] den Staet [illegible] tractaet, ende [illegible] ende het [illegible] ofte ick soude het [illegible] te koomen, ende [illegible] Staet [illegible] Engeland [illegible] —

[illegible] met menschen te [illegible] haer eygen best, [illegible] den Staet [illegible] sal U. Ed. best [illegible] Amsterdam. —

[illegible] April 1701.

[illegible] Staet door U. Ed. heeft doen [illegible] opgenomen als een [illegible] Ick heb het doen com[illegible] Lagerhuys sal daer over morgen [illegible] dat een goede resolutie sullen [illegible] van Ryswyck geen securiteyt en [illegible] separeren van den Staet, ende vor[illegible] het secours aen' Staet te pre[illegible] hier reeckenen indien deselve [illegible] trappen moet gaen, maer ick kan [illegible] seggen dat Engelandt Hollandt niet en [illegible] staen op het geene den Staet sal oor[illegible] is hier seer avers, als principael den [illegible] — Evenwel meest alle parteyen syn daerin eens dat [illegible] moeten komen als deselve sal syn begont, maer ick [illegible] twyfel of Vranck. den Staet eerst sal attaqueeren, insonder[illegible] continueert alles te doen 't geen nodigh i[illegible] —

Ick heb U. Ed. in myne laeste geschreven myne gedaghten omtrent een tractaet met den Keyser, hoe meer ick daerop denck, hoe meer ick geconfirmeert wert in myne gedaghten in reguard van ons hier, en hoe ick de menschen moet leyden, voor als nogh en kan ick myn niet verklaeren, hoe veer op den eysch 't insisteeren, 't geen ick oock niet en meen dat grooten haest heeft, ende ick sal oock gaerne van U. Ed. ontfangen, wat reeden Dopp meent voor securiteyt van den staet meest nodigh te syn; op de discoursen van d' Avans en Lelienroth, dat Vranckr. yets soude toegeven en moet men geen staet op maecken, want dat syn maer amusementen. — Het is seecker dat Lelienroth tenemael Frans is ende soeckt Sueden oock soo te maecken, soo dat men wel op syn hoede moet syn. Ick sende U. Ed. hier nevens een memorie van Schuts, indien daer crediet in den Staet was soude het seeckerlyck Sweden aen ons kunnen conserveeren, ofte andersins sal de necessiteyt hem obligeeren om sigh tenemael aen Vrankr. overtegeven, het is niet goet dat Lelienroth van deze voorslagh weet. —

Indien U. Ed. my wil communiceeren de gedaghten die men in Hollandt heeft wegens het employ van de vloot sal ick deselve hier in overleg brengen ende U. Ed. de opinien laeten weeten, men is geresolveert om met den eersten een considerabel Esquadre naer de Westindien te senden; ofte den Staet van haer scheepen wil by doen, diende ick met den eersten te weeten, daer syn tegenwoordigh in Duyns van Engelsche Capitale scheepen over de vyf en dertich, soo dat men den eersten sullen zeylen naer Spithead en dien volgende sal de bekommeringe van Almonde om in Duyns te blyven leggen, voldaen syn.

Hamptoncourt, 4./15. April 1701.

Ick heb huyde ontfangen U. Ed. brieven van den 12. deses, indien d' Avans op geen antwoort insisteert weet ick niet hoe den staet sigh sa gedragen om de negotiatie te continueeren ende van den eysch te verminderen eer Vranckr. toont eenige genegentheyt om securityt te geven is niet alleen ondienstigh maer soude belachelyck syn. U. Ed. sal sien uyt het addres van het Lagerhuys, dat wy ons tenemael verbinden om ons niet alleen niet te separeren van den Staet maer ons te voegen in al het geene deselve reedelyck sullen oordeelen tot haer securiteyt 't geen een groote saeck is. Voor soo veel onse securiteyt aengaet soude ick twyfelen als het daerop aen quam of wy op Nieuwpoort ofte Oostende soude blyven staen, maer dese heele negotiatie is nu in handen van den Staet, ick heb geen tyt gehadt om de consideratie van Dopp genoeghsaem t' examineeren om U. Ed. myn sentimenten daeromtrent te scryven, ick sal het met de naeste post te doen, alhoewel ick voor als nogh geen groote haest in sie, want wy syn nogh veer van loven en bieden. —

[illegible] ofte my [illegible] intentie soude syn dat [illegible] Keyser soude sluyten, soo heb ick my [illegible] soude alleen syn, dat den Staet soude [illegible] Keyser [illegible] 't adjusteeren; ende dat [illegible] geapprobeert te werden, ende ick soude [illegible] Parlement [illegible] en twyfele niet ofte soude [illegible] van te vooren noghte ook [illegible] Ministers [illegible] om alhier met de Keyserse Ministers [illegible] —

[illegible] oorlogh syn concureren [illegible] van d' Heeren van Amsterdam sonder op [illegible] —

[illegible] 19. April 1701.

[illegible] Parlement heeft genomen van sigh in de negotiatie [illegible] Hollandt [illegible] ick meen dat hierop den Staet my [illegible] door Stanhop als door een brief aen [illegible] dat sy ook laer van Engelandt niet en sullen [illegible] den Staet het alreede heeft verklaert, maer [illegible] om het Parlement nae [illegible] hier leyden al saghties, want [illegible] te persuadeeren, het is niet te begrypen [illegible] teegenwoordigh sonder op de plaets te syn [illegible] te weeten, maer hoe confus de [illegible] U. Ed. loghmaels repeteren dat seeckerlyck Engelandt [illegible] abandonneeren, ende waerop U. Ed. sigh kan [illegible] —

[illegible] de finesse van d' Avans om soo veel [illegible] U. Ed. te spreecken; met de naeste post sal ick [illegible] U. Ed. sal hebben geseyt, dat aparent maer [illegible] eenige particulariteiten noghte aen [illegible]

[illegible] de alternatives van steeden van securiteyt [illegible] ick soude my wel kunnen laeten gevallen [illegible] maer soo veel Antwerpen aengaet, hoe het [illegible] het qualyck van Spaense vergen, selfs [illegible] te demolieren; wat Luxemburgh belankt, [illegible] om in die Stadt niet alleen trouppes van [illegible] ook van Ceurvorsten en' Princen van den Rhyn [illegible] d' behoudenisse van het Landt en' van' par[illegible] moet ick bekennen dat wegens d' afge-

legentheyt van plaets, deselve niet veel en kan contribueeren tot onse defentie; voor soo veel Venlo aengaet is ons bovenal aengelegen om de communicatie van' Maes vry te hebben, maer dan moet absolut d'andre plaetsen van het over Quartier van Geldre geraseert werden behalve de Stadt Geldre selfs die in het landt leght die voor ons van sulcken importantie niet is, maer seer veel voor het Landt van Cleef.

Ick vrees dat dese consideratien nogh wat premateur syn, want ick voor als nogh weynigh aparentie sie dat de Franse tot yets van dese nateur sullen willen koomen, het is evenwel goet dat men in syn gedaghten op alles gepreparеert is. —

Ick ben neffens U. Ed. bekommert dat het tract met Denemk nogh seer onseecker staet, naer de nieuwe pretensien die dagelyke voorkomen, het sal seer difficiel syn, dat wy Saxen guarandeeren sonder Sueden en d' Hartogh van Gottorp 'tenemael voor het hooft te stooten, alhoewel het ons interest tegenwoordigh gans niet en is, dat den oorlogh daer wert gevoert, indien Lunenburg deze guarantie aen Sueden ofte Gottorp smaeckelyck kan maecken, het tyt heeft moeten equipeeren, maer d' intensie is om deselve voor drie à vier maenden te victualieren. —

Hamptoncourt, 22. April 1701.

De saecken staen hier nogh in' selven staet, men verwaght uyt Holandt te verneemen hoe het met de negotiatie staet, ende ick heb U. Ed. in myne laeste gescreven 't geen ick oordeelde niet van effect te sullen syn, indien den Staet daertoe resolveert ter occasie van het addres van het Legerhuys, dewelcke tegenwoordigh geen ander occupatie sigh geeft, als menschen te persecuteeren om haer wraeck te voldoen volgens de parteyschappen, het geen niet weinigh is te lamenteeren, waerdoor de publicque saecken seer komen te leyden, ende ick in het besonder, de passie en' violentie van menschen gaen verder als ick oyt hadt kunnen dencken, het scheynt ofte het een straf is van den Hemel op deze natie. —

Hamptoncourt, 26. April 1701.

Het is seer embarassant dat d' Avans sigh niet verder en expliqueert. Ick sie niet dat van wegen den staet yets verders kan werden geproponeert ofte gerelacheert van' d' eerste eysch voor en aleer Vranckreyck nader komt, ende wat wy concerteert soo scheynt de negotiatie te syn gebraght geheel aen den Staet en' wy niet geconsidereert als accessoir, ende ons te sullen contenteeren met het geene den Staet voor haer securiteyt nodigh sal aghten, want ick klaer sie, dat men hier niet sal blyven staen op Niewport ofte Oostende, als ick U. Ed. voor deze heb gescreven maer

stip by het geene den Staet voor haer selven nodigh sal oordeelen en' va derselven interest niet te weycken, hoe onstuymigh men hier oock is. —

Ick twyfele oock of men sal willen resolveeren tegenwoordigh ee Esquadre naer Cadix te senden, alleen uyt vreese van occasie te geven t een oorlogh 't geen men soeckt door alle middelen 't eviteeren, ende nie als in d' uyterste nootsaeckelyckheyt daertoe te komen. Men is hier gep suadeert dat Vrankr. den Staet niet sal attaqueeren, maer daerop moet me niet gerust syn ende alles doen wat mogelyck is, om sigh profytelyck i posteur van defentie te stellen. —

Ick ben seer bekommert dat het tractaet met Denemk soo lang flu tueert, ick vrees dat daervan niet sal vallen, ende sie groote swarighe hoe Sueden te gewinnen is, daer ons evenwel soo veel aen gelegen i U. Ed. kan niet gelooven hoe veel quaet dat Lelienroth met syn scryv doet, synde 't enemael frans. — Het is bedroeft dat Vrankr. overal in d voorboet is, 't geen nu niet te prevenieeren is, door d' onseeckerheyt da In wy syn geweest en' nogh syn, behalve de lenteurs van het Hof v Weenen. —

Kensington, 29. April 1701.

— — — alleen seggen, dat in het tractaet aentegaen met den Key qualyck een secreet art. kan syn, om dat ick deselve aen het parlemen moet communiceeren. —

Ick heb voorleeden weeck eerst ontfangen een brief van den Co. va Spagne tot notificatie van syn avenement tot de Croon ende syn aenkomst in Spagne. Ick heb daerop moeten antwoorden 't geen aparent het Key sershof sal alarmeeren evenwel sonder reeden, want ick nu eerder tot ee engagement ofte tractaet met den Keyser sal kunnen komen waervan U. Ed. aen G. Goes verseeckering wil geeven en' waer het verder va dienst soude kunnen syn. —

Hamptoncourt, 6. May 1701.

Naerdien U. Ed. een conferentie met d' Avans heeft gehad sonder Stanhop soo soude het scheynen ofte het concept dat ick U. Ed. heb to gesonden niet meer applicabel soude syn, maer ick meen dat dese toeva in' geheele saeck geen veranderingh en maeckt, ende daerom U. Ed. ver soeckende het daertoe te willen derigeeren, dat het werck op die manie magh werden gemanieert, ick weet niet ofte men hier niet vreemt en s vinden, dat Stanhop by de conferentie niet en is geweest ende suspiti soude vatten ofte den Staet in dese negotiatie sigh van Engelan soude willen separeren, dat ick wel weet dat evenwel gans niet d' inten sie is. —

Kensington, 10. May 1701.

De brieven die hier van dagh uyt Vranckr syn aengekoomen, melden dat de voorl. courier aen 't Hof was gearriveert, waerop aenstons raet was gehouden en weder gedepecheert, soo dat aparent nu al in den Hagh sal syn aengekoomen ende vervolgens hier in 't korte sullen weeten, wat men van die negotiatie heeft te verwaghten. —

U. Ed. heeft groote reeden van sigh te beklagen, dat gedurende alles in onseeckerheyt blyft, Vranckreyck daervan soo veel Princen te debaucheeren, ende die nogh scheynen met den Staet sich te willen verbinden, eyschen sulcke harde conditien dat men qualyck kan toestaen. —

Die by den C. Paltz, werden gepretendeert te weeten, d' inclusie van het reght van Keyser, ende het te niet doen van' schult van Madame en sie ick niet hoe men sal kunnen inschicken. — Wat de alliantie met den Keyser aengaet, sien iek oock niet dat tegenwoordigh yets kan werden gedaen voor en aleen dat den oorlogh begint, andersints sullen wy werden aengesien als agresseurs, dat niet en dient.

Het sal seer noodigh syn dat een Esquadre scheepen wert gesonden tot rencontre van de Oost-Ind. scheepen, indien den oorlogh niet haest en begint sien ick van geen utilityt dat de Hollandsche scheepen veel langer tot Spithead hoeven te blyven liggen, insonderheyt van' kleynste chartre, die tot de voorseyde beveylinge van oostindische retourschepen soude kunnen werden gebruyckt.

Hamptoncourt, 22. May 1701.

Het Legerhuys heeft gevoteert dat ick twalef Batt. uyt Irland magh nemen en' die recruteeren om de tien duysend man te completeeren. Ick sal deselve aenstons doen embarqueeren in myn oorloghscheepen die ick ordre heb gesonden om naer Irland van Spithead te zeylen, soo dat ick hoop dat in een maent tyts die twalef Batt. in Hollandt sullen syn, middelerweyl dat ick hier sal doen recruteeren om deselve optemaecken tot het getal van 10,000. — U. Ed. sal light gelooven dat ick niets sal versuymen om dit transport met alle mogelycke spoet te doen effectueeren. —

Hamptoncourt, 27. May 1701.

Ick ben bleyde dat in Hollandt is geapprobeert den brief die den Staet aen my heeft gescreeven ende die alhier soo een wonderlyck goed effect heeft veroorsaeckt, daerom is het gans niet vreemt dat het de Franse niet en behaeght maer dat d' Avans daer uyt wil elicieeren als of den Staet genegentheyt hadt tot den oorlogh is tenemael verkeert, want den

[illegible] bekommeringe voor deselve en' [illegible] volgende secours, maer wat [illegible] is de verseckeringe die den Staet doet van [illegible] separeren, het geen haer dessyn is en [illegible] contrarie. —

[illegible] U. Ed. [illegible] heeft geantwoort aen Lelienroth wegens [illegible] Vranckr. onder de handt door d' Avans soeckt [illegible] in de conjuncture kan [illegible] van den Keyser, soo dat indien yets te pro[illegible] te geschieden.

[illegible] Wratislaw heeft my over eenige daghen een memorie gepre[illegible] executie van de groote alliantie, het geen [illegible] syn geheele intentie schynt te syn dat [illegible] communiceeren, het sal oock hier [illegible]. —

[illegible] dese post heb ik nogh niet kunnen sien, [illegible] daerop kan doen antwoorden. Ick [illegible] maer ick heb voor dese aen U. Ed. [illegible] was subsidien te betalen gedu[illegible] was begont, het is redicuel, de jalousie [illegible] evenwel de negotiatie mogelyck heeft [illegible] heeft ongelyck gehadt in confe[illegible]

[illegible] U. Ed. met de naeste post verder scry[illegible] hadt opontbooden, die morgen met [illegible] —

Hampton-court, 31. May 1701.

[illegible] tenemael nu sal moeten appliceeren [illegible] ende alhoewel ick by de gansche werelt wert gelooft [illegible] soo is er mogelyck niemandt die het nooder sal [illegible] te bekoomen ende vervolgens op de genade [illegible] te leven, is het grootste quaet van al dat ons kan over[illegible]. —

Ick beken dat ick seer curieus soude syn te weeten wat satisfactie Vranckr. aen' Keyser soude willen geven, maer dat is niet te weeten indien de negotiatie met d' Avans niet voort en gaet.

Met dese post werd Stanhope toe gesonden om U. Ed. te communiceeren de memorie die ick van Wratislaw heb ontfangen en het antwoort, dat ick meen al seer engagent te syn, en waerop den Staet occasie heeft om verder te gaen, indien deselve daertoe kunnen resolveeren. —

als nogh en sal men hier daertoe niet willen resolveeren, seeckerlyck niet eer men sal hebben gesien het antwoort dat d' Avans sal hebben gegeven op de propositien, volgens het seryven van Mr Manchester heeft Torey daer tegens seer geëxpostuleert, ende geseyt dat d'Avans orders waeren afgegaen om deselve tenemael te verwerpen, maer voor en aleer men siet de manier en kan men geen mesures nemen, wat verder te doen staet. —

Ick reecken dat U. Ed. met de post die van dagh oock uyt den Hagh vertreckt sal kunnen adviseren wat antwoort sal syn gegeven, waer naer alles hier sigh naer sal reguleeren, inmiddels ben ick geexponeert van te moeten ontfangen van beyde de huysen van het Parlement d' impertinenste adressen wegent het tractaet van partage dat men heeft kunnen uyt dencken waer van U. Ed. door de publicque nouvelles sal werden geinformeert, dit syn de vrughten van de parteyschappen die alle dese impertinentie veroorsaecken, daerover ick moet leyden, 't is U. Ed. niet te seryven alle de cabales en intrigues die hier seyn, die ten laeste de gansche natie en my moeten ruineren.

Het is seecker soo lang wy geen positive resolutien en nemen en onse mesures daernae reguleeren, dat Vranckr. niet alleen occasie heeft, om de Princen die wy van nooden hebben van ons te trekken maer dat wy geen securiteyt van hem hebben te waghten en dat wy ter lange lesten in een ruineusen oorlogh sullen moeten vervallen, ick wil hoopen dat men niet lang in desen onseeckeren staet sullen blyven.

Ick aprobeere gans niet de neutraliteyt van het Landt van Cleef, daer dient alles tegens gedaen te werden dat mogelyck is en U. Ed. wil daerover hartigh aen Bordely spreecken uyt mynen naem als oock wegens den Staet, en welcke eene uyterste prejuditie soude syn, sy dienen meer trouppes naer het Landt van Cleef te doen marcheeren ende haer bekommeringh voor Saxen is maer een pretext, ende ick werd geinformeert dat den Con. van Pruyssen syne trouppes nogh niet en augmenteert, ick vrees uyt manquement van gelt, alle het gereeden synde gegaen aen die imaginaire Croninge. — Den persoon van Spanhiem is my niet onaengenaem. —

Het is seecker nodigh dat men soeckt Sueden 't assisteeren, konte men het doen met overneming van trouppes en daer meer voor te betalen, het was de beste wegh, maer ick weet niet of dat soo ras doenlyck is, en naer ick wert geïnformeert soo mankeert het gelt tegenwoordigh soodanigh dat konte den Staet honderd duysend Ryksd nu geven, men soude Sueden in goede partey kunnen houden. —

Ick heb geresolveert twee honderd duysent guldens aen laecken te geven tot kleeding van trouppes van den Con. van Suede, die hier daer over met koopluyden had willen handelen, dit is al het geene ick vooreerst kan doen. —

Hamptoncourt, 10. Juny 1701.

Ick heb van avont ontfangen U. Ed. brief van den 7. deser, ma nogh niet kunnen sien de resolutie van haer Ho. Mog. wegens de neg tiatie te transfereren van den Hagh naer Vranckr., soo dat ick met de post, daerop niet in forme kan antwoorden, maer U. Ed. sal uyt myn laeste brief hebben gesin dat ick daer tenemael tegen ben en meen men daer in gans niet moet ingeven maer hetselve absoluut declineer waertoe men reeden genoegh heeft 't allegeeren.

Dte voorslagen van accomodement waer van onder de Ministers w gediscoureert en gevallen my niet, niet siende dat daer door de Key contentement soude kunnen hebben noghte wy securiteyt in cas de Spae Nederlanden aen den Hartogh van Lottheringen wiert gecedeert.

Ick heb U. Ed. oock in myne laeste gescreeven dat ick oordeelde men tegenwoordigh sigh naeder met de Keyser most verbinden, ende vinde hier meer genegenheyt daertoe als oyt voor dese, soo dat men st kan maecken dat al het geen Hollandt daer in sal willen resolveer Engelandt daer in sal koomen. —

Hamptoncourt, 14. Juni 1701.

Stanhop sal met dese post ordre ontfangen om aen den Staet te v klaeren dat ick my tenemael met haer sentiment conformere om op g derhande maniere de negotiatie van den Hagh naer Vranck. te transfe ren. Ick geloof dat ick dese weeck een memorie die Geldermalse my geven conform den brief van den Staet aen het Parlement sal commu ceeren, maer U. Ed. kan middelerweyl verseeckert syn dat men nu h tenemael is geresolveert om sigh neffens den Staet in al sulcke allia en tractaten 't engageeren als deselve sullen nodigh oordeelen aenteg mits daervan in forme kennisse gevende en daertoe werdende geinvite het geen best door het canael van Stanhop kan geschieden. —

Ick heb oock aen' selve ordre doen senden om met U. Ed. 't ov leggen hoe met Sueden te tracteeren ende in negotiatie in te treeden, i ben seer bekommert dat deselve in Lelienroots handen is gevallen, w behalve syn difficiel humeur soo is hy niet wel geintentioneert, aen andre kant schynt den Hart. von Gottorf een quade pas te hebben geda soo dat ick het werck seer difficiel aensien, ten ware men direct n Oxenstern kont negotieereu. Ick vinde vyftig duysend Ryksd ter ma voor subsidien al te beswaerlyck ende dat moet vermindert werden.

Kensington, 17. Juui 1701.

Ick en sal niet voor toe koomende weeck kunnen communiceeren a het Parlement de memorie van Geldermalse, ende ick hoop daer op

addres 't ontfangen om neffens den Staet alliantien aentegaen met den Keyser en anderen volgens U. Ed. voorslagh, ende den hoop ick dat wy sullen bequaem syn om met den Keyser te tracteeren; het is my ondertuschen seer leet te sien dat Amsterdam continueert in haer oude vrees en' maximes, ick hoop dat als ick in Hollandt sal syn dat men haer sal kunnen persuadeeren tot al het geen reedelyck sal syn, ick maeck nu staet dat het Parlement binnen veertien daghen sal scheyden, maer tot dat hetselve op is, is het altyt onseecker wat tusschen beyde kan voorvallen, ick ben van intensie om maer weynigh daegen naer het scheyden hier te blyven en alle haest te maecken om in Hollandt te syn waer naer ick meer verlangh als oyt meenende dat myne presentie aldaer van dienst sal syn. —

Ick kan niet begrypen hoe den G. Goes soo weynich schynt 't aghten het geen U. Ed. heeft voorgeslaeghen, dat Engeland en Hollandt soude verklaeren dat niet soude handelen met Vrankr. voor haer securiteyt als op conditie dat de Keyser satisfactie soude werden gegeven op syn pretensie, dit soude naer myn opinie een groote stap syn ende te pas sal koomen, indien d' Avans verklaert gelyck uyt Vranckr. wert gescreeven ordre te syn gesonden, wel met Stanhop mede neffens den Staet te handelen als Principael, mits dat niet wert gesproocken van andere pretensien, men is hier nu absoluut geresolveert sigh in' negotiatie selfs niet van Keyser te laeten separeeren. —

Ick meen dat nu binnen veertien daghen myn scheepen gevictualieert sullen syn om de expeditie naer Lagos ofte Cadix te kunnen ondernee-men, waertoe alles wert geprepareert met soo veel secretesse doenlyck. — Ick heb oock eenige representatie gehadt van koopluyden die op Moscovien handelen om een convoy te geeven, maer hetselve is afgeslaghen, om dat men oordelde 't selve onnodigh te syn, niet twyfelnde of Sueden sal het tractaet observeeren, soo dat ick meen hetselve te syn in 't reguard van den Staet. —

Kensington, 21. Juni 1701.

Ick ben nogh in hoop dat het Parlement toekoomende weeck sal kunnen scheyden, alhoewel seer bekommert ben weghens de disputen tuschen de 'wee huysen, raeckende de judicature van' beschuldighde Lords, dat tot groote hevigheyt soude kunnen uytbersten. Indien het Parlement aenstaende weeck eyndight, sal ick de weeck daeraen van hier vertrecken.

Kensington, 28. Juni 1701.

Ick ben seer bleyde dat het tractaet met Denemk is geslooten, ick en twyfele niet ofte myn Minister aldaer het naderhandt sal hebben geteeckent,

maer de grootste swarigheyt is, da
righs Gelt sal willen betalen eer de
len aen U. Ed. heb gescreeven s
moeten uytvinden. —

Iek heb aen Robisson doen toe
ster van Hanover soude werden vo
lating van trouppes, om met den G
ofte den minste precise ordres aen
torf te doen geven, om met den S
sluyten. —

Ick heb oock van dagh by m
heeft voorgehouden, 't geen Bond
ende ick heb hem sonder hesitatie
en Meester konte raeden en' nogl
van Neutralityt ofte engagement m
reedenen daer tegens geällegeert d
oock aen Bondely dient te seggen,
Hr van Opdam aen dat Hoff nogh
omtrent niet weynigh bekommert
Pruyssen en van syn eerste Ministe

In het groote werck van' nego
het daertoe behoorde te derigeeren c
tot myn komste in den Hagh ende
schieden in 't reguard van' negotia

Hamptoncou

Synde seer gefatigeert en' lae
gedanckt van naerdemiddagh het P

Ick maeck nu vaste staet om
van hier te vertrecken waer naer i

Het Loo,

Ick ben bleyde geweest te ver
aentegaen in Hollandt soo veer is
syn perfectie sal hebben. —

Ick heb gisteren met den Baro
riteyt van den Rhyn en besonderly
gen Mr Gallway aen C. van Pals
oock te conserteeren. Ick geef hem
en een compliment van mynent weg

te sien ofter nogh middel soude syn, om hem van mesures te doen veranderen, soo dat alles sal werden gedaen dat mogelyck is tot defentie van die Quartieren. —

Ick maek staet om overmorgen de wercken by Panderen te gaen inspecteeren. Naer ick hier beright werde, hebben seeckerlyck de Hr van Dort geen reedenen om bekommert te syn. —

Ick ben wat verlegen, wat orders te senden naer Engelandt in 't reguard van 't ageeren van de Vloot', ick sal het selve aen haer dispositie wat moeten laeten om geen reedenen van naerspraeck te geven. —

Alhoewel het nu een goede saeck is d' adventage die de liede tegens de saken hebben erlanckt, soo vrees ick dat ouse negotiatie met Sueden daer doer te difficielder sal werden. —

Ick heb naer Denemk ordres gesonden tot het naeder teykenen van het traektaet. —

Dieren, 12. Aug. 1701.

Ick hadt niet verwaght dat d' Avans op soo een manier soude werden gerappelleert; ick kan niet seggen dat ick daerover verheught ben. Men sal nu seeckerlyck aen alle kanten wel op syn hoede moeten syn, ende alles sonder tydverlies prepareren tot syn defentie. —

Het geen ick meest apprehendeere tegenwoordigh is den Rhyn, ick sal in een dagh à twee raports hebben, wat Mr Gallway sal hebben uytgeright, waervan ick U. Ed. kennisse sal geven. —

Ick sende U. Ed. weder terugh de concepte obligatien tot lightinge van Pennin: voor Den: daer omtrent ick geen consideratie hebbe, deselve dienen met den eersten gedepecheert. —

Ick heb geen ordres gesonden aen Calenberg men sal eerst moeten sien ofte het Esquadre naer Lagos sal Zeylen, daer men veel difficulteyten in Engelandt maeckt. —

De negotiatie met Sueden bekommert my, want het voor ons nu meer important als oyt is met die croon te sluyten, en haer pretensie loopen seer hoogh. In cas deselve Brandenb. soude willen attaqueren, was ons werk in uyterste confusie, daer tegens soo veel doenlyck dient gearbeyt te werden, waeromtrent Cranenburg ordre dient te hebben. —

Loo, 16. August. 1701.

Mr Marleboroug sal U. Ed. hebben geinformeert van myn naeder gedaghten wegens het employ van de Vloot, als oock die uyt Engeland, en ick presumeer dat U. Ed. den secr. de Wilde sal hebben omboeyed, om de noodige orders te reguleeren voor Almonde en Callenburg, deselve sal U. Ed. oock informeeren hoe veer Robisson in syn offres in Suede is

gegaen sonder speciale last, 't welcke seer hoogh loopt, maer nu nootsaeckelyck gestandt sal moeten werden gedaen, in cas het werd geaccepteert, dat ick nogh al vrees van neen, ende nogh meer sal werden begeert. —

Wegens het project met Pruyssen sal het wel seer nodigh syn dat met deselve een conventie ofte tractaet wert aengegaen en ick meen dat U. Ed. remarques daeromtrent seer goet syn. Ick sal U. Ed. toesenden myne, op de conditien van het overnemen van vyf duysend men, maer ick soude gaerne eerst weeten ofte het oude ofte het nieuwe Regimenten soude syn en' in wat tyt die op den bodem van den Staet soude kunnen werden gelevert, het art. van de 8000 man is het embarrassentste, want die van' Keyser te nemen sonder deselve wert geramplaceert en' dat Pruyssen dit Secours dubbelt soude doen valideeren, is ten uytersten onredelyck en' niet toetestaen. — U. Ed. sal door den G. van Albemarle ofte den Hr van Salick werden geïnformeert wat wy hier met den Lt General van Swaerts hebben gedaen. —

Loo, 18. Aug. 1701.

Ick twyfel niet ofte U. Ed. sal den Secretaris de Wilde hebben beschreven naer den Staet, alsoo ick het niet hadt gedaen. Den G. van Albemarle sal U. Ed. toesenden een concept wegens eene entreprise tegens Cuyck dat van groote importantie en in bequaemen tyt behoorde te worden geëxecuteert, 't geene gans niet en accordeert met eene neutraliteyt.

Ick verwaght alle uer Mr Galleway en dan sal men pertinent weeten wat men van C. Ceulen te verwaghten heeft en Kinsky soude dan verder kunnen werden gebruyckt. —

Dieren, 26. Aug. 1701.

Het is gans niet wel dat Amsterdam haer niet positiver heeft verklaert op het bewuste dessin van' effecten van flota te saiseeren, ick soude evenwel meenen dat het syn voortganck behoorde te hebben ten waere die tyding geconfirmeert wert dat het silver ontlaeden wert en' vervolgens geen retour is te waghten. Het sal nodigh syn dat van alles communicatie wert gegeven in Engeland, ende ofte het niet doenlyck soude syn om het Esquadre te vergrooten waerover U. Ed. met Mr Marlleborough dient te confereren, ende volgens het resultaet hy een instructie conform magh opstellen, om by my geteeckent te werden voor adm. Rooke, als Mr Godolphin in dese nevensgaende brief voorslaet die U. Ed. hem gelieft te communiceeren. —

Ick sal nootsaeckelyck U. Ed. de moeyte moeten geven om by my te komen om te concerteeren, wegens de denombrement van' forces soo wel

raeckende het tractaet met de Keyser als met Engelandt want dat kan met brieven niet geschieden. —

Ick heb gisteren gevisiteert het werck tot Panderen, dat een seer goet werck is, maer de Hr van Dordreght hebben geen reeden om bekommert te syn, den Dyck is in syn geheel en sal niet doorgestoocken werden, als in d uyterste necessiteyt. De wercken overal gaen seer lancksaem voort by, gebreck van Gelt dat seer te beklagen is, dat dese schonen tyt wert verlooren. —

Dieren, 29. Aug. 1701.

Ick vinde het project van het tractaet met Munster als seer verswaert, men sal dienen hetselve soo veel doenlyck te verminderen, maer evenwel soo goetkoop als men kan te sluyten, ick dien in dat tract. niet te werden begrepen om dat het van een gansche andre natuer is, als alle d' andre en in Engelandt niet soude werden geapprobeert, maer ick ben niet van sentiment van Mr Marleboroug, dat met de Co. van Pruyssen en andre Princen niet moet werden geslooten, ter contrarie, het moet geschieden voor het sitten van het Parlement, ick sal wegens het tract. met Pruyssen U. Ed. naeder myn sentiment laeten weeten. —

Den Gr van Styrum is dese morgen naer Dusseldorf vertrocken, om met de C. Pals t' overleggen wat tot securiteyt van 't landt Ceulen kan werden gedaen, het presseert seer de betaling van aenrightgelden voor Palse trouppes en' al soude schoon Zeelandt gepersuadeert werden, haer quote te betalen en is niet mogelyck dat soo promt kan geschieden als de necessiteyt vereyst, daerom moet men op eenigh expedient bedaght syn om die penningen te vinden, men sal oock commissaris moeten senden om die trouppes te monsteren en' in 's lands dienst overtenemen. —

Ick weet niet precies wanneer Hollandt vergaedert, maer het antwoort van Weenen op het tract. met de Keyser dient aengekomen te syn eer ick U. Ed. spreek, waervan U. Ed. my sal kunnen adverteeren, ende syne mesures tot syn reys nemen. —

Loo, 6. Sept. 1701.

Ick heb geëxamineert het project tractaet met de Keyser en aprobeere deselve tenemael, ick maeck geen swarigheyt dat den tyt van twee maenden van de continuatie van negotiatie begint van het teyckenen, ick hoop dat U. Ed. en Mr Marleboroug het bewuste tractaet sullen kunnen teyckenen voor haer vertreck uyt den Hagh.

Loo, 18. Sept. 1701.

Ick laet my wel gevallen het concept van Equipage voor aenstaende jaer van aght en dertigh scheepen, men kan deselve eerder verminderen

als vermeerderen naer tyts gelegentheyt, want ick van opinie ben als U. Ed. weet dat men ter zee soo veel moet menageeren als doenlyck. Wegens het verbinden van' vaert naer Vranckr. soude ick oordeelen goet te syn ende men heeft daer toe plausible pretexte genoegh sonder te seggen wegens aprehensie van een aenstaende oorlogh, ick meen dat men niet en behoorde te leyden dat de Franse haer versterckten ofte logeerde in' dorpen van redemtie, maer daer over klaegen, ende geen satisfactie krygende dan examineeren ofte men het door gewelt sal kunnen beletten. — Wegens d' inlogeering van Stavelo, en kan ick niet sien dat den Staet kennisse van kan nemen, maer dat moet door den Keyser ofte het Ryck geschieden. —

Wat ick alhier met Hop en Slingerlandt heb gebesogniert sal ick my refereeren aen het rapport van die Heeren. —

Dieren, 23. Sept. 1701.

Ick aprobere tenemael de remarkes van' Secretaris de Wilde op de memorie van d' Admten ende heb oock vervolgens gedepêcheert d' ordres aen Almonde ende brieven aen de twee colegien, die U. Ed. sullen werden toegesonden, ick ben nogh niet volkoomen geinformeert uyt Engeland, wat wintervloot sy staet maecken te hebben, maer indien den Staet syn proportie daer in soude dragen, kan ick wel voorsien dat soude pretendeeren dat de scheepen op onse kusten soude moeten overwinteren, soo dat ick U. Ed. in bedencken geeff ofte het niet best was, dat wintervloot van den Staet beveylinge van haer kusten wiert gebruyckt, insonderheyt voor Provintie van Zeelandt, daer ick seer voor bekommert ben, dese voorslagh dient niet geweeten dat van my komt. —

Ick wenste seer dat U. Ed. met Lelienroth eens konte werden over het project dat U. Ed. my heeft toegesonden, 't welck ick seer aprobeere, maer in alle gevallen soude ick meenen dat men op geen formaliteyt behoorde te staen, maer liever eene goede somme gelts waegen om Sueden te gewinnen daer ons soo veel aen gelegen is. —

Ick heb myn gedaghten laeten gaen wegens den voorslagh, om Hennekin tegenwoordigh naer Vranckr. te senden en' vinde daerin veel swarigheyt, insonderheyt naer de tyding dat in Vrankr. soude syn geresolveert in cas van' doot van Co. Jacobus syn gepretendeerde soon tot Co. van Engeland 't erkennen dat my soude obligeeren om alle correspondentie met Vranck. te moeten afsneyden, maer selfs tot extremiteyten te koomen.

Dese en andere importante saecken om saturdagh acht dagen my tot Breda te willen koomen vinden, ick meen dat dien dagh U. Ed. het minste sal beletten, want sondagh daer blyvende soude maendagh weder in den Hagh kunnen syn om daeghs daer aen de vergadering van Hollandt waer-

tenemen, ick maek staet om aenstaende Donderdagh tot Breda te syn om des anderen daeghs van de Engelsche Regimt de revue te doen. —

Naerdien U Ed. tot d' ordinarisse besending naer Engeland als Envoyé niemandt weet beter voorteslaen als Vryberghe sal het my aengenaem syn dat hy daertoe met den eersten werdt genomineert. —

U. Ed. soude den Secretaris van d' Avans kunnen uytstellen om antwoort te geven tot dat U. Ed my tot Breda hadt gesproocken.

Het Loo, 10. Octob. 1701.

Ick sende weder terugh de geteyckende actens voor' negotiatie. Ick wens dat Suede daer door gewonnen magh werden, maer het is seer dubieus of wy ons gelt niet quyt sullen syn, ick oordeel het seer goet soude syn, indien men Lelienroth tenemael kont gewinnen, waerover Mr Marlborough U. Ed. sal spreecken, als oock informeeren wat equipage dese winter in Engelandt sal werden gedaen waer naer U. Ed. in het overlegh met de Secrets de Wilde haere mesures kunnen nemen in 't reguard van wintervloot, waeromtrent ick geen particuliere gedaghten heb. —

Het sal noodigh syn dat d' omissie in het Tractaet van den Keyser wert geredresseert. Ick sal de brieven aen het Ryck en Venetien, conform die van' Staet doen depecheeren en aen G. Wradislaw toesenden. Ick ben oock van sentiment dat Swued. behoort particulier in het Tract. geinviteert te werden. —

Hamptoncourt, 18. Nov. 1701.

Ick vinde my Godt sy gedanckt veel beeter seedert de twee daghen die ick hier ben geweest, als wanneer ick uyt den Hagh vertrock, alhoewel ick door d' aenspraeck van menschen seer ben gefatigeert geworden, tot nogh toe heb ick niet kunnen determineeren ofte dit Parlement sal sitten ofte een nieuwen beroepen, ick geloof het laeste sal resolveeren, het facheuse is, dat het niet als naer de heylige daghen van Kerckmisse sal kunnen vergaderen, met de naeste post sal ick U. Ed. kunnen scryven wat ick geresolveert sal hebben. —

U. Ed. sal aparentlyck syn geinformeert dat het Esquadre dat op de Gallioenen hadt gekruyst weder is gekeert sonder yets te hebben gerescontreert, men is met reeden hier nied voldaen van Admir Berelo ende men is van opinie dal men nogh een kans soude kunnen wagen om die vloot 't intercipieeren met ten spoedighste een considerabel Esquadre scheepen ten zee te brengen en deselve te doen kruyssen tusschen Brest Rochefort, waer men presuponeert dat de Franse die vloot sullen inbrengen, men is al besigh om de scheepen gereet te maecken en ick sal U. Ed. met de naeste post kunnen laeten weeten de quantiteyt, men sal aparent hier

desireeren dat eenighe Hollandsche scheepen daer by soude behooren te werden gevoegt. — Ick versoeck dat U. Ed. my wil laeten weeten ofte het mogelyck is, en de quantiteyt. —

Hamptoncourt, 11./21. Novemb. 1701.

Ick ben huyde wat gefatigeert met de veel aenspraeck van menschen, soo dat ick verobligeert ben my te refereeren aen 't geen den Gr van Albemarle U. Ed. sal scryven 't geen hier passert.

Hamptoncourt, 18./29. Novemb. 1701.

Daer syn geen particuliere tydinge waer de silvervloot soude invallen noghte wanneer, maer men presumeert dat het in een Franse haven sal syn ende daerom was het concept om daer op te passen en te kruysse gelyck ick U. Ed. heb gescreven, men is besigh om het Esquadre vaer digh te maecken, deselve soude bestaen in aghtentwintigh ofte dertigh goede scheepen en' men maeckt staet om hetselve gereet te hebben om zee te kunnen kiesen in 't laeste van deze maent ofte in het beginsel va Decemb. Ick vinde niet dat men staet maeckt op eenighe Hollandsch scheepen.

Het is eenighen tyt geleden dat men op versoeck van Koopluyden twee fregatten naer de hooghte van Cadix heeft gesonden op presupos dat de Silvervloot daer soude koomen, evenwel met ordre om nogh in Bay nogh te haven te koomen uyt vrees van genomen te werden, maer i cas dat de Silvervloot daer soude koomen waeren de Koopluyden in hoop dat sy steels geweyse yets van haere effecten soude kunnen krygen maer men maeckt staet dat die fregatten nu haest weder terugh sullen koomen.

De tydinge dat den C. van Ceulen franse trouppes in syn steden en plaetsen heeft genomen en surpreneert my niet, alsoo ick het al lanck hadt verwaght. — Ick wil hoopen dat den Keyser en het ryck het sulle aensien als een rupture, het is seecker dat den Staet alles daertegens moe doen, ende dat Landt voortaen considereren als vyant ende sien wat me kan doen om de Franse te delogeeren, ick ben tenemael van sentiment da men voortaen niets en moet leyden dat haer eenighe adventage soude ge ven, ende dienvolgende verbleyt van' resolutie die den Staet heeft gen men om niet te gedoghen het maecken van het fort by St Antonie, mae dat moet met vigeur werden belet, wegens het fort aen Boughoutse have welcker plaets my seer wel is bekent, sal het difficielder syn 't wel Coehorn best sal van kunnen oordeelen, waernaer men sigh dient te reg leeren. —

Hamptoncourt, 6. Dec. 1701.

Het project van Weenen gekomen bevalt my niet qualyck, maer alles sal daerop aenkomen op een promte executie waeraen ick seer twyfele en' insonderheyt datter soo veel trouppes van' Keyser sullen syn als wert ter neerder gestelt, waerop voornamentlyck moet werden geinsisteert, ende dat deselve uyt Ungeren en' d' Erflanden met den eersten marcheeren. — Het is klaer dat het Hof van Weenen traght de meeste lasten op onse schouderen te werpen dat ons onmogelyck sal syn te suporteeren, noghte aen alle kanten trouppes te senden, want alhoewel men geconvinceert is van d' importantie van Coblentz soo is het onmogelyck dat den Staet tegenwoordigh daer trouppes sendt, nu dat de Franse het Ceulse en Luyckse hebben beset en wy nu tenemael syn omeingelt, ick ben tenemael van Dop syn sentiment dat men moet traghten eenighe diversie te maecken en daertoe alles van nu aen met den eerste toe te prepareeren, 't welck ick versoeck dat U. Ed. soo veel doenlyck wil bevorderen, waer het van noden soude mogen syn, want den tyt verlooren is alles verlooren. —

Ick ben geinformeert dat de C. Palz meest alle syne trouppes behalve die in soldey van den Staet syn naer den boven Rhyn heeft gesonden dat in dese tyt niet wel en komt, alsoo wy meer trouppes tegenwoordigh aen Nederrhyn van nooden hebben. — Ick wil hoopen dat den Con. van Pruyssen veerder derwaerts sal doen marcheeren, naer het geen in 't Ceulse is gebeurt, insonderheyt niet syn Ruyterey uyt het Cleefse doen terugh marcheeren op pretext van manquement van fourage.

Het is seecker indien den Keyser en het Ryck geen meer efforten willen doen als scheynen, soo moeten onse saecken qualyck gaen, want Engeland en Hollandt en kunnen alleen die groote lasten niet dragen. —

Ick ben al seer bekommert wegens de partey die sigh in Duytslandt formeert voor Vranckr.; indien Polen daer by komt sullen wy seer geembaresseert syn; ick maeck weynigh staet op de verseeckering die ons dien Co. doet doen. —

Het sal seer nootsaeckelyck syn dat den Adm. Callenburg met den eersten hier nae toe komt, geinformeert synde van gedaghten die men in Hollandt heeft wegens d' operatien ter zee voor het aenstaende jaer. —

Hamptoncourt, 14. Dec. 1701.

Het waer seer te wenschen dat men Keyserswaert in dit wintersaisoen komte bemaghtigen maer ick vrees dat het difficiel sal syn in syn executie insonderheyt de nodige preparatien daertoe niet gereet synde, ick meen dat men die met alle spoet behoorde te vervaerdigen om als dan in staet te syn om hetselve aenstons 't ondernemen 't welck man best sal kunnen oor-

deelen ofte in die tyt met hoop van succes sal kunnen werden geexecu-
teert. Het is onbegrypelyck dat de Stadt van Ceulen nogh difficulteert troup-
pes van den Staet in te nemen, ick wil hoopen dat voor de receptie dese
daertoe sullen hebben geconsenteert, ick ben oock bekommert wegens de
conduite van Munster men sal dienen deselve soo veel doenlyck te conten-
teeren en deselve traghten te engageeren tot defentie van 't Ryck en' in-
sonderheyt de Nederrhyn, volgens het geen Mr Marleboroug my heeft ge-
rapporteert syn daer nogh soo veel difficulteyten wegens het tract. met
Co. van Pruyssen, dat ick niet en sy hoe die soo ras als het nodigh was
sal kunnen werden geadjusteert, middelerwyl is het absolut nodigh dat de
5000 man marcheeren, ick wenste in staet te syn om die alleen tot myne
lasten te nemen, maer voor het sitten van het Parlement is dat onmoge-
lyck, ick sal dan gaerne traghten soo veel lasten van den Staet op my te
nemen als mogelyck is, waervan U. Ed. de Heeren van Amsterdam uyt
myn naem kan verseeckeren, want ick geconvenieert ben van swaere lasten
daer den Staet nu gesurchargeert is. De conventie met Hessen dient oock
ten spoedigste te werden geconcludeert want andersins sal men geen effect
hebben van die trouppes voor te aenstaende campagne. —

Naer de advisen uyt Vranckryck sal den oorlogh haest beginnen, want
Torcy soude hebben verklaert dat indien den Staet woude beletten he-
maecken van het fort by St Antoine men dat voor een rupture moste aen-
sien, soo dat men alles daer toe niet alleen prepareeren moet, maer het-
selve verwaghten en op syn hoede te syn, ick meen dat onse conditie dan
niet slimmer sal syn als tegenwoordigh. —

Ick vrees dat d' instantie die aen het Hof van Weenen werden gemaeckt
om tegenwoordigh meer trouppes naer den boven Rhyn te doen marcheeren
van weynigh effect sal syn volgens het geene ick uyt den G. van Wra-
dislaw heb gehoort. —

Ick ben seer bleyde dat het Consent tot d' Extr. middelen is inge-
schickt en dat den Staet van oorlogh is geconsenteert, het sal nu nodigh
syn, dat de petitien tot de fortificatie en leger lasten werden gedaen, ick
schrick tegens te laste. —

Hamptoncourt, 16. Dec. 1701.

Ick ben seer verbleyt dat U. Ed. ten laeste d' Extr. middelen tot con-
clusie heeft gebraght, als mede de Staaten van oorlogh. —

Ick sal afwaghten de komste van 'Lt Adm. Callenburg, die ick hoop
dat volkoomen geinstrueerdt sal syn van de sentimenten in Hollandt, wegens
het employ van 'vloot voor d' aenstaende Campague. Ick meen dat hier
goede dispositie sal vinden om in alles te concureeren. —

Windsor, 20. Dec. 1701.

Ick meen dat men weynigh reflectie heeft te maecken op het geen de Vrouw van Heemskerk U. Ed. heeft geseyt, alhoewel het claer toont d' intensie die Vranckryck continueert te hebben, om intrigues in den Staet te formeeren, en jalousie te veroorsaecken, ick kan niet sien dat het in desen tyt raetsaem soude syn in eenige particuliere ofte secreete onderhandeling te treeden. —

Ick verlangh te vernemen wat Coehorn sal hebben verright, het werck eens begonnen synde moet met vigeur werden vervolght, want het een schande soude syn indien men niet konte beletten het voltrecken van het bewuste fort.

Ick wenste dat den Staet trouppes genoegh had om naer Coblentz te senden, maer dat en is tegenwoordigh niet doenlyck en moet door den Keyser ofte het Ryck besorght werden, want het seecker een van 'importantste plaets is van alle, ick hoop niet dat men sal tenteeren om alle toevoer van ammunitie van oorlogh als andersins lancks den Rhyn naer Bon te beletten, waerin de trouppes van den Staet geen difficulteyt moeten maecken om mede geemployeert te werden. —

Hamptoncourt, 23./12. Dec. 1701.

Het expedient die U. Ed. voorslaet om het tractaet met Co. van Pruyssen by provisie syn voortganck te doen hebben gevalt my seer wel, maer ick sie weynigh apparentie dat men hier sal toestaen het art. wegens de neutraliteyt ofte vryheit van Comertie van Pruyssen noghte oock wegens een Etablissemt in 'West-Indien, waer omtrent men hier soo delicaet is. —

Hamptoncourt, 24. Dec. 1701.

Ick wil niet hoopen datter gedaghten in den Staet soude syn om excuses te willen maecken van het geene tot Sas van Gent is voorgevallen, want ter contrarie ick meen dat het werck met geen rigeur genoegh is gepousseert, want ick niet en hoor dat de wercken die de Spaense begont hadden syn geslight, het geen hadt behooren te geschieden, maer ick ben van geen particulariteyten geinformeert, Coehorn en heeft my niet een woort gescreven van het geheele werck dat seer vreemt is. Ick soude meenen dat het een goede saeck was, dat de Spaense ofte Franse hierop quamen te breecken dan soude het indisputabel syn dat sy d' agresseurs waeren, andersints vrees ick dat wy sullen moeten beginnen, dat soo advantageus niet soude syn. Ick kan U. Ed. oock verseeckeren dat het hier van een extraordinaris goet effect soude syn dat den oorlogh by dese oc-

syn dat Dop consideratien daer omtrent wert gehoort en' indien nogh tot Dusseldorp soude syn, met de C. van Pals daerover concerteert. —

Ick heb U. Ed. in myn laeste gescreven hoe nodigh ick het oordeelde dat het dessyn tegens Wolffenbuttel met den eerste wiert ondernomen, maer het is in desen tyt onmogelyck dat den Staet daer toe van de trouppes in haer soldey kan laeten gebruycken, gelyck ick dickmaels aen Schuts heb geseyt, en het is dienstigh dat U. Ed. het selve aen' ministers van Cel en Hanover bekent maeckt, om haer mesures daernae te nemen. —

Wy sullen al seer geambarasseert syn tusschen Sueden en Poolen om d' eene ofte d' andere niet 't offenseeren, en' het is evenwel nootsaeckelyck, om beyde die Coninge in onse partey t' engageeren is het doenlyck; den afgesonden minister van Polen en komt hier nogh niet te voorschyn. —

U. Ed. sal van avont van Londen werden geinformeert, de goede resolutien die gisteren en van dagh by beyde de huysen van het Parlement syn genomen, het kan geen beter beginselen hebben, den goedten Godt wil het verder segenen tot een gewenste vervoligh en eynde. —

Kensington, 10. January 1702.

Ick heb U. Ed. met de laeste post gescreven, dat ick tenemael van sentiment was, conform U. Ed., dat men het werck in het Ceulse behoorde te beginnen, soo ras men eenigsints gereet soude kunnen syn, want seeckerlyck men moet traghten de Franse daer en' oock in het Luykse niet te laeten nestelen, maer syn uyterste vermogen doen om voor de campagne deselve daer van doen te dryven ofte ten minste te reserreren soo veel doenlyck, waertoe alle nodige preparatien moeten werden verhaest en' insonderheyt het geen van nooden is tot d' attaque van Keyserswaert, nu de Keyser aen 'Directeurs van' Westfaelse en Rhynse creyts heeft geautoriseert om te requireren d' assistentie van trouppes van den Staet, is geen swarigheyt meer in de forme, ende hetselve sal kunnen geschieden op de naem van' Keyser en het Ryck.

Ick approbeere tenemael U. Ed. consideratien op het andwoordt dat van Weenen is gekoomen ende het is seer nodigh dat men dat werck op die voet wil voortsetten en traghten tot effect te brengen. —

Het is oock van' uyterste nootsaeckelyckheyt dat het werck nu spoedigh tegens Wolfenbuttel wert aengedrongen want daer naer sal het niet alleen difficielder werden maer mogelyck ondoenlyck en men moet traghten oock die nagel uyt den voet te krygen voor d'aenvang van' campagne.

Het is een seecker saeck dat wy de campagne moeten beginnen met van alle kanten offensive 't ageeren, andersyns syn onse saecken in seer sleghten staet indien men sigh alleen op de defensive soude willen stellen daerom moet men geen tyt verliesen om daer toe alles ten spoedigsten overal te prepareeren. —

U. Ed. heeft my in een van syne laeste geschreeven om myn gedachten te weeten omtrent d' electie van een Bischop van Munster indien dese quam 't overleyden. Ick beken dat ick meen het interest van den Staet soude syn dat een particulier Edelman daertoe verkooren wierdt indien men een konte vinden daer men sigh op soude kunnen verlaeten, maer indien sulcke geen in het Capittel te vinden syn, sullen wy ons wel moeten voegen by den Keyser om den Bischop van Osnabruc daartoe te brengen, alhoewel het niet sonder bekommeringe voor den Staet sulcken nabeur te hebben, d' exempelen hebben ons te veel geleert, hoe weinigh staet men op die vorsten kunnen maecken. —

Het Parlement heeft van dagh syn aenvanck genomen, ende alhoewel d' electie van een speaker tegens onse sin met vier stemmen is geamporteert, soo hoop ick evenwel dat de publicque saecken nogh tamelyck wel sullen gaen, maer daer is nogh weynigh van de oordeelen.

Kensington, 17. January 1702.

Ick wil hoopen dat by haer nu geen scrupuul meer overigh sal syn, maer dat sullen hebben vernoomen de cordaetheyt van het Parlement. Het is onmogelyck dat de saecken kunnen worden uytgevoert indien de gedepte ter generaliteyt niet geautoriseert syn als voor desen, om te resolveeren en ter executie te stellen sonder rughspraeck van haer principaelen het geene deselve nodigh sullen oordeelen ten dienste van den Staet. U. Ed. magh de Hr van Amsterdam wel versoecken dat sooveel sorgh sal woorden gedragen als mogelyck tot beveyling van' Noordzee. —

Ick approbeere tenemael het project dat Dop tot Dusseldorp heeft opgesteld en meen dat het hoe eer hoe liever behoorde te werden geëxecuteert, en recommandeere U. Ed. seer ernstigh de handt daeraen te willen houden, ende doen besorgen het geene daertoe nodigh is, U. Ed. kan ock niet geloven wat goet effect het hier ock sal doen.

Ick ben volkoomen van U. Ed. sentiment dat den aensoeck die met tot Brussels aen Hulst doet om in negotiatie te treeden, nergens anders toe en streckt als om ons te amuseeren en traghten jalousie te verwecken, ick hoop dat by den Staet daer nae niet sal werden geluystert. —

Hamptoncourt, 20. Jan. 1702.

Het sal seer nodigh syn dat de negotiatie met Lelienrooth wert voortgeset en' ick sal daertoe Stanhop autoriseeren in absentie van Ld Marleborough, maer U. Ed. dient midelerweyl deselve te beginnen want het sal veel tyt opnemen en' veel difficulteyten ontmoeten. —

Het is my seer lief te vernemen dat in Hollandt is geaprobeert de

resolutie ter Generl genomen in 't reguard van het werck van 't Sas van Gent en' autorisatie gegeven om in 't Ceulse Landt het dessyn t' executeeren 't geen soo ras doenlyck dient te geschieden als alle vereyschte nootsaeckelyckheeden gereet syn, want den tyt van het jaer sal seer inschieten. —

Ick meen dat de drie Regimt Mariniers die geambarqueert sullen werden op de vloot, behoorde boven het getal van matrosen te syn, alsoo men die soude dienen te gebruycken tot een detente. —

Godt sy gedanckt de saecken gaen hier in het Parlament nogh naar wensch, waervan U. Ed. van particuliariteyten sal werden geeinformeert. Ick meen dat de grootste disticulteyten nu overigt syn. —

Kensington den 21. Januar 1702.

Mr Marleborough sal U. Ed. hebben geinformeert dat met Pruyssen heeft geslooten, ick heb seer tegens myn sin die twee art. moeten toestaen voorsiende de consequentie, maer vreesende dat het de marsch van d' trouppes soude retardeeren ofte mogelyck het geheele tractaet in onseeckerheyt stellen, heb ik darover gestapt. —

Ick hoop dat U. Ed. met Hesse sal sluyten, ick èn soude geen groote difficulteyt maecken, dat den Erfprins het commando van 9000 man hadt, maer het sal seer embarasseeren indien aen andere Generaels niet soude willen obedieren, waeromtrent men vooraf dient geinformeert te syn. U. Ed. kan niet geloven hoe al die Princen generaels zynde, hoe het den dienst prejudicieert. —

Men sal dese weeck een aenvanck maecken met de negotiatie met' Minister van Saxen, die hier is gekomen, waer van Mr Marleborough U. Ed. ook sal informeeren.

De saecken in het Parlement continueeren wel te gaen, ende men heft reeden van te hoopen een goede en korte sessie.

Kensington, 7. Febr. 1702.

De publiecque saecken in het Parlement en gaen soo spoedigh niet voort als in het beginsel, ende de parteyschappen vertoonen sigh meer en werden seer hevigh tegens den anderen, ick hoop evenwel dat de Gelt en andre publiecque saecken haer voortganck suflen hebben waertoe ick onophoudelyck arbeyde. —

Kensington, 14. Febr. 1702.

Het is my leet te vernemen d' ongereetheyt van Lelienrooth om de negotiatie voort te setten, ick heb daerom geresolveert om hem een considerabel present 't offreeren om te sien ofte dat van effect kan syn, waervan Botmer, die de Comissie heeft om hem te spreécken, U. Ed. sal infor-

meeren, maer ick vrees al dat hy effective aen volkoome last [illegible] en' die negotiatie weder te moeten over scryven naer Sueden, is den [illegible] voorbey om dese campagne eenigh dienst van die trouppes te kunnen [illegible] waghten, evenwel meen ick dat men die negotiatie niet moet afbreeck[illegible] maer aen de handt houden ende dat U. Ed. selvs een project van Tra[illegible] soude kunnen opstellen en aen Lelienroth geven.

Ick vrees dat wy met Polen oock niet te reght sullen raecken, de [illegible] ditien die gepretendeert werden synde soo ekstravagant, waervan Mr M[illegible] leborough U. Ed. sal informeeren. Het is onbegrypelyck hoe de Key[illegible] met hem heeft willen sluyten op die conditien en ons vervangen, het [illegible] dat de Poolsche Ministers de Keyserse 't erg syn geweest. —

Ick wert meer en meer geconfirmeert in myn vorige opinie dat [illegible] Brandeb Hof ons soeckt by den neus te leyden en de 5000 man [illegible] aght in den anderen te smelten, daertegens alle doenlyck precautie [illegible] werden genomen, vooral moet de marsch van vyfduysent man werden [illegible] presseert. —

Ick heb ordre gegeven tot betaling van een maend sold, ick ben [illegible] dat het tractaet met Hessen is geslooten. =

Wegens het geene met den Lt Gen. Dop is verhandelt sal den G. [illegible] Albemarle U. Ed. in 't breede informeeren van myn sentimenten waer [illegible] ick my referere. —

Kensington, 16. Febr. 1702.

Ick heb geoordeelt dat het seer nodigh was, dat in desen tyt U. [illegible] volkomentlyck moghte werden geinformeert van myne gedaghten [illegible] d' importante pointen tot d' aenstaende Campagne alsmede de [illegible] van saecken alhier ende heb gemeent dien volgende best te syn [illegible] G. van Albemarle de moeyte te vergen om een keer naer Holland [illegible] die ick volkomen en in 't breede heb geinstrueert van myne [illegible] op alle de tegenswoordige importante saecken die in consideratie [illegible] koomen my tenemael refererende aen het geen hy U. Ed. sal seggen. —

Kensington, 21. Febr. 1702.

Seedert het vertreck van G. van Albemarle heb ick ontfangen U. E[illegible] brieven van den 10 en 14 deser ende met groot leetweesen uyt de [illegible] verstaen dat U. Ed. een overval van colick hadt gehadt, Godt [illegible] U. Ed. tegenwoordigh tenemael magh syn herstelt, het geen my seer [illegible] verlangen naer de brieven van voorleeden vrydagh, die nogh niet syn [illegible] gekoomen, hoopende met deselve te vernemen U. Ed. volkomen herstelt [illegible] U. Ed. verseeckerende dat my alsoo seer interesse in derzelfs gesondh[illegible] als myn eygen 't welck soo important is in dese conjunctie tot het [illegible] wesen van' Republieck: Naerdien ick den G. van Albemarle soo volk[illegible]

heb geinformeert op alle saecken en heb ick U. Ed. niets 't antwoorden op U Ed. brieven als alleen dat ick geen difficulteyten vinde dat het garnisoen van Maestricht traght te beletten alle toevoer naer het Ceulse, indien men het nodigh oordeelt soude het als nogh op de naem van Cenrvorst Palz kunnen geschieden. —

Dese dus veer gescreeven hebbende ontfang ick U. Ed. brief van 17. deser, het is my seer leet te vernemen, dat U. Ed. nogh niet ten volle is herstelt in syn gesontheyt, ick hoop die goede tydingh met de naeste post te ontfangen. Ick meen dat U. Ed. de negotiatie met Lelienroth seer wel heeft begrepen, waertoe ick niet weet by te voegen. —

Den Lt Ad. Marleborough sal U. Ed. informeeren van een concept in 't reguard van Saxe trouppes waerover met G. Wratislaw heeft gesproocken, en' waervan oock Ld Albemarle kennisse heeft en U. Ed. sal hebben geïnformeert waertoe ick sorg gedrage. —

Kensington, 28. Febr. 1702.

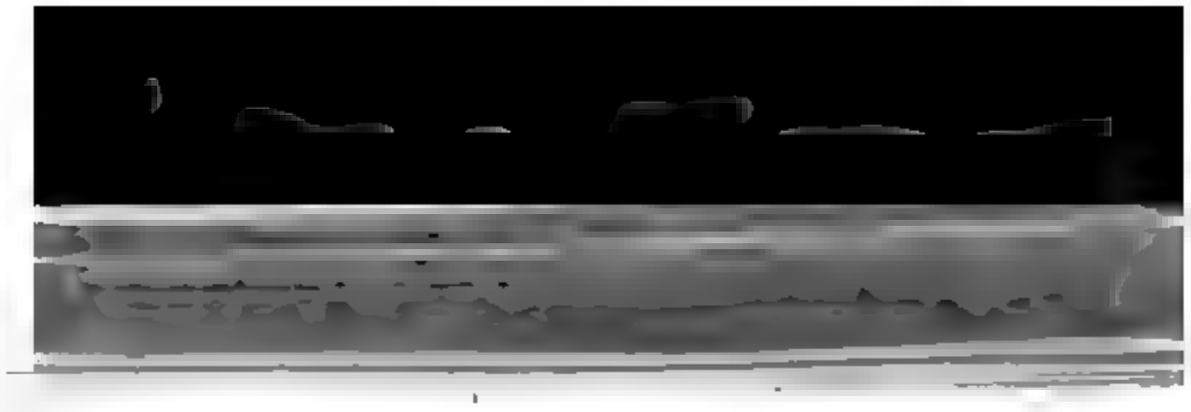
Ick heb U. Ed. in myne voorgaende en door den Gen. van Albemarle laeten weeten myn sentimenten om de negotiatie met Sueden voorttesetten alhoewel het nu geen apparentie meer is om trouppes voor d' aenstaende Campagne te hebben soo dat men sal moeten bedaght syn waer andere te vinden, want ick myn quota compleet behoor te hebben.

Het retardeeren van' marsch in desen tyt van Pruysse trouppes is onverdragelyck, men dient deselve met alle kraght te presseeren. Ick sal aparent met de post van vrydagh die nogh niet is aengekoomen, vernemen wat U. Ed. met den G. van Albemarle sal hebben afgesproocken op de saecken die ick hem in commissie hadt gegeven. —

Hamptoncourt, 3. Maert 1702.

Ick heb eergisteren ontfangen U. Ed. brief van 24. February, ick sal afwaghten met de naeste post verder te verneemen, wat U. Ed. wegens de zeesaecken met de Hollandsche sal hebben geconcerteert. Ick meen dat U. Ed. raisonnement op dat subject met de Secrets de Wilde gehouden tenemael gefondeert is en waermede ick my mede soude kunnen conformeeren. —

Ick sal aparent oock met deselve post vernemen wat U. Ed. over alle de verdere importante saecken met den Gen. van Albemarle sal hebben afgesproocken.

Het is my den uytersten leet te verneemen dat U. Ed. nogh niet volkomen is hersteld van syne indispositie, den Goede godt wil geven, dat het haest magh syn. Ick blyve onveranderlyck U. Ed. goede vriendt. —

(geteekend) William R.